Bibliotheca
Casimiriana
Coburg

Landesbibliothek Coburg (70)
022001800631

~~4070~~

4072

XII, 5.

LB
COBURG
Cas.

Der Europeische.

TOROAN.

In hoc Signo vinces.

Der

Europæische TORQAN,

Ist

Eine kurtz-gefassete Beschreibung aller Königreiche und Länder in gantz EUROPA;

Sampt ihren Regenten/ so viel man von Anfang der Welt/ biß auff diese Zeit haben kan.

Welches alles auß eines jeden Landes bestem Geschichtschreiber außgezogen/ und In einem Türckischen Roman vorgestellet hat

EVERHARDUS GUERNERUS HAPPELIUS.

16 76.

Hamburtz/ in Verleg. Joh. Naumans und Georg Wolffs.
Gedruckt zu Franckfurt bey Johann Görlin.

Cas A 753

Dem Wolgebornen Herrn/

Hn. Hans Adolf von Buchwald/

Erb-Herrn auff Bostell und Grabou;

Dero Regierenden Hoch-Fürstl. Durchl. zu Schleßwig-Holstein Hochbetrauten Land-Rath und Amptmann zu Gottorff.

Und dann/

Dem Hoch-Wolwürdigen Wol-gebornen Herrn/

Hn. Friderich Christian Kielmañ

von Kielmans-Eck / auff Kohövet

Erb-Herrn;

Dero zu Schleßwig-Holstein Regierenden Hoch-Fürstl. Durchl. Hochbetrauten Geheimden Land- und Cammer-Rath/ Vice-Præsidenten und Amptmann zu Mohr-Kirchen/ wie auch Canonico deß Hohen Stiffts Lübeck.

Meinen Grossen Patronen, und Hohen Beförderern.

ES ich mit höchster Vergnügung gespüret/ daß der umschweiffende Onogambo auß Asien unter der nimmer-verwelcklichen Holsteinischen Cypressen vor allem Anfall der verleumbderischen Stürmen sich bißhero sicher und wol befunden/ als hat mich solches angefrischet/ diesen meinen **Europæischen** TOROAN mit obbemeldtem seinem Brudern an einem solchen erwünscheten Zufluchts-Ort zu vergesellschafften.

Wolgeborne Herren/ Ihr seyd es demnach/ denen mein danckbares Gemüte/ vor so viel Gutthaten/ die ich nicht alle zehlen kan/ zu erweisen/ ich lange nach Gelegenheit getrachtet/ da mir endlich eingefallen/ was Aristid. orat. 5. sacror. sagt: Qvod scil. Templa Diis sacrare conveniat, illustres verò & eximios Viros librorum dedicatione honorare deceat. Euch ernenne ich zu Vormundern dieses verlassenen Toroans; hat sich die Holsteinische Sonne so gnädig erwiesen/ daß sie den Onogambo bestralet/ Ey so erweiset Euch/ als stets um dieselbe Sonne herum-schwebende Mercurii, erleuchtet mit eurem Glantz dieses kleine Büchlein/ damit

mit ihm die Dunckelheit seines Ursprungs nicht etwan schade; Multa enim, ut Plinius ait, precioſa habentur, qvia Templis ſunt dicata. Euch ist vor vielen andern bewust/ wie es in gantz Europa zustehet/ was vor prächtige Pallåste und unschätzbare Antiquitäten in Welschland/ welch eine Menge Geistreicher Leute in Spanien/ was vor unverzagte Soldaten in Franckreich/ wie viel unverdrossene Acker-Leute in Engeland/ wie manche Kauff- und Schiff-Leute in Niederland/ welch kluge Köpff in Dännemarck/ wie viel herrliche Officirer in Schweden/ wie viel und manche Edelleute in Polen/ wie viel Leibeigene in Türckey/ und endlich/ welch eine Menge mächtiger Freyer Fürsten hergegen in Teutschland zu finden; von welchem jener Landgraf zu Hessen bey dem Hordleder. de cauſis belli Germ. lib. 4. c. 5. sagt/ daß das Teutsche Reich/ das aller-freyeste auff der gantzen Welt seye. Dahin zielet auch Käiſer Maximilianus I. apud Manlium loc. comm. loco de Magiſtrat. und Carolus V. apud Kirchn. de republ. diſput. 12. coroll. 8. da sie gestehen/ daß alle andere Könige Herren über Knechte und Leibeigene wären/ Sie aber in Teutschland über Könige zu gebieten hätten. Der vornehme Juriſt Baldus nennet die Teutsche Fürsten ebenmässig Könige/ ad l. fin. C. de teſtament. milit. Und es ist gewiß/ daß zwi-

 schen

schen Himmel und Erden kein einziges Königreich oder Land ist / das da einen solchen wunder-seltzamen Statum habe / wie unser liebes Teutschland: Solches alles / **Wolgeborne Herren** / ist Euch besser als mir bekant / dannenhero ihr dem Toroan Hochgünstig übersehen werdet / wann er sich in einem oder andern etwa / das ihm doch nicht bewust / vergessen haben möchte. Lasset dann Eure Freundlichkeit und Gewogenheit / die ja allen Menschen / zu eurem unsterblichen Ruhm / offen zu stehen pfleget / diesem Toroan ebenmässig unverschlossen seyn: Gönnet mir die hohe Ehre / daß man mit Warheit sagen könne / Ihr habet den flehenden Toroan, den sonst kein einziger Potentat hören wolte / erhöret / und ihm Schutz zugesagt; Ach ja!

Gebt / daß der Toroan, der sich zur Ruh' geleget
In einem grünen Wald / so lauter Buchen heget /
Daselbst beschützet werd' vom starcken Wilden Mann /
Und resoluten Bärn / der euch geboren an.

Ich will schliessen / damit ich die Politische Regul / welche uns gebietet / mit grossen Herren und vornehmen Personen / so wol ihrer Geschäfften / als deß Respects wegen / den man ihnen schuldig ist / wenig zu reden / nicht überschreite.

Bitte

Bitte also noch letzlich / Sie / **Wolgeborne Herren Land-Räthe**/ wollen ihren Sternen-Glantz mir hinfüro nicht entziehen/ auch ihre Gnaden-Sonne / deren unzertrennliche Geferten sie sind / durch ihr Hochgültiges Vermögen dahin bringen / daß Sie ihre mir hochnöthige Gnaden-Stralen nicht mißgönne. Ich bleibe immittelst

E. E. Wolgeborn. Wolgeborn.
Excell. Excell.

gehorsamster Diener

Eberhard. Gverner. Happelius,
Marburgensis.

Erinnerung an den Leser.

Günstiger Leser! Hier hastu/ meinem Versprechen nach/den Europæischen Toroan, welchen zu lesen vielleicht keinen gereuen dörffte: Bey einem jeden Reich hastu die Landschafften so darzu gehören/ auch die Regenten mit ihrer kurtzen Beschreibung/ so viel ich in den bewertheſten Scribenten/womit mir der Herr Verleger löblich an die Hand gangen/habe finden können. Im übrigen/ weil ich dir die letzte Beschaffenheit unsers Europa vorstellen wollen/ so wisse/ daß es sich/Zeithero/daß ich den Toroan beschlossen/noch viel geändert; Dann unterdessen hat der Frantzen König alle Stätte der Vereinigten Niederlanden gutwillig (nur Grave allein ist ihm mit Gewalt abgenommen) wieder verlassen/ so hat auch der Bischoff von Münster von Gröningen und Ober-Yssel/ nachdem ihm Coeverden wieder abgenomẽn/nichts behalten. Der Frantzos aber hat noch Mastricht von den Holländern; die Franche Comté, das Hertzogthum Limburg/ die Statt Messina uñ ein grosses Theil in Sicilien von den Spaniern; vom Röm. Reich aber das Stifft Lüttig/ und im Nahmen der Kron Schweden das Hertzogth. Zweybrücken in possession genommen. Hergegen haben die Brandenburg. in Vor-Pommern das Schloß Wolgast/die Insuln Usedom und Wollin. Die Dähnen die Vestung Wißmar. Die Dähnische/ Lüneburg. und Münster. aber/ als Alliirte zusammen/ haben das Stifft Bremen/ biß auff die einzige Haupt-Statt Stade/ der Kron Schweden abgenommen. Die Moscowiter haben den Dorolensko und ein gut Theil von der Ukrain in ihre Gewalt/ der Türck aber Caminiec, und noch etliche geringere Oerter in Podolien an sich gebracht. Ob aber dieser letzte Entwurff von Europa lang bestehen könne/glaube ich schwerlich/dann die Alliantzen sind so wunderlich/ daß ich nicht glaube/ daß sie zum höchsten ein

Jahr

Jahr bestehen können: Doch sihet jederman auf Engeland/ welches bey den vorhabenden Nimwegisch. Tractaten und sonst in der That dem gantzen Kriegswesen einen gewaltigen Außschlag geben kan. Unterdessen wird alles außgemergelt / wo nicht vom Feind / so geschicht es doch durch eigene Völcker / die mancher hält / einem andern die Winterquartier / so schädlicher zu seyn pflegen/als der Feind selbst/zu disputiren; Nur das einzige Hauß Cassel weiß ich vor das glückseeligste zu schätzen / weil es in die langwierige Kriege noch keinen Feind anders/ als wolgemuthet/ gesehen.

Gehab dich wol!

Sumarischer Inhalt/ sampt dem Blat-zeiger aller Hauptstücke dieses Europ. Toroans.

Im Ersten Buch/

Das 1. Hauptstück.

Toroan büsset durch Sturm seine Galleen ein. Kompt mit einem in Venetian. Diensten befindlichen Schweden in einen See-streit/werden aber wieder gute Freund. Toroan langet bey Ragusa an/allwo sich zwey Verliebte ums Leben/ ihn aber in Gefahr bringen. Wird wunderlich erkant / und vom Rath herzlich tractirt. Trifft seine Fräul. Borranda an. 1

Das 2. Hauptstück.

Toroan verlieret bey dem grausamen Erdbeben zu Ragusa seine Borranda. Räist derhalben Hertzbetrübt allein nach Wien. Nimt unterwegs den kurtzweiligen Oa zum Diener an. Wird zwar von der Croatischen Frl. wol gehalten/ geräth aber in grosse Leib- und Lebens-Gefahr darüber. 19

Das 3. Hauptstück.

Toroan und Oa werden von den Türcken gefangen / macht aber sich und eine Christl. Braut wieder loß. Räist nach derer Hochzeit fort auff Wien / da ihm unterwegs ein gelehrter Jesuit herzlichen Bericht gibt von den IV. Monarchien und allen Käisern. 40

Das 4. Hauptstück.

Toroan kompt auff der Donau in groß Unglück / endlich aber eben an dem Ort / wo Ih. Käiserl. Maj. eine Hirsch-Jagd angestellt/wieder an Land; Da er bey Deroselben Schutz/aber vergeblich suchet. Trifft seinen Oa an / der ihm allerhand Unglück und Ebentheur von seiner Räis erzehlt. 67

Das 5. Hauptstück.

Erzehlung eines kostbaren Turniers am Käiserl. Hof. 86

Das 6. Hauptstück.

Die Cleinodien werden außgetheilt. Fürst Ragotzi erzehlt/ wie ihn Abbaffy dem Tartar-Cham überliefert/ allwo er sich in Fräul. Pagarnis verliebet/ aber von Poliedes hierüber geneidet/ und als ein Slav nach Constantinopel verkaufft wird. 102

Das 7. Hauptstück.

Ragotzi wird daselbst/ durch Gutwilligkeit eines andern Slaven/ erlöst. Jhm begegnet auf der Heimräis ein leswürdige Begebenheit. Wird mit Toroan bekant/ und nachdem Graf Tetera dazu kommen/ räisen sie mit dem Käis. Gesandten in Polen. 116

Das 8. Hauptstück.

Der Gastgeber zu Warschau beschreibet den Unsern das gantze Königreich Polen/ sampt desselben Regalien; Wie auch alle Regenten/ vom ersten biß zum letzten. 129

Das 9. Hauptstück.

Beschreibet die Wahl und Krönung Mich. Wisnewizky. Die Unsern räisen durch Lithau nach Churland. Tetera beschreibet Ungarn und desselben Regenten. Gerathen mit trunckenen Bauren in ein Gefecht/ und darüber ins Gefängnus. 142

Das 10. Hauptstück.

Die Unsern kommen wieder loß. Werden am Churländ. Hof wol gehalten. Gerathen auff der Jagd in Gefahr wilder Thier; worauß Toroan und die Churländ. Fräul. durch zween ungefähr darzu kommende Tartarn erlöst werden. 169

Das 11. Hauptstück.

Sie continuiren die Jagd. Toroan und Tetera fühlen Hertzens-Angst. Leiden auff dem Irrwege Gefahr von etlichen Kölern. Werden durch einen Fehd-Brieff von Ragotzi zum Kampff außgefordert; begeben sich/ ihm zu folgen/ nach der Moscau. 184

Das 12. Hauptstück.

Die Unsern treffen den Ragotzi nicht/ sondern Mariano an/ welcher seine Lieb in die Wallach. Frl. Arriach, und den Kampff hierüber mit einem Moscowiter/ erzehlt. Selbige Frl. wird in Moscau geschickt. Mariano räiset mit Dedes Aga in Schweden/ und macht Kundschafft mit den 3. überschickten Tartar. Slaven. 198

Das 13. Hauptstück.

Mariano erzehlt seinen Schiffbruch auff der Ost-See. Wird von einer mörderischen Liebhaberin errettet/ welche ihm ihre Ubelthaten erzehlet/ und sich hernach entleibt. 212

Das 14. Hauptstück.

Mariano gibt fernern Bericht von seiner Räis; erzehlt die Landschafften und Sitten der Tartarn und Cossacken. Wird gefangen

ins

ins Moscowit. Lager gebracht. Hält hernach mit einem Moscow. Obristen einen Kampff/und reutet mit Noan davon. 228

Das 15. Hauptstück.

Toroan und Tetera duelliren mit 2. Ritterl. Slaven/ überwinden dieselbe/ hören zu End nachdenckl. Wort von ihnen. Toroan räist nach Moscau. Tetera wird gefangen hin gebracht. 246

Das 16. Hauptstück.

Toroan hält mit Tetera einen harten Kampff. Die Frl. Borranda und Inaspa geben sich ihren Liebsten zu erkennen/daß eben sie die zween Slaven Toroan und Tetera gewesen. 261

Das 17. Hauptstück.

Toroan erlangt nichts vom Czar. Die Unsern machen sich mit 2. Morgenländ. Slaven auff die Räis. Verlieren Tetera in einem Nacht-streit/finden ihn aber zu Novograd wieder. 277

Das 18. Hauptstück.

Tetera erzehlt seine außgestandene Ungelegenheit. Räisen von Novograd ab / und leiden unterwegs auff dem Finnländ. Meer-Busen harten Schiffbruch / so daß ihre 2. Diener Sozenoas und Cartschangi von ihnen getrennet werden. 291

Das 19. Hauptstück.

Dedes Aga und ein Schwed. Ritter werden von Toroan auß Lebensgefahr errettet. Als beyde sich erkennten / wird Poplasius mit nach Stockholm genomen / wo ihm Toroan seine Ritterl. Ehre im Kampff/den er mit Ragotzi unbekant hielt / wieder erlangt. Hernach werden die Schwed. Länder und Regenten beschrieben. 307

Das 20. Hauptstück.

Die Unsern werden prächtig nach dem Königl. Schwed. Hof abgeholt / woselbst Toroan ihrer aller Zustand eröffnet / und um Schutz wider seinen H. Bruder anhält. 327

Das 21. Hauptstück.

Borranda erzehlet ihren und deß Fürstenth. Siebenbürgen jetzigen Zustand: Auch wie sie durch List deß Abbaffy an einen Aga nach Constantinopel verkaufft worden / dessen Tochter sich in sie (damals in Manns-Kleidern verkappt) verliebt. 339

Das 22. Hauptstück.

Borranda wird (unterm Nahmen Alcomar) mit vielen Christl. Slaven nach Candia commandirt. Sie machen sich loß/ werden aber wieder gefangen. Bekommen Ordre/ dem Geila wider den Tafileta zu dienen. Alcomar kompt in Kundschafft mit der Fezischen Fräulein Zeldama. 355

Das 23. Hauptstück.

Alcomar erlegt den feindl. Hobed, befreyet den Printz Mahomat, bekompt aber schlechten Danck. Moncada und Geila langen zu Fez an. Borranda begibt sich mit etlichen auf die Mittelländ. See/wird wieder

wieder von den Türcken gefangen/ und nach Constantin. geführt/ da sie sich dem Printzen Solyman zu erkennen gibt. Räiset nach Raguſa, und von dar mit Inaſpa nach ihrem Vatterland; die Türcken fangen sie abermal auff. 370

Das 24. Hauptstück.

Borranda erzehlt/wie es ihr in der Wallachey und beym Tartar-Cham ergangen. Sie und Inaſpa müssen mit dem Dedes Aga in Schweden. Werden durch Sturm von ihm getrennet. Treffen Solyman und Tetera an. Räisen hernach in die Moscau. 388

Im Zweyten Buch/

Das 1. Hauptstück.

MIt Oa begibt sich ein lächerliche Action am Königl. Schwed. Hof. Die Unsern räisen nach Coppenhagen/ allwo sie zu dem Ringelrennen gelassen/ und von allen wol gehalten werden. 407

Das 2. Hauptstück.

Ein Dähnischer Cavallier beschreibet das gantze Dennemarck/ und alle desselben Regenten. Meantico, ein alter Mann/ langt auff einem Ost-Indischen Schiff zu Coppenhagen an/ dessen Lebenslauff und hohe Wissenschafft in Historien von den Unsern mit Nutzen und Verwunderung angehöret wird. 419

Das 3. Hauptstück.

Meantico erzehlet/wie es mit etlichen Moscowit. Czaren ergangen. Item/die Mordthat zu Pariß an König Henrico IV. Die viele Veränderungen in Siebenb. und Ungarn. Die Unglückseeligkeit Nassuf deß Türck. Groß-Veziers. Die Enthauptung Oldenbarneveldts in Holland. Auch wie Rodericus Calderon in Spanien/ und Bukingam in Engelland ihren verdienten Lohn empfangen. 441

Das 4. Hauptstück.

Meantico fähret fort/ und erzehlt den Untergang deß Türck. Käisers Osman und anderer hohen Potentaten. Die grausame Hinrichtung der Georg. Königin Christina. Das Leben und darauff erfolgten Lohn Albrecht Wallensteins zu Eger. Und warum der Frantzös. Marschall Marillak enthauptet worden. 454

Das 5. Hauptstück.

Meantico erzehlet noch viel wichtige Sachen/ die sich in Engeland/ Franckreich/ Portugal und in der Tartarey begeben. Hernach auch die Begebenheit mit seiner Tochter. 467

Das 6. Hauptstück.

Meantico erzehlet ferner/ wie er seinem Eydam die Regierung abgetretten/ sich nach Persien begeben/ und allda deß Schachs grausame Tyranney gesehen; auch wie es dem König zu Cambodia, und etlich Grossen Mogoln in China ergangen. 479

Das

Das 7. Hauptstück.

Meantico berichtet/wie er auß seinem Reich vertrieben/und von den Seinen getrennet worden: Wie er sich nach Georgia, von dar nach Constantinopel / hernach durch Teutschland nach Italia begeben. Kompt zu Tafileta, und endlich auff diesem Schiff nach Coppenhagen. Die Unsern räisen daselbst ab. Toroan räiset über Hamburg durch Westphalen in Holland. Empfängt vom Printzen von Uranien schlechten Trost. Hält sich in Nimwegen dapfer. Die Niederländ. Provintzen werden ihm außführlich beschrieben. Folgen allerhand judicia über jetzigen Krieg/und die erschröckliche Mordthat an beyden Brüdern de Witte im Haag. 493

Das 8. Hauptstück.

Toroans Dapfferkeit wird so wol in Holland als gantz Flandern bekant. Wird gefangē nach Calais gebracht. Will die daselbst unverhoffte Borranda befreyen / und kommet darüber in Unglück. Wird vom König in Franckreich gnädig empfangen. 513

Das 9. Hauptstück.

Ein Frantzös. Marggraf beschreibet unserm Toroan alle Länder und Regenten der Kron Franckreich. 528

Das 10. Hauptstück.

Borranda wird von Calais nach Nancy gebracht. Allda wird ihr ein Zauberischer Liebes-Tranck eingeben. Verletzet also in dieser Wahnsinnigkeit ihren Toroan. 538

Das 11. Hauptstück.

Toroan kompt zu Pfaltz Simmern / von dar nach Straßburg/ erhält nirgend Schutz. Räiset durch die Schweitz nach Italien. Wird unterwegs von 2. Räubern angegriffen/und auf die Gallee verkaufft; hernach zu Venedig erkant/und vom Senat wol gehalten. Trifft seinen H. Bruder auch als einen Slaven an. 551

Das 12. Hauptstück.

Mustaffa erzehlet die Ursach seiner Flucht: Er und Toroan erlangen nichts beym Pabst. Räisen nach Neapolis / wo ihnen der Vice-Ré selbiger grossen Statt Ubel- und Wolstand berichtet. 565

Das 13. Hauptstück.

Ein erfahrner Jesuit erzehlet den Unsern/sehr nutzlich und lehrreich/die Beschaffenheit der Erd- und Wasser-Kugel. 575

Das 14. Hauptstück.

Ermeldter Jesuit beschreibet gantz Italien außführlich / und was darin merckwürdiges zu beobachten. 590

Das 15. Hauptstück.

Offterwehnter Pater gibt einen schönen Catalogum aller Päbste und deren vornehmsten Verrichtungen von sich. 603

Das 16. Hauptstück.

Marggraf de Ganges erzehlt die schröckliche Mordthat an seiner Frau Mutter / verliebt sich doch in deß einen Mörders Tochter/ geräth

gerāth aber auß einem Unglück in das ander mit derselben. 617

Das 17. Hauptstück.

Die Unsern treffen zu Barcelona den Oa an/ der erzehlt nebst seiner närrischen Heurat die Ursach / warum er sich für den Grafen Tetera außgegeben. 634

Das 18. Hauptstück.

Den Unsern werden alle Spanische Landschafften und derselben jemals gehabte Regenten beschrieben. 647

Das 19. Hauptstück.

Gibt Exempel unkeuscher Münche/ (die from̃en ungemeynt.) Oa und Nantas stellen seltzame Händel an. Der erste Portugesische König gibt sich zu erkennen. Toroan klaget sein Anligen. 665

Das 20. Hauptstück.

Portugals Länder und Könige werden erzehlt. Die Unsern fechten glücklich wider die See-Räuber. Werden auff einem Eyland in einer wunderlichen Felsenburg wol auffgenommen. 683

Das 21. Hauptstück.

Fürst Roderich und die Seinige werden erkant. Sie bestreiten ein Frantzös. Schiff/und treffen den Ragotzi darin an. 699

Das 22. Hauptstück.

Tetera wird auch gefunden. Sie erzetten eine Amazon. Dam. Sozenoas und Cartschangi, wie auch Mariano, kommen nach vielerlittenem Unglück zu den Unsern an Land. 712

Das 23. Hauptstück.

Tetera beschreibet Teutschland mit einer zweyfachen Abtheilung; wie auch Böhmen mit seinen Königen. 725

Das 24. Hauptstück.

Die Schweitz/ Savoyen/ Ungerland / die Stände deß Röm. Reichs/und dessen vornehmste Fürstl. Famil. werden erzehlt. 739

Das 25. Hauptstück.

Alle hohe Personen dieses Eylands werden durch Erzehlung ihres Wandels/auß ärgsten Feinden die besten Freunde. 754

Das 26. Hauptstück.

Gleiches komt mit Sozenoas, Cartschangi und einer alten Frau an Tag. Der Böswicht Doville ersticht sich. 768

Das 27. Hauptstück.

Nantas und Oa werden gefangen gebracht. Die übel-tractirte Borranda wird erkant / und wieder curirt. Toroan beschreibet endlich das Türckische Reich und alle desselben Regenten. 784

Deß

Deß Europäischen Toroans Erstes Buch:

Das Erste Haupt-Stück.

Toroan leidet einen gewaltigen Sturm/ darin er die meisten seiner Galleen verleuret/ Er komt mit einem dapffern Venetianer zu fechten/ und machet grosse Freundschafft mit ihm/hernach kommet er bey Ragusa an Land/ wo sich zwo verliebte Personen ums Leben/ und den Toroan dardurch in Gefahr bringen: als er sich aber dem Rath zu erkennen gibt/ wird er hoch geehret/ und trifft unverhofft seine Fräulein Borranda an.

WAnn ein Mensch den andern zum Widersacher hat/ und würde sich alsdann einer vor dem andern entsetzen/ so wäre solches sehr schimpflich/ und ein Zeichen verächtlicher Zagheit; hergegen aber/ wann einem die Kräffte der gantzen Natur entgegen sind/ so solte sich nicht einer/sondern ein gantzes Heer erschrecken. Dannenhero war es gar nicht zu verwundern/ als bey Entstehung eines gewaltigen Sturms unsere Gallee selbsten/will nichts von denen/so darauff waren/sagen/so gar mit Zittern und Schrecken überhäufft ward/ daß sie sich gantz in keiner Waage halten kunte/ sie wanckete als ein daumelender Mensch/von einer Seiten zur andern/und kunte sich nicht einmal so viel zwingen/ daß der Schnabel und Steuer in ihrer gewöhnlichen Höhe blieben wären. Gewiß ists/daß diese Gallee mit sonderbarem Fleiß muß zusammen gefüget worden seyn/ dieweil sie den Untergang ihrer fünff Gesellinnen allein unzerstöret anschauen kunte/ dann die Gewalt dieses Sturms war so groß/ daß sie nicht grösser hätte seyn können/ weßwegen dann auch alle Ruder- und Kriegsknechte vor Schrecken so sehr erblasset/ und ohne alles Entsinnen waren/ daß sie den grösten Mast sampt dem Seegel/ welches sie doch/ in dem sie ihn mit einer Axt abgehauen/ leichtlich hätten thun können/ zu retten vergassen/ sie flohen alle hinunder auff den Boden/ dieweil sie die unerhörte Grausamkeit deß Gewitters nicht länger ansehen kunten/

sie wurden von der Unstetigkeit ihrer Wohnung von einer Seiten zur andern geworffen / und wann irgend einer seinen Untergang in diesem Winckel beklagen wolte / so sahe er sich in einem Huy an jenem Ende über 20. 30. und mehr Ruderknechte her geworffen / entweder auff dem Bauch oder Rücken / gantz unordentlich und unsanfft ligen.

Das Klagen der gemeinen Knechte hatte sich nunmehr gantz gestillet / dann sie hielten sich gleich denen / die man auff die Wahlstatt führet / welche in solchen Gedancken gehen / die man vor Gedancken hält / da sie doch keine sind / dann alle Sinnen sind ihnen durch den erschröcklichen Anblick deß gegenwärtigen Todes schon verjagt / so gieng es damalen auch diesen Leuten / welche weil sie wol sahen / daß ihr Leben sich alle Augenblick in der Tieffe deß Meers / oder in dem Rachen grosser Raub-Fische endigen würde / ihren Mahomet nicht um Erhaltung / dann so viel Kräffte trauten sie ihrem schwachen Helffer nicht zu / sondern mit inniglichem Seufftzen / daß er sie deß Paradieses und der Wohnung ihrer heiligen Vätter würdigen wolte / in ihren Gedancken anfleheten / ihre Säbel / Bogen und Pfeil / lagen gantz ohne Ordnung hin und wieder zerstreuet / die Musqueten und ander Geschütz mischeten sich selber also durcheinander / daß es ein erbärmliches Anschauen war; und wann einer etwa sein Gewehr noch an seiner Seiten fühlete / riß er es hinweg / dieweil er wuste / daß er sich auff dessen Beystand anjetzo nicht verlassen durffte.

Also waren sie alle auß ihnen selber / alle in Unordnung und Schrecken / und ohne Empfindung / außgenommen der unerschrockene Toroan, dieser allerdapfferste Jüngling wuste wol / daß es bey gemeinen Leuten nichts neues / in Unglück verzagt seyn / hingegen aber einem rechtschaffenen großmütigen Helden unverantwortlich sey / sich dergleichen Schwachheit zu unterwerffen: derowegen blieb er allein oben auff dem Bort der Gallee / Er setzete sich neben den Stumpff deß zerbrochenen Masts / und fassete denselben mit dem lincken Arm / da er hingegen in der rechten Hand seinen Säbel hielte / und dem Ungewitter nicht so sehr zu trauen schiene / als demselben zu zeigen / daß es noch bey weitem nit mächtig genug / ihn kleinmütig zu machen: Er sahe sich so frisch um / als wenn er in dem besten Wolstande gewesen wäre / und gab damit an den Tag / daß es eine treffliche Zierath und Tugend wäre / in dergleichen Widerwertigkeiten großmütig zu bleiben / und den Muth auf keinerley weise sincken / viel weniger gar fahren zu lassen.

Es hatte das Ansehen / als klagte er und der übergebliebene Rest deß Masts einander die Untreu ihrer Gesellen / dann dieser hatte seine Spitze / jener aber seine Leute verloren / oder wo nicht

verlo-

verloren / so waren sie doch so gut / als verloren / weil ihr Muth schon verloren war. Fürwahr ein rechtes Muster eines unerschrockenen Hertzens gab uns der unerschrockene Toroan, er achtete weder das Sausen und Brausen der Winde / noch das Donnern und Blitzen der Wolcken / und ob gleich die Mittel-Lufft immerdar von seinem Untergang zu bruñen fortfuhr / so widersprach er ihr zwar nicht / gleichwol entsetzete er sich auch nicht / und solte er auch schon mitten in deß Todtes Rachen gewesen seyn / so würde er demselben gezeiget haben / daß er sich zwar überwinden / aber nicht den Muth nehmen lassen könte.

Mitten in diesem erschröcklichen Sturm fieng es auff einmal so gewaltig an zu hageln / daß sich der großmütige Held / welcher / wann er wäre sitzen blieben / von Schlossen überhäuffet worden wäre / von seinem Ort erhub / und sich an deß Steuermanns Stelle begab / denn dieser Ort war schon vor vier Stunden ledig worden / in dem eine gewaltige Welle / den Steuermann von seiner Stelle mitten in die wütende See gerissen; bey diesem Steuerstock blieb unser Held so lange / biß unter einem erschröcklichen Blitz ein gewaltiger Donnerkeul denselben von dem Hindertheil der Gallee in einem Augenblick zerschmetterte / und Splitterweise in die See schlug / es war ein grosses Glück / daß die Gallee nicht selber Feuer fieng / da es dann unmöglich gewesen wäre / ihr zu helffen / weil sich die gemeine Knechte selber nicht mehr helffen kunten.

Es waren noch viel andere Ungelegenheiten mehr / so dieses Ungewitter verursachte / welche aber alle zu erzehlen / sehr lang fallen würde / weßwegen ich gleichsam überdrüssig / in dergleichen unangenehmen Zustande länger auffgehalten zu werden / zu einem hellern Gewitter eyle / sintemal der Himmel sein trauriges Wolcken-Kleid / nachdem er die gantze Natur schon zween Tag und eine Nacht damit betrübet hatte / mit Freuden wieder ab- und einen Himmelblauen Teppig um die Lenden warff / die Lufft hielt mit ihren unangenehmen Sturmglocken wieder ein / und liesse sich durch das überauß-angenehme Sonnenliecht überall erleuchten / daß man nichts dunckels mehr sahe.

Es war eben gegen den Abend / als sich alles wieder so lieblich anließ / und gleichwie bey dieser Zeit die liebe Sonne auff ihrem güldenen mit Purpur bemahlten Wagen / ihren Abzug unter den allgemeinen Gesichts-Cräis / mit einem trefflich-anmüthigen Anblick der Zuseher hielt / so erquicketen sich auch die Schiffbrüchige Thracier durch ein so hertzliches Zeichen eines künfftigen lieblichen Tages dermassen / daß man ihnen nicht einmal angesehen hätte / daß sie in so grosser Gefahr und Aengsten gewesen waren / wofern die geringe Anzahl ihrer Leute / (dann die Gewalt der

Winde und deß Wassers hatte vier und sechtzig hinweg gerissen/ und mit dem Mast zerschlagen) und die zerstümpelte Gallee ihnen nicht eine traurige Erinnerung ihres erlittenen Schadens gewesen wäre.

Toroan, als er sahe/ daß er mit seiner Großmütigkeit den Sturm überwunden hatte/ kehrete sich damalen zu seinen oben auff dem Boot wieder versamleten Kriegsleuten/ Wann ich wüste/ sagte er/ daß einer unter euch wäre/ der sich vor dem Venetianer so sehr/ als dem außgestandenen Sturm fürchtete/ so würde ich mich von Hertzen betrüben/ Ihr wisset aber/ lieben Brüder/ was unser Vorhaben/ und worauff unser Zug angesehen ist/ Unsere Feinde/ die Venetianer und Maltheser sind es/ die wir suchen/ und mir zweiffelt nicht/ wir werden eben so sehr von ihnen gesucht; Seyd demnach bemühet/ die Gallee wieder außzubessern/ damit wir dem Feinde nicht mit einer schändlichen Flucht/ im Fall er uns entgegen kommen solte/ unsere Zagheit müssen behaupten/ sind dann gleich unser andere fünff Galleen versuncken/ sind gleich Viele auch von dieser um den Hals kommen/ so wollen wir darum dem Feind nicht einen Fuß breit weichen/ unsere Gesellen sind zweiffels ohne deßwegen umkommen/ damit sie uns die Ehre eines herrlichen Siegs allein überliessen/ und mich deucht/ unser Mahomet versichere mich seines grossen Beystands/ dieweil ich sehe/ daß allein die Allerdapfferstẽ der Gewalt dieses Sturms entkommen sind: Wir werden aber am besten thun/ daß wir an das nächste Land fahren/ und uns nicht allein mit frischen Speisen und Wasser/ sondern auch mit einem neuen Haupt-Mast/ womit uns die See nicht helffen will noch kan/ auffs schleunigste versehen.

Es war keiner unter dem gantzen Hauffen/ der ihm hätte widersprochen/ alles was er befahl/ vollzogen sie/ sie kehreten demnach den stumpffen Schnabel/ dem eine See-Klippe die vorderste Spitze abgerissen hatte/ nach Norden/ und ob sie gleich noch nicht eigentlich wusten/ in welcher Gegend sie umher trieben/ so bildeten sie ihnen doch ein/ daß sie/ in Betrachtung deß starcken Sudwinds/ nicht weit von Morea seyn müsten. Sie zogen demnach die Ruder wacker/ dann der Seegel hatten sie sich wenig zu erfreuen/ als sie aber/ da es wieder Tag worden/ zur Seiten gegen Westen auch eine sehr zerstümpelte Gallee erblickten/ schlossen sie also fort/ diese müste eine von ihrer Flotte seyn/ dann sie konten an den Flacken kein Wappen ersehen/ ruderten demnach voller Freuden auff sie zu/ und wolten sich mit ihr erfreuen/ daß sie allein der Unbarmhertzigkeit deß Meers nicht zu theil worden wäre.

Da sie aber so nahe aneinander kamen / daß sie mit jenen reden konten / sahen sie / daß diese fremde Gallee nicht von ihrer Flotte / sondern eine Venetianerin wäre / sie war aber fast noch mehr / als ihre / beschädiget / dannenhero sie sich beyderseits nicht lange besonnen / das jenige zu ergreiffen / weßwegen sie außgeräiset waren / man konte nicht sehen / welche unter ihnen den allergrösten Lusten zum Streit hatte / und bemüheten sich gleich die Thracier / ihre an der Feinde Gallee zu bevestigen / so war dieses nicht allein den Venetianern gar nicht zu wider / sondern diese hingegen verzwyfachten die Hacken und Stricke / wormit sie einander gleichsam selber fesselten / und waren also beyde Parteyen resolvirt / entweder zu siegen oder zu sterben; auff der Venetianischen ließ sich recht vornen an ein ansehnlicher frischer junger Held / in einem vergüldeten Brust-Harnisch / mit einem gleichfalls dicht vergüldten leichten Helm auff dem Haupt / sehen / dieser Jüngling / wie jung er schiene / so behertzt war er auch / er straffete seine Leute etlich mal mit harten Worten / wann sie sich in Bevestigung der Galleen / oder in Abwechslung ihrer an der Arbeit erschlagenen Gesellen säumig befanden: Und da alles / was zu beyden Seiten nötig gewesen / verrichtet / fielen sie von den zwey Galleen aneinander / und hielten sich also / daß man dieses Streits gleichen wenig gesehen hat / und dieweil es ohnmöglich war / alle Streich zu sehen / als wird man es mir auch nicht verübeln / wann ich den Streit der gemeinen Knechte nur oben hin berühre / daß sie nemlich einander so gantz auffgerieben / daß nicht ein einziger / weder von den Ruder- noch Kriegsknechten / mehr übrig war / als auff dieser Toroan, und auff jener Gallee der Venetianische junge Cavallier. Im Anfang hatte Toroan das Glück / daß er mit seinen Leuten auff die feindliche Gallee sprang / und sich darin also verhielt / daß es ihm ein ewiger Ruhm ist / der Venetianer aber begegnete ihm nicht allein behertzter / als sichs jener versehen hätte / sondern es verdroß ihn dieser Schimpff / seinen Feind auff seinem eigenen Bort zu sehen / dermassen / daß er alles ander Gewehr hinweg warff / und nur den Säbel behielt / womit er den dapffern Toroan dergestalt ängstigte / daß er nicht allein zurück weichen / sondern auch gar wieder in seine Gallee springen muste: Da man dann nicht eigentlich sehen konte / welcher das meiste unter diesen Beyden gethan / Toroan, in deme er seines Feindes Gallee erstiegen? oder der Venetianer / da er ihn wieder herauß trieb?

Da sie aber in der Thracischen Gallee aneinander waren / und schon keinen von ihren Leuten mehr um sich sahen / auch einander dergestalt auß dem Athem getrieben hatten / daß es einem andern

ohnmöglich gewesen wäre / dergleichen Stand länger außzuste-
hen/betrachtete Toroan allererst/daß er nicht allein gleich anfangs
seinen Feind auff seiner eigenen Gallee bestritten / sondern auch/
daß er von demselben fast mit Schimpf wieder ab- und in die Thra-
cische wäre getrieben worden/solches gieng ihm dermassen zu Her-
tzen/ daß er sich nicht zu behalten wuste/ er verdoppelte seine Kräff-
te und Streiche/und gieng als ein wütender Löw/weit mannhaff-
ter als sonst jemalen/ auff den Venetianer loß / und hoffet ihn mit
solcher Gewalt wieder auß seiner Gallee zu bringen: Aber der
junge Venetianische Held/ der da auch nicht gewohnt war / einen
Fuß breit zu weichen/viel weniger sich auß einem solchen vortheil-
hafftigen Ort treiben lassen / thät ihm eben solchen Widerstand/
als ein so hefftiger Anfall erforderte / ihre Schilde musten also das
Gelach bezahlen / wie manch hundert Streiche musten dieselben
herbergen / da dann solcher Gästen kein einziger ohne eine neuge-
machte Thür einzog / und dieselbe zum Mahlzeichen seines Ein-
zugs am Schilde hinderließ; gleich wie aber ein Hauß / so rund
um voller offenen Thüren ist / und sonst wenig starcke Balcken zum
Grund behält/ vor einiger Gewalt nicht lange bestehen kan / also
gieng es auch diesen beyden Schilden/hie und da fielen die Stücke
davon/worüber man sich desto mehr zu verwundern hatte / dieweil
sie auß einem so vesten Metall geschmidet waren / aber / daß mensch-
liche Hände dasjenige/was von ihnen gemacht/
wieder zu brechen mächtig genug sind.

Endlich kame es mit diesen zween unvergleichlichen Helden
dahin/daß sie sich selber auß allem Athem und Kräfften brachten/
so gar / daß sie ihre Säbel gantz einmütig auff einmal sincken lies-
sen / und Lufft schöpffeten: Sie hatten alle beyde verschiedene
Wunden/welche doch durch ihre behende Vorsichtigkeit an solch-
Orte ankommen waren / da sie nichts zu bedeuten hatten. Sie
sahen inzwischen einander frisch ins Gesicht/und nach den Augen/
damit ein jeder seines Feinds Geberden warnehme / und sich mit
einem unversehenen Uberfall nicht hindergehen ließ / worzu ihrer
keiner geneigt war / ja Toroan hatte vielmehr Lust / mit seinem
Feind in Frieden zu leben / und demselben alle Freundschafft an-
zukündigen / worzu ihn dessen Dapfferkeit / auffrichtiges Antlitz
und heroische Qualitäten reitzeten / dannenhero er sich auch/nach
dem er wieder Lufft bekommen / zu ihm wendete: Mein Herr/
sagte er / wir haben unserer Ehre beyderseits genug gethan/denen
wir dienen / die haben uns zu loben hohe Ursach / ob gleich unsers
Verhaltens kein lebendiger Zeuge mehr übrig / und an dessen statt
unsere Schilde seyn müssen; Was ists aber / daß wir uns selbsten
auffreiben? unsere Hertzen werden uns noch mehr zu gebrauchen

haben

haben; Wolan dann / gefällts euch / so wollen wir unsere Säbel ruhen lassen / und einander als Freunde begehen / versichere euch dessen / mein Herz / daß mich eine innerliche Regung zu solchem Entschluß treibet / und gleichwie ich mich keiner Unredlichkeit zu euch versehe / als lege ich meinen Säbel nieder / und schencke euch diesen Ring zum Zeichen meiner ewigen Freundschafft. Als er dieses gesagt / nam er einen köstlichen Demanten-Ring von seinem Finger / und überreichte ihn dem Venetianer / welcher wol sahe / daß solches gantz und gar nicht auß einer verächtlichen Kleinmütigkeit / sondern auß einer offenhertzigen Auffrichtigkeit geschahe / nam ihn demnach an / und verwechselte ihn mit einem andern / der auch köstlich war / in dem er so großmütige Hertzen mit Freundschafft verknüpffete.

Toroan, der von seinem Freund gerne mehr Kundschafft gehabt hätte / erkühnete sich / nach seinem Nahmen zu fragen: Es ist nicht genug / sagte er / daß ich eure Freundschafft erworben / wann ich nicht auch zugleich wissen solte / wem ich dafür dancken solte; Kans demnach seyn / mein Herz / so meldet dem Thracischen Toroan euren Nahmen und Vatterland? Wolte GOtt / mein Freund / gab jener zur Antwort / ich würde von dieser Antwort nicht durch ein starckes Gelübde abgehalten / so würde ich mirs vor eine Ehre schätzen / mich einem solchen Helden / von dessen Dapfferkeit man in Candia schon hin und wieder gehöret / zu erkennen zu geben / dessen ich mich so wenig scheuen würde / als Ehrlich mein Geschlecht und Nahme ist / nehmet demnach so lange mit diesem vor lieb / daß ich mich den **Schweden** nenne / biß uns das Glück etwa / nach Endigung meines Gelübdes / an einem andern Europæischen Orte / unsere Freundschafft zu erneuern / gönnen wird.

Es ist nicht zu sagen / wie verwirret Toroan damalen war / als er eine solche Fehl-Bitte thäte / er wuste nicht / wie ers verstehen solte; doch wolte er nicht mehr auff jenen wider sein Gelübde dringen / zumal als er sahe / daß jener mit außgestreckten Armen auff ihn zugieng / und ihn gar holdselig küssete / Es ist an dem / sagte er dabey / daß wir voneinander scheiden / und unsere Wunden verbinden lassen. Was Wunden? gab Toroan zur Antwort / wolte GOtt / ich hätte keine / als diese leibliche äusserliche Wunden / so würde ich denselben die Ehre nicht thun / mich um ihre Cur zu bemühen / aber Ach mein Hertzen-Freund! ich hab eine innerliche Wunde / die mir eine Siebenbürgische Heldin gemacht hat / diese kräncket mich mehr / als der Tod selbsten.

Er hätte noch mehr geredet / aber der Schwede / der von solchen thörichten Wunden nichts hielt / gieng davon / und lachete bey

sich selbsten/daß sich ein so dapfferes Gemüt einer weiblichen Hel-din unterwerffen solte. Er stieß die zwo Galleen voneinander/und ruderte selbst so viel als er konte/da sie dann in wenig Stunden von den hohen Wellen einander gar auß dem Gesichte kamen.

Unser durch diesen schleunigen Abschied sehr verstörete Toroan wuste nun nicht/ was er anfangen solte/ er legte sich nie-der/ und dachte seinem Zustand etwas reifflicher nach. Kan auch wol/ sagte er bey sich selber/ ein so unglückseeliger Mensch auff der gantzen Welt gefunden werden/ als ich bin? Ich weiß nicht/ ich zweifle dran/ ja ich glaube es nicht/ dann mei-ne Schmertzen und unglückseelige Bekümernussen sind so groß/ daß ich sie nicht übersehen kan; ô **Peter Serin**! ô **Tät-tenbach**! ô **Frangipani**! wäret ihr doch entweder von Con-stantinopel geblieben/ oder hättet nur den Aller-liebseeligsten Slaven zu Hauß gelassen! Aber Ach! was klage ich/ was beschwere ich mich über diesen Slaven/ ja vielmehr über diese unüberwindliche Heldin? die ich doch so eyferig suche/ und de-ren Abwesenheit mir solche Pein verursachet/ daß ich doch endlich noch vergehen muß? O grausames Verhängnus! warum liessest du uns zusammen kommen/ wann wir doch so schmertzlich und unversehens wieder voneinander kommen sol-ten? Aber/ was ruhe ich? Was säume ich mich lange/ die Jenige zu suchen/ die mir all mein Hertzenleyd allein stil-len kan?

Als er dieses sagte/ griffe er nach den Rudern/ und be-mühete sich/ so sehr Nordenwerts zu fahren/ als er immer kon-te/ er hatte keinen einzigen mehr von seinen Leuten um sich/ son-dern war gantz allein/ und deßwegen/so wol als der Schwede/ unkräfftig/ eine so schwere Gallee mit einem Ruder zu zwin-gen. Am andern Tage erhub sich ein starcker Sud-Westwin-de/ der sich dergestalt mehrete/ daß ein fliegender Sturm dar-auff ward/ welcher diese schon elendig zugerichtete Thracische Gallee nahe an einem sehr anmutigen/ und wegen der grünen Bäume trefflich lustigen Strande/ auff einem verborgenen Fel-sen vollends zerschmetterte.

Toroan, der da sahe/daß er nichts mit sich nehmen konte/son-dern allein seinen Leib und Leben zu erhalten/ gnug zu thun hätte/ ergriff nur seinen Säbel/und setzte sich auff das gröste Stück der zerscheiterten Gallee/ und ließ sich darauff nach eigener Will-kühr führen/ weilen aber die Wellen immerdar nach dem Ufer schlugen/als ward er endlich/nachdem schon zwantzig Stun-den verflossen/ gegen der Sonnen Auffgang an das anmutige Ufer geworffen.

Er hatte nach so viel-erlittenem Unheyl der Ruhe hochnötig / legte sich demnach unter ein schattigtes Gesträuch / und schlieff biß gegen den Mittag / da er wieder erwachte / und zu wissen verlangte / an welchem Ort der Welt er anjetzo lege / und wie das Land hiesse / darauff ein so unglückseeliger Mensch ruhete? Er war nun gantz verlassen / er hatte keinen Diener / deren er sonsten wol hundert hatte / seine Gallee war dahin / so wuste er auch von keinem Pferde / deren er zu Constantinopel bey tausenden stehen hatte / zu Fuß aber zu räisen / war ihm so beschwerlich / als wenig gewohnet er war / auff dergleichen Manier zu räisen.

In dem er also lag / und seinem Elende nachsann / sahe er einen gelb-gekleideten Morlacken nahe bey ihm vorüber gehen / diesem rieff er zu: Freund / Freund / fieng er an / saget mir / an welchem Orte ich bin? Ich habe euch mein Tag nicht gesehen / gab jener zur Antwort / wie solt ich dann euer Freund seyn? Saget mir nur / fuhr Toroan fort / an welchem Orte ich bin? Jener fieng laut an zu lachen / und sagte: Ihr seyd ein gröfferer Narr / als mein Herr selbsten / daß ihr nach einem Dinge / das euch schon mehr als zu viel bekant ist / fraget / Sehet ihr nicht / daß ihr unter einem Hasel-Strauch liget? Toroan sahe / daß ihn jener noch nicht recht verstunde / forschete demnach weiter / wie dieses Land hiesse / und wem es underthan wäre? Worauff der gelbe Morlack sagte: Dieses Land heist Land / dieser Strauch heist Strauch / und gehöret unter unsern Burgermeister und Rath: Oder wisset ihr / daß ein Land und ein Strauch noch einen andern Nahmen führe / so lehret mich solches / dann davon habe ich mein Tage nichts gehöret / ein Hund und ein Mensch haben wol absonderliche Nahmen / und ich weiß wol / daß ich Oa heisse / aber wer wolte ein Land oder Strauch Peter / Paul / Zacharias / Hein / Matz / Ilsabe / Rix / Gecske / Silge / oder anders nennen?

Unser Held wuste nicht / was er auß diesem Menschen machen solte / er hielte ihn vor einen Thoren / dann seine Reden waren gar nicht anders beschaffen / gleichwol aber war die Begierde / dieses Landes Nahmen zu wissen / so groß / daß er auffstund / und zu ihm gieng / in dem er ihn noch einmal fragte: Was ist es dann vor ein Burgermeister und Rath? und wo wohnet derselbe / der über dieses Land herrschet? Oa, als er sahe / daß dieser in einer ihm unbekanten Kleidung immer näher kam / verliesse sich auff seine Beine / und in dem er in voller Flucht begriffen ware / rieff er mit vollem Hals: Es ist unser Burgermeister! Es ist unser Burgermeister

und Rath/und wohnet in unserer Statt/wolt ihrs nicht glauben/ so gehet selber hin/und erfahrets!

Unser Held achtete es vor eine eitele Thorheit / diesem Menschen (welches ihm doch auch seine Mattigkeit verbotte) weiter nachzulauffen / dessen Einfalt man an den geführten Reden sattsam abnehmen kunte / ließ ihn demnach seines Wegs gehen / und legte sich wieder unter seinen schattigten dicken Haselbusch / wo er gerne deß Schlaffs noch ein wenig genossen hätte / wann ihn nicht ein wunderliches Anschauen eines ankommenden ansehenlichen Morlacken davon verhindert hätte / dieser war ein junger sehr wol gestalt- und gekleideter Mensche / und schien nicht von gemeinen Leuten gezeuget zu seyn / er ritte ein köstlich Türckisches Pferd/und solches so zierlich / daß man sich darüber verwundern muste/ wiewol man eigentlich sahe / daß er keinen sonderlichen Fleiß anwendete / noch sich zur Reut-Zierlichkeit zwange / dann sein Zustand gab gnugsam zu erkennen / daß er solcher Eitelkeiten wenig oder gar nichts achtete / Er sasse zwar auffrecht / sahe aber bald unterbald wieder übersich/bald zurück/bald vorsich / er schlug etlich mal an die Brust/ und sahe gen Himmel / redete auch dabey / welches aber Toroan, dieweil er ihm zu sehr entfernet/ nicht verstehen kunte / welcher hinder seinem Busch ligen blieb / und lauerte / was hier weiter zu thun seyn würde.

Dieser ansehnliche Morlack kam immer näher / und an dem/ daß er unordentlich vom Weg abschweiffete / sahe man / daß er in sehr tieffen Gedancken ritte / wie er dann auch nicht einmal sahe/ daß er die Hasel-Hecke vor sich hatte / und demnach dem Pferde/ als es vor derselben stehen blieb / die Sporn gab / da aber selbiges weder konte noch wolte fortgehen/schlug er mit den Beinen so gewaltig in dessen Bauch/daß das Blut herauß/und das Pferd hoch in die Höhe sprang; und weil es auch auff diesen hefftigen Antrieb nicht fort wolte/sondern still stehen blieb / so sprang der Morlack herunder/zog an der rechten Seiten einen Dolch herfür / und stach darmit das ansehnliche unschuldige Roß mit neun Stichen zu tod.

Wer wolte sich nicht mit unserm Toroan über dieses Spectacul verwundert haben? und solches um so viel desto mehr/als die Verwunderungs-Sachen hierauff allererst recht angiengen: Jener stunde nun neben seinem Pferd/sahe es an/ und als er/gleich als einer der auß einem tieffen Schlaff erwachet / die dicke Hecke sahe/machte er grosse Augen drüber/und bejammerte den unschuldigen Tod seines lieben Pferds/ er stieß es mit einem Fuß drey oder vier mal an den Leib / und hoffete / es würde sich wieder erheben/ aber weil ihm die neun empfangene Wunden mit dem Blut das

Leben

Leben entgehen lassen / so war diese Hoffnung so wol vergeblich als thöricht zu nennen.

Als nun der Morlack sahe / daß sein Pferd tod war / schlug er den Dolch biß an den Handgriff in den Erdboden / eben als wann es derselbe besser / als die Hand die ihn geführet / hätte verstehen sollen. Bißher hatte er in der Nähe noch kein Wort geredet / nun aber fieng er einen solchen Discurs an / den der Allergelehrteste von der Welt außzulegen sein Lebtage / und noch tausend Jahr drüber / genug zu thun haben würde: Er sahe erstlich auff alle Ecken um sich her / und in dem er Schritt vor Schritt fast in einem Circul umher gieng / sagte er also: So! so! niemand kans / aber ich / und wer wird es seyn? sintemal weder Hunde noch Fisch / dorten aber / Sihe! sihe Mercurius und Samuel, ô daß dich / Pfui / Stül / Bänck und Hering / so komm dann / und beschihe deine raritäten. Die Ungedult und der Messerschmid sinds / die wollen die Brunst nicht leschen / Drum ô hey / huy / sa / Ich brenne! leschet / stechet / hauet / fritz, fratz / Couranti, Couragi. Eyja / meynstu es wol? Lauff / lauff / sihestu nicht den grossen Berg fallen? Wer stehet in diesem Pful? O mein Kind / wie verlasset ihr mich / Oa! Oa! lauffe hin / und sage dem Käiser von Constantinopel / daß ich der Schach von Persien sey / und ich kan / soll und muß / niemand aber / dem sey auch wie ihm wolle / Ha / ha / he / la la ti ra' lalla, fari tala, ti li trala, ban tamter lam tara. Nun / nun / gedultig und hoffärtig / Europa und Ragusa sind reich / aber ich bin ein Weinglas; Nein / die Sporen müssen es thun / und nicht du / oder das Mittelpunct in der Sonnen / Woher kompts / daß mir die Nase Pilen gibt? O wie schändlich hindergehest du mich! Gehe / oder ich will dir Hoffnung / Raach / Lust / Sünde / Liebe / Gedult / Gedancken / Marter / und Ursach ohne Ursach / sampt ihrer Mutter und dem grösten Stein / der doch an dir / und nun keine Würckung / fürwahr nicht / du irrest dich / Feder und Bogen / ob sie gleich schwer / Ey / ey / meynestu / daß der Himmel falle / warum stimmest du aber so lange / und lässest mich mit meiner Liebsten warten? Andere Widerwertigkeiten sind noch dumm genug / die allergröste / kleineste und schönste nicht hier / sondern da / darum mein Schwager / Kauffmann / Held und grosser Cedernbaum / lieber würde ich mich und mein Delfin von Avignon, auch lasset mir die Krone der Geburt eines verzweiffelten Geistes / Sitze ich dann noch nicht? daß dich wider keine seltzsame Anschläge nimmermehr von Radamanthus, ô du Held / dir wollen sie Candien nehmen / deine alte Wohnung ists / leide es nicht / komm / ich will dir helffen.

Als er dieses sagte / sprang er nach seinem Dolch / denselben zog er auß der Erden / und stach vier oder fünff mal in die hohle

Lufft

Lufft. O du Zauberer / sagte er dabey / wo bist du? Doch fehle ich deiner / ich treffe mich desto gewisser: Hiemit führete er seine Wehr nach dem eröffneten Busem / und stach so tieff dahin ein / daß er so bald zur Erden sanck / und nur diese Worte mit schwacher Zunge sagte: Ach schönstes Kind / ich sterbe auß Verzweifflung in meiner unseeligen Liebe / aber wolte GOtt! meine Seele wär glücklicher als ihr Gehäuß.

Hiemit gieng ihm der Athem auß / und verschied also ein sehr ansehnlicher Jüngling / der eines langen Lebens / oder eines redlichern Todes wol würdig gewesen wäre.

Toroan gieng zu ihm / und hoffete ihn noch zu retten / aber der Geist war schon außgefahren / derowegen zog er ihme den Dolch auß dem Leib / und wischete das Blut darvon / in dem er ihn aber noch in der Hand hatte / kam eine trefflich-schöne Dame auff einem schnellen Läuffer herzu gerennt / hinder ihr her kam der gelb-gekleidete Oa. Jene / so bald sie den erstochenen Jüngling / und neben ihme unsern Toroan, mit dem blutigen Dolchen stehen sahe / sprang eylend von dem Pferd / und zoge ihren kurtzen Dolch auß der Scheide / damit gieng sie sehr grimmig und erbittert auff unsern Thracier loß / und sagte: O du Blut-Hund! wer hat dir erlaubet / einem solchen Edlen Herrn das Leben in seiner besten Blühte zu nemmen? Darmit stiesse Sie so unbarmhertzig auff Toroan loß / daß derselbe / der ohne Schilde war / eine grosse Wunde in die rechte Schulter empfieng. Haltet ein / sprach er damal zu ihr / dann ich bin unschuldig / und dieser Entleibte hat ihm das Leben selber / sampt seinem Pferd / verkürtzet / die Dame aber fuhr immer fort / und stach wacker auff ihn loß / daß er sich nothwendig zur Gegenwehr stellen muste / und weilen sie Ihm noch eine grosse Wunde in den lincken Arm anbrachte / so ergrimmete er / und durch sein eigen Blut angefrischet / gienge Er sehr erhitzet auff Sie loß / und weilen er sich ihrer anders nicht erwehren konte / so stiesse er ihr durch den rechten Arm / worinnen Sie den Dolch hatte / und machte ihr denselbigen lahm / daß sie ihr Gewehr in die andere Hand nam / Er entschuldigte sich noch immer fort / und bate sie fast um GOttes willen / ihrer selber zu schohnen / aber sie gab ihm kein Gehör / sondern sagte / daß Sie nach einem ehrlichen Tod trachte / dieweil ihr Liebster schon tod wäre / und sie achte sich glückseelig / von eben derselben Hand erlegt zu werden / die ihrem Libono das Leben genommen hätte.

Der unglückseelige Toroan, als Er nun sahe / daß es ihm unmöglich war / sich anders / als wann er sie noch mehr verwundete / zu retten / gienge frisch auff sie zu / und gab ihr noch

drey

drey Stich in den Leib / weilen aber selbige noch nicht mächtig genug waren / ihr das Leben zu nehmen / Sie sich auch besorgete / nach dem Tod allzuweit von ihrem Libono zu liegen zu kommen / so verliesse sie unsern Herrn auff einmal / und lieffe zu dem Leichnam dessen / der sich selbst erstochen hatte / auff den fiel sie / küssete ihn / und stach ihr darauff den Dolchen in das Hertz / daß sie gleich darauff verschied; da Sie oben auff denjenigen zu liegen kam / deme sie sich im Leben gerne unterworffen hätte.

Oa inzwischen / so bald er die Dame auff unsern Helden loß gehen sahe / schwang sich auff ihr Pferd / und rennte Sporenstreichs darvon. Toroan stunde hergegen gantz bestürtzet und verwirret bey den todten Leichnamen dieser zweyer Verliebten / Ach was machest du nun? sagte er / in dem er an seine Brust schlug / und gen Himmel sehend / Ach ich unseeliger Mensch! der ich auch liebe / aber dem Himmel sey Danck / daß ich nicht so verzweiffelt bin in meiner Liebe / als diese: Nein / meine Borranta wird mir solches nicht gut heissen / noch vor ein Zeichen meiner Beständigkeit halten / wann ich ein Selbst-Mörder an meinem Leibe würde. Aber Ach Borranta! Borranta! Ich suche euch / wo finde ich euch? In euch lebe ich / und wann ihr nicht in mir lebetet / so wäre mein Leben allzuwenig / und viel zu unkräfftig / meinen Leib zu tragen / O möchte ich nur den Ort eures Auffenthalts wissen / und solte es dann auch unter den wilden Thieren / unter den allergrausamsten Menschenfressern / ja am Ende der Welt seyn / so würde ich mich nicht lange besinnen / noch von der aller-erschröcklichsten Gefahr auffhalten lassen / euch entweder zu retten / oder da ich vom Himmel dazu versehen bin / mit euch zu sterben.

Der betrübt-verliebte Held kunte sich bey der schmertzlichen Erinnerung seines geliebten Fräuleins der Thränen nicht enthalten / und dieweil er gantz auß sich selbsten war / so gieng er stillschweigend hin und her / er gieng zu den zwey todten Leichnamen / und zog der Damen den Dolch auß ihrer Hertz-Wunde; Er besahe ihn / hielt ihn neben den andern / womit sich Libono erstochen / und womit er sich selber gegen die Dame geschützet hatte / und als er an ihrer Gleichheit befand / daß sie von einem Meister gemachet waren / so verfluchte er denselbigen Schmidt / der solche Waffen verfertigte / die solches Unheyl anrichten dürfften / nicht wissend / daß diesem Werckmeister eben so wenig Schuld / als dem / der die Metall geschaffen / worauß diese Waffen verfertiget / beyzumessen wäre.

In dem er also stund / und mit traurigen Geberden nicht allein

sein

sein Mitleiden über dieser Todten Unfall/sondern auch seine Wehmuth über dem allerbetrübtesten Verlust seiner Princessin Borrante zu verstehen gab / hörete er ein Geräusch von Osten her/ Bald darauff sahe er den einfältigen Oa mit noch zwantzig Reutern wie ein Blitz daher stehn / welche ihn umringeten / Was bedeutet diese Feindschafft? sagte er behertzt zu ihnen / Oder ists nicht gar ein mörderischer Anfall? Ja freylich/ ein mörderischer Anfall / gab einer von den Reutern zur Antwort / dann du must als ein Mörder gestrafft werden/dieweil du die zwo hohe Personen verrätherischer weise um ihr Leben gebracht hast; Wann mir solches ein einziger Mensch beweisen kan / antwortete Toroan hingegen / so will ich ihm 1000. Thaler schencken / und mich selbsten zur Straffe liefern. Oa sprang geschwinde von seinem Pferd/ nam die Mütze vom Kopff / und gieng zu Toroan, sagend: Ein ehrlich Kerle hält sein Wort! komm/geb mir 1000. Thaler/dann ich kans erweisen / daß du mir meinen Herrn und dessen Liebste / mit ihrem eigenen Gewehr erstochen hast. Toroan, ob er sich gleich in solcher Gefahr sahe/muste gleichwol dieser Reden lachen/ sagende: Womit aber wilt du beweisen / daß ich der Thäter bin? Damit/ warff jener dagegen ein / dieweil sonst niemand ist hie gewesen. Hiermit bin ich noch nicht zu frieden/ verfolgete Toroan, beweise mir es mit einem Eyd/daß du es gesehen habest/daß ich der würckliche Thäter sey. Oa antwortete / daß er thöricht gethan hätte/ im fall er sich mit seinem Zusehen in Gefahr gestürtzet hätte/ und dieweil er besorgt / die Reyhe möchte ihn auch treffen/ so hätte er sich bey Zeiten davon gemacht.

Sie wechselten noch viel Worte zu beyden Seiten / biß so lange die zween Cörper der Entleibten auff zwey Pferde nebeneinander vest gemacht / da muste sich Toroan, der es vor eine lautere Thorheit hielte / dieses Völcklein mit Widerspenstigkeit zum Zorn zu reitzen/gefangen geben/ und auff ein Pferd sitzen / da hingegen Oa absteigen/und seines darzu hergeben muste / welches ihn zwar sehr auff unsern Thracier verdroß / kunte aber doch weiter nichts thun/ als das Pferd mit einer langen Ruthen unden um die Hinderbeine zwicken/daß es in die Höhe sprang/ dann er hoffete / Toroan würde nicht Sattel-vest seyn/und demnach von diesem muthigen Klepper leichtlich abgehoben werden.

Dieser Ehrliche Herr nun / fragte auff dem Wege abermal nach dieses Landes Beschaffenheit und Nahmen / aber der Pöfel war so voller Grimmes / daß ihm keiner seine Frage beantwortete. Sie ritten aber nur eine gute Stunde / als sie eine ansehnliche See-Statt / so zur Seiten ein unüberwindliches Schloß ligen hatte/vor sich sahen / Toroan war schon so sehr von fernerem

Nach-

Nachforschen abgeschrecket/ daß er lieber stille schwieg/ damit ihm nicht ein ander Schimpff widerführe. Als sie zur Statt hinein kamen/ lieff ihnen eine grosse Menge Volcks entgegen/ dann es war schon überall außgebreitet/ daß ein fremder Jüngling den Libono sampt seiner Liebsten erschlagen hätte. Die Reuter führeten ihren Gefangenen nach einem starcken Thurn/ in welchem er an die Füsse geschlossen/ und mit einer starcken Wacht verwahret ward/ Er muste viel Schmach-Reden von diesem unnützen Volck einfressen/ deren er doch keine einzige beantwortete/ sondern froh ward/ als er vernam/ daß er vor den grossen Richter dieser Statt morgen solte geführt werden/ dann Er hoffete/ sich und seine Unschuld vor demselben besser/ als dem unvernünfftigen Pöfel/ zu retten: Er muste damalen mit den allergeringsten Tractamenten vor gut nehmen/ da er sonsten einer herrlichen Tafel gewohnt war/ die Wacht wuste ihm auch gar verweislich auffzurücken/ daß er den Libono, welcher deß Groß-Richters Sohn selbst gewesen/ sampt seiner Liebsten/ die auch eines hohen Standes dieser Statt Tochter gewesen/ ums Leben/ und sich dardurch selbst in die gröste Gefahr seines Lebens gebracht hätte.

Am andern Tage führete man ihn mit zwölff bewehrten Knechten in das grosse Rath-Hauß/ ein jeder/ der ihn auff der Strassen sahe/ muste sich über seine Freymütigkeit verwundern/ dann man sahe weder Schrecken noch Forcht in seinem Antlitz/ er sahe sich so frisch um/ als wann nicht Er selbst/ sondern von ihm ein ander zum Gericht geführt würde/ dann ein Gewissen/ das da rein ist/ kan leichtlich von einem unreinen unterschieden werden. Als er in einen sehr grossen Saal trat/ sahe er eine grosse Versamlung ansehnlicher alter und sehr verständiger Leute/ denen er gebührende Ehr erwiese/ und/ noch ehe man ihn fragte/ also redete: Mich wundert sehr/ und ich habe grosse Ursach darzu/ daß man mich als einen Ubelthäter gefangen und an diesen Ort geführet/ da ich mir doch/ dessen man mich zeyhet/ nichts bewust bin/ Sehet euch aber vor/ Ihr seyd auch wer ihr wollet/ daß ihr in Beleydigung der Unschuld euch nicht eine schwere Rache und Straffe selber auff den Hals ladet/ dann ich schwöre euch/ daß ich nicht allein unschuldig an dem Tod dieser zwo Personen/ sondern viel drum geben wolte/ daß ich denselben hätte verhindern können: Er erzehlte ferner den gantzen Verlauff/ wie sich Libono geberdet/ und daß er von der Damen überfallen worden/ zeigete auch seine Wunden/ und brachte den gantzen Rath in grosse Verwirrung.

Da er aber außgeredet hatte/ trat einer im Nahmen deß Groß-Richters (welcher nicht selber erschien) herfür/ und klagete ihn offentlich/ als einen Mörder/ an/ bate auch/ der Hochweise Rath

von

von Ragusa möchte dieses Laster mit gebührlicher Straffe belohnen. Auß diesen Worten hörete Toroan allererst / an welchem Ort er war / Ragusa? sagte er zu sich selber / doch überlaut / will Ragusa den verdammen / der ihr so grosse Wolfahrt / ja auch das äusserste Verderben / nachdem sie es mit mir anfänget / zu wegen bringen kan? Aber ihr Herren von Ragusa. Ihr wisset nicht / wen ihr beleydiget / lasset mich aber den Gesandten sehen / der vor vier Monaten zu Constantinopel gewesen ist.

Derselbe / gab ihm einer zur Antwort / wird als ein Mitglied unserer Versamlung annoch erwartet / und vielleicht bald erscheinen. Kaum war dieses gesagt / als Lascarus (so hieß dieser Rathsherr) zum Saal herein trat / und in dem er unsern Toroan anauch sahe / daß ihm derselbe die Hand reichete / demütigte sich Lascarus so sehr / daß er auff das eine Knye fiel / und ihm erstlich den Rock / hernach die Hand küssete. O Durchleuchtigster Printz / sagte er / auff der Erden ligend / was vor eine Unbesonnenheit begehet heute Ragusa an euch! Aber ich zweiffel / ob sie es mit Willen und Wissen thue. Ihr Herren von Ragusa säumet euch ja nicht / deß Aller-Großmächtigsten Ottomannischen Käisers / unsers Allergnädigsten Schutz-Herrn / Durchleuchtigsten leiblichen Herrn Bruder demütigst um Vergebung zu bitten / damit er uns und unsere Statt / welches wir schon doppel an ihm verdienet / nicht in das äusserste Verderben bringe.

Als er dieses gesagt / kam der gantze Rath / fiel ihm zu Fuß / und entschuldigte sich mit dem / daß sie Ihn nicht gekennet; Toroan, wie er ein sehr gütiger Printz / also war er auch leichtlich zu versöhnen / er reichte einem jeden die Hand / und empfieng einen nach dem andern / die Fesseln wurden ihm vollend abgenommen / und sein Gewehr wieder gegeben / die Statt raumete ihm ein ansehnliches Hauß ein / und ordnete ihm eine gantze kleine Hofstatt zu / Er hatte ihnen seine Begebenheit / und daß er durch Schiffbruch aller seiner Leute verlustigt worden wäre / schon weitläuffig erzehlt. Denselben Abend aber bate ihn einer von dem Rath / Nahmens Lucas de Condado, sampt allen seinen Mitgesellen zu Gaste / wohin auch Toroan erschien / bey der Mahlzeit sahe de Condado wol / daß er nicht lustig / sondern immerdar voller Gedancken wäre / er konte aber die Ursach leichtlich errathen / sagte demnach zu ihm: Durchleuchtigster Printz / ich sehe wol / daß Euch diese Gerichte nicht annehmlich sind: Toroan fiel ihm ins Wort / und entschuldigte sich / daß ihm nemlich diese Speisen sehr schmackhafft wären / sintemal er in acht oder neun Tagen wenig solche Tractamenten gehabt / sondern mit weit geringeren Speisen und einem klaren Wasser hätte vor lieb nehmen müssen. Ich glaube dieses

alles

alles/ fuhr de Condado hergegen fort/ nur sehe ich E. Durchl. sich mit tieffen Gedancken plagen/ welche Dero Edles Gemüt sehr verunruhigen/ wie wann ich eine sehr gute Artzney hierzu wüste?

Toroan, der da immerdar an seine Princessin dachte/ war freylich nicht allemal bey ihm selber/ antwortete demnach dem Raths-Herrn/ daß es ihm zu schwer fallen würde/ seinem Verheiß nachzukommen/ sintemal ihm ja der Ursprung seiner Gedancken und deren Beschaffenheit verborgen/ und dannenhero einiges Mittel davor zu wissen/ unmöglich seyn würde. De Condado lächlete/ stund von der Tafel auff/ und gieng zum Saal hinauß/ und verließ seine Gäste in grosser Verwirrung und Verlangen/ was er doch vor ein Gericht herzu bringen möchte.

Aber sie empfunden gar bald/ daß er wahr geredet/ und seinen Worten wol nachzukomen wuste. Dann auff der rechten Seiten öffnete sich ein köstlich außgebutztes Neben-Gemach/ worauß die vollkomenste Princessin Borranta, in einem Fürstl. Schmuck/ und hinder ihr de Condado herein tratten. Toroan erkante seine vertraute Fürstin im ersten Anblick/ er sprang behend von der Tafel/ und empfieng sie mit einem Handkuß/ Ach mein Seelenkind! sagte er in seinen grossen Freuden/ was vor ein unversehen Glück bringt uns an diesem gewünschten Ort einmal wieder zusammen? Das thut Gott/ (antwortete die himmlische Princessin) welchen ich jederzeit darum angeruffen/ daß er mir meinen Printzen nit in Constantinopel/ sondern an einem Christl. Ort wieder liefern möchte/ und weil ich jederzeit andächtig gewesen/ ists ohnmöglich gewesen/ daß mich der HErr Himels und der Erden nit hätte erhören sollen.

Der Printz führte seine Princessin an die Tafel/ und setzte sich neben sie/ versprach dem Herrn de Condado seine erwiesene Freundschafft/ in dem er seine Princessin beherberget/ gebür- und danckbarlich zu erkennen. Es war nun überall grosse Freude/ dann deß Toroans und seiner Princessin Fröligkeiten machte sich die gantze Gesellschafft theilhafftig. De Condado erzehlte auch unserm Fürsten die Geschicht deß Libono auffs kürtzeste. Dieser Jüngling/ sprach er/ so deß hiesigen Groß-Richters einziger Sohn ist/ verliebte sich in deß verstorbenen Großrichters Hn. Frantz Borrada Tochter/ und ob es gleich an deß Libono Vatters Einwilligung lange Zeit fehlte/ so muste er doch endlich/ als er die Standhafftigkeit seines Sohns sahe/ seinen Willen drein geben/ worauff Libono seine Arsia täglich und als ein Verlobter in ihrer Wohnung bediente/ Als aber vor 6. Wochen diese Princessin mit einem Schiff unvermuth hier ankam/ und sich mir zu erkennen gab/ nam ich sie in meine Behausung/ und hielt ir Geschlecht und Namen so geheim/ als sie mirs befohlē hatte/ dahero ich sie vor meines Vatters Bruders Tochter auß B. und sie in

Calabrien/vor jederman außgegeben habe. Ihre Schönheit und andere unschätzbare Geschicklichkeiten aber waren so hell / daß sie sich mit ihrem Glantz gar bald in der gantzen Statt bekant machte / dannenhero Libono grosses Verlangen trug/ meine Baase zu sehen / und da ich ihn einsmals an die Tafel mit mir nam / befander / daß das Geschrey von dieser Schönheit noch viel zu gering gewesen / er hatte Lusten / seiner ersten Liebsten Aritta untreu zu werden/und an diesem Ort Hacken zu werffen/als ich ihm aber die Unmöglichkeit / und daß sie schon vor zweyen Jahren mit einem Herrn von Ortranto verlobt wäre / vorhielt / schied er zwar sehr verwirret von uns / gleichwol konte er nicht unterlassen / hernach noch etlich mal zu kommen/und meiner vermeynten Baasen auffzuwarten. Dieweil solches aber seiner verlobten Aritta nicht lang verborgen bleiben konte / als bildet ihr dieselbe ein / Libono wäre durch die Schönheit meiner vermeynten Baasen bewogen worden / ihr untreu zu werden / begunte ihm demnach unfreundlich zu begegnen / welches sich der eyferige Liebhaber / weilen er Ihr gleichwol sein Hertz gäntzlich ergeben hatte/so sehr zu Hertzen zog/ daß er gantz miß-muthig darüber ward / Aritta hingegen / die da einen grossen Gefallen an seiner Beschaffenheit hatte / wolte ihm mit ihrer unfreundlichen Bezeugung so lange überlästig seyn/biß sie seine Beständigkeit besser probirt hätte/ wordurch Libono, als der einem solchen hefftigen Anligen bey weitem nicht gewachsen war/zu solcher Entschliessung kommen/die uns allen miteinander leid ist/er ritte gestern Morgen zum Thor hinauß/ich sahe seinen Oa kurtz hernach zu Fuß nachlauffen/ und Aritta, weilen sie sich eines bösen Außgangs besorgete / ritte auch selbst hernach / Aber wolte GOtt / sie wäre eine Stund eher außgeritten/so solte unsere Statt dergleichen seltzames Exempel nicht mit Trauren erlebet haben!

So höre ich wol / sagte Toroan damalen / meine Princessin hat einen gefährlichen Buler bekommen? Nicht die Princessin Ragozi, gab diese lächlend zur Antwort/ sondern eine Brundisische Dame / dann ich weiß gewiß / wann Libono meinen Stand solte gewust haben / er würde bald haben erkennen können / daß dieses Wildbret vor seine Küche zu fett sey. Die Fräulein Boiranda blieb hernach noch eine Zeitlang bey dem Raths-Herrn und Kauffmann de Condado, Toroan aber ließ sich auff seiner eingeraumten Burg bedienen / wo ihn die Ragusischen Herren / und seine Princessin/ wie auch die Holländische Herren/ Joris Krook, so nach Constantinopel ziehen/und daselbst die Stelle eines Holländischen Ambassadeurs bekleiden / und Jacob von Dam / so nach Smyrna / unter dem Nahmen eines Holländischen Ober-Kauffmanns / räisen wolten/täglich besuchten: Dann er nam ihm vor/ sich so lang an

diesem

diesem Orte auffzuhalten / biß er eine andere Gallee entweder von Morea oder auß den Cycladischen Eylanden bekommen hätte / wiewol er auch noch in Zweiffel stunde / ob er sich gar wieder nach seinem Herrn Bruder begeben wolte.

Das Andere Haupt-Stück.

Ein grosses Erdbeben zerstöret die Statt Ragusa, worin Toroan seine Borranda verlieret / dannenhero er sich allein und betrübet auff die Käise nach Wien begibt / unterwegs kompt Oa zu ihm / diesen nimt er zu seinem Diener an / und als sie bey der Croatischen Inaspa, welche dem Toroan ihre Begebenheit erzehlet / wol tractirt werden / wird unser Held von Rabilet überfallen / welchen aber der sieghaffte Toroan sampt seinen zween Brüdern erleget.

UNsere zwo hertzlich-liebende Personen waren nun in dem allererfreulichsten Zustande / und es fehlete ihnen an nichts mehr / als wie sie einen ihrem Stand gemässen Ort / an welchem sie sicher leben konten / antreffen möchten / dann Toroan hatte sich seiner Borranda zu gefallen schon erkläret / den Christlichen Glauben anzunehmen / daß er also nicht wieder getrauete / sicher nach seinem Herrn Bruder zu ziehen: Zu verwundern war es aber / daß ein so mächtiger Printz / der da gute Hoffnung zur Türckischen Kron haben kunte / sich um der Liebe willen / die er zur Sibenbürgischen Princessin trug / aller zeitlichen Ehre und seines grossen Erb-Antheils / durch Verwechselung der Bekäntnus / so gar verlustig machte / da er doch an seiner Princessin vor alles / was er in Türckey verlore / nichts als Sie selber zur Vergeltung davon tragen würde / dann Borranda konte ihm gantz kein Land zubringen / sintemal der jetzige Sibenbürgische Abbaffi alle ihre Erbländer besasse / der da ihrer Frau Mutter auch nicht einmal das einzige Schloß Somlio, welches ihr doch vor allen andern Erb-eygenthumlich zukam / einraumen wolte / und solches / wie man sagte / weil es die Ottomannische hohe Pforte nicht zugeben wolte / daß ein so vester Ort auß ihrer Freundschafft kommen solte / dann der Abbaffi, ob er gleich nach den letzten Friedens-Tractaten von beyden / dem Römischen und Ottomannischen Käisern / zugleich / und mit diesem Beding eingesetzet ward / daß er neutral bleiben / und keinem mehr als dem andern verbunden / von Beyden zugleich aber die Lehen dieses grossen Fürstenthums / welches weder an Grösse / noch Fruchtbarkeit deß Grundes / dem gantzen Königreich Ungarn geringen / oder gar keinen Vorzug gönnet / empfangen solte / so hielte er es dannoch auß wichtigen Ursachen / jederzeit mehr

mit dem Türcken/ deme er auch immerdar grosse Geschencke schicket.

Die zwo verliebte Personen/ sage ich/ wusten wol/ daß sie einander kein ander groß Heuratgut/ als sich selbsten/ zubringen könten/ und dennoch wareu sie so gesunder Vernunfft/ daß sie dieses nicht einmal erwogen/ sondern das jenige betrachteten/ was ihre ewige Glückseligkeit befördern/ und ihre Liebe bevestigen möchte/ dahero auch die Princessin/ als eine in dem Gesetz und Evangelio über die massen geübte Fürstin/ fast alle Tag zu ihrem Toroan kam/ und ihm den wahren Grund zeigete/ welches bey diesem viel besser fruchtete/ als waun er mit den allergelehrtesten Predigern oder Bischoffen deßwegen geredet hätte/ welches zweiffels ferne daher rührete/ dieweil ihm dieser Lehrmeister so angenehm war/ und dieweil er schon erkennen kunte/ daß ihm seine vertraute Borranda keinen zeitlichen Glücks- soudern einen ewigen Schatz hiemit verehrte/ so liebete er sie auch so sehr/ als einer von der Welt hätte thun können/ da hingegen die Fürstin gantz keine andere Vergeltung von ihm haben noch annehmen wolte/ als seine beständige Liebe.

Er ließ nun allgemach seinen Schluß/ wieder nach Candia oder Morea zu kehren/ gantz sincken/ und nam ihm vor/ mit seiner Gelieb- ten nach **Wien** zu räisen/ und den Röm. Käiser durch Entdeckung einer dem Röm. Reich gefährlichen Heimligkeit zum Freunde zu machen/ und sich unter dessen Schutz zu begeben/ und dieweil die Princessin ihm diesen Anschlag selber gegeben hatte/ als war an ihrer Einwilligung um so viel desto weniger zu zweiffeln/ dannenhero sie allerhand zu einer solchen Räis nötige Bereitschafften machten/ und den vierten Tag von hier zum Abzug wähleten.

Aber Ach! Ach deß Jammers! Ach Gott/ daß du sehen kuntest/ wie erbärmlich es diesen Neulingen in ihrer blühenden Lieb ergieng. O Elend! wer will sich der Thränen enthalten/ wann er von dieser betrübten Begebenheit erzehlen hört/ oder selber schreibt? Aber Ach was halte ich mich auff/ das jenige zu berichten/ was diese Verliebte in grosses Hertzenleyd/ und so viel hundert Menschen in wenig Stunden um Leib und Leben brachte. Am Tag hernach/ als unsere Liebende miteinander nach Oesterreich zu räisen gesint waren/ war ein sehr liebliches Wetter/ welches nicht deßwegen lieblich zu nennen/ dieweil es die Bottschafft eines betrübten Nachklangs/ sondern weil es die Ursach war/ daß der vortreffliche Held Toroan von einem abscheulichen und grausamen Tod gerettet ward/ dann dieser verliebte sich dergestalt in die Anmutigkeit eines so lieblichen Gewitters/ daß er es vor eine Sünd achtete/ dessen Geniessung zu versäumen/ nam demnach ein Pferd/ und ritte mit einem neu-angenommenen Diener zum Thor hinauß auff die Jagd/ Ach! hätte er doch seine Princessin damalen mit genommen/ so hätte er den

betrüb-

betrübtesten Zufall der Welt nicht bald hernach erfahren müssen. Aber Ach! das Verhängnus ließ es zu/daß er zu einem allzufrühzeitigen Witwer/zu einem unglücklichen Liebhaber/und zum allerelendesten Menschen deß gantzen Erdbodens werden muste.

Er war noch nicht sechshundert Schritt vor dem Statt-Thor hinauß/ als er mit Entsetzen sahe/ daß sich das Erdreich unter ihm bewegte/ hilff GOtt! sprach er damal gantz erschrocken/ was will darauß werden? Er hätte noch mehr geredet/ aber der Grund spaltete sich auff einmal so weit/ und verschlung seinen Diener in einem Huy in seinem unergründlichen finstern Rachen/ daß Toroan seinem Pferd die Sporn gab/ und darvon eylete/ da er dann kaum bey dem grossen Felsen/ so an der Sud-Seiten der Statt liget/ vorbey geritten war/ als sich derselbe mit einem erschröcklichen Fall und Knall spaltete/ und seine Steine also zertheilet/ daß es ein abscheuliches Ansehen gab/ dieses gewaltige und unversehene Erdbeben hätte billich nur noch zween Tage warten sollen/damit die zwo vollkommenste liebhabende hohe Personen darin nicht umkommen/oder in die höchste Bekümmernus gestürtzet wären.

In der Statt Ragusa gienge es nicht weniger erschröcklich und erbärmlich zu/ der Holländische Joris Krook wohnete auff einem Saal ohnfern von Lucas de Condado, welcher einstürtzete/ und ihn selbst sampt seiner Liebsten/ einem Reformirten Prediger/ Jungfrau/ Kind und einer Magd zerschmetterte. Dem andern Holländer gienge es etwas leidlicher/ dieser Jacob von Damm wohnete in dem understen Theil eben desselben Hauses/ dessen Obertheil schon eingefallen war/ und solch ein Unglück angerichtet hatte/ Er/kaum halb angekleidet/ dann es war früh/ lieff nebenst sechs andern auß seiner Kammer/ und war kaum hinauß/als dieselbe mit Gewalt einfiel.

Eine schleunige durch dicke Wolcken verursachte Finsternus/ vermehrte dieses Erschrecken um ein merckliches/ und so bald es wieder ein wenig auffklarete/ welches bald geschahe/ sprang der von Damm herfür nach dem eingefallenen Saal/ worinnen Krook gelegen hatte/ Er rieff so laut er kunte/ und lauerte endlich/ ob er jemandes Stimme vernehme/ aber er hörte nichts/ worauß leichtlich zu schliessen/ daß er umkommen seyn muste/ Er selber durffte sich an einem so gefährlichen Ort nit länger auffhalten/ sintemal die grosse Mauerstücke sich hin und wieder mit erschröcklichem Knallen und grosser Gefahr der Menschen außbreiteten/ er erinnerte sich aber gar bald unsers Toroans/er wuste wol/ daß ihm die Erhaltung dieses Türckischen Printzen sehr vortheilig

seyn könte / gieng demnach schleunig nach dessen Wohnung / welche aber alleweil darnieder sanck / und sich in kleine Trümmer zerschmetterte / Er durffte also nicht weiter fortgehen / sondern achtete sich glücklich / wann er zum wenigsten die Princessin Borranda rettete / aber als er an deren Wohnung kam / fand er das allererbärmlichste Spectacul, hier und dar lagen die zerschmetterten Cörper der Menschen / diesem war der Kopff entzwey / dem andern der Bauch geborsten / einem andern Arm oder Beine erbärmlich zerschmettert / Er sahe von dem Leichnam deß Lucas de Condado nur den Kopff / das übrige deß Leibes war mit einem grossen Stück Mauer bedecket und zerschlagen; als er weiter gieng / fand er eine so sehr zerschlagene Weibsperson / daß man dieselbe an ihrem Angesichte nimmermehr würde erkennt haben / wann ihm nicht die tägliche Kleidung der Borranda mit Schmertzen zu erkennen gegeben hätte / daß es diese löbliche Fürstin selber wäre / er wolte ihren Leichnam herauß reissen / aber die Erde spaltete sich so greulich und erschröcklich auff / daß er GOtt danckete / daß er sich selber rettete / dieser Spalt oder Riß verschlunge das gröste Theil dieses Hauses / sampt denen darunter ligenden zerschmetterten Cörpern / und dieweil das gewaltige Erdbeben noch immer mehr und mehr überhand nam / in dem mehr Häuser stürtzeten / die Kirchen zerfielen / die Erde an verschiedenen Orten ihren erschröcklichen Rachen auffsperzete / so bemühete sich Jacob von Damm auß der Statt zu machen / kroch demnach mit grosser Mühe / und noch grösserer Gefahr / nebst seinen sechs Gesellen über die gefallene Häuser / und entkam endlich vor die Statt Ragusa, welche er deß vorigen Tags in der besten Blüte gesehen hatte / nunmehr aber sahe er sie mit thränenden Augen unter ihrem erbärmlichen Steinhauffen. Vor dem Statt-Thor verlor der von Damm noch einen seiner Mitgesellen / welcher von der Erden verschlungen ward / sonsten stunde es über die massen schlecht / die grosse Klippen hatten ihre ungeschickte Felsen auff das Feld hin und wieder gestreuet / und die Aecker an statt der Früchte mit Steinen besäet / bald sahe man gar die gantze Statt in voller Flamme stehen / und muste jederman besorgen / daß die drey grosse mit Pulver angefüllte Thürne angezündet würden / deren Schlag dann ohne allen Zweiffel alles / was die Grausamkeit deß Erdbebens übrig gelassen / vollends würde zerschmettern.

Unterdessen nam weder das Erdbeben noch der hefftige Sturm ab / viele Menschen / die das Glück gehabt hatten / dieser Gefahr zu entgehen / lagen vor den Thoren sehr beschädigt / sie winselten und seufftzeten / und wäre manchem mehr mit dem Tod / als diesem mühseligen Leben / gedient gewesen. Auch nam der Hunger so

sehr

sehr überhand / daß die meisten davon grosse Noth lidten/und wofern nicht bald ein Venetianisches Schiff in dem Hafen eingelauffen wäre / welches die verhungerten Leute mit Brod erquicket hätte / so würden ihrer noch mehr gestorben seyn / als schon geschehen.

Dieses Schiff hatte auch keine geringe Gefahr / dann das Wasser lieff dreymal so gar weg / daß der Hafen allemal außtrocknete / wordurch das Schiff in die grosse Erdrisse sanck / und sehr geschüttelt ward; endlich aber kehret die See mit solchem Gewalt wieder zurücke / daß sie zwar das Schiff wieder auff hub/aber mit solchem Ungestümm nach der Hafen-Mauer schlug / daß es darin bald gantz vergangen wäre.

Jacob von Damm sahe wol/daß ihn der unverschämte Hunger-Feind auch anfallen würde / begab sich demnach an den Hafen/ und bekam auff dem Schiff nötigen Unterhalt / da ihm dann ein bekanter Bootsgesell / der sein Landsmann und ein geborner Edamer war / gewaltig zu statten kam/sonsten hätte er schwerlich von dem Venetianischen Schiffer sollen eingenommen werden / wie dann um das Schiff her am andern / dritten und vierten Tag hernach (dann die Erde bewegte sich biß an den sechsten Tag) mehr dann 3. biß in 400. todte Cörper / so das Schiff mit Gewalt besteigen wolten/ herum trieben. Am andern Tag dieses erschröcklichen Erdbebens / als der Holländische Ober-Kauffmann schon in dem Venetianischen Schiff war / kam das Feuer an den einen Hafen-Thurn / und zündete das darin verwahrte Pulver an / da dann der springende Thurn nicht allein viel Menschen und Gebäue / sondern auch ein grosses Loch in die Seite deß Schiffs schlug/welches doch bald wieder gestopffet ward. Weil sich aber die erzörnete Erdwinde noch nicht legen wolten/sondern mit ihrer greßlichen Gewalt noch immerdar anhielten / als verbarg sich ein jeder/ so gut er konte/ wiewol diejenige / die sich zum Lauffen tüchtig befunden/allein das Feld begaben.

Diese Leute in der so elendig zugerichteten See-Statt Ragusa, hätten billich um ihres Untergangs/und diejenige/so noch lebeten/ um ihres außgestandenen Schreckens willen von jederman sollen bedauret werden / aber man sihet bald / welch ein hartes / ja boßhafftiges Hertz der gemeine Mann von den Türcken und Morlacken hat / daß sie auch mit ihren eigenen Bundesgenossen und Landsleuten nicht das geringste Mitleiden hatten / deren Zustand doch den Blut-Fremden die Threnen auß den Augen zwang. Dieser Morlacken und Türcken versamleten sich bey sothanem Unglück in die dreyhundert Meer-Räuber / als ehrlose Kerle / und überfielen die zerfallene Statt mit solchem boßhafftem Grimm /

daß es nicht zu sagen/ sie kamen auf Pferden und Maulthieren/ und hatten diese mit Fleiß unter jene gemischet/ dieweil sie grosse Beute zu machen hoffeten.

Das Erdbeben hatte zwar noch einige Helden-Gemüter übrig gelassen/ welche sich auch bey den Thoren ihren Feinden dapffer entgegen setzten / aber sie waren zu wenig / diese Raub-begierige Wölffe mit Stössen zu sättigen/ welche in der fur hindurch drangen / und alles/ was ihnen vorkam / ohn alle Barmhertzigkeit erschossen oder säbelten / dann sie führeten beyderley Gewehr/ viel hundert ehrliches Frauenzimmers/ damit es seine Ehre / welche von ihm höher als alle Zeitlichkeit geschätzet ward / vor diesen unersättlichen Bluthunden/ denen die Jungfrauen/ als der gröste Gewins-Raub/ eben so sehr als das Gold angelegen war/ retten möchte/ stürtzten sich zum Hafen hinein/ in Hoffnung/ auff dem Venetian Schiff Rettung zu finden/ welches doch/ weil es nicht so bald geschehē kunte/ ihnen miteinander die Häls kostete/ wiewol ihr ehrlicher und Ruhmwürdigster Nahme nimmermehr ersterben wird/ dieweil er einen so redlichen Ursprung gehabt hat. Die jenige aber/ so sich von Manns-Volck/ ob gleich an geringer Anzahl/ zur Wehr gesetzet hatten / war es leicht / daß sie nacheinander/ welches doch die Räuber auch kein geringes theil Bluts kostete / hin gemetzget wurden: Welche darauff die jenige Häuser/ so noch stunden/ anfielen / und einen unschätzbaren Raub / dessen Vergeltung aber so wol denen Stättischen / als Räubern / der Himmel jedem nach seinem Verdienste reichlich ersetzet/ davon führeten/ dann die Raguſaner erhielten durch einen ansehnlichen Gesandten wenige Zeit hernach zu Rom vom Pabst sehr reiche Liecenten und Geschencke/ die zerfallene Clöster und Gebäu wieder auffzurichten / dahingegen die Räuber / dieweil sie sich in ihrem Handwerck allzusehr vertieffet und sicher worden/ als sie in Ungarn dergleichen Boßheiten begiengen/ nur zwölff Wochen nach dieser That/ ergriffen und nach Ofen geführt wurden / da dann die meisten/ weil sie keine andere Entschuldigung/ als die blosse Gewonheit ihres bösen Lasters/ anzuziehen wusten / weil sie von höhern als dem gemeinesten Geblüt entsprossen / auch mit mehr als einem gemeinen Tod abgestraffet wurden / Sintemal sie in kleine Stücke zerhauen / denen Vögeln und Hunden zur Speise dieneten / ohne ein einziger/ der sich damit entschuldigte/ daß er auß Nothdurfft geraubet / weil er nichts eigenes/ als nur sein Pferd/ gehabt hätte.

Jacob von Damm begab sich am sechsten Tag/ als sich das Erdbeben wieder legte/ in die Statt / um zu vernehmen/ ob sein Bagage und die jenige Geschencke / so dem Türckischen Groß-Herrn von denen Hollandischen Staaden durch Hn. Krook überreicht werden

solten

solten / noch anzutreffen wären / es war noch sehr elendig in der Statt/das Erdbeben hatte sich zwar gelegt/aber noch nit gar/ wiewol die Erschütterung der Erden nicht mehr mit einer solchen Gewalt geschahe / so war der Brand auch noch nicht gedämpfft/alle Winckel waren voll Strauchdiebe / die Strassen voll todter Cörper/welche entweder in ihrem eigenen Blut schwummen/oder halb verbrant/oder von Häusern zerschmettert elendig zu sehen waren/ und einen abscheulichen Gestanck verursachten. Der Holländer fand über dieses alles sehr viel Arbeiter mit allerhand Werckzeug beschäfftigt / die Leute unter den Steinhauffen preiß zu machen/ mit diesen machte er einen Vertrag/daß sie ihm seine verlorne Güter um die Helffte suchen hülffen / als sie aber in zween Tagen kaum so viel unter der gewaltigen Stein-Last herfür bringen kunten / daß ihre Arbeits-Mühe davon bezahlt werden kunte / liessen sie es bleiben / dannenhero sich der Holländische Ober-Kauffmann mit dem wenigen / was er noch behalten hatte / zum Thor hinauß machte / um Gelegenheit zu suchen / seine Räise zu vollführen.

Er war nur eine halbe Stund geritten/als ihm Toroan entgegen kam/dessen erste Frag nach seiner Princessin war / Ach wolte Gott! gab ihm jener zur Antwort/ich hätte nicht gesehen/was ich gesehen habe / so durffte ich zum wenigsten noch daran zweiffeln/ daß diß vollkommen Tugend-Fräulein umkommen wäre. Ach! ist sie dann tod? fragete der betrübte Held darauff gantz unmuthig/ von Damm gab mit einem betrübten Stillschweigen sein Ja-Wort zu verstehen / und brachte unsern Helden mit dieser allerbetrübtesten Zeitung so weit / daß er vom Pferd in ein tieffe Ohnmacht darnieder sanck: Und da er durch deß Holländers Hülffe wieder zu rechte kommen / fieng er an zu weynen / daß es einen Stein hätte erbarmen sollen / Jener erzehlte ihm den gantzen Verlauff / und wie er die Princessin zerschmettert / und in einen grossen Erd-Riß hätte verstincken sehen/welches den dapffern Toroan so gar auß ihm selber brachte / daß er sich selber gerne das Leben genommen hätte / wofern er solches nur in Gegenwart seiner Princessin Leichnam hätte verrichten können. O du grausame Verhängnus! sprach er endlich unter einem häuffigen Thränen-Bach/wo bringstu mich hin? Kan ich dann nicht einmal die Ehre haben / zum wenigsten tod bey meiner Princessin zu bleiben? O Himmel was fang ich an? warum gibstu zu/daß dein vollkommenes Meister-Stück also um das Leben komme / und noch elender begraben werde? Libono! Libono! Du bist mit deiner Aritta weit glückseeliger gewesen / als ich / dieweil du die Ehre hattest / in Gesellschafft deiner Liebsten zum Paradis zu kommen/

aber Toroan! Toroan! Ach Toroan ist der unglückseeligste Mensch auff der gantzen weiten Welt. Was soll ich nun machen? fuhr er fort/ nach meinem Herrn Bruder begehr ich nicht wieder/ so weiß ich auch meine Princessin nirgends zu suchen/ viel weniger zu finden/ sonsten wolte ich Ihr zu gefallen alle Länder durchwandeln/ und nicht auffhören/ biß ich entweder tod wäre/ oder sie gefunden hätte. Aber ich weiß wol/ was ich thun will/ ich will ihr zu Liebe ein immerwährender Pilgram/ und in Europa einen Hof nach dem andern besuchen. Der Römische Käiser soll mirs dancken/ daß ich zu Ihm komme/ und Ihn sampt seinem gantzen Reich von dem schädlichen Nachdruck einer grossen Verräthery befreye.

Als er dieses gesagt/ bate er den Holländer/ auff seiner Räise und im gantzen Türckischen Reich/ keinem Menschen zu offenbaren/ daß er etwas jemalen von ihm gehöret/ viel weniger bekant mit ihm gewesen wäre: Darauff gab er seinem Pferd die Sporn/ und wandte sich nach der zerstörten Statt Ragusa, wo er den erbärmlichen Zustand selbsten besahe und beweynete/ er gieng an den Hafen/ und fand daselbst noch ein Stück von einem ansehenlichen Hause stehen/ hierin sahe er einen leichten Brust-Harnisch und Helm/ welche dem Befehlhaber der Besatzung dieser Statt zukommen waren/ dieselbe/ weil sich kein Herr darzu fand/ nam er/ und legt sie an seinen Leib/ er fand einen Wurffspieß/ den ergriff er/ und wandte sich um nach dem Thor zu reuten/ da ihm so bald dreissig Räuber zu Pferd begegneten/ denen er sich seiner Großmuth nach allein widersetzte/ und so gewaltige Streiche führete/ daß sie ihn vor einen Schutz-GOtt dieser Statt gehalten hätten/ wofern sie als Christen (wiewol nur dem Nahmen nach) nicht besser gewust hätten/ daß es dergleichen Schutz-Götter nicht gebe. Es wäre ihm aber unmöglich gewesen/ diesen allen die Stange länger zu halten/ wann ihm nicht zwölff Raguser/ so sich auß dem zerfallenen Gemäuer hin und wieder zusammen gelassen hatten/ zu Hülffe kommen wären/ mit denen er auffs neue und viel gewaltiger/ als zum ersten mal/ auff die Räuber loß gieng/ daß sie nichts als Wunden davon brachten/ und fünff ihrer Gesellen im Stich lassen musten/ davon vier vom Herrn Toroan allein erlegt worden.

Nachdem nun die Statt abermal von dergleichen Gesindlein gereiniget/ verließ sie Toroan, als dem ein solcher Ort nichts als eine betrübte Erinnerung seines grösten Verlusts seyn kunte/ und ritte gantz allein zum Osten-Thor hinauß/ da er sie auff einem hohen Berg noch einmal anschauete/ dann daselbst kunte er am allerbesten sehen/ wie elendig sie zugerichtet worden/ gar wenig Häuser stunden noch unversehrt/ die meisten waren zerstücket/ viel Clöster

und

und Kirchen versuncken / und von sechstausend Menschen waren kaum in allem fünffhundert / die sich mehrentheils in das herumligende Land hin und wieder vertheilet hatten / übergeblieben / also bald kan eine am allerbesten blühende Statt um ihrer Sünde willen vertilget / oder zum wenigsten gedemütiget werden.

Nachdem nun der redliche Toroan den Ort seines und seiner Princessin allergrösten Unglücks / mehr als ihm selber lieb war / betrachtet hatte / kehrte er sich auff einmal / dann sein Vorhaben war / nicht den geraden Weg nach **Wien** zu ziehen / sondern auff der Meers-Seiten / und zwar am allermeisten auff der Venetianer Gebiete zu bleiben / sintemal er sich an Türckischer Seiten gegen Ungarn oder Sclavonien zu nicht sicher achtete. Er ritte demnach denselben Tag noch sechs Meilen / da er gegen den Abend in einem Flecken sein Ablager hielt / und in einer Herberge den aller-einfältigsten Menschen in gantz Dalmatien / den Oa nemlich / unversehens antraff / dieser wäre / in dem er den Toroan sahe / vor Schrecken schier in eine Ohnmacht gefallen / dieweil er sich sehr fürchtete / jener würde ihm nun den Lohn seines ehemaligen schändlichen und unredlichen lügenhafften Angebens abstatten / dannenhero er gern die Flucht genommen hätte / weil er sich aber gefangen sahe / so hielt er stand / und fiel behende unserm Toroan zu Fuß: Ach allergnädigster günstiger Herr / sprach er auff der Erden / eyfert doch ja nicht / was ich wol sonsten möchte verdienet haben / Ich weiß gar wol / daß ich euch sehr beleydigt habe / Aber was hilffts / es ist geschehen / ich verspreche mich zu bessern / und weil ich anjetzo Herrnloß bin / so würdiget mich eurer Dienste / ich hab selber ein Pferd / dasselbe stehet zu euren so wol als zu meinen Diensten / dann so bald ich sahe / daß das Raguſische Erdreich doll werden wolte / sahe ich mich nach meines entleibten Herrn grossen Marstall um / ich zoge den besten Klepper herfür / sampt einer Baarschafft / die uns allen beyden auff der Räise wol zu statten kommen kan / dieses alles soll euch hiemit verfallen seyn / und ich begehre davor nichts anders / als gnädige Fristung meines jungen Lebens / und euer Diener zu heissen. Toroan, dem es doch an einem getreuen Diener / so sich auff die Pferd verstünde / nunmehr nicht allein fehlete / sondern dessen auch höchstens benötigt / war willig diesen Menschen / der ihn seiner Meynung nach nicht vorsetzlicher weise verrathen würde / anzunehmen / hieß ihn demnach auffstehen / und fragte ihn / ob er auch wüste / wem er hinfüro unter seiner Person dienen würde? Solches fragte er ihn darum / damit er erführe / ob jener von seinem warhafftigen Stand und Zustand auch etwas zu wissen bekommen hätte / dann im fall ihm sein Stand verborgen wäre / wolte er ihn auch darbey lassen / hätte er ihn aber schon erkant /

welches

welches vermuthlich/ so wolte er ihm schon starck genug einbinden/ wovor er Ihn hinfüro ehren solte: Jener sprang freudig in die Höhe/ und sagte: Herr/ diese Frage ist vergeblich/ und jederman bewust; worauß Toroan schloß/ daß er ihn kennete/ zoge ihn demnach/ ehe er weiter redete/ beyseit/ und fragte ihn heimlich: Oa, wem dienest du dann hinfüro? und wer bin ich eigentlich? wann du mich kennest/ so meide meinen Stand nicht/ das verbiete ich dir starck. Ich diene hinfüro meinem Herrn/ gab jener zur Antwort/ und ihr seyd eigentlich mein Herr/ wann wir miteinander in die Fremde kommen/ so will ich mich vor den Herrn außgeben/ weil ihr euch nicht wollet zu erkennen geben/ worzu ich Ansehens und Qualitäten genug habe.

Unser Printz lachete dieser Thorheit/ und nam ihn Wunder/ daß diesem allein verborgen/ was der gantzen Statt Ragusa bekant war/ gleichwol zweiffelte er/ ob er nichts von seinem Vatterland zu wissen bekommen haben solte/ forschete demnach weiter von ihm/ Ob er dann nicht wüste/ wo er (Toroan) zu Hauß gehörte? Jener beantwortete dieses/ fragend/ Ob er nicht in demselben Haselstrauch/ darunter er ihn vor etlich Tagen zum ersten mal gefunden/ geboren und aufferzogen wäre? Ja/ sprach Toroan darauff/ du hasts errathen/ sey nur getreu/ und bleib beständig/ du must dich aber mit gutem Gewehr versehen/ damit ich mich bey Begebenheit deines Beystands versichern könne. Ich hab ein scharff Messer/ antwortete Oa, womit ich einem/ der uns Leyd thun würde/ die Nase in einem Schnitt abholen wolte/ über das trage ich jederzeit einen spitzen Pfriemen/ der mehr als eine halbe Spanne lang/ wird einer nun so doll seyn/ und Euch oder mir etwas zu leyd thun wollen/ so soll derselbe inne werden/ wie fertig ich mit meinem Gewehr/ so wol auff den Hieb/ als auch auff den Stich/ umzugehen weiß.

Toroan ließ ihm diese Einfalt gefallen/ er kauffte ihm aber von dem Gastwirth ein paar Pistolen/ und lehrte ihn dieselbe laden und loß brennen/ welches Oa anfangs mit Zittern thäte/ als er aber vier oder fünff mal geschossen/ war er der Sachen schon so kündig und behertzt/ daß er sich groß darbey hielte. Sie zogen aber deß andern Tags fort/ und sahen zwischen zweyen hohen Klippen sechs Reuter/ zu denen sie sich nichts guts versahen/ auff sie loß kommen/ Diese (sagt Toroan) werden uns gewißlich um eine Reuterzehrung begrüssen/ und weil ich ihnen nichts als Säbel und Bogen zu willen weiß/ so wirds zu einem Treffen kommen. Oa fieng an über den gantzen Leib zu zittern/ worauß sein Herr ein schlechte Courage schloß/ und ihn fragte/ was solches bedeute? O solt ich mich nicht über die Grobheit dieser Buben erzörnen! gab dieser zur

Antwort

Antwort/und damit ihr sehet/wie geschicklich ich sie abweisen will/ so last mich hin zu ihnen reuten / und mündlich mit ihnen reden: Toroan, der seinen Diener noch nicht kennete/ hoffete was sonderliches zu sehen / ließ ihm demnach zu / daß er hinritte. Oa ritte darauff Spornstreichs nach jenen zu / die schon still hielten/ und auff ihn warteten. Ihr werdet uns gewiß um eine Reuter-Zehrung begrüssen wollen? sagte er/als er hinzu kam/ da nehmet hin alles was ich habe; Hiemit lösete er sein Fell-Eisen vom Pferde ab / und gab es jenen mit allem was darinnen war: Die Reuter sahen seine Gutwilligkeit an / und liessen sich mit dem empfangenen / welches auff zweytausend Reichsthlr. zu schätzen war / begnügen / ritten auch ihres Wegs / und Oa kam zu seinem Herrn wieder. Hab ich sie nicht wacker abgewiesen? sprach er/ Ja wol/ antwortete Toroan, viel lieber hätte ich ihnen meinen Säbel gezeigt: Doch es ist geschehen / ich hab dich darauß / und wessen ich mich hinfüro zu dir zu versehen habe/erkennen lernen. Aber woher bekommen wir nun Zehrungs-Kosten? Das weiß ich nicht / antwortete jener/ihr seyd Herr/und ich euer Diener / ihr müsset schaffen/und ich nicht.

Wie groß nun gleich dieser erlittene Verlust war / so muste Toroan dannoch deß Handels lachen / der da noch so viel bey sich hatte / daß er gleichwol keinen Mangel leiden durffte/dann er führete jederzeit köstliche Kleinodien in seinen Kleidern vernähet bey sich. Am achten Tag ihrer Reise kamen sie schon in Croatien/ woselbsten sie sich in einem wilden ungebahnten Wald dergestalt verirreten / daß sie die gantze Nacht hindurch reuten musten / und weilen sie am folgenden Tage sich noch nicht auff einen rechten Weg finden kunten / so musten sie in dieser Irre verbleiben / biß sie auff den Abend von ferne ein Liecht erblicketen/ zu demselben begaben sie sich. Es war zwar eben der Vollmond an dem Himmel / dem aber ein dunckeler Wolcken-Vorhang den Schein dergestalt hemmete / daß man einen / ob er gleich noch so nahe bey ihm gestanden wäre / nicht leichtlich erkennen kunte. Als sie aber nahe hinzu kommen / sahen sie ein ansehnliches Edelmanns-Schloß / so von unden auff mit starcken Quader-Steinen auffgebauet / und gegen einen unvermuthlichen Anfall / mit Pallisaden und einem grossen Wassergraben versehen war.

Toroan wuste wol/ daß die streiffende Husaren in diesem Lande sich bey Hauffen auffzuhalten pflegten / deren räuberische Natur ihm ebenmässig allzuwol bekant war / dannenhero er grosses Bedencken trug/ ob er allhie zusprechen solte / doch plagte ihn und seine Pferd der Hunger und Durst so sehr / daß er sich deßwegen

mit

mit seinem Oa befragte. Wie? mein Herr/ antwortete dieser/ wollet ihr euch lange besinnen hier anzusprechen / wann ich in einer halben Viertelstunde nichts zu essen bekomme/ so reisse ich meinem Pferd beyde Ohren ab/und esse sie vor Hunger auff/und habt ihr das Hertz nicht anzuklopffen/ so will ichs thun.

Der Printz ließ es zu / daß sein Diener anklopffte / welcher zum Thor ritte/und eine Schildwacht anzutreffen hoffete / als er aber alles von Menschen ledig fand/ fassete er den Thor-Ring/ und klopffete mit solchem Ungestümm/daß man es wol bey dieser stillen Nacht-Zeit auff ein halbe Meil hören kunte/ bald kam eine Weibs-Person gelauffen/welche das Thor ohn einzige weitere Nachfrag öffnete/und unsern Herrn sampt seinem Diener einließ. Toroan verwunderte sich/daß man sie so gar nichts fragte/ damit man aber nicht Ursach habe/sich vor ihm zu scheuen/ so meldete er der Magd die Ursach seiner späten Ankunfft/und bate sie / gegen reiche Vergeltung/ um ein Stück zu essen.

Die Magd hörete hoch auff / als Toroan derselbe nicht war/ vor den sie ihn hielte / und dieweil sein güldener Brust-Harnisch bey dem Liecht-Schein einen trefflichen Glantz von sich gab / so scheuete sie sich mit ihm zu reden/ dann sie hielt ihn vor einen grossen Herrn / wendete sich demnach zum Oa, und fragte ihn / wer dieser Herr wäre? Er ist mein Herr/gab dieser zur Antwort; worauff jene fortfuhr / Woher ist er/damit ich meiner Jungfrau Bericht thue? Oa ward vor Hunger gantz unwillig / Er ist vom Haselpusch / sprach er voll Zorns / gehet ihr aber bald/und schaffet uns etwas zu essen/oder es wird euch übel gelohnt werden. Die Magd erschrack auff diese Wort so gar/daß sie die unsern vor Rauber hielte / und weil sie etwa ein grösser Unglück beförchtete / es auch vor ihrer Gebieterin nicht zu verantworten getrauete / daß sie diese Fremdling ohne weitere Nachfrag eingelassen hatte / so nam sie die Flucht/daß man nicht wuste/wo sie hin kam.

Unser Thracier merckte bald / daß man sich vor ihm fürchtete/ befahl demnach dem Oa, nicht so unhöflich mit den Leuten umzugehen/darauff stieg er vom Pferd/ und reichete es dem einfältigen Oa, welchem er dabey befohl / hierunden zu verziehen / biß er sich dieses Orts Beschaffenheit weiter erkündigt hätte / gieng auch so bald zur grossen Thür deß Hauses hinein / und kam / nachdem er ein hohe Windelsteige hinauff gestiegen / in ein ansehnliches mit güldnem Leder köstlich außstaffirtes Gemach/ worin an der einen Seiten ein kleiner runder Tisch gedeckt / und mit den allerbesten Speisen besetzt war / die zween Leuchter waren von gegossenem Silber/und der Hungar- und Italiänische Wein funckelt dergestalt in den hellen Crystallinen Gläsern / daß es eine hertzliche Lust

zu

zu sehen war / es waren aber nur zween mit schwartzem Sammet überzogene Stüle an dieser Tafel dicht aneinander gesetzt / und vor jedem lagen drey silberne Deller auff einander / mitten auff dem Tisch lagen vier grosse und kleine Messer / und so viel Gabeln / deren Stiele alle von weissem Agtstein gemacht waren. Auff der West-Seiten / nahe bey einer sehr künstlich außgeschnitzten Thür / deren Pfosten und Schlösser dicht vergüldt waren / stunde auff einem schwartzen von Ebenholtz und mit Elffenbein gar subtil eingelegten Trösur / ein vergüldtes Handbecken / mit dem anmutigsten Rosenwasser angefüllt / darneben stund ein gantz silberner Tischkorb / der so artig zugerichtet war / als wann er von Holtz zusammen geflochten wäre.

Der durch diese wunderseltzame Sachen sehr verworrene Toroan wuste nicht / was er hierauß machen solte / Er sahe keinen einzigen Menschen / welches ihm den Handel um so viel desto seltzamer machte / Er nam ihm aber vor / sich dieses vom Himmel geschickten Glücks zu bedienen / und seinen Hunger mit dieser herrlichen Magen-Salben zu stillen / dieweil er auch eine mit einem schwartzen seidenen Vorhang vermachte Bettstätte nahe bey dem Trösur stehen sahe / als dachte er / sich derselben gleichfalls zu bedienen / gieng demnach hin / um zu besehen / was ihm diese Nacht vor eine Ruhstätte beschehret seyn möchte: Aber ô Himmel! da er eben in vollen Schritten hinzu gieng / sihet er ein überauß schöne Dame halb gekleidet / deren Ober-Leib gantz bloß war / ihm entgegen kommen / welche ihn mit einem Kuß gar höf- und züchtiglich empfieng: Ach seyd mir von Hertzen willkommen / mein allerliebster Rabilet, sagte sie zu ihm / habt ihr dann eure Natur / nach meinem Wunsch / einmal geändert? Aber / Ach nehmet doch erstlich von diesen Speisen etwas in euren ermatteten Leib / und wisset / daß ich alles dieses / wie ihr sehet / so bald ich vernommen / daß ihr auff diese Zeit zu mir kommen wollet / zurichten lassen: Alles was ihr sehet / ja ich selbsten stehe zu euren Diensten / befehlet nur was ihr wollet / dann ihr habt meines Herrn Bruders Einwilligung / und euch vor dessen Widerspenstigkeit nun nichts mehr zu besorgen. Hiemit ergriff sie ihn bey der Hand / und führte ihn nach dem Tisch.

Toroan, der da wol sahe / daß diese gute Jungfer an seiner Person einen mächtigen Fehler begieng / war damaln in einer solchen Beschaffenheit / daß er seinen Hunger vor allen andern Dingen stillen muste / setzte sich demnach / ehe er noch ein Wort redete / nieder zu der Jungfer / und asse sehr begierig; Die Dame hingegen / die eines solchen verdrüßlichen Stillschweigens an ihrem Liebsten niemalen gewohnt gewesen / sahe ihm recht in die Augen / und

und als sie / so viel es der Liechtschein / und die Dunckelheit ihrer durch vieles Weynen verderbten Augen zuließ / merckete / daß Toroan nicht der jenige wäre / auff den sie mit so hefftigem Verlangen gewartet / erschrack sie dergestalt / daß sie anfieng zu zittern / und vom Tisch gehen wolte / unser höflicher Herr aber fassete sie bey der Hand / und nötigte sie / daß sie bey ihm bleiben möchte. Ob ich gleich / geehrte Jungfrau / sagte er / derselbe nicht bin / den sie erwartet hat / so bin ich gleichwol auch nicht ein solcher Mensch / vor dem man Ursach hätte hinweg zu lauffen / ich bin einer / der von seinem Weg / der mich nach Wien in Oesterreich tragen solte / abgeirret / Wolan / schönste Dame / sie helffe mir nicht allein wieder zu recht / sondern auch auß diesem Traum / darein ich dieser wenig gehabten Worte halber gerathen bin. Ich bekenne aber gleichwol / daß mich die unbändige Halsstarrigkeit meines überfasteten Magens / zu einer solchen Unhöflichkeit zwinget / daß ich inzwischen / von diesen Speisen zu genieſſen / mehr nothwendig als höflich achte.

Warlich / mein Herr / gab ihm darauff die Jungfrau / nachdem sie ihren Oberleib mit einem Nachtmantel bedecket / zur Antwort / ich habe mich zwar an der Person etwas / aber gar nicht an der Höflichkeit meines Liebsten versehen / und weil ich euch vor einen solchen Herrn ansehe / der da würdig ist / mein Anligen zu wissen / so will ich euch erzehlen / daß ich Inaspa heisse / und ein einzige Tochter meines vor zwey Jahren verstorbenen Vatters Susibacs bin / dieser Susibac war zwar von jederman vor einen von dem höchsten Croatischen Adelichen Geschlecht gehalten / aber sein Ursprung hatte eine weit höhere Herkunfft / er wuste zu belegen / daß er von dem uhralten Cillischen Geschlechte / die man unter die vier vornehmsten Grafen deß H. Röm. Reichs zehlete / seinen Ursprung genommen / welcher gestalt man aber seinen Vor-Eltern von ihrem dieser Grafschafft wegen gebührlichen Anspruch abgeholffen / würde so wol euch zu hören / als mir zu erzehlen / mehr als zu verdrüßlich fallen / dieweil es nicht allein weitläuffig / sondern auch an ihm selber sehr verdrüßlich ist / lasset euch aber mit dem begnügen / daß sich mein Herr Vatter / weilen die Gewalt seiner Mißgönner so groß / daß er derselben zu widerstehen allzuschwach / sich unter deß Käisers **Ferdinand** deß III. Dienste begeben / und von demselben / wegen seines Wolverhaltens / dieses Land-Gut zum ewigen Eigenthum erhalten hat.

Er heuratete eines Croatischen Edelmanns Tochter auß der Nähe / dann er wuste wol / daß ihm solches der allerbeste Vortheil seyn würde / wie er dann jederzeit zu sagen pflegte / daß man in der Nähe heuraten / und in der Ferne seine Gevattern suchen solte / welches

welches er mit einem scheinbaren Grund also zu belegen wuste/daß man ihn deßwegen vor einen Unverständigen zu halten gantz keine Ursach hatte. Mit dieser meiner Frau Mutter hat er zwar 5. Kinder gezeuget/ davon aber fünffe durch einen natürlichen / und das sechste / welches ein Sohn war / durch einen unnatürlichen Tod von dieser Welt abgeschieden sind / dessen Ursach zu melden / ich grosse Ursach habe / weil die Beschaffenheit desselben meine und meines Liebsten Rabilers Person selbst mit angehet.

Nianan, so hieß mein Bruder/so sich hernach selber zu kurtz thäte/ verliebte sich in die schöne Palanca, die er/ ob sie ihm gleich/ in Betrachtung/ daß sie meiner Frau Mutter seel. Schwester Tochter war/dem Geblüt nach etwas mehr als zu viel verbunden war/ ehelich zu lieben anfieng/ und nicht allein beständig anfieng/ sondern auch hertzhafftig vollführete. Sie hatte vier Brüder/die sich dieser Liebe schon beym Anfang widersetzten / welches sie auß einer solchen Ursach thäten/die da entweder lächerlich/oder zum wenigsten nicht würdig ist / daß sie gemeldet werde / dann sie haben sie zwar allemal zur Entschuldigung angezogen/ aber niemalen außdrücklich sagen wollen/ich kan mir nicht einbilden / daß sie ihre Schwester um einer andern Ursach willen so hoch gehalten haben/als dieweil sie unter so vielen Brüdern (dann ihrer waren schon fünff/ und zwar 3. in dem letzten Ungar. Krieg gegen den Türcken umkomen/die andern aber auff dem Bett in ihrer 20. oder 30. jährigen Jugend gestorben/vier leben noch) die einzige Schwester/und(welches ich selbst bekennen muß) trefflich schön war. Dem sey nun wie ihm wolle/sie wolten nicht zugeben/ daß sie mein H. Bruder freyen solte/wie sehr sich auch ihr Vatter und Mutter / die noch alle beyde im Leben/darwider setzten. Nianan aber/welchem als einem Freund wol vergönnet war/zu ihnen auff ihr Schloß zu komen/blieb in seinem Vorhaben um so viel desto beständiger/ dieweil er sahe/ daß er nicht vergeblich liebte/ sintemal ihm die liebseelige Palanca eben so hertzlich verliebt / als er ihr begegnete. Dieweil diese vier Brüder aber sahen / daß es nötig war / dem Nianan den Zutritt zu seiner Liebsten gar zu verbieten / als erkühnte sich der ältest unter ihnen/ ihme diese unangenehme Bottschafft vorzubringen / welche den Nianan zu solchem Eyfer reitzete/ daß er in Beyseyn der Palanca seinen Säbel/ womit er manchen Türckischen Kopff-Raub begangen hatte/zu zücken/ und allen vier Brüdern zu dräuen begunte; diese/ die gerne vorlängst Ursach an ihn gehabt hätten / überfielen ihn darauff dergestalt / daß es zu einem blutigen Streit kam / worin sich die auffrichtige Palanca um ihres Liebsten wegen so gefährlich hinein wagte/ daß die darüber etliche Wunden bekam/ dieweil aber so viel Hunde über einem Hasen waren / als war

es

es unmöglich / daß mein Herz Bruder obsiegen / oder (dieweil das Gemach gantz verschlossen war) entrinnen kunte/dannenhero er mit ein und dreissig Wunden gestorben / und seine Widersacher dadurch in hohe Vergnügung/ seine Liebste aber und uns Andere in höchste Betrübnus gesetzet hat.

Ein gantzes Jahr hernach kam mein ander Bruder Qvedas vom Käiserlichen Hof (wo er sich seit deß Käiserl. Beylagers her auffgehalten hatte) wieder nach Hauß/dieser war kaum vier Tage hier gewesen / da kam Rabilet, der jüngste von meines entleibten Bruders Widersachern / und entschuldigte zwar die begangene That / am allermeisten aber sich selbsten / vorgebend / daß er niemalen in seiner Brüder Vorhaben gewilligt / dannenhero auch noch in währendem Streit dieselbe davon abgerathen/ und darüber bald selbst in Leib- und Lebensgefahr gerathen wäre.

Er wuste sein Wort also vorzubringen / daß wir ihm nicht allein Glauben gaben / sondern ihn auch Schuld-loß erklärten / sintemalen uns hernach allererst seine Unschuld recht bekant ist gemacht worden. Er botte aber meinem Bruder Qvedas seine Schwester Palanca an / und versprach ihm zu verschaffen / daß er glückseeliger in seiner Liebe/ als Nianan seyn solte. Qvedas aber ist ein solcher Mensch / der nicht leichtlich zur Liebe zu bewegen ist/ dannenhero er dem Rabilet zwar danckete / aber sich zu keiner Liebe erklärete. Rabilet hingegen bekam Gelegenheit zu mir zu kommen/ da er mir dann so viel süsser Wort zu geben wust./daß ich ihm von Hertzen ergeben ward / und es bedauerte / daß er ein Bruder solcher boßhafften Mörder seyn muste/ welche damalen alle drey in einem unbekanten Zug mit Graf **Peter von Serin** / und also von Hauß abwesend waren. Gewiß ists/ daß unsere Liebe dergestalt zugenommen / daß sie schon ihre höchste Vollkommenheit erreicht hatte / als gemeldte seine Brüder wieder nach Hauß kamen/ denen sein Vorhaben gantz und gar nicht gefiel/ dannenhero er mehrentheils bey Nachtzeiten zu mir zu kommen pfleget / da wir sich miteinander wegen eines erwünschten Außgang unterreden/ dann sein Hof ist nicht weiter/als ein wenig mehr dann ein Stund Wegs von hier.

Ich kan euch aber/mein Herz/ nicht bergen / daß ich von dergleichen Art zu lieben / als Rabilet führet / wenig oder gar nichts gehört habe / er redet sein Lebtag von keiner Hochzeit / und wann ich ihn dessen erinnere/ so lachet er / und hält mir dagegen vor/daß er von keinem Beylager hören möchte / dieweil dasselbe das Ende der Liebe pflegte zu seyn / daß ich mich also in seine Händel noch nicht recht zu schicken weiß. Anjetzo ist mein Bruder mit seinem Reut-Jungen auff die Nacht-Jagd geritten / und " " "

Sie

LB
COBURG
Cas.

Sie wolte weiter reden/aber Rabilet kam gantz grimmig/ mit einem blossen Säbel in der Faust/zum Gemach hinein; Ist das die Treu/sprach er/die mir Inaspa schuldig ist? Und du verrätherischer Bößwicht/sagte er zu Toroan, wie ist dir erlaubt/bey Nacht-Zeiten hieher zu kommen? Mein Herr/gab ihm Toroan zur Antwort/ich entschuldige euch dieser Worte wegen/ dieweil euch mein Zustand/ und die Beschaffenheit meiner verirrten Räise/ noch nicht bekant ist/seyd aber versichert/ daß ich nicht ein solcher bin/ den ihr zu hassen Ursach hättet/viel weniger/ daß ihr diese ehrliche Inaspa, meiner Gesellschafft wegen/ mit Liebs-eyferigen Augen ansehen möchtet. Rabilet wolte gantz keine Entschuldigung annehmen/ sondern schlug grimmig auff den dapffern Thracischen Helden loß/ was auch derselbe so wol/ als Inaspa selbsten/ darzwischen redeten/ dannenhero Toroan, sich in solcher Gefahr sehend/ dieweil er sich schon mit Essen und Trincken wieder erlabet hatte/ von seiner Stelle auffsprang/ und sich mitten in dem Gemach behertzt zur Wehr stellet. Man kunte wol sehen/ daß dieser Rabilet kein Lehr-Jung mehr in seinem Säbel war/ er wuste denselben dergestalt behutsam zu führen/ daß er dem Toroan viel würde zu schaffen gegeben haben/wofern derselbe nicht die veste Waffen an seinem Leib gehabt hätte.

Inmittelst nam deß Oa hungeriger Mage dergestalt überhand/ daß er keine Gefahr scheuend/ mitten unter diesem Streit hinein in das Gemach sprang/ und eine silberne Schüssel mit Essen/ dabey auch einen Becher mit rothem Wein/hinauß schleppte/ womit er sich wieder zu dem Pferd begab/ und das jenige/was er geholt/ mit grossem appetit und inniglicher Andacht verzehrte.

Es wäre aber unserm Toroan, den andern/ als der mit keinen vesten und Schlag-freyen Waffen angethan/zu überwinden/sehr leicht gewesen/ wofern nicht deß Rabilets zwey wolversuchte Diener/ die deß Streits an dem Klingen der Säbel drunten wahrgenommen hatten/ mit dem Gewehr ihren Herrn zu schützen/ gantz verbittert hinein gesprungen wären. Da dann der Streit eben so viel/ als die Anzahl der Streitenden/ zunam; Toroan hatte deß Rabilets biß hieher mit allem Fleiß geschohnet/ nun aber gieng er mehr auff denselben/als seine Heiffer loß/ und lähmte ihm in wenig Streichen den rechten Arm/ daß er den Säbel fallen ließ/ den er aber mit der lincken behend wieder auffhub/und sich zurück zoge/ da dann seine Diener sehr löblich vor ihn stritten/dann ob er gleich unrecht hatte/so waren sie dannoch schuldig/ihm als ihrem Herrn beyzustehen/ man sahe eigentlich/ daß sie mit Gewalt darnach strebten/ ihr Blut in deß Rabilets Diensten zu lassen/ und solches gefiel dem Toroan dermassen wol/ daß er einen rechtschaffenen

Lusten bekam mit diesen Menschen / die ein ehrlicher Gemüt / als ihr Herz / zu streiten.

Inaspa hatte sich bißhero fast gantz auß dem Athem geruffen / und den Rabilet immerdar gebetten / daß er doch abliesse / den Fremden zu beleydigen / welcher einen solchen feindlichen Anfall gar nicht verdient hätte: ja sie gab endlich gar vor / daß er ihr naher Anverwandter / und sie anjetzo zum ersten mal zu besuchen kommen wäre / aber Rabilet ließ sattsam sehen / wie wenig er seine Inaspa liebte / er hätte ihr nicht einmal die Ehre einer einzigen Antwort gegeben / und damit er ihr würcklich zeigete / wessen er gegen sie gesinnet wäre / so gieng er / da ihm der rechte Arm schon lahm gehauen / mit seinem Säbel / den er in der Lincken führete / mit einem Sprung auff sie zu / und hätte ihr vermittelst deß gewaltigen Streichs / den er auff sie führete / den Kopff ohnhindertreiblich gespalten / wofern sie sich nicht gebückt / daß der Schlag auff ein in die Höhe stehendes Stulholtz eingefallen wäre / welches sich gleichwol zerspaltete / daß sie noch eine Wunde in die Schulter davon bekam.

Was solte man nun anders auß diesem einzigen Streich schliessen / als daß Rabilet die Inaspa nur zum Schein geliebt / und sie inzwischen in seinem Hertzen gehaßt hätte / die Dame hergegen / die da eines viel auffrichtigern Gemüts gegen ihren Feind war / meynte / er wolte ihr deßwegen das Leben nemen / damit er sie nach seinem Tod (dann er hatte schon etlich tödliche Wunden) nit in eines andern Gewalt wissen möchte / und deßwegen trat sie / wiewol gantz auß ihr selber / schleunig durch ein kleine Thür / welche sie alsobald verschloß / in ein absonderlich Zimmer. Toroan inzwischen / der diese Verrätherey außgesehen hatte / kehrte sich von den Dienern zu dem Herrn selbst / und spaltete ihm / als er eben nach der Thür zur Jungfr. wolte gehn / mit einem Querstreich den Rücken so geschicklich von einander / daß auß einem Rabilet zwey wurden / deren doch keiner mehr nutzte / dieweil sie alle zween nicht vollkommen waren.

Dieser deß Toroans Streich war zwar / in dem er einen so erwünschten Nachtruck hatte / glücklich / aber unglücklich / in dem er mit einem andern scharff versetzt wurde / dann einer von den Dienern schlug unserm Helden inmittelst eine grosse Beinwunde / die ihn durch ein grosse Blutvergiessung sehr würde geschwächt haben / wañ seine Kräffte mehr in diesem roten Safft / als in seinem Muth bestanden hätten. Er hielt es aber vor eine Schand / solch Geschenck dem Anbringer unvergolten zu lassen / schlug demnach so freudig und vorsichtig auff alle zween loß / (dann er wuste nicht / welcher ihn also verletzt hatte) daß er den einen unter die Füsse bekam / und ihm mit einer grossen tödlichen Halswunden / welche ihm die Keel abschnitte / seine reichliche und wolverdiente Vergeltung gab. Der

ander

ander/so noch allein übrig war / sahe wol / daß es ihm unmöglich fallen würde / denjenigen / der durch Niederlegung seines Herrn und Gesellen den Sieg schon in Händen hatte / allein zu überwinden/zoge sich demnach zurück/ und ob ihm gleich Toroan (sehend/ daß er Lust zur Flucht hätte) zuredete/daß er die Ursach dieses seines Herrn Anfalls meldete/so solt ihm kein Leyd widerfahren / so war doch jener so redlich / oder vielmehr dem Rabilet so getreu / daß er viel lieber dieser Gnad entberen / als seines Herrn Anschläge/bey deren Meldung er doch/weil sie an ihnen selber also beschaffen/ daß er schamroth hätte werden müssen/dieweil er sie durch seine Dienste gleichsam gebilliget/offenbaren wolte/er sahe demnach seinen Vortheil/ und entkam durch die Thür deß Gemachs / da ihn dann Toroan zu seinem Unglück hinlauffen ließ / welcher sich neben den Tisch auff den einen Stul setzte/ und seine Wunde mit Wein außgewaschen / mit einem Tüchlein und Wund-Pflaster verband.

Er wuste nun nicht/wie ihm zu muth war / noch was er anfangen solte/ dann durch Entleibung deß Rabilets hatte er sich die Inaspa, und zugleich auch deß Erlegten Freundschafft / wo nicht gar den Qveda- und diese gantze Gegend zu Feinden gemacht/dannenhero er nunmehr hierum nirgends seines Lebens gesichert zu seyn meynte. Er sahe die Speisen an/und genoß davon so viel/als sein noch nicht recht gestillter Magen erforderte / welche er mit einer ansehnlichen Bach rothen Ungarischen Weins dergestalt bewässert/daß er denselben dardurch nicht allein vollends zu frieden stellete/ sondern auch den mercklichen Verlust seines Bluts damit ersetzte/ dann er bildete ihm ein / daß dieser Wein um so viel desto bequemer / Blut zu werden / seyn würde / dieweil er schon die Farb hätte.

Hatte er nun wol gegessen / so war ihm die Mahlzeit desto übler gesegnet/dann der jenige Diener/ der sich durch die Flucht davon gemacht hatte / kam mit noch zween andern / an deren Kleidung man wol abnehmen kunte/daß sie mehr als der Diener waren / zum Gemach mit solcher fun eingestürmet/daß deß Toroans Kopff das Gelach theuer würde seyn zu stehen kommen/ wo nit derselbe unter seinem vergüldten Dach vor einem so unangenehmen Hagel mehr/ als die Beine/wäre versichert gewesen. Und dieweil allem Ansehen nach auff einen solchen Donnerschlag eine gantze Menge solcher Schlag-schlossen zu vermuthen war/als sahe sich Toroan wol für/ daß er geschickt wäre/ dergleichen Sturmgewitter zu entgehen/ er griff nach seinem Säbel / der noch bloß und blutig neben ihm auff dem andern Stul / dann dieser Stelle war er / als sein allergetreuester Geselle/ würdig / lag / und machte sich mitten in dem

Gemach wieder an den jenigen Ort / wo er seinen Sieg schon einmal erstritten hatte / nicht zweifflend / sein Glück würde sich in diesem Streit so sehr mehren / als es seine verrätherische Feinde zu mindern gedachten. O du verrätherischer Bößwicht! sprach einer von diesen zween Ansehnlichen / was hast du vor Ursach / meinen Bruder zu erschlagen? Wäret ihr und der Entleibte / gab Toroan zur Antwort / nicht boßhaffter gewesen / so würdet ihr mich nicht also Schelmischer weise und unabgesagt überfallen haben: Aber seyd versichert / daß euch der Lohn aller unredlichen Mörder werden muß / als er dieses sagte / schlug er den / der mit ihm redete / auff sein verleumderisches Maul / daß ihm dasselbe sampt der Nase und dem gantzen Kin zur Erden fiel / und weilen diese Wunde biß in den Schlund deß Halses hinein gedrungen war / so war es unmüglich / daß dieser Mensch länger fechten kunte / wie er dann auch bald stürtzete / und in seinem eigenen Blut erstickte.

Dieser Streich muß dir das Leben kosten! rieff darauff deß Sinckenden Bruder / dem Toroan antworkete: Dir oder mir / das gestehe ich / und wisse du / daß ich meine Worte ehe bekräfftigen will / als du deine / dieweil ich meinen Säbel vor die Unschuld einer Tugendsamen Damen führe / deren ihr allem Vermuthen nach übler / als ihr vermeynter Liebster / warten dörfftet. O die Ehrlose Metze! sagte jener mit eyferiger Stimm / wäre sie in Gegenwart / sie müste würcklich innen werden / wessen wir sampt dem Rabiler gegen sie und ihren stoltzen Bruder Qvedas gesinnet gewesen. Als er dieses sagte / drang er mit Gewalt auff unsern Helden loß / und brachte ihm noch zwey Wunden ans rechte Ober-Bein an / welche ob sie gleich nicht viel zu bedeuten hatten / gleichwol so mächtig waren / daß sie den Toroan zur Vergeltung reitzen kunten / der da eben mitten zwischen den beyden übrigen fochte / als sich die kleine Neben-Thür öffnete / worauß die Inalpa mit einer kurtzen Picquen in der Hand herfür sprang / Du hast eine Ehrlose Metze geruffen / sagte sie zu deß Rabilets Bruder / aber ein Ehrliche Dame wird dir nach ihrem Vermögen also begegnen / daß deine Lügen / und meine Ehre / auff einmal offenbar werden: In dem sie dieses sagte / rannte sie ihm den Spieß so tieff zum Hertzen hinein / daß auch seine Zunge / in dem sie sich mit Schmäh-Worten verantworten wolte / gleichsam mit dem Leib auff einmal erstarb / und der Verleumder neben seinen Bruder auff dem Boden so unordentlich zu ligen kam / daß es abscheulich anzusehen war.

Nun war abermal der jenige Diener / so schon einmal entrunnen war / noch übrig / welcher sein Leben nochmals durch die Geradigkeit seiner Füsse zu retten hoffete / aber Inalpa, als zu sehr

verbittert

verbittert auff alle die jenige/ so ihren Feinden Beystand geleistet/ risse den Spieß auß deß Todten Leichnam / und machte damit/ Krafft eines durch den Hals angebrachten Stosses/ diesen Diener seinem Herrn so gar gleich / daß er sich keiner ungleichen Vergeltung zu beschweren hatte / ja vielmehr rühmen kunte/nach dem Tod mehr als sein Herr zu seyn / dieweil er oben auff diesen Cörper zu ligen kam/und gleichsam über denselben / zu grossem Nachtheil deß Edelmanns / triumphirend seinen Geist / der einer so unreinen Wohnung schon überdrüssig war/ mit grossem Unmuth auffgab.

Die Dame stund nach völliger Erhaltung dieses Siegs gantz still / sie redete kein Wort/sondern sahe bald diesen bald jenen Cörper an / endlich aber gieng sie zu dem Leichnam deß Rabilets, und nachdem sie seinen Bruder von ihm gestossen / nam sie die Hand/ und gab dem todten Rabilet eine ansehnliche Ohrfeige / Hast du mich nur zum Schein/sprach sie/geliebet/ so sey diß deine Vergeltung. Bald darauff fiel sie auff die Erde / und küßte ihn inbrünstig; bist du aber unschuldig an dieser Verrätherey / sagte sie darbey/ so ersetze ich das vorhergangene mit diesem Liebes-Kuß. Hernach stund sie auff/ und fieng hertzlich an zu weynen. Toroan inzwischen war eben so sehr/ als jene/ verwirret. Wie ists/ schönste Inaspa, sprach er zu ihr/ hab ich wol oder übel gethan / in dem ich den jenigen erleget/der euch bey seinem Leben so lieb gewesen / und euch doch selbst das Leben nehmen wolte? Ach ich weiß es selber nicht / wieder-antwortete jene / wolte GOtt! Rabilet lebete nur noch / so möchte er dann auch mein Feind seyn oder nicht; aber ich bekümmere mich mehr um seinen Tod/als er vielleicht um mich verdienet hat.

Unser Toroan kunte wol gedencken/ daß es nicht rathsam seyn würde / lang an diesem Ort / wo er in kurtzer Zeit so viel Anfechtung erlitten / und am folgenden Tage vermuthlich noch mehr Feinde von der Erlegten viertem / oder der Inaspa Bruder zu gewarten hätte / zu verharren / bat demnach die Dame / ihm zu vergönnen/daß er sich auff die Banck ein wenig zur Ruhe legen möchte / diese aber führte ihn in ein absonderlich Zimmer / woselbst sie ihm ein köstlich zubereitet Lager zeigte / dessen er sich zu bedienen hatte / hernach gieng sie wieder in ihr geheim Kämmerlein/schloß die Thür nach sich zu/ und in dem sie auff dem Arm ligend der Sachen nachdachte / brachte sie die gantze Nacht mit unruhigen Gedancken Schlaffloß zu / dann sie konte sich in diese Händel gantz und gar nicht finden / wie es seyn könte / daß Rabulet ihr nach dem Leben getrachtet / und ihr / als sie ihn von dem Streit gegen Toroan abhalten wollen/ nicht einmal Gehör gegeben? Deßgleichen woher seine Brüder / deren sie an diesem Orte nimmermehr ver-

muthen gewesen wäre/kommen/wo der vierte von ihnen/ und endlich/wo doch ihr Bruder Qvedas so lang bliebe? welcher sonst noch vor Mitternacht wieder von der Jagd einzukommen pflegte. Die Mägde und Oa hatten sich in währendem Streit auch also verkrochen/ daß man keinen Menschen im gantzen Hof weder sahe noch hörete.

Das Dritte Haupt-Stück.

Toroan begibt sich mit seinem Oa wieder auff die Räise / wird von etlichen Türcken gefangen/ machet aber sich und eine Christ-Adeliche Braut wieder loß/ und nachdem er dieser ihrem Hochzeit-Fest beygewohnt / räiset er nach Wien/ da ihm unterwegs ein gelehrter Jesuit die vier Monarchien/ und darin regierende Käiser/ kürtzlich beschreibet.

FRüh morgens/als es wieder Tag worden/entnam sich Toroan den Federn / und nachdem er sich angekleidt / gienge er zu der Dame in ihr Käñerlein/sagend: Es ist hohe Zeit/schöne Inaspa, daß ich mich von hier begebe / ehe man meiner noch übler warten möchte/wie hertzlich leyd mirs aber sey/daß ich meine Herberg mit so unreinem Blut / fast als ein undanckbarer Mensch / besprützen müsse / das weiß mein Gewissen / im übrigen sage ich euch vor die mir Unbekanten erzeigte grosse Wolthaten gebührenden Danck/und dafern mich das Glück einmal zu verfolgen auffhören/und zu einem gewissen Stand wird kommen lassen/ werde ich mir/ euch vor diese Gutthaten ein Genügen zu thun / am allererstẽ angelegen seyn lassen/welches mir anjetzo/da ich in der Irre und von einem grossen Anligen angefochten bin / gantz unmöglich ist. Wann meine Entschuldigung genug wäre/ gab sie zur Antwort / so würde ich damit demütigst auffgezogen kommen / und euch bezeugen / wie hertzlich leyd es mir sey/nicht allein deßwegen / daß mein Herz/ der da als ein Fremder seine Erfrischung allhier zu empfinden hoffete/ mit blossen Säbeln hat müssen bewillkomt werden / sondern auch/ daß denselben/damit ich ihm seine empfangene Wunden durch anderwertig angenehmere Auffwartung ersetze / bey mir zu bleiben/ wegen besorglich grosser Gefahr nicht einmal nötigen darff/ versichert euch aber mein Herz / ich hab wol gesehen/ daß es mir gestern Abend gelten solte/und daß ich euch bloß und allein vor meinen Erretter zu erkennen verpflichtet/ und dahero sehr bekümmert bin/daß ich euch also muß ziehen lassen / ehe ich weiß / wer eigentlich mein Erlöser? wie er heisse? wo er her? und wohin er wolle?

Ich gestehe nicht / schönste Dame / antwortete Toroan, daß ich euch / sondern mich selber von dieser bösen Buben Anfall befreyet/

und

und Schönste/hat sie nicht selber zween mit ihrer unüberwindlich- und sieghafften Faust/ohn grosse Bemühung/im Huy erlegt? dafern euch aber damit gedient ist/ daß ihr wisset wer ich sey/ so melde ich euch/daß/wofern etwa nach mir einer hieher kommen möchte/ so nach dem Thracischen Toroan dörffte fragen / derselbe mich gemeynt habe / und meine Inaspa ihm nur zur Antwort geben könte/ daß ich meinen Weg nach dem Käiserlichen Hof genommen habe. Inaspa sahe ihn hierauff an/ und schwieg stockstill / endlich sagte sie bey sich selber zweymal/ Toroan? Toroan? Ich erinner mich/mein Herz/fieng sie hierauff zu ihm an / daß meinem Herrn Bruder vor zween Tagen auff der Jagd ein ansehnlicher Jüngling begegnet/ der ihn gefraget / ob er nicht von einem vernommen hätte/ der sich Toroan nennete? derselbe hätte ihn vor einen von den allerdapfersten Helden beschrieben / und ich möchte wünschen/dieser wäre anjetzo allhier / so würde er den jenigen/den er mit Schmertzen/ ja Thränen gesucht/finden. Toroan wuste sich nicht zu erinnern/wer doch wol immermehr dieser Mensch müste gewesen seyn? Als er aber an dem war/daß er Abschied nehmen wolte/ bate ihn die Inaspa noch einmal/seines üblen Tractaments ja nicht raachgierig zu seyn/ noch gegen ihren Hn. Brudern/dafern sie das Glück etwa zusamm führen solte/zu gedencken/und dafern er auff seiner Räis mit einem Cavallier, der sich Tetera nennte/in Kund- oder Gesellschafft kommen solte / demselben sich ja wegen seiner Auffrichtigkeit gäntzlich zu vertrauen/und ihm ihre Reue über dem / daß sie ihm hätte abfallen müssen/anzumelden. Wer ist dann Tetera? fragte daranff unser Held / worauff jene: Ach er ist ein solcher Herr/der da in Betrachtung seiner Vollkommenheit und hohen Verdienstes / zweifels ohn auff einer grossen Irrung muß gewesen seyn/als er mich zu lieben angefangen / dann ich gestehe es selber/daß ich seiner so wenig/als die geringste Dirne/würdig bin/Er ist auß Slavonien bürtig/ und ob ihn gleich die Natur nicht höher als in Gräfl. Stande hat lassen geboren werden/so machet er sich doch selber mit seinem gantzen Wesen zum ansehnlichsten Fürsten/ dieser Herr hat lange Zeit gegen die Türck. Feinde unter dem Fürsten Ragozi gedienet/ und darunter einen solchen Ruhm erworben / daß selbiger / so lang Ungarn stehet/nit verlöschen wird/nach geendigtem Krieg begab er sich wieder nach Hauß/ und kam/ ich weiß nicht/ in was vor einem Vorhaben an unsern Hof/ mein Wesen aber / ob es gleich noch so gering und einfältig/ hatte die Ehr/einem solchen Helden zu gefallen / dannenhero er mir seine hertzlich zu mir habende Liebe so beweglich entdeckte/daß ich beförchte/ die gantze Welt/ als eine undanckbare Dame/zum Feind zu bekommen / wann ich seiner Liebe nicht nach Gebühr begegnet hätte.

Damit es aber alles auffrichtig zugieng / verwies ich ihn an meine Eltern / denen er auch sein löbliches Vorhaben vorgetragen / meine Frau Mutter wär zwar nicht ungeneigt gewesen / aber Ach mein Herz Vatter war uns so gar zu wider / daß es nicht zu beschreiben / dieser gab vor / daß es ihm unmöglich sey / seines ärgsten Verfolgers Sohn sein Kind zu geben / und mit einem Wort / Er verfluchte sich / daß mich Tetera bey seinem Leben nimmermehr besitzen solte! Worauff der betrübte Liebhaber eben so wehmütig / als ich / von mir schied / da er mir versprach / Mir zu gefallen in keine andere Heurat zu tretten. Bey diesem Abschied reichete er mir ein gülden Crucifix / so mit Rubinen besetzt ist / bittend / ihm zu Ehren dasselbe eine Zeitlang zu tragen / dieweil er aber meine Unschuld / und daß ich zu lieben und geliebt zu werden / fähig wäre / so erlaubte er mir / Ihm zu gefallen ein anderwertig Glück nicht zu versäumen / sprach mich auch von dem Gelübd / das ich ihm kurtz zuvor geleistet hatte / gäntzlich loß / und schied also davon. Ob ich nun gleich nach meiner lieben Eltern seel. Tod verschiedene Kundschafften nach seiner Wohnung gehabt / um ihm / daß ich nunmehr in meiner gewünschten Freyheit lebte / anzuzeigen / so hat man mir doch niemals andere Nachricht / dann daß er seithero / als er bey uns gewesen / nicht wieder nach Hauß kommen wäre / geben können.

Hierauff nam Toroan, in dem er der Dame die Hand küßte / seinen Abschied / und sahe sich nach dem Oa um / welcher aber nirgends zu finden war / ob sich gleich die Mägde nacheinander wieder einfunden. Er rieff ihm allenthalben / er gieng selbst in den Stall / und fand die Pferd zwar abgesattelt / und bey gutem Futter stehen / aber von seinem Diener sahe er weniger als nichts. Inaspa gab ihm das Geleit / und befahl ihren Mägden / den Oa zu suchen / welches zwar fleissig verrichtet ward / weil sie aber nichts funden / kamen sie auff die Gedancken / er müste mit dem silbernen Pocal und der Schüssel darvon gelauffen seyn: Toroan versicherte sie aber / daß sein Diener vor Einfalt nicht sehen könte / was Silber oder Gold wäre / viel weniger / daß er grosse Begierd nach Reichthum hätte / sondern er bildete sich vielmehr ein / daß er sich unter gestrigem Tumult an einen absonderlichen Ort / vor Schrecken / müste versteckt haben. Als nun der Printz mitten im Hof neben der Inaspa stund / und noch einmal laut rieff / sahe er den Oa oben in dem Gipffel deß Hauses durch einen kleinen Daubenschlag herfür gucken / worüber sich ein solches Gelächter erhub / daß sie miteinander die Bäuch halten musten / Komm herunder / rieff sein Herz / dem jener antwortete: Bringt mir erstlich ein so lange Leiter / die biß hieher reiche; das ist unmüglich / gab dieser zur Antwort

wort / darauff jener fortfuhr / So reichet mir eure Hand: Toroan lachte / und sagte / das ist noch weniger müglich / sondern gehe denselben Weg wieder herunder / der dich hinauff geführt hat: Ich weiß nicht / wie ich herauff kommen bin / verfolgte Oa, dann als ich euch mit blossen Säbeln gestern sahe / wurden mir die Augen so dunckel / daß ich nicht weiß wo ich bin hingelauffen / Sie rieffen ihm zu / daß er sich umsehe / so würde er eine Thür finden / daselbst könte er durch Hülff einer Treppen herunder kommen / welches er thäte / da er dann in den Hof zu ihm kam / und in der einen Hand den grossen Becher / in der andern die silberne Platte hatte / seine Mütze aber sampt dem Säbel war auff den Lauff / und als ihn Toroan darum fragte / gab er zur Antwort / daß ihm die Feind das seine müsten genommen haben / sintemal er selber nicht wuste / wo diese Stücke blieben / als sie aber in dem Hauß suchten / funden sie den Säbel sampt dem Gürtel zwischen einem Gegitter an der Treppe stecken / woselbst er ihn / in dem er geschwind fort geeylt / loß gerissen hatte / die Mütze aber fand sich gerad vor der Daubhauß-Thür / dann weil diese etwas niedrig / hatte er sie davon abgestossen.

Man urtheilete hierauß / in welchen Aengsten der einfältige und verzagte Oa muste gestocken haben / dieweil aber Herr Toroan auff seine Räis sehr drang / ehe es um den Mittag hinauß lieffe / als sattelte der Diener die Pferd / und als er sie in den Hof geführet / fragte er die Inaspa, Ob sie sich nicht fürchtete / mit ihrem Frauenzimmer allein in diesem Schloß zu wohnen? Was soll ich mich förchten? gab ihm jene zur Antwort / da ich doch keinen Feind habe: Das habt ihr aber gestern wol anders erfahren / verfolgte Oa, in deme sich mein Herr sampt etlich andern meines Erachtens um eure Burg schlugen. Sie schlugen sich vielmehr um die Köpff / verfieng die Inaspa, dann meine Burg ist allzugroß / daß sie dieselbe mit ihren Armen oder Säbeln umfassen konten; O Nein / beantwortete dieses Oa, ich meyne eine weit kleinere Burg / welche / ob sie gleich klein genug ist / doch manchem rechtschaffenen Helden / und solte er sie auch gleich einbekommen haben / beyde Hände voll würde zu thun geben / Aber mich wundert / wie ihr ohne blutigen Kopff seyd davon kommen / doch was wundere ich mich / mein Herr Toroan hat euch geschützet / und zur Vergeltung einen freyen Einzug in eurer Burg erhalten / da mir hergegen das oberste Daub-Hauß zur Schlaff-Kammer hat müssen angewiesen werden / und ich verwundere mich nichts mehr / als daß sich mein Herr schon erklären kan / seinen Abzug von einer so süssen Weide zu nehmen / deren Vorschmack ich an einem einzigen Vogelgericht und guten Trunck roten Wein so angenehm befunden habe.

Inaspa und Toroan antworteten auff diese Reden anders nicht/ als mit Lachen/und als sich dieser zu Pferde gesetzt/ muste Oa ebenfalls seine unwillige Füsse in die Stegreiff stecken/und seinem Herrn zum Thor hinauß folgen. Da sie dann kaum hinauß kommen waren/als Oa sich wieder umkehrte/ vorwendend/daß er seine Pistolen vergessen / und dieselbe auß dem Stall holen wolte. Dieses war zwar wahr/ aber er hatte sie mit Fleiß vergessen / damit er nur Gelegenheit bekäme/ mit der Inaspa allein zu reden/wie er dann so bald zu derselben/dieweil sie noch im Hof spazieren gieng / ansprengte/ und da er zu ihr kam/sprang er von seinem Pferd/ langte die Pistolen/und sagte zu der Damen: Schöne Dame / wann ihr meinen Herrn liebet/so schicket ihm einige Baarschafften nach / dann das Unserige ist uns alles vorgestern von einem Hauffen Heyducken abgenommen worden / Er würde euch schon selber um eine Beysteuer begrüsset haben / wann er eine solche Couragi in dergleichen Verrichtungen/als ich/ gehabt hätte.

Die Jungfrau glaubte diesem Thoren/dann sie wuste wol / wie es auch an ihm selbst wahr ist/daß die Heyducken und Husarn diese gantze Gegend/ biß in Dalmatien und Ungarn/mit ihrem streiffen gantz unsicher machten / lieff demnach geschwinde nach ihrer Schatz-Küste/ und füllete dem Oa ein Felleisen voll Ungarischer Ducaten/daß die Summ auff 2000. Reichsthlr. geschätzt wurde. Womit dieser sampt seinen Pistolen schnurstracks nach seinem Herrn eylte/welchen er auch bald einholete/ weil ihm aber dessen gravität/und daß sich derselbe durch ihn um Geld bey der Inaspa geworben zu haben/vor verkleinerlich achten würde/ wol bekant war/ als schwieg er von seinem Felleisen / über welches er seinen langen Rock außgebreitet hatte/biß die Noth erfordern möchte / gantz still. Da sie nun ein halbe Stund fort geritten / und eben in einem sehr dichten Wald waren / sahen sie einen Reuter zur Seiten auß behende davon fliehen/als ob er kein gut Gewissen hätte/ dannenhero Toroan veranlasset ward/den Oa ausserhalb deß Wegs reuten und sehen zu lassen/was da zu thun wäre? dieser kehrte bald wieder um/ und berichtete / daß nicht weit von hinnen etliche Todten legen. Toroan schwenckte also seinen Hengst selbsten dahin/ und sahe bald drey Entleibte in ihrem häuffig vergossenen Blut ligen/ deren der eine/ so vermuthlich nur ein Diener seyn muste/ in der Mitte voneinander gehauen war / der ander hatte noch ein halbe Picque im Leibe stecken / und der dritte hatte die Helffte seines Kopffs verloren / sie hatten ihre blosse Säbel noch in der Faust / ohne der/ dem der Kopff gespalten/welcher seinen Säbel noch in der Scheide hatte/ worauß Toroan schlosse / daß dieser den andern mit der Lantze erstochen hätte.

Weil

Weil aber kein sonderlicher Lust an einem so elenden Schauspiel zu sehen war / als namen unsere Räisende ihren Weg wieder vor sich/und kamen am achten Tag hernach ohnfern Stulweissenburg in eine neue Gefahr / dann auff dem flachen Feld kamen 28. Türcken von der Seiten her zu ihnen / welche sechs Christliche Sclaven / unter denen eine ansehnliche Dame war/sampt vielen Schätzen / so sie in den Käiserlichen Ländern geraubet hatten / mit sich führten/diese machten nicht viel Wort / sondern weilen die Unsern keinen Paßzeigen kunten/musten sie sich gefangen geben / zumalen sie den Oa vor einen Morlacken so wol an der Sprach / als seiner Kleidung erkenneten / Toroan gab auff Befragung deß Führers dieses Troppen zur Antwort / daß er ein vom Grafen von Serin auß Croatien an den Abbaffy abgeordneter Edelmann wäre / und als jener darauff schrifftliche Zeugnus zu sehen begehrte/entschuldigte sich Toroan mit dem / daß ihn ein Hauffe streiffender Husarn überfallen / so ihm nicht allein alle seine Räis-Mittel und den Paß genommen / sondern auch den einen Diener/ der sich zur Wehr gestellt / gesäbelt / womit jener noch nicht zu frieden seyn wolte / sondern weiter fragte / ob er dann gantz keine Baarschafft bey sich führete? und was dann in seines Dieners Felleisen wäre? Toroan erschrack / als man ihm nicht allein deß Oa Felleisen / sondern auch die grosse Baarschafften darinnen zeigete / und schloß darauß / er müste dieses der Inaspa auff ihrem Schloß entwendet haben.

Der vornehmste Türck inzwischen / weilen er den Toroan einmal falsch befunden zu haben vermeynete/fragte ihn nicht weiter / sondern den Oa, Wer ist dein Herr? sprach er / worauff jener: auff Toroan zeigend / Dieser/ der da stehet; Das weiß ich wol/ sagte der Türck drauff / nur sage mir die Warheit / Wo ist er her? Er höret unter einem Ragusischen Haselpusch zu Hauß/ beantwortete dieses Oa, welche Worte den Toroan zum Gelächter/ den Türcken aber zum Eyfer bewogen/denn dieser meynte/man äffe ihn/gab demnach dem Oa ein redliche Ohrfeige / und drohete ihm mit dem Tod/ wofern er nicht die Warheit sagte. Was wolt ihr mir aber geben/fiel ihm Oa ins Wort/wañ ich euch nun die Warheit sage? Der Türck sahe dieses Menschen Einfalt wol / und weil er wol wuste / daß man seinem Gefangenen viel verheissen / und dannoch zur Leistung ungehalten bleiben könte / so versprach er/ ihn mit der Baarschafft wieder ziehen zu lassen/ wann er die rechte Warheit meldete. Darauff gebt mir eure Hand / verfolgete Oa, und als ihm der Türck auch hierin zu willen war/ fieng er an: Nun wolan Toroan, ich werde von euch scheiden/hättet ihrs gemacht/wie ich/so möchtet ihr wol mein Geferte blieben seyn / ihr

Türcken

Türcken aber solt wissen / daß Toroan gleichwol unsern Ragusa unter einer Haselhecken erzogen und geboren ist / ob ihn nun ein Wolff oder Hirsch gezeuget und erzogen / davon kan ich nichts gewisses berichten / ich bin vor etlich Wochen mit ihm von unserm Vatterland Ragusa außgeräist / wo wir aber hin gewolt / darnach hab ich niemaln gefragt / sondern bin meinem gewesenen Herrn allezeit blindlings gefolgt / vor vier Tagen kamen wir auff einen ansehnlichen Hof / wo sich Toroan mit einer Adelichen Damen trefflich ergötzte / wiewol ihm die Beute / biß er sie erlangte / viel zu schaffen gab / und diese Dame hat mir auch dieses Felleisen mit den Ducaten ohn meines Herrn Wissen und Willen gegeben. Weiter weiß ich nichts zu sagen / und dieweil ich mich vermög unsers Contracts durch Außsag dieser Warheit gelöset / so gebe ich euch alle diese Baarschafft darzu / daß ihr auch den Toroan wieder loß und mit mir fort ziehen lasset.

Ich glaube zwar alles / sprach darauff der Türck / was du mir von deinem Herrn erzehlest / nur was du von seiner Geburt / Auff-erziehung und Vatterland erzehlest / das sind Lügen / und verursachen / daß du unser Gefangener bleiben must. Ihr mögt es glauben oder nicht / gab Oa halb entrüstet zur Antwort / so ist es doch wahr / und meynet ihr mich nur nach eurem Gefallen auffzuhalten / Nein das geschicht wol nicht. Hierauff wendete er sich zu Toroan, hieß ihn vom Pferd steigen / massen er damit Krafft ihres Concracts davon reuten wolte: Ob nun gleich dieser dapffere Held damal in einem solchen Zustand begriffen / darin ein anderer aller Freude unfähig gewesen wäre / so muste er dannoch dieses Narrn lachen. Die Türcken aber griffen zu / und bunden ihm die Hände / worüber sich der gute Oa beschwerte: O ihr Bößwichter / fieng er an / ihr werdet durch euer unredliches Verfahren mich zwingen / daß ich mich dieser Gewalt halber bey unserm Burgermeister und Rath äusserst beschwere / lasset mich nur nach Ragusa kommen / es soll euch dieses Verfahren theuer genug zu stehn kommen.

Seine Klagen wolten aber nichts helffen / sie eylten mit ihm fort / und kamen auff den Abend mit hellem Hauffen in einen kleinen Türckischen Flecken / so zwar von Christen bewohnet ward / die aber in dem letztern Krieg alle dem Türcken gehuldigt hatten / und unter dessen Bottmässigkeit stunden / daselbst fügte sichs / daß die Gefangenen miteinander in ein Hauß beysammen gelegt wurden / vor welchem die gantze Wacht / Abwechselsweise bewehrte Türcken Wacht halten musten / die übrigen machten sich nach der Herberg / und um ihre erhaltene Beute sehr lustig / da dann die Gefangenen mit kläglichen Geberden ihre schwere Dienstbarkeit einander vorhielten / die Jungfrau erzehlte unserm Toroan, den sie

vor

vor einen wackern Herrn hielte/ daß sie eine Adeliche Tochter eines sehr vornehmen und reichen Edelmanns / so ein halbe Stund von Rotenthür an dem Strom Raab wohnet / Sie wär eine verlobte Braut eines Edelmanns / auß der Thonauischen Insul Schutt/ und als sie ihm hätte sollen zugeführt werden / wäre sie eine Meil von Hauß von diesen Türckischen Troppen angefallen / da dann ihr jüngster Bruder/ der ihr das Geleit geben wollen / erschlagen/ die zween ältesten aber / nebst etlichen Dienern und aller Baarschafft / sampt Ihr selber/gefangen davon geführt worden.

Toroan hatte sein vergüldt Brust-stück noch am Leib / aber sein Gewehr war ihm / wie auch allen andern Gefangenen / genommen / Er tröstete aber die Dame : Ich kan es leichtlich erachten / schöne Jungfrau / wie hefftig es so wol einer Braut als auch dem Bräutigam zu Hertzen gehe / wann ihnen ihre Glückseeligkeit / da sie alleweil zu ihrer Vollkommenheit gelangen soll/ also auff einmal zu nicht gemacht wird / Ich hab es leyder selber an mir erfahren / und wolte GOtt / mein Unglück wäre noch nicht gröſſer als eures / so hoffete ich mich vermittelst eines ansehnlichen Lösegelds wieder zu befreyen / Seyd aber versichert / daß ich nach Gelegenheit trachten werde / so wol mich als euch / und dafern es denen andern gefällt/uns alle miteinander zu befreyen / ihr wisset/ daß die Türcken anjetzo um unser Geld sich in dem Gast-Hauß lustig machen / Warlich sie werden sich den Trunck übernehmen lassen / und also muß uns unser eigen Geld wieder zur Befreyung helffen / sintemal es denen schlaffenden und trunckenen Türcken zu entkommen gar nicht schwer ist.

Man kan wol erachten / wie leichtlich die Jungfrau unserm Helden in seinem Vorhaben ihren Beyfall gegeben habe / dieses war eben das rechte Wasser auff ihre Mühle / sie verlangte nach ihrem Bräutigam so sehr / daß sie dem Toroan ein Hertz zusprach/ und betheuerte ihm so behertzt nachzufolgen / als er vorau gehen würde. Weil nun unser Held wol sahe / daß die Wächter allgemach / als vom Trunck übernommen / (dann dessen waren schon die andern) einzuschlummern begunten / so redete er zu den übrigen Gefangenen ebenmässig / daß sie es mit ihm wagen möchten/ Jene sahen wol/daß es ihnen sehr schwer fallen würde / ihr Werck zu handhaben / alldieweil sie alle ohne Gewehr waren / wolten demnach / damit sie sich nicht selbst in die äusserste Lebens-Gefahr stürtzeten / nicht einwilligen / und da sie unsern Herrn bey seiner resolution beständig sahen / fiengen sie an die Larina (so hieß die Braut) abzumahnen / diese aber blieb bey ihrem Entschluß eben so beständig / als ihr Gesell / und schalte ihre Brüder vor feige Hertzen.

Als

Als aber die zween Türcken gäntzlich eingeschlaffen waren / trat Toroan leise hinzu / zog dem einen den Säbel auß der Scheide / und schlug ihm ohne groß Gepolder das Haupt vom Leib hinweg / sprang darauff zum andern / und machte diesen dem vorigen gleich / diesen Säbel reichete er der Larina, mit welcher er schnurstracks nach dem nächsten Stall gieng / wo sie zwey gesattelte Pferd namen / und sich auff die Flucht begaben. Die übrigen Gefangene sehend / daß jenen der Anschlag so glücklich gerathen ward / wie auch / daß sich die Türcken noch nicht regeten / folgten dem Exempel ihrer Vorgänger fleissig nach / sie namen alle miteinander Pferde / und hoffeten / den Toroan sampt der Larina noch zu ereylen / das allerärgste vor sie miteinander war / daß eben damalen die Nacht sehr dunckel war / dahero sie nicht wusten wo sie hinkamen. Toroan behielt gleichwol seine Jungfrau neben sich / und ritte den Weg / den ihn sein Pferd trug.

Am andern Tage früh sahen sie / daß sie nur eine einzige Meil von dem vorigen Türckischen Flecken ab waren / weßwegen sie die Zügel so bald wendeten / und sich Westenwerts kehrten / gegen den Mittag aber sahen sie zwölff Türcken von den vorigen hinder ihnen herjagen / denen zu entkommen sie die Flucht erwehlten / und auff dieselben kamen sie zwischen ein hohes Gebürge / allwo ihnen 18. Husaren begegneten / Toroan wuste nicht / ob er diesen trauen solte / sintemal er viel von ihrer wanckelmütigen und räuberischen Natur gehört hatte / doch hatte er nicht Zeit / sich lange zu besinnen / resolvirte demnach / sich ihnen zu ergeben / und sie gegen die Türcken / als deren geschworne Feinde / um Schutz anzuruffen. Dessen bedurffte es aber gar nicht / dann der Larina Bräutigam hatte seine Braut schon erkennt / sprengt demnach auß dem Truppen herfür / und hieß sie willkommen / Sie giengen auch so bald auff die zwölff Türcken loß / und erlegten von denselben sieben / die andern giengen zimlich starck verwundet / mit Hinderlassung aller ihrer Baarschafft / davon. Bal an (so hieß der Bräutigam) war nunmehr voller Freuden / daß er seine liebste Braut wieder errettet sahe / Er empfieng sie von neuem Hertzerfreulich / und wuste unserm Helden vor die geschehene Hülff nicht genug zu dancken / sie hätten aber bald nach ihrer Wohnung gekehret / wofern sie der Braut Brüder wieder bekommen hätten / von denen sie noch nicht wusten / daß sie ihnen gefolget waren / Als sie aber zur Seiten hinauß noch zwey Stund geritten / sahen sie sechs andere Türcken / so die zween Brüder und einen von den Dienern gefangen führten / jene schlugen sie darnieder / oder jagten sie in die Flucht / und errekteten dardurch diese unschuldig Gefangene / sie bekamen auch fast alle ihre Schätze wieder / daß der Bräutigam das wenige / so ihm

noch

noch entwendet bliebe/nichts mehr achtete. Diese Erlöseten berichteten / daß sich Oa und die andern Diener in der dunckeln Nacht von ihnen unvorsichtig abgesondert hätten/und daß sie nichts mehr von ihnen/wo sie hinkommen wären / zu sagen wüsten. Ob nun gleich Toroan von seinem Oa wenig gebessert war / so war es ihm doch hertzlich leyd/ denselben verloren zu haben / dieweil er ihm in seinem Elend die Zeit mit sehr einfältigen und doch annehmlichen Reden zu verkürtzen pflegte.

Balian ritte nun mit der gantzen Gesellschafft nach seinem Hof/ woselbst er das Beylager mit höchster Freude vollzoge / und weil Toroan von keiner sonderlichen Eylfertigkeit getrieben ward / als blieb er zehen Tag bey den jungen Ehleuten/denen er sich gleichwol nicht zu erkennen gab / sondern sie mit einem erdichten Vorgeben vergnügete. Am eylfften Tage nam er seinen Abschied / verkauffte dem Balian sein Pferd / der ihm wol dreymal so viel davor gab / als es werth war / und setzte sich mit einem sehr gelehrten Jesuiten/ so von Gomorra kam / und etlichen andern räisenden Leuten auff die Donau / wo sie die lange Zeit mit vernünfftigen und gelehrten Unterredungen verkürtzeten.

Der Jesuit fragte den Toroan, dem seine Ottomannische Geberden allewege noch anhiengen / Ob er ein geborner Türck / und was sonst seine Verrichtung wäre? Ich bin zwar von Türckischen Eltern/gab jener zur Antwort/erzeuget und erzogen/nachdem mir aber der Allmächtige Gott meine Augen mitten in meiner einfältigen Blindheit gantz gnädiglich erleuchtet / daß ich zum Liecht der göttlichen Warheit/durch Anführung deß H. Geistes gelangt/ als scheue ich mich nicht/ vor einen Christen vor jederman und offentlich zu bekennen / zumal/da ich schon lange Zeit unter und mit den Christen umgangen bin. So saget mir doch / fiel ihm Franciscus der Jesuit in die Rede / Ob der Römische Käiser mächtiger oder schwächer sey/ als der Türckische Groß-Herr?

Wann ich deß Röm. Käisers Länder / beantwortete jener / so sehr/als deß Ottomañischen/durchwandert hätte/so würde ich euch hierin ein besser Genügen leisten können/ als ich nun kan / dieweil ich der Röm. Landschafft Beschreibung nit einmal/ noch viel weniger dieselbe selbst besehen oder durchräiset habe. Das hab ich aber wol 100. mal / und zwar von solchen Leuten/ die da verständig davon zu urtheilen wissen/gehöret/ daß der Ottomann. Käiser/wann alle seine Länder noch wie in den vorigen Zeiten so volckreich und fruchtbar wären / wol zehen mal mächtiger / als der Römische Käiser wäre. Aber ich halte es vor ein absonderliche Straff Gottes/daß die Muselmannen so viel unfruchtbarer sind/ als die Christen/dann wie viel Stätt und herrliche Flecken ligen anjetzo ledig?

so vor diesem / da sie noch unter den Christlichen Käisern waren / überauß Volckreich gewesen. O welch ein unzehlbare Menge Volcks zehlete David ehemalen in dem gelobten Lande / aber die heutige Zahl ist wol zwantzig mal geringer / (NB. de Ægyptorum numero ex Lipsio) so ists auch mit andern Ländern beschaffen: Macedonien war vor diesem so mächtig / daß es den gantzen Orient mit seinem Escander bezwang / heut hat es / wie auch gantz Griechenland / kaum so viel Inwohner / daß sie zum Land-Bau genug wären. Aber Herr Pater, saget mir doch die Ursach / warum ihr den Römischen allein / und nicht auch den Ottomannischen / einen Käiser nennet / da doch diesem so wol / als jenem / von jederman derselbe Ehren-Titul gegeben wird?

Es ist wol wahr / gab ihm Franciscus zur Antwort / daß der Ottomannische Groß-Herr von vielen ein Käiser genennet wird / solches geschicht aber nicht mit Fug / sondern von denen / die es nicht besser verstehen / oder nur also von andern also gehört haben. Dann das Wort Käiser heisset anjetzo bey den Verständigen so viel / als den rechten und einzigen Weltlichen Monarchen / welcher allein der Römische Käiser ist / dieser Nahme aber hat seinen Ursprung von dem Ersten Römischen Monarchen Cæsar, und bleibet allein bey dessen Nachfolgern. Es sind ihrer zwar viel / die da sagen / daß sich der Moscowiter unter dem Nahmen Czar, der Grosse Tartar nunmehr in China unter dem Nahmen Cham, der Grosse König von Japon unter dem Nahmen Taicosama auch Käiser nennen / aber solches ist falsch / dann diese und noch viel andere grosse Potentaten in Indien wissen ja nichts von dem Wort Käiser oder Cæsar, ihre Titul aber bedeuten anders nichts / als König oder Groß-Herr.

Toroan hatte grosses Belieben an deß Jesuiten Beredsamkeit / und weil ihn sehr verlangte / einmal kürtzlich zu vernehmen / welcher gestalt die Vier Monarchien / und was vor Könige und Käiser einander darin gefolgt wären / als bate er den Franciscum darum / welcher um die Zeit zu vertreiben / gar gerne hierin willigte.

Es ist bekant / fieng er an / daß die Vier Monarchien jederzeit vor höchste Regimenter der Welt sind gehalten / wie dann auch anjetzo der Römische Käiser Leopoldus I. von Rechts wegen über alle Menschen in der gantzen Welt gehen müste / dieweil aber die Erste Monarchie nicht gleich bey der Erschaffung anfieng / sondern über anderthalb tausend Jahr hernach / als wird es meinem Herrn vielleicht nicht verdrüßlich seyn / wann ich ihm die höchste Regenten / so vor der ersten Monarchie gewesen sind / gar kürtzlich / und hernach die Nachfolger in einer jeden Monarchie biß heute / erzehle.

zehle. Weil nun Toroan seine Begierde zu erkennen gab/ so fieng Franciscus also an:

Vor Erschaffung der Welt war nichts/ als die Göttliche Drey-Einigkeit/ als aber GOtt die Welt erschaffen hatte/ machte er auch einen Menschen/ dem alles underthan ward/ der erste hieß Adam/ seine Nachfolger waren Seth/ Enos/ Kainan/ Malahalel/ Jared/ Enoch/ Mathusalah/ Lamech/ Noah/ welcher im Jahr 1056. geboren ward/ und im Jahr 1422. den Befehl von Gott empfieng/ eine Arche zu bauen/ sintemal die Welt/ im fall sie sich nicht bekehren würde/ über 120. Jahr gewiß vergehen solte/ wie dann auch im Jahr 1656. erfolgt ist/ diesem folgeten seine Söhne Japhet (welcher älter war als Sem/ ob gleich derselbe in Heiliger Schrifft ehe genant wird/ wie zu sehen Gen. 5, 32. & 10, 21.) und Sem: Arphaxad/ Salah/ Eber/ um dieses Geburts-Zeit/ oder vielmehr sechs Jahr zuvor/ dann er ward 1757. geboren. Im Jahr 1717. fieng sich die Erste oder Babylonische Monarchie an/ deren Grundleger war Belus, sie währte biß auff Cyrus den Ersten Persischen Monarchen/ in die 1693. Jahr.

Deß Belus Nachfolgere waren Ninus, nach dessen Tod seine Gemahlin (die ihm selber das Leben genommen hatte) Semiramis, so über 42. Jahr verständig in Mannskleidern regierte/ die Statt Babel vergrösserte/ und bauete die gewaltigste Mauren darum/ welche man vor ein Wunderwerck der Welt achtete.

Unter dieser Monarchie wolte Abraham den Isaac schlachten/ die Stätte Sparta und Hispalis oder Sevilla wurden gebauet/ Moses ward im Kästlein auff dem Wasser gefunden/ das Trojanische Reich fieng an/ und währete 333. Jahr/ die Israeliten zogen auß Egypten durchs rothe Meer/ Simson lebte/ Pariß ward erbauet/ die Königreiche zu Lacedæmon und Corinth fiengen an/ Æneas trug seinen Vatter Anchisen auß Troja/ und kam nach Italien/ Dido erbaute die Statt Carthago, Romulus ward geboren/ Cyrus ward erhalten/ Crœsus ward durch sein Solon! Solon! ruffen/ vom Feuer errettet.

Die Persische Monarchie fieng an im Jahr 3410. und währete biß anno 3620. Cyrus war der Erste hierin/ hernach folgten Cambyses, Darius, Xerxes, Artaxerxes, Darius der II. Artaxerxes (Maeman) Artaxerxes Ochus, Darius Codomannus.

Unter dieser Monarchie schändete Tarquinius Superbus die keusche Lucretia. Assuerus verstieß die hochmütige Vasthi, erhöhete die Esther und den Haman/ doch mit Unterscheid. Marcus Curtius stillte das gifftige Dampffloch zu Rom. Plato starb. Dionysius der Tyrann ward von Land und Leut auß Sicilien vertrieben/ und hielt hernach zu Corinth eine Schul/ Alexander Magnus wird geboren.

Die Griechische Monarchie fieng an bey dem Grossen Alexander im Jahr 3620. und daurete biß 3902. eine Zeit von 282. Jahren. Nach Alexanders Tod ward die Monarchie in vier Königreiche getheilet / als Asien / Syrien / Macedonien und Egypten / unter dieser Zeit lebten Diogenes, Apelles, Zeuxis, Parrasius. Ptolomæus Philadelphius König in Egypten / ließ die Hebräische Bibel ins Griechische übersetzen. Pirrhus bekam die zweiffelhafftige Antwort (Ajo te Æacida Romanos vincere posse) und eine grosse Römische Ohrfeige. Jesus Syrach schrieb in Egypten seine Bücher. Der Colossus in Rhodis fiel von einem grossen Erdbeben um. Das Römische Wappen / bestehend in einem Adler / nam seinen Anfang / in dem Cajus Marius einen Adler in seiner Fahne gegen die Teutschen führete. Cicero ward auß Rom vertrieben. Julius Cæsar ließ eine Brücke über den Rhein bauen / und überwand seinen Reichs-Mitbuler den Grossen Pompejus, welcher in einem kleinen Booth umgebracht ward.

Die Römische Monarchie nam ihren Anfang im Jahr der Welt 3902. und also vor Christi Geburt 45. Jahr / unter 1. Julius Cæsar, und währet biß noch. Auff diesen Cæsar, unter dessen Zeit Cicero, Sylla, Lucullus, Diodorus Siculus, Catilina und Varro gelebt haben / sind gefolget 2. Augustus, welcher am allerlängsten unter allen Römischen (auch wol andern) Käisern / nemlich 56. Jahr regieret hat. Unter ihm ward Christus geboren / und lebten damals Horatius, Virgilius. Dionysius Halicarnasseus. und Ovidius. 3. Tiberius, nach Christi Geburt 16. Jahr. Zu diesen Zeiten ist Christus gecreutzigt / und lebten Titus Livius, Strabo, und Philo Judæus. 4. Caligula. 5. Claudius, unter diesem starb die H. Jungfrau Maria 59. Jahr alt / und lebten Pomponius Mela und Q. Curtius. 6. Nero war der allergröste Tyrann / und erste Verfolger der Christen / wie dann auch unter ihm Petrus / Paulus / Marcus / die zween Jacobi / Bartholomæus und Philippus umkommen sind / zu seiner Zeit lebten Columella, Seneca, Silius Italicus, Plinius, Solinus und Martialis. 7. Galba 8. Otto. 9. Vitellius. 10. Vespasianus. 11. Titus Vespasianus, welcher Jerusalem verstörete. Unter diesem lebten Flavius Josephus, Quintilianus, Apollonius, Tyaneus, Plinius junior. 12. Domitianus, unter diesem schrieb S. Johannes seine Offenbarung auff Pathmos. 13. Nerva, unter diesem lebten Juvenalis, Ignatius, Plutarchus. 14. Trajanus an. 100. unter diesem lebten Tacitus, Gellius, Lucianus und Appianus 15. Hadrianus, welcher Jerusalem wieder erbauet / und Elia Capitolina genant / unter ihm lebte Svetonius. 16. Antonius Pius, unter diesem lebten Ælianus, Pausanias, Ptolomæus der Sternseher / Arianus und Justinus Historici, und Justinus Martyr. 17. 18. Die zween Aurelii, Verus und Antonius, so zugleich regierten / unter ihnen lebten Galenus, Apulejus, Athenæus, Irenæus, Clemens

Alexan-

Alexandrinus, Tertullianus, Egisippus. 19. Commodus 20. Pertinax. 21. Julianus, zu dessen Zeiten lebten Lucius Florus und Dionysius Historicus. 22. Severus, unter diesem lebten Origenes, Philostratus, Aphrodiscus und Papinianus. 23. Caracolla anno 213. deß Papiniani Mörder / weil dieser deß Käisers Bruder Mord an Geta erwiesen / nit entschuldigen wolte. 24. Severus Macrinus. 25. Heliogabalus. 26. Severus Alexander, welcher Christum vor einen GOtt am ersten erkennet hat. 27. Maximinus. 28. Gordianus. 29. Philippus, dessen Sohn mit ihm Käiser und ein eyferiger Christ war / unter ihnen lebte Cyprianus. 30. Decius. 31. Hostilius und Volusianus zugleich. 32. Valerianus und Gallienus. Zu dieser Zeit ward das Röm. Reich von 30. barbarischen Tyrannen angefallen. 33. Claudius, von diesem hat Constantinus Magnus seinen Ursprung. 34. Aurelius Qvintili°. 35. Aurelianus. 36. Tacitus 37. Florianus. 38. Probus. 39. Clarus. 40. Diocletianus. 41. Constantinus Chlorus ein Christ an. 306. zu dieser Zeit haben Maximinus, Severus, Licinius und Maxentius grosse Krieg widereinander geführt / dieweil ein jeder Käiser seyn wolte. 42. Constantinus Magnus, dieser legte die Käiserl. Residenz nach Bisantz / welche Statt von Byze einem Megarischen Hauptmann erbauet / und nach diesem Nahmen genennet ist. Pausanias der Spartaner König vergrössert sie / und Käiser Severus verbrant sie wieder. Dieser Constantinus aber hat sie zu einer gewaltigen Hauptstatt gemacht / und deß Röm. Käisers Wohnung von Rom dahin verlegt. Er war ein sehr eyferiger Christ. Zu seiner Zeit lebten Athanasius, Irenæus, Lactantius. Constantius, Constantinus und Constans deß vorigen Söhne / zertheilten das gantze Käiserthum unter sich. 44. Julianus der Abtrünnige / unter ihm lebten Orbosius Hilarius, Macarius, Optatus Melevitanus, Ammianus Marcellinus, Basil. Magnus, Gregor. Nicenus, Gregor. Nazianzenus, Epiphanius, Ephrem, Ambrosius. 45. Jovianus, 46. Valentinian° und sein Sohn Valens zugleich. 47. Gratianus und sein Vatter Valentinian. II. zugleich. 48. Theodosi° M. 49. Arcadius und Honori° damals lebten August. Prudenti°, Claudian°, Ausoni° und Chrysost. 50. Theodos II. an. 410. damals lebten Pelagius, Vigilanti°, Isidorus, Orosius, Theodoret° und Eutropi° 51. Valentinian. III. 52. Martianus, unter diesem fiele Teutschland / Polen / Spanien / Franckreich und Africa vom Käiserthum / und lebten damals Cassianus, Cyrill°, Sidonius und Apollinaris 53. Leo Thrax. 54. Leo II. 55. Zeno, unter diesem ward Venedig gebaut. 56. Anastasius. damals lebten Cassiodor. Fulgent. Paschasi° und Primasius Boëti° 57. Justinus an. 520. 58. Justinian°, so das gantze Corpus Juris meistens zu recht bracht / zu dessen Zeiten lebten Vigilius, Arator, Priscianus, Procoplus, Jornandes, Simplici°, Agathias, Marcellin. Comes und Evagri°. 59 Justin. II. 60. Tiber. II 61. Mauriti° mit seinem Sohn Theodos 62. Phocas anno 604. welcher dem Bischoff Bonif. III. zu Rom dieselbe

Statt/ mit allem Zugehör / soll übergeben haben. 63. Heraclius auß Africa, unter diesem ward der Saracenische Mahomet bekant. 64. Constantinus der IV. 65. Constans II. 66. Constantinus V. 67. Justinianus II. 68. Leontius, oder Leo II. 69. Tiberius III. 70. Philippicus anno 711. 71. Anastasius II. 72. Theodosius III. 73. Leo III. 74. Constantinus VI. 75. Leo IV. 76. Constantinus VII. mit seiner Mutter Irene zugleich. Zu dieser Zeit / ums Jahr Christi 800. übergab der Pabst dem 77. Carolus Maguus das Westliche Käiserthum/welcher es auff die Teutschen brachte.

Und dieweil unser jetziger Römischer Käiser in diesem Käiserthum ein Nachfolger ist / als wollen wir zuvor die Nachfolger deß Westlichen oder Teutschen Käiserthums erzehlen/welche nach Carolo Magno waren: 78. Ludovicus Pius. 79. Lotharius. 80. Ludovicus II. 81. Carolus Calvus. 82. Ludovicus Balbus. 83. Carolus Crassus. 84. Arnolphus. (Bißhero ist die Regierung bey den Frantzosen gewesen / von nun an aber fiel sie gantz auff die Teutschen) 85. Ludovicus IV. anno 900. 86. Conradus. 87. Henricus Auceps. 88. Otto Magnus (unter diesem wolten die Frantzosen das Käiserthum wieder auff sich bringen) 89. Otto II. unter diesem lebte der Mayntzische Tyrann Hatto. 90. Otto III. welcher die sieben Chur-Fürsten eingesetzt. 91. Henricus II. anno 1002. 92. Conradus II. 93. Henricus III. 94. Henricus IV. unter diesem ward Jerusalem von den Christen wieder eingenom̃en. 95. Henricus IV. anno 1106. 96. Lotharius II. 97. Conradus III. hierunter führten die Guelphen und Gibellinen Krieg. 98. Fridericus Barbarossa, welchem der Pabst zu Venedig in S. Marcus auff den Rücken trat/unter ihm lebte Averroës. 99. Henricus VI. 100. Philippus und Otto zugleich / um diese Zeit kamen die Franciscaner und Dominicaner auff. 101. Otto IV. anno 1208. 102. Fridericus II. so mit dem Pabst sehr viel zu schaffen gehabt hat. 103. Conradus IV. 104. Rudolphus I. auß dessen Geblüt der jetzige und viel andere Römische Käiser entsprossen. 105. Adolphus. 106. Albertus. 107. Henricus VII. anno 1308. 108. Fridericus IV. und Ludovicus V. zugleich / unter diesen lebte Nicolaus Lyra und Petrarcha. 109. Carolus IV. so die Güldene Bull gemacht / unter ihm lebten Bartolus und Baldus. 110. Wenceslaus. 111. Rupertus anno 1400. zu dessen Zeiten Tamerlanes den Beyalget gefangen nam. 112. Sigismundus, so das grosse Concilium zu Constantz hielt. 113. Albertus II. 114. Fridericus IV. 115. Maximilianus, so der allerreichste Käiser gewesen/dann er hatte zu Nürnberg / Augspurg / Ulm und Straßburg seine Schatz-Kammern. 116. Carolus V. anno 1519. unter diesem lebte D. Martin. Lutherus.

117. Fer-

117. Ferdinandus I. 118. Maximilianus II. 119. Rudolphus II. 120. Matthias. 121. Ferdinandus II. wider welchen Pfaltzgraf Friederich sich zum Böhmischen König auffwarff. Zu dieser Zeit lebten Gustavus Adolpbus in Schweden / General Tylli / Graf Moritz von Nassau Printz von Oranien / und Spinola. 122. Ferdinandus III. und anjetzo regieret Käiser 123. LEOPOLDUS I. deme GOtt langes Leben / und Sieg wider seine Feinde / verleyhen wolle!

Nun wird es ja auch meinem Herrn nicht zu wider seyn / wann ich ihm die Ordnung der Griechisch-Römischen Käisern / von Constantino VII. an biß auff den letzten / erzehle: Als dieser noch in seinen unmündigen Jahren war / führet seine Mutter / die listige Irene, den Scepter / und machte so wunderliche Sachen / daß die gantze Welt davon zu sagen wuste / wie aber ihr Sohn zu seinen mündigen Jahren kam / und nunmehr selber die Regierung antretten wolte / war solches Irene nicht zu frieden / nam ihn derowegen gefangen / weil ihm aber das Volck anhieng / kam er wieder loß / und nam seine Mutter gefangen / stellete sie doch bald wieder auff freyen Fuß / unterdessen begab sichs / daß Constantinus seine Gemahlin verstieß / und ihre Kammer-Jungfrau krönete / worüber er abermal den Thron verlor / welchen seine Mutter wieder erstieg / diese ließ Nicephorum, einen vornehmen Edlen von Königlichem Geblüt / (welchen Constantinus deßwegen / weil denselbigen das Volck wider ihn zum Thron erheben wolte / ins Gefängnus werffen lassen) wieder loß / bald darauff bekam sie auch ihren Sohn / und ließ ihm die Augen außstechen / wovon er nicht lang hernach starb. Nicephorus bekam darauff / durch Gunst deß Volcks / so der weiblichen Regierung überdrüssig war / den Scepter deß Griechischen Käiserthums allein in seine Hand / schickte die unruhige Irene nach Lesbos ins Elend / und vertrug sich mit Carolo Magno dem Westlichen Röm. Käiser folgender gestalt: Daß ein jeder den Käiserlichen Titul führen möchte / doch mit dem Unterscheid / daß sich der eine Käiser von Orient, der ander von Occident nennen / und einander vor Brüder halten / auch also einer den andern in Brieffen nennen solte. Was die Gräntze dieser beyden Reiche belanget / so solte dieselbe seyn die Statt Venedig / also / daß dieselbe keinem unterworffen seyn / sondern frey bleiben solte.

Anno 803. auff Weyhnachten machte Nicephorus seinen Sohn Stauretium neben ihm zum Käiser und Mit-Regenten / weil er aber Anno 811 Olamnem den König in Bulgaria ohne Ursach bekriegte / schlug ihn dieser in einer Feldschlacht tod / und machte auß seiner Hirnschale ein Trinckgeschirr. Stauretius der junge Käiser entran verwundet auß der Schlacht / und ward hernach allein

Käiser/weil er aber ein rechtes monstrum der Natur war / so setzten ihn die Stände wieder ab / und übergaben Michaëli Curopalato (sonsten Rangabes genant / welcher deß Stauratii Schwester Procopiam hatte) die Kron/dieser stieß seinen Schwager in ein Closter/ setzte Theophylactum seinen Sohn neben sich auf den Käiserlichen Thron. Wider diese empörete sich ihr gewesener Feld-Herr Leo Armenius, welcher es durch seine Kunstgriff dahin brachte / daß Michaël um den Thron/sein Sohn aber um seine Mannheit kam/ weil er aber auch alsobald zum Tyrannen zu werden begunte/ward er in seiner Schlaff-Kammer / nach einer acht-jährigen Regierung/ erwürget.

Nach diesem ward anno 820. Michaël Balbus, ein Mann von hohem Geschlechte/zum Käiser erwählet / wider welchen sich ein ander / Nahmens Thomas, der sich hernach Constantinus nennete/ auch zum Käiser auffwarff. In Sicilien hergegen entstunden ebenmässig zween Griechische Käisere/ genant Euphemius und Anastasius, unter diesen streitenden Parteyen trennete sich Dalmatien vom Käiserthum/ und erwählte seinen eigenen König. Die Saracenen namen Cretam ein. Das gelobte Land kam unter die Asiatische/ Sicilien aber unter die Africanische Saracenen / dann es wird meinem Herrn bekant seyn/daß die Saracenen von ihrem Urheber/ dem vermeynten Propheten Mahomet an/biß auff König Abdelle, nur unter einem König gestanden/ nachdem aber dieser gestorben/ und das Saracenische Reich fast alle andere Reiche an Macht übertraff/theilet es sich unter vier Könige/ also/ daß der eine König in Mesopotamien/der ander in Persien/ der dritte in Syrien/und der vierte Saracen. König in Egypten Hof hielte/ wordurch die Macht dieser Raubvögel sehr geschwächet ward. Mittlerweil stärckete sich Michaël Balbus mit der Bulgaren Hülff/ und schlug deß Thomæ oder Constantini Heer auß dem Felde/ ihn selber aber zu tod/ hernach führte er eine Flott gegen die Saracenen in Sicilien, weil er aber zweymal geschlagen ward/starb er an 829. vor Bekümmernus. An seine Stelle kam sein Sohn Theophilus, ein frommer Fürst/auff den Käiserl. Thron/ dieser schickte seine Gesandten und köstliche Geschencke an den Caliph zu Babylon, (also nennete man die Saracen. Könige damal in Persien) und empfienge von selbigem dergleichen hinwiederum/weil er aber doch etlich mal mit den Saracenen unglücklich gefochten hatte/starb er/nachdem er zwölff Jahr geherrschet/ gleichsam vor Schmertzen / und befihlt seinen unmündigen Sohn Michaël (den er schon neben sich auf den Thron erhoben hatte) dem Rath zu Constantinopel/dessen Mutter die Käiserin Theodora, in währender Minderjährigkeit ihres Sohns/dem Reich als eine Vormündin gar nützlich vorstunde/als aber Michaël

zu

zu seinen Jahren und völliger Herrschafft gelangte/gerieth er durch sein grosses verschwenden in Armuth / die Saracenen plagten sein Reich/schlugen ihn zweymal auß dem Feld / aber zum dritten mal führte Petronas sein Vatter die Armee so glücklich/ daß er Amarum den Saracen. König sampt seinen Söhnen gefangen bekam/unter ihm kam Photius ein Constantinopolit. Rathsherr auff den Patriarchen-stul. Die Saracenen kamen zum andern mal/und die Russen/von denen man zuvor nichts gehört hatte/fielen das Griechisch Käiserthum ebenmässig feindlich an/dahero der in lauter Wollust lebende Käiser neben ihm erstlich einen schlechten Reuterknecht Basilius Macedo genant / hernach einen gemeinen Bootsgesellen/ auch Basili⁹ genant/zu Käisern machte/jener bracht die Herrschafft durch Ermordung deß Käisers an. 867 allein auff sich/nachdem jener 25. Jahr geherrschet hatte. In kurtzer Zeit hernach ließ Basilius Macedo seine 2. Söhne Leonem und Constantinum neben ihm zu Käisern außruffen/bald auch den dritten Alexandrum, und nachdem er sonst dem Reich 19. Jahr rühmlich vorgestanden / ward er anno 886. auff der Jagd von einem Hirsch so unbarmhertzig auß dem Sattel gehoben/ daß er davon starb. Leo Philosophus sein ältester Sohn/ward nach seinem Tod zum Käiser erkläret/ wider welchen viel Zusamenschwörung geschahen / die Bulgarn ängstigten ihn/ und damals wurden die Türcken am ersten bekant/welche ihm/ wie auch die Saracenen/grossen Schaden thäten / an. 908. starb dieser gelehrte Käiser / der sich am allermeisten durch seine 113. Novellas Constitutiones berühmt gemacht hat.

Darauff kam sein Bruder Alexander auff den Thron/welcher in allerhand Lastern lebte/ und darinnen auch bald gar erstarb / da er noch vor seinem Ende seines Bruders Leonis Sohn Constantinum zu seinem Nachfolger erkläret/ welcher sehr viel Widerwertigkeiten von seinem von ihm selbst angenommenen Mit-Regenten Romano Lacape, seiner Gemahlin / dieses Romani Tochter/ ihren Brüdern / und seinem eigenen Sohn außgestanden / und endlich anno 962. als ein frommer Herr gestorben ist. Unter ihm kame die Königin von Rußland oder Moscovien / Olla genant / nach Constantinopel / liesse sich daselbsten tauffen / und Helena nennen.

Constantinus hatte schon zuvor seinen undanckbarn Sohn Romanum zum Nachfolger erklärt/welcher seine Mutter und Schwestern ins Elend und äusserste Armuth verstieß / und nach einer eilffjährigen schändlichen Regierung starb. Weil nun seine Kinder noch miteinander unmündig / ward der Feld-Herr Nicephorus Phocas zu einem allgemeinen Reichs-Verwalter erwählt/ welcher wider seine Feind zu Lande (aber nicht zu Wasser) sehr siegete/

Er ward aber von dem Admiral zur See Joanne Zimisca, welcher Käisers Romani Tochter Theodoram hatte/ durch Hülff der Käiserin/welche seine Schwieger-Mutter war / dann er hatte deß Romani nachgelassene Wittib Theophaniam geheuratet / in seiner Schlaffkammer anno 970. ermordet.

Darauff dann dieser Mörder zum Thron gelangte / welcher aber nach einer sechs-jährigen Regierung von einem Kammer-Juncker durch Gifft hingerichtet ward. Und also kamen deß Romani zween Söhne / Basilius und Constantinus, zum Käiserlichen Thron / diese gaben ihre Schwester Anna dem Russischen König Vlodimir zur Gemahlin / wordurch der Christl. Glaub in Moscau bekanter ward / und von daran sind diese Fürsten bey der Griechischen Religion blieben. Gegen diese zween Käiser warff sich Bardas Sceler, ein Feld-Herr der vorigen Käisern / auff / welcher aber vom neuen Feld-Herrn Phoca auß dem Feld geschlagen worden. Da sich dann dieser Phocas gegen seine eigene Herren auffwurff: Dieser ward aber auch gedämpfft / und um diese Zeit nam der Caliph von Egypten Jerusalem ein / woselbsten er unbeschreibliche Grausamkeiten verübet hat. Hernach verjagte Basilius Georgium einen Fürsten auß Iberien, der ihm grossen Schaden gethan hatte/ von Land und Leute / die Bulgarn / so wider ihn zu Feld lagen/ schlug er ebenmässig/nam deren 15000. gefangen/ließ ihnen Allen beyde Augen außstechen/dem hunderten aber nur eins/ damit diese den übrigen zu Führern wieder in ihr Land dienen könten: Nach dem er 49. Jahr geherrschet hatte/ starb er anno 1026. im 72. Jahr seines Alters / und überließ nunmehr die Regierung Constantino (der nur drey Jahr jünger war) gantz allein / welcher seiner Tochter Zoæ Mann Romanum von Argyra, neben ihm vor einen Käiser außrieff/und nach einer dreyjährigen Regierung starb.

Also nennete sich Romanus, ein sechtzig-jähriger Mann / nunmehro einen Griechischen Käiser / dessen junge Gemahlin Zoa aber ihre unkeusche Liebe auff einen Jüngling auß Paphlagonien Michaël genant/ warff / mit dessen Hülffe sie den alten Käiser/ im sechsten Jahr seiner Regierung/ ums Leben brachte/darauff dann abermal dieser Mörder den Thron erstieg/welcher/weil er mit einer erschröcklichen Schwachheit / die ärger war / als die fallende Sucht/ geplagt war/seiner unzüchtigen Zoæ bösen Willen nicht nach ihrem Wunsch büssen konte; Er stellete seiner Schwester Sohn nicht lang hernach an seine Stelle/ und begab sich selbst in ein Closter.

Dieser/ Michaël Calophatus genant/ ein Sohn eines Paphlagonischen Schiff-bauers / welcher die Zoam ins Elend schickte/ weil aber sein Verfahren der Gemeinde nicht gefiel/ rieff dieselbe

die

die Käiserin wieder / und stellten sie nebst ihrer ältern Schwester Theodora auff den Thron. Zoa ließ darauff dem undanckbaren Michaël die Augen außstechen / und in ein Gefängnus werffen / als er nur fünff Monat regiert hatte / welche darauff / weil sie auch in ihrem siebenzigsten Jahr der fleischlichen Wollust zu sehr nachhieng / den dritten Mann / Constantinus Monomachus genant / zur Ehe name / welcher darauff zum Käiser gekrönet worden / wider diesen warff sich sein Feld-Herr Georgius Maniax auff / ward aber vom Constantino auß dem Feld geschlagen / welcher in selbiger Zeit alles / was noch in Italien zu diesem Käiserthum gehörte / als Sicilien / Apulien / Calabrien / ꝛc. den Normannen überlassen muste. Die Türcken namen fast gantz Klein Asien ein / und Monomachus endigte darauff anno 1054. sein ungebunden Leben / da er die Herrschafft seiner verstorbenen Gemahlin Schwester Theodora überlieferte / welche wol regierte / und einen mit Nahmen Michaël Stratiota neben ihr auff den Thron setzte. Wie nun jene nach neun Monaten starb / kam dieser zur völligen Regierung / das Kriegsvolck aber hieng mehr an einem / genant Isak Comnenus, welcher von denselben zum Käiser auffgeworffen ward / und weil dieser grössern Anfang bekam / ward Michaël von dem Thron gestossen / nachdem er nur ein Jahr geherrschet hatte.

Comnenus starb nach einer zweyjährigen Regierung / und erklärete vor seinem Ende Constantinum Ducas zu seinem Nachfolger / dieser setzte seine Söhne Michaël, Andronicum und Constantinum neben sich auff den Thron / und starb anno 1067. im sechtzigsten Jahr seines Alters.

Eudoxia die Mutter behielte die Vormundschafft in währender Minderjährigkeit ihrer Söhnen / zumal / da sie zuvor ihrem Gemahl eydlich versprochen / in keine andere Ehe wieder zu tretten / welches sie aber nicht hielt / sondern nach sieben Monaten Romanum Diogenem, einen Mann auß hohem Griechischem Stamm / an ihre Seite legte. Dieser ward von Azan dem Türckischen Sultan gefangen / aber wol gehalten / und reichlich beschencket ohne Entgelt wieder loß gelassen / in währender seiner Gefängnus aber hatten die Griechen die Eudoxiam ins Elend gestossen / und ihren ältesten Printzen Michaël zum Käiser erkläret / welcher seinen Stieff-Vatter gefangen bekam / und ihm beyde Augen außstechen ließ / da er dann im Elend elendig sterben muste / nachdem er kaum vier Jahr regieret hatte.

Dieser Michaël (Parapinacus genant) war zwar ein gelehrter und geschickter Fürst / aber gleichwol in der Regierung sehr schläfferig / dannenhero die Türcken Gelegenheit bekamen / am schwartzen Meer ein absonderlich Reich in den eingenommenen Landschafften

schafften auffzurichten / und dasselbe Turcomanniam zu nennen / die Croaten / ein Wendisch Volck / kamen in Griechenland / und liessen sich mit vielem Raub bereichert in Illyrico oder dem underſten Theil von Pannonien nieder / welches sie noch heut zu Tag in haben.

Nicephorus Botoniata, einer auß den Nachkömmlingen Nicephori Phocæ, warff sich wider diesen zum Käiser auff / und zwang ihn / daß er die Herrschafft / welche er kaum sechs Jahr und so viel Monat gehabt hatte / muste fahren lassen / und mit seiner Gemahlin sich in ein Closter begeben. Nicephorus ward sehr verfolget von unterschiedenen / die sich wider ihn zu Käisern auffwarffen / aber durch getreuen Rath und Beystand zweyer Brüder von den Comnenis, siegete er seinen Feinden ob / und da er auch gegen diese Comnenos undanckbar ward / zwangen ihn dieselbe / den Scepter / als er ihn kaum drey Jahr geführet / fahren zu lassen / und sich in ein Closter zu begeben / da sich dann der älteste von den zween Brüdern / Alexius Comnenus geheissen / auff den Thron setzte. Zu dieser Zeit namen die Christen / unter der dapffern Anführung Gottfrieds von Buillion, das gelobte Land wieder ein. Alexius herrschete 38. Jahr / und starb anno 1117. im siebenzigsten Jahr seines Alters.

Jhm folgete sein ältester Sohn Johann Comnenus, welcher wider die Türcken / Tartarn und Ungarn trefflich siegete / er gab seinem Sohn deß Teutschen Käisers Conradi auß Schwaben Gemahlin Schwester (so eine Gräfin von Sultzbach war) Er herrschete ins 25. Jahr / und starb auff der Jagd.

Emanuel Comnenus sein jüngster Sohn / (dann der ältere / Isaac, ward zur Regierung nicht tüchtig erkläret) ein sehr kluger Fürst / kam nach ihm zur Regierung / welcher es aber nicht treulich mit seinem Schwager Käiser Conraden auß Teutschland / der mit König Ludwig auß Franckreich in dem gelobten Land wider die Türcken kriegete / meynete / deßwegen er von Rogier König von Sicilien / und dem Sultan zu Iconien, sehr geängstiget ward / daß er nicht allein Frieden machte / sondern auch die Käiserliche Kron gar ablegte / und seinem Sohn dieselbe überließ / als er 38. Jahr geherrschet hatte.

Dieser Alexius Comnenus geheissen / bekam zu einem Vormund Andronicum Comnenum seinen Vettern / welcher sich nicht lange hernach selber vor einen Käiser außrieff / und den jungen Alexium umbringen ließ. Hiemit war er noch nicht gesättiget / sondern er brachte auch deß Alexii gantze Freundschafft um Leib und Leben / worüber er aber auch endlich seinen verdienten Lohn empfienge / dann seine Leute fiengen ihn / hieben ihm die eine Hand ab / stachen

chen ihm und seinen Söhnen beyde Augen auß/ und setzten ihn auff ein elendes Cameelrücklings/ sie gaben ihm dieses Thiers Schwantz in die Hand / führten ihn durch die Statt / und schlugen ihn nach vielen Schmähungen tod/ als er nur zwey Jahr sein tyrannisches Regiment geführet hatte.

Isaacus Angelus, der an Bestraffung dieses Tyrannen die meiste Ursach gewesen / ward hierauff zum Käiser erwählet / wider diesen warff sich ein ander Alexius Comnenus in Cypern zu einem König auff / welcher aber seines Reichs von Richard König in Engelland (so mit seiner Flotte / die er denen Christen zu Hülff nach dem gelobten Land führen wolte / in Cypern anländete / und daselbst übel empfangen ward) bald ist entsetzet worden. Wider Isaacum warff sich sein eigener Bruder Alexius Angelus zu einem Käiser auff / nam ihn gefangen/ und stach ihm die Augen auß/ als er neun Jahr geherrschet hatte. Wider diesen erstiege Alexius, Isaks Angeli Sohn / den Alexius der ältere vertrieben hatte / durch Hülff deß Christlichen Heers / so nach Palæstina gehen wolte / den Thron / denselben besasse er aber nur etliche Monat / dann seine Underthanen stiessen ihn wieder davon / und erwählten an seine Stelle Nicolaum Canabum. Diesen stieß ein ander / Alexius Ducas, sonsten wegen seiner grossen Augbrauen Muzuphyl genant/ abermal von dem Thron / welcher obbemeldten Alexium den jüngern erwürgen ließ / worüber ihn die Christen in Palæstina mit Gewalt wieder herunder warffen / und Grafen Balduin von Flandern zum Käiser machten. Dieser erklärete Bonifacium Marggrafen von Montferrat, seinen Geferten in dem vorigen Feldzug/ zu einem König über Thessalia und die darzu gehörige Länder/ welcher den Muzuphyl gefangen nach Constantinopel schickte/ wo er elendig um sein Leben kam.

Unterdessen sahen die Comneni, daß sie nicht wieder zu Constantinopel zu der Herrschafft gelangen könten / derowegen setzten sie hernach ihren Käiserlichen Thron zu Trapezunt vest / und bekamen Cappadocien und Colchis unter ihre Gewalt / und auff diese Weise bekame der Römische Adler / so zu Rom nur einen Kopff gehabt / zu Constantinopel aber den zweyten bekommen/ nunmehr zu Trapezunt das dritte Haupt / das ist/ das Römische Reich ward in drey Käiserthüme zertheilet / deren das erste in Teutschland/ das ander in Griechenland/ und dieses letzte in Cappadocien bestund. Doch blieb die Trapezuntische Herrschafft nicht lange / dann die Türcken haben sie unter Mahomet dem II. bald wieder vertilget.

Balduin war nur ein Jahr Käiser gewesen / als er in einer Schlacht wider die Bulgarn zu Feld erschlagen ward/ da dann die

Fran-

Frantzösische Fürsten/bey denen nunmehr die Griechische Käiserliche Wahl bestunde/ nach anderthalb Jahren erstlich deß erschlagenen Balduins Bruder Henrich/ auff den Thron setzeten/ welcher deß Bulgarischen Fürsten Tochter heuratete/ und ihm damit diese Völcker/ als seine schädlichste Feinde/ zu Freunden machte/ nach einer zehenjährigen Herrschafft starb er zu Constantinopel.

Petrus von Antisidor, welcher Käisers Henrici einige Tochter Jolenta geehliget hatte/ kam hierauff zu der Regierung/ welcher sich zu Rom vom Pabst krönen ließ/ dann die Päbste hatten ihnen etliche Jahr zuvor dieses Recht auß einer Scheinheiligkeit angemast/daß sich alle König und Käisere/ wann sie anders vor rechtmässige Regenten wolten gehalten seyn/ von ihnen müsten krönen lassen. Auff der Rückkunfft nam diesen Petrum einer/ Nahmens Theodorus Lascares, auß dem Geschlecht der vorigen Käisern/der sich inmittelst verschiedener Länder in Griechenland bemächtiget/ gefangen/ und ließ ihn nach einem zweyjährigen Gefängnus umbringen.

Nach ihm kam sein Sohn Robert zur Regierung/ zu dessen Zeiten sich die Thessalier von deß Michaëlis Angeli Nachkommen/ so hierin eine Zeitlang Könige gewesen waren/ entrissen/ und unter die Paleologen begab/ Achaia, Attica, Peloponesus, Epirus und Acarnania hatten jede ihre eigene Herren/ und also hatte der Käiser zu Constantinopel gar wenig Land mehr. Dieser Robert war ein unkeuscher Mensch/ von dem Land gehasset/ und als er von der Römischen Krönung wieder zurück kam/ starb er auff dem Rückweg/ nachdem er 7. Jahr regiert hatte. Zu dieser Zeit starb auch Theodorus Lascares, welcher biß ins 18. Jahr zu Nicæa gegen die Lateinische Constantinopolitanische Käisere (so nennete man den Balduin und seine Nachkommene) regiert hatte/ Er ließ seinen Sohn Johann Ducas zum Nachfolger/ welcher den Constantinopolitan. Käisern grossen Schaden gethan hat.

Robert hatte seinen unmündigen Sohn Balduin zum Nachfolger erkläret/ welcher/ als er zu seinem mannlichen Alter kam/ deß Alexii Comneni, Käisers von Trapezunt (dann dieser und der von Nicæa thäten sonst dem Griechischen Reich mächtigen Schaden) Tochter/ und bald hernach König Johannis Berengarii Tochter von Jerusalem/ jene zwar auß Antrieb der Venetianer/ diese aber durch die Frantzosen bewogen/ heuratete: Er zog nach Italien/ und suchte Hülff wider die Türcken und Saracenen/ erhielt aber wenig. Um diese Zeit starb Johann Ducas, ein Käiser zu Nicæa und Adrianopel, welchem sein unmündiger Sohn Theodorus Lascares der jüngere folgete/ dem ward vom Vatter Michaël

Paleo-

Paleologus zum Vormund vorgestellet. Dieser Michaël war ein Sohn Andronici Paleologi und Irenæ, Alexii Angli Tochter. Er schlug Käiser Balduin auß dem Feld / und jagte ihn biß nach Constantinopel / ließ dieselbe Statt durch seinen Obersten Alexium Cæsarem Strategoplutum hart belagern / Er aber selber zoge nach Ætolien und Epirus, nam dieselbe Länder ein / und warff sich an statt deß jungen Theodori Lascaris, dem er die Augen außstechen ließ / selber zum Käiser auff; unterdessen eroberte vorgedachter Alexius Cæsar Constantinopel / daß Balduin nach Italien kaum entfliehen kunte / und also name die Frantzösische Herrschafft zu Constantinopel / so unter Balduin I. angefangen / und unter diesem Balduin II. nachdem sie ohngefähr 60. Jahr gewährt / wieder vergieng / anno 1260. ein Ende.

Michaël Paleologus, als er die Herrschafft wieder auff die Griechen gebracht hatte / säuberte sein Reich meistentheils von fremden Völckern / und kleinen besondern mit der Zeit eingewurtzelten Herrschafften / aber mit den Angelis, Herren zu Epirus und Ætolien muste er Friede machen / und sie in ihrem Wesen lassen / und weil ihm die Statt Genua wider die Venetianer in seinem Reich sehr behülfflich war / so gab er derselben die auff der Asiatischen Seiten ligende Constantinopolitan. Vorstatt Peram (heute Galata genant) ein / als er 22. Jahr regieret / und den Pabst vor das allgemeine Christliche Oberhaupt / zu Lion auff dem grossen Concilio unter Gregorio X. erkennet hatte / darwider doch die Griechen sehr strebeten / starb er im 58. seines Alters.

Sein ältester Sohn Andronicus folgte ihm in der Herrschafft nach / zu dessen Zeiten sich die Türcken auß dem Tartarischen Joch / worunter sie vor weniger Zeit gezwungen worden / wieder loß machten / ihre vorige Länder einnamen / und also zu ihrer ersten Macht gelangeten / sie theileten aber ihre Länder also / daß Carambegh oder Caraman das Land bekam / das noch heute nach ihm Caramania genennet wird / Czarchambeg fiel Ionien zu / Assanbeg nam Magnesiam und Ephesum ein / Amurats Nachkommene bekamen Paphlagonien, und Othoman, auß dem Geschlecht Oguz. Bithynien. Diese Theilung aber blieb nicht lang beständig / dann weil ein jeder meynte / er wäre von dem andern vervortheilet / kamen sie einander in die Haar / und diß gantze Land ward unter die vier Geschlechte der Assamer / Candelorer / Caramannen und Othomannen getheilet / die andern wurden / als die schwächste von diesen / gedämpffet / endlich weil sich auch diese vier Geschlechte nicht vertragen kunten / kamen sie abermal aneinander / da dann Othoman die Oberhand über die andern behielt / außgenommen die Assamer, und weilen diese der Mahometischen Lehre nach deß

Sara-

Saracenischen Außlegers Hali Lehre / jener aber nach deß Homars Außlegung annamen / dahero kompt es / daß die Türcken und Persen nimmermehr gute Freunde werden können / dann die Assamer setzten sich hernach in Persien / und haben dieselbige Herrschafft biß auff den Ismaël Sophi geführt. Die Ottomannen zogen wider den Griechischen Käiser Andronicum zu Feld/weil aber sein Bruder Constantinus, den er wider dieselbe zum Feld-Herrn geordnet/ in seinem Heerzug glücklich war / meynte er/ derselbe wolte ihm nach der Herrschafft stehen/legte ihn deßwegen in ein Gefängnus. Die Saracenen vertilgten zu dieser Zeit die Christliche Regierung in Palæstina, so etwa 200. Jahr gewährt hatte / gantz und gar/und als Andronicus sich also allenthalben mit Feinden umzingelt sahe / berieff er die Catalonier zu sich / weil aber diese ihre Bezahlung nicht richtig bekamen/erklärten sie sich wider die Griechen vor Feind/ und gewannen ihm eine Schlacht ab.

Nicht lange hernach ließ Andronicus seinen ältesten Printzen Michaël vor einen Käiser außruffen / dieser hatte mit seiner Armenischen Gemahlin Maria zween Söhne / Andronicum den jüngern und Emanuel, und dieweil er dem Andronico allen Willen liesse/ auch Emanuel frühzeitig um sein Leben kam/trug sichs endlich zu/ daß der jüngere Andronicus nach seines Vatters Tod/seinen Groß-Vatter den alten Andronicum, durch Hülff der Genuesen und Michaëlis deß Fürsten auß Bulgaria, anno 1328. als er 45. Jahr geherrschet hatte/ vom Thron in ein Closter stieß/ und sich selber zum Käiser machte. Er hatte zwar deß Servianischen Königs Schwester geheuratet/aber dieselbe verstieß er wieder / und nam deß Fürsten Schwester auß der Bulgarey / worüber dieser zwo Gemahlinnen Brüder zusammen kamen/ daß Michaël vom König in Servien von Land und Leut verstossen / und einer seiner Verwandten Nahmens Alexander an seine Stelle eingesetzet ward.

Andronicus hatte 14. Jahr geherrschet/als er starb / und seinen zween unmündigen Söhnen Cantacuzeum, seinen Feld-Herrn/ als einen Vormund und Reichs-Verwalter vorstellete.

Johann Paleologus der älteste von diesen Printzen / folgete dem Vatter in der Regierung / weilen aber dessen Ehrsüchtige Mutter dem Cantacuzeo, wegen dieser seiner grossen Ehre / feind ward / auch zu wegen brachte / daß er in das Elend geschicket ward / so stärckete sich hingegen dieser / nam Constantinopel ein/ und setzte sich selber auff den Käiserlichen Thron/davon er gleichwol / als ein gütiger Herr / den Johann Paleologum nicht verstiesse / sondern ihm seine Tochter gab. Gleichwol entwiche dieser bey guter Gelegenheit / dann er besorgete sich von seinem Schwieger-Vatter nichts gutes / und brachte mit Hülffe der

Genue-

Genuesen eine grosse See-Flotte zu wegen / schlug mit Cantacuzeo, und brachte ihn nach langem Kriegen dahin / daß er wieder vom Käiserthum abstunde. Johann Paleologus inzwischen / weilen er an den Servianern / Bulgarern und Türcken grosse Feinde hatte / begab sich und sein gantzes Käiserthum / zu ewigem Schimpff seiner Nachkömmlingen / unter den Schutz deß Türckischen Käisers Amurathis, dem er auch seinen jüngsten Sohn Theodorum zum Pfandsmann übergab.

Nicht lange hernach machten Andronicus deß Griechischen / und Sanzes deß Türckischen Käisers ältesten Söhne / wider ihre Vätter einen Bund miteinander / und warffen sich wider dieselbige / ein jeder in seinem Reich / zu einem Käiser auff / sie wurden aber beyde gefangen / und ihres Gesichts beraubt.

Darauff begabe sich der geblendete junge Andronicus zu Amurath / klagete sehr viel wider seinen Vatter / und bate um Hülffe / welche er dann auch so wol von demselben / als denen Genuesern / erlangte / damit name er Constantinopel ein / stieß seinen Vatter vom Thron / und legte ihn nebst seinem (Andronici) jüngern Bruder Emanuel in das Gefängnus / darauß entkamen sie aber endlich / flohen zu Bajazet, deß Amurathis Nachfolger / und durch dessen Hülffe kam Emanuel (dann der Vatter entschlug sich der Regierung) zur Herrschafft / da er dem Bajazet den Eyd der Treu schwören / dreissigtausend Gülden jährlichen Tribut (ô der Schande!) erlegen / und die Statt Philadelphiam noch darzu einraumen muste. Er übersandte ihm auch seinen Bruder Andronicum, und dessen Sohn Johannem, welche Bajazet bey sich behielte. Eben dieser Bajazet belägerte nicht lang hernach Constantinopel selber / aber Thamar Cueli, auch wol Themir Cham oder Teimur Asslack, bey uns aber sonsten der Grosse Tamerlanes genant / ein mächtiger König auß der Tartarey / demütigte den Türckischen Tyrannen dergestalt / daß es nicht besser hätte seyn können.

Als nun anno 1421. Emanuel Paleologus, nachdem er dreissig Jahr regieret / starb / verließ er seinen Sohn Johannem Paleologum zum Regenten / unter welchem die Türcken die fürtreffliche Haupt- Handel- und See-Statt Thessalonich in Thessalia denen Venetianern abnamen / nach derselben bekamen sie auch Phociden, Atticam, Boëtiam, Ætoliam, Acarnaniam, und was nach dem Peloponneso hinunderwerts lag. In Epiro und Macedonien, was nemlich davon am Adriatischen Meer liget / herrschete damals Johann Castriota, welcher mit dem Türcken / als einem starcken Feind / handelte / übergab ihme die Statt Crojam, und drey von seinen Söhnen zu Pfands-Leuten: Unter diesen war einer / genant

Georgius, ein Jüngling groß von Leibe / und der an Geschicklichkeit der Waffen/auch im lauffen/springen/ reuten und dergleichen seines gleichen nicht hatte. Diesen ließ der Türckische Käiser im Mahometischen Glauben unterweisen/und nennete ihn nach dem Grossen Alexander, Scanderbeg, er war wegen seiner grossen Thaten berühmt bey allen Leuten / und angenehm bey seinem Käiser. Wie nun sein Vatter starb / hielte er um dessen Herrschafften bey Amurath an / konte aber nichts/ als gute Vertröstung/ erhalten/ deßwegen nam er seine Länder mit List/und theils mit Gewalt ein/ und beschirmete sich lang gegen die Türcken / daß ihn die gantze Christenheit ihre Vormauer nennete. Weil aber die Türcken den Griech. Käiser Joannem sehr ängstigten / ihm Peloponesum und andere Länder/nach der grossen auff Christlicher Seiten unglücklichen Schlacht bey Varna abnamen/zog Johannes Paleologus nach Italien/und hielt um Hülff an/ bekam zwar Vertröstung/ aber das Werck blieb stecken / dahero er Frieden mit Amurath machte/ und kurtz hernach / nemlich anno 1445. nach einer 24. jährigen Regierung/starb.

Ihm folgte sein Bruder Constantinus, unter welchem der Türckische Käiser Mahomet der II mit einem Heer von 400000. Mann/mehrentheils Christen/die Statt Constantinopel eroberte/ der Käiser Constantinus ward auff der Flucht unter der Pforten S. Romani von seinen eigenen fliehenden Leuten / nebst noch 800. Menschen zertretten / seine gantze Verwandtschafft ward vor dem Mahomet umgebracht / und mit einem Wort / die allergröste Grausamkeit / so man erdencken kunte / begieng man in der überwundenen Statt.

Es ist wol zu mercken / daß gleich wie Macedonien von einem Philippo zu grossen Ehren kam / unter einem andern Philippo aber wieder zu Grunde gieng/es also auch mit Constantinopel und dem Griechischen Käiserthum zugangen / dann Constantinus Magnus hatte diese Statt mit seiner Käiserl. Residentz / die er von Rom dahin versetzte/ berühmt/und ein ander Rom darauß gemacht/ Constantinus VII aber schwächete das Käiserthum dergestalt / daß er dem Grossen Carolo Magno die Helffte davon/ was nemlich gegen Occident lag / lassen muste / aber dieser letzter Constantinus Paleologus machte dem Griechischen Reich gegen Orient gar ein Ende/ und überließ es / nachdem es bey die eylffhundert Jahr gewähret/ sampt Constantinopel / einer Perlen von allen Europæischen Stätten/ den Unglaubigen / die noch biß auff den heutigen Tag darinnen stoltzieren. Hiemit endigte der Jesuit seine Rede/ und gönnete unserm Toroan Zeit / daß er ihm gar höflich vor mitgetheilten Unterricht danckete.

Das

Das Vierte Haupt-Stück.

Toroan kommet mit seinen Geferten auff der Donau in Lebens-Gefahr / wird von den Käiserlichen Bedienten wieder erquicket / da er Seiner Majestät seinen Zustand klaget / und um Schutz anflehet / kan aber nichts erhalten. Ein Fräulein verliebet sich / doch vergeblich / in Ihn. Oa kompt wieder zu ihm / und erzehlet ihm seine nach außgestandenem Sturm erlittene Käise.

UNsere liebe Käis-Gesellen hoffeten nun innerhalb 4. Stunden auß ihrem Schutchen auß- und auff das Land zu steigen / aber diese süsse Einbildung ward ihnen auff einmal dergestalt verbittert / daß ihr Zustand damalen wol zu bejammern war / sintemal ein unversehener starcker Kisselwind entstund / welcher erstlich am lincken Strand der Donau 14. grosse und kleine Bäum mit den Wurtzeln auß der Erden risse / und seine schädliche Kräffte hernach auch mitten in dem Strom erwiese / woselbst er den Segel in einem Augenblick mit sich in die Lufft nam / und das Schifflein mit solchem Grimm wider ein altes Gemäuer / wo vor diesem ein Thurn gestanden hatte / schlug / daß es von dieser Gewalt in viele Stücke zersprang / der Schiffer rettete sich samt Oa auff dem alten Gemäuer / acht Personen kamen um ihr Leben / worunter der ehrliche fromme und gelehrte Pater am allermeisten zu bedauren war. Der Edle Toroan aber / weil es ihm unmöglich war auff das Gemäuer zu kommen / sintemal er schon recht mitten in dem Strom war / brauchte sich seiner Hände und Füsse zugleich / biß er ein Stück von dem Schifflein erhaschete / welches gleichwol viel zu klein war / eine so schwere Last zu tragen / dannenhero er damit vergnüget seyn muste / wann er dasselbe / um das Gewicht zu verringern / nur in der einen Hand behielt / und mit dem Leib hernach schwamm.

Inmittelst tobete die grausame Donau immer fort / und bedeckte den wackern Helden wol zwantzig mal mit ihren unbescheidenen Wellen / welcher dannenhero viel Wassers in den Leib bekam / und gewißlich / es würde ihm unmöglich gewesen seyn / eine solche travaille nur noch eine Viertelstund länger außzuhalten / dann er war schon gantz Eißkalt über den Leib / in- und außwendig voll Wassers / die Glieder ermattet / und zu arbeiten nunmehr gantz untüchtig / als er eben / da er schon über ein halbe Stund also elendig geräiset / neben ein bevolcktes Ufer kam.

Der Römische Käiser hatte seiner lieben Gemahlin zu gefallen

an diesem Ort eine herrliche Lust-Jagd und Fischerey angestellet/ welcher damalen sampt Höchstgemeldter Seiner Kätserl. Frau Gemahlin und Frau Mutter / wie auch einem ansehnlichen Gefolge am Strande stunden / und in vollem Werck waren / das Wild zu fällen. Die Käiserin hatte ihr Zelt gerade vor dem Strande / und belustigte sich damit / wann sie das Wild ins Wasser gejagt / mit ihrem Geschoß fällen möchte. Das Glück fügete es eben / daß ein starcker Hirsch mit grosser Furi in den Strom setzte / welcher mitten in der Donau / da er schon so vielen Kugeln entgangen war / einem andern Feind begegnete / Toroan ergriff ihn bey dem Hindertheil / und hielt ihn so veste / daß er sich nicht loß würcken konte / wie gerne er auch gewolt hätte. Das Wild wendete sich demnach gerade wieder um / und gieng denselbigen Weg / den es kommen war / man kunte vom Toroan nicht mehr als das Haupt sehen / weßwegen niemand wuste / was doch den Hirsch wieder herum triebe / noch was ihn so verfolgete? Die Römische Käiserin büchsete demnach noch zweymal / und mit dem letzten Schuß machte sie das Wild an einem Vorder-schenckel / und zugleich den Toroan in der Seiten unter dem Wasser wund / dieser fühlete seine Wunde wegen seiner Unempfindlichkeit so wenig / als der Hirsch wegen seines Zorns / gelangten demnach beyde an den Strand / gerade an dem Ort / wo der Käiserin Zelt stunde / welche / als Sie sampt denen / die um Sie waren / sahe / daß ein Menschen-Haupt hinder dem Wild schwam / ihre Büchsen ruhen / und Anstalt machen ließ / daß man so wol diesen als jenen errettete; sie erretteten sich aber selbst / dann der Hirsch sprang an Land / und risse sich von dem ohnmächtigen Toroan loß / und in dem jederman seine Augen auff diesen ansehnlichen Fremdling geworffen hatte / entkam das Wild / Also muste der Errettete seinem Erretter wieder zur Rettung dienen.

Als man der Kätserin anmeldete / daß ein ansehnlicher schöner Jüngling / in einem güldenen Brust-Harnisch / ohn alle äusserliche Empfindung da lige / gienge Sie selber auß dem Zelt / und als Sie unsern vollkommen-schönen Printzen so elendig vor Ihr ligen sahe / wallete Ihr das Hertz im Leibe vor Mitleiden / Ihr Hoher Geist und Königl. Geblüt gaben Ihr gleichsam zu verstehen / daß dieser Jüngling auch eines sehr hohen Stammens seyn muste / Sie ergriffe selber seine Hände / und stärckete sich an deren herrlichen Gestalt / und einem sehr köstlich- und ungemeinen Ring / den er von seiner Frau Mutter noch allein übrig hatte / in Ihrer Meynung / Sie ließ ihme den Helm auff- und ablösen / damit er desto freyer Lufft schöpffen möchte / dann an seinem langsamen Puls-schlagen fühlte Sie / daß noch Leben in dem schönen Leibe war.

war. Sie schickte auch schleunig Ihre Hofmeisterin nach Ihres Aller-Durchl. Gemahls/und dessen Frau Mutter Zelten / und ließ Denenselben anmelden/was sie vor einen seltzamen Fang gethan; Jene kamen gar behende/und waren über der vollkomenen Gestalt dieses Jünglings noch mehr als die Käiserin verwundert. Der Käiserl. Leib-Artzt inzwischen/so bald er unsern Toroan erblickte/ riethe / daß man ihn bey den Beinen in die Höhe heben müste / damit das inwendige Wasser / wordurch der Leib schon etlicher massen auffgeschwollen war / seinen Abgang bekäme/ sonst müste er in kurtzer Zeit ersticken. Hieran hatte vor grosser Verwunderung noch kein Mensch gedacht / als es aber nun geschahe/gieng viel Wassers von dem Ohnmächtigen / worauff er sich schon ein wenig wieder zu regen begunte / aber die Sprach blieb noch eine geraume Zeit zurück. Die Durchleuchtigste Käiserin befohl demnach / daß man ihn in Ihr Zelt brächte / und daselbsten erwärmete / welches so bald geschahe / und folgeten alle Hohe Käiserl. Personen nach.

Käiser LEOPOLDUS begunte den Krancken je länger je mehr anzusehen / dann Ihn bedauchte/ seines Angesichts einige Kundschafft zu haben / wie es dann auch an ihm selber war. Dieweil Ihme Dessen neulich nach Constantinopel abgeschickter Groß-Gesandter die Abbildung aller Ottomannischen Fürstl. Personen mit gebracht hatte / gleichwol konte noch wolte Er diesen Toroan vor den ältesten Printzen Solyman halten / dieweil Er sich nicht einbilden kunte / daß derselbe so gar allein nach Wien hätte räisen wollen. Inzwischen begunte unser Toroan seine Glieder nacheinander wieder zu regen / welches allen Umstehenden ein hertzliche Freude war / Er lag auff einem köstlichen Polster / und da er nun wieder also erwärmet worden/daß seine sonsten fast erfrorne Zung wieder gelöset ward / sahe er sich allenthalben um / der herrliche Glantz so vieler in Gold und Silber gekleideten Menschen machten ihm die Augen verblendet / die Zunge verstummet / das Hertz verstocket / und den Kopff voller Verwunderung / wie er aber eines gantz unerschrockenen Hertzens jederzeit gewesen / also hub er seinen Ober-Leib damalen auch auff / daß er zu sitzen kam / Er sahe sich von neuem frisch herum / Wo bin ich ? sagte er behertzt / doch mit schwacher Stimme; Bey guten Leuten / mein Freund / gab ihm die Holdseeligste Käiserin zur Antwort / nur gönnet uns die Wissenschafft eures Zustandes / und wie ihr in diese Wasser-Gefahr gerathen?

Ach wolte GOtt! schönste Fräulein (darvor hielte er Sie wegen Ihrer zarten Jugend) ich wäre so tieff unter dem Wasser / als ich anjetzo drüber bin / so dürffte ich mich nicht entschuldigen /

daß ich Euch meinen Stand nicht recht offenbaren kan / ja ich wäre zugleich auch der allergrösten Qual / die ich auß meinem unseeligen und betrübten Leben empfinde/gantz entübriget / doch dafern ein verlassener und von hohen Leuten hart-verfolgter Jüngling bey Euch etwas erhalten kan / so bitte ich Euch/ mir bey Römischer Käiserl. Majest. in dessen Hohen Gnaden ihr allem Ansehen nach stehet / ein gnädig und sicher Geleite zu erlangen. Als er dieses gesagt hatte / griff er Ihr nach der Hand/und wolte dieselbe küssen / die Käiserin aber lächlend/zoge sie zu sich/ und sagte: Auß euren Reden/mein Freund/ urtheile ich/ daß ihr Unserer keine Kundschafft haben müsset / sonsten würdet ihr in Gegenwart Höchstgedachter Käiserl. Majest. meines Allerliebsten Gemahls/ nicht nach dieser Hand gegriffen haben / es sey dann / daß ihr zuvor dieselbe mit dem Kuß der underthänigsten Demut hättet verehren wollen.

Dem Käiser mißfiel es/daß seine Durchleuchtigste Gemahlin diesem Fremdling sich also früh zu erkennen gegeben / welches jene doch mit allem Fleiß und gutem Bedacht gethan / damit nemlich Toroan vielen Unhöflichkeiten entrinnen möchte. Welcher auff diese der Käiserin Rede neue Kräffte fassete / daß er vom Polster auffsprang / und denen Dreyen Majest. Majest. Majest. zu Fuß fiel. Ich weiß nicht / sagte er / Aller-Großmächtigster und Unüberwindlichster Käiser / Allergnädigster Herr/ ob ich mich anjetzo vor Dero Füssen zu ligen / mehr betrüben/ als erfreuen solle? Die grosse Hoffnung / eine glückseelige Bitte zu thun / reitzet mich zu diesem/und jenes lässet mich nicht ruhig / wann ich an den grossen Fehler gedencke / daß sich ein geringer Knecht unterstanden hat/ eine so heilige Hand mit seinem unreinen Mund zu verunreinigen. Habe ich aber noch Gnade und Vergebung gefunden / so bitte Ihro beyde Majest. Majest. (dann er wuste von der Käiserl. Frau Mutter noch nichts) ich allerunderthänigst/mir ein geheime Verhör allergnädigst zu vergönnen.

Der Käiser ließ ihn auffstehen/und befohl/daß jederman/ ohne Dero Frau Gemahlin und Frau Mutter / von ihm auß dem Zelt giengen / welches so bald geschahe / da sich dann Toroan nochmalen auff die Erde werffen wolte / Aber der Leutselige Käiser wehrte ihm solches / Wir sind nun allein / mein Freund/ darum befehlen Wir euch / saget uns / ehe ihr weiter mit Uns redet / euren Nahmen und Geschlecht / dann euer Fürstlicher Stamm leuchtet euch mehr als zu viel auß den Augen. Es ist freylich nun an dem / beantwortete solches der unerschrockene Toroan, daß Eurer Käiserl. Majest. sich der Ottomannische Printz Solyman zu erkennen gebe/und Dieselbe um kräfftigen Schutz ersuche/dann

ich

LB COBURG Cas.

ich bekenne/daß/gleich wie bey unserer Pforten gewöhnlich ist/ich nebst meinen Brüdern solte strangulirt werden/ so ward solches zwar durch meine Frau Mutter und die Janitscharen verhindert/ weilen ich mich aber keiner Sicherheit vermuthen kan/ so lange die Groß-Sultanin Eumenia in meines Herrn Bruders Hertzen herrschet/ als habe ich die Flucht und den Christlichen Glauben erwehlet/ der gewissen Zuversicht/ Ihro Käiserl. Majest. werden mit einem im Elend lauffenden Printzen Mitleiden haben/ und Allergnädigst verschaffen/ daß in Dero Erblanden einem ich einen sichern Auffenthalt erlangen möge.

Die Zwo Käiserinnen fiengen bitterlich an zu weynen/ als sie diesen holdseligen Fürsten also reden höreten/ Sie verfluchten den Hochmuth und Ehrgeitz der Ottomannischen Eumenia auff das äusserste in Ihrem Hertzen/ als wordurch ein so Edler und vollkommener Printz gezwungen worden/ in einem so verächtlichen Stand in der Fremde herum zu ziehen. Der Käiser aber/ als ein Hochvernünfftiger Herr/ erwog diese Sache auff das schleunigste sehr reifflich/ und befand/ daß es Ihm/ diesen Ottomannischen Printzen zu schützen/ gantz unbequem fallen würde/ weßwegen Käiserl. Majest. ihm auch mit theuren Worten diese Antwort gab: Es ist Uns von Grund deß Hertzen leyd/ daß ihr Printz Solyman nicht allein in solche Ungelegenheit gerathen/ sondern auch und zwar am allermeisten/ daß Uns unsere Hände/ vermög deß jüngst-getroffenen Friedens/ gleichsam gebunden sind/ euch wider euren Herrn und Bruder zu schützen/ dann ermeldter Friedenschluß lautet also: Daß keiner den andern wissentlich oder mit Willen beleydigen wolle/ solten Wir euch nun in unsern Schutz nehmen/ so müste solches das gantze Land unter einer schweren Türckischen Flut entgelten. Ihr habt aber sehr wol gethan/ daß ihr euch noch niemanden habt zu erkennen gegeben/ sintemal solches so wol euch als Uns allen gewaltig zu statten kommet/ doch erlauben wir euch/ eine Zeitlang an unserm Hof unbekant zu bleiben/ so soll euch als einem fremden Grafen auffgewartet werden.

Wem war eine so unverhoffte Käiserl. Gegen-Antwort mehr zu wider/ als dem hefftig-bekümmerten Torcan? Dieser wackere Herr muste mit Schmertzen sehen und hören/ daß ihm der Gröste und Mächtigste unter allen Christlichen Potentaten den Schutz vor dem Gesicht rund abschlug/ es war ihm aber zum wenigsten lieb/ daß ihm vergönnet ward/ auff eine Zeit am Käiserl. Hof zu bleiben/ wo er nicht allein allerhand einem Christlichen Printzen geziemende Sitten sehen und lernen/ sondern auch sich besinnen konte/ was er nun hinkünfftig anfangen solte/ bedanckte sich demnach gegen Seine Käiserl. Majestät allerunderthänigst/ und so

beweglich/daß Deroselben Höchstgepriesenes Gemüt zu Mitleiden beweget wurde.

Von stund an ward er also unter die Käiserliche Höflinge gezehlet/ und als ein Cämmerling geehret / wiewolen von seinem Stand noch sonsten dergleichen kein Mensch wuste / als dem er es selber/ nemlich denen Dreyen Majest. Majest. Majestäten offenbaret hatte.

Am dritten Tage hernach zogen sie mit hellem Hauffen nach der Käiserlichen Haupt- und Restdentz-Statt Wien / und bekam unser Toroan ein gar herzlich schönes Zimmer ein/ er wartete Ihrer Käiserl. Majestät täglich / nebenst vielen Grafen und Fürsten / vor der Tafel auff / und brachte mit seinen Höflich- und Holdseeligkeiten vieler Damen Hertzen in grosse Unruhe / welches ihm doch gar nicht angenehm war / dann mit seiner Borsanda wär alle seine Liebe gegen das Frauenzimmer auff einmal vergangen / und ohne Höchst seelig-gemeldte Princessin achtete er keine andere Schöne vor seinen Augen / worüber sich jederman verwunderte. Ihro Majestät die alte verwittibte Käiserin hatte unter anderm eine junge Gräfliche Fräulein an Ihrem Hof/ welche/ ob sie gleich in der Neuen Burg/Ihrer Majestät der Käiserlichen Frau Mutter / ihre Wohnung hatte/ dannoch offtermalen Gelegenheit nam / in die Alte Burg zu gehen / und Ihrer Frau Basen der Gräfin von Sg. eine fast tägliche Visite gab / Diese / wie sie gemeiniglich bey Ihrer Majestät der Jungen Käiserin war / roch (wie man sagt) den Braten gar bald / dann sie ward gewahr / daß die Fräulein / in deme sie den Edlen Toroan so freymütig durch den Käiserlichen Hof spazieren sahe / sich etliche mal unter dem Angesichte und zwar mercklich veränderte / dannenhero sie dieselbe zu fragen veranlasset ward / Woher eine solche ungewöhnliche Veränderung ihren Ursprung hätte / ob ihr etwan nicht gar wol wäre? Freylich ist mir nicht allzuwol/ bekennte darauff die Fräulein / so lange ich nicht weiß / wer Toroan eigentlich seye? Die Fr. Gräfin fieng hierüber dermassen an zu lachen / daß ihr der Leib schütterte / sagend: Behüte Gott/ meine Base / Ich hätte nicht gemeynet/daß ihr so schwach / und der fremde Graf so kräfftig / daß er euch in solche Hertzens-Unruhe stürtzen könte; Was woltet ihr mir aber wol verheissen/ wann ich verschaffe / daß ihr mit ihm zu reden kommet / welches bey meinem Gemahl / welcher selber gar viel auff Graf Toroan hält / gar füglich geschehen kan: Ich will euch / gab die begierige Fräulein zur Antwort / mein allerbestes Kleinod verheissen/ im fall ihr mir das jenige / was ihr alleweil gesagt habt / zu wege bringen werdet.

Die

Die Fr. Gräfin nam diesen Contract an/ und machete den Tag hernach mit ihrem Gemahl Anstalt / daß derselbige den Toroan zu sich bitten liesse / Herr Toroan wuste wol/in was vor einem grossen Ansehen Graf Sg. bey dem gantzen Käiserlichen Hof war / verzog also nicht / zu Jhm in seinen Pallast zu gehen / da er dann von ihm und denen andern gar freundlich bewillkommet / und an eine mit den allerniedlichsten Speisen versehene Tafel/ nächst an die vorgedachte Fräulein / gesetzet ward/ Der Graf hätte immerdar gerne gewust / auß was vor einem Geschlecht und Land Herr Toroan entsprossen wäre/ durffte sichs aber / ihn deßwegen zu befragen / nicht erkühnen / sondern respectirte ihn deßwegen / weilen er von Käiserl. Majestät selber hoch gehalten ward / damalen aber fieng er über der Tafel zu ihm an/ und sagte: Herr Graf Toroan, es wäre immer Schade / wann ihr eurer grossen Käiserlichen Gnade nicht auch zugleich eine wackere Tugend-begabte Fräulein theilhafftig machetet. Der betrübte Fürst hörete diese Worte als lauter Aergernüssen seines Hertzens / dieweil er aber den Grafen nicht gerne erzörnen wolte/ beantwortete er es damalen also: Ach mein Herr/ wer solte sich doch wol dieser Theilhafftigkeit bedürfftig befinden / oder daß ich es deutlicher sage / welche Fräulein würde einem fremden Grafen / von dem man noch niemalen viel gehöret / ihr Hertze ergeben können? Die Fräulein fiel ihm ins Wort / So hält mein Herr / sagte sie / das Frauenzimmer vor so ohnmächtig / ja unweise / daß es nicht solte zu erkennen wissen / wer da Liebens würdig ist? Behüte GOtt! mein Fräulein / beantwortete solches Toroan, dieses sage ich nicht / aber wol das Gegentheil / daß nemlich eine jedwede Dame wol weiß / wer Liebens würdig ist / und wann solches nicht wäre / sondern das Lieben gienge bloß nach Gewonheit / und auff der Reyhe herum / so hätte ich noch Hoffnung / daß mich die Ordnung auch noch einmal treffen würde.

Etliche mal veränderte sich die hefftig-verliebte Frl. unter dem Angesicht / dann sie meynete schon das Wild gewißlich in ihrem Netze zu haben / weil sie aber sahe/ daß der Graf einen vermeynten nötigen Abtritt name / sie sich auch vor ihrer Frau Basen ihrer Freymütigkeit wegen nicht scheuete / so beantwortete sie deß Toroans Rede also: Wann sein Hertz/ Herr Graf/ einer Liebe fähig ist / so ist es auch mächtig genug/andere verliebt zu machen / dann die jenige Fräulein müste Warlich auß einem vesten Diamanten geschliffen seyn / die von einem solchen Herrn / ohne die schuldige Vergeltung der Gegen-Liebe/ geliebet werden solte. Toroan zwang sich zu einem freundlichen Lachen: Ich bekenne es mein Frl.

sagte er darauff / daß mein Hertz innerlich und überall verliebt ist / und doch gantz ungeliebet bleibet. (Mit diesen Worten zielte er auff seine erschlagene Princessin) Nun duncket am rathsamsten vor mich zu seyn / daß ich in meiner Liebe noch so lang verharre / biß sich dieselbe selber verlieren möchte / alsdann habe ich mich schon entschlossen / den einsamen Stand anzutretten / und immerdar ohne Liebe zu leben.

Alle diese Wort wuste die Fräul. so artlich auff sich außzudeuten / daß es nicht unterlassen kunte / also darauff zu antworten. Ihr redet Sachen / Herr Graf / die ich nicht begreiffen kan / ihr sprecht / ihr liebet / und werdet nicht wieder geliebet / wie ist das möglich / daß Toroan nicht solte von allem Frauenzimmer geliebet werden? Liebet ihr aber eine Fräul. so saget mirs / dafern ihr mich euer Geheimnus würdig erkennet / und solte ichs dann gleich selber seyn / wolan / so verspreche ich meine Worte zu handhaben.

Es war genug geredet vor ein so ehrbares Fräul. die doch zu ihrer Waar gar einen schlechten Kauffmann fand. Ach schönste Fräul. fiel ihr demnach Toroan in die Rede / ihr seyd allzuwürdig / von einem verfolgten Grafen / der nur noch das Leben und die Käiserliche Gnade übrig hat / geliebet zu werden / Nein / so hoch waget sich der niedrige Toroan nimmermehr / ich liebe eine Frl. die ist tod / und deren betrübter Hintritt hat mich zum allerelendesten Menschen von der Welt gemacht / es mag mir nur niemand mehr hinfüro von Liebe reden / sintemal ich meine Liebe hinfüro nicht mehr zu reitzen / sondern gäntzlich zu vertilgen entschlossen bin.

Gar wenig fehlte es / daß nicht die verwirrete Fräulein gar darnieder gesuncken wäre / sie war dermassen auffs Maul geschlagen / daß sie vor Scham kein Auge mehr auffschlagen wolte / ja sie zog ihr diese Worte dermassen zu Gemüte / daß sie gantz betrübt darüber ward. Die Gräfin solches sehend / mischete sich mit ein / und machte einen Schertz darauß / darauff kam auch Graf Sg. wieder herein / und erzehlte / daß ein fremder Kerl in seinem Hof stünde / der nach Herr Toroan gar hefftig fragte. Dieser wendete sich so bald nach dem Fenster / und sahe seinen Oa unden im Hofe stehen / Ach dieser ist mein getreuer Diener / sagte er darauff zum Grafen / welcher mir schon einen fernen Weg gefolget ist / Ich möchte ihn doch wol fragen / wie es ihm / seit deme / daß uns der neuliche Sturm voneinander getrennet hat / ergangen sey.

Graf Sg. gab darauff Befehl / daß man ihn herauff forderte / und da er hinein kam / fieng er überlaut an zu lachen : So / so / sagte er zu Toroan, sitzet ihr hier beym wackern Frauenzimmer / ich hab bißhero gemeynt / ihr wäret schon lange von den Fischen

gefressen

gefressen / so sehe ich wol / ich bin noch nicht mein eigen Herr worden: Aber wie ists müglich / daß ihr dem starcken Strom entwischet seyd? Es ist mir lieb / mein Oa, antwortete ihm Herr Toroan, daß ich dich noch gesund sehe / ja das glaube ich wol / fiel ihm jener behende ins Wort / wer wolte euch sonsten eure Stiefel butzen? Toroan fuhr fort / Sage mir aber / mein lieber Oa, wie bist du hieher kommen? Zu Wasser und zu Land / gab jener zur Antwort; worauff Toroan, wie bist du aber errettet worden? Gar wunderlich / und sehr gefährlich / verfolgte Oa. Toroan aber forschete weiter / So sage mir dann / wie kamestu von dem alten Gemäuer? Ihr höret wol / gar wunderlich / beantwortete es abermal jener / Wie gieng es aber zu? fragte darauff Graf Sg. selber. Herr / ihr habt gut fragen / antwortet ihm Oa, wolte Gott / ihr wäret einmal in einem solchen March gewesen / daß ich euch auch also über einer köstlichen Tafel einmal also fragen könte / so würdet ihr mir die außgestandene Gefahr nicht so bald und rund herauß bekennen / doch meinem Herrn Toroan, und nicht euch zu gefallen / will ichs erzehlen / wie ich bin erhalten worden.

Ich und der Schiffer kamen auff das alte Gemäuer / wo wir unsere Gesellen mehrentheils im Wasser gar lächerlich krabbeln und zappeln sahen / biß ihrer die meisten endlich so tieff unter Wasser tauchten / daß sie uns dieses lustigen Zuschauens beraubeten / und wundert mich nichts so sehr / als daß sich der gelehrte Pater mit all seiner Wissenschafft nicht retten kunte / daß er nebst mir / dem Schiffer und Euch / darvon kommen wäre. Nachdem wir nun alle unsere Gesellen verloren / ich auch schon hoffete / Herrnloß worden zu seyn / trieb uns am andern Tag die Begierde etwas zu essen / an Land zu gehen / wir wusten aber kein Mittel / endlich ersahe der Schiffer einen Balcken unter dem Gemäuer / welchen er herfür zog / und betrachtete / ob er auch groß und schwer genug wäre / ihn zu tragen / und als er ihn zu seiner Schifffahrt tüchtig befand / muste ich ihm helffen arbeiten / daß wir ihn ins Wasser brachten: Ich fragte ihn / was er damit machen wolte? Da antwortete er / daß er darauff an Land schiffen wolte / dieses kam mir sehr wunderseltzam vor / sintemal ich keinen Mast noch Seegel / ja nicht einmal ein Ruder oder Steuer darauff sahe / hielte ihm demnach die Ohnmöglichkeit seines Vorhabens vor / Er aber beredete mich / daß dieser Balcke mächtig genug wäre / ein einzele Person zu tragen / wolan dann / dachte ich / so will ich auch etwas schweres bekommen / und mich darauff setzen / lieff also geschwinde hin / und brachte mit aller Mühe einen grossen Stein / der viel schwerer als der Balcke war / ans Wasser / auff denselben legte ich mich / und stieß ihn hinein / aber mein GOtt! wie bald ward

mein

Cas

mein Schiff zum Schelmen/wie hurtig ergriff mich das Wasser beym Kopff/auff einmal vergieng mir hören und sehen/ es brausete und sauſete nicht anders um meine Ohren/als wann die allerkräfftigſten Winde um die Wette kämpfften/und wäre mir der Schiffer nicht ſo bald zu Hülff komen/ſo wäre ich dem Hochw. Pater richtig nachgefolget / da ich nun wieder herfür kam / und errettet worden/ ſahe ich allererſt/ daß Stein und Holtz eine gantz widerige Eigenſchafft hätten. Der Schiffer aber ſetzte ſich indeſſen auch auff ſeinen Balcken/und wolte davon/ich hingegen bat ihn/mir zu vergönnen/ mit ihm zu ſeegeln/ ſo wolte ich auff das Holtz ſtehen/ meinen Rock außdehnen/und ihm an ſtatt deß Seegels dienen: Er aber hielt mir vor/daß der Balcke die Laſt nicht alle würde ertragen können / und weil ich mich nicht wolte abhalten laſſen / ſtieß er das Holtz auff einmal ins Waſſer/und ſchwamme/ in dem ers umfaſſet hielte/ davon. Ich war nicht faul/wagte mich auch hinein/ und ergriff das Holtz am andern Theil / weilen es aber von Stund an zu ſincken begunte / drohete mir der Schiffer mit dem Tod/ im fall ich nicht wieder vom Balcken gienge. Alſo verließ ich denſelben/und in dem ich mich umwendete / ergriffe ich den Schiffer bey den Beinen / und hielte mich gantz veſt daran / er mochte auch trekken und ſtoſſen / was und wie er wolte / dann ich war verſichert/ daß er ſich mit mir in dem Waſſer nicht in einen Faaſt-Kampff einlaſſen würde.

Gleichwol aber/weil er allzuſehr zu ſincken begunte/ließ er das Holtz fahren/und wolte mit mir ringen / hingegen hielt ich ihm die Beine ſo veſt/daß er gantz unter Waſſer kam / und als ich ſahe/ daß er ſchon von vornen her tod oder erſoffen war/ halff ich ſeinen zappelnden Beinen vollends hernach/und entledigte mich alſo meines Widerſachers. Ich ergriff aber das Holtz/und arbeitete/nachdem ich zuvor deß Ertrunckenen Mütze auffgefangen hatte/ ſo lange/ daß ich an der Norder-Seiten deß Stroms das Ufer erreichte: ob ich nun gleich in zweyen Tagen und ſo viel Nachten nicht geſchlafen hatte/ ſo wolte ich mich doch nicht niederlegen / ſondern von dem ungeſchickten Magen-Feind fort getrieben/ kam ich mit meinen naſſen Kleidern in einen kleinen Flecken / wo ich in die gemeine Herberg einkehrete / und mir etwas zu eſſen langen ließ: Das Glück gab es eben / daß eine Dirne in demſelbigen Hauſe war / welche deß Schiffers Mütze kennete / und da ſie mich fragete/ Woher ich dieſelbige bekommen hätte? Fragte ich ſie / ehe ich ihr antwortete / Warum ſie dann darnach fragete? Darum / antwortete ſie mir / weilen dieſelbe mein Vatter / ſo mit einem kleinen Fahrzeug vor vierzehen Tagen nach Gran fuhre / allezeit zu tragen pflegte.

Ich

Ich war froh/ daß ich mich noch nicht selbst mit unvorsichtiger Heraußstossung meines begangenen Mords verrathen hatte/ sagte demnach zur Dirne: Es ist mir lieb/meine liebe Jungfrau/daß ich eben dieselbe angetroffen habe/die ich suche/ euer Vatter/ dem diese Mütze freylich zukompt/ sitzet zu Gran in Ketten und Banden/ weilen er sich etlicher Schmäh-wörter auff den Bassa daselbsten bey Trunckenheit hat verlauten lassen/ er hat mich aber abgeschicket/ um bey den Seinigen 600. Ungarische Ducaten/ zu seiner Erlösung/ abzufordern/ und im fall ich nicht in zehen Tagen von hier an wieder nach Gran komme/ so solle er in die Mauer-Hacken geworffen/und elendig um sein Leben gebracht werden. Dieses alles zu bezeugen/ hat er mir seine Mütze mit gegeben/ dann was er sonsten vor Zeichen bey sich zu haben pflegte/ war ihm von den Türcken schon alle entwendet.

Mein GOtt! welch ein Geheul erhub sich bey der Dirne/ als ich ihr dieses so beweglich vorzuhalten wuste/ sie bate mich/ mit nach ihrer Wohnung zu gehen/ allwo sie mich über Gebühr/und mehr als ich verdienet hatte/herrlich tractirten: Weil aber die gute Frau/ ihre Mutter/ welche noch nicht wuste/ daß sie eine Wittib worden/ so viel Geld nicht in ihrer Gewalt hatte/ als verpfändete sie noch an demselbigen Tage ihre unbewegliche Güter/ so viel hierzu vonnöthen war/ und zehlete mir sechshundert Ungarische Ducaten/und noch 60. darüber/ damit ich das Werck der Erlösung ja mit Eyfer treiben möchte. Mit diesem Geld setzte ich mich in einen kleinen Kahn/ vorgebend/ daß ich nur überfahren/und auff der Süder-Seiten deß Stromes alsdann zu Lande räisen wolte.

Als ich aber hinüber kommen/gieng ich in die erste Herberg die ich antraff/und blieb darin acht Tage ligen/dann um mein erworben Geld konte ich mich rechtschaffen lustig machen/ der Wirth aber hats wol zu verantworten/daß ich so schändlich um mein Geld wieder kommen bin/ dann nachdem ich schon über 100. Ducaten/ laut der Rechnung/die er nach seinem Gefallen und meinem Beutel stellete/ verzehrt hatte/kamen deß Nachts zween starcke Kerle/ so ihre Gesichter vermummt hatten/ vor mein Bette/ und legten mir einen Knebel in den Mund/ hernach suchten sie in meinem Päcklein/ und namen mir all mein Geld/ so viel mir der Zahlgierige Wirth darvon übrig gelassen hatte.

Deß andern Morgens/ weil ich im Bette vest gebunden war/ und nicht schreyen kunte/ deßwegen auch über meine gewöhnliche Zeit schlieff/ und doch nicht schlieff/ kamen etliche/ so durch mein reichlich spendiren vor wenig Tagen meine gute Companen worden waren/und meyneten/ mir wäre nicht gar wol/ da sie mich aber in

einem

einem so unversehenen und schelmischen Zustande antraffen / wa-
ren sie voll Verwunderung / sie griffen gleichwol zu/und machten
mich loß / gaben mir darbey den Rath / ich solte mich gegen den
Wirth nichts von dem ergangenen mercken lassen/sondern meiner
Gewonheit nach wie zuvor mich wol tractiren lassen/ dañ es wäre
billich/daß ein Schelm schelmisch belohnt würde: Ich kam ihrem
Rath nach / nam sie mit mir zu Tische / und blieben also beyeinan-
der zween Tage in vollem Sause/ da begunten sich meine drey Ca-
meraden allgemach heimlich davon zu machen / ich wäre diesem
Exempel gerne nachgefolgt / machte mich auch zum Hof hinauß/
und da ich vor das Thor kam / fieng ich dermassen an zu lauffen/
als wann ich Feuer auff dem Nacken hätte / welches den Wirth/
der mich durchs Fenster ersehen hatte / weil es ihm ungewöhnlich
vorkam / zum nachlauffen bewegte / ich wuste zwar wol / warum
ich lieffe/ jener aber nicht / warum er mich jagte/ als er mich dem-
nach bald erhaschet hatte / fragte er mich / Oa warum lauffet ihr
also? darum/ antwortete ich/ weil ihr mich jaget / und weilen ich
Lust habe / einmal meine durch langes sitzen verzostete Beine ins
Geschick und Ubung zu bringen. Der Wirth muste der Thorheit
lachen / Ha/ha/ sagte er/ ists sonsten nichts/ so kan ich dieser Müh
wol überhoben seyn; Ich will euch eben nicht sehr nötigen / ant-
wortete ich / darum könnet ihr machen / was euch beliebet / ich
aber habe Lust / noch ein wenig weiter zu lauffen / und wann ich
auff den Abend wieder komme / so schaffet / daß ich was gutes zu
essen bekomme/dann ich werde einen starcken appetit mit bringen.

Mit diesen Worten ließ sich der einfältige Narr abspeisen / und
gieng wieder zurück/worauß ich schloß/daß er von meinem geraub-
ten Gelde noch nichts wissen muste / sondern/daß es seine Knechte/
so eben als ich weglieffe/ in den Wald gefahren waren/ müsten ge-
than haben.

Was solte ich aber nun anfangen? wo solte ich mich hinwen-
den? Ich lieff immer fort / und kam gegen den Abend in einen
grossen Wald/wo ich bey einem grossen Feuer einen Hauffen müs-
siger Kerle sitzen sahe; Das ist gut vor dich/ dachte ich geschwind/
dieses Handwerck soltest du bald lernen/ ich machte mich demnach
zu ihnen / und hoffete / sie würden mich in ihre Gesellschafft neh-
men. Da ich aber nahe hinzu kam/erkennete ich nicht allein mei-
ne drey ungetreue Cameraden / sondern auch deß Wirths zween
Knechte / diese hatten jene ungefähr im Wald angetroffen / und
weil ihnen der Wirth ein Faß voll Bier / dem Wald-Vogt zu lie-
fern/ mit gegeben hatte/so zechten sie wacker herum/die Pferde stun-
den noch vor dem Wagen/ und musten zusehen/wie sich die Knech-
te mit jenen dreyen lustig machten/ das Faß lag neben dem Feuer/

und

und ein jeder zapffete so viel ihm beliebte in seinen Hut/ dann sie hatten keine Geschirr.

Sie hiessen mich freundlich willkommen / als ich zu ihnen kam/ und hiessen mich mit meiner Mützen/wie sie mit ihren Hüten/ umgehen: Ich kam diesem lieben Befehl nach/weil aber meine Mütze auß keinem dichten Filtz bestunde/ so bate ich sie/ daß sie mir auß ihren Hüten zutrincken möchten. Da gieng es an ein lustig Gesauff / ich nam mich nicht an / als wann ich die zween Knechte wegen deß begangenen Diebstals in Verdacht hätte / dann sonsten würde ich übel zu kurtz kommen seyn / ja vielmehr war ich anjetzo froh / in ihrer Gesellschafft zu seyn / dann sie tractirten mich mit ihrem Gersten-safft so überflüssig / daß ich ihnen auß angeborner Gütigkeit noch wol Geld darzu verehrt hätte / wofern ich noch etwas übrig behalten hätte / sie titulirten mich Ihre Gnaden / und wusten mich dergestalt zu respectiren / daß ich schon zu zweiffeln begunte/ ob ich in meiner Muthmassung nicht irrete.

Gegen den Morgen war das Faß biß auff den Grund außgeläret / dann was nicht gesoffen ward / muste auff die Erde gegossen werden. Ich weiß aber gewiß / daß niemand die Kräfften deß Biers mehr empfunden hat/als ich/ sintemal ich dermassen bezecht ward / daß ich nicht alles zu erzehlen weiß / was sie mit mir angefangen haben / hernach aber / als ich wieder nüchtern worden/ hab ich allererst empfunden / wie wunderlich sie mit mir umgesprungen sind / sie steckten mich in das Faß / schlugen den Boden veste wieder ein / und führeten mich auff dem Wagen auff einen hohen Berg / daselbst liessen sie Ihre Gnaden wie einen andern Diogenes ligen/und hatten ihr Gespött mit mir / ich war damalen voll Schlaffs / und mein Gehirn war mir dergestalt verzücket/daß ich zwar hören/ aber nicht vernehmen kunte / was sie alle mit mir geredet haben.

Solcher gestalt ließ mich ihre Unbarmhertzigkeit auff Gnade und Ungnade ligen / da ich dann in der folgenden Nacht allererst meinen Rausch außgeschlaffen hatte; hie begunte ich nun rechtschaffen zu betrachten / in was vor einem elenden und engen Gemach Ihr Gnaden logirte / ich kunte mich nicht außrecken / und wäre krumm gewachsen / wann ich 20. oder 30. Jahr also hätte zubringen sollen. Gerad um Mitternacht kam etwas lebendiges/ und begunte das Faß allenthalben zu berüchen / weil ich nun dafür hielte / es müste ein Mensch seyn/ so rieff ich: Mein Freund/ erweiset ein Werck der Barmhertzigkeit / und helffet mir auß meinem Gefängnus: Ich hoffete zwar Antwort zu bekommen / aber an dem schnellen weglauffen nam ich ab / daß es ein furchtsames Wild müste gewesen seyn/ dannenhero ich/ als es zum andern mal

seinem

seinem angebornen Vorwitz nach wieder kam/nicht wieder redete/ sondern mit der Hand zum Spundloch herauß langte/ da ich einen grossen Wolffs-schwantz ergriff/ welchen ich mit Gewalt in das Loch zoge/und veste hielt: Dieser Wolff war starck genug/das Faß zu bewegen/ und wie es ohne dem an einem gähen Berg lag/ so fieng es leichtlich an zu lauffen/ Ich behielte den Wolff bey seinem Stiel veste genug/ daß er in dieser travallien mein Gesell seyn muste/ da er dann um mein Faß wol 50. mal herum tantzen/ und bald unden/bald oben ligen muste/ ehe wir holter über polter miteinander den Berg hinunder kommen. Unden an dem Fuß deß Berges schlug das Faß mit aller Gewalt wider einen Baum/ daß es zersprang/ und ich meiner Gefängnus entlediget ward. Ich hätte mich gerne gegen meinem Erlöser bedanckt/ aber derselbe getrauete mir vielleicht auff meine Complimenten nit nach Gebühr zu antworten/ weßwegen er sich auff die Flucht machte/ wiewol ihn das lauffen fast eben so sauer/als mich das stehen ankam/ Himmel und Erden wolten sich umkehren/ die grossen Bäume suncken auff die Seite/ der Berg selbsten erhub sich/ und ich vermeynete schon/ daß ein ander Ragusisch Erdbeben entstünde/ weßwegen ich von Schrecken auff mein Antlitz zur Erden sancke/ und mich mit einem andächtigen Geheul zum Tod bereitete. Da ich aber wol eine halbe Stund also gelegen hatte/und doch keine Erschütterung der Erden vernam/ kehrte ich mich wieder um/ und befand/ daß mich meine Augen nur betrogen hatten/dann weil mein Kopff eine geraume Zeit auff der Berg-Räis rund herum gelauffen/ so schiene mir nun/ da ich still stehen wolte/ als wann alles was um mich war/ herum liffe.

Wer war nunmehro in grössern Freuden/ als ich? Ich sahe nun allererst/ daß der Himmel nicht fallen/ noch die Erde sincken wolte/ wie mir es kurtz zuvor in den Augen schien/die Sterne stunden nun wieder stille/ und leuchteten mir neben dem halb-vollen Mond so viel/ daß ich sehen konte/ wo ich war/ wiewol mir das Land allerdings unbekant war/ weßwegen ich mich unter einen Baum nieder setzte/und deß Tags erwartete.

Ich hoffete nun/ bey anbrechendem Tage meinen Weg nach Ragusa wieder anzutretten/ als ich aber bey auffgehender Sonne ein grosses Gerüff vieler Leute in dem Wald allenthalben hörete/ durffte ich mir nichts guts darbey einbilden/ sprang demnach auß Furcht/ und besorgend/ meine untreue Cameraden möchten noch ungütlicher/im fall sie meiner abermal habhafft werden solten/mit mir verfahren/ zum nächsten Baum hinauff/ zwischen dessen Zweigen ich mich niederlassen wolte/weil es aber noch nicht recht liecht/ und ohne dem unter dem grossen Schatten deß häuffigen

Laubes

Laubs sehr dunckel war / kunte ich nicht sehen / daß der Baum inwendig hohl war / dannenhero ich biß auff den Grund hinunder plotzete / und doch weil ich auff meine Füsse gerad zu stehen kam / keinen sonderlichen Schaden / ohne was mir der Schrecken verursachte / bekam.

Gleich darauff ward der Baum von Hunden / Pferden und Menschen allenthalben umgeben / und weil mich die Hunde etwa in dem Baum rüchen musten / hielten sie mit bellen so lang an / daß sie mich in so grosse Angst / als den Edelmann / der auff der Jagd war / in Verwunderung brachten / dieser befohl also geschwind / daß man hinauff stieg / und zusehe / was sich da vor ein Wild halten möchte / und weilen der Diener der grossen Baum-Höle ehe / als ich / gewahr ward / so befohl der Edelmann / daß man den Baum umhauen solte. Hier gieng allererst mein Angst recht an / ich muste besorgen / der Baum möchte mir im fallen das Leben nehmen / weßwegen ich hinauß rieff / daß sie solcher Mühe überhoben seyn solten / sintemal ich mich doch wolte gefangen geben: Alsobald ward mir ein Strick hinein gelassen / woran ich mich hinauff zog / und dem Edelmann meinen Zustand klagte / welcher mir befohl / ihm zu folgen / und in seinen Diensten zu seyn / dieweil er mich rechtmässig gefangen hätte / Ich folgete diesen seinen Worten eben so ungern / als seinem Pferd / doch was solte ich machen? meine Freyheit war dahin / ich hielte mich nur zween Tage bey ihm auff / als ich schon Gelegenheit fand davon zu kommen:

Mein Juncker / wie er sahe / daß ich mit den Pferden besser / als seine andere Knechte / und als er selber gemeynt hätte / umzugehen wuste / schickte mich mit seinem besten Klepper voran auff den grossen Platz / wo er seine Klepper zu tummeln pflegte / es waren zwar noch zween andere Diener neben mir / deren Gesellschafft aber achtete ich wenig / dann ich wuste schon wol / daß das Pferd / das ich unter dem Leib hatte / wie ein Vogel darvon flohe / gab ihm demnach unversehens die Sporn / und flohe so lang / biß ich keinen Menschen mehr um mich sahe / ich kame denselbigen Abend zu einem andern Adelichen Schloß / woselbsten ich einkehrete / und dieweil ich besorgte / man möchte mich biß hieher verfolgen / und alsdann kurtze Sprünge mit mir machen / so bate ich / daß man mich doch selber mit dem Herrn möchte reden lassen / sintemal meine Sache so wichtig / daß eines Menschen Leben und Tod darauff bestünde. Der Diener / so mit mir redete / sagte / Es wäre ihm sehr leyd / daß sein Herr schon vor einem Viertel-Jahr gestorben wäre / und mir also nicht behülfflich seyn könte.

Wer hat dann (fragte ich darauff) zu befehlen in diesem Schloß? Unsere junge Frau / deß verstorbenen Edelmanns hinderlassene Wittib/gab jener zur Antwort / worauff ich / Wolan/ so last mich mit derselben reden. Als ich dieses sagte / befohl die Wittib von dem Fenster herab/ daß man mich zu ihr führte; und da ich zu ihr kam / grüssete ich sie / in dem ich sprach: Gnädige Frau / ich komme zu euch / und begehre Schutz von euch / der Edelmann auff jenem Hof hat mich mit Gewalt zu seinem Knecht gemacht / solches hab ich unmöglich dulden können noch wollen/ ich bin deßwegen mit seinem besten Pferd davon geflohen / dasselbe will ich euch gerne verehren / wann ihr mich nur gegen den Edelmann schützen wollet. Hierin / sprach die Frau / könte euch niemand williger beyspringen / als ich / und dieweil dieser Edelmann unser ärgster Feind ist / so nehme ich euch in meinen Schutz/doch daß das Pferd mein sey / und ihr euch unter meine Knechte stellet. Die Todtesfurcht machte damalen / daß ich mich nicht lange besann / sondern noch wol ein mehrers eingegangen wäre. Ich erfuhr aber von den andern Knechten / daß die Feindschafft zwischen ihrer Frauen/und dem Edelmann / dem ich entlauffen war/ daher rührete / dieweil dieser / so bald der seelige Juncker entschlaffen / nach ihr gefreyet / und ob sie ihm gleich / dieweil sie ihn gantz nicht vertragen kunte / allemal unhöflichen Abschied gegeben / so hatte er doch bey jener mit aller Gewalt darauff gedrungen / ja er hatte sich gar verlauten lassen/Gewalt zu üben/ im fall sie ihm nicht in sein Begehren einwilligen wolte.

Am andern Tage kam der Edelmann selber mit dreissig Personen / dann er hatte unterwegs Nachricht bekommen/wo hin ich mit seinem besten Pferd meinen Weg genommen hätte. Er kam selber vor das Thor / so in der Eyl verschlossen ward / und forderte seinen Knecht sampt dem entführten Pferd; Der gantze Hof war bestürtzt / sie sahen die Gewalt deß Edelmanns / und wusten ohne dem wol/ daß er ein furiöser Mensch war / da unserer hingegen in dem Hof nur vier Manns-Kerle / und so viel vom Weiber-Geschlechte / ohne die Frau selber / waren / Ich bate sie um GOttes willen / mich nicht zu verrathen / und versprach einem jedweden von den vier Knechten 100. Ducaten (ob ich gleich nichts hatte noch wuste) zu verehren / im fall ich nicht verrathen würde. Inzwischen setzete der Edelmann an das Thor/ und verursachte/daß sich die erschrockene Wittib in ein vestes Gemach retirirte/ dieweil sie aber daselbsten Schutz vonnöthen hatte / auch vor der kleinen unzerbrechlichen eysernen Thür ein Manns-Kerl hundert Feinde auffhalten kunte/ so name sie mich zu ihr / daß ich sie und ihr Frauenzimmer schützen solte/ dann sie wuste wol / daß ich ehe mein

Leben

Leben lassen / als mich in deß Edelmanns Gewalt geben würde/ ihren Dienern gab sie inzwischen Befehl / das Thor zu eröffnen/ und nicht zu sagen / wo sie mit ihren Mägden und mir blieben wäre / sie solten aber so schleunig / als sie immer könten / nach ihrem Herz Vatter reuten / welcher nur dritthalb Meilen von hinnen wohnete / und demselben diese Sache umständlich klagen/sie wolte sich so lang in dem wolverwahrten Gemach / so auff einem hohen Thurn war / dessen gantze Stiege schon abgeworffen war / verwahren.

Es gieng alles wol von statten/ der Edelmann gieng allenthalben in dem Hof herum / und suchte die Frau / um welche es ihm mehr/als um mich und sein Pferd/zu thun war / als er sie aber nirgend fand / wolte er doll und rasend werden / ließ demnach auch so bald dem entlauffenen Diener nachsetzen/ und brachte einen wieder in den Hof / dem er mit dem Tod drohete / wofern er ihm nicht bald bekennen würde/wo sich die Adeliche Junge-Frau auffhielte. Dieser gute Mensch leugnete zwar so viel er kunte / als ihm aber der Edelmann den Säbel an die Kehl / und eine Pistol auff die Brust setzete / sagte er rund herauß / daß sie mit mir auff jenem Thurn/und sein Pferd im Keller stünde / wie auch / daß seine Gesellen schon auff dem Wege nach der Frauen Vatter wären. Alsobald gab der Edelmann seinen Leuten Befehl / daß sie den Thurn stürmen solten / diese schlugen eine lange Leiter an die Thür / so hoch von der Erden/ eysern und veste verschlossen war / und wann einer gewolt hätte / so hätte er vom Dach / wo grosse Steine und Höltzer auff solchen Fall geleget waren/ die Stürmer alle miteinander zu tod schlagen können.

Aber diese Gefahr wolte ich nicht gerne außstehen / ich hatte nicht Lust / deß Edelmanns Zorn noch mehr zu reitzen / noch die Sache auffs äusserste kommen zu lassen / als er mir demnach zurieff: Ich solte den Thurn übergeben/ so wolte er mich sampt dem Pferd ziehen lassen/wohin ich wolte/da sprang ich geschwind vor das eyserne Gegitter/und fragte/ob er mir solches bey seinen Adelichen Ehren halten wolte? Und als er Ja darauff sagte / eröffnete ich die Thür / die Frau mochte auch heulen und weynen wie sie immermehr wolte; Und auff solche Weise kame sie in deß Edelmanns Hände/ welcher so voller Freuden darüber war / daß er mir das Pferd und noch 100. Ducaten darzu verehrte / und mich meinen Weg ziehen hieß. Ich setzte mich so bald auff / und nam meinen Weg Nord-Westwerts / da mir kaum 1. Viertelmeil vor dem Schloß der eine/von der Frauen Dienern/mit 60. Bauren in schneller Eyl begegnete / diesen erzehlte ich die Ubergab / er aber hoffete / seine Frau bald wieder zu retten.

Inmittelst zog ich fort / und kam in einen ansehnlichen Flecken / wo ich einkehrete / und mich nach lang-außgestandenem Schrecken um mein Geld fein lustig machte. Am andern Tage aber hatte diese Freude schon wieder ein Ende / dann zween von deß vorigen Edelmanns jüngsten Brüdern kamen mir nachgesetzt / dieselbe hatten im Sinn / mir das Pferd sampt dem Geld abzunehmen / diese traffen mich in der Herberg an / und liessen sich anfangs nichts feindliches mercken / ja sie erzehlten mir / daß ihrem Bruder die Edelfrau wieder von den Ihrigen entführet / und er selber gefangen sey / sie zween aber wären entflohen / und wolten mit mir davon ziehen. Ich glaubte dieses alles / und da wir am folgenden Tag miteinander fort zogen / setzeten sie mich auff dem flachen Felde von meinem Pferd / namen mir all mein Geld / und drohten mich zu erstechen / im fall ich sie und ihre begangene That verrathen würde.

Was solte ich armer Tropff machen? ich schämete mich selbst / daß mir das Hertz für solchen zween elenden Maulaffen in die Hosen sprang / deren der älteste kaum 19. Jahr alt war / und darzu nur eine Hand hatte / der ander aber war viel jünger / und hatte kein Gewehr mehr / dann die Bauren / so mit der Frauen Diener kommen waren / hatten ihnen alles abgenommen. Damit ich doch zum wenigsten mein Leben rettete / so gieng ich gedultig wieder zurück / und blieb über Nacht bey einem Schäfer in seiner Hütten / welcher mir ein Schüssel voll Milch vorsetzte. Deß andern Morgens nam ich meinen Weg wieder vor mich / und gieng immerdar dem Winde nach / dann ich wuste nicht mehr / wo Ragusa lag. Gegen dem Mittag sahe ich in einem Wald die zwey jungen Edelleute voll und doll und in grossem Schlaff vergraben ligen / ich trat zu ihnen / nam die Sattel-Riemen von den Pferden / so neben ihnen in Gras-reicher Weide giengen / und band dem ältesten sein rechte Hand an deß andern sein lincke / dann diese lagen dicht nebeneinander / deß jüngsten Edelmanns rechte Hand machte ich an seinen eigenen rechten Schenckel mit einem Riemen veste / und nam hernach alles Geld / so sie bey sich hatten. Sie wacheten zwar drüber auff / aber ich hatte meine Lust / daß sie mich nur mit Scheltworten beleydigen kunten / sie zappelten mit Händen und Füssen / und wären gerne loß gewesen / aber es halff nichts / sie musten bleiben wie sie waren. Ich setzte mich auff mein Pferd / nam die zwey anderen neben mich / und räisete fort / von diesen zwey letzten habe ich einem Bauren das eine verehret / daß er mir das andere um fünff Ducaten abkauffte / mein eigenes aber behielte ich / und kam heute früh vor diese grosse Statt / welche weilen sie so ansehenlich von aussen schiene / ich mir recht zu besehen vornam /

nam / da höretе ich so bald den Nahmen Toroan Kleine und Grosse nennen / welches mich verursacht / ein mehrere Nachricht davon zu erhalten / dann mich verlangete sehr wieder nach euch mein Herz / dieweil ich mit euch am allerbesten fort und zu recht kommen kan.

Es war niemand an der Tafel / noch in dem gantzen Saal / der nicht über diese Person / und dessen Erzehlung / von Hertzen lachen muste / ohne die einzige Gräfliche Fräulein / diese war so bestürtzt / daß sie nicht einmal in acht genommen hat / was vorgangen war. Toroan fragete den Oa, Ob er dann nun hinfüro bey ihm bleiben wolte? Ja freylich / antwortete er / dann von euch habe ich ja noch Schutz / dessen ich anjetzo wol bedarff / weil ich mir so viel zu Feinden gemacht habe / und damit ihr an meiner Treue nicht zu zweiffeln habt / so verehre ich euch mein Roß / dessen gleichen ich mein Lebenlang nicht unter dem Leibe gehabt habe: Was hat es dann vor eine Farbe? fragte darauff Toroan; Es hat keine Farbe / gab Oa zur Antwort / dann es ist nicht recht weiß / und nicht recht schwartz / sondern diese beyde Farben sind also ineinander vermischet / daß keine der andern etwas nachgegeben hat; So wird das Pferd vielleicht ein Schimmel seyn? fuhr Toroan fort / worauff Oa: O nein mein Herz / dieselbige Farbe ist mir noch zimlich bekant / dann ich habe sie ja an vielen Pferden / ja selbsten auch an meines Groß-Vatters Haupt und Bart gesehen / Nein / diese Farbe ist viel anders beschaffen.

Toroan verlangte sehr / dieses Pferd zu sehen / und weilen Herr Graf Sg. selber Lusten darzu hatte / so befohlen sie dem Oa, daß er es herholete / da er dann gar bald mit einem prächtigen Tyger kam / es wuste die Schenckel über die massen herrlich zu werffen / den Kopff hielte es nach dem Zaum / bald Ungarisch / bald aber in einer zierlichen Ründe vor die Brust / daß jederman einen grossen Wolgefallen an ihm hatte. Unser Herr Toroan setzete sich selber darauff / und sprengte lange Zeit in dem grossen Platz herum / Er befand demnach / daß es trefflich auff der Reut-Schul abgerichtet war / und jederman / der diesen Edlen Printzen auff dem trefflichen Pferd reuten sahe / muste bekennen / einen solchen Reuter sein Lebtag nicht gesehen zu haben. Ja die Fräulein wolte gleichsam von Sinnen kommen / als sie bey ihr betrachtete / daß Graf Toroan, den seine Geschicklichkeiten von Tag zu Tag erhöheten / nicht dermaleins in ihren Armen ruhen solte.

Dieweil es aber schon gegen den Abend zu gehen begunte / eylete Toroan vom Grafen wieder nach der Käiserlichen Burg /

seinen Oa nam er mit sich/ und ließ das Pferd in deß Grafen Marstall stehen. Und dieweil in wenig Tagen Käiserl. Majestät Geburts-Tag gebührlich und prächtig gefeyret werden solte/so machte sich ein jeder an seinem Ort bereit/herrlich darauff zu erscheinen. Der Käiser hatte grossen Lusten zu sehen / was vor eine Manier die Alten in dem Turnieren gebraucht hätten / ließ demnach außrufen / daß allen Edlen und Grafen drey Kleinodien von unterschiedlichem Preiß solten eingesetzt werden/dafern sie sich unterstünden/ ein Turnier zu halten. Darauff war keiner von den Käiserl. Hof-Cavallieren / dem nicht das Hertz im Leib braute vor grosser Begierde zu diesem uhralten Spiel / ein jeder an seinem Ort ließ sich unterweisen / der noch nicht unterwiesen war worden / Toroan selbsten / ob er gleich zu Constantinopel darin von einem Englischen und zweyen Italiänischen Edelleuten war unterwiesen worden / übete sich dannoch mit dem Herrn Grafen von Mansfeld/ mit welchem er grosse Freundschafft hielte. Er ließ ihm köstliche Waffen darzu machen/ auff seinem Helm führte er dem Käiser zu Ehren einen doppeln Adler/und auff das Schild hatte er ihm/um seinen Zustand dardurch anzuzeigen / ein Osterlämmlein / so von einem grossen Wolff verfolget ward / mahlen lassen / mit dieser Uberschrifft: Premor non opprimor, Ich werde wol gedrücket / aber nicht unterdrücket.

Das Fünffte Haupt-Stück.

Das ansehenliche Turnier / zu Wien gehalten/ wird beschrieben.

AN dem Tage deß bestimmten Turniers kamen alle Ritter / so vom Käiser absonderliche Freyheit deßwegen erhalten hatten/ auff dem grossen Plätz zusammen / ihrer waren bey die 50. so sich denan hierzu bestellten Turnier-Vögten allein zu erkennen gaben/ sonsten konte keiner den andern erkennen.

Die Gesetze stunden auff einer grossen Tafel angehefftet / wovon sie ein jeder lase / auff beyden Seiten stunden Ihre Majestäten mit Dero hohen Staats-Personen / und vermehreten mit Ihrer Höchst-ansehnlichen Gegenwart das Verlangen der Turnierer um ein merckliches/ und da sich jederman / so zu diesem Turnier gehörete / eingestellet / auch alle Vorbereitungen geschehen waren/ schlossen sie die Schrancken/ die Trompeten wurden geblasen/ und wie einer nach dem andern eingeritten waren/so hatten sie sich auch 25. an diese / und so viel an jene Seite in einer ansehnlichen Ordnung gestellet.

Von der rechten Seiten stach darauff der erste herfür/er hatte einen

einen verfilberten Harnisch mit blauen Sternlein/ sein Pferd war ein schäumender Rappe/ der mit seinem muthigen Wyhern den Hof erfüllete/ und den Schall der Trompeten fast übertraff/ auff dem Helm stutzete der Held mit einem blauen Federbusch/ dieser winckete dem obersten von der lincken Seiten mit seinem Speer/ welcher nicht lang säumete/ sondern muthig herfür brach/ und nachdem sie ein wenig miteinander ihre Pferde im Platz herum getummelt/ theileten sie sich / daß keiner mehr Wind oder Sonne zum Vortheil hatte/ als der ander; Hernach legten sie ihre Lantzen ein/ und ritten so Kunst-geschicklich/ daß sie beyderseits dieselbe stückweis in die Lufft schickten / und keiner Schaden noch Schimpff bekam/ wiewol der Außforderer mehr als sein Gegner wanckete. Und ritten also/ nachdem sie ohne einziges Wortwechseln ihre Speer-Höflichkeiten mit den Stücken/ so sie in der Hand behalten/ abgelegt hatten/ ein jeglicher wieder an seinen Ort.

Nach diesen kamen zween andere herfür/ der von der lincken Reyhe hatte das Recht / nunmehr außzufordern / er hatte einen dicht-vergüldten Harnisch mit schwartzen eingeätzten Rößlein/ er ritte einen Schweiß-Fuchsen/ und führte auff seinem Helm einen grossen gelben Federbusch / der von der rechten Seiten hingegen hatte einen schneeweissen Hengst/ dessen Mähne und Schweiff schwartz gefärbet waren / sein Küris war wie lauter Flammen außgearbeitet/ und deß Schildes Auffschrifft (Ich brenne überall) gab sattsam zu verstehen/ daß er sehr verliebt seyn muste/ auff seinem Helm führte er einen roth und gelb vermischten Federbusch/ und ob er gleich allem Ansehen nach sich den Sieg einbildete / so ward er doch von dem andern/ biß auff den Rücken seines Pferds hinder sich gebogen/ wiewol er seinen Speer auff deß Außforderers Brust auch redlich brach. Nach gehaltenem Ritt schiene der Außgeforderte sehr unwillig zu seyn / sintemal er sich gegen seinem Gegenpart mit keinem Speer-neigen bedanckete/ und hätte es bey ihm gestanden/ so würde er seine revange in dem andern Ritt geholt haben/ anjetzo aber war weder ihm noch einem andern solches erlaubet.

Die Ordnung/ einen außzufordern / war nun Wechselweise wieder auff die Ost- oder rechte Seite kommen / worauß ein ansehnlicher Ritter auff einem Castanien-braunen Wallachen herfür gestochen kam / dieser hatte einen überall grünen eingeetzten Harnisch/ auff seinem Helm führte er einen Federbusch Viol-gleicher Farb/ den ein Jüngling mit Flügeln/ als ein Engel gemacht/ in der Hand hielt/ auff dem Schild stund ein ansehnlicher Held in einem Küris/ auff einem Pferd haltend/ dessen Uberschrifft war: Libertas inæstimabilis, die Freyheit ist unschätzbar. Diese Freyheit legte ein jeder nach seinem Gefallen auß / Er forderte aber

einen von der lincken/oder West-Seiten/zum Kampff auß/ so ihm auff einem gleich-gefärbten Pferd hurtig genug begegnete/ wiewol der Ritter selbsten einen Pech-schwartzen Harnisch an seinem Leib truge/ der Federbusch und die Feld-Binde kamen mit dem Harnisch an Farben überein/ ohne daß jener in einem sehr klaren Cristall steckete/ und diese mit rothen Corallen allenthalben besetzet war/ auff dem Schild stunde ein traurige Jungfrau/zu welcher ein Ritter/ Abschied nehmend/ in der Uberschrifft sagte: Wol dem/ der mitten in seinem Leiden deß Lachens nicht vergisset. Dieser Ritter muste gewiß ein lustiger Kopff seyn/ er legte zwar mit dem andern gar zierlich ein/ war ihm aber sehr weit überlegen/ dann er zwang ihn/ daß er sich mit der einen Hand an seines Pferdes Mähne/ und mit der andern an den Sattel-Knopff halten muste/ wiewol er der schwartze Ritter auch wegen seines vesten sitzens einen Stegreiff verlor/ sonst brachen sie ihre Speere allerseits nach Wunsch.

Nun kam der vierte Außforderer auff die Bahn/ dieser ritte sehr sanfftmütig/und sein Sinn schiene mit der äusserlichen Kleidung gar nicht überein zu komen/er trug einen güldenen Harnisch mit lauter rothen und gelben Lilien an seinem Leib/ der Helm war eben also/ auff welchem ein muthiger Löw in seiner rechten Poten den Federbusch/ der roth/gelb und weiß war/hielte/ auff dem Schild sahe man auff einer grünen mit allerhand bundten Blumen besäeten Wiesen eine nur halb-angekleidete Jungfrau spazieren gehen/ die Uberschrifft war also: Non solus dat vestitus virum, das Kleid gibt den Mann nicht allemal zu erkennen. Ob dieser nun gleich bundter/ als fast alle andere gekleidet waren/ so ritte er dannoch dermassen sanfftmütig/und Schritt vor Schritt vor sich fort/ daß ein jeder besorgete/ die Furcht gefället zu werden/ zwinge ihn zu solcher Sanfftmuth: Aber daß er eine bedachtsame Courage in seinem Leibe hatte/ gab der Außgang zu erkennen/ Er winckete einem von der rechten Seiten/ welcher ihm auff einem Apffel-grauen Pferd begegnete/ dieser war ein Baum-starcker grosser Ritter/ er hatte einen dunckel-braunen Küris an seinem Leibe/ Helm/ Federbusch und Feldbinde kamen mit gemeldter Farbe gantz überein/ auff seinem Schild kam hinder einer dunckeln Wolcken die helle Sonne herfür/ mit dieser Oberschrifft: Virtus celari nescit, die Tugend lässet sich nicht unterdrücken. Als sie nun beyderseits/ dieser auß blosser Hoffart/ jener aber auß schuldiger Turniers-Gewonheit/ein wenig mit den Pferden getuñelt/ namen sie an behörigen Orten die Schrancken/ und brachen zwar mit gleichem Eyfer/aber ungleichem Nachdruck auffeinander loß/ sintemal der grosse mit dem dunckeln Küris so

unsanfft

unsanfft von seinem Pferd gehoben ward / daß er deß auffstehens eine Zeitlang mehr vor Scham/ als Schmertzen / oder sonst empfangenen Schadens/vergessen hatte / wofern ihn dessen seine vier herzu springende Diener nicht erinnert hätten.

Weil aber dem Obsieger/vermög seines Wolverhaltens/laut der Turnier-Gesetze / vergönnet ward / nach seinem Belieben einen andern zum Turnier außzufordern / als kunte er nicht vorüber / diesen Vortheil / der zu mercklicher Vermehrung seiner Ehre angesehen war / zu ergreiffen/winckete demnach dem in der Reyhe folgendem / welcher gar bald auff seinem Sand Schimmel erschiene: Dieser hatte ebenmässig einen Pech-schwartzen Küris/ mit so gefärbtem Federbusch und Feld-binde / und gleich wie er mit seinem Vorfahren nicht mehr als an dem Schilde (sintemal dieser einen Sperber/ein unschuldiges Täublein verfolgend/darin hatte / mit dieser Oberschrifft: Tandem deficier, du wirst ja endlich müde werden) zu unterscheiden war/also hatte er auch gar wenig Vortheil vor jenem in dem siegen / dann er stürtzete sampt dem Pferd über einen Hauffen / und kunte sich hierin noch ehrlicher halten/daß er das Verbrechen seinem Pferd geben konte/wiewol er auch seinen Speer an deß Gegners Brust redlich brach. Der Sieger nam hiermit / nachdem er sich gegen dem Gestürtzten mit dem Speer sehr tieff geneiget/ Abschied / und kehret wieder unter seinen Hauffen / der ander aber an seinen Ort / wiewolen er lieber hundert Meil von so vielen dapffern Rittern abgewesen wäre.

Nun forderte einer auß der West-Seiten wieder auß / dieser muste gewiß ein sonderlich Anligen haben / dann über seinem vergüldeten Harnisch hatte er einen langen Flor / an statt der Feld-Binde / so war auch auff dem güldenen Helm der Blut-rothe Feder-Busch mit einem schwartzen Band veste gemacht / Es schiene / ob wolte es ihm nicht nach seinem Wunsche ergehen / in seinem Schilde saß ein ansehnlicher Jüngling vor einer Damen auff einem Knye / diese aber stieß ihn mit der Hand von sich/ die Uberschrifft war also: Dum Spiro, Spero. Ich hoffe / so lang ich lebe. Dieser tummelte seinen Klepper im Platz wacker herum / hernach winckete er einem von der rechten Seiten / welcher ihm auff einem muthigen Sand-Schimmel begegnete / Er hatte sich dem Außforderer schnurstracks entgegen gewaffnet / und sie waren in allem unterschieden / ohne in dem Schild-Gemählde/ sein Küris war kohlschwartz/wie auch der Helm / auff welchem der schwartze Federbusch mit einem Carmosin-rothen Band bevestiget war/die Feldbinde war ebenmässig von solcher Carmosin-farb. Man konte leichtlich sehen / daß diese einander kenneten / und

gröſſer Begierde hatten ſcharff/als ſtumpf/miteinander zu kämpfen/ wie ſich dann ohne dem der letzte auff den Platz ſtellete/ ob gleich noch zween andere vorgiengen/welche aber willig zugaben/ daß er ihnen vorgieng. Worauß zu ſchlieſſen war/ daß ſie einander (wider Turniers Gewonheit) gar wol kenneten: Sie namen ihre Schrancken ein/ und rannten mit ſo ungewöhnlichen Kräfften auffeinander loß/daß der Geforderte mit dem ſchwartzen Harniſch ſampt ſeinem Roß zu Boden ſanck/und das Pferd den lincken Hinder-Schenckel zerbrach/ der Ritter aber den rechten Arm verrenckte/ und ein groß Loch zwiſchen die Ober-beinfuge in das Fleiſch bekam/ in dem er ſtürtzete/ ſo blieb ſein Speer auch Eichelgantz/ dann der mit dem rothen Federbuſch wuſte daſſelbe dermaſſen geſchicklich abzulehnen/ daß er nicht einmal darvon gerühret ward/ er ſelber aber traff jenen mit ſeinem deſto unſanffter/ und trabete mit groſſem Ruhm aller Zuſeher unbeweglich vorbey/ da ſich hingegen jener von ſeinen Dienern muſte davon tragen laſſen.

Ob nun gleich der Obſieger noch mehr Außforderung zu thun/ vermög ſeines löblichen Abhebens/berechtiget war/ ſo war er doch mit dieſem Sieg allein zu frieden/ und kehrete ſo bald darauff nach ſeinem Hauffen/ welches bey allen Rittern und Zuſehern unterſchiedliche Urtheile verurſachte.

Es turnierten noch ſechs Paar nach dieſen/ weil aber nichts merckliches darunter vorlieff/ als wollen wir uns in derſelben Beſchreibung nicht lang auffhalten/ſondern nur berichten/ daß nunmehr die Forderns-Ordnung an die lincke Seite wieder kommen war/ als daſelbſther ein wolgeſetzter Ritter mit einem geſcheckigten Hengſt ſehr hoffärtig herfür trabete/und über die gewohnliche Manier gantz allein im Turnier-Platz ſeinen Gaul herum tummelte/ ſo gar/ daß ihm die Turnier-Vögte endlich durch einen Herolden die Forderung aufferlegen muſten/ welches jener über die maſſen übel auffnam/ doch konte er nicht widerſtreben/ winckete demnach einem von der rechten Seiten/ welcher ihm in einem dunckeln mit blauen und ſilbernen Stralen verſetzten Harniſch begegnete: Dieſer muthige Ritter/ deſſen Roß faſt eben ſo groſſen Luſten zu kämpffen hatte/ als ſein Herr immermehr haben kunte/ ſprengte in einem überaußzierlichen Galop herfür/ es war aber jederman mit ihm leyd/ daß er an Beweißthum ſeiner Reut-Kunſt von dem andern allzuzeitlich verhindert ward/ dann derſelbe begab ſich ſehr früh nach den Schrancken/ und benam dieſem die Gelegenheit/ ſeinen gebührlichen Pferd-Tummel abzulegen/ wodurch er einen groſſen Turnier-Fehler begieng/ muſte alſo der Außgeforderte ſeine Schrancken ebenmäſſig einnehmen: Er hatte ihm zwar vorgenommen/ den ihm erwieſenen kleinen Schimpff an

jenem

jenem mit der Krafft seiner Lantzen zu rächen / aber Ach! das Glück war ihm so gar zu wider / daß sein Pferd in diesem Turnier mehr Ehre / als er selber einlegen muste / dann er ward durch seines Gegners Zielmässig und sehr wol angebrachte Lantze dermassen hurtig auß dem Sattel gehoben / daß das Pferd nicht einmal hierüber stutzete. Wem gieng dieser Schimpff mehr / als dem Abgehobenen / zu Hertzen? welcher sich im Sande eyligst wieder zusammen raffte / und weil er sampt seiner Lantzen nicht den geringsten Schaden bekommen (wiewol er den Schmertzen wol fühlete) sich behend wieder auff sein Pferd schwängete / und mit entfärbtem Antlitz wieder zu seinen Gesellen ritte.

Wen erfreute dieser Sieg hingegen mehr / als den Ehrsüchtigen Sieger? Dieser wolte sich dieser Gelegenheit / die ihm das Glück nicht nach seinem Verdienst gar unversehens in seine Hände gespielet hatte / rechtschaffen zu nutze machen / säumete demnach mit der andern Außforderung eben so wenig / als mit dem Abheben deß ersten unglückseeligen Ritters. Diese erwünschte Ordnung traff nun eben unsern Herrn Toroan, welcher sich hertzlichen erfreute / daß er Gelegenheit hatte / seine Lantze an eines solchen Ritters Brust zu brechen / dessen Dapfferkeit sich schon durch ein merckliche Probe bekant gemacht hatte. Er zwang demnach seinen geübten Tyger durch einen sanfften Galop / und da er schon mitten auff dem Platz war / ließ er so wol die Fertigkeit deß Pferds / als Reutens Wissenschafft / eines rechtschaffenen Ritters sehen. Der Außforderer wolte sich seines vorigen Stückleins abermal bedienen / dann als er zeitlich wahrnam / daß ihm sein Gegentheil an dem zierlichen tummeln weit vorgieng / lenckte er seinen Schecken / und nam seine Schrancken ein / dieweil er darfür hielte / Toroan würde das Hertz nicht haben / lang von ihm zu bleiben; dieser aber bezahlte jenen mit gleicher Müntz dergestalt redlich / daß er dadurch bey den Zusehern ein grosses Gelächter / und bey dem in denen Schrancken haltenden Ritter grossen Grimm erweckte / dann diesen ließ er halten / biß er es müde ward / Er fuhr inmittelst mit seinem tummeln so lang / als es die Höflichkeit und Gewonheit dieses Lust-Spiels vergönnete / dapffer fort / und erlangte bey Ihrer Käiserl. Maj. und allen hohen und niedern Zusehern / ja selbst denen gesampten Rittern dardurch ein treffliches Lob. Da ihn nun Zeit dauchte / jenen einmal von seiner mühseeligen Schildwacht abzulösen / begab er sich gleichfalls in seine Schrancken.

Der Außforderer hatte ihm gäntzlich vorgenommen / unserm Helden seinen Zorn mit einem unsanfften und schädlichen Stoß zu verstehen zu geben / aber so viel Ehre er in vorigem Ritt erlangt hatte / mit so viel Schande verwechselte er dieselbe anjetzo / dann er

flohe

flohe wie eine Feder auß seinem Sattel / und hatte nichts / dessen er sich zu seinem Vortheil hätte bedienen können / als daß er an dem rechten Fuß den Stegreiff / und in der lincken Hand eine Hand voll Haar auß seines Pferdes Mähne mit sich zur Erden nam. Es war wol lächerlich zu sehen / als er also im Sande auff dem Rücken lage / und den Stegreiff am Fuß / die Haare und den einen abgerissenen Zügel deß Zaums in der einen / und in der andern Hand das überall vergüldete Speer hatte / er lag lang ohne Empfindung / wiewol er das Glück hatte / keinen weitern Schaden bekommen zu haben / seine Diener sprengeten eylends hinzu / und huben ihn auff sein Pferd / welches sie lange Zeit nicht wieder zum Stand bringen kunten / dann es schiene / ob wäre es sehr unwillig über dem / daß sein Besitzer die vorige Ehre mit einer schändlichen Niederlag so garstig versaltzen hatte: Ja es sträubete sich sehr / da es zu dem Ritter kam / und hatte keinen Lusten / einen sandigten Ritter zu tragen / als den man in den Sattel heben muste. Und als es mit der Last fort geführet war / fieng es so gewaltig an zu springen / daß es den guten Ritter noch einmal auff die Erden legte / gleichwol ward er zum andern mal gebogen und gebunden davon gebracht.

Oa, so bißhero nächst denen andern Dienern hinder seinem Herrn in der Ordnung gehalten hatte / als er sahe / daß seines gleichen etliche den Abgeworffenen auffzuheben herzu sprengeten / meynete er / sie wolten seinem Herrn zu Leib / zückete demnach seinen Säbel / und flohe zu Toroan: Herr / sprach er zu ihm / so lange ich bey euch bin / fürchtet euch nur nicht. Toroan, der sich mit Reden nicht verrathen wolte / winckete ihm mit dem Speer / daß er wieder hinweg ritte / dieser aber verstunde nicht / was sein Herr damit anzeigete / sondern meynte / derselbe wolte ihm das Speer überreichen / und ihn auch einmal turniren lassen / weilen er aber die grosse Gefahr der Turnirer gesehen / rieff er überlaut: O mein Herr / in den Turnier-Gesetzen stehet / daß ein Ritter von vier Ahn-Herrn sein Adelich Geschlechte darlegen und beweisen muß / ich bin von keinem Edelmann geboren / unterwerffe mich demnach einem solchen gefährlichen Handel gar nicht.

Es verdroß den guten Helden sehr / daß ihm sein Oa ein solches Ansehen machte / lenckete sich demnach zu ihm / und sagte ihm gemach ins Ohr / daß er sich darvon machte / wann er nicht deß Außforderns gewärtig seyn wolte; worauff er sich stündlich hinweg machte. Toroan aber schwenckete seinen Tyger auff die Bahn / und nach einem kleinen Tummelchen winckete er einem andern Ritter von der West-Seiten / dieser kam ihm auff einem

Rappen

Rappen gar behertzt entgegen / er ritte sanfftmütig / und doch ernsthafftig / sein Küris war wie eine Fisch-Haut gemacht / und gemahlt / als wann er allenthalben mit Perlen-mutter versetzet wäre / seine Feldbinde war ein Fleisch-farber Atlas / mit grossen güldnen Kanten / der Federbusch war von gleicher Farb / auff dem Schild stunde ein nackendes Kind / so mit einem Löwen ringete / mit dieser Uberschrifft: Candidè, das ist / Auffrichtig. Sie namen ihre Schrancken nach gleich-getheilter Sonne und Wind ein / und giengen in guter Vorsichtigkeit auffeinander loß / und brachen ihre Speere beyderseits dermassen kräfftig / daß die Splitter in die hohe Lufft flohen / die Würckung aber dieser Büffe war sehr ungleich / Toroan bliebe abermal unbeweglich sitzen / sein Gegner aber muste herunder tantzen / da er nur den Vortheil behielte / daß er seinem Sattel-knecht die Schuld deß Falles beymessen kunte / weilen selbiger die Gurte nicht wol verwahret hätte / dann der Sattel fiele sampt dem Reuter auff die Bahn. Es war ein grosses Glück / daß er keinen Schaden von diesem ungewaschenen Fall bekam / ja er war so fertig wieder auff den Beinen / daß er sich so bald wieder auff das Pferd gemacht hätte / wofern er nicht zuvor deß Dieners Hülffe in Auff-legung deß Sattels hätte erwarten müssen / auff dessen Pferd er sich damalen schwenckte / und ihm seines nach seinem Ort nach-führen ließ.

Einen solchen Sieg und herrliche Kampff-Ehre hatte noch kein einziger Ritter auff der gantzen Bahn erlanget / als damalen Herr Toroan, und unter denen folgenden thäte es ihm auch kein einziger gleich / weßwegen jederman ein absonderlich Aug auff ihn hatte / und ihn recht zu erkennen verlangete.

Nachdem diese beyde nun ihr bestes gethan / kamen die übrigen einer nach dem andern auff den Platz / und hielten sich mit grossem Unterscheid wol und übel / doch alle also / daß kein einziger mit dem Edlen Toroan verglichen werden konte. Unter andern kam als ein Außforderer / ein Ritter mit einem Schneeweissen Bläncken in einem vergüldeten Harnisch / auff die Bahn / welcher sich in seinem tummeln nicht minder / als im turniren / dapffer erzeigete / er hatte seinen Harnisch mit blauen Wasser-Strömen bemahlet / auff dem Helm stutzete ein ansehenlicher Schneeweisser Federbusch / und von dieser Farbe war auch die Feld-Binde / an welcher die Perlen und rothe Corallen in Uberfluß zu sehen waren / auff seinem Schild lag ein sterbender Mensch / und bey demselbigen ein junger stehender abgemahlet / mit dieser Uberschrifft: Non semper idem, Einer wird nicht allezeit leben. Dieser hielte sich sehr wol und dapffer / wie er dann auch den

ersten

ersten Ritter der ihm begegnete/gantz und gar herunder stach/ den andern aber kunte er nicht fällen / sondern ward selber gezwungen/ nebst seinem Geferten den Sattelknopff zu ergreiffen / wiewol sie ihre Speere stückweis fliehen liessen.

Es war schon sehr späte / als die gantze Ordnung auff beyden Seiten gekämpffet hatte. Und da alles vollendet / meynte ein jeder / man würde nunmehr die Kleinodien / denen die sich am besten verhalten hätten/außtheilen/aber Ihr Käiserl. Majest. ließ / weil die Zeit zu sehr abnam / durch einen Herold Allergnädigst außruffen/ daß sich der mit dem Tyger / (nemlich Herr Toroan) der mit dem schwartzen Harnisch und rothen Busch und Binde / und der mit dem schneeweissen Bläncken und Schilds Uberschrifft: Non semper idem, (dieser war Herr Graf Frantz Maximilian von Mansfeld) gegen den folgenden Tag allein gegen Morgen / die andern aber alle miteinander gegen Abend / oder zur lincken Seiten stellen solten / da dann jenen erlaubt seyn solte/entweder unter sich selbst/ oder von dem grossen Hauffen zum Kampff zu fordern / und wer sich alsdann am besten halten würde/solte nebst Käiserl. Gnad/ein reiches Kleinod zu hoffen haben. Sonsten ward hiemit denen andern Rittern ins gesampt verbotten zu turniren / es sey dann / daß sie von dieser dreyen einem gefordert würden.

Als dieses der Herold mit einer starcken Stimm außgeredet/ ließ er die Trompeter zum Abzug blasen / und begab sich ein jeglicher in seine Herberge. Seine Majest. ließ durch etliche Trabanten Achtung haben/ wohin sich die drey gemeldte Ritter wendeten/ und vernam mit sonderlicher Vergnügung / daß der eine Deroselben Cammer-Herr und Reichs-Hof-Rath Frantz Maximilian/ Graf von Mansfeld / der ander aber der fremde Graf Toroan war / der dritte zog in eine fremde Herberg/und ob man sich gleich sehr bemühete / seinen Stand und Nahmen ins geheim zu erfahren / so wuste doch niemand einige Nachricht davon zu geben / daß man also damit zu frieden seyn muste / er würde sich am folgenden Tag schon selber offenbaren.

Noch denselben Abend / nachdem die zween vorgemeldte vornehme Cavalliere bey Seiner Majestät Käiserlichen Tafel ihre Auffwartung gethan / giengen sie zusammen in deß Grafen von Mansfeld Zimmer/ und beredeten sich wegen deß folgenden Tags miteinander. Sie verwunderten sich alle beyde/wer doch immermehr ihr dritter Gesell seyn möchte / kontens aber nimmermehr außsinnen. Und da demnach der von vielen hundert Menschen so sehr verlangte andere Tag angebrochen/ begaben sie sich in ihre Waffen/ als worinnen sie noch diesen Tag grosse Ehr zu erlangen hoffeten / welche Hoffnung sie auch keines wegs betrog/ dann es

gieng

gieng ihnen alles sehr wol von statten. Da sie auff die Bahn kamen/ sahen sie schon alle andere Ritter in zierlicher Ordnung an der West-Seiten beyeinander halten / die zween stellten sich allein gegen Morgen / und erwarteten ihres dritten Gesellen/ welcher auch bald erschien. Inmittelst begunte Oa über seinen gantzen Leib zu zittern / und als Toroan nach der Ursach seiner Furcht fragte/ antwortete er: Ob er sich nicht zu fürchten hohe Ursach hätte / als der er an dem Verbrechen und Straff seines Herrn theilhafftig seyn müste? Was redestu mir von Verbrechen und Straffe vor? fragte Toroan halb eyferig / worauff jener: Ey sehet ihr nicht/ daß die gantze Ritterschafft wider euch drey alleine stehet? gedencket ihr nicht/ daß sie kurtze Sprünge mit euch machen werden? Hast du sonsten nichts zu sagen / fiel ihm Toroan ins Wort / so sey du auch dieser Ritter wegen nicht furchtsam/ dann diese sind nicht unsere Feinde/ sondern beste Freunde.

Alleweil wolte Toroan, weil ihn die andern zween hierzu nötigten/ herfür reuten / als sich eine grosse Auffsicht unter dem gemeinen Volck erhub / dessen Außgang zu erwarten er zurück blieb/ darauff kam ein ansehnlicher Ritter / in einem sehr rostigen Küris/ ohne Diener / in dem grossen Turnier-Platz an / er hatte einen gleichfalls rostigen Helm/ worauff ein schwartz und rother Federbusch prangte / der dem gantzen Ritter den allergrösten Zierath gab / seine Lantzen/ deren er zwo auff dem Schenckel führete/ waren gantz schlecht / leicht und starck / sein Schild führte zwar ein Gemählde / welches aber vor grosser Aelte gantz unkenntlich worden war/ das die allergröste Ursach bey jederman erweckte/ war der grüne seidene Strick/ den er von der Schulter herab als seine Feldbinde hangen hatte/ worin sich niemand schicken kunte / sintemal man zu Wien dergleichen Slaven nicht vermuthete: Er ritte gantz sanfftmütig auff seinem Castanien-braunen Hengst / welcher zu solcher Sanfftmuth gezwungen / vor grossem Eyfer schäumete. Als er recht in den Platz kame / wendete er sich nach den Turnier-Vögten/ und sagte überlaut: Es wäre mir ein Schimpf/ ihr Herren / wann ich euch meinen warhafften Nahmen meldete/ denselben will ich euch aber auß gewissen Ursachen nach geendigtem Turnier von Hertzen gerne anzeigen / sintemal ich versichert lebe/ Ihr Käis. Maj. werden mir/ als Ihrer getreuesten Unterthanen einem / allergnädigst erlauben / daß ich ein Mitglied dieses Hochlöblichen Turniers heissen möge.

Die Turnier-Vögte sahen wol / daß die gantze Ritterschafft schon die Köpffe dieser wegen zusammen steckten / schickten demnach einen ihres Mittels nach der Käiserlichen Schau-Bühne/ und liessen Seiner M. das erzehlte nochmalen aller-underthänigst vor-

vortragen / Welche darauff allergnädigsten Befehl ertheilet / daß der rostige Ritter selber kommen / und vor Deroselben sein Wort thun möchte.

Dieses war es eben / das derselbe mit höchstem Vergnügen anhörete / sprang demnach behende von seinem Pferd / nam seinen Helm ab / und ließ sein überauß annehmliches Antlitz vor jederman sehen / Er gieng gerade nach der grossen Schau-Bühne / und nachdem er Ihre Käiserliche Majestät mit dem dritten Fußfall geehret / blieb er auff der Erden ligen / und fieng also an: An diesem Strick / Allergnädigster Herr und Käiser / können Sie sehen / daß mich das widerige Glück auß einem Freyen zum Knecht gemacht hat / doch nur so lange / biß ich mich durch eine erträgliche vorgeschriebene Summa Gelds löse / dieweil aber so viel Mittel / als zu dieser meiner Rettung angeschlagen worden / nicht in meiner Gewalt sind / ich aber doch gleichwol einer von nicht dem geringsten Geblüte bin / als komme zu Ihrer Maj. ich demütigster Slav in meinen Fesseln / und begehre nichts mehr / als / mir die Freyheit deß Turniers allergnädigst nebst denen andern Edlen Rittern zu gönnen / und auß meinem Verhalten zu urtheilen / ob ich wertʒ sey / länger in einem Slavischen oder Freyen Stande zu leben.

Ihr Käiserl. Majest. thäten sich über das grosse Ansehen und wol-anständige Geberden dieses hohen Slaven höchst verwundern / Dieselbe hieß ihn näher hinzu tretten / und rührete seinen seidenen Strick selber an / befohl ihn darauff loß zu machen / und erklärete ihn vor einen freyen Ritter / muthete ihm auch weiter nicht zu / daß er seinen Stand offenbarete / dann etliche von den hohen Bedienten / denen das Angesicht dieses hohen Jünglings bekant war / gaben mit ihren äusserlichen Geberden sattsam zu verstehen / daß man eine grosse Missethat begienge / im fall man diesen Edlen Herrn länger in seinen Fesseln liesse.

Der rostige Ritter / dem Ihr Käiserl. Majest. an statt deß Stricks ein Scharlachen Feldzeichen hatte reichen lassen / name mit einer kurtz-gebundenen Danck-Rede gar höflichen Abtritt / und schwenckete sich voller Freuden auff seinen Hengst / der seiner unangebunden so lang gewartet hatte / und weil er die Wahl bekommen hatte sich / nach welcher Seiten er wolte / zu schlagen / so kehrete er sich nach Osten zu den dreyen Obsiegern / die sich nicht wol in ihn zu schicken wusten.

Toroan hatte anfangs am ersten fordern wollen / nun aber besann er sich auff einmal / und überließ dem Grafen von Mansfeld diese hohe Ehre / welcher nach langem Ehren-weigern endlich sehr muthig herfür stach / und einem von der West-Seiten winckete / derselbe war von Hertzen froh / daß er von allen andern die

Ehre

Ehre hatte / am ersten außgesondert zu werden / dann er wüste damal noch nit / daß er würde gezwungen werden / die erste Schande zu begehen / (wann man anders einen Ritterlichen Fall mit diesem Nahmen tauffen soll) er hatte einen starcken eißgrauen Wallachen unter dem Leib / welcher im außreuten überlaut zu wyhern anfieng / daß es im gantzen Platz erklang / sein Harnisch war überall blanck / und mit güldenen Sternlein bemahlet / sein Federbusch und Feldbinde waren braun / und auff dem Schild stunde eine auß dem Himmel reichende Hand mit einem Lorbeer-Krantz / worüber diese Worte zu lesen: Non nisi vincenti, d. i. Dem / der da gewinnet.

So groß das Ansehen dieses Kampffs war / so grossen Muth hatte ein jeder auch darzu / sie giengen behertzt auffeinander / und brachen alle beyde ihre Speere / doch mit Unterscheid / daß nemlich der Graf gantz nicht / sein Gegentheil aber desto mehr / ja gar vom Pferd herunder gelencket ward / der Gefällte richtete sich behende auff / und wieder an seine vorige Stell / der Sieger aber wieder mitten auff den Platz / allwo er den andern Mann zum Turnier mit einem frischen Speer außforderte / welcher ihm auf einem Schweiß-Fuchsen gar bald begegnete / sein Küris war auff dem Grund schwartz / und mit einem künstlichen Rebenstock bemahlet / er hatte eine dunckel-braune Feldbinde / und einen solchen Federbusch / auff dem Schild stunde die Mässigkeit abgemahlt / mit der Uberschrifft: Ne qvid nimis; d. i. Nicht zu viel.

Und dieweil sie zum Turnier gleich-grossen Lusten hatten / namen sie ihre Schrancken ohn allen Vortheil ein / und giengen behutsam auffeinander loß / da dann der Geforderte wieder gut machte / was sein Vorfahr verbrochen hatte / er ward zwar in dem Sattel gebeuget / doch mit diesem Ruhm / daß sich der Graf ja so sehr lenckte / keiner konte sich vor dem andern etwas rühmen / ihre Speer waren ebenmässig glücklich gebrochen / zog also darauff ein jeder wieder an seinen Ort / und überließ der Graf seine Stelle dem mit dem güldenen Küris und schwartzen Feldbinde / dieser / als ihn Toroan fast gezwungen hatte / vor ihm zu turniren / machte sich behertzt auff den Platz / und winckete mit dem Speer einem / der ihm auff einem Sand-Schimmel begegnete / dieser hatte einen schuppigten Harnisch / und führete auff seinem Helm einen blauen Federbusch / und eine solche mit Perlen reichlich versetzte Feldbinde / auff seinem Schilde sahe man in einem blauen Feld (oder Himmel) den Mond von der Sonnen das Liecht empfangen / mit dieser Uberschrifft: Per te vivo, das ist / Mit deiner Hülffe lebe ich. Als sie nun ein wenig getummelt hatten / namen sie ihre Schrancken ein / und brachen wie ein Blitz auffeinander loß /

der Forderer hub seinen Gegentheil / jedoch mit zerbrochenem Speer / wie einen Vogel auß dem Sattel / und machte ihm mit diesem herzlichen Sieg ein überauß grosses Ansehen / er ließ ihm gar bald ein ander Speer langen / und da sich der Gefällete wieder auß dem Sand hinweg gemacht / begab er sich abermal mitten auff den Platz / wo er den andern zum Kampff außforderte / welcher auff einem Apffel-grauen Pferd herfür kam / er hatte seinen Harnisch mit schwartz und weissen Strichen also bemahlen lassen / daß durch die schwartzen noch ein kleiner silberner / und durch die weissen ein solcher güldener Strich durchgezogen war / der Federbusch und Feldbinde war grau / und auff dem Schild stunde ein Kind mit einem Todten-Kopff in der Hand / worüber diese Wort zu lesen: Non dat privilegium ætas, das Alter gibt vor den Tod keine Freyheit.

Dieser gute Ritter hatte seine Sterbens-Gedancken vielleicht auß einem sonderlichen Anligen hiemit außtrücken wollen / eben als wann er gewust hätte / daß sein Ende schon so nahe wäre / dann da sie miteinander einlegten / traff ihn der Außforderer ohngefähr zwischen den Unter- und Ober-Harnisch in die Fuge / also / daß das Speer durch und durch trang / und der gute Ritter also in einem Augenblick wider aller Menschen hoffen tod zur Erden stürtzete / dieses gab auff dem Platz alsobald ein mächtiges Auffsehen / niemand kunte sich hierin vernehmen / viel meyneten / der Sieger hätte ein scharffes Speer gehabt / als aber dasselbe die Turnier-Vögte besahen / befanden sie ihn unschuldig / und sprachen ihn frey / wiewol er selber viel darum gegeben hätte / daß ihm dieses Unglück nicht begegnet wäre / er wolte auch / ob er darzu gleich berechtiget war / nicht mehr außfordern / sondern zog sich zurück an seinen Ort / und ward von dem dapffern Toroan abgewechselt.

Dieser Edle Printz erfreute sich von Hertzen / als er so viel hundert und darunter so hohe Zuseher hatte / er hätte sich vor den allerseeligsten Menschen von der Welt gepriesen / wann nur seine erschlagne Princessin noch gelebt / und diesem Turnier zugesehen hätte / aber diese Gedancken durffte er nicht haben. Als er auff seinem Tyger ein klein Tummelchen gehalten / winckte er einem mit seiner Lantze / welcher behend herfür sprengte / sein Hengst war gelb / und hatte einen schneeweissen Schweiff und Mähne / deß Ritters Küris war gantz vergüldet / und mit blauen Lilien versetzt / auff seinem Helm stutzete ein Goldgelber Federbusch / und von gleicher Farbe war die mit schwartzen Corallen versetzte Feldbinde / deß Pferds Schmuck war überall Silber und dicht vergüldet / auff seinem Schild sahe man unter andern Blumen eine weisse Lilie hoch empor stehen mit diesen Worten: Sicut lilia inter flores, wie die

Lilien

Lilien unter den Rosen. Allem Ansehen nach muste dieser ein sehr vornehmer Ritter seyn / er hatte deß vorigen Tages dem Turnier noch nicht beygewohnet/sondern war mit einem fremden Gesandten diesen Tag allererst angelangt / als er mitten in den Platz kam/ sahe man / daß er sein vergüldt Speer mit einer güldenen Spitze geschärffet hatte / welche er zusehens abbrache / und in den Platz warff / wo sie von einem Diener auffgenommen ward / der sie von pur Gold befand / und auff fünfftzig Reichsthaler am Gewicht schätzete.

Toroan nam ihm vor / sehr behutsam und doch kräfftig zu gehen / da sie demnach ihre Stelle eingenommen / giengen sie mit solcher Gewalt auffeinander loß / daß dem Geforderten das Pferd unter dem Leib darnieder fiel/dessen Fall man ihm nicht beymessen kunte/ Toroan aber hatte besser Glück / er brach/wie jener/seinen Speer ebenmässig/ trabete aber unbeweglich vorbey / und weil deß Außgeforderten Pferd einen Vorder-Schenckel zerbrochen hatte/ wolte er weiter nicht kämpffen / biß er auß seinem Stall ein ander Pferd hatte holen lassen; inmittelst ritte er auff seiner Diener Pferde einem wieder zurück/ und ließ das beschädigte von dem Platz schaffen.

Unserm Ottomannischen Ritter aber wolte die Zeit allzulang währen / schwenckete sich demnach auff die Bahn / und forderte einen andern / der auff einem Rappen herfür drang / sein Küris hatte auff einem blauen Grund viel geele Rosen und grünes Laubwerck / auff dem Helm steckte ein Blutrother Federbusch / und so war auch seine Feldbinde / das Schild war bemahlet mit einer schönen/doch allem Ansehen nach und vermög ihres blossen Ober-Leibs / unkeuschen Damen / welche einen Ritter mit der Hand zu sich ziehen wolte/ über diesem aber stunden diese Wort geschrieben: Absit, Das sey ferne.

Als sie beyderseits einen kleinen Tummel auff der Bahn gehalten hatten/begaben sie sich in die Schrancken/und traffen dapfer auffeinander loß/der Geforderte aber sprang mit beyden Stegreiffen / die ihm ein grosser Beweiß seines vest-sitzens waren / auff die Erde / welche er mit seinem Leib mässen wolte: Toroan ritte vorbey / ließ ihm ein ander Speer langen / und machte sich zum dritten mal auff die Bahn/da er einem Ritter mit einem eißgrauen Hengst winckete / dieser hatte einen Harnisch / dessen Kostbarkeit darin bestunde/daß man ihn vor den allerrostigsten angesehen hätte/ der er doch nicht war/auff dem Helm führte er einen dunckel-braunen Federbusch / und eben ein solche Feldbinde / die mit güldenen Frantzen besetzt war / auff dem Schild sahe man einen Bettler/ welcher unter einem zerrissenen Mantel ein schönes Buch zeigete/

worauff geschrieben stund: Pretiosissima sæpè sub pulvere, im Koth findet man offtmals grosse Schätze. Sie theileten Sonne und Wind gleich auß/ und turnirten ein jeder mit gleichem Muth/ aber ungleichem Nachdruck/ und ob gleich der Außgeforderte an Herr Toroan grosse Ehre zu erlangen hoffete/ so fehlete er doch in seiner Hoffnung so sehr/ als mit dem Speer/ er traff aber unsern Ritter damit gantz nicht/ sondern ward von demselben desto hefftiger gelanget/ daß er wie ein Vogel auß seinem Neste gehoben ward/ und wegen deß harten Falls in eine Ohnmacht zu ligen kam/ daß ihn seine Knechte erfrischen/ und (weil er nicht reuten konte) hinweg leiten musten.

Unser dapfferster Thracier hatte nun seines gleichen im Wolverhalten noch nicht gehabt/ jederman trug ihm eine sonderliche Neigung zu/ und trachtete nach seiner Kundschafft. Er machte sich aber inzwischen/ um diese herrliche Gelegenheit/ seinen Nahmen mercklich zu vermehren/ nicht vorbey streichen zu lassen/ abermal auff die Bahn/ und forderte (welches noch keiner vor ihm gethan hatte) den vierten Ritter zum Turnir oder Speer-brechen/ er wolte aber nicht mehr nach der West-seiten gehen/ sondern blieb an der Ost-seite/ daselbst forderte er den von Käiserl. Maj. kurtz zuvor frey-gesprochenen Slaven auff die Bahn/ er zweiffelte nicht/ dieser müste von sonderbarer Dapfferkeit seyn/ und wolte ihm deßwegen Gelegenheit geben/ sich an einem seines gleichen sehen zu lassen. Der rostige Ritter/ über diesen Winck von Hertzen erfreuet/ sprengte über die massen zierlich auff den Platz/ sein Hengst schien selber eine innerliche Begierde zum Turniren zu haben/ er fieng ein klares wyhern an/ und verursachte/ daß ihm deß Toroans Tyger eben so frisch antwortete/ darauff scharrten die beyde Pferde mit den vordern Schenckeln/ zur Anzeige/ daß sie gerne fort wolten/ weßwegen sie dann/ nachdem der Geforderte ein wenig getummelt hatte/ ihrer Schrancken wahrnamen.

Ein solcher Ritt aber war wol in gantz Oesterreich/ viel weniger an diesem Ort/ sein Lebtag nicht gehalten worden/ Sie hatten ihre Speer in einem so geschickten Lager/ daß keiner deß andern Brust fehlete/ die gute Lantzen funden darauff zwar statt/ aber zu ihrem Schaden/ dann weil sie zu schwach waren/ musten sie sich stückweis auff der Erden zusammen lesen lassen/ keiner von diesen zween Helden wanckete ein Haar breit/ sie sassen dermassen unbeweglich/ als wann Roß und Mann ein Geschöpff gewesen wäre. Nachdem sie sich wieder gewendet hatten/ wolte Toroan nun nach der Ost-seiten reuten/ und dem sieghafften Slaven die Bahn zu fernerer Ehre überlassen/ Seine Maj. aber/ als die ein überauß grosses und gnädiges Gefallen an diesem Ritt/ nebst allen andern Zu-

sehern

sehern/ gehabt/ ließ durch einen Herold außruffen/ daß ihnen der andere Ritt miteinander erlaubt wäre; vor welche grosse Gnade sie mit tieffer Neigung ihrer Speere gegen die Käiserl. Schaubühne demütigst zu dancken wusten: Namen darauff mit gleich-getheilter Sonne und Wind die Bahn abermal ein/ und versuchten ihr allerbestes noch einmal.

Dieser Ritt geschahe nun mit solchen Kräfften/ daß man erkennen konte/ daß dieselbe außzuhalten/ mehr die Ritter/ als die Pferde geschickt und mächtig waren/ die Lantzen flohen bey kleinen Trümmern in die Lufft/ der Mann blieb steiff sitzen/ deß Rostigen Hengst aber fiel zu Boden/ doch also/ daß der Ritter in seinem Sattel vest sitzen blieb. Deß Toroans Tyger war gleichfalls nicht mächtig genug/ solchen harten Puff außzuhalten/ dannenhero es auff die zween Vorder-Schenckel zur Erden sanck/ hinden aber hielte sichs wol/ und da die Speere getroffen/ sprangen die zwey Pferde zugleich wieder in die Höhe/ daß es eine Lust auff dem gantzen Platz erweckte/ und man kaum wahrnehmen kunte/ daß sie gelegen hatten.

Weil nun hierauff Toroan seinen Abtritt nam/ behielt der Rostige die Bahn allein/ welcher einem von der West-seiten winckete/ dieser begegnete ihm mehr trotzig als behertzt/ wiewol man dieses hernach an dem Außgang allererst von ihm fällen muste/ er ritte einen Esel-grauen Wallachen/ so gewiß ein halbes Maul-thier seyn muste/ seine Rüstung war über und über versilbert/ und hie und da Blut-rothe nullen (o) darin gemahlet/ auff dem Helm führete er einen halb-schwartzen und halb-weissen Federbusch/ und seine Feldbinde war weisser Atlas/ mit schwartzen Corallen besetzet/ auff dem Schild stunden zwey grosse Wappen/ und darüber sahe man sonsten/ wie Ritters Gewonheit/ gantz keine Schrifft/ er hatte seinen Speer/ so stumpff war/ vom Handgriff an/ biß mehr als über die Helffte/ mit subtilem eysernem Drat belegen lassen/ was er aber damit suchete/ kan ich nicht wissen/ sintemal es ja doch vornen Raum genug zu brechen hatte/ es sey dann/ daß er der kleinen Zersplitterung/ welches er vielleicht vor einen Schimpff halten möchte/ hat zuvor kommen wollen. Sonst sasse er nicht zu Pferd wie ein ander/ dann seine Beine stunden gantz gebogen in den Stegreiffen/ und reichte damit fast an den Sattel. Gleich wie nun dieser Ritter gantz fremd einher ritte/ so thäte er auch einen fremden Sprung/ Er liesse seinem Pferd den Zügel schiessen/ legte zwar ein/ bückete sich aber dergestalt mit geschlossenen Augen vorauß/ daß er nicht gewahr ward/ daß sich sein Pferd/ so niemals bey dergleichen Spiel gewesen seyn muste/ umwendete/ und das Reiß-auß spielete/ der Rostige stach ihm

wacker nach / und hub ihn so behende auß dem Sattel / daß er über seines Pferds Hals herüber purtzelte / darauff kehrte sich der Uberwinder um / und war ihm leyd / daß er eine so schlechte Ehr hatte erlangen müssen. Er machte sich abermal mitten auff den Platz / und forderte einen andern zum Kampff / ob er gleich schon drey Ritt gethan hatte. Es kam ihm aber ein ansehnlicher Held entgegen / welcher auff einem hoch-schenckeligten Schweiß-Fuchsen daher trabete / der Küris / den er am Leib hatte / war gläntzend in Stahl außgearbeitet / und schimmerte nicht anders / als ein klarer Spiegel / auff dem Helm führte er einen Pech-schwartzen Federbusch / und von selbiger Farb war auch die mit kleinen Perlen besetzte Feldbinde / ein grosse sammete Decke hieng zu beyden Seiten über das Pferd / auff seinem Schild stunde ein wilder Ochs / welcher einen grossen Eychbaum übern Hauffen rennen wolte / worüber diese Wort zu lesen: Ut desint vires, non tamen voluntas, d. i. Fehlt es gleich an den Kräfften / so ist doch der Wille da.

Sie namen ihre Schrancken ein / und giengen sehr behutsam auffeinander loß / sie brachen beyderseits ihre Speere / und ob gleich der rostige abermal sein bestes thäte / so konte er doch seinen Gegner nicht Sattel-loß machen / welcher aber über seinem Wolverhalten die zween Steigbügel verlore / und sich dannoch biß hinden hinauß boge.

Das Sechste Haupt-Stück.

Die Kleinodien werden außgetheilet / und Printz Ragozi erzehlet seine Begebenheit / wie ihn der Abbaffy dem Tartarischen Cham zum Pfandsmann vor die restirende Schulden überliefert / wo er sich in die Fräulein Pagarnis verliebet / aber durch den Poliedes von ihr abgetrennet / und nach Constantinopel als ein Slav verkauffet wird.

ALso ward mit diesem Ritt das gantze Turnier geendiget / und stelleten sich zwölff Trompeter auff die Bahn / nachdem dieselbe ein anmuthig Feldstück Wechselweise geblasen / erschien ein kleiner in weisse Seide gekleideter Knab / auff einem schneeweissen Pferdgen / welcher eine zierliche Lob-Rede gegen die vier Obsieger an der Ost-Seite hielte / als er seine Rede vollendet hatte / kamen vier Gräfliche Fräulein / in so viel von weissen Maulthieren getragenen Sänfften neben den Knaben / und dieweil die Obsieger schon Nachricht hatten / daß diese die Kleinodien nach Unterscheid ihres Wolverhaltens außtheilen wolten / so sprangen sie gar behende von den Pferden / namen ihre Helme von den Häuptern / und gieng

ein

ein jeder nach einer Sänffte/da sie die vier Fräulinnen nacheinander herauß huben/und nebeneinander stelleten.

Die erste von denselben gienge gerade zu unserm Helden auß dem Ottomannischen Geblüte/welcher sich bald auff ein Knye niederließ / da sie ihm einen sehr köstlichen Zaum überreichte / dessen Beschlag lauter Gold/und mit Edelgesteinen reichlich besetzt war/ Nehmet hin/ sagte sie dabey/ das Zeichen Käiserlicher hoher Gnade / und zugleich eures löblichen Wolverhaltens / und gleich wie ihr eure Speer gegen diese Ritter stumpff gebrauchet / also werdet ihr sie gegen unsere und eure Feinde scharff zu brauchen wissen/ zu diesem Zaum aber wird euch gegenwärtiges Pferd auch verehret: Als sie dieses gesagt hatte / kamen zween wolgekleidete Edelknaben/ welche ein schneeweisses Pferd an der Hand leiteten / dessen Geschmück mit dem Zaum allerdings überein kam / eine sehr grosse schwartze sammete und mit grossen güldenen Rosen gebordirte Decke/ deren gantzer Rand mit unschätzbaren Perlen besetzet war/ hieng zu beyden Seiten/biß auff eine Spanne von der Erden.

Oa sprang in einem Huy hinzu / und nam der Fräulein den Zaum auß der Hand; Ich bin der Diener / sagte er/ und mir gebühret die Pferde zu satteln. Toroan aber verwies ihm seine Unhöflichkeit / und hieß ihn zurück geben / da er sich dann gegen Ihr Käiserl. Majest. und die Fräulein kurtz und über die massen zierlich zu bedancken wuste / Er schwenckte sich darauff / nachdem er dem köstlichen Pferd den Zaum selber angelegt / in den neuen Sattel/ und überreichte dem Oa das Tyger.

Gleich darauff kam die andere Fräulein mit einem kostbaren Krantz / den sie dem rostigen Ritter auff das Haupt setzte / hinder ihr her trat ein Edelknab mit einem trefflichen Prünck-Schilde/ so auß klarem Silber gegossen war/mitten darin stunde das Käiserl. Wappen auß gegossenem Gold / und war sonsten hin und wieder reichlich mit Edelgesteinen besetzt / dieses wuste sie ihm so zierlich zu reichen/als er anzunehmen.

Graf Frantz Maximilian von Mansfeld bekam von der folgenden Fräulein das dritte Kleinod / welches ein ansehenlicher Helm war / dieser war starck vergüldet / und von klarem Silber gegossen/ oben auff stunde auff einem grossen Smaragd / ein ansehnlicher blut-rother Federbusch.

Das vierte und letzte Kleinod bekam von der übrigen Fräulein der Ritter mit dem rothen Federbusch und schwartzen Harnisch/ dieses war ein Speer / und ein paar güldener Sporen / alles mit blauen Türckosen und Sapphiren wol außstaffirt. Ein jeder wuste diese Geschencke mit grossem Danck und zierlicher Höflichkeit also

anzunehmen / daß sie miteinander Ehre / und die gantze Ritterschafft grossen Gefallen daran hatten.

Sie begleiteten ihre Geberinnen wieder nach ihren Sänfften / und setzten sich hernach zu Pferd / gleich darauff wurden alle Ritter insgesampt auff die Käiserl. Burg zur Tafel / und die vier Uberwinder zu einer sonderlichen gebeten / Seine Maj. giengen mit Dero Käiserl. hohen und niederm Gefolg von der Schau-Bühne herunter / und darauff theilten sich die Ritter nacheinander auch voneinander / ein jeder bezog seine Herberge / um sich mit seinem besten Schmuck auff diese hohe Ehren-Tafel zu zieren.

Oa hatte genug zu thun / daß er das Tyger neben ihm erhalten kunte / er meynte / es würde sich zwingen lassen / wann er ihm die Peitsche aufflegte / aber da er solches thät / riß es sich loß von ihm / und gieng durch / doch ward es von den Bürgern der Statt wieder auffgefangen / und seinem Herrn zugestellet / der nunmehr nicht wüste / welches unter seinen Pferden er dem andern vorziehen könte.

Auff den Abend kam die gantze Ritterschafft in ihren Feyer-kleidern / Toroan hatte einen langen recht seidenen Rock / um welchen er seinen Säbel gegürtet hatte / der rostige Ritter / so über die massen schön und heroisch außsahe / hatte sich in grün gekleidet / die zween andere von den Obsiegern aber in schwartz. Toroan hatte bißher ein grosse Neigung auff den Herrn Grafen von Mansfeld geworffen / dieselbe aber ward vor der jenigen / so er nunmehr in einem Augenblick auff diesen grünen (sonst rostigen) Ritter warff / weit übertroffen / das Blut in seinem gantzen Leib wallete ihm / als er ihn neben sich sitzen sahe / Er sahe ihn wol hundert mal an / und ward doch von ihm kaum drey oder vier mal angesehen / also liebete jener diesen / wegen etlicher bekanten Striche / die er in seinem Angesicht hatte / dieser aber kante jenen nicht / und thäte sich dannenhero zu ihm nicht mehr / als zu dem andern. Und wiewolen Toroan hertzlich gerne eine gewisse Nachricht von dem Stande dieses lieben Freundes / der ihm sein Hertz rührete / gehabt hätte / so wolte er sich doch / ihn deßwegen zu fragen / gar nicht erkühnen / besorgend / sein Nachforschen möchte übel auffgenommen werden. Ihr Käis. Maj. aber inzwischen hatte Ihr auch vorgenommen / am andern Tag von diesem dapffern Helden ein mehrere Nachricht zu bekommen. Blieben also die vier höchste Ritter miteinander über ihrer Tafel / sonder voneinander erkennet zu werden / denselbigen Abend beyeinander sitzen.

Es war schon weit in die Nacht / als sich Ihr Käis. M. von Dero Tafel erhuben / und im vorbey gehen dem rostigen Ritter befahlen / den folgenden Tag gnädige Verhör bey Ihr zu haben. Ein jeder

verfüg-

verfügte sich wieder nach Hauß / doch also / daß die vier Obsieger einander folgenden Tags in H. Toroans Gemach zu besuchen versprachen. Wem währete dieselbe Nacht länger als Toroan? das Hertz im Leib brante ihm / biß der Tag wieder anbrach / er kunte die gantze Nacht nicht schlaffen / Ach wolte Gott! sagte er mehr dann zehenmal / dieser Edle Ritter wäre in einem solchen Zustand / als ich jetzunder bin / so würde ich hoffen / seine Gesellschafft nimmermehr zu verlieren. Als es nun Tag worden war / kam der mit dem rothen Federbusch und schwartzen Harnisch nunmehr in seinem schwartzen seidenen Ritter-Kleid schon vor deß Toroans Gemach / und fragte den Oa, ob sein Herr schon auffgestanden wäre? Ich weiß es nicht / antwortete dieser / ich will aber hinein gehen / und zusehen; gieng auch so bald zum Zimmer hinein / und ruffte mit leiser Stimme zur Schlaff-Kammer hinein / Herr / schlaffet ihr noch? Toroan, der damal nicht recht bey sich selber war / auch nicht wuste / was ihn der Diener fragete / damit er seiner desto ehe loß würde / antwortete mit einem halben Verdruß: Ich weiß nicht; Ja ich noch viel weniger / fiel ihm Oa ins Wort / und hinderbrachte dem vor der Thür wartenden diese Antwort / welcher darüber lachete; Worüber jener zu fragen veranlasset ward / warum er lachete? Uber eures Herrn wunderliche Antwort / gab der Ritter zur Antwort; welches Oa seines Herrn wegen nicht wol empfand / fragte ihn demnach / Ob er auch wol wüste / was ihm diese Nacht geträumet hätte? Das weiß ich nicht / gab der Ritter zur Antwort; Worauff Oa / Ja eben also sagte auch mein Herr / scheltet ihr nun denselbigen vor thöricht / so ziehet euch selber bey der Nasen / seyd aber versichert / wann mein Herr euer höhnisches Außlachen erfahren solte / er würde euch scharff genug darbey ziehen.

Der unruhige Toroan konte / wie verworren er auch war / gar wol vernehmen / daß jemand mit seinem Oa redete / kleidete sich demnach eylends an / und bewillkommete den Ritter. Mein allerliebster Freund / sagte er zu ihm / da sie nunmehr allein beysammen waren / die grosse Neigung / so ich zu euch trage / wird nimmermehr zu solcher erwünschten Vollkommenheit gelangen können / als ich wünsche / so lange ich eures Nahmens und Geschlechts keinen nähern Bericht habe / erkennet mich demnach / mein Freund / eines solchen Geheimnisses würdig / so verspreche ihm / daß es unter meinem Hertzen vergraben ligen soll / so lange ers unoffenbaret haben will. Wolte Gott / mein Herr / wiederantwortete jener / das Glück hätte uns ehe zusammen geführt / so hätte ich euch auch ehe auß diesen Sorgen helffen können / sintemal ich mich meines Geschlechtes gar nicht! aber wol meines auff dem Schilde auß-

getrückten Anligens Offenbarung scheue / doch gleich wie die Beschaffenheit meines gemeldten Anligens löblich ist / also muß ich auch erstlich den jenigen vor einen löblichen und verschwiegenen Menschen erkennen / dem ich solche vertraue / trage demnach weiter keinen Scheu / euch mein Herz zu offenbaren / daß ich Tetera heisse / und auß dem uhralten Ungarischen Gräflichen Geschlechte von Neutra meinen Ursprung habe / seit dem aber / daß unsere Länder von dem Türcken mehrentheils verwüstet oder gar eingenommen sind / habe ich / als der ich noch allein auß dem gantzen Geschlechte übrig war / mich in Käiserliche Dienst begeben / und den an Neuhäusel erlittenen Schaden / gegen die Türcken im letzten Ungarischen Krieg zur Gnüge gerochen / kaum aber war derselbe geendiget / als ich von Käiserl. Majestät Ordre bekam / mit dem Banno Croatiæ Herrn Grafen Peter von Serin nach Croatien zu gehen / allwo ich mit einer auch auß Gräflichem Stamm entsprossenen Fräulein / so Inaspa hieß / bekant / und hefftig in sie verliebet ward / ich wäre auch vielleicht glücklicher in meiner Liebe gewesen / wofern nicht ihr Bruder Qvedas sich um deßwegen / weil ich deß Grafen Serins guter Freund / er aber desselben allerärgster Feind war / dergestalt darwider gelegt hätte / daß er unsere Liebe / die sonsten schon beyderseits einen gewünschten Grund hatte / gantz und gar zernichtet ward / ich muste / Ach leyder! ich muste sehen / daß mir die himmlische Inaspa den Hand-Kuß versagte / und mich (wiewol auß lauter Zwang) mit ihrer allerliebsten Hand unbarmhertzig von sich stieß: Damalen sagte man von einem Slavonischen Grafen / daß er um sie heuraten solte / dessen Nahmen aber hab ich biß auff den heutigen Tag niemalen erfahren können / Ich zoge demnach vor grosser Ungedult gantz auß Croatien / und begab mich in Franckreich und Spanien / wo ich mich bißhero auffgehalten habe. Wie es aber nun mit der Inaspa stehet / kan ich keinem Menschen sagen / viel weniger / wo mein ärgster Feind Qvedas, und ob er noch im Leben sey? Ich bekenne euch aber / mein Herz / rund herauß / daß ich in meiner Liebe gegen meine (dann davor habe ich sie erwählet) Fräulein noch niemalen abgesondern allemal zugenommen habe.

Toroan erzehlte ihm darauff / daß Inaspa noch lebete / und was sich sonsten mit derselben und dem Rabilet begeben hatte / von Qvedas aber wuste er nichts zu sagen / als daß er von demselben zwar gehöret / ihn aber nicht selber gesehen hätte / und als er ihm weiter erzehlet / daß die Inaspa noch gar viel auff den Tetera hielte / wuste sich dieser in seiner Liebe nicht zu behalten.

Er hätte gerne noch mehr von ihr angehöret / wofern nicht die andern zween Ritter zugleich darzu kommen / und ihr Gespräch

zerstöret

zerstöret hätten / Toroan bewillkommte diese alsobald / und nam ihm vor / den rostigen Ritter / so zuvor ein Slave gewesen war / auch wegen deß Nahmens und Geschlechts außzufragen / dann er fühlte eine innerliche Regung gegen denselbigen in seinem Hertzen / dieweil aber derselbe nach Seiner Majestät Verhör-Saal / nach gesteriger allergnädigster Vergünstigung / eylete / als wolte er Abschied nehmen / versprechend / auff eine gewisse Stund wieder zu kommen / die andern drey aber wolten ihn nicht verlassen / sondern gaben ihm das Geleite / biß vor den grossen Saal / und als Ihr Käiserl. Maj. vernam / daß der befreyte Ritter sampt seinen dreyen andern Geferten draussen auffwarteten / liessen Sie dieselbe alle vier hinein fordern / sagende zu dem rostigen Ritter: Uns zweiffelt nicht / euer Anbringen werde also beschaffen seyn / daß es eure Geferten unter der Parole ritterlicher Verschwiegenheit mit anhören mögen.

Jener neigete sich mit einem demütigen Fußfall zur Erden / und sagte endlich: Was kan mir / Allergnädigster Käiser / liebers seyn / als bey meines gleichen Hülff und Rath suchen / ich würde diesen lieben Herren schon gestern mein Elend offenbaret haben / wofern Ihre Käiserl. Maj. ich nicht dieses Geheimnus am ersten hätte gönnen / und Dieselbe um gnädigste Hülff-reichung allerunderthänigst anlangen wollen. Es ist bekant / Allergnädigster Käiser / daß der Sibenbürgische Abbaffy von Beyden Käis. Käis. Maj. Maj. der Römischen und Ottomannischen / unter andern Bedingungen auch mit dieser in seine Stelle gesetzt worden / daß er nicht Macht haben solle / einigen Menschen unrechtmässiger weis zu betrüben / solchem aber zu wider / hat er mit mir / als dem jungen Printzen Ragozi / dergestalt umgesprungen / daß es die gantze Welt erbarmen möchte.

Wie? fiel ihm Ihr K. Maj. ins Wort / seyd ihr Printz Ragozi? und als jener mit einem tieffen Ja antwortete / neigete Ihre Maj. das Scepter gegen ihn / und reichet ihm Dero Hand zu küssen. Toroan hingegen sahe nun allererst / woher seine Neigung rührete / dann dieser war seiner allerliebsten Borranda leiblicher und einiger Bruder gewesen / er entfärbete sich vor grosser und schleuniger Freude überall / und verursachte / daß Seine Majestät nach seinem Zustand gnädigst forschete: Aller-Großmächtigster Käiser / Allergnädigster Herr / wieder-antwortete Toroan, es ist an Dero gehorsamstem Diener nichts neues / daß ihm übel wird / wiewol solches nichts auff sich hat.

Wolan dann / sagte darauff der Käiser zum Printzen / so erzehlet Uns mein Ragozi / womit euch der Abbaffy so höchlich beleydiget habe / damit Wir ihn mit Straffe / und euch mit einer ansehnli-

sehnlichen Vergeltung ansehen mögen. Wir haben schon viel vernommen / und hören noch täglich grosse Klagen über sein strenges Verfahren / und daß er die Türckische Partey mehr / als die Unsere halte / kommen Wir ihm aber recht hinder die Karten / so muß er empfinden / daß Wir Käiser / er aber nur ein Fürst / und Unser Underthan sey. Nun ist Uns von Hertzen lieb / daß Wir euch gesund wieder haben / die Wir / so lang man Uns von eurer Verlierung gesagt / grosse Sorg um euch getragen / saget demnach an / welcher gestalt euch der Abbaffy beleydiget / wo ihr bißhero gewesen / und wie es euch in der Fremde ergangen sey?

Es wird zweiffels-fern / Aller-Durchleuchtigster Käiser und Herr / jederman bekant seyn / fieng hierauff Printz Ragozi an / daß mein Herr Vatter seeliger Gedächtnus wegen seiner grossen Treue / womit er dem Sibenbürgischen Land so grossen Vortheil / als denen Türcken gewaltigen Schaden / gethan / gar nit verdienet habe / daß man mit seinen Hinderlassenen solcher gestalt gehandelt hat: Der Abbaffy hielte sich im Anfang seiner Regierung über die massen wol / und gewan dardurch die Hertzen der Underthanen so gar / daß sie ihn zu beleydigen / oder ein einzig übeles Wort von ihm zu reden / vor die allergröste Missethat gehalten hätten / er nam sich gegen meine Frau Mutter auch ebenmässig aller erwünschten Freundschafft an / er bate uns offt zu sich / und besuchte uns selbsten gar offt / biß er uns sampt dem gantzen Land dergestalt in den Schlaff gebracht / daß wir alle seine Handlungen dem gantzen Land vor ersprießlich achteten / aber Ach der Nachdruck gab gar bald / wie es gemeynet war / ich war schon über ein halb Jahr auß Vergönnung und hefftiger Bitte deß Abbaffy an seinem Hof gewesen / als ein Tartarischer Gesandter kam / mit welchem er ins geheim handelte / daß kein Mensch wuste / was es war / doch erfuhren wir es zu unserm Schaden nur allzufrüh / Er bate / als der Gesandte wieder hinweg geräiset war / meine Frau Mutter und Schwester zu gaste / und als wir miteinander über der Tafel sassen / fieng er an und sagte: Ihr wisset / Durchleuchtige Princessin Ragozi / welcher gestalt euer seeliger Herr / der dapffere Fürst Ragozi (dessen löbliches Gedächtnus / vermög seiner seltenen Dapfferkeit / bey uns und unserer Nach-Welt nimmermehr ersterben wird /) sich allemal gefreuet / wann er gegen die Feinde seinen Säbel zücken solte / also war es ihm damalen eben auch trefflich lieb / als er Gelegenheit bekam / dem Crimischen Tartar-Cham ins Land zu fallen / hiebey ließ er es aber noch nicht / sondern griffe als ein muthiger Held auch gar den König von Polen an / und verursachte diesen beyden Herren grossen Schaden.

Dieses Verfahren wird billich von jederman gerühmet / nun ist

ein

ein böser Nachtruck darauff erfolget / wir wissen / daß hochgemeldter Ragozi auff seiner Rückräise von seinen Feinden unversehens überfallen / und biß auffs Haupt geschlagen worden / da er dann / damit er sich loß würckete / den in der Tartarey und Polen verübten Schaden mit zwantzig-tausend Ducaten zu zahlen versprach / dieweil aber die Feinde mit dem blossen Versprechen nicht zu frieden seyn wolten / sondern einen Geisel forderten / ließ er ihnen meinen Herrn Bruder Fürsten Labot, der damals mit in diesem Zug war / zum Pfandsmann zurück / dieser hat nun biß dato in der Tartarey gesessen / und sitzet noch / neulich war deß Chams Gesandter hie / und trieb auff die Zahlung der versprochenen Gelder / und ich sehe selber gerne / daß mein Bruder wieder befreyet wäre.

Er forderte also mit dieser Rede von meiner Frau Mutter die Erlegung der zwantzig-tausend Ducaten / damit er seinen Bruder einmal darvor außlösen könte / dieweil aber meine Frau Mutter darin so bald nichts schliessen kunte / so erklärete er sich zwar noch nicht offentlich vor einen Feind / liesse aber doch genugsam mercken / daß er übel damit zu frieden / inmittelst zogen ermeldte meine Frau Mutter und Schwester wieder auff ihr Gut / und baten mich / den Abbaffy, als dessen Hertz ich allem Ansehen nach in meinen Händen hätte / durch gute Wort zu begütigen / worinnen ich auch fleissig gearbeitet habe / wann mir die Gelegenheit darzu nicht auff einmal durch eine verflucht-böse Verrätherey abgeschnitten worden wäre.

Kaum zween Tag hernach muste ich mit dem Abbaffy auff einen Lust-Hof vier Meilen von seiner Burg außreuten / allwo wir uns mit Jagen ergötzeten / und dieweil wir sich biß in die späte Nacht in dem Forst auffgehalten hatten / überfiel uns auff dem Rück-Wege ein grosser Trupp räuberischer Tartarn / welche aber keine andere Feindseeligkeit brauchten / als daß sie mich gantz allein gefänglich hinweg führeten / und von der Zeit an / weiß ich nichts mehr von dem Abbaffy, noch den Meinigen / zu sagen / diese Tartarn hielten mich gleichwol gar nicht übel / sondern tractireten und ehreten mich vielmehr auff dieser langwierigen Räise nicht anders / als wann sie mir zu Gebot stünden / wir waren bey nahe vierzehen Tage unterwegs / ehe wir nach Baccasarium kamen / woselbsten mich Ady Gerey der Tartarische Cham gantz gnädig empfienge / und darauff alsobald den Labot loß sprach / mich aber an dessen Stelle zum Pfands-Mann an seinem Hof behielte.

Labot blieb hernach noch länger als acht Wochen am Hof / und dieweil mir allgemach die Augen auffgethan wurden / daß ich die deß Abbaffy an mir erwiesene Verrätherey sehen kunte / war

war mirs unmöglich/dem Labot günstig zu seyn / da es dann gar bald darzu kam / daß ich ihn zu einem Kampff forderte / der Cham aber legte sich dazwischen / und wolte nicht zugeben / daß ihm mit unserm Leben zugleich 20000. Ducaten entwendet würden/ über das hatte Labot auch deß Chams drey Brüder auff seiner Seite / daß es übel mit mir / im fall es zum Werck selbsten hätte kommen sollen/ gestanden haben würde. Ich kunte inzwischen noch nicht erkennen / ob ich oder der Labot sich deß Chams Gunst am meisten zu versichern hatten / er gieng die Mittelstrasse / und liebkosete einem jeden / wann er mich an seine Tafel zohe / so erschien Labot nicht / und wann jener diese Ehr genoß / so blieb ich zurück/ dann der Haß unter uns nam dergestalt überhand / daß keiner den andern weder sehen noch hören mochte / und es wäre unmöglich gewesen / unsere Säbel länger in der Scheide zu halten / wofern nicht Labot mit seiner Abräis seinem oder meinem Tod zuvor kommen wäre. Inzwischen hatte ich schon Brief über Brief nach Hauß geschrieben / und wuste nicht zu ersinnen / warum weder Antwort noch Löse-Geld geschickt ward / daß ich auff die Gedancken zu kommen begunte/ der Abbaffy müste alle meine Briefe auffangen.

Also blieb ich in wunderlichen Gedancken an dem Tartarischen Hof / und wann ich nicht sonderliche gute Freunde daselbst gehabt hätte / so würde mir meine Bekümmernus grossen Schaden erweckt haben / meine gute Freunde aber waren damal der Cham selbsten / sampt seiner Gemahlin Osamra, der Cham hatte zwar drey Brüder/deren Eygenschafften und Naturen aber so gar voneinander unterschieden / daß ich mich nur zu dem jüngsten unter diesen schlagen kunte : Der älteste hieß Poliedes, sonsten Galga, der ander Neanan, sonsten Nuradin, und der jüngste Finimmuan.

Neanan war der einzige / der mir allezeit am besten gefallen hatte / er war auffrichtig/ großmütig/ freygebig / und hassete die Verleumder und Schmeichler ärger/ als Gifft / Er liebete mich/ und ich ihn / einzig und allein / und zwar beständig / deßwegen / dieweil wir in unsern inner- und äusserlichen Beschaffenheiten miteinander gantz überein kamen/hingegen war mir Sultan Poliedes dermassen zu wider / daß er meine Gesellschafft so sehr meidete/ als dieselbe Neanan liebete / ich hatte eine rechte Geisel an ihm/ und unser Haß / den wir gegeneinander trugen / bekam eine rechte Glut/ durch der Chamin Fräulein Schwester / der allerschönsten Princessin Pagarnis äusserlicher Gewogenheit / die sie zu mir zu tragen schiene. Diese allerholdseeligste Fräulein war von ungefähr 17. Jahren / und fand sich in solchem geringen Alter ein ungemeiner Verstand bey ihr / sie war so schön und holdseelig / so

fertig

fertig in den Waffen / daß sie vor meinen Augen ihres gleichen in der gantzen Welt schwerlich haben kan / und es fehlete an nichts / was zu einer vollkommenen Person gehöret / als einig und allein der wahre Glaube / die gantze Natur schiene Gewalt zu leiden / in dem ihr Meisterstück mit dem allerschändlichsten Flecken deß Mahometischen Unglaubens besudelt seyn muste. Doch was kan ich über diese Fürstin klagen? Sie wuste es nicht besser / sie verstunde den Unterscheid eines wahren und falschen Glaubens nicht besser / als alle Mahometaner / und wann sie dann gleich einen Unterscheid hätte darin machen wollen / so war sie durch ihre Geistlichen schon dergestalt eingenommen / daß sie den Mahometischen Gottesdienst dem Christlichen nicht allein weit vorzoge / sondern diesen nicht einmal würdigte / mit jenem zu vergleichen.

Ich hatte inmittelst verschiedene mal Gelegenheit / allein mit ihr zu reden / da ich ihr dann / auß Antrieb meines Christl. Eyfers / der nicht zulassen konte / daß eine solche Fräulein der ewigen Himmels-Freude in alle Ewigkeit beraubet bleiben solte / mit unverwerfflichen Gründen die Beschaffenheit deß Christl. Glaubens kürtzlich vorhielte / und zeigete / daß kein Mensch ohne denselben ewig seelig seyn könte: Sie stunde anfangs gantz entzücket über diese neue Mähre / (dann davor hielte sie es) und wie ihr meine Meynung nicht allein gantz unglaublich / sondern auch irrig vorkam / also bemühete sie sich / mich zu ihrem vermeynten wahren Glauben zu be- oder besser ver-kehren. Es war ihr ihrer Meynung nach von Hertzen leyd / daß ich ihrer Gesellschafft in jenem Leben nicht auch geniessen solte / dann die Liebe zwischen uns hatte schon lange gewurtzelt / und begunte allgemach Sprößlein zu schiessen / Ja sie hat mir hernach erzehlet / daß sie meinethalben / oder vielmehr um meiner vermeynten Verstockung willen / viel hundert Thränen vergossen hätte.

Solcher gestalt kam ich vielmal mit ihr zu reden / und dieweil sie mich eben so sehr / als ich sie / liebte / brachte ich sie durch kräfftige Hülffe deß Heiligen Geistes so weit / daß sie sich erklärete / eine beständige Christin zu werden: In solcher Entschliessung übete ich sie dergestalt in den vornehmsten Glaubens-Articuln / daß ich sie zimlich darin gegründet befand / doch muste dieses alles sehr heimlich zugehen / und wir durfften es keinem Menschen / als nur ihrer Frau Schwester / der Fürstin Osamra offenbaren / dann ihre Vor-Eltern waren auch Christen gewesen / und hatten in der Wallachey gewohnet.

Nun begab sichs / daß eine geraume Zeit hernach der Cham Lusten bekam nach Caffa zu räisen / und daselbst den grossen Bruch der eingefallenen Hafen-Mauer selbst zu sehen / und Anstalt zu machen

machen / daß man sie wieder auffrichtete / damit die Schifffahrt deßwegen nicht gehemmet würde / seine Gemahlin fuhr mit ihm / und Neanan. sampt Finimmuan. und begleiteten ihn zu Pferd / Poliedes aber wolte oder konte wegen seines erdichteten Seitenstechens nicht mit reuten / wir waren bey viel Wochen auß / und da wir auff dem Rück-wege schon biß auff vier Meilen von Baccasarium waren / schlugen wir uns in einen grossen Wald / und jageten daselbst das Wild so lange / daß es darüber dunckel ward / und wir / die wir jedweder ein absonderlich Stück vor uns hatten / alle bey solcher Dunckelheit auff die Irre geriethen; Ich meines theils ritte dieselbe gantze Nacht hindurch / und wuste mir nicht zu recht zu helffen / bald gieng ich vor / bald hinder mich / bald zur rechten / bald zur lincken / und auff solche Weis ritte ich den Weg allezeit doppel / da ich doch / wann ich immer schnur-gleich fort geritten wäre / viel ehe wieder zu recht würde kommen seyn.

Als ich am folgenden Tag auch schon zwey Stunden also geritten hatte / kam ich an einen sehr dicht mit grossen Bäumen bewachsenen Ort / wo ich von ferne ein jämmerlich Wehklagen hörete / dieweil ich aber befand / daß es immer näher kam / blieb ich hinder einem dicken Gebüsch / um zu sehen / was sich allda begeben würde / nicht lang hernach sahe ich den Poliedes mit der allerbetrübtesten Fräulein Pagarnis daher traben / er hatte sie vor sich auff dem Pferd / und wolte sie mit Gewalt entführen / sie aber weynete / daß es einen Stein hätte erbarmen mögen / weßwegen ich auß grosser Liebe zur Fürstin nicht lang säumete / ihr zu Hülff zu kommen / sprengte demnach hinder dem Busch herfür / und rieff dem Fürsten zu. Printz Poliedes, sagte ich / was habt ihr vor Ursach / mit dieser unschuldigen Fräulein also umzuspringen? Was ligt euch daran? gab er mir darauff zur Antwort / die Fräulein aber / über meine Ankunfft von Hertzen erfreuet / bate mich um deß Allmächtigen Gottes willen / ihr beyzuspringen / damit sie nicht mit Schanden die Gewalt dieses boßhafftigen Räubers erdulden müste.

Wer solte in diesem Fall wol ein steinern Hertze gehabt haben? Wer wolte mit gedultigen Ohren das Wehklagen einer so vollkommenen Fräulein anhören? Wer könte ohne Thränen sehen / daß diese himmlische Fürstin ihre Unschuld so jämmerlich beweynete? Ach es war mir unmöglich / diese Elende / Betrübte und Verlassene zu verlassen / ich setzte demnach mit Gewalt auff Poliedes, und befohl ihm / die Fürstin ungehindert passiren zu lassen / oder meinen Säbel zu kosten / hiemit zuckte ich mein Gewehr / und hielte ihm seine Gefahr vor Augen / dannenhero er die Fräulein von seinem Pferd muste springen lassen / und mit mir einen Kampff

angehen/die Frl. so bald sie seiner loß war/ flohe davon/ ob sie gleich des ungebahnten Wegs eben so wenig/ als ich/ erfahren war/dieweil ich aber dahin trachtete/ daß ich dem Fürsten kein Leid zufügete/ sintemahl ich damahlen in einem solchen Stande lebete/ da mir sein Leben das meine auch ohne Zweiffel würde gekostet haben/als schlug ich seinem Pferd mit einem wohlangebrachten Streich den rechten Hinterschenckel entzwey / und legte es sampt dem Fürsten auff die Erde / ich nahm so bald meinen Weg nach der Frl. welche ich endlich ereilet und vor mich auffs Pferd zoge / da sie mir an meiner Brust die gantze Beschaffenheit der gewalthätigen Entführung des Poliedes erzehlete / wie er sie nemblich mit süssen Worten auff das Feld habe bracht/und daselbst auff einmahl/ ehe es ein Mensch inne worden/davon geführet hätte.

Noch denselben Abend kamen wir in einen kleinen Flecken/wo wir Herberge nahmen/ und beysammen auff einem Stroh vorlieb nehmen musten/ am andern Morgen machten wir uns früh wieder auff/ ich mietete ein Pferd vor sie/und ließ sie neben mir herreuten / da uns auff dem Mittag der Dedes Aga, so deß Chans vornehmster Raht und Feld-Obriste war/ mit mehr dann 200. Reutern begegnete/und die Fräulein suchete / Er war froh als er uns wieder fand/und berichtete uns/ daß der Chan schon gestern zu Baccasarium ankommen/ und über den Verlust unser zweyer Personen mächtig betrübet wäre/ob nun gleich Dedes Aga Befehl hatte/den Poliedes gefangen mit sich zu bringen/so ritte er doch mit uns wieder zurück/ dieweil er zweiffelte/ ob Er ihn antreffen möchte/ der Chan war sonsten über die massen zornig auff seinen ältisten Bruder/ nicht allein dieser gewaltigen That wegen/ womit er seine Gemahlin/ die er mehr als sich selbsten liebete/ in die höchste Betrübniß gestürtzet hatte/ sondern auch weil dieser Gewalt-thäter 4. der schönsten Slavinnen so dem Chan an statt der Kebs-Weiber dieneten/mit Gewalt zu seinem schändlichen Willen genöhtiget hätte / womit er ihn selber und sein Schloß mit einem schändlichen und unredlichen Flecken besudelt hatte.

Ohamra war nun völlig wieder zu rechte kommen / als wir beyde wieder gefunden worden/ so war Printz Neanan mit seines Bruders Tücken gantz nicht wol zu frieden / was den jungsten Fürsten Finimmuan belangete / so war derselbe in einem solchen unmündigen Alter / daß er alles glaubete / was man ihm vorhielte/ denn er hatte nur vor 3. Wochen das 9te Jahr hinter sich geleget/ solcher gestalt lebte ich hernach in merklicher Vermehrung unserer Liebe mit der Princessin Pagarnis,

und wir hatten in des Poliedes Abwesen keinen Verfolger mehr.

Cherey-Chan merckete unsere mehr als gemeine Liebe auch gar bald / welche ihm aber um so viel destoweniger mißfiel / als ich ihm zu Gemüth führte / in welchen grossen Gnaden unser Geschlecht bey Ihr. Römischen K. Mayestät stünde / er ließ uns demnach mit einander spatzieren gehen / reuten und fahren / wie wir wolten / ja er war gar gesinnet / mir die ihm von meinem Herrn Vatter seel. versprochenen Lösungs Gelder als eine Mitgifft der Fräulein (welche ohne dem nicht Fürstlich kunte außgesteuret werden) zuschencken. Also schrieb ich Brieff über Brieff nach meiner Frau Mutter / von welcher ich doch keine Antwort bekommen kunte.

Man hörete immittelst kein eintzig Wort von dem Fürsten Poliedes, sein Leib-Diener Taulach hatte sich auch bald hinweg gemacht / umb seinem Herrn zu folgen / von dem man nicht wuste / ob er ihn habe angetroffen oder nicht / ich setzte mich inzwischen in die Gunst des gantzen Chanischen Hofs / die zween Printzen liebten mich mehr als ihren unwürdigen Bruder / und hielten davor / daß ich ihnen an dessen Stelle zum Bruder geschencket wäre / wir ergötzeten uns alle Tage in Kriegs-Ubungen / und wie die Princessin Pagarnis eine grosse Liebhaberin hiezu war / als verstunde sie ihren Säbel und Bogen / ja selbst die Lantzen zu werffen dermassen wol / daß sie mehr als 20. mahl den grösten Ruhm unter uns davon trug.

Sechs Monat waren nun nach des Poliedes Abräise verlauffen / als wir Lusten bekamen / bey einem lustigen Sonnenschein auff einem hiezu bestelten Lustschiff eine Farth zur See zuthun / alles ließ sich zu unserer Vergnügung über die massen wohl an / wir waren damahlen zu Caffa, das Schiff / worin ich und die Princessin sassen / war über die massen köstlich und zierlich außgearbeitet / der Chan war schwach / sonst wäre er selber mit außgefahren / so wolte seine liebe Gemahlin den Patienten auch nicht verlassen. Neanan aber und Finimmuan nahmen eine andere Jacht / und wolten mit uns in dem Seegeln streiten / der Wind war Nordost / und waren in keinem Schifflein mehr als die zwo gemelte Personen / welche ihre Erfahrung mit dem Seegeln einander wolten zu erkennen geben.

Meine Princessin wuste mir mit dem Steuerstock über die massen wohl zu Hülff zu kommen / wir seegelten also die zween Printzen gar bald vorbey / und da wir schon 3. Meilen in dem schwartzen Meer waren / gingen wir gemacher / umb nicht allein der andern zuerwarten / sondern auch der Vögeln etliche /

die

die sich Hauffen weis umb uns her sehen liessen/zu fällen/ wor-
in mir dann meine Princessin abermahl nichts bevor gab / wir
hatten zu unserer Lust auch zwey kleine Fischer-Hamen mit uns
genommen / womit wir eine grosse Anzahl schmackhaffter Fische
auffingen / und unsern Fang damit vermehreten / wir sahen
uns zwar / nachdem wir unser Seegel schon zwo gantzer Stun-
de wieder hatten fliegen lassen / nach der Printzen Jacht umb/
dieselbe war uns aber gantz auß dem Gesichte kommen / dan-
nenhero wir unser Schifflein umbkehreten und uns gegen den
Abend wieder nach Caffa begeben wolten; aber ach wie günstig
uns bißhero der gelinde Nord-Ost-Wind gewesen war / so sehr
war er uns nunmehr entgegen / welcher sich umb die Abend-
stunde dergestalt erhub / daß er grosse Seeberge auffzuwerffen
begunte/ ach mein GOtt in welchen Aengsten schwebeten wir
damahlen! wir waren keins Sturmes gewohnet / dieweil wir
dessen Gewalt nicht allein noch niemahlen erfahren / sondern
auch woll sahen / daß die Zartheit unsers Schiffleins viel zu
gering war / die kräfftige Wellen auffzuhalten / wir trieben im-
mittelst in das hohe Meer/ und schwebeten dieselbe gantze Nacht
in lauter Angst / der Tod war kaum zwey oder drey Finger breit
von uns / und wir musten dessen äusserste Gewalt alle Augen-
blick besorgen.

Gleichwohl wolte uns unser HErr GOtt noch so wohl/ daß
es bey einem starcken Winde blieb/ und nicht zu einem völligen
Sturm kam/und da wir / da es schon wieder zu tagen begun-
te/ sahen / daß sich der Wind nicht allein sehr wieder legte /
sondern auch Sud-Ostlich umblieff / waren wir von Hertzen
froh/ wendeten unser Schifflein abermahlen/ und hoffeten durch
laviren unserer Räise ein Ende zu machen.

Aber es war ein weit anders über uns beschlossen / dem Ver-
hängniß hatte es gefallen / daß wir zwey Liebhabere getrennet
und von einander ins Elend geschifft würden/ und wolte Gott?
ich wäre nun versichert / daß meine Pagarnis noch in Ehren le-
bete / so wäre ich wieder genesen / aber ich habe seit derselben
Zeit nichts von ihr vernehmen können/ es ist mir allzu schwer /
vor euer K. Mayest. den schmertzlichen und betrübten Zufall/ der
uns damahlen betraff / zu erzehlen / doch muß ich mich woll
zwingen / eurer K. Mayestät unterthänige Folge zuleisten; Als
wir dennoch schon einen halben Tag mit unserm zurück laviren
zubracht hatten / kamen auß Osten her zwey ansehnliche Kauff-
Schiffe gerade auff uns zugesegelt / zu denen wir sich umb so
viel destoweniger Böses zuversehen hatten / weil wir sie vor
Kauff-Schiffe/und das eine vor ein Armenisches / das ander

vor ein Trapezuntisches an ihren Flaggen erkenneten / da sie nahe zu uns kamen / sahen wir auff dem Armenischen unsern allerärgesten Feind den Poliedes mit 20. wohlbewaffneten Leuten / worunter Taulach auch war / zu uns herein dringen / Er rieff dem andern Schiff mit vollem Halse zu / daß ich dem Chan diese Fräul. entführet hätte / die ihm / (dem Poliedes) verlobt wäre / worauff wir allenthalben umringet / und nach einer kleinen Niederlage gefesselt wurden.

Poliedes war so voller Freuden / als wir zweene andern voller Schrecken und Zagen / wir wollen diese Beuthe theilen / sagte er zu denen auff dem Trapezuntischen Schiff / behaltet ihr den Rauber / ich will meine Braut zu mir nehmen / welches jene mit ihm eingiengen / wie hefftig wir sich auch entschuldigten und darwieder setzeten. Ach deß allerbetrübtesten Abscheids! ach wie weinete meine Princessin! aber mein Hertz war so verstockt / und auß ihm selber / daß es nur innerlich Blut weinete / O Gott! wann ich noch hieran gedencke / so vergehet mir Hören und Sehen.

Das Siebende Haupt-Stück.

Printz Ragozi wird zu Constantinopel durch Gütigkeit eines andern Slaven / der sich an seine Stelle begibt / erlöset / ihm begegnet auff seiner Heim-Räise eine wunderliche Begebenheit / welche er außführlich beschreibet. Er machet mit Toroan grosse Freundschafft / und nachdem diese den Tetera zum dritten Mann angenommen / räisen sie mit dem Käyserlichen Gesandten nach Pohlen.

DJe allerliebste Princessin reichete mir noch einmahl ihre Hand / und rieff mir / indem ich von ihr schiede / auß dem andern Schiffe diese Worte zu: seyd versichert / mein Hertz / daß ich entweder sterben oder mit euch leben will. Der verfluchte Poliedes durffte sich unterstehen in meinem Nahmen diese Antwort darauff zu geben: diese Entschliessung soll / ehe zween Tage zu Ende lauffen / gantz geendet seyn / darauff ließ er seine Segel fliehen / und nahm einen gantz andern Strich / ich sahe ihm so lange nach / biß ich das Schiff nicht mehr mit meinen Augen abreichen kunte / im übrigen ward ich an meinem Orte woll gehalten / es waren lauter Kauffleute auff unserm Schiff / die umb grosses Gewinstes willen mich mit sich nach Constantinopel führeten / wo ich anfänglich einem Juden umb ein gantze Beurse oder 500. Rth. verkaufft ward / dieser brauchte mich

Cas

mich nicht sonderlich zu arbeiten / dann an meinen Gliedern mochte er vielleicht sehen / daß ich mehr / als ein gemeiner Mensch war / er speisete mich sehr nietlich / und hoffete mich dem Groß-Türcken selber zu schencken / und grosse Genade dadurch zu erlangen. Ich schrieb immittelst wohl 10. Briefe nach Hauß / bekam aber gantz und gar keine Antwort / und als ich dem Juden versprochen hatte / mich gegen 2. Beurse wieder zu lösen / worin er willigte / und doch wieder Geld noch Antwort bekam / gieng mir mein Elend dergestalt zu Hertzen / daß ich todt kranck davon ward. Der Jude thäte seinen allerbesten Fleiß und brachte durch Hülff der Aertzte so viel zu wege / daß es wieder besser mit mir ward / wiewohl meine Gestalt und das Fleisch immer mehr und mehr abnahmen / dannenhero er sich schon in seiner auff mich gemachten Hoffnung betrogen sahe / ich bat ihn / Er wolle mich lassen selber nach Hauß räisen / so wolte ich ihm bey meinem redlichen Nahmen das Geld übermachen / dieses aber wolte ihm sein Mißglauben nicht zulassen / sondern er erklärete sich mir zu willfahren / im fall ich ihm an seine Stelle einen andern ihm gefälligen Slaven so lange verschaffen würde.

Wer wolte aber solches eingehen? wer würde mir zu gefallen seine Freyheit verlieren? niemand kennete mich / und ich wolte mich auch nicht zu erkennen geben / sonst hätte auff meine Erlösung alle mein Haab und Gut drauff gehen müssen. In solchem elenden Zustande lebte ich mehr dann 2. gantzer Jahr / da ich eines Tages in meinen Geschäfften am Hafen gieng / woselbst ein Schiff mit unterschiedlichen Slaven anländete / hierunter war ein ansehnlicher Jüngling / den ich würdig erkennete / daß ich ihm seines Zustandes wegen mein Mitleiden zu erkennen gebe. Jener war sehr großmühtig / daß er seines Unglücks mehr lachte / als sich dessen beschwerete / wann mir das Glück / sprach er / lang gnug zu wieder gewesen ist / so wird es wohl von ihm selber müde werden / und ich lebe der gäntzlichen Hoffnung / daß ich nicht lange ein Slav heissen werde / der Türck / dem dieser Slav zuhörete / fragte mich / ob ich ihm (dem Slaven) nicht einen andern Herrn umb eine feine Summa Geldes wüste / ich dachte gleich an meinen Juden / dann ich hätte gerne gesehen / daß ihn derselbe gekaufft hätte / weil derselbe seine Slaven dem Ansehen nach wohl und übel hält / und dieweil ich grosses Verlangen truge / in dieses Schlaven Gesellschafft zu leben / dann seine Freymühtigkeit / und die mitten in seinem Elend lustige und immerdar spielende Reden und Gebärden gefielen mir dermassen wohl / daß ich ein hertzlich

Verlangen hatte / ihn zu einem wahren Freund zu erlangen. Eben als ich noch mit dem Türcken redete / kam mein Jude und klopffete mir / seiner Gewohnheit nach / auff die Achsel; wie ists mein Slav? sagte er zu mir / suchestu Trost an deines gleichen? Ach mein Herr / gab ich ihm zur Antwort / hie ist ein überauß schöner und verständiger Slav / dessen Gebärden seinen Stand und Geschicklichkeiten / mehr / als zuviel / verrahten / ich rahte euch / kauffet ihn / und haltet ihn / wie ihr mich bißhero gehalten habt / so will ich davor gehalten seyn / wann ihr Schaden dabey haben werdet / der Jud sahe den Slaven / der sich Blax nennete / darauff genaue an / und kauffete ihn so bald vor 600. Rth.

Also kommen wir zween bey einem Herrn in Dienste / und dieweil Blax ein überauß auffrichtig Gemüth jederzeit spühren ließ / mir aber seinen Stand und rechten Nahmen niemahlen zu erkennen geben wolte / so kunte ich nicht umbhin / ihme die wahre Beschaffenheit meines gantzen Zustandes zu erzehlen / ich bate ihn darauff hertzlich / mich nicht allein gegen einen eintzigen Menschen zu verrahten / sondern damit ich dieser Versicherung desto gewisser wäre / sich selber mir etwas mehr zu offenbahren. Es ist mir von Hertzen leid / antwortete er mir damahlen / daß ich euch eurer Bitte nicht kan gewehren / ein starckes Gelübde hält mich davon / und wolte GOTT! ich wäre davon entlediget / so würde ich nicht säumen / euch zum wenigsten diese Nachricht zu geben / daß eure Freundschafft der meinigen wohl werth sey. Diese Worte machten mir wunderliche Gedancken / ich ehrete ihn von stund an nicht anders / als meinen leiblichen Bruder / und dieweil er eine ungemeine Wissenschafft in Abmahlen und Schillern hatte / so gewann er in kurtzer Zeit ausserhalb seinen Diensten / die er alle mit Lusten nebst mir verrichtete / so viel Geld / daß er dem Juden sein außgelegtes doppelt wieder geben konte / und sich also durch seinen eigenen Verdienst wieder befreyete. Der Jud sprach ihn redlich loß / und war gesinnet ihn wieder nach Hauß ziehen zu lassen / als er aber meine grosse Bekümmerniß sahe / tratt er allein zu mir / und fieng bitterlich an zu weinen / Durchl. Printz / sagte er / ich müste gantz ohne Verstand und nicht werth seyn einer eintzigen Guhtthat / die man an mir bewiesen hat und noch beweiset / wann ich euer auffrichtiges Gemüht mit dem allergeringsten betrüben solte / sehet / ich bin GOtt Lob wieder frey / eure Gelder können nicht kommen / wollan / ich bitte euch eines / werdet ihr mir hierin willigen / so will ich euch auch / gleich wie mich frey machen. Ich verhieß ihm bey meinen Ehren nachzukommen / doch

doch daß ich dadurch unserer beyden Freundschafft nicht verletzete. Wollan/sagte er darauff/ so ziehet dann nach Hauß/ich will so lange an eure Stelle stehen/und deß Juden Pfandsmann seyn/ schicket das Geld/so bald ihr könnet/ hieher/ daß ich befreyet werde/ geschichts dann gleich/ daß es durch einige Ungelegenheit nicht an den rechten Mann komme/so will ich mich wieder auff solche Manier befreyen/ als ich schon gethan habe. Ich hatte geschworen seinem Rathe nachzukommen/ sonsten würde ich nimmermehr ein solches Laster an meinen Wolthäter begangen haben/ und dieweil der Jud dahinter kam/ daß Blax ein grosser Künstler im Mahlen wäre/ so gereuete es ihn schon erlassen zu haben/ war ihm dannoch lieb/ daß er sich vor mich zum Pfandsmann einstellete'/ sein Geitz war so beschaffen/daß er umb ein mehrers von dem unschuldigen Blaxen zu pressen/ mich auff vier tausend Rth. anschlug/ welche zu hohlen ich selber außräisete/ Blax gab mir 50. Rth. mit auff den Weg/ womit ich/ nachdem ich mir einen freyen Paß verschaffet hatte/ hinweg räisete/ ich hatte mir vor die Helffte meines Geldes ein gesattelt Türckisch Pferd gekauffet/ worauff ich in einem Tage 10. Teutsche Meile ohne alle Beschwerung ablegen kunte.

Ich war schon eine Tagräise hinter Philippopel als ich in einem bergischen Weg ritte/ da ich auff einem hohen kahlen Hügel eine Türckische Weibs-Persohn gantz allein sitzen sahe/ sie warff ihre Augen allenthalben umb sich her/ es kam mir sehr wunderlich vor/ daß ich an einem solchen einsahmen Ort ein eintzele Weibs-Persohn antraff/ die anders keine Gesellschafft als lauter hohe Berge umb sich hatte/ und dieweil der Hügel/ worauff sie saß/ nicht weit auß dem Weg war/ so lenckete ich mein Pferd daselbst hin/ denn ich bildete mir ein/ sie müste etwa von den Jhrigen verlassen/ und an diesen Ort verdammet seyn/ auff welchen Fall ich gesinnet war/ sie mit mir zu nehmen/ und bey ehrliche Christen zu bringen/ dann ihr Ansehen schien von fernen schon so schön/daß ich an der Warheit keines weges zweiffelte; als ich zu ihr kam/ stieg ich vom Pferd/ und tratt zu ihr/ wie ists schöne Dame? sagte ich/ wie soll ich eure Einsamkeit außdeuten? Sie sahe mich mit weinenden Augen an/ und blieb sitzen/ ach sprach sie/ nachdem sie sehr tieff geseufftzet/ ich bin die elendeste Person auff Erden/ und muß noch in meinem Jammer verzagen/ dieweil ich nicht sehen kan/ wer mir helffen möge. Behüte GOtt! antwortete ich ihr darauff/ das sind wunderliche Reden/ seyd ihr unschuldig an eurem Elend/ so werden sich ja noch Leute finden/ die sich eurer annehmen/ seyd ihr aber selber schuld daran/ so seyd in eurem Zu-

stand gedultig / habt Busse / und gedencket / daß sichs dannoch einmahl enden werde. Ihr könnet / mein Herz / fiel sie mir hierauff ins Wort / von meinem Elend nicht urtheilen / so lange ihr dessen Beschaffenheit nicht wisset / ich sage euch demnach / daß ich einen Jüngling liebe und doch nicht lieben kan / daß ich denselben auch hasse / und doch nicht hassen kan / daß derselbe Jüngling überauß schön / und doch auch überauß garstig / daß er lieblich redet / und doch auch erschröcklich in seinen Worten ist / er spricht selber er heisse Asmot, und habe nebst diesem noch viel andere Nahmen / er sey sehr reich / und doch einer von den allerärmesten der gantzen Welt.

Eine solche Beschreibung eines Liebhabers hatte ich mein Lebtag noch nicht gehöret / ich kunte diesen Liebhaber vor keinen Praler halten / dann seine Worte hatten solches nicht zugelassen. Ich fragte aber die Dame / wo sich dann dieser Asmot auffhielte / und wie sie mit ihm sey bekandt worden. Er spricht / gab sie zur Antwort / er wohne in einem mächtigen Schloß / welches ihm doch allzu klein / und als ich mit ihm bekand ward / kostete mich solches das Leben eines sehr angenehmen Bräutigams / Tefiler hieß dieser Mensch / er war eines Kauffmanns Sohn auß Nicopel, dessen Bassa Tochter ich bin / er liebete mich und ich ihn hinwieder / und unsere Liebe war so hefftig / daß wir einander die Treu mit einem theuren Eyde zuschworen / als dieses aber vor unsere Eltern beyderseits kam / kunte unser Zweck an keiner Seiten seinen verlangeten Fortgang erreichen / die Eltern waren uneinig und keines wolte sein Kind dem andern geben. Tefiler sehend / daß wir in unserer Liebe unglücklich waren / verschwur sich unser beyde Vätter zu erwürgen / so würden die Mütter desto leichter zu gewinnen seyn / er wachte einen Anfang an seinem leiblichen Vatter / welchem er bey Nachtzeit die Kähle abgeschnitten hat / er wolte seinen Grim meinem Vatter auch wohl gezeiget haben / derselbe aber hatte immerdar eine starcke Wachte umb sich / dannenhero er mich beredete / mit ihm davon zu fliehen / worin ich vermög der hefftigen Liebe leichtlich willigte / als wir nur eine halbe Meile vor das Thor kamen / begegnete uns ein ansehnlicher Reuter / welcher den Tefiler freundlich grüssete / jener aber hatte eben mit mir zu reden / daß er nicht darauff achtete / worüber der Frembde ergrimmet und ihn mit seinem Säbel überfiel. Tefiler stellet sich bald zur Wehr / und sie trieben einander so lange / biß sie in einen Wald und mir gar auß dem Gesichte kamen / dann der Schrecke war so groß bey mir / daß ich in wehrendem Gefechte in einer Ohnmacht vom Pferde stürtzete.

Als ich wieder zu mir selber kam / sahe ich den frembden Reuter / welcher einen Rock von güldenem Tuch anhatte / wieder zurück kommen / dieser brachte mir des Tefilers Kopff in der Hand / und sagte: schönste Zesker , (so heisse ich) euer Liebhaber war euer nicht werth / erwehlet mich an seine Stelle / so will ich euch zu einer gewaltigen Fürstin über viel hundert tausend Menschen machen. Ich weiß selber nicht / wie mir geschahe / und wie ich mich so schleunig habe endern können / meinen Tefiler zu lieben / es gereuete mich / daß ich ihn geliebt hatte / ich erwehlte diesen / der sich Asmoth nennete / zu meinem Buhler / worauff Er mir eine Kleinodie verehrte / die ein jeder / der sie sehen wird / vor mehr / dann 200. Tonnen Goldes / schätzen wird / er zog mit mir zu meinem Vatter / und bewegte denselben mit seinen überauß anmühtigen Reden / daß er in unsere Heurath willigte / er zog darauff hinweg / und hat uns hernach offters besuchet / da Er mir seinen Zustand / wie ich schon erzehlet / offenbahrete / so lange er nun bey mir war / muste ich ihn von grund meines Hertzen lieben / so gar / daß ich ihm nicht abschlagen kunte / wie würckliche Eheleute einander gönnen / wann er aber wieder von mir war / so konte ich kein Wort von ihm hören / die Haare stunden mir / wann ich nur an ihn gedachte / zu Berge / er kam mir vor als der allergarstigste Mensch / und mit einem Wort / in seiner Abwesenheit hassete ich ihn wegen seiner Mängel so sehr / als ich ihn gegenwärtig wegen seiner Vollkommenheiten liebete.

Mein Herz Vatter selber begunte ihm von Hertzen feind zu werden / aber als er vor dreyen Tagen abermahl in unsern Hoff kam / und ich ihn nur erblickete / lieff ich ihm mit außgestreckten Armen entgegen / und berichtete ihm unverständig / daß mein Vatter gegen ihn anders gesinnet wäre / welches ihn dergestalt ergrimmete / daß er nicht selber mit ihm reden wolte / er nahm Abschied von mir / und befahl mir / meinen Vatter bey Nachtzeit umbs Leben zu bringen / welches ich die folgende Nacht bewerckstelliget habe / nun aber lebe ich in den allergrösten Aengsten / ich muste nach begangenem Mord davon fliehen / und dieweil er mich an diesen Ort beschieden hat / so erwarte ich nun seiner mit Schrecken und Verlangen.

Als nun die Türckische schöne Dame solches erzehlet hatte / überfiel mich ein halbes Grauen / ihre That war erschröcklich / ihr Liebhaber wunderseltzam / und die Einsamkeit des Orts so groß / daß ich wieder zu Pferde sitzen und davon reuten wolte / Zesker aber bate mich umb GOTTes willen / daß ich bey ihr bliebe / biß ihr Liebhaber käme / dann sie furchte sich sehr al-

lein bey ihm zu seyn / also setzete ich mich neben sie / und warteten also mit einander / was auß diesem Dinge werden wolte.

Kaum hatten wir eine Viertel Stunde bey einander gesessen / da erhub sich ein erschröcklicher Sturmwind / welcher die gantze Welt über einen Hauffen zuwerffen schien / bald fieng es an zu donnern und zu blitzen / die Kräfften der gantzen Natur bewegten sich / und wir waren damahlen in solcher Gefahr und Angst / daß wir sich mit einander zum Berg hinunter begaben / mein Pferd erwehlete das weite Feld / und mir war es ohnmöglich / dasselbe zu erlangen / der Wind sauste / brauste und saug dergestalt zwischen dem Gebürge herein / daß wir meineten / er würde eine Klippe herunter werffen / und uns alle zerschmettern / die Schlossen fielen so häuffig / daß bald darauff eine solche Fluht darauß ward / daß wir sich wieder nach der Höhe begeben musten / das Donnern und Blitzen hielt mit solcher Gewalt an / daß es nicht Wunder gewesen wäre / wann wir graue Haare mit einander bekommen hätten.

Da wir in solchen Aengsten 2. gantzer Stunden geschwebet hatten / legte sich dieses erschröckliche Ungewitter auff einmahl / der Himmel ward blau und überall helle / die Sonne trucknete uns mit ihren heissen Strahlen / daß wir in einer Stunde schon wieder gantz trucken waren / da wir von fernen einen ansehnlichen Herren mit zween in roht Scharlachen gekleideten Dienern daher ziehen sahen / sie ritten drey Rappen / und der Herr hatte unter einem schwartzen Sammitten Rock ein gülden Lacken-Kleid / Zesker kennete ihn gar bald / daß es nemblich ihr Asmot war / sie begunte über den gantzen Leib zu zittern / welches mich auch fast zur Furcht solte beweget haben / ich ward demnach diesem Asmot von Hertzen feind / und nahm mir vor die Jungfrau von ihm zu erledigen / ob ich gleich gantz allein war / und jener zween Diener mit sich brachte / aber ich ward / gleich wie die Jungfer / als er mit uns zu reden anfieng / gantz anders gesinnet / die Dame küssete ihn auffs holdseeligste / und Er empfieng sie dermassen höfflich und liebreich / daß ich dergleichen mein Lebenlang nicht gesehen habe / er hätte wohl überflüssige Ursach gehabt mich mit schelen Augen anzusehen / weil er mich bey seiner Liebsten so allein antraff / aber er redete auffs allerfreundlichste mit mir / so gar / daß er mich sampt seiner Liebsten zu sich auff sein Berg-Schloß / so in der Nähe liegen solte / nöhtigte.

Wir säumeten sich nicht lange / sondern alß Zesker und ich die beyde mitgebrachte ledige Pferde bestiegen hatten / ritten

wir

wir gesambten Hauffens gerade nach dem Westen / nach einer halbstündigen Räise kamen wir in einen grossen dicken Wald / worin es wegen den schattichten Bäumen überall sehr finster war / bald kamen wir vor einen grossen Felsen / an dessen Fuß eine grosse Höhle uns den Eingang gönnete / hie stiegen wir ab / überliessen den Dienern die Pferde / und giengen unser drey hinein / nach einer Viertel-Stunde gehens kamen wir in einen lichten Vorhof / dessen Pfeile / worauff ein prächtiges Obergebäu stund / lauter Jaspis waren / mitten in diesem Platze war ein grosser Lustgarten / auff der einen Seiten mit den allerschönsten Cedern und Cypressen / auff der andern mit Palmen und Cytronen / auff der dritten mit Feigen und Tatteln / auff der vierten Seiten aber mit Pomerantzen und Granat-Bäumen durch einander besetzet / rund umb diese herumb stunden die allerlieblichste Nägel-Sträuch und Mußcaten-Bäumlein / mitten drinnen waren die allerschönste / seltzamste und sehr wohlriechende Gewächs / die allerlieblichsten Rosen von allerhand Arten / an der Sudseiten stund ein gantzer Ort voll Traubenstöck / dieser Lust-Platz war mit ansehnlichen Gallerien unterschieden / hie und da stunden grüne Laubhütten / künstliche Brunnen-Stücke / und die allertrefflichste Marmel-Bilder / als wir diesen Wunder-Garten eben am genauesten besichtigen / kamen 50. über die massen schöne und in lauter gulden Stück außgekleidete Damen / deren gleichen ich mein Lebenlang nicht gesehen / nach diesen folgeten so viel und eben in solche Stücke gekleidete Jünglinge / diese alle wurffen sich vor uns auff die Erden / und redeten / als obs auß Ehrerbietigkeit geschehe / kein eintzig Wort / auff des Asmots Winck aber stunden sie wieder auff / und folgeten uns nach biß in das mehr als Käiserliche Schloß / die Vorgemacher waren alle mit Ebenholtz herumb getäfelt / mit Schneeweisen und pechschwartzen Alabaster gepflastert / und die Fenster überall von dem klaresten Christall / endlich kamen wir in das rechte Hauptgemach / hie stunden wir vor allen seltzamen Kostbarkeiten gantz entzuckt / unsere Augen glaubeten nicht was sie sahen / daß es warhafftig seyn konte / eine Tafel aus gegossenem Golde mit dem allerreinesten Sydonischen Leinwand bedeckt / stunde mitten ein / die Teller (deren 12.) waren Karfunckel / die Löffel Smaragd / und die grosse Schüsseln güldene Platen / die kleine aber auß Sapphiren gearbeitet / eine jede Scheibe von den Fenstern war ein dünner geschliffener Demant / die Rahmen Ebenholtz / und das gantze Getäfel an den Wänden war von Cedern und mit Rubinen prächtig eingelegt / eine grosse Wasser-Kann und Becken stunden auff einem Träsur / so alles auß Chrystallen gearbei-

arbeitet war / an der Morgenseiten stund ein Bette / dessen Vorhang von schwartzer Seiden und mit Perlen über die massen köst- und reichlich besetzet war / die Stollen waren gülden / und der gantze Himmel auß gegossenem Silber mit mehr dann tausend Turckoisen besetzt / das Bette selbst war aus einer solchen frembden und köstlichen weichen Materie / die mir gar nicht bekand war / zweene Schämel stunden davor / alle beyde aus schwartzem Ebenholtz / darauff lagen Küssen aus guldenen Stücken / sonsten stunden umb die Tafel 12. andere Stühle von reinem Elffenbein / worauff die Hinderknöpffe gülden und oben auff mit grossen Diamanten gezieret waren. Der gantze Saal war gepflastert mit Hiazinten / Chrisoliten unter einander wechselweise / sie waren aber alle mit Gold-Sande und den anmuhtigsten Kräutern und Rosen bestreuet / welche einem das Hertz im Leibe erquicketen / die Thüren / deren in diesem unvergleichlichen Saal 4 gegen alle vier Theile der Welt stunden / waren aus Cypressen Holtz mit Perlenmutter über und über eingelegt / die Posten derselben waren güldene Seulen / mit dem künstlichsten amelirten Laubwerck. Die gantze Bühne / welche rund und in vielfältigen Gewölben / die doch auff keiner Seulen ruheten / bestunde / war auß einer durchsichtigen Materie gemacht / welche ich anders nicht beschreiben kan / als daß sie sehr hell und unbeschreiblich schön war / hie sahe man die klare Sonne in ihrem erwunscheten Glantze / doch mit dem Unterscheid von der rechten / daß sie denen Kertzen / deren auff der Tafel 6. stunden ihren Schein nicht verdunckelten / dorten scheinete der bleiche Mond / an dem man wohl sehen kunte / daß er sein Liecht nur auff Borg gelehnet hatte / allenthalben schimmerten blaue und lichtrohte Sternlein mit einer solchen Anmuht / daß ich dergleichen mein Lebenlang niemahlen gesehen habe.

Als wir diesen unschätzbahren Saal nun zur Gnüge betrachtet hatten / führete uns Asmoth zu dem köstlichen Wasser-Becken / und nöhtigte uns die Hände zu waschen / die schöne Türckin griff nach dem Wasser / fand aber das Gefäß ledig / über welchen Fehlgriff Asmoth dermassen lachete / daß ihm der Bauch schüttelte / damit es aber nicht das Ansehen hatte / ob wolte er seine Zesker beschimpffen / so entschuldigte er sich gar bald / unterdessen öffnete sich auff dem Pflaster eine sehr kleine Röhr / worauß das allerklareste Brunnenwasser mit Gewalt in die Höhe sprützete / daß wir dessen keinen Mangel mehr empfunden; Nachdem wir uns gereiniget hatten / führete uns der prächtige Asmoth zur Tafel / Zesker sasse nebst ihm oben an / ich neben jene / und da wir uns kaum gesetzet hatten / tratten 9. über

die

die massen ansehnliche Cavalliere herein / diese neigeten sich sehr tieff und setzeten sich auff die so viel übrige Stühle / ihr gantzes Ansehen war recht Mayestätisch / die schwartze lange Perucquen voll des allerlieblichsten Puders / ein jeder hatte eine schwere güldene Kette umb den Hals / ihre lange Röcke waren scharlachen mit güldenen Kanten und grossen und kleinen Perlen reichlich besetzt / der Saum war prächtig / künst- und köstlich geburdirt / ihre Hembder waren auß schneeweisser Seiden gemacht / die Hosen / von denen man wenig zu sehen bekam / waren gülden Lacken mit Blumenwerck / im übrigen waren die Beine mit Stifeln und Sporen bezogen / jene aus wohlriechendem Leder / und diese von klarem Golde / ihre Hände waren voll kostbahrer Ringe / und mit einem Wort / sie waren dergestalt außgezieret / als ihnen kein König nachthun kan und wird / so waren ihre Qualitäten auch also beschaffen / daß sie nicht ansehnlicher hätten seyn konnen.

Als sich diese ansehnliche Fürsten / (dann davor durffte ich sie billig halten) nach ihrer Ordnung gesetzet hatten / fieng der erste an die Speise zu zerlegen / der ander versahe das Ampt eines Mundschencken / und wann einer sein Ampt gethan / ward er von seinem Nachtbahren abgewechselt / biß sie die Reige alle getroffen hatte / da satzeten sie sich nieder / assen und trancken selber / und überliessen die Auffwartung zween prächtigen Jünglingen / so in langen schwartzen Sammitten Röcken mit rohtem Atlaß gefüttert / herein tratten / diese blieben allewege vor der Tafel stehen / und warteten uns auff / so lange Tafel gehalten ward / und in Warheit / sie verrichteten das ihre auch mit solchen wohlanständigen Gebärden daß ichs nicht beschreiben uoch sattsahm rühmen können.

Unter wehrender Mahlzeit / wobey mir und der schönen Zesker durch wegen des gar zu grossen und unerhörten Prachts aller Lust zu essen vergieng / erschienen 24. schöne kleine Knaben / alle in blau Atlaß gekleidet / ein jeder hatte eine güldene Kron / diese setzten sich mitten in dem Saal in einen Kring / die helffte spieleten auff allerhand wohlklingenden Instrumenten / und die andern sungen dermassen lieblich darunter / daß man in der gantzen Welt schwerlich dergleichen Harmony mag gehöret haben / wann sie das ihrige mit musiciren gethan hatten / stunden sie auff / und stelleten sich an eine Reige / stracks tratten 24. in Meer-grün gekleidete schöne Mägdlein hinein / diese paareten sich mit den Knaben / und hielten einen solchen Tantz / daß sich ein jeder darüber entsetzen muste / die Geradigkeit ihrer Beine war so beschaffen / daß ihr kein Tantzmeister beykommen können / so /

wann

wann die übrige Leibsbeugungen und andere bey dergleichen Sachen gewöhnliche Höfflichkeiten auch so gethan / daß man sie nicht vor Kinder / sondern verständige Jünglinge (da doch dem Ansehen nach keiner von diesen 48. das 8te Jahr überschritten hatte) halten müste. Wann sie etwa eine halbe Stunde gesprungen hatten / giengen die Knaben wieder an ihre Stelle / nnd rühreten die Instrumenten / die 24. Mägdlein aber stelleten sich hinter die schöne Zesker / und dieneten derselben über die massen höfflich.

Wir hatten schon länger als drey Stunde also in lauter Verwunderungs würdigen Anmuhtigkeiten zubracht / als sich das sonst klare Ober-Gewölbe gantz verdunckelte / die Sonne schlich nebst dem Mond hinweg / und alle Sternen verlohren ihren Schein auff einmahl / daß wir es den Lampen zudancken hatten / wann wir noch sahen / bald fiel ein starcker Thau oder sanffter Regen durch das verdunckelte Gewölbe / und benetzete den gantzen Saal mit allem was darinnen war / was herunter kam / war nicht anders als das lieblichste Rosenwasser / er roch einem so anmuhtig entgegen / daß keiner war / dem diese liebliche Netzung unangenehm gewesen wäre. Dieser Thau wehrete nur eine halbe Viertel Stunde / als sich alles wieder auffklärete / die helle Sonne sampt Mond und Sternen kamen wieder an ihren Ort / und truckneten uns dergestalt wieder ab / daß wir von dem abgefallenen Safft nichts mehr / als den unvergleichlichen Geruch übrig behielten / dieweil aber Zesker, weiß nicht warumb / sehr kalt an ihrem Leibe blieb / so befahl Asmoth, daß man auff dem Camin sobald ein Feuer anlegte / dieses war kaum gesagt / als schon eine jede von denen 24. Auffwärterinnen das ihre herzu hohlete / die machten ein lichtbrennendes Feuer von lauter Caneel oder Zimmetrinden / darin warffen sie so viel Arabische Spetzerey / daß ein unbeschreiblich-anmuhtiger Geruch von der Flammen auffgieng. Asmoth führete seine Zesker nach dem Camin / und setzete sie auff einen Elffenbeinen Sessel / so mit grünem Sammit überzogen war / ich aber blieb nebst den anderu 9. Cavalliren über der Tafel / und sahe denen Verliebten bey dem Feuer zu / immittelst gieng die herzliche Music ihren Gang / darauff folgete der zierliche Tantz der Kinder / und wann sie abermahl das ihrige gethan hatten / setzeten sie sich in einen Kring / und sungen alle Mägdlein unter der spielenden Knaben Instrumenten.

Inzwischen ward es mit der schönen Zesker immer ärger / alle Farbe vergieng ihr bey dem wohlriechenden Feuer / die Hände hiengen bey dem Sessel herab / der Kopff auff einer Seiten

der

der Schulter / und mit einem Wort / sie war nicht mehr bey ihr selber / weßwegen Asmot befahl / daß man ihr ein Fußbad reichete / geschwind kamen die 24. schöne Mägdlein mit einem grossen silbernen Zuber / worin der allerschönste Malvasier mit allerhand frischen und starckriechenden Spetzereyen vermischet war / eine jede von diesen mehr als Königlichen Auffwärterinnen hatte ihre weisse Seiden Trück-Servetlein auff der Schulter / sie badeten der schönen Zeiker in dem Wein ihre Beine und Füsse / und wuschen sie mit warmer Milch wieder ab / hernach bestrichen sie dieselbe mit dem allerköstlichsten Narden Oehl / und liessen solches bey der Hitze des Feuers eintrucknen.

Weil aber alle diese Erquickungen nicht mächtig gnug waren der jungen Türckin / deren Schwachheit mehr am Gemüth / als am Leibe / zu hafften schien / ihre Kräfften wieder zu geben / als befahl Asmot daß man sie nach dem köstlichen bereiteten Bette / so eben auch in diesem Saal an der Westseite stund / brächte / er selber nahm sie bey der einen / und der Vornehmste von denen / so mit uns an der Tafel gespeiset hatten / bey der andern Hand / und führeten sie also hin / der gantze Hauffe folgete ihr nach / als sie aber auff dem einen prächtigen vor dem Lager stehenden Sessel saß / ließ Asmot von den jungen Mägdlein seine Liebste entkleiden / Er selber aber sich von so viel Knaben / wir andern alle mit einander musten unsern Abschied nehmen / und ich kan nicht sagen / was weiter mit ihr vorgelauffen / dann einer von den vornehmen Cavalliren führete mich in ein über die massen prächtiges Zimmer / worin 8. Bettstätte stunden / sie waren alle mit blauen seidenen Vorhängen gezieret / deren Ende mit guldenen Fräntzen besetzt waren / in deren eins legte ich mich nieder / und entschlieff so sanfft / daß ichs nicht einmahl gewahr ward / ich fiel sehr weich in das Bette / aber ich stunde hart und unsanfft wieder auff / dann da ich des Morgens früh wieder erwachte / mein GOtt wie erschrack ich! ich war voll Wunders als ich mich nicht mehr in einem prächtigen Zimmer / sondern in einer garstigen stinckenden Höhle auff einem todten Gauls-Kopff liegen sahe / an statt der lieblichen Music hörte ich mehr als 20. Wölffe umb mich heulen / über deren Geschrey ich erwachete / der Gestanck dieses Orts und die Unannehmlichkeit des gantzen Gemachs zwang mich / daß ich nicht eine Minute länger drinnen bleiben möchte / ich kroch herfür / und sahe umb mich herumb / auff einem wüsten Platze mehr dann hundert Aese von Thieren liegen / an deren verfauleten Fleisch sich die Raub-Vögel und Thiere sättigten.

Hie

Hie sahe ich nun allererst / daß alles / was ich des vorigen Tages gesehen hatte/eine eitele Verblendung gewesen war/ und mich wundert nichts mehr / als wie es mit der Zesker abgelauffen seyn mag / diese hatte zweiffels ohne an dem begangenen Vatter-Mord / gleich wie ihr erster Liebster Tesiler verdienet/daß sie von dem Teuffel also gebländet / und endlich nach einer kürtzen Frölichkeit in ewige Plage gestürtzet ward. Ich gieng eilig von diesem unflätigen Ort hinweg / und war sehr zornig auff mich selbsten / daß ich mich also hätte betäuben lassen ; nach einer Stunde gehens fand ich mein Pferd / so ich am vorigen Tage verlohren hatte / noch gesattelt an einer frischen Weyde gehen / welches ich beschritte und meinen Weg wieder vor mich nahm. Als ich nach Nicopolis kam / (dann ich wolte gleich zu/ nach meiner Frau Mutter reuten/) bekam ich Zeitung / daß dieselbe vor weniger Zeit Todes verblichen / meiner Frl. Schwester Borranda von etlichen Räubern entführet / und im übrigen zu Hauß alles sehr übel zustünde/dannenhero ich hieher in meinem Fässel geeilet habe/ in Hoffnung von ihrer K. Majest. guten und gnädigen Bescheid wegen meiner Erlösung zu erlangen. Welches ich/ GOtt sey Danck / auch erhalten habe.

Hiemit endete Fürst Ragotzi seine Rede / und ließ die Zuhörer in grosser Verwunderung/ Ihr. K. Mayestät kunte sich nicht enthalten / diese Worte im Zorn herauß zu stossen / so sehen wir wohl / Abaffi will uns alle miteinander äffen / nun wohlan / es soll ihm (ob Gott will) ein solcher Ring in die Nase geleget werden / daß er einen scharffen Zuchtmeister daran haben und empfinden soll.

Sein Majest. versprache ihm auch einen gar reichlichen und recht Fürstl. Unterhalt / und damit nahmen die andern vor dieses mahl demühtigen Abschied. Toroan hatte nunmehro vernommen / was vor einen gewaltigen guten Freund er an diesem Ragotzi hatte/Er war seiner Borranda einiger und leiblicher Bruder/wem solte er sich mehr/ als ihm/ vertrauen? er offenbahrete ihm/so bald sie allein kamen / seinen gantzen Zustand / und hinterhielt ihm nichts/was zum Beweißthumb seiner grossen zu der Christlichen Borranda getragenen auffrichtigen Liebe dienete/dannenhero es geschahe / daß diese zween Fürsten solche Freunde wurden / deren gleichen Europa wenig gesehen hat / und ob gleich Tetera dem Stande nach ihnen zu gering fiel / so erinnerten sie sich gleichwohl / daß sie sich zu dieser Zeit mit ihrem hohen Stande zu erheben keine Ursach hätten / nahmen dennoch den Tetera mit unter sich zum dritten Mann / und dieses Kleeblath ward einander in kurtzem dermassen vertraulich /

daß

daß einer deß andern Willen gleichsam an den Augen abmercken kunte.

Kurtz hernach schicket Seine Majestät den Grafen Schafgotsch/als einen Käiserl. Gesandten / nach der Polnischen Wahl/ und weil man Nachricht hatte / daß etliche Polnische Stände mit ihren Stimmungen schon auff den Siebenbürg. jungen Ragotzy gedeutet hätten/so bekam nicht allein derselbe/sondern auch Toroan und Tetera, dem jener die Begebenheit der Inaspa schon weitläufftig erzehlt hatte/Lusten mit dem Gesandten zu gehen/ und zu sehen/ was sich zu Warschau bey der Wahl wichtiges begeben möchte. Graf Schafgotsch zog also mit einem prächtigen Geleit hinweg/ er hatte 18. Lacqueyen/12. Pagen/6. Trompeter/4. Kammerdiener/zween Stallmeister/einen Marschall/ und viel Adeliche Personen / worunter sich gemeldtes Klee-Blat unbekant hielte / eine Leib-Quardie von fünfftzig Heyducken/bey dem Abschied versprach Seine Majestät unserm Toroan zu seinem Unterhalt jährlich zwölfftausend Reichsthaler zu verehren.

Das Achte Hauptstück.

Ein Polnischer beredter Gastgeber beschreibet unsern Fürsten deß Königreichs Polen Landschafften und Regenten von Anfang her/ biß auf den heutigen Tag/auch was vor welche anjetzo in der Wahl sind.

Es will unnöthig seyn / den gantzen Verlauff dieser Polnischen Räis weitläufftig zu beschreiben / sondern weil denen Räisenden auff diesem Weg nichts merckliches auffstieß / als will ich mich darin auch weiter nicht auffhalten/sondern nur melden / daß sie zu Warschau herrlich/ und als eine Käiserliche Gesandtschafft empfangen / und in eine vornehme Herberge geleget wurden. Weilen nun Toroan grosse Begierde hatte/ zu wissen / wie weit sich anjetzo das Königreich Polen erstreckete / auch auß deß Wirths Reden wol abnehmen konte / daß derselbige ein sonderlicher Staats-Mann war / so bate er ihn/ daß er ihme den jetzigen Zustand deß Reichs / und wo möglich / die Ordnung der Polnischen Königen / auffs kürtzeste erzehlen möchte/welcher darauff also anfieng:

Was vor diesem Sarmatia Europæa hieß / das ist heut zu Tag Polen / und wir werden Polacken genennet/weil wir Nachkomene deß Lechi sind/wie uns dann auch die Türcken Lechi, die Ungarn Lengel oder Lechel, die Moscowiter aber Lachos nennen. Die Polen haben ihren Ursprung nicht von den Scythen / wie viel dafür halten / dann nicht allein die Griechen / sondern auch die Römer geschrieben haben / daß alle Völcker oberhalb dem

schwartzen Meer und daherumb Scythen gewesen / da man doch mit Warheit erweisen kan/daß ohne die rechte Scythen / (so heut zu Tage die Tartarn/Türcken/ Araber und Persen sind) in obgesagten Orten vier Haupt- oder grosse Völcker gewesen: Erstlich die Slovaten/so im heutigen Polen/Mähren/Schlesien/Böhmen und Pommern gewohnet / zum andern die Geten/ so Pannonien, Dacien, Mœsien und Illyrien eingehabt / zum dritten die Sarmatæ, so zwischen der Dniper / Walga / dem schwartzen Meer und Caucasischen Gebürg gewohnet / viertens die Reussen/so den heutigen Moscowitischen Strich eingehabt.

Das heutige Polen/und was darunter gerechnet wird/ erstrecket sich also vom 48. biß zum 57. grad/ vor der Breite/ sehr weit in die Länge / und seine Breite vom 58. biß 61sten grad longitud. ist auch über zweyhundert Teutsche Meilen. Es wird umbschlossen und hat von Abend die Marck Brandenburg/ und Pommern/ von Mitternacht die Ost-See/Liffland und Moscau: Von Morgen ein Stück von Moscau und die Tartarey: Von Mittag die Wallachey/Moldau und Schlesien.

Polen ward eigentlich also abgetheilet: Erstlich was eigentlich und von Alters her zur Polnischen Kron gehöret / als da sind Groß Polen/worinnen ligen die Palatini Posnanensis, mit sieben Castellanen / Calissiensis mit sechs Castellanen / Siradiensis mit vier Castellanen / Lemiciensis mit drey Castellanen / Dobriniensis mit drey Castellanen / Rarensis mit drey Castellanen / und Plocensis mit so viel Castellanen. Klein- oder Ober-Polen/ darinnen sind die Palatini Cracovienſis, mit vier Castellanen / Sandomiriensis mit acht Castellanen. Zu diesen beyden Theilen werden gerechnet die Herrschafften 1. schwartz Reussen/wo die Palatini Leopolensis mit fünff Castellanen / und Belsensis mit seinen Castellanen. 2. Cujavia, worinnen zu finden die Palatini Brestensis, mit drey Castellanen / und Uladislaviensis mit zwey Castellanen. Und dann drittens Meczovia, allwo der Palatinus Cyonensis mit sieben Castellanen.

Zum Andern / was mit der Zeit unter diese Kron kommen ist / als Podlachia: Das Königliche Preussen / darinnen sind die Palatini, Marienburgensis, Culmensis, Elbingensis und Gedanensis, mit so viel Castellanen. Das Hertzogliche Preussen / darinnen der Palatinatus Bielseensis, mit zweyen Castellanen. Lithauen das Groß-Hertzogthum / worinnen zu finden die Palatini, Vilnensis mit dreyen Castellanen / Breslaviensis mit zen Castellanen / Trocensis mit vier Castellanen / Minscensis mit fünff Castellanen / Mscislaviensis mit dreyen Castellanen / Novogrodensis mit dreyen Castellanen / Palpoloscensis, mit seinem

und

und Vitebscensis mit seinem Castellan. Zu Lithauen werden auch gerechnet Polesia, wo der Palatinus und Castellanus Brescianenses, und Samogitia mit seinem Capitaneo.

Zur Kron Polen gehöret heute auch noch Volhynia Superior und Inferior, wo zu finden der Palatinus Lucensis mit dreyen/ und Kiovensis mit so viel Castellanen. Item Podolia Superior und Inferior, allwo die Palatini Caminecensis und Barclaviensis, jeder mit seinem Castellan. Und endlich das Hertzogthum Smolensko und Novogardia Severiæ, welche sonst eigentlich zur Moscowitischen Kron gehören.

Cracau ist die Haupt-Statt nicht allein von Klein Polen/ sondern auch deß gantzen Landes/ Warschau ist die Residentz/ und Vilna oder die Wilde in Lithauen/ ist die gröste von allen.

Das gantze Polnische Volck wird erstlich in den Adelichen und Unedlen/ hernach in den Geist- und Weltlichen Stand/ abgetheilet/ auß diesen beyden bestehet der Rath/ so dem König zugegeben wird/ und sind die vornehmste Regenten/ nächst dem König/ diese: Zween Ertz-Bischöffe/ der zu Gnesen/ (so Primas Regni, und wann der König verstorben/ oder sonst ein Interregnum ist/ an Königs statt regieret) und der zu Lemberg. Fünffzehen Bischöffe/ der zu Cracau/ Cujau/ Wilde/ Posen/ Plozke/ Varmien/ Przemißla/ Samogitien/ Culm/ Chelm/ Kiou/ Luccuria/ Caminiec/ Benda/ und Smolensko.

Weiter sind 34. Weywoden oder Palatini, als der Cracovensis, Posnanens Vilnens. Sendomirens. Calissens. Trocensis, Siradiens. Lancicien. Brestens. Kiovens. Inouladislavien. Russiæ, Volhyniæ, Podoliæ, Smolensc. Lublinens. Polocens. Vitebscens. Massoviæ, Podlachiæ, Ravens. Brescien. Culmens. Mscislavien. Marieburg. Braslavien. Pomeraniæ. Miscens. Vendens. Derpetens. Parnavien. Czernichovien. und der Capitaneus Samogitiæ.

Nun folgen die sieben und achtzig groß und kleine Castellanen: Der zu Cracau/ so allen Palatinis vorgehet/ und den nächsten Ort nach den Bischöffen unter den Weltlichen hat. Der Castellanus Vilnensis, Trocensis, Posnanus, Sendomiriensis, Calissiensis, Voinicensis, Gnesnensis, Stradiensis, Lencicien sis, Samogitiæ, Brestensis, Kiovensis. Inouladislaviensis, Leopol. Volhyn. Camenec. Smolensc. Lublin. Polocz. Belz. Novograd. Pocens. Vitebscens. Cerneus. Podlachiæ. Ravens. Brescien. Culmens. Mscislavien. Elbingens. Braslav. Gedanens. Minscens. und Czernichovien sis. Diese sind die grössere/ welche mit allen Raths-Herren auch zu den geheimesten Rathschlägen gezogen werden/

nicht aber die geringere/ welche sind: Sandecensis, Medirecensis, Visliciensis, Biecensis, Rogosnensis, Radomiensis, Zavichostiensis, Lendens. Stremens. Zarnov. Malogast. Vielun. Præmisl. Haliciensis, Sanoc. Chelmens. Dobrin. Polanecens. Præmetens. Crivinens. Czechov. Naclens. Rospirienf. Biechov. Bidgost. Bræsniens. Crusvicens. Osvecimensis, Camenecensis, Spiciminiensis, Inouladens. Covali. Santoc. Sochaczov. Varsov. Gestinens. Visnens. Raciocens. Sieprcens. Visigrodens. Ripinens. Zoacrocim. Ciechanov. Livens. Slonscensis, Lubaczov. Conariensis, terræ Leucicicnsis, Conarien s. terra Cujaviensis.

Von allen diesen Senatoren aber gehen heut viel ab/ weilen ihre Bisthümer/ Palatinaten und Chastellanyen theils unter Schwedischen/theils auch unter Moscowitischen Gewalt gerathen/ als an Smolensko/Derpt und anderm zu sehen.

Nun folgen die zehen hohe Beampte deß Königreichs: der Oberste Marschall deß Königreichs Polen: der Hof-Marschall desselben: der Oberste Marschall deß Groß-Fürstenth. Lithauen: der Hof-Marschall desselben: der Groß-Cantzler und Unter-Cantzler von Polen: und der Groß- und Unter-Cantzler von Lithauen/ und dann der Poln- und Lithauische Schatz-Meister.

Die Weywoden oder Palatini sind Hertzogen in ihren Gebieten/ und im Kriegswesen Führer deß Volcks/ so unter ihrem Bezirck. Die Castellani an den Stätten oder Casteln (denen sie vorgesetzet) sind der obigen ihre Leutenante. Was sonsten vor hohe Bedienten sind/als Generalen deß Kriegs-Volcks/ Cämmerer/ Stallmeister/ Gubernatœurs/oder vielmehr Capitanei und dergleichen/ die werden nicht unter die Raths-Herren gerechnet.

Zu den Reichs-Tägen pflegt der Adel gemeiniglich einen gewissen hierzu erwählten Außschuß/ so sie Landbotten nennen/ zu schicken/umb dardurch deß Raths und Königs allzu-grosse Macht im Zaum zu halten. Und ist bey dem Adel wol in acht zu nehmen/ daß derselbe sehr hochmütig/und nicht achtet/ob einer ein Hertzog oder Graf unter ihnen/dann derselbe hat deßwegen keinen grössern Vorzug/sondern wird nicht höher/ als ein Ritter/respectiret/weßwegen die Polen nicht groß darnach fragen/ wann man sie zu Hertzogen oder Grafen machen will. Solcher gemachten Hertzogen sind der Fürst Radzivil auß Lithauen/und Hertzog Ossolynsky

Das Königreich Polen hat bißhero den Hertzog in Preussen/den Fürsten in der Moldau/und den Printzen von Churland/zu Vasallen gehabt/aber der jetzige Hertzog in Preussen/welcher ist der Chur-Fürst Friederich Wilhelm von Brandenburg hat sich dieses Lehens entledigt/ und ist vom König in Polen vor einen freyen Hertzog erkläret worden. So ist auch der Moldauische Fürst unter dem

Käiser

Käiser Osman in deß Türcken Schutz komen/ daran der Polnische Feld-Herr Stanislaus Zolkievius die gröste Schuld hatte / worüber auch so wol Osman als Zolkievius ihre Straffe von Gott empfangen haben. Der einige Hertzog von Churland und Semigallia ist noch ein rechtmässiger Vasall dieser Kron / gleichwol aber kein Stand deß Reichs / dann die Vasallen haben niemalen auff den Reichs-Tägen Stimm und Sitz erlangen können / ob gleich der Hertzog von Preussen sehr darumb angehalten hat.

Von den Königen von Polen kan ich wol sagen/daß sie am allerschärffsten angebunden sind / dann sie dörffen ohne die Reichsstände nichts hauptsächliches thun / ja sich nicht einmal verheuraten/ wie König Uladislaus gegen den König von Engelland (welcher ihm seiner Schwester Tochter die Pfaltzgräfin bey Rhein zufreyen wolte) selber gestanden. Von den Königen und deren Ordnung/so in Polen regieret haben / kan ich anders nicht berichten/ als daß jederman davor hält / Lechus sey umbs Jahr Christi 550. ein Urheber desselben gewesen/ dessen Nachkommene biß anno 700. regieret haben / nach denen aber sind zwölff Weywoden zu Regenten eingesetzet / welche Herrschafft aber nicht lang gestanden/ sondern ein Fürst / Nahmens Cracus (von dem Cracau den Nahmen hat) ist wieder erwählt worden / dem sein Sohn Lechus gefolget / nach dessen Tod / weil er ohne Erben gestorben / ist seine Schwester Venda zum Regiment erhoben / welche aber niemalen geheuratet hat/hernach sind abermal 12. Palatini erwählt/ an. 760. aber wieder ein einiger Fürst Lescus oder Primislaus erwählt worden / diesem hat ein ander Lescus, so durch ein sonderlich Glück hierzu kam/gefolget/und diesem wieder sein Sohn der dritte Lescus, diesem aber Popielus.

1. Hernach kam einer Nahmens Piastus, gar wunderlich (wie ich bald erzehlen werde) umbs Jahr 824. zur Herrschafft / dem folgete sein Sohn 2. Ziemovitus. so an. 892. gestorben / hernach 3. Lescus IV. sein Sohn/der starb anno 913 4. Ziemomislus sein Sohn starb an. 964. 5. Miecz'slaus der erste Christliche Hertzog (dann dazumal waren sie noch keine Könige) starb im Jahr 999. dessen Sohn 6. Boleslaus ward am ersten König in Polen anno 1001. und starb an. 1025.

7. Miecz'slaus sein Sohn starb an. 1034.

8. Casimirus sein Sohn starb an. 1058.

9. Boleslaus II. sein Sohn / der anno 1079. den Bischoff Stanis'aum zu Cracau zum Märtyrer machte / und deßwegen auß dem Reich zog.

10. Uladislaus sein Bruder / welcher den Königl. Titul nicht führen wolte/ starb an. 1102.

11. Boleslaus III sein Sohn/ durch fünfftzig Schlachten/ so er gehalten/sehr berühmt/starb an. 1139.

12. Uladislaus II. ward an 1146. vertrieben/und sein Bruder

13. Boleslaus IV. an seine Stell erwählet/ welcher anno 1174. gestorben ist.

14. Mëciſlaus dieser beyden Bruder; an dessen Stelle/ weil er abgesetzet ward/ sein jüngster Bruder

15. Casimirus an. 1178. zum Thron kam/welcher starb an. 1194. haben also vier Brüder nacheinander regieret/ welches ein rares Exempel.

16. Lescus sein Sohn/ welcher bey seinen unmündigen Jahren seinen Vettern den abgesetzten Mieciſlaum herrschen ließ/ weil er ihm aber wieder viel Feinde machte/ ward er zum andern mal ab- und endlich zum dritten mal wieder eingesetzet/ da er dann anno 1202. gestorben/und ihm sein Sohn

17. Uladislaus gefolget ist/welcher von obgemeldtem jungen Lescus herunder gesetzt/und gleichwol/ wie sein Vatter/ zum dritten mal zur Kron gelanget ist. Er ist vom Suentopela dem Pommerischen Hertzog anno 1226. umbgebracht.

18. Boleslaus IV. sein Sohn starb anno 1279. ohne Kinder/ dannenhero

19. Lescus sein Vetter zur Regierung kam/ welcher anno 1289. gestorben ist.

20. Præmislaus ward anno 1295. da das Land etliche Jahr ohne Regenten gewesen/erwählt/ welcher kurtz hernach erschlagē ward.

21. Uladiſlaus deß nächst-vorhergehenden Lesci Bruder: dieser ward wieder abgesetzt/und anno 1300

22. König Wenceslaus auß Böhmen/ so deß vorigen Præmiſlai Tochter Brixam oder Elisabetham geheuratet hatte/ erwählet/ als aber derselbe anno 1305. starb/ kam Uladislaus wieder zur Kron/ und starb anno 1333.

23. Casimirus Magnus sein Sohn starb anno 1370. ohne Kinder/ dannenhero ihm seiner Schwester Sohn der Ungarische König

24. Ludovicus folgete/ welcher an. 1382. starb. Seine jüngste Tochter/Frl. Hedwig/ kam nächst ihm zur Regierung/ welche Jagellonem Groß-Hertzogen in Lithauen heuratete/welcher darauff ein Christ/und unter dem Nahmen

25. Uladiſlaus ein König in Polen ward/er starb an. 1434.

26. Uladislaus, sein Sohn/ so auch König in Ungarn/ blieb an. 1444. in einer Schlacht wider den Türcken.

27. Casimirus III. sein Bruder/starb anno 1492.

28. Johannes Albertus sein Sohn/starb anno 1506.

29. Alexander sein Bruder starb in selbigem Jahr/ und folgete ihm sein Bruder

30. Sigis-

30. Sigismundus, welcher anno 1548. starb.

31. Sigismundus II. oder Sigismundus Augustus sein Sohn / mit diesem berühmten König starb anno 1572. das Jagellonische oder Jäkelmans-Geschlecht gantz auß.

32. Henricus, deß Königs Caroli IX. in Franckreich Bruder / ward an. 1574. zum König in Polen erwählet / welcher aber heimlich wieder in Franckreich zog / und seinem verstorbenen Bruder in der Regierung nachfolgete. Dannenhero Polen den

33. Stephanum Bathorium, Fürsten von Siebenbürgen wählete / welcher in dem Jahr 1586. ohne Kinder starb. Hierauff kam

34. Sigismundus III deß Königs Johannis in Schweden / mit Frl. Catharina, obgemeldten Sigismund: Augusti ältester Schwester erzeugter Sohn zur Regierung. Als derselbe anno 1632. starb / kam

35. Uladislaus V. sein Sohn zur Kron / und starb in dem Jahr 1648. Welchem

36. Casimirus IV. sein Bruder vom Vatter / aber nicht von der Mutter her / folgete / und dieser ist der letzte König in diesem Lande gewesen: Welcher nach Ableben seiner lieben Gemahlin Frauen Annæ Gonzagæ, Hertzogin von Mantua und Nevers, sich der Regierung zu entschlagen / und in einem Closter ein stilles Leben zu führen fürgenommen / seinem Schluß auch nachkommen / und nun sind die Reichs-Stände beysammen / einen andern König zu erwählen.

Von dem Ersten Urheber dieser Polnischen Nation Lechus, biß hieher / ist dieses Reich eylffmal ein Interregnum worden.

Das erste mal nach Abgang ermeldtes Lechus Nachkommen / denen Visimirus, und diesem / Cracus im Regiment gefolget sind / umb das Jahr Christi 700.

Das ander mal / nach Absterben Wenda, obgedachten Cracus Tochter / welche umbs Jahr Christi 750. einen Teutschen Fürsten Rütiger genant / zu ihrem Gemahl nicht annehmen wollen / als sie aber von selbigem überwunden ward / hat sie sich hernach selbst in der Weichsel ertränckt / da dann das Land in 12. Weywodschafften vertheilt / durch so viel Palatinos regieret wurde.

Zum dritten mal / als Primislaus ohne Leibes-Erben gestorben / und Lescus, ein hurtiger Jüngling von schlechtem Herkommen / das Regiment durch Wett-lauffen umbs Jahr Christi 804. erlangte.

Zum vierten mal / nach deß Popelius deß Andern Tod / (dieser ward von den Mäusen gefressen) als Piastus ein gemeiner Landmann und Burger zu Crußwitz in Groß-Polen / ein auffrichtiger

Mann / der sich von Bienen und Honig nährete / mit jedermans Zustimmung zum Fürsten und Regenten in Polen erwählet worden / umbs Jahr Christi 842.

Meinem Herrn wirds zweiffelsfern nicht zu wider seyn / die Geschichte dieses Piastus kürtzlich anzuhören: Piastus hatte mit seinem Weibe Repicha einen Sohn gezeuget / als er noch bey Lebzeiten deß Popelus demselbigen nach Landes Gewonheit die erste Haar scheeren / und einen Nahmen geben wollen / darzu seine Freunde eingeladen / und ein Schwein schlachten / und Meth sieden lassen / waren den vorigen Tag zween Männer zu ihm kommen / die er freundlich auffgenommen / und ihnen von dem schweinen Fleisch und zubereiteten Meth auffgesetzet / welche durch ein sonderliches Wunder also vermehret worden / daß nicht allein diese Fremde / sondern auch die andern Eingeladene / sampt dem Fürsten Popelus, alle genug gehabt haben. Zur Zeit deß gemeinen Land-Tags waren diese zween fremde Männer wieder zu Piastus kommen / dem sie befohlen / er solte denen bey Hauffen versambleten Ständen / die an Lebens-Mitteln Mangel hätten / von seinem geringen Vorrath nichts mittheilen / welches auch geschehen / daß sich jederman darüber verwundern müssen.

Als dieses Wunderwerck geschehen / ist er von jederman zum Lands-Fürsten erwählet worden / so er anfangs abgeschlagen / aber auff Einrathen der zween Fremden (die hernach verschwunden / und vor Engel gehalten worden) in seinen auß Linden-Riemen geflochtenen Schuhen / auff den Regenten-Stul gesetzet worden. Er hat wol regieret / hundert und zwantzig Jahr gelebet / und ist im achthundert ein und sechtzigsten Jahr Christi gestorben. Er war ein Stamm-Herr aller Polnischen Fürsten und Königen / biß auff den grossen Casimirus, wie auch der Schlesischen Fürsten / davon die Linie der Hertzogen zu Lignitz / Brieg und Wohlau / anjetzo noch übrig ist.

Das fünffte mal / nach Absterben Miz slaus deß Zweyten / dessen hinderbliebene Wittib Rixa, mit der Reichs-Räthe Einwilligung / die Regierung mit grossem Nachtheil deß Polnischen Reichs geführet / und dannenhero von den Polen verjaget worden / da Sie sampt ihrem Jungen Printzen und Erben Casimirus, zu ihrem Bruder Käiser Heinrich geflohen / umb das Jahr Christi 1035.

Zum sechsten mal / als König Przemislaus der II. Posthumus genant / von Otto dem Langen / und den andern Fürsten in Polen / und dem Brandenburgischen Marggrafen / welche diese Wahl verdrossen / in der Fastnacht deß 1296sten Jahrs erschlagen / und König Wentzel oder Wenceslaus in Böhmen / der

seine

seine einige Tochter Rixa zur Ehe genommen/zu Regierung erfordert worden.

Das siebende mahl/da König Casimir der Grosse/Uladislaus Lokietkes Sohn und letzter Herr von des Piastus Stamm im Jahr 1370. gestorben/ und des nechsten Jahrs seiner Schwester Elisabeth/Königin in Ungarn Sohn/Ludwig König in Hungarn zum Könige in Pohlen erwehlet worden/ Anno 1371.

Das achte mahl/nachdem dieser König Ludwig Anno 1382. ohn Manns-Erben gestorben/ ward seine jüngere Tochter Hedwig (dann die ältere/Maria genant/ Käyser Sigismundus Gemahlin dem Käyser die Cron Hungarn zugebracht hatte) dem noch Heidnischen Fürsten Jagellus aus Littauen vermählet/welcher dardurch zum Christlichen Glauben gebracht/und zum Könige in Pohlen gekrönet worden/Anno 1386. er hieß heruach/ wie schon erzehlet Ladislaus.

Zum neundten mahl/ als König Sigismundus Augustus der siebende und letzte König in Pohlen vom Jagellonischen Geschlechte den 1. Junii Anno 1572. ohne Leibs-Erben/ wiewohl Er 3. Gemahlinnen gehabt/ gestorben/ und des nechsten Jahrs darauff im April Henrich Hertzog von Orleans und Anguien/Königs Carlen in Franckreich Bruder/ von dem Pohlnischen Ständen zum Thron erwehlet worden.

Das zehende mahl/ nachdem dieser König Henrich auff Absterben seines Bruders Carls in Franckreich selbiger Cron Erbe worden/ und sich heimlich aus Pohlen durch Ungarn und Oestreich über Venedig und Turin in Franckreich davon gemacht/ auff Erforderung der Pohlnischen Ständen und bestimbten Termin des 12. Maji Anno 1575. sich in Pohlen nicht wieder eingestellet/ ist er den 15. Julii selbigen Jahrs des Reichs und Regierung entsetzet/und an seine statt Stephan Bathori Fürst in Siebenbürgen auff zureden Käysers Maximilianus II. zum Könige in Pohlen erwehlet/und ihm obgemelten Jagellonischen Fürsten Königs Sigismund Augustus hinterlassene jüngste noch ledige Schwester Frl. Anna vermählet/ und darauff den 1. Maji nechst 1576 Jahrs zu Crakau gekrönet worden.

Zum eilfften mahl aber ist dieses Reich ein Interregnum worden/da dieser König Stephan nach zehenjähriger löblicher Regierung und schweren mit den Moscovitern und der Statt Dantzig geführten Kriegen/ den 13. Decembr. 1586. ohne Leibs-Erben gestorben/ und Printz Sigismund aus Schweden von der Mutter her auß dem umb die Cron Pohlen sehr wohlverdienten Fürstlichen Littauischen Jagellonischen Stamme gebohren/von den vornehmbsten Ständen (dann die anderen

wolten den Ertz-Hertzog Maximilian haben) am 9. Augusti. 1587. zu Warschau erwehlet / und den 17. Decembr. selben Jahrs zu Cracau gekrönet worden / er hat löblich regieret biß in das Jahr 1632. da er im April gestorben / und 5. Söhne und eine Tochter hinterlassen ; von denen aber nun der neulich selber abdanckende König Johann Casimir noch im Leben / und also der allerletzte von der Mutter her des uhralten Jagellonischen Stammes ist.

Wie unglücklich dieser König Johan Casimir nun über 19. Jahr regieret / wie Er im ersten Jahr seiner Regierung die auffrührische treulose Cosacken nicht stillen noch dämpffen können / wieder dieselbe etliche Schlachten verlohren / der Groß-Fürst aus Moscau im Jahr 1654. die feste und vornehme Statt Smolensko, sambt der darzu gehörigen Landschafft der Cron Pohlen abgenommen / in Littauen starcken Einfall gethan / die grosse Statt Wilda oder Vilna erobert und außgeplündert / ja fast das gantze Königreich Anno 1655. vom Könige Carolus Gustavus aus Schweden eingenommen / und unser König Johann Casimir aus Pohlen nach Schlesien zuweichen gezwungen worden / auch mit welcher Müh Er durch Römische Käyserl. Majest. und anderer Potentaten Hülffe wieder zu seinem Reich gelanget / nach gemachtem Frieden mit denen Benachbahrten in höchst-gefährlicher einheimischer Unruhe und schweren Kriegen jederzeit und noch jetzund was den Dorozensko und Brzuchowizki, beyde jenseits und disseits der Nieper wohnenden Cosacken / Feld-Herren und den Tartarischen Cham belanget / stecket / ist jederman mehr als zu wohl bekand.

Auß dieser gantzen Erzehlung stehet aber nun mein Herr wohl / daß das Königreich Pohlen jederzeit ein freyes Wahl-Königreich gewesen / und die Stände allemahl nach ihrem Gutdüncken einen König erwehlet haben / auch daß sich niemahlen einiger Pohlnischer / will geschweigen außländischer Fürst / zur Cron ausser der Wahl eingedrungen ; ja wann auch gleich von den verstorbenen Königen Söhne und Erben hinterlassen sind / so haben dannoch die Stände umb deren Erwehlung freundlich müssen ersucht und gebetten werden / wie sonderlich bey des verstorbenen des abgedanckten Königs Johann Casimirs seel. Gedächtnüß Herren Bruders König Uladislaus Wahl vorgegangen. Da nemblich dieser als der ältiste Pohlnische Printz nach Absterben seines Herrn Vatters Sigismundus an die versamblete Stände zu Warschau / seine Gesandte mit einem stattlichen Gefolge abgefertiget / diese waren seine vier Jüngere / damahlen noch lebende Herrn Brüder Johan Casimir / Johan Albrecht / Carl

Carl Ferdinanden und Alexander Carlen nebst vielen vornehmen Herren des Reichs/ als dem Weywoden Brzeski, Fürst Alexander Razivil, den Littauischen Wischniowicki, der Cron Schatzmeistern Ossolinski und noch 3. andere. Unter diesen hat erstlich Printz Johan Casimir vor sich/ und im Nahmen seiner Brüder geredet / und vor ihren ältisten Bruder Uladislaus intercedirt / darnach hat der Bischoff von Przemisk Fierley ein Credentz-Schreiben von gedachtem Printzen Uladislaus übergeben / seine Oration stattlich gehalten/ darin den Verdienst des abgelebten Königs und seiner Vorfahren / wie auch des Printzen Uladislaus Persohn selbsten/ seine herrliche Kriegs-Verrichtungen und erhaltene Siege in der Moscau, (da er so glücklich verfahren / daß er zum Groß-Fürsten erwehlet worden:) wider den Türcken im Jahr 1622. und dann in Preussen wider die Schweden gewaltig herauß gestrichen/ und sonderlich diese Worte geführet/ daß hochgedachter Printz der Hoffnung lebe/ weil er im Schosse der Pohlnischen Freyheit gebohren / daß sie seine Persohn allen andern vorziehen/ und keinen Frembden suchen / sondern ihn zum Könige annehmen würden / hingegen wäre er erbietig / alles/ was sie bey der Wahl beschliessen würden/ zu beschweren und vor genehm zu halten.

Auff dieses Vorbringen hat der Ertz-Bischoff von Guesen als Primas des Reichs/ im Nahmen der andren Ständen geantwortet/ daß ihnen diese Gesandschafft angenehm wäre/ waren auch des Erbietens/ über ihren Vortrag sämptlich zu rahtschlagen. Dergleichen Gesandschafft aber ist in Pohlen niemahlen erhöret worden / daß 4. Printzen vor ihren Bruder so einhellig solten geredet haben / Sonsten haben auch vor denselben der Päbstl. Nuntius und der Käyserliche Gesandte Freyherr von Herberstein gebetten.

Anitzo haben nun die Pohlnische Stände eine solche freye Wahl eines künfftigen neuen Königs / dergleichen sie ihr Lebtag niemahlen gehabt/ in Betrachtung höchstermeldter unser gewesener König Johan Casimir nicht allein keinen Leibs-Erben/ noch einen Bruder hinterläst / sondern auch kein eintziger naher der Cron Pohlen anverwandter Bluts-Freund von Geschwister Kindern mehr übrig ist.

Die nechsten Erben aber / die man hiezu findet/ möchten 1. wiewol auß unterschiedlichen Gründen seyn/ und sich angeben können / der Römische Käyser / als nechster Anverwandter von des Königs Frau Mutter her. Der Chur-Fürst zu Beyren mit dero Herrn Brudern / und die 3. Fürsten von Florentz.

2. Die

2. Die Königin Christina aus Schweden / welche des Königs Joh. Casimirs eintzige und letzte Geschwister Encklein / wiewohl die Pohlnische Stände gar nicht gut Schwedisch seyn werden / sintemahl auch / als unsers gewesenen Königs Herr Vatter Sigismundus III. am 30. April. Anno 1632. starb / auff dem allgemeinen allhier gehaltenen Versamblungs-Tag beschlossen ward / daß derjenige / so des Königs Gustav Adolphs aus Schweden (der damahl fast gantz Teutschland bezwungen hatte) gedencken würde / vor einen Feind deß Vatterlands solte erkläret werden.

3. Der jetzige König in Schweden Carolus II. und dessen Herrn Vatters Bruder Herr Pfaltzgraff Adolph Johann in Schweden / als der Pohlnischen Cron so wol wegen unsers letzten Königs / als auch von der Jagellonischen Linien her nahe Anverwanten.

4. Pfaltzgraff Philips Wilhelm Hertzog zu Neuburg / als welcher unsers Königs leibliche und eintzige Schwester zur Gemahlin gehabt hat.

5. Christian Hertzog zu Lignitz in Schlesien / welcher noch allein von dem uhralten Piastischen Geschlecht übrig.

6. Der Churfürst von Brandenburg / als Nachbar und Hertzog in Preussen.

7. Der Moscovitische Czar Alexius Michalowitz als nächster und mächtigster Nachbar / welcher sich umb seinen ältisten Printzen einzudringen sehr bemühet.

8. Der König in Franckreich wegen seines Herrn Bruders / nach dem Exempel König Caroli des Neundten / welcher es auch durch seine Vorbitte erhalten / daß sein Herr Bruder Hertzog Henrich von Orleans nach Absterben des Pohlnischen Königs Sigismundi Augusti von den Polnischen Ständē zum König ist erwehlet worden.

9. Hertzog Julius von Bourbon, Hertzog von Anguien / Ludwigs von Bourbon Printzen von Conde einiger Sohn / als welcher von wegen seiner Gemahlin dieser Cron dergestalt verwand und verbunden / daß nicht allein der König in Franckreich / sondern auch unser gewesener König selbsten vor ihn bey den Ständen geredet.

10. Printz Carl aus Lothringen / des itzigen regierenden Hertzogs Carln Bruders / Caroli Francisci Sohn / welcher wie auch hochgedachter sein Herr Vetter durch Verheurahtung zweyer Königl. Frl. die von dem Pohlnischen Stamme von unsern Vorfahren an ihr Hauß Lothringen vermählet / nahe verwandt ist.

Diese sind die Außländische Fürsten / solten aber die Pohlen abermahl eine Piastische Wahl / (das ist / daß sie einen auß ihrem Mittel wählen /) anstellen / so würden sich ebenmässig sehr viel

LB COBURG Cas

viel wackere Herren finden / wiewohl ich mir dieses schwerlich einbilden können / weil gemeiniglich solche Piastische Herren ohne Leibes-Erben zu sterben pflegen / wie dann die meisten Cron Candidaten aus denen uhralten Pohlnischen Geschlechten / von der Wahl bey den drey letzten vorgegangenen Wahlen / Anno 1573. 1576. 1587. entweder gar ohne Leibs-Erben / oder doch seither der Zeit ihre Nachkommen gäntzlich abgangen / ja die zween damahl erwählte Könige in Pohlen Henrich ohne Leibs-Erben in Franckreich (dann er danckete der Pohlnischen Cron gar bald wieder ab / und nahm nach seines Bruders Tod die Frantzösische an) durch den Meuchelmörder Jacob Clement umbkommen / und der Anno 1576. erwählte König Stephan Bathori ist Anno 1586. auch ohne Leibs Erben gestorben / der dritte aber Sigmund Printz aus Schweden / und Anno 1587. erwählter König in Pohlen / hat zwar 2. Gemahlinnen und 5. mannbare Söhne gehabt / welche aber alle biß auff den noch lebenden Johann Casimir gestorben sind.

Ich weiß aber woll / daß unter allen diesen Bräutigamben nur drey die mächtigste und angenehmste / so durch sich selber / als kräfftige Vorbitter hoher Potentaten / sind / darunter der erste ist der andere Sohn des Czars / der ander des Hertzog von Lothringen Bruders Sohn / und der dritte der Hertzog von Neuburg.

Der Czar erbietet sich / daß sein Sohn Catholisch werden / die Polnische Macht zu verstercken / und die Gemühter durch Heuraht und Handlung zu verbinden; denen Unterthanen gleiche Freyheit zu vergönnen / daß durch dieses Mittel Pohlen sicher sey von dem argwohn der Gewalt nach dem Exempel der Hertzogen von Littauē; Er wolle seinen Sohn hierin unterrichten lassen; wolle ihn an ein Frantzösisch Frl. verheurahten / und des Frantzösischen Königs Macht also mit der Pohlnischen und Moscovitischen allen Feindē zum Trutz verbinden: Er wolle alles abgenommene wiederbringē / und die Gräntzen mit doppelter Macht bevestigen / über das sey Er auch dem Pohlen an Sitten und Sprache am nächsten: Hiergegē aber wenden wir ein / daß die Moscoviter ein rauh / barbarisches Volck sey / das umb einer geringen Ursachen willen zu rebelliren pfleget / daß es an einem eintzigen Haupt hienge / und der Dienstbarkeit sehr gewohnet wäre; daß es wegen der benachbahrtē Gräntzen zu scheuen; daß seine Macht verhasset sey / und daß es denen Pohlen den Türckischen und Schwedischen Krieg erwecket habe / und endlich / daß die dreyfache Macht die Pohlnische leichtlich schwächen / und ihr Rechte umbstossen könne.

Der Hertzog von Lothringen erbietet sich in 4. Jahren zu Warschau eine Brücke über die Weichsel auff seinen eigenen Kosten zu bauen / der Armee allen Außstand zu bezahlen / Jährlich

500000.

500000. fl. zu Verbesserung der Müntz zu geben/und solches vier Jahr nach einander: 4. tausend Fußknechte 4. Jahr auff seine Kosten zu halten; Caminiec befestigen zu lassen / und endlich eine Academiam Mossipoatanam vor die Pohlen auffzurichten.

Der von Neuburg aber hat sich erbotten die Müntze zu verbessern/ drey Vestungen auff denen Pohlnischen Herren beliebige Oerter auff seinen Kosten zu bauen / vier à fünff tausend Mann zu Fusse im Nohtfall auff seine Kosten zu halten / der Armee einen gantzen Jahr-Sold zu geben; drey Collegia in Teutschland vor die Pohlnische Jugend auffzurichten / und keines von seinen Kindern / als welches die Herren Pohlen erwehlen würden / in Pohlen zu bringen.

Das Neundte Haupt-Stück.

Die Königliche Pohlnische Wahl / und wie Michaël Wisniovizki zum Könige erhoben worden / wird beschrieben. Sie unsern räisen durch Littauen nach Churland / da unterwegs Tetera das Königreich und die Regenten von Ungarn beschreibet. Sie gerahten mit etlichen trunckenen Bauren in einen harten Kampff/ und darüber ins Gefängnüß.

TOroan hatte diesem Manne bißhero mit Lusten zugehöret / und nahm ihn Wunder / daß man des Ragotzi nicht einmahl gedachte / dannenhero er schon muhtmassete / daß sein Schwager einen blossen schlagen würde / welchem er es auch am Tag hernach offenbahrte / Ragotzi aber wuste sich wohl darein zu schicken / dann hatte man dem Frantzösischen Printzen de Conde, der sich doch durch unermäßliche Geschencke darum bemühet hatte / die Cron so rund vor der Nasen abgeschlagen / (sintemahl sich die Pospolite Russenie offentlich verlauten lassen/ denselben nieder zu säbeln / der seine Stimme auff den Printzen de Conde geben würde / worüber der Castellan, wofern ihn der Ertz-Bischoff nicht vertreten hätte / seinen Halß umb ein Haar hätte lassen müssen:) so besorgete Er / würde es noch vielen andern geben / sintemahl doch nur einer mit der Braut davon ziehen könte. Er redete auch mit Graff Schaffgotsch/seiner gar nicht / sondern nur des Hertzogs von Neuburg bey den Ständen zu gedencken.

Inzwischen begunten die Landstände nach und nach sich zu Warschau einzufinden / der Cron Groß-Cantzlar/die Bischöffe von Plocko und Posen / die Weywoden von Sendomirien und Pomerellen / sampt vielen frembden Gesandten (die doch alle

ausserhalb Warschau ihr Ablager nehmen musten) kamen alle prächtig auffgezogen. So hatte der Cron Feld-Herr alle Regimenter umb der Sicherheit willen auch hieher geführet / und da man nun auff nichts länger zuwarten hatte / nahm der Reichs und Wahl-Tag seinen Anfang / nach vorher gegangener gewöhnlichen Kirchen Solennität / wobey der Herr Primas Regni das hohe Ampt in Bedienung vieler Prälaten hielte / hielt der Pater Pykarky gewesener Königl. Beicht-Vatter eine sehr lange Predigt über den Text: Erwehlet euch einen guten König / und nicht einen Bösen / alsdann wirds euch wohl gehen: Nach dessen Endung alle anwesende hohe Herren ihren herrlichen Auf-zug zum Wahl-Platz eine kleine Viertel Meile vor Warschau zogen / wo sie unterschiedliche Publica tractireten / und denen Außländischen Gesandten Verhör gaben / da dann nach dem Päbstlichen Nuntio, der Käyserliche Gesandte Graff Schafgotsch prächtig eingeholet ward / dann erstlich giengen 40. leere Carossen mit 6. Pferden bespannet / 2. 15. Truppen von 200. Edelleuten / 3. 34. ledige Carossen / worin in etlichen einige Bediente sassen / nebst denen 300. Heyducken hergiengen / 4. eine Compagnie Husaren von 300. Mann / 5. 21. Carossen mit Prälaten und Cavalliren nebst welchen auch 300. Lackeyen und Heyducken giengen / 6. 2. Truppen Edelleute Pohlen und Littauer von 700. Mann / 7. 22. sehr schöne Carossen / worin die Grandes und vornehmste Herren sassen mit 1000. Mann zu Fuß / 8. des Groß-Feld-Herrn / so zugleich Cron-Marschall war. 2. Carossen worin 6. von dem Adel an den Gesandten abgeschickte Cavallire sassen / welche keines wegs zulassen wolten / daß des Päbstlichen Nuntii und Frantzösischen Abgesandten auch dahin geschickte Carossen vor ihnen her giengen / weswegen jene auch gar hinweg geführet worden. 9. eine sehr prächtige Noblesse auff 3000. köstlich gezierte Pferde / 10. des Herrn Gesandten Trompeter / 11. desselben Stallmeister und Cavallire, worunter Herr Toroan und Ragotzi unbekand mit ritten / 12. des Herrn Primatis Regni Carosse / worin der Herr Gesandte selbst nebst denen zween von dem hohen Rath an ihn abgeschickten Palatinis saß / bey welcher 24. Lackeyen und Heyducken in Scharlach köstlich bekleidet hergiengen / 13. des Gesandten 8. Pagen in herrlicher Lieberey zu Pferde: 14. des Gesandten Leib-Carosse gantz vergüldet leer / welcher noch drey andere verguldete folgeten / worin hohe Herren sassen.

Als der Gesandte in diesem prächtigen Auffzug vor die Vor-Statt hinauß kommen / sahe man von daran / biß an die aufgebaucte Zelte des Wahl-Platzes auff beyden Seiten im Felde

stehen

stehen 45. Compagnien Cosacken/ Heyducken und Janitzscharen/ jede von 250. Mann zu Fuß/ zusammen 11250. Köpffe. 44. Compagnien Pantzerierer und Cosacken zu Pferde bestehende in 5354. 24. Compagnien Dragoner waren 2400. 7. Compagnien Teutsche Reuter/ worunter des Königs Leibquarde war/ 700. Mann. Und dann ritten vor den Gesandten her 4000. diese bewiesen im vorbey fahren mit Präsentierung ihres Gewehrs/ rühren der Paucken/ Trommeln und Trompeten grosse Ehre. Und also ward der Gesandte von dem Wahl-Marschall Potorsei bey dem ersten/ von dem Groß-Feld-Herren oder Cron Marschall aber beym andern Schlagbaum empfangen/ und zwischen sich zu seinem Sessel/ so vor der Marschallen Stühle weit vorauß stunde/ geführet/ gegen über sasse der Primas Regni mit den Herrn Senatoribus der Ordnung nach in einem langen Cräyse/ und ertheileten dem Käyserlichen Gesandten die audientz/ welcher hernach mit eben solcher Pracht/ als er kommen/ wieder in sein logiment begleitet ward.

Des andern Tages hernach hatte der Neuburgische Gesante Herr Baron de Boyneburg seine Audientz/ und die Gesandschaften der Pospolite Russenie oder des general Auffbotts gesambte Ritterschafft/ bestehend in 2000. Mann. Gleich darauff kam der Tartarische lächerliche Gesandte/ Er zog mit 4. elenden Reutern auff/ ihm ward zwar auff dem Platz/ da der Churländische Gesandte gesessen/ nach Morgenländischer Manier ein Tapet auff die Erde zusitzen geleget/ aber Er setzte sich auff den Stul/ ließ seine Mütze fest sitzen/ und gab der gantzen Versamblung nicht die geringste Ehren-Bezeigung/ welches ein grosses Gelächter veruhrsachte/ Er aber selbst lachete eben so dapffer/ als alle andere/ mit/ nechst diesem hatte der Lottringische Abgesandte seine Verhörung/ welcher gar prächtig ein- und abzog.

Nachdem man nun lange Zeit von allerhand Wichtigkeiten gerahtschlaget/ rückete die Pospolite Russenie oder allgemeine Ritterschafft aus allen Weywodschafften herbey/ und traug auff die Wahl/ sie kam in die 16000. starck/ und umbgab die gantze Reichs-Versamblung halb truncken mit einer ansehnlichen Salve/ worin 4. gemeine Persohnen erschossen wurden/ welches dem Bischoff von Cuiarien bewegte auffstehend zu fragen/ was solches bedeutete? darauff ihm aber bald geantwortet worden/ daß es eine Ehren-Salve wäre/ der Bischoff fuhr zwar fort/ dargegen zu sprechen/ und daß solches ein gefährliches Absehen hätte/ doch ward ihm das Maul zeitlich gestopffet/ als ihm einer von der Ritterschafft antwortete/ daß er nur schwei-

gen

LB
COBURG
Cas.

gen möchte/ damit es nicht ärger würde / sintemahl es auff sie Bischöffe angesehen wäre / und es solte ein grosses Niedersäbeln dieser Geistlichen entstanden seyn / wofern sich der Groß-Feld-Herr nicht ins Mittel geschlagen hätte.

Am andern Tag befand sich diese Pospolite auff 6000. starck eben auff diesem Wahl-Platz/ weil sie aber anitzo nicht so truncken waren/ als sind sie von dem hohen Raht ersuchet worden/ ihre Rahtschläge nicht mit dergleichen Gewalt zu halten/ worin sie auch willigten / darauff dann die Wahl solte vorgenommen werden/ weil aber ein erschröcklicher Sturm entstund/ muste man sie biß auff folgenden Tag verschieben.

Herr Toroan und Ragotzi wusten wohl / daß es ihnen als Frembdlingen schwer fallen würde/ mit bey der Wahl zu seyn/ als machten sie sich zu ihrem guten Freunde dem Fürsten Wisnovizki/ welcher ihnen vergönnete/ in seiner Gesellschafft zu bleiben/ und als darauff der folgende Tag anbrach / giengen sie mit einander nach dem grossen Wahl-Platz/ umb zuvernehmen/ wer doch immermehr mit dieser Braut schlaffen zu gehen / die einige und hohe Ehre behalten würde.

Alle Grosse und Kleine fielen demnach auff die Knie / und da sie das: Komm Heiliger Geist/ &c. gesungen hatten/ fiengen sie die Wahl an/ und wurde erstlich von keinem andern als Neuburg und Lothringen gedacht/ worüber grosse Partheyligkeiten entstunden/ dannoch übertraff der von Lothringen den andern wohl mit 50. Stimmen/ worauß auch jederman vor gewißlich hielt/ daß Printz Carl aus Lothringen bald würde vor den Pohlnischen König außgeruffen werden / weil er ohne dem alle Jesuiten auff der Seiten hatte / da hingegen es die Bernhardiner mit dem von Neuburg hielten. Aber nein / dieser war auch noch nicht der rechte/ den GOTT erkohren hatte/ die Posnanische und Calistische Weywodschafften schlugen gegen die andern alle einen Piasten/ oder einen auß ihren eigenen Mitela vor/ und ernenneten darauff den tapffern und wackern jungen Printzen Michael Wießnewitzki / dessen sich kein Mensch versehen hatte/ gemeldte zwo Weywodschafften führeten ihn auch so bald von unsern unbekanten Helden ab / und in das Colo, oder die hohe Versamblung/ wo er auff einem erhobenen Sessel mit seinem bedeckten Haupte zu setzen genötiget ward / wiewohl sich nun dieser kluge Herr gleichsam mit Händen und Füssen / ja fast mit thränenden Augen wegerte / und seine allzu einfältige Jugend / die solcher Ehre nicht fähig / noch denen grossen Reichsgeschäfften gewachsen wäre / immerdar vorschützete/ so wolte es doch alles nichts verfangen/ er muste

wider seinen Willen der neu-erwählte Pohlnische König seyn und bleiben.

Es funden sich zwar einige Littauer / deren Haupt der Littauische Cantzlar Herr Patz war / die waren nicht allerdings mit dieser Wahl zu frieden / sondern wolten den Hertzog von Lothringen haben / andere Weywodschafften stimmeten auff den Littauischen Fürsten Bogislaus Radziviel, aber sie wurden von denen andern nicht freundlich hierüber angesehen / und dieweil bey fernerer Wiedersetzung zween von Adel niedergesäbelt wurden / hielten sie sich eingezogen / darauff ward der neue König durch den Herrn Primas offentlich außgeruffen / und alsobald von allen Orten das vivat! vivat! und Te Deum laudamus, gehöret / auch von allen Weywodschafften und aus 15. Stücken eine Salve gegeben / bald hernach ward König Michael von dem höchsten Raht nach dem Schloß begleitet / und die folgende gantze Nacht mit denen groben Stücken erschröcklich gefeuert / worunter die Klocken der gantzen Stadt auch nicht ruheten.

Hierauß kunte man sehen / wie wenig der Menschliche Fleiß mit allen seinen Gaben und Geschencken außrichten kan / wann ihm GOtt zuwider seyn will / diese Wahl gieng mit einer sehr verwunderlichen Eyl zu / und muste derjenige / der doch niemalen Lust zur Crone gehabt / noch einige Geschencke darauff spendiret hatte / dieselbe tragen. Das gantze Hauptwerck währete nur 3. Stunde / umb 8. Uhr geschahe die Nennung / umb 9. die Außruffung / und umb 10. der Einzug / die verborgene Schickung des Himmels hat es zweiffels ferne also geordnet / daß die übrigen Weywodschafften der Poßnanischen und Calisischen bald zugefallen sind / sintemahl sie aus einem rechten Wunderzeichen abnahmen / daß ihre Wahl glückseelig seyn muste / dann über gemelten zwo Weywodschafften sahe man einen grossen Bienenschwarm schweben / so von einem Teutschen Soldaten in den Hut gefasset / und dem Senat mit Verwunderung gezeiget ward. Aus der Sendomirschen aber / als welche die Lothringische Parthey hielte / sahe man eine Ilcke (sonst Teuffels Kind genant) herfür lauffen.

Am folgenden Tag ward der neue König von dem Päbstlichen Nuntio und dem Käyserlichen Abgesandten in die Johannis Kirche geleytet / da er den gewöhnlichen Eyd abstattete. Eben an diesem Tag hätte es bald noch ein blutiges Treffen geben sollen / dann der Littauische Groß-Feld-Herr Patz / und die zween Fürsten Bogislaus und Michael Radziviel / welche in Mißverstand lebeten / wolten einander mit etlich 1000. Mann ein Battalie lieffern / welches gefährlich außsahe / weil sich aber die

Grossen

Grossen mit einander / und endlich auch gar Seine Majest. darzwischen legten / vertrugen sie die Streitenden also / daß Herr Patz bey seiner Groß-Feld-Herrschafft bliebe / und daneben auch Weywode zur Wilde ward. Fürst Michael Radzievil bliebe Ober-Cantzlar und Unter-Feld-Herr / Bogislaus Radzivil aber ward zum Castellan von der Wilde gemacht. Darauff besuchte der neue König die gesambte Weywodschafften und dancketе ihnen vor seine Wahl / der Herr Primas Regni aber hielte ein mächtiges Pancket / worauff er den König und fast alle Weywoden herrlich tractirte / die frembde Gesandten aber / weil sie in ihrer Verrichtung nicht die glücklichste gewesen waren / bereiteten sich wieder zur Heimräise / und hätte Herr Boyneburg nimmermehr gemeinet / daß es seinem Principalen mißlingen solte / da doch nicht allein der Frantzösische König und Römische Käyser / sondern auch gar die Päbstliche Heiligkeit ihn auffs beste bey den Pohlnischen Ständen recommendiret hatte.

Eine geraume Zeit hielten sich unser drey Edle Bunds-Brüder am Hofe zu Warschau auff / dann seiner Majest. war es unmöglich so liebe und wackere Gäste so bald von ihr zulassen / dieweil aber ihr ander Freund Fürst Radziviel nunmehr auffbrechen / und nach der Wilde gehen wolte / bekamen sie Lust Littauen zu sehen / und von dannen weiter in Liefland und Schweden zu gehen / nahmen demnach von Ihrer Königl. Majestät / nach dem sie sich vor die bißhero genossene Gnade und Wohlthaten gebührlich bedancket / ihren letzten Abschied / wobey der König unserm Toroan eine Jährliche Pension auff 6000. Reichsthaler verehrete / welche er Zeit seines Lebens haben solte.

Sie giengen demnach unter Fürst Radziviels Geleite den geradesten Weg nach Littauen / und erreicheten / nachdem sie einen beschwerlichen Weg durch grosse morastige Wildnüssen und Wäldern abgeleget hatten / am 9ten Tage die grosse Statt Wilde oder Villoa, hier erzeigte ihnen ihr Geleitsmann allen geneigten Willen / und hätte sie gerne länger bey sich behalten / wann ihnen die Unannehmlichkeit dieses Orts daselbst länger zu verbleiben nicht mit Gewalt verbotten hätte. Als sie derowegen das merckwürdigste hieselbst besehen hatten / setzeten sie sich auff ihre Pferde / und giengen Nordwertz hinauff / ihrer waren allewege nur viere / Toroan, Ragotzi, Tetera und Oa, welcher letzere ihnen / mit seinen einfältigen Fragen und Antworten die Zeit mannigmahl verkürtzete und viele Melancholy in eine lustige Freude verwandelte. Sie waren kaum einen halben Tag geritten / als sie in einen dicken Wald kamen. Ist dann

die Welt noch viel grösser/fragte damahlen Oa, welchem Toroan antwortete / ja freylich ist die Welt viel grösser / und es wird einem Menschen natürlicher Weise unmöglich fallen / dieselbe allenthalben zu besehen. So bin ich gewiß schon halbübernatürlich / fiel ihm Oa ins Wort / dann ich habe von Ragusa anzurechnen biß hieher / ohne allen Zweiffel schon mehr als die halbe Welt besehen. Toroan lachte und sagte / das ist ein grosser Irrthumb / mein Oa, du hast ja kaum die halbe Helffte von Europa gesehen / wie kanstu dich dann ruhmen die halbe Welt durch geräiset zu haben? du must aber wissen / daß Slavonien / Oesterreich / Pohlen und Littauen / ja nicht gantz Europa / ich sage nicht einmahl Asia, Africa und America darzu gerechnet / die gantze Welt sey / sondern das gröste Theil der Welt ist / der weitläufftige Himmel / gegen welchen die gantze Erd-Kugel sampt dem Meer / welches sie in sich begreiffet / nur als ein Punct zu achten. Oa fieng hierauff laut an zu lachen / mein Herr / sprach er darauff / ihr redet wunderlich / wann die gantze Welt ein kleines Punctlein wäre / so wolte ich sie in einem Augenblick mehr als eilffmahl durchwandern / nein warlich / ich glaube nimmermehr / daß die gantze Erd-Kugel ein Punctlein sey / und wann sie ein Punct heissen solte / so müste sie bey der grossen Krumbheit ein solcher ungeheurer Punct seyn / der gröſſer wäre / als jener Berg drey mahl: Saget mir aber / wo wollen wir nun hin? wollen wir nun einmahl wieder nach Hause kehren? dann was haben wir davon / daß wir biß ans Ende des grossen Welt-Puncten ziehen? wir müssen ja doch am Ende der Welt wieder umbkehren / und alsdann eben ein so langen Weg zurück räisen / als wir dahin kommen sind. Wann die Erd-Kugel ein Ende hätte / beantwortete solches Toroan, so thäten wir thöricht / daß wir an dasselbe Ende räiseten / weil sie aber gantz kein Ende hat / als ists unmöglich / daß wir durch dasselbe solten abgeschrecket werden. O Herr / Herr! fiel ihm Oa lachend ins Wort / was vor eine ansehnliche faute begehet ihr? wie herrlich fang ich euch in euren Reden / ihr sagtet vorhin / die Erd-Kugel sey gleich einem Pünctlein / nun sprechet ihr / sie habe kein Ende? sind das nicht wiedrige Dinge? Nein gar nicht / antwortete Toroan, dann gleich wie du an einer kleinen Pistol-Kugel kein Ende hast / also wirstu auch an der Erdkugel kein Ende finden. Oa schüttelte den Kopff / und sagte / Herr / an einer Pistol-Kugel sehe ich rund herumb lauter Ende / ja / verfolgte Toroan, auff solche Weise wirstu an der Erd-Kugel auch alle Schritt frische Enden finden / dann die Oberflache

der

der Erden wird allezeit der äusserste Rand oder das Ende seyn / welches die Lufft und alle Himmel umbgeben.

Oa kunte sich in diese Rede nicht schicken / fragte dennoch weiter / wie es dann unten an der Erd-Kugel beschaffen sey? Eben also / wie oben / antwortete Toroan, dann daselbst wird sie auch mit einem Himmel umbgeben; das glaub ich wol / fiel jener abermahl ins Wort / ich habe es in unserm tieffen Brunnen zu Ragusa gesehen / derselbe muß gewiß durch die gantze Erd-Kugel hindurch reichen / dann ich kunte alle mahl unter dem Wasser einen Himmel mit Wolcken / ja gar mit einer absonderlichen Sonnen sehen / aber die unterste Erd-Kugel muß gewiß nicht so gesund seyn als die oberste / und ich glaube nicht / daß die Leute daselbst anders als Wasser trincken / welches ich daher muhtmasse: Mein Bruder stunde vor vier Jahren neben mir bey unserm tieffen Brunnen / da sahen wir hinein / und wurden gewahr / daß unten eben auch also gekleidete zween Kerle stunden / weil wir nun gäntzlich davor hielten / diese musten unsere zween ältiste Bruder seyn / die vor 5. Jahren schon alle beyde ableibig worden / die etwa durch das Grab / welches durch Unbedachtsamkeit des Gräbers allzu tieff muste außgegraben seyn / zur Unter-Welt gelanget wären / als wincketen wir ihnen / und rieffen / sie solten wieder zu uns kommen / und uns unsern Vatter helffen suchen / welchen wir schon vor 6. Wochen verlohren hatten / wir rieffen zwar lang / viel und laut / aber wir hätten uns wol todt ruffen müssen / ehe uns jene das Maul gegönnet hätten / sie stunden nur und wincketen daß wir zu ihnen kämen / und äffeten uns immerdar / in dem sie uns alles nachthäten / worüber mein Bruder dermassen ergrimmete / daß er einen grossen Stein holete / und denselben nach ihnen zuwarff / dieses halff aber nicht / dann der eine unter den Brunnen war mit einem Stein ebenmässig so bald / als mein Bruder / fertig / doch gabs das Glück / daß keiner den andern beschädigte / dannenhero wir sie zu einem Kampf mit Prügeln außforderten / je mehr wir aber wincketen / je mehr sie uns zu wincketen / und doch gleich den Stummen nicht ein eintzig Wort redeten / wir schlossen aber darauß / daß sie uns nur immerdar vexirten / weswegen sich mein Bruder Miau außzog und hinunter stieg / der unter dem Wasser hatte so viel Curagi daß er sich ebenmässig außzog / und meinem Bruder behertzt entgegen stieg / weil ich aber wol wuste / daß diesem allein der Miau wol gewachsen seyn würde / auch der ander auff dem Gemäuer unter der Erden liegen blieb / und gleich wie ich denen Streitenden zusehen wolte / als blieb ich auch an meinem Ort / sahe aber wenig von diesem

Streit/ dann so bald mein Bruder jenem und jener ihm nach dem Kopff greiffen wolte/ fielen sie alle beyde ins Wasser / daß ich sie nicht mehr sehen kunte / die Zeit währete mir zu lange / daß ich endlich nach Hause gieng/und meiner Mutter den Handel zu verstehen gab / diese verließ sich ebenmässig auff die curegi ihres ältisten Sohns / und hoffete er würde unsern Feinden/ ob sie gleich unser Bruder wären / überwinden/ und wieder mit sich herauff nach dem Ober-Raguſa bringen. Nach etlichen Tagen kam ich wieder zum Brunnen / und fand nur den einen von den untersten / und so offt ich allein / fand ich diesen Menschen / so bald ich aber jemand mit mir brachte / hatte er allemahl auch just so viel Gesellen bey sich / als ich; als ich aber einmahl Brunnen-Wasser mit einem Eimer schöpffen wolte und gewahr ward / daß mirs jener nachthat / lieff ich hin / und holete einen grossen Haken / mit demselben stieß ich nach ihm/jener bekam in einem hui eben dergleichen Gewehr / damit kitzelten wir uns einander lange Zeit / und kunte doch keiner den andern treffen / das Wasser bewegte sich dergestalt / daß keiner den andern mehr sehen kunte / und als ich mit meinem Haken auff etwas weiches kam/ hoffete ich meinen Feind ertappet zu haben/ stieß demnach tapffer zu / und zog an statt meines Gegentheils meinen Bruder herauß / der sich vor etlichen Tagen nackend hinunter gelassen hatte / diesen hatte ich beym Beine gefasset/ und als ich ihn herauß brachte / hatte er schon alle Eygenschafften der untersten Leute angenommen / er redete gantz kein Wort mehr / ja über das wolte er sich auch nicht einmahl regen/ als ich ihn aber auff den Kopff stellete/gieng eine solche Menge Wassers von ihm / dergleichen ich in meinem Leibe auff einmal nicht vertragen könte / und hierauß schlosse ich / daß die Leute unter der Erden viel Wasser / und gar keinen Wein und Bier/ trincken müssen.

Die drey Herren hatten dieser einfältigen Begebenheit unter grossem Gelächter zugehöret / und als Er zu reden auffhörete / fragte ihn Printz Ragotzi / was er dann hernach mit seinem Bruder angefangen hätte? und ob er seinen Vatter nicht hätte wieder gefunden: Meinen Vatter / gab Oa zur Antwort/ fanden wir wenig Tage hernach im Walde unter einem holen Kirschbaum sampt einem alten zerbrochenem Aste / weil er aber kein Wort mehr reden wolte / auch zugab / daß ihn die Maden zu fressen begunten / so nahmen wir ihn sampt meinem Bruder / und stürtzeten sie mit einander in den Brunnen / damit sie unter der Erden/ dieweil sie schon die Eygenschafften derselben Leute angenommen zu haben schienen / desto besser leben möchten /

meine

meine Mutter wolte dem Vatter das Geleite geben / und hernach wieder zu uns kommen / als sie aber unter Wasser kam / blieb sie darunter / und wir haben hernach nichts mehr von ihnen gesehen noch gehöret.

Unser Toroan wuste wol / daß Tetera lange mit im Ungarischen Kriege gewesen / und dieweil Er grosse Begierde hatte / den Zustand desselben Königreichs zu wissen / so ersuchte er ihn / daß er ihm denselben erzählet / welcher darauff also anfieng:

Von uhralten Zeiten her haben verschiedene uns unbekandte Völcker in demjenigen Lande gewohnet / das wir heute Ungarn nennen / dann es ist lange Zeit Pannonia genennet worden / nach den Pœoniis, nach diesen haben die Gothen / und nach diesen die Hunnen darinn gewohnet / diese wurden von den Gothen wieder darauß vertrieben / da dann die Hunnen zum andern mahl / nachdem sie sich mit den Avaris vereiniget / zu Zeiten Justiniani die Gothen gantz aus Pannonien vertilget haben / von derselben Zeit an ist das Reich allezeit von den Nachkömmlingen der Hunnen und Avaren bewohnet worden.

Ungarn aber hat ihm noch neun andere grosse Landschafften oder Königreiche unterworffen / welche alle von Ungarn die Lehen empfangen haben / und solche werden durch die neun Fahnen / welche einen neuerwählten König nebst der Ungarischen grossen Haupt-Fahne bey der Krönung pflegen vorgetragen zu werden / vorgebildet / dieselbe heissen 1. Dalmatien / 2. Croatien / 3. Slavonien / 4. Bosnien / 5. Servien / 6. Hallitien / 7. Lodomirien / 8. Cumanien und 9. Bulgarien.

Die Gräntze des Königreichs Ungarn eigentlich genommen / sind gegen Mittag die Drab , und Croatien / gegen Morgen Siebenbürgen / gegen Mitternacht das Carpatische Gebürge / Pohlen und Mähren / und denn gegen Abend Oestereich und Steyermarck.

Seine Länge ist etwa 60. Teutsche Meilen / und so viel auch die Breite; das Theil gegen Mitternacht wird Ober- das Mittägige aber Nieder-Ungarn genennet.

Vor diesem ward das gantze Land in 74. Spanschafften eingetheilet / heute aber finden wir deren nur 32. / welche zur Königl. Reut-Kammer contribuiren / diese heissen: 1. Trenschin. 2. Neytra. 3. Zoll. 4. Bars. 5. Hauth. 6. Pest-Pilis und Solt (vor eine) 7. Novigradt. 8. Gran. 9. Lipkau. 10. Thurtz. 11. Comorra. 12. Raab. 13. Ungarisch Altenburg. 14. Oldenburg. 15. Eysenstatt. 16. Zalat. 17. Preßburg. 18. Vesprin. 19. Grömör. 20. Thorna. 21. Heurs. 22. Zolnock und Chonad. 23. Borsodis. 24. Zips. 25. Junosienser. 26. Abavivar. 27.

Ungh. 28. Zemplin. 29. Betegh. 30. Zabolt. 31. Zachmar / und 32. Ugaha / diese conti ibuiren 7179. Portas, deren jedes Jahrs 12. zusammen aber 86088. Rth. geben / ein Porta aber hat 4. Bauern / deren jeder einen Pflug hat.

Von diesen Span- oder Grafschafften sind mehr als der halbe Theil Türckisch worden / diejenige aber so über die Spannschafften gesetzet werden / müssen / als Richtere / alle Monat den Adel unter ihnen zusammen beruffen / und in der ersten instantz erkennen / diese haben unter ihnen ihre Vice-Comites und Urtheilsprecher.

Das gantze Land ist voll Gold- Silber- Kupffer- und anderer Metall-Bergwercken / voll Fisch und Schiffreicher Flüsse / Vieh / Wein / Getrayde / und was zum Menschlichen Unterhalt nöhtig mag seyn.

Die Ungarische Reuter werden Husaren / die Fußvölcker aber Heyducken genennet / die Einwohner sind theils Römisch Catholisch / theils Evangelisch / theils Reformirt / der heutige Staat in Ungarn bestehet in vier hohen Ständen / 1. sind die Geistlichen. 2. die Magnates, als Grafen und Frey-Herrn. 3. die Spanschafften. 4. die Freystätte / so alle auff die Landtäge beschrieben werden.

Im ersten und vornehmsten sind 2. Ertz-Bischöffe / der von Gran / und Colocza, verschiedene Bischöffe / und etliche vornehme Stiffter und Capituln.

Im andern Stand sind sehr viel weltliche Herren / als Grafen und Frey-Herren / so ihre Landgüter hin und wieder in Ungarn haben / unter denen sind die Palatinus Regni und der Bannus von Croatien die vornehmsten / sonsten beläufft sich ihre Anzahl wol über 100.

Der dritte Stand bestehet in Spanschafften / und der vierdte in den freyen Stätten. Diese aber sind entweder Freystätte / oder freye Beystätte. Unter jenen sind erstlich die fünff Königl. Freystätte Caschau / (die Hauptstatt in gantz Ober-Ungarn) Leutschau / Bartfeld / Eperies und Kis- oder Klein-Zeben.

Die andere (schlecht hin) Freyestätte heissen: Preßburg (so nunmehr nachdem Ofen verlohren / die Hauptstatt des gantzen Reichs ist) Oldenburg / Thirnau / Trentschien / Neustatt (in Ungarn) Zagrabia / klein Wardein / Kapranitz / Käsmarckt und etliche geringere.

Die Nahmen der sieben freyen Beystätte sind diese: Cremnitz / Schemnitz / Neusel / Priggantz / Königsberg / Tillen und Liebeten. Die andern Stätte haben keinen Sitz und Stimme auff den Landtägen / das jenige Ungarn / so noch Christlich / kan etwa 50000. Mann zu Felde bringen.

Diese

Diese über die schon gemeldte Oerter / seynd noch in der Christen Händen: Ungarisch Altenburg/ Guntz / Stein am Anger/ oder Sabaria, Palotta, Papa / Dotis/ Raab / Comorza/ Neutra/ Filleck/ Prividia, Thot Lipscha/ Bincza sampt mehr geringern. Die andern sind entweder in deß Türcken oder Abbaffi Händen / und dann diese sieben Gespanschafften gegen Auffgang an der Theyssa unter sich bekommen hat.

Das Regiment in Ungarn ist zweyerley: Geistlich und Weltlich / in diesem ist der König das Haupt/ welcher das Reich durch zweyerley Räthe regieret / der Erste wird in drey Stände abgetheilet / zum ersten gehören der Palatinus oder Statthalter / dieser hat bey der Königlichen Wahl die erste Stimme / und verwaltet in deß Königs Abwesen das Ampt. Diesem folget alsdann der Judex Curiæ oder Hof-Richter / diesem aber die zween Cancellarii, deren der erste jederzeit ist der Ertz-Bischoff von Gran / welcher auch Primas Regni und Legatus Apostolicus ist / und den König krönet: Der Ander Cantzler ist sonst ein erwählter gelehrter Mann / hierauff folgen der Magister Curiæ oder Hofmeister / und der Ober-Auffseher über die Gold- und Saltz-Gruben. Im andern Stand deß Ersten Raths sind der Vice-Palatinus, der Vice-Judex Curiæ, der Judex personalis præsentiæ, so selbst muß gegenwärtig seyn / und dann noch drey Proto-Notarii

Im Dritten Stand sind die Königl. Beampten / als Schatzmeister/ Oberst Cämmerer/ Marschall/ Stallmeister/ &c.

Der andere weltliche Hohe Rath bestehet in den Gespanschafften/ deren Vorsteher oder Gespanen/ diese sind dreyerley: 1. Die Comites perpetui oder Ober-Gespanen / so geborne Grafen oder Gespanen sind/ diese sind dem König allein unterworffen. 2. Comites liberi, die Frey-Grafen / als die Ursini, Frangipani, Crupani, &c. 3. Die Comites parochiales, die Gespanen in einer jeglichen Provintz/ welche vom König in einer jeden Provintz erwählet werden/ diese haben ihre Unter-Gespanen.

Im Geistlichen Regiment sind die zween obgemeldte Ertz-Bischöffe / und ihre Bischöffe / deren ehemals mehr waren / als jetzund / dann die Ertz-Bischöffe selbsten haben ihre Wohnungen und Länder verloren/ und das Domb-Capitul ist nach Türckischer Einnehmung der Statt Gran noch Thirna verlegt worden / der Ertz Bischoff aber selber wohnet zu Preßburg / und wird von andern Einkünfften unterhalten / Er behält aber gleichwol seinen alten Titul noch.

Nun will ich auch zu denen dem Königreich Ungarn verpflichteten Landschafften schreiten/ deren die erste ist Dalmatia / dieses

ist ein Theil von Illyrien, hat gegen Abend Istriam. gegen Mittag das Adriatische Meer/gegen Morgen Bosniam, und gegen Mitternacht Croaten-Land. Dieses Reich hat der Achte Ungar. Christliche König Ladislaus durch seiner Schwester Tod/welche den letzten Dalmatischen König Zolomirum zur Ehe gehabt/sampt Croatien geerbet/ und mit Ungarn vereinbaret. Heute ist es Drey-Herrisch/das wenigste stehet unter Ungarn/ oder heute unter Oesterreich/ nemlich Zeng eine schöne Vestung/ S. Veit/ und etliche geringere; was vor Stätte in dem Meer ligen/ sind Venetianische/ und was zu Lande hineinwerts liget/ ist alles Türckisch.

Zara ist die Haupt-Statt in Dalmatien am Meer gelegen/ sie ist vor diesem auch/wie Ragusa, eine Republic gewesen/ aber anno 1000. von Petro Orscala dem andern Hertzogen von Venedig überwältiget.

Spalatro und Salona sind auch Venetianisch/ und hat jene ein Ertz-Stifft/ worunter Trau, Tina, Sardona, Nona, Almisa und Sebenico gehören.

Ragusa liget an dem Meer/ und ist unter Türckischem/auch wol Venetianischem Schutz. Weiter hinunder nach Epirus, liget die Statt Cataro (so auch eine starcke Vestung) unter den Venetianern.

Folget Croatia, welches ehemalen Liburnia geheissen/ ist auch ein Theil von Illyrien/ dann dieses hat vor diesem die Länder begriffen/die heute Kärnten/ Windisch Marck/ Croatien/ Slavonien/ Bosnien und Dalmatien heissen. Croatien ligt zwischen der Sau/Chulpa, Bosnien und Crain beschlossen. Zagrabia ist anjetzo die Christl. Hauptstatt hierin/dann nachdem Wihitz Türckisch worden/hat dieses Volck sehr weit um sich gegriffen/ sind demnach heut diese Oerter nun Christlich/so da zwischen der Sau und Drab/ S. Georg, Copranitz, S Peter, Raming/zum Creutz/ Gradaz und S. Martin ligen. Das ander ist Türckisch.

Slavonia ist heut alles unter dem Türcken/es hat zu Grentzen gegen Abend die Statt Garignitza, gegen Morgen Pannoniam: Bubaliam, so ein Theil von Ungarn/ gegen Mittag die Sau/ und gegen Mitternacht die Drab.

Bosnia stosset gegen Mitternacht an die Sau/ gegen Morgen an den Fluß Bosna, gegen Mittag ans Meer/ und gegen Abend an Croatien und Dalmatien/ es hiesse vor Zeiten Triballien, und ist ein absonderlich Königreich gewesen/ biß es anno 1310. unter König Carolo Berto der Kron Ungarn zinsbar worden Die Haupt-Statt heisset Jaycza, wo König Stephanus, der durch seine Gemahlin Delpina auch ein König über Servien worden/ wohnete/

aber

aber an. 1472. von Mahomet dem II. listig herauß gelocket / und lebendig geschunden worden / wordurch die Türcken das gantze Land einbekommen haben.

Servia oder Ober-Mœsien/darzu auch Rascia gehöret/ ligt zwischen Bosnien und Bulgarien / die Haupt-Statt heisset Belgrad oder Griechisch Weissenburg. Dieses Land ist zugleich mit obgemeldtem Bosnia, mit welchem es unter einem Herrn stunde / Türckisch worden / wiewol der Sultan im Jahr 1521. allererst die Statt und Schloß Belgrad erobert hat.

Bulgaria oder Mœsia Inferior liget gegen Abend an Servien, gegen Mitternacht an Siebenbürgen / gegen Morgen an Thracien/ gegen Mittag an Macedonia und Albania: Dieses Land / so vor diesem seine eigene Könige gehabt/ hernach der Kron Ungarn anheim gefallen / verlor der unglückliche König Sigismundus anno 1409. gantz und gar. Sophia ist die Haupt-Statt in diesem Land / die meiste Bulgarische Dörffer sind noch Christlich / die man unter andern grossen Schatzungen und Fron-diensten am allermeisten mit dem Zehenden ihrer leiblichen Kinder plaget/ dann diese werden alle vier oder fünff Jahr gesamlet / und eine gewisse Anzahl nach Constantinopel geführet / hernach auff Türckisch erzogen.

Diese sind die disseits der Donau gelegene/und dem Königreich Ungarn verpflichtete Landschafften/welche der jetzige Röm. Käiser/ vermög der Kron Ungarn/unter seinen Tituln führet. Nun sind noch drey jenseits der Donau übrig/welche heissen:

1. Halitien, und 2. Vladomerien, umb diese Landschafft ist unter den Ungarn und Polaken viel Streitens gewesen. Bela der III. brachte sie unter Ungarn / Königin Hedwig in Polen aber brachte sie endlich wieder unter sich.

Nun ist noch allein übrig das Reich Cumarien / dieses ist ein Stück der Wallachey/welches die Cumani Nigri bewohnet haben/ es liget zwischen dem Fluß Alt / dem Gebürge und der Donau/ nach der Tartarey zu. Bela der IV. nam es sampt seinem König Cutteno, nachdem er die Tartarn darauß vertrieben / in seinen Schutz/ und setzte einen Weywoden zu Fortpflantzung der Christlichen Religion darein.

Bey der Wallachey ist ferner zu wissen / daß sie dreyerley sey: Erstlich die Unter-Wallachey / diese grentzet gegen Mittag an die Bulgarey und Donau / gegen Morgen und Mitternacht an den Fluß Serenus, gegen Abend an Siebenbürgen. Dieses Land/darin Tervis oder Targoviſco die Haupt-Statt/ ist vormalen auch dem König von Ungarn zinsbar gewesen/und hat derselbe die Weywoden bestetiget und beschützet.

Im

Im Jahr 1415. aber brachte es der Türck dahin / daß ihm die Weywoden zinsbar worden / und auch wider die Christen beyspringen mussten. Der Siebenbürgische Fürst Sigismund Bathori befreyete zwar so wol den Wallachischen als Moldauischen Weywoden anno 1595. vermög seiner glücklichen Waffen / von dem Ottomannischen Joch / aber sie sind alle beyde wieder unter dasselbe gebracht worden / so daß die Wallachen bey Eroberung der Vestung Neuhäusel / dem Türckischen Groß-Vezier mit sechstausend / und die Moldauer ehenmässig mit viertausend Mann beygestanden.

Das Ander Theil der grossen Wallachey heisset eigentlich die Moldau / sie erstreckt sich biß an Bressarabiam gegen Morgen / gegen Mittag an die Wallachey eigentlich genommen / gegen Abend an die Zäckler Landschafft in Siebenbürgen / gegen Mitternacht an den Fluß Nyster oder Tyras, die Länge und Breite dieser Moldau wird auff 64. Meilen gehalten.

Es gibt in diesem Land keine Stätte / sondern Märckt / deren Sozava oder Succavia, wo der jetzige Weywoda Georg Sika genant / wohnet / der vornehmste ist. Die Einwohner sind mehrentheils Griechische Christen / doch sind auch viel Secten / ja selbst über fünffhundert Wohn-Plätze der Tartarn darin / so aber dem Weywoda verpflichtet sind / auch wider die außländischen Tartarn zu streiten.

Diese Weywoden sind ehemalen so wol der Kron Polen als Ungarn zinsbar gewesen / aber anno 1455. machte ihm Mahomet der II den Weywoda Peter mit 2000. Gülden zinsbar / dieser Tribut aber ist hernach biß auff zehentausend / und endlich gar auff sechtzigtausend Ungarische Ducaten erhöhet worden. Der Groß-Türck handelt mit diesen Weywoden nach seinem Belieben / wie er dann vor etlichen Jahren den Weywoda sampt seiner Gemahlin vertrieben / und jetztgedachten Georgen Sika einen alten Herrn eingesetzet hat / der vorige lebet jetzund unter Schweden / welche Kron ihm Pernau in Liffland zur Residentz / und etliche Land-Güter zum Auffenthalt überlassen / worfür er denen Schweden seinen Anspruch wegen etlicher Gelder an Moscau / überlassen hat.

Nächst diesem ist auch die Landschafft Siebenbürgen (von den Hunnen / welche dieses Land in sieben Theile / Castra oder Burgen / welche heut so viel vornehme Stätt sind / also genennet) der Kron Ungarn ehemalen unterworffen gewesen / bey den Römern / welche es zu Trajani Zeiten / nachdem sie den letzten König Decebalum erlegt / überkommen haben / hiessen Wallachia, Moldavia, und Transylvania oder Siebenbürgen / mit einem Wort / Dacia.

Dieses

Dieses Siebenbürgen aber ist das dritte/nemlich das Mittelländische Theil Wallachiæ, grentzet gegen Abend an Ungarn / gegen Mitternacht an Reussen / gegen Mittag an die Wallachey/ und gegen Morgen an Moldau/es ist 24. Meilē lang und breit. Es ist ein über die massen Frucht- Wein- Viehe- und Metall-reiches Land / allenthalben ist es mit Bergen und Wäldern umschlossen/ und hat deßwegen nur etliche wenige Pässe.

Es sind dreyerley Völcker in diesem Lande / als Teutschen oder Sachsen/Zäckler oder Ciculi, und Ungarn: Die Sachsen sind aber die mächtigsten/und gut Lutherisch/diese bewohnen und haben die schöne Sieben vornehmste Stätt/ als 1. Cibinium oder Hermanstatt / die gröste und Haupt-Statt deß gantzen Landes/ wo die andern ihre Zusammenkunfften halten / und ihre Sachen/ so anderswo nicht können geschlichtet werden / vorbringen. 2. Brassoviam, Stephanopolim, oder Cronstatt. 3. Segeswar oder Scheßburg. 4. Medwisch. 5. Bistritz. 6. Millenbach/ oder Zaasebes. 7. Clausenburg/ weil aber die Photinianer und Arrianer hieselbst das höchste Regiment führen / als haben die andern sechs die Statt Broß/oder Ungarisch Zaswaras / in die Zahl der sieben Teutschen Stätt auffgenommen / und Clausenburg außgestossen.

Das Regiment dieser Teutschen Stätten bestehet in einem Bürgermeister / Königs-Richter / Statt-Richter / Hahn (villico) und zwölff Beysitzern / doch haben nicht alle Stätte einen Königs-Richter.

Unter diese Haupt-Statt gehören noch viel geringere Oerter / doch hat der Türck neulich grossen Schaden in diesem Land gethan/und Medwisch gar weggenommen.

Die andere Art der Siebenbürgischen Einwohner sind die Zäckler oder Ciculi, weil sie auß Scythen kommen sind/ diese werden gleichmässig in sieben Kräise abgetheilet / welche heissen: Sepsi / Orbai / Kysdi / Czik / Girgio / Zeck / Marckzeck und Aranyas-Zeck / diese sind auch die vornehmsten Stätte unter ihnen / unter welche noch viel geringere Plätze gehören. Diese Zäckler sind von den andern Siebenbürgischen Ständen vor mehr als 100. Jahren sehr beraubet worden / weil sie sich in vielen Fällen sehr widersetzlich erzeiget hatten.

Der dritte Stand / ist der Adel und die Ungarn in Siebenbürgen / sampt etlichen Wallachen / so hin und wieder / doch mehrentheils unter den Sachsen wohnen / wiewol dieselbe von den sieben gemeldten Haupt-Stätten (ausserhalb Clausenburg) nicht zu Bürgern angenommen werden.

Es gibt sonsten noch andere schöne Stätt in Siebenbürgen/ darunter ist Alba Julia, oder Weissenburg/ wo die Siebenbürgische Fürsten pflegen Hof zu halten/ unweit von dieser sihet man noch die Rudera von der alten Dacischen Haupt- und Königlichen Residentz-Statt Zarmizegethusa, so fünff Teutsche Meilen im Umzirck gehabt haben soll.

So lange hat Siebenbürgen unter Ungarn gestanden/ biß auff Johann/ Grafen von Zips/ so Weyweda in Siebenbürgen war/ zu einem Ungarischen König erkläret ward/ dann dieser machte Siebenbürgen anno 1526. dem Türcken zinsbar/ die folgende Könige und Römische Käiser haben sich zwar sehr bemühet/ die Türcken wieder herauß zu bringen/ aber es ist ihnen gantz ohnmöglich gewesen: Biß Bethlen Gabor/ ein Fürst von Siebenbürgen/ vor ohngefähr etlich und fünfftzig Jahren die Grentzen dieses Landes/ so vom Türcken bißhero sehr geschwächt worden/ gewaltig erweitert/ dann er bekame durch den zu Niclasburg mit Käiser Ferdinando II. gemachten Frieden die sieben Graf- oder Gespanschafften/ so zwischen der Theyssa und Siebenbürgen ligen/ sampt Caschau auff sein Lebenlang/ wie auch die Vestung Zatmar/ Tockay/ Monkatsch und Etsched umb eine gewisse Summ/ doch daß die Besatzungen so wol ihm als dem Käiser schwören musten. Hernach sind diese Grentzen abermal erweitert/ aber unter dem frommen/ dapfferen/ doch unglückseeligen Ragotzi sehr geschmälert worden.

Endlich ists also verglichen worden/ daß der Käiser von den sieben Gespanschafften jenseits der Theyssa die Stätte Tockay/ Carolo/ Calo/ Zatmar/ Zeckelheid/ S. Jacob und Nagybania oder Neustatt; in Siebenbürgen aber selbsten: Clausenburg/ Samosvivar/ Huest/ Kuwar/ Segeswar/ Bethlem/ Fogaras und Dewa behalten. Doch sind Clausenburg und Zeckelheid nachmalen in deß Abbaffy, S. Jacob aber und Dewa in Türckische Gewalt kommen/ etliche Oerter sind noch Ragotzisch/ das übrige/ was nicht Türckisch oder Abbaffisch/ stehet unter den Land-Ständen oder sieben Teutschen Stätten. Die Siebenbürgische Fürsten sind sonsten von den Königs-Richtern der 7. Teutschen Stätten erwählet/ und vom Türckischen Käiser bestetiget worden/ dem er auch mit grossem Tribut verfallen gewesen/ aber jetzund masset sich der Groß-Türck mehr Gewalt an.

Der Erste Fürst/ so sich dem Türcken verpflichtet/ war/ wie gemeldet/ Johann/ Graf von Zips/ welcher Käiser Ferdinando, der von etlichen Feinden wider Ihn zum Ungarischen König erwählet worden/ nicht gewachsen war.

Diesem

Diesem folgete Stephanus Bathori, welcher aber bald hernach König in Polen ward.

Jhm folgete sein Bruder Christoph Bathori / welcher seinen Sohn Sigismundum Bathori nachließ / dieser verliesse den Türcken / und ward von den Römischen Reichs-Ständen in Regenspurg zu einem Reichs-Fürsten erkläret: Dieser übergab die Regierung kurtz hernach seinem Vettern Cardinal Andreæ Bathori, welcher sich wiederum in Türckischen Schutz begabe / verlor aber sein Leben darüber.

Nach ihm nam vorgedachter Sigismundus wieder das Regiment an / und nach diesen Stephanus Botschkay / welche aber nicht lange regierten / Sigismund Ragotzi ward nach diesem Fürst in Siebenbürgen / welcher aber das Regiment anno 1608. freywillig niederlegte.

Jhme folgte Gabriel Bathori, und nach diesem Berhlen Gabor, der grausame Tyrann und Friedensstörer / als dieser anno 1629. starb / folgte ihm Georg Ragotzi / und diesem sein eben also genanter Sohn / hernach Achatius Bartschay / alsdann Kimen Janos / und diesem der jetzige Weywode und Fürst von Siebenbürgen Michaël Abaffi, der deß Königs-Richters Sohn zu Hermanstatt ist.

Die Regenten der uhralten Hunnen oder Ungarn / waren im Anfang dreyzehen Heydnische Hertzogen / welche hiessen: 1. Keve, dieser ward über 1900000. Mann unter sechs Fürsten zum Hertzogen erwählt. 2. Kadicha. 3. Keme. 4. Bela war sieghafft wider die Römer in Pannonien. 5. Buda ward von seinem Bruder Athila umbgebracht. 6. Athila hatte fast gantz Europam unter seinen Gewalt gebracht / und nennte sich einen Sohn Bendecucz, einen Enckel Nimrods / aufferzogen in Engaddi, König der Hunnen / Meder / Gothen / und Dacier / einen Schrecken der Welt / und eine Geisel Gottes. 7. Arpad, dieser führete die Hunnen 300. Jahr nach Athila wieder in Pannonien / welches die Sarmatier bewohneten. 8. Zabolch. 9. Gyula. 10. Kund. 11. Leel ward von Käiser Conrad gefangen / denselben aber erschlug er mit seinem Kriegs-Horn noch vor seinem Tod. 12. Verbulch. 13. Eurs, dieser war der letzte Heydnische Hertzog. Die Nahmen der Christlichen Regenten in Ungarn heissen:

1. Geylca oder Geyla, der von S. Adelberto ist bekehrt worden / dieser war der letzte Hertzog in Ungarn.

Der Erste Ungarische König aber war sein Sohn Stephanus / welcher im Jahr 1001. zum Thron kommen / und an. 1035. gestorben ist.

2. Petrus, seiner Schwester Sohn / ein grausamer Tyrann / ward

ward im selbigen Jahr gekrönet/ aber anno 1041. wieder verstossen/ und

3. Aba an seine Stell erwählet/ weil aber dieser auch ein grosser Tyrann war/ ward er an. 1044. erschlagen/ also kam vorgemeldter Petrus wieder in die Herrschafft/ welcher an. 1047. starb.

4. Andreas kam an. 1047. zur Kron/ und ward von seinem Bruder Bela anno 1059. erschlagen.

5. Bela sein Bruder kam also in diesem Jahr auf den Thron/ und ward von einem einfallenden Gemach an. 1063. erschlagen.

6. Salomon, Andreæ Sohn/ ward von Geysa und Ladislao, deß Belæ Söhnen an. 1073. vertrieben/ darauff er ein Einsidler ward/ und anno 1076. starb.

7. Geysa, Belæ Sohn ward gekrönet im Jahr 1073. und starb anno 1076.

8. Ladislaus, sein Bruder/ ein heiliger und frommer Herr/ kam in diesem Jahr zur Herrschafft/ er bekam Dalmatien und Croatien durch einen Erbfall/ und starb an. 1095.

9. Colomannus sein Sohn/ ein tyrannischer Mensch/ fieng an zu regieren in diesem Jahr/ und starb an. 1114.

10. Stephanus II. sein Sohn ward gekrönet an. 1114. ward in seinem Alter ein Münch/ und starb an 1131.

11. Bela II. der Blinde/ Colomanni Sohns-Sohn/ ein frommer Herr/ fieng an zu regieren an. 1131. und starb an. 1141.

12. Geysa II. sein erster Sohn/ starb an. 1161.

13. Stephanus III. sein Sohn ist gekrönet im Jahr 1161. starb anno 1173.

14. Ladislaus II. seines Vatters Bruder/ ward gekrönet und wieder gestorben im Jahr 1173.

15. Stephanus IV sein Bruder ward gekrönet anno 1161. von gedachtem Stephano III. aber seines Bruders Sohn überwunden/ und anno 1173. der Kron beraubet/ in welchem Jahr er auch gestorben ist.

16. Bela III. Stephani III. Bruder starb an. 1196.

17. Emericus sein Sohn kam in diesem Jahr zur Regierung/ (wie dann alsobald die Nachfolger in dem Sterb-Jahr ihrer Vorfahren die Regierung angefangen haben) und starb in dem Jahr 1200.

18. Ladislaus III. sein Sohn regierte nur sechs Monat.

19. Andreas II. Belæ III. Sohn starb an. 1235. nachdem er im Heiligen Land wider die Unglaubigen glücklich gestritten.

20. Bela der IV. sein Sohn ward von den Tartarn vertrieben/ aber durch Hülffe der Rhodiser wieder eingesetzet/ starb in dem Jahr 1275.

21. Ste-

21. Stephanus V. sein Sohn hat Otthocarum den Böhmischen König und den in Bulgaria überwunden / ihme auch Mœsiam Zinßbar gemacht/ starb Anno 1278.

22. Ladislaus IV. sein Sohn ist Anno 1290. von den Cumanis ermordet worden.

23. Andreas III. Stephani Sohn hat Oestereich unter sich gebracht/ und ist Anno 1301. gestorben.

24. Wenceslaus ward von seinem Vatter Käyser Carolo IV. wieder in Böhmen beruffen/ nachdem er 6. Jahr regieret hatte.

25. Otto ein Hertzog von Bäyern ward wider Wenceslaum Anno 1305. gekrönet / aber von dem Siebenburgischen Weywoden Anno 1308. wieder verstossen.

26. Carolus I. Stephani V. Tochter Mariæ Sohn hatte nebst Ungarn auch Dalmatien/Croatien/Servien/Ulodomerien/Reussen/ Cumanien/ Bulgarien und Bosnien unter sich/ Er starb Anno 1342.

27. Ludovicus I. sein Sohn ist auch König in Pohlen gewesen/und Anno 1382. gestorben.

28. Maria seine Tochter ward von den Ständen Anno 1384. verstossen/ und

29. Carolus II. König von Neapolis erwählet / dieser ist aber Anno 1385. umbgebracht worden.

30. Sigismundus ein Gemahl obbemelter Mariæ, ist auch Römischer Käyser und König in Böhmen gewesen / starb Anno 1437.

31. Albertus Ertz-Hertzog von Oesterreich seiner Tochter Mann ward auch Römischer Käyser und zweyfacher König/ starb Anno 1439.

32. Uladislaus Hertzog auß Littauen / dieser hat mit Amurathe Anno 1444. die unglückliche Schlacht bey Varna gehalten / darin Er umbkommen.

33. Ladislaus Posthumus Alberti Sohn / dessen Vormund und Statthalter der tapffere Johann Hunniades gewesen / starb Anno 1458.

34. Matthias Corvinus Hunniadis Sohn/starb Anno 1490.

35. Uladislaus der II. auch König in Böhmen/ starb Anno 1516.

36. Ludovicus II. sein Sohn/auch König in Böhmen kam in einem Feldzug wider die Türcken umb/Anno 1526.

37. Johannes Graf von Zips / oder Zapolya Weywoda in Siebenbürgen/ward von Ferdinando I. welcher Ludovici Schwester hatte/vertrieben/ Anno 1527. aber vom Türcken wieder eingesetzet Anno 1530. starb Anno 1540.

38. Ferdinandus Ertz-Hertzog von Oestereich und König in Böhmen / hernach auch Römische Käyser machte sich durch Hülffe etlicher Ständen zum Ungarischen König Anno 1527. starb Anno 1564.

39. Maximilianus II. sein Sohn auch Böhmischer und Römischer König / bekam die Ungarische Cron Anno 1563. starb 1576.

40. Maximilianus bekam diese Anno 1572. Anno 1575. die Böhmische Königliche / einen Monat hernach auch die Käyserliche Cron / Er muste Anno 1608. seinem Bruder Matthiæ die Ungarische Cron abtretten / und durffte nur den Titul behalten.

41. Matthias Ertz-Hertzog von Oesterzeich/dieser folgte seinem Herrn Bruder nach dessen Tod auch in den andern Herrschafften.

42. Ferdinandus II dessen Thaten / und wie die Böhmen den Pfaltzgrafen Friedreich wider ihn erwählten/wird schon bekant seyn / Er starb Anno 1637.

43. Ferdinandus III. sein Sohn ward Anno 1625. zum Ungarischen Königl. Thron erhoben / folgete auch sonst seinem H. Vatter in den andern Cronen / und starb 1657.

44. Ferdinandus IV. sein Sohn ward Anno 1647. mit der Ungarischen Cron gekrönet / starb vor seinem Herrn Vatter / Anno 1654. darauff dann

45. Leopoldus I. sein Herr Bruder Anno 1655. zu Preßburg mit der Ungarischen / Anno 1656. mit der Böhmischen / und Anno 1658. mit der Käyserlichen Cron gezieret ward / GOTT verleyhe ihm langes Leben und eine glückliche Regierung/ weiter weiß ich euch anitzo vom Ungarischen Reich nichts zu erzehlen.

Mit dergleichen Reden verkürtzeten sie die Zeit / biß sie nach der grossen Curländischen Hauptstatt Mitau gelanget / woselbst sie dem Hertzogen gerne auffgewartet hätten / wann derselbe damahlen eben nicht tödlich kranck gewesen wäre / sie besahen also bloß die Stadt / und räiseten nach 2. Tagen fort / da sie in kurtzer Zeit Riga zu Gesicht bekamen / zuvor aber einen harten Stand außhalten musten / dann auff einem ebenen Platze kamen zur Seiten auff sie zugesetzt 8. starcke Bauren zu Pferde/ welche/wann sie nüchtern gewesen wären / das Hertze nimmermehr würden gehabt haben / unsere Räisende anzufallen / weil ihnen aber vermög des starcken und ungewohnten Trincks alle Vernunfft entwichen war / als fielen sie die unsern erstlich mit Stheltworten / hernach auch mit Streit Kolben eifferig an / Da war der erste / der sich unter sie stellete / und umb Gnade bate/

bate / welches denen Bauren dermassen gefiel / daß sie ihm das Leben schencketen / und durch diesen vermeynten Sieg hoffärtig mit aller Gewalt auff die drey Helden loß giengen / die unsern sahen und betrachteten die grosse Trunckenheit dieses unnützen Gesindleins / vermahneten sie demnach zum Frieden / und ihres Wegs zu reuten / jene aber wolten solches nicht annehmen / sondern hielten es den unsern vor eine Zagheit / schlugen auch dergestalt zu / daß Ragotzi / welcher mit einem Kolben in die Seite getroffen ward / gleich im Anfang vom Pferde stürtzete / und mit diesem Fall seine allerbeste Freunde zur Raache dergestalt anreitzete / daß die Samogeden gewaltig einbüsseten / sie führeten ihre Säbel geschicklich und doch blutgierig / wodurch es geschahe / daß sie in kurtzem von ihren Feinden nur noch 3. umb sich sahen / die übrigen lagen schon alle gestreckt / oder in Todes-Zügen.

Diese drey hoffeten / Oa würde ihnen beystehen / als aber dieser den Sieg seiner Herren sahe / wendete er sich umb / und schlug dem einen Bauern mit dem Säbel den gantzen Rücken auff / sagende: meinestu Schand-Bube / ich würde dir lieber / als meinem Herrn Toroan, dienen: hierauff wendete er sich zu dem / der diese Verrätherey an ihm rächen wolte / und spaltete ihm das Haupt / der letzte sich von allen den seinen verlassen sehend / nam die Flucht / und ward von niemand als dem zornigen Oa verfolget / dann dieser Mensch wolte seine durch zaghafften Abfall begangene Untreu / mit einer rühmlichen Verfolgung und Feinds Blut wieder gut machen / und je mehr ihm Toroan zurück rieff / je mehr Er seinem Pferd die Sporen gab / weil aber die zwey Pferde des Fliehenden und des Verfolgers fast gleiche schnell im Lauff waren / als kamen sie den unsern zeitig auß dem Gesicht.

Diese waren nicht wohl damit zu frieden / daß er sich solcher gestalt von ihnen absonderte / achteten es demnach vor nöhtig / in den nechsten Flecken einzukehren / (dann Ragotzi war schon wieder zu sich selber kommen /) und daselbst auff ihn zu warten / zugleich auch sich zu reinigen / damit man sie nicht vor Strassen-Räuber ansehe / da sie nun vor den Vogt des Dorfs kamen / und die Begebenheit des Streits erzähleten / schickete derselbe so bald hinauß / und ließ die Todten besehen / der Abgeordnete / als er wieder kam / erschreckete nicht allein den Vogt / sondern auch die unsern mit einer bösen Zeitung / in dem er berichtete / daß des Vogts ältister Sohn mit unter den Todten lege / worüber der Vogt starck ergrimmete / daß Er unsere drey Helden alsobald gefangen nehmen / und nach der Mitau bringen

ließ / woselbst sie von der Fürstlichen Wacht empfangen / und als boßhaffte Mörder in schwere Fesseln geleget wurden.

Es schiene / als wann die Mitauer gantz keine vernünfftige Menschen wären / oder doch zum wenigsten alle Menschliche Witz verlohren hätten / indem sie kein Mitleiden mit diesen vollkommenen Menschen-Kindern hatten / deren Unschuld sich doch alle Creaturen gerne angenommen hätten. Ob aber auch gleich Printz Toroan / welcher in allen wichtigen Händeln jederzeit von denen zween andern zum Vorsprach erwählet ward / sich umb eine mündliche Audientz bey seiner Durchl. äusserst bewarb / so vermöchte er doch durch seine Abgeordnete anders nicht / als eine schlechte und zweiffelhafftige Vertröstung / biß seine Durchl. mit welcher sichs schon zimlich zur Besserung anließ / völlig wieder genesen wären / solcher Gestalt sassen sie in grossem Kummer eine geraume Zeit / und weil sie keine Zeitvertreibung hatten / so ward ihnen die Weile sehr lang / welche zu kürtzen ein jeder an seinem Orte sich äusserst angelegen seyn ließ: Wir müssen aber wissen / daß sie nicht bey einander sassen / sondern alle absonderlich verwahret wurden / Tetera saß in einem niedrigen Gemach / und laß immerdar in seinem kleinen Hand-Büchlein / so er allewege mit sich führete / und dieweil die Schwachheit des Hertzogen noch nicht auffhören wolte / so erhielt Er durch erkauffte Gütigkeit des Hüters / daß man ihm etliche Historische Bücher reichete / in welchen er sich so viel belustigte / als es die Bitterkeit seines Elendes zuließ. Toroan und Ragotzi sassen auff einem hohen Thurn in zweyen Gefängnüß neben einander / und diese hatten ihre Zeitkürtzung an Reimen-Dichten / worinnen sie ihr Elend über die massen kläglich außdrücketen / Ragotzi bekam unter andern durch Hülffe der Wacht eine wohlklingende Laute / worauff Er sehr fertig zu spielen wuste / und schlug dermassen beweglich / daß er den Zuhörern die Thränen auß den Augen lockte / unter seinem Spielen aber sang er nachfolgende Reimen:

1.

Ists auch wohl mögelich / daß ich vor Leid kan leben?
Ach nimmermehr /
Ach gar zu sehr
Verfolget mich das Glück / ich kan nicht länger leben.

2.

Pagarnis liebste Seel / wann ich nur dieses wüste /
Ob du noch heut
In Sicherheit
Bey deiner Schwester lebst / so lebt ich auch mit Luste.

3. Nein /

3.

Nein/ nein/ Pagarnis ach/ Pagarnis ist gestorben/
Ich weiß gewiß
Ein kleiner Riß
Mit einem spitzen Dolch hat ihr das Hertz verdorben.

4.

Dann nimmermehr hat sie dem Räuber sich ergeben?
Der doch mit ihr
Ja für und für
In lauter Sünd und Schand gesinnet war zu leben.

5.

Wolan mein liebstes Hertz/ bistu gleich kalt geworden/
So folg' ich dir
Das glaube mir/
Find ich dich dann nicht hie/ so find ich dich wol dorten.

Dieses Stücklein sang er als er zu Nacht gantz allein war/ am Fenster stehend/ und wuste nicht/ daß Er so viel Zuhörer hatte/ die auff alle Wort ja eben so sehr/ als die anmuhtigkeit der Melody genaue Achtung gaben.

Toroan der ebenmässig zugehöret hatte/ als er sahe/ daß Ragotzi auffhörete/ ließ er ihn auch umb die Laute ein wenig bitten/ und da er dieselbe auff eine anmuhtige Manier gestimmet hatte/ schlug er darauff/ und sang folgende Reimen darunter:

1.

Toroan wer bistu? verstossen und verachtet/
In den frembden Ländern vor Kummer fast verschmachtet/
Du suchest Sicherheit/
In deinem grossen Leid/
Wer will dich wol beschützen?
Wer wird dein Bruder trutzen?

2.

Solyman wills wagen/ er will zu denen gehen/
Die sich Christen nennen/ und sie umb Schutz anflehen/
Wolan so faß ein Hertz/
Es ist fürwahr kein Schertz/
Sags ihnen ins Gewissen/
Daß sie dich schützen müssen.

Als er dieses sehr traurig abgelegt hatte/ ruhete er ein wenig/ und fieng darauff abermahl/ nachdem er zuvor den schmertzlichen Untergang und Verlust seiner Borranda mit Thränen erwogen hatte/ dieses an zu schlagen und zu singen:

1.

Borranda, du bist todt! todt! ach todt!
Und hast die Welt verlassen.
Ich aber bin in Noth! Noth! ach Noth!
Und muß mich selber hassen.
Dein roter Mund und deine schöne Wangen/
Können nicht mehr mit ihrer Schönheit prangen.

2.

Nun ist dein' Seel bey Gott! Gott! ach Gott!
Sie lebt in vollen Freuden/
Und ich bin lebend todt! todt! ach todt!
Ich schweb' in lauter Leyden.
Wie lang soll ich doch hier noch sein gefangen?
Ach wann soll ich hinauff zu dir gelangen!

3.

Wie bin ich doch so schwach! schwach! ach schwach!
Weil ich gezwungen lebe/
Ich ruffe immer ach! ach! ach! ach!
Und nach dem Tod ich strebe/
O seelig ist die Seel/die war ergeben/
Dir GOtt/erfreu sie doch in jenem Leben.

4.

Ich fühls/ich werd schon kalt! kalt! ach kalt!
Ich weiß/ daß ich muß sterben.
Komm Gott/ ach komme bald! bald! ach bald!
Laß mich den Himmel erben.
Ich Solyman bin Seeligmann geworden/
Wann ich nun hab' erreicht die Himmels Pforten.

Hiemit endiget er seine Music und fieng sein Trauren recht an/ er setzete sich auff das Bette/ lehnete sich auff seinen Arm und war voller Melancholy / als ein Edel-Knabe zu ihm kam/ und ihm dieses sagte: Mein Herr/es ist eine hohe Persohn/ die mich hieher sendet/ umb euch zu fragen/ ob ihr derjenigen Borranda, deren ihr kurtz zuvor Erinnerung gethan/ einige Kundschafft habt? gemelte hohe Persohn/ in deren Dienst ich stehe/ unterstehet sich auch weiter euch umb euren rechten Nahmen und Stand zu begrüssen:

Unser Toroan hatte nicht gemeynet/ daß seinen Gesang jemand anders als Ragotzi/ und die Schildwacht vernommen haben solte/ war ihm demnach von Hertzen leid/ sich also unvorsichtig verrahten zu haben/er antwortete aber dem Edel-Knaben auff seine Worte/ als er sich ein klein wenig besonnen hatte/ also: Es wäre eine Sünde mein Freund/ wann ich leugnete die

vollkom-

vollkömmene Borranda, deren Diener ich lange Zeit gewesen bin/ gekennet zu haben / was sonst hochgedachte eure gebietende Person weiter an mich zu wissen begehrt / darauff gebet ihr zur Antwort / daß ich der verlassene Toroan heisse / der anitzo nebst seinen zween Gesellen in der allergrösten Unschuld schwere Fesseln tragen muß / und der es gar nicht verdienet also geringschätzig geachtet zu werden / und dafern diese hohe Person einiges Mitleiden mit unserer Unschuld haben wird / so kan sie sich bemühen / daß wir vor Gericht geführet werden/umb unsere gerechte Sache zu zeigen/und unsere Räise zu befördern.

Der Edel-Pagi nahm hierauff seinen Abschied / und gieng wieder zu der Churländischen Frl. welche ihn abgeschicket hatte/ derselben erzehlete er alles/diese hatte schon viel von der Schönheit der unvergleichlichen Borranda gehöret / und ob sie gleich selber eine von den allerschönsten Fräulein in gantz Europa war/ so hatte sie doch diese herzliche und sehr seltzame Eygenschafften/ daß sie eine andere umb ihrer grossen Schönheit willen gar nicht hassete/ sondern vielmehr und vielleicht daher / weil sie mit einer solchen die milde Natur vor eine Mutter zugleich erkennete/von Hertzen und nicht anders als ihre Schwester liebete / diese vollkomene Princessin trachtete der gegebenen Antwort fleissig nach/ das auffgemerckte Liedlein ließ ihr nicht zu / daß sie den Toroan vor einen blossen Diener / sondern vielmehr vor einen Liebhaber derselben schätzete / und wann sie die Worte / so Ragotzi von seiner Pagarnis kurtz zuvor hören lassen/auch recht betrachtete/so wuste sie nicht / was sie aus ihres Herzen Vatters Gefangenen machen solte / dieser klagte über den Verlust seiner Pagarnis, und gedachte seiner Gefängnüß nicht mit einem eintzigen Wort/ Toroan redet von der Siebenbürgischen Borranda, und hat gleichfals in dem Liedlein gar keine / in der dem Edel-Knaben aber gegebenen Antwort nur oben hin seine Gefängnüß und ihrer aller Unschuld angezogen. Diese sind gewißlich treue und hochbetrübte Liebhabere / dachte sie bey sich selber / die vor ihrer Hertzens-Bekümmernüß ihre Gefängnüß nicht einmahl sehen können / ja deren Stand es ihm schimpflich hält umb Gnade und Erlösung zu bitten.

Indem sie dieses betrachtete / hörete sie ein Geruff und starckes Getümmel auff der Seiten wo Ragotzi gefangen lag / die gemeine Kriegsknechte rieffen verworren durch ein ander her/ schlag todt / schlag den Schelmen todt / soll er sich unterstehen zur Wehr zustellen? dieser Tumult aber war daher entstanden: der Unter-Officirer der Gefangen-Wacht / war über dem Lautenschlagen von seinen Soldaten umb die liebliche Music mit anzuhören

zuhören aus seinem Schlaff erwecket worden / dieses verdroß den undanckbaren Kerle / der ohne dem lieber das Rasseln der Degen und Trommeln hörete / als einen lieblichen Lauten-Klang / daß er die Schildwache / die denen Gefangenen die Laute zugebracht hatte / mit Scheltworten anfuhr / auch selber zu Ragotzi unhöfflich hinein stürmete und zornig sagte / wer hat dir boßhafften schelmischen Mörder erlaubet bey Nachtzeiten mit deinem Seitengeblärr den gantzen Hof auffrührisch zu machen? Ragotzi war ein solcher Printz / der ehe den Todt als Schimpff oder solche Scheltworte vertragen kunte / gab jenem demnach behertzt zur Antwort: O du Ehren-Dieb / vor diese Worte mustu mir dein Leben lassen / überfiel ihn auch / riß ihm die Partisan auß der Faust / und stieß ihn wie einen Hund darnieder. Toroan sprang ebenmässig von seinem Bette auff / und war seinen Freunde gerne zu Hülffe kommen / aber weil er wie auch Ragotzi mit den Beinen an lange Ketten geschlossen ware / so war ihm unmüglich fort zu kommen: Immittelst trang die gantze Wacht zu Ragotzi und rieff wie oben gemeldet / Ragotzi hielt sich aber wohl / er legte noch zween die voran giengen zur Erden / und es hätte ihm doch endlich auch nicht besser ergehen können / wofern nicht die Frl. ihren Pagi hingeschickt und befohlen hätte / denen Gefangenen nicht das geringste Leid zu zufügen / welchem Gebott die Knechte gehorchen / und die unsern zu frieden lassen musten / also verlieff sich diese Nacht unter wunderlichen Gedancken verschiedener hoher Personen. Und Toroan wuste nicht / was vor eine hohe Person doch immermehr nach seiner Borranda hatte fragen lassen.

Früh Morgens ließ sich die Frl. ankleiden / gieng zu ihrer Frau Mutter und offenbahrete derselben ihre Gedancken / und riethe / daß man mit diesen Gefangenen glimpflicher / als bißhero geschehen wäre / umbgieng / darauff eileten sie zu dem Hertzogen selber / welcher schon zimlich besser stunde / und hinterbrachten ihm eben das vorige / welcher die Sache erwog / und befahl / daß man einen von den Gefangenen zu ihm führete / damit er denselben mündlich verhörte / darauff ward Tetera am ersten herzu geführet / welchen der Hertzog fragte / ob dem also / und warumb sie in seinem Lande solche Mordthaten begangen hätten? Ja freylich Durchl. Herr / gab ihm Tetera unerschrocken zur Antwort / aber die Ursach dieses Mords war also gegründet / daß entweder wir / oder die schon erschlagen sind / musten mit dem Leben bezahlen / dann s. trunckene Bauren überfielen uns / sie wolten unsere treue Abmahnung nicht annehmen / sondern mit uns nach ihrem Gefallen spielen / dieweil es

aber

aber bey uns stunde/entweder zu sterben / oder schimpfflich zu fliehen / oder ritterlich zu siegen / also hielten wir das erste vor eine Sünde und Thorheit / das andere vor eine ehrlose Schande/ und das letzte vor eine vergönnte und löbliche Helden-That / die da nicht verdienet/solchen Lohn zu empfangen / als man uns bißhero mitgetheilet hat.

Die Hertzogin und Fräul. stunden in dem Neben-Gemach hinder einem Fenster / da sie alles sehen und hören konten / was vorgieng / Seine Durchl. inzwischen hatte grosses Belieben an der unerschrockenen Antwort deß Tetera, fragte denselben darauff gar gnädig: Von wannen sie alle drey? und was Standes sie wären? auch was ihre Handierung? und wo sie ihren vierten Gesellen gelassen hätten?

Wir sind Leute/Durchl. Herr/ auß unterschiedlichen Ländern geboren/ gab Tetera zur Antwort / und leben in solchem Stande / da wir sich scheuen / unser Geschlecht zu offenbaren / wiewol nur die blosse Widrigkeit unsers Verhängnus / und nicht unsere üble Beschaffenheit solchen Scheu gebieret / und wann wir uns vor wallfahrende Kauff-Leute / so mit lauter Elend handeln / und darin mercklichen Gewinst thun/ außgeben / so würde man mich keiner Lügen beschuldigen können / daß wir aber an keinem Ort eine bleibende Stelle finden / verursachet die Bitterkeit unsers schon außgestandenen übergrossen Unglücks / und die darauß entstandene unauffhörliche Bekümmernus / welche zu vertreiben / wir eine weitläuffige Räise erwählet haben / damit man aber nicht Ursach habe / arge Gedancken unsers Wesens halber zu fassen / so werden Ihre Durchl. mir ja gnädigst glauben / wann Dieselbe ich berichte / daß der eine meiner Gesellen von dem Röm. Käiser zu Wien seines Wappen-Rings gewürdiget ist / was den vierten von unserer Gesellschafft belanget / so ist derselbe unser Diener / dessen Beschaffenheit so wunderseltzam und annehmlich ist/daß wir lieber all unser Gut/als dessen Dienste / ewig verlieren wolten: Er ist derjenige / der uns in unserm Elend mit allerhand ergetzlichen / und doch auß einem gar einfältigen Hertzen herrührenden Reden dergestalt zu unterhalten weiß / daß wir die höchste Ursach haben/nach seiner Gesellschafft zu trachten.

Das Zehende Haupt-Stück.

Unsere Gefangene werden wieder loß gelassen/am Churländischen Hof wol gehalten/ da sie auf einer Jagd in verschiedene Gefahr gerathen/ und unter andern Toroan mit der Mirauischen Fräul. von etlichen ungefähr ankommenden Tartarn vom Tod errettet worden.

KAum hatte dieses Tetera geredet / als man dem Hertzogen anmeldete / daß man den vierten / so zu diesen Gefangenen gehörte / eingeholet hätte / weßwegen Seine Durchl. befohl / ihn alsobald herbey zu bringen; Oa war gantz erblasset / er meynete / nun müste er sterben: Er sahe den Hertzogen steiff an / und wartete / biß ihn derselbige in einem erdichteten Zorn fragte: Wer hat dir Mörder erlaubet / solcher gestalt mit meinen Leuten umbzuspringen? Ach gnädiger Herr Richter / gab er darauff zur Antwort / wann das umbspringen eine Straff verdienet / so muß mein Tyger büssen / derselbe sprang also herumb / und ich saß oben drauff / ich hätte auch nimmermehr das Hertz gehabt / meinen Säbel auff die trunckene Bauren zu zücken / wann ich nicht gesehen hätte / daß es uns gantz leicht war / sie zu überwinden: Dann als ich solches sahe / schlug ich auff sie loß / und gab ihnen doch nur blosse Wunden / daß sie aber davon gestorben sind / das haben sie selber Schuld / dann ich habe sie solches nicht geheissen / ob es aber meine Herren gethan haben / kan ich nicht wissen / und wolte Gott! ich hätte dieselbe nur wieder gefunden / sie würden mich und sich schon also verantworten / daß ihr euch selber schämen müstet.

Es ist nicht zu sagen / welch ein Gelächter in dem Saal bey den Umstehenden über diese ernsthaffte Entschuldigung entstund. Der Hertzog zeigete aber / nachdem er außgelachet hatte / dem Oa unsern Tetera, Kennet ihr dann diesen Herrn nicht mehr? Ja / solt ich ihn nicht kennen / sprach jener drauff / Aber ihr Herr Tetera, weiset dann Toroan; und er hätte weiter fortgefahren / aber Tetera fiel ihm ins Wort / und sagte: Halt ein Oa, und nenne keinen mehr / dann Ihre Durchl. würden selber keinen Gefallen daran haben: Dieses sagte er / weil er wol wuste / daß der Ragotzische Nahm in aller Welt bekant war. Oa merckte zwar / daß Tetera den Ragotzi nicht wolte bey Nahmen genennet haben / aber seine Unbedachtsamkeit war so groß / daß er doch den Topff sampt dem Brey verschüttete. Ha! ha! sprach er überlaut / ihr wolt gewiß nicht haben / daß ich Printzen Ragotzi nenne / Nun / nun ich will auch schweigen / und keinem Menschen sagen / daß er hier sey.

Niemand fieng diese Worte genauer auff / als der Hertzog / er begunte dem Bedüncken nach sich zu schämen / diesen Weltbekanten Fürsten mit Fesseln beschimpfft zu haben / weilen aber das Verbrechen also beschaffen / daß die blosse Unwissenheit so wol deß Standes als der Unschuld unserer Gefangenen alles bedecken kunte / als sprach er damal zu Tetera also: Herr / so viel ich vernehme / hab ich gar hohe Gefangene in meiner Gewalt / deren Bescheidenheit aber zweiffels ohne so groß seyn wird / daß sie alles was ihnen widerfahren / theils denen lügenhafften Anklägern / die doch

ihrem

ihrem gebührenden Lohn deßwegen noch nit entlauffen sind/theils dem/ daß sie sich nicht bey Zeiten zu erkennen gegeben haben/ beymessen werden/und dafern ich bittseelig seyn kan/ bitte ich euch zu melden/ was vor zween hohe Geferten der dapffere Printz Ragotzi neben sich habe/ damit ich an denenselben nicht eine frische Unhöflichkeit begehe. Tetera stunde hie zwischen Thür und Angel/ er wuste nicht was zu thun war/ ihm war es schon hertzlich leyd/ daß man den Ragotzi erkennet hatte/ solte er nun weiter beichten/ so besorgte er sich/den Edlen Toroan am allermeisten zu beleydigen. Durchl. Fürst/gnädigster Herr/gab er inmittelst zur Antwort/ ich bin ein blosser Diener der andern beyden/ weiß also/ vermög meiner Pflicht/ auff die gethane Fragen nicht rund auß zu antworten. Ja hat sich wol gedienet/ fiel ihm Oa ins Wort/ Ey lieber Graf Tetera, wer hat wol am meisten die Pferd auff der Räise gesattelt/ ich oder ihr? doch es ist mir lieb/ daß ich an euch hinfüro einen Gesellen habe/ so werden mir die Dienste ja auch etwas erträglicher fallen.

Wie wichtig auch diese Sache war/ so muste dannoch der Hertzog sampt dem Grafen dieser Einfalt lachen/ die Hertzogin sampt der Fräulein kamen aber auch hinzu/ und liessen ihnen von Tetera die Hände küssen/ sie wusten ihre Wort beyderseits dergestalt zu führen/ daß man sie wol vor die Beredsamste halten kunte. Auch wurden die vornehmsten von Adel auff den Thurn zu denen Gefangenen geschickt/ welche ihnen die Fesseln abnamen/ und sie zum Hertzogen/der ihrer sampt seiner Gemahlin und Fräul. mitten im innersten Hofplatz erwartete/führten; dann er zwang sich über sein Vermögen herauß zu gehen/ daselbst wurden die unsern sehr herrlich empfangen/ und an dem/ daß Ragotzi dem Toroan den Vorzug liesse/ mercketejederman/ daß er ein vornehmer Printz seyn müste. Die Fräul. aber erriethe es/daß er der Siebenbürgischen Borranda Liebhaber ohnfehlbar seyn müste: Also musten diese Edle Helden nun nicht mehr vor Mörder/ sondern hohe Fürsten geehret werden/ wie sie dann auch dem Hertzogen verheissen musten/ seinen Hof zum wenigsten mit einer acht-tägigen Verharrung zu beehren/ damit er ihnen sein geneigtes Gemüt zeigen könte.

Der höfliche Hertzog ließ Warlich auch überflüssig spüren/ wie leyd ihm das geschehene/ und lieb hergegen/daß er unserer Helden ein mehrere Kundschafft und ihre liebe Gegenwart genossen/ Er erdachte die Zeit ihres Anwesens/ die sie sich doch mit aller Macht zu kürtzen bemüheten/allerhand neue Ergötzlichkeiten/ damit er den unsern Printzen erwiesenen Unmuth solcher gestalt wieder in etwas versüssen möchte/ wann sie von einer Lust-Fischerey kamen/ so giengen sie zur Jagd/ dann mit solchen ergötzlichen

Gele-

Gelegenheiten ist dieses Fürstenthum Churland / ob es gleich sonsten gering ist/trefflich angefüllet / über alles aber hatten die unsern hohe Ursach / die grosse Freundlichkeit deß Hertzogs und dessen Leuten zu rühmen / dessen Gemahlin / wie Sie auß einem der Durchleuchtigsten Teutschen Häuser geboren/ also ließ sie auch/ so viel es ihr Stand und Gelegenheit / auch das Ansehen dieser fremden hohen Gäste / mercklich blicken / daß die von dem Durchl. Chur-Hauß Brandenburg entsprossene Kinder heroisch / beredt/ sanfftmütig/ freundlich und mild sind/ und daß sie diese Tugenden miteinander zu rechter Zeit / und an dem rechten Mann zu erweisen wissen / Hochgedachte Fürstin hatte ihre gröste Vergnügung/ wann sie über der Tafel mit unsern Helden so wol von Staats- als Kriegs-Sachen redete / worinnen sie dann abermal sehen ließ/ daß sie im Fall der Noth eine solche Regentin geben könte / die es der Englischen Königin Elisabeth / oder der Schwedischen Königin Christina/wo nicht bevor / doch zum wenigsten gleich thun würde/ so viel nemlich jetzt-hochgedachter Königlichen Majest. Majest. hohen Ruhm / dessen Ruhm sie der gantzen Welt hinderlassen / belanget / dann von dem übrigen gebühret mir nicht zu reden.

Fräulein Margaretha war sicherlich auch ein rechtes Ebenbild Ihrer Frau Mutter/Sie erhielte bey unsern Helden den herrlichen Ruhm/daß sie nächst der Borranda und Pagarnis jres gleichen noch nicht gesehen hätten/die Reden flossen ihr mit einer solchen ansehnlichen Fertigkeit / daß sichs zu verwundern / und wann sie dabey/ ihrer Gewonheit nach / die übergrosse Holdseeligkeit mit einem ehrbarn lächeln sehen ließ / so hätte ein jeder gewünschet / ein immerwährender Zuhörer einer so angenehmen und vernünfftigen Rednerin zu seyn/die Unsern erfuhren hernach bald / daß sie einem Teutschen jungen Printzen verlobt wäre/sie zweiffelten aber nicht/ daß derselbe / den sie ihrer Liebe würdig geschätzet / einer von den vollkommnesten Printzen seyn würde.

Es war zwar noch eine andere Schwester dieser Fräulein/deren Gegenwart aber/und um ihr auffzuwarten Gelegenheit zu haben/ ihnen damalen die Abwesenheit derselben mißgönnete/sintemal sie sich bey ihrem Herrn Ohm / dem Großmütigen Brandenburg. Chur- und Reichs-Fürsten auffhielt / welcher sie als seine liebe Enckelin sehr liebte / und dafern sie/ wie man hoffet/bald zu einem andern Stand / durch göttliche Schickung/ gelangen würde/ die Stelle ihres Vatters zu betretten/sich gnädigst erbotten hat.

Die Unsern waren schon vier Tag an diesem Hof gewesen / als sie der Hertzog abermal mit ihm auff die Jagd zu reuten ersuchte/ einem solchen angenehmen und holdseligen Haußwirth auch das

aller-

allergeringste abzuschlagen/war unsern höflichen und danckbaren Herzen mehr als unmöglich/ dieweil aber Fürst Ragotzi eben denselben Morgen unleidlichen Kopffschmertzen fühlte/als kont es ihm die Gesellschafft nicht verübeln/wenn er sich zu Hauß hielt/welches dann Hu. Toroan ein merckliche Verringerung seiner Lust war/sintemal er seinen Ragotzi mehr als sich selber liebte/ angesehen derselbe der einige war/der da eines Fleisches und Blutes mit der unvergleichlichen Borranda war/ gleichwol zwang er sich/ ihm auff einen halben Tag einen Abschieds-Kuß zu geben/ worbey er doch die Threnen vergoß/ besorgend/ es möchte seinem allerbesten Freund ein härteres Unglück bevor stehen. Daranff schwang er sich auff sein Pferd/ und ritte in Gesellschafft deß gantzen Hofs und Grafen Tetera nach dem nächsten Wald.

Der Hertzog/so bald sie vor die Mitau kamen/befahl/daß etliche seiner Diener voraußreuten/ und etwas von Wildwerck auff die Füsse/unterdessen daß sie sich näherten/bringen möchten/ sintemal der gantze Wald schon mit Tüchern und Netzen umstellet war/ gleich darauff stachen ihrer vier von den Hof-Junckern/sampt so viel Dienern hervor/und sonderten sich mit vollem Gallop von der andern Versamlung ab/ das Tyger/ welches Oa allwege unter dem Leib hatte/war immerdar so muthig/daß es/ wann es nur ein Pferd lauffen sahe/schnurstracks wie ein Vogel nach-eylete/ sintemal man bey ihme einen rechtschaffenen Ehr-Geitz spürete/ in dem es nicht zugeben wolte/ daß es ihme ein einziges Pferd im Lauffen bevor thun solte: Oa, der oben drauff saß/ ob ers gleich mit dem scharffen Nasen-Band hätte zurück halten können/ hatte er doch selbst Lusten an seines Tygers Fertigkeit/ ihm steiff einbildend/daß dessen vortreffliche Hurtigkeit im lauffen ihm selber einen Vorzug vor denen Edelleuten geben würde/ ließ also den Zügel schiessen/und kam in kurtzer Zeit so weit vor/ und von den andern vor auß/ daß er sich endlich gar hätte auß dem Gesichte verlieren können/ wofern er sich der Einsamkeit nicht allzusehr hätte befürchtet/ weßwegen er dann seinem schnellen Tyger den Lauff hemmete/ und darauff der andern wartete/ welche heran kommend/ nur allein seines Pferds Geradigkeit über die massen wol herauß zu streichen wusten/ es verdroß ihn sehr/daß man ihm seinen vermeynten Ruhm deßwegen nicht auch sprach/ fieng derowegen also an: Ich halte aber davor/ daß mein Klepper vor sich und wann er allein wäre/ euch so weit nicht würde zurück gelassen haben/ sintemal ich und ein jeder gestehen muß/ daß meine Sporen und Peitsche das beste dabey gethan/ daß ich also nicht sehe/ warum man den bereits selbsten deß Ruhms dieser Fertigkeit berauben solte/ die Edelleute mercketen hierauß seine Begierde/

gerüh-

gerühmet zu werden / verbargen es doch / daß sie seiner darüber heimlich lacheten/auß Beysorg / den grossen Toroan durch seines Dieners Beschimpffung zu beleydigen.

Sie kamen unterdessen zum Gehöltze / wo sie sich/ umb das Wild auffzujagen/ an unterschiedliche Oerter vertheilen musten/ Oa hatte das beste/ seiner Meynung nach aber das gröste Unglück/ dann er erdappte eine grosse Wölffin mit sechs jungen Wölffen/ von dergleichen Thieren nun hatte er zwar wol viel gehöret / sein Lebtag aber noch keines gesehen/ bildete ihm gleich an denen andern Thieren/also auch an diesen eine furchtsame Natur ein / und wie er ein Ding/das vor ihm flohe/über die massen gern verfolgte/ als setzete er diesen elenden auch Spornstreichs nach / und kam endlich so weit / daß er einen von den jungen Wölffen dergestalt unter seines Pferds Füsse brachte / daß er deß auffstehens vergaß/ hierüber erfreute er sich dermassen / daß er in sich selbst überlaut zu lachen anfieng/ und ihm schon die Hoffnung machte / in dem er mit denen andern schon ermatteten auch a so umsprunge / ihm den grösten Ruhm auff dieser Jagd zu erlangen/seine Freude aber und Hoffnung wurden ihm in einem Huy in Schrecken und Traurigkeit verwandelt / als er die alte Wölffin gantz erbittert sich umkehren/und mit auffgesperrtem Rachen auff ihn loß springen sahe / der gute Mensch wäre gewißlich geflohen / wofern er sich nur so viel hätte entsinnen können / daß er das Pferd umgekehrt hätte / unterdessen wolte die Wölffin Raach an ihm haben/ sie fiel nicht das Pferd / sondern ihn selber an / und riß ihm zwey Löcher in das lincke Oberbein / ja sie hätte ihn gar herunder und voneinander gerissen / wofern er inzwischen / weil das Pferd abwerts wiche / nicht einen Ast vom Baum erreichet / und sich dahmauff geschwungen hätte / da ihn dann das Thier verließ / und mit seinen Jungen / weil sie alle miteinander wegen deß grossen allgemeinen Wald-Geschreyes furchtsam wurden/darvon eylete/ das Tyger / oder deß Oa Pferd blieb inmittelst unter demselben Baum stehen / der seinem Besitzer das Leben erhalten hatte / und dienete damal nicht allein vor eine Schildwacht / sondern auch zum kennbaren Merckzeichen/ daß man allda den dapffern Wölff-Mörder suchen müste.

Ich halte nicht davor / daß er in zween Tagen von dannen herunder gestiegen wäre/wann nicht in einer halben Stund hernach Toroan selber mit dem Hertzogen und der Fräul. sampt etlichen Dienern / welche zween Hirsche verfolgten / an diesen Ort kommen wären / Toroan kennete das Tyger am ersten/ welches als es ihn von weitem ersahe / überlaut wyherte / als wolte es ihn damit herbey locken / da sie nun miteinander herzu kamen / sahen sie deß

Oa Säbel / dessen Gürtel entzwey gesprungen war / sampt der Mütze / die ihm im auffsteigen abgefallen / auff der Erden ligen; Sie begunten ihre Hirsche lauffen zu lassen / und diesem Ding besser nachzudencken / ja der Hertzog muthmassete schon / der gute Mensch möchte von einem wilden Thier zerrissen seyn / bedaurete ihn deßwegen nicht anders als einen Todten / Toroan aber / der wol wuste / daß Oa viel zu klug darzu / daß er sich in Lebens-Gefahr wagen solte / ritte hin und wieder / und suchte ihn / biß er endlich ein grossen Hauffen vergossenen Bluts (von dem jungen Wolff / in dem ihn das Pferd zutretten hatte / dessen Leichnam doch die alte Wölffin mit sich geschleppet hatte) sampt einem Stück deß Oa langen Rocks ligen sahe / da geriethe er selber auff gleichmässige Gedancken mit dem Hertzog / er bejammerte seinen Diener sehr / als der ihm / weil er ihm sehr getreu war / zumal auch wegen der grossen Einfalt sehr lieb war; Möchte ich doch nur meines Oa Leib haben / sprach er zum Hertzog / damit ich demselben die Ehre begraben zu lassen / erweisen könte.

Oa, auff dem Baum sitzend / und seine zwey empfangene Löcher besehend / hörte diese Wort / welche er geschwind von oben herab also beantwortete: Herr / wann ihr mich bey lebendigem Leib wollet begraben lassen / so will ich euch nimmermehr sagen / wo ich bin. Wer wolte dieser unversehenen Antwort nicht von Hertzen lachen? Toroan aber / welcher froh ward / daß Oa noch lebte / rieff ihm zu / daß er herunder stieg / und ihnen folgete. Nicht anders / gab er droben zur Antwort / biß ihr mir gewiß verheisset / daß kein grimmiges Thier mehr in diesem Wald ist / und solcher gestalt will ich euch meinen Leib überlassen / doch nicht ins Grab zu legen / sondern heylen zu lassen / sintemal ich meine Verwundung noch nicht so gefährlich achte / daß ich daran sterben müste. Als sie ihm nun versprachen / daß gewißlich kein wildes Thier mehr in diesem Gehöltze / sondern alle entweder tod / oder darauß vertrieben sey; da stieg er allgemach herunder / und als sich seine Ankunfft trefflich verlängerte / rieff ihm der Hertzog zu / daß er eylete. Ich werde ja / gab er halb erzörnt zur Antwort / nicht geschwinder eylen / als ein biß auff den Tod verwundeter.

Er kam endlich vollends herunder / da sie ihn dann so bald fragten / in was vor eine Ungelegenheit er kommen wäre / und was ihm schadete? Ach wolte GOtt! antwortete er / in dem er sich auff die Erde setzte / ich möchte jetzund meine Person mit euch (auff den Hertzog zielend) verwechseln / so wolte ich euch also / gleich wie ihr mich / hertzhafft genug fragen / was euch schadet? Hiemit hub er seinen Rock auff / und entblössete das hohe schwartze Oberbein so keck und unverschämt / daß sich die Frl. darob errötete /

und

und beyseit ritte/ deren er nachrieffe: Ich hoffe es noch diesen Tag zu erleben/ daß ihr in dergleichen Stande gerathet/ versichert euch/ ich will alsdann auch von euch reuten/ sintemal zweifels ohne an euch nicht mehr oder weniger als an mir zu sehen ist. Aber ihr lieben Herren/ reichet mir doch ein par Dutzent Schnupftücher/ damit ich das Blut stopffe; So wol der Hertzog als Toroan warffen ihm etliche zu/ und befahl Jener einem seiner Dienern/ daß er ihn besichtigte und verbünde/ da er nun hinzu kam/ das Blut abwischete/ und die Wunden recht betrachtete/ fieng er in sich an zu lachen/ und sprach zu denen Herren: Es ist hier keine sonderliche Gefahr/ dann es sind nur zwey kleine Löcher/ die doch nicht tieff sind. O du Lügner! fiel ihm Oa ins Wort/ so wirst du gewiß noch nicht wissen/ was vor lange Zähn die Löwen haben/ versichere dich aber/ daß du mir dieses Hohns wegen/ so bald ich wieder heyl worden/ mit deinem Degen Rechenschafft geben must. Wie? fragte darauff Toroan, hast du dann mit Löwen gekämpffet? Ja freylich/ gab jener zur Wieder-Antwort/ nicht mit einem/ sondern wol mit sieben/ dann ich hatte das Glück/ oder vielmehr das Unglück/ daß ich einen grossen erschröcklichen Löwen/ und sechs kleinere/ auff einmal auffjagte/ denen mein blosses Ansehen einen solchen Schrecken einjagte/ daß sie alle miteinander wie der Blitz vor mir flohen/ da ich doch von jederman gantz verlassen war/ gewiß ists/ daß ich mein Lebtag kein solche Begierde nach Tugend zu streben gehabt habe/ derowegen wolte ich eine solche edle Gelegenheit/ einen ewigen Ruhm zu erwerben/ keines wegs fahren lassen/ und wie ich vielleicht auß sonderbarer himlischer Schickung eine brennende Begierde bey mir zu kämpfen empfand/ als resolvirte ich mich/ die sieben wilde Löwen auff einmal mannlich anzugreiffen/ mit dieser meiner gefaßten resolution drang ich auch dergestalt durch/ daß ich einen von diesen Grausamen unter die Füsse brachte/ welcher an dem/ daß er sterben muste/ wol sahe/ daß ich in solchen Haupt-Fällen deß Schertzens wenig gewohnet wäre; kaum war aber dieser entseelet/ als die andern miteinander mit solcher Grimmigkeit auff mich ansprengten/ daß es mir ohnmöglich war/ solche unerhörte barbarische Gewaltsamkeit außzuhalten/ und ob ich gleich sahe/ und bey mir mercklich empfand/ daß meine Curagi zwar nicht ein Haar breit geringer wurde/ so wolte es mir doch endlichen an Kräfften/ als welche mir meistentheils/ sampt dem häuffigen Blut auß diesen empfangenen Wunden/ entgiengen/ mangeln. Ich weiß zwar wol/ daß es mir/ dafern ich den Nahmen eines rechtschaffenen dapffern Helden hätte erhalten wollen/ gebührt hätte/ entweder zu siegen oder zu sterben/ weil mir aber jenes

auß

auß oberzehlten Ursachen ohnmöglich war/als erachtete ich dieses unnötig/sintemal ich schon bey mir beschlossen hatte/ Euch/mein Herz/ zum wenigsten diese meine ritterliche That noch vor meinem Ende zu erzehlen/ welches mir/ im fall ich unden gelegen hätte/unmöglich würde worden seyn/ und wann mich diese wilde Thiere würden zerrissen haben/hättet ihr eben so bald schliessen können/ daß ich furchtsamer als dapfferer weise das Leben verloren hätte/ damit ich aber gleichwol nicht die Nachrede/ daß ich unden gelegen hätte/ erleben möchte/so schwung ich mich auff diesen Baum/ da dann alles/ was mir lebendiges Gethier und Gevögel vorkam/ vor mir flohe/ nicht wissend/ daß ich mich mit solchen kleinen Thierlein in einen Streit einzulassen/viel zu großmütig achtete/ wiewol ich gerne eines von denen Baum-Thieren hätte erhaschen/und euch zur Raritätzeigen mögen/ dasselbe war blutroth/und der Schwantz war grösser/ als der gantze Leib/ es hatte keine Flügel/ und floge doch von einem Baum auff den andern/ich hatte es einmal bey einem Bein erhascht/aber es biß mich in den Finger/daß es fürwahr blutete/ welches mich bewog/einen solchen geringen Raub nicht so theuer/in dem ich ihn mit meinem natürlichen Blut erwürbe/zu erkauffen.

Unser Tyracier fragte den seiner Meynung nach tödlich Verwundeten/ Ob er auch wol das reuten vertragen könte/ und wohin sich dann die dieses Orts ungewöhnliche Löwen gewendet hätten? O nein/ antwortete er/ meine Kräfften lassen sich durch ein solche Hand voll Bluts noch nicht so bald schwächen/ und es glaube ein jeder nur sicherlich/ daß ich meinen Feind/ und solte mir auch mein Hertz im Leibe schon in hundert und eilff Stücke zerrissen seyn/dannoch auffs äusserste zu verfolgen mit nichten unterlassen würde.

Als er dieses sagte/hörte man nicht weit von hinnen ein grosses Bellen der Hunde/ worauß sie muthmasseten/ daß etwas in der Nähe auff der Spur wäre; Mir zweiffelt nicht/fieng Oa darauff an/dieses werden die Löwen seyn/ Nun/nun/ ich will ihnen zeigen/ daß sie alle miteinander bey weitem noch nicht mächtig genug sind/ mich zu überwinden; Hiemit setzte er sich auff sein Tyger/und gieng nebst der gantzen Gesellschafft nach dem Bellen der Hunde/ als sie nahe hinzu kamen/ sahen sie mehr als zwantzig Hund vor einer engen Höle stehen/ etliche waren darinnen/ welche sich mit dem in der Höle steckendem Wild gewaltig zerzauseten/ danhero der Hertzog 50. Jagd-Baurn mit Schauffel und Spaden herbey zu ruffen befahl/ damit sie die Höle öffneten/ und man die darinnen vermuthliche Löwen herauß bekäme/ ein klein wenig arbeiteten diese Leute/ da sie schon den entleibten

jungen Wolff funden / Oa erkennete seinen Feind am allererſten/ sprang hinzu / und schlug ihm mit seinem Säbel den Kopff von einander; Sehet da/sprach er zu Toroan, dieses ist der junge Löw/ über dessen Tod die alte Löwin Raache suchend/ mir solche Wunden angebracht hat. Es erhub sich ein greuliches Gelächter bey allen Umstehenden/ darum/ daß Oa diesen Wolff vor einen Löwen schalt / inzwischen ward die Höle gäntzlich geöffnet/da sich dann mehr als in 24. Hunde mit denen Wölffen in einen Streit einliessen/und einen nach dem andern erlegten.

Oa erzeigte sich sehr unwillig darüber / daß ihn die Hunde/ seine eigene Raach zu üben/so gar verhinderten / dieweil man aber nicht gesinnet war / sich an diesem Ort lang auffzuhalten / als wendete sich die gantze Gesellschafft/ und kehrte sich/ nachdem etlichen Bauren / die todten Wölffe auß dem Wald zu bringen / befelcht worden/ins Gehöltze / Oa wolte seine Mannheit/ in dem er voran ritte / allwege blicken lassen / welches ihm keiner wegerte/ weßwegen er sich auff seinem schnellen Tyger bald vorauß wagte/ doch so/daß er die Nachkommende immer im Gesichte behielt/ und da er nur ein wenig geritten / kehrte er wieder um / und rieff: O reutet fort! reutet fort! wann ihr nicht zugeben wollet / daß dieser erschröckliche Elephant auß unserer Gewalt komme: Auff dieses Zuruffen / ob sie gleich an der Warheit zweiffelten / eyleten die andern / und ersahen an statt deß erdichteten Elephanten einen grossen Bären / welchen sie umringeten / und weil Oa an diesem herrlichen Sieg auch theil haben wolte / als war er mit vorn an. Es war kein Wunder / als ihn der grosse verboßte Bär am ersten bey seinem langen Rock ergriff/und vom Pferde riß/ihm auch eine solche Ohrfeige mit der rechten Pfoten anbrachte / daß er eine geraume Zeit daumlicht ligen blieb / das Thier würde seiner noch viel anders gewartet haben/ wofern es nicht schon vier Spiesse in seinem Leib gefühlt hätte / davon es dann bald zu Boden fiel / und seinen Geist auffgab.

Sie stunden noch um diesen Bären her / als eben die Jagd-Hunde von verschiedenen Orten herkamen / und mehr als 8. Stück unterschiedlicher Art Wildes daher trieben / Toroan, der sich allezeit gerne an das gewaltigste begab / gieng dem grösten Bären nach / die andern erwählten andere Thier/ ob nun gleich unserm Helden in seinem Lauff verschiedene Hertzogliche Diener folgeten / so blieben sie doch alle miteinander bald hinder ihm / sintemal ihn die Geradigkeit seines Pferds gar bald denen andern auß dem Gesicht entnam; das Thier / so bald es sich nur von einem einzigen verfolget sahe/ ließ eigentlich sehen/ daß es sich / vor einem allein zu lauffen/vor einen Schimpff hielte / kehrete sich demnach

um/

umb / und sprengte auff unsern Herrn mit auffgesperrtem Rachen an / dieser hatte seine Lantze fertig / gieng ihm wie ein Blitz entgegen / und hoffete ihm eine zweyte Lufft-röhre zu boren / aber es fehlete / sintemal der hurtige Bär den Spieß so hurtig und gewaltsam ablehnete / daß er nicht einmal hafftete; Dieses Vortheils sich nun zu bedienen / war die Bestia eben so geschickt als willens / und ob gleich Toroan im rennen schon vorbey getrabet war / so setzten sie doch / nachdem sie sich abermal gewendet / auffeinander zu / das Thier lehnete sich in die Höhe / und wolte nicht mit dem Pferd / sondern mit dem Mann selber kämpffen. Toroan war dessen wol zu frieden / ließ es frisch ankommen / und schlug ihm im ersten Anfall den rechten Vorder-Fuß herunder / verdoppelte darauff die Streich / und schlug ihm bald darauff ein grosses Theil vom Maul hinweg / daß er seiner nunmehr wol versichert war: Worauff der Bär / weil er nun gantz wehrloß war / die Flucht ergriff / daß Toroan Zeit hatte / seine Lantze wieder auffzuheben / womit er ihm von neuem nachsetzte / und die grausame Bestia ohne Müh vollends erlegte / er band die rechte Tatze an den Sattel / und machte sich wieder ins Gehöltz / um seine übrige Gesellschafft zu suchen / weil er sich aber schon zimlich weit von derselben abgegeben hatte / als war es ihm unmöglich / die andern anzutreffen / das schlimste vor ihn war / daß er dieses Waldes gantz unkündig war / er ritte hin und wieder / und fieng an zu zweiffeln / ob er diesen Tag auch wiederum jemand von menschlichem Geschlechte antreffen würde.

Zwey Stunde vor Nachts / als er sein Pferd durch stetiges marchiren und auff dem unbequemen Weg schon sehr abgemattet hatte / nam er ihm vor / abzusteigen / und die Nacht daselbst unter einem grossen Baum zu bleiben / damit sein Pferd sich deß angenehmen Futters bedienend / wieder in etwas zu Kräfften kommen / und ihn weiter davon tragen möge; Als er aber nur abgestiegen / und den Sattel zu lösen anfieng / hörete er ein Geschrey / weßwegen er die Lantze ergriff / und sich wieder in die Stegreiffe machte / und dieweil das gehörte Geschrey immer näher herbey kam / als wartete er an seinem Ort so lang / biß er die Fräul. gantz erblasset / und von drey grossen Wölffen verfolget daher traben sahe; Sie war von Hertzen froh / als sie der unversehenen Hülffe gewahr ward / und Toroan wolte in solcher Noth auch nicht lang säumen / legte demnach seine Lantze ein / und traff den einen Wolff / der schon das Hindertheil der Fräul. Pferd anfassete / mit einem solchen Stoß / daß er auff einmal tod niederstürtzete / nicht lang hernach traff er auch der andern einen / wiewol mit dem Säbel / sintemal er der Fräulein den Spieß überlassen hatte / und da nun

zween von diesen unverschämten Gästen erlegt waren/ befand sich der dritte allzuschwach / diesen dapffern Kämpffern weiter zu widerstehen / ließ sich demnach daran begnügen / daß er ohne Abschied die Flucht nam/und danckte dem Glück/ daß er nicht weiter verfolget ward.

So bald die Unsern sich dieser Feinde entledigt/ danckte die Frl. unserm Helden vor den geleisteten Beystand / als ohne welchen sie deß Tods hätte seyn müssen/mit so hertzbeweglichen Worten / daß sich Toroan darüber verwunderte/ und wie er jederzeit von dieser Frl. vor allen andern / nächst seiner lieben Borranda , wegen ihrer unverfälschten Gottesfurcht und seltzamen Auffrichtigkeit / sehr viel gehalten/als ließ er sich in ein geistlich Gespräch mit ihr ein/da sie ihm dann dermassen zu antworten/und alles/worauf sie komen/ so beredsam außzuführen wuste / daß Toroan zu zweiffeln begunte/ Ob man in gantz Teutschland ihres gleichen finden solte? Ja er schätzete denselben Printzen vor den Seeligsten / der in einer solchen vollkommenen Princessin Gunst zu leben und zu sterben/ von GOtt ersehen wäre.

So wol die Frl. als Toroan selber / waren beyde von vollkommener Leibsgestalt/aber sie betrachteten deren keines / sondern ein jedes belustigte sich an deß andern herrlichen Gemüts-gestalt/ ihre Gespräche handelten gantz nicht von solchen Sachen / als wol sonst die Menschen/welche von dergleichen Alter/Stand und Gelegenheit sind/führen würden ; Nein/die materi, davon sie redeten/ war weit/weit edler / dann weil Toroan nach dem Undergang seiner Borranda ihm gäntzlich vorgenomen hatte/sich die übrige Tage seines Lebens in keine Liebe mit einem einzigen Weibsbild einzulassen / als hatte er seine gröste Ergötzung daran / daß er sich mit jemand in lauter göttlich- und solchen Sachen / die eines Menschen höchstes Gut und die wahre Tugend betreffen / unterredete: Er hatte ihm zwar bißher eingebildet / in gemeldten Dingen schon zimlich weit komen zu seyn/Aber weit gefehlt! die Princessin übertraff ihn sehr/ und solches um so viel desto mehr / weil er vor weniger Zeit allererst auß dem Mahometanischen Greuel herauß gerissen worden ; dahingegen die Frl. von Jugenn auff in dieser materi durch Fleiß ihrer Durchl. Eltern und anderer hochgelehrten Leute so weit komen/daß ihr (wie schon gesagt) wenig gleicheten.

Solcher gestalt ritten sie miteinander fort / und verkürtzeten die Zeit gewaltig mit ihren annehmlichen Gesprächen / sie konten aber gleichwol niemand antreffen / wie sehr sie sich auch bemüheten ; inmittelst erzehlte die Frl. auch/daß sie/ da Toroan dem Bären nachzueylen angefangen/einen Hirsch ersehen / dem sie nachgesetzt / und auch mit ihrem Rohr erlegt hätte / nicht lange her-

nach

nach wäre sie auff einen jungen verirreten Wolff gestossen/ dem sie gleichfalls vom Leben abgeholffen hätte/darauff sie von den andern drey alten verfolget worden / und wofern ihr Toroan nit zu Hülff kommen wäre/hätte sie deß Tods seyn müssen.

Es fienge schon an dunckel zu werden/ als sie eines Bären abermal gewahr wurden / dannenhero sich Toroan verwunderte/ daß man dieser Thier hieselbst so viel hegete; Wir hegen sie nicht/ fieng ihm die Fräulein das Wort auff / sondern wolten gerne/daß sie alle miteinander tod wären / sintemal sie uns keinen Nutzen/ vielmehr aber grossen Schaden schaffen: Sie erachteten es nicht nöthig / ihm nachzusetzen / sintemal die Pferde schon sehr abgemattet waren / wolten demnach ihres Wegs reuten/ aber sie wurden bald zu einem andern Entschluß gebracht / dann dieser Bär kam mit noch zween andern / so gleicher Grösse mit ihm waren / in vollen Sprüngen herzu / und wolten sich deß Raubs bemächtigen; Hier war Hülffe vonnöthen! Toroan riethe der Frl. sich auff die Flucht zu begeben / sintemal er sich bemühen wolte/ sie auffzuhalten / aber die Princessin konte wol erachten/ daß sie/ im fall sie sich von einem so dapffern Helden trennete/ in die gröste Gefahr kommen würde. Sie hielte demnach stand / und begegnete diesen ungeheuren Thieren behertzt / sie lösete zwar ihr kleines Rohr / fehlte aber/so daß sie gezwungen war / den Jäger-Spieß zu ergreiffen/und sich nur zu schützen/Toroan hatte anders nichts als seinen Türckischen scharff-schneidenden Säbel / womit er die Bestien an unterschiedlichen Orten tödlich verwundete / so gar/ daß er auch in kurtzer Zeit einem das Leben nam / solches aber war ihm theuer genug ersetzet / dann die andern beyde hierdurch dergestalt erhitzeten/daß sie keine Schläge noch Wunden mehr fürchteten oder achteten / ihr rinnendes Blut frischete sie nur zu eitel Raache an / sie brummeten/daß der Wald erschallete / und jageten solcher gestalt auch dem Allerdapfersten einen Schrecken ein / die Fräul. hatte den einen/und Toroan den andern vor sich / und es kam Jener sehr wol zu statten / daß sie einen starcken bissigen Hengstritte / welcher wol rechtschaffen vor sie kämpffete / er schlug mit solchem Ungestümm / daß es die Bestia manchmalen wol erfuhr / und wann sie dann ihre Gelegenheit ersahe / gäb sie dem Thier / so viel es ihre Kräfften und der grosse Schrecken zuliessen / mit dem Spieß gute Büffe / die aber durch das harte Fell gar nicht dringen wolten.

Ach Gott! sie hoffete allezeit/ noch von dem dapffern Toroan entsetzet zu werden / sie sahe wol / daß er sich über die massen hurtig erzeigte / ungeachtet der Kampff lang anhielte / als sie aber sahe / daß sein Pferd stürtzete / und er sampt demselbigen über

einen Hauffen fiel / da erblassete sie / Sie kunte es nicht über ihr Hertze bringen / daß sie den Edlen Jüngling in seiner besten Blüte vergehen ließ / Sie sprengte hinzu / aber die zween Bären zugleich fielen ihr Pferd an / und rissen es ebenmässig zu Boden; da inmittelst Toroan ein wenig Zeit hatte sich loß zu machen / und auff die Bären abermal so kräfftig und muthig / als wann er heute noch niemalen gefochten hätte / loß zu gehen / die Princessin lage unter dem Pferd / und hatte das Glück / daß sie nicht eher / als biß das Pferd wäre von ihr geweltzet / konte angegriffen werden / unterdessen aber erwarteten sie alle beyde eines gewaltsamen Todtes / welchen sie schon für Augen sahen / ja die eine Bestia ergriff unserm Helden den Säbel in einem Huy / und risse ihm solchen auß der Faust. Eben damal kamen zween ansehnliche Jünglinge in einer fremden köstlichen Tartarischen Kleidung / auff zwey sehr schnellen Pferden herzu gesprengt / die namen ihre Spiesse / und traffen so glück- und geschicklich / daß sie die Bären alle zween durch und durch stachen / und die zwo Personen / die da schon dem Tod in dem Rachen gleichsam steckten / beym Leben erhielten / es war ihnen nicht schwer / die so hart Verwundete vollends capot zu machen / als die sich wegen ihres begangenen grossen Frevels deß Lebens selber unwürdig gemacht hatten. Toroan erhielt hierunter seinen Säbel wiederum / da liesse er nun die zween fremde Tartarn sehen / daß ihm seine Hände weniger als ihnen schlieffen / er erzeigte ihnen dermassen Gesellschafft / daß sich diese über ihn zu verwundern grosse Ursach hatten.

Als sie nun sich durch den Tod dieser grausamen Bären auß aller Gefahr entrissen sahen / wolte Toroan seine Danckbarkeit gegen diese Edle Fremde auch sehen lassen / zog demnach einen köstlichen Ring von seinem Finger / und reichte denselben dem jenigen / der ihm am allermeisten beygesprungen hatte: Wolte Gott! mein Herr / sprach er / ich hätte eurer Person bessere Kundschafft / und Gelegenheit / mein Blut vor das eurige hinwieder zu wagen / so würde ich mich tausendmal seeliger schätzen / als ich jetzund bin / daß ihr / als ein Blut-fremder / mir / den ihr euer Lebtage nicht gesehen / solche Hülffe geleistet / deren würdige Vergeltung mich die Tage meines Lebens zu eurem Schuldner machen wird. Der fremde ansehnliche Tartar sahe den Ring genau an / behielt ihn aber / und ward Feuer-roth unter dem Gesicht / Edler Herr / sprach er / ich bin euch vielmehr / als diese wenige Dienste / schuldig gewesen / mit diesem Ring aber kauffet ihr euch von mir und mich von euch dergestalt wieder loß / daß ich euch hinführo keine Dienste mehr leisten will / auß Furcht / mit dergleichen unangenehmen Geschencken von euch noch mehr beschweret zu werden.

werden. Toroan wolte eben wieder antworten / und eine bessere Erklärung dieser Worte begehren / als er sich umsahe / und die Fräul. in einer harten Ohnmacht erblickte / erblaßte Er darüber gantz von Schrecken / lieff hinzu / und fehlete wenig / daß er ihr in diesem hefftigen Unfall nicht Gesellschafft geleistet hätte / der eine Tartar / so sie vom Bären errettet / zog ein köstliches Büchslein herfür / und bestrich ihr eben die Schläffe / als es Toroan inne ward / welcher aber nicht zugeben konte / daß dieser Fremde einer solchen Hochlöblichen Princessin mehr Freundschafft / als er selber / erweisen solte / und weilen er vor grossem Schrecken kaum wuste was er thäte / als stiesse er den Tartarn hinweg / und nahete sich selber hinzu ; Dieser Fremdling war allzu bescheiden / daß er sich hierüber beschweren solte / es schiene aber / ob zöge sichs der erste mehr zu Hertzen / als der ander / weßwegen sie auch kein Wort mehr redeten / sondern sich auff die Pferde setzeten / und davon eyleten.

Inzwischen brachte Printz Toroan die Princessin glücklich wieder zu recht / welche auß lauter Schrecken / als sie so wol sich / als den / der sie erlösen solte / in der äussersten Lebens-Gefahr sahe / in diese Ohnmacht gestürtzet war / Sie war zwar von Hertzen froh / daß dem Toroan kein Leyd widerfahren / und verwunderte sich / durch welch eine himmlische Schickung sie doch immermehr möchten erhalten seyn ; Als ihr demnach Toroan die grosse Dapfferkeit der zween Fremden beschriebe / und daß sie durch deren Hülffe allein wären errettet worden / bejammerte sie es / daß sie denenselben ihr Danck-begieriges Gemüt nicht hatte zeigen können / Toroan selber beschuldigte sich nunmehr eines groben an dem letzten Tartarn begangenen Fehlers / dieweil es aber schon mit aller Gewalt dunckel zu werden begunte / als machten sie sich auff ihre Beine / und suchten einen Ort / wo sie abermal bleiben möchten / ihre Pferde waren zwar noch nicht tod / doch also zugerichtet / daß sie nicht mehr auß der Stelle kommen konten. Sie hatten ihnen schon einen schattigten Baum erwählet / wo die Fräul. der Ruhe geniessen / Toroan aber auff der Wacht stehen solte / dann sie sich vor den wilden Bären und Wölffen nicht sicher befunden / aber bald erschiene ihnen der so lang-gewünschte Entsatz / sie höreten von ferne die Waldhörner blasen / und die Trommel rühren / worauß sie der Ihrigen Herankunfft schlossen / welches sie auch nicht betrog / sintemal fast alle Edelleute und Diener mit mehr dann 30. Fackeln im gantzen Wald herum giengen / und die zwo verlorne hohe Personen sucheten. Sie wurden hierüber eben so sehr als die Wieder-gefundene erfreuet / und weil sie Essen

und Trincken bey ihnen hatten / so labeten sich unsere zwey hungerige vornehme Personen / begaben sich darauff zur Rube / und schlieffen biß an den folgenden Tag.

Das Eilffte Haupt-Stück.

Sie verfolgen die Jagd weiter / da dann Toroan und Tetera von einer innerlichen Hertzens-Angst sehr geplaget werden. Sie kommen auff ihrem Irrweg mit etlichen Köhlern in einen gefährlichen Streit. Sie werden mit einem Brieff sehr geschrecket / und weil sie darin von Ragotzi zu einem Kampff gefordert werden / so begeben sie sich / ihm zu folgen / auff den Weg nach der Moscau.

ALs die Sonne mit ihrem Silber-glantz so wol Himel als Erden wieder zu mahlen begunte / begaben sie sich zu Pferd / und erreichten Mittags den Hertzog und seine Gemahlin / welche vor Schrecken schier vergangen waren / dañ der Verlust ihrer Frl. war ihnen gar zu hertz-empfindlich / zumal sie an einem solchen Ort verloren war / da ein jeder leicht urtheilen konte / daß sie von einigen wilden Thieren müste ergriffen / und in grosse Gefahr / wo nicht gar ums Leben / kommen seyn.

Dieweil aber der Hertzog sahe / daß in diesem Wald anjetzo mehr Wild / als er ihm selber vermuthen gewesen / zu finden / gedacht er die Jagd diesen und folgenden Tag noch fortzusetzen / zu dem Ende / und weil er die grausam-schädliche Bären scheuete / beschrieb er von Mittau und derselben Gegend herum noch 200. Leute / und da sie das Mittagmahl eingenommen / machten sie sich zum Fang und Verfolgen abermal bereit / doch also / daß das Frauenzimmer / damit es dergleichen Gefährlichkeiten nicht abermal unterworffen seyn müsse / in verschiedenen auffgeschlagenen Gezelten / unter der Verwahrung einer zimlichen Mannschafft / verharreten / und das jenige Wild / so man ihnen durch die hierzu bestellte Leute zujagen würde / mit ihren Pürschbüchsen erlegten; bey ihnen bliebe auch Oa, als dem seine zwey empfangene Löcher mehr Schmertzen verursachten / als manchem so viel Haupt- oder tödliche Wunden: Die übrige Mannschafft aber gieng wieder Busch ein / um das Wild auffzufangen.

Ein jeder gab acht auff seinen Posten / wie es aber mit denen andern abgelauffen / können wir nicht wissen / sintemal wir nur allein dem Toroan in seinem Ritt folgen wollen / der hatte das Glück / daß er einen jungen Hirsch ins Gesicht bekam / und weil Tetera damal eben auff ein Elend-Thier zurannte / als wolte ein jeder sein bestes

thun

thun / Toroan trieb sein Wild so lang herum/daß es schon gegen den Abend lieff/ und da die Sonn ihre Herberg unter dem Gebürge zu suchen begunte / hatte er sein sehr schnelles Pferd dermassen abgeritten / daß es schon nach dem Athem zu schnappen begunte/ gleichwol war es ihm unmöglich/den Hirsch einzuholen/ welches er vor kein gute Bedeutung hielte ; Er war mitten in einer grossen Wildnus/worin er weder Weg noch Steg wuste / seine Gedancken waren verworren / die Glieder ermattet / das Hertz empfand Schmertzen/der Magen lidte Hunger und Durst/ja das Hertz im Leib thäte ihm weh/dessen Ursach er nicht erfahren konte / besorgte sie aber ehe innen zu werden / als es ihm lieb seyn möchte / und da er sein Pferd alle vier strecken / und den Geist auffgeben sahe/ entgieng ihm schon alle Hoffnung / auß dieser Wildnus zu gelangen / dannoch war er von solcher Großmütigkeit/daß er keine Würckung einiges Entsetzens empfand ; Er legte sich auff zween nahe beyeinander gewachsene grosse Aeste / um vor den wilden Thieren sicher zu seyn.

Da es wieder zu tagen anfieng/hielt ers nicht vor nötig/lange zu wählen/ welchen Weg er vor sich nehmen solte / er gieng gerade vor sich hinauß/und galt ihm gleich / wo es auch geschehe / wann er nur auß dem Wald käme ; Auff diesem herum-wallen begunte ihm wider seine angeborne Natur das Hertz wehe zu thun / der Leib zu zittern / und ein hefftiger Angst-Schweiß außzubrechen/ weßwegen ihm zumal nicht wol bey dieser Sache war. Solte es dir auch noch wol heute ums Leben gelten? (sprach er bey sich selber) Soltest du auch wol zum Raub und Speise der wilden Bären / deren Grimm du gestern schon auff verschiedene Manier gereitzet hast / gedeyen? Ach! soltest du wol dieser wegen eine solche schreckhafftige Vorbereitung deß Todtes empfinden? Nein / gar nicht / dann es gilt dir ja nun gleiche viel / ob du lebest / oder stirbest / du bist ja doch schon im höchsten Elend / in deines Bruders Ungnaden/ und hast auch noch keinen Menschen funden/der dich wider denselben schützen wolte/über das / Ach daß ichs sagen/ und daran gedencken muß ! deine Borranda ist tod / ja eines unnatürlichen Todes ist sie gestorben ! Warum soltest du dich dann nicht scheuen / auch eines unnatürlichen Todtes umzukommen? Nein/nein/die Furcht meines Todtes / den ich mehr wünsche/als fürchte/verursachet mir ein solches Zittern und Hertzens-Angst gar nicht. Ein grösser Unglück stehet dir vor/vielleicht solt du gefangen werden? vielleicht wird man dich deinem grausamen Bruder wieder liefern? Aber / Ach was fällt mir ein! Solte auch wol mein allerliebster Freund und Bruder Ragotzi/

welchen ich in grosser Schwachheit verliesse / in Lebens-Gefahr seyn? Ach ja/es kan anders nicht seyn/ er ist tod/ tod ist er / und klaget dich an / daß du ihn so liederlich und um deiner blossen Ergötzung willen verlassen hast. Ach Ragotzi! Ach mein Hertzens-Bruder Ragotzi! lebe doch nur so lang/biß ich zu dir komme/ bitte GOtt nebst mir/daß ich vor dich sterben möge/ dann du noch grössere Hoffnung und Ursach zu leben hast/als ich.

Wie er ihm nun diese blosse Gedancken vor eine rechte Warheit abzubilden wuste / als liessen ihm die Thränen über seine holdseelige Wangen; Es war eine der allerbeweglichsten actionen / als dieser aller-dapfferste und großmütigste Held also seufftzete und weynete / dann seines schmertzlichen Anligens Hefftigkeit konte man darauß abnehmen / daß sie groß seyn müste/ weil dergleichen großmütige dapffere Gemüter sonsten auch durch die allergröste Betrübnussen nicht können zum weynen bewogen werden. Er gieng biß an den Mittag in solchen betrübten Gedancken / und wuste sich nicht zu behalten / keiner konte ihm mit einem kräfftigen Trost beyspringen / dann er war allein / und wann gleich die Allervernünfftigsten damalen bey ihm gewesen wären / so hätten sie doch nichts außgerichtet / dieweil er seine Muthmassung vor allzugewiß hielte.

Er war schon wieder müde von dem langen gehen / und wolte sich niederlegen zu ruhen / als er aber nicht weit von ihm an einem Gras-reichen Ort ein gesatteltes Pferd weyden sahe / empfand er einigen Trost / so viel doch damals seine Bekümmernus zulassen wolte / sprach demnach seinen Beinen / so gut er konte / zu / und gieng zum Pferd / da er nicht weit von demselben seinen Gesellen Grafen Tetera oben auff einem todten Elend ligen sahe / den blossen Säbel hatte derselbe noch in seiner Hand/ womit er dem Thier ein Ende gemacht hatte. Seinen Schlaff zu verstören / hielte er vor unnötig / stund demnach eine feine Weile vor ihm / und betrachtete die Süssigkeit seiner Ruhe: Du ligest / sprach er mit sanffter Stimme/auff einem Elend / worauff mir zu ligen anjetzo gebühret / sintemal ich in einem solchen Stande nunmehr bin / daß ich Ursach hätte/mich an deine Stelle zu dringen / doch nein/ du ligest recht/du ligest oben auff dem Elend/und es liget unter dir/ du hast es überwunden / und billich wäre es/ daß so wol du als das Elend auff mir lägest / sintemal ich ja doch endlich noch von meinem Elend und Unglück unterdrückt werde. Als er in seinen wunderlichen Gedancken ein wenig bey ihm gestanden hatte/ setzte er sich auch neben ihm nieder / und genoß der ihm hochnöthigen Ruhe über 2. gantzer Stunde / in welcher Zeit das Pferd sich mit seiner Weide ergötzte/und neue Kräffte bekam.

Nach

Nach Verfliessung gemeldter Zeit erwachte Tetera, und war anfangs halb erschrocken / als er sein Pferd nicht / sondern einen Menschen unversehens bey ihm sitzen sahe; Erschrecket nicht / mein Hertzens-Freund / sprach Toroan damalen / sondern freuet euch vielmehr / daß ihr mich / und ich euch / angetroffen habe! Tetera sprang vor Freuden auff / und küssete seinen besten Freund der Gewonheit nach / Ach! wie offt (sagte er) hat es mich gereuet / daß ich mich von euch getrennet habe. Es soll euch vielmehr lieb seyn / fiel ihm Toroan ins Wort / daß ihr nicht bey mir blieben / sonsten würdet ihr auch vielleicht auff einen solchen Angst-Weg gerathen seyn / wie ich: Aber ist dieses das Elend / das euch gestern auffstieß? Nein / versetzte Tetera, das gestrige kunte ich nicht erreichen / ob ichs gleich biß in die Nacht verfolgte / in welcher ich auff einem Baum meine Ruhe hatte / heute früh aber / als ich wieder zurück reuten wolte / kam mir dieses in den Weg / welches ich endlich eingeholet habe / aber wolte GOtt! ich hätte es bey dem ersten bleiben lassen / so hätte ich mir nicht selber ein Elend geholet / dann ich besorge mehr als zu viel ein grössers mir bevorstehendes Elend / mein Hertz ist mir / so bald ich nur den letzten Streich auff dieses Thier gethan hatte / dermassen schwer worden / daß ichs euch nicht sagen kan; Toroan erzehlte seinem Geferten seine Bekümmernus ebenmässig / und weil sich dieselbe nunmehr auch an dem Tetera ereugete / hielten sie miteinander gewiß davor / daß Ragotzi entweder tod / oder in Lebensgefahr seyn müste.

Ach mein wahrer Hertzens-Freund / und allerbeständigster Geselle meines Elendes! sprach Toroan zu Tetera, last uns nicht lange säumen / zu vernehmen / wie es mit unserm dritten Bruder stehet / Ach mein Hertze sagt mirs schon / daß ihm der Tod allzunahe mit seinen approchen kommen ist; Sie besannen sich nicht lange / sondern da Tetera seinem Pferd den Zaum angelegt hatte / bate er den Toroan, dieweil er so lang zu Fuß gangen war / sich darauff zu setzen / so wolte er sich so lang deß gehens gebrauchen: Wie? mein Freund / sprach Toroan, soll ich euch eurer Bequemlichkeit berauben? nimmermehr nicht / oder was sehet ihr verwegenes an mir / daß ich auff euer Pferd sitzen / und ihr neben mir als ein Trabant herlauffen sollet? ich bitte euch um GOttes willen / beschweret mich mit solchem Zumuthen nimmermehr. Gleich wie ich euch / gab jener zur Antwort / mit meinem Leben verbunden bin / warum solte ich euch dann / da es doch eure Mattigkeit erfordert / anjetzo nicht also auch mit einem so geringen Dienste verbunden seyn? Toroan fiel seinem Freund um den Hals / und küssete ihn / und weil keiner dem andern an Höflichkeit nachgeben wolte / so waren sie bereit / alle beyde zu Fuß zu gehen / und das

Pferd

Pferd bey sich her zu leiten/ Tetera ergriff demnach den Zügel/ und ließ es ihm nachfolgen/ wie sehr auch einer den andern/ sich davon tragen zu lassen/ bate.

Sie redeten unterwegs miteinander/ doch so verworren/ daß keiner den andern recht verstehen konte/ worauß ein jeder deß andern Verwirrung schlosse/ sie seufftzeten beyderseits also/ daß man ihr Anligen zwar vernehmen/ aber nicht begreiffen oder verstehen konte/ sintemal sie selber nicht wusten/ was sie ängstete/ wiewol sie etwas sonderliches ängstete/ und in ihrem schweren Anligen wurden sie deß grossen Hungers (den Durst hatten sie mit einem Trunck kühlen Brunnenwassers schon gestillet) nicht gewahr/ da sie doch schon fast in 2. Tagen nichts gegessen hatten.

Es begunte abermal Abend zu werden/ als diese treue Helden in der Nähe ein Krächzen höreten/ dessen Ursprung zu erforschen/ sie vor gut befanden/ wiewol sie ihre Säbel/ um nicht überfallen zu werden/ immerdar fertig hielten/ da sie etwas näher kamen/ sprang ihnen ein sehr grosser Hund entgegen/ der mit solchem Ungestümm auff sie loß gieng/ daß er ihnen mehr als zween Wölffe/ welche er an Grösse auch übertraff/ zu thun machte/ sie urtheilten hierauß/ daß Menschen in der Nähe seyn müsten/ entschlossen sich demnach/ den Hund zu erlegen/ ehe dessen Herren hinzu kämen/ damit sie nit hernach mit einem doppeln Feind zu thun hätten/ Tetera hatte seine Lantze noch/ und als Toroan den Hund auff sich reitzte/ kam jener von hinden her/ und durchstach das unbändige Thier/ daß es von Stund an tod darnieder fiel. Hierauff sahen sie sich allenthalben um/ und hoffeten immer/ es würde sich jemand sehen lassen/ da sie aber keiner einzigen vernünfftigen Seel gewahr wurden/ fiengen sie genauer um diese Gegend zu suchen/ und funden bald eine kleine Hütte/ welche mit einem kleinen Thürlein versperret war/ da sie diese mit Gewalt eröffnet/ sahen sie einen Stein-alten Mann auff den Knyen ligen/ welcher zu ihnen sagte: Ach liebe Leute/ habt doch nur so viel Mitleiden mit mir/ daß ihr mich erstlich mein Gebet verrichten lasset/ ehe ihr mir das Leben nehmet. Seyd nur zu frieden/ lieber Alter/ gab ihm Toroan zur Antwort/ wir wollen euch keines wegs beleydigen. Ach! ihr habts schon genug gethan/ fiel ihm damal der Alte in die Rede/ und als Tetera, wordurch sie ihn dann beleydigt hätten? fragte/ gab er sittsam zur Antwort: In dem ihr meinen Sohn/ Tochter/ Weib/ Knecht/ Magd/ und alles Vieh erschlagen habt.

Unsere Herren fiengen hierüber an zu lachen/ und meynten/ dieser Mann hätte wegen deß gar zu hohen Alters seine Witz verloren/ Jener aber fuhr in seiner Rede fort: Ihr jungen Leute/ sprach er/ habt die Gewonheit/ daß ihr die Alten wegen ihres hohen

Alters

Alters zu verlachen pflegt/da ihr doch selber/alt zu werden/äusserst verlanget/ihr thut aber thöricht/denn ich bin ja so viel glückseliger/ als ihr seyd/daß ich der jenige schon bin/ der ihr werden wollet / ihr aber nur ein ungewisses hoffet. Toroan befand sich durch diese Red sehr gerührt / dann er konte den von ihm und seinem Gesellen gefaßten Argwohn / als ob sie jemand eines ehrlichen Alters wegen außlachen solten / nicht unwiderlegt hingehen lassen / antwortete demnach dem Alten: Ihr irret euch/lieber Vatter/sintemal unsere Gewonheit nicht ist / jemanden / er sey auch wer er immermehr wolle / am allerwenigsten aber einen wegen seines Alters / zu beschimpffen / Nein / zeyhet uns eines solchen Lasters ja nicht/ die Ursach unsers Lachens ist vielmehr / daß wir uns gantz nicht erinnern / die von euch gemeldte Personen ermordet / und uns dardurch deß Nahmens eines greulichen Mörders theilhafftig gemacht zu haben.

Der Alte schwieg hierauff ein wenig stille / ward roth unter dem Gesicht/seine Augen begunten zu funckeln / und man sahe eigentlich / daß er sehr erzörnet war / zumal da er endlich in diese Worte herauß brach: So höre ich wol/ ihr glaubet meinen Worten nicht / und wollet dasjenige / was ich mit meinen wiewol dunckeln Augen selber gesehen habe / verneinen / seyd nur versichert / ich will euch ehe zu Mördern/als ihr mich zu einem Lügner machen / und wann ich euch zum Augenschein führe / so werdet ihr mir bekennen müssen / daß ihr mich dessen alles / was mir am liebsten war / durch die Schärffe eurer Säbel / verlustig gemacht habt. Hierauff ergriffe er einen Stock / lehnete sich daran / und als er nun solcher gestalt sehr kümmerlich fort gieng/ hieß er unsere zween Herren folgen/welches sie willig thäten: Er führete sie also zum erschlagenen Hund/und in dem er mit Fingern darauff zeigte/fragte er die unsern mit weynenden Augen: Ob sie diesen nicht erlegt hätten? ja/ antwortete Tetera, aber keines wegs die Personen/die ihr uns vorhieltet: Glaubet ihr aber gewiß / gab der Alte wieder zur Antwort / daß mir dieser Hund Frau/Tochter/Sohn/Magd und Knecht gewesen/dann er muste thun/was solche Personen in einem Hauß zu thun haben/er muste mir Wasser holen / er muste Holtz herbey tragen / er muste Wild fangen/ er muste mich gegen die reissende Thiere schützen / er muste mir Speise von meinen unartigen gottlosen Kindern holen / und mit einem Wort/er muste alles thun/was ich/ mein Leben zu erhalten/ vor Arbeit hatte.

Unsere Herren verwunderten sich über die Treu dieses Hunds/ und hätten ihm gerne das Leben wieder gegeben / wofern sie es nur gekönt hätten / sie baten aber den Alten/ ihnen zu erzehlen/ warum

er

er sich nicht zu andern Menschen hielte? Dieses ligt nicht an mir/ versetzte jener / sondern an meinen ungehorsamen Kindern / dann wisset / daß ich in diesem Wald von einem Köler gezeuget/und in selbiger Arbeit erzogen bin / ich habe auß dem nächsten Dorff vor dem Wald eine Dirne geheuratet / und damit 17. Kinder gezeuget / als mein Vatter und Mutter/ deren einig Kind ich war / gestorben sind / bekam ich das Kolen-brennen allein/ und da ich nun zu solchem hohen Alter gelanget bin / daß ich keine Arbeit mehr verrichten kan / haben mich meine vier Kinder / (drey Söhn/und eine Tochter) dann die übrige seynd alle / sampt meiner Frauen/ mit Tod abgangen / elendig verstossen / und diesem Hund zugeordnet / welcher mir/wie ich euch schon berichtet / solche Dienste erwiesen / es sind schon mehr als 18. Monat / daß ich in dieser Hütten von jederman verlassen gelebt habe / und ob ich gleich Lust hätte/ mich nach dem nah-gelegenen Dorff zu begeben / so drohetten mir doch meine ungerathene Söhne / so alle drey ihre Weiber daher haben/ das Leben zu nehmen / wann ich solches thäte; Nun betrachtet/in welchem Elend ich bin!

Wer wolte mit einem solchen uhralten Mann / der seine Kleider auß Fellen gemacht hatte/ nicht grosses Mitleiden haben? Toroan sagte zu ihm: Lieber Alter / euer Elend gehet mir sehr zu Hertzen / versichert euch aber / daß ich euch/im fall ihr Belieben darzu habt / in der Haupt-Statt Mittau euer Lebenlang ehrlichen Unterhalt verschaffen werde / nur erzeuget uns den grossen Gefallen/ und gebet uns etwas zu essen/ es sey auch so gering als es wolle / und führet uns alsdann nach demselben Flecken / vor dem Wald/ davon ihr uns gesagt habt / Sehet/dieses Pferd stehet zu euren Diensten / und förchtet euch nicht vor euren Söhnen/ dann dieselbe sollen euch wol unangetastet lassen / so lang wir das Leben haben.

Ach es stunde erbärmlich / als dieser gute Alte vor Freuden anfieng zu weynen / Sehet aber zu/sagte er mit schlucken/daß ihr mich armen alten Greisen nicht betrüget / dann ich euch ja mein Lebtage niemalen was zu Leyd gethan habe / und glaubet mir sicherlich/daß euch der Höchste eure mir erwiesene Gutthaten nach euren Würden reichlich belohnen wird.

Hierauff giengen sie nach der Hütten / woselbst der Alte auß einem kleinen mit Holtz unterstützten Kellerlein Brod / Milch / Kohl/ Wildbret und Honig herfür langte / welches alles denen Unsern angenehme Speisen waren / bey dieser Fürstlichen Mahlzeit truncken sie das klare Brunnenwasser/wie es von GOTT erschaffen war.

Am folgenden Tage setzten sie den alten Mann auff das Pferd/

und

und giengen denselben Strich/als er ihnen bedeutete. Sie waren aber noch nicht gar weit fort kommen / als ihnen etliche Köler auffstiessen; Sehet euch nun wol für / sprach der Alte hierauff/ dieser ist einer von meinen Söhnen / die andern drey starcke Kerle sind seine Kinder. Diese Bößwicht kamen mit ihren Aexten frech genug heran / Wer hat dir alten Hund (rieff der rechte Sohn) erlaubt / ohne unsern Willen auß deinem Winckel zu kriechen? Das haben wir gethan / beantwortete Toroan, worauff jener: So ists billich / daß du deines Frevels halben gezüchtiget werdest. Und nicht unbillich/versetzte Toroan, daß du deinen gebührenden Lohn vorauß empfangest. Hiemit war schon genug zum Tantz gepfiffen / Sie giengen beyderseits behertzt auffeinander loß/ Tetera hatte dem Toroan seine Lantze schon überlassen/ als welcher fertiger damit umzugehen wuste / womit er dann auch einen von den jüngsten Söhnen durch und durch stach / doch war derselbe so voll Eyfer/ daß er diese Wunde nicht achtete / sondern sich herum schwang / und als er sahe / daß die andern drey die unsern warm genug zu halten wusten / gieng er inmittelst zum alten Vatter/ und schlug ihm die Axt mit solcher Hefftigkeit zum Leib hinein/ daß der gute Mann / ehe es die Unsern gewahr wurden / sein Leben verlor / wiewol das boßhaffte Kinds-Kind so bald auch seine mörderische Seele darbey außbließ. Toroan hatte es anjetzo mit dem rechten Sohn allein zu thun / welcher ihm mit einem ungefähren Streich die Lantze zerstückte/dannenhero er zurück sprang/ und seinen Säbel entblössete / womit er dem Mörder/ der eben die Hand auffgehoben hatte / ihn mit einem gewaltigen Streich zu Boden zu werffen/ die Faust sampt der Axt herunder schlug; diesen Sieg verfolgete er dergestalt/ daß er ihm im folgenden Streich das Haupt spaltete / und als solches die zween jüngern Söhne sahen / beteten sie den Abgott Reiß-auß an: Wie sie nun an Fertigkeit deß Lauffens einander weit übertraffen/als wurde der hindere von den Unsern bald erhaschet / und gebunden / sie legten ihn auff das Pferd / und versprachen ihm das Leben/wofern er ihnen nach dem nächsten Flecken den Weg zeigte/ welche Bedingung jener willig annam. Kamen also gegen den Abend auß dem Wald/ und in den darbey ligenden grossen Flecken/welcher 3. Meilen von Mittau/und zwey von dem Ort ab war/wo sich der Hertzog sampt seiner Jägerey auffhielte.

An diesem Ort kehrten sie in eine Herberge / wo sie wol empfangen/und herzlich bewirthet wurden: Den Gefangenen übergaben sie der Obrigkeit / nächst dem Bericht / daß sie / bey Vermeidung deß Hertzogs grosser Straff/alle die im Wald wohnende und mit diesem jungen Menschen verwandte Köler einziehen/ und

deß-

deßwegen/daß sie ihren Alt-Vatter nicht allein erstlich verstossen/ sondern der eine auch hernach ihn gar erschlagen / gerichtlich anklagen solten / weil aber unsere Helden sehr matt waren vom gehen / auch denselben Tag wenig genossen hatten / als erquickten sie ihre Glieder mit Speiß und Tranck/ und namen dieselbe Nacht ihre Ruhe auff einem Bette / Sie konten aber alle beyde / wegen ihrer unerforschlichen Hertzens-Angst/ derselben die gantze Nacht nicht theilhafftig werden/ohne gegen die Morgenstunde/ da sie ein wenig entschlieffen.

Sie hatten zwar einen sehr süssen Morgenschlaff / dem äusserlichen Ansehen nach/aber derselbe ward ihnen durch einen kläglichen Traum dergestalt verbittert/daß sie wenig Ruhe darin empfunden/ so gar / daß sie / als sie wieder erwachten / über den gantzen Leib schwitzten; Wie ists/mein Freund/sprach Toroan anfangs/warum schwitzen wir also? Wann ihr einen solchen Traum gehabt hättet/ sagte jener / als ich/ so würdet ihr nicht nach dieser Ursach fragen/dann meine Inaspa kan mir so schön vor/daß ich mich starck in sie verliebt befand/da ich mich aber zu ihr nähern wolte / stieß sie mich von ihr/sagend: Wie/Ungetreuer? darffstu dich unterstehen/ mich noch einmal mit deinem Wanckelmuth zu betrügen? Hiemit schied sie von mir/und ließ mich gantz bekümert allein. Toroan erzehlte dagegen/ wie ihm seiner Borranda Geist im Schlaff erschienen wäre/welche es ihm hart verwiesen/daß er mit Frauenzimmer umgienge / ihn der Treu erinnernd / so sie einander biß in den Tod geschworen hätten/sie wäre darauff doch sehr erzürnet wieder verschieden; da ihm hingegen so bald Ragotzi ins Gesicht kommen/ welcher sich sehr übel gehabt / daß man ihm / seine Unschuld zu erweisen/nicht nachgeben wolle. Ich bekenne es/ sprach Terera, diese 2. Träumne sind wunder- und nachdencklich/daß ich mich nicht darein zu finden weiß; er fragte darauff nochmalen von der Inaspa, ob sie auch alles von Hertzen zu ihm (Toroan,) als er letztmals bey ihr gewesen/geredet? und obs wol möglich seyn könne/daß er ihrer theilhafftig werden könte? da er doch schon so viel darum gethan/ biß er die von dem Qvedas im vorgehaltene Unmöglichkeit sehend/ endlich mit gröster Unmuth davon gezogen wäre. Solte er aber wissen/daß er sie noch endlich besitzen könte / wolte er keinen Fleiß sparen/sie in aller Welt zu suchen / sintemal sie ihm im Traum erschienen/als wann sie das Elend erwählt hätte.

Toroan gab ihm auff seine Frag ein solche Antwort/daß er nichts mehr/als die Inaspa nur einmal zu sehen wünschte/ sintemal die alte auffrichtige Liebe ihre bißher verborgene Eigenschafften wieder an sich nam/er war so starck in sie verliebt/als noch niemalen/auch da er noch bey ihr war/gewesen/hingegen kont der edle Toroan sich

nicht

nicht in die Bedeutung seines Traums finden/ Bin ich euch dann nit getreu blieben? meine Borranda, sprach er zu sich selber/hab ich nicht bey mir beschlossen/ kein Weibsbild die Tag meines Lebens an meine Seite zu bringen? mit was vor Frauenzimmer mag ich doch wol verliebter weise umgangen seyn? Und ihr/mein allerliebster Ragotzi/wer zeyhet euch einiger Missethat/ daß ihr euch eurer unangehörten Unschuld beschweret? Ach mein GOtt! Borranda ist tod! und ich hab sie ja bißher in meinem Hertzen genug betrauret/sie hat mich mit ihrem Geist niemalen gequälet/dieweil sie meiner Beständigkeit allzusehr jederzeit bey jrem Leben versichert war/ nun fängt sie an/mich mit ihrem Geist zu verfolgen/ O Unglück über Unglück! Ja liebster Geist, du wärest mir nicht unangenehm/ wofern du mir gnädig bliebest/ aber wann du mich unschuldig solcher gestalt straffen wilt/ so ist mir die Plage unleidlich; und mein Hertzen-Brüdergeh/mein Ragotzi/ GOtt gebe dir nur deine Gesundheit wieder/wann ich heut oder morgen zu dir kommen werde/ so wollen wir dir gar keine Gelegenheit/dich auf deine Unschuld zu beruffen/ geben/ dann deine Auffrichtigkeit ist uns dermassen bekant/daß derjenige/so uns ein anders überreden wolte/mit dem Leben bezahlen müste. Sie redeten noch mehr miteinander/konten sich aber weder in ihre Träum/noch die Ursach ihrer grossen Kümmernus recht finden/ wiewol ihnen gleich hernach dieses alles so klar vor Augen gestellet wurde/daß sie es mehr als zu viel begreiffen konten/dann da sie vom Bett kamen/und Toroan seine Kleider anlegen wolte/fand er auf seinem Rock einen Brief/dessen Uberschrifft lautete: *An den unbeständigen Türcken*; Diese Wort giengen ihm im ersten Augenblick dergestalt zu Hertzen/ daß er sich vor Wehmuth auf einen Sessel niederlassen muste/Tetera trat zu ihm/ deme aber jener den Brief zeigete/worüber er sich gleichfalls hefftig bestürtzete. Toroan, sprach Tetera, ist euch unter dem Nahmen Ragotzi erschienen/dann euch beschuldigt man einer Unbeständigkeit/ und ist vielleicht gesonnen/ euch euer Entschuldigen zu verbieten/ wessen mag aber wol die Hand seyn? An diesen Buchstaben/ gab Toroan mit sehr schwacher Stim̃ zur Antwort/ob ihrer gleich wenig sind/ erkenne ich/ daß sie Ragotzi geschrieben habe: Er wuste nicht/ob er den Brieff vollends erbrechen wolte/ auff Zureden deß Tetera aber thäte ers/und las folgenden Inhalt:

Toroan was habt ihr gethan? werdet ihr an der Borranda meineydig? Warlich ihr habt kein Glück mehr/ ist das die Treu/die ihr dem Ragotzischen Geschlechte schuldig seyd? lasset ihr euch wegen der Mittauischen Princessin zu solchem Meineyd verführen/daß ihr euren Trau-Ring einem gemeinen Tartarn verehrt? Nun/nun/ was soll ich machen? ich wähle dz Elend/und ob ich gleich euch ein

geraume Zeit gefolget bin/ so trenne ich mich dannoch von nun an wieder von euch/ ich suche in dem Moscowitischen Krieg eine ehrliche Gelegenheit zu sterben / und an den umgewechselten Säbeln erkennet / daß ich euer daselbst zu einem Kampff auff Leib und Leben erwarte.

Alle diese Wort waren lauter Knall und Fall in seinem Hertzen / er wuste sich nicht mehr zu trösten / er sancke endlich gar in eine Ohnmacht / auß welcher ihn zu retten Tetera genug zu thun hatte / und da er wieder zu sich selber kam/ wuste er nicht/ wie er diesen Brief verstehen solte/ es war deß Ragotzi Hand/ welcher sich beschwerete / daß Toroan seiner verstorbenen Fräul. Schwester untreu worden / dieser trennete sich von ihm / und sagte ihm darauff alle Freundschafft auff / ja er forderte ihn zu einem Kampff auß. Was gilts? sprach er / Ragotzi hat dich in Verdacht gehabt / du seyest in die Churländische Fräul. verliebt / ja ich glaube gewiß / er hat sich kranck gestellet / als wir auff die Jagd zogen/ damit er sich in einer unbekanten Kleidung unversehens zu uns verfügete / und auff meine Händel Achtung hätte / und Ach was zweifle ich lang / wann ich mich recht besinne / so sahe der eine von den neulich köstlich-gekleideten Tartarn ihm in seinem Gesichte so ähnlich / daß ich nun nicht zweifle / er sey es selbst gewesen. In dem er dieses sagte/ fiel ihm der Verweiß wegen deß verschenckten Trau-Rings ein / sahe demnach auff die Hand / und ward leyder allzuspät gewahr / daß er den ihm von der Princessin Borranda zu Ragusa verehrten Ring/ vor einen andern/ dem jenigen Tartarn / der ihm vor zweyen Tagen das Leben errettet hatte/ geschencket; Hier fiengen seine Hertzens-Schmertzen allererst recht an / hier begunte er bitterlich zu weynen / er erkante seinen Fehler / dann er hatte biß dato noch nicht in Acht genommen/ daß er diesen allerliebsten Ring an statt eines andern verschenckt hatte/ seine Verwirrungen hielten ihm die Augen eine Zeitlang so gar verblendet / daß er diesen Fehler noch niemal erkennen können. Und da er denselben nun mit beyden Augen sahe/ fehlte es wenig/ daß er nicht abermal in eine Ohnmacht gesuncken wäre/ O was hab ich gethan? sprach er / was hab ich gethan? Ach ich Elender! hab ich nicht das Gedächtnus meiner allerliebsten Borranda so gar liederlich vergeben? Ach mein GOtt / tröste du mich/ sonst muß ich noch vor Schmertzen vergehen.

Tetera, ob er gleich selber über diesem Unfall hefftig bestürtzet war / sprach er dem höchst-bekümmerten Toroan doch noch einen Trost ein / sie betrachteten ihren Zustand miteinander / und hätten nicht geglaubt / daß Ragotzi sie solcher gestalt in Versuchung führen würde / viel weniger/ daß er so kurtz gebunden wäre: Als

sie

sie sich nun überall angekleidet hatten / besahen sie die zween vertauschte Säbel/dieselbe waren überauß köstlich/und über die massen starck und scharff / sie umgürteten dieselbe / und rieffen den Wirth zu sich / den sie fragten/wer diese Nacht in ihrem logament gewesen/da sie schon geschlaffen hätten? Es kamen gestern spät zween Jünglinge/sprach der Wirth / welche ich/ weil sie sich vor eure Diener außgaben / einließ / diese giengen heute sehr früh nach eurer Kammer/kamen aber bald wieder / und legten sich unden in der Stuben auff eine Banck/wo sie kaum deß Tags erwarteten/da sie schon auffsassen/und ihres Wegs ritten.

Sie konten weiter keine Nachricht erhalten/berathschlagten sich demnach/was sie anfangen solten / die Jagd fortzusetzen/war ihnen nunmehr gantz zu wider / ihre Gemüter waren aller fernern Lust unfähig/ biß sie erfahren / wie es zu Mittau mit dem Fürsten stünde / ob derselbe davon geschieden? und wie es sonst beschaffen; Damit sie aber nicht ohne Abschied vom Hertzogen fort zögen / muste Tetera eylend nach demselben reuten / und vor sich selbst so wol / als den Toroan, Abschied nehmen / inmittelst wolte dieser nach Mittau reuten / und daselbst die Warheit erforschen/ doch mit dieser Abrede / daß sie noch denselben Abend alle beyde in diesem Flecken wieder zusammen kommen wolten/sintemal sie gesinnet waren/ dem Ragotzi / so fern er schon von dannen solte abgeräiset seyn/auff dem Fuß nachzusetzen.

Als dieser Schluß gemacht / ritte ein jeder seinen Weg / Toroan erreichte noch eine Stund Vormittag die Residentz deß Hertzogs / woselbst er aber die Warheit allzuviel befand / dann man sagte ihm / daß Ragotzi schon vorgestern sehr früh nach der Jagd und der Fürstl. Gesellschafft außgeritten wäre/weßwegen Toroan nicht viel Wort wechselte / sondern sich wendend dem Pferd die Sporen gab/und nach dem Flecken eylete / voller Begierde / zu erfahren / ob Ragotzi auch bey dem Hertzog oder dessen Leuten einem gewesen wäre? Auff den Abend kam Tetera wieder/und berichtete / daß kein Mensch den Fürsten Ragotzi gesehen / daß sich der Hertzog und dessen Leute über die massen besturtzet hätten / als er in ihrer beyder Nahmen so schleunigen Abschied genommen hätte / doch hätte er nichts von dem jenigen/ was den Ragotzi betroffen / von ihm erfahren können / ob er gleich darnach gefraget hätte. Also beschlossen sie den folgenden Morgen (bey anbrechendem Tag den nächsten Weg nach den Moscowitischen Grentzen zu nehmen/und den Ragotzi zu suchen/biß sie ihn fünden/und sich vor ihm gereiniget hätten: Oa empfand der Wunden noch so starck / daß er zurück bleiben muste / welches ihn hefftig schmertzete.

Die Unsern ruheten dieselbe Nacht zwar ein wenig mit ihren Leibern/gar nicht aber mit den Gemütern / daß sie auch nicht ein Auge zuschliessen konten/solcher gestalt musten sie die gantze Nacht schlaffloß zubringen/ da sie doch nichts miteinander redeten / sondern ein jeder seinen Gedancken absonderlich nachhieng / Toroan dachte bey sich: Wann Ragotzi ja dann nun dein ärgster Feind ist/ warum rettete er dir dann vor 2. Tagen dein Leben / das schon in der Bären Rachen steckete? Warum gab er sich nicht diese vorige Nacht zu erkennen/als er mir den Absags-Brief brachte/und zum Zeichen seines Unmuths und wider mich gefaßten Unversöhnlichkeit/unsere Säbel verwechselte? Uber das/ was hat Tetera damit zu thun/daß ich unwissend den Trau-Ring verschencket habe? soll dann dieser Unschuldige meines Verbrechens theilhafftig seyn? O mein Ragotzi/wie betrübestu mich! Ach! in welche Verzweiflung stürtzestu mich! versichere dich beym wahren GOtt/ daß ich dieses so zu Hertzen ziehe/daß ich mich nimmermehr scheuen würde / mir selber nach Heydnischer verdampter Manier den Tod anzuthun/ wann mich meiner seeligsten Bojrand-Befehl / die mir solches auff das höchste verbotten/nicht davon abhielte. O wolte Gott! du wüstest/wie hoch ich das Gedächtnus dieser Princessin ehre / daß ich allemal / so offt ich ihres Nahmens gedencke / mein Hertz neige/ sintemal ich ihr jederzeit mit solcher Demut begegnet bin / als es meine Schuldigkeit und ihre Liebe erforderte/Aber Fürst Ragotzi/ warum verfolgstu mich nun also? wie kanstu in einer Stund dein Gemüt so sehr ändern / daß du auß meinem besten Freund / mein allerärgster Feind wirst? was hast du vor Zeichen meiner Unbeständigkeit/und daß du mich mit dem aller-unhöflichsten Wort eines unbeständigen Türcken nennen darffst? daß ich mit der Churländischen Princessin etwas holdseliger / als mit anderm Frauenzimmer / umgangen bin / war die Ursach / daß ich in der wahren Gottesfurcht und Glaubens-Artieuln / worin sie besser als mancher Priester erfahren/ viel von ihr lernete / unsere Gespräche waren von lauter Göttlichen Sachen/und was die Tugend belangte: und ich hätte eine grosse Sünd gethan / wann ich mich ihrer in der äussersten Gefahr nicht also angenommen / viel weniger über ihre Ohnmacht/die mir eine Furcht ihres Todtes einjagte/bekümmert hätte. Ich weiß wol/liebster Ragotzi/der gröste vermeyntliche Beweiß meines Verbrechens ist der dir unwissend verschenckte Trau-Ring / aber O wüstest du/ wie hefftig mich derselbe schmertzet/und wie willig ich wäre / ihn mit meinem Blut wieder einzulösen / so würdestu mich gewißlich unschuldig erklären / und gedencken/daß wir miteinander geirret hätten / ich hätte nimmermehr gemeynet/ daß du so kurtz vor der Stirn wärest / viel weniger/daß du deinem

bißher-

bißhero besten Freund mit einem Absags-Brieff und angedeuten ten Kampff / alle Freund- und Brüderschafft auffsagen soltest! Aber wisse nur/daß ich dieses alles anders auffnehme / Ich will freylich zu dir nach Moscovien kommen / ich will dich so lang su chen / biß ich dich finde / ich will dir aber nicht feindlich / sondern demütig begegnen / ich will mich also entschuldigen / daß du er kennen solt / daß ich keine Schuld / noch verdienet habe / daß du mich also beleydigest.

Teteta kehrte sich diese Nacht auch wol 100. mal auff seinem La ger herum/er betrachtete den Stand/darin er jetzo lebte / er dachte immerdar an seine Inaspa, und daß ihm dieselbe ihre Gunst wieder zugewendet hätte/er wuste wol/daß Qvedas ihr Verbrechen/ in dem sie ihm hatte absagen müssen/alle bedecken muste/ dann dieser dro hete seiner Schwester den Tod/ wofern sie nicht von ihm ablassen würde. Er nam ihm vor/ so bald er den Fürsten Ragotzi wieder gefunden / nach Hauß zu ziehen / und seine Liebste vollends zu be sitzen: Diese Betrachtungen kamen ihm so süsse vor / als sauer dem Toroan seine.

Solcher gestalt verfloß die Nacht/ und die Morgenröth begunte allgemach den Tag anzukündigen/da kam eine Nachtigal/welche/ nachdem sie sich ins offene Fenster gesetzt/also lieblich sang/daß es eine hertzliche Lust war; Ach möchte es doch möglich seyn/ dachte Toroan damal / daß mir dieser Vogel eine glückliche Verrichtung ankündigte! Als sie ein wenig gesungen / stunden die Unsern von ihrem Lager auff/und kleideten sich an/ sie hatten ihre starcke Pan tzer-Hemder allwege unter den Röcken / und ein jeder führte einen vergüldten Helm/ihre Pistolen waren fertig / und die neue Säbel dermassen schneidig und starck / daß sie sich vor die Best-bewehrte rühmen konten: Es war ihnen ein sonderliche Freude/ als sie die liebe Sonne so schön auffgehen sahen / der Himmel/ ob er gleich über Nacht etliche dinne Wolcken gehabt / klarete doch nunmehr so lieblich auff / daß sie es vor ein gutes Zeichen ihrer glücklichen Räise achteten. Nachdem sie den Wirth vergnüget/ setzten sie sich auff ihre gute Pferde / und namen in GOttes Nahmen den Weg gegen Osten vor sich.

Sie hielten den Strich nach dem Hertzogthum und Statt Smolensko vor den richtigsten Weg / begaben sich demnach auff Selburg disseits der Dun, gegen dem Schloß Kokenhauß über/welchen Flecken sie denselben Tag noch erreichten / und daselbst ihr Lager namen; der Wirth berichtete sie an diesem Ort/daß eben denselben Vormittag ein ansehnlicher frischer Jüngling/mit einem schönen Brust-stück und vergüldeten Helm angethan / hier durch passirt wäre / über diese Bottschafft erfreueten sich unsere Räis-Geferten

trefflich sehr / dann sie hielten gewiß davor / daß es Ragotzi müste gewesen seyn / zumal da ihnen der Wirth (auff ihre weitere Nachfrag) sagte / daß er sich mit starckem Traben nach Osten gehalten / und einen Mann dieses Orts gefraget: Ob es wol möglich / daß er in zween Tagen die Statt Palockz erreichen könte? Und als er ihm die Unmöglichkeit vorgehalten / und zwar / daß er in vier Tagen zu Pferd kaum an gemeldten Ort gelangen würde / habe es geschienen / ob hätte er sich etwas bestürtzt erzeigt / endlich aber dem Mann 2. Ducaten gereicht / und gebetten / im fall etwan bald mehr Reuter / wie er vermuthen wäre / kommen solten / denenselben zu sagen / daß er sich nach der Wilde begeben / und gesinnet wäre / daselbst bey dem Fürsten Radzivil in Dienst zu tretten.

Wem war diese herrliche Zeitung angenehmer / als eben den Unsern? sie wolten aber keine Zeit verlieren / ihren Freund / dessen Eylfertigkeit sie schon vernommen / einzuholen / verwechselten demnach ihre Pferde mit frischen / und namen einen Wegweiser zu sich / setzten sich also denselben Abend noch auff / und giengen starck fort / weil es doch nicht recht dunckel war: Am andern Tag gegen den Mittag kamen sie nach dem Dorff Druia, auch an der Duina gelegē / wo man sie berichtete / daß gemeldter Jüngling daselbst über Nacht gewesen / und schon mit dem Tag heute früh auff einem umgewechselten schnellen Pferd fort gangen wäre / weßwegen die Unsern ihren Wegweiser zurück gehen / und ihnen ein wenig Speiß langen liessen / als sie sich damit erquicket / setzten sie sich auff frische Pferde / und giengen weiter fort.

Das Zwölffte Hauptstück.

Unsere Käis-Geferten treffen an statt deß Siebenbürgischen Printzen / den Tartarischen Mariano, an / welcher ihnen seine Begebenheit erzehlet / daß er unter anderm sich in die Wallachische Fräulein Arriach verliebet / und deßwegen mit einem Moscowiter einen harten Kampf hätte halten müssen. Hernach wird die Fräulein nach Moscau geschicket / und Mariano gehet mit seinem Pfleg-Vatter Dedes in einer Gesandtschafft nacher Schweden zu / da er sich unterwegens mit denen drey mitgegebenen Tartarischen Slaven bekant machet.

ES war ihnen aber dannoch unmöglich / daß sie ihn denselben Tag erreicheten / dann er hatte ein frisches Pferd zu sich genommen / und war mit einem starcken Trab voran gehauen / dessen sich die Unsern sehr verwunderten / gleichwol nicht nachliessen

liessen mit ihrer Eylfertigkeit / biß sie ihn ereylen möchten / am Schlosse Dziesna, welches sie folgendes Tages erreichten / sagte man ihnen / daß er kaum vor einer Stund daselbst fürüber passirt wäre / dannenhero diese ihren Pferden die Sporen von neuem gaben/und dapffer nachsetzten. Es gieng schon gegen den Abend/ als sie ihn in einer grossen grünen Fläche erblickten / wie er aber/ vielleicht verfolget zu werden / immerdar in Sorgen stunde / als sahe er sich auch jederzeit allenthalben um/weßwegen er der unsern zeitlich gewahr ward: Er entsetzte sich zwar/ als er zween in vollem Sporenstreich hinder ihm darein gehen sahe/ doch damit man ihn keiner Zaghafftigkeit beschuldigen möchte / gieng er nicht geschwinder/als zuvor; Wie aber die Unsern näher kamen / ließ er sein Helm-Gesicht zufallen / und stellete sich mit dem entblößten Säbel den Nachfolgern entgegen / denen er auch zurieff: Komet nur her / und verübet an mir meines grausamen Vatters Befehl/ und seyd darbey bereit / den Lohn derentwegen auch von mir zu empfangen. Toroan und Terera hatten diese Wort noch nicht recht gehöret noch verstanden / Jener aber sprang von seinem Pferd / und lieff ihm mit außgesperrten Armen / nachdem er den Säbel auff die Erden geschmissen / entgegen / indem er sagte: Was hat euch an mir also mißfallen / mein allerliebster Bruder/ daß ihr mich nicht allein verlasset / sondern noch darzu einen Kampff anbietet? ich ruffe den höchsten GOtt zum Zeugnus/daß ich in allem unschuldig bin: Darum Printz Ragotzi / versöhnet euch mit uns/ damit wir in dieser wilden Fremde nicht so jämmerlich voneinander scheiden / und mir das Ragotzische Gedächtnus verdrüßlich fallen möge.

Auff diese Weise/ O ihr Verräther! fieng jener darauff an/ gedencket ihr mich nun lebendig zu haben / Nein nimmermehr/ich bin gesinnet / entweder zu sterben/ oder zu siegen / und wisset nur/ daß der Durchl. dapffere Ragotzi hier nicht ist / Nein / dessen Stand und Thaten vergleichet ihr mich nur auß lauter Heucheley. In dem er dieses sagte/ wolte er den Toroan über einen Haussen rennen / führte auch schon einen gewaltigen Streich auff ihn/ Terera aber warff sich darzwischen / und rieff: Haltet ein Herr/ wie ich sehe/ so irren wir alle miteinander / wir suchen nicht euch/ sondern den liebsten Fürsten Ragotzi/ und kommen nicht/ euch auch im allergeringsten zu beleydigen.

Jener hätte diesen Worten noch nicht geglaubet / wofern er an der unbekanten Sprach nicht gehört hätte / daß diese diejenige nicht wären / von denen er besorgte verfolgt zu werden / dahero er seinen Säbel einsteckte/ und die Unsern empfang/ welche aber von Hertzen betrübt waren / daß sie nicht den gewünschten Fürsten

Ragotzi/ sondern an dessen Stelle einen unbekanten Jüngling antraffen/ und wie sie sich an diesem Ort solcher Leute nimmermehr wären vermuthen gewesen/ als trugen sie grosse Begierde zu wissen/ was Standes/ und in welchem Zustand er anjetzo wäre? Toroan sagte zu ihm: Mein Herz/ so viel ich vernehme/ muß euch der Fürst Ragotzi nicht unbekant/ ihr aber uns deßwegen sehr lieb seyn/ und dieweil wir nicht wissen/ worin wir euch auff eurer Räise dienen können/ so bitten wir/ uns zu offenbaren/ wer ihr seyd/ und in was vor einer Beschaffenheit ihr anjetzo lebet.

Warlich/ dapffere Helden/ widersetzte jener/ in dem sie miteinander wieder fort ritten/ dieses halte ich vor mein gröstes Unglück/ daß ich euch meinen Stand gantz und gar nicht offenbaren kan/ sintemal mir meine allzufrühzeitige Entführung etlicher boßhafften Menschen/ alle Nachricht meiner Eltern benommen haben; wann euch aber der vornehmste Tartarische Przecopensische Minister Dedes Aga nicht unbekant ist/ so wisset/ daß mich derselbe an Sohns statt erkaufft und angenommen/ mir auch bißher in allem/ außgenommen in einem einzigen Stück/ als mein leiblicher Vatter behülfflich gewesen. Dieser Dedes Aga hat nicht allein dem Ottomann. Käiser Amurat, sondern auch dessen Nachfolger Ibrahim, solche Dienste gethan/ davon man in dem gantzen Ottomann. Reich viel/ zu seinem höchsten Ruhm/ zu sagen weiß: Bey dieses letzten Käisers Regierung/ hat er unter andern von denen See-Räubern zu Constantinopel eingebrachten Slaven mich/ der ich damalen nur 2. Jahr alt gewesen/ gefunden/ dieweil er aber an mir (seiner Meynung nach) etwas mehr/ als an den andern/ verspüret/ hat er mich so bald um den begehrten Preiß gekaufft/ und wie er gantz keine Kinder gehabt/ als hat er mich an Sohns statt aufferziehen lassen/ da dann mein Nahm Mariano seyn muste; Er hat mir hernach öffters erzehlt/ wie ihn die See-Räuber berichtet hätten/ daß sie meinen Zwillings-bruder/ der mir sehr solte gegleichet haben/ schon zu Smyrna an einen Juden verkaufft hätten/ und daß sie uns selber nicht geraubet/ sondern auff einem Christlichen Kauffardey-Schiff unfern Otranto geschenckt bekommen hätten/ doch mit dem Beding/ daß ich den Nahmen Mariano, mein Bruder aber/ der zu Smyrna an einen Juden verkaufft worden/ den Nahmen Laxalmo, behalten möchte/ welches sie dem jenigen/ der uns ihnen verehrt hatte/ mit einem starcken Eyd bekräfftigen müssen.

Ich hatte unter fleissiger Aufferziehung meiner Pfleg-Eltern/ die mich ja so sehr/ als leibliche Eltern ihre Kinder/ liebeten/ schon das achte Jahr erreicht/ als es zu Constantinopel grosse Troublen

gab/

gab/dann ihr werdet zweiffels-ohn von dieser unerhörten Revolution auch gehöret haben/ wie nemlich der Grosse Ibrahim. worzu ihn doch seine eigene Schuld brachte/ von seinen Leuten erstlich gefangen/ hernach aber strangulirt worden seye; Mein Pfleg-Vatter war ihm noch jederzeit getreu geblieben/und wie er besorgte/ es möchte ihm etwan auch also/ als dem Groß-Vezier/ bey diesem Handel ergehen/als machte er sich bey Zeit auß dem Staub/ da er dann zu dem Tartarischen Chan flohe/ welcher ihn/ weil er ohne dem in seinem Land erzogen und geboren/ willig auffname/ und ihm die Würde und Besoldung eines Aga überließ/ und wie er zimlich beredt/ und in vielen/ absonderlich in den Morgenländischen Sprachen wol erfahren/ also war er der einige/ dem man die Gesandtschafften an grosse Herren anvertrauen konte/ in allen Räisen aber war ich/ nachdem ich das 12. Jahr schon erreicht hatte/ immerdar sein Geferte/wordurch ich dann nicht allein die Sitten so vieler Völcker/sondern auch deren Sprachen/nach und nach mit grosser Begierde gelernet habe.

Kan demnach ohne Ruhmredigkeit wol sagen/daß ich den Persianischen/ Moscowitischen/ Stampoltischen und Ertz-Hertzogl. Oesterreichischen Hof und Sprachen miteinander gesehen/und so viel mir möglich gewesen/wol gefasset habe.

Als ich das 21. Jahr meines Alters erreicht hatte/ schickte uns der Neue Chan Adey Gery nach dem Fürsten in der Wallachey/ mit welchem er nicht allein in grosser Freundschafft lebte/ sondern auch den Sclaven-Handel wieder einmal erneuern wolte/ dann alle Sclaven/ so von Westen her nach der Tartarey kommen/ müssen in der Wallachey gelöset werden/ daselbst wird das Geld außgezahlt/ und dahin werden auch die gelöste Sclaven mit einem freyen Paß geliefert. An diesem Hofe wurden wir wegen unsers Chans, der dem Wallachischen Fürsten nicht allein mit grosser Freundschafft/sondern auch einer nahen Schwägerschafft hart verbunden war/herzlich empfangen und gehalten: Ach liebe Herzen/lasset euch nicht wundern/ wann ich ein wenig verworren rede/dann nunmehr komme ich auff ein solche materi, die mir etwas wichtig vorkompt:

Der Wallachische Fürst hatte ein Fräulein an seinem Hof/ so Ariach hiesse/diese hatte solche Eigenschafften an ihr/ daß sie dardurch die Hertzen aller Menschen ihr underthänig machen konte/ ihre Schönheit war groß/die Rede lieblich/die Geberden gravitätisch/und das gantze Leben geschicklich/Fürstlich und tugendhafft/ die gröste Lust/womit sie sich ergötzete/ war/ daß sie fast täglich zu Pferd saß/ die wilden Thier auff der Jagd verfolgete/ und sich mit dem Lantzen-brechen und Pfeil-schiessen ritterlich übete:

Ich danckte dem Himmel / daß ich damal in allen diesen Wissenschafften schon so weit kommen war / daß ich keines Lehrmeisters mehr vonnöthen hatte / dannenhero sie mich vor allen ihren Leuten wählete / daß ich in solchen Sachen mit ihr stritte / da dann ihr Herr Vatter und Dedes Aga allwege die Richter unsers Wolverhaltens seyn musten. Ich gestehe gern / daß ich es allwege lieber sahe / wann ich übertroffen war / dann die Uberwinderin war mir ein solche angenehme Person / daß ich gerne ihr ewiger Slav hätte bleiben wollen / wofern sie nur in diesen Contract hätte einwilligen wollen.

Lange Zeit waren wir an diesem Hof / und meine grosse Gewogenheit zu dieser himmlischen Arriach begunte sich schon in eine brünstige Liebe zu verwandeln / als wir sampt dem gantzen Hof eben auff eine Jagd hinauß ritten / indeme wir nun das Wild verfolgten / geschahe es / wie es ins gemein zu geschehen pfleget / daß wir uns gantz voneinander trenneten / meine Meynung aber zur Arriach war also beschaffen / daß ich kein Auge von ihr verlassen kunte / war mir demnach unmüglich / daß ich sie verlieren solte / dannenhero es sich nach meinem Wunsch also schickte / daß ich mit ihr zugleich einem jungen Reh-Böcklein nachsetzte ; Wir eyferten sehr / wer in diesem Fang das glückseeligste seyn möchte / und ob ich ihr gleich bißhero / wann wir viel Zuseher gehabt hatten / allemal / wo es füglich geschehen kunte / gerne also nachgab / daß sie den Ruhm davon brachte / so wolte ich ihr doch anjetzo zeigen / daß meine Fertigkeit / die Lantze zu schiessen / eben so groß / als bißhero meine höfliche Ehrerbietigkeit gewesen wäre / und weil ich schon ihr voraus gerennet hatte / schoß ich den Spieß / und traff das Wild sehr gewiß. Arriach sich also überwunden sehend / war zornig auff sich selbsten / daß sie so langsam gewesen wäre / fassete demnach den Bogen / und schoß auff einmal glücklich und unglücklich.

Diesen Schuß urtheilete sie zwar also / ich aber an meiner Seiten vor doppel-glücklich / dann sie traff mir meinen Arm / welchen sie durchschoß / und doch auch den Rehbock recht in das Genick traff / dieser fiel zwar durch die zweyfache Wunde getroffen zur Erden / aber es wolte sich keines von uns zu ihm begeben / dann Arriach, als sie sahe / daß sie mich durch den Arm geschossen / beklagte mich eben / als wann meine Wunde tödlich wäre / und weil sie jederzeit / so viel ich bißhero gemercket hatte / viel von mir hielte / so kunte sie nicht vorbey / meinen Blut-Bach mit ihrer reichlichen Threnen-Bach zu vergesellschafften : Ach dapfferer Mariano, sagte sie / was werdet ihr doch immermehr von mir halten / daß ich euch so unvorsichtig verwundet habe ! konte ich Unbesonnene

nicht

nicht erkennen/ daß es mir doch unmöglich wäre/ dem geschicktesten Helden in Erlegung dieses Stück Wildes vorzukommen/ aber was hilfft meine Reu? ich kan nichts mehr thun/ als euch beklagend mein Mitleiden zu verstehen zu geben/ und gebührender massen um Verzeyhung zu bitten.

Es war mir unmöglich/ dergleichen Worte länger von der Liebreichen Frl. zu hören/ fiel ihr demnach ins Wort/ und sagte: Wie lieb mir auch gleich/ Durchl. Fräul. ihre Reden jederzeit fallen/ so unangenehm machen mich doch diese jetzt-geführte Worte/ meynet sie/ daß ich so weibisch wäre/ daß ich nicht eine Wunde/ und zwar eine so liebe Wunde/ um eurent willen/ und wenn gleich deren hundert/ ja wenn es auch der Tod wäre/ von Hertzen gerne außstehen solte? O Nein/ schönstes Frl. ich dancke dem Himmel/ der es also geschicket/ daß ich euch bey dieser Gelegenheit melden mag/ welch eine hefftige Hertzens-Wunde ihr mir vor weniger Zeit mit dem Blitz eures heroischen Ansehens/ und dem durchtringenden Knall eurer allzuliebkichen wolgebundenen Reden/ gemacht habt: Diese Hertzens-Wunde quälet mich tausendmal mehr/ als wann ich mitten in dem Feuer stünde/ so lang ich bißhero in Zweifel stehen müssen/ ob ihr auch wüstet/ daß ihr ein lieber Urheber derselben wäret; Ich schwieg auff diese Rede ein wenig still/ um zu sehen/ wie sie sich darüber bezeigete/ wie sie aber bald bleich/ bald wieder roth ward/ und ohn einzige Rede mit ihren Augen herum funckelte/ dachte ich/ es Zeit zu seyn/ dem Ding ein völliges Ansehen zu geben: Der Himmel weiß es/ Durchl. Princessin/ fuhr ich fort/ daß ich das Hertze nimmermehr gehabt hätte/ euch mit diesen Reden zu betrüben/ (ich muß es ja leyder selber also heissen) wofern nicht meine Hertzens-Glut dergestalt überall brennete/ daß ich einer solchen Marter nicht länger kan gewachsen bleiben/ zumal ich mich darbey erinnere/ daß eine Fräul. sich über das erste Anbringen eines unangenehmen Liebhabers wol erzörnen/ denselben aber derentwegen nicht immerdar hassen kan/ der ihr/ auch mit dem Verlust seines Lebens/ zu dienen entschlossen ist; Gedencket/ schönste Frl. daß es mir nichts neues ist/ abermal in euren Diensten ein Slav zu werden/ sintemal mich die Natur schon in meiner Jugend zu einem solchen Stand hat gedeyen lassen: Dieses sage ich nicht/ als wann ich deßwegen ein geborner nichtswürdiger Slav wäre/ Nein! diese Nachricht weiß ich wol/ daß mich vornehme Eltern erzeuget haben/ welche ich aber zu erkennen keine Gelegenheit finden kan/ dieweil mir deren Stand und Wohnungs-Platz/ sampt dem Stamm-Nahmen/ allerdings unbekant sind/ Nein/ sondern was ich von meinem Slaven-Stande geredet/ dardurch suche ich euch zu erkennen zu geben/

daß

daß ich vielleicht darzu muß geboren seyn / daß ich in euren Diensten mein Leben lasse.

Bißhero hatte ich noch immerdar gehoffet / mein Fräul. würde mir noch einmal günstig erscheinen / als ich aber sahe / daß sie vor einem hefftigen Zorn zu brennen anfieng / ward mir auff einmal dermassen ubel bey der Sache / daß ich nicht wuste / wie mir geschahe; Pfuy! schämet euch / sprach sie zu mir / daß ihr eure von mir und jederman bißhero hochgehaltene Dapfferkeit / mit einer solchen verächtlichen Schwachheit besudelt! was ist ein Verliebter anders / als ein Verzagter? zumal / da er sich nicht unterstehet / ein schlechtes Weibsbild / geschweige eine resolute Mannsperson zu beleydigen. Nein Mariano, zu euch hätte ich mich einer weit andern Entschliessung versehen / Aber was hilffts? meine Kräfften / wie ich sehe / sind auch eines theils grossen Schwachheiten unterworffen. Eines bejammere ich / daß ihr meinen Sinn noch nicht erfahren habt / dann hättet ihr denselben gekennet / gewißlich ich glaube nicht / daß ihr euch solt erkühnet haben / mich mit euren jetzigen Reden dermassen zu erzörnen / daß ich euch hiemit gebiete / nimmermehr ohn meine Erlaubnus in meine Gegenwart zu kommen.

Ein jeder von euch Herren betrachte / wie mir damalen muß zu muth gewesen seyn / Ich selber kans nicht sagen; Das weiß ich wol / daß / da wir noch miteinander redeten / viel von deß Fürsten Leuten zu uns kamen / da sich dann meine Princessin mit etlichen darvon machte / ich aber geriethe in ein solche starcke Ohnmacht / daß es mir zu helffen unmöglich gewesen wäre / wann nicht der kräfftige Balsam eines Edelmanns mich gleichsam zu meiner Genesung zu kehren / zurück gezwungen hätte; dieser Edelmann / so sich Noan nennte / war mehrentheils in Diensten der Princessin: Gewißlich / er wartete seiner Fürstin getreulich auff / und ich sahe eigentlich / daß er sich immerdar bemühte / mir gefällig zu seyn / so lang er sahe / daß ich der Princessin mehr als auff gemeine Manier auffwartete.

Ich kan nicht wissen / was inmittelst vorgangen seyn mag / doch weiß ich dieses wol / daß so bald ich wieder zu mir selber kam / gemeldter Noan zu mir sagte: Dapfferer Mariano, gebt euch zu frieden / die Wallachische Princessin ist eurer Schwachheit halber mehr als ihr selber bekümmert. Ich gab diesem Edelmann damal gar gerne Glauben / zumalen ich zu selbiger Zeit alles / was ich gerne hörte / willig glaubete / zwang mich demnach so viel / daß ich mich zu Pferd setzte / und nach Targovis, wo deß Weywoden Hofstatt war / noch ehe mein Pfleg-Vatter / oder sonsten jemand von der Jagd / darvon einige Nachricht erhielte / führen ließ / daselbst

daselbst legte ich mich zu Bett / und weil ich keinen Menschen um mich sahe / von dem ich einigen gewünschten Trost hätte erlangen können / als überfiel mich eine schwere Kranckheit / darinnen ich leichtlich hätte um das Leben kommen können / wofern sich nicht ein erwünschtes Mittel dagegen ereuget hätte.

Niemand begunte dem äusserlichen Ansehen nach über meiner Schwachheit übler zu muth zu seyn / als meinem Herrn Vatter / derselbe kam / so bald er Nachricht darvon erhalten / zu mir / und der Fürst selbst sampt seiner gantzen Hofstatt folgeten ihm / ich lage / wie es schiene / in einer solchen Kranckheit / davon ich schwerlich zu heylen stunde / und wiewol ich sie miteinander hefftig bate / zu glauben / daß sie nicht auß der empfangenen Arm-Wunde entstanden / so galte ich doch bey jederman schon so viel / daß sie meinet halben alle miteinander / ja auch der Fürst selber / über die Arrach zörneten / welche / als sie sahe / daß es mit mir zum Abschied gelten würde / ihren getreuen Noan zu mir schickte / und fragen ließ / Ob dann gantz keine Hoffnung zu meinem Leben mehr übrig? sie hätte sich schon erkläret / mir den wegen neulich-geführter Reden begangenen Fehler gäntzlich zu vergeben.

Wolan / sprach ich darauff / so bin ich schon halb wieder gesund / aber so fern mir meine Frl. die Gnade nicht thut / daß sie mir meinen Fehler mit ihrer mündlichen Verheissung vergibt / so werde ich doch immerdar schwach bleiben / und mich freuen / daß ich in ihren Diensten sterbe. Diese hinderbrachte Antwort hatte die Frl. dergestalt bewogen / daß sie mich folgenden Tags fragen ließ / ob mirs gelegen käme / daß sie mich besuchen möchte? Es ist unnötig / mein allerliebster Noan, versetzte ich / daß meine Gebieterin ihren Diener um etwas fragen lässet / zumal in einer solchen Sach / die ich doch mit dem allergrösten Hertzenswunsch begehre. Ich fiel dem Noan damal vor grosser Freude um den Hals / und küssete ihn wol hundertmal / dieweil sich meine Neigung gegen ihm täglich / auß einer verborgenen Ursach / mehrete.

Noch denselben Abend / als jederman schlieff / kam sie durch ein geheimes Zimer mit dem Noan zu mir / sie zog den Vorhang gemach zurück / und da sie mich wegen deß grossen Verlangens noch munter fand / ergriffe sie meine Hand / und sagte: Wie ists / dapfferer Mariano? Sehr gut / antwortete ich / in dem ich ihre Hand küßte / wann mir nur meine Fräul. gnädig ist; Wann ich euch hasste / fiel sie mir ins Wort / so würde ich anjetzo nicht hier stehen / Nein / ich komme / euch zu versichern / daß ich euch nit allein gewogen bin / sondern auch von Hertzen liebe; Als sie dieses sagte / neigte sie sich auff meinen Mund / und küßte mich gar inbrünstig / setzete sich hernach vor mich auff das Bette / und fuhr also fort: Mariano,

wisset

wisset aber/daß ich euch nicht anders liebe/als mir meinen Bruder zu lieben gebühret / Ist das nicht ehrlich? Wird euch nun dieser mein Entschluß gefallen/so nehmet diesen Ring zu Bekräfftigung meiner Worte an / wo ihr mich aber nicht also lieben könnet / so lasset mir den Ring/und wisset/ daß ich euch gleichwol/ als meinen leiblichen Bruder/lieben will.

Solche Worte waren mächtig genug / mich auch von den Todten auffzuwecken / dannenhero es leichtlich zu glauben ist / wann ich euch melde/ daß ich damals starck genug war/mich auffzuheben / meiner Fräulein die Hand zu küssen / die mir aber den Mund noch einmal reichte / und mit ihrem eingelieferten Ring mich höchstens erfreuete. Ich nam auß diesem ab / daß sie sehr viel von dem Noan halten müste/ sintemal sie ihn aller ihrer Heimlichkeiten theilhafftig machte; Als ich ihr nun einen Ring von meinem Finger wieder angelegt hatte / gienge sie wieder von mir/ und bate mich/daß ich wieder gesund werden möchte. Ein anderer hätte mit einer solchen Liebe / die mir die Frl. damal anbote/ nicht zu frieden seyn können / dieweil ich aber wol wuste / daß sich ihre Gedancken endlich einmal ändern würden/sintemal sie damal noch in sehr geringem Alter/als gedachte ich/der Zeit zu erwarten.

Kaum waren 5. Tage verlauffen / als ich mit höchster Vergnügung aller Höflinge wieder zu Kräfften kam/da ich mich dann am allererstẽ zu Pferd wolte sehen lassen / zumal / weil der Fürst seine Ritterschafft außsandte / einen Moscowitischen Gesandten einzuholen / dieser kame prächtig auffgezogen / und ward auch prächtig eingeholet / was aber sein Anbringen und Verrichtung gewesen / davon habe ich nichts zu wissen begehrt / alldieweil ich versichert war/daß mir solch neugieriger Vorwitz/ grosser Herren Heimlichkeiten gerne zu wissen/nachtheilig seyn könte.

Bey diesem Gesandten / der mit dem Fürsten und meinem Pfleg-Vatter sehr offt zu Rath gieng / und gegen die Polen gewiß nichts gutes im Sinn hatten / war ein gemeiner Stall-Knecht/ ungeschickt von Leib/und noch ungeschickter von Gemüt/ wie man dann ein redliches Gemüt / in einem unartigen Leib / wol vor ein grosses Wunder halten kan; dieser unhöfliche Gesell verliebte sich/ so bald er ihrer nur ansichtig ward/in meine Frl. so gar / daß man es wol mercken konte / solches verdroß so wol meine Arriach, als mich selbsten / daß wir gesinnet waren / uns miteinander an ihm zu rächen.

Stenco, (so hieß er) der es auch schon gemerckt hatte/ daß ich mit ihr sehr wol stunde/ ward durch die Hefftigkeit einer viehischen Liebe angetrieben / einigen Hochmuth und dapffere Resolution bey ihm mercken zu lassen / welchem Ding er doch keine andere

Gestalt/

Gestalt/als ein Schuhflicker einem künstlichen Gemählde/zu geben wuste: Es war nicht lang hernach/ als ich ihn in dem Garten/ wo ich mit der Fräul. allein spaziren gieng/ antraff/ seine Frechheit war so groß/ daß er uns fragen durffte: Ob es erlaubt wäre/ daß ein Fremder/als ich wäre/ mit der Fürstl. Fräulein so alleine gieng? Arriach war so zornig hierüber/ daß sie sich kaum deß Säbels enthalten kunte; Ich aber kam ihr zuvor/ in dem ich ihn fragte: Ob es einem Moscowitischen Stall-Jungen erlaubt wäre/ die Fräulein solcher gestalt/ ohne Bestraffung/ zu rechtfertigen?

Ich hatte dieses kaum gesagt/ da gieng Stenco schon mit blossem Säbel auff mich loß: Durchl. Fräul. sprach er/ euch zu liebe kämpffe ich anjetzo/damit ich euch zeige/wie hertzlich ich euch liebe. Hatten mich die ersten Wort noch nicht verbittert genug gemacht/ so thäten es diese/ daß ich vor Zorn einem Blinden gleich war! Wir wechselten aber nicht viel Wort mehr/ weil ich jenen dieser unwürdig achtete/ jener aber/ weil er vergeblich und ohne empfangene Antwort geredet hatte: Er führte zwar starcke Streich/ welche aber alle auff solche Manier fielen/ daß man wol sehen konte/ er wäre geschickter mit der Mist-Schauffel/ als dem Säbel/umzugehen/ dannenhero es mir nicht schwer fiel/ihm eine solche Wunde anzubringen/ daß er seinen Säbel fallen ließ/ und das Reiß-auß spielete. Dieser Lermen kam bald an Hof/ und weilen niemand von der Ursach unsers Kampffs wuste/ begehrte dieselbe ein jeder zu wissen/ hatte uns nun Stenco mit dem Säbel noch keine Händel gemacht/ so machte er jetzo desto schlimmere mit seiner lästerhafften Zungen/ er sagte überlaut/und gegen alle Leute/ daß er mich und die Arriach in bösen und nicht geziemenden Wercken miteinander gefunden hätte/ und da er eben unversehens darzu kommen wäre/ hätte mich solches verdrossen/ daß ich ihn meinen Säbel hätte kosten heissen.

Diese Lügen wurden mit unterschiedlichen Urtheilen auffgenommen/ denen die Keuschheit meiner Arriach, und meine Auffrichtigkeit/bekant war/hielten es alles vor eine Verleumdung/andere aber vor die Warheit: Auff solche Weise aber geriethen wir nicht nur in einen grossen unablöschlichen Schimpff/ sondern auch in die höchste Ungnade deß Weywoden/ welcher sich doch endlich durch unsere kräfftige Entschuldigungen wieder begütigen ließ/ der Gesandte Walepski aber/ wolte Erstattung dieses seiner Gesandtschafft erwiesenen Schimpffs wegen haben: Weil man aber diesem Ding nicht abzuhelffen wuste/als durch einen Kampf/ wordurch die Unschuld deß Siegers offenbar würde/ als erklärete ich mich/meine Ehr und Leben auff solche Weise zu schützen/ und

damit

damit Walepski keine Ursach hätte/ sich zu beschweren/viel weniger in seinem Mißverstand zu verharren / so möchte er den besten Kerle von allen seinen Leuten kiesen / der sich mit mir in einen Kampff einlesse.

Walepski konte nicht anders / als hiermit zu frieden zu seyn/ wählete demnach einen Hand-vesten Edelmann/der mit dem Säbel sehr fertig war / dann ich wolte mit dem Verleumder Stenco, wie doll-kühn er sich auch hierzu erbotte/keines wegs fechten; dieser Moscowitische Edelmann war eben so willig/ ihre Ehre zu retten / so wenig ich an meiner Seiten gesinnet war / die meinige sincken oder krancken zu lassen. Wir ergriffen beyde anfangs unsere Wurff-Spiesse/und giengen auff einem weiten Platz / in Zuschauung vieler hundert Menschen / vorsichtig auffeinander loß/ mein Gegentheil warff seinen Spieß tieff in meinen Schild / ich aber traff sein Pferd also / daß es zur Erden fiel / und uns zwang/ den Streit zu Fuß zu vollführen/da wir dann die Säbel ergriffen/ und wol eine Viertelstunde ohne sonderlichen Unterscheid miteinander fochten / biß mir endlich ein Streich geriethe / durch welchen ich dem Moscowiter den lincken Arm biß auff den Knochen aufflöfete / welche Wunde ihn zwar zu grösserm Zorn/ aber auch zu grösserer Unvorsichtigkeit reitzete / daß er wie ein doller Mensch auff mich drang/und mir Gelegenheit gab/ ihm die Hand sampt dem Säbel zu ergreiffen/und mit ihm zu ringen / ob ich ihm gleich damalen ohne Mühe seinen Rest hätte geben können.

Wie ich ihn nun bald unter mich brachte / sagte ich zu ihm: Herr/ ihr seyd viel zu Edel/ euer Leben in Dienste eines unwürdigen Stall-Knechts zu lassen / ihr habt eure Ehr überflüssig gerettet/ ich erkenne euch vor einen dapffern Herrn / und frey von dem Tod: Hierauff reichte ich ihm seinen Säbel wieder / den ich ihm schon auß der Faust abgedrungen hatte / und ließ ihn auffstehen / da er sich hernach mehr als ein Bruder zu mir hielte/und mich/welches ich wol mit einem Eyd betheuren dörffte/ weit mehr als sein eigen Hertz liebete.

Jederman sahe hierauß mit höchster Vergnügung / (ohne allein der unkeusche Stenco) daß die mir und der Liebseligen Arriach auffgebürdete Beschuldigungen falsch und lügenhafft wären / muste sich also auch der Verleumder damals daran begnügen lassen / weil er nichts mehr außrichten konte / daß ihn die ehrbare Arriach je mehr und mehr verachtete / ja ihn jederman nur hassete. Walepski, nachdem er von dem Wallachischen Weywoda seiner Gesandtschafft wegen guten Bescheid erhalten hatte / nam seinen Abschied von Hof / wiewol Dalwiz (so hieß der Edelmann/ der mit mir gekämpffet hatte) lieber in meiner Gesellschafft / Stenco

aber

aber (Ach du unwürdiger Gesell!) in der Arriach Dienste/ geblieben wären.

Nach dem Abschied deß Walepsky hielten wir unsere Liebe sehr verborgen/ besorgend/dadurch den Weywoda höchlich zu beleydigen/dessen strenge Ernsthafftigkeit wir sehr fürchteten/ als aber mein Pflegvatter Dedes Aga vom Przecopischen Chan gar schleunig nach Hof zurück gefordert/ und dardurch unsere verliebte Zusammenkunfft getrennet ward/ kan man leicht erachten/was vor Seelen-schmertzen wir damalen beyderseits empfunden haben/ an ihrer Beständigkeit zu zweiffeln/ achtete ich vor eine grosse Missethat/ zumal dieweil sie mir ihre allererste Liebe zugesagt hatte/ welche ins gemein diese Eigenschafft hat/ daß sie am beständigsten ist/ so hatte sie ebenmässig so viel herzliche Proben meiner inbrünstigen Liebe empfunden/daß sie mich in keinen Verdacht/ohn mich höchlich dadurch zu beleydigen/ziehen dorffte: Nur allein kränckte mich/daß ihre Eltern noch zur Zeit nichts von unserer Heimlichkeit wusten/ sintemal ich einen bösen Außgang besorgte/ im fall dieselbigen Zeit meiner Abwesenheit hinder unsere Liebe kommen würden.

Mit diesen und dergleichen beschwerlichen Hertz-qvälenden Sorgen beschwerte ich mich nach genommenem Abschied immerdar/ daß mir Dedes Aga wol ansehen konte/ wie mich ein heimlich Anligen plagte/ ob er mich aber gleich offtermals derentwegen untersuchte/ so war es ihm doch unmöglich/ den geringsten Nachricht zu erhalten/ ich hätte mich ehe selber zu tod gequälet/ ehe ich mein Anligen/ sintemal ich meine Fräulein dardurch höchlich zu beleydigen besorgte/ einigem Menschen offenbaret hätte; und was mich noch am allerhefftigsten marterte/ war dieses/ daß ich wol wuste/daß sich die Arriach um meine Abwesenheit sehr kräncken würde.

Als wir nun zu Baccasarium anlangten/ funden wir den Durchl. dapffern Fürsten Ragotzi daselbsten/ welcher dem Chan vom Abbaffy als eine Geisel/ biß zu Erlegung etlicher verhaffteten Gelder/geschickt worden war/ mit diesem heroischen Fürsten/von dessen Thaten ich schon viel vernommen hatte/ in Kundschafft zu gerathen/ hätte ich mir vor das gröste Glück geachtet/ aber Ach! ein hitziges Fieber/ so mich damal überfiel/ und ein gantzes Jahr lang zu Bett behielt/verhinderte meine Begierde/ in welcher Zeit aber hochgemeldter Ragotzi mit der wackern Princessin Pagarnis grosse Kundschafft machte/und dieselbe entführete/ dannenhero man noch nicht wissen kan/ wo sie miteinander mögen hin kommen seyn/ der Chan hat zwar verschiedene Bottschafften nach Siebenbürgen und anders umligende Länder geschicket/

hat aber weder hier noch dorten von denen verlornen Personen einige Nachricht erhalten können/weßwegen ich mich verwundere/ wie ihr / mein Herz/ nach diesem Fürsten fraget / oder vielmehr mich vor denselben ansehet?

Das grosse Lob/dapfferer Mariano, antwortete damal Toroan, so ihr diesem Durchl. Printzen gegeben / veranlasset mich / euch zu offenbaren/daß derselbe noch vor wenig Tagen in unserer Gesellschafft gewesen; was vor eine Beschaffenheit aber so wol unsere Kundschafft als darauff erfolgte Trennung habe / will ich euch/ wann ihr eure Geschichte vollführet habt/umständlich erzehlen.

Mariano war sehr froh/als er dieses hörte / fuhr aber fort/ und sprach: So will ich dann eylen / damit ich von diesem dapffern Fürsten/und der vollkommenen Pagarnis, etwas vernehme: Wisset demnach ihr Herzen / daß mir/ als ich schon (wie gesagt) ein gantzes Jahr mit meinem bösen Fieber zugebracht hatte / der Edelmann Noan von meiner Arriach war zugesandt worden / welcher mir die betrübte Zeitung brachte/ daß nicht allein der unwürdige Stenco in der Moscau eine gefährliche Auffruhr wider den Czar angestellet / sondern es auch schon so weit gebracht / daß er mit demselben die Herrschafft zu theilen gesinnet wäre/ und solches alles / damit er sich der schönen Arriach würdig machte / ja er habe gar neulich eine ansehnliche Gesandtschafft an den Wallachischen Weywoda abgefertigt / welchen er um 4000. Mann und die Fräul. begrüssen lassen / weil aber der Weywoda ein ehrgeitziger Herr wäre / als hätte er sich entschlossen / 7000. Mann außzurüsten/und dieselbe sampt dem Stenco der Tochter zu übersenden / und äusserst dahin zu trachten / daß er deß Moscowitischen Czars Schwieger-Vatter heissen möge / man habe aber nicht ehe von diesem deß Weywoda Entschluß etwas gemercket / biß die Völcker schon alle bereit gewesen / da habe er der Fräulein seinen Willen am ersten entdecket / welche sich dann wider Vermuthen nichts davor erschrecket / sondern sich deß Vatters Willen unterworffen / darneben aber den Ritter Noan nach der Tartarey abgeschickt/welcher mir dann dieses Schreiben überreichte:

Gleich wie ich euch / mein Mariano, nichts anders/ als ein unverfälschte schwesterliche Liebe geschworen habe / als hoffe ich / werdet ihr auff erhaltenen Bericht von Zeigern meinem getreuen Noan, dahin bedacht seyn / daß ich durch eure und etlicher 1000. Tartarn Hülffe von meinem unangenehmen Geleite befreyet werde/vor allen Dingen aber nehmet euch meines Noans an/ welches euch befihlet die Arriach.

Ach was vor ein traurige Bottschafft war mir diese! Mein Pfleg-vatter war eben damal nach dem Cossackischen Feld-Herrn

Bizucho-

Brzucho Wizky jenseit deß Nievers abgefertiget / um mit demselben zu tractiren / meine Schwachheit war groß / meine Kräfften sehr gering / und ich war gantz auß mir selber / Ach was fang ich dann nun immermehr an? sagte ich damal zu dem Noan; Werdet gesund / antwortete mir derselbe / damit ihr der schönen Ariach beyspringen könnet. Ich halte gäntzlich darvor / daß mir diese Worte neue Kräfften gegeben haben / ich befand eigentlich grosse Besserung bey mir / mein Fieber verließ mich / meine Kräfften namen zu / und ich war über das hertzlich erfreuet / als sich Dedes Aga kurtz hernach wieder einstellete / diesem aber konte ich mein Anligen noch nicht so rund offenbaren / zumal da derselbe von dem Chan neuen Befehl bekam / als ein Gesandter nach Schweden zu gehen / um in wichtigen Sachen mit denselben Ständen zu handeln; Ich wuste wol / daß es unmöglich wäre / von dem Chan Völcker zu erlangen / sintemal derselbe den Wallachischen Weywoda / als mit welchem er sehr vest verknüpffet war / nimmermehr beleydigen würde / entschloß mich also / nebst dem Noan mit nach Schweden zu gehen / und von dar auß mein Heyl weiter zu suchen / sintemal ich wol wuste / daß die Wallachischen Völcker / ob sie gleich auffgebrochen waren / gar langsam fort giengen / und ich Zeit genug hätte / eher als sie / ohngeacht meiner längern Räis / nach dem Moscowitischen Feldläger zu gelangen.

Wie nun der Tag herbey kam / daß wir auffbrechen solten / ließ der Chan meinem Pfleg-Vatter zween ansehenliche Slaven überreichen / welche er dem jungen Königl. Printzen in Schweden verehren solte: Dieser Slaven gleichen hab ich mein Lebtag nicht gesehen / so wol an Schönheit / als Beredsamkeit und dapfferm Muth / und ich hatte grosse Ursach / sie vor die vollkommensten Jünglinge außzuschreyen / wann sie ihr Leben nicht mit einem unerbarn mörderischen Wandel so sehr besudelt hätten / sintemal sie dem Wallachischen Weywoden / in dessen Land sie übel hausirt / selbst nach dem Leben sollen getrachtet haben / welcher sie aber in seine Gewalt bekommen / und dem Tartarischen Chan zu einem grossen Præsent verehret hat.

Toroan empfande / auff diese Erzehlung / eine innerliche Begierde zu vernehmen / wie doch diese Slaven geheissen hätten? dieweil er gewiß darvor hielte / der von dem Printzen Ragotzi so hochgerühmte Blax müste einer von ihnen seyn / Er fragte aber erstlich nach ihrem Vatterland / worauff Mariano antwortete / daß sie sich vor Slavonier außgäben / und der eine sich Tetera, der ander aber Toroan nennete.

Unsere zween Geferten erstarreten über diese Wort dergestalt / daß sie bald vom Pferd gesuncken wären / und wusten nicht / was sie

davon urtheilen solten/ eines theils eyferten sie sich/ daß sich Slaven erkühnen dörfften/ ihre redliche Nahmen zu führen/ und unter denselben solche schändliche Thaten zu begehen/ anders theils begunten sie zu urtheilen/ daß es etwan bekante Personen seyn müsten: Dem sey nun wie ihm wolle/ so wol Toroan als Tetera, waren sehr unwillig drauff/ daß sich Leute unterstunden/ unter ihrem Ritterlichen Titul und Nahmen einen mörderischen Böß-wicht zu agiren.

Mariano sahe wol/ daß unsere Helden ob seiner Erzehlung so sehr erstarreten/ fragte derowegen nach der Ursache ihrer Verändерung/ deme aber Tetera antwortete: Wann ihr uns den Verlauff eurer Räise vollends werdet beschrieben haben/ wollen wir euch auß diesem Zweiffel helffen; Saget uns aber/ ob diese boßhaffte Slaven Christen oder Mahometaner sind? Sie sind solche eyferige Christen/ wieder-antwortete Mariano, daß mich der eine fast auch zu diesem Glauben solte gebracht haben/ und nun ich in diesen Christlichen Ländern bin/ darff ich mich nicht scheuen zu bekennen/ daß ich deß Christlichen Slaven Grund-Sätze/ wormit er die Christliche Lehre zu behaupten gedencket/ vor weit billicher/ als diejenige/ darauff unsere Mahometaner ihre Religion gründen/ schätze. Wie es aber mit diesen Slaven weiter abgelauffen/ können meine Herren in der Folge meiner Erzehlung vernehmen.

Das Dreyzehende Hauptstück.

Mariano fähret in seiner Rede fort/ und erzehlet von seiner Räise auff der Ost-See/ allwo er Schiffbruch leidet/ und hernach von einer unglücklichen und mörderischen Liebhaberin errettet wird/ welche ihm ihre begangene Missethaten erzehlet/ und sich selber umbringet.

DJe Unsern waren sehr begierig/ dieses Dings wegen weitere Nachricht zu bekommen/ gaben demnach fleissige Achtung darauff/ als Mariano ferner fortfuhre: Wir begaben uns in Begleitung sechzehen Tartarischer Kriegs-Knechte/ und dieser zween Slaven/ welche zwar wol gekleidet waren/ aber kein Gewehr in ihre Faust bekamen/ auff die Räise/ und dieweilen Dedes Aga Vollmacht hatte/ unterwegs mit Dorocensco dem Cossackischen Feld-Herrn/ dißseit deß Niepers/ einiger Posten wegen sich zu unterreden/ als ließ er sich/ da wir vor sein Lager kamen/

kamen / bey demselben anmelden / welcher durch einen Abgeordneten dem Dedes Aga zurück sagen liesse: Daß es ihm heute nicht gelegen käme Audientz zu geben / weilen er sich an einem Stück rohe Fleisch / so ihm zwischen den Zähnen wäre stecken blieben / etwas unpäßlich befinde.

Meinem Pfleg-Vatter thät dieser halbe Schimpff wehe/und noch mehr schmertzete ihn der Hochmuth dieses abtrünnigen Cosacken / der sich mit seiner Audientz / als wann er selber ein Monarch wäre / rühmete / doch wartete er deß andern Tages mit grosser Gedult.

Ob ich mir nun gleich sonsten vorgenommen hatte / meinen Vatter vor diesen hochmüthigen Menschen nebenst noch zweyen andern Edelleuten zu begleiten / so änderte ich doch mein Vorhaben gantz und gar / sintemal ich einen solchen stoltzen Narren meiner Demütigkeit unwürdig schätzete / ja ich erhielte bey dem Dedes Aga, daß er auch keinen von den Edelleuten / sondern die zween geringste Diener zu sich name / und damit am folgenden Tage vor den ungenanten Gesellen trat / welcher unsere Tartarische Gesandtschafft nicht einmal gewürdiget / daß er dem Dedes Aga zu Ehren von seinem Stul auffgestanden / und denselben bewillkommet hätte / dieses aber war allzu-schimpfflich vor unsern Chan / weßwegen auch Dedes das Hertz ergriffen / und dem Dorocensco einen scharffen Verweiß gegeben hatte / der ihme aber mit einer ansehenlichen Ohrfeige / die ihm Dorocensco geschencket hatte / mehr als Schelmisch war vergolten worden. Ich weiß gewiß / im fall ich meiner erstmaligen Entschliessung nach damals mit bey dieser schimpfflichen Audientz gewesen wäre / Dorocensco hätte mir entweder gar ohne / oder doch zum wenigsten mit einem zerspaltenen Kopff / den Abschied geben müssen.

Dedes Aga, wie hoch er diese Gabe empfand / so sehr wuste er sich doch selber zu zwingen / daß er dem Feld-Herrn nicht weiter Anlaß geben möchte / sich seiner tyrannischen Gewalt in der That zu rühmen / nam demnach seinen Abschied / und kam wieder zu uns; Er hatte es auch denen zween Dienern / so mit ihm im Gezelt gewesen waren / schon verbotten zu sagen / was sie gesehen hätten / weßwegen ich es auch nicht ehe erfahren / als da wir schon 7. Tag von dannen gezogen waren. Ich meynte / ich müste zerbersten / als es mir Dedes erzehlte / es fehlte wenig / ich hätte mich an den zween Dienern vergriffen / die diesen Schimpff nicht augenblicklich mit ihrem Gewehr gerochen hatten. Gebt euch zu frieden Mariano, antwortete mir damalen Dedes, Dorocensco ist nicht würdig / daß man sich seiner Unbesonnenheit halber in Lebens-

Gefahr gebracht hätte / oder meynet ihr / daß ich nicht selber Curagi genug gehabt hätte / ihm seine Ohrfeige mit einem kräfftigen Streich zu belohnen? Nein / wir wollen ihm den Chan auff den Hals schicken / was gilts / er wird seine Thorheit noch einsten / aber allzuspät / bereuen!

Mit diesem Trost muste ich damalen zu frieden seyn / wiewol ich bey mir beschloß / nicht ehe zu ruhen / als biß ich mich an dem unrechtmässigen verrätherischen Buben äusserst gerochen hätte. Inmittelst vollführten wir unsere Räise / und in Warheit / ich hatte meine höchste Vergnügung an den zween Slaven / welche mir mit ihrer verständigen Unterredung das Hertz dermassen gewannen / daß ich sie nicht anders / als meine leibliche Brüder liebete / sie redeten vernünfftig / ihr Wesen war frey / und mehr als ungebunden / ob sie gleich an dem Leib die Zeichen eines Gebundenen führten / die Geberden waren heroisch / und ich kan nicht glauben / daß sie nicht von einem Hoch-Adelichen Stamm müssen entsprossen seyn.

Als wir nun gantz Polen durchwandert hatten / und zu Dantzig angelangt waren / begaben wir uns zu Schiff / um unsere Räis nunmehr zu Wasser fortzusetzen / vier Tage hatten wir schon mit einem beständigen Sudwesi-Wind geseegelt / als mir ein plötzlich entstehender Sturmwind meine Mütze vom Kopff hinweg risse / und in die See warff / ich hätte zwar der Mütze wenig geachtet / aber das Conterfey meiner liebsten Arriach, so ich darin vernähet hatte / war mir allzu-angenehm / daß ich mich lieber selber / als dasselbe verloren hätte; und weil zu allem (vermeynten) Glück damalen ein kleiner Boot hinden am Schiff vest gemachet nachschwumme / als ließ ich mich ohne vieles Bedencken dahinein / und rudert / so viel ich vermochte / nach meiner Mütze / welche ich kaum mehr sehen konte / die auff dem Schiff waren meines Herabsteigens nicht eher / als biß sie mich schon von ferne sahen / gewahr worden / da rieff mir Deder selber zu / und bate mich um deß grossen Mahomets willen / daß ich mich wieder zu ihnen wenden möchte / und als er sahe / daß ich dieser Wort wenig achtete / ließ er das Schiff wenden / und wolt mir nachsetzen / welches ihm aber unmöglich war / dann der Wind war ihnen so starck entgegen / daß sie nicht fort kommen konten.

Solcher gestalt bekam ich mit der Zeit / die sich wol auff zwey Stunden verlieff / meine Mütze wieder / dessen ich mich von Hertzen erfreute / dann das Conterfey meiner Princessin war mir lieber / als dem Schiffmann sein Schiff. Unterdessen aber vermehrte sich der Wind dergestalt / daß ein hefftiger Sturm entstund / und ich mit meinem kleinen Boot gantz nach Westen geworffen ward /

ich

ich war damals rechtschaffen in Lebens-Gefahr / das Bootgen schwebete auff der wütenden See nicht anders / als ein kleiner Apffel / und ich muste mich alle Augenblick besorgen / daß es mit mir umschlüge: Ich verlor auff solche Weise das Schiff gar auß meinen Augen / und war gantz in deß Windes und der Wellen Gewalt / das Wasser schlug mit aller Gewalt über den Bort / und vermehrte sich dergestalt / daß ich schon meinen Untergang betrachtete / und als ich gleichwol noch Hoffnung hatte / an die grüne Küst / so ich von ferne ins Gesicht bekame / und zu welcher mich der Wind hinan jagte / zu kommen / so vergieng mir doch meine Hoffnung gäntzlich und auff einmal / als mir das Boot unter dem Leib auff einem verborgenen Felsen zerschmetterte; wer in dergleichen Gefahr mehr gewesen ist / wird wissen / daß man sich zu solcher Zeit nicht lang besinnen kan / wie man sich retten will / ich muste mich demnach in die auffrührische See-Wellen wagen / und mit der blossen Hoffnung / darvon zu kommen / mich erhalten / zu dem Ende aber hatte ich allbereit ein grosses Stück von meinem zerbrochenen Boot vest gefasset / durch dessen Hülff ich endlich auff einen höhern Stein-Felsen gelangte / da ich dann kaum so viel Kräfften hatte / daß ich da hinauff klettern konte / ja mich düncket auch allezeit / es sey ein Traum gewesen / so schwach war ich damahlen schon..

Ich kan nicht sagen / wie es mir gegangen / dann ich bin auff dem Felsen in eine solche Unempfindlichkeit gerathen / daß ich keinē Menschen sagen kan / was ich in wehrender meiner Ohnmacht vor Ungemach außgestanden hab. Zween Tage hernach eröffnete ich meine Augen zum ersten mahl / und kam wieder zu mir selber / da ich mich in einem ansehnlichen Gemach unter vielen wackern Leuten / die umb mich her stunden / ligen sahe / meine erste Frage / die ich thäte / war diese: Ach lieben Leute / wem habe ich mein Leben zu dancken? Dem Allmächtigen Gott / antwortete mir eine Adeliche Jungfrau / Nahmens Dabalis, Wem aber nächst GOtt? fragte ich weiter / worauff jene abermal: Dem Glück; ich fuhr fort / Wem dann nächst GOtt und dem Glück? Dabalis gab mir abermal die Antwort / in dem sie sagte: Einer verlassenen unschuldigen Jungfrau.

Wolan dann / (verfolgte ich meine Rede) so muß ich mich bemühen / diese barmhertzige Jungfrau außzukundschafften / damit ich ihr mein Danck-begieriges Hertz zu erkennen gebe. Ihr dörffet keiner grossen Mühe dieser Kundschafft wegen / fiel mir Dabalis ins Wort / viel weniger mir einigen Danck zu erweisen / als die ich an euch / meinem untreuen Bräutigam / gezeiget habe / wie es sich gebühre / mit unschuldig-Verlassenen zu verfahren.

Auß diesen Worten verstunde ich / daß es die schöne Dabalis selbsten wäre / die mich bey dem Leben erhalten hätte; bemühete mich demnach auffzustehen / und sie mit einem Hand-Kuß zu verehren / Sie ergriff mich aber sanfft bey der Stirn / und sagte: Wann ihr / mein Herz / mich ehret / so bemühet euren Leib nicht zu solchem Verdruß / leget euch nieder / und genieſſet der Ruhe / die euch anjetzo sehr nöthig ist. Edle Jungfrau / sprach ich / ich werde wol entschuldiget seyn / wann ich euren Befehl mehr / als meine Gebühr / respectire; wiewol ich mich / so fern mir der Himmel meine Gesundheit wiederum verleyhet / verpflichte / so wol diesem als jenem nachzuleben! Aber vergebet eurem ergebenen Knechte / wann er sich erkühnet zu fragen / Durch was vor einen Zufall er in eure Gewalt und Schuld gerathen seye? Ich müste deß himmlischen Schutzes unwürdig seyn / antwortet mir die Dabalis, wann ich mich einiger Gewalt über euch anmassete / oder zugeben würde / daß ihr euch derentwegen / weilen ich euch schuldige Hülffe geleistet / vor meinen Schuldner bekennetet / Nein! wir sind ja vernünfftige Menschen / und zwar solche / die von GOttes wegen / weil sie Christen heissen / schuldig sind / einem verlassenen Menschen beyzuspringen. Aber was sage ich viel! Habe ich nicht eurer Hülffe selber am allermeisten vonnöthen? darum pfleget nur eurer Gesundheit / alles was ihr hie sehet / stehet zu euren Diensten / Ihr müsset mir eure Danckbarkeit nicht anders / als / in dem ihr mich wider die Untreu eines falschen Edelmanns schützet / erweisen / Sehet mein Herz / hier findet ihr Gelegenheit genug / sehen zu lassen / daß ihr ein danckbares Hertz und Gemüt in dem Leibe habt. Wolan dann / sprach ich hierauff / so dancke ich meinem GOTT / daß ich Gelegenheit finden mag / euch meine Willfährigkeit zu dienen sehen zu lassen / und wolte GOtt! ich möchte ein Theil meines Blutes vor euch vergiessen / so würde ich mich wieder in etwas zu frieden geben; Nehmets nicht übel auff / schönste Jungfrau / daß ich nur von einem Theil meines Blutes sage / sintemal ich die andere Helffte auch noch vor eine Fräulein / ihr damit zu dienen / vorbehalte. Aber gelte ich was in euren Augen / so lasset mich wissen / welcher gestalt ich euch dienen könne?

Es scheinet zwar / dapfferer Herr / antwortete sie mir / als ob es wider die Gesetze der Höfligkeit streitete / in dem ich euch errettet hätte / damit ich euch vor mich in eine gröſſere Gefahr stürtzete / aber wann ich an eurem frischen Geist gleich im ersten Anblick gesehen / daß ihr den Tod nicht scheuet / und dannenhero euch desselben nicht zu beförchten habt / so muß man mir meinen

Fehler

Fehler vergeben; über das schätze ich die Sach auch nicht gar gefährlich / und wann es also wäre / wolte ich mich lieber selbst / als euch / in den Tod schicken / damit ich nicht in Schanden / und der gantzen ehrbaren Welt zum Abscheu / leben müste. Dieweil ihr aber zu wissen begehret / worinnen ihr mir dienen könnet / so muß ich euch meine Wunder-Fälle ein wenig weiter / doch auff das aller-kürtzeste herholen / sintemal meine Scham nicht zulassen wird / meine begangene boßhaffte Thaten weitläuffig zu rühmen / doch solt ihr bey einem jeden Stück wissen / daß es mich gereue / wann es anders darmit genug ist / ja daß mich so viel und grosse Laster / die da wider die Natur selbst streiten / begangen zu haben / hefftig reuen / und daß ich meinen GOTT / in dem ich von ihm Vergebung suche / mit einer täglichen Threnenquell überlauffe.

Als sie dieses gesagt / ließ sie alle Menschen / die um sie waren / hinauß gehen / setzte sich hernach vor das Bett / und fieng folgender gestalt an zu reden: Ich bin eine Tochter eines unglückseligen Vatters / und wolte GOtt! derselbe wär glückseelig gewesen / so würde ich vielleicht auch nicht unglücklich gewesen seyn. Mein Vatter / den ich billich seelig nennen solte / wann ihn meine boßhaffte Mordthat vielleicht nicht verdammt hätte / rühmete sich / daß er ein Nachkömmling deß Palinsky, so ein unehelicher Sohn deß letzten Hertzogen von Smolensko war / seye / dann dieser Palinsky, dieweil er nach Absterben seines natürlichen Vatters / von dem Polnischen König / als rechtmässigen nächsten Erben / außgestossen worden / hat sich in die Fremde begeben / und an diesem Ort niedergelassen: Hier hat er alsdann seine mitgenommene Paarschafften angelegt / einen Adelichen Hof gekaufft / und sich mit einer reichen Edel-Jungfrau / nachdeme er zuvor den Christlichen Glauben angenommen / verheurathet / er hat aber / sein Herkommen allezeit nur dem ältesten von seinem männlichen Geschlecht zu offenbaren / bey seinem Absterben höchlich befohlen.

Es wird euch zwar / mein Herz / (fuhr sie fort) verwundern / woher ich / als eine Weibsperson / dann wisse / daß meine Vor-Eltern Hertzogen von Smolensko gewesen? Ihr müsset aber wissen / daß nachdem mein Bruder / welcher der einzige Sohn / und letzte vom mañlichen Erben unsers Geschlechts war / sich an den Polnischen Hof / wo er dem König Johann Casimir als ein Kammer-Juncker auffwartete / begeben / einen unglücklichen Streit mit einem Lithauischen Edelmann / Nahmens Banco, der damal auch eben zu Warschau und in gleichem Ehren-Stand lebte / auffgenommen / wo mein Bruder den Kürtzern gezogen! daß ihm der ander

um eines einzigen unrecht verstandenen Worts willen den Kopff zerspalten: Mit diesem meinem lieben Bruder/ welcher / weil er die gröste Ursach deß Streits gewesen / vielleicht deßwegen auch mit dem Hals bezahlen müssen / endigte sich unser Geschlecht. Und ob gleich mein Herr Vatter noch übrig / so war er doch nebst unserer Mutter in einem solchen Alter / daß sie zum Kinder-zeugen vor untüchtig von der Welt erkläret wurden; Ich hatte zwar noch zwey Schwestern/welche aber/weil sie jünger als ich waren/ dieses Geheimnüsses/daß wir auß Hertzogl. Geschlechte entsprossen/ unfähig seyn musten.

Ehe mir aber mein Herr Vatter dieses Geheimnus offenbarete/ ja ehe wir einige Nachricht von unsers Bruders Tod erhielten/ kam der flüchtige Ranco selbsten zu uns/ und erzehlte uns den gantzen Verlauff / welchen er mit unsers Bruders seel. Leib-Diener bekräfftigte; Es war meinen Eltern unmöglich / dem Mörder selbst seine Missethat zu vergeben / viel weniger ihn / da er sich an Sohns Stelle bey uns zu seyn / und mich zu heuraten anerbotte/ anzunehmen / deßwegen verbanneten sie ihn ewig auß ihrem Gesichte / Ranco aber hielte sich im nächsten Flecken auff / und als ich zween Tag hernach den Tod meines entleibten Bruders in dem nächsten Lust-Wäldlein bejammerte / kam er in einem gantz güldenen Harnisch/ohne Helm/zu mir/ und begrüssete mich um meine Liebe: Ich will euch nicht lang auffhalten in Erzehlung dessen / was zwischen uns vor weitläuffige Gespräch damalen vorgelauffen / noch welche Gedancken mich zu selbiger Zeit plagten/ ich will nur melden / daß mir deß Ranco sein gantzes Wesen und grosses Ansehen / das er (wie ich wol wuste) am Warschauischen Hof habe/ also gefallen / daß ich ihm meine Liebe zusagte / und solcher gestalt/wann uns das Wetter nicht zu wider war/ funden wir einander in dem Lust-Wald fast einen Tag um den andern/wie unser Abschied lautete.

Diese Heimlichkeit aber konte nicht lang verborgen bleiben/ und da meine Eltern und Schwestern darhinder kamen/ hätten sie mich bey nahe mit den Zähnen zerrissen / ich aber blieb beständig/ zumal da es mir unmöglich war / eine solche vollkommene Adeliche Person anders/als nach seinen Würden / zu ehren: Weil mir aber von den Meinigen aller Außgang versperret / ja gewisse Diener auff die Verwahrung meiner Person verordnet waren/ als wuste ich mich kaum zu trösten / besann mich demnach Tag und Nacht auff allerhand Mittel / wie es anzufangen wäre / daß ich meines Liebsten theilhafftig werden möchte / und da ich allbereit auff einen sonderlichen Fund / welchen ich außzuführen bedacht war / kommen / sahe ich ungefähr im Hof eine alte Frau

mit

mit Kräutern / welchen sie grosse Würckung zuschriebe / umher gehen/und feyl bieten / sie verkauffte unserm Gesinde viel davon/ und da ich selber hinzu kam / reichte mir diese Frau eine Hand voll ihres Krauts / welchem sie sonderliche Würckung beylegte: Ihr seyd traurig/ schöne Jungfrau/ sprach sie zu mir/ darum gehet mit diesem Kraut in ein enges Gemach / wo ihr aber allein seyn müsset/ alsdann leset es fein sanfft voneinander / damit sich die Krafft nicht weitläuffig zerstreuen möge.

Ich muste mich billich verwundern / woher dieses alte Weib den Wahrsager-Geist erhalten / daß sie das innerste meines Hertzens durchgrübeln konte / weil mir aber meine Traurigkeit / als deren Ursprung so edel / sehr lieb war / als nam ich mir vor / das Kraut hinweg zu schmeissen / um seine Würckung nicht zu empfinden / auß Sorg / ich möchte / in dem ich mich zur Freude zwänge/in unserer auffrichtigen Liebe mißhandeln. Doch besann ich mich wieder / und schalt auff mich selber / weil ich glauben konte / daß mir solche Kräuterey meine Liebe auß dem Sinn reden könte / gieng demnach in mein kleines Zimmer / und öffnete das Packetlein / aber Ach Himmel! ich fand einen Brieff von dem Ranco darin eingewunden / welchen ich mit Freuden erbrach / und folgenden Inhalt fand:

Ich müste nicht werth seyn / der unvergleichlichen Dabalis die Hände ein einzig mal geküsset zu haben / wann ich an ihrer Beständigkeit den geringsten Zweiffel trüge; Darum / schönste Beherrscherin / ist uns gleich das Glück in unserer Liebe durch Ungunst eurer Eltern und Schwestern zu wider / so lasset uns dannoch zeigen / daß wir nicht wie gemeine Leute lieben / lasset sehen / daß ihr unverfälscht / so will ich euch mit diesem meinem Diener / so alte Weiber-Gestalt angenommen / mehr so wol durch Schreiben besuchen / als auch eure Antwort erwarten / und also erweisen / daß ich seye Euer beständigster Diener Ranco.

Warlich / ich verdammte die Gedancken / die ich kurtz zuvor gefaßt hatte / das Kraut hinweg zu werffen / nunmehr sahe ich die Würckung meiner warhafftigen Liebe / ich erkante die Warheit deß verkleideten Weibs / ich verspürete die Krafft deß allerinwendigsten Krautes / welches mir zwar die Traurigkeit verjagte / doch anderer gestalt / als ich mir sonsten einbildete / ich setzte mich aber nieder / und schrieb folgende Zeilen:

Wann ihr mir / liebstes Hertz / mit eurer Klugheit nicht wäret zuvor kommen / so hätte ichs gethan; Wolan dann / ich erkenne eure Treu / ich bekenne / daß es zwar mit der Meinigen Einwilligung nimmermehr zugehen wird / daß ich euch besitze / aber dieses ist alles nicht genug / mich von eurer geschwornen Treue zu

scheiden

zu scheiden / weil ihr aber verständig genug seyd in einem / so erweisets auch in dem andern / dencket nun auff ein Mittel / wordurch ihr mich mit Gewalt oder durch List zu eurer Frau machet / Ihr sollet gewißlich spüren / daß euch in allem folgen wird

Eure willige Dabalis.

Dieses Briefflein wickelte ich wieder in das Kräuter-Bündlein / und gab es der Frau mit diesen Worten wieder: Frau / ich muß bekennen / daß eure Kräuter grosse Würckung haben / nemmet aber dieses Kraut wieder mit euch / und liefert mir / so bald es eure Gelegenheit seyn wird / eine Handvoll dessen Krauts / welches mir die Kopff-Schmertzen / so mich täglich ängstigen / hinweg nimmet / alsdann will ich euch eine reichliche Verehrung geben. Hiermit überreichte ich ihr ein Stück Brod und Fleisch / in jenes aber hatte ich einen Demant-Ring vermacht / welchen ich dem Diener zu Vergeltung seiner Treu willig gönnete.

Unser verkleidet altes Weib besuchte mich fast täglich / und solcher gestalt beredeten wir uns miteinander durch Brieffe / wie wir unsere Sachen anstellen wolten / Ich wuste wol / daß die Manns-Personen an unserm Hof meinem Vatter sehr getreu waren / und daß ich ohne dieselbe unmöglich fort kommen würde: Dieses alles schriebe ich meinem liebsten Ranco zu / welcher mir darauff ein Büchslein mit starckem Gifft zuschickte / und in einem Brieff aufferlegte / mich durch Würckung dieses tödlichen Mercurii aller deren / die uns zu wider seyn würden / ledig zu machen.

Ein solches Mittel war in Warheit grausamer / als daß es von einem Heyden hätte sollen gebillichet werden / aber wohin kan einen die Liebe nicht bringen? Mit einem Wort / ich beschloß bey mir / alle die jenige / so mir hinderlich waren / ums Leben zu bringen; Auff solche Weise konte ich niemand / als unsere Mägde / erretten. Und dieweil mir meine Leib-Dienerin und deren Schwester / unsere Köchin / sehr getreu waren / als offenbarete ich ihnen meine Heimlichkeit / und versprach ihnen grosse Vergeltung / im fall sie die Speisen vergifften / und hernach mit mir in die Fremde ziehen würden. Hier müsset ihr aber zuvor wissen / daß wir einig worden waren / miteinander nach Pommern zu ziehen / und uns daselbsten unsern Stettin / woselbst Ranco seine Groß-Mutter / und von derselben eine grosse Erbschafft zu gewarten hatte / nieder zu lassen / damit wir vor der Polnischen Verfolgung sicher seyn möchten; Zu dem Ende ernennete ich dem Ranco den jenigen Felsen / worauff ich euch / mein Herz / halb tod gefunden habe / daselbst solte er meiner warten / und dahin wolte ich mit einem kleinen Schifflein / sampt allen besten beweglichen Sachen /

chen / zu einer gewissen Stunde ankommen: Dieses war aber die Abrede / daß wer unter uns am ersten dahin gelangen würde / auff den andern nur zwey Stunden warten solle / wann dann keines von den Erwartenden käme / so möchte das eine nur gedencken / daß das ander gewiß untreu worden wäre / und dieses bekräfftigten wir einander / zu mehrer Versicherung / mit einem scharffen Eyd.

Den Abend zuvor ward alles bewerckstelliget / die Speisen wurden vergifftet / und fünff Mägde / die ich zu meinen Diensten erwählt hatte / wurden zu andern Geschäfften von mir außgeschickt / daß sie nichts vom Gifft in den Leib bekämen. Ach Gott! was hab ich gethan? Ach liebster Herr / ich habe meinen lieben Vatter und Mutter / meine drey Schwestern / und sechs Knechte / ja meiner Mutter Bruders Sohn / und dessen Schwester / so sich bey uns auffhielten / miteinander auff einmal ums Leben gebracht / mein Vatter empfand die Würckung deß Giffts durch einen Schwindel am ersten / weil er aber sehr alt war / legte er sich alsbald zu Bette / und da er sahe / daß es immer schlechter mit ihm wurde / rieff er mir allein / und offenbarete mir das Geheimnus seines hohen Herkommens / weil ich an statt seines Sohns seyn muste; Kaum aber hatte er mir solches erzehlet / da verschied er / und ihm folgeten die andern Personen alle miteinander nach / dieselbige Nacht aber packte ich mit Hülff meiner getreuen Dienerinnen die beste Sachen zusammen / und begaben uns am folgenden Morgen sehr früh in einem kleinen Schiff nach dem Felsen / woselbsten mir aber leyder der unbeständige Ranco allzuviel erwiesen hat / daß er mich nur zum Schein liebte; ich wartete biß in die folgende Nacht auff ihn / als er aber nicht kam / muste ich seinen eigenen Worten im letzten Schreiben Glauben geben: Ich nam euch mit zurück / und begab mich mit dem Meinigen wieder hieher / die Todten ließ ich begraben. Jetzt weiß ich nicht / was ich anfangen soll / es sind nun zween Tag verflossen / und ist meiner Boßheit noch niemand inne worden / solte ich aber länger hier verziehen / so dörffte es übel mit mir ablauffen / darum setze ich meine Hoffnung auff euch allein / ihr müsset mich in ein fremdes Land begleiten / ja ihr müsset mich gegen meine rechtmässige Verfolger beschützen / und verschaffen / daß ich in Sicherheit deß Leibs gelange / wiewol mein Gewissen immerdar unsicher bleiben wird.

Sehet mein Herr / dieses ist meine boßhaffte Begebenheit / deßwegen hab ich euch gelabet / daß ihr mich wieder laben und trösten möchtet / auff euch allein stehet nunmehr meine Hoffnung / ihr seyd anjetzo mein halbes Leben / euch liebe ich / euch ehre ich / alles ist zu euren Diensten / ja ich selber / dafern ihr mir nur erweiset /

daß

daß ihr mir deßwegen/daß ich euer Leben gerettet habe/ mit einem danckbaren Gemüte verbunden seyd. Hat mir dann gleich das Unglück meinen dapffern Ranco zu wider gemacht/ so dancke ich dem Glück/ daß ich euch an dessen Stell erhalten habe/ sintemal ich es an eurer Stirn wol lesen kan/ daß ihr mehr als ein gemeiner Tartar seyn müsset.

Hiemit endigte Dabalis ihre Rede/ und bezeugete ihre Reue mit einem übergrossen Threnen-Bach/ sie fiel auff ihre Knye/ und rieff GOtt im Himmel so inbrünstig um Vergebung ihrer begangenen Thaten an/ daß es in dem Himmel erschallte/ endlich gab sie sich ein wenig wieder zu frieden/ und da sie mich gebetten hatte/ meiner Gesundheit zu pflegen/ schied sie von mir/ damit ich desto besser ruhen möchte.

Es mag ein jeder selbst betrachten/ (fuhr Mariano zu unsern zween Helden fort) was vor Gedancken ich damalen/ als ich wieder allein war/gehabt habe/ die Zeit/so mir zum schlaffen bestimmet war/ muste mit allerhand Sorgfältigkeiten zugebracht werden/ kein Schlaff wolte in meine Augen/ die ich doch offtmalen zuzwange/ wann es damit genug gewesen wäre/ dem Gemüt auch seine Unruhe zu benehmen. Ich betrachtete alles auff einmal/ eines theils stellete ich mir die unerhörte Mord-Thaten der boßhafften Dabalis vor/ ich betrachtete sie/ als ein Ebenbild aller zusammen-geflossenen Laster/ die sich nicht gescheuet hat/ um ihrer blossen Liebes-Seuche willen so viel Seelen/ und darunter/ O erschröckliche That! ihre leibliche Eltern unschuldiger weise um das Leben zu bringen; Anderseits stellete ich mir diese Dabalis als meine Erretterin vor Augen/ sie war die einzige/ deren ich mein Leben zu dancken hatte/ und ob ich sie gleich auff einmal/ nemlich als eine Boßhaffte und Barmhertzige betrachtete/ und bey mir schon erwoge/ ob ich am meisten befuget! ihre böse oder ihre gute Thaten zu vergelten/ so riethe mir doch meine Vernunfft zu diesem/ dann daß sie so viel Mord-Thaten begangen/ das war an andern geschehen/ uud gienge mich nichts an/ sie mochte sich selber deßwegen straffen/ daß sie mir aber Gutthaten erwiesen/ das gienge eigentlich mich an/ dannenhero ich mich entschloß/ nicht undanckbarer gegen sie zu verhalten/ als einer/ der von einem in die Acht erklärten Menschen eine Wolthat geniesset.

Als ich diesen Schluß gefasset/ gedachte ich an den meines Verlustes wegen betrübten Dedes, von dem ich doch nicht wuste/ ob er selber noch lebte/ oder ob er in dem Abgrund deß wilden Meers vergangen wäre? Einmal/ er mochte seyn/ wo er wolte/ ich war nicht gesinnet/ ihm nachzuziehen/sondern sampt

der

der Dabalis in Moscau zu gehen / und daselbst dem Stenco meine Arriach zu entreissen / die Gedancken beschloß ich so veste bey mir / daß ich gantz unbesonnen auß dem Lager sprang / und meine Kleider suchete / da ich sie aber nicht so bald finden konte / und mir der Kopff sehr schwer ward / betrachtete ich allererst / daß ich so schwach wäre / ich legte mich demnach wieder nieder / und betrachtete nicht allein meinen betrübten Zustand / sondern auch die Untreu deß unwürdigen Ranco, welcher / da er seine Liebste zu einer solchen bösen That erstlich verführet / hernach allererst untreu an ihr ward.

Alle diese Betrachtungen brachten mich noch nicht in solche Verwirrungen / als diejenige / so ich über die letzten Worte der Dabalis hatte / diese gab mir in etwas zu verstehen / daß sie mich liebte / wie angenehm mir aber ihre Liebe seyn muste / kan ein jeder / der schon eine Liebste / und von einer Unangenehmen geliebet wird / leichtlich erachten / und wann ich lange mit diesen Betrachtungen umgangen war / fassete ich etlichmal den Schluß / wann ich nur meine Gesundheit wieder erlanget hätte / heimlich davon zu ziehen / sintemal ich die Dabalis einiger Danckbarkeit gantz unwürdig schätzete.

Ob aber gleich meine Sorgen groß genug waren / so war doch die Begierde zu leben / und der Arriach beyzuspringen / noch viel grösser / dannenhero ich mich mit allem dem jenigen / was man mir zur Gesundheit vorsetzte / erquickete / und dardurch zu wegen brachte / daß ich in den folgenden nächsten Tagen so gar meine Gesundheit wieder erhielte / daß ich mich am dritten Tage hernach über nichts mehr zu beschweren hatte / als daß es mir an einem Pferd und starckem Brust-Harnisch fehlte / dieses aber alles bote mir die Dabalis an / und darneben / daß ich mich mit ihr auff die Räise begebe / weilen wir nun beyderseits nicht gerne viel Zeit verspielen wolten / als spanneten wir vier Pferd vor eine starcke Gutschen / darein setzete sich Dabalis mit zweyen Dienerinnen / die andern aber versorgete sie mit einem reichen Unterhalt / auff diesem Waagen waren alle ihre beste Baarschafften / und ob sie mich gleich nöthigte zu ihr einzutretten / so wegerte ich mich dannoch / vorwendend / daß es ihrem Beschützer gebühre frey zu seyn / und nicht eingesperret zu sitzen. Der einen Dirnen Bruder ward auß einem nahe-gelegenen Flecken geholet / welcher unsere Gutsche führete / wie ihm dann deßwegen 400. Reichsthaler versprochen / und gleich die Helffte davon paar erleget ward.

Gewiß ists / daß ich etliche mal im Sinn hatte / mit meinem guten Klepper mich heimlich darvon zu stehlen / aber ich zwang

mich

mich doch allezeit wieder / weil mir vielleicht das Glück ein ander Mittel / mich dieser unangenehmen Gesellschafft zu entledigen / in die Hände spielen wolte / die auch bald darauff folgete / dann wir waren kaum eine Viertel-Meil von dem Hof abkommen / da begegneten uns drey reutende Manns-Personen / welche / als sie uns erblickten / still hielten / wir blieben gleichfalls an unserm Ort stehen / daß Dabalis Gelegenheit hatte außzusehen / da sie an dem vergüldten Harnisch und schwartzen Rappen ihren liebsten Ranco erkante / der seinen Diener alsbald zu fragen abfertigte: wo hinauß wir gedächten? Dabalis vergönnete dem Diener nicht lange mit dem Gutscher / welche einander nicht kenneten / zu reden / sondern rieff ihm selber auß dem Schlag zu: Wie ists / sprach sie / darff sich euer undanckbarer Herr noch unterstehen / mich weiter / in dem er mir vor die Augen kompt / zu beleydigen? Busial (so hiesse dieser Knecht) erkante bald die von ihm offtgesehene Jungfrau / sprang behend vom Pferd / und fiel auff seine Knye: Ach! ich bitte euch um Gottes willen / sprach er / leget doch allen Zorn gegen meinen Herrn ab / welcher anjetzo auff dem Weg ist / seiner Parole nach-zukommen / welche ihm auff bestimmte Zeit zu halten / eine gewaltthätige Gefängnus / mit seiner höchsten Bekümmernus / verbotten hat; Er erzehlte darauff / wie sein Herr mit dem einen Diener / der Apiscar hiesse / und das alte Weib so artlich zu spielen wuste / den vorigen Abend / da sie die folgende Nacht / nach dem ernennten Felsen zu fahren sich bereit gemacht hatten / auff die Jagd geritten / und von zehen Räubern gefangen worden / welche ihn nicht eher hätten wollen loß lassen / biß er durch ihn (den Apiscar) 200. Reichsthaler zu Hauß hätte abholen lassen / da sie zuvor mit einem kräfftigen Eyd angeloben müssen / die Mörder nit zu verrathen; sie hätten aber vier Tage also in einer Wald-Höle gefangen gesessen / und wären gestern erst wieder nach ihrer Herberge kommen / und hätte sich Ranco darauff so bald auff den Weg gemacht / seine Liebste zu holen.

Dabalis war hierauff also verstöret und verworren in ihrem Gemüte / daß ichs nicht sagen kan / sie winckete mir / und sagte: Mein allerliebster Mariano, was soll ich thun? Auff dieses Wort / ehe es einmal recht außgesprochen war / sprengte Busial von uns hinweg zu dem Ranco, welcher darauff selb dritt kam / und mich gewaltthätiger weise überfielen / Ich zuckte meinen Säbel behende / und stellte mich gegen diese zur Wehr / so gut ich konte / dem Ranco aber verwiese ich seinen unredlichen Uberfall mitten im Kampff / und führte ihm zu Gemüte / daß ihm / dafern er sich von mir / welches ich doch nicht hoffete / beleydiget befünde / gebühret hätte / Mann vor Mañ mit mir zu kämpffen / wo er anderst den Nahmen

eines

eines ritterlichen Edelmanns / und nicht eines vorsetzlichen Mörders bekommen wolte; Der dolle Mensch würdigte mich nicht einmal seiner Antwort / sondern schlug so blindlings / sich auff seinen Küris verlassend / daß ich keine sonderliche Wissenschafften seines Kampffs bemercken konte. Unsere bestürtzte Dabalis sasse inmittelst in dem Wagen / und redete kein einziges Wort / Sie wuste auch nicht / wem sie eigentlich mit Trost und freundlichen Reden beyspringen solte? Doch würde es mir endlich schwer gefallen seyn / diesen dreyen die Waag zu halten / wann nicht unser Gutscher von hinden herzu geschlichen wäre / welcher mit seinem Gewehr den einen Diener so greulich von dem Pferd herab schlug / daß Knall und Fall zugleich kam. Hierauff wendete sich Busial auff diesen Uberwinder / und ließ mich mit Ranco alleine / da wir dann einander also trieben / daß wir uns ein wenig von den andern absonderten / und unsern Kampff gleichsam von neuem anfiengen.

Ranco aber war schon fast gantz auß dem Athem kommen / daß er nicht einen einzigen starcken Streich mehr führen konte / dahero es mir sehr leicht fiel / ihm mehr als zehen grosse und kleine Wunden anzubringen / wordurch die güldene Farbe deß Harnischs in eine rothe verändert ward / weil sie sich ihres übeln Verhaltens wegen vielleicht schämen muste; Endlich geriethe mir ein Streich / wormit ich ihm die Keele traff / daß er sich nicht länger auffrecht halten konte / sondern ohne ein einziges Wort zur Erden stürtzete. Busial verließ den Gutscher / dem er bißhero noch nichts hatte anhaben können / und kame zu mir / um deß Ranco Tod zu rächen / er wäre aber weit glückseeliger gewesen / wann er sich auff die Flucht begeben hätte / dann ich führte nur vier Streiche auff ihn / als er schon mit eben so viel Wunden sampt dem Pferd / welchem der eine Schenckel entzwey geschlagen ward / zur Erden fiel / da er wegen deß vielen Blutens lange Zeit in einer Ohnmacht ligen bliebe. Also ward diesem Streit ein Ende gemacht / darauß ich lernen konte / daß ein unredlicher Ansprenger gemeiniglich auch einen unglücklichen Außgang erfahren muß. Nun stunde ich allererst in Zweiffel / was ich vor einen Danck von der verwirreten Dabalis meines Sieges wegen erhalten würde?

Diese betrübte Jungfrau hatte grosse Ursach zu allerhand wunderlichen Gedancken / bald sahe sie mich / bald ihren erschlagenen Ranco bald freundlich / bald zornig an / bald schlug sie die Augen gen Himmel / bald wieder zur Erden / bald ward sie Blutroth / in einem Huy verwandelte sich diese Rosen-Farb in eine abscheuliche Bleiche.

Endlich überwand sie doch die erste Liebe / daß sie auß der Gutschen sprang / und mit auffgesperrten Armen nach ihrem in seinem eigenen Blut schwimmenden Ranco lieff / sie warff sich auff dessen Cörper / und weynete so bitterlich / daß es einen Stein hätte erbarmen mögen / Ach wie übel (sprach sie seufftzend) ist dir / mein allerliebster Ranco, deine treue Liebe vergolten! Konte ich Unbarmhertzige / ja ich Unbesonnene nicht begreiffen / daß es an dir / meine Seele / nicht gefehlet hat / unserm Schluß nachzuleben? Ach GOtt! was fang ich an? Hierauff wendete sie sich zu mir / und sagte: Mariano! Mariano! was habt ihr gethan? ihr habt mir meinen Liebsten erschlagen. Ich nicht / fiel ich ihr in das Wort / sondern er hat sich selber den Tod zu wege gebracht / und dafern ich hinfüro ein Stachel in euren Augen bin / wolan / so vergönnet mir / daß ich mich von euch trenne; Ja / ihr möget hinziehen / antwortete sie hierauff / wohin ihr wollet / nur helffet mir zuvor meines Ranco Harnisch und Helm ablösen / damit ich seinen sterbenden Mund küssen / und alsdann mein Blut mit seinem vermischen möge.

In dem sie also redete / regete sich Ranco noch einmal mit solcher Hefftigkeit / daß sich der gantze Cörper umwarff: Ach! er wartet meiner mit Verlangen / sprach hierauff Dabalis. und lieff hinzu / machte sich an die Helm-fugen / welche ich ihr aber selber aufflösen muste / dann sie konte vor Schrecken und Bestürtzung keine Hand still halten / sondern bebete über den gantzen Leib / als ein Aspenlaub: Als ich den Helm abgenommen / fiel sie behend auff das Antlitz / Ich verwunderte mich aber / als ich sie / wie ein Blitz / zurück springen sahe / da sie diese Wort dabey herauß stieß: O Unglück / was sehe ich! Ist dann dieser nicht mein Ranco? Nein / er ists nicht / sondern sein Diener Apscar ist es / den Mariano erleget hat / Ach was seynd doch dieses vor wunderliche Zufälle?

Ich lieff selber hinzu / und hoffete / der Erschlagene solte mir noch mit wenig Worten auß diesem Zweiffel helffen / aber er war schon verschieden; Dabalis war nunmehr auß einer Bestürtzung in die andere gerathen / Sie wuste nimmermehr die Ursach zu ersinnen / warum doch ihr Liebster / den sie nunmehr vor den Allerungetreuesten abermal erklärte / seinem Diener sie zu entführen befohlen / warum er demselben seinen besten Küris und Leib-Pferd / ja auch gar den köstlichen Säbel / den er sonsten allezeit zu tragen und hoch zu lieben pflegte / weil er ihme vom Polnischen König war verehrt worden / überliefert hätte? Wir waren miteinander in grosser Verwirrung / und suchten einen Menschen / der uns auß diesem Zweiffel hülffe / und Nachricht ertheilte / wie es

doch mit dem ungetreuen Ranco stünde/und wo sich derselbe auffhielte?

Hierzu kam uns sehr dienlich der Busial, welcher/ ob er gleich viel tödliche Wunden hatte/ dennoch sich regete/ dahero wir ihn mit kühlem Wasser labeten/ das Blut abwischeten/ und ihn baten/daß er uns auß diesem Zweiffel helffen möchte; Mein Ende/ gab dieser mit schwacher Stimm zur Antwort/ ist schon so nahe/ daß ich mich keiner außführlichen Erzehlung/ als diese sonsten ist/ unterstehen darff/ doch will ich euch auffs kürtzeste berichten/ daß Ranco in allem unschuldig/ und der beständigste Liebhaber gewesen/ und biß in seinen Tod verblieben ist/ Apiscar ist allein Ursach an diesem Unheyl/ derselbe nam ihm vor/ untreu an seinem Herrn zu werden/ und durch eine List die Dabalis, in welche er sich starck verliebt hatte/ zu entführen/ und an ihrer Gunst gegen ihn zweifelte er so wenig/ als gewiß er neulich einen köstlichen Ring von ihr zur Verehrung bekommen. Weil er aber meiner Hülff hierzu hoch vonnöthen hatte/ als beredete er sich mit mir/ und wäre ihm leicht/ mich/ in dem er mir versprach/ alle ihre Schätze mir zu überlassen/ nur daß ich ihm die Braut mit den Kleinodien überließ/ auff seine Seite zu bringen. Wir wusten aber nicht/ daß Ranco und Dabalis miteinander schrifftlich Abschied genommen hatten/ auff dem See-Felsen einander zu warten/ sonsten wolten wir ihrer daselbst bald theilhafftig worden seyn/ sondern denselben Abend/ als wir mit dem Ranco den folgenden Morgen darauff solten an beschriebenen Ort rücken/ als wir eben in diesem Wald spatziren ritten/ überfiel Apiscar unsern Herrn unversehens/ und erstach ihn mit seinem Brod-Messer/ wir steckten ihn in einen holen Baum/ und der Mörder legte deß Ranco Waffen an/ am folgenden Tag gegen Abend fanden wir allererst den Brieff/ worinnen wir den gefaßten Schluß der Verliebten lasen/ bereiteten uns demnach/ damit wir nicht . . . . . .

Hiemit verschied der unglückseelige Mensch/ und ließ mich in höchster Verwunderung/ die Dabalis aber im allerbetrübtesten Zustande/ dann sie sahe nun/ daß Ranco war beständig gewesen/ und daß er um ihrent willen sein Leben hätte lassen müssen. Unser Gutscher gieng eben in dem Wald ein wenig spatziren/ dann er war sehr warm vom Streit/ dieser kam bald zu uns gelauffen/ und zeigete uns einen Baum/ worin ein todter Mensch steckte; Wolan/ sagte Dabalis darauff/ so will ich hingehen/ und meinen Ranco beweynen/ dann dieser ists/ der im Baum meiner wartet; Ich gieng mit ihr dahin/ wo wir ihn sehr übel zugerichtet funden/ weil er aber schon starck roche/ als konte ich nicht lang daselbst bleiben/ Dabalis inzwischen zog ihren Liebsten auß dem Baum herfür/ sie küßte seinen

todten Mund/ eröffnete hernach seine Brust/ und legte sich oben drauff/ da sie in einem Huy ihr Messer herfür langte/ und sich selber das Leben/ehe es ein Mensch hindern konte/nam: Bist du/ mein allerliebster Ranco, rieff sie überlaut bey ihrem Abschied/um meinet willen gestorben/ so ists billich/ daß ich wieder um deinet willen sterbe/ damit unsere Seelen entweder in der ewigen Qual oder Freude (O verzweiffelter Trost!) beyeinander bleiben mögen/dann wir sind doch miteinander in gleicher Schuld.

Wer wolte diese schröckliche Begebenheit nicht mit dem allergrösten Entsetzen ansehen? Solten einem nicht die Haar zu Berge stehen/der ein blosser Anschauer dieses Spiels wäre? Hier sehe man/ wie GOTT die Laster auff einmal zu straffen weiß! Dabalis war zwar am allertieffsten in der Schuld/ dann sie hatte ihren leiblichen Vatter und die nächste Blutsverwandten um das Leben gebracht/ Ranco aber hat nicht weniger erschröcklich mißhandelt/ dann ohne dessen Angeben würde sie sich zu einer solchen boßhafften That nimmermehr erkläret haben; Apiscar und Busial waren ihrem Herrn abtrünnig/und gar zu Mördern an ihm worden/ aber sehet/ nun empfiengen sie alle drey miteinander ihren Lohn/und wie sie nach der Reyhe gesündiget hatten/ also büsseten sie auch in selbiger Ordnung/ ein solches End muste das bißhero verborgen gehaltene Smolenskische Geschlecht nehmen! Warlich/ ein grosses Grauen überfället mich annoch/ wann ich nur daran gedencke/ weßwegen ich auch damalen nicht länger einen Zuseher geben wolte. Ich nam nur fünff von den besten Edelgesteinen/ das beste Pferd/ und den güldenen Harnisch deß Ranco zu mir/ mit diesem zog ich davon/ und ließ die andern das übrige unter sich theilen/ welche ihrem Stand nach Zeit ihres Lebens reichlichen Unterhalt davon haben können.

Das Vierzehende Haupt-Stück.

Mariano beschreibet nebenst dem Verlauff seiner Käise/ die Gelegenheit und den Zustand der Tartarey in Europa/ worbey er auch der Cossacken gedencket/ und als er darauff mit sampt denen Unsern in das Moscowitische Lager als ein Gefangener eingebracht worden/ kam Noan zu ihm. Er hält auch mit dem Moscowitischen Obristen einen Kampff/ wird aber überwunden/da dann jener mit dem Noan davon reitet.

Meiner

MEiner grösten Sorgen war ich nun loß worden/ich war der straffmässigen Dabalis nunmehr entkommen/ hatte ein gu-
res Pferd/ und freuete mich meines Harnischs am allermei-
sten/ deßwegen setzte ich meinen Weg gegen Nord-Osten streng fort/ und da ich schon zween Tag geritten hatte/ kam ich in einem flachen Felde unter einen Hauffen boßhaffte Bauren/ welche sich mit einem ansehenlichen Jüngling/ auff welchen sie sehr verbittert waren/ dapffer herum schlugen/ der Jüngling war zu Pferd/ und seine Feinde alle zu Fuß/ jedoch würde es ihm ohn-möglich gefallen seyn/ endlich über so viele zu obsiegen/ wann er nicht einigen Beystand von mir genossen hätte/ sintemal wir es miteinander dahin brachten/ daß neun von den Bauren er-schlagen wurden/ die übrigen sechs verfolgten uns gleichwol un-auffhörlich/ und thäte meinem neuen Geferten einer von diesen boßhafften Schelmen mit einem langen Spieß den grösten Scha-den/ dann dieser war durch einen Umschweiff vorauß gelauffen/ und passete uns in einem engen Paß auff/wo er hinder einem gros-sen Stein-Felsen herfür sprang/ und den neben mir reutenden Jüngling mit seinem langen Spieß durch die rechte Brust stach/ daß die Spitze mehr als einer Spannen lang hinden durch gieng. Ich konte nichts mehr thun/ als dem Thäter den Kopff spalten/ womit aber meinem verwundten Gesellen keine Hülff widerfuhr/ welcher GOtt zu dancken hatte/ daß er nicht durch diesen tödlichen Stich gleich vom Pferd stürtzete. Wir kamen kurtz hernach in ein Dorff/wo ich seiner wol zu pflegen befohl/und ob wir gleich einan-der um den Nahmen und Vatterland fragten/so entschuldigten wir uns doch auff einerley weise/weil es jedem von uns ungelegen kam/ sich in dieser Fremde einem Menschen zu offenbaren.

Weil ich nun keine Zeit zu meiner Räis verlieren wolte/ so gieng ich zu dem Jüngling/ reichte ihm einen köstlichen Ring/den ich von der Dabalis Reichthum genommen hatte/ und auff 2000. Reichsthl. schätzte/sprechend: Sehet da mein Herz/bey diesem ge-ringen Zeichen erkennet mein auffrichtig Gemüt gegen euch/ und ob mir gleich etwas wichtiges jetzo verbietet/ euch meinen Stand zu melden/ so seyd versichert/ daß ich mich deßwegen/ dafern wir noch einmal wieder zusamm komen solten/ nicht mehr entschuldi-gen will/ ist es nöthig/ daß ich euch etwas zu eurer Genesung mehr vorstrecken soll/so habt ihr zu befehlen. Ach! es ist mir von Hertzen leyd/ mein Herz/ fiel mir der Krancke in die Rede/ daß ich euch so bald/ und ehe ich euch mein Danckbegieriges Gemü-te würcklich zeigen kan/ verlassen muß/ erweiset mir aber hin-gegen den Gefallen/ und erinnert euch bey diesem schlechten Ringlein/eines stetswährenden Schuldners an mir. Er hätte gern

weiter geredet/ aber die Schwachheit war allzugroß / weßwegen ich Abschied nam / und meines Wegs zog/da ich dann diejenige Zeit / die ich bißhero versäumt zu haben mir einbildete / mit stetigem Umwechseln der Pferde einzuholen/ mich bemühet habe / biß ihr/wie ihr selber wisset/ mich allhier habt angetroffen/da ich mich dann / in dem ich mich / weil ich euch vor dieses Lands-Fürsten Diener ansahe / und von euch auffgehalten zu werden besorgte/ feindlich gegen euch erwiesen / mit einer grossen unbesonnenen Unhöflichkeit besudelt habe/ doch hoffe ich / dafern mir das Glück eure Gesellschafft weiter gönnen wird / zu erweisen / daß ich eben so sehr zu höflicher Dienstwilligkeit/als zum streiten/geneigt bin.

Als Toroan sahe/daß Mariano wolte auffhören zu reden/bate er ihn / daß er ihm den Zustand der Tartarn ein wenig beschreiben möchte/dahero derselbe also fortfuhre:

Die Tartarn sind wol das allermächtigste Volck in der gantzen Welt / und man hält darvor / daß gantz America von ihnen seinen Ursprung (was die Menschen belanget) habe / die gröste Tartarey aber ligt in Asien/ von welcher ich hie nit rede/sondern nur von den Europæis. Tartarn/die unter dem heutigen Crimische Chan stehen / dieses Land liget beschlossen zwischen der Don oder Tonais, gegen Morgen /dem schwartzen Meer gegen Mittag/den Dniper gegen Abend / und den Moscowitischen Grentzen gegen Mitternacht: Es sind wenig Stätte hierin/ Orim ist eine von den grösten/ die liget ausserhalb / Przecop aber innerhalb beß Chuonesi Tauricæ. von beyden Orten werden die Tartarn Orimæer und Przecopenser genant / Caffa, auch in dem Chersones am schwartzen Meer/ist die einzige und beste See-Statt/ die ihren Ursprung von den Genuesern in Italien hat/ Assou ligt am Einfluß der Don ins Mæotische Meer/ und erkennet mehr die Türcken als Tartarn vor ihre Herren / Baccosarum aber ist die Wohnung deß Chans/ welcher zwar mit allen seinen Tartarn den Groß-Türcken vor seinen Ober-Herrn erkennet / doch mit diesem Vorzug vor allen andern Türckischen Vasallen / daß der Groß-Türck seine Freundschafft mit jährlichen Geschencken suchet / welche von dem Chan mit vielen Christlichen Slaven/so er auß Polen holet/ ersetzt werden. Und weil denen Türcken an den Tartarn/ als welche die beste Soldaten zu Pferd sind/zumal viel gelegen/ so ehren sie dieselbe auch gewaltig / daß demnach die Türcken den Tartarn mehr/ als diese jenen zu dienē scheinen/ gleichwol vergönnet ihnen der Groß-Türck auß seinen Staats-Gründen keine hohe Bedienungen in seinen Ländern. Sie können über 200000. Mann zu Felde bringen / und solche alle zu Pferd / dann von Fußvölckern wissen sie nichts; vor diesem waren sie Heyden und grosse Götzen-Diener/

wie

wie alle Scythen/worauß sie entsprossen gewesen / im Jahr 1246. aber haben sie deß Mahomets Lehr ergriffen/ sie haben keine Wissenschafften/ treiben auch keinen sonderlichen Handel / und bauen ihr Land gar nicht / ob es gleich das beste Land ist/sondern ernähren sich nur vom Kriegen/ Rauben / und ihrem Viehe / sie essen auch ihre Pferde/ und ziehen dessen Fleisch/ wegen deß süssen Geschmacks/allem andern Fleisch vor; Das Pferd-Blut / auß den Adern auffgefangen / pfleget in den grossen weiten Feldern / wo kein Wasser ist/ihr Tranck zu seyn / und mit ihrem Vieh ziehen sie Horden- und Heerdenweise von einem Grasreichen Ort zum andern/ihre Häuser sind zugemachte Wägen oder Zelten/ welche sie allwege mit sich führen.

Der Chan rühmet sich zwar in seinen Tituln auch einen Herrn über der Nagajer/Oczucouer und Bialogroter Tartarn / aber die ersten erkennen den Moscowiter/ die zwey letzten Geschlechte aber den Türcken vor ihren Herrn. Der heutige Chan heisset Adey, auß dem Geschlecht der Kerei, nach dessen Tod wird allemal der älteste Bruder erwählet/und niemalen der Sohn/es sey dann/daß kein Bruder mehr vorhanden / derjenige/ so der nächste nach dem Chan zum Regiment ist / wird allemal Galga nebst seinem rechten Nahmen genennet. Diese Tartarn holen ihren meisten Raub auß Polen/Ungarn und Siebenbürgen/ ja sie gehen manchmal biß in Mähren und Schlesien/ ja sie kamen Anno 1570. biß in die grosse Haupt-Statt Moscau/welche sie meistentheils in die Asche legten. Es ist aber kein Volck / das ihnen grössern Schaden thut / als die Cossacken/deren Haupt anjetzo der Dorozensco ist / diese passen ihnen / wann sie reichbeladen wieder zurück kommen / mit grossen Hauffen auff/und nehmen ihnen offtmal alle Beute wieder ab.

Diese Cossacken wohnen meistentheils auff den kleinen Porowischen Eyländern / deren der Dnieper/nach einem grossen Wasser-Fall über 30. machet/wiewol ihnen der König in Polen / damit er sie ihme verbinden möchte / etliche Herrschafften in der Ukraine eingegeben hat / sie sind ein zusammen-gelauffenes Volck auß allerhand Gesindlein / es ist ein Volck zu Pferd von leichter Rüstung / und weil sie sich / gleich wie die Tartarn / vom Raub und ihrem herum-schweiffen ernähren / daher werden sie Cossacken genennet / dann Cosa heisset bey den Polen eine Ziege/ so von einem Berg zum andern lauffet; von den Porowischen Eyländern werden sie Zaporower genennet/zum Unterscheid der andern Cossacken jenseit deß Dniepers/und derer im Reich Altracan, Sie gehen mit vielen Schiffen offtmalen in das schwartze Meer / und treiben grosse Raubereyen / scheuen sich auch nicht vor den Tartarischen und Türckischen Besatzungen an den Ufern / wo sie vor-

bey müssen. Solcher gestalt gehen sie biß in Klein Asien/und nahe bey Constantinopel / da sie alles außplündern / wie dann vor etlichen Jahren solchen Uberfall die uhralte / reiche und vornehme Statt Trapezunt oder Trebisonda in dem Reich Pontus solche Ungelegenheit mit ihrem höchsten Schaden von diesen Cossacken erfahren muste: Wann man sie mit Galleern verfolget/ so verkriechen sie sich in die Klippen / daß man ihnen nicht beykommen kan; Zu Corsum in der Ukraine haben sie gemeiniglich / oder auch in obgenanten Eyländern ihre Versamlungen/und zu Techmirow, 20. Meilen von Kiow, welche Vestung ihnen König Stephanus auß Polen verehret hat / pflegt sonsten ihr Feld-Herr zu wohnen. Wann sie von den Polen beleydiget werden/wie unter ihrem Feld-Herrn Smilizky (dessen Frau und Töchter die Polen geschändet haben) und alleweil unter dem Dorocenco geschehen / so wählen sie bald den Moscowiter / bald den Türcken zum Schutz-Herrn/welche sie willig annehmen. Sonsten gehören sie meistentheils und von Rechts wegen unter die Kron Polen.

Die Unsern hatten dem Mariano mit grosser Verwunderung zugehört / dann dergleichen Geschichten waren ihnen noch niemals zu Ohren kommen / sie eyleten aber miteinander nach Poloczko, allwo sie sechs gantzer Tag blieben / dann Toroan und Tetera liessen sich zween neue Harnisch machen/hieselbst gaben sie sich dem Mariano alle beyde zu erkennen / welcher voll Verwunderung über ihre Nahmen ward / dann wie wir droben gehöret / so hatten sich die zween gefangene Slaven auch Toroan und Tetera genennet; Es war ihm aber lieb/daß er in seiner Wallfahrt solche zween dapffere Geferten hatte/ wiewol es ihn schmertzete / daß ihnen Fürst Ragotzi/von dem er zu Baccasarium viel gehört / ihn aber niemalen/weil er damals immer schwach gewesen/gesehen/ so sehr zu wider worden wäre.

Als nun die gemeldte sechs Tag verflossen / die bestellten Küriße auch fertig waren/bewaffneten sie sich / namen gute Pferde unter den Leib / und ritten den nächsten Weg nach dem Moscowitischen Lager/davon sie alle Kundschafft eingezogen hatten/dañ Stenco, so sich nun Stenco Rasin nante/war mit mehr als 120000. Mann gegen den Groß-Hertzog auffgestanden/ und war willens/sich selber auff den Thron zu setzen / und zum Czar zu machen / wie er dann auch schon deßwegen / mit jedermans gröster Verwunderung/ den grossen Patriarchen auff seiner Seiten hatte / er wuste denen Underthanen/deren Stätte er einbekam / seine Herrschafft so süsse vorzumahlen/daß er von Tag zu Tag mehr Anhang bekam/ gegen ihn lag der Moscowitische Feldherr Radamanousky mit einer auch ansehnlichen Macht zu Feld/und diese zween Feind thäten einander

der grossen Abbruch: Unsere Räisgeferten waren aber nicht einerley Sinnes / dann Toroan und Terera namen ihnen vor / sich zu Radamanousky zu schlagen / dieweil sie allzuredlich waren / einen Auffrührer gegen seinen rechtmässigen Herrn mit ihrem Beystand zu stärcken / und dann auch / weil sie den Fürsten Ragotzi bey den Moscowitern am ersten zu finden hoffeten. Mariano aber bildete ihm veste ein / seine Anriach würde schon dem Stenco Rasin zu theil worden seyn / weßwegen er / um dieselbe zu retten / nach deß Rebellen Lager zu gehen bey sich beschloß / wiewol ihm sein Anschlag gar nicht geriethe / dann als sie schon zehen Tag miteinander geräiset / traff ein Czarische Parthey auff sie / welche sie gefänglich nach dem Hauptläger führten.

Radamanousky war denselben Tag eben selber auff Kundschafft außgeritten / daß er damals nicht mit den Unsern zu reden kame / am folgenden Morgen wurden sie zu ihm geführt / und weil man sie noch vor keine Feind schelten konte / als war ihnen vergönnet / mit ihrem Gewehr und vollen Kyras vor dem Feldherrn zu erscheinen / vor welchem / da sie in sein Gezelt kamen / sie die Helme abnamen / und Toroan, dem es die andern auffgetragen hatten / fieng also an zu reden: Wann ich selber / Allerdapfferster Groß-Feld-Herr / gegen meine Feind zu Feld läge / so würde ich keinem / der solcher gestalt / als wir / gewaffnet ist / einen freyen Ein- und Außzug ohne Verhör zu lassen vergönnen / achte es demnach vor ein hochlöblich Werck / und Anzeig guter Vorsichtigkeit / daß mein Herr uns Fremdlinge in sein Lager führen lassen / das wir schon lange mit Verlangen gesucht / ist nun mein Herr ein verständiger Naturkündiger / so wird er an unserer Stirn und allen lineamenten deß Angesichts unsere Auffrichtigkeit und Natur lesen können / sintemal ich es selber vor unnöthig achte / mit vielen Worten zu betheuren / daß wir euch / mein Herr / schon vor 14. Tagen lieber heute als morgen zu sehen mit höchstem Verlangen gewünschet / sintemal wir verhoffen / eine verlorne Person unsers Mittels an diesem Ort anzutreffen / an deren uns gewaltig viel gelegen / und dafern uns das Glück mit diesem Fund beseeligen wird / soll mein Herr erfahren / mit was würcklichem Eyfer der unverschämte Rebell Stenco Rasin von uns angegriffen werden soll.

Der Groß-Feld-Herr konte nicht anders / als unsern Helden mit grosser Ehrerbietigkeit begegnen / ihre Angesichter waren allzu-auffrichtig / daß er nicht die geringste Ursach einigen Mißtrauens gegen sie fassen konte / ihr gantzes Wesen gefiel ihm dermassen wol / daß er eine grosse Neigung auff sie warff: Es ist mir lieb / ihr lieben Herren / fieng er / nachdem Toroan zu reden auffgehöret hatte / Antwortsweise an / daß euch das Glück

zu mir geführet hat/dann soltet ihr dem stinckenden Stenco in die Hände gerathen seyn/so dörffte es Gefahr mit euch gehabt haben/ sintemal er keine redliche auffrichtige Gemüter um sich duldet/als welche seinen vorhabenden Zweck zu erhalten gantz untüchtig sind. Ihr solt aber erfahren / daß bey uns Moscowitern das Sprüchwort/ so wir bey denen außländischen Völckern unserer groben Sitten wegen haben / nicht allerdings warhafftig sey/und dieweil ihr euch freywillig erkläret/ vor die Wolfahrt unsers grossen Czars wider den Rebellen zu kämpffen / so stelle ich euch die freye Wahl zu / ob ihr Dienste unter mir nehmen / oder als freye Leute kämpffen wollet / sintemal ich auß euren Reden so viel abnehme / daß uns eures gleichen in Anführung unser Völcker sehr wol zu statten kommen.

Tetera bedanckte sich der gar zu grossen Höflichkeit deß Feld-Herrn / und untergab sich und seinen Toroan demselben solcher gestalt / daß sie/wann sie die gesuchte Person wieder gefunden hätten / nicht möchten an ihrer Räise auffgehalten werden. Hierauff bate sie Radamanousky den Nahmen der gesuchten Person zu melden / damit man ihm in dem gantzen Läger ruffen könte/ welches sie aber mit einer so höflichen Entschuldigung abzulehnen wusten/daß der Feld-Herr damit zu frieden war.

In dem sie noch miteinander redeten / kam unter andern hohen und niedrigen Kriegs-Bedienten / die unsere geharnischte Fremdlinge zu sehen begierig waren / auch der Edelmann Dalwiz, so mit dem Moscowitischen Gesandten vor diesem zu Targovis war gewesen / und mit dem Mariano vor den Stenco gekämpffet hatte/ er bediente nunmehr eine Hauptmanns-Stelle. Dieser / so bald er den Mariano ersahe/kennete er ihn so bald / und dieweil ihm der Kampff/den er in der Wallachey mit ihm gehalten / am allermeisten aber das / daß er von ihm war überwunden worden / noch im Sinn lag / vergaß gar bald seiner mit ihm hernach geschlossenen Freundschafft / verdroß es ihn / daß er den jenigen / unter dessen Füssen er schon gelegen hatte / anjetzo von dem Feld-Herrn geehret vor sich sahe / er wendete sich demnach zu Radamanousky, und sagte: Dapfferer Groß-Feldherr/ dieser Mensch ist uns ohn allen Zweiffel von einem sonderbaren Glück in unsere Hände gerathen/ dann er ist ein geborner Tartar / am Tartarischen Hof erzogen/ und sein Vatter ist der bekante Tartarische hohe Rath Dedes Aga, der in so vielen Gesandtschafften bekanter ist/als ein bunter Hund/ wie wir aber mit den Tartarn stehen/ weiß ein jeder unter uns / absonderlich aber / daß der Chan schon mehr als 40000. Mann auffgebotten/denen Rebellen Hülff zu leisten / wer ist nun unter uns/ der daran zweiffeln solte / daß nicht dieser Tartarische Mariano

selber

selber mit denen Völckern außgangen/ ich habe schon zu Targovis erfahren/ wie ein unversöhnlicher Feind aller Moscowiter er sey.

Diese Wort verdrossen den Mariano sehr auff diesen Moscowiter / O du undanckbarer Dalwiz, sprach er / ist das der Lohn/daß ich dir dein Leben/das in meiner Hand war/so leichtlich schenckte? Weistu deinem Wolthäter nicht bessern Danck zu erweisen? nun sey versichert / die Reue wird dich dessentwegen noch früh genug treffen. Hierauff kehrte er sich zum Feld-Herrn/ und redete ihn also an: Es ist nicht ohne/mein Herr/daß ich mehrentheils in der Tartarey und auff Tartarisch erzogen/ daß ich von Tartarischem Geschlecht/ kan weder dieser Verleumder noch ich selber sagen; in was vor einem Vertrag auch unser Chan mit dem Stenco Rasin stehe/weiß ich nicht / doch aber wol dieses/daß ich von keinen Völckern weiß / die man dem Rebellen zuzuschicken gesinnet wäre/ zumalja bekant genug ist/daß zwischen dem Crimischen Chan/Moscowitischen Czar/und König in Polen/noch neulich allererst diese Puncten beschlossen sind: 1. Daß zwischen dem Crimischen Chan/Moscowitischen Czar/Polnischen König und ihren Nachfolgern/ein ewiger Friede seyn soll: 2. Sollen keine Streiffungen in die Ukraine/auß der Tartarey zugelassen werden. 3. Durch keinen Prætext Rußland zu bekriegen. 4. Dem Czar sollen alle gebührende Titul in den Brieffen genennet werden. 5. Wer unter ihnen am ersten Krieg anfängt/dem soll keine Hülffe von den Mitverbundenen geleistet werden. 6. Im fall die Tartarn sich feindseelig erzeigen wolten / will sie der Chan gebührlich straffen/und den Raub ohne Entgelt wieder geben. 7. Der Czar bewilligt dem Chan ein jährliche Donativ. 8. Sollen die Tartarn von dem Szeremet 160000. Reichsthl. oder 80000. Ducaten haben. 9. Lässet der Chan seine Prætension an Moscau/wegen der Donationen von 13. Jahren fahren. 10. Wann noch einige Puncten strittig/ deßwegen soll der Chan dem Czar schreiben. 11. Demjenigen / welcher vom Czar an den Chan geschicket werde/ soll Proviant und gute Behausung geschafft werden. 12. Wann der Chan an den Czar eine Gesandtschafft schickt / so sollen der Gesandten nicht mehr als fünff von den fürnehmsten / und die gantze Suite nicht über zwölff Personen seyn. 13. Selbige Gesandten/ und alle rätsende Kauffleute/sollen freyen Paß und Repaß haben / und sollen diejenigen / so einen oder andern angreiffen / am Leben gestrafft werden. 14. Nach Bekräfftigung dieser Pacten sollen 60000. Reichsthl. und von einem Jahr her ein Donativ von Moscowitischer Seiten denen Tartarn gegeben werden. 15. Dieser Friede soll in Crim confirmirt / und 16. der obbemeldte Szeremet und aller in Crim befindlicher Raub frey gelassen werden. 17. So wol

der

der Czar/als der Chan/sollen diesen Frieden beschwören/ und mit eigener Hand und Siegel bekräfftigen. Hierauff haben die Tartarische Gesandten Sefer Agar und Actomissa Athalius, im Nahmen ihres Principalen/ den würcklichen Eyd über den Alcoran geleistet.

Es ist aber gantz und gar nicht zu glauben/ daß ich deß Stenco Rasins Partey anzunehmen/ hieher kommen sey/ dann dieser ist zwar der halbe Zweck meiner Räise/doch also/daß ich nicht anders kommen bin/ als ihm entweder selber das Leben/ oder eine durch List erworbene Person wieder abzunehmen. Und Dalwiz weiß ja selber wol/ daß ich und Stenco Rasin, den ich damal als einen blossen Stall-Jungen meines Säbels unwürdig erkläret/ todfeind voneinander geschieden sind.

Der Feld-Herr/ ob er gleich deß Mariano Worten mehr Glauben gab/ als deß Dalwizen/ so konte er ihn doch nicht gäntzlich ohne Verdacht halten/ ja er besorgete sich dem Czar einen unangenehmen Dienst zu leisten/ wann er dem Mariano, als einem Tartarn/ von dem man noch nichts gewisses wüste/ seine Freyheit gönnete/sagte demnach zu ihm: Mein Herr/ ich zweiffle zwar nicht/ daß das jenige/so man euch auffbürden will/ auß einem raachgierigen Gemüte herrühret/ dannoch kan ich ohne grossen Argwohn meines gnädigsten Groß-Herrn nicht umhin/ euch so lang in Verwahrung zu behalten/ biß man sich eurer Freundschafft in etwas mehr versichert habe.

Mariano sahe wol/ daß es schwerlich anders seyn konte/ legte demnach seine Waffen selber ab/ und überreichte sie denen Kriegs-Knechten/ er hätte dem Feld-Herrn zwar wol die Warheit seiner Feindschafft gegen den Rebellen einbilden können/ wann er ihm die Begebenheit der Arriach, und daß er dieselbe wieder zu ersetten kommen wäre/ erzehlt hätte/aber weil er noch groß Bedencken deßwegen hatte/ als hielte er damit ein/in Hoffnung/ es würde sich Gelegenheit finden/ daß er seinen Zweck erreichte. Toroan und Tetera waren zwar ebenmässig nicht ausser allem Argwohn/weilen man aber gantz nichts anders auff sie zu sagen hatte/ als daß sie nur in Gesellschafft deß Mariano angelangt wären/ so ward ihnen ihr Gewehr gelassen/ zumal/ da sie es mit einem Eyd bekräfftigten/ daß sie den Mariano ihr Lebtag nicht gekennet/ sondern zum ersten mal auff dieser Räise in seine Gesellschafft ungefähr kommen wären/ über das bekenneten sie frey/ daß sie getaufft/ Christen wären. Sie mussten aber alle beyde auch ihre Küriesse ablegen/ damit dem gemeinen Kriegs-Knecht alle Gelegenheit/ hiervon übel zu reden/ benommen würde.

Unter-

Unterdessen rückten die beyde Heer zusammen / sintemal sie es endlich zu einem allgemeinen Haupt-Treffen wolten kommen lassen/worzu sonsten Radamanousky so wenig/als der Czar selbst/sich bißhero hatte verstehen wollen / nun aber ward jener gleichsam gezwungen/dem Rebellen hierin zu willfahren.

Der Feld-Herr ließ dißseits an guter Ordnung nichts ermangeln / es war ihm aber nicht wol bey der Sache zu muth / als er Nachricht erhielte / daß zween Tage zuvor 4000. Wallachen/ sampt einem dapffern Heerführer / zum Stenco Rasin gestossen/ welches alles ein außerlesen Volck wäre. Hier begunte der böse Argwohn gegen den Mariano viel grösser zu werden/ als jemalen zuvor / dann Dalwiz hatte es schon überall ruchbar gemacht/ daß dieser mit deß Wallachischen Weywoda Fräulein in guter Freundschafft stünde/ so gar / daß er auch derselben Ehre mit etlichen Kampff auff Leib und Leben beschützet hätte / weßwegen Mariano wol bewachet wurde.

Den Tag zuvor / als man den folgenden Tag zum Treffen bestimmet hatte/kam ein fremder Jüngling zu dem Mariano, welcher ohngehindert zu ihm gelassen ward / Mariano erkennete den edlen Noan alsobald / fiel ihm um den Hals / und es war seine erste Frage / wie es mit seiner liebsten Arriach stünde? Ich bin eben deßwegen hieher kommen / sprach Noan , dann so bald ich vernommen/daß man euch hie gefänglich angehalten / trug ich Verlangen mit euch zu reden/in Hoffnung/ von unserer Fürstin einige Nachricht zu erhalten/ sintemal ich seither daß sie zu Targovis von mir Abschied genommen/ nichts von ihr gehört: Ich weiß zwar wol/daß die Wallachische Völcker ankommen sind / auch daß die Princessin immerdar gar freudig bey ihm blieben / man will aber nunmehr sagen/daß sie sich von ihren Völckern gleichsam in einem Augenblick verloren habe/ und man noch nicht wisse/ wohin sie kommen sey.

Dieses war dem ohne das betrübten Mariano ein gar schlechte Zeitung / er hatte bißher gehoffet / seine Arriach , ob sie gleich bey dem Feind war/zu erhalten/als er aber nun vernam / daß sie auch hier sich verloren hätte / begunte er sehr traurig zu werden / Er erhielt unterdessen bey dem Radamanousky , daß Noan bey ihm bleiben durffte / welches dieser auch willig thäte / und leisteten diese zween betrübte Menschen einander in ihrer grossen Traurigkeit/ wegen deß Verlusts der Fräulein/getreue Gesellschafft / ja wie es schiene / so zoge sich Noan diesen Verlust mehr als Mariano selber zu Hertzen.

Als der folgende Tag angebrochen/ rückten die beyde mächtige Heer zusamen/die damal dunckele Sonn sahe villeicht zuvor/welch ein

ein erschröckliches Blutvergiessen diesen Tag erfolgen würde/ weßwegen sie ein schwartzes Wolcken-Kleid bey Zeiten anlegte/ und sich den gantzen Tag über nicht sehen ließ/ ein jeder machte sich nun bereit/ entweder zu siegen oder zu sterben / dann bey diesen zwey mächtigen Armaden waren wenig Soldaten/ die ihre Zuflucht auff die Flucht setzeten.

Die zween Feld-Herrn hatten ihre Trompeter schon zum letzten mal abgeschickt/ als einer von den Wallachen zu dem Radamanousky kam/ und im Nahmen seines Wallachischen Obersten Befehlhabers einen von den dapfferstea Moscowitern/ mit welchem sein Herr kämpffen wolte/ zum Streit außforderte: Radamanousky hieß diesen Abgeordneten warten/ biß er sich unter seinem Volck um einen Gegentheil beworben hätte / Er gedachte aber so bald an den Mariano, denselben ließ er holen/ und sagte zu ihm: Sehet mein Herr/ hie kompt eine Gelegenheit/ die euch alles Verdachts entnehmen kan/ Seyd ihr nun gesinnet/ euch von allem/ das man euch nachsaget/ zu reinigen/ wolan/ so nehmet den Kampff mit dem Wallachischen Feld-Herrn an/ stieget ihr ob/ so ists schon genugsam erwiesen/ daß ihr nicht wider uns seyd/ solt ihr aber unden ligen/ so können wir dannoch von eurer Treu gegen uns urtheilen.

Wem war dieses lieber/ als dem dapffern Mariano! welcher in seinem Hertzen einen solchen Eyfer gegen seinen Feind/ mit dem er kämpffen wolte/ schon gefasset hatte/ daß jederman seine Begierde mercken konte/ denen Unsern brante das Hertz gleichfalls im Leibe/ ein jeder/ so wol Toroan als Teera, hätten gerne die Ehr gehabt/ an diesem Ort solche Dapfferkeit zu erweisen/ und pretseten den Mariano glückseelig/ weil ihm das Glück/ dann davor hielten sie diesen bevorstehenden Kampff/ so sehr geneigt wäre: Dieser dapffere Held nun machte sich an seinem Ort auch bald gefast/ er legte seine güldne Waffen an/ und gürtete seinen starcken Säbel um den Leib: Wolte Gott! sprach er bey sich selber/ der Wallach brächte nur einen Speer mit sich auff die Bahn/ so wolten wir diesem Streit bald ein Ende machen/ aber dieses darff man hier nicht hoffen. Er beschritte seinen Apffel-Grauen/ den ihm der Feld Herr wegen seiner Stärcke und Hurtigkeit zuführen ließ/ und nam nur den Noan zu sich/ ob ihm gleich vergönnet war/ zween seines Mittels/ gleich wie der Wallache auch wolte/ mit sich zu nehmen.

Mariano ward nicht allein von unsern zween Helden/ sondern auch von dem Moscowitischen Feld-Herrn selbsten biß fast mitten in den Platz begleitet/ wo sie Abschied von ihm namen/ und den Noan allein bey ihm liessen/ und ob gleich der Tartar mit seinen

Waffen

Waffen deßwegen so sehr geeylet hatte/dieweil er der erste auff dem Kampff-Platz zu erscheinen verhoffte / sintemal er sichs vor eine Kleinmütigkeit geachtet hätte / im fall er mit Fleiß solte der letzte gewesen seyn / so war doch der Wallache schon mitten auff dem Platz / Er hatte ebenmässig einen güldenen Küris / worüber sich ein jeder / Mariano aber am allermeisten / verwunderte / und wie er sehr großmütig war / also bate er den Noan, daß er auch zurück gehen möchte; der Wallache / der solches hörete / weil er schon nahe zu ihm kommen war / rieff dem Mariano zu: Behaltet nur diesen Freund bey euch / wann ihr dessen nicht bedürffet / so kans kommen / daß ich seiner selber darff. Diese Wort deutete Mariano alle zu seinem Vortheil / ein jedweder aber von denen andern/die sie hören konten / auff verschiedene Manier auß / Noan aber ritte ein wenig beyseit / um zu sehen / wer seiner am meisten bedürffte. Der Wallache / als er sahe / daß Noan beyseit / und Mariano nach seinem Ort geritten waren / schüttelte den Kopff / welches den Mariano verdroß / daß er nicht unterließ zu fragen / Was er vor einen Mangel an ihm (Mariano) sehe? Keinen/antwortete jener/in dem er sich wendete / als daß ich dich ohne Speer sehe. Diesen verdrossen solche Wort mehr / als der gröste Backenstreich / und ob er gleich jenen mit gleicher Müntz hätte bezahlen können / so schwieg er dennoch / schickte den Noan zu Radamanousky, und ließ ihn um zween Speer / weil er wol wuste/daß der Feld-Herr deren unterschiedliche mit sich führte / begrüssen / in dem nun Noan hinritte/rieff der Wallache zu Mariano: Moscowiter / dieser Edle / den du dich abzufertigen unterstehest / ist viel zu hoch/von dir einen Befehl zu empfangen / und daß du ihn anjetzo in deinen Diensten gebrauchest/das muß dich zu einem Uberwundenen machen. Mariano lachete dieser Wort / und hielte sie nicht anders / als solche/welche auß einem hoffärtigen Geist entspringen / gleichwol überfiel ihn schon ein solcher Schrecken / da er sich erinnerte / diese Sprache und Stimme mehr gehöret zu haben.

Noan kam mit zweyen Speeren heran / und überreichte sie unserm Mariano, welcher aber nur eines darvon nam / und das ander durch den Uberbringer an den Wallachen schickte / Noan war kaum auff den Weg kommen/dem Wallachen das übersendte einzuliefern / als ihm dieser schon in einem heroischen Trab entgegen kam / und das Speer mit einem tieffen complement von dem Noan ohn einziges Wortwechseln abnam / da sie dann zu beyden Seiten ihre Plätze einnamen/die Speere einlegten/und behutsam genug auffeinander loß giengen.

Ein jeder hielte darvor / es würde einen schweren und weitläuffigen

läuffigen Kampff seßen / als aber Mariano sampt dem Pferd stürtzete / sahe man schon den Unterscheid der Kämpffer / Mariano ward aber hierdurch noch im geringsten nicht verzagt / er gab alle Schuld dem Pferd / und deßwegen wolt er es auch dieses Kampffs nicht weiter würdigen / sondern stellete sich zu Fuß mit blossem Säbel behertzt in den Weg / dann so wol er als der Wallache hatte seinen Speer gebrochen: Dieser Wallache ließ ebenmässig sehen / daß er nicht minder dapffer als großmüthig wäre / er verließ den Sattel / und trat seinem entsatteleten Feind zu Fuß großmüthig entgegen / da sie dann einander mit dem Säbel dermassen bewillkommten / daß die abfallende Funcken dessen ein gewisser Zeuge seyn konten. Mariano war gäntzlich gesinnet / das jenige / zu dessen Verlust ihn die Unhöflichkeit deß Pferds gezwungen / mit der Schärffe seines Säbels zu ersetzen / hingegen hatte ihm der Wallache vorgenommen / den schon wol-angefangenen Streit auff seiner Seiten glücklich zu vollenden / daß demnach diese Kämpffer einander dermassen eyferig zusetzten / daß dieser Streit werth geschätzet war / in Gegenwart der gantzen Welt gehalten zu werden.

Und da also ein jeder seine Schantz sehr behutsam wahrname / verzog sich der Streit länger als eine Viertelstunde / ehe ein einziger Blutstropff sich zeigte / solches geschahe aber hernach in grossem Uberfluß an Mariano am allererstẽ / dessen sich dieser Held so wol / als alle die Unsern / sehr schämeten / dann deß Mariano Küris entfärbte sich fast in einem Augenblick / durch zwey wolgemessene / und von deß Wallachen Seiten glücklich-geführten Streichen hinden und vornen / daß es rechte Blut-Röhren zu seyn schienen / solche aber frischeten den dapffern Helden an / seinen Gegner mit gleicher Scham-röthe zu färben / weßwegen er seine Kräfften dem Ansehen nach verdoppelte / und / in dem er keine Gefahr mehr scheuete / über die massen hertzhafft auff jenen drang / gleichwol war es ihm unmöglich / den Zweck seiner Hertzhafftigkeit an dem Wallachen zu erreichen / dann dieser verfuhr in seinem Thun so behutsam / daß er nicht allein keine einzige Wunde empfieng / sondern war zu höchster Bestürtzung deß gantzen Moscowitischen Heers so glücklich / daß er den Mariano zu Boden warff / ihn unter die Füß brachte / und den Sieg auff seiner Seiten völlig bekräfftigen wolte / dieser halb-Uberwundene aber / gleich als wann er auß einem tieffen Schlaff erwachte / erholete sich auff der Erden / griffe um sich / und hielt ihn / da er seinen Säbel schon hatte fallen lassen / daß sie miteinander rungen.

Hatte nun bißhero ein jeder seine Leibes-Hurtigkeit sehen lassen / so erwiesen sie nun auch / daß sie nicht minder starck von

Gliedern

Glieder waren / und ob gleich Mariano in dem ersten seinem Feind nachzugeben gezwungen / so wiche er ihm doch in diesem nicht einen Fuß breit / sondern bald war der eine / bald der andere oben. Endlich / da sie sich gantz auß dem Athem gearbeitet hatten / und der Ruhe am allerhöchsten benöthiget waren / wurden sie eins / weil keiner keine Kräffte mehr hatte / nebeneinander ein wenig Lufft zu schöpffen / unterdessen glückte es dem Mariano, weil sie einander mit den Helmen vest hielten / daß er seines Feindes Helm-Gesicht auffschob / in Meynung / ihm daselbsten am allermeisten zu schaden. Aber Ach! was sahe er? Der jenige / so ihm nach dem Leben trachtete / und dem er gleich also zu thun gesinnet ware / eben derselbe war die aller-dapfferste und schönste Fräul. Arriach, sein gantzer Leib fieng an zu beben / als er diese lang-gewünschte Liebste wieder einmal sahe / er fieng an zu zittern / und schämte sich in seiner Seelen / daß er sich so sehr bemühet hatte / dieser Durchl. Princessin das Leben zu nehmen.

In dem er aber seinen unglücklichen Streit und glücklichen Fund also mit seinem wiewol verworrenen Gemüte bey sich erwog / erholete sich die Arriach unterdessen / dann sie vermeynte / Mariano lege schon also zitternd in einer Todtes-Angst / deßwegen wolte sie ihm vollends der Marter abhelffen / nicht wissend / daß sie einer ihr so lieben Person das Leben zu nehmen willens war / Sie wendete ihre äusserste Kräfften an / fassete den Mariano bey dem Helm / trat ihm mit einem Fuß auff den Leib / und da sie also mit dem blossen Säbel vor ihm stunde / sagte sie zu ihm: Gestehest du nun / Moscowiter / daß dein Leben und Tod in meiner Gewalt sey? Mariano unterdessen erholete sich so viel / daß er sein Helm-Gesichte auffschlug / da er dann also antwortete: Großmüthige Arriach, Durchleuchtigste Uberwinderin / der betrübte Mariano hat solches ja allezeit willig gestanden / und sich deßwegen glücklich geschätzet! ja weil es nun so weit kommen / bitte ich nichts anders / als mir entweder das Leben vollends zu nehmen / oder mich mit dieser glückseeligen Zeitung / daß ich in ihrem Hertzen noch viel gelte / zu erfreuen / und wieder auffzurichten.

Fräulein Arriach, als sie sahe / daß sie ihrem ergebenen Mariano so sehr zusetzte / erschrack sie bey sich selbsten; sie säumete sich aber nicht / sondern fiel auff deß Uberwundenen Angesicht / und küssete ihn sehr inbrünstig: Ach warum / sprach sie / mein allerliebster Hertzens-Freund / haben wir unsern Säbeln solche Gewalt über uns gegönnet? O verflucht sey der Tag / der mich gezwungen hat / wider einen so lieben Freund zu streiten! Doch es ist nicht lange Zeit / stehet auff / und damit ihr sehet / wie sehr ich den Stenco Rasin hasse / so will ich mit euch vater eure Leute ziehen.

Solche Worte waren bey dem Mariano kräfftiger / als alle Wund-Pflaster/und der kräfftigste Balsam/ dieweil er aber auch deß Verbindens höchlich vonnöthen hatte/ als richtete er sich an seiner Arriach auff; Ein jeder ergriff sein Pferd/ welche noch alle beyde gegenwärtig waren / und den harten Kampff ihrer Herren mit angesehen hatten/ und da sie sich eingesattelt / küsseten sie einander/liessen hernach die Helmgesichter sincken / und ritten miteinander nach dem Feld-Herrn Radamanousky, auff dem Weg aber ergriff die Arriach ihren Noan, den sie schon anfangs gekant hatte/ bey der Hand / und ließ ihn neben ihr her reuten; Mariano war schon wegen deß vergossenen Bluts so ohnmächtig worden/daß er kein einzig Wort mehr reden konte / muste sich demnach beyseit führen / und nach seinen lieben Wunden (dann so nennete er sie) sehen lassen.

Unterdessen redete die Arriach also zu dem Radamanousky: Wann ein Vatter/Allerdapfferster Feld-Herr/seinem Kind etwas befihlet / so ist dieses gehalten/ solchem Befehl nachzuleben / doch also / daß es dadurch weder sein Gewissen beflecke / noch die Ehrbarkeit betrübe; wolan / mir ist von dem Wallachischen Fürsten befohlen/ dem Stenco Rasin, wider den Durchl. Czar von Moscau/ mit einer fliegenden Armee beyzuspringen / weil ich es aber jederzeit vor eine Sünde gehalten / einem Rebellen und leichtfertigen Auffrührer solcher gestalt beyzuspringen/ und sich dadurch gleichsam eben desselben Auffruhr-Lasters theilhafftig zu machen / als hat mich . . . . Die folgende Wort konte sie nicht außsprechen / dann Stenco Rasin selber mit dem besten Kern seiner Leute/ drang mit aller Gewalt auff die Unsern / und gedachte sie zu überfallen / diese aber faßten geschwind Posten/ Radamanousky schickte dem Auffrührer einen wackern Hauffen entgegen / und ritte hernach in seinem Heer herum / da er sie miteinander zur Dapfferkeit anmahnete.

Ein jedweder stunde über der Begebenheit dieses gehaltenen Kampffs voll Wunders/ niemand wuste / auß was Ursachen die jenige / so einander kurtz zuvor nach Leib und Leben getrachtet hatten / nunmehr als die besten Freunde miteinander lebten / ja was das allerseltzamste/ daß der Uberwinder dem Uberwundenen nachgefolget! Kein Mensch wuste ihm auß diesem Traum zu helffen/ ohne Toroan und Tetera, diese zween Helden allein wusten / wie sie diesen Handel außdeuten solten / dann selbige die Wort deß Mariano und der Princessin wol vernommen. Und ob gleich sonsten ein jeder diese vor den Wallachischen Heerführer hielte/ so wusten es die Unsern gleichwol / daß sie eine Princessin war / über deren unvergleichlichen Dapfferkeit sie sich nicht genug verwundern konten

konten: Sie wären aber gerne in ihre Gesellschafft getretten/doch verdroß es sie/ als sie sahen/daß/da der Streit deß gantzen Heers angieng/ Arriach den Noan bey der Hand ergriff/ und zu ihm sagte: Danck sey dem Himmel/ mein Noan, daß ich euch wieder gefunden/ lasset uns miteinander eylen von dieser unglücklichen Stelle/ damit wir nicht in Gefahr gerathen; Als dieses gesagt/ gaben sie beyderseits den Pferden die Sporen/ und entkamen den Unsern auß dem Gesicht/ denen diese Wort noch viel seltzamer/ als alles ergangene/ vorkamen: Sie hätten ihnen auch gerne nachgesehen/wann sie nicht dardurch bey Radamanouzky in Verdacht zu gerathen/sich besorget hätten/unter dessen Leib-Regiment sie sich stelleten/und den ersten Anfall der Feinde erwarteten.

Stenco Rasin war der allervorderste in diesem Anfall/ er war starck von Leib/ doch sehr ungeschickt und ungestalt/ er führte mächtige Streiche/ und legte vier von denen Moscowitern nieder/ ehe er selber ein einzige Wunde empfieng/ so führte er auch einen solchen Küris/ daß ihme ein Säbel so leicht nicht schaden konte/ Toroan sahe solches/bemühete sich dannoch/ihm allein zu widerstehen/ weil er ihn aber nicht kennete/als rieff er ihm/ da er nahe bey ihm war/also zu: Dapfferer Held/ ein ehrlicher Cavalier leugnet seinen Nahmen nicht/ vergebet demnach dem Christlichen Toroan, wann er euch bittet/ zu melden/ mit wem er es auffzunehmen habe? Mit dem Durchl. Stenco Rasin, gab dieser durch seine Ochsen-Stimme zur Antwort/und schlug zugleich so grausam auff ihn loß/ daß es unsers Helden Schild wol empfand: Toroan aber ließ ihn wol außtoben/ und behielt seine Kräfften/so viel sichs thun ließ/ beysammen/ dann er gedachte sie auff das letzte desto theurer zu verkauffen; Und dieweil Stenco Rasin in dieser Hefftigkeit nicht lang bestehen konte/ so setzte hernach Toroan desto muthiger auff ihn an/ er ängstigte ihn dergestalt/ daß er sich/ weil er schon an dreyen unterschiedlichen Orten/ am allermeisten aber am Hals verwundet war/ um Hülff bewerben muste/ da dann ein gantzer Hauff seiner Getreuesten kamen/ und ihn mit höchstem Unwillen unsers sieghafften Helden vom Streit abführten. Inzwischen war der Führer dieses Moscowitischen Hauffens erschlagen/ weßwegen die gemeine Knecht dem Tetera, der sich sehr dapffer hielt/ als einem dapfferen Vorgänger/muthig folgten/und deß Stenco Leib-Guardie zeitlich in die Flucht brachten.

Es würde mir allzu-weitläuffig fallen/ den Verlauff der gantzen Schlacht Haarklein zu erzehlen/ sintemal ich mich nicht darum/ sondern um die eigentliche Begebenheit unserer Helden bekümmere/ derowegen mag es genug seyn/ zu wissen/ daß deß

Stenco Rasin rebellischer Anfang / so bald sie erfuhren / daß das Haupt hart verwundet / auß dem Streit weg geführet worden / miteinander sehr kleinmüthig / wie dann solche Leute / die ohne dem mit einem nagenden Gewissen / wegen ihres gottlosen Auffstandes / geplagt werden / von solcher Passion nicht gerne pflegen befreyet zu bleiben : Und ich halte darfür / es solte damalen mit allen Auffrührern bald gethan gewesen seyn / wann sie nicht einen getreuen Beystand von den Wallachen gehabt hätten. Diese dollkühne Leute / welche wegen ihrer Dumm-Kühnheit in aller Welt berühmt seyn / dieweil sie gesehen hatten / daß sich ihre Princessin nicht wieder finden wolte / hatten sich eingebildet / sie müste deß vorigen Tags von denen Moscowitern gefangen worden seyn / gegen welche sie dann einen solchen Grimm fasseten / daß sie sich miteinander entschlossen / nicht ehe wieder nach Hauß zu kehren / sie hätten dann ihre Fräul. wieder gefunden / und dem Stenco Rasin, gegebener Ordre gemäß / an die Seite geleget : Dannenhero fielen sie mit einer unhindertreiblichen Gewalt auff den Moscowitischen rechten Flügel / und brachten denselben erstlich in Unordnung / bald darauff auch in die Flucht / sintemal diese auß jener / als ein Sohn von dem Vatter / entspringet ; Radamanousky bemühete sich sehr an diesem / als dem aller-gefährlichsten Ort / seinen Fleiß und dapffern Muth sehen zu lassen / kehrte auch seine Fliehende mit guten und bösen Worten wieder um / und führte ihnen mehr dann sechstausend Mann vom lincken Flügel zu Hülffe / womit er den Gewalt der Wallachen ein wenig stutzete / aber hingegen verursachte / daß es bey dem lincken zerstümpelten Flügel anfienge übel abzulauffen / sintemal die flüchtig gewesene Rebellen / da sie den guten Fortgang ihrer Helffer sahen / wiederkehrten / und dem lincken Flügel so gedrang ware / daß derselbe sehr in Unordnung kam.

Unsere zween Helden / die schon wieder beyeinander in dem Mittel-Hauffen waren / da sie mit den Ihrigen / die ihnen noch getreue Nachfolge leisteten / der beyden Flügel Beschaffenheit ersahen / kamen bald dem einen / bald dem andern solcher gestalt zu Hülffe / daß sie sich zum wenigsten hielten / und ich halte darvor / es solte sich das Glück noch bald wieder auff die Moscowitische Seite gewendet haben / wann es nicht der Himmel selber verhindert hätte / dann es entstunde in einem Augenblick ein hefftiger Sturm / dem alsobald ein hefftiger Platz-Regen folgete / daß sich die zwey feindliche Armeen voneinander trennen / und zurücke nach ihrem Lager zieben musten / wo sie sich wieder erquickten / und an beyden Seiten bekümmert waren / daß sie den Gewalt keines wegs hatten / die Erschlagenen zu plündern / warum es dem

Cas

dem gemeinen Knecht in dergleichen Fällen am allermeisten zu thun ist / dann sie waren so wol auff einer als der andern Seiten weder Uberwinder / noch Uberwundene / und hatte sich keiner vor dem andern deß geringsten Vortheils zu rühmen / ja ich halte dafür / daß der Unterscheid von Anzahl der Erschlagenen beyderseits gar gering war.

Der Feld-Herr / ob er sich gleich sehr dapffer gehalten hatte / so hatte er doch kein einzige merckliche Wunde empfangen / er lobte die Seinigen / die sich wol gehalten hatten / und theilte ihnen ansehnliche Verehrungen auß / die andern vermahnte er zur Treu gegen den Czar / und verband sie ihm mit dem / daß er ihnen am folgenden Tag / dafern sie sich wol halten würden / eine sehr reiche Beut versprach / dann er wuste / daß Stenco Rasin auß denen eroberten Stätten und Flecken einen unerhörten Schatz geraubet / und denselben / seine Leute davon zu unterhalten / mit sich führte. Der Feld-Herr ließ auch sein danckbares Gemüt gegen unsere Uberwinder sehen / dann ob er gleich von ihren Thaten als ein augenscheinlicher Zeug reden konte / so kamen doch der Moscowiter so viel um ihn herum / die ihm den Ruhm unser Helden verkündigten / und an der Erschlagenen Stelle zu bestellten Kriegs-Hauptleuten begehrten / daß er sich schämete / jemals einen Argwohn auff ihren Beystand gehabt zu haben; Er entschuldigte sich auch mit einer weitläuffigen Rede gegen sie / und rühmte ihr Wolverhalten über die massen sehr / er bate sie / ferner solche Dapfferkeit sehen zu lassen / so würden sie nicht allein deß Grossen Czars Gnade / sondern auch eine solche Belohnung von demselben erlangen / daß sie es ihr Lebenlang würden gebessert seyn.

Der Edle Toroan erwiese immerdar / daß er eben so höflich als dapffer wäre / er wuste dem Feld-Herrn Radamanousky auff jeden in seiner Rede eingeführten Puncten dergestalt zu antworten / daß es ein jeder mit Lust und Freuden anhörete: Denselbigen Abend musten sie bey dem Feld-Herrn die Mahlzeit einnehmen / welcher sich über ihre kluge Anschläge nicht genugsam verwundern konte / er gab ihnen auch grosse Kriegs-Aempter / welche die Unsern mit dieser Bedingung annamen / daß sie nicht länger / als biß die andere Schlacht gehalten wäre / wolten gebunden seyn / sintemal sie ihre Räis fortzusetzen beständig bey sich beschlossen hatten / zumal / da sie schon daran zu zweiffeln begunten / ob sie ihren dritten Gesellen an diesem Ort zu finden / das Glück haben würden.

Ehe sie aber zur Tafel giengen / besuchten sie den tödlich-verwundten Mariano, welcher zu allererst nach seiner Fürstin fragte / es wunderte aber so wol ihn selber / als auch die Unsern / und am

allermeisten der Radamanousky, wo sich doch die Fräul. möchte hingewendet haben? dann Toroan hatte es diesem schon in Geheim vertrauet / daß die Wallachische Princessin mit dem Mariano unbekanter weise gekämpffet hätte / welches der Feld-Herr / wegen der grossen an einer Weibs-Person unerhörten Dapfferkeit / schwerlich glauben wolte. Mariano inzwischen besorgte / seine Fräul. müste in grosser Lebens-Gefahr / oder gar umkommen seyn / dann er wuste noch nicht / was die Unsern von ihr wusten / welches sie aber noch zur Zeit nicht melden wolten. Am folgenden Tag sehr früh / da das zum Streit begierige Moscowitische Heer schon alle wieder wach worden / stellte Radamanousky unsere zween Helden ihren unterschiedlichen Hauffen vor / und erinnerte die untergebene Soldaten / diesen sieghafften Helden in der That und mit behertztem Muth zu folgen.

Das Fünffzehende Hauptstück.

Unsere zween Helden halten vor der andern Haupt-Schlacht einen absonderlichen Kampff / mit zween Tartarischen ritterlichen Slaven / welche auch von ihnen überwunden werden / sie vernehmen aber wunderliche Reden bey ihrem Sieg von diesen Slaven. Toroan räiset nach der Statt Moscau / wo er in Ungelegenheit kommet. Kurtz hernach wird Tetera auch gefangen nach der Statt gebracht.

DJeweil sich auch der Tag sehr klar anließ / als schickte er einen Trompeter nach dem Stenco Rasin, und forderte ihn noch einmal zur Schlacht auß / der Rebell hätte zwar Ursach genug gehabt / sich dieses mal mit seinen gefährlichen Wunden / um derentwillen er der Schlacht nicht selber würde beywohnen können / zu entschuldigen / weil er es ihm aber vor eine Kleinmütigkeit / den Sieg auch schon gewiß in Händen zu haben / urtheilte / und über das ein grosses Vertrauen auff seine Leut setzte / als willigte er in das Treffen / und hoffete an diesem Tag den Moscowitischen Thron zu erhalten / welches er ihm so vest einbildete / daß er sich vor Freuden von der Lager-Stelle erhub / und diesen Brieff an den Radamanousky schrieb:

Schreiben deß Stenco Rasin, an den Moscowitischen Groß-Feldherrn Radamanousky.

Es ist mir lieb / Feind Radamanousky, daß du mir mit deinem dapffern Widerstand die Moscowitische Hoheit in etwas schwer machest / sintemal ich das jenige / was ich mit Mühe erwerbe / am aller-

allerliebsten besitze / Ja ich bildete mir ein / dafern ich das Regiment ohne Gegenwehr erhielte / so würde es an meiner Seiten nicht lang Bestand haben. Halte dich demnach abermal wol / und thue dein bestes / meine Leute werden gleichfalls erweisen / daß sie / ob ich ihnen gleich wegen etlich weniger Wunden nicht beywohnen kan / alle miteinander tüchtig genug sind / ein gantzes Heer zu führen. Der gesterige Zwey-Streit mit dem Wallachischen Feld-Herrn ist mir seltzam / und fast lächerlich / vorkommen / und damit ich erweise / daß ich solcher behertzten Sieger noch mehr habe / so werden sich innerhalb vier Stunden zween vor einigen Tagen zu mir ins Lager gebrachte Tartarische wolgeübte Slaven / zwischen unsere Armeen in vollem Küris / aber ohne Speer / stellen / denen habe ich ihre Freyheit / im fall sie den Sieg über eure zween Moscowitische Gegen-Kämpffer erhalten solten / versprochen / dafern nun dapffere Gemüter unter dir sind / so munteret sie auff / daß sie diesen meinen zween Slaven / Toroan und Tetera, behertzt entgegen tretten.

Diesen Brieff schickte er mit einem eigenen Trompeter / der den Moscowitischen zurück geleitete / ins Lager / und da ihn der Feld-Herr gantz allein gelesen / veränderte sich sein Angesicht etlich mal / dann er wuste nicht zu begreiffen / wie es seyn könte / daß an Feindes Seiten zween Slaven sich Toroan und Tetera nennten / da er doch diese zween Helden in seinem eigenen Lager hätte / Ja / da er doch selber wol wuste / daß Toroan dem Stenco Rasin die Wunden gegeben hatte / doch wann er sich besann / daß ein oder der ander auch dergleichen Nahmen führen könte / so gab er sich / und forderte unsere zween Helden zu sich / zu denen er sagte: Meine Herren / wann Stenco Rasin mit eurem Nahmen auch euren Muth in seinem Heer hat / so wird es uns schwer seyn / heute den Sieg zu behaupten: Weilen aber diese Worte von den Unsern nicht so bald konten begriffen werden / als zeigte er ihnen den empfangenen Brieff.

Wer war wol damalen mehr in Verwirrung / als unsere Herren / welche diesem Ding keine Gestalt zu geben wusten? Sie erinnerten sich aber gar bald deß Mariano Erzehlung / welcher ihnen schon bey ihrer ersten Zusammkunfft von diesen zween Slaven und ihrem vollständigen Wesen viel erzehlt hatte. Sie stunden nun dieser wegen in wunderlichen Gedancken / und erzehlten dem Radamanousky, was sie von ihnen wusten / absonderlich aber / daß man sie ihrer Räuberey und Mordthaten halber der Freyheit beraubet hätte / dieses nun machte sie so sehr verhaßt / als ihre bekante Vollkommenheit berühmt; doch verdroß es die Unsern am allermeisten / daß sich gemeine Slaven unterstünden / ihre ritter-

liche Nahmen zu führen/ diesen Schimpff zu rächen/ entschlossen sie sich beyderseits selber hinzuziehen / und diese Slaven durch einen Kampff dahin zu zwingen / daß sie ihnen ihres Nahmens und Vatterlands wegen Rechenschafft geben solten/ dahero sie auch den Radamanousky darum ersuchten/ welcher es schwerlich einem andern vergönnet hätte / denen Unsern aber unterstunde er sichs nicht zu verbieten / zumal da er eines herrlichen Sieges an ihrer Seiten schon so gut als versichert war.

Also legten unsere Helden ihre vergüldte Küriſſe an/ und machten sich mit denen Säbeln / welche sie in dem Flecken bey Mithau zu Nacht an statt der ihrigen angetroffen/ zum Streit bereit / sie hatten starcke Pferde unter dem Leib/mit denen ritten sie voll frisches Muths auff den Streit-Platz / ihnen folgte die gantze Armee zu beyden Seiten/und als sie voran kamen / sahen sie die zween Tartarische Slaven/sampt deß Rebellen Heer/ auch gegen sie komen/ weil nun ein jedwedes Heer auß diesem Streit von dem künfftigen Sieg gleichsam etwas weissagen wolte / so gaben sie sehr genaue Achtung auff den gantzen Handel: Es hatte sich aber keiner vor dem andern zu rühmen / daß er deß andern lang habe warten müssen / dann sie kamen zugleich auff die Bahn/ und ob gleich die Unsern sehr zornig und unwillig schienen/ so hatte es doch das Ansehen / als ob jene noch viel zorniger auff diese / oder all diejenige/ wären / die sich wider sie zu kämpffen unterstünden; Sie hatten alle zween dunckel-graue Harnische / und auß den Gemählden ihrer Schilde urtheileten die Unsern / daß ihre Gemüter einig seyn müsten / sintemal sie alle beyde darauff/ ein einzig Schäflein in einer Wildnus / führten; An dem einen Ende aber flohe ein Schäfer darvon / über welchem diese Worte stunden: Ecce, Fides Turcica! Sihe / das ist die Türckische Treu! Sie waren auch im übrigen / was ihre Federbüsch / so schwartz waren / belangt / und sonsten in allem gantz gleich/ daß man keinen vom andern hätte unterscheiden können / nur daß der eine ein schwartzes / und der ander ein weisses Band dem Pferd vor die Stirn gebunden hatte.

Toroan hatte Lust / es mit dem/der das schwartze Band führte/ auffzunehmen / und überließ seinem Gesellen den andern: Sie sprachen auff beyden Seiten kein Wort/ sondern giengen mit solcher Wuth auffeinander loß/daß man ihren Zorn beyderseits darauß abnehmen konte. Und gewiß ists/daß der Anfall dieser Tartar. Slaven zwar hefftig genug/ aber der Außgang auff ihrer Seiten sehr schlecht ablieff/und weil sich der Streit nicht lang hielt/ so ists unnötig/ ja unmüglich / daß ich ihn ohne Lügen lang außführen kan. Tetera war hierin glückseeliger als Toroan, weil er mit seinem

Gegner

4

Cas

Gegner ehe fertig war / als dieser / er hatte den mit dem weissen Band schon an verschiedenen Orten verwundet/als er ihm mit einem unversehenen Streich das Pferd lähmete / und dadurch verursachte / daß der Tartar. Ritter nicht mehr zu Pferd/sondern zu Fuß kämpffen muste / vor dem er aber kein Vortheil haben wolte/ sondern auch so bald abstieg/und den Streit zu Fuß volführte/ da es ihm dann gar nicht schwer ward/ dem ritterlichen Slaven den Säbel durch eine löbliche Behendigkeit auß der Faust zu reissen; Er wolte ihm nunmehr noch nicht das Leben nehmen/ sondern zuvor sehen / wohin es Toroan mit seinem Gegner bringen wolte/ welcher mit demselben noch in etwas mehr zu thun hatte / dann sie trieben einander nicht allein ein geraume Zeit zu Pferd herum/ sondern waren willens/ im fall ihnen dieselbe ehe / als ihre Leiber/ müde werden solten/solches auch zu Fuß zu thun/wie sie dan auch darin / weil deß Toroans Pferd über deß andern Tartarn Pferd stutzete/zu Fuß bald einen Anfang machten; doch / da dem Toroan ein starcker Streich geriethe / womit er den Feind über den Helm traff/begunte der Slavische Ritter davon zu sincken/ daß er kurtz darauff ohne Gegenwehr zu Boden fiel / und in einer Ohnmacht ligen blieb: Der sieghaffte Fürst wolte seinen Sieg mit dem Tod deß Tartarischen Slaven behaupten/ trat ihm demnach auff den Brust-Harnisch / und fragte ihn / Warum sie sich unterstanden hätten / unter denen redlichen Nahmen/Toroan und Tetera, solche boßhaffte Thaten zu begehen / die da mächtig gewesen wären / sie in den allergeringsten Stand deß gantzen menschlichen Geschlechts auff dieser Welt zu bringen?

Toroan wuste damal noch nicht/daß sein überwundener Feind in einer so tieffen Ohnmacht lage/ sonsten würde er an ihn diese vergebliche Frage nicht gethan haben; Tetera hingegen wartete mit seiner execution nur bloß auff den Toroan, dann nach demselben pflegte er sich in allem / also wolte er sich auch hierin nach ihm richten / welcher aber/weil er voll Grimmes war/dem Ohnmächtigen den Helm aufflösen / und das Haupt ohn alle Gnad abschlagen wolte/dann daß ein anderer Toroan, als er/leben / und so boßhafft/als tugendhafft er selber war/seyn solte / solches war ihm zu dulden mehr als unmüglich.

Er achtete es aber vor allzugrosse Ehr/ein solch böses Opffer mit seinem eigenen Säbel abzuschlachten/faßte deßwegen deß Tartar. überwundenen Slaven seinen / und wolte denselben wider seinen eigenen Herrn wenden: Ach GOtt! wie plötzlich stutzete er zurück / als er diesen Säbel recht betrachtete / dann er befand / daß eben dieser sein gewöhnlicher Säbel / der ihm neulich in Churland mit einem andern war verwechselt worden; Er geriethe

alsobald auff allerhand Gedancken/bald bildete er ihm von neuem ein/ daß er seinen allerbesten Freund Ragotzi vor sich/ und mit demselben gekämpfft hätte/ wann er aber die Art dieses Kämpfers betrachtete/ und daß derselbe/ wie Ragotzi doch nicht gekont hätte/wäre überwunden worden/ so schalt er auff sich selbst/ daß er jemalen auff solche Gedancken gerathen: Bildete ihm demnach ferner und desto gewisser ein/daß dieser einer von denen wäre/ die sich in der Churländischen Nacht-Herberge vor ihre Diener außgegeben/ und mit verwechselten Säbeln und einem hinderlassenen Schreiben davon gegangen wären/ ja daß vielleicht der ander sein Gesell wäre/ wann er aber darbey betrachtete/ daß sie sich mit ihren zween Nahmen nenneten/ und doch solche boßhaffte Personen gewesen wären/ so gerieth er bald wieder in einen frischen Zorn/ gleichwol wolte er seinen Tetera, ehe er den Uberwundenen erschlüge/ zuvor zu Rath ziehen/ gieng demnach auff denselben zu/welcher ihm aber schon entgegen kam/ und seinen ehmaligen Säbel auch in Händen hatte/ dann diesen hatte er ebenmässig auß seines Feinds Händen gerissen.

Was fangen wir mit diesen Leuten an? fragte der verwirzte Toroan, sollen wir sie erschlagen/ oder zuvor weitere mündliche Nachricht von ihnen einnehmen? Dieses wäre wol am besten/ wieder-antwortete Tetera, worauff Toroan hinzu trat/ und seinem Uberwundenen den Helm ablösete/damit er sich erholen/ und wieder zu sich selber kommen könte. Sie waren alle beyde begierig/ die Gestalt dieses Menschen zu sehen/ welche doch nur dem Uberwinder dieses Slaven bekant war/ dann Toroan erkante mit grosser Bestürtzung den jenigen sieghafften Tartarn/der ihn und die Churländische Princessin neulich von den zweyen grausamen errettet hatte; Es fehlte wenig/ unser Held hätte ihm selber Schaden gethan/ dieweil er seinem Wolthäter so übel gelohnet hatte/ er bestrich ihn mit kalter Erde/ daß er wieder zu recht kam/ da er zu ihm sagte; Mein Freund/stehet auff/ und fordert nach eurem Willen eine Straff von mir/ daß ich euch/als meinen ehmaligen Erhalter/so feindlich habe angegriffen: Er hatte sein Helm-Gesichte auffgeschlagen/ daß ihn jener/und jener diesen/ einander wol ansehen konten. Der wieder zu sich gekommende Slav/ als er dem Toroan so gleich in die Augen sahe/hatte er mit seinem Gesicht ein solche heimlich-durchdringende Krafft/ daß Toroan fast vor ihm auff ein Knye gefallen/ und nochmalige Vergebung von ihm erbetten hätte: Der Slav inmittelst redete kein Wort/ sondern sahe seinem Uberwinder steiff in die Augen/Toroan war abermal der erste/der ein so langes Stillschweigen abermal störete/ indem er zu dem ansehnlichen Slaven sagte; Mein Freund/ ihr

seyd

seyd nicht überwunden/ und dörffet euch deßwegen nicht schämen/ Nein/ ich gestehe vielmehr/ daß ich von euch überwunden bin/ als der ihr mir mit euren Gutthaten obgesieget habet. Der Tartar sahe ihn von neuem steiff an/ und sagte in einem grossen Zorn nur diese Wort: O Solyman! O du unbeständiger Türck! Gewiß ists/ wofern ein anderer diese Worte solte zu dem dapffern Helden gesprochen haben/ er hätte gar bald ohne Kopff müssen darvon springen/ aber die Ehrerbietigkeit gegen diesen Sclaven war so groß/ daß es ihm ohnmöglich war/ ihn im geringsten mehr zu beleydigen/ sondern er fragte auff die Wort deß Überwundenen: Woher er ihn kennete/ daß er ihn Solyman nennte? Hätte ich dich niemalen erkant/ versetzte jener/ so wär ich vielleicht glückseeliger/ als ich bin. Woher nennet ihr mich dann unbeständig? forschete Toroan weiter nach/ An dem/ fiel ihm jener ins Wort/ daß ihr dem Ragotzischen Geschlecht nicht getreu seyd. Ach Himmel! antwortete Toroan mit weynenden Augen/ an wem hab ich mich dann wol verbrochen? weder an meiner Borranda, noch an ihrem liebsten Bruder/ ich liebe sie ja beständig/ und biß in mein Grab/ und wolte GOtt! ich möchte von diesen allerliebsten Personen nur eine oder die ander noch ein einzig mal bey meinem Leben sehen/ so wolte ich gern sterben.

Schweige/ ungetreuer Solyman/ fuhr der Slav abermal fort/ deine Stücke sind so böß/ daß du sie nicht bemänteln wirst/ liebest du wol den Printzen Ragotzi von Hertzen? Ja von Hertzen/ so wahr mir GOtt helffe! antwortete Toroan, worauff jener/ Was hast du vor Ursach darzu? Toroan sprach hierauff/ weilen die Borranda meine Verlobte ist; Ha/ fieng der Slave mit einem hönischen Gelächter an/ So soltest du wol die elende Borranda noch lieben? Toroan sagte: Nein/ nicht die Borranda, sondern ihr Gedächtnus liebe ich; Warum dann vielmehr ihr Gedächtnus/ als sie selber? fragte der Slav/ welches Toroan beantwortete: Dieweil Borranda tod ist/ muß ich mich an dem allerliebsten Gedächtnus ergötzen. Der Slave sahe gen Himmel/ und sagte: Ach Solyman/ woher beweisest du dieses? Mit meinem reinen Gewissen/ fiel ihm dieser ins Wort. Wie/ wann ich dir dann mit einem unverwerfflichen Zeugnus beweise/ fieng der Slave abermal an/ daß du das Gedächtnus deiner Borranda auß deinem Sinn verbannet hast? Wann solches geschicht/ versetzte Toroan, so solt ihr Macht über mein Leben und Tod haben; unterdessen warff der Slav den rechten eisernen Handschuh von sich/ zog einen schönen Ring von dem Finger/ und überreichte ihn dem Toroan mit diesen Worten: Bist du nun noch nicht

über-

überwiesen / du Unbeständiger! erinnere dich der Liebe gegen die Churländische Fräulein.

Toroan war von Hertzen froh / als er den Trau-Ring seiner Borranda, den er diesem Slaven in unbedachtsamer Eylfertigkeit überzeicht hatte/wieder sahe/ er ergriff ihn geschwind/ und küßte ihn sehr inbrünstig/der Slav solches sehend/ fieng bitterlich an zu weynen/und sagte: Printz Solyman/ist noch ein klein Fünncklein von eurer gegen eure ehmals beständige Borranda übrig blieben / so bitte ich euch um desselben willen / tödtet mich / daß ich von eurer Hand sterbe. Da sey Gott vor / versetzte Toroan, warum solt ich euch tödten? da ich euch so hertzlich liebe / und an Eydes statt betheure/daß ich meine Unbesonnenheit / in dem ich diesen allerliebsten Ring wegschenckte / zum allerhöchsten beweynet und betrauret habe / ja daß ich/so wahr mich Gott liebet/ keine solche Liebe zu der Churländischen Fürstin getragen/wie ihr euch einbildet / sondern ihre Christliche Lehrreiche Unterredung hat bey mir ein grosse Ehrerbietung gegen sie erwecket / ja ich schwöre euch noch über das bey dem wahren Gott / daß mir das Gedächtnus meiner Borranda alle Tage lieblicher vorkompt/weil mir aber das Unglück dieselbe zu Ragusa in einem Erdbeben entrissen / so trachte ich nach einer ehrlichen Gelegenheit zu sterben/ damit ich sie in dem ewigen Leben wieder antreffen möge.

Der Slave weynte noch immerdar starck fort / und in dem er sich auff den einen Elenbogen auffrichtete / sagte er: Solyman / ich bitte euch / meldet mir die Ursach / warum ihr mir / als einem Slaven/ die heimliche Liebe zwischen euch und eurer Borranda Offenbaret? Ach liebster Freund/ versetzte Toroan, ich würde euch noch mehr offenbaren / wann ich mehr wüste / dieweil ich sehe/ daß ihr der Borranda sehr getreu gewesen seyn müsset: Ich gestehe es / sagte hierauff der Slav / ich bin der getreueste Diener eurer Borranda jederzeit gewesen / wann ihr aber wüstet / wie getreu ich euch wäre/und eine geraume Zeit gewesen bin / so würdet ihr mich nicht mit eurem Blutgierigen Säbel also verfolget haben/ doch an diesem seyd ihr / weil ihr mich nicht gekennet habt / auch noch nicht recht/so viel ich sehe / kennet / unschuldig/ und dieweil wir nicht lange Zeit mehr haben/ miteinander zu reden / wiewol ich noch viel mit euch zu reden hätte / so lasset mich und meinen verwundten Gesellen an ein Ort führen / wo wir uns wieder erquicken können. Toroan reichte dem Slaven die Hand/und richtete ihn auff / welches Tetera so bald an jenem gleichfalls thäte / und also giengen sie miteinander nach dem Feld-Herrn Radamanousky, welcher sich über unserer Helden Wolverhalten verwunderte / und ihnen deßwegen von Hertzen gewogen ward: Als ihn

aber

aber Toroan so sehr bate / daß er ihm ein Ort anweisen wolte / wo diese Slaven sicher bleiben / und sich außruhen und heylen lassen möchten / so riethe er ihnen / daß sie nach der Haupt-Statt Moscau selbst zögen / von welcher sie doch nur eine Tag-Räise waren / er gab ihnen auch auff Anhalten unserer sieghafften Kämpffer ein Geleite von 20. Reutern mit / da sie dann alsobald fort ritten / sintemal der jenige / so mit dem Tetera gefochten hatte / deß Wund-Artzts hoch vonnöthen hatte.

Es war weder dem einen noch dem andern zugelassen / fernern Abschied zu nehmen / dann das rebellische Heer setzete an der lincken Seiten wie ein Blitz auff die Moscowiter an / und hatten Toroan und Tetera kaum Zeit / sich nach ihren untergebenen Troppen zu machen / welche sie aber so glücklich anführten / daß / wo sie nur hin kamen / nichts als lauter Sieg um sie war / alles fiel vor ihren Säbeln / oder ward zum wenigsten also zugerichtet / daß es zu fernerm Streit untüchtig ward / Radamanousky hatte den vorigen Tag eine herrliche Prob unserer Helden Dapfferkeit gesehen / derowegen hatte er sie mit ihren Leuten also vertheilet / daß Toroan bey dem rechten / Tetera aber bey dem lincken Flügel waren / damit man zu beyden Seiten ihres Siegs Früchten geniessen möchte / und gewißlich / ich halte darvor / Radamanousky habe mit unsern Kämpffern auch frisches Glück bekommen / dann all ihre untergebene Leute folgten dem Exempel ihrer dapffern Vorgänger so behertzt nach / daß es schiene / als wäre es unmöglich / daß einiger von der rebellischen Armee übrig bliebe / dannoch aber liessen die Rebellen ihren Muth im geringsten nicht sincken / sie fochten wie Soldaten / sie stunden wie Mauren / und waren ihrem Haupt biß in Tod getreu / welches billich und hoch wäre zu loben gewesen / dafern sie ein rechtmässigen Krieg geführt hätten.

Worauß dann zu beyden Seiten ein unsägliches Blutbad entstund / sintemal die Menschen wie Schneeflocken fielen / und das Blut wie eine Flut sich ergoß. Ich will mich nit lang auffhalten / die Vollziehung der Schlacht weitläuffig zu beschreiben / sintemal es unmöglich war / alles so genau unter so vielen Handlungen in Acht zu nehmen / sondern glauben / der Leser werde vergnügt seyn / wann ich ihm den Außgang melde / welcher dann also beschaffen / daß sich weder Radamanousky noch Stenco Rasin deß Siegs groß zu erfreuen / noch einer vor dem andern deß erlittenen Schadens halber mehr zu betrüben Ursach hatte: Doch ist gewiß / daß die Rebellen bey anbrechender Nacht (dañ so lang währte der Streit) am ersten zu weichen anfiengen / welches denen Moscowitern eine Ehr gewesen wäre / wofern sie die Kräfften hätten gehabt / einen einzigen ihrer Feinde zu verfolgen / Nein / sie waren vergnügt /

daß

daß jene flohen / und wann solches nicht bald geschehen wäre/ so hätte sich Radamanousky darzu entschliessen müssen / dessen acht vornehmste Kriegs-Bedienten von denen Rebellen schon gefangen hinweg geführet waren/sie wären auch unglücklich geblieben/wofern nicht Tetera, der diesen Strich zeitlich merckte/ mit 1500. seiner Leute durch einen Umschweiff dem Feind den Paß verhauen/und in Kurtzem derselben mehr als 100. erlegt/ die Gefangenen befreyet/ und alsō damit denen Rebellen die gröste Ursach zur Flucht gegeben hätte.

Unsere zween Helden hatten grosse Lust gehabt/ den Feind/ ungeacht ihre unter sich habende Völcker sehr geschwächet worden/ so weit sie nur immer könten / zu verfolgen / solches verbote ihnen aber die schnell-einfallende Nacht so wol/ als Radamanousky selber / welcher den grösten Theil seines Glücks allein unsern zween sieghafften Fremdlingen zuschrieb/absonderlich aber ihrem ersten Kampff/mit den zween überwundenen Slaven gehalten/ bey welchem er sich erinnerte/daß er dergleichen Kampff sein Tage nicht gesehen; den vorigen Tag führte der Uberwundene den Uberwinder mit sich zu seinem Lager / nun aber die Uberwindere brachten ihre Uberwundene zwar mit sich/doch mit solchem nachdencklichen Umstand / daß hier abermal die Uberwundene über die Uberwindere zu herrschen schienen / und alle gehaltene solche Kämpffe geschähen dem Moscowitischen Heer mehr / als dem Rebellischen/ zum mercklichen Vortheil / ob sie gleich mit einem grossen Unterscheid geendiget wurden.

Noch denselbigen Abend / ob gleich die Moscowitische Armee nicht/ wie die Rebellen / nach ihrem Lager zogen / musten unsere zween Helden nebst denen andern 4. vornehmsten Kriegs-Obristen bey dem Feldherrn die Abend-Mahlzeit einnehmen/da sie dann von allerhand vorgelauffenen Sachen redeten/insonderheit aber fragte Radamanousky um die Beschaffenheit deß gehaltenen absonderlichen Kampffs / deme aber Toroan mit einem behenden Griff also zu antworten wuste/daß sich Tetera deßwegen am meisten verwundern muste/dann es war dem Printzen nicht gelegen / einem jeden seine Heimlichkeit zu offenbaren.

Am folgenden Tag schickte der Moscowiter verschiedene Kundschaffter auß/ zu vernehmen/ wohin sich die Rebellen gezogen hätten / und als die Außgeschickten wiederbrachten / daß sich in dem Feld ohne die verlorne Schildwachten keiner von den Feinden sehen ließ / wagete es der Moscowitische Feld-Herr / und liesse die Plünderung der Walstatt durch 6000. Reuter vornehmen / doch zu beyden Seiten ihrer Lagerstelle / davon die Walstatt nicht weit abgelegen war / vier grosse mit grobem Geschütz besetzte Batterien

zuvor

zuvor auffwerffen/damit er die Plünderer vor einem unversehenen Uberfall schützen könte.

Toroan und Tetera wolten nicht mit hinziehen / dann sie beyde waren ob deß einen Slaven Rede so verworren / daß sie an nichts anders gedachten / als wie sie mit ihm bald wieder zu reden komen möchten. Am folgenden Abend brachten die 6000. abgeschickte Plünderer ein unbeschreiblichen Raub mit sich/ welchen der Feld-Herr nach Unterscheid der Personen unter das gantze Volck gantz klüglich außzutheilen wuste / daß sich dessen kein einziger / er hätte dann unbesonnen verfahren wollen/zu beschweren hatte. Er wolte zwar unsern Helden auch einen zimlichen Theil darvon zuschreiben/Toroan aber/welchem Tetera hierin Vollmacht überließ/bate den Radamanousky, ihm die Wahl unter allem Plunder / und daß er mit dem gewählten empfangen möchte / was ihm beliebte / zu überlassen/welches ihm der Feld-Herr/als dem es unmöglich/unserm Printzen etwas abzuschlagen/willig gestattete.

Als nun Toroan solcher gestalt die Wahl bekommen / entschuldigte er sich gebührender massen wegen seiner unhöflichen Bitte/ gieng hernach hinzu / und wählete ein ansehenlich Tartarisches Pferd/so einer von den Wallachen geritten hatte / dasselbe führte er deß Feld-Herrn Sohn zu/welcher ein Hauptmann war/und verehrte ihm solches; über welche Mässigkeit sich jederman verwunderte / der Hauptmann nam das Pferd an / bate aber darneben unsern Herrn / ihm zu vergönnen/daß er nun auch damit anfangen möchte/was er wolte/welches ihm aber Toroan rund abschluge / und deßwegen doch nicht vor unbescheiden gehalten werden konte/ sintemal in dieser scheinenden Unhöflichkeit / die allergröste Höflichkeit verborgen lag.

Man erachtete dißseits vor rathsam / sich wieder nach dem Lager zu ziehen / und auff deß Feinds Thun gute Achtung zu haben/ sintemal sich die Moscowiter zu schwach befanden / die Rebellen in ihren Wällen anzugreiffen / Toroan aber und Tetera, als welche jederzeit einerley Sinnes waren/ konten es nicht über ihre Hertzen bringen / länger von den überwundenen zween Slaven / als von denen sie noch mehr Heimlichkeiten zu erlangen hofften / zu bleiben / baten demnach den Feld-Herrn am dritten Tage nach der Schlacht um Erlaubnus / ihren Weg wieder fortzusetzen / welches Radamanousky gern gehindert hätte/ wofern das Ansehen der Unsern nicht so groß bey ihm gewesen wäre / gab ihnen demnach ein grosses Schreiben mit an den Czar/weil er wuste / daß sie nach der Haupt-Statt selber gehen wolten: In dem sie auff die Pferd steigen wolten/dachten sie an den Mariano, der zwar wieder zu sich selber kommen / aber wegen deß neuen Verlustes seiner Armach

über

über die massen betrübt war/dieser bate die Unsern inständig / daß sie ihn mit sich nacher Moscau nehmen möchten / welches ihm keiner abschlagen wolte / sintemal sie ihm ein mehrers / als diese Freundschafft / wann sie an seine Slaven gedachten / schuldig waren; sie erzehlten ihm auch kürtzlich / welcher gestalt sich diese 2. Slaven / die dem jungen Königl. Schwedischen Printzen solten verehrt werden/unter dem Stenco Rasin gefunden / und daß sie sich mit ihnen in einen absonderlichen Kampff eingelassen hätten/ und was es sonst mehr war: Worüber dem Mariano das Verlangen / mit denselben zu reden/ desto grösser ward / dann er hoffete von seinem Pfleg-Vatter Dedes Aga einige Nachricht zu erhalten / ließ sich also auff einen Wagen setzen / und fuhr mit unsern zween Räis-Geferten darvon / welche niemand anders / als einen Fuhrmann und dessen Jungen/zu sich namen/ob ihnen gleich Radamanousky ein starcke Leib-Wacht zuordnen wolte. Da sie kaum vier Stund von dem Heer waren / thäte Tetera mit seinem Pferd einen gefährlichen Fall / worüber er den rechten Arm verrenckte/der ihm so bald zu schwellen begunte / dann ein Glied von den Arm-Schinen hatte sich sehr tieff in das Fleisch hinein geschoben / weßwegen sie sich in dem nächsten Dorff 14. Tag stille halten musten/welches dem krancken Mariano wol zu statten kam. Unter währender Zeit räisete Toroan gantz allein unbekanter weise nach der Statt Moscau / er legte sich in eine Herberg/wo eben der Czar grosse Werbungen thun ließ/dann die Niderlag der Seinen war ihm zeitlich zu wissen gemacht; diese Werber / denen Toroan unbekant war / sintemal er seinen Küris im Flecken bey denen Verwundten zurück gelassen hatte/ sahen ihn vor einen frischen jungen Kerl an/und dieweil sie grossen Lusten zu ihm hatten / nöthigten sie ihn zu sich / welches der höfliche Toroan auch willig thäte / auff ihr Zumuthen aber entschuldigte er sich mit seiner nothwendigen Räis / so aber jenen nicht gültig genug schiene / droheten ihm demnach sehr scharff/wofern er sich nicht würde unterhalten lassen.

Toroan, ob er sonsten gleich einen unerschrockenen Geist hatte / stellete sich doch jetzund / als ob ihm das harte Zureden dieser Leute einen Schrecken einjagte / fragte sie demnach / was er dann unter denen Soldaten machen solte? Du must Leute tod schlagen / antwortete ein junger Leutenant / worauff Toroan: Das ist ja in der Heiligen Schrifft verbotten / und wann solches gleich nicht wäre / so wolte ich es doch nicht thun / dann ich müste mich besorgen/wieder tod geschlagen zu werden / welches mich alsdann ewig reuen solte: Saget mir aber / was vor Dienste wollet ihr mir geben? Voriger Leutenant verstieng diese Frage

mit

mit einer andern/ in dem er sagte: Ob er auch jemalen zu Feld gedienet hätte? Ja/ länger als acht Jahr/ antwortete Toroan; Unter was vor einer Charge und Feld-Herrn? (forschete der Leutenant) Ich hab eine doppelte Charge bedienet/versetzte Toroan, dann ich habe meinem Vatter / welcher ein Ungarischer Bauer ist/ als ein Sohn und Knecht zugleich gedienet. Jene lacheten dieser verstellten Einfalt; und Warlich/ hier möchte es wol ein Stücklein von der verkehrten Welt heissen/ dann die Einfalt wolte die Klugheit auffziehen.

Unser zu Hauß großmütige Leutenant/ der sein Lebtag noch keinen Feind gesehen hatte/ versprach dem Toroan, damit er ihn desto williger machte/ als einem gemeinen Knecht/ einen Thaler mehr als denen andern/ und mit nächstem gute Beförderung zu verschaffen/ hierauff wolte er ihm einen Werbungs-Thaler reichen/und forderte den Eyd von ihm. Toroan entschuldigte sich/ daß er keines Gelds bedörffte/ so hätte ihm sein Vatter/als ein eyferiger Christ/ auch auff dem Tod-Bette befohlen/ sich ja/so viel ihm möglich/ vor einem Eydschwur zu hüten/ welch Gebot er keines wegs zu übertretten gesonnen wäre: Hier begunte der frische Leutenant seinen Säbel zu zücken/ womit er unserm unbekanten Helden den Kopff zu spalten drohete/ dafern er nicht alles eingieng/ was er von ihm gefordert hätte; Toroan bate ihn einzuhalten/ damit er sich ein wenig darauff bedencken möchte/ welches jener keines wegs zugeben wolte/ sondern ihm noch einmal den Thaler anzunehmen/ und den Kriegs-Eyd zu leisten/ oder seinen Kopff herzuhalten befohl; Toroan trat zurück/ und sagte: Ihr lieben Leute/ wann euer Verfahren mit deß Grossen Czars Willen geschicht/ so weiß ich nicht/ was ich sagen soll/ wisset aber nur/ daß ich mich durch blosse Worte keines wegs weder zu dem einen noch dem andern zwingen lasse/ sondern daß ich mich auff die Gnade deß Czars und meinen Säbel (welchen er hiemit auch zuckte) verlasse/wer diese beyde nicht respectiret/ der mag sehen/ wie ich sie respectire.

Jene hätten nimmermehr vermeynet/ daß bey diesem Fremdling eine solche Curagi wäre/ hielten es demnach alles vor eine blosse Verstellung/ meynende/ er wolte sie nur damit schrecken/ weßwegen der eine mit flachem Säbel dem Toroan über den Kopff schlug/ welcher Streich aber dem Anbringer den Hals kostete/ sintemal unser Held scharff zuschlug/ und jenen mit einem wolgemessenen Streich zu Boden richtete; die andern wolten ihren Gesellen rächen/ als aber ihrer noch zween zu Boden fielen/ entlieff der armseelige Leutenant mit dem einen/daß also der Edle

Toroan von diesen unnützen Gesellen zwar befreyet ward/ aber in eine weit andere Gefahr kam/ dann die Schaarwache kam zu diesem Getümmel/ und führete unsern verlassenen Fremden an einen solchen Ort/ wo er weder Tag noch Nacht unterscheiden konte/ ungeacht er sich auff den Czar/ vor welchem er sich zu reinigen versprach/ berieff.

Was machten aber inmittelst unsere Patienten/ Tetera und Mariano? Nichts/als daß sie ihrer Wunden abwarteten/ diese bekümmerten sich sehr über das lange Außbleiben deß ihnen ohnwissend gefangenen Toroans/ und dieweil Tetera seiner Treue versichert war/ als zweiffelte er nicht/ Toroan müste in Gefahr gerathen seyn/ versprach demnach dem Barbierer eine ansehenliche Verehrung/ dafern er ihm seine Gesundheit beschleunigte/ wordurch es dann dahin kam/ daß dieser am 16. Tag hernach völlig wieder genase; mit Mariano aber war es so weit noch nicht komen/ dessen Wunden sehr gefährlich waren. Und da Tetera sich zu dem reuten tüchtig befand/ machte er sich auff den Weg nach der grossen Statt bereit. Mariano bate ihn abermal/daß er ihm vergönnen wolte/sein Gefert zu bleiben/ weil es ihm ohnmöglich wäre/ allein an diesem Ort zu bleiben/ weßwegen Tetera einen Wagen mietete/ und den Mariano mit sich führte/ er nam auch deß Toroans Waffen mit ihm/ und hinderließ bey dem Wirth/ wann etwan Toroan kommen/und nach ihm fragen würde/ ihm zu melden/daß er schon nach der Statt Moscau wäre/wo er am Hof entweder ihn selber/oder doch gewisse Nachricht von ihm erhalten könte.

Es war um den Abend/als sie miteinander zu Moscau anlangten/ und als Tetera mit seinem gantzen Küris vor die erste Wacht kam/ ward er angehalten/und um die Ursach/ warum er mit einem gantzen Küris in die Haupt-Statt zu reuten sich erkühnete? befragt; Weil ich ein Ritter bin/gab er zur Antwort/ und dessen wol befugt zu seyn hoffe. Die Wacht sahe auß seinem Gesicht/ dann er hatte den Helm auffgeschlagen/ daß er ein ansehnlicher Jüngling war/baten ihn demnach den Küris abzulegen/ wo er sich nicht einer Verrätherey verdächtig machen wolte/ welches ihm aber zu leisten gantz ungelegen kam/ dieweil er es ihm vor den allergrösten Schimpff hielte/ daß man ihn seiner Waffen beraubete; Wer ich bin/antwortete er abermal/ könnet ihr in meiner Herberge erfahren/ wohin mich eine Begleitung nach eurem Gefallen führen/ und so lang bewachen kan/ biß ihr meiner Person wegen genugsam versichert seyd/ der Befehlhaber kam selber herfür/ und befahl unserm Helden seinen Küris abzulegen/ wo er nicht mit Gewalt darzu gezwungen werden wolte. Hierauff

wendete

wendete sich Tetera zu Mariano, und sagte: Mein Freund / so ziehet ihr in die Statt / und forschet nach dem Toroan, dessen ich in unserer vorigen Herberge erwarten will / er schwencket damit sein Pferd / und wolte lieber gar nit in die Statt / als mit Schimpf / hinein ziehen: aber der Paß war ihm schon verlegt / der Schlag-Baum war geschlossen / und eine grosse Menge Moscowiter über-fielen ihn / daß er sein Bestes auff die Schärffe seines Säbels kommen muste lassen / womit er so dapffer um sich schluge / daß es denen Zusehern eine Lust / denen Feinden aber eine Schand war / er erschlug drey / ehe er mit langen Spiessen vom Pferd ge-rissen / gebunden / und ebenmässig als Herr Toroan in ein wüstes Gefängnus geworffen ward.

Mariano ward zwar nicht feindlich angehalten / doch scharff befragt / was vor ein Ritter dieser wäre? Welcher sich damit entschuldigte / daß er ihn nicht kennete / weilen er in der Frem-de zu ihm kommen wäre / dann er wuste nicht / ob es ihme die Unsern vor gut halten würden / wann er sie mit Nahmen nenne-te / weilen sie sich sonst selten pflegten zu erkennen zu geben / da aber die Wacht auff dem Wagen zween gantze Harnische fand / deren einer dem Mariano, der andere aber dem Toroan zustun-den / als namen sie dieselbe zu sich / und führten den verwundten Mariano in eine Herberge / woselbst sie ihn bewachten.

Es möchte zwar einem fremde vorkommen / daß man vor der Haupt-Statt mit einem gewaffneten Ritter so unfreundlich umzugehen pfleget / wem aber die Ursach bekant / hat sich nicht hierüber zu verwundern / dann man muß wissen / daß Stenco Rasin in einem gantzen Küris sich sechs gantzer Tage in dieser Statt also auffgehalten / und dardurch viele von den höchsten Rebellen auff seine Seite gebracht hat / so war auch vor etlichen Wochen noch ein ansehnlicher Geharnischter mit einem Unge-harnischten angelangt / welche / als man sie auff deß Czars auß-drückliches Verbott / keinen Geharnischten einzulassen / an ih-rem Weg verhindern wolte / sich schnurstracks wieder umge-wendet / und ihre Räise neben der Statt hin fortgesetzet haben: Dieses alles ist dem Czar hinderbracht worden / und dieweil er sich einer gefährlichen Verrätherey beförchtete / hat er andere / und zwar diese Ordre gegeben / alle mit Harnisch gewaffnete vor dem Thor zu entwaffnen / und alsdann in ihrer Herberge / doch ohne andere gewaltthätige Beschimpffung / so lange zu verwah-ren / biß man ihrentwegen gantz ausser Gefahr schwebete: Wel-chem Befehl dieses mal auch wäre gehorsamst nachkommen wor-den / wann Tetera nicht drey Moscowiter / und darunter einen Edelmann / erlegt hätte.

Also musten unsere zween Helden / die dem Moscowiter so herrliche Dienste geleistet / nicht anders als Feinde belohnet werden / sie lagen nicht gar weit voneinander / und wuste doch keiner / daß er seinem Freund so nahe / viel weniger / daß er auch also gefangen läge. O wunderliche Veränderung! diejenige / denen der Czar den gantzen Sieg wider den Stenco Rasin schuldig war / musten um den Hals gefangen sitzen! und denen der Groß-Hertzog mit einer ansehnlichen Verehrung verpflichtet war / die wolte er mit einem tödlichen Säbel-Streich belohnen! Doch wann es einer recht beschet / so waren freylich unsere Helden dem blossen Angeben nach grosse Verbrecher / dann der eine hatte in der Herberg gemordet / und der ander wolte dem Gebot deß Czars widerstreben / worzu gleichfalls ein dreyfacher Mord kam.

Fürst Michaels / deß Andern Groß-Fürstl. Printzen / Geburts-Tag fiel eben den folgenden Tag ein / als Tetera Tags zuvor war gefangen worden / und wie nun der Czar sehr viel auff diesen Printzen hielte / welches er mercklich sehen lassen / in dem er sich mit äusserster Macht bemühen thäte / die damal ledig-gefallene Polnische Kron auff sein Haupt zu bringen / als thäte er ihm zu Gefallen auch anjetzo grosse Unkosten anwenden / damit an diesem hohen Ehren- und Feyertag / was zu dessen Herrlichkeit dienete / ja nichts fehlete; über das war sonsten die gantze Statt Moscau / wegen der zwey letztmals glücklich-gehaltenen Schlachten / überall in grossen Freuden / daß sich demnach zu diesem Freuden-Fest jederman prächtig bereitete.

Dieser Printz Michael war ein grosser Liebhaber dapfferer Leute / er liebte deßwegen alle die jenigen / so mit dem Harnisch umgiengen / und war nicht wol damit zu frieden / daß man mit unserm Grafen also verfahren hatte / damit er dannoch diesem / als einem allem Ansehen nach dapffern Ritter / das Leben erhielte / so trat er vor seinen Herrn Vatter / wol wissend / daß ihm derselbe an diesem seinem Ehren-Tag keine Bitte abschlagen würde / damit er aber denselben mit seiner Bitt nicht zu sehr beleydigte / so bate er / daß man die zween Gefangenen / so wegen ihres dapffern Zuschlagens um den Hals sässen / miteinander kämpffen ließ / und zwar also / daß der Uberwinder frey gesprochen / der Uberwundene aber mit dem Leben bezahlte / dann der Printz zweiffelte nicht / Tetera, als der in seinem Küris war gefangen worden / würde die Oberhand über den Toroan behalten; Dieses gestattete der Czar seinem lieben Printzen / und ließ es überall in der gantzen Statt außkündigen / daß einem jeden zugelassen seyn solte / diesen Kampff anzusehen / so war der Feld-Herr Radamanousky auch in aller Eyl an Hof beschrieben / dem Ehren-Tag deß Printzen beyzuwohnen /

weil

weil doch das Heer in seinem wolverwahrten Lager war: Dieser Herr verwunderte sich/ daß man am Hof von Toroan und Tetera noch nichts gesehen hätte.

Das Sechszehende Hauptstück.

Toroan hält mit Tetera beyderseits unbekant einen harten Kampff. Die Fräul. Borranda und Inaspa geben sich ihren Liebsten zu erkennen/ daß sie die zween Slaven Toroan und Tetera gewesen.

AM folgenden Tage / welcher der bestimmte Fest-Tag war/ ward es unsern Gefangenen angesagt / daß ihrer zween miteinander kämpffen solten / welche auch willig darzu waren. Tetera aber ließ Hochged. Printzen / als in dessen Nahmen alles vorgebracht ward / demütigst ersuchen / seinen Gegner dahin zu bewegen / daß er in vollem Küris mit ihm kämpffete / sintemal es ihm ohnmöglich wäre / anders / als ein geschlagener Ritter zu siegen/oder zu sterben. Worauff der Printz einen Edelmann zu dem Toroan schickte / den er fragen ließ / Ob er nicht Lust hätte / den Kampff im Harnisch zu verrichten? Weil nun diesem Helden nichts angenehmers widerfahren konte / als ward beyderseits darein gewilliget. Printz Michael ließ auß seiner Rüst-Kammer zween gantz gleiche Küris bringen / sie waren schwartz/mit güldenen Flammen/worin blaue Sternlein sehr artig schimmerten/ zween treffliche Säbel wurden ihnen gereichet / und ein jeder bekam ein treffliches Pferd.

Mit dem bewaffnen/und andern Bereitschafften / verlieff es sich biß auff den Mittag / da der grosse Schloß-Hof von Volck gleichsam zu wimmeln begunte / der Groß-Hertzog sampt seinen Leuten stund in einem grossen Saal / von dannen er alles genau sehen und betrachten konte. Tetera wurde erstlich mit 24. Hatschirern zwischen zween reutenden Edelleuten herein geführet/ dem folgte nicht lang hernach Toroan mit gleichmässigem Pracht/ ein jeder nam seinen Ort ein/ und ob gleich dem Tetera ein solcher Ort angewiesen ward / wo ihm Wind und Sonne gar wol zu statten kam / wolte er doch redlich fechten / wendete sich demnach an eine solche Stell/wo keiner vor dem andern sich eines Vortheils erfreuen konte.

Es hatte keiner Ursach/den andern lang außzufordern / dann sie wusten wol / weßwegen sie hier waren / so waren sie beyde auch allein / daß keiner den andern lang suchen durffte; Ein jeder schwenckte sich demnach besser in die Bahn / und fieng an sein

Pferd zu dummeln / worin sie sich sonderlich sehen liessen / daß es allen Anwesenden über die massen gefiel / es war niemand darunter / welches dergleichen Reutens-Art sein Lebtag gesehen hatte. Dieses dummeln daurete fast eine halbe Stund / und sie hättens noch länger getrieben / wann sie nicht die Mattigkeit der Pferde besorget hätten: Als demnach Tetera seinen Hengst nach den Schrancken wendete / kehrete sich Toroan gleicher gestalt um. Sie legten ihre Speere Ziel- und Rittermässig ein / und traffen über die massen wol / und ob gleich Printz Michael nicht zweiffelte / Tetera (den er an dem rothen Federbusch kennete / dann Toroan führte einen weissen / und dieses war ihr einziger Unterscheid) würde so bald mit dem Speer behaupten / wie weit er seinem Feind im Turniren vorgienge / so mißlunge ihm dannoch seine Hoffnung in etwas / dann sie zerbrachen zwar ihre Speere beyderseits kräfftig und zierlich / doch mit diesem Unterscheid / daß sich Toroan im geringsten nit neigete / Tetera aber ward gezwungen / den Sattel-Knopff zu ergreiffen. Sie wendeten sich / und weil die Speer das ihrige noch nicht gethan hatten / befohlen sie das übrige ihren Säbeln / welche sie zückten / und den Kampff zu Pferd fortsetzten / er daurete über eine halbe Stunde mit grossem Lust der Zuseher / ehe ein einziger eine Wunde empfieng. Tetera war der erste / dem der Küris roth zu werden begunte / kaum aber hatte er eine kleine Wunde zwischen dem Ober- und Unter-Harnisch empfangen / da stürtzete Toroan mit seinem Pferd / daß er mit dem rechten Bein darunter zu ligen kam / und wegen Mangel der Kräfften sich selber nicht helffen konte. Tetera sprang / als einer von den höflichsten Rittern / behertzt von seinem Pferd / warff den Schild von sich / und halff dem Toroan unter dem Pferd herfür / welcher sich solcher Höflichkeiten an einem Moscowitischen Ritter (dann davor hielte er ihn) nimmermehr versehen hätte.

Sie giengen also von neuem wieder auffeinander loß / wiewol zu Fuß / dann deß Toroans Pferd hatte einen Schenckel zerbrochen / da es dann bald dahin kam / daß Tetera durch einen gewaltigen Streich / den ihm Toroan auff den Helm reichete / zu daumeln und zu stürtzen begunte; Hier gedachte unser sieghaffter Uberwinder auch einmal Zeit zu seyn / seine Höflichkeit zu erweisen / trat demnach hinzu / und hub ihn mit eigener Hand wieder auff / worüber sich Tetera dergestalt verwunderte / daß er nicht umhin konte / zu sagen: Dapfferer Ritter / dem Ansehen nach kämpffen wir nicht um unser Leben / sondern vielmehr zu erweisen / wer unter uns der Höflichste seye; Wolan / ihr habt in diesem fall überwunden / das übrige lassen wir dem Glück heimgestellt.

Toroan, der seines lieben Gesellen Stimme allzu-eigentlich kante / warff Säbel und Schild auff die Erde/schlug sein Helm-Gesichte auff/und sagte: Wie? mein Hertzens-Freund/ wollen wir einander noch das Leben nehmen? Tetera, der unsern Helden als einen leibhafften Engel ansahe/ warff ebenmässig seinen Säbel und Schild zu Boden / nam den Helm gar ab / und umfienge seinen allerbesten Freund mit einem Kuß. Wolan dann / mein Herz / sprach er / weil je einer von uns beyden sterben soll / so vergönnet mir / daß ich die Ehr habe / euch bey eurem Leben zu erhalten; Das wolle GOtt ja nicht / wieder-antwortete Toroan, ihr wisset ja wol / daß mir das Leben ohne meine Borranda lauter Bitterkeit ist / darum schlaget zu / und lasset mit einem mächtigen Säbel-Streich sehen/daß ihr mich liebet; Ich wolte mir lieber selber das Leben nehmen / versetzte Tetera, als meinem Herrn mit Willen und Wissen die allergeringste Wunde geben. Was fangen wir dann an? fragte Toroan weiter/ Wann es nicht anders seyn kan / wieder-antwortete Tetera, so wollen wir lieber miteinander sterben / ich bin meiner Inaspa zu gefallen bereit; und ich / fiel ihm Toroan ins Wort / meiner Borranda zu gefallen. Hierauff nam dieser seinen Helm auch ab / und fasseten die Säbel / womit sie einander den Tod droheten/einer aber von deß Hertzogs Leuten / als sie eben auffeinander loß schlagen wolten / rieff überlaut: Haltet ein/Printz Solyman! Diese Stimme war von dem Toroan als eine Engels-Stimme angehört / und weil ihn deuchte/ er kenne sie/ als hielte er mit seinem Säbel ein/und Tetera war gleichfalls bewogen/seine Waffen sincken zu lassen.

Kadamanou-ky hatte nun seine allerbeste Freunde erkennet / er hatte bißhero mitten unter dem Moscowitischen Adel im Hof-platz nächst der Bahn gehalten / dieser sprengte anjetzo zu unsern Helden / nam seine köstliche Moscowitische Mütze ab / und bewillkommte sie zu Pferd mit solch inniglicher Freuden-Bezeigung/daß sich jederman darüber verwunderte: O du gerechter Himmel! (sprach er) nimm die Straff / deren wir uns/in dem wir mit unsern Wolthätern so übel verfahren/würdig machen/von uns hinweg! Toroan und Tetera sprangen eylends von ihren Pferden/ und der Feld-Herr / welcher sie sehr hoch hielte / folgete ihnen behend nach / da es dann allererst an ein complementiren gienge/ daß Printz Michael / als der vor seinem ältesten Herrn Bruder/ Printzen Alexio, ein grosses Belieben an denen Rittern hatte / sich nicht enthalten konte / selber auff die Bahn zu gehen / und den Feld-Herrn zu fragen / Was eigentlich diese Kämpffer vor Leute wären? Dieses sind / Durchl. Printz / gab jener zur Antwort / die aller-dapffersten Menschen-Kinder Toroan und Te-

tera, von denen wir das Glück unsers Treffens / und von denen Euer Durchl. ich noch neulich mehr als in einem Brieff rühmlich gedacht habe.

Printz Michael lieff hierauff unsern Helden eylfertig entgegen / und wolte sie empfangen / diese aber kamen ihm mit einem Fußfall / womit sie als unbekante Fremdlinge Seine Durchl. beehren wolten / zuvor / und ergriff ein jeder eine Hand / welche sie küsseten / und Toroan also anhub: Was diesen Kampff / Durchl. Printz / belanget / darin erkennen wir Sie vor einen Ober-Richter / und bitten demnach das Urtheil / welcher von uns beyden sterben soll / guädigst zu sprechen / sintemal wir uns bey dem höchsten GOtt verpflichten / Dero Urtheil schleunigst nachzukommen. Der Moscowitische Printz hub einen nach dem andern auff / er betrachtete eines jedweden Angesicht absonderlich / und da er auß deß Toroans Augen ein so klare Majestät herfür leuchten sahe / konte er sich nicht enthalten / in diese Wort herauß zu brechen: Gewiß ists / mein Herz / daß ich mich versündiget habe / in dem ich eurem Gegner mehr Glück / als euch / gewünschet habe: Aber nunmehr spreche ich das Urtheil / daß ihr leben sollet / doch mit dem außtrücklichen Beding / daß ihr eurem Gesellen das Leben gleicher gestalt schencken sollet.

Unsere zween Helden bogen ein jeder das eine Knye abermal zur Erden / und bedanckten sich dieser Gnade. Inzwischen war Radamanousky schon hinauff zu dem Groß-Hertzog oder Czar gegangen / deme er / wer die Unsern wären / meldete / der dann eben diesen Feld-Herrn so bald wieder zurück sandte / und die Unsern zu sich bitten liesse / welche / da sie Ihn mit einem Fußfall beehren wolten / er auffhub / und sagte: Seyd nicht selber Schuld daran / meine allerliebste Herren / daß wir uns mit einer noch grössern unbedachtsamen Undanckbarkeit besudeln / GOTT verzeyhe es euch / daß ihr uns euren Nahmen und geleistete Dienste nicht ehe gemeldet habt / sonsten würden wir in solche Unbesonnenheiten nicht gesuncken seyn / aber wie dem allem / der Grosse GOtt wird mir die Zeit eurer lieben Gegenwart / Gelegenheit und das Vermögen verleyhen / daß ich euch eures außgestandenen Ubels wieder ergötze.

Toroan machte sich schon mit seiner Rede gefast / womit er theils deß Czars Unwissenheit vertheidigen / theils aber sich und seinen lieben Geferten einiger Missethaten beschuldigen wolte; der Czar aber wolt keine dergleichen Worte von ihm annehmen / sondern ergriff ihn bey der Hand / und führte ihn zu seiner Frau Gemahlin / Wie stehet euch dieser Cavallier an? sagte er zu ihr / wäre es nicht Schade gewesen / daß man in seiner besten

Blüte

Blüte ihm den Lebens-Faden ohn einige Ursach abgekürtzt hätte? Die Groß-Hertzogin antwortete nichts / sondern sahe unsern Thracischen Printzen / als eine Verzuckte / an / dann seines gleichen war ihr die Tage ihres Lebens nicht vor die Augen kommen: Und Toron wuste seine ansehenliche Gestalt mit einem recht Fürstlichen Wesen dermassen zuzieren / daß die Groß-Hertzogin gerne ihre beyde Printzen davor gegeben hätte / wann sie nur einen gehabt hätte / der deß vollkommenen Toroans Natur gehabt hätte / welcher ihr damals den Rock und die Hand küssete; Und als Tetera dieser hohen Ehre auch theilhafftig gemachet worden / nam der Czar seine Frau Gemahlin bey der Hand / denen der älteste und Moscowitische Erb-Printz folgete / hernach kame der Printz Michael / der unsern Edlen Toroan an seiner lincken / und Radamanousky, der den Grafen Tetera an eben derselben Hand nach dem grossen Fürstlichen herrlich-gezierten Prunck-Saal führetee

Man erlaubte aber denen Unsern / ehe sie sich setzten / daß sie sich entwaffnen möchten / und weil sie ihre Kleider in den dunckeln und garstigen Gefängnussen sehr verderbt hatten / als verehrte der Czar einem jeden ein ansehenlich ritterlich Kleid / welches rothe Atlasse Röcke waren / so mit den besten Zobeln gefüttert / und mit güldenen Posamenten über und über reichlich versetzet waren. Diese Kleidung stunde ihnen / ob sie gleich Moscowitisch war / über die massen wol an / daß / als sie wiederum in den grossen Saal eintratten / kein einziger war / der sie nicht eben so hoch / als die Moscowitische Printzen selbsten / geehret hätte / ja diese holdseelige Fürsten selbst wünscheten in Gesellschafft der Unsern immerdar zu bleiben.

Das übrige deß Tags ward mit lauter Frölichkeit verbracht / die Mahlzeit war also beschaffen / daß man sie nicht alle beschreiben kan / sintemal es doch die Moscowiter hierin denen andern Völckern weit zuvor thun / die Musicanten und Trompeter liessen sich Wechsels-weise hören / und da sich Toroan ungefähr einmal umsahe / ward er deß Leutenants / der ihn hiebevor hatte werben wollen / gewahr / dieser fiele so bald auff sein Angesicht / und bate um nichts anders / als Gnade und Fristung seines Lebens! Solches gab bey allen Anwesenden ein grosses Auffsehen. Toroan aber antwortete: Mein Freund / ich habe gantz keine Gewalt über euer Leben oder Tod / und da ihr euch derentwegen in Gefahr wisset / so gehet zu eurem Durchleuchtigen grossen Czar / derselbe wird schon / ohne mich seinen Diener / wissen / was seiner Hoheit zuträglich ist.

Weilen nun niemand an der Tafel war / der die Ursache /

warum dieser um sein Leben bate/ wuste / als erzehlte Toroan den gantzen Verlauff / welcher gestalt ihn dieser junge Leutenant mit Gewalt angestrenget hätte / sich unter die gemeine Reuter zu stellen / worüber sie auch zusammen kommen/ und das wäre die Ursach seiner Gefängnus gewesen / sintemal er damalen / als man ihn zur Dienstbarkeit hätte zwingen wollen / ohngeachtet er sich vor Seiner Hoheit zu entschuldigen erbotten/ sich mit seinem Säbel geschätzet/drey von den Leuten erschlagen/ und darüber in das Gefängnus gerathen wäre; dieser junge Leutenant wäre mit noch einem andern davon geflohen/und nun/weil er sehe/ daß der jenige/ den er damalen zu seinem Dienst hätte zwingen wöllen / wider Verdienst mit gnädigen Augen angesehen würde / als beförchtete er sich einer Straffe.

Ein jeder muste der Begebenheit / wie sie Toroan außführlich erzehlte/lachen/der Czar aber und Radamanousky ergrimmten dergestalt über den ungeübten Leutenant/daß ihn dieser auff deßjenen Geheiß auff der Stelle gesäbelt hätte / wofern ihm nicht Toroan das Leben mit Bitt erhalten hätte / davor sich der gute Mensch mit einem demütigen Fußfall bedanckte.

Am Abend / als unsere Helden nach einer Herberge kehren wolten / bekamen sie Befehl/ bey Vermeidung deß Czars Ungnade und der Printzen höchstem Widerwillen / nicht auß der Burg zu weichen / sondern daselbst ihr Nacht-Lager zu nehmen / und sich als eingeborne hohe Anverwandten zu halten / so lang / biß der Czar Mittel ersönnen hätte / sie wegen deß ergangenen zu befriedigen / Radamanousky brachte ihm selber diese Bottschafft / dem die Unsern willig gehorcheten / man muß aber wissen / daß der Czar wegen Toroans Geschlecht schon in wunderlichen Gedancken stunde/dann einer von denen / die in währendem Kampff mit um ihn gewesen/ hatte von oben herab geruffen: Printz Solyman haltet ein! Diese Wort lagen ihm immerdar im Kopff / daß er ihn gewißlich vor einen hohen Fürsten hielte / wiewol er die Ursach dieses einsamen herum-terminirens gantz nicht ersinnen konte.

Denselben Abend baten die Unsern den Radamanousky noch vor der Mahlzeit / daß er ihnen den Zustand und die Länder deß Moscowitischen Reichs kürtzlich beschriebe / worauff sich derselbe also hören liesse: Es wird meinem Herrn zweiffels-frey wol bewust seyn / daß es unter uns Leuten wenig Gelehrte gibt / dann unser Czar allezeit mit Fleiß dahin strebet / daß keiner von seinen Underthanen mehr/als schreiben und lesen/lerne / damit ihm niemand an Verstand vorgehe/dannenhero auch der gemeine Mann darvor hält / daß alles/was er nicht weiß / GOtt und unser Czar

wissen

wissen müssen. Uber das ist euch bekant genug/daß unsere Länder denen Räisenden nicht so sehr/als andere/offen stehen / dahero es mir schwer fallen wird / etwas von der Beschaffenheit unserer Länder und deren Gelegenheit zu erzehlen / gleichwol will ich das jenige/was ich von meines Vatters Bruder Stieff-Sohn/der bey dem Czar in Gesandtschafften vielfältig gebraucht worden/gehöret/auffrichtig berichten:

Moscau / welches auch Weiß-Reussen genant wird/ begreifft das gröste Theil von beyden dem Asiatischen und Europæischen Sarmatien; Es fänget an am 50. grad. longitud. und gehet biß über den hunderten / und vom 48. grad. longitudinis biß über den 73sten / wann man aber Novam Zemblam, Spitzbergen und andere Nordische Länder / so unsern Czar fast allein vor ihren Herrn erkennen / darzu rechnet/belauffet sich der Strich über den 80sten grad. longitudinis, kan also in die Länge von Osten zu Westen über 600. und in die gröste Breite über 480. Frantzösische Meilen außmachen. Worauß zu sehen / daß unser Czar einer von den mächtigsten Europæischen Potentaten sey.

Die Grentzen dieses gewaltigen Königreichs (Groß-Fürsten- oder Käiserthums / dann der Czar wird von dem einen vor einen König / von dem aber vor einen Käiser gehalten / wiewol ihm jener Titul am füglichsten mag beygemessen werden / ob ihn gleichgar die Europæische Fürsten nur als einen Groß-Hertzog tituliren) sind dannoch gegen Morgen die Asiatische Tartarn/ gegen Abend die Dähnische Lappen/und die Schwedische Länder/Finnland/Carelen/ Ingermanland und Liffland / benebens das grosse nunmehr der Polnischen Kron mehrentheils einverleibte Hertzogthum Lithauen; gegen Mitternacht das gefrorne Meer / gegen Mittag aber das Caspische Meer / und die Præcopenser und andere Tartarn.

In diesem grossen Bezirck ligen nachfolgende Völckerschafften: Ein Theil von dem grossen Lappland / darinnen Kola und andere Stätte mehr / deßgleichen auch noch gegen Abend zwischen Schweden und dem Fluß Duina diese Länder / so da heissen Duina, worinnen der berühmte Hafen Archangel, Cangopolia, Voloyda, Bielkia, Pskovia, und Novogardia Magna mit ihren Stätten. Gegen Mittag / zwischen den Flüssen Dniper und Don / die Länder oder Hertzogthümer Moscovia eigentlich genommen / worinnen die Haupt-Statt Moscovia, Voladimiria, Trever. Reskou, Resan, Vorotin, Bieleiazera, mit der in einem See gelegenen unüberwindlichen Vestung auch also genant/ Jaroslau, Rostow und Susdal, sampt vielen darin begriffenen Stätten. Gegen Morgen an der Nordlichen Asiatischen Tar-

tarey

tarey ligen die Moscowitische Länder Ustinga, Candora, Jugra, Perzora, Permia und Varka mit ihren Stätten. Besser gegen Mittag aber / nach der Morgenländischen Tartarey / ligen die Stätte Novogardia Inferior, Vasiligordia und Zura, wie auch die Völcker Ceremissi in dem flachen Felde / und die Ceremissi in dem Gebürge / die Mardovotes, Vachines, Nagaiski oder Nagajer Tartarn / oder Meschoski. Und die Reussische oder Moscowitische Besatz- oder Vestungen: Perevolag, Kameni, Stupirio, Poloay, Keezeyur, Ichkebre und Vchoag. Recht unter den Tartarn / so unserm Czar unterworffen / seynd an dem grossen Fluß Oby die Länder Obdoria, die Horden oder Völckerschafften Vohulisci, Juchrisci und Calami; Sibiria, worinnen über zwölff schöne Stätte / Samojeda, Tingœsia, Loppia und Lucumaria mit ihren Völckern. Um den gewaltigen Strom Wolga aber / so vor diesem Edel und Rha geheissen / ligen die drey Königreiche Casan, Bulgaria und Astrachan, welches letztere der grosse Tyrann Basilides im Jahr 1557. dieser Kron zwar unterworffen / aber seine Macht dardurch gar nicht vergrössert / sondern mehr verringert hat / dann darinnen mehrentheils Tartarn / und zum theil auch Cossacken wohnen.

Unser Czar ist sonsten einer von den absolutesten Herren in der gantzen Welt / dann Er hält alle seine Underthanen nicht anders / als Slaven / und seine Fürsten nennen sich allzumal seine Knechte. Er hat von den Zöllen / Honig / Hanff / Pech / Wachs / Flachs / Beltzwerck / Leder / und am allermeisten von den Astracanischen Saltz-Bergen (so da jederzeit so viel wieder zuwachsen / als man darvon abnimmet) überauß grosses Einkommen / so lässet er auch kein Geld zum Land hinauß / sondern dasselbe nur hinein kommen.

Was unsere Religion betrifft / so ist dieselbe Christlich / doch nach Griechischer Art / wir haben einen Patriarchen / welcher von dem Czar erwählet wird / und fast eben solche hohe Titulu / als der Czar selber / hat. Der Groß-Hertzog Vladimir, hernach Basilius genant / hat den Christlichen Glauben um das Jahr Christi 988. am ersten in diesem Reich eingeführet.

Was den Ursprung und die Ordnung unserer Czaren belangt / so ist dieselbe nicht so zweiffelhafft und ungewiß / als mir und einem jeden gemeinen Mann unbekant / doch glaub ich nicht / daß ein grösserer Tyrann unter dieser Zahl gewesen / als Johannes Basilius oder Basilides, nach dessen Tod sich viel Betrüger unter einem falsch-angenommenen Nahmen zur Kron gedrungen haben / welches aber so wol ihnen selber / als zum theil denen Polen / die ihnen behülfflich waren / am allermeisten geschadet hat.

Toroan, als er sahe / daß Radamanousky außgeredet hatte / bedanckte er sich höflich wegen gegebener Nachricht. Inmittelst aber begunte den Unsern die Zeit sehr lang zu werden / biß sie von denen zween neulich überwundenen Slaven einige Nachricht erhielten / sie schickten dieser wegen in der gantzen Statt auß / konten aber gleichwol keine Kundschafft von ihnen erhalten / und dieses war auch die Ursach ihres grösten Unwillens / daß man sie bey Hof zu bleiben so sehr anstrengte / sintemal sie viel lieber in der Statt gelegen / und wo sie nichts von gemeldten Slaven erforschen konten / denen selben mit grossem Verlangen in die Fremde gefolget hätten / sintemal dem Toroan das Hertz in dem Leibe brandte / wann er an die Wort gedachte / welche der eine seiner Liebe wegen zu ihm geredet / und er war selber über sich unwillig / daß er dem jenigen / der ihme seiner seeligen Borranda Trau-Ring wieder zu handen gebracht / nicht mehrere Freundschafft erwiesen hatte.

Solches Verlangen nun wuchs dergestalt / daß sie noch an demselben Tage das Hertz ergriffen / und den Groß-Hertzog / nach gehaltener Mittags-Mahlzeit / um Erlaubnus ihrer Räise gantz demütigst ersuchten: Wann wir / Durchleuchtigster Herr / sprach Tetera, (sintemal Toroan vor Melancholey fast gar kein Wort mehr reden konte) mit unserm längern Verharren Ihrer Hoheit an diesem Ort einigen Vortheil und Dienste verschaffen könten / so wären wir auch die Tage unsers Lebens in Dero Diensten zuzubringen / so willig als schuldig / nachdem wir aber nicht sehen können / wie wir sich anders als mit der grösten Unhöflichkeit an unser Seiten allhier auffhalten lassen / als ist dieses unser einiger Wunsch / daß man uns nicht tieffer in Schulden / als wir allbereit schon sind / sincken lasse / sintemal unser äusserstes Verlangen ist / nacher Schweden zu ziehen / wo wir unsere dritte Person mit dem allergrösten Verlangen erwarten. Ich müste undanckbar seyn / versetzte der Groß-Hertzog selber / wann ich euch im geringsten mit Wissen beleydigte / dieweil euch aber jederman (außgenommen zwey Personen / welche sich von euch beleydiget befinden) an diesem Ort von Hertzen gerne sihet / so bitte ich euch / mißgönnet uns das Glück eurer Gegenwart nicht so sehr / als wir es wünschen.

Unsere Fremdlinge wurden über diese Worte Blutroth unter dem Gesichte / dann sie konten sich nicht erinnern / daß sie jemanden so hoch solten beleydiget haben / besorgten aber / es möchte ohn ihr Wissen geschehen seyn / weßwegen Tetera diese Antwort geschwind vorbrachte: Das ists eben / gnädigster Herr / das wir besorgen / daß wir unsere Gutthäter / in dem wir in Gutthaten

zu

zu empfangen keine Maasse zu halten wissen/ allzuviel beleydigen/ dann wann wir noch länger hier verharren solten/ würden wir unsers anjetzo noch gütigen und gnädigen Herrn Ungnade/ welche uns alsdann viel unerträglicher/ als alles Unglück/ seyn würde/ gar auff uns laden/ darum ists noch am allersichersten vor uns/ daß wir uns bey Zeiten auß der besorglichen Schuld reissen; dafern wir aber so viel Gnade vor meines Herrn Augen funden haben/ bitten wir underthänigst die von uns so hochbeleydigte Personen/ und/ dafern wir dessen werth/ unser Verbrechen selber gnädigst namhafftig zu machen/ damit wir das ergangene/ welches doch/ das ich hoch schwöre/ wider unsern Willen muß begangen seyn/ mit einer demütigen Entschuldigung in etwas vermindern und besänfftigen/ sintemal wir Warlich solche Leute sind/die sich ehe in Finger beisseten/ als mit Willen und ohne gegebene Ursach/ das geringste Kind zu beleydigen unterstehen solten.

Ich will euch diesen Gefallen wol erzeigen/ fieng der Groß-Hertzog wieder an/ und euch die Person nennen/welche freylich mit eurem Wissen und Willen höchlich von euch beleydiget zu seyn klagen: Es sind zween Slaven/ denen ihr nicht allein die Ehre eure Nahmen zu führen/ sondern auch ihre Freyheit selber mißgönnet/ und solches alles mit einem Kampff auff Leib und Leben behauptet habt/ dencket nur nach/ ob ihr euch hiervon reinigen möget? Toroan hatte bißhero nur angehört/ anjetzo aber gieng ihm der Mund vor Freuden auff: Ja/ mein Herr/ sprach er/ wir erkennen uns schuldig/ wir zween haben mit den Slaven um eine doppelte Ursach gefochten/ würde uns aber das Glück die Gelegenheit gönnen/ mit diesen Slaven selber zu reden/ so solte jederman sehen/ daß wir leichtlich von ihnen/deß ergangenen wegen/ völlige Vergebung erhalten wolten. Und deß mag sich ein jeder versichern/ daß eben diese Slaven die gröste Ursach unsers Verlangens/hinweg zu ziehen/sind gewesen/ dann wir uns nicht ehe befriedigen können/ bevor wir wieder mit ihnen einige Unterredung gepflogen: Dafern demnach Mein Herr uns einige Nachricht von diesen hochbegehrten Slaven zu geben weiß/ werden wir solches mit äusserster Danckbarkeit zu erkennen stets bemühet seyn.

Der Groß-Hertzog ließ einen seiner Pagen hinauß gehen/ und die zween Slaven/ so in einem gewissen Gemach waren/herzu ruffen/ welche alsobald in ihrer Tartarischen vorigen Kleidung erschienen/ dann sie waren eben die jenige/ so nicht allein den Toroan auff der Mirhauischen Jagd von den Bären errettet/ sondern auch/welche neulich zwischen dem Moscowitischen

und

und Rebellischen Heere den harten Kampff miteinander gehalten hatten / ja dieselbe / welche die Unsern mit höchstem Verlangen wieder zu sehen wünscheten: Diese nun/da sie in den Saal / wo der Groß-Hertzog mit seiner Gemahlin / dem Printzen und dem Feld-Herrn (der auch alleweil seinen Abschied nehmen/und wieder nach der Armee ziehen wolte) versamlet waren/ kamen/ neigeten sich gegen hochgedachte Personen etlich mal/ als sie aber vor unsere zween Helden kamen / fielen sie denenselben zu Füsse / und sagte der eine: Weil ihr uns ja/dapffere Ritter / unsere Freyheit nicht so sehr/ als eine ewige Dienstbarkeit gönnet / wolan/ so vergönnet uns dann auch / daß wir lieber eure / als deß Dedes Aga, oder deß Schwedischen jungen Königs Slaven heissen mögen.

Toroan sahe diesem Worthalter gantz entzückt in sein Majestätisches Angesicht/ er konte kein Wort reden/sondern sie wolten beyde Slaven auffheben / weil aber dieselbe nicht eher auffstehen wolten / biß sie in ihrer Bitt erhöret wären / als fielen die zween dapffere Jünglinge vor den Slaven auch auff die Knye / Toroan umfieng den einen/vor welchem er sasse mit einem Kuß/und sagte: Wir haben euch / allerliebste Jünglinge / eure Freyheit nicht so sehr gehindert / als vor die Wolfahrt deß Großmächtigen Moscowitischen Czars gestritten / und wolte GOtt! ich hätte vor dem Kampff gewust/daß ich von euch ein so angenehmen Ring wieder erlangen würde / ich wolte mich lieber euch/ als euch mir unterworffen haben / weil ihr euch aber vor unsere Slaven je erkennen wollet / so werdet ihr uns auch nicht wegern / mit euch nach unserm Willen zu handeln / wolan dann / so erklären wir uns vor eure Herren / doch mit dem Beding / daß wir nicht länger eure Herren / wo ihr unsere Slaven hassen sollet / als biß wir von dieser Stelle auffgestanden sind/ und dann / daß ihr vor eure Danckbarkeit zu nichts anders gehalten seyn sollet / als uns eure warhaffte Nahmen und Herkunfft so bald zu offenbaren.

Hiemit griffen unsere beyde Herren denen Slaven unter die Arme / huben sie auff / und namen die seidene Stricke von ihren Lenden / sie liessen auch alsobald zwey vergüldte Speer auß deß Czars (den sie erstlich darum begrüsten) Rüst-Kammer holen/ und gaben ihnen dieselbe/zum Zeichen / daß sie nun wieder freye Ritter wären/ in ihre Hände. Die Slaven wusten sich mit ihrem höflichen Neigen und wolklingenden Wort-Gepränge / dermassen zu bedancken / daß sich jederman darüber zu verwundern hatte. Sie baten aber/ihnen zu vergönen/daß sie die Speer nur beyseit zu ihren Harnischen tragen möchten / alsdann wolten sie kommen/ und denen Unsern in ihrem Begehren ein gäntzliches Genügen leisten.

Bey

Bey wem war nun das Verlangen grösser / als bey den Unsern? sie sahen sich alle Augenblick nach ihrer Freunde Wiederkunfft um / ob sie gleich kaum hinauß getretten waren / sie hoffeten was sonderliches zu erfahren / dann daß der eine den Toroan kennen müste / merckete so wol dieser Held selber als der Groß-Hertzog / sintemal der eine von beyden Slaven die Worte: **Printz Solyman haltet ein!** von dem hohen Saal herunder gerufen hatte / als er sich mit dem Tetera auff den Tod schlagen wolte: Deß Toroans Gedancken giengen damal als eine Windmühl im Kopff herum/er besan sich auff alle Ecken und Ende der Welt/ wo er doch diesen Menschen / dessen Angesicht ihm je mehr und mehr bekant zu werden begunte/gesehen hätte? Ob er gleich dem Ragotzi sehr gleichete/so gaben es doch die Reden und sein gantzes Wesen/daß er derselbe nicht war / und wann er nicht gewust hätte/ daß sonst kein Fürst auß demselben Geschlecht mehr übrig / so solte er geschworen haben / er müste deß Ragotzi Bruder seyn / wiewol dannoch darbey zu bedencken war/woher er die innerste Heimlichkeit seiner Liebe mit der Borranda, und seiner Person selber / müste bekommen haben?

Und als die gewesene Slaven länger / als man vermeynt hatte/ außblieben / nam solches einen jeden Wunder / so gar / daß der Groß-Hertzog nach ihnen schicken/und um die Ursach ihres langen Verzugs forschen liesse; der Diener aber kam unverrichter Sachen wieder / nichts anders mitbringend / als daß er sie nirgend zu finden wüste: Wordurch die Verwunderung mercklich zuname / und bey einem jeden sonderbare Gedancken erweckte / so gar/daß sie voneinander/und ein jeglicher seinen Geschäfften nachgehen wolte / als sie aber die Groß-Hertzogin mit einem freundlichen Lächeln noch ein wenig zu verweilen bate/blieben sie beyeinander / Radamanousky selber / ob er gleich nothwendig zu eylen hatte/wolte doch dieses Spiels Ende erwarten.

Als sie über eine gute Stunde also gewartet hatten / trat eine Dienerin in den Saal / und fragte die Groß-Hertzogin / Ob die fremde Fräulein nicht die Gnade erlangen könten / vor der grossen Versamlung zu erscheinen? Was vor Fräulein? fragte der Groß-Hertzog/ehe seine Gemahlin zum Wort kam; Ach liebster Schatz/ sagte dieselbe/ last uns ein wenig beyseit gehen / auff den Abend haben wir noch Zeit genug / von diesen Sachen mehr zu erfahren. Hiemit ergriff sie ihn bey der Hand / und gieng mit ihm zum Saal hinauß / gab zugleich denen andern/ohne den Unsern/ einen Winck/ daß sie auch hinauß gehen solten; welches geschahe: Die Unsern folgeten dem gemeinen Hauffen nach / und wusten nicht / ob sie verrathen oder verkaufft wären / und ob sie

gleich

gleich von der Groß-Hertzogin ersucht wurden/ in dem Saal zu bleiben/ so thäten sie doch/als ob sie es nicht höreten/ als Sie sich aber/ sampt ihrem Gemahl/ da die andern schon alle hinweg waren/ zu ihnen absonderlich wendete/ blieben sie in einem köstlichen Neben-Gemach stehen/ da dann die Groß-Hertzogin so bald mit ihrem Gemahl darvon eylete/ und die beyde Thüren nacheinander hinder ihr zuschloß/ daß Toroan und Tetera in diesem kleinen Gemach gantz allein/ als einem Gefängnus/ eingesperret bleiben musten. Was vor wunderliche Gedancken unsere ohne dem sehr verwirzete Herzen damalen müssen gehabt haben/ kan ein jedweder leichtlich erachten/ sie meyneten nicht anders/ als man würde eine oder andere Busse/ welche man eigentlich keine Straffe nennen wolte/ von ihnen fordern: Sie stunden beysammen/ und sahen einander an/ und ob gleich treffliche kostbare Sessel und Stüle in dem Gemach waren/ so setzten sie sich doch nicht nieder/ entweder/weil sie dieselben nicht gesehen/ oder weil sie verhoffsten/ ihre Bestürtzung würde ihnen desto ehe in die Beine sincken/ und dem Haupt deßwegen kein fernere Beschwerlichkeiten erwecken/kein einzig Wort redeten sie/dann keiner wuste was er sagen solte.

Wer kan alles bedencken/ was vor wunderliche Gedancken unsere hochbekümmerte Helden in ihrem abermaligen köstlichen Gefängnus gehabt haben/ wer konte erkennen/ob sie mehr bestürtzet/ als betrübet waren? Sie stunden und sahen nicht einer den andern/sondern ein jeder bald diesen/ bald jenen Ort an/ und wusten doch nicht/was sie ansahen. Mitten in ihrer höchsten Bestürtzung öffnete sich eine Thür/durch welche zwey ansehnliche prächtig gekleidete Frl. herein tratten/diese/als sie unsere Herzen voneinander abgesondert stehen sahen/ theilten sich auch/ und gieng eine zu diesem/ die ander zu jenem/ welche vor den Toroan kam/ blieb/ als sie nahe bey ihm/stille stehen/und sagte: Ist dann Printz Solyman nun so hoffärtig worden/ daß er seine Borranda deß Willkommens nicht einmal würdiget? Toroan so wol als Tetera stunden damalen in solcher Verwirzung/ daß keiner die Weile nam/ diese Frauens-Personen recht anzusehen/ und deßwegen sagte auch jener zu der einen Fräulein nur oben hin/in dem er sich von ihr kehrte: Madame gehet von mir/ und betrübet mich nicht mit dem betrübten Gedächtnus der Siebenbürgischen Princessin. Die Fräul. hierauff halb bestürtzt und halb zornig/ trat hinzu/ ergriff den Toroan bey der Hand/und sagte: Warlich ich sehe/du bist ein unbeständiger Türck/und nicht werth/daß du diesen Ring länger an deinem Finger trageſt/hiemit wolte sie ihm der Borranda Trau-Ring mit Gewalt vom Finger ziehen/ weil er aber unserm

Printzen lieber war/als die halbe Welt / als erzörnete er sich dermassen über die Freyheit dieses Weibsbilds / daß er sie mit einem kräfftigen Backenstreich in eine Ohnmacht fallen machte: Der bekummerte Toroan war so gar auß ihm selber / daß er kaum wuste was er thäte/derowegen nam ers auch nicht einmal in Acht / daß die Fräulein neben ihn in eine tieffe Ohnmacht darnieder sanck.

Mit Tetera hingegen und seiner Fräul. lieffe es gantz anders ab / diese/als sie nahe zu ihm kommen/ reichte ihm die Hand/ und sagte: Graf Tetera, ist noch ein mitleidiger Blutstroppfe in euren Adern / so erbarmet euch über die verlassene Inaspa; Hiermit sanck sie auff die Erden/und blieb auff den Knyen ligen. Tetera wuste kaum/auff welcher Stell er stunde/als er die Frl. sahe/ dann er hätte sich ehe deß Römischen Pabsts/als der getreuen Inaspa, an diesem Ort versehen; Er sahe sie mit einem in der Eyl voll Thränen gewordenen Antlitz sehr mitleidig an / und hub sie mit beyden Armen auff / nachdem er aber ihre Hand geküsset / sprach er zu ihr: Ist es möglich / daß ihr hie selber seyd? oder ists eine blosse Einbildung meiner anjetzo sehr verrückten Sinnen? Ach Nein/ sprach diese mit nassen Augen / eure untreue aber bußfertige Inaspa ists selber/welche von euch Gnad und Schutz begehrt! Tetera umfaßte und küßte sie auff diese Worte von Hertzen / in dem er sagte: Mir gebührets nicht/ mein Fräulein / Gnade außzutheilen/sondern von euch anzunehmen; Doch weil wir in diesem Zustande sind / so gebührets uns/daß wir unsere Gnad in eine rechtschaffene Liebe/welche an meiner Seiten gegen euch jederzeit vollkommen geblieben ist/wiederum verwandeln: / Aber wer mag doch jene eure schöne Gefertin seyn? Inaspa sahe sich eben nach jener um/als sie zur Erden sanck / sie sprang aber geschwinde hinzu/und rieff: Ach Princessin Borranda, was schadet euch? Hiemit langte sie geschwind ihr Balsam-Büchslein herfür/und bestrich die Ohnmächtige.

Toroan, der bißher als in einem tieffen Schlaff gestanden/ und nichts von dem ergangenen in Acht genommen hatte / sahe auff diese Worte die ohnmächtige Fräulein genauer an / und wurde Ach allzuspät! gewahr / daß sie freylich die leibhafftige himmlische Borranda war! Was thät er aber / als er die jenige Person vor ihm sahe/die er schon längst vor tod gehalten hatte/ der zu Gefallen und auff deren Befehl er noch lebte / welche ihn auß der Heydnischen Blindheit zum wahren Liecht gebracht / die er so eyferig gesucht hätte/wann er sie nur zu finden gewust / und versichert gewesen wäre / daß sie sich nicht der Grausamkeit deß Raguisischen Erdbebens hätte theilhafftig müssen machen lassen / und endlich / Ach! als er diese allerliebste Princessin / die er zum aller-

höchsten

höchsten beleydiget hatte/ Was thät er/ sage ich/ als er diese Frl. vor ihm in dem elendesten Sterbstande so jämmerlich ligen sahe? Warlich nichts anders/ als daß er ihr durch Hülff einer gählingen Schwachheit Gesellschafft leistete / er befande sich viel zu schwach/ daß er ihr hätte helffen sollen/ daß er sein Elend betrachtet hätte/ daß er sich auff eine oder andere Entschuldigung gefast gemacht hätte/ O Nein! er bildete ihm gäntzlich ein/ daß dieses letzte Verbrechen an der allerbeständigsten Christlichen Borranda begangen/ anders nicht/ als mit seinem Blut und Tod gut gemacht werden könte/ derwegen setzte er alle andere Gedancken beyseit/ entblöste seinen Säbel/ und wolte ihm selber das Leben nehmen/ seine Kräfften aber entgiengen ihm auff einmal/ daß er zur Erden stürtzete/ und in einer eben so tieffen Ohnmacht/ als die Princessin selber/ ligen blieb/ in dem er aber stürtzete/ begab sichs/ daß er mit der einen Hand auff die Schärffe seines Säbels zu fallen kam/ dardurch sich eine kleine Ader öffnete/ welche ihr Blut ohngefähr auff der Borranda Antlitz häuffig ergoß.

Teiera stunde als ein Schlaffender/ und wuste nicht/ was hier zu thun wäre/ als er aber seine liebste Inaspa mit ihrer Gefertin Erquickung in voller Arbeit sahe/ dachte er es eine Sünde zu seyn/ wann er an seinem lieben Räis-Geferten nicht eben solchen Fleiß erwiese/ nam demnach ein Tüchlein/ und bemühete sich/ die auffgesprungene Ader zu stopffen/ welches endlich seinen Fortgang erzeichte/ darauff nam er von der Inaspa Balsam/ und bestrich deß Printzen Schläff und Naslöcher damit.

Fräulein Borranda kam am allererstẽ wieder zu recht/ welche/ da sie ihre Augen öffnete/ zu der Inaspa sagte: Ungetreue Inaspa, warum plaget ihr mich also? wisset ihr nicht/ daß ich nunmehr sterben will/ weil ich zum dritten mal sehe/ daß mein Printz an mir ist untreu worden! Ich bitte euch um Gottes willen/ fiel ihr die Inaspa ins Wort/ gebet euch zu frieden Durchl. Princessin/ sehet/ euer Printz ist um eurer Schwachheit willen eben so ohnmächtig als ihr/ und wisset/ daß ihr durch sein warm-vergossenes Blut wieder zu recht gebracht seyd; Die Princessin sahe sich nach der Seiten um/ und als sie ihres Solymans in seinem elenden Zustande gewahr ward/ konte sie es doch nicht über ihr Hertz bringen/ daß sie ihn nicht bejammert hätte/ sie fieng bitterlich an zu weynen/ und warff sich neben ihn/ ja sie legte endlich selber Hand an/ und bemühete sich/ daß er wieder zu sich selber käme/ welches dann auch so kräfftig würckete/ daß der liebe Printz bald darauff seine Augen wieder öffnete: Ob nun gleich die Princessin an des Printzen Liebe sehr zweiffelte/ so war es ihr doch lieb/ daß er wieder zu recht kam/ dann sie mißgönnte ihm das Leben nicht/ sie wolte

ihm aber seine Unbeständigkeit mit einem kräfftigen Verweiß auffrücken/und hernach deß Todts frölich erwarten/ sintemal sie sich auff dieser Welt keiner Freude mehr theilhafftig wuste.

So bald sie demnach sahe/ daß sich Printz Solyman oder der dapffere Toroan wieder regete/ machte sie sich von ihm hinweg/ und setzte sich auff einen grossen Lehne-Stul/ welchen sie zu einer Cantzel/ darauff sie dem Fürsten das Gesetz schärffen wolte/erwählete. Toroan hatte kaum die Macht bekommen/ daß er wieder reden konte/ da war dieses seine erste Frage/ Ob auch seine Borranda noch lebete? Und als ihn dessen die andern versicherten/ wendete er seine Augen nach ihr/ und sahe sie so erbärmlich an/ daß es einen Stein hätte jammern mögen/ die Princessin aber sahe ihn also an/ wie es einer zornigen und zugleich betrübten und verliebten Fräulein gebührete; Sie redeten einander anfänglich kein Wort zu/ jene auß Zorn/ dieser aber/ dieweil er nicht wuste/ ob er möchte erhöret werden. Letztlich zwange sich Toroan, faßte alle seine Kräffte zusammen/ nam den Säbel also entblösset und blutig in seine Hand/ und gieng zu der Princessin Borranda, welche auff einem Arm lag/und auff sein Thun genaue Achtung gab; Er fiel vor ihr nieder auff die Erde/ und überreichte ihr den Säbel/ mit diesen Worten: Nemmet hin/ unvergleichliche Princessin/ diese Wehr/womit ihr mir den Lohn meines Verbrechens zahlen müsset. Die Princessin name den Säbel behertzt in ihre Hand/ und sagte: Was vor einen Lohn? Den Tod/ antwortete der Printz. Worauff jene/ich kenne euch nicht! Ich glaube es wol/fiel ihr Toroan ins Wort/ dann meine an euch begangene unbedachtsame Undanckbarkeit hat mich unbekant genug gemacht/ Wisset aber/ daß ich der unglückselige Solyman bin; Der unbeständige Türcke? fragte die Fräulein mit einem zornigen Gesichte/ worauff jener: Der beständigste Solyman; Mein ärgster Feind? fuhr sie fort/ darauff dieser: Euer gehorsamster Knecht; Der mir nach dem Leben trachtet? wiederholete die Princessin/ Der euch mit seinem Blut zu retten willig ist/ gab ihr Toroan behende zur Antwort; Der eine andere mehr liebet/ als mich? verfolgte sie; Der euch allein/Princessin Borranda (unterfieng er) biß in den Tod ergeben ist. Der seinen Trau-Ring verschencket? sprach sie. Aber auß Unwissenheit/ sprach er; Der mich nicht kennen will? sagte Borranda, da so bald dieser: Dieweil ich euch vor tod hielte. O Solyman! fieng die Princessin hierauff mit weynenden Augen an/ es wird euch schwer fallen/ was ihr jetzt gesaget/ zu beweisen. Ich glaube es selber/ gab Toroan zur Antwort/ dann mein bester Zeuge ist hinweg; Wer ist dann derselbige? forschete die

Fräu-

Fräulein / Es ist euer Herr Bruder / Fürst Ragotzi / welchen ich neulich verloren habe / aber bald wieder zu finden hoffe / inmittelst dafern eines dapffern Ritters Zeugnus vor euch gelten kan / stelle ich euch diesen Herrn Grafen Tetera vor / fraget nur diesen um mein Verhalten / und erweiset im übrigen / daß Borranda eben so beständig seye / als Solyman. Ach! die liebe Fräulein konte sich nicht länger vest halten / sie fiel ihm um den Hals / hub ihn auff / und sagte: Ihr habt überwunden / mein Printz / ich glaube nun / daß ihr an meiner Person gefehlet habt / wolan / lasset uns nicht an das vergangene gedencken / sondern nur hieran / wie wir miteinander leben mögen.

Hierauff küsseten sich die beyde verliebte Paare von neuem / und setzeten sich nieder / da dann Toroan nichts mehr als diese letzte Ohrfeige bejammerte / die er seiner Fräulein so unhöflich gegeben hatte; Borranda aber verbot ihm / bey Vermeidung ihres Zorns / nicht mehr daran zu gedencken / sonst müste sie sich auch entschuldigen / daß sie ihn zum vierten mal einen unbeständigen Türcken gescholten hätte; Nur zweymal / schönste Princessin / fiel ihr Toroan ins Wort: Nein / viermal / verfieng ihm jene die Rede / dann erinnert euch deß Brieffs / den euch jenesmal die Tartarn bey Mithau hinderliessen / und der Worte / die eben derselben Tartarn einer / welchen ihr neulich vor dem Moscowitischen Heere überwunden habt / zu euch sagte. Toroan verwunderte sich über diese Rede / und sagte: So ist meiner Fräulein dieses alles gantz eigentlich hinderbracht worden / oder vielleicht in ihrem Nahmen geschehen? Ich und diese meine getreue Gefertin Inaspa, sprach die Princessin / seynd diese Tartarn / die euch jenesmal von den Bären errettеten / selber gewesen / mir gabt ihr der Borranda Trau-Ring / Ich schriebe den Brieff an euch / und wir verwechselten unsere Säbel zu Nacht mit den eurigen / wir haben mit euch gekämpffet vor dem Moscowitischen Heer / ja wir sind es gewesen / die sich Zeit unsers Elends ich Toroan, Inaspa aber Tetera genennet haben.

Das Siebenzehende Haupt-Stück.

Der Czar wird von Toroan um Schutz angeflehet / kan aber nichts erlangen. Darauff begeben sich die Unsern mit zween Morgenländischen Slaven auff die Käise / und verlieren den Grafen Tetera in einem Nacht-Streit / welcher aber zu Novograd wieder gefunden wird.

HJer begunten die Unsern allererst recht zuzuhören / nun erinnerte sich Toroan dergestalt deß einen Tartarischen Slaven/ jetzund kam ihm alles wieder in den Sinn / was er mit demselben vor Reden gepflogen hatte; weil aber das Verlangen / zu wissen / wie sie miteinander in den Slaven-Stand gerathen wären / sehr groß war / als bate er sie / ihn der Erzehlung ihrer Geschichte nach dem Ragusischen Erdbeben / zu würdigen: Die Princessin war auch bereit/ ihrem Printzen hierin zu willfahren/ aber die Groß-Hertzogin/ sampt ihrem Gemahl/ kamen eben zum Gemach hinein / und weil jene diesem den Stand unsers Printzen schon auß dem von der Borranda erhaltenen Nachricht erzehlt hatte/ als bewillkommte er ihn nun nicht anders als einen Hohen Fürsten / und gab ihm einen starcken Verweiß / daß er sich ihm nicht so bald zu erkennen gegeben hätte / da er sonsten so leichtlich in dem mit Graf Tetera gehaltenen Kampff um das Leben kommen können.

Toroan nam seine Princessin/und Tetera die Frl. Inaspa bey der Hand/und fielen vor dem Czar auff die Erde: Wann es je so weit kommen ist/ Durchl. Großmächtigster Czar der Moscowiter und Tartarn/sprach Toroan, daß man mich und meine verlobte Princessin erkennet hat / so unterstehe mich euch / mein Herr / meinen Zustand selbsten noch einmal zu klagen: Der Zustand der Ottomannischen Käiserl. Brüder ist leyder also beschaffen / daß dieselbe so viel unglückseeliger sind / als der geringste Bettler auff Erden / dann dieser sihet nicht den augenscheinlichen Untergang allezeit/ wie wir/so bald unser ältester Bruder auff den Thron kompt / vor Augen; mich hat die Natur zu einem solchen Printzen lassen geboren werden/und da ich nun wol sahe / daß ich mich nebst meinen zween jüngern Brüdern denen Ottomannischen Staats-Reguln endlich / ohngeacht der grossen Gütigkeit unsers Herrn Bruders deß Ottomannischen Käisers/endlich hätte unterwerffen / und den Strang kosten müssen / als hab ich die Flucht / auß angeborner Begierde zu leben/die einem jeden Menschen gemein ist / erwählt/ ich habe mich schon zu Constantinopel mit dieser meiner geliebten Princessin auß Siebenbürgen/ der Durchl. Borranda, ehelich verlobt / diese hat mich von dem verfluchten Mahometischen / zum wahren Christlichen Glauben bekehret / mit dieser begehre ich in einer gewünschten Ehe mein Leben zuzubringen/und dafern euch/ mein Herr/ beliebt unsere Wunder-Fälle weitläuffig zu vernehmen / wollen wir euch gerne gehorsamen / nur jetzo ist unsere einzige Bitte / euren Schutz uns nicht abzuschlagen / wir begehren eine sichere Wohnung in euren Ländern/da uns erlaubt sey/ nach den Gesetzen unsers Christlichen Glaubens zu leben / und da wir

wissen

wissen / daß wir wider die Ottomannische Pforte gesichert seyn mögen.

Der Groß-Hertzog hub sie miteinander von der Erden auff / und gab ihnen diese Antwort: Wann ihr / Durchl. Printz Solyman / nicht selber ein Zeuge wäret / der grossen Gefahr / darin mich schon der ungenante Rebell gestürtzet / so würdet ihr meynen / ich lebe nicht in einer solchen Gefahr / als ich lebe / ihr wisset aber / daß mir in diesem Stand sehr nöthig ist / die umligende Potentaten entweder zu meinen Freunden / oder doch auch nicht zu meinen Feinden zu haben; wir wissen gar nicht / wessen wir sich zum Tartarischen Cham zu versehen haben / der Wallache ist dem Stenco Rasin zu Gefallen / der Moldauer ist schwach / und gantz Ottomannisch / der Käiser weit von uns / und bey dem haben wir sich niemal um Hülff beworben / die Polen haben sich noch nicht recht eingerichtet / in ihrer neuen Herrschafft / über das wäre es auch wider die Hoheit unsers Ansehens / daß wir die jenige um Hülff anfleheten / die uns in neulicher Wählung deß Königs so höhnisch vorbey gegangen / der Schwede ist auch nicht recht auff unserer Seiten / und solten wir ihn gleich wider diesen mächtigen Rebellen gleich zu uns ruffen / so würde er uns zwar wol getreulich beyspringen / aber doch sein Liff- und Finnland dergestalt zur Belohnung erweitern / daß er uns / gleich wie allen denen / denen er Hülffe leistet / mehr schaden als nutzen würde: Die Cossacken sind noch untereinander selber uneinig / und ob ich gleich eine grosse Zuversicht zum Abaffy hätte / so darff doch derselbe ohne vorhergegangene Einwilligung deß Römischen / am wenigsten aber ohne deß Ottomannischen Käisers Zugeben / etwas weitläuffiges anfangen; Solten wir euch nun in unsern Schutz nehmen / so hätten wir an eurem Bruder einen gewissen und gewaltigen Feind / was uns aber derselbe vor Schaden zufügen kan / wird euch so wenig / als allen denen / die um die Ottomannische Macht wissen / unbekant seyn / er kan nicht allein selber mit einer starcken Flotte über See auff uns dringen / sondern auch unsere ärgste Feinde die Crimische Tartarn uns auff den Hals schicken / als welche seinem blossen Winck zu folgen pflegen / er kan den Moldauer sampt dem Abaffy zu Hülff nehmen / er kan die Cossacken zu sich ziehen / und mit einem Wort / er ists allein / der uns am meisten schaden / und am allerwenigsten nützen wird: Nun sind wir aber ohne dem genug mit dem Stenco Rasin in der Arbeit / solten wir uns noch mehr Feinde wegen eurer Person auff den Hals laden / so dörffte es mit unserer Herrschafft so gut als verloren gehen: Ist uns demnach Warlich von Hertzen leyd / daß wir anjetzo gezwungen werden / euch eine Fehlbitte thun zu lassen / die wir selber unsere beste Güter

schon nach Bielaozera, unserer allerbesten Lands-Vestung / haben führen lassen / gibt uns aber GOTT den Sieg wider unsere Feinde / daß wir die Oberhand behalten / so kommet wieder zu uns hieher / wir wollen euch nicht anders als unsere leibliche Kinder schützen / und dem soll alsdann Trotz geboten seyn / der euch in unsern Ländern beleydigen würde: Nur jetzo sind uns die Hände gebunden / daß wir nicht können / wie wir gerne wolten / ziehet aber hin zum König in Schweden / derselbe hat sich vor eurem Bruder nichts zu förchten / und wofern ihr bey demselbigen sichere Wohnung erhaltet / so verspreche ich euch bey meinen Fürstl. Ehren ein jährliche Pension von 2000. Rthlr. die ihr von uns / so lang ihr oder eure Princessin lebet / sollet zu geniessen haben.

Unser Printz erwoge die Wort deß Groß-Hertzogs gantz genau / er befand sie miteinander also / daß er diese Entschuldigung nicht verwerffen durffte / über dieses letzte Erbieten aber erfreuete er sich sehr / sintemal ihm so wol der Römische Käiser als Polnische König ebenmässig eine reichliche jährliche Pension schon versprochen hatten: Bedanckte sich demnach mit einer ansehnlichen Rede / und bewegte alle hohe Personen / daß sie ihr Mitleiden mit Thränen zu verstehen gaben / dieweil er aber auch nebens dem um die Erlassung anhielt / und ihm der Czar dieselbe auß obangezogenen Ursachen nicht gerne abschluge / als ließ er eine reiche Baarschafft herlangen / damit die Unsern auff ihrer Räise keinen Mangel erlitten / er bote denen beyden Fräulein einen mit sechs Pferden bespannten Wagen an / diese aber bedanckten und entschuldigten sich / daß ihnen ein weitläuffig Geschleppe mehr hinder- als nützlich wäre / sintemal sie gesinnet wären / sich wiederum in ihre Harnische zu stecken / und in Manns-Kleidern zu räisen / welches ihnen niemand vor übel deuten würde / weil sie ihre Liebsten bey ihnen hätten.

Ein jeder muste sich dieser grossen Treu und Beständigkeit der Princessin und Inaspa verwundern / der Czar aber verehrete unsern Helden zween Slaven / welche er von Astracan, da sie auff dem Caspischen Meer waren gefangen worden / von dem daselbst wohnenden Obersten Befehlhaber zu einer Verehrung bekommen hatte; Diese namen die Unsern willig an / dann sie wusten mit den Pferden wol umzugehen / sie waren nach Morgenländischer Art bräunlicht und doch trefflich wolgestalt / der jenige / den unser Toroan für sich und seine Borranda behielt / hiesse Sozenonas, und der ander / welcher deß Tetera und seiner Inaspa Pferde warten solte / nennete sich Cartzschangi, diesen gabe der Czar mit diesem Beding ihre Freyheit wieder / daß sie denen Unsern getreulich dienen solten / und dieweil man wuste / daß sie

im

LB
COBURG
Cas.

im Harnisch gefochten / als sie auff dem Meer gefangen worden / als liesse der Czar ihnen beyden zween ansehenliche Brust-Harnische und so viel Säbel geben / damit sie denen Unsern auch hierinnen Dienst leisten könten. Welches sie alles willig und mit grosser Begierde annamen / auch nach Christlicher Art / dieweil sie diesen Gottesdienst erkanten / einen scharffen Eyd ihrer Treue ablegten.

Toroan berichtete die zwey Fräul. daß deß Dedes Aga Pfleg-Sohn Mariano in dieser Statt verwundet lege / welche Wunden er von der Wallachischen Frl. Arriach, mit welcher er unbekant gekämpffet / empfangen hätte; Boiranda verwunderte sich / und war froh / daß sie so nahe bey diesem Herrn wäre / welcher ihnen jederzeit grosse Gutthaten erwiesen hätte / ja der sich auch nit groß wegerte / den Christl. Glauben anzunehmen: Sie trug demnach Verlangen / ihn noch vor ihrer Abräise zu sehen / dahero sich Tetera erkühnete / dem Czar den Zustand dieses Mariano zu offenbaren / und daß er zwar in deß Tartarischen Chans Diensten / aber deß Stenco Rasins ärgster Feind wäre; und hierdurch ward der Czar bewogen / den Mariano in einer Sänffte auff seine Burg bringen zu lassen / welcher sich schon zimlich wieder auff befand / daß er zu Pferde kam / und die Unsern mit Freuden / den Czar aber mit aller-tieffester Demut grüssete: Er wäre hertzlich gerne mit unserm Toroan gezogen / aber seine schwermütige Gedancken / die er über den Verlust seiner Fräul. hatte / machten ihn so matt / daß er zu solcher Räis untüchtig war / und weder er selber noch andere konten sich einbilden / warum die Arriach sich von ihrem Liebsten / und wohin sie sich gewendet hätte?

Radamanousky, als er gesehen / was vor hohe Personen er unter seinem Commando gehabt / nam seinen Abschied von einem jeden / und zog wieder nach dem Lager / die Unsern aber wählten den geraden Weg nach der Finnischen See / dann man bekam Zeitung / daß bey diesen Kriegs-Zeiten sich starcke theils Lithauische theils Moscowitische Bauren-Parteyen zusamm rottirten / und gegen Liffland und Smolensko gewaltig streifften / weßwegen die Unsern ihren vorigen Weg / welcher sonst nach Stockholm / wohin sie / um den Ragotzi daselbst anzutreffen / gedachten / am nächsten war / nicht wieder vor sich nehmen konten / und da sie alles zu ihrer Räise fertig funden / sich auch auff das beste / ohne die zwo Fräulein / welche ihre Waffen den ersten Tag nicht anlegten / gewaffnet hatten / ritten sie selbst zwantzig zum Thor hinauß / dann die Moscowitische Printzen begleiteten sie biß auff vier Meil Wegs mit ihren Leib-Dienern / wo sie auch dieselbe Nacht blieben. Am folgenden Tag aber legten die Fräulein auch ihre

Kärisse an / und namen also miteinander von denen Moscowitern ihren Abschied / da sie selbst sechse ihren Weg Nordwerts ansetzten.

Drey Tage waren sie schon von der Moscowitischen Haupt-Statt weg gewesen / als sie gegen Abend in einer grossen Ebene von 20. Reutern feindlich angesprenget und überfallen wurden / unsere Helden / sampt der Princessin Borranda, führten jederzeit ihre Speere auff den Schenckeln / dann die Princessin war von Jugend auff / und noch bey ihres dapffern Herrn Vatters Lebzeiten / in Ritterlichen Ubungen unterhalten worden / dahingegen Inaspa sich nur jener zu Gefallen in den Harnisch hatte stecken lassen / wiewol sie sich von ihrer ersten Kundschafft an täglich darin geübet hatte / darum die Moscowiter / ihrer Gewonheit nach / mit einem grossen Geschrey / und wie ein Blitz / auff sie zur Seiten über das Zwerchfeld einfielen / stelleten sich die drey mit ihren Speeren ihnen entgegen / und legten die drey ersten so unsanfft nieder / daß sie nimmermehr an das auffstehen gedachten; hierauff schwenckten sich die mit den Speeren / warffen dieselbe hinweg / und kamen den andern dreyen mit den Säbeln zu Hülffe / da es dann an ein solch metzeln unter den ungewaffneten Moscowitern gieng / daß sie die Flucht namen / ehe es ihnen die Unsern zugetrauet hätten / dann jener waren noch zehen / als sie schon das weite Feld zur Sicherheit erkoren / denen aber die Unsern nicht nachsetzen wolten / so wol deßwegen / daß sie sich nicht unversehens voneinander trenneten / als auch / weil die Moscowiter leicht bewehrt / und ihren Pferden eine nicht so schwere Bürde / als unsere den ihrigen / gaben / und jene dannenhero zum fliehen viel geschickter / als diese / waren.

In diesem kleinen Treffen hatte der eine Diener Sozenoas allein vier Moscowiter erschlagen / und sich nächst Toroan am allermannlichsten erwiesen / dessen sich die gantze Gesellschafft höchlich erfreute und verwunderte / wordurch Toroan bewogen worden / ihme / so bald sie zu Neugart anlangten / auch einen Unter-Harnisch zu kauffen / dann er hielte ihn schon vor einen der allergeübtesten Ritter / so hatte sich Carizschangi nicht weniger dapffer erwiesen / und es dem Tetera zum wenigsten gleich gethan / weßwegen dieser eben solchen Sinn wegen deß Bein-Harnischs / als Toroan gegen seinen Diener / bekam; Sie waren viel zu edel / die Erschlagenen im geringsten zu plündern / ja sie fiengen nicht einmal ein Pferd auff / und da Tetera seinem ritterlichen Diener erlaubte / sich mit der Beute zu bereichern / gab jener großmütig zur Antwort / daß er seinen Säbel nicht um deß Raubs willen gezuckt / auch sein Lebtag nicht im Brauch gehabt habe / dem Uberwun-

denen

denen mehr als das Leben zu nehmen/ und wann er sich nur gedemütiget/ er ihm auch wol dieses geschencket hätte; über welche Grotzmütigkeit sich die Unsern höchlich verwunderten/ und sich ihrer Diener Dapfferkeit erfreueten.

Denselben Abend kamen sie an ein Ort/ wo nur vier Häuser beysammen stunden/ daselbst musten sie ihr Ablager halten/ dieweil aber Toroan, als der vorsichtigste Held/ sich an diesem Ort nichts gutes besorgte/ und deßwegen/ wann er seiner Princessin nicht gerne die Ruhe gegönnet/ lieber mitten im Wald übernachtet hätte/ als verordnete er/ daß allwege ihrer zween nahe an der Thür deß Hauses/ worin sie lagen/ musten Wache halten/ und deßwegen hatten sie auch ihre sechs Pferde mit sich in dasselbige Hauß genommen/ob gleich der Raum klein genug fiele.

Solche Vorsichtigkeit kam ihnen sehr wol zu statten/ dann um die Mitternacht ward das Hauß/ worinnen sie lagen/ von mehr als 40. Moscowitern berennt/ welche es an der Thür zu bestürmen anfiengen/ die Unsern hätten es wol starck verrigeln können/ aber sie sahen wol/ daß die Wände nirgend starck genug wären/ dem Feind zu widerstehen/ derowegen öffneten sie die Thür selber/ doch also/ daß nicht mehr dann zween und zween auff einmal hinein dringen konten/ und auff solche Weise kamen 16. Moscowiter um das Leben/ welcher Verlust die übrigen klüger machte/ daß sie das Hauß mit Feuer anzündeten/ und die Unsern also mit der Flamme herauß trieben/ die sie mit den Säbeln nicht hatten darzu zwingen können: Es war denen Unsern am allerschädlichsten/ daß sie nicht zu Pferd kommen konten/ dann so viel Zeit ward ihnen nicht gelassen/ und deßwegen wurden sie zu Fuß in ihrem Harnisch bald müde/ ohne Toroan und die beyde Diener/ welche sich wie drey Löwen hielten/ und die Feinde/ oder vielmehr offenbare Mörder/ an allen Orten anfielen/ sie auch so warm hielten/ daß deren noch 11. in das Gras beissen musten/ die übrigen/ als sie der Unsern Dapfferkeit geprüfet hatten/ sahen wol/ daß ihnen der kleine Raub allzuhoch stehen würde/ kehrten demnach um/ und wählten die Flucht bey Zeiten/ der Zorn aber hatte die Gemüter der Uberwinder dergestalt übernommen/ daß sie nicht nachliessen denen Feinden nachzusetzen/ wordurch sie dann theils Schaden/ theils Vortheil schafften/ dann sie musten sich trennen/ weil sich die Verfolgten trenneten/ und das Glück traff es/ daß Sozenoas hinder drey Moscowiter geriethe/ welche die ermüdete Borranda vor sich auff dem Pferd hatten/ und darvon eyleten; Diese gute Princessin hatte sich fast gar auß dem Athem gearbeitet/ und war in eine Ohnmacht gefallen/ welches die Unsern nicht so sehr/ als die Feinde in Acht genommen hatten. Sozenoas konte den güldenen

denen Harnisch mitten in der dunckeln Nacht erkennen / setzte deßwegen mannlich auff die Räuber an / und brachte sie dahin / daß sie die Borranda mustē auff die Erde fallen lassen / da stellten sie sich nun zur Wehr / und hoffeten / diesem einzeln Ritter gewachsen zu seyn / welcher ihnen aber den Lohn / den sie verdienet hatten / reichlich außtheilete / dann zween von ihnen schickte er / den einen vermittelst Zerspaltung deß Haupts / den andern durch eine gewaltige Bauch-Wunde in den Tod / den dritten aber durch den Untergang seiner Gesellen klüger gemacht / auff die Flucht / Sozenoas nahete sich nun als ein Uberwinder / zu dem jenigen / den er durch seinen blutigen Säbel ertödtet hatte / er befand aber / daß sich der Ritter noch nicht regete / weßwegen er abstieg / und ihm den Helm ablegte / das Gesichte mit Wasser besprengte / und ihn also wieder zu recht brachte / da ihm dann die Borranda vor die Rettung sehr holdseelig danckete / und es ihr Lebenlang zu erkennen versprach. Sie fragte aber bald nach der Beschaffenheit dieses Streits / und wo ihr Printz wäre? Welches Sozenoas, so viel er hiervon wuste / beantwortete / und sie erinnerte / sich auff der erschlagenen Moscowiter Pferde eines zu setzen / und zurück zu eylen / ehe sie von einem andern Feind auffs neue angefallen würden.

Die Princessin / welche schon sehr wieder nach ihrem Printzen verlangte / gehorchte gerne / sie raffte alle ihre Kräfften zusammen / schwang sich auff das zugeführte Pferd / und eylete mit dem Diener wieder zurück / da sie dann zu ihrer abgebranten Herberg zwar bald gelangten / daselbst aber niemand funden / der ihnen zugehörte / sie warteten aber / biß es vollends Tag / da stelleten sich Toroan und Cartzschangi nacheinander ein / und hatte dieser an seinem Sattel fünff Köpffe derer / die er auff der Flucht erschlagen hatte / dieselbe brachte er zum Beweißthum seiner Dapfferkeit mit sich / daß die Unsern ihre Diener je mehr und mehr zu lieben und zu ehren begunten.

Als sie denselben Morgen biß an den Mittag auff den Terera und Frl. Inalpa gewartet hatten / dieselbe aber sich noch nicht einstellten / waren sie schon überdrüssig / an einem wegen deß mörderischen Uberfalls verhaßten Ort länger zu bleiben / begaben sich demnach auff den Weg nach Novograd / baten aber zuvor die Einwohner dieses Orts / wofern jemand daselbst nach ihnen fragen solte / demselben zu melden / daß sie nach Novograd geräiset wären / woselbst sie einander erwarteten.

Sie waren sehr müde von dem Streit und zerstöreter Nacht-Ruhe / zogen also denselben Tag nicht weit / sondern blieben in dem nächsten Flecken / und weil die rechte Landstraß nacher Novograd

da

da hindurch gienge / als blieben sie auch den folgenden Tag daselbst still ligen / hoffende / die zwo verlorne Personen würden sich hier am ersten einfinden / da sie aber zum andern mal vergeblich gewartet hatten / gaben sie dem Wirth eben denselben Unterricht / als den vorigen Leuten / und räiseten fort / da sie am andern Tag hernach in einem Wald ein grosses Geräusch und Wehklagen höreten / welches die Unsern gleich vor das Hertz stiesse / daß sie sich Seitwerts abwendeten / und die Inaspa von sechs Reutern umringet sahen / sie war schon so matt / daß sie sich kaum anffrecht mehr halten konte / aber der Unsern Ankunfft stärckete sie / daß also die Feinde von fernerm Zusetzen nachliessen / und die Flucht erwählten; Inaspa war wegen der Rettung von Hertzen froh / und wendete sich am ersten nach ihrem Grafen / da sie aber denselben nicht fand / sondern vielmehr vername / daß er annoch verloren wäre / fieng sie bitterlich an zu weynen / und bewegte ihre Geferten miteinander zum Mitleiden / sie ritten aber dannoch ihres Wegs / und erzehlte die Fräulein / daß sie sich in der ersten Nacht deß Streits von denen andern abgesondert / und dem Pferd seinen freyen Lauff gelassen hätte / welches sie in ein langes Gehöltz getragen / darinnen sie biß anjetzo von denen Räubern angesprenget worden / herum geritten / und weder Essen noch Trincken / sondern nur bißweilen deß Schlaffs / genossen hätte.

Am sechsten Tage hernach erreichten sie die grosse Haupt-Statt Novograd / welche die Moscowiter Welki Novogard, das ist / Groß-Neugard nennen / darum / daß sie nächst der Statt Moscau die gröste Statt deß gantzen Reichs ist / sie wird von allen Moscowitern hoch gehalten / daß sie in ihrem Sprüchwort zu sagen pflegen: Si Deus & Magna Novogardia pro nobis, quis contra nos? Wenn Gott und unsere Groß-Neugart vor uns ist / wer mag wider uns seyn?

In dieser gewaltig-grossen und weitläuffigen Statt legten sie sich in eine Herberge / und giengen alle Tage an die Thore / und in andere Herberge / wo sie nach dem Tetera forscheten / und als sie schon drey Tag gezehrt hatten / sich auch bereit machten / wieder von dannen und nach Liffland zu ziehen / gieng Toroan und seine Princessin in ihren ritterlichen Kleidern / so ihnen der Czar verehret hatte / auff dem Marckt umher / und besahen die Sitten und Kleidungen dieser Moscowiter: Auff diesem Marckt sahe man allerhand schöne Früchten in grosser Menge / und um einen liederlichen Preiß / unter anderm giengen sie an einer Buden vorbey / in welcher schöne Aepffel und Nüsse feyl waren / bey welchen eine ansehnliche Moscowitische Dirne stund / und einem jeden darvon

anbote

anbotte/als die Unsern vorüber giengen / rieff sie ihm zu/und bate Toroan so wol als Borste/etwas von ihren Früchten zu kauffen / randa (welche sich / so lang sie in ihren Mauns-Kleidern gieng/ Borrandus, Inaspa aber Inaspus nennte) hatten keinen Lusten / sich mit dem Obstwerck zu schleppen / giengen deßwegen vorbey / und antworteten nichts darauff: Die Moscowitische Dirne aber lieff von ihrer Buden herauß/faßte den Toroan beym Rock/ und sagte: Ey schöner Herr / kompt mit mir / es wird euch nimmermehr gereuen / wann ihr mir euer Geld gönnet / sehet doch die allerschönsten Aepffel / welche / ob sie gleich nicht nur von aussen her schön genug / auch einen trefflichen Geschmack haben / dannoch überdem eine solche Würckung in sich führen/ daß ihr mir von Hertzen darvor daucken werdet / wann ich euch etliche darvon überlasse. In dem sich Toroan zurück ziehen ließ / ihm auch seine Borranda folgete / kam der Wirth/in dessen Hauß sie lagen/mit seiner Frau hinzu/und sahen dieses Spiel an / und weil sie ihre Magd bey sich hatten / wegerte sich Toroan nicht/derselben eine Last Aepffel auffzulegen / wolte aber doch gleichwol zuvor wissen / was vor eine innerliche besondere Würckung diese Aepffel hätten / und da er die Dirne deßwegen befragte/sagte sie; Ach mein Herr / ich bin heute zum ersten mal mit meinen Früchten außgestanden/ und hab noch wenig Geld gelöset / wann aber die Leute die berühmte Würckung dieser Aepffel wissen solten / so zweifle ich nicht / ich würde meiner Waaren ehe/als alle Krämer der ihren/ loß werden / dann wann ein Mensch heute von einem dieser Aepffel isset / so kan er morgen um eben diese Zeit alles wissen/wo es ist/das er etwa mag verloren haben/und zur Noth kan er auch seinem Nächsten sagen/ wo er das verlorne antreffen soll.

Jederman muste dieser ungereimten Rede lachen/ dann sie verdienten bey keinem einzigen Menschen Glauben / doch vermehrte sich die Zahl der Menschen dergestalt/daß in einer halben Viertelstünd mehr als tausend Personen vor dieser Buden stunden; Toroan, ob er gleich sonsten in seinem Christenthum sehr eyferig war/ hatte er doch seinen Lusten an dieser Zauberin / dann darfür muste er die Dirne halten / und weil er wol wuste/ daß es solcher Leute unter den Reussen sehr viel gibt / als hoffete er/ Nachricht von seinem lieben Tetera zu erhalten / wie er dann auch deßwegen zu der lustigen Krämerin sagte: Dirne/wann du mir sagen kanst/wo die Person sey/die ich verloren / und wie sie heisse / so will ich dir vor einen Apffel 5. Reichsthl. und noch so viel zur Verehrung geben; Hierauff besann sich die Dirne ein wenig/endlich fieng sie an/ und sagte: Ihr Leute/damit ihr wisset und glaubet/ daß ich in meiner Kunst so wol/als meine Aepffel/gewiß bin / so will ich euch anjetzo melden/

melden/ daß dieser junge Herr einen Menschen verloren/ der heisset Tetera, er ist anjetzo in dieser Statt/und wird sich heute bey seiner vorigen Gesellschafft wieder einstellen / ich wolte zwar alles erzehlen/was ihm begegnet ist / so lang er von seiner Gesellschafft durch etliche Räuber abgetrennet worden / aber es bedarff einer langen Zeit / will demnach Gelegenheit suchen/euch/mein Herr/auff den Abend zuzusprechen/um zu sehen/ob gemeldte verlorne Person sich auch/meiner Außsag nach/ einfinden werde.

Wer solte sich nicht zum allerhöchsten über diese Worte verwundert haben? Toroan gestunde es offentlich / daß die verlorne Person nicht allein Tetera hiesse / sondern auch durch etliche Räuber auß ihrer Gesellschafft wäre abgesondert worden. Boiranda und der Wirth/ ampt seiner Frauen / welchen es die Unsern/was den Verlust deß Grafen belangte/ schon erzehlet hatten/ bekräfftigten deß Toroans Worte mit grosser Verwunderung über die Wissenschafft dieser Dirnen / worüber diese einen solchen Zulauff und Ruff in der gantzen Statt bekam/ daß es nicht zu sagen; Toroan kauffte darauff einen von den Aepffeln vor 5. Reichsthl. wiewol er solches nur seinem Versprechen nachzukommen thäte / dann er war gar nicht willens / solche verdächtige/ und seiner Meynung nach Teuffels Frucht / in den Magen zu führen / er gab ihr über das auch die versprochene andere 5. Reichsthl. dann er glaubte ihren Worten / dieweil sie dieselbe mit glaubwürdigen Umständen zu beschreiben wuste.

Ein jeder von den Zusehern wolte sich mit dergleichen Kunst-Aepffeln versehen/und war also ein solcher Zulauff/daß auff solche Weise die Dirne alle ihrer Waare behende loß ward / und weil sie keinen Apffel geringer als 5. Reichsthl. verkauffte / so lösete sie in einer Stunde tausend Reichsthl. dann sie hatte nur 200. von solchen Aepffeln / deß Toroans Wirth kauffte selber zween darvon/ damit er sich deren bey der Untreu seines Gesindes bedienen möchte: Die Unsern aber wolten unter diesem Hauffen Volck nicht länger stehen / sondern drungen hindurch / und giengen nacher Hauß / wo sie der Inaspa die fröliche Zeitung brachten dessen/ das sie vernommen hatten / da es dann wenig fehlete/daß diese Fräul. dem Toroan den gekauften Apffel nicht mit Gewalt entrissen/und auß Begierde / von ihrem Grafen Nachricht zu bekommen/auffgessen hätte.

Unterdessen begab sichs / daß die Zeitung dieser weissagenden Aepffel/auch vor den Obersten Befehlhaber der grossen Statt Novograd kam / dieser wie er sehr neugierig war / setzte sich selber zu Pferd / und ritte mit sechs Dienern hin nach dem Marckt / ein jeder/ der ihn kante/ wiche ihm auß dem Weg / und machte Raum/

da

da dann der Befehlhaber selber zu der Krämerin sprach: Dirne/ wie ich vernehme/so habt ihr Aepffel zu kauff/ welche eine sonderliche Krafft/heimliche Dinge zu erfahren/ an sich haben sollen/ ist dem nun also/ so überlasset mir ein stück oder viere darvon! und sagt mir/ wie ich sie gebrauchen solle/ich will euch 50. Reichsthl. davor geben; die Dirne aber hatte keine Aepffel mehr von selbiger Art/ und entschuldigte sich damit/daß sie solche entweder zu früh verkaufft hätte/ oder der Befehlhaber zu langsam kommen wäre. Dieser fragte/ ob nicht etwan einer von den Umstehenden dergleichen Aepffel bekommen hätte/ so möchte er ihm doch einen darvon überlassen: Weil aber ein jeder seinen Apffel gerne selber behalten wolte/ als lieffen alle Leute wie der Wind vom Marckt/ welches ein grosses Gelächter bey der Dirne erweckte/ und da sich der Befehlhaber beklagte/ daß es ihm sehr viel daran gelegen/ wann er etwas verlornes wieder bekommen könte/ da bat ihn die Dirne/ daß er ihr eine Verehrung zusagte/ so wolte sie sehen/ob sie seine verlorne Sachen errathen/und wieder herbey schaffen könte/ welches dem betrübten Befehlhaber dermassen lieb war/ daß er der Dirne 100. Reichsthl. bote/wofern sie ihm wieder zu dem Seinigen verhelffen würde; Die Krämerin setzte sich darauff nieder/ legte den Kopff ein wenig auff einen Arm/als wann sie der Sache nachdächte/ bald sprang sie wieder auff/ und sagte: Herr/ es ist euch eine Magd darvon gegangen/ dieselbige heisset Damin, sie ist eurer Gemahlin sehr lieb gewesen/ und hat doch dieselbe/ in dem sie ihr 5000. Reichsthaler an paarem Gelde/ sampt einem kleinen silbernen Kästlein voller köstlicher Kleinodien entwendet/ schändlich hindergangen/ und damit ihr meinen Worten desto mehr Glauben zustellet/ so melde ich euch/ daß unter dem gestolenen Gut eine güldene Uhr/ mit lauter Demanten und Smaragden reichlich versetzet/ ist/ diese ist euch am allerliebsten/ und ich weiß gar wol/ ihr würdet euch nicht halb so viel um das andere grämen/ wann ihr nur dieses Uhrlein/ welches euch von einer zwar lieben/aber unglückseeligen Person/ verehret ist/ wieder bekommen köntet.

Der grosse Befehlhaber sperrete Mund und Ohren auff/ als er diese Dirne also reden höre/ und ob dieselbe gleich fort zu reden gesonnen war/ so konte jener doch so lang nicht warten/ sondern fiel ihr ins Wort/und sagte: Sehet da/ Dirne/ hier habt ihr 30. Reichsthaler vor das/ daß ihr mir die Warheit so hübsch erzehlet habt/ werdet ihr mir nun melden/ wo ich die gottlose Damin wieder antreffe/ und ob ich mein gestolen Gut wieder bekommen solle? so will ich euch noch 100. Reichsthl. darzu verehren; Die Dirne gab dem Moscowiten diese Antwort: Von dem gestolnen

Geld

Geld mag ohngefähr 30. Reichsthaler verzehrt seyn / sonsten ist noch alles beysammen. Gemeldte Damin hält sich nebst etlichen andern Weibsbildern / in dem Wirthshause zum grünen Thurn / in Mannskleidern auff / und hat das gestolne Gut bey sich / schicket hin / und last sehen / ob ich lüge / ich will so lang hier verziehen / biß alles vollzogen / und wann ich falsch geredt habe / will ich mich der diebischen Damin Straffe unterwerffen.

Alsbald schickte der Novogradische Befehlhaber 20. Kerle von der Hauptwache nach gemeldtem Gasthofe / welcher wegen allerhand loser Büberey sehr verdächtig / und in solchem Ruff war / daß kein ehrlicher Mensch mehr daselbst einkehrte; diese 20. Abgeschickte kamen bald wieder / und brachten vier Gefangene / worunter die verkleidete Damin selber war / welche der Ober-Befehlhaber nicht gekant hätte / wofern sie ihm die künstliche Dirne nicht gezeigt hätte / Sozenoas war ungefähr auch mit bey diesem Auffiauff / welcher alsobald in der gantzen Statt ruchbar ward / dieser sahe / daß einer von den Gefangenen deß Tetera Kleider an hatte / worüber er sich dergestalt eyferte / daß er bald / deß Befehlhabers Ansehen hindangesetzt / dem Moscowiten seines Geferten Kleider mit Gewalt auff offentlichem Marckte abgeleget hätte. Er gieng aber zu diesem Menschen / und fragte ihn / wie er zu diesen Kleidern gelanget? und wo dieselbe Person anjetzo wäre / welcher er diese Kleider abgenommen hätte? Jener antwortete / daß er niemand die Kleider abgenommen / sondern an statt der seinigen in einer Kamer verwechselt gefunden hätte; welches ihm und denen unsern in der Herberge / denen er solches so bald hinderbracht / ein groß Nachdencken brachte.

Als aber der Ober-Befehlhaber die Warheit der lustigen Krämerin / und daß ihm alles gestolene / außgenommen ein wenig Geld / wieder werden würde / augenscheinlich hörete und sahe / zehlete er der Dirne das versprochene Geld dar / ließ die Gefangenen in Verwahrung bringen / und zog wieder seines Wegs / nachdem er der Krämerin befohlen hin zu ziehen / und ihm solcher Propheten-Aepffel zehen gegen 100. Reichsthl. zu bringen. Hierauff verlieffen sich die Marckleute / und die Krämerin begab sich auch an ihren Ort.

Unsere Gesellschafft in ihrer Herberge wartete nun mit grossem Verlangen auff diese weissagende Krämerin / noch mehr aber auff den verlornen Grafen / und als deren sich keines einstellete / begunten sie seltzame Gedancken zu bekommen / da aber auff den Abend offt-gemeldte Dirne mit einem grossen Bündel zur Herberge frisch herein trat / hoffeten jene / es würde noch gut werden / sie klagten ihr aber / so bald sie kam / daß sich der hochgewünschte

Graf noch nicht eingefunden hätte/ Fräulein Inaspa kam in ihrer Manns-Kleidung herzu/und bate die Dirne mit Thränen/ daß sie doch den Tetera wieder herbey schaffete/ und weil sie meynte/ die Dirne hätte in ihrem grossen Bündel noch etliche Weissagungs-Aepffel/als bate sie/ ihr deren etliche um genugsame Vergeltung zu überlassen/ damit sie selber sehen möchte/ wie es ihrem Tetera ergienge.

Diese lustige Krämerin ließ einen jeden erstlich außreden/ sie hörete alles mit Gedult an/ hernach sprach sie zu allen und jeden also: Diese Sache/ihr lieben Leute/mit dem Tetera, ist sehr wunderlich/ und dafern ihr den Verlornen ehret und liebet/ so habt ihr Ursach/mich hoch zu halten/dann ich schwöre euch/ daß euch kein einziger Mensch in der gantzen Welt/ ohne mich/diesen verlornen Tetera wieder geben kan/und wann ich nicht wäre/ so wär Tetera auch schon tod! Doch wisset noch mehr/ daß ich erstlich auß dem Wesen der Natur muß außgebannet seyn/ ich muß nicht mehr seyn/ alsdann soll Tetera, gleich wie ein anderer Phœnix, auß meiner Asche wieder entspringen/ und wann ihr den Tetera sehet/ so seyd versichert/ daß ich nicht mehr lebe/ ihr werdet mich nirgends finden/ und solter ihr auch alle Winckel der gantzen Welt durchkriechen. Als sie dieses gesagt/ trat sie zu der Inaspa, zog sie beyseit/ und raunete ihr sanfft ins Ohr: Herz/ ihr seyd eine Fräul. und heisset Inaspa. euch gehet Tetera am meisten an/ derowegen lasset mir diesen Ring zukommen/ denselben will ich eurem Tetera bringen/ er soll ihn euch/ so gewiß als er euch denselben schon gegeben hat/ wieder geben. Die halb-entzuckte Fräulein wuste nicht was sie darzu sagen solte/sie erzehlte es in Gegenwart der Dirne allen andern/ (weil niemand fremdes zugegen war) wordurch sie miteinander auff böse Gedancken kamen/ und gedachten/ diese Dirne müste kein guter Mensch/ sondern vielmehr ein böser Geist seyn: Welches die Dirne merckete/ und sich deßwegen in ein absonderlich Gemach von ihnen scheidete/ in dem sie sagte: Ihr Herren/ich beschwöre euch bey meiner Kunst/ daß mir keiner folge/ und daß sich euer keiner unterstehe/ auß diesem Gemach zu tretten/biß ihr den Tetera gesehen habt: Hierauff ließ sie ihr eine Schaal mit Wasser reichen/ sich vor ihrem Ende noch einmal zu reinigen/und schloß darauff die Kammer veste zu.

Wer war damalen mehr in verwirzetern Gedancken/ als unsere Versamlung? sie wusten nicht was sie gedencken solten/ etliche hielten darvor/ diese Dirne müste ein andere Zauberin von Endor seyn/welche ihnen deß Tetera leibhaffte Gestalt/ gleichwie diese an deß Grossen Alexanders erwiesen hatte/nur zeigen/ und deßwegen überfiel sie ein grosser Schrecken/dann sie waren miteinander gar

eyferige

eyferige Christen. Bortanda wolte mit dieser teufflischen Verblendung nichts zu thun haben/ eylete derowegen nach der Thür/ Toroan aber bate sie so lange/ biß sie wieder umkehrete/ und bey ihm blieb.

Es verlieff sich wol eine halbe Stunde/ da sich die Kammer-Thür öffnete/ und der verlorne Tetera leibhafftig/ doch ohne Harnisch/ und in seinen Ritterlichen Kleidern/ und zwar denselben/ so diesen Tag der eine von den Gefangenen/ wie Sozenoas gesehen/ angetragen hatte/ erschiene; Er trat zur Stuben herein/ und gieng ohne einziges Wort-sprechen zu der Inaspa, welche aber voller Schrecken sich hinder die Bortanda; und diese hinder ihren Toroan verbarg. Tetera fieng hierüber dergestalt an zu lachen/ daß ihm der Bauch schüttelte/ und sagte/ als er sich rechtschaffen zerlachet hatte/ Wie? ihr lieben Kinder/ ist dann das Gedächtnus eures getreuen Dieners und Geferten in der kurtzen Zeit also verhasset bey euch worden/ daß mich niemand einiges Willkommens würdiget? Jene aber stunden noch immerdar/ und redeten kein Wort/ sondern sahen ihn beständig an/ biß Tetera wieder zu reden anfieng: Wolan dann/ sprach er/ wann ihr mich dann mit Gewalt von eurer lieben Gesellschafft außbannen wollet/ so will ich weichen/ ich hätte mich dessen aber zu meiner Fräul. nimmermehr versehen/ daß sie ihren ergebenen Diener anders/ als beständig und von Hertzen/ liebete: Nun ich aber das Gegentheil verspüre/ muß ichs GOtt befehlen/ und gedencken/ daß wol ehemal ein Ritter in seiner Liebe unglücklich gewesen ist.

Das Achtzehende Hauptstück.

Tetera erzehlet/ wie es ihme/ nachdem er sich von seinen Geferten abgesondert/ ergangen. Die Unsern räisen wieder ab von Novograd/ begeben sich auff den Finnländischen See-Busen/ allwo sie einen grossen Sturm außstehen/ und Schiffbruch leiden/ auch die zween ritterliche Diener Sozenoas und Carizschangi sich von ihnen trennen.

DJe Fräulein Inaspa hatte bißhero ihren liebsten Grafen gar eben betrachtet/ und nichts an ihm befunden/ das ihn einiger Verblendung wegen verdächtig machen konte/ sie konte es nicht über ihr Hertz bringen/ den leydmütigen Liebhaber weiter zu bekümmern/ lieff ihm also nach/ und ergriff ihn bey der Hand: Graf Tetera, sprach sie/ seyd ihr es selber/ so helffet uns bald auß dem Traum/ und meldet uns die Art/ wordurch ihr uns alle mit-

einander so unerhört habt blenden können. Teiera küssete die Fräulein / fieng an zu lächeln / und sagte: Von Hertzen gerne / mein Kind / Ich gestehe / daß es alles eine Verblendung gewesen / ich will euch aber nicht lang auffhalten / sondern melden / daß ich die Dirne / welche ihr vor eine Weissagerin gehalten habt / selber gewesen bin / und damit ihr mir desto mehrern Glauben beymessen möget / so will ich euch meine Begebenheit / nach dem ich mich neulich von euch getrennet habe / auff das kürtzeste erzehlen:

Als ich sahe / daß ein jeder von uns darnach trachtete / wie er dem fliehenden Feind auff seiner Flucht den Lohn ihrer Boßheit außtheilen möchte / gedachte ich nicht der hinderste oder allerletzte zu seyn / setzte demnach denen dreyen Räubern / die ich absonderlich vor mir hatte / dergestalt eyferig nach / daß ich / ehe ich mich dessen versehen / schon allzuweit von euch abgesondert hatte / gleichwol konte ich keinen von den Flüchtigen erreichen / welches mir um so vielmehr leyd war / weil ich mich also allein / und unglücklich sahe / dieweil ich den Zweck meiner Nachfolge keines wegs hatte erlangen können. Hierzu kam noch ein ander Unglück / dann mein Pferd stürtzete über einen alten Baum so gefährlich / daß es nicht allein das rechte Vorderbein zerbrach / sondern auch eine lange Spitz von einem dürren Ast / über eine Spanne lang in den Unter-bauch stiesse.

Was solte ich Elender damalen anders anfangen / als an dem Kopff kratzen / und mein Unglücke betrachten? Zu wem solte ich meine Zuversicht anders / als zu GOTT und meinen Beinen / nehmen? Ich war schon so müde worden vom rennen und schlagen / daß meine Glieder mehr / als meine Sinnen / zu ruhen begehrten / legte mich demnach hin bey meinen krancken Hengst / und krächtzete eben so sehr als er / Ich hoffete / der Schlaff solte mich überwältigen / und mir zum wenigsten diesen Willen erweisen / daß er meine schlaffende oder traumende Sinnen entweder gar ohne Empfindung machen / oder doch zum wenigsten eine Zeitlang auff andere nicht so betrübte Gedancken bringen solte: Aber Nein / ich muste wachen / und in tödlichen Sorgen schweben / von den Räubern / die ich an diesem Ort neulich verlassen hatte / augenblicklich überfallen zu werden / dann ich erwartete schon deß umgekehrten Glück-Lauffs. Ja ich war schon dahin gebracht / daß ich die jenige scheuete / die ich vor einer Viertelstunde furchtsam gemacht / und als fliehende Schafe vor mir her getrieben hatte / ob ich sie aber gleich scheuete / so war es doch so weit noch nicht kommen / daß ich sie gefördchtet hätte / und daß ich sie scheuete / geschahe deßwegen / weil jene in leichten / oder gar

ohne

ohne Waffen und zu Pferde / ich aber in einem schweren Küris und zu Fuß hätte kämpffen müssen / welches mich bald in einen solchen Zustand hätte bringen können / daß ich die blosse Ermüdung vor meine Uberwinderin hätte außschreyen müssen: Solte ich mich dann entharnischen / so hätte mir eine einzige Lantze so viel geben können / daß ich mein Lebenlang daran zu beissen gehabt hätte.

Ich lage solcher gestalt biß an den liechten Morgen / da konte ich wol erachten / daß wann ich etwas zu essen haben wolte / ich darnach gehen müste / sintemal man mir an diesem Ort nichts bringen würde / gieng demnach immer vor mich hin / und kam gegen den Abend allererst auß dem Wald / ich gienge nach dem ersten Hauß / das ich sahe / und ob gleich dasselbe gantz allein unden an einem kleinen Hügel stunde / und deß blossen Orts wegen mir hätte verdächtig seyn sollen / so näherte ich mich doch / und ward von einem alten Mann sehr freundlich empfangen / desselben alte Frau setzte mir eine Schüssel mit Kohl und Wildbret / und eine andere mit dem besten Honig vor / woran und an dem süssen Meth ich mich trefflich / und mehr als sonst an der allerherrlichsten Tafel erquickte; Die guten alten Leutlein setzten sich neben mich zu Tisch / und betrachteten meinen Harnisch von unden an biß oben hin / sie fragten mich von allerhand Sachen / und als sie von mir vernamen / daß ich mit in zweyen Treffen / welche der Moscowit. Feld-Herr mit Stenco Rasin gehalten / gewesen / auch der Sieg mehrentheils an unserer Seiten geblieben wäre / wuste mir der gute Mann seine Freundschafft nicht sattsam zu erkennen zu geben: In dem ich noch über Tisch sasse / kamen zwo starcke Dirne zum Hauß herein / welche deß Alten Töchter waren / diese waren im Wald gewesen / und hatten ihrer Gewonheit nach Honig gesucht / denen befohl der Vatter / daß sie mir ein fein Lager bereiteten / damit ich wieder außruhen möchte: Sie legten allerhand Beltzwerck auff einen Hauffen dürres Gras und Laub / und machten die Lagerstelle so groß / daß unserer wol vier Raum genug darauff gehabt hätten. Dieweil ich aber nun allen guten Willen empfand / hielte ich es vor eine Sünde / wann ich diese einfältige Leutlein wegen einiger Büberey in Verdacht hätte / legte demnach meinen Küriß ab / und mich auff das Lager / wo ich meinen Säbel neben mich schlaffen hiesse. Gewiß ists / daß mir die Augen gar bald zugiengen / und ich hätte ohne Zweiffel das jenige / so ich die vorige Nacht am Schlaff verabsäumet hatte / doppel wieder eingeholet / wofern mich nicht eine weit andere Versuchung darvon abgehalten hätte.

Warlich / Fräul. Inaspa, wann ich mich der theuren Zusagung /

die ich euch geschworen habe / damalen nicht erinnert hätte / ich hätte mich zu dem jenigen / worzu die Natur selber geneiget ist / bald verführen lassen: Dann deß alten Manns zwo Töchter kamen bey Nacht-Zeiten zu mir / weckten mich auß dem Schlaff / und nötigten mich zu einer solchen Arbeit / die da lauter Reue und Abscheu zum Nachschmack hinderlässet; Hier sahe man eigentlich / wie starck die Natur vor einer andern angewohnten Zucht ist / diese Dirnen waren wol unter die aller-einfältigsten zu zehlen / sie hatten mich nicht anders / als unter den Augen / von dem Leib aber nichts als einen güldenen Harnisch gesehen / gleichwol schlossen / daß noch etwas angenehmes darunter verborgen seyn müste / und weil ich einen Säbel führte / hielten sie darvor / daß ich auch wol fechten könte.

Ich scheue mich / alles was sie damals redeten / zu erzehlen / sondern will nur dieses melden / daß sie / als sie mich gantz nicht nach ihrem Willen befanden / mit Gewalt darzu zu zwingen unterfiengen / sie weyneten vor Begierde / und bissen ihnen selber in die Lefftzen / ich bekam aber zu allem Glück meinen Säbel / und drohete ihnen den Tod / dafern sie mir noch weiter mit solchen ungeziemenden Zumuthungen zusetzen würden / wordurch sie geschrecket wurden / und sich mit höchstem Unwillen darvon packten: Ich hatte auch dieselbe Nacht keine Uberlast mehr von ihnen / ohne da ich deß Morgens erwachte / sahe ich / daß mir mein Säbel entwendet worden / welches mich mehr schmertzete / als wann ich 1000. Thaler verloren hätte / sintemal ich deß Geldes in diesem Zustande mehr / als deß Säbels / entrathen konte / und da ich mich bey dem alten Mann deßwegen beschwerete / schwur er mir mehr als hundertmal / daß er nichts davon wüste / ich konte auch weiter nichts anfangen / dann den Säbel zu nehmen / wo er nicht war / war mir und einem jeden unmöglich: Ich zog demnach ein stück Gelds herfür / verehrte es dem Alten / und gieng / nachdem ich meine Waffen angelegt / wieder meines Wegs / und dieweil ich mich nach Novograd zog / so muste der alte Mann ein Stück Feldes mit mir gehen / und mich auff den rechten Weg bringen / dessen Töchter schon morgens früh / zu meinem grossen Schaden / wieder hinauß gangen waren / dann so bald der alte Moscowiter von mir Abschied genommen / überfielen mich auß einem dicken Gebüsch vier Moscowiter / so alle ihre Säbel führten / und ich muste mit Schmertzen sehen / daß der eine meinen gestolenen Säbel in der Hand hatte / und mich selber damit zu tödten suchete; Sie hatten nichts an mir zu scheuen / drungen demnach starck und sehr mächtig auff mich loß / und brachten mich endlich unter die Füsse / da sie mir den Harnisch ablegten / und mich sampt demselben

selben in das grosse Gebüsch führten / wo deß vorermeldten alten Manns zwey unzüchtige Töchter lagen / dann diese hatten denen umligenden Moscowitern von mir grosse Hoffnung zur Beute gemacht/und sie also hieher geführet / dieweil sie wusten / daß ich deß Wegs nach Novograd räisen müste / sie hatten nichts von der Beute haben wollen/ sondern nur von den Räubern begehret/mich zu ihrem (der Huren) Willen mit Säbeln zu zwingen / oder zu erschlagen / welches diese auch ins Werck richten wolten: Es war aber eine Sach/ die sich an meiner Seiten nimmermehr wolte zwingen lassen. Und da die Schand-Bestien sahen/ daß sie an mir nichts haben konten / wolten sie dem einen den Säbel auß der Hand reissen/und mich niedersäbeln / welches aber weder der eine noch der ander zugeben wolte / dann ich versprach ihnen Vergehung ihres Verbrechens/und grosse Vergeltung / dafern sie mich gesund nach Novograd liefern würden.

Ob nun gleich sich die freche Huren sehr unnütz machten über die Untreu/ welche die Moscowiter an ihnen bewiesen / so achteten es diese doch nicht / sondern zwungen die jenigen / die mich kurtz zuvor hatten zwingen wollen/ zu ihrem Willen/ und trieben solche Thaten / die ich nicht ansehen mochte; Nach verrichteter That muste ich mit ihnen gehen / biß wir in ein Gehöltz kamen/ daselbst blieben zween bey mir / die andern zween / nachdem sie mir zuvor die Hände gebunden hatten/giengen nach einem Dorff bey Nacht-Zeiten/und brachten den folgenden Tag fünff hurtige Pferde/auff welche wir uns setzeten/und in 4. Tagen also hieher gelangten.

Nun hätte ich mich wol loß reissen können / aber der starcke Eyd / womit ich mich verpflichtet hatte / nicht eher von ihnen zu gehen/biß ich ihnen 500. Reichsthl. vor meine Person erlegt hätte/ hielte mich zurück / und weil ihnen eben so sehr / als mir an meiner Erlösung gelegen war / als giengen je einer um den andern nach dem Suder-Thor/und warteten eurer Ankunfft / dann auff euch verließ ich mich/und ihnen hatte ich eure Kleidung bezeichnet. Ich kan nun nicht wissen / wie euch meine Moscowitische Herren ungesehen müssen haben vorbey marchren lassen / und weil ihnen die Zeit/ mehr als sie gemeynet hatten/lang fiel/ trugen sie Verlangen mich zu verkauffen / hierzu schickte es sich eben / daß ein feiner Jüngling in unsere Herberg kam / welcher mit uns speisete/ und eine grosse Zuneigung auff mich warff/ diesem boten mich die Moscowitische Menschen-Rauber feyl/ da sie dann einig wurden / daß mich gemeldter Jüngling um 400. Reichsthl. kauffte: Ich kan nicht sagen / ob ich damalen freudiger oder trauriger ward/ eines theils ward ich zum andern mal ein Slav / und wie es schiene / wolte mich dieser neue Herr nicht gerne wieder loß lassen / andern

theils tröstete ich mich/ daß mein Herz mich nit als einen Slaven/ sondern als seinen Bruder liebte/ ich aß und tranck mit ihm / und da es Abend wurde/führte er mich in ein andere Herberge/ welche eben das verdächtige Hauß zum blauen Thurn war / hier fand ich noch zween andere ansehnliche Junge Gesellen/die mich sehr hoch hielten/und ihren Bruder nenneten.

Der jenige/so mich gekaufft hatte / hieß Diman, derselbe führete mich auff den Abend zu sich ins Bette/und als ich am ruhigsten zu schlaffen gedachte/ ergriff Diman meine Hand/und legte sie auff seine Brust/ Ach Himmel! was fand ich? an den Brüsten erkennete ich / daß Diman ein Weibsbild war; Sehet und fühlet/ sprach sie zu mir/ mein allerliebster Freund / daß ich ein Weibsbild bin/die sich in eure wolgeschaffene Gestalt dermassen verliebet hat/ daß sie ehelich und ihr Lebenlang mit euch in gewünschter Ruhe leben möge / seyd ihr dann gleich von dem eurigen entsetzet worden/so daucket dem Glück / daß mir dasselbe noch seine Mittel an die Hand gegeben hat/da wir uns unser Lebenlang keines Mangels zu beförchten haben / kommet dann her/ und gönnet mir die Frucht eurer Gegenliebe/so will ich euch zu einem Beherrscher alles deß Meinigen machen.

Einer / dem seine Ehre lieb ist / kan wol erachten / wie mir damalen zu muth gewesen / in so geschwinder Eyl wuste ich mich kaum zu etwas gewisses zu entschliessen / doch wann ich an die geschworne Treu meiner Fräul. gedachte/ so entschloß ich mich/ ehe das Leben/als meine Ehre zu verlieren; Ich dancke euch und dem Himmel / liebstes Kind / sprach ich in Eyl zu der unkeuschen Bestien / daß ich würdig bin / dieses Glück vor einem andern zu geniessen / wann ihr mich aber vor einen völligen Besitzer eures auffrichtigen Hertzens erwählet habt/so gönnet mir doch auch/daß ich die warhaffte Beschaffenheit eures Stands wissen möge/ dann wann ihr mir solches nicht rein und lauter offenbaret / so kan ich euch/wann ich endlich die Unwarheit erfahren solte / nit von Hertzen lieben; Ob mich gleich/gab sie mir hierauff/mich hertzlich küssend/ zur Antwort/die Natur in einem niedrigen Stand von einer gemeinen Bäurin hat lassen geboren werden / so zweifle ich dannoch nicht/daß mein Vatter desto höher / ja selber deß jetzt hiesigen Ober-Befehlhabers Bruder/so schon vor 3. Jahren gestorben/ gewesen / dann derselbe hat sich vor andern zu meiner Mutter/welche nit einen/ sondern viel Männer gehabt/gehalten/demselben bin ich an Gestalt und verschmitzten Verstand am ähnlichsten gewesen/ Dieser mein vermuthlicher Vatter konte nit umhin/mich offentlich zu lieben / nam mich zu dem Ende auch in sein Hauß / und ehrete mich eben so sehr/als seine eheliche Kinder/deren er nur zwey hatte/

als

als er aber sahe/daß die Natur ihre Schuld von ihm forderte/ befohl er mich seinem H. Bruder dem hiesigen Ober-Befehlhaber/bey welchem ich schon ins dritte Jahr als eine Leib-Dienerin auffgewartet/ dieser Wechsel aber kam mir gar bitter vor/ dann da ich sonst als eine Tochter war gehalten worden/ muste ich nun eine Dienerin heissen/ bedachte mich demnach auff Mittel und Wege/ meine eigene Herrin zu werden/ doch also/ daß ich hinfüro keines andern Gnade leben dörffte/ in solcher Entschliessung hielte ich mich allezeit dienstfertig und getreu/ damit ich die Hertzen derer/ so ich vonnöthen hatte/ am allermeisten meiner Person wegen sicher machte/ biß ich endlich meinen Vortheil/ als unser Leute miteinander im grossen Garten vor dem Suder-thor Lust halber waren/und ich mich kranck stellte/ersahe/die Küst eröffnete/und 5000. Rthlr. an Gold/die besten Cleinodien der Befehlhaberin/worunter ein köstlicher Ring/ der dem Ober-Befehlhaber lieber als seine eigene Frau ist/weil er ihm von einer viel liebern Person/die er gleichwol nicht offentlich lieben darff/verehrt ist/ zu mir nam/ ich legte Manns-Kleider an/ und da ich sonsten Damin hiesse/ nennete ich mich Diman: Hieher in dieses Hauß habe ich mich begeben/ weil ich wol weiß/ daß der Wirth einen jeden/ waun er nur sein Geld bekompt/gerne verschweiget/ hier hoffete ich auch so lang zu bleiben/biß ich weitere Gelegenheit ersehen hätte. Nun ihr mir aber/ liebstes Hertz/für Augen kommen seyd/ergebe ich mich euch mit allem was ich habe/ wofern ihr mich nur in euren Schutz nehmen/ und mein Eheliebster heissen wollet/ wir haben/ dem Himmel sey Danck/Mittel genug/uns vor Mangel zu schützen/ wir können an ein solchen Ort ziehen/wo wir vor dem sonst mächtigen Ober-Befehlh. sicher genug seyn können; sehet/in solcher Beschaffenheit leben wir anjetzo/ein solch Glück stehet euch vor/ ich begehr von euch kein Geld noch Gold/euer Hertz/den Leib/sampt eure unverfälschte Treu fordere ich nur allein/und zur Versicherung dessen müsset ihr mir die Pflicht der Ehe alsobald abstatten.

Mit diesen Worten endigte die unkeusche Diebin ihre Rede/und fiel mir unzüchtig genug um den Hals/ dann sie hoffete ihre Begierde nunmehr rechtschaffen zu sättigen/ich aber gab ihr eine Antwort/ die ihrem Zweck gantz und gar zu wider/ wiewol sie denselben mehr auffzuschieben/als zu verhindern/schiene. Ich dancke dem Himmel/allerschönste und hochverständige Damin, sprach ich/ daß mir/sonst im Elend lauffenden/ sich noch ein solches Glück zeiget/ wäre ich noch nicht meines Vatterlands verwiesen/ so wolte ich doch darnach machen/daß es noch geschehen solte/wann ich nur versichert wäre/daß mir ein so gewünschtes Glück offen stehen bliebe: Wolan dann/ ich nehme eure Erklärung mit gantzem

Hertzen an/ ich übergebe euch mein Hertz gantz und gar/ nur ist mir leyd/ daß ich von der schuldigen und an meiner Seiten eben so sehr/ als an eurer begehrten Pflicht-leistung unserer Ehe/ durch meinen gar strengen Glauben abgehalten werde: Damit ihr aber ein wenig mehrere Nachricht von mir haben möget/ so muß ich euch etwas erzehlen/ welches/ ob es zwar von den gemeinen und klug-scheinenden Leuten nicht allerdings will gelobet werden/ so müssen wir es doch rühmen/ weil die Beschaffenheit unserer begangenen Thaten dardurch gleichsam in eine grosse Gleichheit gelangen.

So wisset demnach/ allerschönstes Kind/ daß ich Besolar heisse/ mein Herr Vatter ist ein Fürst über ein Stück Lands in Mengrelien, welcher seine Grentze gegen die Tartarn so wol/ als Persianer/ Moscowiten und Türcken dapffer erhalten hat/ dann es scheinet/ als wann ihm die Natur selbsten hierin zu hülffe kompt/ welche das gantze Fürstenthum dermassen mit unersteiglichen Klippen rings herum bevestiget hat/ daß es einem Feind von 500000. Mann ohnmöglich ist/ so fern nur die zween engen Pässe/ welches mit 200. Mann wol geschehen kan/ besetzet sind/ in das Land zu kommen. Gemeldter mein Herr Vatter heuratete nach meiner verstorbenen Mutter tödlichen Hintritt eine Armenische Lands-Fürstin/ welche ob sie schon nicht reich/ doch so schön war/ daß sie würdig gewesen/ von dem Türckischen Käiser selbst geliebet zu werden; In Warheit/ es jammerte mich/ wann ich sie manchmal weynend mit meinem abgelebten Herrn Vatter zu Bett gehen sahe/ sie ließ ihre threnende Augen mitleidig auff mich schiessen/ und klagte ihr Elend und Jammer gegen mich mit Stillschweigen/ dann ihr Wesen war nicht also beschaffen/ daß sie einen alten Mann von Hertzen lieben kunte/ von welchem sie den Zweck der Liebe nicht mehr zu hoffen hatte/ und wann sie ihre Eltern nicht zu dieser Heurat gezwungen hätten/ so weiß ich gewiß/ daß sie ehe einen gemeinen jungen Bauren/ als meinen alten Herrn Vatter/ geliebet hätte; Solch ihr Elend nun gienge mir sehr zu Hertzen/ und da ich sie noch über das einsmals früh Morgens/ da mein Vatter schon mit seinen Falckonirern auf die Jagd geritten war/ in ihrem Zimmer gantz allein bitterlich weynend fand/ fragte ich sie/ womit man ihrem Elend helffen/ und sie wieder frölich machen könte? Die Betrübte sahe mich gar kläglich an/ und sagte: Mit dem Hertzen deß Fürsten Besolars; Diese Worte erweckten eine solche Courage in mir/ daß ich mich zu meiner Stieff-Mutter Mund mehr/ als mir die Erbarkeit vergönnet/ näherte/ und als sie mich mit ihren offenhertzigen Reden noch weiter reitzete/ gelangten wir dahin/ daß wir zu einem solchen Werck schritten/ das die

gantze

gantze Welt zu hassen / und nur diejenigen / denen es lieblich vorkompt / so lang es lieblich ist / zu loben pflegen.

In solchem sündlichen Stand lebten wir länger als ein gantzes Jahr / in welcher Zeit meine Stieff-Mutter meinen Herrn Vatter mit einem wolgestalten Printzen durch meine Hülffe erfreuete / welcher von jederman vor meinen Bruder / von zweyen Personen aber nur vor meinen Sohn gehalten ward; Es galt nun gleich viel / er möchte mein Bruder oder Sohn seyn / so hatte ich doch Ursach ihn zu lieben / welches meinem Vatter dermassen gefiel / daß er mich um meines Sohns willen / und dieweil ich mich dem Gebot meiner Stieff-Mutter so willig untergab / noch zehen mal mehr liebete: Wolan / dachte ich / wann du deßwegen / daß du bey deines Vatters Weib schläffest / und daß du brüderliche Söhne zeugest / so hoch gehalten wirst / so fahre fort in deinem Ampt / mit der Zeit wirst du es hoch bringen. In solcher Entschliessung war die junge Fürstin überall mit mir einig / und weil uns mein Herr Vatter / der keine böse Gedancken auff uns hatte / offtmals vergönnete / miteinander außzureuten / so vollführten wir das Werck unserer Liebe allzeit nach unsers Hertzen Wunsch. Endlich aber brach die Sache / die nicht verborgen zu bleiben pfleget / auff einmal herauß / dann zween unserer Diener / die meinem Vatter sehr getreu waren / hatten uns in einem Busch über solcher Arbeit / die da nur den blossen Lusten / sonsten aber schlechte Beuten zum Lohn hat / gesehen: Diese hinderbrachten es dem Vatter / welcher uns / als wir nach dem Schlosse ritten / selber mit 20. Mann entgegen kam / und gefangen nehmen wolte: Gebt euch gefangen / sprach er mit einem zornigen Gesicht / und hieß die Soldaten Gewalt an uns üben. Wir sind verrathen / Princessin / sprach ich zu dieser / drum folget mir nach: Hierauff lencketen wir die Pferde / und wolten die Flucht nehmen / worüber aber sich mein Vatter dergestalt eyferte / daß er all seiner ehelichen Liebe vergessend / die junge Princessin neben mir / weil er ein schnelles Pferd hatte / in Stücken säbelte / ich aber schützete mich mit meinem Säbel so lang / biß mein Vatter hart verwundet vom Pferd fiel / und weil die gemeine Knechte wol wusten / daß ich noch endlich ihr regierender Herr werden würde / zwang sie eine grosse Ehrerbietigkeit / daß sie zurück wichen / und mir eine ohngehinderte Flucht gestatteten; Ich flohe zu der grossen / und von unserm gantzen Fürstenthum vor die heiligst-gehaltene Kirche / so auff einem grossen Berg liget / und von mehr als 100. Pfaffen bedienet wird / hieselbst betete ich / daß mir GOtt gnädig seyn / und melden wolte / was ich thun solte: Alsobald kam ein Priester / und führte mich / weil er mich kante / zum Obersten Priester und Vorsteher dieses

Heilig-

Heiligkhums/derselbe verbannte mich um deß willen/daß ich meines Vatters Weib beschlaffen / und meinen Vatter selber geschlagen hätte/auff zwey Jahr zum Land hinauß/ mit dem Beding/daß ich in so langer Zeit kein einzig Weibsbild fleischlich berühren solte. Vor diese gnädige Straff bedanckte ich mich/ bate aber dabeneben / daß die letzte Bestimmung ein wenig gemindert werden möchte / weil ich mich sonsten / in dem ich dieses Gebot übertrette / an dem vielgültigen Mahomet / dem dieser Tempel geheiliget war / am allerhöchsten zu verbrechen besorgete / darauff lieffen alle Priester noch einmal zur Kirchen / und nachdem sie über eine Stunde gebetet / kamen sie / und erlaubte mir der Ober-Priester / daß ich nach Verfliessung eines Jahres mich fein zu einem Weibsbilde zwar nahen / dieselbe aber auch / damit nicht Mahomet zu neuem Zorn gereitzet würde / vor meine eheliche Gemahlin behalten solte. Und als ich hiermit gantz wol zu frieden war / muste ich mein Gelübde mit einem dreyfachen Eyd bekräfftigen: Hierauff bin ich zum Land hinauß gezogen / und schon zum vierten mal zum Slaven worden/ welches ich alles willig erduldet / es sind aber noch 3. Tage / so ist mein Gelübd-Jahr um/ und wann ihr mich/meine schöne Damin, hertzlich liebet/so werdet ihr mir so lange Zeit gönnen.

Meine unkeusche Bulerin wolte mich aber durchauß nicht fahren lassen / sie vermeynte / wann sie den Vogel / welchen sie so nahe bey ihrem Nest hätte / fliegen liesse / dörffte es Mühe kosten / ihn so bald wieder zu fangen/sie war von Hertzen froh / als sie hörete / daß ich ein Fürst war / und weil sie nun gedachte/eine regierende Princessin zu werden / so fiel sie mir ohne Unterlaß um den Hals / bate mich auch gantz höchlich/ nach ihrem Willen zu seyn / wofern sie anders versichert seyn solte / daß ich sie liebete/ dann das gantze Jahr wäre nunmehr / meiner eigenen Außsage nach/verflossen / und drey Tage würden gegen der übrigen Zeit vor nichts geachtet. Als ich aber gantz und gar nicht wolte/entbrante sie vor grosser unzüchtiger Begierde und Zorn / daß sie halb rasend mich von sich stiesse / und in eine andere Kammer zu gehen befohl / und da ich meine Kleider mit mir nehmen wolte/ rieff sie denen zween andern jungen Kerlen / so in dem nächsten Bette bey ihr lagen / und ohne Zweiffel bißhero ihre Bulen gewesen waren / diese baten mich mit guten Worten / daß ich die Kleider ligen liesse/ und mich in die andere Kammer verfügete / wann ich nicht in Leib- und Lebens-Gefahr gelangen wolte / dann die Damin hatte nicht allein den Wirth / sondern auch dessen vier Knechte auff ihrer Seiten/und dafern ich sie weiter zum Zorn reitzete / würde ich ohne Zweiffel deß Todes seyn. Auff diese

Worte

Worte ließ ich mich bereden / dem unsinnigen Weibsbilde auß dem Gesicht zu gehen / trat demnach in die nächste Kammer / da ich nur noch ein Hemd an hatte / und fand nichts als eine harte Banck / wo ich ligen konte / weilen es aber meinem Beduncken nach nicht rathsam war / länger in diesem unsichern Hauß zu seyn / sintemal ich nach Verfliessung gemeldter drey Tagen entweder nach ihrem Willen leben / oder in Todes-Gefahr hätte schweben müssen / dann ich mich keiner Hülff zu getrösten hatte / als besann ich mich auff Mittel und Wege / darvon zu fliehen / und dieweil es ein halber Mond-Schein war / suchte ich allenthalben Sachen / die mir zur Flucht dienlich waren / weil ich aber nichts finden konte / so mir zu statten kam / als öffnete ich gantz gemach ein kleines Thürlein / wo ich ein Bette stehend fand / in demselben lagen zwo Mägde / deren die eine schlieff / die andere aber wachte / diese fragte mich / was ich wolte? Wann ihr mir helffen könnet / antwortete ich ihr / so versprech ich euch 100. Reichsthaler / sie stund auff / so gemach sie konte / und kam zu mir in die grosse Kammer / ich gab mich zu erkennen / daß ich der jenige wäre / den Diman heute erkauffet hätte; Die gute Dirne war Geldgeitzig / und weil sie einen feinen Schatz mit weniger Mühe auff solche Weise zu verdienen hoffte / als forderte sie einen Eyd von mir / daß ich ihr das Geld geben wolte / hernach langte sie einen langen Strick / dann das Gemach / darauff wir waren / lag sehr hoch / sie gab mir auch ihren Gürtel / sampt den zween daran gehefften Schlüsseln und Messer / sagte darnach / ich solte auff den grossen Marckt nach Norden lauffen / wo sie ihrer Mutter Schwester / welche eine Wittib wäre / wohnen hätte / derselben solte ich diesen Gurtel zeigen / und in ihrem Nahmen bitten / eingelassen zu werden / so werde ich schon sicher daselbst seyn können. Weil ich aber keine Manns-Kleider bekommen konte / so leyhete sie mir ihr eigene Kleider / und wolte hernach / um auß allem Verdacht zu bleiben / vorgeben / daß ich ihr dieselbige müste gestolen haben / nachdem sie mir nun alles und jedes eigentlich bezeichnet / auch veste genug eingebunden hatte / wie ich mich verhalten / und was ich reden solte / halff sie mir vermittelst eines langen Stricks zum Fenster hinauß / daß ich ohne Gefahr auff die Straß kam / und dieweil kein Mensch an diesem Ort / wie sie sagte / bey Nacht-Zeiten länger / als biß um 10. Uhr / gehen / oder sich auff der Strassen finden lassen dörffte / wo er nit von der Hauptwach wolte erschlagen werden / als beschleunigte ich meinen Weg / und fand endlich das beschriebene Hauß der Wittib / welche eben schlaffen gehen wolte / auff mein Anpochen aber öffnete sie die Thür / und nam mich ein / doch mit dem ernstlichen Beding / daß ich ihr mit

einer

einer Recompens von 20. Reichsthl. solte verpflichtet seyn / sonst wolte sie mich verrathen / daß ich nur deßwegen / daß ich mich von meinem Herrn / der mich um sein paares Geld erkauffet / abgestolen / und in Weibs-Kleider gestecket hätte / den Hals herhalten würde. Was solte ich machen? Ich versprach alles / was man mir nur zumuthete / und ich hätte noch ein mehrers versprochen / wann man es von mir gefordert hätte / ob ich gleich noch nichts von euch wuste.

Am folgenden Tag kam die Magd / so mir davon geholffen hätte / zu mir / und berichtete / daß der Wirth auff Zureden deß Dimans 20. heimliche Mörder außgeschickt hätte / die mich allenthalben suchen und ermorden solten / weil sie aber dabeneben das Geld / wie auch die alte Wittib das Ihrige forderte / ich aber nichts zu geben hatte / als erdachte ich den Anschlag mit den Aepfeln / deren die Witwe noch viel hatte / denenselben schrieb ich die Eygenschafft zu / die ihr / Herr Toroan, selber gehöret habt / dann ich gedachte / den Tag / wann sie ihre Würckung thun solten / schon so weit von der Statt zu seyn / daß ich mich wegen deß Betrugs keiner Straff zu beförchten hätte. Auff solche Weise habe ich das versprochene Geld überflüssig erworben / und den Diman oder die Damin, so mich zu tödten suchte / nach ihrer Gebühr bezahlet / meine Kleider habe ich auß dem Gefängnus von dem jenigen / der sie angelegt hatte / wieder holen lassen. Ihr müsset aber wissen / daß mir die Wittib / damit ich desto unbekanter bleiben möchte / ein Pulver gab / womit ich das Gesicht bräunlich und unerkenntlich machte / welches sie sampt der Wissenschafft zu bereiten von ihrem Stieff-Sohn / so ein berühmter Chymicus ist / erlernet hat. Nun dancke ich dem Himmel / daß ich meine liebe Gesellschafft wieder gefunden / und mich auß der Gefahr errettet habe.

Unsere gantze Gesellschafft muste dieses Handels lachen / und sich zugleich darüber verwundern / dieweil aber Terera erfuhr / daß die Moscowitischen Räuber seinen Harnisch dem Wirth / in dessen Hauß sie ihn dem Diman verkaufft / um einen geringen Preiß gelassen hatten / als schickte er seinen Cartzschangi hin / und ließ ihn wieder einkauffen. Er schickte diesen auch zu der alten Wittib nach dem Marckt / und ließ noch mehr deß Pulvers holen / und da diese eine reiche Verehrung davor bekam / schickte sie unserm Terera nebst demselben auch die Wissenschafft solches zu bereiten / welchem es / wie auch der gantzen Gesellschafft / sehr lieb war.

Am folgenden Tag auff den Abend erhub sich in allen Gassen ein grosser Lermen / die Trommeln wurden gerühret / und man sahe hin und wieder über 1000. Soldaten zerstreuet auß einem Hauß in das ander lauffen / als Toroan nach der Ursach dieses Auff-

lauffs

kauffs fragte/berichtete ihn sein Wirth/daß der Ober-Befehlhaber die Dirne/so gestern die Aepffel verkaufft hätte/ suchen liesse / und tödten lassen wolte / weil ihre Waare falsch wäre befunden worden / sintemal kein einiger Mensch / so darvon genossen / ihre beschriebene Würckung empfinden könte: Er forschte zugleich nach/ ob sie nicht wüsten / wohin sie sich gestern Abend gewendet hätte / da sie wieder von ihnen gangen? dann der Wirth wuste nicht/daß Tetera dieselbe gewesen war. In dem sie noch miteinander redeten/kamen über 30. Soldaten zum Hauß hinein / und suchten die Dirne allenthalben / als sie aber nichts finden konten / musten sie weiter gehen / und denen Unsern ein grosses Gelächter hinderlassen. Welche/weil sie der Dapfferkeit ihrer zween ansehnlichen Diener versichert waren / denenselben zween starcke Harnische kauffeten/welche auff dem Grund grün/und mit blauen und weissen Lilien allenthalben gezieret waren.

Sie waren schon fünff Tage in dieser gewaltigen Statt gewesen / und da sie in währender Zeit alles/das da besichtigens werth war / besehen hatten / trugen sie Verlangen / den Schwedischen jungen König zu sehen / zumal sich Toroan eines gewissen Schutzes bey demselben versahe / deßwegen namen sie von ihrem Wirth Abschied / und den nächsten Weg nach Pleskou, von dannen begaben sie sich ohne sonderliche denckwürdige Begebenheit nacher Narva in Liffland/dieweil aber dem Frauenzimmer/welches jederzeit nebst denen andern in vollem Küris reuten muste / eine solche Land-Räis beschwerlich werden wolte / selbige auch ohne Harnisch zu reuten sich wegen der streiffenden Moscowiten und Liffländischen Bauren nicht unterstunden / als blieben sie so lang in der Statt Narva, biß sich eine Gelegenheit offenbarete / nacher Stockholm über Wasser zu kommen / da sie dann mit dem Schiffer ihres Handels bald einig wurden / und sich mit ihm auff den Finnischen See-Busen wagten / wo sie viel bequemer räiseten/ dann sie hatten nicht vonnöthen / ihre schwere Waffen immerdar am Leibe zu behalten.

Auff dieser ihrer Wasser-Räise dachten sie an den Mariano, welcher wegen seiner ungetreuen Arriach einer von den unglückseeligsten Liebhabern war/dann diese / als es auß denen von Tetera angehörten Worten schien / sahe ihren Diener und Edelmann lieber/als den beständigen Mariano, welchem sie auch niemals eine andere/als brüderliche Liebe / zugesagt hatte / welches die Unsern zwar wol/aber Mariano gar nicht / betrachtete / dann dieser hielte sie vor seine verliebte und verlobte Princessin / welche wieder auffzusuchen/er nicht nachlassen wolte/ biß er alle Länder durchstreifft hätte. Die Unsern wusten aber wol/daß sie den Tartarischen Gesandten

sandten Dedes Aga sehr erfreuen würden/wann sie ihm von seinem lieben Pfleg-Sohn Bottschafft brächten / und dieweil sie ihn zu Stockholm noch anzutreffen hofften/als sprachen sie dem Schiffer dapffer zu/daß er sich deß guten Windes wol bedienete / damit sie desto ehe nach der Schwedischen Haupt-Statt gelangten. Sie hatten die zween ersten Tage solchen beständigen Nord-Ost-Wind/daß sie in gemeldter Zeit auß dem Finnischen Busen in die offene Ost-See unweit Reval einlieffen / da wendeten sie ihr Schiff/ zugleich aber auch wendete sich der Wind/ welcher gegen Suden lieff/und sich viel feindlicher als zuvor zeigete / daß sie nur mit Laviren die See durchcreutzen / und also allemal durch einen weiten Umschweiff ihrer Räise einen geringen Zusatz erlangen musten / doch kamen sie am fünfften Tag hernach so weit/ daß sie sich neben Riga schätzeten / und dannenhero nun gerade über nach Stockholm zu seegeln entschlossen. Weil aber eben dieselbe Nacht der Wind sich mehr und mehr erhub / blieben sie still vor Ancker ligen / in Hoffnung/es würde den folgenden Tag darauff mit auffgehender Sonne ein beständiger Wind mit klarem Wetter kommen / welches sie aber hefftig betrog/dann die Kräfften deß Windes mehrten sich mit solcher Gewalt/daß der Schiffer seinen Ancker nicht wieder lösen/sondern denselben abkappen/und das Schiff auff Gnad und Ungnad treiben lassen muste.

Niemand war mehr voller Aengsten/als Fräulein Inaspa, diese war ihr Lebtag nicht auff die See kommen/ deren Grausamkeit ihr anjetzo so unverdauliche Furcht und Schmertzen einjagten/ daß sie sich schon deß Lebens begab/dieweil sie ihrer Meynung nach nicht sehen konten / wie auff der wilden See zu entrinnen seye/ wären damals Toroan und Borranda nicht bey ihnen gewesen/ welche ihnen die Gefahr mit Worten minder machten/als dieweil sie dergleichen mehr außgestanden / so wären die zwo verliebte Personen bald verzagt/ dann Tetera war gleichfalls zum allererstenmal auff der offenbaren See. Gegen Abend / da der Wind den gantzen Tag beständig angehalten / und mit einem gewaltigen Sturm gewehet hatte/legte er sich gantz und gar / eben als ob er unwillig darauff wäre / daß man über ihn und seine Eygenschafft zörnete/ und deßwegen gar Abschied nähme/ also ward eine solche Stille/ daß das Schiff an seinem Ort still muste ligen bleiben / welches aber denen/die darin waren/viel lieber war / als in dem Sturm ihre Räise so gefährlich zu vollführen / wiewol der Schiffer dieses vor jenem erwählt hätte. Diese Stille aber war nur ein Vorbott eines weit grössern Sturms/ welches der Schiffer / ob ers gleich merckte / denen Unsern doch nicht eher melden wolte/biß sich das Werck selbsten zeigte/ dann am folgenden Tag/

da die Sonne am höchsten stund/eben als ob sie nun mit Fleiß die Gefahr der See-fahrenden von oben herab beschauen wolte/ kam der Wind/ welcher nur zu dem Ende ein wenig außgeruhet hatte/ damit er in seinem Vorhaben hernach desto beständiger außharren könte/ mit solchen Kräfften wieder/ daß er auch der Sonne mit einem schwartzen Wolcken-Kleid in einem Augenblick allen Glantz wo nicht benam/ doch zum wenigsten also hemmete/ daß dessen die Unsern unfähig wurden. Hier musten sie nun allererst erfahren/ was ein rechtschaffener Sturm ist/ dann daß die Gefahr am allergrösten war/und nicht grösser werden konte/ namen sie hieran ab/weil auch der Schiffer selbst sampt seinen Leuten an der Errettung zu zweiffeln anfiengen. Hier fiengen die Unsern an auff sich selber unwillig zu werden/ daß sie nicht lieber zu Land in der allergrösten Last ihrer Harnische/ und doch in Sicherheit/ geräiset waren/aber diese Reue war nun zu spät/ sie musten nun wol bleiben/wo sie waren. Sie sahen zwar von ferne Land/dahin sich die Unsern gerne gewendet hätten/ aber als ihnen der Schiffer zeigete/daß solches ohne den gewissen Untergang deß gantzen Schiffs nicht geschehen könte/musten sie zu frieden seyn.

Um den Abend stieß das Schiff auff einen gewaltigen Felsen so hart/daß es davon zersprang/ zween Bootsgesellen waren mit einem kleinen Boot fertig/ in welches sich die zween freygelassene/ Sozenoas und Caitzchangi, mit Gewalt drungen/ diese wageten sich in die wütende Wellen/ und eyleten nach dem Land/ dann sie hielten nicht davor/ daß von den andern ein einzige Seele könte gerettet werden/ worin sie aber irreten/dann GOtt erhielte sie alle miteinander/ daß nicht ein einziger umkam/ sintemal sie sich auff dem zerstückten Schiff alle an einen hohen See-Felsen tragen liessen/allwo sie mit ihrer Baarschafft und Waffen glücklich außstiegen/und das Leben retteten.

Auff diesem Felsen mangelte ihnen nichts/ als süsses Wasser/ dann sie hatten so viel Speise/ als sie in vier Wochen nicht verzehret hätten/weil aber der Schiffmann/welcher zu verschiedenen malen unter Schwedischen Diensten in Ost-Indien gewesen/eine schöne Wissenschafft hatte/auß dem Meer-oder Saltzwasser einen süssen Safft zu ziehen/als langte er hier auch sein Werckzeug herfür/und erhielt also mit dieser Kunst sich selbst und die Unsern/ da sie doch sonst alle miteinander hätten müssen vor Durst vergehen. Sie lagen zwölff Tage auff diesem Felsen/ wiewol der Sturm nur noch drey Tage in seinem Wüten fortfuhre. An dem zwölfften Tage änderte sich das Wetter/ und ward wieder gut/ die Sonne/welche bißher sich nicht hatte sehen lassen/thäte sich wieder herfür/und der Himmel zeigte sich nicht mehr in seinem schwartzen

Trauer- sondern in seinem blauen Freuden-Kleide / dannenhero sich die Unsern auch wieder auffmunterten / und an diesem lieblichen Wetter ergötzeten / zwey Stunde nach Mittag sahen sie ein Schiff / welches zwar immer näher kam / aber nur zu seinem grossen Unglück / und ob gleich ihnen die unsern / sich darauff an Land setzen zu lassen / schon feste einbildeten / so ward doch ihre Hoffnung bald zu Wasser / dann sie sahen mit Schmertzen / daß das Schiff auff einen verborgenen Felsen geriethe / wovon es borstete / und sich ohne Verzug senckete / die Leute / so darauff waren / musten ihr Heil auff schwimmen versuchen / und weil sie unsern Felsen auch schon von weitem gesehen hatten / als war ihr einige Zuflucht dahin.

Es solte ihnen aber doch lange beschwerlich gefallen seyn / wofern nicht die unsern den Schiffbrüchigen zu Hülffe getretten wären / sintemal Toroan nicht sehen kunte / daß ein Mensch / den man noch erhalten könte / vor seinen Augen verdurbe / er sprach dem Schiffer zu / daß er mit ihm auff einem Stück ihres zustümpelten Schiffs jenen entgegen zöge / welchs er auch endlich mit grossem Geschencke erhielt / Boiranda war übel damit zu frieden / daß sich ihr Printz in solche Gefahr wagete / aber als er ihr das friedsame Meer zeigete / gab sie ihren Willen drein / also tratte er sampt dem Schiffer und dreyen andern Bootsgesellen auff das gröste Stück deß Schiffs / weil aber solches diese Last / viel weniger / dafern von denen / die sie erretten wolten / noch einige darauff kämen / nicht ertragen konte / also blieb nur der Schiffer und Toroan darauff / diese arbeiteten so lange / biß sie an etliche schwimmende Personen kamen / welche sie auff und zu sich nahmen / und ob gleich die andern auch umb Hülffe schryen / so konten ihrer doch nicht mehr / als zween zu den unsern tretten / mit welchen sie wieder umbkehreten / und also glücklich mit einander erhalten wurden / die jenige / so errettet waren worden / sahen die unsere für seine Leute an / darinnen war ein junger Mensch in einem seydenen Kleide / der andere aber ein 40. jähriger Mann / dem die Weisheit auß den Augen leuchtete / das Glück fügete es aber also / daß auch von den übrigen einer nach dem andern herzu kam / daß also diese Schiffbrüchige / biß auff einen kleinen Knaben / alle mit einander gerettet wurden.

(o)

Das

Das Neunzehende Hauptstück.

Toroan rettet den Dedes Aga und den Schwedischen Ritter Poplasius auß ihrer Lebensgefahr / dann ihnen ein jeder seinen Zustand erzehlet / und sich zu erkennen gibt / den Poplasius aber nehmen sie mit sich nach Stockholm / wo ihm Toroan seine Ritterliche Ehre in einem Kampff / den er mit dem ihm unbekanten Printzen Ragozi hält / wieder erlanget. Toroan lässet ihm die Schwedische Länder und Könige kürtzlich beschreiben.

ALs die zween / die von dem Toroan waren eingeholet worden / sich ein wenig wieder erhohlet hatten / fieng der Alte zu unserm Helden an: Wann ich / mein Herr / einem Menschen etwas schuldig bin / so bin ichs euch / fordert demnach zu Vergeltung eurer mir erwiesenen Rettung von mir / was ihr wollet / ists in meinem Vermögen / so solls euch werden / und seyt versichert / daß ich die Tage meines Lebens keine Schuld williger bezahlt habe / noch bezahlen will / als diese: Verflucht sey der / antwortete Toroan, der einem andern das Leben umb seines eigenen Gewinsts willen erhält / nein mein Herr / euer Leben ist nicht mein gewesen / so kan ich es mir auch nicht bezahlen lassen / oder was habt ihr vor Anzeige eines solchen Gelt-begierigen eitelen Gemüts an mir gesehen / daß ihr diesen Argwohn von mir schöpffet / darumb wo ich eurer Freundschafft werth bin / so gönnet mir dieses / und wisset / daß ihr einen auffrichtigen Diener an mir habt; Warlich mein Herr / gab der Alte zur Antwort / ich habe mich jederzeit beflissen / meine Freundschafft gegen einem jeden mit Danckbarkeit zu erhalten / aber hie wird mir leyder dieses Mittel benommen / wolte Gott / ich wüste ein Mittel / euch dann auff eine andere Manier zu erweisen / wie hoch ich euch / als meinen Erretter / ehre / so wolte ich mich darüber mehr / als über meine Errettung selber erfreuen / und dafern ich die Macht habe / bey euch etwas zu erbitten / so ersuche ich euch / mir zu melden / worinnen ich euch dann auff eine andere Weise einen Dienst erweisen kan? Ihr werdet mir mein Herr / versetzte Toroan, keinen grössern Dienst erweisen / als wann ihr von solchen Höfligkeiten schweyget / und euch dieser wegen aller Sorgen entschlaget / sintemal ich mein Lebtage gerne mit auffrichtigen Hertzen solcher gestalt umbgangen bin / daß ich sie nicht vor meine Schuldner sich habe erkennen lassen. Der alte Mann / (so nenne ich ihn gegen den jungen zu rechnen / dann er war wie gemeldt / nur bey 40. Jahren) sahe unsern Hel-

den hierauff beständig an / und redete kein Wort mehr / sondern verwunderte sich über seine höfliche Demut / und Wunder-schöne Gestalt / und als er die andere Gesellschafft deß Toroans ersahe / ward seine Verwunderung noch weit grösser / dann solche vollkommene Menschen-Kinder hätte er sein Lebtag noch niemalen gesehen.

Die Unsern sahen inzwischen wol / daß dieser Mann ein vornehmer Herr seyn müste / dann alle andere / die mit ihm waren / (deren bey zwölff Personen waren) warteten ihm mit entblössten Häuptern auff / der junge aber / so zugleich durch den Toroan war errettet worden / lag immerdar auff seinem Arm / und redete kein Wort / und da ihn Toroan also anredete: Wie ists / mein Herr / empfindet ihr auch etwan noch Ungelegenheit wegen deß Wassers? hub er seine Augen ein wenig auff / und antwortete: Ach Nein / gar nicht / und wolte GOtt! ich wäre so glücklich gewesen / daß mich eine unbarmhertzige Welle mit sich in den Abgrund gerissen hätte / so wäre ich vielem Ungemach entgangen. Toroan sahe wol auß diesen Reden / konte es dem Jüngling auch an der Stirn lesen / daß er sehr melancholisch war / sprach demnach / in dem er sich neben ihn niederließ / zu ihm: So viel ich vernehme / ist mein Herr nicht allerdings vergnüget / ist es aber möglich / daß ich euch dienen / und in etwas beyspringen kan / so seyd versichert / daß ich darzu eben so willig bin / als ich war / euch das Leben zu erhalten; Ihr habt zwar wol vor euch selber gethan / antwortete der junge Mensch / in dem ihr mir das Leben errettet / aber soltet ihr wissen / zu was vor einem schmählichen Tod ich behalten worden / so würdet ihr vielleicht mehr Mitleiden mit mir gehabt / und nicht mißgönnet haben / das Glück zu behalten / in der See umzukommen. Auß diesen Worten konte sich kein Mensch recht vernehmen / unser Printz aber wolte ein mehrers von diesen Dingen wissen / sprach demnach weiter: Herr / der euch mit Willen und ohne Schuld das Leben nehmen wolte / muß nicht werth seyn / eine vernünfftige Seel zu besitzen / dieweil er die Natur eines so ansehnlichen Meisterstücks berauben will / und wolte Gott! ich wißte nur / auff welche Manier ich euch erretten könte / ich würde es auch mit dem letzten Blutstropffen / den ich in meinen warmen Adern übrig hätte / gerne thun / dann ich weiß gewiß / daß derselbe alsdann nicht übel angewendet wäre / ist euch demnach meine Freundschafft lieb / so meldet mir euer Anligen / und auff welche Weise ich euch beyspringen möge.

In dem Toroan eine Antwort von diesem jungen Menschen erhalten wolte / trat der erste viertzig-jährige Mann hinzu / und sagte: Herr / wann ihr mich liebet / so lasset diesen Menschen zu

frieden /

frieden/ dann er wird einem vornehmen Herrn zu einem sonderbaren Geschenck behalten; Einem vornehmen Herrn/ fiel Toroan jenem ins Wort/ wird dieser Mensch zu einem Geschenck behalten? das sind wunderliche Redens-Arten in diesen Ländern/ ist denn ein Mensch mehr frey/ als der ander/ daß dieser die Macht über jenen habe/ ihn einem andern zu verschencken? Ja wol/ antwortete der Alte hinwieder/ zumal wann diesen Jüngling sein eigene Schuld zu einem Slaven hat gedeyen lassen: So höre ich wol/ verfolgte Toroan, die Christen entsetzen sich nicht/ einander mit Slavischer Dienstbarkeit zu belegen? Herr/ erinnert euch/ daß ihr mir versprochen habt/ einen Gefallen/ da ich es begehren würde/ zu erweisen/ wolan/ so bitte ich euch/ helffet mir auß diesem Zweiffel/ und meldet mir/ wovor ich euch ehren/ und warum ich diesen Jüngling vor einen Slaven halten soll?

Ich kan euch hierin leichtlich willfahren/ sprach der ansehnliche Mann/ dann ich nicht Ursach habe/ meinen Stand gegen euch zu verleugnen/ möget demnach wol wissen/ daß ich ein Tartarischer Abgesandter bin/ meine Räise ist zwar/ was den Weg und mich selber belanget/ unglücklich/ meine Verrichtung aber/ GOTT sey Lob/ sehr glücklich gewesen. Toroan war von Hertzen froh/ daß er den Dedes Aga vor sich sahe/ dann er hoffete ihn mit einer frölichen Bottschafft von dem Mariano zu erfreuen/ doch wolte er erstlich auß seinem eigenen Mund vernehmen/ worinnen seine Unglückseeligkeit bestünde/ und als er ihn deßwegen befragte/ gab jener zur Antwort: Wann mein Verlust etwan zeitliches Gut wäre/ so würde ich mich zu frieden geben können/ dieweil ich noch durch meinen Fleiß eine Ersetzung dieses erlittenen Verlusts zu erhalten hoffete/ aber wann ich betrachte/ daß mir der allerliebste Mariano selber durch ein grosses Unglück entrissen/ so will mir mein Hertz im Leibe brechen: Dieser Jüngling/ ob er schon nicht mein eigener Sohn war/ so kan ich doch nicht glauben/ daß ein Vatter seinen rechten Sohn jemals mehr/ als ich ihn/ kan geliebt haben; Ists nun nicht Unglücks genug/ daß ich den jenigen verloren habe/ auff welchen all meine Hoffnung gegründet war? und wißte ich nur/ ob er lebendig oder tod wäre/ so würde ich mich zum wenigsten deßwegen in etwas besser zu frieden geben/ dieweil ich ihn/ im fall er noch lebet/ einmal wieder zu finden gedächte/ wäre er aber tod/ so wäre ich versichert/ daß er hinfort in keiner Gefahr mehr schwebete: Aber nun ich nichts von ihm weiß/ wo soll ich ihn suchen? wo werde ich ihn finden? oder soll ich ihn suchen oder nicht? Uber das wisset mein Herr/ daß mir der grosse Tartar. Cham zween unvergleichliche Slaven/ dem Königl. Printzen in Schweden zur Verehrung mit geben hatte/ diese/ welche Warlich werth waren/

Cas

daß sie von der gantzen Welt geliebet würden / sind mir gleichfalls durch einen Sturm entkommen/und ich weiß biß dato noch nicht/ ob sie lebendig oder tod sind / mein Sinn war zwar / sie mit in Schweden zu nehmen / aber doch auch darneben bey dem jungen König um ihre Freyheit anzuhalten / dieweil sie nicht allein zu dieser Dienstbarkeit gar nicht geboren schienen/sondern auch weil ich wol wuste / daß in diesen Ländern die Slaverey nicht also/ wie bey uns/im Gebrauch ist. Ob ich aber nun gleich gemeldte Slaven dem Schwedischen König wegen meines Chams nicht habe würcklich einliefern können/so war derselbe dannoch wol damit zu frieden / dieweil er deß Chams gut gegen ihn gesinnetes Gemüt darauß erkennete / deßwegen hat er mir diesen Menschen (auff den melancholischen Jüngling zeigend) dem sein Verbrechen die Freyheit benommen hat/ meinem Cham zu verehren mit gegeben/ und deßwegen ist dieser Mensch also bekümmert / da er doch nicht weiß / daß mein Cham / es sey dann / daß er ihn um deß Gebers willen bey sich behalte / noch gütig genug ist / ihm seine Freyheit wieder zu geben / und nach Hauß ziehen zu lassen. Sehet mein Herz / ein mehrers kan ich euch in solcher Eyl nicht melden / und ihr bemühet euch vergeblich / diesem Slaven beyzuspringen/ weil ihr dardurch den Schwedischen König gar höchlich beleydigen würdet.

Borranda und Inaspa hätten den Dedes nimmermehr erkennet/ dafern sich derselbe nicht selbst zu erkennen gegeben hätte / dann er gieng auff Schwedische Manier gekleidet/ dessen Ursach sie nicht errathen konten/sintemal sie wol wusten/daß sich die Tartarn nicht leichtlich in ein andere Kleider-Art steckten/ so hatte Dedes Aga die zwo verkleidete Fräul. so seine Slaven gewesen waren / auch noch nicht erkennet / dann so grosse Achtung hatte er noch nicht auff sie gegeben / als sie aber nunmehr auff Geheiß deß Toroans zu ihm kamen / sahe er sie steiff an/und sagte: O lieben Kinder/wo bleibet ihr so lange? wäret ihr mit mir zu Stockholm gewesen/ ich würde eure Freyheit schon erhalten haben / nun aber müsset ihr mit mir wieder nach der Tartarey ziehen. Ich will nicht hoffen / antwortete ihm Toroan, daß mein Herz mir und meinem Geferten diese mit unserm Blut und äusserster Lebens-Gefahr erkauffte Slaven wieder mit Gewalt nehmen wird/ viel lieber wollen wir alle zween mit euch in die ewige Dienstbarkeit ziehen / als diese liebe Leute von uns scheiden lassen / deren der eine mein Bruder / der ander aber meiner Stieff-Mutter Bruder ist. Wann dem also/ mein Herz/ wieder-antwortete Dedes, so müste ich undanckbar seyn / wann ich euch eurer Freunde beraubte/ziehet demnach im Frieden / und fahret wol miteinander / nur lasset mir

diesen

diesen Slaven (auff den Schwedischen Jüngling zeigend) ungehindert. Aber ihr lieben Söhne/ sprach er weiter zu den Fräulinnen/ habt ihr nichts von meinem Mariano vernommen? Zur Danckbarkeit/ mein Vatter/ antwortete Borrandus, daß ihr uns so willig in unserer Freyheit gewesen/ bringe ich euch diese fröliche Bottschafft/ daß der dapffere Mariano noch lebet/ und sich in der Moscowitischen Haupt-Statt auffhält/ wo er an dem Hof deß Grossen Czars wol gehalten/ und von einigen Wunden/ die doch nicht mehr gefährlich sind/ geheylet wird.

Dedes fieng auff diese Wort vor Freuden an zu weynen/ er fiel der ihm unbekanten Fräul. um den Hals/ und küssete sie zur Vergeltung dieser frölichen Bottschafft/ welches ihm damalen niemand vor übel auffname/ ob gleich die Borranda Blutroth unter den Augen ward; O! dem Himmel sey Danck/ sagte er/ der euch wieder zu mir/ und mich zu euch geführet hat/ und weil ich ohne das meine Räis in unsers Chams Geschäfften nacher Moscau von hier angetretten habe/ als will ich desto mehr eylen/ damit ich meinen Mariano noch daselbst antreffe/ ehe er sich auff einen andern Weg begibt.

Toroan fragte nunmehr auch/ ob er den Printzen Ragotzi zu Stockholm nicht gesehen hätte? dann er wuste/ daß ihm derselbe wol bekant war/ da aber Dedes mit Nein antwortete/ wurden die Unsern miteinander betrübt/ dann sie wusten ihn sonsten nirgends als daselbst zu suchen/ Tetera rie he/ man thäte am sichersten/ daß man sich nach Riga wendete/ und von denen auß Mithau Bottschafft von dem Printzen holete/ sintemal daselbst die gewisseste Nachricht zu erlangen stünde/ hingegen wendete Borranda ein/ daß man sich daselbst allzulang auffhalten würde/ zumal da man sich wol versichert halten könte/ daß er nicht mehr daselbst seyn würde. Dieses gab sie zwar vor/ aber die gröste Ursach/ so sie von diesem Weg abhielte/ war/ daß sie die Churländische Fräulein nicht ohne Scham/ oder vielmehr Eyfer/ anzusehen getraute.

Es ist unvonnöthen/ ihr lieben Leute/ fiel ihnen Fräul. Inaspa ins Wort/ jetzund den Weg nach unserm Gefallen zu wählen/ sintemal wir ja von diesem Felsen noch nicht errettet sind/ und noch auff ein Schiff warten müssen/ wo alsdann dasselbe seinen Weg hin nehmen wird/ dem müssen wir folgen; Und hierbey verblieb es auch.

Der melancholische Schwedische Jüngling hatte bißher nicht ein einzig Wort der andern angehört/ er lag immer in seinen tieffsinnigen Gedancken/ und weil die Unsern ein grosses Verlangen hatten/ die rechte Ursach dieser Bekümmernus zu wissen/ als be-

grüsseteihn Töroan hierum / Wann ich / mein Herr/bey euch etwas gelte/sprach er zu ihm / so erweiset mir diesen Gefallen / daß ihr mir euer Anligen offenbaret / sintemal ich wol ehemalen so glücklich gewesen bin / einen mit gutem Rath auß seiner Bekümmernus zu retten.

Ich bin ein Slav/gab dieser darauf zur Antwort/und demnach mumehr aller ritterlichen Ehre unfähig/wäre ich aber noch in dem Stand / daß mir Schild und Speer zu führen erlaubt wäre / so wolte ich euch freylich um Hülff anruffen/doch muß ich noch / ehe wir voneinander scheiden/ erzehlen / wie unbillich ich meiner uhralten Adelichen Freyheit beraubt bin. Mein Nahme ist Poplasius, meine Eltern sind vornehmen Adels / und wohnen 3. Meilen von Upsal im Lande Upland: Als ich zu solchen Jahren kommen/daß ich das Studiren nicht mehr so sehr/als die Waffen/liebte / begab ich mich nach Hof/und nam Königl. Dienste an / worin ich mich auch/ohne Ruhm zu melden/also verhalten habe / daß man mich/ ob ichs gleich/auß Begierd fremde Länder zu besehen/ hefftig wünschete/keines wegs erlassen wolte/ und in solchen Gnaden bin ich so wol bey dem Seeligst-verstorbenen / als jetzigen jungen König/ geblieben/biß sich neulich eine auf meiner Seiten unglückliche Begebenheit zutrug: Ich ritte nebst meinem Diener unweit der Statt Stockholm in einem Wald spaziren / daselbst fande ich einen wolbekanten vornehmen / und bey dem gantzen Königl. Hof hochbeliebten Frey-Herrn sampt dem Diener erschlagen / worüber ich mich entsetzte / und mich allenthalben umsahe / ob auch noch jemand von den Thätern vorhanden/ mit höchster Verwunderung aber ersahe ich einen Edelmann / der jederzeit mein Spieß-Gesell gewesen / nur neulich aber wegen einer paar Pistolen mit mir in Streit gerathen war/dieser/Nahmens Nonon, ritte sampt zween Dienern Spornstreichs darvon / ehe er meiner einmal gewahr ward. Ich wolte inmittelst sehen/ob auch bey dem entleibten Frey-Herrn noch eine Anzeig deß Lebens vorhanden/stieg demnach vom Pferd / und zog ihm seinen eigenen Degen auß dem Hertzen / befand aber / daß so wol er selber / als auch der Diener / keine Ader mehr regeten / in dem ich nun also stund / und den blutigen Degen deß Frey-Herrn in den Händen hatte / kam der Königliche Secretarius mit sechs Dienern von Upsal / allwo er auff einer Commission gewesen war / als ich ihn von ferne sahe / setzte ich mich wieder zu Pferd/und ritte meines Wegs / damit er nicht etwan einen Argwohn auff mich schöpffte / so bald er aber sahe/daß ich von dem Erschlagenen hinweg ritte / setzte er mit seinen Leuten Spornstreichs auff mich loß/ und hielt mich an / stellte mich auch

zu

zu Rede wegen deß Erschlagenen / ich thät meine Entschuldigung so gut ich konte / womit er auch zu frieden war / sintemal er nicht allein wuste / daß ich selber jederzeit mit dem erschlagenen Frey-Herrn sehr wol gestanden hatte / sondern auch unglaublich war / daß ich denselben sampt einem Diener selb ander solte erschlagen haben / zumal / da dessen Dapfferkeit in gantz Schweden sehr bekant gewesen. Dannoch riethe mir der Secretarius, um allen Verdacht zu meiden / mich nicht auff die Flucht zu begeben / sondern schnurstracks zum Jungen König zu eylen / um demselben das jenige / was ich gefunden / zu offenbaren / welches ich auch leistete / und den Secretarium deßwegen zum Zeugen anrieff / dieser ward gleichfalls verhöret / dieweil er aber / auff sein Gewissen befragt / dabey melden muste / daß er mich bey dem Erschlagenen gefunden / wo ich den blutigen Degen noch in meiner Hand gehabt hätte / konte Seine Majest. nicht anders / als mich in Verwahrung zu behalten / biß man dieser That wegen mehrere Nachricht erlanget hätte. Inzwischen / als ich sahe / daß man so gewaltig auff mich und meinen Diener setzte / gab dieser an den Tag / daß Norion mit zweyen Dienern / als wir zum Todten kommen / eben vor uns vorauß geritten wäre / worauff dieser ebenmässig in Hafften gezogen ward. Und weil man gewiß darvor hielte / einer von uns beyden müste den Mord begangen haben / ob man schon keinen andern Beweisthum / als blosse Muthmassungen / hatte / so kam es auff Anhalten der Freunde deß Frey-Herrn dahin / daß wir zween Gefangene es durch einen Kampff bewähren solten / welcher unter uns unschuldig wäre: Hierein willigte einer so wol als der ander / und ward darauff eine Stund benennt / ein jeder machte sich bereit / und viel Volcks erschien auff bestimmtem Platz / dann ein jeder wolte Zeuge dieses Kampffs seyn / ja die beyde Maj. Maj. selber lagen mit ihren Grossen oben an den Fenstern / und beehrten uns mit ihrem Zuschauen. Als ich in den Hofplatz in meinem dunckelgrauen Küris einritte / sahe ich meinen Gegentheil schon in seinem blauen Harnisch auff mich warten / und dieweil wir beyderseits wusten / weßwegen wir allhie erschienen waren / so machten wir nit viel Worte / sondern wolten deß Streits Außgang vor uns reden lassen; wir legten demnach unsere Speer ein / und giengen mit guter Vorsichtigkeit auffeinander loß / doch gestehe ich / daß ich damals am allererstẽ meinem Feind die Ehre gönnen muste / daß ich ihm den besten Ruhm überließ / dann er zwang mich / daß ich meinen Sattel-Knopff ergreiffen muste / und brach seinen Speer glücklich auff meiner Brust / da ich ihn hingegen nicht einmal rührete / sondern nur unter seinem Arm durch glitschete. Hierauff gieng es an den Schwerd-Streit / worin ich das versehene

wieder einzuholen gedachte / aber das Unglück war mir eben so günstig/wie zuvor/daß ich schon drey grosse Wunden empfangen hatte / als ich meinem Gegentheil die erste/welche doch nichts zu bedeuten hatte / anbrachte / inmittelst arbeitete ich mich dergestalt auß dem Athem / daß ich kaum so viel Kräfften mehr übrig hatte/ das Schwerd zu führen / welches mir Norion auß der Hand riß/ und mich zu einem Uberwundenen/ sich selber aber zu einem Uberwinder machte: Er führte hernach keinen Streich mehr auff mich / sondern nam mein Schwerd mit sich/und nachdem er sich gegen die hohe Häupter geneiget hatte / ritte er wieder nach seiner Herberge/wo er im Arrest gelegen hatte. Ich ward darauff gefänglich eingezogen/geheylet/und zum Tode verdammt/dann deß Königs vorige Gnad verwandelte sich von Stund an in die allergröste Ungnade/und da ich wieder so viel zu rechte kommen war/ daß ich an den Wunden keine Hindernus mehr empfand / ward mir zugelassen / von meinen Eltern und zweyen Brüdern / so zu mir kommen waren/den letzten Abschied zu nehmen / die räiseten darauff auch wieder nach Hauß / und wolten keine Zeugen seyn meines erbärmlichen Todes.

Meine bestimmte Todesstunde nahete nun heran / als mir ein ander Urtheil gefället und zugeschicket ward / welches also lautete: Daß Seine Maj. in Betrachtung meiner geleisteten Dienste / mich mit gnädigen Augen angesehen hätten / und mir zwar das Leben schenckten/doch aller ritterlichen / ja selbst der angebornen Freyheit so lang entsetzten/ biß ich dieselbe durch Wolverhalten / woran Sie keines wegs zweiffelten/bey dem Durchl. Tartarischen Cham / dem ich durch seinen Gesandten Dedes Aga solte zugeführt werden/wieder erlanget hätte.

Dieses letzte Urtheil war mir viel härter/als das erste/ weil aber der König zu keinem andern Entschluß konte gebracht werden/mir auch Dedes Aga selber seine Freundschafft und gute Vorbitte bey dem Cham versprach / als muste ich mich darein geben / bin also mit gemeldtem diesem Gesandten davon gezogen/ und weiß nicht/ ob ich Lebenszeit mein Vatterland wieder sehen werde.

Einen jeden/der den Poplasius reden hörte/ jammerte er/insonderheit aber unsere Helden/welche es am allermeisten schmertzete/ daß ein Ritterlicher Edelmann zu einem Slaven solte gemacht werden/der doch an allem unschuldig ist / sie tratten deßwegen zu dem Dedes, und baten ihn inständig / daß er diesen redlichen unschuldigen Edelmann wieder loß geben/und ihm erlauben möchte/ nach Stockholm zu räisen; Erkennet doch / mein Herr/ sprach Toroan, daß wir euch mit der aller-frölichsten Bottschafft deß Mariano erfreuet / und euch denselben gleichsam wieder gegeben

haben

haben / wann ihr ja nicht betrachten wollet / daß ich euch das Leben erhalten habe. Es ist wahr / ansehnlicher Jüngling / gab Dedes zur Antwort / ich bin euch mein Leben schuldig / warum solte ich euch dann diesen Jüngling nicht verehren? nehmet ihn demnach hin / und schützet ihn so gut ihr könnet / ich will es bey meinem Tham schon also zu karten wissen / daß derselbe glauben soll / er wäre mir auff dem Weg gestorben / nur möget ihr zusehen / wie ihr es bey dem Jungen König verantwortet / weil doch eure Räis dahin gehet. Mit dieser Antwort waren die Unsern sehr / am allermeisten aber Poplasius, vergnüget / welcher dem Toroan um das Knye fiel / und sich vor seine wieder erhaltene Freyheit / welche ihm lieber als das Leben war / gantz demütigst bedanckte.

Unterdessen warteten sie noch einen Tag / da sahen sie zwey Schiffe auff einmal / eines auß Norden / das ander aber auß Süden herzu seegeln / denen sie starck zurieffen / daß ein jedes mit seinem Boot an die Klippe legte / das von Süden war ein Holländer / und wolte nach Reval / das Nordische aber kame von Wiburg auß Finnland / und hatte seinen Lauff nacher Stockholm: In dieses setzten sich die Unsern mit dem nunmehr befreyten Poplasio, in das andere aber Dedes mit seinen Leuten / und giengen also ein jeder seinen Weg.

Das Wiburgische Schiff kam vier Tage hernach glücklich / und ohne fernere Hindernus / mit denen Unsern zu Stockholm an / wo sich diese in eine Herberg legten / und das Frauenzimmer wieder in ihren weiblichen Habit steckte / dann sie waren willens / der Königlichen Regentin auffzuwarten. Es konte aber nicht lang verborgen bleiben / daß Poplasius wieder in der Statt / und in Gesellschafft etlicher Fremdlinge wäre / dannenhero er in das Schloß gefordert ward / wo er auff die Frage / warum er sich von Dedes Aga wieder loß gerissen? antwortete / Daß nicht er / sondern ein hefftiger Sturm / dieser Trennung schuld wäre / in welchem ihr Schiff zerschmettert / und er an einen Felsen außgeworffen wäre worden / wo ihn etliche andere auch Schiffbrüchige gerettet / und mit ihm wieder zurück kommen wären / Dedes Aga aber wäre auff einem Stück Schiffes mit etlichen seiner Leuten darvon geschwummen / und er könte nicht sagen / wo er anjetzo wäre / Dieweil ihn aber der Himmel solcher gestalt errettet / als ersuchte er Ihre Majestät underthänigst um Gnade / und Erstattung seiner Freyheit / mit dieser Erklärung / daß er gesinnet wäre / noch einmal wider den Norion zu kämpffen / und wann er abermal unden ligen würde / wolte er sich dem strengen Gericht gern untergeben.

Seine

Seine Majest. bedaurete den Unfall deß Tartarischen Gesandten / und beredeten sich dieses Poplasius wegen mit denen anwestnden Cavallieren / welche einhällig dahin stimmeten / daß man es dem Poplasius von Rechts wegen billich vergönnen müsse / seine Freyheit durch einen Kampff zu erhalten / weil Er aber einmal zum Slaven gemacht / würde Norion als ein geschlagener Königl. Ritter sich nicht mit ihm in einen Kambff einlassen / worzu ihn auch niemand zwingen könte / würde demnach vonnöthen seyn / daß Poplasius einen von seinen guten Freunden / woran es ihm ja noch nicht mangelte / dahin bewegte / daß er sich mit Norion in einẽ Streit wagete / und sehe / ob er dardurch seine Sicherheit wieder erlangen könte. Diesem Urtheil fiel der Königl. Printz bey / erlaubte demnach dem Poplasius einen Ritter zu wehlen / zu welchem er eine gute Zuversicht deß Siegs trüge / so solte Er im Fall der jenige / der an seine Stelle kämpffete / obsiegen würde / wieder in seinen vorigen Stand gesetzt / und unschuldig an dem begangnen Mord erkläret werden / doch mit dem Beding / daß Norion deßwegen nicht seine Freyheit / noch sonsten etwas von seinem guten Nahmen verlieren solte / würde aber der Sieg auff Norions Seiten abermals fallen / so sollte er ein Slav bleiben / und auff seiner Eltern Kosten biß in die Tartarey zum Cham geschicket werden.

Poplasius bedanckte sich dieses gnädigen Urtheils / und ob gleich ein jeder von den anwesenden Rittern hoffete die Ehre zu haben / daß er derjenige seyn würde / welchen er vor sich wehlete / sintemal sie alle seine gute Freunde / und keiner dem Norion, als einem hoffärtigen Gesellen / günstig war / so gieng er doch seines Wegs wieder zu den Unsern / dann an deß Toroans Tapfferkeit zweifelte er keines wegs / und dieweil derselbe umb seine Unschuld wüste / konte er wol gedencken / daß sich derselbe auch darumb bemühen würde / sie zu verthädigen / trug ihme demnach den Kampff mit dem Norion auff / und übergab ihm zugleich seine Freyheit in die Hände.

Dem Thracischen Printzen war nichts liebers / als daß er Gelegenheit bekam / sich an dem Schwedischen Hof in seinem Küris sehen zu lassen / rüstete sich demnach / und wartete biß ihm Norion Zeit und Ort bestimmete / dann der König hatte ihm dieses frey gegeben ; Norion schicket noch denselben Tag seiner Diener einen / und ließ dem Poplasius sagen / daß er anjetzo etwas unpäßlich / und demnach die Waffen zu führen untüchtig wäre / damit er ihm aber zeigete / daß er seine Unschuld abermahl / an den Tag zu bringen sich nicht scheuete / als hätte er einen seiner guten Freunden auffgemuntert / welcher vor ihn auff dem Kampff-

Platz

Platz erscheinen / und seine Unschuld behaupten würde. Solches gefiel dem Poplasius eben so übel / als unserm Ritter / dann dieser hätte lieber mit dem Norion selber gekämpffet / weil er auß deß Poplasius eigenem Munde vernommen / daß er ein Handvester Ritter war / wie es dann allwege tapffere Leute lieber mit tapffern / als verzagten / auffnehmen / sintemal sie an jenen mehr Ehre / als an diesen / zugewarten haben / doch konte er von deß Norions Freunds-Tapfferkeit noch nichts urtheilen.

Als sich demnach die bestimbte Stunde hören ließ / begaben sich die beyde Rittere zum Kampff-Platz / Toroan hatte deß Poplasius Waffen an / und ein gutes Pferd unter dem Leibe / er hatte die Ehr / daß er auff jenen im Platz wartete / weil aber sein Gegner auch nicht lange außblieb / als nahm ein jeder seinen Ort behertzt ein / die Zwo Kön. Maj. Maj. sahen nebst Ihren Grossen abermahl selber zu / und Tetera hatte sich in seiner Moscowitischen Ritterlichen Kleidung auch hinzu gemacht / als welcher an seines lieben Freunds Obsiegen keines weges zweifelte; Die beyde Kämpfer tummelten ein wenig / und ließ ein jeder sehen / daß sie mehr als gemeine Ritter wären / welches sie beyderseits veranlassete / daß sie sich entschlossen / mit grosser Vorsichtigkeit zu kämpffen / und daher mit eingelegten Lantzen auff einander loß giengen / brachen sie beyderseits so glücklich / daß die Splitter in die Lufft flohen / und keiner ein Haar breit wanckete / über welchen kräfftigen Ritt sich die gantze Gesellschafft / dee höher und niederer Zuseher verwunderte / daß ein jeder mit Verlangen nach dem Außgang wartete / dieweil aber vom Könige ihnen erlaubet worden / noch einmal mit Speeren zu stechen / ihnen deßwegen auch an der zerbrochen stelle andere stärckere gegeben wurden / als lenckte sich ein jeder wieder an seinen Ort / von dannen sie mit einer zielmässigen Einlage abermahl dergestalt grimmig auff einander loß giengen / daß auch die Pferde solche Gewalt außzustehen viel schwächer / als die Herren selber / waren / dann sie stürtzeten unter den Kämpffern / eben als wann sie es also verabredet hätten / allebeyde darnieder / doch also daß sie behende wieder auffsprungen / und weil noch keiner seinen Speer zubrocheu / wagten sie den dritten Ritt / woran sie das übrige ihrer Kräfften / soviel ihnen der bevorstehende Schwerd-Streit davon vergönnete / anwendeten / hier nun brachen sie die Speere zugleich glücklich in Stücke / daß man keinen andern Unterschied sahe / als daß Toroans Gegner ein klein wenig zurück wanckete. Sie waren beyde sehr behend / ihre Pferde zu lencken / und weil der Kampff noch lange nicht geendiget war / als zuckten sie ihre blosse Gewehre / und stürmeten dergestalt auff einander / daß die Schilde gleichsam sauseten / und hie

eines

eines und dort ein Stück davon sprang: Ob nun gleich dieser eyferige Streit zu Pferd über ein halbe Stund anhielt / so konte man doch weder an dem einen noch andern die geringste Anzeig einiger Mattigkeit spüren. Toroan sahe nun allererst / daß er es mit einem solchen zu thun hätte / vor dem er noch nicht eines Haars breit Vorthel hatte / er war unwillig auff sich selber / und schämete sich vor seinem Tetera, daß ihm dieser den Sieg so lang zweiffelhafftig machen dorffte / unterdessen mißlingte dem Gegentheil ein Streich / womit er an statt deß Toroans / sein Pferd / dergestalt empfieng / daß es von Stund an zur Erden stürtzete / dann der Hals war ihm halb abgehauen worden. Toroan machte sich geschwind auß den Bügeln loß / dann er besorgte / sein Feind möchte darnach trachten / daß er ihn über einen Hauffen rennte; Aber dieser war viel zu ehrlich / den geringsten Vortheil vor einem so dapffern Helden zu haben / er sprang von seinem Pferd / und war unwillig auff sich selbsten / daß er mit dem Toroan so unredlich gefochten / in dem er dessen Pferd vielmehr / als den Ritter selbsten / angegriffen hatte.

Also gieng nun der Kampff gantz wieder von neuem an / und sie giengen Warlich so dapffer und frisch nunmmehr zu Fuß auffeinander loß / als hätten sie noch gar nicht gefochten: Toroan hätte geschworen / daß er in gantz Europa, geschweige in dem klippigten Schweden / einen solchen dapffern Ritter solte gefunden haben / und ist leicht zu erachten / daß deß andern seine Verwunderung über unsern Fürsten nicht geringer gewesen seyn muß / dann ausser allem Zweiffel hatte ers mit einem so dapffern Helden sein Lebtag nicht zu thun gehabt / und dieweil sie einander die Waag über die massen wol hielten / so geschahe es mit grossem Lust und Verwunderung der Zuseher / daß sie eine gantze Stund in diesem starcken Kampff gantz geharnischt außhielten / keiner hatte noch eine einzige Wunde empfangen / dessen sich ein jeder an seinem Ort schämete / und doch auch freuete; sie waren aber beyderseits auß dem Athem kommen / und als Toroan sahe / daß sein Gegentheil geneigt war zu einem Stillstand / welches er damit / daß er das Schwerd neben sich stellte / zu verstehen gab / so folgete er / als der solcher Ruhe nicht weniger vonnöthen hatte / jenem gar willig / er lehnete sich gleichfalls mit der einen Hand auff sein Gewehr / und betrachtete seinen Schild / welcher so sehr verwundet war / als er sein Lebtag noch nicht gewesen / und deß Gegentheils seiner gab diesem hierin wenig nach; beyde Helden schlugen das Gesicht ihrer Helme / um der frischen Lufft desto reichlicher zu geniessen / weit auff / und dieweil einen jeden deß andern Gestalt zu sehen verlangte / erkanten sich diese wertheste Freunde gar bald / hier sahe Toroan, mit welchem

chem ers auffgenommen hatte / nun sahe er / wem er seine Dapfferkeit bißhero mißgönnet hatte / Freylich / gedachte er bey sich selber / ists gewiß / daß Schweden einen solchen dapffern Ritter nimmermehr gezeuget / wer war er aber / der ihm die Stange so dapffer zu halten wuste? der ihm im geringsten nichts nachgab? der also mit ihm gekämpffet hatte / daß man in dem gantzen Streit kein einzigen Unterscheid so wegen der Dapfferkeit / als wegen der grossen Höflichkeit erkennen konte / ohne daß der Fremde im dritten Ritt ein klein wenig / welches doch der hunderte Mensch kaum in Acht genommen / hinder sich gewancket hätte? Wer / sage ich / war doch immermehr dieser allerdapfferste Ritter? Ach Himmel! Es war der theure Printz Ragotzi / welchen an diesem Ort zu finden / der Dedes Aga unserm Ottomannischen Fürsten schon alle Hoffnung auff der See entnommen hatte. Ach wie entzücket sahen sich diese allerliebste Freunde damalen an! Ein jeder lobte deß andern Wolverhalten / mit einer stillschweigenden Hertzens-Betrachtung / die Mißgunst wiche auff einmal von ihnen / keiner war / der es sich nunmehr nicht vor eine Ehr schätzete / von dem andern überwunden zu werden / dann die zuvor Feinde gewesen waren / wurden nun / da sie einander erkenneten / auff einmal die allerbesten Freunde / nicht allein deßwegen / weilen sie unbekant / sondern auch im Nahmen zweyer andern / miteinander gekämpffet hatten.

Sie sahen einander erstlich mit einer ernsthafften Verwunderung / kurtz darauff mit einem brüderlichen Lächeln an / und da sie sich ein weil besonnen / was sie weiter thun / ob sie den Kampff vollführen wolten / oder nicht? war Ragotzi der erste / so zu unserm Helden trat / ihm seinen Säbel reichte / und mit einem freundlichen Kuß sagte: O mein Brüdergen / du hast überwunden! Toroan gieng seinem Freund / als er ihn kommen sahe / auch gar behende entgegen / und überreichte ihm ebenmässig seinen Säbel / in dem er auff deß Ragotzi Rede also antwortete: Nein / nicht ich / sondern mein Hertzen-Brüdergen hat überwunden! Solcher gestalt umfiengen sie sich mit beyden Armen / und verwechselten ihre Säbel / worauß jedes sahe / daß der Streit auffgehoben war. Der Junge König / dem dieses holdseelige Empfahen dieser zwey kurtz zuvor gewesten Haupt-Feinde wunderlich vorkam / schickte einen seiner edlen und ritterlichen Leute zu ihnen auff die Bahn / und um die Ursach / warum sie den Streit nicht vollführten / fragen. Inzwischen konte sich Graf Tetera nit enthalten / mitten durch den Hauffen zu den Unsern zu dringen / dann seine Lieb gegen den Printzen war eben so inbrünstig / als die Lieb seiner Fräul. gegen die Princessin / diese drey Hertzens-Freunde vergassen vor Freuden / an welchem Ort

sie

ſie ſtunden/ſie thäten nichts/als nur einander bewillkommen/ und in dem der vom jungen Königl. Printzen Abgeordnete ſeine Frag ablegte/antwortete Printz Ragotzi/daß ſie zwar reſolvirt ſeyen/den Kampff miteinander auff Befehl deß Königs zu vollführen / aber ein jeder müſte auch einen andern Gegentheil bekommen/ dann ſie wären ſolche Freunde miteinander/daß es ihre Freundſchafft nicht zuließ / mit Wiſſen einen ſcharffen Schwerdſchlag auffeinander zu thun/ſie hätten einander eine geraume Zeit verloren/und anjetzo/ da ſie lange unwiſſend miteinander gekämpffet/ unverſehens wieder gefunden; Dafern ſie aber von Ihrer Maj. die Gnade/underthänigſt gehöret zu werden/erlangen möchten/würden ſie ſich darvor höchlich verpflichtet ſchätzen.

Hierauff ſchied der Abgeordnete wieder von ihnen / und hinderbrachte Seiner Maj. die gegebene Antwort/worüber ſich Dieſelbe noch mehr verwunderten / und ihnen Verhör zuſagten / doch daß ſie zuvor ihren Nahmen und Vatterland meldeten / weßwegen dann der neulich Abgeordnete abermal dieſer wegen zu den Unſern auff den Platz geſchicket ward/ um ihre Nahmen und Vatterland von ihnen zu fordern. Wir ſind ſolche Leute/gab Toroan zur Antwort / denen es Seine Majeſtät nicht vor übel auffnehmen wird/ wann wir unſern Nahmen und Geſchlecht Deroſelben mündlich und allein underthänigſt offenbaren; Damit ſcheideten die Unſern nach ihrer Herberge / Sie hatten ihnen drey Pferde bringen laſſen / und auff dem Wege wolte Ragotzi weitläufftig wiſſen/ wohin ſich die andern zween ſo ſchleunig von ihm weg begeben hätten? Toroan aber ſagte: Mein Hertzen-Brüdergen / laß uns dieſe Erzehlung ſparen / biß auff beſſere Zeit / rathe aber anjetzo/ was vor einen trefflichen Fund ich / ſeither wir voneinander geweſen / gethan habe? Das iſt mir unmöglich zu rathen/ gab Ragotzi zur Antwort/dann der Dinge/die man finden kan/ gibts unzehlich viel in der Welt; Nein / es iſt nichts gemeines / antwortete Toroan, ſondern ein ſolches/das euch mit angehet/ich und ihr haben es ſchon zuvor gehabt und verloren/und wir haben wol beyderſeits um den Verluſt geweynet. Ragotzi verwunderte ſich / was doch dieſes immermehr vor ein Ding ſeyn möchte! und dieweil ers nicht errathen konte / als fragte er weiter/ Weil ſie beyde es verloren hätten / wem es dann nunmehr zukäme? Euch und mir / verſetzte Toroan, doch muß der jenige der rechte Beſitzer bleiben / welchen das Wiedergefundene ſelbſten wählen wird; Kan es dann reden? fiel ihm Ragotzi in das Wort/ und hat es Verſtand / einen vor dem andern zu wählen? Ja freylich / beantwortete ſolches Toroan. es wird euch dermaſſen erfreuen / daß ihrs nicht glauben könnet. Der Siebenbürger bate ihn um

Gottes

Gottes willen / ihm auß dem Zweiffel zu helffen/ und zu erzehlen / was er doch gefunden hätte/ Toroan bate ihn aber/ein klein wenig Gedult zu haben/sintemal ers bald erfahren solte/ inmittelst kamen sie zu der Herberge / sie waren kaum zum Hauß hinein getretten / da kamen ihm die zwo Frl. welche mit Schmertzen auff den Außgang deß Kampffs gewartet hatten/schon entgegen / Toroan küßte seine Borranda, nam sie bey der Hand / und führete sie zu ihrem hertzlieben Bruder/in dem er zu demselben sagte: Sehet da meinen herrlichen Fund. O Warlich einen herrlichen Fund! antwortete Ragotzi/in dem er seiner Schwester die Hand/ und darauf den Mund küssete.

Borranda hatte noch nicht gewust / daß sie ihren Bruder an diesem Ort antreffen würde/so hatte Ragotzi seine Fräul. Schwester bißhero / nebst unserm Thracischen Fürsten/ immerdar vor tod gehalten / deßwegen war die Verwunderung und Freude bey ihrer unversehenen Zusammenkunfft um so viel desto grösser; Sie wusten nicht / was sie einander am ersten fragen solten/ sie hätten gerne alles auff einmal gewust / wann es möglich gewesen wäre/ und wann gleich einer dem andern auff seine Frag etwas weitläuffig antworten wolte / so fieng doch dieser mitten in seiner Antwort schon wieder zu fragen an / solcher gestalt brachten sie länger als zwo Stunden zu; Toroan aber zwang die Begierde/ von seinem Oa etwas zu wissen / fragte demnach den Ragotzi / ob derselbe noch lebte? Ja / antwortete dieser / er ist in meiner Herberge / und weiß nicht / daß ich heut einen Kampff gehalten habe / sonst solte er nicht weit von mir geblieben seyn: Hierauff schickten sie jemand hin/und liessen ihn ruffen. Poplasius inzwischen bedanckte sich gegen den Toroan wegen deß gehaltenen Kampffs/und ob er gleich noch nicht wuste / was Seine Majestät vor ein Urtheil darauff fällen würde / so machte er ihm doch gute Hoffnung.

Weil sie aber damalen anders nichts zu thun hatten / so bate Toroan den Ritter Poplasius, ihm der Kron Schweden unterworffene Länder kürtzlich zu erzehlen / welcher / weil er seinem Erzetter viel ein mehrers schuldig/dieses mal demnach also anfieng:

Schweden ist das gröste Theil von der grossen Halb-Insul/ Scandinavia bey den Alten genant/gegen Abend hat es Norwegen/ gegen Mitternacht das Moscowitische Lappland / gegen Morgen Moscau oder Weiß Reussen/und gegen Mittag Dennemarck und die Ost-See. Dieses Reich ist über 300. grosser drey-stündiger Meilen lang/ und man hält es (ohne Finnland/Liffland/und die Teutsche und Dähnische neulich erworbene Landschafften) gröser als Italien und Franckreich.

Was die Schwedische Könige vor diesem besessen/und was sie heut haben / ist weit von einander unterschieden/ vor diesem haben sie nur die jenige Länder gehabt / so eigentlich und von Alters her unter die Cron Schweden gehöreten/diese hiessen 1. Suecia eigentlich also genant / welches getheilet wird in Sueoniam, und Nordlandiam, in jenem ligen die Länder Uplanda, worinn die Stätte Stockholm/ Upsal und andere/ Vestmannia, Delecurlia, Nericia und Sudermannia: In diesem die Landschafften Gestricia, Helsingia, Middelpadia, Angermannia und das grosse Botnia, davon ein grosses Theil vom Balthischen Meer seinen Nahmen hat.

2. Lappenland (was nemlich zu Schweden gehöret / dann viel von demselben gehöret auch theils unter den Dänischen König / und das meiste unter den Moscoviten) solches wird in viel Marcken getheilet/ als da sind Uma-Lappo marchia, Pita Lappomarchia, Lula-Lappomarchia, Tarne-Lappomarchia und Kimi-Lappomarch.

3. Gothland/ welches getheilet wird in Ostro und Westro-Gothiam, jenes begreiffet in sich Ostro-Gothiam, eigentlich genommen/ Gothiam australem oder Smaland am, darinn der berühmte Hofe und Statt Calmar/ und Oelandiam, so ein zimlich Eyland. Dieses aber hat Vestrogothiam eigentlich also genant/ mit den Stätten Gotheburg/ Scara und andern/ Dalam und Vermelandiam, mit der neuen Stadt Carolstadt / so vor diesem Tinguallia geheissen / und von Carolo IX. dem König von Schweden wieder als von neuem auffgerichtet / (danu Tinguallia ist sonst eine uhralte Statt / sie ligt nebst der auch sehr alten Statt Lidecopia am Vener See.

4. Das Groß-Fürstenth. Finnland hat vor diesem seine eigene Herren gehabt / im Jahr 1150. aber ist es von dem Schwedischen König bezwungen / und die Einwohner zum Christlichen Glauben gebracht worden/ Finnland wird getheilet in das Unternächtige worin Biorneburg/ und das mittägige darin die berühmte Bischöfliche Statt Abo lieget / hierzu wird auch gerechnet die Alandische Eylander.

Zu Finnland werden auch von Alters her gerechnet die Länder Cajania, oder Botnia Orientalis, Savolaxia, Tavoslia, Neolandia oder Neuland/ Carelia, darinn die berühmte Handelstatt Wiburg an der eussersten Spitzen deß Meerschosses/ und Kexholmia.

5. Ingria oder Ingermanland/ darin Nottenburg liget.

6. Livonia oder Liffland/ welches abgetheilet wird 1. in Estaniam oder Esten/ solches begreiffet die Länder Estoniam eigentlich also genant / Wichiam, Harriam, darin liget Reval, Virlandiam,

diam, Alentapiam, worinn Narva und neu Castel ligen/ Oedenpoam oder Kikelandiam worin Derph und Jerviam oder Gervenlandiam. 2. In Leitliam oder Letrlandiam, welches abermal dreyerley ist. nemlich Occidentalis, darin ist Riga die Liffländische Hauptstatt/ Meridionalis, darinn ist Hockenhusen/ und Occidentalis, worinnen Marienburg liget/ das übrige Theil von Lifland gehöret unter Polen/ welches auch den Anspruch zu Lifland noch nicht fahren lassen/ dahero sich auch die Schweden dessen in ihrem Titul nicht bedienen/ sonsten hat auch der Schwedische König von dem Dänischen Vermög deß im Jahr 1645. gemachten Frieden-Schlusses bekommen/ 1. Jempterland/ mit Herzendalen/ so da ligen bey Angermannia und Meddelpadia, und sonst zu Norwegen gehört haben. 2. Das Eyland Gotland/ worauff die Statt Visby, so vor diesem die allermächtigste See- und Handelstatt gewesen. 3. Das Eyland Oesel. Was in Teutschland und Schonen vor Länder noch zu dieser Cron gehören/ dieselbe sind mir nicht sehr bekandt/ und kan mein Herr von denselben/ wann er etwa der Orten kommet/ mehrere und gewissere Nachricht erhalten.

In gantz Schweden haben wir 20. Gräfl. 34. Freyherzl. und bey die 600. Adel. Geschlechter so in der Matricul stehen/ auß diesen wird der hohe Königl. Rath erwehlet/ welcher bestehet in 5. Personen. Die Erste ist der Reichstruchseß/ so der oberst Präsident ist im Parlament oder Reichs- und Appellations-gericht/ und gilt eben so viel/ als sonsten ein Statthalter oder Vice-Rex. Die ander ist der Reichs-Marschalck/ so uber das Kriegswesen zu Land/ wann der König nicht selber mit zu Felde gehet/ das oberste Gesag hat. Unter ihm stehen der Reichs-Zeugmeister (welche hohe Charge Graf Carl Gustav Wrangel ehe er Feld-Marschalck in Teutschland worden/ führete) und andere Kriegsbediente. Die dritte hohe Person ist der Reichs-Admiral/ so über die Kriegs-Schiffe/ und was dazu gehöret/ zu gebieten hat. Die vierte/ der Reichs-Cantzler/ welcher von den Königen dem Reichs-Admiral bißweilen wegen seines hohen Ampts vorgezogen wird/ unter ihm stehen der Vice-Cantzler/ Cantzley-Räthe/ Er nimbt der Gesandten Anbringen an/ und hat Achtung auff die Sachen/ so das Königreich selbsten/ und deß gantzen Reichs Wolfahrt belangen. Die fünffte ist der Reichs-Schatzmeister/ welcher Scepter/ Cron/ Reichs-Apffel und den Königl. Schatz in seiner Verwahrung hat/ unter ihm sind die Cammer-Räthe/ Cämmerer/ Rentmeister und dergleichen. Diese sind nebst der Königl. Frau Wittib allemahl deß jungen Königs Vormünder/ welcher nach vollendetem achtzehenden Jahr pflegt mündig erkläret zu werden.

Das Königreich Schweden hat nächst den 5. Haupt-Collegiis, darin die 5. hochgemeldte Personen/ jeder in seinem absonderlich/ præsidiren/ noch andere Collegia, als das Collegium der Bergwercke/ der Kauffleute und anderer mehr.

Zu den Reichs-tägen werden die Schwed. Ständ beschrieben/ welche sind 1. Grafen und Freyherren/ Ritter und Edelleute/ so in Schweden/ Gothland/ Finnland/ Carelien/ Esthonien und Schonen wohnen. 2. Die Bischöffe und Superintendenten. 3. Die Kriegsleute. 4. Die Bürger und Kauffleute/ welche all ihre Abgeordnete schicken. Wie auch 5. die Bauren/ und zu diesen Reichs-Tägen werden nur diejenige gelassen/ so eigentlich unter Schweden/ Gothland und Finnland gehören/ wiewol diese Ehr nun auch Liffland/ Schonen und Bleckingen ist mitgetheilet worden.

Der König ist zwar absolut, muß aber doch schwören/ daß er die reine Lutherische Lehr und alte Gesetze erhalten/ und ohn der Stände Wissen und Einwilligung keine neue geben/ auch dem Adel seine Freyheit und Privilegia nicht kräncken wolle. Zu Stockholm ist vor die Schweden die höchste Cantzley/ zu Jenecopen eine vor die Gothen/ zu Derpt eine vor die Liffländer/ zu Abo eine vor Finnland/ und zu Wißmar eine vor die in Teutschland ligende Schwedische Landschafften/ welche alle ihre besondere uhralte Gesetze und Rechte haben.

Es gibt durch gantz Schweden hin und wieder viel hohe Berge/ spitzige Klippen/ reiche Bergwercke/ grosse Frucht-reiche Felder/ und grüne Auen/ haben also die meisten Landschafften grossen Uberfluß an allem. Es sind auch viel still-stehende Seen darinnen/ darunter die berühmtesten sind in Gothland der Vener-See/ und Veter-See/ in Schweden der Meller-See/ worin Stockholm/ als wie Venedig in seinem Golfo, liget: Deßgleichen der See Ladaga in Carelien/ welcher wol der gröste See von allen in gantz Europa seyn kan. Weiter sind der See Hielmeer in Nericia, Silian in Dalecarlia, Tornetresk und Enaratresk in Lappland/ und endlich der See Ulatresk in Cajania berühmt.

Gantz Scandinavien/ das ist/ Dennemarck/ Schweden und Norwegen/ haben bißweilen zusammen nur einen allgemeinen König gehabt/ bald hat Schweden und Dennemarck einen allein/ bald Norwegen und Dennemarck nur einen König gehabt. Ich will demnach/ so viel man Nachricht haben kan/ die Ordnung der Könige/ so über Schweden geherrschet haben/ erzehlen/ und weil dieselbe sehr unterschiedlich/ auch zumal ungewiß/ und von den alten Scribenten ungleich erzehlet wird/ so will ich nur sagen was ich weiß.

Etliche sagen/ Magog sey der erste Gothische oder Schwedische

König

König gewesen / nach demselben Svenus, Gethar, Upso, und noch andere 35. biß auff Christi Geburt / da Ericus regieret / welcher der 40. in der Ordnung gewesen/deme gefolget sein Sohn Godrichus; darnach Haldanus, deme sind noch viel andere gefolget / unter welchen Sifard, Ericus der IV. Haldan. II. Sylvadus, Reinaldus, Alverius, Jugo, Jugel, Rugo, Gothar, Jamerich und Arthus gewesen. Biornus ist der hunderte einheimische König gewesen / dann die jenigen Könige / so mit den Gothen in Italien und anderswo herum geschweiffet / werden nicht mit hierunder gerechnet.

Dieser Biornus hat zun Zeiten Ludovici Pii gelebet / und ist durch den Heil. Anchanum am ersten zum Christlichen Glauben kommen; nach diesem haben wieder etliche Heydnische Könige regieret / und ist Ericus, so zun Zeiten Ottonis III. regieret / anno 1000. hernach wieder der erste Christliche König gewesen / doch andere meynen / daß König Olaus Schott um das Jahr Christi 955. zuvor getaufft sey. Ericus der 124. König hat anno 1160. die Finnländer zum Christenthum gebracht / diesem haben gefolget Carolus der 125. König / diesem der 126. Canulus: der 127. Suercherus, der 128. Ericus: der 129. Johannes: der 130. Ericus Balbus: der 131. Valdemarus: der 132. Magnus Ladolus: der 133. Birgerus: der 134. Magnus Smech: der 135. Albrecht / ein Hertzog auß Meckelburg / der von Frauen Margaretha der klugen Königin in Dennemarck und Norwegen überwunden / worauff selbige die drey Kronen bekommen / und die 136. Regentin in Schweden worden. Diese beschrieb die Stände auß den dreyen Königreichen nach Calmar / und machte ein Fundamental Gesetz / daß hinfüro Dennemarck / Schweden und Norwegen nur einen König haben solten/doch mit dem Beding/ daß Dennemarck und Schweden umeinander die Wahl hätten. Nach ihr hat der 137. König Ericus, ein Hertzog auß Pommern/den sie an Kindes statt angenommen / geherrschet / hernach ist Christophorus, ein Pfaltzgraf bey Rhein / wie zuvor nächstgedachter Ericus, ein König über Dennemarck/Schweden und Norwegen worden/und in der Schwedischen Ordnung der 137. gewesen.

Nach dessen Tod trenneten sich die Schweden von Dennemarck wegen der Wahl/ und namen wieder einen eigenen König/ den 139. in der Ordnung/ Carolum, Canuti Sohn / weil sie über den Dänischen König Christianum I so unterdessen König worden war / mit diesem Beding annamen / daß er die Calmarische Tractaten in Acht nähme / so muste Carolus nach Dantzig weichen / aber nicht lang hernach ward er wieder beruffen / und in seinem Reich bestetiget.

Obgemeldter Christiernus oder Christianus I. auß Dennemarck/ ist also der 140. Schwedische König gewesen/ der 141. Johannes sein Sohn/ der 142. Christianus II sein Sohn/ deß Caroli V. Schwager/der grösten Tyrannen einer/den jemals die Welt gesehen: Diese drey letzten Könige sind niemalen zu geruhiger Regierung gelangt/sondern die Schweden/ welche mit deren Regierung nicht zu frieden waren/ haben drey Fürsten nacheinander zu Regenten deß Lands (nicht zu Königen) erwählt/ welche gewesen sind 1. Steno Sture, 2. Svanto, und 3. Steno Sture der Jünger/ dieser ist in einer Schlacht/so er mit Christiano II. auff dem Eiß gehalten/tödlich verwundet/und bald darauff gestorben. Christianus II. hat darauff den Printzen Gustavum, deß obgemeldten letzten Erici Sohn/ mit sich nach Coppenhagen als einen Gefangenen geführet/ dieser aber ist in einem Fischer-Kleid heimlich darvon und nacher Lübeck kommen/ welche Statt ihm behülfflich gewesen/daß er wieder nach Schweden kommen/ wo er die Statt Stockholm erobert/ und Anno 1528. zum 143. König erwählet worden. Dieser hat die Evangelische Religion eingeführet/ und durch seine herrliche Verdienste zu wege gebracht/ daß die Regierung/ so vor diesem in der Wahl bestanden/ Anno 1544. erblich auff seine Manns-Erben kommen ist/ und dieses Erb-Recht ist anno 1627. unter der Königin Christina auch auff den weiblichen Stamm gelanget.

Nach seinem Tod ward sein ältester Printz Fricus XIV. dieses Nahmens der 144. König/welcher aber wieder abgesetzt/ und sein Bruder Printz Johannes zum 145. König an seine Stell gekrönet. Dieser verließ einen Sohn Sigismundus I. genant/ welcher von den Polen zu ihrem König/ bald hernach anno 1594. von denen Schweden zu ihrem 146. König zu Upsal gekrönet/wegen seiner Catholischen Religion aber/ und weil er dieselbe in Schweden wieder einführen wolte/ auch anderer Ursachen halber wieder abgesetzet/ und allein König in Polen blieben ist/dahingegen Carolus IX. Gustavi jüngster Printz/ und Erici und Johannis Bruder zum 147. König gekrönet worden ist.

Auff diesen hat gefolget sein Sohn Gustavus Adolphus, der 148. König in Schweden/dessen dapffere Thaten/ woran es ihm noch kein einiger Potentat in der gantzen Welt gleich gethan/ überall bekant und berühmt sind; Diesem hat nachgefolget (weil er keine Manns-Erben verliesse) seine Fräulein Christina, die 149. in der Ordnung/welche aber wieder abgedanckt/ und die Römisch-Catholische Religion angenommen/ sich nachgehends gar auß dem Reich begeben/ und ihrem Herrn Vetter Carolo Gustavo, einem Pfaltzgrafen von Zweybrücken/ die Herrschafft überlassen

hat/

hat / welcher darauff der 150. König worden. Unter der Königin Christina ist das Jempterland und Herzendalen / wie auch das gantze Eyland Gothland und Oesel: Unter diesem höchstgemeldten Carolo Gustavo aber / Schonen / Bleckingen / Halland / das Amvt Bahus / Pommern / Wißmar / und Stifft Bremen / zur Schwedischen Kron (doch diese letztere als Lehen deß Römischen Reichs) kommen.

Carolus Gustavus ist zu Gothenburg gestorben / und hat unsern jetzigen Königl. Printzen Carolum hinderlassen / welcher künfftiges 1672. Jahr sein 18. Jahr erreichet / dannenhero die Stände entschlossen sind / ihn auff den 25. Novembr. welcher sein Geburts-Tag ist / vor ihren 151. König außzuruffen.

Das Zwantzigste Haupt-Stück.

Unsere Fremdlinge werden gar prächtig nach dem Königlichen Schloß eingeholet / woselbsten Toroan dem Königl. Printzen seinen und ihrer aller Zustand offenbaret / und um Schutz wider seinen Bruder anruffet.

OA, als er vernam / daß Ragotzi / Toroan und Tetera beysammen waren / sprang vor Freuden in die Höhe / er lieff ohne Mütze und Säbel über die Strasse / und da er zu unserer Versammlung kam / konte er sein übermässige Freude durch viele Zeichen nicht genugsam an den Tag geben / er umfassete dem Toroan Bein und Arme / ja den gantzen Leib / und fieng vor Freuden an zu weynen / Ach mein allerliebster Hertzens-Bruder Herr Toroan, warum habt ihr mich so lange ohn euch gelassen? sprach er / wann ich nicht alle Tag noch zweymal zu essen bekommen hätte / so wäre ich vor grossen Schmertzen gestorben! In dem er also redete / ward er der schönen Borranda gewahr / Behüte Gott! fragte er den Tetera hierauff / was vor eine Jungfer ist diese? Sie ist deines Herrn Liebste / gab der Graf zur Antwort / Oa begunte sich hierüber an dem Kopff zu kratzen / in dem er sagte: O wehe mir armen Schelmen! so muß ich nun zweyen Personen auffwarten / Aber ist diese (auff die Inaspa zeigend) nicht ihre Dienerin? Borranda fieng an zu lachen / und antwortete ihm: Ja mein Oa, und wann ihr euch wol haltet / so kan sie noch eure Liebste werden; worüber sich der Einfältige selber dreymal ums Maul leckte / und die Zähn trefflich freundlich flerzete / als er aber die Inaspa recht anschauete / sagte er: O Warlich / diese ist die Croatische Inaspa in deren Hauß ich und mein Herr gute Herberge ehemalen gehabt haben / nun

zweifle ich nicht / daß sie mich von Hertzen liebet / dann sie ist mir so weit nachgezogen; Hierauff wolte er zu ihr gehen / und sie mit einem Kuß regalieren / die züchtige Fräul. aber schämete sich / und stieß ihn (doch mit lachendem Munde) von sich / sagend: Mein Freund / ihr müsset zuvor besser mit mir bekant werden / wann ihr mich zum Küssen bereden wollet: Sihe / das ist auch wahr / fiel ihr Oa ins Wort / in dem er zurück trat / und Herr Toroan bate ihn zu unterrichten / wie er es dann machen müste / wann er mit seiner Liebsten besser bekant werden solte? Wann ihr lang mit mir umgehet / antwortete der Fürst / so werdet ihr wol bekant mit ihr werden; Ja das meyne ich auch / versetzte Oa, wann ich diese Nacht bey ihr geschlaffen habe / sie soll den andern Tag wol von sich selber wieder kommen. Toroan befohl ihm / daß er seine Mütze und Säbel holete / dieweil es ohnmöglich wäre / daß ihn die schöne Inaspa, wann er wie ein Scheeren-schleiffer in solchem Habit gienge / lieben könte: Also lieff der gute Mensch geschwind hin / und holete das seine.

Inmittelst kam einer von den Königlichen Trabanten / welchen der König außgeschicket hatte / um nach der Unsern Stand und Wesen zu forschen / dieser / als er erstlich die Herberge zu wissen bekommen / hoffete von den Unsern darinnen mehr zu erfahren / dann auß deß Toroans auff dem Kampff-Platz gegebenen Antwort nam Seine Majestät ab / daß sie vornehme Leute seyn müsten / die ihren Stand in der Fremde nicht gern einem jeden offenbareten. Dieser Außgeschickte redete eben mit dem Hauß-Wirth / als Oa wieder kam / welchen jener anhielt / und ihn bate / ihm zu melden / was vor fremde Ritter in diesem Hauß lägen? Haben sie euch dann / gab Oa zur Antwort / noch nicht gesagt / daß der eine in einem Hasel-Strauch geboren / der ander ein Fürst auß Siebenbürgen / und der dritte ein Oesterreichischer Graf ist? Nein / antwortete der Trabant; worauff Oa, Ja so will ichs euch auch nicht sagen / dann sie haben mir solches starck verbotten / daß ich sie nicht verrathen solte. Mit dieser Nachricht ward der Trabant vergnüget / gieng nach Hof / und berichtete / was er erfahren hatte.

Ragotzi ward von den andern ersucht / zu erzehlen / wie es ihm seither / als er von ihnen gewesen / ergangen wäre / worin er sich nit weigern konte: Ich wolte viel lieber / sprach er / daß ihr bey mir gewesen wäret / und es alles selber so wol wißtet als ich / so wäre ich nit allein der Mühe dieser Erzehlung überhoben / sondern ich hätte die Bekümmernus eures Verlusts wegen nicht außstehen müssen. Doch dancke ich meinem GOtt / dem es also gefallen hat / daß ihr liebe Leut miteinander wieder zu mir kommen seyd / wisset aber /

daß

daß ich mich nicht darein finden konte / als man seit der Mithauischen Jagd her keine Nachricht mehr von euch erhalten konte / der Hertzog und ich hatten wunderliche Gedancken / und wir werden doch schwerlich die rechte Warheit getroffen haben / ich muß euch aber erzehlen / daß ich am andern Tag der Jagd / weil ich mich von meiner angestossenen Schwachheit zimlich wieder auff befand / meinen Brust-harnisch anlegte / und euch im Wald Gesellschafft zu leisten beschloß / da ich kaum vor die Statt kommen / berichteten mich etliche Bauren / daß man einige Gefangene bekommen hätte / welche in einer fremden Kleidung am See-strande angetroffen / und dahero verdächtig waren / weil man ihre Sprache nicht verstehen konte; ich ließ mir den Weg nach dem Ort zeigen / wo die Gefangene damals waren / und verfügte mich dahin / traffe sie auch in einem Bauren-Häußlein an / allwo sie eben lagen / und nach gehabter kurtzer Mittags-Mahlzeit schlieffen / den Dedes erkante ich gar bald / weilen ich mich aber demselben auß gewissen Ursachen nicht zu erkennen geben wolte / als eylete ich alsobald von dannen / und wendete mich nach dem Wald / da ich unterwegs in grosse Lebens-Gefahr geriethe / dann ein Hauffen trunckener Bauren / worunter etliche von denen waren / die uns zuvor schon so viel Ungelegenheit verursacht hatten / überfielen mich / und ich wäre gewißlich deß Tods gewesen / wofern mich nicht ein ansehnlicher Ritter / der mir / da es schon auff das äusserste mit mir kommen war / zu Hülff kommen / durch seine Dapfferkeit errettet hätte. Ich war so sehr verwundet / daß ich diesen Ritter muste von mir ziehen lassen / doch verehrte ich ihm / und er mir zum Gedenckzeichen einen Ring / den ich die Tag meines Lebens ihm zu Ehren tragen will.

Toroan fiel dem Siebenbürg. Fürsten hier ins Wort / und berichtete ihn / wer der jenige gewesen / der ihn damal errettet hätte / und in was vor einem Zustand sie ihn in der Statt Moscau zurück gelassen hätten. Worauff Ragotzi / welcher den Mariano noch einmal zu sehen wünschete / in seiner Erzehlung fortfuhr: Ich lag nur zween Tage (sprach er) in einem Bauren-Häußlein / da ließ mich der Hertzog in einer Sänffte abholen / dann darum hatte ich ihn durch einen Abgeschickten gebetten; wie schwach ich nun war / so bestellte ich gleichwol / daß Dedes Aga nicht zu mir käme / dann ich hatte dem Hertzog schon nicht allein deßwegen mein Bedencken erzehlet / sondern auch zugleich offenbaret / wer er wäre; Dedes Aga war nur vier Tage an unserm Hof / und dieweil er sich nicht zu erkennen geben wolte / so stellte sich der Hertzog auch / als wißte er von ihm nichts. Am fünfften Tage machte sich der Tartar nacher Riga / von dannen er sich nach Stockholm

hieher begeben hat / dieweil ich nun von euch lieben Freunde gantz und gar keine Nachricht erlangen konte / entschloß ich mich / so bald ich wieder von meinen Wunden genesen / nach Stockholm zu gehen / dann an diesem Ort hoffte ich euch / vermög unserer allgemeinen Räise / am ersten anzutreffen. Oa war nicht weniger als ich selber um euch hertzlich bekümmert / und dieses Zeugnus kan ich ihm wol geben / daß er derentwegen deß Tags wol hundert mal geweynet / seine Wunden / die er von einem Bären empfangen hatte / waren eben so schlimm / als meine / und es geschahe / daß wir zu gleicher Zeit wieder genasen. Da wir dann den Hertzog um Erlaubnus unser Räise baten / Er wolte mich zwar nicht von sich lassen / biß er gewisse Nachricht von euch erhalten hätte / als ich mich aber sehr hierwider legete / willigte er zwar in meine Räise / doch also / daß ich vier Diener von den Seinen mit mir nemmen möchte / welches ich aber gleichfalls abschlug / und mich mit meinem Oa zum Churländ. See-Hafen begab / allwo wir auff einem Fürstl. Schiff nach Stockholm geführet wurden / welche Räise wir / Gott sey Danck / ohne mercklichen Anstoß ablegten.

An diesem Ort erfuhr ich / daß der Tartarische Gesandter Dedes Aga am Hof wäre / dannenhero ich mich scheuete / bey Sr. Majestät anzumelden / legte mich demnach in ein gemeine Herberge / alle Tag erlustigte ich mich mit Außreuten / ich zog nach Upsal / und besahe die Königl. Universität / und als ich schon sieben Wochen an diesem Ort gewesen war / auch einsmals gantz früh / meiner Gewonheit nach / in einen dicken Wald hinein ritte / ward ich von etlichen Räubern überfallen / welche mir gewaltig zusetzten / ich führte jederzeit meinen gewöhnlichen Brust-Harnisch / und machte meinen vier Gegnern darin genug zu schaffen / welche doch endlich über mich den Meister solten gespielet haben / wann nicht ein junger ritterlicher Edelmann ohngefähr zu mir kommen wäre / welcher mir getreulich beystund / dannenhero sich die vier Räuber mit der Flucht davon machten / daß keiner weder von uns noch von jenen auff dem Platz blieb.

Uber diese erwiesene Gutthat nun bedanckte ich mich gegen den Edelmann / und klagte ihm / daß ich / als ein umschweiffender Ritter / von jederman verlassen / weil meine Gesellen durch einen Unfall von mir wären getrennet worden. Norion (dieser war es) antwortete mir sehr höflich: Mein Herr / sprach er / dafern ihr meine geringe Gegenwart leiden könnet / so gönnet mir das Glück / daß ihr in meines Vatters Hauß befehlen möget / und versichert euch / daß wir solche Leute sind / die es vor die gröste Ehr achten / wann sie Gelegenheit haben / einem ritterlichen Edelmann Dienste zu leisten. Dieser höflichen Einladung muste ich mich verwun-

verwundern / dieweil es aber eine Sach war / die ich an meinem Ort ohne Unhöflichkeit nicht annehmen konte / als entschuldigte ich mich / daß ich solches weder um ihn noch seinen Herrn Vatter niemalen verdienet hätte / wann er mich aber seiner Freundschafft würdigte / möchte er mich in meiner Herberge besuchen / daß wir zuweilen miteinander außreuten. Norion hielte zwar noch inständiger bey mir in seiner vorigen Bitte an / aber ich bliebe bey meiner Entschliessung / und also ritten wir den gantzen Tag umher / biß wir Abends ein jeder wieder nach seinem Ort kehrte.

In meiner Herberg erzehlte ich meinen Anfall / den ich heute außgestanden hätte / worüber sich der Wirth fast eyferte: Es ist so nahe bey der Königl. Burg / sprach er / und die Räuber unterstehen sich doch / hier solchen Muthwillen zu üben / davon man sonst fast in gantz Schweden nichts vernimmt / vor neun Wochen ist mir auch ein Knecht erschlagen / und sind ihm 200. Reichsthaler abgenommen worden / mich wundert / daß nicht bessere Auffsicht gehalten wird.

Der folgende Tag war kaum angebrochen / als Norion schon vor meinem Bett auff mich wartete / und mich um einen Außritt ersuchte / worzu ich eben so willig war / als er selber; Ich fragte den Oa. ob er mit uns reuten wolte? Er entschuldigte sich aber / daß er nicht ein solcher Narr wäre / der mit Fleiß nach einem mörderischen Anfall trachtete / seine Haut / welche er so weit / und nun biß in eine andere Welt (dann als wir über die Ost-See fuhren / glaubte er so bald / daß wir in ein andere Welt kämen) getragen / ist mir viel lieber / als daß ich sie denen Mördern nun selber feyl auff den Marckt tragen solte. Norion lachte dieser einfältigen Reden / und fragte mich um die Beschaffenheit meines Dieners / welche ich ihm also beschrieb / daß er grossen Gefallen daran hatte. Wir bewegten ihn aber doch / daß er mit uns hinauß ritte / und da wir in eben demselben Wald / darin wir vorigen Tags waren angegriffen worden / auff zween andere wackere Schweden vom Adel / welche vier Diener bey sich hatten / stiessen / gab Oa seinem Pferd die Sporn / und eylete wie ein Blitz zurück / dann er hielt die / so uns begegneten / vor Räuber; Als er sich aber umsehend gewahr ward / daß wir uns freundlich empfiengen / kam er wieder zu uns / und entschuldigte sich / daß er seine Tobacks-Pfeiffe / welche er an jenem Ort fallen lassen / wieder geholet hätte.

Wir vernamen denselben Tag keine Gefahr / da wir uns sonst mit allerhand Gewehr wol auff diesen Fall versehen hatten / ritten also in unserer Lust herum / biß wir uns von denen andern Edelleuten / die ihre Güter auff dem Land hatten / trenneten / und nach der Statt kehreten / und dieweil wir vor deß Norions Behausung

zu

u diesemmal vorüber kamen / nöthigte er mich so lange / biß ich besorgte / meine fernere Wegerung möchte mit mehrerer Un- als Höfligkeit angefüllet seyn. Wir stigen also ab / und ich ward von dem alten Edelmann sehr höflich empfangen / wol tractirt / und nicht anders / als der Sohn selber / geliebet.

Denselben Abend begegnete dem jungen Norion ein Unglück / dann in dem er auß der Thür gehen wolte / stürtzete er / weil ihm das Haupt vom Wein schwer war / hinter sich / uud fiel so hart auff die Spitze eines Stuls / daß er lange Zeit keinen Athem haben konte / welches verursachte / daß ich bey ihm blieb / weil er mich / als er wieder zur Rede kam / sehr inständig darumb ersuchte ; Oa blieb bey den Pferden in meiner vorigen Herberge / am folgenden Morgen aber kam er wieder / dann er mich / als seinen Räiß-Gefehrten nicht lange auß den Augen lassen konte / es besserte sich aber immittelst mit Norion, doch durffte er kein hartes Wort reden / sonsten fühlete er vom vorigen Fall solche Schmertzen im Haupte / daß er sich nicht behalten konte / solcher gestalt must ich zween gantzer Tage wider meinen willen in seinem Hause mich auffhalten / warumb nicht allein er selber / sondern der gute Alte sampt seiner Liebsten und eintzigen Tochter / welche eine schöne und löbliche Jungfer ist / hefftig und fast umb Gottes willen bathen. Am dritten Tage hernach befande sich Norion in einem solchen Zustande / daß er Lusten bekam zu versuchen / ob er das reiten vertragen konte / wiewohl wir ihm nun das außreiten miteinander mißriethen / so brachte er doch durch seine Bitte so viel zu wege / daß es ihm vergönnet ward / er nahm aber zween seiner Diener / und ich meinen Oa mit mir / und als wir in den ehemahligen Walde / welchen wir als den allerlustigsten Ort jederzeit erwehleten / kamen / funden wir zwo erschlagene wohlbekandte Personen / worüber sich ein jeder entsetzet / dieweil wir aber einen frischen Huf-schlag sahen / ritten wir demselben seitwerts zum Walde ihnen Sporenstreichs nach / und hoffeten Nachricht von den Thätern zu erhalten / welches uns aber unmöglich war / dann wir kamen endlich auff ein solch rauhes Gebürge / daß wir die Spitze nicht mehr sehen konten.

Da wir wieder nach Hauß gelangeten / muste ich mein Herberge abermahl bey dem Norion, welcher mich mehr / als ein Bruder den andern / liebete / nehmen / und als wir über Tafel sassen / berichtete man uns / daß die Erschlagenen herein gebracht worden / und der Thäter auch schon in Hafften were / Norion, als er erfuhr / daß es der tapffere Poplasius seyn solte / der sich mit unschuldigem Blute beflecket hette / konte es nimmermehr glauben / er bedaurete diesen wackern Helden / ob er gleich neulich mit

ihm

ihm in einen Zwiespalt gerathen war. Am folgenden Tag aber lieffen andere Zeitungen in der Statt hernmb. Norion ward als ein Mörder angegeben / welches man eben so wenig / als da man es dem Poplasius zuschreiben wolte / glaubete. Dann kein Mensch wuste sich einiger Uneinigkeit zwischen dem erschlagenen Freyherrn und diesen beyden Edelleuten zu erinnern. Und dieweil sich dieser ehrliche Edelmann in seinem Gewissen rein befande / ich ihme auch derentwegen gutes Zeugnuß geben kont / als achteten wir dieser Zeitung wenig / biß einer in deß Königs Nahmen kam / und meinem Freund den Kampff mit Poplasius ankündigte / dabey erzehlend / daß Poplasius den Norion vor einen Thäter angeklaget / man aber auff jenen mehrere Muthmassung hätte / dannenhero S. Maj. die Uaschuld durch einen Kampff zu erweisen / allergnädigst erlaubet hätte.

Norion nahm zwar den Kampff an / aber dieweil ihm wegen seines Falls zu kämpffen unmüglich war / bath er mich / daß ich an seine Stelle mit dem falschen Angeber kämpffen / und seine (deß Norions) Unschuld retten möchte ; Ich were der undanckbarst gewesen / wann ich ihm in diesem geringsten nicht zu willen gewesen wäre / und war umb so viel begieriger zum Kampff / weil ich ein sichtbarer Zeuge deß Norions Unschuld war / damit es aber das Ansehen behielt / als kämpffete dieser selbst / als nahm ich seine eigene Waffen und Ritterliches Pferd / womit ich mich stellete / und meinem Feind obsiegend die Unschuld deß Norions jedermann eröffnete / ob er nun gleich als ein Mörder hätte mögen bestraffet werden / so begnadete ihn doch S. Majest. daß er dem Dedes Aga, als ein Slav / welchen er seinem Cham in deß Königs Nahmen verehren solte / überliefert worden / wie er nun wieder hieher gelangt / weiß ich nicht / der Außgang aber hat mit Freuden bezeuget / daß ihr / mein allerliebster Bruder / das beste vor ihn gethan / sonsten hätte er meinen Säbel besser ehren müssen.

Toroan erzehlete dem Printzen Ragotzi mit einer umbständlichen Rede / daß Poplasius eben so unschuldig wäre / als Norion, dannenhero auff Mittel zu dencken wäre / wie sie nicht allein alle beyde loß gesprochen würden / und bey dem König zu Gnaden kämen / sondern auch ihren absonderlichen Haß selber untereinander fahren liessen. Hierauff kam Poplasius, welchen Ragotzi niemalen gesehen hatte / selber herfür / und gewann diesen Fürsten mit seiner gravitätischen Beredsamkeit dermassen / daß er ihm von gantzer Seelen gewogen worden / und sie einander wegen der in vorigem Streit verübten Feindseligkeit / auffs höflichste umb Verzeihung baten. Sie blieben auch denselben Abend zur Mahlzeit beyeinander / und hoffeten deß folgenden Tags ein jeder an seinem Ort eine gute Königl. Antwort.

Am folgenden Tag/da es schon gegen den Mittag gieng / erhub sich in der gantzen Statt ein grosser Aufflauff/welchen etliche Gefangene/ die man herein brachte/ verursachten/ diese waren vor 4. Tagen gefangen worden / und hatten auff beschehene Peinigung bekant / daß sie dieselben wären/so den Wald vor Stockholm unsicher gemacht/den Frey-Herrn sampt seinem Diener erschlagen/ und verschiedene andere Anfälle gethan. Ein jeder in der gantzen Statt breitete diese Zeitung auß Liebe zu dem ritterlichen Poplasius alsobald auß/und dieser Held hatte auch grosse Ursach / sich hierüber zu freuen/ dieweil seine Unschuld dadurch offenbar ward.

Kaum war dieses Getümmel gestillet / da kamen vier Königl. Cammer-Junckern mit 12. Carossen und einem gantzen Hauffen Diener vor unserer Fremdlingen Herberge / welche sie in das Königl. Schloß zu kommen baten. Niemand von den Unsern hatte sich dessen versehen / sintemal sie noch nicht wusten / daß man von ihrem Stand einige Nachricht erhalten hatte / sie kleideten sich demnach auff das beste an/und setzten sich Toroan mit seiner Princessin in eine/Printz Ragotzi mit einem Cammer-Junckern in die andere/ Graf Tekeia und seine Fräulein in die dritte/ und die drey übrige Cammer-Herren in die vierte Carosse / die übrige zierten den Estat.

Da sie in den Schloß-Hof gelangten/ kamen die hohen Bedienten/und nachdem sie unsere Helden sampt ihren Fräulinnen bewillkommet hatten/begleiteten sie dieselbe zu den Zwo Maj. Maj. denen sie die Hände mit einem gebogenen Kaye demütigst küßten/ und Toroan darauff zum Jungen Königl. Printzen also redete: Wann es / Großmächtigster Königl. Printz / in meiner Gewalt stünde/ diese Gnade/so man uns Fremdlingen erweiset/ zeitlich zu vergelten / so würde ich mein Lebtag nichts so lieb als dasselbe/ mit Darstellung aller meiner Haab und Güter / thun / nachdem mir aber/und vielleicht uns allen/ so viel unser allhie sind / die Natur nichts anders/als das Leben und einen ehrlichen Nahmen / übrig gelassen / so erbieten wir uns miteinander/jenes in ihren Diensten willig auffzuopffern / damit dieser desto vollkommener dardurch werde. Seine Majest. der junge König sahe unsern beredsamen Helden über die massen gnädig und heroisch an / er sahe wol/ daß er ein vornehmer Herr seyn muste / sintemal ihm der hohe Stand allenthalben am gantzen Leib zu sehen war: Wir sind nicht gewohnet / dapffere Helden / sprach er mit einem gravitätischen Ansehen/ solche dapffere Helden tod / sondern viel lieber lebendig zu gebrauchen / habt euch demnach nicht zu erfreuen / daß Wir so sehr nach einem solchen Dienste / der euch deß Lebens berauben könte/ auff eurer Seiten trachten / dieweil wir aber von

eurer

eurer Dapfferkeit theils den Augenschein / von eurem hohen Stand aber nur blosse Muthmassungen haben / als bitten Wir / gönnet Uns dessen eine vollkommene Kundschafft / damit nicht der Schwedische Hof der Ehre / solchen wackern hohen Cavallieren nach Verdienst begegnet zu haben / allein beraubet werde.

Eben deßwegen sind wir hier / versetzte Toroan abermal / sintemal der Zweck unserer Räise nach Stockholm auff nichts anders / als sich daselbst zu melden / und um eine Königl. Gnade zu bitten / angesehen gewesen / So beliebe dann Ihrer Maj. gnädigst zu wissen / daß dieser mein lieber Geferte / ist der rechte Erb-Printz Ragotzi von Siebenbürgen / dem deß Abaffy und Groß-Türcken Macht und Unrechtfertigkeit nichts / als die Röm. Käiserliche Gnade übrig gelassen / wiewol sie ihm dieselbe / dafern ein rechtfertiges Mitleiden in Oesterreich eben so theuer / als in Thracien und Siebenbürgen gewesen / auch gerne entzogen hätten / dieser ist der jenige / dessen Herr Vatter dem gantzen Ottomannischen Heer ein Schrecken gewesen / und dieser sein einziger Sohn und Erbe / gleich wie er von Manns-Erben allein übrig ist / also mag auch ein jeder versichert seyn / daß er alle seines höchstgemeldten sieghafften Durchl. Hn. Vatters seel. Tugenden an sich gezogen. Ob ihm aber gleich / wie gemeldt / die Käiserl. Gnaden-Thür zu Wien jederzeit offen stehet / so hat ihn doch eine unzertrennliche Freundschafft / die er mit mir / in dem uns GOtt über das dergestalt verbunden / daß ich mit gegenwärtiger seiner Durchl. Fräul. Schwester der Aller-Christlichsten Borranda ehelich verlobt bin / geschlossen / dermassen untereinander verbunden / daß er sich entschlossen / nicht ehe von mir zu scheiden / biß er selber sehen möge / wo ich mich niedergelassen / und ruhig zu leben angefangen habe.

Mein zweyter Geferte ist ein Oesterreichischer Graf / dessen Thaten bey dem Nahmen Tecera so wol bey Christen als Türcken / absonderlich aber überall in Ungarn / trefflich bekant sind / dieser ist ebenmässig auß grosser Freundschafft / die er mit mir / als einem umschweiffenden verlassenen Ritterlichen Printzen / geschlossen / mir nachgefolget / und der dritte Mann unserer Gesellschafft gewesen; Die Frl. so ihm zur Seiten stehet / ist eine auß dem uhralten Gräfl. Cillischen Geschlechte / welche / weil sie von vielen Widersachern gehasset und verfolget / meiner Princessin / welche uns damalen sachte gefolget / biß sie ihren verlobten Tecera zu Moscau / gleich wie mich ebenmässig meine Borranda, die ich vor tod hielte / unversehens angetroffen haben. Was den letzten unserer Gesellschafft belaugt / so ist derselbe ein Dalmacischer Morlack / welchem die Natur einen solchen Verstand gegeben / daß es ihm gleich gilt / wo er ist / er habe wenig oder viel / er sey tod oder lebendig / er

sey

sey ein Herr oder Knecht/dieser ist mir zum ersten/nachdem er nebst mir dem Ragusischen Erdbeben schwerlich entkommen/ gefolget/ und wird mich schwerlich wieder verlassen/ so lang er Alters wegen tüchtig ist/mir seine Dienste zu leisten.

Das mag ein anderer thun/aber ich nimmermehr/ fiel Oa ins Wort/ ich bin nur euer Diener/und diene dem Ragotzi auß Gnaden und Freundschafft mit/ und wann ihr ein Recht darauß machen wollet/ so mag hinfüro Tetera sein Pferd selber füttern und satteln/ weil ich ohne das mit den Weibsbildern beyde Hände voll werde zu thun bekommen/ Nein/ ich bin zwar wol dienstbafft/ aber euch allen miteinander auffzuwarten/ist wider meinen Contract, Ragotzi und Tetera thäten nicht übel/wann sie eigene Diener hielten/ sonsten weiß ich gewiß/ daß sie doch noch in meine höchste Ungunst fallen werden/ wie ich dann ohne das Herrn Tetera nicht so gar gewogen bin/ weil mir sein Pferd etlich mal meine Flöhe auff den Ribben dergestalt mit seinen Hinder-Pfoten gelauset/ daß ich es über den gantzen Leib offtmalen mit höchster Verwunderung und nicht geringem Schmertzen empfunden habe/ will anjetzo nicht sagen/ daß er auff der gantzen Räis alle Morgen/ so bald ihm nur die Sonn die Augen ein wenig geblendet/ keinen andern als diesen verdrüßlichen Morgensegen gebetet: Oa, Oa, höret ihr nicht! Oa stehet auff/ und sehet nach den Pferden/ gebet ihnen ein Futter/ und führet sie zur Tränck/ Oa, höret ihr wol! höret ihr nicht Oa? Oa, Oa, Oa stehet auff! und was dergleichen Gebeter mehr waren. Und nun bildet sich der gute Herr gar steiff ein/ er woll mit dieser Jungfer/ die mir die Ehe schon zugesagt/ davon streichen/eben als wann ich keinen blossen Säbel sehen könte.

Er hätte noch mehr geredet/ wann ihm nicht Toroan einen Winck gegeben hätte/dem er alsobald gehorchte/ Beyde hohe Maj. Maj. aber/ sampt allen Umstehenden/musten dieses Menschen von Hertzen lachen/ inmittelst fuhr unser Thracischer Printz in seiner Rede wieder fort. Nun komme ich auff mich selbst/sprach er/so ist zu wissen/ daß mich das Glück und GOttes Verhängnus von einem unglückseeligen Vatter hat lassen geboren werden/wie solt ich dann mich nit darein zu schicken wissen/wann ich nicht glückseeliger bin/ gemeldter mein Herr Vatter aber war der grosse Ottomann. Käiser Ibrahim, dem seine eigene Leute das Leben genommen/ und dessen Sohn/meinen ältesten H. Bruder/Käis. Mahomet, an seine Stell/ da er kaum 8. Jahr abgelegt/erhoben. Dieser mein H. Bruder/wie er ein solch guter Fürst ist/ der wegen seiner Gütigkeit/ in dem er seinen andern Brüdern denen Ottomann. Staats-Gesetzen nach weder Gesicht noch Leben genommen/ im gantzen Türckis. Reich

vor

vor ein Wunderwerck gehalten wird / heuratete unter andern eine Griechische Dame/die ihn dahin gereitzet/daß er sie nicht allein zu einer Groß-Sultanin über alle andere Sultaninnen setzte / sondern auch zu seiner völligen Hertzens-Beherrscherin erwählte/dessen sie sich dergestalt zu bedienen wuste/daß wir 3. andere Printzen es bald mit dem Blut hätten bezahlen müssen/ dañ sie war die einige Ursach/daß Käiser Mahomet sein Hertz auff einmal änderte/und auß Macedonien/wo er sich damal wegen deß Candischen Kriegswesens auffhielte/ nach Constantinopel schrieb/ daß man ihm seiner drey Brüder Köpff schickte.

Unsere Frau Mutter/welche ihre mütterliche Gewogenheit keinem Kinde mehr als dem andern mitgetheilet hatte / konte es ohne höchste Schmertzens-Empfindung nicht ansehen/daß man einem einzigen hochmütigen Weibsbild zu gefallen drey junge unschuldige Fürsten in ihrer besten Blüte deß Lebens beraubte / brachte demnach die Janitscharen und den Pöbel von Constantinopel auf ihre Seite/daß dieser Befehl gantz zurück gienge / und mein Herz Bruder Gott zu dancken hatte/daß es nicht zu einer gemeinen Auffruhr außschlug / sintemal ihm schon außdrücklich gedrohet ward/ daß man ihn verstossen/und einen seiner Brüder an seine Stell einsetzen wolte. Ich will nicht erzehlen/wie es weiter hiemit abgelauffen/dann es verdienet ein absonderliche Erzehlung / dieses will ich nur melden/daß ich durch einen wunderlichen Fall in die Kundschafft dieser Christ-löblichen Siebenbürg. Princessin gerathen bin/ welche mich bewogen / daß ich den Christlichen / an statt deß Mahometischen Glaubens erwählet habe / ihr gefolget / und entschlossen bin/weil ich nicht sehen kan/wie wir in Türckey leben können / einige Potentaten in der Christenheit um Sicherheit anzuruffen/und ob uns gleich der Röm Käiser / der König von Polen/ und der Moscowit. Czar hierin/auß erheblichen Ursachen/nicht zu willen seyn können/so sind wir darum noch nicht verzagt/die Kron Schweden eben dieser Ursach wegen in tieffster Demut anzuruffen/nicht zweiflend/man werde uns eine gnädige Antwort ertheilen/und nur einen geringen Ort anweisen/wo wir unser Leben in Schwedischem Schutz und Diensten zubringen mögen / wovor wir mit Gut und Blut/so viel uns GOtt und gemeldte dreŷ hohe Potentaten auß löblicher Freyheit übergelassen und versprochen haben/ewig verpflichtet seyn wollen.

Hiemit endigte der Printz seine Rede/ und fielen darauff die Bittende miteinander auff die Knye/ welches so erbärmlich stunde/ daß es Hohe und Niedrige zum Mitleiden bewegte/ der Königliche Printz hub unsere Helden / die Königl. Regentin aber die 2. Frl. auf/und versprachen ihnen dieser nötigen Sach wegen sich

mit ihren Räthen zu bereden. Immittelst war die Königl. Tafel bereitet / worzu unsere Frembdlinge miteinander ohne den Oa, welcher seinem Herrn auffwartete / genöthiget wurden ; Es ward auch Befehl gegeben / daß Poplasius und Norion herzu gefordert wurden / da dann ihre Unschuld / Vermög der Gefangenen Aussage / nunmehr am Tag war / denenselben gab der Königl. Printz herrliche Verehrung und Freyheiten / und befahl ihnen / daß sie sich mit einander vertrügen / worzu sich Norion willig befand / Poplasius aber wegerte sich / in dem er sich damit entschuldigte / daß er mit dem Norion, laut Königlichen allergnädigsten Befehls / noch keinen Kampff gehalten / sondern an statt dessen mit diesem Durchl. Printzen Ragotzi unwissend gekämpffet hätte / welcher auch seine Stelle im letzten Kampff mit dem Durchl. Printzen Toroan vertretten hätte / dieweil aber nun jederman der hohe Ruhm / den der dapffere Ragotzi seiner Dapfferkeit erworben / bekant wäre / als könne man leichtlich urtheilen / daß dieses ein ungleicher Tausch gewesen / bittete demnach / um seine Ehre und jederzeit rühmlich-gehabte und so lang behaltene ringfertige Vorsichtigkeit im kämpffen zu handhaben / daß er noch einen Gang mit dem Norion thun möchte / alsdann wäre er geneigt / mit demselben / als seinem alten Freunde / die Freundschafft zu erneuern / und zu der Kron Bestem wider alle Feind desto besser zu schliessen.

Der König erkante das Begehren deß Poplasius billich / verwunderte sich aber / wie auch sonst ein jedweder / wie es könen / daß Norion nicht selber gefochten hätte / denen aber Ragotzi / in dem er die gantze Beschaffenheit außführlich erzehlte / ein Genügen thäte. Jederman warff nur seine Augen auff Borranda und ihren Printzen / diese sassen als zwey Englische Kinder an der Tafel / und gaben denen Auffwartern so wol / als denen / so mit an der Tafel sassen / materi genug / sich über ihre Geschicklichkeiten zu verwundern / der Königl. Printz / wie er damal in einem solchen Alter war / daß er keines Frauenzimmers achtete / hatte sein einzige Ergötzung an unsern drey Fremdlingen / vor allem aber an dem Durchl. Solyman / dessen Wesen ihm je mehr und mehr gefiele / daß er wünschte / einen solchen Fürsten / der ein rechte Zierad seiner Hofstatt seyn könte / immerdar bey sich zu behalten ; hingegen giengen der Königl. Frau Mutter ihre Betrachtungen allein auff die himmlische Borranda, deren Sittsamkeit ihr dermassen wol anstund / daß sie ihr ein rechtes Mutter-Hertz zuwarff.

Unter währender Mahlzeit liessen sich die Königl. Musicanten und Trompeter trefflich hören / und als sie geendiget / wolten die Unsern wieder nach ihrer Herberg kehren / solches aber ward ihnen

von

von beyden Maj. Maj. verweigert / welche sie dahin beredeten/daß sie auff der Königl. Burg blieben. Dieweil aber hochged. beyde Königl. Maj. Maj. grosse Begierd hatten/die Beschaffenheit der Verlobung unsers Haupt-Helden mit der Siebenb. Frl. außführlich zu vernehmen/als baten sie Herrn Toroan, ihnen ein außführlichen Bericht hievon zu ertheilen / welcher diese Erzehlung auff seine allerliebste Borranda warff/ als welcher der Anfang und Ende ihrer Räise nach Constantinopel am besten bewust; und weil die Unsern ohne das noch nicht vernommen hatten/wie es der Princessin/ nachdem sie von ihrem Printzen zu Ragusa geschieden worden/ ergangen/noch warum man sie und Inaspa zu Slaven gemacht/ als blieben sie dabey/und überliessen der beredsamen Princessin Borranda die Mühe ihrer Erzehlung/ welche darauff also anhub:

Das Ein und zwantzigste Haupt-Stück.

Princessin Borranda erzehlet ihre Begebenheit / den Zustand deß Fürstenthums Siebenbürgen / und die Art der letztern Regenten; wie sie durch deß Abbaffy List wäre entführt / und endlich gar wunderlich nach Constantinopel an einen Aga verkauffet worden / dessen Tochter sich in diesen verkleideten Alcomar (wie sich Borranda genennet hatte) verliebet.

WAnn ich mich in Erzehlung meiner und meines Printzen Begebenheiten grosser Glücksfälle zu erinnern wißte / so würde ich dieselbe mit Freuden anregen/ob aber gleich solches nicht ist/ so ist es mir doch unmöglich / diese hohe Zuhörer nicht mit einer solchen Begebenheit zu vergnügen/die mit allerhand Unglücksfällen vollauff angefüllet ist/in Ansehung aber / daß alles Unglück/so einem rechtschaffenen Christen zukompt / von GOTT seinen Ursprung hat / der damit seine bekante Diener und Dienerin/als mit einer gewissen Prob seiner Gewogenheit/und daß er an sie gedencke / heimzusuchen pfleget / als kan mir die Erinnerung unserer außgestandenen Widerwertigkeit gantz nicht sauer / sondern als sehr lieblich vorkommen/bevorab da ich versichert bin/daß uns das außgestandene nicht zum übeln / sondern allein zum besten / außschlagen muß. Ich fange aber diese Geschichte nicht so bald von meiner Seiten an / sondern erachte es vor nöthig / ein klein wenig hinder mich auff die vorgelauffene Siebenbürgische Regiments-Veränderungen zu sehen. Damit ich aber meine grosse Zuhörer nicht mit allzu-verdrüßlicher Weitläuffigkeit beschwere / so will ich nur erzehlen / was bey diesen letzten Zeiten her in

dem grossen Fürstenthum Siebenbürgen vor Hauptwunderliche Veränderungen vorgelauffen sind / als scheinet es demnach / daß gemeldten Fürstenthums Regenten selbst Ursach sind an dem jenigen Unglück / das ihm hernach begegnet ist / sintemal der Allmächtige Gott nicht länger hat sehen können / daß das Verfahren der Siebenbürg. Fürsten / weil es sehr ungerecht war / auch in dem vierten Glied allererst zu straffen.

Siebenbürgen (welches ich nur oben hin beyfüge) ist ein grosses Stück von dem herrlichen Land / das die Alten Daciam zu nennen pflegten / es ligt mit Polen / Ungarn / Moldau und der Wallachey umschlossen / vor diesem haben allerhand Völcker nacheinander / wegen seiner grossen Fruchtbarkeit / darüber geherrschet / als die Metanisten, Getæ, Bastarni, Polacken / Griechen / Römer / Sachsen / Scythen / Ungarn und andere. Nach der Zeit / und zwar unter denen Römern am meisten / die es / nachdeme Trajanus den Wallachischen König Decebalum überwunden / überkommen / ist es sehr polit und höflich worden / ihre Sprache ist von der Ungarischen wenig unterschieden. Es hat sieben schöne Haupt-Stätte / die da heissen Cibinium oder Hermanstatt / Corona oder Cronstatt / Pistricia oder Persenstatt / Segeswar / Mydwisch / Zaatz / Coloswar oder Clausenburg / worzu man auch rechnen kan die Statt Alba Julia, so denen regierenden Fürsten allezeit zur Wohnung zu dienen pflegte. Diese Fürsten sind eine geraume Zeit hero von den Siebenbürgischen Ständen zu ihren Regenten erwählet worden / und haben sich dieselbe lange Zeit vor Fürsten deß Römischen Reichs / wiewol auch der Weywoda auß der Wallachey / erkennet / unter denselben waren die Battoren eines so löblichen Herkommens / daß sich auch das mächtige Königreich Polen nicht gescheuet hat / Könige auß demselben Geschlechte zu entlehnen: Der letzte dieses Geschlechtes Gabriel Battor hatte einen Underthanen / an dem er keine Sünde begangen hätte / wann er ihm bey Zeiten einen Ring in die Nase geleget hätte / sintemal er alsdann nicht hätte erleben dörffen / daß ihm derselbe die Augen mit Gewalt / und ehe es GOtt haben wolte / zudrückte / und sich der Herrschafft selber anmassete: Gabriel Bethlen war diese rechte Mißgeburt / von dessen Verrätherey und unmenschlichem Blutvergiessen gantz Orient viel zu sagen weiß.

Welch ein abscheulicher Greuel der gantzen Natur jetztgemeldter Gabriel Bethlen gewesen / kan man auß diesem allein abnehmen / daß er sich nicht gescheuet hat / wider seinen eigenen Lands-Fürsten / dessen Underthan er war / auffzulehnen / ihn um das Leben zu bringen / und auß Antrieb eines eitelen Geld-

und

und Ehrgeitzes/ nachdem er mit dem Türckischen Käiser einen dem Siebenbürgischen Land fast eben so sehr/als dem Battorischen Geschlechte/ hochschädlichen Bund gemacht/ sich selber in die Herrschafft zu dringen; Dieweil er nun am allererstẽ bemühet war/ sein durch Boßheit erworbenes Fürstenthum mit Ruhe zu besitzen/ als hat er vor nöthig erachtet/ mit dem Röm. Käiser in Bündnus zu tretten/ welches/ weil er vom Türckischen ohne das genug versichert war/mit diesem Beding geschehen ist/ daß er weder dem Hauß Oesterreich/ (dessen Herr damal der löbliche Käiser Matthias war) der Ungarischen Kron/ noch dem Königreiche Ungarn/vor sich selbsten/ohne einzige Einwendung/ in Ewigkeit nicht nachstellen/ sondern deß Käisers Freunde vor seine eigene/ und dessen Feinde vor seine Feinde erkennen solte. Damit aber dieses/ so von Bethlen und denen Ungarischen Ständen mit Schrifften und Pitschafft versiegelt worden/ desto treulicher gehalten werden möchte/ als ist dieser Vertrag hernach auch Ferdinando II. König in Ungarn und Böhmen/ von Bethlen Gabor mit seinem Fürstlichen Wort/ von den Siebenbürg. Ständen aber/die schon nach seiner Pfeiffe tantzen musten/ vermittelst der geschwornen Christlichen Treu bestetiget worden. Wer wolte nun nicht darfür halten/ daß dieses mit so starcken Eydschwüren bekräfftigte Verbündnus nicht in alle Ewigkeit solte gehalten werden? Aber Ach sihe! es war bey diesem Bethlen gantz kein Gewissen/ es galt ihm gleich/ ob er einen oder gar hundert Eyd leistete/ sintemal er doch nicht gesinnet war/ ein einziges zu halten/ wie er aber seine Treu zum dritten mal an dem Römischen Käiser gebrochen/ wird dieses Orts schon vielleicht bekanter als bekant seyn/ derowegen übergehe ich dieses/ und melde nur das/ was seine Erben darauff vor eine unangenehme Belohnung empfangen haben.

Als derowegen Bethlen an einer Wassersucht sehr kranck darnider lag/auch ihm weder Doctor noch Barbierer helffen konte/bereitete er sich zum Tod/und ist darauff endlich mit grossem Jauchtzen derer/die seiner Tyranney überdrüssig waren/entschlaffen/und gantz Dacien von einer hefftigen Plage befreyet worden/ doch setzte er zuvor ein Testament auff/in welchem er die Vermahnung also ordnete: Dem Röm. Käiser Ferdin. II. vermachte er ein schönes Pferd mit einem von Edelgestein und Perlen gestickten Zeug/samt 40000. Ducaten an Geld; deß Käisers Sohn Ferdinando III. der auch König in Ungarn und Böhmen war/ beschenckte er eben so/ wie höchstgedachten seinen H. Vatter/und den Türckischen Käiser auch mit einem solchen Pferd und so viel Geld: Seiner Gemahlin Catharina/ eine Marggräfin von Brandenburg/ hinder-

ließ er hundert-tausend Ducaten / hundert-tausend Reichsthaler/ und hundert-tausend Gülden/ sampt dreyen Herrschafften / auff ihr Lebtag zu gebrauchen. Dem Türck. Käiser befohl er die Execution, dem Römischen aber die Wittib und Siebenbürgen; Diesem sind auch darauff Caschau / und alle dem Bethlen auff sein Lebenlang zugelassene Herrschafften wieder heimgefallen/und mit guter Bewilligung der Wittib dem Ungarischen Palatino eingehändiget worden.

Wann aber gemeldte Catharina von Brandenburg/offtgedachten abgestorbenen Gabriels Wittib / an ihrem Gemahl die beste Stütze hiemit verloren hatte/und dannenero besorgte / im fall ein fremder zu der Herrschafft in Siebenbürgen gelangte/möchte derselbe ihres Manns Testament nicht groß respectiren / und sich der ihr vermachten Herrschafften anmassen: Deme nun klüglich vorzukommen / nam sie ihr vor/ihres verstorbenen Gemahls Bruder den Stephanus Bethlen zum Fürsten zu erheben / weßwegen sie einen von ihren Doctorn nach Constantinopel schickte / der die Sache daselbst eyferig triebe: Hier aber muß ich meines Herrn Groß-Vatters am ersten mal gedencken. Dieser Georg Ragotzi war damalen ein Statthalter in Siebenbürgen / und dieweil er schon lang genug mit wehmütigen Augen ansehen müssen / welcher gestalt das Land unter dem Bethlen grausamlich gehandelt worden / sich auch beförchtet / Stephanus Bethlen, als der seinem Bruder fast in allem gleich war / würde dem Land den endlichen Untergang bringen / so gedachte er diesem Ding vorzukommen/ er hielte es vor keine Sünde / jenem sein Vorhaben / welches dem Land schädlich/zu zerstören / und sein eigenes / als welches dem Fürstenthum sehr ersprießlich/zu befördern / man konte nicht sagen/daß er einen Fürsten vom Thron gestossen / dann es war noch keiner erwählet/und dieweil er selber sich so tüchtig zur Herrschafft befand/als ein anderer / ihme auch die Siebenbürgische Stände und das gantze Land anhieng / so brachte er den nach Constantinopel geschickten Doctor auff seine Seite / daß derselbe an statt deß Stephanus Bethlens dem Ragotzi seine Sache trieb/ wordurch dieser das Fürstenthum Siebenbürgen völlig unter seinen Gewalt brachte / wie übel aber die Wittib mit dieser Wahl zu frieden gewesen / hat sie an dem unschuldigen Doctor erwiesen / welchen sie unter dem Eiß ertränckten lassen/ und den Römischen Käiser / als ihren eigenen und deß gantzen Landes Vormündern zu Hülff geruffen hat/welcher auch den Ungarischen Palatinum nach Caschau mit einer grossen Armee abfertigte / und sein Volck weit in Sibenbürgen verlegte. Fürst Ragotzi war dem grossen Feind allzu-

allzuschwach / rieff demnach den Türcken um Hülff an / dieweil er versichert war / daß derselbe den jenigen / den er eingesetzet hatte / nicht würde sincken lassen / welcher auch / weil ihme deß Römischen Käisers Macht / im fall er Siebenbürgen gäntzlich wieder unter seine Gewalt bekäme / verdächtig vorkam / dem Ragotzi drey Bassen mit einem ansehnlichen Volck zu Hülff schickte: Wie es aber zur offentlichen Feindschafft und zum Werck selber gelangte / sahe Ragotzi wol / daß er den Ungarischen Palatinum Esterhasi nicht anders / als mit Güte / überwinden könte / traff demnach dieses Mittel wegen Sicherheit seiner Regierung: Ersetzete den Stephanus Bethlen ein zu einem Statthalter in Siebenbürgen / deß Gabriels Witwe gab er den gantzen Schatz deß Landes / sampt verschiedenen Herrschafften / wordurch er die Beleydigte begütigte / die Feinde überwande / und also einem jeden zeigete / daß es ihm nicht um grossen Reichthum / sondern vielmehr um die Wolfahrt deß Siebenbürgischen Fürstenthums zu thun wäre.

Als dieser mein Herr Groß-Vatter anno 1648. den 18. Octobr. tods verblichen / folgte ihm mein Herr Vatter / auch Georg Ragotzi genant / in der Regierung / welcher sich schon zuvor mit einer Bathorischen Fräulein vermählet hatte; Was vor ein Regiment aber mein Herr Vatter jederzeit geführet / ist der gantzen Welt bekant / es hatte zwar anfangs das Ansehen / als wolte er den Groß-Türcken / dieweil er den Grund seiner Wolfahrt von demselbigen her holete / noch gröſſer / und mit der Zeit / wie auch schon etliche murmelten / gantz Siebenbürgen dem Ottomannischen Reich / wo nicht den Mahometanischen Glauben / gar Pflicht-schuldig machen: Aber in seinem Christlichen Glauben war er wol so sehr berühmt / als in seiner Dapferkeit / dessen die starcke mit dem höchst-seeligen Schwedischen König Carolo Gustavo gemachte Bündnus ein Zeug ist. Und damit er jederman zeigte / daß ihm die Wolfahrt deß Landes mehr / als seine eigene / angelegen / unterdessen aber auch betrachtete / daß Siebenbürgen / so lang es sich auff seine eigene Kräfften zu sehr verließ / und den Römischen Käiser zum Feind hätte / sich selbsten wider den grossen Ottomannum nicht schützen könte / zumal da sonsten alles umher / was nemlich die Tartarn / Moldauer und Wallachen belangte / mit dem Groß-Türcken auß einer Pfeiffen bliessen / als erwählte Ragotzi den Römischen Käiser zu seinem Freunde / Ja damit er dessen um so vielmehr versichert wäre / so machte er sich sampt seinem gantzen Fürstenthum dem Römischen Käiser Pflicht-schuldig / dann als er in dem Königreich Polen / und wider die Tartarn / unglücklich gefochten / änderte

sich mit seinem Glück auch deß Türckischen Käisers Gunst / welcher Graf Ferentz Redey an seine Stelle in Siebenbürgen einsetzete / weil ihm aber fast die gantze Christenheit sehr anhieng / ward er wieder eingesetzet / und hat also auch den Glauben und sein Vatterland / welches von einer Türckischen Flut überschwemet ward / mit seinem Blut biß in den Tod verfochten : Dann nicht lang hernach setzte der Türck den Achatium Barczay an deß Ragotzi Stelle / worauff dieser gegen die Türcken so lang stritte / biß er anno 1660. den 22. May in ein so eyferiges Gefechte mit dem Türcken gerieth / daß er mit eigener Faust 17. Feinde erschlagen / weil aber alle die Seinigen auff dem Platz blieben / so entkam er noch schwerlich auff dem fünfften Pferd / tödlich verwundet nach Wardein / wo er am 27. ejusdem mit Tod abgangen.

In weniger Zeit hernach ward gedachter Barczay gezwungen / das Fürstenthum Siebenbürgen meines Herrn Vatters gewesenen General Johann Kemeney abzutretten / welcher abermal von dem Abbaffy hernach einen gleichen Lohn empfienge / dann nach ihm kam dieser zur Regierung / doch mit dem ausdrücklichen Beding / laut deß zwischen beyden Käisern / dem Römischen und Ottomannischen / anno 1664. getroffenen Friedens / daß er keinem von diesen Zweyen mehr als dem andern solte verbunden seyn / oder welches fast eben dahin zielet / daß er allen beyden verbunden wäre / wiewol Abbaffy augenscheinlich spüren lässet / daß er dergestalt mit dem Türcken halte / daß er sich allem Ansehen nach demselben von sich selbsten zu einem Vasallen machet / wie man dann vor gewiß saget / daß er der Ottomannischen Pforten ein jährlich Præsent von 40000. Ducaten überzeichen lasse.

Er hat Warlich bey seinem Eintritt erwiesen / daß die Abwechslung eines gütigen und auch tyrannischen Regenten in Siebenbürgen allgemach erblich zu werden begunte / Bartor war löblich / Bethlen desto schlimmer ; die Ragotzi rühmet die Welt / (außgenommen ihre Feinde / dann wann sie dieselbe auch lobten / so wären sie scheltwürdig) den Barczay lästert sie / (dann weilen sich dieser hernach Siebenbürgen gantz Türckisch zu machen bemühete / ward er sampt seinem Bruder offentlich enthauptet /) den Johann Kemeney lobet sie / den Michaël Abbaffy hingegen hasset sie.

Dieser Tyrann ließ gleich bey Anfang seiner Regierung blicken / mit was vor einer Danckbarkeit er die Ragotzische Nachgelassene zu belohnen gesinnet war / er fieng meinen Herrn Bruder mit List / und schickte ihn auff eine ungewisse alte Schuld-Forderung nach der Tartarey zu einem Pfands-Mann / oder

daß

daß ich es besser sage/zur Slavischen Dienstbarkeit / meine Frau Mutter verstieß er von ihrer Burg / und nam ihr das vermachte Land / ja er verfuhr also mit uns / daß er endlich einen schlechten Lohn darvon tragen muste. Dieweil aber sein Haß gegen das Ragotzische Geschlecht erblich zu seyn schiene / als wolte er auch erweisen / daß er ein rechtschaffener Feind unsers Geschlechts wäre; und da er sich von unserer alten Frau Mutter keiner solchen Raachgier / als meinem Herrn Bruder und mir / dafern mich GOtt an eines tüchtigen Gemahls Seiten legen würde / zu beförchten hatte / so ließ er jene sitzen/und verfolgte uns / mein Herr Bruder war schon dahin gekommen / daß er sich vor ihm nicht zu förchten hatte / nun trachtete er darnach / wie er mich auch auß dem Land schaffte / worzu er endlich dieses Mittel erdachte: Er wuste wol / was der Ungarische Palatinus Graf *Nadasti* / mit seinem Anhang dem Bannus von Croatien / Grafen **Peter von Serin** / und denen andern zween Grafen / **Tättenbach** und **Frangipani** / wider den Römischen Käiser und sein Königreich Ungarn / welches diese unter Türckischen Gewalt bringen wolten / im Sinn hatten / mit diesen spannete er so bald zusammen / dann ob er gleich / wie gemeldt / von beyden Käisern / dem Römischen und Türckischen zugleich / in seine Herrschafft ist eingesetzt worden / so hat er sich doch jederzeit mehr gegen Morgen / als gegen Abend/gehalten; Graf Nadasti hatte/wie ich hernach vernommen / schon lang ein Aug auff mich gehabt / doch nicht deß Vorhabens / daß er mich vor sich selbsten / wie er dann allbereit schon ein sechtzig-jähriger Herr ist / oder seine Kinder (welche auch allzu-ehrlich darzu waren / und von deß Vatters Verrätherey nichts wusten) haben wolte / Nein / er wolte mich gröſſer machen / dann dieweil das Geschrey meine geringe Schönheit / wie es jederzeit pfleget / viel gröſſer / als die Warheit erforderte / gemacht hatte / wolte mich die verrätherische Verbindnus nacher Constantinopel schicken / und mich zu einer Sultanin machen / wol wissend / daß sie deß Türckischen Käisers Gnade hierdurch besser / als durch das aller-kostbarste Geschenck / erhalten würden. Wie demnach alles schon bestellet war / auff was Weise man sich meiner Person wegen versicherte / da schickte Abbaffy nach unserm Schloß / und ließ meine Frau Mutter und mich zu sich bitten / weil wir aber wol wusten / daß uns eine solche Besuchung schon meinen Bruder gekostet hätte / als entschuldigte sich meine Frau Mutter mit ihrer gewöhnlichen Unpäßlichkeit / ich aber damit/daß ich meine Fr. Mutter in sothanem Zustande nicht ohne Sünde verlassen könte.

Abbaffy sahe wol/daß wir sich wegen seiner bekanten Tücke vorsahen / schrieb uns demnach noch einmal/und bate inständig/daß wir kämen/ und unsern krancken respectivè Herrn Sohn und Bruder besuchen/und selbigen mit unserer Gegenwart erfreuen möchten / als welcher neulich auß der Tartarey wieder zurück kommen/ und an seinem (deß Abbaffy) Hof / als er ihm vor die Befreyung hätte dancken wollen/in ein gar beschwerlich Fieber gefallen wäre. Diesen seinen Brieff beglaubigte er mit einem eingelegten/welches wir geschworen hätten / daß es meines Hn. Bruders eigene Hand geschrieben hätte/dieses Schreiben lautete also:

DB es gleich/ ihr lieben Meinigen/ anfangs geschienen/ als gedächte der Durchl. Fürst Abbaffy mich zu vertilgen/so kan ich doch nicht anders sagen / als daß wir sehr daran geirret / dann nachdem ich zwey Jahr in der Tartarey zwar als ein Pfands-Mann vor unsere rückständige Schulden / aber nicht anders als deß Chams leiblicher Sohn gehalten worden/ hat hochgemeldten Abbaffy Durchl. als Sie euer Unvermögen gesehen / mich durch seine eigene Mittel wieder befreyet/worvor ich ihm zu dancken nach seiner Fürstlichen Residentz räisete/und daselbsten in ein gählinges Fieber gefallen bin: Dafern euch demnach Printz Ragotzi lieb ist / so erfreuet ihn doch bald mit eurer Gegenwart/welche so hertzlich wünschet der Krancke

Ragotzi.

Dieses Schreiben war mächtig genug / uns dahin zu bringen / daß wir unsern vorigen Schluß änderten / dann wer wolte wol gedacht haben / daß hierunter ein Betrug verborgen? die Hand war uns bekant / das Pitschafft war da / und ich empfand ein solches Verlangen nach meinem hertzlieben Herrn Bruder / daß es nicht zu sagen/ sintemal ich nicht wuste/daß ich mich durch dieses hefftige Verlangen in mein eigen Verderben / und meine Frau Mutter in die höchste Bekümmernus und betrübte Einsamkeit/stürtzen würde/ welche auch / weil ihr das Hertz nichts gutes zusagte / nicht zugeben wolte / daß ich nach deß Abbaffy Schloß räisete / nachdem ich aber ohne Auffhören auff den Knyen vor ihr lag / und sie mit Thränen um Urlaub bate / gab sie endlich ihren Willen darein.

Ich war von gantzer Seelen froh / daß ich einmal diese harte Nuß gebissen hatte / wuste aber nicht / daß ich einen sehr bittern Kern darauß zu hoffen hatte/ich legte meinen besten Schmuck an/ und begab mich mit einer einzigen Dienerin und vier Knechten/ worbey zween von deß Abbaffy Leuten waren/auff den Weg/ und da ich in das Schloß kam / empfienge man mich zwar über alle massen freundlich / als ich aber auß Antrieb meiner übergrossen

schwester-

schwesterlichen Liebe gleich anfangs nach meinem hertzlieben Bruder und dessen Wolergehen fragte/bekam ich die betrübte Antwort / daß derselbe sich gestern vorhin nach einem Gesund-Brunnen begeben hätte/welcher unweit von hier wäre/dann der Printz befünde sich schon zimlich wieder auff / er würde aber innerhalb drey Tagen wieder anlangen / und alsdann mit mir nach meiner Frau Mutter ziehen.

Ich erschrack über diese Wort so hefftig / daß ich nicht einmal zur Mahlzeit gehen / sondern von Stund an wieder auffsitzen / und meinem Herrn Bruder folgen wolte / weilen aber die Nacht schon einfiel / uns auch ein unsicherer Wald in dem Weg stunde / als ließ ich mich erbitten / daß ich dieselbe Nacht / welche mir länger worden / als zehen andere / in deß Abbaffy Schloß bliebe. Am folgenden Morgen aber / so bald mir die helle Morgenröthe den Ort meiner Kleider zu erkennen geben konte / weckte ich meine Dienerin auff / und ließ mich ankleiden / ich wäre auch mit dem Tag fortgefahren/wofern das Schloß-Thor nicht noch wäre verriegelt und verschlossen gewesen / weßwegen ich warten muste / biß die gantze Hofstatt auß dem Lager kam / da ich dann wider meinen Willen zuvor frühstücken muste / der Abbaffy erzeigete sich über die massen freundlich / und dieweil der Wald / wordurch wir musten / jederzeit sehr unsicher gewesen / als bote er mir 20. seiner Leute an / welche mir das Geleit geben solten / welches ich von Hertzen gerne an- und darauß seine Redlichkeit abname/ und dieweil ich ihm schon gemeldet hatte / daß ich von meiner Fr. Mutter diese Räis so schwerlich erhalten hätte / wie auch / daß sich dieselbe in eigener Person hieher begeben / und uns abholen würde / dafern wir ihr darin nicht zuvor kämen / beredete mich der Fürst / daß ich ein klein Briefflein an offtgemeldte meine alte Frau Mutter abgehen ließ / worin ich ihr die Beschaffenheit meiner Räis / deß Abbaffy grosse Neigung/und daß ich sampt meinem Hn. Bruder bald wieder zu ihr kommen würde/berichtete/zugleich bittende / daß sie keine Bekümmernus darauß über sich wolte gebieten lassen / wann wir noch einige Tag verzögen / zumal uns deß Herrn Bruders Schwachheit hierzu nöthigen würde. Ach hätte ich doch diesen Brief nimermehr geschrieben! O wäre doch damal kein Feder und Dinte in der gantzen Welt gewesen / so hätte ich meine alte Frau Mutter nicht also unwissend teuschen / und in Sicherheit stürtzen dörffen. Dann der Außgang gab es / daß Abbaffy ein ander Absehen mit diesem meinem Brieff hatte / Er wuste wol / daß unsere Frau Mutter / im fall sie nicht alle Tage Nachricht von mir hätte / Posten über Posten schicken / und um unsern eigentlichen Zustand würde fragen lassen / so würde aber

alsdann

alsdann das Werck / so man mit uns vor hatte / desto schwerlicher können werckstellig gemacht werden: Aber / Ach wer hätte den heiligen Abbaffy, wie er damalen schiene / in den allergeringsten Verdacht ziehen dörffen?

Das grosse Verlangen / meinen hertzlieben Hn. Bruder einmal nach seiner langen Gefangenschafft wieder zu umfahen / zwang mich / daß ich keine Gefahr scheuete / sondern zu Pferd setzte / und mit meinen vier / sampt deß Abbaffy 20. Reutern den Weg / den man nicht führet / frölich antrat / meine Dienerin aber hatte ich in deß Abbaffy Schloß gelassen / welche ich auch nach der Zeit mein Lebenlang nicht wieder gesehen habe. Wir waren kaum eine Stunde in dem verdächtigen grossen Wald geritten / als uns neun fremde vermummte Reuter begegneten / auff welche ich billich einen Argwohn warff / dann wären sie redlich gewesen / so hätten sie ihre Gesichter sehen lassen / sprach also meinen Geleits-Leuten zu / daß sie sich vorsehen solten / so solten uns diese Wenige keinen Schaden zufügen; Aber war auch wol eine ärgere Verrätherey / als die man an mir begienge? Ich wolte meines Säbels / den ich jederzeit / wann ich zu Pferd war / an der Seite führete / wahrnehmen / meine eigene Leute aber / die mir der Abbaffy zum sichern Geleit mit gegeben hatte / rissen mir denselben von der Seiten / sie erschlugen meine vier absonderliche Knechte / und namen mich also die jenige gefangen / die mich schützen solten! Ob sie mir aber gleich meinen Leib fesselten / und mich alles Gewehrs beraubten / so war es ihnen doch unmöglich / daß sie mir die Zunge hemmen konten / derowegen verwiese ich ihnen ihre allergröste an mir verübte Verrätherey dergestalt / daß ich sie noch wol wolte zur Busse gebracht haben / wofern sie alsdann dem Abbaffy nicht mit dem Leben verfallen zu seyn sich hätten besorgen müssen / dann zu dem Ende hatte dieser Un-Fürstliche Fürst solche Leute erwählet / welche alle Weib und Kinder hatten / denen die Flucht unmöglich war / und um deßwegen / daß meine gnädige Frau Mutter nicht so sehr nach mir fragte / wann ich über Gewonheit aussen blieb / ja damit dieselbe nicht viel Soldaten nach mir außschicken möchte / hat er mich also überredet / daß ich diese allerbetrübteste Princessin mit meiner eigenen Hand in Sicherheit bringen muste.

Was konte ich aber mit meiner Zunge allein außrichten / da mir alle Mittel / mich zu befreyen / oder zum wenigsten Raache zu üben / schon ehe ich michs versahe / benommen waren? Ich legte mich endlich auff das Bitten / als ich sahe / daß das Drohen nicht helffen wolte / und bate sie demütig / daß sie doch zum

wenig-

wenigsten meiner Ehre schohnen wolten; Eure Ehre/ Durchleuchtigste Princessin/ antwortete einer von den Vermummten/ deme mich die andern Abbaffyschen überlieferten/ wird nicht im geringsten gekräncket werden/ sondern sie ist einem von den Allermächtigsten und Höchsten Potentaten der Welt zugedacht/ welcher schon wissen wird euch also zu begegnen/ und mit seiner Liebe zu erfreuen/ daß es euch bald reuen soll/ so widerig anjetzo gegen uns euch angestellt zu haben. Ach wie soll mich derjenige lieben/ fiel ich jenem ins Wort/ der mich wider meiner lieben Frau Mutter Willen und Wissen mit unzulässiger Gewalt hinweg raubet? Kan sich derselbe auch wol einen Fürsten nennen/ der dem Nahmen eines Fräulein-Raubers unmöglich entgehen kan? Ach Jammer! Ach Elend! O grausame Boßheit! O unerhörte Gewalt/ an einer unschuldig-verlassenen Princessin begangen!

Endlich wolte doch weder mein Klagen noch Drohen helffen/ ich muste einem solchen Hauffen folgen/ von denen ich meiner Ehre wegen meiner Hoffnung nach weniger/ als im Werck selbsten gesichert war/ der jenige/ dem ich zum ersten mal anvertrauet ward/ behielt mich allezeit an seiner Seiten/ und da die Abbaffyschen 15. (dann zween von ihnen wurden durch meine vier erlegt) wieder von uns schieden/ muste ich mit denen Vermummten davon ziehen: Es ist gewiß/ daß ich den einen Vermummten jederzeit vor eine feine Person gehalten habe/ dann seine Redens-Arten und andere Geschickligkeiten waren so beschaffen/ als bey keinem gemeinen Menschen gefunden werden/ alles was redete/ war voller Vernunfft/ welches man hierauß abnehmen muß/ daß er mir die an mir erwiesene Gewalt mit einem solchen Schein der Ehrbarkeit vorzumahlen wuste/ daß ich fast selber auff mich gescholten hätte/ weil ich den Printzen/ der mich solcher gestalt entführen ließ/ geschmähet hatte.

Inzwischen giengen wir schleunig fort/ und kehrten nirgends ein/ sondern blieben in den ersten 4. Tagen allezeit in ungebahnten Oertern/ da uns von den vier andern/ einer um den andern/ jederzeit auß den nächstgelegenen Orten so viel Speiß holen muste/ als wir vonnöthen hatten/ dieweil ich aber sehr begierig war zu wissen/ was es doch immermehr vor ein Printz seyn müste/ der sich so viel um mich bemühet/ als lage ich dem jenigen/ der mich niemalen von seiner Seiten kommen ließ/ jederzeit in den Ohren/ daß er mir auß diesem Traum hülffe/ worzu er sich nicht eher verstehen wolte/ als biß wir schon in dem Land Servien waren/ daselbst offenbarete er mir in einem Flecken/ als er/ wie er gemeiniglich pflegte/ eben gantz allein mit mir spatzierete/

daß

daß ich dem Groß-Türcken zugeführet würde; Der blosse Nahm dieses Barbarischen Fürsten verursachte einen solchen Abscheu und Eckel vor der Person selber / daß ich in eine plötzliche Ohnmacht hin sanck / gleichwol thäte mein Bewahrer so viel / daß er mich wieder zu recht brachte / da ich ihn diese klägliche Wort zu Gemüt führete. Bedencket doch / mein Freund / wie schwerlich es einer Christlichen Princessin ankommen muß / mit einem Heydnischen Fürsten sich zu vermählen / der ohne das schon mehr Weiber hat / als Tage in dem Jahr sind / ja der eine solche zu einer Groß-Sultanin hat erwählet / welche nimmermehr tüchtig genug ist / daß sie mir gebiete / mir auch unmöglich ist / einen Befehl von ihr anzunehmen / sintemal sie nur eine geringe Griechin ist.

Mein Bewahrer muste es mir bekennen / daß ich rechtmässige Ursach hätte zu klagen / gleichwol aber wolte er mir noch nicht melden / was vor ein Ursacher dieser meiner Entführung wäre / biß ich ihn mit solchen guten Worten / von denen doch mein Hertz weit entfernet war / darzu beredete / daß er sich / mir die Warheit außführlich zu beschreiben / nicht länger säumete. Mein Herr / wann ein redlicher Blutstroppfe in euch ist / sprach ich zu ihm / so nehmet euch meiner Unschuld an / und gedencket nicht / daß ich diesen Dienst gegen euch mein Lebenlang vergessen werde / oder meynet ihr / daß ich an eurer Person ein solches Mißfallen habe / das da Ursach daran seyn könte / euch nimmermehr wieder gewogen zu werden? Nein gar nicht / einen solchen dapffern und verständigen Gemahl / als ihr seyd / wolte ich alle Tag ohne weiter Nachsinnen gegen tausend Türckische Sultanen vertauschen! Wann ich dann ja eine Entführte heissen solle / wolan / so gönnet mir / daß ich eure Entführte bleibe / dieweil mir euer Wesen in dieser kurtzen Zeit schon dermassen gefallen / daß ich euch allgemach an statt deß rechtfertigen Hasses mit einer auffrichtigen Lieb zugethan werde.

Wann ich der Worte von euch / Durchl. gnädigste Princessin (fiel mir der Räuber in die Rede) gesprochen / in einen Zweiffel zöge / so würde ich sündigen / dieweil mir allzuwol bekant / daß bey Fürstl. Personen Hertz und Mund mehr als bey gemeinen Leuten miteinander verbunden sind / gleichwol aber würde mich jederman einer grossen scheltwürdigen Leichtglaubigkeit beschuldigen / im fall ich diese Wort vor Ernst auffnehmen würde / thue demnach meines Erachtens am besten / wann ich sie allein einen Schertz lasse vorüber gehen / und wann ich es ja glauben soll / so glaube ich es Eurer Durchl. bloß zu Gefallen. Dem sey aber wie ihm wolle / so kan zum wenigsten meiner gnädigsten Fräulein ich

zeigen /

zeigen / daß ich das Vermögen habe / derselben vor allen andern zu dienen / und damit sie an meiner Treu so viel weniger zu zweiffeln habe / so will ich ihr anjetzo ein solches Geheimnus offenbaren / vor welches mir der Römische Käiser mehr als eine Million ehren solte / wann ich sie demselben eröffnen würde / doch kan er es zu seiner Zeit / wiewol mit grossem Schaden / noch allzuviel innen werden.

Die gar zu grosse Gütigkeit deß Röm. Käisers / welche ein anderer mehr loben als schelten würde / ist bey vielen / so zu einem kriegerischen Soldaten-Gemüt mehrern Lust haben / auch von dem Geld- und Ehr-Geitz angereitzet sind / so gar verhasset / daß sich auch etliche vornehme Käiserl. Bediente zusammen verbunden haben / den Käiser / in dem sie seine beste und gewaltigste Erb-Länder dem Großmütigen Türckischen Käiser unterwerffen wollen / gleichsam seines Hertzens selber zu berauben / hierunter ist Graf **Franz Nadasti** Ungarischer Palatinus der vornehmste / die andern sind Graf **Peter Serin** / Graf **Franz Frangipani** / und Graf **Tättenbach**; der erste ist gesinnet / und hat es auch schon so weit gekartet / daß er dem Türcken gantz Ungarn / die drey andern aber diesem Großmütigen gegen Versprechung grosser Ehren Aempter die Käiserliche Erbländer gegen Mittag / als Croatien / Slavonien / und was daherum noch liget / übergeben wollen / also wird der Röm. Käiser ehe er sichs versihet / (wo Gott nicht schützet) eines andern Underthan heissen müssen / vor dem sich sonst die gantze Welt hat gedemütiget.

Weil aber Graf Nadasti am allermeisten bemühet ist / ihm die Gnade deß Groß-Türcken erblich zu machen / als hat er mich / seinen guten Freund / sampt meinen mitgegebenen vier Dienern / zu dem Abaffy, mit dem schon Eurentwegen alle Abrede genommen war / euch zu entführen / und nach Constantinopel selbst dem Türckischen Käiser in seinem Nahmen zu überreichen / außgesendet / weil bekant ist / daß dieser Herr / wie alle Morgenländer / sehr viel auff schöne Damen halten. Betrachtet demnach / Durchl. Princessin / ob ihr füegliche Ursach habt / diesen Ehren-Titul länger abzuschlagen / sintemal ihr euch rühmen könnet / eine Gemahlin deß allergewaltigsten Monarchen auff Erden zu seyn / ja ihr werdets dahin bringen / daß sich noch endlich die Röm. Käiserin gegen euch demütigen muß / der Groß-Herr ist ja in einem solchen Alter / auch von so löblicher Natur und herrlicher Gestalt / daß er würdig genug ist / von euch geliebet zu werden / und ich weiß gewiß / daß eure Schönheit der Griechischen Sultanin ihre gantz zu nichte machen / und euch zur Ehre / eine Groß-Sultanin zu heissen / bald bringen wird / dafern ihr nur den Eyfer

eures

eures Christlichen Glaubens nicht zu hoch ehret. Mein Herr/ fiel ich ihm ins Wort / mein gantzer Leib zittert schon / wann ich diese Verrätherey/die GOtt im Himmel doch noch / solte es auch durch ein Wunderwerck geschehen/an Tag geben wird/betrachte/ last euch zu solcher boßhafften That / dardurch ihr eures ehrlichen Nahmens und zugleich deß Lebens verlustig werden müsset / nicht verführen/erinnert euch/daß es einem Verräther niemalen wol ergangen ist/und ist ein solcher gleich menschlichen Händen entlauffen/so hat er doch Gottes Zorn nicht entgehen können/ aber Ach! ich will von mir reden / darum bitte ich euch/habt doch Mitleiden mit mir/zumal ihr doch erfahren müsset/ daß ich euch zu Constantinopel keine Gunst erlangen werde/ dann solte ich in deß Groß-Türcken Gewalt kommen/so würde ich ehe meinen Kopff an einer Mauer zerschmettern/ als mich zu seinem Willen ergeben! Last euch doch erbarmen über eine solche Princessin / die euch schon vor würdig erkläret hat / daß ihr sie liebet / lasset uns das Elend erwählen / die Natur hat uns beyderseits noch solche Gaben / und das Glück so viel Mittel übrig gelassen / daß wir uns in der Fremde an einem solchen Ort niederlassen können / da uns kein einziger Mensch suchen wird.

Ist es euer Ernst/Durchl. Princessin? fragte hierauff der Entführer / Ja freylich/ mein Herz/ antwortete ich; So beweiset es mit einem Kuß / verfolgte jener/und trat näher zu mir/ worinnen ich ihm / weil es die Noth ohne Verunglimpffung haben wolte / zu willen war. Ich bate ihn aber/daß er mir nun seinen Nahmen und Geschlecht meldete / damit ich wissen möchte / wen ich liebte. Ich bin auß dem Edelsten Geschlechte in gantz Ungarn/sprach er/und heisse Bonis; Genug/ genug mein Herz/ fiel ich ihm ins Wort / von dem Herrn de Bonis weiß der gantze Donau-Strom zu sagen / eure Verdienste sind mir bekant genug / und ich dancke es dem Glück/ daß es mir eure Gunst zu einer so vortheilhafftigen Zeit hat zu wegen gebracht.

Wir beredeten uns miteinander/ wohin wir unsere Flucht nehmen wolten/nach langem Rathschlagen aber befunden wir es am rathsamsten/zum Römischen Käiser zu ziehen/und demselben den gefährlichen Anschlag anzugeben/alsdann hoffeten wir nicht allein Gnade / sondern auch grosse Vergeltung und Schutz wider unsere Verfolger von ihm zu erlangen. Und damit ich desto unkenntlicher räisete/ließ ich mir ein Ungarisch Manns-Kleid verfertigen/welches ich anlegte/ doch wolte mir Bonis noch keinen Säbel zukommen lassen. Es war aber vonnöthen / daß man sich der vier andern Nadastischen Reuter entledigte/worzu mein vermeynter Bräutigam diesen Anschlag ersinnete: Da wir am folgenden

Tage

Tage schon auff die Statt Sophia loßgiengen / schickte er gegen den Mittag zween von unsern Reutern in einen abgelegenen Flecken / um Speise zu holen / mit denen andern zween hoffete de Bonis bald fertig zu werden / und alsdann den geraden Weg mit mir zurück nacher Ungarn zu kehren / da wir demnach zwischen zwey hohe Berge kamen / wendete er sich auff einmal gegen die zween Reuter / so hinder uns waren / und schlug dem einen seinen Kopff in einem Huy glatt herunder / dem andern hätte er es ebenmässig also gemacht / wofern nicht dessen Pferd von diesem schleunigen Schlag erschröcket / zurück gesprungen wäre / wordurch jener Gelegenheit bekam / seinen Säbel zu zücken / und sich zur Wehr zu stellen / da gieng es an ein hartes Gefechte / die Kämpffer hatten alle beyde starcke Pantzer unter den Röcken / und keiner gab dem andern in Behendigkeit etwas nach / hierdurch bekam ich Zeit / den Säbel deß Erschlagenen zu ergreiffen / wormit ich mich wendete / und die Flucht nam; keiner von den Streitenden durffte mir / ohne von seinem Feind verfolget zu werden / nahen / also entkam ich auß den Augen derer / die alle beyde zwar meine Feinde / auch mächtig genug gewesen wären / mich zu verfolgen / und wieder in ihre Gewalt zu nehmen / solches aber durch diesen wunderlichen Fall ihrer eigenen Uneinigkeit nicht in das Werck richten konten.

Wie es mit dem Kampff abgelauffen / kan ich nicht wissen / dann ich mir nicht so viel Zeit nam / daß ich mich darnach weiter umgesehen hätte. Denselben Tag kame ich auff meiner Flucht in ein Dorff / so eine Tagräise von Sophia war / daselbst erquickte ich mich mit frischen Speisen / und setzte folgenden Tags meinen Weg fort / in Hoffnung / bald nach Belgrad oder Griechisch Weissenburg zu kommen / von dannen ich an meine Frau Mutter schreiben / und sie zur Flucht auffmahnen wolte / dann ich selber war gesonnen / schnurstracks nach Wien zu gehen / und Käiserl. Maj. den gefährlichen Anschlag der Verrätherey zu offenbaren: Aber mein Vorhaben war bald geändert / eine streiffende Partey Türcken fiengen mich auff / und lieferten mich / weil ich keinen Räis-Paß hatte / nacher Sophia / von dannen ich meiner Schönheit halber nach Constantinopel als ein Slav gesendet ward / also muste ich gleichwol die jenige verdrüßliche Räise thun / von deren ich mich schon loß gerissen zu haben vermeynte / doch mit dem Unterscheid / daß es in einer Mannus-Kleidung geschahe / und ich mich meiner ersten Entführer nicht zu beförchten hatte.

Sieben Türcken führten mich / unter denen einer war / der sich am Janitscharen-Aga gröblich verbrochen hatte / und deßwegen flüchtig war / dem must ich / in Versöhnung mit seinem Hn. dienen /

er schenckte mich gemeldtem Aga/welches Geschenck ihm dermassen angenehm war / daß er dem Türcken nicht allein sein Verbrechen vergab / sondern ihm auch 500. Sultaninen verehrte. Der Aga hielte mich sehr hoch / und weil er an meinen zarten Gliedern sahe / daß ich von keinen geringen Eltern entsprossen seyn müste/ als bate er mich/daß ich ihm meinen Stand eröffnete: Es ist mir leyd / mein Herz/ sprach ich zu ihm/ daß durch einen starcken Eyd ich darvon abgehalten werde / bitte euch demnach / nicht mehr in dieser Sach auff mich zu dringen / sintemal ihr doch keinen andern Bericht von mir erhalten werdet / als daß ich auß Christlich- und Fürstlichem Geblüt entsprossen/ und gesonnen bin / mich mit einer ansehnlichen Rantzion loß zu machen / der Aga küßte mich hierauff / und sagte: Es wäre ihm hertzlich leyd / daß mich das Unglück in seine Gewalt gebracht hätte / sintemal es ohnmöglich wäre / daß ein gefangener Christlicher Printz sich ehe lösen könte/ als er zuvor von dem Groß-Herrn selber frey gesprochen wäre/ weil aber derselbe in Macedonien wegen deß Candischen Krieges sich auffhielt / als wolte er Ordre von ihm holen / was man mit mir anzufangen hätte. Inmittelst muste ich mich nicht verdriessen lassen / immerdar einen gelben seidenen Strick um die Lenden zu tragen / zur Anzeige / daß ich meine Freyheit verloren hätte/ gleichwol hielte der Aga meinen Stand verborgen / und offenbarete ihn keinem Menschen.

Er hatte eine einzige/aber schöne Fräul. welche Liabeg hiesse/ diese warff alsobald ein Aug auff mich / und trachtete nach Gelegenheit / mit mir ins geheim zu reden / wornach ich eben so sehr/ als sie/ strebete / und da uns das Glück in unserm Wunsch an einem Abend im kleinen Lustgarten/so der Aga an seiner Wohnung hatte/geneigt erschiene/faßte mich Liabeg bey der Hand/und sagte: Wolte Gott! mein Alcamar, (so nennte ich mich) ihr möchtet wissen / wie sehr mir eure Gefängnus/oder vielmehr eure Dienstbarkeit/zu Hertzen gehet/so würdet ihr erkennen/ daß ich mehr/ als einem Frl. meines Geschlechts gebührt / von euch halte: schlaget mir/ich bitte euch/ein Mittel vor/wordurch ich euch zu eurer Freyheit helffen kan/so will ich euch bey dem Mahomet versichern/lieber selber mit euch nach eurem Vatterland zu ziehen / als länger zuzugeben/daß ihr unser Slav heisset: All euer Wesen und Reden geben mir sattsam zu verstehen/daß sich eure hohe Geburt nicht zu solcher Dienstbarkeit schicket/ists demnach Sach/das ihr eurer ergebenen Liabeg trauet / und euch danckbar zu erzeigen gesinnet seyd / so schlaget ein Mittel zu eurer Erlösung vor.

Ich wuste wol/daß die Frl. alles von Hertzensgrund redete/und daß sie sich starck in mich verliebt befand/ dannach trug ich Bedencken

cken/ihr mein Geschlecht zu offenbaren / sintemal mir die unverschwiegene Eigenschafft der jungen Fräul. mehr als zu viel bekant war/antwortete demnach also: Wann mich das Glück zu einem Printzen hätte lassen geboren werden/ so wolte ich euch/ mein Frl. mit mir nach Hauß nehmen / und zur Danckbarkeit/daß ihr es so hertzlich mit mir meynet/zu meiner Gemahlin erheben / weil aber solches bey mir nicht ist/ ich auch noch zur Zeit kein Mittel zu meiner Befreyung sehen kan/es sey dann/daß ich mich in augenscheinliche Leib- und Lebens-Gefahr stürtzen wolte/so ist mirs billich von Hertzen leyd/ daß ich weder euer noch mein eigen Begehren anjetzo erfüllen kan / doch will ich in meinen Diensten jederzeit dahin streben/daß ich eure Gunst erhalte. Meiner Gunst möget ihr wol versichert seyn/beantwortete sie / wann ich nur der eurigen also versichert wäre. Wann ein Slav/Hochgebornes Frl. wiederantwortete ich/ seine Dienste eine Gunst gegen euch rühmen wolte/so wäre selbiger der hoffärtigste Mensch auff Erden; wann aber ein freyer Ungarischer Edelmann/als ich bin gewesen/ euch lieben würde/ so achte ich es nicht vor eine grosse Ungleichheit.

Frl. Liaberg, die laug auff diese Wort gelauret hatte/ sahe mich hierauff an/fieng an zu lächeln/ und sagte: Wann Ungarn lauter solche Edelleute hat / so muß es schöne Fürsten in demselbigen Land geben! Dem sey aber wie ihm wolle/ich bin zu frieden/wann ich die Ehre haben kan / eines solchen Ungarischen Edelmanns Gunst zu erlangen Ich bitte euch/schöne Liaberg, fiel ich ihr ins Wort / nennet doch meine Slavische Dienste keine Gunst/ wo ihr mich nicht zum aller-hoffärtigsten Slaven/zu meinem und eurem Verderben/machen wollet: Bleibet ihr mir aber mit Gewogenheit zugethan / so wisset nur sicherlich / daß ich nimmermehr undanckbar seyn werde. Wir hätten noch weiter miteinander geredet / aber der Fräulein Dienerin kam/ und zerstörete unser Gespräch / daß ich eine Schauffel in die Hand nam / als wann ich gegraben hätte.

Das Zwey und zwantzigste Hauptstück.

Bottanda fähret in ihrer Erzehlung fort / wie sie unter dem Nahmen Alcomar, mit noch viel andern Christlichen Slaven/nach Candia sollen geschickt werden / da sie sich aber loß machen/und doch wieder gefangen nach Tripolis, von dannen aber nach Tunis geführt werden/ von dar werden sie beordert / dem Gaila wider den Tafileta beyzuspringen / da dann Alcomar von der Fezzischen Frl. Zeldama ihren Zustand erfährt.

ALs ich schon über 6. Wochen bey dem Aga gewesen/ und von ihm so wol/als seiner Tochter/die mir endlich so günstig war/ daß sie mich täglich zur Flucht anreitzete/ grosse Wolthaten genossen hatte/ kame Zeitung/ daß der Groß-Türck an die Alte Käiserin Befehl ertheilet hätte/ ihm seiner drey Brüder Köpffe nach Larissa zu schicken/ dann er besorgte sich/ sie möchten ihm in seiner Herrschafft Händel machen.

Diese Zeitung drang so bald durch die gewaltige Statt Constantinopel hin und wieder/ es war nicht anders/ als wann die Gassen anfiengen zu leben/ dann weil das gemeine Volck mit deß Käisers langem Abwesen ohne das nicht wol zu frieden war/ solte es bald zu einer offentlichen Auffruhr kommen seyn/ der Janitscharen Aga kam so bald mit seinen Untergebenen ins Gewehr/ und dieweil das gemeine Volck hierinnen mit ihme einig war/ als konte es nicht geschehen/ daß man diesem Käiserlichen Befehl nachlebte/ zumal auch/ da sich die alte Käiserin/ welche ihre andere Söhne ebenfalls hertzlich liebte/ gewaltig und perschönlich darwider legte/ ja der Pöfel wolte mit Gewalt den ältesten von den übrigen Printzen/ so Solyman hiesse/ und wegen seiner Sittsamkeit und herrlichen Verstandes sehr gerühmet war/ zum Thron erheben/ und den Groß-Herrn vom Seraglio gantz außschliessen.

Mein Janitscharen-Aga/ welcher deß Groß-Herrn Partey jederzeit starck gehalten hatte/ beförchtete/ es möchte übel ablauffen/ gieng demnach in das Seraglio, und besänfftigte die unruhige Gemüter/ mit Versprechen/ daß er selber nach Larissa ziehen/ und entweder ein andere Resolution vom Groß-Türcken/ oder einen Leib ohne Kopff bringen wolte. Diese Rede begütigte viel von denen/ die das äusserste schon daran setzen wolten; der Aga nam darauff so bald 5000. Janitscharen zu sich/ und gieng den nächsten Weg auf Macedonien/ mich aber/ damit er meiner versichert wäre/ übergab er dem Chaimachan, welches die Liabeg mehr/ als mich selber/ betrübte. Ich war noch nicht 4. Wochen bey meinem neuen Herrn gewesen/ bey welchem ich mich inmittelst/ damit mein Geschlecht desto verborgener bleiben möchte/ im reuten/ schiessen und Lantzenwerffen täglich übete/ da kam ein starcker Befehl vom Groß-Herrn/ daß man in aller Eyl 10000. wolgeübte Soldaten/ denen/ die schon in Candia wären/ zu Hülff schicken solte.

Diese Völcker wurden so bald zusamm gezogen/ wie es aber ohne Schwächung der Vestungen an der Zahl gebrechen wolte/ als name man viel von den Christl. Slaven zu Constantinopel/ dieselbe wurden bewehrt/ und unter die andern gestellet/ der Chaimachan, wie beweglich ich ihn auch um sein Gebot zu ändern anflehete/

zwang

zwang mich gleichwol / die Zahl der Räisfertigen zu vermehren / in dem er mir versprach / meine Freyheit / dafern ich mich dapffer halten würde / ohne Entgelt wieder zu erlangen / aber das war eine böse Art / zu seiner Freyheit zu kommen / die durch viel unschuldiges Christliches Blutvergiessen der belagerten Candianer geschehen solte; Nein / ich wolte lieber ein ewiger Slave bleiben / als auff solche verdammliche Weise meinen Leib in die zeitliche Freyheit / die Seel aber in eine ewige Gefängnus stürtzen: Dannoch aber / damit es das Ansehen hätte / ob wäre ich dem Chaimachan zu gehorchen willig / rüstete ich mich / und legte einen grauen Küris an / damit ich von andern Leibeigenen könte unterschieden werden / und in solchen Waffen trat ich mit denen andern zu Schiff / mit dieser Entschliessung aber / wider keinen Christen wissentlich zu streiten.

Unsere gantze Anzahl ward auff 25. Schiff zertheilet / worzu auch viel Christliche in dem Constantinopolitanischen Hafen befundene Kauff-Schiffe mit Gewalt genommen wurden: Da wir nun zum Hellesponto hinauß / und nunmehr in das Egæische Meer setzen wolten / rieff ich meinen GOTT inbrünstig an / er möchte mir doch alle Gelegenheit / wider die Christen zu streiten / benehmen / damit ich mich an seiner Gnade nicht allzugröblich versündigte; Dieselbige Nacht entstunde so ein blötzlicher und erschröcklicher Sturm / daß sich unsere Flotte gantz zertrennte / und kein Schiff bey dem andern bliebe / und weil das Ungewitter drey gantzer Tag anhielte / kamen wir so weit gegen Sud-Osten / daß wir an dem Gestirn vermerckten / nicht weit von Alexandria zu seyn / unser Schiff war gantz allein / und darauff waren 400. Mann / von denen 260. Türcken / die andern alle miteinander Christliche Slaven waren / da wir nun endlich Land / und dabeneben sahen / daß es die Egyptische Küst war / erfreueten wir uns miteinander wegen der verhoffentlichen Erfrischung / sintemal uns bekant war / daß dieses Land an allerhand Früchten über die massen reich ist; wir anckerten vor dem Hafen zu Alexandria, und alsobald / weil ein jeder der erste auff dem Land seyn wolte / liessen sich anderthalb-hundert Türcken außsetzen / welche denen übrigen mit ihrem langen Außbleiben einen Muth und Hoffnung machten / daß es in der Statt herrlich hergehen müste / also liessen sich noch 50. Mann / alle Türcken / außsetzen / uns Christen aber ward es nicht vergönnet / an Land zu steigen.

Nun war unter andern Slaven ein ansehenlicher Jüngling / von grosser Hertzhafftigkeit / Nahmens Pallavin, dieser trat in solchem Stande zu mir / und sagte: Mein lieber Freund Alcomar, wäre es nicht zu loben / wann wir uns bey dieser Gelegenheit selber

erretten? die meisten Hunde sind an Land/ und mit dem Rest wollen wir bald fertig werden/über das ist auch der Wind Ostlich umgelauffen/ und scheinet alles zu unserm Vorhaben geneigt zu seyn; Ich dancke GOtt/ sprach ich zu diesem Menschen/ daß ich noch einen einzigen habe/der mit mir einerley gesinnet/ Aber wer weiß/ob uns die andern beystehen werden? angesehen sie ihr Gewehr/so verschlossen/nicht ehe/als biß sie gegen den Feind geführt werden/überkommen können/ so haben die außgestiegene Türcken auch all ihre Waffen mit genommen. Diesem Ding/ sagte Pallavin, wollen wir bald helffen/ich will es 50. von den Unsern/die mir meistentheils bekant/und auff deren Treu ich mich verlassen darff/ anvertrauen/daß sich ein jeder/als obs ungefähr geschehe/ neben einen Türcken/deren nur noch 50. im Schiff sind/stelle/und wenn ihr ein Zeichen geben werdet/ sollen sie alle miteinander den Türcken nach den Säbeln greiffen/ und zum wenigsten hindern/ daß sie dieselbe nicht ziehen können; inmittelst sollen die andern mit ihren Messern/und denen unden auff dem Boden ligenden Lantzen/ das beste thun.

Solcher Anschlag gefiel mir wol/Pallavin bestellte alles so trefflich/daß als ich das Wort: Ihr lieben Gesellen/greiffet nach eurer Freyheit! rieffe/keiner von den Türcken seinen Säbel zucken konte/dann unser gantze Macht fiel über sie her/ und wurden in einem Augenblick so viel Heydnische Leiber in die See gestürtzet. Und dieweil viel unter unsern Gesellen waren/die lange Jahr zur See gefahren/ auch das Seegeln sehr wol verstunden/ als leichteten wir unsere Ancker/ wendeten sich/ und giengen nach Westen hin.

Am neunten Tag hernach/da wir inmittelst fast gar ohne Wind geseegelt/und dannenhero kaum so weit kommen waren/ daß wir das Eyland Rhodus neben uns hatten/entstunde abermal ein hefftiger Sturm auß Nord-Osten/ welcher uns weit gegen Sud-Westen hin warff/ und da wir nach diesem geendigten Ungewitter uns allgemach hinauff nach dem Adriatischen Meer wenden wolten/ kamen drey Tripolinische Raub-Schiffe auff uns loß/ welche uns/die wir fast alle ohne Geschoß waren/ ausser fünfftzig/ bald einen andern Tantz lernten/ ihrer waren biß in 1000. Köpffe auff den drey Schiffen/und mit allerhand Geschütz und Waffen am besten versehen/und ob wir uns gleich auff die Allmacht Gottes verliessen/so schiene es doch/ als wolte uns Gott/vielleicht um unserer Sünde willen/nicht so bald beyspringen/ dann es kam so weit/daß unser Schiff erstiegen und erobert ward: Ich hatte damals eben meinen Küris an/und weil ich nicht gesinnet war/mich abermal lebendig zu ergeben/ dieweil ich von andern schon ver-

nommen

pag: 358.

nommen hatte/ daß die Tripolinische Slaverey die aller-elendeste unter allen wäre/als kämpffte ich so lang / biß ich auff dem Boort biß an die Knöchel in dem Blut stund / endlich aber ward ich müde / und demnach leicht zu fangen / da mich die Corsaren/welche wol wissen / daß je dapfferer einer kämpffet / je mehr er bey ihnen gelten muß / entwaffneten / und in ihr Schiff nebst andern / so von der Schärffe deß Streits noch übrig/und deren bey hundert waren/trugen. Unser Schiff/ weil es sehr zerschossen worden / wiewol es sehr starck von Holtz war/und einem Englischen Kauffmann zu Constantinopel abgedrungen worden / ward in das Wasser / seine gewesene Bürde aber in eine elende Slaverey gesencket.

Nicht lang hernach/weil diese Corsaren auff dem Mittelländischen Meer schon grossen Raub eingeholet hatten / lieffen wir in dem Hafen zu Tripolis ein / von dannen wir miteinander / weil die Statt mit Slaven schon überhäuffet war/ in ein ander Schiff übergesetzt / und nach Tunis verschickt wurden / daselbst musten wir alle miteinander vor den daselbst wohnenden Türckischen Bassa tretten / und ihme den Verlauff unserer Alexandrinischen Befreyung erzehlen/ worüber er lachte / und zu mir/weil ich das Wort führen muste/sagte: Jüngling / deine Schönheit allein wäre genug / viel Feinde zu überwinden/und weil in deinem Leib noch darzu ein gute Courage ist/so preise ich dich billich/wisse aber/ daß mich der Printz von Fez, welcher mein guter Freund ist / um einen Beystand gegen den Mohren Tafileta, welcher ihm und seinem Land mit einer mächtigen Armee drohet / um Hülffe angeruffen hat / und dieweil dieses Reich / sampt dem Maroccischen / mit der hohen Constantinopolitanischen Pforten starck verbunden / als kan ich dem Gaila diesen Reuter-Dienst nicht wol und ohne grosse Undanckbarkeit abschlagen: Getraust du demnach deinen Muth an dem Mohrischen Tafileta mit deinen Gesellen sehen zu lassen / so kanst du es dahin bringen / daß du nicht allein zu deiner vorigen Freyheit/ sondern auch gar bey dem Printzen zu grossen Ehren gelangest.

Weil ich nun mit diesem Erbieten wol zu frieden war / zumal als ich sahe/ daß ich wider Heyden/ und nit wider Christen kämpffen solte/auch wol merckte/daß meinen Gesellen das Hertz im Leib vor Freuden sprang/als bedanckte ich mich gegen den Bassa wegen seines gegen uns wolgeneigten Gemüts/ derselbe nam noch 200. Christl. Slaven auß der Statt Tunis / und untergab sie mir und dem Callavin, welcher gleich / als ich / einen Küris machen liesse; Wir erfrischten uns in der Statt mit Essen und Trincken / und machten uns am dritten Tag hernach Seegelfertig / biß nacher

Oran zu gehen/welcher/da er erschien / giengen wir mit einem guten Wind/unter dem Geleit 6. Corsaren / welche auff den Raub ohne das außgiengen/absonderlich aber um unsere Flucht zu verhüten/bey uns blieben zur See / da wir zu Oran nach einer zwölfftägigen Räise anlangten.

An diesem Ort scheideten die Türcken von uns / und weil wir dem Tunetanischen Bassa den Eyd der Treue nach Christlicher Gewonheit abgestattet hatten/als war keiner unter uns / der denselben zu brechen gesinnet war / damit wir aber desto ungehinderter mit unsern Leüten fort kämen/als theileten wir uns / also / daß Pallavin mit der Helffte Slaven sich mehr Sudwerts wendete / Ich aber hielte mich mit meinen Leuten mehr Nordwerts / dann Tafileta war beschrieben / daß er sehr vorsichtig gienge. Mit meinen Untergebenen kam ich in die gewaltige Statt Fez, allwo wir aber den Printzen nicht selber/ sondern seine Leute nur antraffen/ dann er hatte sich nach den Maroccischen Grentzen begeben / um mit Hülff desselbigen Königs den Feind von seinem Land abzuhalten. Als aber deß Gala Gemahlin Bericht von unserer Ankunfft erhielte/ bekam sie Lusten/uns zu sehen / ließ mich demnach mit meinen Leuten in die grosse Burg zu sich fordern.

Sie war eine ansehnliche Princessin / und an dem Streit-Hammer / den sie jederzeit in der Hand führte/ urtheilet ich / daß sie nicht untüchtig sey/dem Feind zu Feld zu begegnen. Sie sahe mir anfangs lange Zeit unter die Augen/und sagt endlich/ als ich ihr die Hand küssete: Jüngling/euer Schönheit ist zu edel/daß sie von Slavischer Dienstbarkeit beflecket werde / wolan / ich spreche euch und alle eure Leute frey / doch mit dem Beding/ daß ihr euch nicht scheuet / euer Leben vor unsere Wolfahrt zu lassen. Ich hatte meinen Helm schon abgenommen / beugete mich aber auff diese kostbare Wort auff die Erde / und als ich ihr den Saum ihres blauen seidenen Rocks geküsset hatte / antwortete ich also: Wolte GOtt! Durchl. Princessin / wir hätten nur Gelegenheit/ sehen zu lassen / wie theuer wir unsere Freyheit schätzen / und wie kostbar wir dieselbe zu lösen / ja wie danckbar wir uns gegen die Wieder-Einraumung derselben zu erzeigen gesinnet wären / Ich bin versichert / daß kein einziger unter meinen Leuten ist / der sein Blut williger/als anjetzo in euren Diensten/ anwenden wird / dieweil wir wissen / daß wir nicht als Slaven / sondern als frey-geborne Leute/ entweder siegen oder sterben: So es demnach Ihrer Durchl. gefällt / wolle Sie uns gnädigst befehlen / was wir hinfüro thun oder lassen sollen/ sintemal uns die Beschaffenheit dieses Landes und dessen Zustand noch wenig bekant ist/ uns auch ohne

das

das nichts anders gebührt/ als von Eurer Durchl. gnädige Ordre zu erwarten.

Fürstin Sofianalle, so hieß sie/ ergriff mich bey der Hand/ und führte mich mit ihr zu dem Eß-Saal/ und nachdem sie Ordre gegeben / wo meine freygelassene Gesellen sich niederlassen und gespeiset werden sollen/nötigte sie mich zu ihrer Tafel/ worbey sonst niemand mehr/als ihre Fräulein Zeldama so ein Wunderschönes Bild war/erschiene; Ich wunderte mich über die Freundlichkeit/ womit sie mir begegneten/ Sie forscheten aber am allermeisten nach meinem Stande/da ich mich jederzeit vor einen Cyristlichen Siebenb. Edelmann außgab; Nach gehaltener Tafel entschloß sich die Fürstin/daß ich ihrem Gemahl nicht nachfolgen solte/sintemal sie noch über der Tafel Bottschafft erhielte/ daß es mit dem Tafile a noch kein grosse Gefahr hätte/ über das hatte man Nachricht/daß Pallavin. welcher ehe als ich zu Fez war ankommen/nicht in die Statt gekehrt/sondern sich alsbald mit seinen Leuten nacher Marocco zu seinem Vatter gegen den Tafileta gewendet hätte.

Ob ich nun gleich meine wieder-geschenckte Freyheit gerne mit meinen getreuen Diensten gegen den Feind belohnet hätte/so musse ich dannoch zu Fez am Hof bleiben/ wo ich inzwischen etwas anders zu thun bekam/welches zu erzehlen ich nicht vorbey kan/ denn es war mercklich: Hochgedachte Frl. Zeldama war immerdar mit schweren Gedancken beladen/ und die Mutter war gleichfalls sehr traurig/dessen Ursach ich gerne gewust hätte/wañ mich die Kühnheit/darnach zu fragen/ nicht eines grossen Vorwitzes verdächtig gemacht hätte/ dennoch erkühnte ich mich wider meine Gewohnheit/ am andern Tage meiner Ankunfft/ als die Fürstin eben ihre Nachmittags-Ruhe in einer Sommerlaube ihrer Gewohnheit nach hielt/zur Fräul. welche in ihrem Zimmer allein war/und daselbst auff einem Arm ligend/gar sehr seufftzete/zu gehen; nachdem ich sie gegrüsset/sprach ich: Princessin/man darff mir keine Boßheit wegen meines kühnen Hereintrettens beymessen/sintemal wir in unserm Lande/so bald man uns deß Küris würdig schätzet/dahin vor allen Dingen angehalten werden/ daß wir nicht zugeben/ wann ein Frl. betrübet wird/ sondern dasselbe/und solte es auch mit eines Ritters Blut beschehen/ nach aller Möglichkeit suchen zu hindern: Ich hab euch aber/so lang ich hier bin/immerdar in verdrüßlicher Traurigkeit einher gehen sehen/ und demnach vermög meines Ritterlichen Eydes diese Kühnheit zu bitten nehmen sollen/mir zu melden/was euch also betrübt/ um darnach zu trachten/daß ihr vergnüget werdet. Hiemit warff ich mich in meinem langen seidenen Türckischen Talar vor sie auff die Erde/ und küßte ihr die rechte Hand.

Ach dapfferer Alcomar, fiel mir die Frl. in die Rede / ihr thut sehr wol / daß ihr euch meines Elends erbarmet / welches in unserm gantzen Mauritanien keinem ehrlichen Rittersmann hat wollen zu Hertzen gehen / und ich zweiffel nicht / euer Vatterland muß eines von den glückseeligsten Ländern in der Welt seyn / weil es solche löbliche Gesetze seinen Edel- und Ritterlichen Leuten geben kan: Wolte Gott! dergleichen Gewonheit wäre auch in unserm Land / so würde man entweder weniger Ritter / oder weniger betrübt Frauenzimmer dieses Orts finden / ich an meinem Ort dancke dem Himmel / der mir noch einen einzigen ehrlichen Menschen kommen lässet / so sich über mein Elend erbarmet / und dieweil ich ein vestes Vertrauen auff Dapfferkeit setze / so trage ich um so viel desto weniger Scheu / euch das jenige zu offenbaren / woran mir mehr / als an einem gantzen Königreich gelegen ist: Setzet euch demnach zu mir / und höret fleissig zu / damit euch die wahre Begebenheit dieser Geschichte desto mehr zu meiner Hülff bewege.

Ob gleich mein Herz Vatter mit seiner vornehmsten Gemahlin / dann von den andern rede ich nicht / acht Kinder / als zween Printzen und sechs Fräul. gezeuget / so hat GOtt doch nur zwey von allen diesen übrig gelassen / der eine Printz mein Herz Bruder / so Arabat heisset / lebet noch allein / und ich seine einzige übrige Schwester von allen andern / ich weiß aber nicht / ob ich es uns noch lebenden vor ein Glück achten solle / daß wir länger als unsere andere Geschwistern gelebt haben / dann wir / da wir nun allererst in einer rechtschaffenen Vergnügung zu leben gedencken / mit so viel Unglücks-Wellen überschwemmt werden / daß wir uns kaum mehr zu retten wissen; Moncada mein einziger Bruder ist von Jugend auff einer solchen Natur gewesen / daß er Lust hatte zu Kriegen / und fremde Länder zu sehen / als er demnach den Grund guter Wissenschafften und anderer Leibs-Ubungen / worinnen er jederzeit den andern Edelleuten an unserm Hof weit vorgegangen / gantz wol gelegt / nam er Urlaub von uns / um sich unbekanter weise nach dem Frantzösischen Hof in Europa zu begeben / dann man hatte ihm berichtet / daß kaum ein Herr in der Welt wäre / der es diesem Fürsten an Pracht und Macht gleich thäte / ob er nun noch an selbigem Hof sey / können wir nicht wissen / dann wir noch gantz keine Nachricht / sint seinem Abschied / den er schon vor zweyen Jahren genommen / von ihm gehabt haben.

Moncada der andere Printz / der jederzeit meines Herrn Vatters Hertz / gleich wie Arabat unserer Frau Mutter Hertz selber gewesen / als er sahe / daß Arabat einen so herrlichen Ruhm in allen umligenden Ländern wegen seiner Dapfferkeit bekommen / trachtete von Stund an darnach / daß er es ihm ja gleich / wo nicht zuvor

thäte /

thäte / und deßwegen bediente er sich eben desselben Lehrmeisters in allen Leibs-Ubungen/den mein ältester Herr Bruder gebraucht hatte / dieser heisset Hobed Edesson, er ist einer von den Edelsten Geschlechten auß unserm gantzen Reich/ und rühmet sich/meiner Mutter mit Blutsfreundschafft zugethan zu seyn/ wiewol solches sehr weitläuffig ist; Er ist ein sehr hoffärtiger Mensch/trotzig/und mit dem Säbel trefflich geübt und behertzt / und solches hat ihn zu der Ehre unserer Feld-Herrschafft erhoben / anjetzo aber ist er auß gewissen Ursachen nicht mit zu Felde / sondern mein Herr Vatter hat/ in Mangel seiner Söhne/ dieses Ampt selber auff sich nehmen müssen. Dieser Mensch war es/der die Ehr hatte / meiner Brüder Lehr-Meister zu heissen/und solche wäre ihm auch wol zu gönnen gewesen / wann er sich in den Schrancken seiner Gebühr gehalten hätte.

Nachdem nun auch Moncada durch Fleiß obgedachten Hobeds so weit kommen / daß unser Reich seinem berühmten Nahmen schon zu enge zu werden/ und der Ruff seiner Dapfferkeit sich über das Mauritanische Gebürg hin biß nach der grossen und berühmten Statt Marocco außbreitete / würckte solches so viel / daß der einzige Erb-Printz desselben Königs / mit Nahmen Mahomat, zu uns herüber kam / und mit Moncada Kundschafft machte/ es auch dahin brachte / daß er der Ritterlichen Unterweisung deß Hobeds gegen grosses Geschenck genoß. Mahomat aber hatte nicht allein treffliche Leibes- sondern auch sonderliche Gemüts-Gaben/die da mächtig genug sind / daß sie ihn zum vollkommensten Fürsten in gantz Mohrenland machen können. Und dieweil er mit Moncada eine sonderliche Freundschafft gemacht hatte/als gedachte er auch auff Mittel / dieselbe/in dem er mich ehelich an seine Seite brächte / desto vester zu gründen / damit solcher gestalt Fez und Marocco, so eine geraume Zeit einander selbst geschadet / verbunden/ und allen Feinden um so viel erschröcklicher würden. Demnach trachtete er mit einer solchen Ehrerbietigkeit nach meiner Gunst/ daß mirs unmöglich war/ mein Hertz einem so löbl. Fürsten länger zu wegern/und weil meine Eltern dieses hertzlich wünscheten/ als war es uns frey vergönnet / miteinander als verliebte Leute umzugehen.

Kaum aber war der Grund zu unserer keuschen Liebe geleget/ da kam schon ein böser Geist / und streuete durch seine Verleumdungen solch böses und schädliches Unkraut darein / daß wir nun die allerunglückseeligsten Menschen sind / Hobed ist an diesem allem schuld / dieser ist der einzige Störer unserer Glückseeligkeit/ dann dieweil er seine hoffärtige Gedancken selber auff mich geworffen hatte / als achtete er für nöthig / den Printzen Mahomat

auß

auß dem Sattel zu heben / Er rühmete sich selbst gegen mich/daß er mich durch seine getreue Dienste schon vorlängst verdienet hätte / er trotzete auff sein Geschlecht/ und daß ihm der gröste Theil deß Adels anhängig wäre / er rühmte seinen Reichthum / und mahlete meinem Herrn Vatter / was seinen Stand erhöhen konte / alles so trefflich vor / daß es nicht zu beschreiben / und da er denselben noch darbey zu Gemüt führete / daß Mahomat darnach trachten würde / wie er Fez und Marocco unter eine Kron brächte / ihm auch zu Gemüt führete / was vor eine natürliche Widerwertigkeit zwischen denen Häusern Marocco und Fez jederzeit gewesen / und daß Marocco dem Hause Fez keinen Nutzen schaffte / wann es nicht versichert wäre / daß es ihm darmit einen noch viel grössern Schaden und Nachtheil zufügete; Da begunte mein Herr Vatter schon an dem Kopff zu kratzen / die Reu kam ihm mit Gewalt / und von Stund an glaubte er deß Hobeds Anschlägen / welcher sich hierinnen trefflich zu mässigen wuste / daß er bey aller dieser Erzehlung seiner eigenen Person wegen keine einzige / viel weniger seines Vorhabens / was mich belangte / einige Erwehnung thäte. Hierauff ward mir verbotten / mich nicht so freundlich mehr gegen Mahomat zu halten / weil ich aber denselben an allem unschuldig erkennete/so bemühet ich mich doch / an solchen Orten und zu solchen Zeiten zu ihm zu kommen / daß es nicht viel ruchbar ward / und unterdessen wuste keines/warum man nunmehr weniger als zuvor zusamen zu kommen vergönnet.

Inmittelst war Hobed nicht müssig/dem gantzen Hof einen blauen Dunst vor die Augen zu mahlen / Er rühmte den Mahomat gegen jederman mehr / als gemein / er machte seine Dapfferkeit weit grösser / als sie an ihr selbsten war / und dargegen gedachte er deß Moncada im geringsten nicht/sein Absehen aber war/ diesen hierdurch auff jenen zu hetzen / damit sie einander anfeindeten / und Moncada dem Mahomat fernere Gesellschafft wegerte; Mein Bruder auch / wie veste er mit dem trefflichen Marocciſchen Printzen verbunden war / ließ sich demnach verführen/ und wie er sehr Ehrgeitzig ist / so war es nicht schwer / ihn zu einem Widerwillen gegen den Mahomat zu bringen / dann er sahe wol / daß sein gehabter Ruhm der Dapfferkeit allgemach zu ersterben begunte / Mahomat aber/welcher in seiner blühenden Jugend einen trefflichen Verstand hatte/ wäre alle diesem Ding miteinander gar leichtlich zuvor kommen / wann er deß Hobeds heimliche Tücke und Anschläge nur in etwas hätte wissen sollen/ doch verfuhr er in allem seinem Thun so vernünfftig und vorsichtig / daß er zum wenigsten den Gaila und meinen Herrn

Bruder

Bruder in einen Zweiffel brachten / ob sie an deß Mahomats Redlichkeit / oder an deß Hobeds Warheit zweiffeln solten? Hobed aber / welcher auff allerhand Mittel bedacht war / meinen Printzen bey meinem Herrn Vatter in die höchste Ungnade zu stürtzen / gab auff unsere Zusammenkünfften ein solche Obacht / daß es uns unmöglich war / ihm unwissend das geringste Wort miteinander zu reden / hierzu aber halff die Verrätherey meiner Leib-Dienerin Bola, diese hatte er mit grossen Verheissungen auff seine Seite gebracht / daß sie ihm alle unsere Anschläge / deren ich das boßhaffte Thier / wegen ihrer scheinbaren Auffrichtigkeit / gantz theilhafftig gemacht hatte / offenbarete / und da wir einst miteinander beschlossen / auff den Abend in unserm Sommer-Saal allein zusammen zu kommen / und unserer Wolfahrt wegen miteinander zu reden / führete Hobed den Gaila unvermerckt an einen solchen Ort / von dannen er uns zwar sehen / aber nicht reden hören konte / Hobed hatte dem Gaila eingebildet / daß mich Mahomat zu einem unehrlichen Werck zwar verführen / aber nicht heuraten / sondern nur dardurch bey dem Reich Fez verhasset machen wolte / daß mich die Underthanen / im fall meine Brüder ums Leben kommen solten / von der rechtmässigen Erbschafft auch verstossen solten / ja daß er gewisse Nachricht hätte / daß Mahomat schon darauff bedacht seye / wie er dem dapffern Moncada das Leben nehmen / und dessen Erb-Recht an sich ziehen möchte / waren das nit schändliche Verleumdungen? Hobed hatte dem Gaila weiter zu Gemüt geführet / daß Mahomat mehr als 200. seiner Getreuesten heimlich in alle Welt außgeschickt / denen er grosse Vergeltung zugesagt / wann sie den Printzen Arabat um das Leben brächten.

Solche und dergleichen Anschläge bewegten meinen Hn. Vatter dahin / daß er dem unschuldigen Printzen von Hertzen feind ward / daß er ihm seinen Hof verbotte / und befohl / nach Marocco zu kehren / daß er den Moncada dahin bewegte / daß er keine Freundschafft mit mir pflegte; daß er mir endlich / Ach deß Elendes! bey Vermeidung seiner Vätterlichen Ungnade gebotte / nicht ein einziges Wort mehr mit dem Mahomat zu reden / und von der Zeit an hab ich auch nicht mehr seiner angenehmen Gesellschafft genossen. Inzwischen / als sich der unschuldige Printz also verhasset sahe / und dannoch weder die Ursach / noch den Anfänger dieser Ungnade ersinnen konte / dann den Hobed hätte er sein Lebtag nicht in Verdacht gezogen / dieweil derselbe äusserlich jederzeit sein allerbester Freund schiene zu seyn / so fassete er ein Hertz / er gieng zu Moncada, und rührte demselben mit einer solchen beweglichen Rede das Hertz / daß derselbe die Threnen nicht hatte halten können / und nachdem er denselben seines redlichen Gemüts

versichert

versichert/gehet er auch zu meinem Herrn Vatter/und führet demselben sein ehrliches Vorhaben gegen mich zu Gemüt/ daß Gala nachmalen an deß auffrichtigen Printzen auffgebürdeten bösem Vorhaben zu zweiffeln begunte.

Mahomat und Moncada ritten den Tag hernach zur Lust in das Gebürge/ aber Ach der unglückseeligen Räise! welche mich um einen Bruder/ und meinen liebsten Printzen ins Gefängnus gebracht hat/ Hobed, welcher niemalen gern sahe/daß diese zween Fürsten/ als die einige Zerstörer seiner eingebildeten Hoheit/ allein beysammen waren/ ritte geschwind mit wenigen Edelleuten nach/ wie aber die Räis abgelauffen/ kan ich eigentlich nicht wissen/ der traurige Außgang aber gab uns mehr darvon zu wissen/ als uns lieb war/ Hobed kam auff den Abend/ und führete den Mahomat, der als ein freyer Printz außgeritten war/ gefangen mit sich/ so bald er in das Schloß kam/ ließ er den gefangenen Fürsten starck bewachen/ er selber aber kam zu uns/ die wir/ als man die Heimkunfft der Außgeräiseten berichtete/ eyligst zusammen kommen waren/ in den grossen Saal/ Ach Elend! er brachte den Bund/und ein grosses Stück von dem langen Ober-Rock deß Moncada. und endlich deß Printzen Mahomats Säbel/ welche Stücke alle miteinander so blutig waren/ daß es einen jedweden jammerte.

Hierauß sihet mein Herr/ sprach der hochmütige Feld-Herr/ was vor eine boßhafftige Schlang wir bißhero an unserm Hof ernähret haben/ Sehet/ an dem mörderischen Säbel deß Mahomat, welcher von dem Blut deß wackern Printzen Moncada besudelt ist/ verspüren wir/ daß derselbe durch eine unerhörte Verrätherey hat unden ligen/ und das Leben lassen müssen! Ich gedachte wol/ daß es was sonderliches würde zu bedeuten haben/ in dem Mahomat so hoch auff dieses Außreuten drang/ und deßwegen zog ich ihnen unwissend nach/ wolte aber Gott! ich wäre gar in ihrer Gesellschafft blieben/ so hätte ich den allerdapfferstẽ Printzen noch retten können/ dann die zween Geferten verloren sich auff einmal auß meinem Gesicht/ daß ich sie nicht wieder zu finden wuste/ biß ich an ein Ort kam/ wo ein grosses Pferd-Getümmel war gehalten worden/ und da das häuffig-vergossene Blut/ sampt dem gefundenen Bund und Stück deß Ober-Rocks/ Anzeige genug waren eines gehaltenen starcken Kampffs: Welches mich demnach anfrischete/ weiter nach diesem Handel zu forschen/ da ich endlich den verrätherischen Mahomat, der da mit seinem blutigen Säbel schon auff dem Weg nach Marocco flüchtig war/ ersahe/ kam ich ihm mit meinen Leuten durch einen Umwege zuvor/ und hatte das Glück/ daß ich ihn gefangen bekam/

damit

damit die Gerechtigkeit deß Gaila an ihm bewiese / was vor einer Straffe sich ein solcher/der durch einen schändlichen Todschlag eines gebornen Königl. Printzen / unrechtmässiger weise sich in die Herrschafft eines gantzen Königreichs mit Gewalt und List eindringen will.

Was ihm mein Herr Vatter damals vor einen Bescheid gegeben / kan weder ich noch meine Frau Mutter wissen / dann das traurige Spectacul und der allerbetrübteste Zufall der beyden Printzen / hatte uns in ein so starcke Ohnmacht darnieder geworffen / daß wir lang nichts von uns selber wusten: Als wir wieder zu uns selber kamen / gab der Gaila Befehl / daß Mahomat in das allerärgste Gefängnus gelegt/an Händen und Füssen geschlossen/ und mit einer Wacht von 24. Soldaten immer und so lang bewachet würde / biß man beschlossen hätte / was man weiter mit ihm anfangen müste / hierauff ward auch die Begebenheit eylfertigst nach Marocco geschrieben.

Ob nun gleich schon ein halbes Jahr verflossen / so haben wir doch von Marocco noch keine Antwort erhalten / auch nicht einmal den Abgefertigten wieder gesehen / dahero zu muthmassen / er müste umkommen oder gefangen seyn / wiewol auch der gewaltige Tafileta denen Maroccern so viel eine Zeitlang zu schaffen gegeben / daß sie nur auff deß Vatterlands Besten haben gedencken müssen. Hobed inzwischen trieb die Sachen so hoch/ daß er anhielt / man solte dem mörderischen Fürsten (so nennete er den dapffern Printzen) sein Recht thun/und das Leben nehmen. Mahomat im Gegentheil / wiewol man ihm nicht vergönnen wolte / daß er sich verantwortete / gab eine gar klägliche Schrifft ein/ worinnen er seine Unschuld / und deß Hobeds Boßheit / dergestalt abzumahlen wuste/daß unter uns keiner war / der dieser Schrifft nicht Glauben zustellte. Er erzehlte / daß er dem Printzen Moncada durchauß kein Leyd gethan / ja vielmehr / da derselbe von zween Löwen angefallen / ihm nach Vermögen beygesprungen/ und seinen Säbel mit dem Blut dieser ungeheuren Bestien / und nicht mit Fürstl. Blut besudelt hätte / ja er hoffte auch nimmermehr/daß Moncada umkommen sey / sondern vielmehr/daß er sich bald wieder finden/und seine Unschuld retten würde.

Nach dieser Schrifft/welche offentlich abgelesen ward / befand sich Hobed dermassen beleydigt / daß er vor Zorn zerbersten wolte / und von daher an gar genaue Achtung auff deß Gefangenen Bewahrung gab / und ob sich gleich Moncada leyder nicht wieder gefunden / so hat doch mein Herr Vatter mit der Verurtheilung deß Mahomats eingehalten/biß er mehrere Nachricht von

der

der Sachen rechten Beschaffenheit hätte / und dieweil man noch keine andere Zeichen / als Muthmassungen / hatte / so war mein Hr. Vatter geneigt / den Printzen seiner Gefängnus zu erlassen / damit er ihm den König von Marocco nicht gar zum ärgsten Feind / und sich selber gantz Kinderloß machte / dann so viel ich merckte / war er nicht ungeneigt / mich mit diesem Printzen zu vermählen / und solcher gestalt die zwey Königreich Fez und Marocco unter einen Herrn zu bringen. Hobed aber / der mit dieser Gütigkeit gar nicht zu frieden war / erhielt durch Zuthun deß gantzen Adels so viel / daß Gaila dieses Urtheil über den gefangenen Fürsten gefället: Wofern sich ein ehrlicher Ritter finden würde / der durch einen Kampff mit dem allerdapfferstẽ Hobed, die Unschuld deß Printzen durch sein sieghafftes Speer oder Schwerd offenbaren würde / so solte Mahomat wieder in seinen vorigen Stand eingesetzet werden / fiel aber der Sieg auff Hobeds Seiten / so solte so wol der Uberwundene / als der Gefangene / in deß Uberwinders Gewalt fallen / und demselben frey stehen / was er mit beyden thun oder lassen würde. Eben deßwegen ist nun Hobed immerdar selber bey dem Gefängnus / und wartet auff einen / der ihm einen Kampff anbiete / und um dieser Ursache willen hat Gaila selber müssen zu Feld ziehen; wird aber innerhalb acht Wochen keiner kommen / der mit dem hochmütigen Hobed kämpffen / und demselben obsiegen wird / so will er dem Gefangenen in dem Gefängnus eine solche Pille eingeben lassen / daß er sein Lebtag nicht wieder herauß kommen wird: Betrachtet nun mein Alcomar, in was vor einem Zustande wir leben / ob ich nicht Ursach habe / mich um das Elend eines so löblichen Fürsten mich zu betrüben / über dessen Untergang die gantze Welt billich trauren solte / weil er verdienet / ein Herr über die gantze Welt zu seyn.

Nichts ist aber / lieber Alcomar, das mich so sehr betrübet / als daß mir nicht einmal vergönnet ist / mit dem gefangenen Printzen zu reden / wolte GOtt! ich möchte nur zu ihm gelassen werden / von Hertzen gerne wolte ich ihm in seiner Gefängnus ewige Gesellschafft leisten; Neulich kam ein grosser berühmter Arabischer Wahrsager hieher / welchen ich holen ließ / und fragte / Ob es möglich wäre / daß mein Printz das Leben erhalten / und mein Gemahl werden würde? Solches wird nicht ehe geschehen / gab er mir zur Antwort / als biß Hobed durch eine Princessin überwunden wird: Ich bate ihn / daß er mir diese Worte besser erklären wolte / aber ich konte weiter nichts von ihm zu wissen bekommen. So viel ich aber Nachricht erhalten habe / soll dieser Wahrsager auch zu dem Mahomat in das Gefängnus gelassen worden seyn / dem er gleichfalls diesen Bescheid gegeben / welches dem

Hobed,

Hobed. der es mit angehöret hatte / ein grosses Gelächter abgezwungen hatte / in dem er darbey soll gesagt haben: Keine andere Fräul. als Zeldama kan mich / doch nicht mit dem Säbel / sondern ihrer Gunst / überwinden / wann aber solches geschicht / so geschihets / um deß Mahomats Untergang desto ehe zu befördern. Hiemit endigte die Princessin ihre Erzehlung / die sie mit vielen Threnen beschloß.

Ich sprach ihr / so viel an mir war / einen Trost ein / und führete ihr zu Gemüte / daß man sich an die Wort eines zauberischen Arabers nicht allzusehr binden müste / genug wäre es / wann nur Hobed überwunden würde / es geschehe dann gleich durch einen Ritter oder eine Frl. oder so man ja darauff dringen wolte / daß es durch eine Princessin geschehen müste / so müste ja jederman bekennen / daß im fall sich ein ehrlicher Ritter / auff Befehl der Durchleucht. Zeldama, mit dem Hobed in einen Kampff einlassen / und denselben überwinden würde / solches eben so viel seye / als wann ihn die Fräulein selber überwunden hätte / sintemal die gemeine Art zu reden es auch sonsten erforderte / daß man saget: Dieser oder jener Herr hat so viel tausend seiner Feinde erschlagen / welches zu verstehen / daß es auff seinen Befehl / und durch seine Leute geschehen. Damit ich aber meiner gnädigsten Fräul. zeige / worauff ich diese Wort rede / so kan ich nicht vorbey / um Erlaubnus zu bitten / daß Sie mir vergönne / mich / um die Unschuld deß Printzen zu retten / die Boßheit dieses Frevlers zu bestraffen / und Euch / mein Fräulein / einen grossen Dienst zu erweisen / *mit dem* hoffärtigen Hobed in einen Kampff / seinem eigenen Urtheil nach einlasse. Mir zweiffelt nicht / wie der Allmächtige GOTT allemal einer gerechten Sache beystehet / also wird er auch meinen Waffen einen solchen Nachdruck geben / daß meine Frl. auff einmal dardurch / sampt ihrem Printzen vergnügt / und Hobed gestrafft werden solle.

Zeldama sahe mich hierauff recht in die Augen / und da sie meinen Ernst sahe / sprach sie: Soll ich wol glauben / dapfferer Alcomar, daß es euer ernstlicher Will sey / was ihr mir jetzo vorhaltet? Ja freylich / antwortete ich / und wann es nit mein Ernst wäre / so müste ich eurer Gnade unfähig seyn / vergönnet mir demnach / daß ich vor euch sterben / oder euch befreyen mag von der Sorg / die euch der Hochmuth deß Hobeds eine geraume Zeit verursachet hat; vergönnet mir / daß ich nur eylends hingehe / meinen Küris anlege / und Speer und Säbel ergreiffe / mir zweiffelt nicht / daß ich guten Fortgang haben werde / dann mein Gemüt sagt mirs schon. Frl. Zeldama wäre vor Freuden fast gestorben / als sie mich also reden hörete / Sie drückte mir die Hand gar hertzlich / und

sagte: Ach so gehet dann hin/liebster Freund/ und fechtet also/ daß wir euch vor unsern Erretter halten mögen.

Das Drey und zwantzigste Hauptstück.

Alcomar erleget den hoffärtigen Hobed, und erlediget den Marocciſchen Printzen Mahomat, wofür er aber schlechten Danck bekommt. Fürst Moncada kommt wieder zu Fez mit dem Gaila an. Borranda begibt sich mit ihrer Gesellschafft auff das Mittelländische Meer/ allwo sie abermal von den Türcken gefangen/ und nach Constantinopel geführt werden/ da sich diese dem Printzen Solyman zu erkennen gibt/ darauff nach Raguſa, und von dannen mit Inaſpa nach ihrem Vatterlande räiſet/ unterwegs aber wird sie von etlichen Türcken gefangen.

ICh trat hierauff alsobald von ihr/ gieng selber vor das Gefängnus/ allwo ich den Hobed sehr hochtrabend spazierend fand/ nachdem ich ihn freundlich gegrüsset/ sprach ich: Ihr werdet selber wol wissen / dapfferer Feld-Herr/ warum ihr die Wache an diesem Ort selber versehet/ und dieweil ich gesonnen bin/ euch dieser Mühe zu überheben / und selber an diese Stelle zu stehen/ als machet euch bereit/ damit die Unschuld deß gefangenen Fürsten durch meinen Säbel / oder die Warheit eurer Beschuldigung durch euren Säbel gehandhabet werde: Es ist mir leyd/ du junger Lecker/ wieder-antwortete Hobed mit einem höhnischen Gelächter/ daß dich dein Unverstand und allzu-zarte Jugend verführet/ einen solchen Ritter zu erzörnen/ der sich nicht leichtlich durch eine andere Manier/ als durch seines Beleydigers Kopff wieder begütigen lässet/ doch wie ich jederzeit mehr auff meine Ehre gehalten habe/ als einen unrechtmässigen Zorn/ ich dich auch vor keinen Ritterlichen Helden/ der Waffen zu führen tüchtig wäre/ ansehe/ so gehe hin/ und bereue deinen Frevel/ und komme mir ja nimmermehr wieder vor meine Augen/ wo du nicht selber verursachen wilt/ daß ich dir die deinige auß dem Kopff reisse. Ob ich ein Ritter sey/ oder nicht/ fiel ich ihm ins Wort/ solches will ich bald erweisen/ darum machet euch nur fertig/ denn heut müsset ihr doppelte Rechenschafft geben/ nicht allein wegen Eurer an dem Gefangenen begangenen Verleumdung/ sondern auch wegen der alleweil gegen mich außgestossenen Schmäh-Worte/ waffnet euch nur behende/ und lasset sehen/ ob ihr so fertig mit Speer und Säbel/ als eurem Ruhmredigen Munde seyd. Hobed

sprang

sprang auff mich loß / und wolte mir wegen dieser Worte eine Mauldasche geben/ich aber wiche ihm auß / und gieng nach dem Gemach / worin ich meine Waffen ligen hatte / dieselbe legte ich an / und ritte also behend nach dem grossen Platz vor dem Gefängnus / allwo ich den Hobed noch unbewaffnet in seinem spatzieren antraff / dieweil ich ihn aber zum andern mal sich zu waffnen / und zum Kampff außforderte / als gieng er hin / und schüttelte den Kopff.

Eine grosse Menge Volcks kam inzwischen zusammen / welche begierig waren / diesen Kampff anzusehen / und wie ein jeder / ohne die Fezzische Edelleute / dem Hobed Spinnenfeind / dem Mahomat aber hingegen sehr geneigt war / als wünschten sie mir alle Glück und den Sieg. Die Fürstin ließ sich oben an ihrem Fenster sehen / und versprach mir grosse Vergeltung / im fall ich als ein Uberwinder darvon kommen würde. Die Zeitung dieses Kampffs kam auch bald vor meine Gesellen / diese sagten es einer dem andern an / und wie sie mich sehr liebten / als wolten sie mich auch / da es mit mir übel ablauffen solte / in der äusserſten Noth nicht verlassen; kamen demnach alle miteinander wol bewehrt ins Schloß / ehe es ihnen verwehret werden konte / sie stellten sich rings um mich herum / und begehrten / daß ich ihnen befehlen möchte / was sie bey diesem Kampff thun solten: Ich bate sie / sich stille zu halten / biß ich ihnen weitern Bescheid ertheilen würde / und solte ich gleich mein Leben lassen / so dörfften sie sich eben darum nicht in Gefahr setzen / sondern darnach trachten / daß sie Urlaub bekämen / nacher Hauß zu ziehen.

Als ich noch mit ihnen redete / kam Hobed im vollen Harnisch zum Platz herein / er dummelte sein Pferd nicht lang / sondern wendete sich / und forderte mich mit dem Speer / in dem er sagte: Kom̃ her Jüngling / und laß sehen / ob deine Wercke mit deinen Worten überein komen werden; Ich antwortete ihm nicht / sondern wendete mich gleichfalls an einen solchen Ort / daß sich keiner vor dem andern / was Sonne und Wind belangte / einigen Vortheils zu rühmen hatte. Als wir beyderseits wol eingeleget hatten / giengen wir so behutsam und eyferig auffeinander loß / als es die Sache und unser Zorn erforderte; Aber der Sieg / welcher mir in die Hände fiel / war mir viel leichter / als ich noch ein anderer sich immermehr eingebildet hatten / Hobed fehlete meiner mit dem Speer / ich aber stieß ihm meines durch den Leib / daß er von Stund an tod von dem Pferd stürtzete / und hierinnen noch glückseelig war / daß er das Frolocken deß Volcks über seinen Tod nicht einmal anhören konte.

Es war mir selber leyd / daß das Spiel so bald zum Ende ge-

lauffen war / dann ich ihm lieber das Leben gegönnet hätte / wie ich dann an seinem Leib keine Gewalt mehr übete / sondern zu frieden war / daß ich denselben kalt gemacht hatte / die Umstehende aber fielen bey Hunderten auff ihn / legten ihm den Harnisch ab / und hieben ihn in kleine Stücklein / da unter andern ein Fezzischer Kriegs-Knecht / der mit seinem Feld-Herrn niemalen wol gestanden / dem Todten einen köstlichen Ring abzog / und mir denselben botte / welchen ich auch auff sein inständiges Ansuchen endlich anname / und an den Daumen (dann er war groß / wiewol ihn Hobed am kleinesten Finger getragen hatte) stecke.

Eben dieser Mensch reichete mir auch die Schlüssel zum Gefängnus / welche Hobed jederzeit bey sich getragen hatte / Ich nam dieselbe an / wolte aber nicht ehe hinein gehen / biß sich das Volck ein wenig verlauffen hätte / und deßwegen befohl ich auch meinen Leuten / daß sich von Stund an ein jedweder wieder an seinen Ort kehrte / welches geschahe / und verloren sich also nicht allein diese / sondern der gantze Hof-Platz ward ledig / dieweil ich einen Abtritt in mein Gemach nam / allwo ich die Waffen ablegte / und meinem GOTT vor den verliehenen Sieg hertzlich danckte: Ehe ich aber zu deß Gaila Gemahlin oder der Zeldama gieng / nam ich mir vor / den Printzen selber auß dem Gefängnus zu holen.

Nachdem ich nun deßwegen mein gewohnliches Ritter-Kleid angeleget hatte / trat ich in den Hof / und gieng nach der Thür deß Gefängnüsses / welche / als ich sie eröffnen wolte / kam eylfertig ein gewaffneter Ritter über den Platz her getretten / der mir nach den Schlüsseln griff / und mir die Ehre / dem Printzen die Erlösung anzukündigen / benehmen wolte / ich verwies ihm zwar seinen Frevel / richtete aber wenig damit auß / dann jener antwortete mir gar nicht / sondern drang mit Gewalt / in dem er mit seinem entblösten Säbel drohete / wofern ich ihm die Schlüssel nicht überlassen würde; Dieser Frevel dünckte mich / der ich vom neulichen Sieg noch ein wenig auffgeblasen war / allzugroß / zückte demnach meinen Säbel / und schlug dem Ritter über den Helm / daß es klang / derselbe stellte sich auch behende zur Gegenwehr / wiewol zu seinem eigenen Verderben / dann nach einem kleinen Gefechte brachte ich ihm eine solche Wunde an / daß er gezwungen ward / mir die Schlüssel zu lassen / Er aber gieng gantz betrübt wieder nach seinem Ort.

Die Zeit war mir nun selber lang / den jenigen Printzen / von dessen Tugenden ich so viel gehöret hatte / einmal mit einer frölichen Zeitung zu erfreuen / schloß demnach die Thür auff / und stieg auff einer langen Leiter tieff hinunder / wo er an Händen und Füssen

vest

vest geschlossen lage: Freuet euch / Durchl. Printz / sagte ich zu ihm / dann Hobed ist überwunden / und ihr seyd erlöset! Mahomat erhub sich über diese Worte / gleich als auß einem Schlaffe / und sagte zu mir: Durchleuchtigste Princessin / so fordert ein Geschencke von mir; Uber dieser Rede ward ich trefflich bestürtzet / dann ich förchtete / er müste mich erkant haben: Doch bildete ich mir ein / er würde mich / weil es sehr dunckel war / vor seine Zeldama halten / antwortete ihm demnach / daß ich nicht Zeldama, sondern ein Ritter wäre / welcher ihn auff gnädigsten Befehl der Zeldama auß den Banden loß machen solte. Hiermit machte ich ihm die Hand- und Fuß-Schellen loß / und stiegen also miteinander die Leiter hinauff.

Als wir vor die Thür deß Gefängnus kamen / fragte mich der Fürst / wo Hobed wäre? Er ist sampt seinem Gedächtnus von dieser Welt vertilget / gab ich ihm zur Antwort; worauff jener abermal / Ist er dann gestorben? Nein / beantwortete ich solches / ich hab ihn in einem auffrichtigen Kamvff überwunden / Sehet / da liget sein Säbel noch. Mahomat griff behende darnach / und sagte zu mir: Ritter / euch hats nicht gebühret / die Ehre diesen Helden zu erlegen / einer Princessin zu rauben / derowegen müsset ihr darvor leiden. Hiemit schlug er dapffer auff mich loß / und brachte mich in solche verwirrte Gedancken / daß ich nicht wuste / wie ich es verstehen solte / Ich wiche ihm zwar auß / aber als mich jener dapffer verfolgte / und nicht eher nachzulassen sich verlobte / biß entweder er oder ich das Leben verloren hätte / da setzte ich mich auch zur Gegenwehr / dann ich achtete es vor eine Sünde / meinen unschuldigen Hals also willig darzuhalten / und mir denselben von einem Undanckbaren abschlagen zu lassen. Es kamen aber behende viel von den Hof-Leuten darzwischen / welche von deß Printzen Ansehen und meiner Redlichkeit angetrieben / unser Gefechte zerstöreten / daß wir nicht wieder zusammen kommen konten.

Weil aber Mahomat am allererstẽ sich nach der Frl. Zeldama wandte / als konte ich mir wol einbilden / daß ich in dem Schloß hinfüro nicht so wol mehr bewirthet werden würde / als vorhin / da ich noch keine Gutthaten jemand erwiesen hatte. Aber sehet die wunderliche Abwechslung! Deßwegen weil ich den Printzen errettet hatte / muste ich weichen / ja weil ich ihm das Leben erhalten hatte / wolte er mir meines nehmen / eben als waan einer von uns beyden nothwendig hätte sterben müssen. Ich machte mich demnach zu meinen Cameraden in die Statt / und erzehlete ihnen / wie übel es mit mir abgelauffen / welche mächtig hierüber murreten. Am allermeisten aber wunderte mich / warum nicht ein-

mal die Frl. Zeldama, viel weniger ihre Fr. Mutter/ nach mir fragen lassen / wiewol ich bald darauff vernam / daß jene sehr kranck darnider lege / welche Schwachheit aber ich / auß übermässiger Freude entstanden zu seyn/leicht muthmassen konte.

Wiewol ich nun mein Ansehen am Hof gantz und gar verloren hatte / so galte dasselbe doch um so viel desto mehr in der gantzen Statt/ein jeder von den vornehmsten Bürgern besuchte mich/ und keiner war / den nicht das Verlangen triebe/den jenigen Ritter zu sehen / der den grausamen und grossen Hobed, welcher wol anderthalb Köpff grösser war / als ich / überwunden hätte: Also versamleten sich vor meinem Hause täglich über zwey- drey- biß in viertausend Personen / denen ich mich auß dem Fenster zeigte. Uns verlangte nun miteinander gar sehr / Ordre zu bekommen / wohin wir uns wenden / und unsere Säbel einmal wieder in die Ubung bringen solten / dann in der Statt hinder den Mauren lang zu ligen / hatte Unserer keiner grossen Lusten. Etliche Tag hernach kam ein Abgeordneter/ welcher Zeitung brachte/ daß sich Gaila bald wieder einstellen / und seinen Printzen Moncada, den man vor tod gehalten / welchen er ohngefähr wiederum gefunden/ mit sich bringen würde.

Diese Zeitung erweckte in der gantzen Statt ein grosse Freude/ dann die Leute waren schon bekümmert/ deßwegen/ weil sie ihnen die Rechnung gemacht hatten / mit ihrer Fräul. unter das Marocciſche Joch zu gelangen. Ich gebotte alle meine Hauptleute auch zu Pferd / legte meinen Küris/den ich mir auß dem Schloß wieder hatte holen lassen / an / und ritte also dem Gaila entgegen/ welcher mit siebentausend wolgewaffneten Leuten zurück kame / dann er war mit dem Tafileta noch nicht zu fechten kommen / da ich ihn von ferne sahe / stiege ich ab vom Pferd / und gienge ihm mit auffgeschlossenem Helm zu Fuß entgegen/und in dem ich ihm zu Fuß fiel/sagte ich: Ich muß es selber/mein Herz/ meinem Unglück zuschreiben / daß ich nicht das Glück haben mögen / sampt meinen Gesellen den Feind im Feld zu erreichen/ doch ist man dißseits auch entschuldiget/wann man gehalten gewesen / der Princessin von Fezza Ordre gemäß / sich in der Statt so lang auffzuhalten / biß auff weitern Bescheid / allwo ich inmittelst eine solche That begangen habe / die / ehe sie zu Werck gestellet/ von Hohen und Niedrigen hefftig gewünschet worden / da sie aber glücklich verrichtet/ von jenen verachtet / und diesen höchlich gelobet ward. Seyd uns von Hertzen willkomm / fiel mir Gaila in das Wort/ und meldet uns nur bald/was ihr dann außgerichtet habt/ damit wir nach Mittel trachten / euch eure getreue Dienste zu vergelten.

Hierauff

Hierauff erhub ich mich von der Erden / und setzte mich auff Befehl deß Gaila zu Pferd/in dem ich sagte: Ich hoffete/wie es sich dann auch bey dem Anfang zimlich ansehen ließ / man würde mir dancken / wann ich den gefangenen Marocciſchen Fürſten ſeiner Feſſeln entledigte/und demſelben von einem gewaltigen Verfolger zugleich loß hülffe / deßwegen ich dann/und zwar auff gnädigſten Befehl der Durchl. Princeſſin mich rüſtete/ und den hochmütigen Hobed in einem Kampff erlegte / als ich aber die Schlüſſel nam/ und nach dem Gefängnus wolte / kam ein anderer/ und wolte mir dieſe Ehr / dem Printzen die erſte Bottſchafft ſeiner Erledigung zu bringen / rauben / nachdem ich mich nun von dieſem durch die Krafft meines Säbels abermal entlediget / verzichtete ich das jenige / wornach die Fräulein und der gefangene Printz gleichmäſſiges Verlangen hatten / Aber leyder! was hatte ich vor einen Danck davor? nichts anders / als daß man mir nach dem Leben trachtete / dann da ich den Fürſten Mahomat auß ſeinen Feſſeln errettet auff den Platz ſtellete / und ihm die Stücke deß erſchlagenen Hobeds zeigete / ward er unwillig / und ſchätzete mich der Ehre / einen ſolchen Helden überwunden zu haben / unwürdig / faſſete auch deß Erſchlagenen Säbel/ und bekräfftigte ſeine Worte mit den Wercken. Nun hab ich es jederzeit vor eine Thorheit gehalten / ſich von einem ſolchen / dem man allemal gewachſen ſeyn kan / erſchlagen zu laſſen / will nicht gedencken der groſſen Undanckbarkeit / die Printz Mahomat an mir bewieſe / ward alſo gezwungen / meine Waffen gegen denſelben zu kehren / welchen *zu retten* ich mein junges Leben ſo willig gewaget hatte/ ich habe ihn zwar an unterſchiedlichen Orten ſtarck verwundet/ gleichwol aber hätte er nicht ehe von dem Kampff nachgelaſſen / biß ihm oder mir ein mehrers widerfahren geweſen wäre / wann ſich nicht die Hof-Leute/welche uns voneinander trenneten/ dazwiſchen geſchlagen hätte/ da ich dann Zeit ſeyn dauchte/ meine gute Herberg im Schloß zu verlaſſen / und mich in die Statt zu meinen eigenen Leuten zu begeben. Mein Herz/ich komme nun nicht/ mich rechtzufertigen einiger Ubelthat wegen/dann deren bin ich jederzeit unfähig geweſen/ſondern demütigſt zu bitten / daß man uns beurlauben wolte/auß einem ſolchen Land zu räiſen / da man die Gutthaten mit Undanck zu belohnen geſinnet iſt.

Fürſt Gaila wuſte lange Zeit kein Wort dierauff zu antworten/ ſo beſtürtzt war er über dieſe Begebenheit / die groſſe Freude über meinen erhaltenen Sieg war trefflich verbittert mit dem Zorn und groſſen Unwillen / den er auff den undanckbaren Printzen warff / der ſeinem Erretter nicht beſſer zu begegnen wuſte; Er ergriff mich aber / in dem er ſich zu mir wendete / bey der Hand/

und sagte: Seyd zu frieden mein allerliebster Sohn/ich will schon alles wieder gut machen / eure Gutthat muß mit rechtschaffener Danckbarkeit erkant werden/dann der erhaltene Sieg gehet nicht allein den Printzen Mahomat, sondern auch mich und mein gantzes Land an / ihr habt uns von einer sehr schädlichen Mißgeburt befreyet/und das muß euch nicht unvergolten bleiben.

In dem er noch also redete/zeigte er mir den Printzen Moncada, der in seinem vollen Harnisch ritte/damit er mich empfienge/ aber Ach! was Freude empfieng ich / als ich sahe / daß derselbe mein ehemaliger Geferte/der dapffere Pallavin selbst war: O mein wahrer Freund/ sprach er zu mir/ dencket ja nicht / daß ich es zugeben werde/ daß meine Freunde in diesem Land mit Undanckbarkeit belohnet/ und übel befriediget werden / Nein / Mahomat muß mir einen so lieben Freund nicht zum Unfreund machen. Hierauff umfienge und küßte er mich von Hertzen / Warlich/ ob gleich die Beschaffenheit meines verborgenen Geschlechts damal eine grosse Schamröthe auß meinem Gesicht jagte/so war doch meine Freud über diese Begebenheit sehr groß.

Wir eyleten aber inmittelst nach der Statt / und weil es der Gaila so haben wolte/ auch Printz Moncada nicht von mir wolte/ als muste ich mit ihnen nach dem Schloß reuten. Ein jeder war erfreuet über der glücklichen Zurückkunfft deß Gaila, noch mehr aber über der lang-gewünschten Gegenwart deß Moncada, welcher ein augenscheinlicher Zeug war deß Hobeds Verleumdung/ und deß Mahomats grosser Unschuld/mich aber sahe jederman von den gemeinen Hof-Leuten / als welche von Mahomat und Zeldama schon angestecket waren / mit einem sauren Gesichte an/ jetztgemeldte beyde verliebte Personen aber lagen zu Bette / und waren zusammen / jener an seinen starcken Wunden/ diese aber vielleicht noch vor grosser Freude/ hefftig kranck. Printz Moncada trachtete stets darnach / wie er mich mit dem Mahomat versöhnen möchte/ aber da war alle Hoffnung auß / er hatte ohn alle Scheu gesagt / daß ich der einzige Zerstörer seines zeitlichen Glückes wäre / und so lang ich lebete / würde er seine Fräul. nimmermehr besitzen / bey diesem Schluß blieb auch die Fräulein. Diese Worte gaben einen wunderlichen Klang in meinen Ohren/dann ich selber wuste es am allerbesten / daß ich untüchtig wäre/einem andern eine Fräulein abzuspannen / da ich selber eine war / dannoch aber wel Mahomat bey dem Alcoran geschworen hatte / sich nicht ehe zur Ruhe zu begeben/ biß er den jenigen Ritter/ der den Hobed überwunden / dem Tod überschickt hätte/als hielte ich demütig um Erlaubnus an / wieder nach meinem Vatterland zu kehren.

Moncada, als er sahe/daß Mahomat gantz unversöhnlich gegen mich verharrete/war mir zu meiner Abräise beförderlich/ er reichte mir im Nahmen deß Gaila ein Kästlein von dem aller-stärckesten Stahl/in welchem lauter Edelgesteine waren/ die ich miteinander auff eine Tonne Goldes schätzte/ dann der Gaila hatte gesagt/ daß er das Leben deß Mahomats noch nicht zu theuer kauffete: Und ob ich mich gleich eine so reiche Gabe anzunehmen höchstens weigerte/ so muste es gleichwol geschehen. Also name ich Abschied/und gieng mit meinen Gesellen/ sampt denen/so Moncada bißhero geführet hatte/ welche alle miteinander frey gelassen und herrlich beschencket wurden/ den nächsten Weg nach Oran, woselbst wir ein Schiff mieteten/ und uns/die wir noch in dreyhundert Köpffen bestunden/ mit einem günstigen Wind auff die See begaben.

Aber es scheinet/als wäre uns die Mittelländische See von GOtt zu einer sonderlichen Zucht-Ruthen gegeben/weil wir zum andern mal unsere Freyheit darauff verlieren musten/ dann weil wir unsern Lauff nach Calabrien gerichtet hatten/ deß Vorhabens/ zu Ortranto oder Brundisi außzusteigen/ und um der Gefahr der See-Räuber zu entgehen/den übrigen Weg nach unserm Vatterland über Land zu nehmen/ als waren wir von Hertzen erfreuet/ als wir das Lylibæische Vorgebürg von Sicilien/so heut zu Tag Cabo Boco heisset/vor uns sahen: Das helle Wetter erweckte einem jeden unter uns eine rechte Hertzens-Freude/ dann es eine von den grösten Lustbarkeiten ist/ wann man auff einer *stillen* See mit gutem Wind und klarem Wetter seegelt; Dieser hertzlichen Wollust aber waren wir nicht lange theilhafftig/sintemal sich der Wind in einem Augenblick wendete/und uns weit gegen Maltha hinunder warff/ daß wir am vierten Tag hernach allererst Lufft bekamen uns zu wenden/ und unsern Lauff mit einem Sud-westlichen Wind nach dem Adriatischen Meer zu nehmen/ Aber leyder! wir wusten nicht/daß wir schon so weit gegen Osten waren; Es war uns gantz verborgen/ daß wir näher an Candien als Calabrien waren/ derhalben geriethen wir Unschuldige mit unserm Schiff mitten unter die Türckische Flotte/ wir sahen unsere Erb-Feinde vor uns/ von welchen wir jetzo nichts anders/ als die elendeste Qual deß Todtes/ oder aber die noch ärgere Marter der Slaverey zu gewarten hatten/ deßwegen/ und weil wir viel lieber den Tod/ als dieses/wähleten/ entschlossen wir uns/ so lange ritterlich zu fechten/ als wir Athem behielten/ der Streit gieng auch hitzig an/ die Türcken erkanten die meisten von ihren entloffenen Slaven/ die ihnen neulich vor Alexandria solchen Schaden gethan/setzten deßwegen mit 4. Galleen zugleich

auff uns an/und beschlossen uns dermassen/daß wir unsere Händ voll zu thun hatten. Aber was solte unser einig Schifflein unter so vielen Raub-Vögeln? Auff diesen vier Galleen waren mehr als 2000. Mann/ denen es gar leicht war/ unser Schiff/ worauff kein Geschütz war/ bald zu übersteigen. Ich hatte mich zwar entschlossen/ ehe ich noch einmal in die Dienstbarkeit der unbarmhertzigen Türcken gelangen wolte/ mein Leben zu lassen/ und deßwegen so lang mich meines Säbels zu gebrauchen/ biß mir das Leben genommen werde/ aber die Türcken/ welche nicht gerne diejenige/ so schon so weit in ihrer Gewalt sind/ tod schlagen/ wol wissende/ daß sie darvon keinen Gewin haben/hingegen aber auß ihren Slaven grosses Geld erpressen können/ schohneten unserer mit Gewalt; Sie bekamen uns biß auff zwantzig/ welche ihnen selber das Leben theils namen/ theils auch von Kugeln getroffen wurden/ alle miteinander in ihre Gewalt/ da sie unsere Schätze als eine freye Beute/ und weil ihren Slaven nicht gebührete/ etwas eigenes zu besitzen/ in unser Gegenwart unter sich theileten/ Ich aber merckete den jenigen gar eben/dem mein stählern Kästlein mit den Cleinodien in die Hände fiel. Weilen aber unsere Uberwinder nicht abermal eine solche Gefahr mit uns außstehen wolten/ als setzten sie uns miteinander auff ein Schiff/ so sie zu Retimo auß dem Hafen namen/ und schickten uns nach Constantinopel/ 200. wolbewehrte Türcken wurden uns mit gegeben/ welche auff dem obersten Boden/wir aber auff dem understen blieben. Viel waren unter unserer Gesellschafft/denen der Tod lieber war/ als eine ewige Dienstbarkeit/ und weil sich nach und nach die Anzahl derer/ so sich entschlossen/ mit der höchsten Gefahr ihres Lebens zu entgehen/ zunam/ als beschlossen dieselbe/dafern sich kein ander Mittel zur Erlösung zeigen würde/ Feuer in das Pulver zu stecken/ und sich sampt allen Türcken und dem gantzen Schiff in die Lufft zu sprengen! Dieser Schluß/welchen ich weder billigte noch widersprach/ blieb heimlich/ biß wir schon durch den Hellespontum waren/ und die Spitze von Constantinopel von ferne zu sehen bekamen/ da solten dieselbe Nacht so viel hundert Seelen in die Lufft geschicket werden; Aber GOtt wolte es vielleicht nicht haben/ daß sich so viel Christl. Seelen durch diesen Selbst-Mord in das ewige Verderben stürtzeten/ derowegen erweckte er einen unsers Mittels/dem sein Leben lieber war/ als den andern/ dieser hoffend seine Freyheit dardurch zu erlangen/ wann er den Türcken diesen gefährlichen Anschlag offenbarete/schlich heimlich zu dem Gang/ durch welchen man zum obersten Boden gehet/ daselbst eröffnete er einem von den Türcken die bevorstehende grosse Gefahr/ welche dann diesem Ding bald zuvor kamen/und in aller

Eyl/

Eyl/ ehe wir Feuer bekommen konten/ alles Pulver auff den obersten Boden brachten. Der Hauptmann / damit er dieses böse Vorhaben/ dann ich muß es selber tadeln / etlicher massen straffte/ nam ihm vor/ 20. von uns um das Leben zu bringen/ und ließ uns darauff durch Würffelspiel das Loß werffen.

In der Anzahl derer/ so zum Tod verdammet wurden / war nicht allein der/ so den Anschlaff offenbaret hatte / dann man gestunde ihm keinen Vorzug vor den andern/ sondern auch ich selber/ weil aber der Hauptmann / als er uns alle 20. vor sich kommen lassen / sahe / daß der Kern von den Slaven auff solche Weise umkommen / und die andern/ so mehrentheils beschuldigte Leute waren / übrig bleiben würden / als gereuete es ihn / gleichwol aber muste es eine Straffe seyn / befohl uns zwantzig demnach/ noch einmal zu losen / und solten nunmehr sechs von uns sterben ; Zu diesem mal ward ich ünd der Verräther zugleich gerettet/ die aber/ so vom Unglück noch einmal in die Zahl der zum Tod Verdamten geriethen/ wurden an den Mastbaum auffgeknüpffet / und als sie erstorben/ in die See geworffen.

Als wir zu Constantinopel anlendeten / wurden wir miteinander auff den Marckt gestellet / damit unsere vorige Herren kämen / und ein jeder seinen Slaven wieder nacher Hauß führete. Der Aga über die Janitscharen war inmittelst vom Groß-Türcken wieder kommen / dieser als er vernommen / daß die jenigen Slaven / so sich mit einem Türckischen Schiff von Alexandria davon gemacht/ wieder gefangen und hieher gebracht worden / kam selber auff den Marckt/ und als er mich stehen sahe / nam er mich bey der Hand/ und führte mich nach seiner Wohnung.

Niemand war über meiner Ankunfft mehr / als die Liabeg, erfreuet / diese konte sich auch in Gegenwart ihrer Eltern nicht enthalten / ihre Freude mit weynenden Augen zu verstehen zu geben / der Aga war allezeit so ehrerbietig gegen mich / daß er mir meine Flucht nicht einmal vorwarff/ sondern da ich ihr den wahren Verlauff meiner Verrichtung erzehlet/ sich hertzlich erfreuet/ daß ich so gutes Glück gehabt hätte/ er schickte auch hin / und ließ mir das Fezzsche stählerne Kästlein mit den Jubelen holen / welches ich zwar zu seinen Füssen setzte / Er aber wolte es nicht annehmen/ sondern sagte: Meynet ihr/ mein Alcomar, daß ich nicht einen Unterscheid zu machen wüste zwischen den jenigen Leibeigenen / so durch ihre Boßheit/ oder einen rechtmässigen Krieg/ ihrer Freyheit verlustigt werden / und denen/ die durch ein sonderbares Unglück zu Slaven werden? Der gute Aga war mir so günstig/ daß er mich gerne würde loß gelassen haben/ wann es seine Pflichte hätten gestatten wollen. Ich war also noch eine Zeitlang bey ihm/

und

und Liabeg solte mich bey nahe errettet haben / daß ich mit ihr davon gezogen wäre / wann ich mich nicht gescheuet hätte / mein Fürstlich Geschlecht / welches gemeldet zu haben mich schon gereuete / zu beflecken.

Nicht lang hernach bekam der Aga Lusten / mit etlichen Hauptleuten der Janitscharen außzureuten / ob er nun gleich gesinnet war / seine gewöhnliche Slaven / deren er 40. bey sich hatte / mit sich zu nehmen / so meidete ich dannoch die einsame Gesellschafft der Liabeg so viel ich konte / damit ich mich deren hefftigen Anstrengung entledigen möchte / erhielte also bey dem Aga / daß ich ihm nebst zween andern Slaven zu Pferd folgen durffte. Als wir wieder in die Statt kehren wolten / begegnete uns der Ottomannische nächst dem Käiser älteste Printz / der Durchl. Solyman / welcher nach der neulichen Auffruhr wider die Gewonheit der Ottomannischen Käiserl. Brüder die Freyheit erlanget hatte / so offt es ihm beliebte / auß dem Seraglio zu reuten: Dieser hatte einen grossen Hauffen Leute bey sich / und weil es sich eben bey unserer Zusammenkunfft fügete / daß ein Hase auffgejaget wurde / als verfolgete ein jedweder denselben / und hatten alle Hoffnung / den Raub durch Geschwindigkeit ihrer Pferde einzuholen / Ich hatte einen kleinen Renn-Spieß / mit demselben setzte ich dem Hasen gleich denen andern nach / und ob ich gleich nicht der vorderste unter dem Hauffen war / so warff ich doch den Spieß so glücklich / daß ich den Hasen / als ihn Printz Solyman eben mit seinem Säbel darnieder legen wolten / fällete / und also durch diese unversehene Geschicklichkeit den Zorn deß Printzen auff mich zu laden höchlich förchtete.

Toroan, in dem die Fräulein dieses von ihm erzehlte / scheuete die gantze hohe Versamlung nicht / sondern küssete seine Princessin mit einer über die massen wol-anständigen höflichen Fertigkeit / daß es bey allen einen Lusten erweckte / in dem er sagte: Schweiget schönstes Kind / niemalen habt ihr mich beleydiget / sondern alles was ihr gethan / hat mir hertzlich wol gefallen / lasset euch aber in eurem Gespräch nicht irre machen / damit diese hohe Versamlung in ihrem Zuhören nicht verhindert werde. Nachdem nun Fräulein Borranda dem Printzen / und er ihr hingegen auch die Hand geküsset hatte / fuhr sie in ihrer Rede abermal also fort: Dieser lieblichste Printz / den ich damalen / GOtt verzeyhe mir aber solches / auß blosser Unwissenheit / nur um seines Türckischen Nahmens willen hassete / sahe mich mit einem solchen Gesicht an / daß er dardurch Forcht / Liebe und Ehre / auff einmal bey mir erweckte / Er sasse recht Majestätisch zu Pferde / er lä-

er lächelte überauß lieblich / und redete gantz gravitätisch / dann als er sahe / daß ich ihm den gefällten Hasen zureichete / und diese Worte darbey führete: Durchleuchtigster Printz / mit diesem geringen Raub übergebe ich euch mich selber / bittend / Mitleiden mit mir zu haben / und zu gedencken / daß euch GOtt um eures Mitleidens gegen mich auch wiederum gnädig seyn wird / da antwortete er mir gar holdseelig: Dapfferer Jüngling / es streitet dem äusserlichen Ansehen nach mit eurer großmütigen Natur / daß ihr jemand um Mitleiden anflehen sollet / weil ich aber nicht weiß / was ihr vor ein Absehen darbey habt / so wisset / daß ich niemalen gerne sehe / wann vornehmer Leute Kinder in Knechtschafft gerathen / ich will mich demnach darauff bedencken / was mit euch zu thun; Du aber / sprach er zum Aga / was geb ich dir vor diesen Slaven? Nichts / antwortete derselbe / als daß ich Eurer Durchleucht. getreuer Knecht heissen mag / dann wie ich diesen Jüngling vor unschätzbar halte / also ist er auch mit keinem Gold zu bezahlen.

Also trat ich nunmehr in meines allerliebsten Printzen Dienste / ich bekam mein Logament in dem Seraglio, und dieweil ich dem Printzen Solyman meinen Stand nicht wolte offenbaren / sondern denselben darbey liesse / daß ich ein Siebenbürgischer von Adel wäre / so war er sehr an mir / meinen Glauben zu verleugnen / mich beschneiden zu lassen / und ein Mahometaner zu werden. Diesem allem aber widersetzte ich mich / vorwendend / daß ich solches nicht zu thun mit einem Eyd bey meiner ersten Gefangenschafft bekräfftiget. Ich erzehlte ihm darauff meine Verrichtung in Africa, und bate ihn / wann ich ja doch sein Slave heissen solte / daß ich ihm zu Feld dienen möchte: Solyman aber / der noch niemalen selber zu Feld kommen dörffen / weilen er je mehr und mehr auff mich hielt / wolte mir nicht vergönnen / in Krieg zu ziehen / bevorab / da ihm das Exempel meiner Alexandrinischen Flucht jederzeit vor Augen stunde / deßwegen gab er etlichen von seinen Leuten Befehl / mich zu entmannen / damit ich unter die Zahl der vornehmen verschnittenen Kämmerlinge auffgenommen werden möchte / dann mit der Zeit hoffete er mich alsdann schon zu dem Mahometanischen Glauben und auch hohen Ehren zu bringen.

Ich Unschuldiger wuste damalen noch nicht / was man mit mir vor hatte / gieng demnach auff Befehl deß Printzen mit denen mir zugeordneten 4. Türcken in ein absonderlich Gemach / allwo mich der eine also anredete: Jüngling / es stehet dir ein grosses Glück bevor / wirst du einen kleinen Schmertzen nicht achten / so kanstu einer von den höchsten Bedienten in diesem Seraglio werden / und

und weil wir Befehl haben / dich zu entmannen / so wirst du dich hierein schicken/und betrachten/daß es deß Printzen Befehl selber ist. Ich erschrack auff diese Worte von Hertzen / weilen sie aber nicht lang auff meine Antwort warten wolten/sondern mich mit Gewalt anzugreiffen schon heran naheten/auch der eine das Messer schon entblösete / welches zu diesem Dienst gebrauchet wird/ als hatte ich nicht lange Bedenck-Zeit / was zu thun wäre / Ich sprang nach der Wand / allwo ich verschiedene Säbel hangen sahe / den ersten/den ich in die Faust bekam / entblöste ich / und schlug zweyen die Köpff dermassen entzwey / daß sie plötzlich vor mir darnieder stürtzeten / die andern wären mir wol gewachsen gewesen/ wann sie mich ohne deß Printzen Erlaubnus hätten beleydigen dörffen; Diese erwählten demnach die Flucht/ und berichteten den Printzen/wie es abgelauffen.

Gleich darauff kam der Printz selber mit zwantzig bewehrten Spahen / und wolte mich mit Gewalt zu seiner Meynung zwingen / Ich aber warff den blutigen Säbel und mich zu seinen Füssen / und sagte mit weynenden Augen: Betrachtet Durchleucht. Printz/was vor eine Gewalt man mir anzuthun gesinnet ist/ ich soll deß jenigen/so mir die Natur gegeben/ beraubet werden / und hinfüro weder Mann noch Weib/das ist/kein Mensch seyn/ doch wie damalen/ ich ergebe mich zu gehorsamen / wann man mich nur ein einig mal zuvor absonderlich hören möchte/ Printz Solyman erweiset/daß es falsch seye / was man von den Ottomannen saget / daß ihre Hertzen alles Mitleidens unfähig seyen / hierauff umfassete ich seine beyde Beine/und rieff abermal: Durchleuchtigster Printz/ entweder gebet mir allein Gehör / und lasset mich anjetzo säbeln.

Ich sahe wol/ daß es dem Printzen/mich zu hassen/ gantz und gar unmöglich war / er ergriffe mich selber bey der Hand / hub mich auff/und sagte: Mein Alcomar, gebe dich zu frieden / und folge mir ohne Säbel. Also musten die andern alle miteinander von uns gehen / wir aber blieben allein/und giengen in deß Printzen geheimes Gemach / wo er sich auff einen Sessel niederließ/ und mir befohl/mein Hertz vor ihm außzuschütten. Ich fiel darauff nochmalen zur Erden/und sagte weynend: Je grösser mein Elend ist/ Durchl. Printz/ je mehr euch gebühret / Mitleiden mit mir zu haben / je höher mein Stand/ je weniger ihr denselben beleydigen sollet / je grösser meine Unschuld / je mehr ihr gehalten seyd/ dieselbe zu retten / und Ach! was halte ich mich auff/einem so holdseeligen Fürsten das jenige Geheimnus / so bißhero noch nicht von mir kommen ist / zu melden / daß ich eine leibhafftige Fräul. eines unglückseeligen Vatters / und einer noch unglückseeligern

ligern Mutter / Ach! mit einem Wort/daß ich die Frl. Borranda auß Siebenbürgen bin/ deren ihr/ Durchl. Printz/ wollet nehmen lassen/was sie nicht hat: O Printz Solyman! erweiset nun/daß die Barmhertzigkeit nicht allein bey uns Christen / sondern auch bey euch herrschet / gedencket/daß euch eine schwere Raache Gottes bevor stehet/im fall ihr eine unschuldig-entführte Frl. zu beleydigen fortfahren werdet.

Als ich dieses sagte/fiel der Printz neben mich zur Erden/küssete mir die rechte Hand / und sagte wehmütig: Princessin/was geschehen / ist unwissend geschehen/ich will euch von Hertzen gern meine Reue sehen lassen / nur lasset auch auff eurer Seite sehen/ daß ihr mir vergeben könnet. Aber Ach! was fangen wir an? euer Stand muß verborgen gehalten werden / nehmets demnach nicht vor übel / wann ich euch bitte / nur noch etliche Tage in vorigen Diensten zu bleiben/damit ich mich nach Mittel umsehe/ euch zu den Eurigen zu schaffen. Von Hertzen gerne/ sprach ich/ und hiemit ließ er mich von sich. Von dato an gieng ich immerdar in schwermütigen Gedancken/dann ich hatte eine solche Sach offenbaret / deren Verschweigung mir bißhero so nützlich gewesen / dannoch verließ ich mich auff die Redlichkeit deß Printzen. Welcher bald hernach zu seiner Frau Mutter gieng / und derselben / weil er sich ihrer Verschwiegenheit wol versichern durffte/ solch Geheimnus offenbarete. Diese ließ mich demnach / in Gegenwart ihres Hn. Sohns/zu sich fordern / bezeugete ihr Mitleiden/und ließ mich in einem absonderlichen Gemach in ein Fräul. *Habit* umkleiden / da sie die andern Leute beredeten / daß ich eine Ungarische Adeliche Jungfer wäre / die auff der Jagd gefangen worden/und bißhero ihr Geschlecht so geschicklich zu verbergen gewust hätte.

Nun ward zwar mein Geschlecht/aber noch nicht mein Stand im gantzen Seraglio offenbar / ich blieb aber von nun an bey der Alten Käiserin/welche mich sehr wol hielte / und weil mein Printz Solyman sich dermassen in mich / wie er mir hernach gesagt/als er mich in meinem Frl. Habit zum ersten mal gesehen / verliebt befunden / als unterließ er nicht / nachmalen mich täglich zu besuchen/und nachdem er mich offtermal deß vergangenen wegen um Verzeyhung gebetten/offenbarete er mir endlich seine auffrichtige Liebe / mich bittend / daß ich ihn jetzund mit einer guten oder bösen Antwort beym Leben erhalten oder tödten könte. Wann solches Durchl. Printz/ sprach ich/in meiner Gewalt stehet/ so müste ich deß Tods schuldig seyn / wofern ich nicht darnach trachtete/ daß ihr lebet / weil ich aber nicht sehen kan / wie ihr mich ohne Verletzung / noch ich euch ohne Beleydigung meines Glaubens/

von

von Hertzen lieben könnet / so bitte ich / helffet / daß dieser Zweiffel abgethan werde. Der Printz / weil wir im Garten allein waren / küßte mir die Hand sehr ehrerbietig / und bate mich / daß ich ihm die Beschaffenheit meines Christl. Glaubens ein wenig weitläuffig offenbarete / welches ich thäte. Und Warlich / ich empfand eine innigliche Freude / als ich sahe / daß er sich schon neigete ein Christ zu werden; wie aber unsere Gemüter im ersten Anfang allzustarck von GOTT verknüpffet wurden / also verlobten wir uns darauff Eydlich miteinander / und stelleten das übrige dem Glück und der Zeit anheim.

Hernach kamen wir an vorgedachtem Ort fast täglich zusammen / da unsere Discursen nicht so viel von unserer Liebe / als von dem Unterricht im Christenthum handelten: Doch berathschlageten wir / wie es anzufangen? Der Printz entschloß sich / dahin bedacht zu seyn / daß ich wieder nach Hauß geschicket würde / Er aber wolte mir folgen / weil es doch mit ihm und seinen Brüdern also gefährlich stünde / daß er sicherer in der Fremde / als zu Haaß / seyn könte. Nicht lange hernach / als ein Venetianisch Schiff von Constantinopel ablauffen wolte / ward mit dem Schiffer gehandelt / daß er mich / ihm unwissend wer ich wäre / mit einnehmen und hinweg führen solte / sintemal ich von Venedig alsdann durch die Römische Käiserliche Erb-Länder bald zu den lieben Meinigen zu gelangen verhoffte; Die Alte Käiserin war hiemit auch wol zu frieden / so hemmeten weder die Groß-Sultanin Eumenia noch die andere Sultaninnen / die mich schon alle miteinander gesehen hatten / meine Heim-Räise / dieweil sie besorgten / im fall ich dem Groß-Türcken unter die Augen käme / möchte ich ihnen miteinander schädlich seyn.

Da ich demnach von meinem Printzen Abschied genommen / und untereinander unsere Liebe mit verschiedenen Kleinodien bestetiget hatten / setzte ich mich mit einer Slavin auß Kärndten / welche mir das stählerne Edelstein-Kästlein nachtrug / zu Schiff / und gieng mit gutem Winde fort. Es wäre uns unmöglich gewesen / denen Türckischen See-Räubern zu entkommen / wenn wir nicht einen freyen Paß von Constantinopel mit uns genommen hätten: Da wir aber schon auß dem Egæischen in das Adriatische Meer lauffen wolten / überfiel uns ein Sturm / welcher uns zwar keinen grossen Schaden thäte / doch zum wenigsten zwang in Cefalonia einzulauffen / und daselbst über 10. Tag auff guten Wind zu warten. In diesem Hafen waren zwey Schiffe / welche von Smyrna kommen waren / und nach Ragusa wolten / und dieweil ich auff dieser Räis ehe nach Hauß zu gelangen verhoffte / als setzte ich mich auff deren eins / und kam frisch und gesand zu Ragusa

an /

an/ allwo ich mich bey Hn. Lascarus, als welcher in gantz Sieben-bürgen überall/ und absonderlich an unserm Hof/ lange Zeit bekant/ auch verschiedene mal in Gesandtschafft persönlich bey uns gewesen war/ auffhielte: Dieser löbliche Herr nam mich von Hertzen gerne auff/ und war höchlich erfreuet/ daß er die Ehr hatte/ ein solch liebes Pfand zu herbergen/ welches meiner Frau Mutter und dem Printzen Solyman so angenehm war/ dann daß mir derselbe bald nachziehen würde/ hatte ich ihm schon offenbaret/ sintemal mir sein auffrichtig- und verschwiegenes Gemüt mehr als zu viel bekant war.

Wie es nun mit meinem Printzen inmittelst abgelauffen sey/ wird er am besten bey gelegener Zeit zu berichten wissen. Ich war nur sechs Wochen von ihm abgesondert/ als ich ihn über der Tafel in Lascarus Hause ohngefähr mit höchstem Wunsch sitzen sahe/ wohin ihn ein wunderlicher Zufall/ der ihn bald das Leben solte gekostet haben/ geführet hatte; Das Unglück aber wolte uns/ die wir unsern nächsten Weg nach Seiner Majestät dem Römischen Käiser zuzunehmen entschlossen waren/ noch nicht vergönnen/ ohne fernere Verfolgung zu bleiben/ dann das bekante grosse Erd-beben/ so sich in Ragusa zutrug/ scheidete uns also voneinander/ daß ich meinen Printzen/ gleich wie er hingegen mich/ vor erschlagen hielte/ und gewißlich/ es wäre mit mir auch bald gethan gewesen/ dann ich war kaum in meinem Unter-Kleid auß dem Hause gesprungen/ als dasselbe schon mit einem grossen Gedonner voneinander risse/ und stückweise nieder stürtzete/ auch alle Personen/ die darinen waren/ ohne mich und eine einzige Magd/ erschlug/ meine mitgegebene Slavin bliebe auch auff dem Platz/ und ich verlore mein Kästlein mit allen Kleinodien. Bey wem solte nun ich Verlassene anders Schutz suchen/ als meiner höchst-betrübten Frau Mutter? welche ich wol wuste/ wegen deß schmertzlichen Verlusts ihrer beyden Kinder/ höchst bekümmert zu seyn/ derselben nun die Threnen-Schmertzen in etwas abzutröcknen/ machte ich mich mit etlichen verunglückten Ragusischen Bürgern/ so in die umligende Länder gehen/ und barmhertzige Leut um Lebens-Auff-enthalt oder einige Geld-Mittel/ um wieder geringe Wohnungen auffzurichten/ bitten wolten/ in gar schlechten Weibs-Kleidern auff den Weg: Zu allem Glück hatte ich noch drey Ring an meinen Fingern/ vor deren einen ich ein Pferd kauffte/ und mich dessen biß in Croatien bediente/ wo ich in einem kleinen Dorff/ vielleicht von außgestandenem Schrecken/ in eine hefftige Kranckheit fiel/ welche mir zwar starck zusetzte/ doch aber bald wieder von mir wiche/ und da ich nur drey Wochen gelegen hatte/ und auch meinen andern Ring (dann deß Printzen Trau-Ring behielt ich immerdar)

verzehret hatte / machte ich mich wieder auff / und ritte meines Wegs. Ich hatte einen Bauren zum Wegweiser/ich selber aber führte stets meinen Säbel an der Seiten / wormit ich mich einesmal dreyer trunckener Bauren erwehren muste / welche Gewalt an mir üben wolten.

Als ich mit meinem Wegweiser zween Tag fort gezogen war/ kamen wir bey einem ansehnlichen Adel-Hof / von welchem mir mein Gefert erzehlte/daß sich neulich greuliche Händel darin begeben hätten/ in dem drey Edelleute sampt ihren Dienern umkommen / und solte der Streit um die Adeliche Jungfrau desselbigen Hofs herkommen seyn / als deren Bruder es nicht habe wollen zugeben / daß sie einen von denen/die hernach umkommen sind/ heuraten möchte. Ich konte etlicher massen betrachten/in was vor einem Zustand dann nunmehr diese unschuldige und verlassene Jungfrau leben müste / dann die Widerwertigkeit meines Verhängnüsses hatte mich selber in solchen Stand versetzet/ und weil mir der Wegweiser sagte/ daß diese Jungfrau sich gantz allein mit fünff Dienern in dem Hof auffhielte/ritte ich hinzu/um ihr meine Last zu klagen / und mein Elend mit ihrem zu vergesellschafften/ dann einem jeden bekant ist/daß sich solche Leute/ die einerley Anligen haben/am allerbesten zusammen schicken.

Als wir vor das Thor kamen/ funden wir es hart verriegelt/ auff starckes Anpochen aber kam eine Dirne / welche ich bate / mich hinein zu lassen / diese kam bald wieder / und erlaubte mir/ doch ohne meinen Geferten / hinein zu tretten / da ich diese liebe Frl. Inaspa gantz betrübt/ auff ihrem Ruh-Bett / in einem kleinen Gemach ligen fand: Vergebet mir / schöne Frl. sagte ich zu ihr/ daß ich euch mit meinem unversehenen Besuchen beschwerlich falle / wofern mir euer betrübter Zustand nicht von meinem Wegweiser wäre eröffnet worden / so hätte ich das Hertz nicht gehabt/euch mit meinem Besuchen verdrüßlich zu seyn / dieweil ich aber vernehme / daß uns das Glück fast in gleichen Zustand gesetzet / als komme ich / euch mein Elend zu klagen / und Trost bey euch zu suchen.

Wir redeten und offenbareten hierauff einander unser gantzes Hertz/und als ich ihr darneben meldete/ daß ich die Siebenbürgische Borranda wäre / fiel sie mir um den Hals / und küssete mich/ Ach gnädigstes Fräul. sagte sie/wann ihr selber die Durchl. Borranda seyd / so muß ich euch melden / daß ich die Gnade gehabt habe / euren liebsten Printzen Solyman (welcher sich/ wie ihr mir erzehlet habt/ bißhero in der Fremde Toroan genennet) zu sehen/ und bey mir auff diesem Hofe gehabt habe / dieser hat mich eben von einem unwürdigen Liebhaber/welcher mir das Leben nehmen

wolte/

wolte / und dem es nicht um mich selber / sondern nur um meine geringe Mittel zu thun war / dapffer und großmüthig erzettet / wohin er sich aber hernach weiter gewendet habe / kan ich euch leyder nicht melden.

Ach liebster GOtt! wem war dieses eine frölichere Zeitung / als mir? derjenige / so mein Hertz besasse / den ich vor tod gehalten hatte / lebte noch: Ach GOTT! sprach ich / vergelte es doch dieser Fräul. daß sie mich also erfreuet hat! GOtt schicke es / daß sie ihren Grafen Tetera (dann sie hatte mir schon ihr gantzes Hertz offenbaret) einstens wieder finden / und in gewünschter Ruhe mit ihm leben möge. Ob ich nun gleich noch nicht wuste / wo ich meinen Printzen wieder finden oder suchen solte / so nam ich mir doch meine Räise nach dem Fürstenthum Siebenbürgen vor / sintemal ich mir nicht anders einbildete / als daß Printz Solyman sich wieder nach Constantinopel / nachdem er nunmehr / weil er mich ohne Zweiffel vor tod hielte / keine Ursach / sich von seinem reichen Vatterlande abzuthun / hatte / müste begeben haben / deßwegen ich von Hause einen gewissen Diener dahin schicken / und ihn außforschen lassen wolte. Fräulein Inaspa, dieweil sie nunmehro nach dem Tod ihres Bruders von jederman verlassen war / bate mich / daß sie meine Gefertin seyn möchte / darauff setzte sie einen Meyer auff ihren Hof / und übergab selbigem vor eine gewisse jährliche Summa die Abnützung aller ihrer unbeweglichen Güter.

Fräul. Inaspa war mit mir hierinnen einig / daß wir um desto sicherer durchzukommen / alle beyde Manns-Kleider / als in welche Tracht ich mich eine geraume Zeit hero zu schicken gelernet hatte / anlegen wolten / sintemal es einem Weibsbild gar schwer fällt / in Ungarn / wo die streiffende Husaren und Türcken alle Oerter unsicher machen / zu räisen / wir namen zwey starcke Pferd / und nicht einen einzigen Diener mit uns / damit man uns / wann wir starck fort giengen / nicht entweder vor vornehme Leute / oder versamlete Husaren ansehen / und wir dardurch in Ungelegenheit kommen möchten / doch versahe sich meine Gefertin mit einer zimlichen Baarschafft. Da wir nun also eine jede ihren Sabel und gute Faust-Röhre angehängt / und sie sich Tetera, ich aber mich Toroan, getaufft hatten / giengen wir fort / und war mir hertzlich lieb / daß mein Tetera so wol mit dem Gewehr umzugehen wuste.

Wir wendeten uns demnach Ostwerts nach der Donau / und kamen Preßburg und Caschau glücklich vorbey / bey Tockay aber gieng es uns unglücklich / dann daselbst wurden wir von einem Hauffen Türcken angetastet / und gantz entwaffnet durch Sieben-

bürgen hindurch geführet / dann dieweil diese von dem Bassa von Ofen nach dem Moldauischen Fürsten abgesendet waren / ihnen unsere Gestalt etwas sonderliches seyn daucht / und deßwegen um so viel glücklicher zu seyn verhoffeten / wann sie uns dem Moldauischen Fürsten überlieferten / als musten wir einen geraumen Weg mit ihnen springen / da dann Frl. Inaspa ihres Geschlechts wegen immerdar in lauter Aengsten war / wiewol wir das Glück hatten / gar nicht von diesen Schelmen / die sonst mit den Weibsbildern / so sie etwa hier und dar einsam antraffen / gar leichtfertig herum sprungen / erkennet wurden. Aber die Warheit zu bekennen / ich war nicht so sehr bekümmert / zu diesem vierten mal ein Slav zu werden / als ich zu den drey ersten malen gewesen war / dann ich wuste / daß der Moldauische Fürst nach der Zeit / als er sich mit meinem Herrn Vatter Seel. wiederum vertragen / jederzeit ein guter Freund unsers Geschlechts gewesen war; demselben mich zu vertrauen / trug ich ein wenig Bedenckens / bevorab da meine Frau Mutter und die Moldauische Princessin noch letztlich / als ich durch deß Fürsten Abbaffy Verrätherey entführet ward / einander mit sehr freundlichen Brieffen zu begrüssen pflegten. Aber leyder! da wir nahe bey die Siebenbürgische Statt Bistritzburg gelangten / bekam ich die aller-betrübteste Zeitung von der Welt / daß nemlich meine hertzgeliebte Frau Mutter gar plötzlich gestorben / auch ohne grossen Pomp / und nicht / wie einer solchen Fürstlichen Princessin gebührt hätte / wäre beygesetzet worden.

Das Vier und zwantzigste Hauptstück.

Borranda erzehlet weiter / wie sie sich eine Zeitlang unter Wallachischen Räubern auffgehalten / von denselben wieder befreyet / und vom Weywada / sampt ihrer Inaspa, als zween Slaven nach dem Grimmischen Tartar Cham geschicket worden / welcher sie nacher Schweden mit Dedes Aga schicket / da sie im Sturm von selbigem getrennet werden / den Solyman und Tetera antreffen / sich nach Moscau begeben / und daselbst den Ihrigen sich völlig zu erkennen geben.

WEr seine verlassene Mutter kindlich liebet / der wird es begreiffen können / was vor einen unerträglichen Schmertzen mir diese Bottschafft brachte / Ich wuste wol / daß mein H. Bruder den Sarck gemacht / und ich (nemlich unsere Entführung) die Mutter selber darein geleget hatte / dann um ihres doppeln

Verlusts

Verlusts willen war sie gestorben / und wir waren / wiewol unschuldiger weise Ursach daran/daß eine so fromme Princessin / die von dem gantzen Land so höchlich geehret/und von GOtt selbsten geliebet ward / viel zu frühzeitig / und noch ehe sie die Freude/ ihre Kinder vor ihrem Ende noch einmal Mütterlich in ihre Arme zu schliessen / und hoch-erfreulich zu küssen haben konte / unter die Erde kriechen muste. Was hatte ich aber nunmehr vor ein Verlangen/nach Hauß zu räisen? Wen solte ich erfreuen? Auff wen konte ich Elende und von aller Welt Verlassene meine Hoffnung setzen? würde ich mich nicht abermal in eine neue und gewisse Slaverey gestürtzet haben / wann ich mich nunmehr in den Besitz unserer gebührenden Verlassenschafft zu Hauß hätte setzen wollen? würde nicht Abbasty mit seinen listigen Tücken darnach getrachtet haben / daß er mich abermal fangen / und alsdann den Vogel an den rechten Herrn selber überliefern möchte? Dann zweiffels ohne hatte er durch seine Getreue bey dem Groß-Türcken / welcher noch allwege zu Larissa bliebe / gewisse Nachricht/ daß ich daselbst noch nicht angelangt war. Uber das/liebster Gott! und ob ich gleich eine oder andere Zuflucht hätte gewust / so war ich doch damal mit meinem Geferten ein Gefangener / und wuste noch nicht einmal / ob sich auch deß Moldauers Gemüt / wie es bey solchen Leuten nichts neues ist/gegen unser Geschlecht möchte geändert haben.

Aber worzu nutzten alle diese weitläuffige Betrachtungen? zu nichts anders/als meine Gedancken in Unruhe auffzuhalten / als mich selbsten zu betrüben / und endlich auch/als dem allwissenden Gott vorzuschreiben / welcher sich unserer Unschuld und schwachen Geschlechts zu seiner Zeit wol anzunehmen wuste / damalen aber musten wir seine Straffe/die wir mit unsern Sünden uns allzuviel theilhafftig gemacht hatten / noch besser kosten: Er ließ uns noch nicht mercken/daß er uns gnädiger worden wäre / Nein/wir musten in einen solchen Stand gerathen / den die gantze Natur zu hassen pfleget / Ach! kurtz zu sagen/wir musten Todschläger werden / sintemal uns eine solche Partey 5. Meilen von Tervis, deß Wallachischen Weywoda Sitz/überfiel / und alle unsere Türcken darnieder säbelten / dann dieselbe reitzeten den Zorn dieser Buben mit ihrer hartneckigten Gegenwehr/ da sie doch wol sahen/ daß sie ihnen bey weitem nicht gewachsen/ und sie hätten sich/wie wir hernach erfuhren / alle mit einem geringen stück Geld loß kauffen können: Aber die Gnade / solches zu erkennen/ hatten sie nicht / dann die Straff/so sie an unserer Gefangenschafft verdienet hatten/muste ihnen mitgetheilet werden.

Wir zween Gefangene inmittelst/ dieweil wir den Zorn der

Mörder mit keiner Gegenwehr reitzen konten/ auch nicht gethan hätten/ ob wir gleich unser Gewehr gehabt hätten/ wurden beym Leben erhalten/ und nach unserm Stand/ Nahmen und Vatterland befragt/ Tetera hatte damal vor grossem Zittern kein Hertz zu reden/ er bebte über den gantzen Leib/ dessen die rauberischen Leute von Hertzen lachten/ weßwegen ich das Wort jederzeit führen muste; überredete demnach diese leichtglaubige Leute/ denen doch auch an der Warheit wenig gelegen war/ daß wir zween Brüder wären/ so sich wegen Mangel zeitlicher Güter in Kriegs-Dienste hätten begeben wollen/ da wir sonsten von Jugend her Kauff-Leute Diener gewesen wären/ und demnach in Kriegssachen und mit den Pferden umzugehen wenig Wissenschafft hätten/ wir wären aber von denen jetzt-erschlagenen Türcken auffgefangen/ und unbarmhertziger weise/ ihrem Gebrauch nach/ zu Slaven gemacht worden/ wir bäten sie demnach/ gnädig mit uns zu verfahren/ und großg. zu betrachten/ daß sie von uns niemals wären beleydiget worden.

Ihr seyd noch junge Kerle/ fieng einer von den Räubern/ deren 20. waren/ zu mir an/ und seyd tüchtig/ dasjenige was ihr nicht wisset/ zu lernen/ werdet euch demnach glücklich achten/ wann wir euch in unsere Gesellschafft nehmen/ sintemal uns unsere Nahrung/ die uns nichts mehr/ als ein wenig Bluts/ und zuweilen gar nichts kostet/ sehr leicht ankommet. Was solten wir thun? wir musten uns dem Willen unserer neuen Herren unterwerffen/ welche uns unser Gewehr/ aber nicht unsere Cleinodien/ deren Herren zu seyn wir uns nicht rühmen durfften/ wieder gaben/ und nachdem die Leichname der Erschlagenen in die Erde gescharret/ mit allem Raub/ sampt uns/ nach einer grossen Wildnus darvon zogen/ wir gelangten denselben Tag gegen Abend an einen unsteigbaren Felsen/ welcher unden einen heimlichen Zugang hatte/ dahin ein führten sie die Pferde/ deren sie noch 40. darin verborgen hatten/ dann dieser Fels war mit Fleiß darzu außgehauen/ und von dar gieng eine steinerne Felsen-Treppe hinauff/ auff die sonsten von allen Orten und Enden her unersteigliche Klippe/ worauff ein ansehnliches Hauß stunde/ welches doch also gebauet war/ daß man es außwendig vor einen lautern Felsen ansahe/ und man geschworen hätte/ daß in diesem Felsen niemalen einiger Mensch sich auffgehalten hätte/ so wild und wüste sahe es allenthalben daherum auß.

Als wir oben hinauff kamen/ funden wir einen unsäglichen Raub von allerhand Waaren/ so sie denen Räisenden abgenommen hatten/ weil sie aber alle in gelben langen Röcken/ als woran sie einander von weitem kenneten/ gekleidet giengen/ so musten wir

wir unsere Kleider auch mit dergleichen Röcken verwechseln / dieser Räuber aber waren bey 45. die sich nach dem letzten Ungarischen Kriege zusammen geschlagen / und an diesem Ort auffhielten / und ob sie gleich von dem Wallachischen Weywoda auffs äusserste / ihrer Erzehlung nach / verfolget wurden / so ist es ihm doch unmöglich / daß er sie zwinge / sintemal sie sich niemalen zu weit von ihrer Herberge abgeben / und allezeit auff die nächsten Berge / worvon sie sehr weit in das flache Land herum sehen können / ihre Schildwachten außstellen / wann sie auff den Raub ziehen / da doch nur die Helffte außreutet / die andern bleiben zu Hauß / und fünff müssen hin und wieder Wacht halten. Ich kan diesen Felsen wol vor eine unüberwindliche Vestung halten / dann unden im Stall war eine schöne frische Wasserquelle / welche ihnen Wasser vor sie und ihre Pferde überflüssig gab / Holtz bedurfften sie nicht / dann sie konten unden im Felsen so viel Stein-Kohlen haben / als sie nur graben wolten / und war ihnen leicht / sich auff zehen und mehr Jahr mit Proviant zu versehen / da sie dann in Mangel deß Heues ihre Pferde und Schweine (sonsten hielten sie kein Vieh) mit Getreide füttern konten: In dem übrigen durfften sie nur den understen heimlichen Gang wol verwahren / so wäre es fast unmöglich / daß sie die gantze Welt hätte bezwingen können.

Am allermeisten lobte ich an diesen Räubern / daß sie gantz keines Frauenzimmers achteten / und wann einer unter ihnen ein Liebhaber desselben Geschlechts gewesen wäre / so würden sie ihn alsobald um das Leben gebracht haben: Die Ursach aber / daß sie sich der Weibsbilder mit allem Fleiß entschlugen / war / weil sie die Schwächung ihrer Kräffte besorgten / und daß solcher gestalt die Geheimnus mit ihrem Felsen nicht lange verborgen bleiben würde. Wir waren also eine zimlische Zeit auff diesem Felsen / und wann die Räuber außritten / musten wir jedesmal / doch also / daß von uns beyden vermeynten Brüdern allwege einer zu Hauß blieb / mit ihnen reuten / biß sie unserer Treu genug versichert zu seyn vermeynten.

Nicht lang hernach trug sichs zu / daß wir uns etwas weit vom Felsen wageten / und in einem Wald aufflaureten / allwo wir eine ansehnliche Person zu Pferd / so sich verirret hatte / erdappten / dieser bat um sein Leben / und versprach solches hoch zu lösen: Weil nun die Räuber niemals / wann sich nur die Gefangene zur Rantzion bequemten / einen Mord begiengen / als ward diesem allem Ansehen nach vornehmen Mann sein Leben geschenckt / und weil wir selbigen Tag nichts mehr erhalten konten / als ritten wir zurück / namen von den Schäfern unser Gewonheit nach / doch um

gute Bezahlung/4. Schafe/und gelangten in die Wüsten/ worin unser Wohnungs-felsen war/allhie kamen die außgestellte Schild-wachten zu uns/ um mit uns nacher Hauß zu kehren/unter denen aber war einer/welcher den Gefangenen erkennte/ daß er der Fürst von Tervis selber war/welches denen Räubern sehr lieb war/sie ehreten ihn zwar hoch/ thäten ihm auch kein Leyd/droheten ihm aber den Tod/im fall er sich nicht alsobald eydlich verpflichtete/sein Leben mit 2000. Rthlr. zu lösen: Dieses gieng der gute Fürst willig ein/unterschrieb sich über das mit seiner eigenen Hand/daß er bey Verlust seiner Fürstlichen Ehre die Räuber dessentwegen nimmermehr bekümmern wolte. Darauff ward er nicht nach unserm Felsen geführet/damit er die Beschaffenheit desselben nicht außsehen möchte/ sondern sechs von unsern Geferten geleiteten ihn nach einem kleinen Dorff/da sie ihm sein Gewehr wieder gaben/ und ihres Wegs zu uns wieder kamen.

Am dritten Tag hernach ritten/ genommener Abrede gemäß/ zween von uns nach der Hauptstatt Tervis selbsten/welche von dem Weywoda übel empfangen wurden/ und weil er sich an diesem wenigen nit wolte begnügen lassen/als schickte er sie/doch ohne Nasen und Ohren/wieder zu uns/ darbey anzeigend / daß ein geborner Fürst nit gehalten/solchen Mördern einen abgezwungenen Eyd zu halten/sondern daß er von nun an bessere Achtung auff uns haben/ und uns auffs äusserste verfolgen wolte.

Dieser Schimpff verdroß unsere Gesellen dermassen/daß sie sich in die Lefftzen bissen/ sie ritten nach dem kleinen Dorff/ wo sie den Fürsten loß gelassen hatten/und von dar sie all ihr Proviant gegen reiche Bezahlung (weßwegen sie von diesen Leuten mehr als der Fürst selbst geehret wurden) einholeten/und liessen dem Weywoda andeuten/ daß er nun und nimmermehr seines Lebens versichert seyn solte/ es wäre dann Sach/daß er sich besinne/und seine Reue/in dem er die versprochene Summa Geld doppel in dieses Dorff tragen/ und ihnen überliefern liesse/ offentlich bezeigete.

Was vor einen Nutzen es aber schaffe/ wann sich gemeine Leute unterstehen/einen Fürsten solcher gestalt zu tractiren/ haben wir gar bald erfahren/ dann (wie man sagt) solche Leute lange Aerme haben/ also können sie auch Warlich weit um sich greiffen/ welches wir verstockte Räuber damalen aber wenig achteten. Etliche Tag hernach/als dieses vorgangen war/ bekamen wir Bottschafft von dem Dorff-Schäfer/ welcher deßwegen jederzeit sein gut Geld bekam/ daß am folgenden Tag eine Partey Kauffleute mit zwölff wol- und reichbeladenen Wägen/ eine Meile von unserm Felsen vorbey fahren würden; Diese Zeitung/ weil unsern

Gesellen

Gesellen das Hertz immerdar nach einer reichen Beute stund/war ihnen dermassen angenehm/daß sie denselben Abend sich köstlicher als jemals tractiren liessen / der beste Wein muste herfür / und die niedlichsten Speisen wurden auffgetragen. An dem folgenden Morgen sehr früh / setzten sich unserer 38. zu Pferd / fünffe giengen auff die hohen Berge / um Wacht zu halten/und ihrer zween blieben in dem Felsen / welche schon über siebentzig Jahr alt waren. Tetera und ich waren mit unter dem grösten Hauffen/ GOtt weiß aber/wie uns zu muth war / wann wir jemand das Seinige abnehmen solten / wir fielen / wann wir allein waren/ wol hundert mal auff die Knye/und baten Gott die Sünde ab/ die wir also gezwungen begiengen / doch haben wir uns allezeit gehütet / unschuldig Blut zu vergiessen / welches die Räuber unserer Boßheit beymassen/und mit der Zeit Besserung von unserm noch geringen Alter hoffeten.

Da wir nun an dem uns von dem Schäfer gezeigten Ort zwey Stunden gewartet / sahen wir endlich die gemeldte Kauffmanns-Wagen heran marchiren / welche wir allenthalben behende umgaben/ und denen Fuhr-Leuten einen hohen Zoll von viertausend Reichsthalern abforderten / wofern sie mit ihrem Gut ein freyen Abzug von uns erhalten wolten: Die zwölff Fuhr-Knechte stellten sich sehr furchtsam / liessen die Wägen stehen/und tratten zusammen / um sich miteinander zu bereden; Sie langten hernach zwey Kästlein von dem mittelsten Wagen / und giengen darmit ein wenig beyseit unter einen Baum / um daselbsten das begehrte Geld abzuzehlen / worauff die Räuber mit grosser Begierd warteten: Und wie ein jeder begierig war / das Geld einmal zu sehen / als stiegen ihrer viel von den Pferden ab / Andere besahen die Pferde vor den Wägen / und weilen es lauter schöne / starcke/ junge Wallachen waren / und ihnen deßwegen sehr wol anstunden / als stiegen sie von ihren eigenen / und spanneten mehr als achtzehen Pferde solcher gestalt auß / und die ihrige an derselbigen Stelle / dann überflüssige Pferde dieneten in ihrer Stallung gar nicht.

In dem aber etliche im Geld-einnehmen / andere aber Pferd umzutauschen höchstens beschäfftiget waren / eröffneten sich die grossen Kasten auff dem Wagen selber: Da sahen wir allererst/ was vor unschätzbare und gefährliche Wahren wir um 4000. Reichsthl. geschätzet hatten! Es sprangen über hundert wolbewehrte Kriegs-Knechte wie ein Blitz darauß herfür / und schossen wie der Hagel auff die gelben Röcke loß / welche dann/dieweil sie nicht so bald miteinander zu Pferd kommen konten / gewaltig einbüsseten. Ich und Tetera waren zu allem Glück noch in dem

Sattel/erwählten demnach die Flucht/ und waren unsers theils froh/daß wir dieser unangenehmen Räuber-Gesellschafft einmal befreyet waren.

Wir namen keinen gewissen Weg vor uns/ dann es galt uns gleich viel/wo wir uns hinwendeten/auff der Heer-Strassen aber zu bleiben/ trugen wir am meisten Bedencken/weil es nicht rathsam war/ sich unter die Wallachische Soldaten mit Fleiß zu stürtzen: Giengen also Seitwerts ab in den nächsten Wald/ und sahen uns nicht einmal nach unsern Gesellen um/ wir irreten und schweiffeten in dieser Wildnus weit herum/ und weil sich denselbigen Tag die Sonne gantz und immerdar hinder einer dunckeln Wolcken-Cortinen verborgen hielte/ konten wir nicht sehen/ ob wir Ost- oder Westwerts ritten. Zwey Stund vor Abend höreten wir ein Gerüffe/ und da wir näher kamen/ ein starckes Gefechte/ Tetera bate mich um tausend Gottes willen/ daß ich mich nicht wieder in einen Kampff einmischete/ Ich aber hielte ihm vor/ daß an solchen wüsten Orten bey einem Streit gemeiniglich der eine Theil unschuldig zu seyn pflegte/ weil wir aber bißhero zu verschiedenen malen wiewol gezwungen hätten beleydigen müssen/ so wäre es nun auch einmal Zeit/ denenselben Hülffe zu leisten: Hiemit kehrten wir uns nach dem Kampff-Platz/ und wurden leyder gewahr/ daß fünff von unsern gelben Röcken gegen zween andere Reuter/so eine Jungfrau bey sich hatten/ die sich doch selber trefflich schützete/ kämpfften; Wir trugen nicht länger Bedencken/ einer nothleidenden Jungfrau beyzuspringen/ und kamen eben zu rechter Zeit/ dann ihre zween Reuter wurden alleweil von zween Spiessen durch die Räuber erleget/ deren doch auch einer vermög eines kräfftigen Säbel-streichs/ den ihm die Jungfrau gab/in das Gras bisse.

Gewißists/ daß ich die Tag meines Lebens keine Jungfrau so hertzhafft und vorsichtig habe kämpffen sehen/ ob gleich ihre Leute alle erschlagen/ja ob sie gleich auß unserer Kleidung schliessen konte/ daß wir vielmehr den Räubern als ihr beyzuspringen kämen/ so wolte sie doch keines wegs die Flucht wählen/ sondern da sie sich vor einen dicken Baum/ damit sie von hinden her frey bliebe/ retirirt/ fochte sie gantz verzweiffelt! Warlich/ihr Zustand gieng uns gewaltig zu Hertzen/ so gar/ daß auch Tetera seine allerbeste Kräfften herfür suchte/ und nebst mir in grosser Furie auff die Räuber/die sich unserer Ankunfft wegen erfreueten/ loß gieng/ zu denen ich sagte: Lieben Leute/ lasset diese Jungfrau zu frieden/ dann sie ist zu schwach gegen so viele; Die Räuber begunten gar hart zu antworten/ und droheten uns mit dem Tod/ wofern wir noch weiter also zu reden fortfahren wolten/ zumal/ da sie

gehalten

gehalten wären / den Tod ihrer erlegten Gesellen an dieser Jungfrau zu rächen.

Hierauff besannen wir uns nicht lang / sondern mit unsern kurtzen Spiessen trafen wir zween so geschicklich / daß sie die Anzahl ihrer Gesellen biß auff die Helffte verminderten / die zween übrigen wolten vor Zorn zerbersten / und uns mit Gewalt in Stücke zerhauen / aber als sie sich gegen uns / als ihre treulose Gesellen / wendeten / und der eine alleweil seinen Arm / einen künfftigen Streich damit auff den Tertia zu thun / erhob / kam die Jungfrau von hinden her / und hieb dem Schelmen den Arm sampt dem Säbel vom Leib herunder / den andern bewillkommte ich mit meinem scharffen Säbel also / daß er sich wegen seines zerspaltenen Kopffs vor Schmertzen nicht zu behalten wuste.

Als nun die jenige / welche uns und die Jungfrau so sehr geängstiget hatten / also zugerichtet waren / daß wir uns ihrentwegen nun nichts mehr zu beförchten hatten / rieff uns die großmüthige Jungfrau hertzhafft zu: Ihr guten Leute / wessen hab ich mich dann nun zu euch zu versehen? Alles gutes / antwortete ich / sintemal man uns Gewalt und Unrecht thut / wann man auß unserer Kleidung urtheilen will / daß wir einen rauberischen Sinn hätten / dann diese gelbe Röcke haben wir auß Zwang anlegen müssen. Und damit ihr / schöne Jungfrau / uns so viel mehr trauet / so übergeben wir euch unsere Säbel / (welche ich ihr hiemit darreichte) nur gönnet uns die Ehre / daß wir eure Begleiter seyn mögen.

Wie soll ich darzu kommen / fiel sie mir ins Wort / daß ich diejenige / so mich ertettet / ihres Gewehrs berauben solte? Nein Warlich / eure Dapfferkeit verdienet nicht / solcher gestalt beschimpffet zu werden / kompt aber / und last uns von hinnen eylen / damit wir nicht von dergleichen unangenehmen Gesellen mehr beunruhiget werden. Als sie dieses gesagt hatte / ritten wir unsers Wegs / und weil mir die schöne Jungfrau offenbarete / daß sie deß Wallachischen Woywoda einige Frl. Tochter wäre / als waren wir von Hertzen froh. Ich erzehlte ihr weitläuffig / wie unschuldig wir in diesen Räuber-Stand gerathen / und erhielten von ihr die Verheissung / daß sie das beste vor uns bey ihrem Herrn Vatter reden wolte.

Nur eine Stunde waren wir fort geritten / als wir schon unversehens vor unsern Felsen gelangten / welcher mit mehr als 100. Reutern allenthalben umringet war / Etliche von diesen / als sie uns mit der Frl. Arriach kommen sahen / sprengten uns entgegen / und weil sie meynten / wir / als Räuber / führten die Fräul. so sie verloren hatten / (dann sie hatte sich / in dem sie unterwegs

einem

einem Hasen nachgejaget/mit denen zween erschlagenen Reutern von den andern abgesondert) gefänglich mit uns/ so wolten sie uns feindlich angreiffen; Fräulein Arriach aber rieffe ihnen mit einem freundlichen Lachen zu: Lasset diese liebe Leute zu frieden/ es sind darum nicht alle Räuber/ die da gelbe Röcke tragen; also wurden sie mit frieden gelassen. Dieweilen nun die Räuber alle miteinander entweder zerstreuet/ oder umkommen waren/ ohne die zween/ so noch auff dem Felsen waren/als trachtete man darnach/ wie man sich so wol dieser/ als deß gantzen Felsen/ versicherte; Zu dem Ende/sagte ich/wird nichts rathsamers seyn/ als daß sich die gantze Gesellschafft von dieser Stelle hinweg begebe/ ich will alsdann allein hieher kommen/ und/weil mich die zween alte Räuber gerne werden einlassen/ so will ich euch unterdessen ein Zeichen geben/daß ihr kommet/so werdet ihr die Thür offen finden/dann ich trage kein Bedencken/diejenige/so eine lange Zeit her durch Vergiessung vielen unschuldigen Menschen-bluts/ und unrechtmässigem gewaltsamen Raub/ deß Todtes sich hundertfältig schuldig gemacht/ einmal zur Straff-Banck zu liefern/ wol wissend/daß ich auff solche Weise noch manchem Menschen das Leben und Gut errette.

Die Princessin und ihre Leute lobten meinen Anschlag/ und begaben sich von Stund an hinweg/ da sie mich und Tetera, als ob es mit Gewalt geschehe/ gefänglich mit sich führeten/ um denen zweyen ohne das nicht wol sehenden Alten auff dem Felsen die Augen so vielmehr zu verblenden. Am selbigen Abend erfuhr ich/ daß der Schäfer/ so uns die Zeitung wegen der Kauff-Leute gebracht/solches auff Befehl deß Weywoda gethan/ dann als selbiger erfahren/daß dieser grosse Kundschafft mit den Räubern pflegte/hat er ihm befehlen lassen/ entweder seinen Kopff herzuhalten/ oder alle Räuber in seine Gewalt zu liefern/ worzu er diesen Anschlag erdacht hätte/ ja er hatte auch die 100. Reuter durch einen fernen Umschweiff den Felsen/ als sie durch ihre verlorne Schildwachten der Räuber Außgang verkundschafftet/ berennen lassen/ und da solches so glücklich abgienge/ erhielte dieser Schäfer sein Leben.

Dieselbe Nacht nun gieng ich gantz allein zum Felsen/ und als ich mich gegen die Alten anstellete/als wäre ich entflohen/ liessen sie mich/ weilen sie ohne das ihre Zahl gerne vermehret sahen/ gutwillig ein; Ich gieng mit ihnen oben hinauff/ als sie aber eingeschlaffen/ schliche ich gemach herunder/ als wolte ich nach den Pferden sehen/und öffnete die Thür: Diese zween alte Schelmen aber wolten die Sorgen und Betrachtungen/darin sie schwebten/ nicht viel schlaffen lassen; Als sie sich demnach nach mir umsahen/

und

und meiner nicht mehr neben sich gewahr wurden / stunden sie alle zween auff / dann der Argwohn gegen mir als einem Fremdling gab ihnen ein / alles vorgegangene an mir und dem Tetera zu betrachten / daß wir gezwungen in ihrer Gesellschafft gelebet hätten / daß wir ihr Thun noch niemalen mündlich gepriesen / daß wir uns fast allezeit bey Vergiessung Menschen-Bluts durch eine erfundene Ursach und Außrede absentiret / daß sie keinen einzigen von unsern Gesellen / als uns zween Verdächtige allein / und darzu von den Feinden wol gehalten / gesehen hätten / und was dergleichen mehr war / so ihren Argwohn gegen mich reitzen konte; Sie schlichen demnach den Felsen herunder / und funden mich alleweil beschäfftiget / in dem ich das aller-kostbarste Pferd / so wir unter dem gantzen Hauffen hatten / satielte / dann dieses solte ein Recompens aller meiner den Räubern geleisteten Mühe seyn / dieweil ich wuste / daß uns der Geld-Geitz der Weywodischen Kriegs-Knechte von den andern Schätzen wenig oder gar nichts würde zukommen lassen.

O Verrätherey! rieffen die uhralte Diebe / als sie mich bey der Krippen in voller Arbeit / und die Stall-Thür eröffnet sahen / sie giengen auch mit ihren entblösten Säbeln auff mich loß / und würden mir übel gelohnet haben / wann sie eine gerechte Sache an mir gehabt hätten. Ich war demnach eben so fertig zur Gegenwehr / als sie mich zu überfallen / und es kam mir zu einem Vortheil / daß ich zwischen den Pferden stunde / da mir nun einer ankommen konte / dem ersten gabe ich die Gebühr seines ungebührlichen Anfalls durch einen kräfftigen Säbel-Streich / welcher ihn deß Kopffs und Lebens zugleich beraubte / dem andern / so durch diesen Untergang seines Gesellen erhitzet wurde / gab / und raubte ich zugleich solche Dinge / die wol auff einmal geschehen konten / nemlich seinen gebührenden Lohn / und das Leben / dann so viel mir die Demmerung Liecht vergönnete / sahe ich / daß ich ihm den Unter-Bauch gespalten hatte / worvon er ohne weiteres Wortwechseln zur Erden stürtzete / und seines schmähens ein Ende machte.

Es schiene freylich undanckbar / daß ich denen / die mir Nahrung und Kleider eine Zeitlang vorgestreckt / solcher gestalt lohnete / wer aber das Werck an ihm selber betrachtet / muß mich entschuldigen / und ich hätte noch ihr Leben bey der Frl. Arriach vor sie zu erhalten mich bemühet / wann es nicht solche zween abgesäumte alte Schelmen gewesen wären / bey denen gantz keine Hoffnung zur Besserung mehr übrig war. Kaum aber hatte ich mich dieser unnützen Gesellen entlediget / als schon zwantzig von den Fürstl.

Reutern

Reutern zur Thür hinein kamen/ und den Felsen solcher gestalt bestiegen; da sie dann darauff blieben/ biß sie den unschätzbaren Raub auff Wägen geladen nach Tervis abführete. Ich aber gieng wieder nach dem Flecken/und ritte folgenden Tags mit der Fräul. und ihren Leuten/darunter dieser mein Geferte Tetera auch war/ hin nach der Wallachischen Haupt- und Residentz-Statt Targovis oder Tervis.

Hier hoffete ich/ solten wir / wo nicht mit einer Vergeltung derer an der Frl. erwiesenen Diensten/ dannoch von dem Woywoda mit gnädigen Augen angesehen worden seyn/Aber leyder! hier kamen wir allererst in die gröste Lebens-Gefahr/ der Fürst/ so bald er die zween Gelb-Röcke unter dem Hauffen mit ankommen sahe/ meynete/man führte uns als Gefangene/ hätte demnach wenig gefehlet/daß er uns nicht selber auff der Stell nieder gehauen hätte/ Er hatte seinen Säbel entblösset/ sprang auff den Tetera loß/ und wolte mit einem gewaltigen Streich den rechten Tetera zu einem Liebhaber ohne Liebste machen. Aber die Princessin Arriach erwiese/ daß sie ein viel danckbarer Hertz hätte/ als ihr Her: Vatter/ sie fieng den Streich mit ihrem Säbel auff/ und sagte: Her: Vatter/ ehe ihr diese erleget/ müsset ihr mir zuvor das Leben nehmen/ dann ich sie ohne Schande nicht überleben kan/ als die mir einig und allein mein junges Leben errettet haben.

Auff diese Wort trat der Fürst wieder zurück/ und ließ sich so weit besänfftigen/daß er uns dißmal zu frieden liesse/ weilen er aber geschworen hatte/ alle Räuber/ als die ihm nach dem Leben getrachtet/ nach ihrem Verdienst/ wofern er sie nur in seine Gewalt bekommen könte/ gebührlich zu bestraffen/ als musten wir in ein sehr rauhes Gefängnus gehen/ und uns an Händen und Füssen veste machen lassen/ da uns die Todtes-Forcht leichtlich hätte schaden können/wann sie nicht durch die Hoffnung der Frl. beständigen Gütig- und Danckbarkeit wäre gemindert worden: Welche es auch/ weil sie deß Vatters Augapffel war/ bey dem Fürsten dahin brachte/daß er uns zwar das Leben schenckte/ aber unserer Freyheit beraubte/ er machte uns zu Slaven: Und weil kurtz darauff eine Gesandschafft von ihm nach den Grimmischen Tartarn geschicket ward/ musten wir zween als Slaven selbigem Cham zum Præsent geliefert werden.

Es ist gewiß/ daß ich nächst der Constantinopolitanischen/ keine erträglichere Dienstbarkeit außgestanden/ als diese Tartarische; Der Fürst/ so um der Frl. Pagarni willen in höchster Bekümmernus nebst dem gantzen Hof lebte/ nam sich der Welthandel wenig an/ sondern ließ alle Christliche Slaven täglich bitten/

ihren

ihren Gott anzuruffen/daß ihm derselbe die Frl. an Hof kommen lies/um deren Verlust er nicht so sehr/ als die darauß entstandene Bekümmernus seiner vornehmsten Gemahlin bestürtzet war.

Ich meines theils/ so bald ich schon zu Tervis von dieser Räis hörete/ freuete mich darüber eben so sehr/ als wann ich nach meinem Vatterland solte geschickt werden/dann damal lebte ich noch der gewissen Hoffnung/daß ich meinen lang-gewünschten Herrn Bruder daselbst in einem guten Wolstand antreffen würde. Als ich aber hierinnen fehl schlug/ wuste ich mich vor Bekümmernus kaum zu behalten/ ja ich fiel in eine Schwachheit/ und wäre gewißlich gestorben/ wofern nicht der Cham selber Ordre gegeben/ daß man meiner mit allem Fleiß warten solte/ dann er urtheilete auß meinem Gesicht/daß ich dem Fürsten Ragotzi/welchen er jederzeit sehr geliebet hatte/ mit Blut-Freundschafft verwandt seyn müste. In welcher Meynung/wie es die Warheit selber war/ ihn auch Tetera stärckte/dann derselbe sahe es gern/ daß man mich unter diesem Vorwand ehrete.

Als ich länger als 20. Wochen Bettlägerig gewesen/stund ich auff/und ließ den Tetera eine Weil an meine Stell ligen/ dann derselbe ward darauff eben so kranck als ich/ und muste in einer Zeit von 12. Wochen grosses Ungemach und Schmertzen außstehen: Man wolte uns zwar Tartarische Aertzte zuordnen/ aber weil wir besorgten/ man möchte solcher gestalt hinder unser Geschlecht kommen/ so gaben wir uns selber vor gute Aertzte auß/ und so lang ich darnieder lag/ versahe Tetera das Ampt eines Doctorn, welches ich hernach/als sie kranckete/über mich nam. Die beste Artzneyen aber/womit wir uns labeten/ war Gottes Wort/ welches uns offtmal eine solche Hertz-stärckung brachte/ daß wir uns in dem HErrn rechtschaffen erfreueten.

Da uns nun die Gütigkeit deß HErrn von unserer Schwachheit wieder errettet/ gedachte dieselbe uns auch einmal wieder in einen solchen Stand zu setzen/ als uns die Natur gesetzet hatte/ d. i. die Freyheit/ zu solchem Ende musten wir mit dem Tartarischen Gesandten Dedes Aga nach Schweden gehen. Ich weiß zwar nicht eigentlich/ was die Ursach seiner Gesandtschafft gewesen/ dieses aber wol/daß er unter anderm einen Bund mit diesem Reich auffrichten/und selbiges dahin reitzen solte/daß es dem Moscowiter in die Haar käme/ welcher/ weil er schon von dem Stenco Ratzin äusserst befochten/ auch der Wallache wider ihn war/nicht wuste wo er sich hin wenden solte/ wann nun der König in Schweden von Westen käme/ so wolte er/ der Tartar/mit einer ansehnlichen Macht von Süden herkommen/ und dem Rebellen die Reiche lassen/ so er erworben/ und ihn darin bestetigen/

mit

mit dem Czar aber / als seinem geschwornen Feind/ohngeacht deß letzten Vertrags / so barbarisch herum springen / daß er ihn zum wenigsten zu einem denen Tartarn in Ewigkeit vortheilhafftigen Frieden zwingen wolte: Und dieses würde ihm auch leicht seyn/ wann der Groß-Hertzog noch zwey solcher Feinde / als er schon einen hatte/bekommen / und denen selben auff einmal widerstehen solte / zumal er sich von denen Hn. Polen anjetzo schlechter Hülffe zu versehen hat/weil dasselbe Land noch selber nicht weiß/wie es mit seinen Feinden den auffrührischen Cossacken stehet.

Dem sey nun wie ihm wolle / diese Staats-Händel giengen mich und meinen Tetera wenig an/wir musten mit auff die Räis/ da wir unterwegs mit deß Dedes Pfleg-Sohn Mariano machten/ welcher uns seinen Zustand und die Beschaffenheit seiner und seiner Princessin Arriach auß der Wallachey erzehlte / Warlich / er ist ein solcher Mensch/ der wol werth/ auß der Mahometanischen Blindheit entrissen zu werden / worzu er auch / auff mein Einreden / schon einen Lusten mercken ließ/ und ich wolte ihn völlig zu einem Kind GOttes gemacht haben / wann nicht ein unglücklicher Zufall zur See uns voneinander getrennet hätte / dann unser Schiff / da wir den Mariano schon in einem kleinen Boot hinder uns gelassen / stieß am folgenden Tag mit solcher Gewalt auff einen See-Felsen/daß es davon zerschmetterte/ und in Stücke voneinander fiel/ein jeder rettete sich / so gut er konte / ich und Tetera begaben uns auff ein grosses Stück/und arbeiteten so viel/daß wir an Land kamen/wovon wir ohne das nicht weit ab waren. Das Glück hatte es uns zum besten also gefüget / daß wir in einem verschlossenen Kästlein auff diesem Stück Schiff 600. Rthl. funden/ welche wir mit uns namen / dann diese kamen uns auff der Räise sehr wol zu statten.

Wir kaufften zwey gute Pferd / und namen uns vor / zu dem Churländischen Fürsten / an dessen Cüste wir außgeworffen waren / und von dessen sonderbaren Gütigkeit ich schon vor diesem viel gehöret hatte / zu reuten / aber unser Vorhaben änderte sich durch einen gar mercklichen Zufall: Dann da wir in einem Wald die jenige Person funden/die ich schon längst vor tod gehalten / die ich so hertzlich liebte / und mit einem Wort/ da ich meinen Printzen Solyman mit einem Bären kämpffend fand / und gewahr ward / daß das Wild dem Fürsten / der schon ein Zeichen seiner Dapfferkeit an einem erlegten Bären neben ihm ligen hatte / obsiegen wolte/besann ich mich nicht lang / dem jenigen / dessen ich eigen war/das Leben zu erhalten. Ich dachte nicht lang / wie es seyn könte/daß mein Printz noch lebte/den ich zu Ragusa vor zerschmettert hielte / Ich hielte mich nicht auff / und nebenst dem

Tetera

Tetera, dem diese allzu-liebe Person noch wol in frischem Andencken war / giengen wir mit entblöstem Säbel auff die Bären loß / und erzetteten also so wol den Printzen / als auch leyder die damal mir unangenehme Princessin / die zugleich von den Bären angetastet war.

Nachdem es aber so weit kommen / daß wir uns nichts mehr vor den Bären zu förchten hatten / gedachte ich allgemach wunderlich herum / ich sahe meinen Printzen bey der Princessin / dann er titulirte sie mitten im Kampff darvor / gantz allein / ich hatte gesehen / daß er mehr vor sie / als sich selber / kämpffete; O Himel! was vor Hertz-brechende Schmertzen erweckte solches in mir? Und als er noch über das zu uns trat / und mit einer kurtzen Rede sich der erzeigten Hülff gegen mich bedanckte / war ich noch gesinnet / ihm geschwind in das Wort zu fallen / und seine Borranda zu zeigen / dann wann ich seiner ehemaligen grossen Verheissungen mich erinnerte / so konte ich mir nicht einbilden / daß er eine andere / als mich / lieben solte; Aber Ach! meine Hoffnung zergieng mir auff einmal / wie ein zerschmeltzender Schnee / als endlich der Printz den Trau-Ring / den ich ihm verehret hatte / von seinem Finger abzoge / und denselben einem unbekanten Tartarn / dann darvor muste er mich halten / überzeichete: Dieses war eine gewisse Anzeig / daß Borranda bey ihme erstorben / daß er die Treu breche / daß ich nicht mehr seine Liebste / sondern eine andere dieser Ehre müste theilhafftig worden seyn. Ach Jammer! der unschuldige Fürst wuste nicht / daß er mich durch diese Gabe zum allerhöchsten / ja solcher gestalt beleydigte / daß ich ihn unwürdig erklärete / seine Borranda sehen zu lassen. Ich gab ihm gar einen kurtzen Bescheid / dann meine Verwirzungen liessen nicht zu / daß ich damalen viel Wort machen konte / Nein / es war mir unmöglich zuzusehen / als er mich wieder verließ / und mit außgestreckten Armen nach der Churländischen Princessin lieffe / welche ihm auch solcher gestalt begegnete / daß eine eyferig-Verliebte wol Ursach haben mag / sich darüber zu entrüsten.

Damit ich aber meine Augen an einem so gar widerwertigen Schau-Spiel nicht weiter verblendete / ja damit ich nicht / in dem ich der Princessin das jenige / was der Bär kurtz zuvor an ihr suchete / entnehme / eine grosse Tod-Sünde begienge / als name ich meinen Räis-Geferten bey der Hand / und sagte: Wol an liebe Inaspa, mein Unglück kan doch nicht grösser werden / so lasset uns dann hinziehen / wo uns das Glück hinführet. Hiemit schwenckten wir uns auff unsere Pferde / und ritten wieder davon / da wir denselben Abend noch in einen Flecken kamen / allwo wir über Nacht blieben.

Am andern Tag wurden meine Gedancken nach und nach so verworren / daß ich gantz auß mir selber kam / ich stellete mir den Printzen bald als meinen verlobten Bräutigam / bald als einen ungetreuen Liebhaber vor / einmal schalt ich ihn wegen seiner Untreu/und daß er den Trau-Ring nicht besser in Ehren hielte / andern theils vermochte doch die grosse Liebe noch so viel / daß ich über ihn zu weynen gezwungen ward: Gewiß ists / daß ich damalen allererst und am allermeisten die Kräfften der Liebe empfand. Mein Gesell Terera redete wol hundert mal mit mir / und wolte mir meine gefaßte Melancholey außreden / aber ich hab kein einzig Wort in acht genommen / und wie ich ihm auff alles mag geantwortet haben / wird er selber am besten wissen. Ich nam den Ring wol zwantzig mal vom Finger / und wolte ihn hinweg werffen / aber allemal erinnerte ich mich der Hand / die ihn zu tragen gewürdiget hatte / und weilen diese Person noch sehr viel bey mir galt / so war mirs unmöglich / diesen Ring anders / als mit einem freundlichen Kuß allemal wieder an den Finger zu stecken. Ach was vor eine Würckung hat doch eine Liebe / wann sie vollkommen und unverfälscht ist! O mein GOtt! welch eine Angst kan sie einem erwecken / wann einem die geliebte Person nur mit dem allergeringsten Unwillen begegnet / dann dencket einer wol durch die gantze Welt und auff alle verflossene Händel herum / um zu suchen / in welchem fall man seinen Liebhaber möchte beleydigt haben.

Solcher gestalt brachte ich die gantze Nacht mit unruhigen Gedancken zu / welche nicht nachliessen / dem Leib / in dem sie ihn von einer Seiten zur andern mehr als viertzig mal herum warffen / ein theil ihres elenden Zustandes mitzutheilen. Als der folgende Tag anbrach / hatte ich die Gnade / daß mich der Morgen-schlaff besuchte / und von denen unruhigen überdrüssigen Gedancken ein wenig befreyete / in dieser Ruhe blieb ich biß an den hellen Mittag / dann Terera wolte mir ein solch erwünschtes Glück nicht hemmen / zumal weil unser Räise auch so grosser Eyl nicht bedurffte: Als ich nun erwachte / riethe ich / daß wir denselben Tag vollends an diesem Ort außharreten / welches uns Gelegenheit gab / dem Printzen seinen Fehler schrifftlich in etwas auffzurücken / dann denselbigen Abend sahen wir ihn mit einer uns damal noch unbekanten Person zum Flecken / in wunderlichen Gedancken reutend / herein kommen; Das Hertz wandte sich in meinem Leib herum / als ich den allerliebsten Printzen in solchem verwirreten Zustande daher kommen sahe / die Liebe und der Haß hielten Warlich einen harten Kampff damalen bey mir / und ich ließ ihnen die Wahl unter sich selbsten / wem eines dem andern den Sieg zueignen lassen wolte / aber Ach leyder! der neu-entstandene Haß begunte die Liebe zu unterdrücken / daß ich mich entschliessen muste / eine solche Person

zu

zu hassen/vor welche ich sonst mein Leben gern und willig gelassen/ wofern mich das Glück dessen nur einmal gewürdiget hätte.

Ich setzte mich zwar am selbigen Abend an Tisch / weiß aber Warlich nicht/was vor Speise wir damals gehabt / noch ob und wie viel ich darvon genossen: Nach gehaltener Mahlzeit bate ich den Tetera, daß er mich ein wenig allein liesse/ damit ich Zeit hätte zu betrachten was anzufangen wäre / ob ich mich dem Printzen zu erkennen geben wolte oder nicht? Warlich / Liebe und Neid fiengen abermal einen solchen Kampff in meinem Hertzen an/ daß der Sieg lange Zeit zweiffelhafftig blieb/ eines theils entschuldigte ich den Printzen deßwegen / weil er mich dem Ansehen nach / gleich wie ich ihn auch/ vor tod hielte / und wann ich es recht Christlich mit ihm meynen wolte/so war es ja unmöglich / ihm auff solchen Fall eine andere wackere Frl. zu mißgönnen; andern theils erinnerte mich der liebe Trau-Ring / daß ihm das Gedächtnus seiner Borranda gar verhasset seyn müste / wie er solches / in dem er ihn einem Tartarn verehret hätte/sattsam erwiesen. Ach leyder! ich muste leiden / daß der sieghaffte Neid abermal oben zu ligen kam: Wolan dann/sprach ich bey mir selber / wie soltest du den jenigen lieben/der dich hasset/ ja der auß einem solchen Geschlecht geboren/ das wegen seiner Unbeständigkeit der gantzen Welt bekant? Ey so halte dich viel zu Edel darzu / an den jenigen ferner zu binden / der dich fliehet/der es in deiner Gegenwart an einer andern Frl. erwiesen/ wie fälschlich er es mit dir meynet / gehe aber zuvor hin / und rücke ihm seine Boßheit auff.

Mit diesem gefaßten Schluß setzte ich mich nieder / und schrieb einen Brieff an den Printzen/welchen ich mit Fleiß also verworren stellte/daß er weder deß Schreibers Nahmen/noch sonst einen rechten Verstand darauß fassen konte. Und wundert mich nicht/daß man es vor meines Herrn Bruders Handschrifft angesehen/dann weil wir von Jugend her jederzeit einen Lehrmeister gehabt / so ist auch unsere Schreib-Art nicht wol zu unterscheiden. Diesen Brief legte ich zusamen/ und weil er mich gantz vom Printzen abscheiden solte/so wolt ich ihn selbst überbringen / und zum wenigsten den jenigen noch einmal sehen/den ich meiner Lieb würdig erkläret hatte. Tetera war eben so begierig/ den Fürsten noch einmal zu sehen/ als ich/gieng demnach mit mir in dasselbe Gast-Hauß/wo er lag/ und weil wir höreten / daß er und sein Gesell schon schlieffen/so gaben wir uns vor ihre Diener auß/ als die nötig mit ihnen zu reden hätten/solcher gestalt schlichen wir in die Schlaff-Kammer mit einem Liecht/und besahen noch einmal das Antlitz derer/die wir gantz gezwungen hasseten / dann Inaspa war ihres rechten Tetera auch unter dem Vorhang gewahr / worüber sie in eine Ohnmacht sanck/ daß ich genug mit ihr zu schaffen hatte / ehe ich sie wieder zu recht

brachte/ und ſie war ſchon darauff geſonnen/ den Grafen auffzuwecken/und ihn/als ihren erſten Liebſten/zu empfangen/ aber wenn ich die Warheit ſagen ſoll/ ſo mißgönnete ich ihr/ daß ſie glückſeeliger dann ich ſeyn ſolte / riethe es ihr demnach mit beweglichen Gründen ab / daß ſie abließ/ und meinem Sinn folgete: Als ich demnach den Brieff hingelegt / wo ich wuſte/ daß er muſte gefunden werden/wechſelten wir die Säbel miteinander um/ und giengen unſern Weg. Dieſelbe folgende Nacht ward von uns beyden Schlaffloß hingebracht / dann Fräul. Inaſpa war nun eben ſo verworren/als ich ſelber/ ſie ſtellete ihr die groſſe und zwar allererſte Liebe vor / die ſie dem Tetera geſchencket / und wie ihr der Graf jederzeit ſo auffrichtig begegnet wäre / dem ſie aber auß Zwang ſeiner Treu übel vergelten müſſen. Und wie die erſte Liebe bey einem Weibsbild weit mächtiger/als die nachfolgenden / alſo empfande mein verkleideter Tetera derſelben Würckung auch rechtſchaffen. Wir tröſteten demnach einander mit gleichmäſſigem Unglück; wir erfreueten uns / daß die wir bißhero dem Leibe nach einander Geſellſchafft geleiſtet/nunmehro auch mit einerley Gemüts-Plagen beunruhiget wurden. Als es aber anfieng zu tagen / eyleten wir nach unſern Pferden / ſetzten ſich auff / und zogen denſelbigen Weg/den ich ſchon Tags zuvor bey mir beſchloſſen hatte: Wir giengen auff Moſcau / und ob wir uns gleich ſelber am Leben keinen Schaden zu thun / vermög unſers Chriſtenthums / geſinnet waren / ſo trachteten wir doch von der Zeit an auff eine ehrliche Gelegenheit zu ſterben / ſchlugen uns demnach zu dem Moſcowitiſchen Rebellen Stenco Raſin, welcher uns / da wir in ſein Lager kamen/vor ſich kommen ließ/und fragte / von wannen wir kämen? und was uns bewogen hätte/zu ihm zu tretten? deßgleichen / was vor Leute wir wären? Ich hatte es jederzeit gethan/alſo muſte ich jetzund abermal das Wort führen/ſagte demnach zu Stenco Raſin alſo: Dapfferer Herr/wir ſind ſolche Leute / die von einer widerwertigen Verhängnus in den Slaven-Stand gerathen ſind/ dieweil aber dieſe Niedrigkeit unſerm hohen Stande allerdings zuwider und entgegen / wir auch in unſerm Vatterland kein beſſeres Glück zu hoffen / als kommen wir hieher / uns entweder durch einen Kampff der Dienſtbarkeit zu entladen / oder aber unſer Leben/welches uns in ſolchem Stand nur ein ſchwere Bürde iſt / zu verlieren: Hierauff wolte er uns frey ſprechen / und unter ſeine Kriegs-Leute ſtellen/aber ich widerriethe ihm ſolches: Einem andern / dapfferer Stenco Raſin, ſprach ich/würde ſolches der allerangenehmſte Dienſt ſeyn / derowegen iſt es uns auch hertzlich leyd / daß wir ſolches mit Danck nicht erkennen können / dann dieweil wir unſere Freyheit durch einen harten Kampff mit ſol-

chem

chem Beding verloren / daß wir dieselbige auch hinfüro auff keine andere Weise / als durch einen Kampff / mit denen Dapfferſten von unſern Feinden/erlangen können / als iſt es unmüglich/ daß wir uns dieſes Kampffs / dafern uns unſere Freyheit lieb iſt / wie ſie auch iſt/entſchlagen.

Ihr müſſet dapffere Vätter gehabt haben/fiel mir der Rebell ins Wort/und wie mir nicht zweiffelt/ihr werdet euren Worten nachkommen/ als will ich/ſo bald wir an Feind gelangen / zween wider euch außfordern laſſen: Wir ſtelleten uns inmittelſt unter ſeine Leute/behielten aber jederzeit ein abſonderliches Zelt / und weil der Rebell vernam / daß wir gerne im Harniſch kämpffen wolten / ſo überließ er uns deren zween/ ſich gäntzlich verſicherend / daß wir ihm groſſen Vortheil darin ſchaffen würden/ da wir doch nicht ſo ſehr die Freyheit/als den Tod/ſucheten.

Inmittelſt rückte das Moſcowitiſche Heer näher gegen uns an/ und wir hoffeten unſern Zweck nun bald zu erlangen / weilen aber der Wallachiſche Feld-Herr / welcher / wie ich hernach vernommen/die Princeſſin Arriach ſelber geweſen / welche der Vatter hat nöthigen wollen / den Stenco Raſin zu ehelichen/erſtlich einen abſonderlichen Kampff halten wolte / als wurden wir dieſer Ehre deſſelben Tags beraubet / derſelbige aber/ob er gleich ſeinen Feind überwunden / hat er es doch dem Rebellen keines wegs zum Vortheil gereichen laſſen / ſondern gieng ſchnurſtracks zu dem Feind über / und gab ſich als ein behertzter Uberwinder ſelber gefangen: Wie es aber mit ihm abgelauffen / und wo er hinkommen / kan noch niemand wiſſen / daß aber dieſe Fräulein Arriach mit ihrem Liebſten dem unglückſeeligen Mariano gekämpffet / haben wir hernach ſelber von dieſem dapffern Helden/der doch über ſeine Frl. zu ſiegen nicht baſtand geweſen/erfahren.

Am andern Tag / weil das den vorigen Tag gehaltene Haupt-Treffen noch beyderſeits ſo viel Volck übrig gelaſſen / daß man ſich abermal zu einer Schlacht reſolvirte / erhielten wir endlich den Zweck unſers Vorhabens/und kamen/Ach allergröſte Glückſeeligkeit! mit unſern beyden verlobten Liebſten/ die uns auch vermög meines Brieffs biß dahin gefolget waren / und deren Nahmen wir jederzeit in unſern Manns-Kleidung geführet hatten / ſelber zu kämpffen: Wie aber nun dieſe Helden unüberwindlich ſind/als konten wir anders nichts thun / als unden ligen. Ich bekam von meinem Printzen / den ich nicht kennete / einen ſolchen Schlag/daß ich zu Boden fiel / und in einer harten Ohnmacht ligen blieb; der Uberwinder / welcher nicht gewohnt war / mit einem Ohnmächtigen zu kämpffen / kam ſelber/ und löſete mir den Helm auff/daß ich wieder zu mir ſelber kam. Ich war von Hertzen

froh/daß ich von meines Printzen eigener Hand sterben solte/machte mich demnach bereit/ ihn mit dem Nahmen eines unbeständigen Türcken zum Zorn zu reitzen / daß er mir das Leben nehmen möchte/ aber wir kamen in einen andern weitläuffigen Discours, worauß der Printz merckte / daß ich seine Borranda gekennet hätte/ und ich hingegen/daß er mein Gedächtnus noch weit mehr ehrete/ als ich würdig war / da ich ihm aber den Ring/ den er verloren zu haben fast mit Threnen bereuete/wieder überlieferte / wäre er auß grosser Demut vor mir fast zu Fuß gefallen. Von der Zeit gereute es mich/daß ich nach dem Tod getrachtet/wie ich mich dann auch mit Inaspa, die von ihrem Tetera, doch von ihm unerkant/ gleichfalls war überwunden worden/ stracks nach dem Lager/ und von dannen in Sicherheit nach der Haupt-Statt Moscau bringen/ und daselbst heylen ließ.

Ich wuste wol/daß unsere Liebhaber bald folgen würden/und weil ich mich nun in einem solchen Stand wuste / daß ich keines Traurens mehr vonnöthen hatte/ so begaben wir uns / da wir ein wenig wieder zu recht kommen waren/nach dem Schloß/ woselbst ich erstlich allein bey der Groß-Hertzogin um eine geheime Verhör anhielte / deren sie mich gewährte / und mit unserm Stand und Geschlecht grosses Mitleiden hatte / dann ich offenbarete ihr alles/weil mir ihre Auffrichtig- und Freundlichkeit schon von langer Zeit her war hoch gepriesen worden; und durch Sie erhielten wir/daß wir am Hof in unsern Manns-Kleidern so lang blieben/ biß unsere Helden/ deren Nahmen wir führten / selber ankämen: Welches / als es geschahe / wiewol sie fast noch zuvor einander selber das Leben genommen hätten / gab es die Gelegenheit / daß wir uns einander zu erkennen gaben. Und sind bißhero immerdar/ ohne daß Tetera einmal von uns / bald aber wieder auff eine gar lächerliche Manier/zu uns kommen ist/beyeinander blieben / auch nimmermehr uns wieder scheiden zu lassen gesinnet sind / so lang uns ein warmer Blutstropff übrig bleibet.

Der Allgewaltige Grosse GOTT wolle nur geben / daß wir das Ende unserer Verfolgung einmal mögen erlebet haben/ denn ich meyne ja / daß wir seine Vätterliche Züchtigungen / welche ich doch jederzeit / als ein Zeichen seiner Gnade/und daß er noch an mich gedencket/mit Gedult ertragen habe. Und es mag hinfüro kommen/wie es will/ es kan mir ja nicht übler ergehen/ als es mir schon begegnet/so will ich doch alles mit Gedult ertragen/und meinen Printzen/ an dem ich mich/ weil ich an seiner Treue zweifselte/sehr versündiget/ nun und nimmermehr inbrünstig zu lieben auffhören.

ENDE deß Ersten Buchs.

Deß

Deß Europäischen Toroans

Zweytes Buch:

Das Erste Haupt-Stück.

Die Unsern haben mit Oa einen artlichen Possen an dem Königl. Schwedischen Hof. Sie räisen von dannen nach Coppenhagen / allwo sie zum Königlichen Ringelrennen gelassen / und von denen sämptlich anwesenden Fürstl. und andern hohen Personen empfangen werden.

DJe gantze Hohe Versamlung hatte der Princessin bißhero mit grossem Mitleiden und Verwunderung zugehöret / ein jeder wünschte sich / in dem Stand zu seyn / daß er diesen Verlassenen nach Wunsch zu Hülff kommen möchte / aber wann es Seine Königl. Maj. selber nicht konte thun / so war es viel weniger von denen andern zu hoffen.

Der Junge Helden-König sprach zu Toroan: Warlich / mein Printz / mir brennet das Hertz im Leibe gegen euch / und wolte Gott! es stünde in meinem Vermögen / ich wolte mein Reich mit euch theilen / aber ich lebe selber noch unter der Vormundschafft meiner Frau Mutter und der sämptlichen Reichs-Stände / hätte ich aber die Welt nur noch drey oder vier Jahr länger gesehen / so wolte ich euch ohn alle Widerrede mit mir zu Feld nehmen / und ein hohes Generalat anvertrauen / sintemal mich Warlich nach nichts so sehr / als mich einmal unter einem Hauffen Feinde das Schlacht-Schwerd / von Feindes Blut roth gefärbet / und meinen Kopff zu schwingen / verlanget / Meine Durchl. Vor-Eltern haben den Schwedischen Helden-Nahmen / der eine Zeitlang hinder den Klippen verborgen gewesen / ihnen auch der Weg über die Ost-See verschlossen gewesen / in Europa bekant und berühmt zu machen angefangen / Wolan / sie habens angefangen / und Ich bin nächst GOtt gesinnet / dasselbe zu vollführen / der Nordische Löw schläfft bey meinem geringen Alter jetzund noch / biß ihm die

Sonne meines Harnisch-zu-führen tüchtigen Alters auffgehet/ wer ihn alsdann wecken wird/mag sich vorsehen/ daß er ihm mit Vorsichtigkeit begegne. Was demnach eure Sache belanget/die übergeben wir Unserm Reichs-Cantzler/ gegenwärtigem Herrn Grafen Magnus de la Guardie, derselbige mag euch zu eurem und Unsers gantzen Reiches Nutzen rathen/was ihn auff sein Gewissen düncket.

Gemeldter H. Reichs-Cantzler neigete sich hierauff gegen die gantze Versamlung/wendete sich hernach zu Toroan, und sagte also: Man wäre freylich gehalten/ Durchl. Printz/ einen solchen Fürsten/als ihr seyd/und der in solchem Stande/als ihr/lebet/mit Rath und That beyzuspringen/ wann solches ohne unsern grossen Schaden geschehen könte/wann ich aber die grosse Gefahr/welche uns daher/so wir euch in unsern Schutz nehmen/genau betrachte/ so kan ich auff mein Gewissen / und zu eurem und unsers Landes Bestem nicht anders/ als dieses/treulich rathen/ daß ihr bey einem andern absoluten Monarchen euch um Schutz bewerbet/ dann ihr sehet selber wol/ daß wir noch keinen regierenden König haben/und ich halte es vor eine grosse Thorheit/wann die Reichs-Stände in währender Minderjährigkeit ihres Landes- und Erb-Printzen eine Haupt-Sache von sich selber schliessen/ welche deß gantzen Landes Wolfahrt und Verderben auff einmal angehet. Die Zahl unserer Feinde ist ohne das viel gröſſer/ als wir selber wissen/ wir haben in den vorigen Kriegen den Röm. Käiser und die meiste Chur-Fürsten dergestalt beleydigt/ und in den Harnisch zu ihrem Schaden gebracht/daß wir nicht wissen/ob solche Feindschafft der Oßnabrügg- und Münsterische Frieden-schluß allein abthun können.

Was Polen anlanget/so ist selbiges Königreich der Ohrfeigen/ die es vor wenig Jahren so gar unversehens von uns bekam/ noch wol eingedenck/ und wann es mit Chur Brandenburg/ welches wegen Abtrettung deß Hertzogthums Pommern nicht leicht mit uns kan versöhnet werden/ zusamm spannet/so können sie uns in dem alleweil genanten Hertzogthum grosse Unruhe erwecken. Dennemarck/weil es den gröſten Schaden von denen Schweden erlitten/ bleibet auch nicht ohne Ursach am meisten verbittert auff dieselbe/ Brandenburg suchet es sonderlich durch Heuraten mit ihm und dem Römisch. Reich zu verbinden/und ob wir uns gleich anjetzo vor Moscau nicht zu förchten haben/ so wäre es doch auch eine Sünde/daß man demselben/einem Rebellen zu gefallen/ und ohn alle Ursach den Krieg andeuten solte/ wie es der Tartar gerne gesehen hätte. Also ist schon von Suden her alles entweder Feind gegen uns/ oder doch zum wenigsten nicht unser Freund/ solten

wir

wir uns aber den Türckischen Käiser durch euch auch zum Feinde machen / was wäre solches anders / als die gantze Welt wider uns mit allem Fleiß auffwickeln: Nein / wir haben genug zu thun / daß wir unsere in dem Römischen Reich ligende Länder vertheidigen. Der mächtige König in Franckreich machet sich mit seinen Werbung- und grossen Kriegs-Præparatorien dermassen erschröcklich / daß Gott demselben beystehen wolle / auff welchen dieser Donner-Keul seinen Blitz und Hagel loß schiessen wird: So ist Holland / welches sonst noch jederzeit mit uns in guten Tractaten gestanden / anjetzo klug genug / wann es sich selber mit Volck zu versehen weiß / dann es scheinet dem Ansehen nach / daß dessen Indianisch Gold sampt ihren kostbaren Schifffahrten / denen Frantzosen und Engländern ein gewaltiger Dorn in den Augen seye; gleichwol läst sichs ansehen / als ob diese hochmütige Nation allzusicher ist / welches niemand in der gantzen Christenheit an ihnen rühmet / sintemal nicht ein jeder mit seiner Hülffe zu ihm tretten wird / so bald es will / Nein / die meisten Potentaten sehen es gerne / daß sie zwar ein wenig gezüchtiget / aber nicht unterdrückt werden. Also sehet ihr / Durchl. Printz / die Ursachen / so uns bewegen / euch eure Bitte abzuschlagen / betrachtet dieselbe recht / so werdet ihr befinden / daß es so wol euch als uns hochschädlich seyn wird / im fall wir dergestalt den Zorn euers Hn. Bruders reitzen. Damit ihr aber auch spüret / daß uns euer Unfall zu Hertzen gehet / und nicht Ursach habt / uns vor unbarmhertzig zu schelten / so geb ich meinen Willen darein / und die sämptliche Hn. Stände werden es auch bewilligen / daß man euch eine ansehnliche Pension reiche / welche ihr auff euer Lebenlang geniessen / und an dem Ort / wo ihr euch etwan in der Christenheit niederlassen möget / zu eurem Nutzen anwenden könnet.

Torgan war zwar nicht wenig bestürtzt / als er den Cantzler also reden hörte / gab sich aber doch / seiner Großmütigkeit nach / bald zu frieden / dann er als ein verständiger Printz erwog die Einwendungen deß Schwed. Cantzlers reifflich / und befand / daß es freylich wider deß Staats Interesse lieff / dafern ihn derselbe schützen solte / bedanckte sich demnach mit einer zierlichen Rede wegen deß gethanen Versprechens / und weil die Königliche Regentin / wie auch der Königl. Printz und andere Stände darein willigten / so ward eine Summa von 4000. Rthl. ernennet / welche er jährlich zu geniessen haben solte. Und ob er gleich hierauff mit seiner Gesellschafft von Stund an wieder auffbrechen wolte / so konte er seinen Abschied doch nicht erlangen / sintemal die Königl. Regentin sagte / daß es ihr unmöglich wäre / ein so liebe Gesellschafft in so kurtzer Zeit von sich zu lassen / und daß man ihnen am Constantinopolitan. Hof

nicht vor ungut auffnehmen würde / wann sie ihm auff eine Zeit lang ihre Gunst würcklich erwiese.

Also blieben die Unsern eine geraume Zeit an dem Schwedischen Hof / da inmittelst die Hessen-Darmstättische Frl. deren gleichen so wol an Schönheit deß Leibes als Gemütes weit und breit nicht war / mit der Princessin Borranda, welche von ihr vor eine Lehrmeisterin angenommen ward / die aller-vertraulichste Kundschafft pflegte. Toroan sahe auch insonderheit dahin / daß er in Bekant- und Freundschafft der fremden Ambassadeur, so sich damalen in Stockholm auffhielten / kam / und solcher gestalt wuste man an aller Herren Höfe in gantz Europa von diesem verstossenen Fürsten und seiner vollkommenen Princessin zu reden / dann die Herren Gesandten / welche alle sehr viel auff ihn hielten / und täglich mit ihm umzugehen wünscheten / schrieben sehr weitläuffige Brieff von ihm an ihre Herren Principalen.

Nachdem sie nun der Schwedischen Gutthaten eine geraume Zeit genossen / bereiteten sie sich zu ihrer Räis. Es war aber wol zu betrauren / daß diese hohe Personen zwar räisen wolten / und doch den Zweck ihrer Räise noch nicht erhalten konten / wann man sie fragte / wohin sie wolten? Antworteten sie mit diesen Worten: Wohin uns das Glück führet. Oa inmittelst / der da nach und nach mehr sahe / daß ihn Tetera gäntzlich von der Inaspa Gunst außzuheben begunte / ward sehr unwillig / dann dieser Verlust war ihm unerträglich / er bisse sich in die Lefftzen / wann er den Grafen mit seiner Liebsten nach verliebtem Gebrauch umzugehen sahe / und wann er wäre versichert gewesen / daß er nicht dardurch in Ungelegenheit kommen wäre / so hätte er dem Grafen seinen Degen im Leib herum gewendet / aber seine Zagheit stellete ihm die Gefahr / in welche er gerathen könte / so augenscheinlich vor / daß er es alles hingehen liesse / gleichwol sprach er zu Frl. Borranda: Princessin / vor allen andern stehets Fürstlichen Personen wol an / wann sie ihre gegebene Parol halten; erinnert euch / daß ihr mir die Jungfrau Inaspa zugesagt / nun sehet ihr aber / daß sie mir von dem unnützen Grafen verwehret wird / Wie soll ich es machen? Was soll ich Verlassener anfangen? meine Lieb gegen die Inaspa ist zu groß / und muß groß seyn / sonst wolte ich ihr die Untreu mit dreyhundert-tausend Backenstreichen versetzen! Aber nein / das darff ich nicht thun / sonst würde man meynen / ich liebte dieselbe nicht / Was gebet ihr mir nun in diesen wichtigen Ehe-sachen vor einen Rath?

Princessin Borranda, so damalen nebst ihrem Fürsten allein bey dem Oa waren / sagte zu ihm: Mein Oa, gebt euch zu frieden / der Graf ist gar eines wunderlichen Humors, er pfleget nicht beständig

ständig zu lieben/und ich bin versichert / daß er die Frl. Inaspa bald wieder verlassen wird / alsdann solt ihr/ so wahr ich eine geborne Princessin bin/der nächste darzu seyn. Oa fiel ihr hierauff zu Fuß/ umfaßte ihre Knye/und sagte: Ach ist das euer Ernst/mein aller„liebste Engels„Borranda? Ja freylich / wieder„antwortete diese; Worauff jener: Ach so bin ich wieder von den Todten aufferstan„den / dann ich war schon willens/mir selber das Leben zu nehmen/ O wie starck ist meine Liebe! Ach wohin hätte sie mich bald ge„bracht! Bey nahe hätte ich mir das Hertz auß dem Leib gerissen/ und es der undanckbaren Inaspa gezeiget/damit sie dessen Auffrich„tigkeit/mit grossen güldenen Buchstaben darein geschrieben/ hätte selber lesen mögen. Der einfältige Mensch meynte/ er machte es trefflich gut/ dann er hatte schon den Unter„ und Ober„Rock ge„fasset/welche er auffheben/ und der Princessin/ zu Bezeugung sei„ner Demut/das blosse Knye küssen wolte: Diese aber merckte den Possen/welchen sie seiner Einfalt zuschriebe / und in dem sie zurück wiche/sagte sie: Demütiget euch nicht zu sehr / dann ich weiß es schon wol/daß ihr uns danckbar und getreu bleiben werdet.

In dem er noch also auff der Erden lag/ kam Tetera mit der Inaspa zum Gemach hinein / und zur andern Seiten der Junge Königl. Printz/mit verschiedenen hohen Bedienten / Frl. Borran-da gab dem Grafen einen Winck / daß er sie wol verstehen konte / welcher darauff zu Oa trat / Wie ists mein Oa, was fehlet euch? Ich bin nicht euer Oa. sondern meiner Inaspa, fiel dieser behende ins Wort/ und mir fehlet auch nichts / als daß ihr diesen Königl. Hof mit einem Diebstal beflecket. Wie verstehet ihr dieses? fragte Tetera, worauff Oa: Habt ihr mir nicht meine Liebste gestolen? Nein/nicht gestolen/ antwortete der Graf / sondern weil sie sahe/ daß sie von euch nicht / wie sichs gebühret / geliebet ward / kam sie selber zu mir; Oa hörte hoch auff / und sagte gantz verwundert: Von mir nicht / wie sichs gebührt / geliebet werden? Wie soll ich das verstehen? Ich weiß selber am besten / wie hoch ich sie geliebet habe / Aber haha! Ich weiß schon was ihr meynet / Inaspa hat mit mir unter die Federn gewolt / O hätte sie mir dasselbe nur mit einem Winck zu verstehen gegeben/ich bin nicht so dumm/ich wolt es schon haben begreiffen können.

Es gab ein groß Gelächter/ als dieser also redete / welches sich noch um ein mercklicheS mehrete/als er fortfuhr/in dem er zur Frl. Inaspa trat: So versprecht mir dann/sprach er/ daß ihr mein ein„ziges Hertzen„Kind bleiben wollet / alsdann will ich alle Nacht mit euch gehen. Wie könnet ihr mich doch lieben? versetzte Frl. Inaspa da ihr mich jederzeit vor ein Kind scheltet/ und ein anderer hält mich vor eine außgewachsene Jungfer / Nein / nimmermehr

kan

kan ich glauben/daß ihr mich liebet. Oa wuste nicht/was er darauff sagen solte/ er kratzte sich am Kopff/und sagte endlich: Ich nenne euch/ schönster Engel/ auß Liebe also/ und Ach! wißtet ihr doch nur/wie hertzlich ich euch liebe/ Ich weiß gewiß/ ihr würdet den Grafen wieder verlassen/ und zu mir kommen. Ich bekenne es/ wieder antworrete Fräulein Inaspa, die erste Liebe ist jederzeit die gröste/ ich empfinde auch allgemach wieder bey mir/ daß ich euch wieder lieben könte/ und von Hertzen gern wolte: Aber womit erweiset ihr mir/ daß ihr mich auch hertzinniglich liebet/ und biß an euer Ende lieben wollet? wann ihr mir solches in Gegenwart dieser Hohen löblichen Gesellschafft offentlich erweiset/ so will ich alsobald wieder auff eure Seite tretten/ dann ich gestehe es noch einmal/ daß ich euch gerne lieben wolte/wann ich nur könte/ und auch wol könte/ wann ich nur wolte. Oa sprang in die Höhe/ und wendete sich wol dreymal herum/ so voller Freuden war er/ bald gieng er wieder zu der Inaspa, und sagte: Wolan dann/ wann ihr ja ein Zeichen meiner Liebe haben wollet/ so fordert eines von mir. Dieser Herr Graf/ versetzte die Fräulein/ hat sich entschlossen/ sein Leben vor mich zu lassen/ so sehr liebet er mich/ werdet ihr solches auch thun/so will ich glauben/daß ihr mich rechtschaffen liebet. Der Graf lässets auch wol bleiben/ fiel Oa darzwischen/ Nein/ wann er Lusten hätte/ vor euch auß Liebe zu sterben/ warum wehrte er sich dann neulich in der Moscau seiner Haut so dapffer? Uber das mag er versprechen/ was er will/ mir ist mein Leben lieber/ als tausend Jungfern; jedoch/ wird der Graf in diesem Saal erweisen/ daß er sein Leben vor euch lassen will/ so will ich euch dann auch zeigen/ wie sehr ich euch liebe. Gehet ihr voran/ sprach der Graf/ (in dem er ihm einen spitzigen blossen Degen reichte) sehet/ hiemit stechet euch selber ins Hertz; Nein/ sprach Oa, thut ihrs erstlich. Worauff Tetera, warum ich erstlich? Darum/ gab Oa zur Antwort/ weil ich alsdann eines unangenehmen Mit-Bulers loß worden wäre/ und ich meine Fräulein allein hätte. Inaspa nam den Degen in ihre Hand/ und hielte ihn dem Oa dar/ sagend: Wann ihr euch nicht selber mit diesem Gewehr erstechet/ so will ich euch nimmehr lieben/ (dann sie wuste wol/ daß er dieses durchauß nicht thun würde/) Hierauff nam Oa den blossen Degen/ und sagte: Fräulein/was hab ich aber vor Nutzen davon/ wann ich mich umbringe? dann auf solche Weise kan ich eurer Gegen-Liebe ja nimmermehr genieſſen/ ich bin ja alsdann tod/ und bleibe tod/ und wann ich tod bin/ was frag ich dann nach euch und der gantzen Welt?

O wisset ihr das noch nicht? fiel ihm Inaspa ins Wort/ daß

einer/

einer/der um seiner Liebsten willen stirbet/ von derselbigen alsbald wieder kan lebendig gemacht werden/wann sie ihm nur einen warmen Athem in den Mund bläset. Solte dieses wol wahr seyn? fragte Oa. Ja freylich / sprachen die andern alle miteinander. Nun/ fuhr er hierauff fort/so will ich von Hertzen gerne um eurer Liebe willen sterben: Wendete sich darauff um/setzte sich auff die Knye/ und betete alle Tisch-Gebete/ und was er in der Eyl herbey bringen konte/ hernach gieng er zum Saal hinauß/mit Versprechen/ daß er bald wieder kommen/ und sich in Gegenwart ihrer aller erstechen wolte: Als er eine halbe Stunde hinweg gewesen war/ kam er wieder/ und sagte: Nun meine liebste Inaspa, ich erinnere euch eures Versprechens/ ich sterbe anjetzo vor euch/ und zwar solches in grossen Freuden / und mit einem frölichen Gesichte/ darauß ihr erkennet/ daß ich es willig thue. Als er nun dieses gesagt hatte/ kehrte er sich nach der Wand/ setzte hernach den langen Degen umgekehrt auff die Erden / daß die Spitze vor seiner lincken Brust stund/ und fiel so sanfft hinein/ daß die Spitz von dem Degen über zwey Spannen lang hinden auff dem Rücken durch den langen Rock/den er vornen auffgemacht hatte/ hindurch drang.

Er blieb auff der lincken Seite ligen/ daß die Unsern/ als er die Augen im Kopff verkehrte/und sich wie ein Wurm krümmte/nicht wusten/wie sie daran waren/ dann sie konten sich nicht einbilden/ daß er sich recht erstechen würde/ als sie aber leyder den grossen Blut-strom auß seiner Seiten herfür springen sahen / wurden sie allzuviel gewahr/ daß er seines Leibes gar nicht geschohnet hatte/ Fräulein Inalpa, welche gar eines engen Gewissens war/ zog ihr es allzusehr zu Gemüt/ daß sie die einzige Ursach zu dieses Menschen unschuldigen Tod war/ sie stürtzete in eine blötzliche Ohnmacht/welches dem Oa, wann er noch gelebt hätte/eine hertzliche Freude gewesen wäre/dann er hätte sich eingebildet/ als geschehe es auß Lieb gegen ihn.

Gewiß ists/daß dieser unversehene Fall allen Anwesenden sehr zu Hertzen gieng/ und weil sich Oa gar nicht mehr regete/ hielten sie ihn schon gewiß vor tod/ damit aber nichts ersparet würde/ was man zu seiner Erhaltung nötig zu seyn erachtete/ als ließ der Königl. Printz seine Diener hinzu gehen/und den blutigen Oa angreiffen/ ob noch Leben in ihm wäre/die wendeten ihn um/ und da sie ihn regeten/ schoß noch ein so grosser Hauff Bluts herfür/ daß es schiene/als wäre ein Ochs an diesem Ort geschlachtet/ die Abgeordneten reinigten die Seiten so viel ihm möglich/ sie zogen ihm den Rock auß/rissen das Hemd auff/ und funden/ Ach deß lächerlichen Handels! eine grosse blutige Ochsenblase/durch welche Oa

mit

mit dem Degen / und gar nicht durch seinen Leib / gestochen hatte. Diese zeigten sie den sämptlich Anwesenden / welche heimlich lacheten / daß sie ihre Schnuptücher in den Mund steckten / dann sie wolten den Oa in der Meynung lassen / als wann sie ihn vor tod hielten. Also liessen sie den Degen herauß ziehen / und fuhren fort / ihn mit einem kläglichen Gespräch zu betrauren; Inzwischen kam Inaspa wieder zu recht / welche zornig auff sich selber war / daß sie sich den Oa also hatte betrügen lassen. Sie sagte aber zu den Umstehenden / daß es Oa wol hören konte: Nun hätte ich nimmermehr gemeynet / daß mich Oa also geliebet / daß er sein Leben solcher gestalt vor mich auffopffern solte / nun ich aber sehe / daß er warhafftig vor mich gestorben / will ich ihn von Hertzen lieben / und ihr Graf Tetera, wann mein Oa wieder lebet / so müsset ihr ihm alsbald weichen.

Da sie noch also redete / kam ein grosser Englischer Hund zum Gemach hinein / dieser lieff zum Oa. hub das Bein auff / und ließ ihm sein Wasser fein warm in den Busen lauffen / bald wendete er sich / und leckte das Blut auff / und weil er eben also zu stehen kam / daß das Hindertheil gerad vor deß Oa Mund stund / so ließ dieser Hund ohngefähr einen so starcken warmen Wind gehen / daß ein jeder die Nase davor zuhielte. Oa aber griffe mit beyden Armen um sich / und sagte: Ach mein allerliebste Inaspa, ich lebe von neuem wieder durch euren Athem / ob mir gleich der Geruch etwas beschwerlich ist / (dann er bildete ihm ein / Frl. Inaspa wäre bey ihm / und hätte ihm nebst dem warmen Wasser-guß / auch diesen übeln Athem eingeblasen /) als er aber seine Augen auffthäte / und sahe / daß er nicht seine Inaspa, sondern den grossen Hund bey den zween Hinderfüssen gefasset hatte / erschrack er vor demselben / weil er ihm mit seinem grossen zornig-auffgesperrten Rachen und erschröcklichen Zähn-geplerr ein furchtsames Anschauen machte / dermassen / daß er auffsprang / und sich hinder den Toroan verbarg.

Ein jeder konte vor Lachen kein Wort mehr reden / sie wären bald auff die Erde gefallen / so ein unmässiges Lachen verursachte dieser Poß unter ihnen. Oa aber trat / als der Hund hinauß war / wieder herfür / und sagte: Nun meine Frl. habt ihr gesehen / daß ich euch gehorchet / wollet ihr mich nun auch wieder verlassen? Nein / gar nicht / gab ihm dieselbe zur Antwort / dafern ihr mir nur beweiset / daß ihr euch recht gestochen / und warhafftig tod gewesen seyd. Wie solte ich nicht recht und leibhafftig tod gewesen seyn / verfolgte jener / da ich doch nicht einmal euer Lachen gehört / auch nicht gesehen / daß ihr in Ohnmacht gefallen seyd?

Wer wolte über diese Reden nicht von Hertzen lachen / welche doch der einfältige Mensch in allem Ernst vorbrachte? Die Frl.

aber

aber sagte zu ihm: Mein Oa, wie könt ihr von unserm Lachen und meiner Ohnmacht wissen/wann ihr recht tod wäret gewesen? Ihr höret ja wol/ fiel ihr jener ins Wort/ daß ich auch nichts darvon weiß; Wolan dann/ fuhr diese fort/ so zeiget mir eure Wunde: Woran dieser nicht wolte/vorgebend/er besorgte/ das Blut möchte sich noch einmal regen/ und ihn abermal in eine neue Gefahr bringen/ aber die Fräul. wolte sich hiemit nicht abweisen lassen/ und weil sie wuste/daß er nichts aufweisen konte/ so drang sie desto härter drauff/ sagend/ wann ihr mir eure Wunde nicht zeiget/so kan ich euch nicht glauben/ daß ihr tod gewesen/ und euch so folgends auch nicht lieben. Oa schlug seinen Rock auff/ und sagte: Sehet da/das blutige Hemd! worauff die Fräul. Wo ist aber die Wunde? Sie ist durch eure Macht wieder zugeheylet/ versetzte jener: Aber diese sagte ihm überall ab; Ihr habt mich betrogen/ sprach sie/sehet an die Ochsenblase/ Pfuy schämet euch/ ist das die Liebe/so ihr mir beweisen wollet/ nun sehe ich wol/wie ihr vor mich gestorben seyd/so habt ihr mich auch geliebet/ nemlich betrüglich/ und zum Schein. Oa muste also einmal vor allemal abziehen/wiewol er darbey hefftig drohete/ daß er dem Tereia all sein Lebenlang keine Stieffel mehr butzen/noch jemalen dessen Pferd satteln/ und demselben Futter geben wolte.

Der Tag/den die Unsern zu ihrem Abzug bestimmet hatten/ war nun erschienen/ derowegen tratten sie miteinander erstlich zu der Königl. Regentin/hernach auch zum Königl. Printzen/ und namen ihren gebührenden Abschied mit solchen beweglichen Reden/ daß alle Zuhörer darüber weynten/ ohne die Räisfertigen/ welche vermittelst ihrer Großmütigkeit zum weynen sich nicht bewegen liessen/ zumal/weil sie in ihren Widerwertigkeiten schon dergestalt verhärtet waren/ daß sie meynten/ es müste also seyn. Der gantze Hof aber gab ihnen das Geleite zur See auff schönen güldenen Spiel-Schutchen/ deren die Holländer Seiner Majestät verschiedene verehret hatten/ und da sie an die offenbare See kamen/kehrten die Schwedische zurück/die Unsern aber begaben sich Südwerts.

Sie hatten ein eigen Schiff gemietet/und sich vorgenommen/ nach Coppenhagen zu seegeln/weßwegen sie auch denselben Strich behielten/und ohne einen merclichen Gegenwind/will geschweigen/ daß sie einen Sturm hätten außhalten müssen/ worüber sie sich aber alle höchlich verwunderten/ und GOtt von Hertzen darvor danckten/ innerhalb sechs Tagen zu Coppenhagen einlieffen/ daselbst stiegen sie auß/ liessen den Schiffer wieder nach Schweden fahren/und sie legten sich in eine Herberg nahe beym Schloß. Es war eben um dieselbe Zeit/als die Durchl. Chur-Printzen/ der

von

von Sachsen mit seiner Gemahlin einer Dähnischen Princessin/ und der von Chur Pfaltz/welcher J. Hoheit seine Braut besuchte/ und dann Seine Durchl. der regierende Hertzog von Holstein mit seiner Gemahlin/so auch eine Dähnische Princessin/zugegen/ und alle miteinander an diesem Königl. Hof waren/ welcher derentwegen überall lebte.

Unser Ottomannischer Printz hatte auff der gantzen Räis eine so ansehnliche Versamlung von Printzen noch nicht angetroffen/ hatte demnach eine unbeschreibliche Begierde/ mit diesen allen bekant zu werden/ worzu sich die allerbeste Gelegenheit præsentirte/ dann Seine Majestät der regierende König von Dennemarck und Norwegen/ ꝛc. der löbliche Held Christianus V. wie er ein Herr von grossen Qualitäten ist/und der seine sonderliche Freude an Ritterlichen Ubungen hat/also liesse er auch seinen liebwerthen Freunden und hochansehenlichen Gästen ein ritterliches Rennspiel anstellen / worzu er allen denen geschlagenen Rittern deß Elephantenordens/ deß Gülden Vließ/ wie auch deß Hosenbandes erlaubte/ sich im Ringelrennen zu üben. Und weil Seine Maj. die regierende Königin von Ihren Hochfürstl. Hessischen Vorältern her auch einen dapffern Heldenmuth geerbet/ so wolte Sie zum wenigsten zeigen/ daß sie auch nicht unerfahren wäre in dem Ringelrennen/ noch daß Sie ungeneigt wäre/ etwas davon zu lernen/ im fall sie auff der Bahn ihren Meister antreffen solte/ hierzu bewog Sie auch das sämptliche Fürstliche Frauenzimmer/Sie ließ über das außruffen/ im fall eine oder andere Hohe Standsperson sich in- oder ausserhalb Coppenhagen auff zwey Meilen finden würde/ welche Lust hätte/ die Zahl deß Ringelrennenden Frauenzimmers zu vermehren/so solte es derselben erlaubt seyn.

Fräul. Borranda sprang vor Freuden auff/als sie die Bottschafft von ihrem Haußgesind vernam/ dann sie hatte Zeit ihres Elends niemals sich auff einem Triumphwagen erlustigt/ worauff das Fürstl. Frauenzimmer nach dem Ringel zu rennen pfleget. Deßwegen machte sie sich fertig darzu/ Frl. Inaspa aber/ als ungeübt hierin/konte und wolte ihr keine Gesellschafft leisten/ sondern sich mit dem blossen Zuschauen vergnügen.

Als demnach der hierzu bestimte Tag anbrach/machten sich die Königl. Ritterschafft und Cavalliers hin nach der Rennbahn/ Se. Maj. und die Fürstl. Personen/ sampt allem Frauenzimmer/ folgten auch bald hernach/ und also fiengen sie das Rennen an/ das Frauenzimmer hatte die Ehre/ sich am ersten sehen zu lassen/ da dann allwege eine Princessin/ auff einem Triumph Wagen sitzend/ von zweyen Printzen oder andern Cavallieren begleitet/

als

als eine Römische Heldin nach dem Ziel rennte / und zwar mit solcher geschicklicher Fertigkeit / daß es keine der andern bevor gab. Seine Majestät die regierende Königin / gleich wie Sie die erste war / also erlangte sie auch die gröste Ehre / und erwiese hiemit / daß die Hessen dieses Ritter-Spiel nicht allererst von den Dähnen erlernet hätten: Deroselben folgten die andern nach der Reyhe / und als die letzte ihren Lauff vollendet / kamen Toroan und Ragotzi in ihrer Ritterlichen Kleidung / und führten zwischen sich die Durchl. Princessin Borranda, in einem alten grünen Römischen Habit / auff einem über die massen schönen Triumph-Wagen / den sie in aller Stille hierzu verfertigen lassen / Tetera aber ritte vorher. Von den Fürstlichen Personen wuste niemand / daß ihnen noch jemand folgen würde / als sie aber diesen herrlichen Einzug sahen / richtete ein jeder seine Augen dahin / Sie wolten nicht lang fragen / ob diese Personen auch eines solchen Stands wären / daß ihnen diese Ehre vergönnet seyn könte / dann das Güldene Vließ / so sie am Hals trugen / war Beweißthum genug / wer sie wären / über das sahe man an ihren muthigen und recht Fürstl. wol-anständigen Geberden überall wol / daß sie in dergleichen Ubungen mehr gewesen; ward ihnen demnach die Bahn eingeraumet / und also rannte die Siebenbürg. Princessin als ein muthiger Engel / zwischen ihren zween dapfersten Geferten nach dem Ring / den sie am ersten Ort so geschicklich traff / daß es ihr wenig gleich gethan hatten.

Nach dem Frauenzimer / welches auff ihren Triumph-Wägen so lang an der Seiten zusahe / überkamen die Fürstl. und Ritterliche Helden die Bahn / welche erstlich nach dem Ring / hernach auch mit der Lantzen nach dem Kopff rennten. Hierin aber war Toroan von Jugend her vor allen andern geübet / so gar / daß ihm niemand / auch selbst der Fürst Ragotzi / nicht einmal zu vergleichen war / in diesem Rennen / welches er zu dieser Zeit auch über die massen geschicklich erwiese / Er nam in eine jedwede Hand eine Lantze / rennte hin-u / und als er sie im Ritt alle beyde einmal um seinen Kopff geschwungen / zerbrach er sie auch alle zwey nach Wunsch an einem Punct deß Kopffs. Uber welche Fertigkeit sich die gantze Versamlung dermassen verwunderte / daß sie von Stund an zu wissen verlangten / wer doch immermehr dieser anschnliche Herr seyn möchte?

Als diese Lust vollendet / ließ Seine Majestät durch Dero Leute außruffen / daß niemand von denjenigen / so nach dem Ringel und Kopff gerennt / sich nach Hauß / sondern in der jetzigen Kleidung mit ihnen nach dem Schloß ziehen / und die Mahlzeit daselbst einnehmen möchten, Oa, der sich bey Fr. Borranda immerdar zu Pferd

auffhielt/ ward von einem Dähnischen Edelmann wegen seines Herrn Standes befragt/ welcher seiner einfaltigen Gewonheit nach antwortete: Ach mein Freund / wann es mir nicht allzuhart verbotten wäre / so wolte ich es euch wol sagen/ daß der eine Toroan, der ander Ragotzi/und der dritte Tecca heisset / und daß diese Princessin Borranda deß ersten Liebste und Braut/ deß andern Schwester/ und deß dritten gute Freundin ist; Aber verdencket mirs nicht/ daß ichs euch nicht sagen darff / dann sie haben mirs allzuscharff verbotten. Mit diesem Bescheid gieng der Edelmann hin nach Seiner Maj. und hinderbracht Derselben underthänigst die Wort deß hochverständigen Oa.

Weil aber der König schon viel von dieser umher wallenden Fürstl. Gesellschafft und deren Ruhm / den sie bey jederman/ da sie gewesen/ erlangt/vernommen hatten/ als war es ihnen von grund ihres Hertzen lieb / diejenige an ihrem Hof zu sehen/deren Kundschafft sie so lang gewünschet hatte / bate demnach seinen Herrn Bruder Printz Georgen/ und Herrn Grafen Güldenlöw / hin zu reuten / die fremde Printzen zu bewillkommen/ und zu ihm zu führen. Diese sprengten auff ihren Schimmeln voller Freuden hin/ wo die Unsern unter denen andern Ritterlichen Edelleuten hielten/ und weil sie noch keinen von den Unsern kenneten / so fieng der erste also zu ihnen allen an: Dapffere Herren / nehmet mir nicht vor übel/wann ich euch melde / daß drey unter euch sind / von dem sich der König und die gantze Hoch-Fürstl. Gesellschafft beleydiget befindet: Ritter Rosenkrantz antwortete dem Printzen / daß es Ihrer Durchl. belieben möchte/ anzuzeigen / wordurch diese hohe Gesellschafft von gemeldten dreyen Rittern beleydiget wären? Durch allzugrosse Höflichkeit / wieder-antwortete der Printz / dann wie wir vernehmen / so sind in dieser Versamlung die drey aller-dapfferste Helden von Europa/ der Ottomannische Toroan, der Siebenbürgische Ragotzy / und der berühmte Graf Tecca, welche ich höchlich ersuche / sich mir erkennen zu geben/damit ich ihnen meine Dienste und Freundschafft anbiete/und ihnen/als ihr Stand erfordert/auffwarten möge.

Alle Ritter sahen sich um / einer sahe den andern an / weil sie aber sich alle / ohne diese drey / untereinander kenneten / als urtheileten sie nicht unrecht / daß es dieselbige seyn müsten; Die Unsern aber hielten sich noch verborgen / dann sie hätten gerne zuvor die Princessin von dem Platz gehabt / biß endlich der Königl. Dähnische Printz Herr Toroan näher ritte / dann denselbigen hatte er gar eben gemercket / als er die wunderliche Prob an dem Kopff-rennen erwiese / sagte er zu ihm: Dapfferster Ritter / mir zweiffelt nicht / ihr seyd einer von denen dreyen/ welche ich suche/

eure

eure zwey Lantzen haben euch verrathen / Ich bitte demnach/meldet mir eure zween andere Gesellen. Hierauff ritten sie alle drey hinzu/und empfiengen den Printzen zu Pferd / welches Tetera zu Fuß wolte thun / aber der Printz vergönnete ihm solches nicht/ Printz Ragotzi wolte schon seine Rede anfangen/ aber der Dähnische Printz faßte ihn bey der Hand / und sagte: Lasset uns zu den andern eylen/dann sie warten eurer mit Schmertzen. Also ritten sie miteinander hin / und die Fürsten kamen ihnen auff fünfftzig Schritt / Seine Majestät aber wol auff zehen entgegen / da gieng es allererst an ein complimentiren/ein jeder erwiese/daß er in dieser Wissenschafft kein Schüler war / und in Warheit / es entstund eine solche Liebe und Freundschafft unter diesen Fürsten miteinander / daß sie hernach niemal gerne einen halben Tag voneinander waren.

Inzwischen kam auch die Reyhe an Fräulein Borranda, welche von allen Anwesenden gleichfalls bewillkommt/und mit höchster Ehren-Bezeugung nach dem Königlichen Schloß geführet ward / woselbst sie sich miteinander an der Fürstl. grossen Gast-Tafel rechtschaffen ergötzten. Ein jedweder sahe nur auff unsere Princessin und den Toroan, sie betrachteten die Vollkommenheiten und vollkommene Liebe dieser Verlobten / und bejammerten/ daß Printz Ragotzi nicht auch seine Tartarische Princessin neben ihm hatte / dann einer nach dem andern ward gebetten / seine Zufälle und gantzen Lebenslauff zu erzehlen / wormit sie die übrige Zeit deß Tags/und die darauff folgende halbe Nacht zubrachten. Frl. Inaspa ward gleich im Anfang der Mahlzeit in der Königin Carosse herzu geholet.

Das Andere Hauptstück.

Oa hält einen scharffen Disputat mit etlichen Dähnen / und gewinnet denselben. Das Königreich Dennemarck wird beschrieben Ein alter Mann / Meantico genant / erzehlet seinen nachdencklichen Lebenslauff/ wie wunderlich er geboren / wie er unter die Malteheser Ritter/von diesen unter die Türcken / von diesen aber unter die Tartarn kompt / denen er aber abund dem König Rejan zufällt / dessen Tochter er heurätet / und zu seinem Nachfolger erkläret wird / dieweil ihm aber seine Gemahlin entführet worden / als begibt er sich / dieselbige wieder zu suchen / in die Fremde.

NAch gehaltener Tafel bekamen die Unsern verschiedene Losamenter in der Königl. Burg/und hatten hernach ihre ordentliche Tafel bey den sämptlichen Printzen / da sie der einfältige Oa mit seinen possirlichen Reden manchmal genug zum Lachen bewegte; Er setzte sich jederzeit an die Ritterliche Tafel/und wann dieselbe nicht allezeit gehalten ward/gienge er hin zu den vornehmsten Edelleuten / da ihn dann ohngefähr einer fragte / was er vor einer wäre? Ich bin ein Manns-Kerl / gab er gantz trotzig zur Antwort; Weß Stands aber? fuhr jener fort. Worauff dieser: Eines menschlichen. Der Dähn wuste wol/ daß dieser wegen seiner Einfalt berühmt war / wolte ihn demnach deutlicher fragen / und sagte: In was vor Diensten stehet ihr dann bey euren Herren? Ich bin ihr vornehmster Rath und Diener / versetzte jener / und deßwegen so vielmehr/als ihr alle miteinander / dieweil ich zweyen Fürsten und einem Grafen / und noch darzu zweyen Fräulein auff einmal auffwarte / welche zusammen gerechnet mehr sind / als einer von euren Herren / dem ihr dienet. Seyd ihr dann nicht eines Adelichen Herkommens? fragte der Dähne wieder / Worauff Oa: Nein! Wolan dann / verfolgte jener / so gehet fein hin an die Neben-Tafel / wo die Kammier-Diener speisen; Und als Oa, Warum? fragte / gab ihm dieser Dähne zur Antwort: Dieweil er kein Edelmann wäre. Woher wisset ihr solches? fragte Oa hierauff halb zornig / Worauff jener / dieweil ihr solches selber gestanden; Was hab ich gestanden? forschete dieser wieder / darauff jener: Daß ihr kein Edelmann wäret. Oa sagte / wann ihr mir dieses mit einem einzigen Menschen könnet beweisen / so will ich euch meinen Kopff schencken. Die Fürsten höreten dieses Gezänck / und dieweil sie einen Wolgefallen daran hatten / auch nicht weit davon sassen/ daß sie alles hören konten / als wincketen sie dem Dähnischen von Adel / daß er weiter fortführe / welcher sich gegen Oa auff seine gantze Gesellschafft über der Tafel berieff / daß sie es mit angehöret hätte / als Oa gestanden / daß er kein Edelmann wäre. Oa fieng an zu lachen / und sagte zu ihnen miteinander: Ist dem also? und saget ihr / daß ich gestanden / daß ich kein Edelmann sey? Ja / rieffen sie alle. Wolan / sprach Oa, so muß ich einmal einen gantzen Hauffen zu Lügnern machen / und wann ich euch das Gegentheil beweise / daß ich gesagt habe / ich wäre ein Edelmann/so gestehet ihr ja / und müsset gestehen / daß ihr gelogen habt. Wann ihr das erweiset/antwortete der Worthalter/ so geben wir uns schuldig.

Nun so gebe ein jeder recht Achtung darauff/fieng Oa an/ dann ich will sie alle miteinander zu Lügnern machen: Ihr fragtet

mich

mich/ob ich nicht ein Edelmann wäre? Hierauff antwortete ich/ Nein hätte ich ja gesagt/so hätte ich eure Frage bejahet/ und gestanden/ daß ich nicht ein Edelmann/dieweil ich aber das Gegentheil sagte/nemlich Nein/so verstehet sichs ja/ daß ich ein Edelmañ seyn muß/hättet ihr gefragt/ ob ich ein Edelmann wäre? und ich hätte alsdann Nein gesagt/so hättet ihr gewonnen/ aber ihr fragtet/ob ich nicht ein Edelmann (d.i. kein Edelmann) wäre/da sagte ich nein zu. Wer ist nun/der nicht sagen und bekennen muß/ daß ich gewonnen/ und die Warheit/ ihr aber lügenhafftig geredet habt/in dem ihr beweisen wollet/ ich hätte geleugnet/daß ich ein Edelmann wäre?

Die Edelleute musten mit Scham bestehen/ und bekennen/daß Oa hierin recht geredt/und daß/ob solches gleich nicht gemeine Redens-Art/jedoch/wañ man es recht betrachtete/nicht wol gegründet wäre/bestunden also mit Scham/ dann Oa schalt sie seiner angebornen und ihm damals vergönnten Freyheit nach so offt vor Lügner/als ihm beliebte/welches bey der Fürstl. Gesellschafft ein groß Gelächter verursachte/ dann sie hatten ihre beste Lust daran. Es kam aber ohngefehr ein junger Doctor darzu/welcher dem Oa mißrathen wolte/ der Edelleute Zorn auff solche Weise zu reitzen: Wann ich wäre als ihr/guter Freund/ sprach er/so wolte ich die Edelleute nicht also beschimpffen: Das lüget ihr/gab Oa behend zur Antwort/dann wann ihr wäret wie ich/ so würdet ihr es freylich thun/ weil ihr alsdann auch also gesinnet wäret/ als ich/ wann ich aber ein solcher verzagter Hudler wäre/ als ihr/ so würde ich vielleicht einhalten. Dieser Auffzug und unversehene Fang gegen den Doctor, so doch allwege ein grosser Klügling seyn wolte/ gefiel denen Anwesenden dergestalt/daß sie vor Lachen die Bäuch halten musten.

Oa kehrte sich zum König/ und sagte: Gnädiger Herr König/wann eure Doctorn solche Lügner sind/ so kan man es denen Edelleuten wol vor gut halten; Seine Majestät klopfften diesen einfältigen Tropffen auff den Kopff/ und liessen Ihren Wolgefallen an seinem Wesen sehen: Als Sie ihm aber über die Backen strichen/zog sich Oa solches vor einen Schimpff an/und sagte: Herr/ ich leß mir nicht unter der Nase grübeln/worüber Seine Majestät lachte/und ihm eine Handvoll Geld reichte. Inzwischen kam ein junger Edelmann zu Oa, und sagte: Mein Freund/ihr habt Seine Maj. nicht allein/in dem ihr gegen dieselbe so unhöflich geredt/ daß ihr euch nicht unter der Nasen grübeln liesset/ hoch beleydigt/ sondern auch den Doctor, so ihr vor einen verzagten Hudler gescholten habt/auff das äusserste beschimpfft/ derhalben komme ich/die Ehre Seiner Maj. auß underthänigster Pflicht/und deß Doctors/ als

meines nächsten Blutverwandtens / auß angeborner Schuldigkeit mit dem Schwerd zu rächen.

Der einfältige Oa, sich auff seinen Herrn verlassend/stellete sich gegen diesen Edelmann/sagend: Guter Freund/wann ich euch beleydige / so möget ihr nach eurem Gefallen mit mir handeln; Ich habe den Doctor beleydiget/das ist wahr / dann ich war versichert/ daß solche Leute billicher Federfechter / als Schwerd-Kämpffer können genennet werden / daß ich aber Seine Majest. selber beleydiget haben solte / kan ich mich nicht erinnern / da vielmehr das Gegentheil auß diesem silbernen Reichsthl. so Sie mir verehret / erhellet / und wann ich den König gleich beleydigt haben solte / so weiß ich ja doch wol / daß sich derselbe viel zu hoch achten würde/ mit mir zu zancken / viel weniger in einen Kampff einzulassen / Nein/wann ich mich mit einem einlasse/so muß es ein solcher seyn/ von welchem ich mich nichts zu befahren habe / und dieweil ich also mit euch selber nichts zu thun habe / so gehet eures Wegs/ oder ich werde eine solche That begehen / die mir hernach leyd seyn solte. Der Edelmann sahe wol / daß er dem Oa nichts anhaben konte / doch fragte er ihn / Was er dann wol vor eine That begehen wolte/die ihn gereuen solte? Ich wolte euch auß dem Weg gehen / gab jener darauff zur Antwort / dann eurem dollsinnigen Degen mag ich meine Haut nicht vorhalten / oder wollet ihr ja Stösse haben / so will ich euch meinen Herrn über den Hals schicken. Hiemit gieng er zurück / und verbarg sich hinder Toroan, welcher sich über seines Dieners Rede sehr verwunderte/dann solche nachdenckliche Sophistische Reden hatte er ihn noch niemalen reden hören / verhoffte demnach/er würde mit der Zeit ein verständiger Mann werden.

Am selbigen Abend bate Toroan einen Dähnischen Höfling/ daß er ihm die Länder der Kron Dennemarck ein wenig beschriebe/ auch wo möglich / die Könige nach der Reyhe kürtzlich erzehlte/ welcher darauff also anfieng:

Unser Königreich Dennemarck wird beschlossen / von Morgen mit der Ost-See und Schweden/von Abend mit der West-See/ von Mitternacht mit Schweden und Norwegen / und von Mittag mit Teutschland / seine Länge ist 53. die gröste Breite aber 20. Teutsche Meilen / von sich selbsten bestehet es theils in Eylänndern / theils im vesten Lande: Dieses ist die bey den Römern und andern Alten Scribenten sehr berühmte Cimbrische Halb-Insul / so heute Judland heisset / und in das Nordische / und Sudische abgetheilet wird / jenes so eigentlich die Cimbrica Chersonesus heisset / liget allenthalben von der See umflossen / ohne wo es an Holstein und Schleswyck grentzet/von denselben Hertzogthümern

wird

wird es durch den Fluß Eyder abgeschieden/hat vier Bischofftbümer / nemlich 1. Ripen / darin die Stätte Ripen/ Coldingen und andere. 2. Aarhausen / darin Aarhausen und andere. 3. Alburg/ darin Alburg/ Scaga, die äusserste Statt gegen Norden/ Nicoping und andere Stätte. 4. Viburg mit einer Statt gleiches Nahmens.

Das Sudische Judland begreiffet in sich die Hertzogthümer Schleswyck / hieran hanget das grosse Hertzogthum Holstein / (welches ein Lehen deß Römischen Reichs ist) in jenem sind die Stätte Schleswyck/ Flensburg/ Ekelförde/ Hadersleben/ Husen/ Apenrade/ Tönningen / Tundern / Fridericia und das Eyland Alsen / worauff Sunderburg ein Fürstl. Schloß. Holstein wird wieder in Vier Landschafften abgetheilet / als 1. Holstein eigentlich genommen / darin ligen Kiel mit seiner Universität/ Rendsburg/ Wilster/ Neumünster / und das Eyland Femern / worauff die Statt Borgo liget. 2. Wagria, darin ligen Lübeck/ so ein freye Käiserl. Reichs-Statt/ Segeburg/ Oldeslo/ Neustatt/ Oldenburg und Plöen. 3. Stormarn/ worin die Stätte Hamburg/ so eine Röm. Käiserl. freye Reichs-Statt ist / (welches die Kron Dennemarck aber disputirt) Crempe / Itzeho und Glückstatt ligen / und dann 4. Ditmarsen/ darin Meldorp/ Heide und Lunde.

Das andere gröste Theil deß Königreichs Dennemarck bestehet in unterschiedlichen Eyländern / unter welchen das vornehmste ist Seeland / hierauff ligen Coppenhagen die Königl. Residentz/ Haupt- und vornehmste Handel-Statt deß Reichs / Roschild/ Elsignör / mit dem überauß vesten Schloß und Sund-Schlüssel Cronenburg/ und andere Stätte mehr / wie auch 347. Pfarren. Zu Seeland gehören auch die Eyländer Mona, Amager und Ween, wiewol dieses anjetzo Schwedisch ist / auß Vorgeben/ daß es eigentlich zu Schonen gehöre. Das andere herrliche Eyland ist Finnen/ darauff Ottensee/ Neuburg/ Schwineburg / Foburg/ Middelford/ und andere feine Plätze/ wie auch 264. Kirch-Dörffer ligen.

Zu Finnen oder dessen Bischöfflich-Ottenseischen Auffsicht werden gerechnet die Eyländer: Langeland/ Laland/ Falster/ Tasingen und Arria. Die geringere Eyländer können also eingetheilt werden: Bey Husem liget das Eyland Strand/ so vor diesem viel gröffer gewesen/ als es jetzo ist. Bey Ripen/ an der West-Seiten Judlands / sind diese Insuln: Manu, Fanu, Rem, Silt, Foren und Ameren. Zu Arhusen gehören diese: Samsœ, Grotholm, Tons, Melse, Ramso, Endelau, Hiarno. Kitholm, Jordholm, Aroe, Gerno, Worsia. Zu Viburg werden gezehlet: Lesso, Fafferland, Niding, Haseline und Anout, welche sehr gefährlich vor die Schiffenden sind. Zu Alburg gehören: Gryholm, Herzholm, Tydsholm,

Hansholm, Oostholm, Jegen, Livoland, Egholm, Morsung, Aggeroe und Tyholm. Alsen liget neben Flensburg/ und stehet unter dem Fürsten von Holstein.

Besser hinein in die Ost-See sind die Eyländer Bornholm/ Gothland und Oesel neben Liffland/ welche beyde Länder aber der Kron Schweden/ weil sie ohne das an desselben Küst gelegen/ vor etlichen Jahren sind abgetretten worden.

Zu dieser Kron gehören auch eigentlich und von Alters her die See-Küste von Ost- und West-Gothland/ jenseit deß Belts und der Ost-See/ jene wird genennet Halland/ darin ligen die Oerter Laholm/ Warburg und andere/ diese wird getheilet in Schonen und Bleckingen. Schonen/ eines von den fruchtbarsten Ländern deß Erdreichs/ hat die Stätte Lunden/ wo vor Zeiten die Ertz-Bischöffe gewohnt/ unter dem alle Dähnische Bischöffe gestanden/ Helsingburg/ Landskron und Malmö. In Bleckingen aber ligen Trellburg/ Ustad/ Christianstatt und andere. Heut zu Tage stehen diese drey herrliche und beste Theil unter der Kron Schweden/ vermög deß anno 1658. gemachten Friedenschlusses.

Zu diesem Königreich Dennemarck gehöret auch das grosse Königreich Norwegen/ so vor diesem seine eigene Könige gehabt/ Man hält darvor/ daß Harald, zugenant der Haarigte/ im Jahr 878. zum ersten mal allhie regieret/ und in der Statt Scarpsburg im Gebiet Borgesyssel gewohnet habe/ seine Nachkommen sind anno 1388. mit Olao, dessen Vatter König Haqvin, die Mutter aber eine Dähnische Princessin Nahmens Margaretha/ deß Waldemari IV. Tochter gewesen/ außgestorben/ und ist hernach diese Kron an die Dähnische Seite kommen/ bey welcher sie auch noch biß dato ist.

Norwegen hat von Morgen Schweden und Lapland/ von Abend und Mitternacht das Teutsche Meer/ von Mittag Dennemarck. Man hält es auff 300. Meilen lang/ aber nicht breit: Es wird von Schweden durch eine lange Kette von Bergen abgesondert. Hier findet man viel Tannen- und Eychen-Bäume/ allerhand Metall/ Stock- und andere Fische/ Rauchwerck/ Unschlit/ Häute/ Butter und Pech/ worinnen der Inwohner gröster Handel bestehet: Es ist durch und durch voll Felsen/ das gantze Land wird getheilt in fünff grosse Gebiete/ die da heissen Bahus/ Aggerhus/ Bergerhus/ Trontheim und Wardthus/ ein jedes hat sein Königlich Schloß. Bahus ist nun sampt dem gantzen Ampt mit Schonen an die Kron Schweden übergangen. Bergen ist die Haupt- und auch gröste Handel-Statt im gantzen Land/ wo die außländische Kauffleute ihre Schreib-Stuben halten/ Trontheim war vor diesem die Haupt-Statt deß Landes/ und eine

Wohn-

Wohn-Statt deß Ertz-Bischoffen / welcher ehemalen als ein Bischoff unter dem zu Lunden gestanden / aber unter dem Pabst Eugenio III. ohngefähr um das Jahr 1150. allhier zum Ertz-Bischoff erkläret worden / wo aber nunmehr nichts sonderliches zu sehen / als die grosse Cathedral-Kirche / die ihres gleichen von künstlichem Gebäu schwerlich in der Welt hat. Wardthuyß ist das äusserste Gebiet / so sich biß an die Moscowitische Lappen erstrecket / und dieses hat auch zu gebieten über das Land Finnmarck / und etliche Lappen / darin wenig Christen / sondern mehrentheils Heyden wohnen / die sich von Fischen und wilden Thieren nähren / vor diesem haben sie Moscau / Schweden und Dennemarck ihren Tribut an Häuten geben müssen / aber der erste hat sein Recht hierüber der Kron Schweden / und diese hernach der Kron Dennemarck allein überlassen.

Weiter gehöret noch vermittelst der Norwegischen Kron das grosse Eyland Jßland zu Dennemarck / welches viel vor das Eyland Thule der Alten halten / man will / daß es im Jahr 874. erstlich von den Norwegern zu bewohnen angefangen. Im Jahr 1000. ist die Christliche Religion von König Olaf oder Olao auß Norwegen / hernach aber von König Christiano dem II. auß Dennemarck und Norwegen die Augspurgische Confession oder Evangelische Lehr eingeführet worden: Sie hat zwey Bisthümer / das eine zu Holis am Mitternächtigen / und das andere zu Scalholt am Mittägigen Theil. Sonsten ist es ein armes Land / und kan uns wenig andere Wahren / als Butter und Fische / schicken. Von dem Feuer-speyenden Berg Hecla aber / der darauff ist / weiß jederman viel zu sagen / und die Einwohner geben selber vor / daß ihre Schiffer schon vor etlich hundert Jahren / ehe man von Christophoro Columbo (oder besser Colono) gewust / nach dem Norder-Theil Americæ gefahren seyen: Etliche dichten viel von einem Eyland / so Frießland heissen / und nicht weit von Jßland ligen soll / ist aber nur Fabelwerck.

Grönland (welches sehr groß / aber wegen greulicher Kälte und gefährlicher Eyß-Berge noch nicht bekant / ob es ein Eyland oder an America vest hange) gehöret auch zur Kron Norwegen / von dannen man aber fast gantz keinen Nutzen hat. Es soll anno 982. das erste mal entdecket und bevölckert / an 1000. aber die Christliche Religion von obgemeldtem Olao daselbst eingeführt worden seyn / als aber die Könige von Norwegen / Dennemarck und Schweden 400. Jahr hernach einander sehr bekrieget / seye es gar verlassen / und die Schifffahrten dorthin eingestellet worden / daher es auch mit der Zeit / wie man nunmehr sihet / fast gantz außgestorben.

Hierauß siehet man nun/daß deß Königs von Dennemarck sein Gebiet sich von dem 54. an/ biß fast auff den Polum arcticum hin/ über 540. Teutscher Meilen erstrecke. Der König hat grosses Einkommen von den Zöllen bey Helsignör am Sund/ und zu Nyburg in Finnen am Belt; von den Norwegischen Bergwercken/ und dem grossen Pferd- und Weltbekanten Ochsen-Handel: Dann ich hab es von meinem Vatter gehöret/daß anno 1612. allein nach der Elbe hin 42000. Ochsen verkaufft worden/ohne die/ welche zu Schiff anderswohin gebracht werden.

Man hat bißhero in diesem Reich von keinem Grafen- oder andern Titul/ als Edelmann nächst dem König gewust/ aber nun sind etliche Adeliche Geschlechte von Seiner Majest. wegen ihres Wolverhaltens in den Grafen-Stand erhoben worden. Und obgleich Dennemarck vor diesem ein Wahl-Reich gewesen/ wiewol jedesmal deß Königs Söhne die nächste darzu waren/ so haben es doch die Stände im neulichen Schwedischen Kriege unter dem Seel. König Friederich dem III. Erblich erkläret/ damit Hochseeligst-gemeldter Seiner Majest. Vätterliche Vorsorge bestetiget würde.

Es seynd fünff Stände in diesem Reich: 1. der König mit seinem Hauß/ Zum 2. der Adel und Ritterschafft/ auß welchem die Reichs-Räthe/wie auch der Hof-Meister/ der Marschall/ der Admiral/ der Reichs-Cantzler/deß Königs Cantzler/und der Schatz-Meister erwählet werden. 3. Ist der Geistliche Stand/ darin 7. Bischöffe/ als der zu Lunden (so nunmehr Schwedisch/) zu Roschild/ Ottensee/ Wiburg/ Arhausen und Alburg/ die anno 1536. den 20. Augusti miteinander/ (ohne den von Arhausen/so man hernach auch bekommen) auff Befehl Königs Christiani II. gefangen/ und auff gethane Verschreibung wieder loß gelassen worden sind/ doch seyn sie nicht wieder zu ihren Ehren-Aemptern gelanget/ sondern in ihren Erb-Gütern gelassen/ an ihre Stelle aber sind so viel Lutherische Superintendenten/ die zwar auch Bischöffe genennet/ aber nicht so reichlich als die Römisch-Catholischen ehemals besoldet werden/eingesetzet worden. 4. Die Bürger und Kauffleute. 5. Die Bauren/so zweyerley: Etliche Königl. Frey-Bauren/so ihre freye Erb-Güter haben/und davor jährlich etwas geben/ diese dörffen ohne Bewilligung deß Reichs-Raths keinen Tribut erlegen/ und diese machen den fünfften Stand: Andere Bauren aber sind gemeine Bauren/ die keine Erbgüter/ sondern dieselbe vom König/Adel oder anderswoher haben/dahero sie auch zu Herren-Diensten verbunden sind/ und dieselbe machen keinen Stand.

Es wird geglaubet/ daß das Dähnische Königreich zu deß

Königs

Königs Davids Zeiten angefangen / sein Stiffter ist König Dan gewesen / dessen Nachfolgere also heissen; 2. Humblus sein Sohn. 3. Lother sein Bruder. 4. Scioldus sein Sohn. 5. Gram sein Sohn. 6. Suibdager ein König in Norwegen / der auch Dennemarck und Schweden unter sein Joch / und zwar zum ersten mal gebracht. 7. Gutormus deß Grams Sohn. 8. Hading sein Bruder. 9. Frotho I sein Sohn. 10. Haldan, sein Sohn. 11. Roe sein Sohn / so Roschild erbauet hat. 12. Helgo sein Bruder. 13. Rolfo sein Sohn. 14. Hotherus deß Frotho I. Schwester Kindes-kind. 15. Roricus sein Sohn. 16. Vigletus sein Sohn. 17. Warnemundus sein Sohn. 18. Uffo sein Sohn. 19. Danus II. sein Sohn. 20. Huglet. 21. Frotho II. 22. Dan III 23. Fridlev. 24: Frotho III. sein Sohn / zu dessen Zeiten Christus geboren ist. 25. Hiarnus, der durch etliche Reimen / zu deß Frothonis Ehren gemacht / zur Kron kommen. 26. Fridlev. II. deß Frotho III. Sohn / welcher den Hiarnum in einem Kampff erleget hat. 27. Frotho IV. sein Sohn. 28. Ingellus sein Sohn. 29. Olavus. 30. und 31. Frotho V. und Harald. I. zween Brüder / deß Olavi Söhne / so zugleich regieret / die einander selber haben umbringen lassen. 32. und 33. Haldan und Harald, deß Haraldi I. Söhne zugleich. 34. Hungvinus deß Haraldi Schwieger-Vatter. 35. Sivald. I. deß Hungvini Sohn. 36. Sigarus sein Sohn. 37. Sivald. II. sein Sohn / nach dessen und seiner einzigen Enckelin Juritha Tod / fünff Statthalter im Reich sind verordnet worden. 38. Haldan, auß Haldani II Geschlecht / ein Gemahl Jurithæ. 39. Harald III. sein Söhn. 40. Olo seiner Schwester Sohn. 41. Omundus sein Sohn. 42. Sivard, deß Omundi Sohn. 43. Buthlus sein Bruder. 44. Jarmericus deß Sivardi Sohn. 45. Broderus sein Sohn. 46. Sivaldus III. 47. Snio sein Sohn. 48. Biorno. 49. Haraldus IV. 50. Gormo sein Sohn. 51. Sigefridus deß Grossen Sächsisch. Witekindi Schwiger-Vatter. 52. Gotricus sein Bruder / so mit Carolo Magno grosse Kriege geführet. 53. Olaus sein Sohn. 54. und 55. Sivardus und Amilo, zween Vettern / die haben sich um das Reich zu tod geschlagen. 56. und 57. Harald, deß Ringonis oder Amilonis, und Ragnifridus deß Sivardi Sohn. Harald ist auß seinem Reich verjagt / dahero er zum Käiser Ludovico Pio geflohen / und sich zu Mayntz am allererstẽ sampt seiner Gemahlin und Bruder Erico hat tauffen lassen / und als er wieder in sein Reich kommen / hat er die Christl. Religion auch in Dennemarck durch Ansgarium (so hernach Ertz-Bischoff zu Hamburg worden) außbreiten lassen / aber sein Mitgenoß / obgedachter Ragnifridus, ist ein Heyd geblieben. 58. Sivardus, Ragnifridi Sohn. 59. Ericus, obgemeldten Haraldi Bruder. 60. Gothormus seines Bruders Haralds Sohn / welcher

welcher mit dem Erico gekriegt / da sie auch alle beyde sampt dem gantzen Fürstlichen Geschlecht geblieben / außgenomen der junge Erich, deß Sivardi Sohn/welcher in seiner Kindheit der 61. König worden / welchen Ansgarius, der damals allezeit in Dennemarck war/getauffet hat. 62. Canutus sein Sohn / welcher ein Heyd gestorben. 63. Frotho sein Sohn / so auch ein König über Engeland worden. 64. Germo ein Heyd. 65. Harald sein Sohn/ so mit dem Käiser Ottone Magno grosse Kriege geführet/ aber endlich ein Christ worden. 66. Sveno sein gottloser Heydnischer Sohn / der den Vatter in das Elend gejaget hat: Er ist von dem Schwedischen König Erich auß dem Land gejagt / welcher hingegen dieses Königreich sieben Jahr besessen / Sveno aber hat sich in Schottland zum Christl. Glauben begeben/ und als er durch der Schotten Hülff/ nach Absterben deß Schwed. Erichs / sein Königreich wieder erobert/hat er das gantze Land zum Christl. Glauben bringen lassen. 67. Canutus Magnus sein Sohn / so gantz Engeland erobert hat/dieser ist ein König über Dennemarck/Schweden/Engeland / Norwegen und die Wenden gewesen. 68. Harald sein Bruder hat zugleich mit ihm regieret. 69. Canutus, deß Magni Canuti Sohn / der sein Reich dem Norwegischen König Magno, und also dem 70. König überlassen. 71. Sveno, deß Canuti Magni Schwester Sohn / dieser hat keine eheliche / aber viel uneheliche Kinder hinderlassen / und das Bischoffthum zu Lunden in Schonen ums Jahr 1070. angerichtet. 72. Harald sein erster unehelicher Sohn. 73. Canutus der Heilige/sein Bruder. 74. Olaus Famelicus, sein Bruder. 75. Ericus Bonus, sein Bruder. 76. Nicolaus sein Bruder / alle deß Svenonis uneheliche Söhne. 77. Ericus Emundus; deß Erici Boni Sohn. 79. Ericus seiner Schwester Sohn/ so letzlich ein Münch worden. 79. Sveno, Erici Emundi unehelicher Sohn / welcher mit Canuto, deß ermeldten Nicolai Enckel / und Waldemaro, deß Erici Boni Enckel / beyden Hertzogen zu Schleßwig/in Streit gerathen/biß sie sich verglichen/ daß ermeldter Sveno in Schonen / Canutus aber 80. in Seeland/und Waldemarus 81. in Judland/ein jeder mit Königl. Titul regierte. Weil aber die beyden ersten bald umgebracht wurden/ blieb Waldemarus, so Magnus zugenennet ward/allein König. 82. Canutus sein Sohn. 83. Waldemarus II. sein Bruder. 84. Ericus sein Sohn/welcher durch Anstellung seines Bruder Abels/Hertzogs zu Schleßwig / ist umgebracht worden / der also darauff der 85. König worden / aber auch seinen verdienten Lohn wieder empfangen hat. 86. Christophorus sein Bruder / dem der Bischoff zu Arhausen mit Gifft vergeben. 89. Ericus Pius sein Sohn. 90. Christophorus II. sein Bruder/ nach dessen Tod ein siebenjährig Interregnum gewesen. Auff

welche

welche Zeit 91. VValdemarus III. deß vorigen Sohn/ König worden. 92. Olaus, deß Haqvini Königs in Norwegen/ und dieses VValdemari Tochter Margarethen Sohn/ welcher auch nach seines Vatters Tod sein Erb-Königreich beherrschet hat/ weil er aber auſſer Ehe gestorben / so ist seine Mutter Margaretha 93. Königin dieser beyden/ und auch endlich (nachdem sie den Schwed. König Albrecht überwunden) deß Königreichs Schweden worden ist. Diese hat ihrer Schwester Tochter Sohn / einen Pommerischen Printzen Erich/ an Kindes statt angenommen / und ihn zum 94. König gemacht/ welchem die Dähnische Stände (nachdem er in Schweden / Dennemarck und Norwegen über 42. Jahr geherrschet) auffgesagt/ und seiner Schwester Sohn Pfaltzgraf Christophorum III. zum 95. König erwählet haben. 96. Christianus I ein geborner Graf von Oldenburg/ von Königl. Dähnischem Geblüt/ dieser hat die Hohe Schul zu Coppenhagen anno 1475. gestifftet: Er ist zwar König in Dennemarck und Norwegen/ aber nicht in Schweden gewesen/ dañ daselbst war Carolus, Canuti deß Reichs-Marschalls Sohn erwählt. 97. Johannes sein Sohn / der auch wieder König in Schweden worden ist. 98. Christ anus (oder Christiernus) II. sein Sohn / der mit seiner Gemahlin deß Caroli V. Schwester und Kindern ins Elend nach Niederland gezogen. 99. Fridericus, seines Vatters Bruder/ deß Christiani I. Sohn / gebor-ner Hertzog zu Schleßwig und Holstein/ der hernach den unglücklichen Christianum II gefangen bekam / aber wieder loß / und ihn sein Leben auff einem schlechten Landgut enden ließ. 100. Christianus III deß Fridrici I Sohn. 101. Fridericus II. sein Sohn. 102. Christianus IV. sein Sohn. 103. Fridericus III. sein Sohn / der ein Vatter gewesen dieses jetzigen glorwürdigsten 104. Königs Christiani V. dem Gott Glück und Gesundheit verleyhen wolle!.

Zu mercken ist/ daß die Erb-Printzen/ so zur Wahl oder nunmehr zur erblichen Nachfolge die nächste sind unter allen Printzen oder Fürsten/ die andern aber/ so keine Hoffnung zur Regierung haben/ nur Hertzogen und Erben zu Norwegen genennet werden/ welches Tituls sich auch alle Hertzogen von Holstein und Schleßwig (weil sie von Dähnischem Geblüt) bedienen.

Man muß auch vor allen Dingen wissen / daß die Hertzogthümer Schleßwig und Holstein anjetzo nicht allein unter die Kron Dennemarck gehören/ sondern die eingeborne Fürsten viel von beyden besitzen/ dahero 2. hohe Fürstl. Lands-Regierungen in gedachten Hertzogthümern sind/ als die Königl. und Fürstl. so alle Jahr theils durch Abwechslung/ theils beharrlich administriret werden. Es sind noch verschiedene Holstein-Fürstliche/ als die zu Sonderburg/ zu Nordburg/ zu Luxburg/ und zu Plöen / welche aber alle

abgetheilte

abgetheilte Herren sind/die nichts mit der hohen Obrigkeit zu thun/ noch theil daran haben.

Weiter ist zu wissen/daß das Hertzogthum Schleßwig unmittelbar von der Dähnischen Kron dependirt/ und die Fürsten von Holstein deßwegen/ was sie darin besitzen/ dem König von Dennemarck huldigen müssen. Das Hertzogthum Holstein aber ist ein Lehen deß Römischen Reichs/ mit welchem so wol der König als der Hertzog vom Römischen Käiser müssen belohnet werden. Die Vertheilung aber dieser beyden Hertzogthümer unter die Könige und Hertzogen von Holstein/ ist zu verschiedenen malen/ und allemal anders geschehen: Als 1. zwischen dem König Waldemaro II. und Graf Albrechten von Orlamund. 2. Zwischen Christophoro II. und Grafen Gerhard. 3. Zwischen König Olao und Grafen Gerhard. 4. Zwischen König Christophoro III. und dem Grafen (dann damalen war Holstein noch eine Grafschafft/) Adolph. 5. Zwischen König Johanne, und seinem Bruder Hertzog Friederich. 6. Zwischen König Christiano III. und seinen beyden Brüdern Hertzog Hans und Hertzog Adolphen/ welche 3. Brüder auch das Land Ditmarsen mit dem Schwerd gewonnen/ und in drey Theil unter sich getheilt haben. 7. Zwischen König Friderico II und seinen Brüdern Hertzog Hans dem jüngern/ Und dann 8. zwischen höchstgemeldtem Friderico II. und seinem Bruder Hertzog Adolphen/ nach Absterben ihres Bruders Hertzog Hansen deß ältern. Hiemit endigte der Dähnische Höfling seine Rede/ und gab Toroan Zeit/ ihme vor seine gehabte Mühe zu dancken.

Am fünfften Tage nach der Unsern Ankunfft/ kam ein Dähnisch reichbeladenes Schiff auß Ost-Indien/ welches die Interessenten hoch erfreute/ und weil es wol besehens werth/ so setzte sich Seine Maj. sampt allen hohen Personen in ein Schutchen/ und liessen sich an Bort setzen: Ein jeder sperrete Mund/ Ohren und Augen auff/als er die Indianische Kostbarkeiten sahe! Oa aber/ welcher sich in einen dunckeln Winckel deß Schiffs begab/ tastete zu/ ob daselbst etwas vor ihn zu erhaschen wäre/ er fühlte etwas haarigtes/ welches er herfür ziehen wolte/ als sich aber dasselbe regete/ sprang er zurück/ und meynte/ es wäre ein fremdes bissiges Thier/ bald aber schlich er wieder hinzu/ eröffnete ein Löchlein/ daß es liechter ward/ und sahe einen uhralten Eyßgrauen Mann in eine Decke verwickelt/ darauff lieff er zum Schiffer/ und fragte ihn/ ob dieser alte Mann in demselben Land gewachsen/ worauß er anjetzo käme? Ich halte dieses Menschenwunder/ sprach der Schiffer/ vor eines meiner grösten Raritäten. Als solches die Fürsten höreten/giengen sie hinzu/ und besahen diesen

alten

alten Mann alle miteinander / welcher immerdar vor sich hin lag/ und kein Wort redete / der Schiffer sagte auch / daß er gar nicht reden könte/aber doch auß allem Thun mercken liesse / daß er alles/ was geredet würde/wol verstünde/und guten Verstand zu haben schiene: Er war schwartzbraun von Farbe / mager von Leib/und sehr sehnhafftig / die krause Haar auff dem Kopff / und sein ungemeiner Knebelbart waren schneeweiß / und gaben gleichsam die Zahl der Jahren dieses Manns Alter zu verstehen / gleichwol hatte er noch alle seine Zähn im Mund / einen guten Säbel / und einen Bogen mit einem Köcher voll Pfeile / so alle vergüldet / und mit Elffenbein gespitzet waren / hatte er neben sich ligen / und wann dieselbe jemand anrühren wolte / gab er mit unfreundlichen Geberden zu verstehen / daß er einen Widerwillen darob hätte.

Der König und wol ein jeder von denen gegenwärtigen Printzen hätten viel Geld darum gegeben / daß dieser Mann hätte reden können/dann sie hoffeten viel von ihm zu erfahren. Als der Schiffer gefraget ward / wo er diesen Mann gefunden / und wie er ihn ins Schiff bekommen hätte? antwortete/daß er auff dem Atlantischen Meer von einem Sturm überfallen / und an die Barbarische Küst/ohnweit von Salee angeworffen / und dieweil er wegen Mangel eines Haupt-Mastes und widerigen Windes so lang daselbst ligen müssen/ biß er das jetztgenante wieder bekomme / sintemal er ohne Mast und guten Wind durch die daselbsten herumstreiffende See-Räuber nicht hätte durchkommen können / hätte es ihm schon an Lebens-Mitteln gebrechen wollen / weßwegen er sich mit etlichen an Land gesetzet / um in dem nächsten Wald so wol einen Mastbaum / als auch etwas von frischem Wildbret zu bekommen/sintemal treffliche hohe Bäume nahe am Strand herstunden / deren sie etliche gefället/und in ihr Schiff gebracht/ als sie aber weiter fort gegangen / um etwas von Wildwerck zu schiessen / hätten sie diesen alten Mann mit einem Pferd angetroffen/ welcher eben damal unter einem Baum gelegen und geruhet hätte/ neben ihm (sprach er weiter) lag ein erschröcklich-grosser Hund / dergleichen ich mein Lebtag nicht gesehen / so uns aber doch keinen Schaden thun wolte; Als aber der alte Mann unserer gewahr ward / stunde er auff / gab mit Zeichen zu verstehen / daß er gerne wissen wolte / woher wir kämen; Ich erzehlte ihm meine Räis und Vatterland / sampt der Ursach / warum wir in diesen Wald kommen wären. Darauff hielt er sich zu uns / setzte sich zu Pferd/und führte uns weiter zum Wald hinein / wo der grosse Hund gar bald hinder etliche Hirsch gerieth / darvon er zween nacheinander zu Boden risse / sintemal er ihnen in einem Biß die Keel abriß.

Als

Als wir dieses Wildbret hatten / stieg der alte Mann von dem Pferd / und wolte uns dasselbe / daß wir den einen Hirsch darauff nach dem Schiff bringen solte / leyhen / wir aber bedanckten uns dieser Höflichkeit / zerlegten das Wild / und holeten die Stücke nach und nach. Endlich da wir alle wieder zu Schiff giengen / wolte er uns nicht verlassen / sondern gab mit Deuten zu verstehen / daß er gerne mit uns wolte / nam auch den Säbel / und schlug sein Pferd tod / von welchem er den Sattel abnam / und unserer Boots-Knechte einem überreichte / welcher ihn / weil er sehr köstlich mit Gold gestickt war / willig anname; Er reichte mir auch einen Beutel voll schöner Arabischer Ducaten / deren 113. an der Zahl waren / und botte mir diese gleichsam vor den Fuhrlohn an / ich wegerte mich zwar dessen / als er sich aber unwillig über mein Weigern bezeigete / nam ich es an. Und also tratten wir zu Schiff / da uns dann der Hund gefolget ist / weil aber derselbe einen von unsern Boots-Gesellen / der ihm ein siedend-heiß Stück Fleisch in den Rachen warff / gantz erzörnet in einem Huy zerrisse / als haben wir ihn / da er schlieff / gebunden / und in einen höltzernen Kasten gesperret / den ihr dorten stehen sehet. Sonsten hat der alte Mann jederzeit mit uns gespeiset / und immerdar in tieffen Gedancken gelegen.

Als dieser Stein-alte Greis hörete / daß man den einen vor einen König / die andern aber vor Fürsten ehrete / stunde er auff / warff seine Decke von sich / und præsentirte sich in einem langen Blutrothen Atlassen Rock / dessen Knöpffe von gegossenem Gold waren / die Hosen / so biß auff die Füß hiengen / waren Himmel-blau / und überall mit Perlen reichlich besetzt / der Säbel hatte ein gegossen gülden Gefäß mit Demanten versetzet / und auff dem Haupt führte er einen Barbarischen Bundt / mit einem Strauß von roth-gefärbten Pferd-Haaren / welcher mit einem grossen Smaragd und güldenen Stiel angehefftet war / hatte auch kleine Stifelein an den Füssen von gelbem Leder. Er kam nahe zu dem König / warff sich vor seine Füsse nieder / und fienge mit grosser Verwunderung aller Zusehenden also an zu reden: Großmächtigster Herr König der Dähnen und Norweger / ꝛc. Eure hohe Gegenwart bricht mir das Band meiner Zunge / daß ich Euch underthänigst bitte / mich Eure berühmte Hofhaltung sehen zu lassen / damit ich den jetzigen Zustand eurer Herrschafft beobachten möge.

Der König sahe wol / daß dieser kein geringer Mann seyn muste / hieß ihn demnach auffstehen / und nam ihn mit sich auffs Schloß / woselbst er in Gegenwart deß Königl. und Fürstlichen Frauenzimmers mehr von ihm zu erfahren hoffete: Als er aber auß dem

Schiff

Schiff steigen solte/ bate er/ daß man ihm seinen Hund folgen liesse/ so wolte er gut vor allen Schaden seyn/ wann man aber denselben gefangen behielte/ so wolte er alsdann nicht davor gehalten seyn/wann ein Unheyl davon entstünde. Also eröffneten sie den Kasten/ auß welchem ein erschröcklicher Hund/ mit dem kein Englischer an Stärcke und Grösse zu vergleichen/ herfür kam/ die Haut war Schneeweiß/ und mit mehr als vierhundert schwartzen Flecken gezieret/ er hatte einen sehr dicken Kopff/ und einen kurtzen aber weiten Rachen/in welchem solche Zähn waren/ daß man dieselbe ohne Entsetzen nicht ansehen konte/ die Ohren waren gantz kurtz/ und doch nicht abgestümpffet/ der Leib nicht zu dick und nicht zu schwanck nach einer solchen Grösse/ die Beine waren starck und lang/und der Schwantz war so lang/als der gantze Rücke. Er thäte keinem Menschen leyd/ sondern als er wieder zu seinem Herrn kam/ lehnte er sich an demselben auff/ und leckete ihm den Hals. Man befohl/ daß in Eyl alle Hof-Hunde eingeschlossen würden/damit nicht ein Hunds-Krieg entstünde/ aber der Mann versicherte sie/ daß es nichts zu bedeuten haben würde. Sie giengen demnach wieder in ihr klein Schiff-lein/liessen sich an Land setzen/und kamen in das Schloß/ woselbst zwar verschiedene grosse Hund kamen/welche aber diesen fremden nur anrochen/und ihn so bald wieder verliessen/ die kleine machten sich nicht einmal herfür: Am allermeisten aber war es zu verwundern/ daß sich der grosse fremde Hund nicht einmal nach den grossen Hof-Hunden umsahe/ sondern immer für sich seines Wegs fortgienge. Und also kamen sie in den grossen Gast-Hof/ allwo auch das hohe Frauenzimmer/weil es Zeit war zur Tafel zu gehen/erschienen.

Unser wunderbarlicher Fremdling/ welcher sich nunmehro Meantico nennete/ wegerte sich nicht viel/ an die Fürstliche Tafel zu sitzen/ worzu er genötiget ward/ weil ihn seine Qualitäten sehr zu preisen/ und einem jeden gewisse Vertröstung wegen seines hohen Standes zu muthmassen nicht nachliessen: Und wie er deß Stillschweigens sehr wol gewohnet war/ als redete er auch/ so lange er speisete/ kein eintzig Wort/ und tröstete die Gesellschafft/ daß er/ wann er sich würde gesättiget haben/ ihnen allen einen Genügen thun wolte/ mit einer weitläufftigen Erzehlung/ womit die sämptliche Fürsten auch zu frieden waren/ und dem Meantico mit Lusten zusahen/ daß er/ ohngeacht seines hohen Alters/ eben so starck essen konte/ als der stärckeste Jüngling/ das beste auff dem Deller warff er seinem Hund vor/welcher immerdar neben ihm stunde/ und den Bogen am Hals trug.

Als die Tafel geendigt / blieben unsere Fürsten nebenst allem Frauenzimmer sitzen / und baten den Meantico, daß er ihnen sein Leben und Zustand weitläuffig beschreiben möchte: Wann ich / Durchleuchtigste Fürsten und Princessinnen / gab er zur Antwort / meine Begebenheiten / und was ich alles gesehen habe / weitläuffig erzehlen solte / so würde ich in einem Jahr nicht auffhören dörffen / wird demnach genug seyn / wann ich das vornehmste berühre / zumal / da das Gedächtnus eines Manns / der in einem solchen Alter als ich lebet / auch nicht fähig genug ist / alles vorgangene wieder herfür zu bringen; Ihr werdet aber auß dem / was ich euch erzehlen will / solche Sachen vernehmen / die einen grossen Monarchen und andere hohe Bedienten abschrecken solten / nach grossen Ehren zu trachten / sintemal die jenige / so in den höchsten Ehren sitzen / um der geringsten / ja auch wol offt ohne Ursach in den untersten Abgrund der Niedrigkeit / und manchmal eines elenden Tods / gestürtzet werden / doch mit dem mercklichen Unterscheid / daß etliche unschuldig / etliche aber schuldig sind an dem / was sie solcher gestalt leiden müssen: Warlich / wann die jetzt-lebenden Könige und Käisere alles so genau / als ich gethan / was an grosser Herren Höfe in den nächsten hundert Jahren vorgangen / in acht genommen / und sich selbst ein wenig darnach gerichtet hätten / ich weiß gewiß / sie würden sehr klug darauß werden / und nicht vonnöthen haben / so grosse Gelder an verständige Räth zu spendiren. Damit ich aber in der eigentlichen Erzehlung einen Anfang mache / so muß ich an mir und meinem selbst-Stande beginnen / welcher also beschaffen ist / daß man schwerlich einen solchen Menschen / wie ich bin / in der grossen und weiten Welt finden wird.

Ich hab einen Vatter gehabt / welcher mich doch nicht gezeuget / und eine Mutter / welche mich nicht zur Welt geboren / und dannoch bin ich im Jahr 1571. auff die Welt kommen; in Europa zwar / doch nicht im Türckischen / noch Römischen / Teutschen / Spanischen / Frantzösischen / Portugesischen / Holländischen / Englischen / Dähnischen / Schwedischen / Moscowitischen / Polnischen / Tartarischen / noch sonst in eines andern Herren Gebiet / auch nicht in einem Europæischen Eyland / ja das noch mehr ist / ich bin auff die Welt kommen an einem solchen Ort / der weder zu Land noch zu Wasser heisset. Und dieses ist Warlich ein rechtschaffene wunderliche Zeugung und Geburt eines Menschen / dem in seinem Leben nicht weniger wunderliche Ebentheuren aufgestossen sind.

Es mag mir aber auch ein jeder glauben / daß ich solche Dinge in meinem langen Leben gehöret und gesehen habe / darvon die gantze Welt erzittern muß! Doch was halte ich mich lang auff:

Meinen

Meinen Vatter und Mutter hab ich nicht erkennet / und weil dieselbe ihrem kleinen Kind allzu-früh abgestorben / nam mich meiner Mutter Schwester / so eine Witib war / zu sich / diese hatte sonsten keine Kinder / als einen einzigen Sohn / welcher seinem Stand nach eine feine Erbschafft von der Mutter zu gewarten hatte / und hierin glückseeliger war / als ich / der ich mich von meinen Eltern gar wenig zu getrösten hatte / doch das wenige / als ich zu einem solchen Alter kommen / daß ich meinen Verstand selber zu gebrauchen wuste / legte ich zu solchen Wissenschafften an / die mir hernach grossen Vortheil in der Fremde geschaffet haben / Sie waren solche / die mich unterwiesen in Kriegs-Sachen / so wol mit allerhand Gewehr / als Feld-Schlachten / Stück-schiessen / Vestungs-Bau / und was dergleichen mehr / umzugehen ; und weil / da ich mich schon selber vor einen Meister hierinnen hielt / die Begierde fremde Länder zu sehen / bey mir über die massen groß / als zog ich von Hauß hinweg nacher Rom / von dannen gieng ich nach Maltha / allwo ich unter denselben Rittern Dienst bekame / und auff einer Gallee gegen die Türcken zur See gienge : Wir waren aber miteinander unglücklich auff unserer Räis / dann weil wir durch einen Sturm von unsern Geserten abgetrennet wurden / geriethen wir unter fünff Türckische Galleen / welche unsere Beute nach einem vier-stündigen Gefecht überkamen / und unter sich theilten. Es ist bey den Türcken der Gebrauch / daß sie einem Maltheser / weil dieselbe ihre ärgste Feinde / nimmermehr wieder zur Freyheit helffen / und deßwegen, musten unserer 200. nacher Constantinopel / allwo mich ein Schiffer kauffte / der auff dem schwartzen Meer handelte : Diesem blieb ich getreu / und hielte mich / wie es mein damaliger Stand erforderte / dann auff das simul ren hab ich mich / weil es mir zimlich eintrug / von Jugend an beflissen / und solcher gestalt gewann ich die Gunst meines Herrn / daß er mich beschneiden lassen / und an Sohns statt / wegen Mangel anderer Leibs-Erben / annehmen wolte. Es begab sich aber zu meinem Glück / und ehe dieser Anschlag / der mir / wann ich den Verlust meines allzulieben Glaubens betrachtete / über die massen zu wider war / fort gieng / daß wir miteinander über die schwartze See nach Mingrelien fuhren / dann daselbst bestund unsere gröste Handlung. Ich kam hier unter lauter Christen / welche / ob sie wol Orientalisch oder Griechisch sind / so sind sie dannoch sehr eyferig / und solches verursachte / daß ich mich selber meiner Knechtschafft zu befreyen trachtete : Als mir derowegen mein Herr ein klein Kästlein mit Geld auß dem Schiff in unsere Herberg zu holen befohl / verzoge ich so lang damit / biß ich mir ein schnelles Pferd bestellet hatte / hernach gieng ich hin / setzte

mich mit dem Käſtlein auffs Pferd / und rennte Sporenſtreichs zum Thor hinauß/dieſelbe Nacht kam mir zu hülff/daß mich meine Verfolger nicht haben ſehen können. Ich hab mir aber gegen gute Verehrung einen Wegweiſer zu wege gebracht / der mich durch die Klippen ſo glücklich hindurch zu bringen wuſte / daß ich ihn am vierten Tag wieder von mir ließ / und meinen Weg nach dem Caſpiſchen Meer fortſetzte / welches ich etlich Tag hernach glücklich erreichte / daſelbſt ſetzte ich mich wieder zu Schiff/dann ich hatte mir vorgenommen nach Perſien zu gehen/und mich daſelbſt in deß Schachs Kriegs-Dienſte zu begeben/aber ein greulicher Sturm/ der 3. gantzer Tag anhielt / trieb uns an die Nord-Cüſte deß Caſpiſchen Meers/daß wir mitten unter die Tartarn fielen / welchen wir abermal zu einer freyen Beute gereicheten. Dieſe Tartarn grentzen an die von Usbek, und führten damal mit einem Chriſtl. Tartariſchen Volck von dem Land und kleinen Königreich Tafurſtan groſſe Krieg/dann ſie hielten es ihnen ſchimpflich/daß ſie dieſe kleine Ländlein nicht zu ihrem Glauben bringen ſolten / da man doch ſonſt daherum auf mehr als 400. Meilen von nichts als Mahometanern und Heyden weiß / und als ſie ſahen/daß ich eine abſonderliche Wiſſenſchafft mit dem Gewehr umzugehen hatte/auch die Geſchütz/deren ſie mehr als 50. hatten / aber nit zu gebrauchen wuſten/wol zu handeln wuſte/ war ich ihnen ein lieber Gaſt. Ich kam in kurtzer Zeit ſo hoch an / daß ich mit ihrem Horden-Meiſter (dann dieſe Tartarn und die meiſten ihrer Nachbarn leben nicht unter Königen / ſondern Hordenweis / worüber ſie einen Führer haben/der ſo groſſes Anſehen hat/als ein Fürſt / wiewol er ein gemeiner Tartar iſt/und wann derſelbe ſtirbt/ wird allezeit der dapfferſte wieder an die Stelle gewählet) immerdar ſpeiſen muſte ; alſo zogen wir nach dem Chriſtlichen Land Tafurſtan, und meyneten meine Tartarn/ nun ſie mich hätten / würde ich ihnen vermög deß Geſchützes allein die Veſtung deß Königs / und alsdann das gantze Land liefern/ſie wuſten aber nicht/daß ich bey mir geſchworen / mein Lebtag keinem Unglaubigen wider die Glaubigen von Hertzen beyzuſtehen. Und da wir an die Tafurſtaniſche Grentzen kamen/war es uns ſchwer/ durch die Päſſe zwiſchen dem Gebürg einzubrechen / endlich drungen wir vermittels unſerer groſſen eyſernen Kugeln/die in dieſen Orten noch unerhört waren/ und deßwegen groſſen Schrecken verurſachten/glücklich durch/und kamen ohne groſſen Widerſtand zur Reſidentz deß Königs Gamak Dieſe Statt iſt meines Urtheils unüberwindlich/ wann ſie anders nicht durch Verrätherey übergehet / ſie liget auff einem hohen Felſen/ worauff ein Wald und groß Stück Feldes ligt/daß man ſie nicht außhungern kan.

Ich

Ich bekam Befehl/ die Stücke zu pflantzen/ welches ich thäte/ und damit gewaltig hinauff spielte/ wordurch ich dem König Rejan eine solche Furcht einjagte/ daß er Abgeordnete zu uns schickte/ mit uns zu handeln/ aber es war mir unmöglich/ über das Hertz zu bringen/ daß ich einen Christl. König in ein solch Verderben gestürtzet haben solte/ dachte demnach darauff/ daß ich ihn errettten und schützen möchte; diesem nach gab ich dem Hordenmeister den Anschlag/ daß er mich und noch 6. der allerdapfferstẽ Tartarn zum König ins Schloß schicken möchte/ so wolt ich mich mit ihm zu tractiren einlassen/ und inmittelst die heimliche Pässe der Statt außkundschafften/ auch beym Rejan zu wege bringen/ daß er Lust bekomen soll/ etliche Geschütz zu sehen/ und wann ich dann dieselbe im Schloß hätte/ wolte ich schon weiter sehen/ was anzufangen. Allen Tartarn gefiel dieser Anschlag sehr wol/ einer nach dem andern küßte mich/ ich bekam auch bald 6. behertzte Tartarn zur Gesellschafft/ mit denen zog ich hin auffs Schloß/ und ward von Rejan wol empfangen/ welcher sich gleich nach der Mahlzeit in Tractaten einließ/ ich war wegen meiner Gesellen sehr scharff/ thäte auch grosse Anforderungen/ und jagte dem guten König ein grossen Schrecken dadurch ein/ welcher sich auch schon erklärte/ weil er doch kein andere Kinder/ als ein einzige Frl. hatte/ seine Herrschafft auff sein Lebtag zu bedingen/ und alsdann denen Tartarn zu überlassen/ welche inmittelst ihren Statthalter einsetzen/ und die Helffte der Einkunfften heben solten. Warlich ein solches Erbieten/ darüber man nicht lange Bedenckzeit bedarff/ ob mans eingehen wolte/ oder nicht.

Der König hatte keine Gemahlin/ dann dieselbige war ihm schon vor 18. Jahren abgestorben/ er hatte aber eine unvergleichliche schöne Princessin Tochter/ Frl. Siraf, geheissen/ diese/ als sie ihres Herrn Vatters Entschluß durch ein Fensterlein angehöret/ kam zum Gemach herein/ und zeigete sich als eine Heldin/ die Augen funckelten ihr im Kopff/ und leuchtete auß denenselben eine treffliche Majestät herfür/ sie hatte einen blossen Säbel in der Faust/ und tratt damit zu uns an den Tisch: So lange ich diesen führen kan/ sprach sie/ auff den Säbel zeigend/ wird Tafurstan, oder zum wenigsten Gamak, müssen Christlich/ und von Tartarischem Joch befreyet bleiben; und ihr/ trollet euch nur von meinen Augen hinweg/ sintemal ich euer unverschämte Forderungen unmöglich dulden kan. Fräul. Siraf, fiel ich ihr in das Wort/ diese Worte werden euch das Leben kosten/ und Gamak zu einem Stein-Hauffen machen. Lieber tod/ als Tartarisch/ gab sie behertzt wieder zur Antwort/ und gienge darmit wieder hinweg.

Ich wendete mich zu meinen Gesellen / und bate / daß sie einen Abtritt nehmen möchten / so wolte ich die Frl. durch eine List zu einem andern Entschluß / und darauff die gantze Statt in unsere Gewalt bekommen; worzu jene willig waren / und als ich mich nun bey König Rejan so gar allein befand / fiel ich vor ihm nieder / küßte ihm die Hand / und sagte: Durchl. Herr / wann ich euch durch meine verstellete feindliche Beleydigung nicht einen grossen Nutzen zu schaffen gesinnet wäre / so würde ich mich nicht erkühnen / deß vergangenen wegen um demütige Vergebung underthänigst anzuhalten; Lasset uns aber / ehe ich weiter rede / zur Princessin gehen / daselbst will ich mein Hertz außschütten.

Rejan wuste nicht / ob er mir trauen solte? Doch galt es ihm gleich viel / weil er schon auffs äusserste kommen war: Führete mich demnach zur Fräul. in ihr Gemach / welche in tieffsinnigen Gedancken vor dem Fenster stund / und ihr Haupt auff den einen Arm gelehnet hatte / Sie sahe die Tartarn Hauffenweise unter dem Felsen herum streiffen / und das Land grentlich verwüsten / welches ihr die Thränen würde außgezwungen haben / wann sie nicht so eine großmütige Heldin gewesen wäre. Ich fiel ebenmässig vor ihr nieder / küßte ihren Rock / und sagte: Ich bekenne selber / Durchl. Princessin / daß ein solcher Mensch / als ich bin / nicht werth ist / eure Hand zu küssen! Aber wann ihr mein Hertz kennen soltet / würdet ihr mich vielleicht dieser Gnade nicht unfähig machen. Was vor einer Gnade? fiel sie mir ins Wort. Worauff ich: Deß Handkusses. Meinem ärgsten Feind? fragte sie weiter. Eurem getreuesten Diener / sprach ich. Einem unglaubigen Heyden? verfolgte sie. Worauff ich: Einem eyserigen Christen! Und versichert euch Durchl. Princessin / daß ich ein Europæer bin / Ich bin ein Christ / und habe geschworen / denen Christen mit Gut und Blut beyzustehen! Ich bin kommen / euch nicht zu vertilgen / sondern von diesen Feinden zu erretten / zu welchen mich ein Meer-Unglück geworffen hat. Ich offenbarete Ihnen hernach die Anschläge / wordurch ich sie zu erhalten / und die gantze Tartarische Macht zum Land hinauß zu jagen gedächte / wie es auch glücklich abgangen.

Die Fräul. sahe mich gantz verwirret an / Sie begunte mich in den vornehmsten Glaubens-Articuln zu examiniren / und befand daß ich sie nicht geteuschet hätte. Doch befürchtete sie / ich möchte wol ein Christ gewesen / aber meinen Glauben wieder verleugnet haben / beschwur mich demnach bey dem wahren Gott / daß ich die Warheit sagen solte! Ich weiß euch / schönste Princessin / sprach ich dargegen / keinen grössern Beweißthum meiner Treu und Dienste zu erweisen / als daß ich ohne Waffen so lang

bleibe /

bleibe/biß ihr mir solche selber überreichet; Ich leistete ihr darauff auch einen Eyd/daß ich nicht allein ein warhafftiger Christ/ sondern gäntzlich gesonnen wäre/ vor sie und wider die Tartarn zu kämpffen. Sie richtete mich auff/ und küssete mich/ Ich küsse euch/ sprach sie/ als einen Gesegneten deß HErrn/ den der Allmächtige geschicket hat/ Tafurstan vor den Unglaubigen zu erhalten! Also beredeten wir uns/wie es anzufangen/und der König sampt seiner Frl. waren von Hertzen froh/als sie meiner Treu versichert waren.

Ich gieng inmittelst wieder zu meinen Geferten/ und überredete dieselbe/daß ich zwar den König/aber die Fräul. noch nicht nach unserm Sinn hätte/ jener hätte mir befohlen/ etliche Geschütz herauff bringen zu lassen/dann er einen grossen Lusten hätte/ dieses feurige Donner-Gewehr zu sehen: Ich schickte auch einen von diesen hinab/welcher es seinen Leuten zu verstehen gab/ und über das auff meinen Vorschlag meldete/ daß man dreissig der grösten Geschütz hinauff/ und bey jedes einen Tartarn mit schicken solte/ damit man sich solcher gestalt der Vestung desto eher versicherte. Dieser Anschlag gieng redlich an/ die Tartarn hielten schon darvor/die Burg wäre gewonnen; die Dapfferstен giengen mit 30. Geschützen zur Statt/ als sie aber in den hohlen langen Gang/ welcher durch den Berg gehauen/kommen/ wurden sie von denen daselbst verborgenen Christen erschlagen/ und das Geschütz glücklich hinauff gebracht. Bey jedem war auch eine gewisse Anzahl Kugeln und Pulver/ dann die Tartarn hoffeten nicht/daß man sie mit ihrem eigenen Gewehr bekriegen würde. Kein Mensch von dem Feind ward es gewahr/ daß man mit den Ihrigen im hohlen Zugang so wunderlich herum sprünge/ wir bekamen das Geschütz glücklich hinauff/ und ich hatte am vorigen Tag schon Anstalt gemacht/ daß sich die nächst umligende Christen zusamm zögen/so auch geschahe.

Es war uns leicht/diejenige Tartarn/so noch bey mir auff dem Schloß waren/zu überwinden/ und darauff fiel der König selber mit seiner besten Mannschafft/ deren er noch 4000. bey sich hatte/ unter diese Feinde/ Ich zertrennte deren Ordnung mit dem Geschütz/und richtete also ein grosses Blutbad an/ so kamen auch die umligende Christen/ welche sich in die Klippen verborgen hätten/ zum Streit/und jagten die Tartarn nach einem engen Paß/ woselbst sie von denen daselbst ligenden Christen gäntzlich vertilget wurden/daß ihrer nicht ein einziger entkam. Rejan umfieng mich nach völlig-erhaltenem Sieg/ und schrieb mir das gewonnene Glück allein zu/bate mich auch etwas zu bitten/so wolte er es mir/ dafern es nur in seiner Gewalt/ oder sonsten zu bekommen/ von

Hertzen gerne geben/und sich glückseelig schätzen / wann er Gelegenheit hätte/ mir meine geleistete Dienste zu vergelten. Ich fiel vor ihm auff die Erde/und sprach: Ich bin zu unwürdig / Großmächtigster Herr/eine solche Gutthat von euch zu empfangen/als ihr mir anbietet/ doch solte ich wissen/ daß die Durchl. Princessin Siraf mich mit einem gleichmässigen Erbieten beseeligen würde/ so wolte ich mich erkühnen/eine Bitte zu thun. Fräul. Siraf griff mich bey der Hand / und sagte: So meynet dann der dapffere Meantico, daß bey uns/die wir mitten unter den unglaubigen Barbaren wohnen / auch Barbarische Gewonheiten / und nicht vielmehr die Christl. Paroll im Schwang gienge? Nein warlich/mein Meantico, bittet nur was ihr wollet/es soll euch werden/ doch laßt uns nur eures Raths noch ein Zeitlang theilhafftig bleiben. Wolan dann / (sprach ich hierauff / in dem ich vor der Princessin auff ein Knye sanck/und derselben die Hand küßte) so bitte ich/ daß mir vergönnet sey/meiner gnädigsten Princessin allerliebster Diener zu heissen. Die Frl. ward auff diese Rede Blutroth/der Vatter aber führte sie mir an die Seite/und gab uns seinen Segen/welchen sie auch/weil sie mich inniglich liebte / nebst mir williglich annam. Ich ward also ein Herr dieser Princessin/und ein ernennter Nachfolger deß Reichs Tafuistan, dessen sämptliche Einwohner mit mir sehr wol zu frieden waren / ich ordnete demnach alles nach meiner guten Kriegs-Wissenschafft im Land / ich vertheilete die 50. Geschütz (dann die andern zwantzig bekamen wir auch) an unterschiedliche veste Oerter / und unterrichtete die Jugend fast täglich in den Waffen. Ich ließ Salpeter graben / und lernete meine Underthanen das Pulver machen / brachte also das Land in einen solchen Zustand/daß es sich hinfüro vor keinem auch dem allergewaltigsten Feind nicht zu förchten hatte. Uber das vermehrete sich meine Freude / als mir meine Gemahlin eine wolgestalte Fräul. die ich nach meiner Fr. Mutter Frl. Christina nennte / zur Welt brachte.

Aber Ach deß betrübten Andenckens! die Durchl. Princessin Siraf hatte das Glück/ihre Frl. Tochter in der Gottesfurcht und andern Fürstl. Tugenden zu üben/nicht länger als dritthalb Jahr/ da ward sie mir von etlich schnell-reutenden vermummten Reutern/ da wir ein wenig zur Lust außgeritten waren/ von der Seite gerissen/ich bekam einen solchen Streich mit der Lantzen über den Kopff/daß ich nicht nachfolgen konte / so wurden auch meine vier Diener/weil ich damal nicht mehr bey mir hatte/miteinander erschlagen/und mit einem Wort/Fürstin Siraf ward entführt/ Sie war eine Princessin ohne Printzen/ich ein Mann ohne Weib/und Ach meine Tochter ohne Mutter/ und auch bald ohne Vatter!

dann

dann nachdem ich gute Anstalt zu Gamak gemacht / vertraute ich meine Christina ihrem Groß-Vatter / und zog mit etlichen Dienern auß / veste bey mir entschlossen / nicht ehe wieder zu kommen / ich hätte dann meine Gemahlin mit mir gebracht. Ich wuste nicht / wohin ich eigentlich meinen Weg nehmen solte / ritte demnach zuvor zu einem berühmten Weissager / welcher ein Einsidler war / und sich in dem Gebürge zwischen Tafuristan und der übrigen Tartarey auffhielte: Dieser tröstete mich folgender gestalt / daß ich zwar meine Gemahlin wieder bekommen würde / doch nicht ehe / ich hätte dann zuvor die vornehmste Fürsten in Europa und Asia besuchet / da ich dann nicht so sehr eylen solte / von deren Höfen mich / im fall ich meine Siraf nicht gleich finden würde / so bald wieder hinweg zu begeben / sondern ich würde wol thun / wann ich alles was daselbst vorgienge / genau in Obacht nehme.

Das Dritte Haupt-Stück.

Meantico erzehlet / wie es mit etlichen Moscowitischen Czaren zugangen. Item / er berichtet die Mordthat an König Henrich dem Grossen in Franckreich begangen / was er in Siebenbürgen und Ungarn erlebet. Wie unglücklich Nassuf der Türckische Groß-Vezier gewesen: Wie undanckbar man dem Oldenbarneveld in Holland gelohnet: Wie Rodericus Calderon in Spanien seinen verdienten Lohn empfangen: Wie es dem Bukingam in Engeland ergangen.

DJeses war mir Warlich ein wunderlicher Trost / meine Gemahlin solte ich zwar wieder finden / aber an welchem Orte ward mir nicht gesagt. Ich besann mich demnach nicht lang / an alle Ort zu ziehen und nachzuforschen / biß ich den Zweck meiner Räis einmal würde erreichet haben. Kaum war ich auß meinen Grentzen kommen / da überfiel uns eine Rotte Tartarn / welche mir meine Diener alle darnieder schlugen / und ich also gezwungen ward / meinen Weg allein anzutretten: Da ich nun mit grosser Gefahr das Caspische Meer erreichet / seegelte ich mit einem Hyrcanischen Schiff nach Astracan, von dannen begab ich mich an den Moscowitischen Hof / wo es damal viel zu sehen gab; der berühmte Käiser oder Groß-Hertzog Basilius war eben gestorben / dieser hatte seinen ältesten Sohn selber umgebracht / der andere Printz Theodorus Javernuitz folgete ihm in dem Regiment: Dieser junge Czar oder Käiser heuratete eine Fräulein / deren

Vatter war Boris Federwiz, ein vornehmer Fürst / der es durch seine Klugheit (dann ich hielte mich lang an hiesigem Hof auff) dahin brachte / daß er bey Lebzeiten seines Tochtermanns mehr als der Käiser selbst / und als derselbige starb / völlig über Moscau herrschete. Die alte verwittibte Käiserin / deß Basilius Gemahlin und Theodors Mutter inmittelst befürchtend / man möchte mit ihrem jüngsten Printzen Demetrius Johannes übel umgehen / flohe nach der Statt Ugliz, allwo sie einen andern an deß warhafftigen Demetrius Johannes Stell vor ihren Printzen außgab / welcher auch vom Boris Federwiz und dem Moscowitischen Groß-Herrn getödtet / der rechte Erb aber in die Fremde verschickt / und daselbst erhalten worden. Boris regierte gantz glücklich und verständig / daß man nichts über ihn zu klagen hatte / im vierten Jahr seiner Regierung aber bekam er Nachricht / daß der warhaffte und rechte Erbe Demetrius Johannes noch bey Leben / und im Anzug sey / sein Reich mit Gewalt zu erobern / weßwegen sich Federwiz rüstete / und mit Demetrius eine blutige Schlacht hielt / worin Federwiz die Oberhand behielt / welcher aber nicht lang darnach lebte / sondern sterbend seinem Sohn Feder Borisviz das Regiment überließ / aber hier geriethen die Knesen oder Grossen in Zwytracht / dann die meisten fielen dem Demetrius zu / und weil das übrige deß Lands diesem folgete / so zog er sieghafft nach der Haupt-Statt Moscau / allwo er den Feder Borisviz und dessen Mutter die Käiserliche junge Wittib / um das Leben bringen / und sich darauff krönen ließ.

Einer von den vornehmsten Knesen Nahmens Vaciley Choutsky, ward kurtz hernach der verletzten Majestät beschuldiget / und deßwegen zum Tod verurtheilet / aber die alte Käiserin deß Demetrii Fr. Mutter bate ihn loß / und zeigte damit dem Volck / daß ihr Sohn eben so barmhertzig / als gerecht und dapffer wäre / wiewol diese Barmhertzigkeit dem Käiser übel bekam / dann das Moscowitische Volck ist gewohnt / mehr streng als sanfftmütig gehalten zu werden; ja es erkennet die Liebe ihres Fürsten auß einer grossen Strengigkeit / und achtet sich glückseelig / wann es Slavische Streiche von dem Czar empfängt. Weil aber dieser löbl. Käiser eine gantz andere Natur hatte / so verbunden sich etliche vornehme Herren wider ihn / welcher Haupt der begnadigte Vaciley Choutsky war / und ob man gleich dem sanfftmütigen Herrn Nachricht hiervon ertheilte / so schlug ers doch alles in Wind. Inzwischen heuratete er deß Polnischen Palatini von Sendomirien Frl. Tochter / welcher ihm Zeit seines Elends grosse Gutthaten erzeigt / dahero er ihm versprochen seine Tochter zu heuraten / wofern er wieder auff seines H. Vatters Thron gelangen solte / welches er auch

redlich

redlich gehalten. Gleich darauff kam Bericht zu Moscau ein/ daß sich zwischen Casan und Astracan etliche 1000. Cossacken versamlet/ und an der Wolga grossen Schaden thäten / sie solten einen jungen Printzen/ den sie Zad Peter, und deß verstorbenen Käisers Theodori Sohn nenneten / bey sich haben / welchen man durch eine sonderliche List erhalten/ in dem man eine Tochter an seine Stelle in der Kindheit gezeuget / welche auch in ihrer Jugend gestorben. Diese Cossacken erklärten sich vor Feind gegen den Käiser / welcher deßwegen an sie schriebe / und den Printzen/ dafern er seines Bruders warhafftiger Sohn wäre / zu sich entbotte/ er solte ihm ein lieber Freund seyn/ würde er aber ein Betrüger seyn/ so solte er sich auß seinem Land packen.

Aber der Käiser erlebte diesen Außgang nicht/ dann kaum hatte er mit seiner Gemahlin das Beylager vollzogen/ und dieselbe krönen lassen/ da muste der löbliche Herr an seinem eigenen Hof durch die zusammen-geschworne Feinde sein Leben einbussen; 1700. Polacken / deren er sich zu seiner Leib-Guardi bediente / wurden auch umgebracht / und solches alles durch Anstalt deß undanckbaren Vacilcy Choutsky. Die Käiserin sampt ihrem Hn. Vatter dem Sendomirischen Palatino und Bruder / wurden gefangen / und nach Ugliz geschickt / so hielte man auch den Polnischen Gesandten genau bewachet/ der entseelte Leichnam deß Käisers aber muste noch mehr Schmach leiden / man schleppte ihn gantz nackend vor das Closter/ darin die Käiserl. Frau Mutter war / auff denselben Platz/ wo Vacilcy Choutsky seinen Kopff zu lassen schon verurtheilet / aber (wie gedacht) wieder war begnadiget worden/ da ward der Leichnam auff eine Tafel / so nicht über eine Ehle lang war/ gelegt/ das Kopff und Füsse zu beyden Seiten hinunder hiengen. Der Cörper deß Geheimen Secretarii Peter Basmannof, den Michael Ratichof selber erstochen / und nicht angesehen / daß ihn gemeldter Basmannof kurtz zuvor wieder in seine schon verlorne Freyheit gesetzet/ ward unter dieselbe Tafel gelegt / woselbst sie mit einander drey Tag lagen / nach welchen der Käiserl. Leichnam ausserhalb der Statt Moscau auff die grosse Heer-Straß begraben ward.

Sehet/ dieses ist der Anfang meiner Räis gewesen/ in welchem ich solche unerhörte Mordthaten erleben und ansehen muste / und derhalben mir die Moscowitische Länder dermassen verhaßt machten / daß ich mich wieder von dannen begab / und durch Polen und Teutschland / allwo ich von meiner Gemahlin nicht das geringste / auch sonsten nichts merckwürdiges angetroffen / nacher Franckreich begab/ woselbst ich abermal ein trauriges Schauspiel zu sehen bekam;

Der

Der allerdapfferste und Durchl. König Henrich der Grosse/ vor dem sich alle Feinde förchteten/ und der bey seinen Leuten mehr als jemal einer seiner Vorfahren war geliebet worden / muste auch die Bitterkeit deß Todtes durch das scharffe Messer eines eingefleischten Teuffels schmäcken/ da er sich dessen am wenigsten versahe. Er hatte schon alle Zubereitungen machen lassen / um seine Königl. Braut den folgenden Tag mit grosser Herrlichkeit krönen zu lassen: Er fuhr den Tag zuvor nach dem Zeug-Hauß/ und hatte die Königin zuvor dreymal (Ach leyder zum Abschied!) geküßt; An seiner rechten Hand sassen der Hertzog von Elpernon, und an der rechten Seiten der Marschall von Liverdin, und der Herr von Roqvelaure, und an der lincken Hand deß Königs der Hertzog von Montbason, und nebst demselben der Marggraf de la Force, hinden im Wagen saß der Herr von Liancourt, deß Königs Oberster Schildträger / und der Marggraf von Mirebau. Da sie nun in die Eysenkrämer-Straß kamen/ begegneten ihnen zween Karren/ einer mit Wein / und der ander mit Heu geladen / daß der Gutscher gezwungen ward / unden an der Strassen nach dem kleinen Eck gegen der Kirchen S. Innocentii zu weichen / und gegen über eines Eysen-Krämers Hauß stehend zu bleiben; Die Enge der Straß verursachte / daß die Trabanten zu Fuß über den Kirch-Hof ihren Weg durch einen Umschweiff namen/ um vor den Wagen zu kommen / und als der König eben mit dem Hertzog von Espernon. auff dessen Achsel er einen Arm gelehnt hatte / und geheime Sachen redete / kam der höllische eingefleischte böse Geist/ Nahmens Ravillak, mit blossem Haupt und einem Mantel auff der lincken Achsel/ er zog ein Messer behende auß / und gabe dieser Gesalbten Majestät zwey Stiche / ehe es einiger Mensch gewahr ward / worvon Dieselbe zur Stund ihren Hochseeligen Geist auffgab! Also muste dieser unglückseelige Wagen wieder nach dem Louvre kehren/ allwo sich ein grosses Trauren erhub; Der Mörder aber / weil man ihn bekam / empfienge auch seinen verdienten Lohn.

Ich muß hier bey diesem Mord/ welcher auff den 14. May begangen ward/ erinnern/ daß nicht allein der Ort/ wo die That geschahe/ ein unseeliger böser Ort seyn muß / dieweil schon verschiedene hohe Personen ihr Leben daselbst gelassen / sondern auch/ daß ich billich den 13. 14. und 15. Tag deß Majen vor die allerunglücklichsten Tage deß gantzen Jahrs zu halten hohe Ursach habe/ weil sich an denselben in der gantzen Welt hin und wieder viel unglückseelige Begebenheiten zugetragen. Die Athenienser haben auff den 14. May das beste Kleinod ihres Adels verloren. Die Chaldeer hielten den 13. Tag eines jeden Monats vor unglücklich / weil ihre

Kinder

Kinder auff den 13. May an Ketten und Banden durch Darium ihrer Freyheit beraubt wurden. Xerxes verlor auff denselben Tag gegen die Athenienser eine solche Schlacht/davon die gantze Welt zu sagen weiß. Die Hebreer priesen ihn gleichfalls unglücklich/ wegen der grossen Niederlag/so sie von den unglaubigen Völckern in Idumæa erlitten. Die Egypter verfluchen den 14. May / als an welchem ihr letzter Sultan Tomumbejus umgebracht/ die Mamelucken ihre beste Fürsten außgerottet/ die Stätte außgeplündert/ und ihr gantz fruchtbares Land unter das strenge Joch deß Türckischen Käysers Selims deß Andern gebracht ward: Auff eben dieser Tag einen verloren die Römer ihren dapffern und glückseeligen Käiser Augustum, deme zu Ehren sie ihr gewöhnliches Fest/ welches sie dieser Zeit zu feyren gewohnet waren/ auff den 13. Septembr. verlegten/und deßwegen hielten sie auch den Monat Martii vor unglücklich. Gleicher gestalt feyerten den vierziehenden Tag May die Griechen/ absonderlich die Macedonier / dieweil an selbigem Tag der Grosse Alexander in der Statt Babylon umkam.

Die Persische Monarchy ward um diese Zeit von den Griechen gantz nieder gestürtzet/ihr König gefangen / alles außgeplündert/ und das gantze Land unter Griechische Bottmässigkeit gebracht. Die zu Carthago wurden gezwungen/ auff den 13. May ihre erste Schatzung an die Römer zu zahlen. Der grosse Wald Hercinia wäre auff denselben Tag bald gantz abgebrant / und durch das Feuer deß Himmels verzehrt worden / wo dieses nicht wäre durch einen gewaltigen Platz-Regen gelöschet worden. Ofen in Ungarn lidte am 15. May einen unerhörten Schaden durch ein gewaltiges Erdbeben. Georg, von dem hohen Geschlechte Lusignan auß Franckreich / als König in Cypern gegen die unglaubigen Saracenen und Araber streitend / empfieng auff diesen Tag die allerbetrübteste Zeitung / daß sein Vatter tod wäre / worüber er in eine Ohnmacht fiel / und bey nahe die gantze Schlacht verloren hätte. Polen hatte gleichfalls / wegen Absterben ihres allerliebsten Königs Ladislai, am 15. Tag May einen grossen Trauer-Tag. Auff denselben Tag fiel in Bayern ein Gewölb ein/worunter acht vornehme Räthe erschlagen wurden / und der Junge Hertzog kaum entkam. Auff den 14. May stund die Römische Kirche unter der Herrschafft Constantini, Cloris, und Galerii Armentarii, in grosser Traurigkeit / wegen der Märterung/ die Pabst Bonifacius von dem Tyrannen Simplicio empfand. Aber ich will mich von allen außländischen nur allein zu den Frantzösischen Begebenheiten wieder kehren.

Am

Am 14. May ward deß Grossen Königs Clodovei Oberster Statthalter/den der König liebte als seinen leiblichen Sohn/ um das Leben gebracht. Als Ludwig der Heilige sein andere Räis nach dem H. Land mit einem Heer von 40000. Mann thäte/ und Tunis in Africa eingenommen hatte / muste er den 14. May anno 1267. an der Pest sterben. Unter der Regierung König Ludwigs deß XII. wurden die Frantzosen im Reich Neapolis und in Calabrien von denen Spaniern theils erschlagen/theils verjagt. Am 13. May ward die Statt Nismes in Languedoc von einer gewaltigen Wasserflut überschwemmet / und mit einem greulichen Donner und Hagel geängstiget: Auff diesen Tag (doch in einem andern Jahr) erfroren fast in der gantzen Welt die Wein-Reben / sonderlich aber zu Auxerre, woselbst sie in grosser Menge sind. Am 12. May / als König Carolus VIII. seinen Einzug zu Neapolis hielte/ wolte das auffrührische Volck seinen vertriebenen König von Arragonien wieder haben/ und lehnten sich gegen Hochgedachten Carolum auff / wurden aber gedemütiget. Am 14. May ward Ludwig Sfortia, so zu Novare in Meyland von König Ludwig dem XII. gefangen worden / nacher Lyon / und von dannen in den grossen Thurn nach Borges gebracht / wo er starb/ und ward sein Bruder der Cardinal Ascagne an seine Stelle gesetzet. Am 13. May ward König Carolus IX. von einer Kranckheit angegriffen / die sich dergestalt vermehrte/daß er bald darauff starb. Am 15. May ward König Henricus III. in der Statt Tours von seinem Feind dermassen geängstiget / daß er schon in Gefahr seines Lebens war/davon er doch durch seinen Bruder Henrich den Grossen erlöset ward / welcher aber hernach selber den 14. Tag May/wie ich schon erzehlt/von dem Mörder Ravillak unversehens umgebracht ward.

Aber ich habe mich länger als ich wolte in Franckreich auffgehalten/will dannoch meine Räise weiter beschreiben: Ich bin auß diesem Land gegen Morgen geräist/ da ich unterwegs in Siebenbürgen einen verworrenen Zustand sahe / daselbst hatte sich Botscay Isthuan Hertzog von Kismarien / gegen den Käiser Matthiam auffgelehnt/ und viel grosse Herren auff seine Seite gebracht / er nennete sich einen Erben deß Stevan Battori, er schlug die Käiserl. Statthalter in Ungarn / und erwarb ihm die Gunst deß Groß-Türcken. Der Wallachische Weywoda Radul aber hielte es mit dem Röm. Käiser; Doch ward nicht lang hernach der Friede zu Wien / durch Vermittelung deß Groß-Türcken / welcher seinen Groß-Vezier dahin schickte/geschlossen.

Nach deß Botscay Tod / weil alles wieder in grosse Unruhe gerieth / erwählten die Ungar- und Siebenbürgische Herren (nach dem

dem sie beschlossen / Ungarn und Siebenbürgen nicht voneinander zu scheiden) zu Clausenburg den Fürsten Sigismund Ragotzi zu ihrem Ober-Herrn / und machten diese Wahl durch eine Gesandtschafft bey Käiser Matthias gut: Dieser Ragotzi aber übergab sein Fürstenthum an Käiser Rudolphum, als König in Ungarn/welches den Gabriel Battori, der sich einen rechtmässigen Erben desselben nennete / verdroß / und sich in deß Türck. Käisers Schutz begab. Er trieb mit seiner Macht den Weywoda Radul auß der Wallachey/welcher sich durch Hülff seines guten Freundes deß Moldauischen Weywoda Constantini wieder rächete / in sein Land kam / und den Battori in Siebenbürgen hefftig bekriegte; hierzu kam auch Fortgasi der Käiserl. Statthalter in Ungarn/ welcher den Battori biß nach Hermanstatt zurück triebe. Der Groß-Türck aber verbittert auf den Moldauischen Constantinum, sandte einen andern jungen Weywoda daselbst hin / und schickte an die nächstgelegene Tartarn / daß sie diesem neuen Fürsten wolten beyspringen; Bey diesen Troublen kamen noch andere Fürsten/ und wolten in Moldau einnisteln / daß also dieses Land den Türcken/Tartarn und Polen zum Raub ward. Inzwischen erhub sich ein Siebenbürg. Fürst/Nahmens Bethlen Gabor, wider den Battori, dieser verband sich auch mit dem Türcken/und bekam endlich das gantze Land in seinen Gewalt / wordurch es dahin kam / daß Battori von seinem eigenen Volck ermordet ward / und also abermal ein hoher Printz/und rechter Erb deß Fürstenthums/ um sein Leben kommen. Was Bethlen aber hernach vor unnütze Händel gegen den Röm. Käiser angefangen/hab ich nach der Zeit mit grosser Verwunderung vernommen.

Auß Siebenbürgen begab ich mich vollends nach Constantinopel / der grossen und berühmten Haupt- und Wohn-Statt deß Türckischen Käisers / wo ich abermal meine Augen an dem Blut eines hohen Fürsten muste weyden lassen: Nassuf der Sohn eines Griechischen Priesters / ward nach Gewonheit der Türcken / von seinem Vatter/ welcher als ein Christ verpflichtet war / eines von seinen Kindern zum Ottomannischen Glauben und Joch zu übergeben/ genommen / und kam endlich durch seine Klugheit so hoch/ daß ihn der Groß-Türck zu seinem Groß-Vezier/ als der allervornehmsten Bedienung unter dem Türcken / erhöhete / ja gar seine Tochter zur Gemahlin versprach: Dieser Nassuf zog in Persien/ zwang den König Abas zum Frieden / und verrichtete unerhörte dapffere Thaten / und als er zu Constantinopel wieder sieghafft einzog / begunte der Groß-Türck ein Mißtrauen wegen seiner Ehr- und Staats-sucht auff ihn zu werffen / daß er den Bastangi Bassa zu ihm in seinen Pallast/wo er kranck lag/schickte/ dieser muste

das

das Siegel von ihm fordern / und ihn hernach erwürgen lassen: Welches denen sämptlichen Christen sehr lieb war / dann er ein greulicher Verfolger derselben gewesen. Nach seinem Tod hat man in seinem Schatz gefunden zwölff Kästlein voll Demanten uud Perlen / wie auch 80. Tonnen Golds / welches alles der Käiser Achmet in seine Spaar-Kiste bekam.

Ich weiß nicht / was vor eine Begierde mich auß Thracien wieder zurück nach Westen zoge / da ich in Holland wiederum auff ein Trauer-Schavott geführet ward / daselbst verurtheilete man einen solchen Mann zum Tode / dessen Dienste ihme doch nimmermehr hätten genugsam können vergolten werden: Joan von Olden Barneveld war es / mit welchem man / nach Art der Undanckbaren / unbarmhertzig herum sprang / dieser hatte seinem Vatterland solche getreue Dienste geleistet / als noch niemalen ein anderer gethan / Er war der beste Werckzeug / sein Vatterland von dem Spanischen Joch zu befreyen: Er machte Holland loß von mehr als fünff und zwantzig Millionen Pfunden / so verschiedene Könige darauff zu fordern hatten / dieser Mann aber erhielte so viel / daß man die Schuld-Brieffe sampt den verpfändeten Stätten wieder überlieferte: Dieweil er aber ein Arminianer war / begunte man ihn zu hassen / und alle Gelegenheit zu suchen / dieses vornehme Arminianische Haupt zu unterdrucken / wie dann ohne das die Arminianische Kriegs-Leute denen Reformirten Herren Staaten verdächtig vorkamen: Zu dem Ende erdachte man allerhand Sachen auff ihn. Endlich kam es doch darauff auß / *Wann man an den Hund will / so muß er Leder gefressen haben.* Barneveld, dieweil er ein gut Gewissen hatte / wolte lieber ehrlich sterben / als schändlich und ohne Ursach fliehen / Vier und zwantzig Richter stelleten ihm sein Urtheil / und verdammten ihn zum Tod / als einen / der die Religion suchte zu verderben / und die Christliche Kirche zu betrüben; Und ob gleich der König von Franckreich durch seinen Ambassadeur Herrn Maurier vor sein Leben bitten liesse / mochte es doch nichts helffen / sondern Joan von Olden Barneveld ward im Haag enthauptet / und Europa seines damals allerklügsten Manns beraubet! Wovon ich nachgehends diese merckwürdige Reimen in Latein- und Niederländischer Sprach gesehen und gelesen habe:

In Memoriam Viri
incomparabilis
JOAN ab OLDENBARNEVELD,
Quondam Belgii Atlantis Hagæ comitis 13. Maij anno 1619.

Echo

QVis jacet Viator hic? Patriæ ne parens & gloria prisdem.
Idem: Unde illuſtris mors cita venit avi?
Avi: Qvis finis vitæ & meritis immenſis?
Enſis: Juſtitiæ eſt hoc opus anne furor?
Uror: At innocui cujus perit indole ſanguis?
Anguis: Qvas partes aſſeruiſſe legis?
Legis? Cauſa Duci quæ tam permittere dira?
Ira: Cui ambitio mixta cruore natat?
Atat: Debuerat quid cor flexiſſe Tyranni?
Anni: Pro meritis non fuit ergo Pater?
Ater: Num Nemeſis crudelia pectora tangit?
Angit: Fama viri queis celebranda modis?
Odis? Qvod vivet (quæ Spes) in ſecula nomen?
Omen: Sit Fati hoc dulce levamen: Amen.

Echo

Welches auff Niederländiſche Sprach alſo überſetzet darbey ſtunde:

Geſpreck

Op het Graf van Wylen den Heere

Joan van Oldenbarneveld.

Vremdeling. Kerckgalm.

Vremd Wie luyſtern om de vraeg eens vremdelings te hooren?
K. ooren.
Vr. Wie ſtopt 's Landts Voorſprak hier de mond met deſen ſteen?
K. Een.
Vr. Mauritius? Wat kon de Landvooght dus verſtooren?
K. Tooren.
Vr. So heeft hy om verraedt hem 't Leven afgeſneen? K. Neen.
Vr. Was 't om de Vryheyt dan met kracht op 't hart te treden?
K. Reden.
Vr. Wat miſt al 't Vaderlandt by 't korten van dien draet!
K. Raedt.
Vr. En brak men meer dan 't recht der vrygevochte Steden?
K. Eden.
Vr. Wat baert dit, nu elk voelt hoe veel ſyn dodt ons ſchaet?
K. Haet.
Vr. Wat moet men doen, die met den Dwinglandt 't ſamen ſweren? K. Weren.
Vr. Sou dan hun hooghmoet haeſt verwelken als het gras?
K. Ras.
Vr. Wat ſal men Barneveld, die 't juck ſocht aftekeeren?
K. Eeren.

Vr. Wat wort de Dwingelandt, die trecht te machtigh was?

K. As.

Heer Jan van Oldenbarnevelt,

Anagramma:

Be Waarden Hollant in Eeren.

Hollands war ich schon müde worden/ daß ich mich / so bald dieses Trauer-Spiel ein Ende hatte/zu Schiff davon und nacher Spanien begab / wo ich zu Bilbao außstieg / und zu Lande nach Valladolid kam; Hier muste ich die Tyranney deß Glücks an einem Nahmens Rodericus Calderon erfahren / eben als wann ich auff meiner Herum-Räis nichts anders als Mord-Thaten hoher Personen sehen/und mich selber daran bespiegeln solte:

Dieser Roderic Calderon war von gemeinem Herkommen/ sein Vatter war ein Spanis. Soldat/welcher ihn mit einer Teutschen Frau zu Antwerpen in Braband ausser Ehe gezeuget/ weil er aber hernach diese Frau in das Ehebett genommen / so kam das Kind auch auß seiner Schande. Durch allerhand Zufälle nun gelangte nicht allein Roderic Calderon selber am Spanischen Hofe zu hohen Ehren / sondern er brachte auch / als ein danckbares Kind/ seinem Vatter ansehnliche Ehren-Aempter zu wege/ sintemal er in den Orden der Ritter von S. Joan und von S. Jacob kam/endlich auch Unter-Graf von Suegro ward. Roderic inzwischen/ weil er schon so hoch gestiegen/ daß er nicht höher kommen konte/ heurate eine Gräfin von Oliva, Er führte einen prächtigen Staat/ und hielt sich gegen die Underthanen und gemeine Kriegs-Knechte sehr unverträglich / worüber er in Haß/und endlich gar ins Gefängnus geriethe: Hierzu kamen mehr als 100. Anklagen über ihn / daß er greuliche Unthaten / als Mord/ Falschheit und Zauberey begangen/ und/welches ihn in noch grössere Ungnad brachte / daß er von den Underthanen grosse Schatzungen gehoben hätte. Hierdurch ward er gezwungen/ sich von Hof/und nach Valladolid zu begeben/allwo er aber gefangen und hart bewacht/auch bald darauff peinlich verhöret ward/ da er alle seine Missethaten bekennte/und um ein gnädiges Urtheil bate/Er bereitete sich auch mit einem solchen Eyfer zum Tod / daß man an seiner Seeligkeit nicht zu zweiffeln hat / dann in Spanien weiß jederman / auff welch eine unerhörte Weise er seine hertzliche Buß erwiesen. Endlich wurden ihm zwey Urtheile vorgelesen / das eine gerichtet auff die Mißhandlungen / so er gegen die Bürgerliche Gesetze getrieben / und das andere wegen der beleydigten Majestät/in welchem man ihn überzeugte/theilhafftig / und die meiste Ursach zu seyn an dem Tod Margarethæ von Oesterreich / Königin von Spanien / und vieler anderer hoher und noch mehr niedriger Personen / deß-

wegen

wegen ward er auff ein Maulthier gesetzet / und unter einer grossen Menge Volcks durch alle Gassen der Statt Valladolid herum geführet/biß er zum Schavott kam / allwo ihm die Keel durch den Scharffrichter abgeschnitten ward / nach Gebrauch der Spanier / welche niemand / er sey dann ein Verräther / von hinden her köpffen.

Nach laut seines Bürgerlichen Urtheils hatte er 224. Missethaten begangen / um derer willen er zu einer Straff von zwölff-hundert und fünfftzig-tausend Ducaten verdammet ward. Also elendig muste ein solcher Mann sterben / der so viel hohe Dienste auff einmal durch seine Klugheit zu bedienen wuste: Dann er war Marggraf von Siebenkirchen / Graf von Oliva, Vogt von Occano, Ritter von S. Jacobs Orden / Hauptmann über die Teutsche Leib-Wacht deß Königs in Spanien / Auffseher deß Hauses Arragonien / Secretarius der Cantzley zu Valladolid, Schatz-Bewahrer in jetztgemeldter Statt / Groß-Provos und Ober-Serjant deß Königl. Schlosses / Verwahrer der Königl. Gefängnüssen / Colonell über zwey Regimenter / Er hatte eine Stimm und Platz im Rath / und in der ersten Kammer. Er war auch Ober-Post-Meister von Valladolid, und hatte einen Maravedis von jedweder Schrifft mit einem Creutz / so zu Valladolid gedruckt ward / so ihm jährlich über 6000. Ducaten einbrachte / dann niemand darff in Spanien wohnen / er habe dann ein solches Papier mit einem Creutz. Er hatte auch seine eigene Kammer in den Schauspielen zu Valladolid. und eine andere in dem Hof Orix, er war Vorsitzer oder Schöpff von Soria, allgemeiner Schiedsmann von Placença. und Secretarius in der Versamlung daselbst / auch Meister und Bewahrer deß Closters Parata Cœli zu Valladolid. Er hatte auch 2. Regimenter in Placença. Er war Zuseher in der Capell deß Closters zur H. Dreyfaltigkeit in Madrid. Sein Haußgeräth ward auff 400000. Ducaten geschätzet. Er hatte die Helffte von dem Busio, so man auß Indien bringet / und das Recht wegen deß Brasilien-Holtzes / so nach Lisabona kam / welches ihm allein eylff-tausend Cronen von Renten werth war. Der König hatte ihm auch mit diesem Vor-Recht belehnet / daß niemand als er / mit Maulthieren und Schleiff-Steinen nach Indien handeln mochte / welches ihm grosse Einkunfft brachte: Und auff solche Weise bekam er jährlich mehr als 200000. Ducaten in sein Hauß.

Dieser traurige Fall lehrte mich und alle Menschen / die Gnad eines grossen Herrn nicht zu mißbrauchen / sondern jederzeit an den Spruch zu gedencken: Je höher du bist / je mehr dich demütige. Ich nam aber von Spanien meinen Weg nach Engeland / und als ich nach Sandwyk kam / sahe ich / daß Engeland auch raach-

gierige Leute hatte / welches dem Hertzog von Bukingam übel bekam / dieser Hertzog Georg von Bukingam war bey König Jacob. VI. in solchen Gnaden / daß er bey selbigem unmöglich schwartz gemacht werden konte / deßwegen geschahe alles / was nur dieser Hertzog riethe / und auff dessen Anstifften muste der Königl. Printz Fürst von Wallis, so hernach König in Engeland ward / nacher Spanien ziehen / wo derselbe / in Hoffnung die Infantin Donna Maria zur Gemahlin zu bekommen / sich als einen liberalen jungen hohen Freyer sehen ließ / und solcher gestalt mehr als 300000. Ducaten verschenckte. Als er wieder nach Engeland kam / empfieng er Bericht / daß seine Heurat mit hochgemeldter Donna Maria an jener Seiten wieder gebrochen / welches den jungen Printzen bewog / sein Glück in Franckreich zu suchen / allwo er deß Königs Schwester Henriette Maria bekommen können / wann Bukingam solches nicht hindertrieben hätte. Dann dieser brach den Frieden mit Franckreich / er war ein angeborner Feind der Frantzosen / und brachte es dahin / daß alle Frantzösische Bediente in Engeland abgesetzet wurden / er gestattete die See-Räuberey wider Franckreich / er bewog den König zum offenen Krieg wider Franckreich / zog auch selbst mit einer ansehlichen Schiff-Flotte / ohn einzige Kriegs-Ankündigung / auß / aber er ward an dem Eyland Ree übel empfangen / sintemal er im Treffen 6500. Knechte verlor / und also gezwungen ward / wieder nach Engeland zu kehren / welcher Schade und Schande diese Kron mehr als dreytausend mal tausend Kronen kostete! Und hier wurden Engeland die Augen auffgethan / zu sehen / daß alles Unheyl / so ihm innerhalb drey Jahren begegnet / von diesem Bukingam herkommen: Dann das Volck / durch das Parlament mit dem König redend / klagte demselben / daß die Arminianische Ketzerey durch Bukingam in Engeland so sehr eingerissen / daß durch dessen Rath eine unerhörte Veränderung in der Bürgerlichen Regierung eingeführet / sintemal man die Underthanen mit grossen Schatzungen beschwerte / gefangen näme / und grosse Gewalt gegen sie übete / daß man fremde Kriegs-Leute erhöhete / und ihnen Platz in denen See-Hafen gebe / wordurch sich dieselbe leichtlich Meister der Häfen machen könten; daß man zu grossem Schaden die Teutsche Reuterey hielte / eben als wann Engeland nicht selbst mächtig genug / sich und seinen König zu schützen; daß man ein Parlament nach dem andern störete / indessen auch mit den Zöllen und Schatzungen der Kauffmannschafften gantz anders als vor diesem umgienge; daß man den von Bukingam so wol zu Fried- als Kriegs-Zeiten zum allgemeinen Statthalter behielte; daß man viel dapffere und wackere Herren ohn Ursach von ihren Aemptern setzte / und Verdächtige

an

an deren Stell eindringe; daß man unnütze und dem Land hoch-schädliche Kriegszüge anfieng; daß fast alle Vestungen deß Reichs verfielen / daß man allen Vorrath verführte / und mit dem Pulver wunder- und betrüg- ja der Kron höchstschädlich umgienge / sintemal man dasselbe an einige besondere Leute um 16. Reichsthlr. verkaufft / von denen es der König wieder vor 30. Reichsthl. kauffen müste; daß der Kauff-Handel wegen der übel-geführten See-Hauptmannschafft gantz verfallen / und den Schaden / den man vom Jahr 1626. biß 1628. erlitten / nicht schätzen könte; daß man 77. Schiff verloren hätte / jedes von hundert Lasten / deren blosse Außrüstung und Zimmerwerck sich allein auff zwey und sechtzig-tausend Pfund Sterling belieffe; man hätte andere hundert und dreissig Schiff von gleicher Grösse verloren / deren Zimmerwerck und gantze Außrüstung sich auff hundert-tausend Pfund Ster-ling / und noch fünfftzig andere / deren Zimmer- und Außrü-stungswerck sich auff 36000. Pfund Sterling belieffen / ohne die unzehlbare kleine verlorne Schiffe: Was aber die Waaren auff diesen verlornen Schiffen belangte / so könte man dieselbe nicht außsprechen / geschweige daß hierdurch das Land von See-Leuten und Bootsgesellen mächtig außgeläert.

Diese Klagen alle miteinander waren nicht mächtig genug / den Hertzog von Buckingam beym König schwartz zu machen / welcher ihn auff Anhalten der Widerspenstigen zu Rochelle in Franckreich nochmalen nebst dem Grafen von Ambyk mit einer neuen Flotte wider Franckreich seinen eigenen Blutsverwandten außschickte / da sich der Hertzog verlobt hatte / entweder zu sterben / oder in Ro-chelle zu kommen! Aber GOtt schickte es anders / als er in die Ca-rosse steigen wolte / und sich gegen den Grafen von Suffolck, welcher als ein grosser Cammer-Herr deß Königs von ihm Abschied nam / neigete / kam ein Englischer Edelmann Felton genant / und stach ihn mit einem Messer tod! Er zog das Messer zwar auß / und wolte den Thäter Felton selbst verfolgen / aber das Blut schoß ihm in den Hals / daß er erstickte. Es entstund ein Geschrey im Hauß / daß die Frantzosen (dann deren waren etliche Abgeordnete von Rochelle bey ihm) den Hertzog getödtet hätten / aber Felton kam hervor / und zeigte sich / bekante auch offentlich / daß kein Frantzos / sondern ein Schottischer Edelmann diese Edle That begangen / er sagte / daß man ihm achthundert Pfund / so man ihm schuldig seye / nie-malen hätte zahlen wollen / daß die Hauptmannschafft bey seinem Fähnlein zweymal ledig worden / welche man ihm aber niemalen wollen überlassen / da er doch mehr Dienste gethan / als die jenige / so vor ihm hierzu befördert worden; und endlich / daß dieses alles ihn / diesen Mord zu begehē / nit bewogen hätte / woferu er nit gewiß

wäre versichert gewesen/daß er dem gantzem Vatterland hierdurch einen grossen Dienst leisten würde.

Zu Pleymuth fand ich/ (fuhr Meantico fort) nachdem ich mich eine Zeitlang am Hof zu Londen auffgehalten/etliche Schiff/ mit denen ich wieder nach Constantinopel räisete/ dann es war meine Gewonheit/daß ich an einem Ort nicht lang still ligen konte; und dieweil mir diese grosse und schöne Statt schon zum ersten mal/ da ich als ein Slav dahin war verkauffet worden/ wol gefallen hatte/ so begab ich mich nun wiederum dahin/in gewisser Hoffnung/ wie sie an dem allergelegnesten Ort in der gantzen Welt/nemlich nahe an Asia, Africa und Europa liget/und man also von allen Orten her alle Tage Bottschafft daselbsten haben kan/ also würde ich auch von meiner Gemahlin der dapffern Sirai einmal einige Nachricht bekommen.

Ich hatte mich noch nicht lang in diesem berühmten Welt-Hafen auffgehalten/ da erlebte ich abermal eine solche Veränderung deß Glücks/ davon man alsobald in der gantzen Welt hat zu sagen wissen. Der Grosse Türckische Käiser Sultan Osman, nebst vielen seiner vornehmsten Fürsten/musten anjetzo auf den Schau-Platz/aber nur zu ihrem eigenen Untergang/und der erbarn Welt zu bezeugen/daß sich deß Glücks Unbeständigkeit auch an die Allerhöchsten zu wagen pflege.

Das Vierte Hauptstück.

Meantico erzehlet den erbärmlichen Untergang deß Türckischen Käisers Osmans, und etlicher anderer hoher Häupter. Die grausame Marter der Georgischen Königin Christina / und den Tod etlicher anderer Georgischer Fürsten: Wie auch deß Wallensteins Leben und übel-erfolgten Tod: Und welcher gestalt der Frantzösische Marschall Marillak enthauptet worden.

Sultan Osman hatte einen Krieg wider die Polen/ obwol auff seiner Seiten unglücklich/geführet/ und weil er sich besorgte/ die Cossacken und Polen möchten/ wie sie wol ehemals gethan/ über den Pontus oder die schwartze See herüber nach Constantinopel kommen/und die gantze Statt verbrennen: So nam er/als ein verzagter Mensch/ ihm vor/ seinen Sitz nach Groß Cair in Egypten zu versetzen/ dann die Weissager hatten ihn überredet/er würde Constantinopel verlieren/ aber endlich/ sieghafft über die Christen/ wieder bekommen. Deßwegen nun versamlete er alle

Schätze

Schätze/so von seinen Vorfahren gesamlet/und nicht dörffen angegriffen werden / als zum Krieg gegen die Christen/ zusammen/ er beraubte die köstliche Begräbnüssen / und füllete solcher gestalt 40. Kasten/jeder zwey Schuh lang / das Gold aber schmeltzte er zusammen/und ließ es hernach einpacken: Damit aber das Volck nicht übel von seinem Zug redete/oder gar auffrührisch würde / so überredete er jederman / daß er gesonnen wäre / nach Mecca zu ziehen / um eine heilige Wallfahrt zu deß Landes Bestem / die er dem Mahomet im letzten Polnischen Krieg geschworen / zu thun. Inzwischen schrieb er an den Bassa zu Groß Cair/ daß er daselbst Bereitschafft vor seine Hofstatt machen solte/ und vertrauete sein Vorhaben sonst keinem Menschen zu Constantinopel / als seinen dreyen liebsten und vornehmsten Bedienten/ welche waren Qvissilar Aga, Oberster der Verschnittenen / Silicter Aga, deß Käisers Schwerd-Träger / und Capi Aga, Oberster der Thorschliesser im Serraglio. Diese Offenbarung aber war die Ursach seines Tods/ dann diese als verständige Leute hielten ihm die Gefahr/so auß dieser Sach entstehen könte/ vor / als er aber beständig bey seiner Resolution blieb/gaben sie endlich ihren Willen darein/ ohne Silicter Aga offenbarete dieses den Hauptleuten der Janitscharen und andern Kriegs-Völckern/ welche sich bey 8000. in einer Stunde vor dem Seraglio versamleten/ und sich über den Käiser beklagten/ daß er sie und ihre Statt verlassen / und den Christen zum Raub übergeben wolte.

Der Sultan ward gezwungen / daß Schloß zu verschliessen/ und schickte Boustangi hinauß zu fragen/Was sie begehrten? aber er hatte kaum den Mund zu reden geöffnet/da fielen die ergrimmte Kriegs-Knechte über ihn her/und hieben ihn in kleine Stücke / daß also der Käiser selber sich durch ein Fenster von oben herab in Gespräch mit ihnen einlassen muste; Doch war hie kein Rath mehr/ die Janitscharen forderten die Köpff der drey vornehmsten Bedienten / und als ihnen der Käiser dieselbe wegerte/ stürmeten sie die Käiserl. Burg / und erhielten also mit diesem Trotz die drey begehrte Häupter/welche sie auch zur Stund zerstückten. Wormit sie aber noch nicht zu frieden waren / sondern wolten einen andern Käiser haben/und deßwegen verliessen sie den Osman, und suchten das Gemach / wo Sultan Mustapha, welcher fünffthalb Jahr / so lang er von dem Käiserl. Tron abgesetzt/gefangen gehalten ward/ lage; Weil sie aber die Schlüssel hierzu nicht so bald finden konten / erbrachen sie das Gemach mit Gewalt/und namen den ohnmächtigen Printzen herauß/der sich seines Lebens schon verziehen hatte / sie rieffen ihn überall vor einen Käiser auß/und solcher gestalt muste der/so vor etlich Jahren abgesetzet worden/zum Thron

wieder erhoben werden. Inzwischen ward Osman von jederman verlassen/deßwegen gieng er in fremder Kleidung nach dem Hauß deß Janitschar Aga/welchen er sampt Ussin Bassa, den er zu einem Groß-Vezier hierbey erklärte/ zu dem Volck schickte/ um dasselbe zu stillen/und es mit Geschencken wieder an deß Osmans Seite zu bringen/ aber Ach! dieses kostete denen Abgeordneten ihr Leben/ sintemal sie von denen Kriegs-Knechten in kleine Stücke gehauen wurden. Osman ward auch selber ergriffen / auff ein altes Pferd gesetzet/sein Tulbant mit einer alten Mütze verwechselt/und über-all ärger als der alter-lasterhaffteste Lotter-Bube gehandelt/ ja endlich führten sie ihn nach dem Gefängnus der Sieben Thürnen / an dem Ufer der Weissen See stehend / woselbst er immerdar bate / daß sie ihn doch erwürgten / aber solches konte er nicht erhalten; Biß endlich nicht lange hernach der Neue von dem Käiser Mustapha erwählte Groß-Vezier Daoust zu ihme in das Gefängnus kam/und brachte ihme das Urtheil deß Tods/worauff ihn auch 6. Henckers-Knechte erwürgeten.

Dieweil aber dieser Neue Käiser mit einem unerträglichen Hauptwehe befiel / und dannenhero denen Reichs-Geschäfften wenig obligen konte / als nam seine Mutter die Verwaltung über sich / und behielte zu ihrem Gehülffen den Groß-Vezier Daoust, deß Käisers Mustapha Schwieger-Sohn. Die Käiserin war zwar willens / auff deß Mustapha Sterbfall den Printzen Amurath / deß erwürgten Osmans Bruder / auff den Käiserl. Thron zu erheben / Daoust aber gedachte vielmehr deß Osmans Brüder auß dem Mittel zu raumen / damit sie nicht dermaleins Rechnung von ihm forderten wegen ihres Bruders Tod: zu geschweigen / daß er ihm selber auff solche Weise den Weg zu dem Regiment bahnen wolte; Er sendete deßwegen den Capigi Aga / um sich deß Käiserlichen Printzen Amuraths zu versichern / welcher aber von deß Printzen Leuten umgebracht / und Amurath also errettet ward.

Weil nun an Tag kam / daß Daoust ohne deß Käisers Willen diesen Printzen hätte wollen beyseit bringen lassen / als muste sich der Groß-Vezier mit der Flucht darvon machen / da es dann die Alte Käiserin also artlich zu karten wuste / daß sie durch ein ansehenlich Geschenck an die Kriegs-Knechte verehret / vor sich die Wahl behielte / einen andern Groß-Vezier zu erwählen: Sie nam aber einen Verschnittenen/Nahmens Mahomet/ einen Georgier von Geburt / der sich in alle Händel wol zu schicken wuste/ und von sich selber so viel hielte / daß er nicht glaubte / daß in der gantzen Welt seines gleichen nicht zu finden. Und solcher gestalt stunde damalen das Türckische Reich unter dem Gebiet einer

Frauen

W. fecit.

Cas

Frauen und eines Verschnittenen. Die Zeitung / daß man deß Osmans Bruder hätte wollen tödten lassen / erweckte bey denen Bassen und Begler-Begen in Asia grosse Auffruhr / welche die Janitscharen und Spahen alle von sich jageten / die von Arzerum, von Diarbeg und von Bagadet, wolten keinen Befehl mehr von Constantinopel erkennen / sondern vor sich selber herrschen / und verbunden sich mit dem Schach von Persien / und als man nach Türckischer Gewonheit diese Bassen nach zweyen Jahren mit andern abwechseln wolte / wegerte sich dessen der von Aleppo, vorwendend / daß die Beschaffenheit deß jetzigen Zustands es nicht zulassen wolte.

Der flüchtige Groß-Vezier Daoust suchte / sich bey dieser Gelegenheit wieder in Dienste zu dringen / und weil ihm die Oberste Stell nunmehr verschlossen / bekame er Lust zu andern / nemlich Capaudan Bassa / oder Admiral der Weissen und Schwartzen See zu seyn. Bassa Calit / so dieses Ampt damalen bediente / hatte zwar keine leibliche Kinder / aber zween angenommene Söhne / deren der eine Bassa in Assyrien oder Arzerum, der andere aber Caliph oder Adjutor von Bagadet oder Babylon war: Weil nun diese die ersten waren / so die Auffruhr angefangen / so wuste sich dessen Daoust zu seinem Vortheil zu bedienen / er ließ es bey jederman außbreiten / daß gemeldte zween hohe Asiatische Bediente diese Unruhe nicht ohne ihres Vatters deß Capoudans Wissen und Willen angefangen / worüber dieser unschuldige Herr zu Constantinopel vom Kriegs-Volck bald wäre mit Steinen zu tod geworffen worden / wo ihm die Seinige nicht noch zu hülff kommen wären. Die Janitscharen und Spahen / als sie sahen und vernamen / daß man sie wegen deß Osmans Tod hassete / empöreten sich abermal / wolten deß Osmans Tod rächen / und kamen vor das Divan, wo sie sagten / daß sie zwar in die Gefängnus / aber nicht in den Tod deß Osmans gewilligt / und hierüber ward nicht allein Gerbegi Bassa enthauptet / sondern viel musten sich mit der Flucht salviren. Daoust Bassa aber ward gefangen / und dieweil man ihm nicht ohne Grund alle Schuld der bißherigen Türck. Unruh auffbürdete / absonderlich was Osmans Tod anlangte / so ward er / ohngeachtet deß Befehl-Brieffs / den er von Mustapha empfangen / hierüber zeigte / in eben derselben Gefängnus / wo er den unschuldigen Osman umgebracht / erwürget / und also kamen in weniger Zeit so viel hohe Fürsten um ihr Leben.

Schach Abas, als sich verschiedene Asiat. Bassen unter seinen Schutz begaben / forderte seinen Gesandten von Constantinopel zurück / damit selbiger hierdurch nit in Ungelegenheit geriethe / und gab vor / daß im der Tart. Cham auß Usbeq den Krieg angekündigt.

Mit diesem Gesandten/ der mein guter Freund inmittelst worden war/ zoge ich nach Schiras, voller Hoffnung/einen guten Freund an dem Abas zu erlangen. Aber wer solte eines solchen Tyrannen Freundschafft begehren/der keinen Scheu hat/ sich mit dem Blut so vieler vornehmen unschuldigen Fürsten und Fürstinnen zu besudeln? Ein lebendiges Exempel seiner unerhörten Tyranney sahe ich ihn an der Georgischen Königin Catharina begehen/ ich muß aber den Anfang dieser Begebenheit/ wie sie mir erzehlt worden/etwas weiter herholen:

Georgia oder Gurgistan ist ein schön und gut Land/zwischen der schwartzen und Caspischen See gelegen/ also daß es gegen Abend an Türckey/und gegen Morgen an Persien grentzet. Dieses Land ist von Natur veste/welche es mit unersteiglichen Bergen umzingelt hat/ die Einwohner sind dapffere Kriegs-Leute/ und haben den Griechischen Christlichen Gottesdienst. Georgia ward vor diesem Iveria genant/ und wird heut zu Tag in vier Königreiche vertheilt/ davon ein jedes seinen absonderlichen Herrn hat/ das erste heisset Mingrelia, das ander Bacha Cour, das dritte Teflis, und das vierte behält den Nahmen Iveria oder Gurgistan. Mingrelia und Bacha-Cour sind vor sich selbsten starck und unüberwindlich/ und können also dem Türcken und Perstaner wol widerstehen. Teflis aber an Türckey gelegen/ hat sich/ im fall es der Türcken räuberischen Einfällen überhoben seyn wollen/ in den Ottomannischen Schutz begeben müssen. Gurgistan aber ist dem Perstaner etlicher massen verpflichtet/ als welchem es/ um alle Ungelegenheit zu meiden/und gute Nachbarschafft zu halten/ eine gewisse Anzahl Kriegsknechte auff Begehren überlassen muß. Weil nun dieses denen Georginern/ als Christen/ eine schwere Last ist/ als haben sie offtmals darnach getrachtet/ sich dieses Joches zu entbinden.

Aber weil ich hier nur von der Fürstin Catharina reden will/ so muß man wissen/ daß zu Zeiten Achmets deß Türckischen Käiser und Vatters deß Osman und Amurathe, worvon ich alleweil erzehlet/ in dem Königreich Teflis Simon Chan herrschete/welcher einen Sohn hatte Alovassa Mirza genant. Zu selbiger Zeit regierte in Georgia Alexander Chan, so zween Söhn hatte/ der erste hiesse Constantinus Mirza, und der ander Daoud Mirza. Als nun Simon Chan auff Begehren deß Groß-Türcken seinen Gehorsam nicht erweisen wolte/ so kam ein groß Türckisches Heer/ und nam ihn sampt seinem Sohn Alovassa gefangen/ Simon kam zu Constantinopel durch Gifft um sein Leben/ Alovassa Chan aber ward begnadiget/ und wieder nach seinem Königreich Teflis geschicket/ weil er nun noch jung war/ so gab ihm der Käiser einen verständi-

gen

gen Mann Nahmens Meurab mit / welcher biß zu deß Alavossa reiffem Alter das Land gar wol regierte.

Cha Abas förchtend / daß sich der von Georgia auff Begehren auch etwan möchte unter den Türckischen Schutz begeben / sandte nach Alexander Chan, und begehrte von ihm zum Unterpfand seiner Treu / dessen ersten Printzen Constantin Chan, welcher nacher Hof kommend / durch den Schach zum Mahometischen Unglauben verführet ward / worüber sich Alexander sehr betrübte / und hielte ihn nicht mehr vor sein Kind / verheuratete auch seinen zweyten Printzen Davoud an eine löbliche Princessin Catharina / auß welcher Ehe entsprossen ein wackerer Printz Tamaras genant / welchen der Schach auch zu sich begehrte / damit er sich dieses Geschlechts gäntzlich versicherte / um durch dessen Vertilgung Georgia in seine Gewalt / und nachgehends zum Mahometanischen Greuel zu zwingen. Dieser Printz / wie jung er auch war / blieb doch beständig in seinem Christenthum / und wolte sich durch deß Schachs grosse Verheissungen keines wegs davon abtrennen lassen. Constantin inzwischen muste zu einem bösen Werckzeug deß Schachs dienen / dieser verhieß jenem die Herrschafft über Iberia oder Georgia, wofern er Muths genug hätte / seinen Vatter Alexander und Bruder Davoud, die er zu sich nach Hof fordern wolte / selber um das Leben zu bringen: Er hielte ihm vor / daß der Vatter ihn schon von seiner Kindschafft und Erbtheil hätte außgeschlossen / und ihm den andern Sohn vorgezogen / daß Davoud Chan an seine Stell getretten / geheuratet / auch schon einen Printzen bekommen. Und hierdurch bewog er den Constantin, daß sich dieser erklärte / den unerhörten doppeln Mord an seinem Vatter und Bruder zu begehen / alsdann seines Bruders Wittib zu heuraten / und in seinem Land zu regieren.

Abas entbotte so bald die zween Fürsten Vatter und Sohn mit 4000. Mann / als wann er sie im Krieg vonnöthen hätte / zu sich / welche Constantin vor den Leuten wol empfienge / aber über einer Mittags-Mahlzeit mehr als mörderischer Weise alle zween erstach! Die 4000. Georgische Kriegsleute solche betrübte Zeitung erfahrend / wurden unwillig / der Schach aber begütigte sie / und entschuldigte den Constantin, als wann derselbe in einen Wort-Streit mit den Seinen gerathen / und sie darüber erstochen hätte / und warff solcher gestalt die Schuld auff den Wein: Bate sie auch / den Constantin, als ihren rechten Erb-Printzen zu ehren / und vor ihren Regenten zu erkennen. Und damit diese Sach desto eher und mit Gewalt ihren Fortgang gewinnen möchte / so schickte er alsobald den Printzen Constantin mit den 4000. Georgiern und 15000. Persianern hin nach Hauß. Etliche von diesen

Georgiern

Georgiern lieffen vorauß / und hinderbrachten der Königin Catharina die Bottschafft von allem was vorgegangen war. Diese elende Princessin wäre fast vor Traurigkeit zerschmoltzen / sie forderte in höchster Eyl ihre Räthe zu sich / und berathschlagte sich mit ihnen / um den Tod ihres Gemahls und Schwieger-Vatters an Constantin zu rächen. Sie versamlete 12000. Mann / und verlegte dieselbe heimlich zwischen die zween hohe und mit Bäumen dicht-bewachsene Berge / wo Constantin nothwendig hindurch muste.

Der Anschlag glückte auch so wol / daß Constantin sein Leben verlor / und das übrige Persianische Heer / auff welches die 4000. Georgier nebst denen im Paß ligenden selber loß giengen / gantz zerstreuet / sich so gut es konte / mit der Flucht rettete. Schach Abas forderte hierauff den jungen König Tamaras vor sich / und erklärete ihn zum König über Georgia, mit diesem Beding / daß er seine leibliche Mutter so bald heuratete / worauff Tamaris Chan zwar hinzoge / aber so wol Er selber / als die Mutter / bewarben sich vor ihn um eine Junge Fürstin / so in dem Königreich Teflis unter Alovassa Chan wohnete: Diese Junge Princessin war auch geneigt zu dieser Ehe / aber Alovassa setzte sich darwider / und wolte sie selber heuraten. Die Braut liebete den Tamaras so sehr / als sie dem Alovassa mit Gehorsam und Underthänigkeit verbunden war / und dieweil sie keinen mehr als den andern beleydigen wolte / so begab sie sich in ein vestes Schloß / und entbott denen zween Liebhabern / daß solche um sie streiten solten / welcher dann Uberwinder seyn / und sie auß der Burg holen würde / dessen Gemahlin wolte sie bleiben.

Der Persische Schach / welcher nichts liebers hatte / als daß sich diese zween Fürsten selber untereinander auffrieben / schrieb demnach an Alovassa, daß er dem Tamaras, so er mächtig genug wäre / das Leben nehmen / und außbreiten solte / ob hätte er es auff seinen (deß Schachs) Befehl gethan / wovor er auch diese Fürstin / und nicht vor sich selbst / begehret hätte / er versprach ihm auch Beystand / wann er darüber in Ungelegenheit kommen solte. An den Tamaras aber schrieb er einen andern Brieff / worinnen er diesen Fürsten in seinem Vorhaben lobte / und ihn den Alovassa zu tödten reitzete / worzu er ihme gleichfalls eine merckliche Hülffe anbote. Also zogen diese zween Mitbuler zu Felde / aber Alovassa schickte seiner Edelleute einen an den Tamaras, und gab ihm seine Freundschafft nicht allein zu erkennen / sondern führete ihm auch zu Gemüt die grosse Freundschafft / so sie jederzeit miteinander unterhalten / daß sie alle beyde Christen wären / und

daß

daß sie sich solcher gestalt selber schwächen/ja ihre Leute um eines Weibs willen auff die Schlachtbanck liefern würden/ er überließ ihm also sein Recht an die Fürstin/ und offenbarete ihm/ daß er Befehl von Abas hätte/ihn zu tödten.

Tamaras war hierüber von Hertzen froh/ er zeigte auch seinen vom Abas erhaltenen Brief: worauß sie den Betrug deß Schachs klärlich sahen/ welches sie dergestalt verdroß/ daß sie ihre Gesandten nach Constantinopel schickten/und sich unter den Türckischen Schutz gaben/Tamaras aber gieng mit der Princessin seiner Braut nach Georgia.

Der Schach solches erfahrend/ wolte rasend werden/ er zog selber mit einer grossen Armee nach Georgia, und wolte das gantze Land vertilgen/ Tamaras name die Flucht/ seine Mutter aber die Königin Catharina zog dem Schach entgegen/ in welche er sich sehr verliebt befand/ deßwegen thäte er ihr kein Leyd/ sondern begehrte fünfftzig Edelleute/ mit denen er einen Vertrag schliessen könte/ dieselbe aber ließ er tödten/und nam die Königin Catharina gefangen. Er zog hernach durch das Land/ und als er den Tamaras nicht fande/ gieng er in deß Alovasla Land. Dieser Held zog ihme zwar mit dem Obersten Befehlhaber Meurab entgegen/ ward aber mit demselbigen sampt gemeldten Meurabs Gemahlin/ Sohn und Tochter gefangen/und als er einen Mahometaner/ der von Fürstlichem Georgischem Geblüt entsprossen/ und ein Christ gewesen war/ in deß Alovasla Regierung gestellet hatte/ zog er wieder nach Persien/ wo er den Alovasla mit Gifft tödtete/ dem Meurab lag er so lange mit grossen Verheissungen in den Ohren/ biß er den Persianschen Glauben angenommen/dessen Gemahlin/Sohn und Tochter er doch vor seinen Augen geschändet hatte.

Nach einer geraumen Zeit schickte er ihn mit einem grossen Heer/ worunter fünffhundert Chanen waren/ sampt einer von seinen Töchtern nach Georgia, mit diesem Befehl/ Er solte seine deß Abas Tochter dem neuen König von Teflis zuführen/ hernach solte er alle Christen in gantz Georgia und Teflis zu ihm gefangen führen/ deßgleichen wolte er inmittelst auch in Persien an den Armenianern und Jacobiten beweisen/ damit er sich solcher gestalt an denen Georgiern wieder rächen möchte: Diese Chanen zwar hatten einen heimlichen Befehl/den Meurab, wann er deß Schachs Befehl verrichtet/umzubringen/aber Meurab sahe sich anders vor/ er entdeckte denen Georgiern deß Schachs und dieser fünffhundert Chanen Vorhaben/ welche darauff alle miteinander erschlagen wurden. Hernach liesse Abas diese Länder mit frieden/ änderte auch seinen Schluß/ die Armenische und

Jacobiter

Jacobiter Christen umbringen zu lassen / oder zu seinem Aberglauben zu zwingen.

Meurab schrieb hierauff an Tamaras, welcher wieder in sein Reich kehrte/und an den Schach schrieb / daß er ihm seine Frau Mutter die Königin Catharina wieder zusendete / als welche sich um seinet willen hätte gefangen nehmen lassen. Der Perse aber/ wie sich diese löbliche Fürstin zu seiner Liebe keines wegs verstehen wolte / ließ ihr durch den Imacouly Chan ansagen/daß sie entweder den Persischen Glauben und grosse Ehre darbey / oder den Tod erwählen solte. Aber die beständige Fürstin hielt diese nachdenckliche Rede an den Chan: Mein Herr / sagte sie / auff was Weise begehret der Schach mit mir umzugehen? Meynet er / daß ich durch diesen Abfall grösser und glücklicher werden kan/als ich bin? Zu welch herrlicherm Stand kan er mich wol erheben/ als ich schon bin? Wann er mir gleich alle Kostbarkeiten gebe/so würden sie mir zu nichts anders / als zum zeitlichen Unterhalt dienen; Ob ich gleich als eine Christin seine Slavin bliebe / so würde dieses das geringste seyn / daß er mir ein Stück Leinwad/ den Leib zu bedecken / und Wasser und Brod das Leben zu erhalten schenckete; Wann er mich gleich zu seiner Gemahlin nehme/ so müste ich doch vielmehr nur seine Bulerin seyn / gleich wie die andern/die er schon hat: Ja ob ich auch gleich seine rechtmässige Braut wäre/so würde ich doch nichts mehr werden / als eine Königin/die ich schon bin/ohne meinen Glauben zu kräncken: Was die andern Verheissungen angehet / so lässet der Zustand meines Christenthums nicht zu / dieselbe ohne Befleckung meiner Ehre und Gewissens/ja ohne Verlierung der Seeligkeit anzunehmen. Und ich setze den Fall / davor mich GOtt behüte! wann ich dem König zu gefallen eine Mahometanerin würde / was würden die Fürstinnen / Frauen und Jungfrauen in meinem Lande sagen/ wann ihnen ein solches Unglück begegnen solte? Hergegen mit was vor einem Muth sollen sie sich in einem solchen Unfall trösten/ wann sie erwegen/daß ihre Princessin die Freyheit gegen der Slaverey/den Reichthum gegen der Armuth / die Wollust gegen der Pein verachtet/damit sie nur einen ehrlichen Tod vor ein schändliches Leben verwechselte/und dieses alles nur um ihren Glauben zu behalten. Nein Herr/ eure Mühe ist vergeblich / verlasset das erste Theil von Anbietung grosser Geschencken/ und schreitet zum andern/von Straffen und Martern/ welche ich auß Liebe zu meinem GOtt williglich erwähle.

Darauff entschuldigte sich Fürst Imacouly, daß was er vornehme/ auff deß Schachs Befehl thun müste; Die Königin vergab ihm/bittend/daß er einen Christlichen Priester zu ihr möchte

kommen

kommen lassen / um Vergebung der Sünden und den Segen von demselben zu erlangen. Solches ward ihr erlaubt / deßwegen schickte sie eylends nach der Portugeſ. Augustiner-Herberg / der Oberste Vatter Ambrosius kam selber mit noch einem Antonius genant / dieser bekehrte sie noch vor ihrem Ende zum Römisch-Catholischen Glauben / da sie zuvor Griechisch gewesen. Als sie nun den letzten Segen empfangen hatte / deckte sie ihr Angesicht selber zu mit einem Tuch / und übergab sich denen Henckers-Knechten / welche sie in einen grossen Saal führten / daselbst außkleideten / und die Hände auff den Rücken bunden; hernach namen sie glühende Zangen / und rissen ihr die eine Brust vom Leibe / worüber die Königin nichts anders / als diese Wort im Mund führte: O mein GOtt! O mein JEsus! O mein Erlöser! dieses alles ist noch viel zu wenig um deinet willen. Es wurden noch mehr glühende Zangen geholet / womit die Peiniger ihr die andere Brust auch abrissen / so daß man unter den Rippen das Eingeweid sehen konte! Das Blut auß den abgebranten Brüsten dienete damals zu einem Deckel ihres nackenden Leibes. Mit andern zwo glühenden Zangen ward ihr das dicke Fleisch von den Beinen abgerissen / und mit andern das Fleisch von den Armen. Die beständige Princeſſin aber klagte niemalen über diese Marter / und erschrack auch über nichts / sondern führte immerdar Gott und ihren Erlöser im Mund.

Als nun ihr Leib einem höltzernen Bild / so von allen Seiten behauen / gleichete / und so ungestalt vor den Augen der Menschen / als angenehm vor dem Angesicht GOttes war / warffen ihn die Henckers-Buben halb tod in ein grosses Feuer in dem Hof / allwo er vollends von aller Unsauberkeit gereiniget ward / und das übrige seines Lebens verlor: Etliche Christen samleten ihre Gebeine / und bewahrten sie als ein Heiligthum.

Tamaras Chan, als er diese allerbetrübteste Zeitung erfahren / wäre vor Leyd fast gestorben / er sandte in aller Eyl einen Gesandten zu Abas, ihn zu bitten / weil er ihm seine Mutter nicht bey Leben hätte senden wollen / so möchte er sie ihm dann tod überlassen / er wolte diese Freundschafft mit getreuen Diensten erwiedern. Der Schach hätte ihm gerne den Cörper gesandt / aber weil die Gebein schon all verloren / sich auch ein jeder von den Christen scheuete zu bekennen / daß er etwas davon hätte / entschuldigte sich Abas, daß der Leib nirgend zu finden wäre. Der Vatter Ambrosius hatte der Königin Haupt zu sich genommen / und dem Tamaras übersendet / der es in einen güldnen Kasten legte / und in die Augustiner-Kirch stellte / wordurch dann dieser Orden Gelegenheit und freyen Zugang in das Königreich Iveria bekam.

Auß

Auß Persien nam ich meinen Weg wieder nach Europa. allwo eben der Schwedische und Teutsche Krieg in vollem Feuer stund/ in demselben habe ich denen Käiserl. lang gedienet/ und darin die Auffsteigung einer geringen Person zu hohen Ehren nicht allein/ sondern auch wider dieselbe auff einmal/ weil sie sich in die Ehre nicht zu schicken/ oder vielleicht gar zu wol zu schicken wuste/ wieder gestürtzet ward/ mit meinen Augen angesehen: **Albrecht Wallenstein** war diese Person/ dessen Thaten und Leben weitläuffig zu beschreiben/etwas lang fallen würde. Ich will aber das vornehmste auff das kürtzeste melden: Er war ein geborner Edelmann auß Böhmen/hatte sehr wol studiret/ und war über die massen klug/ und wegen seiner getreuen Dienste/ so er dem Ertz-Hertzog **Ferdinand** wider Venedig erwiesen/ erlangte er von Käiser **Matthias** den Freyherrn-Stand: Im Böhmischen und Ungarischen Krieg vermehrete er unter Graf Dampierre seinen Ruhm gewaltig/ daß er auch von Käiser Ferdinando II. der kurtz hernach zum Thron gelangte/ die meiste Güter der vornehmsten Böhmischen rebellischen grossen Herren/ unter welchen ein Graf und sechs Frey-Herren waren/ die alle mit dem Tod gestraffet wurden/ empfieng/ also ward er der gröste Herr in gantz Böhmen. Und als die Vereinigte Protestirende unter dem König von Dennemarck dem Käiser mit dem Krieg sehr droheten/ bote sich Wallenstein an/ auff seine Unkosten ein Heer von 25000. Mann zu werben/ wann er Feld-Herr darüber seyn solte; welches ihm nicht allein gegeben ward/sondern der Käiser machte ihn auch zu einem Hertzog von Friedland in Böhmen. Als der Friede zwischen Dennemarck und dem Käiser gemacht/ ward Wallenstein zu einem Fürsten deß Reichs gemacht/ und er setzte sich nicht lang hernach in Besitz deß Hertzogthums Mecklenburg. Weil er aber seinen Reichthum mit einem räuberischen Plunder so gewaltig mehrete/auch gantze Länder und Stätt verheerte/ als kamen in der Churfürstl. Versamlung zu Regenspurg so viel Klagen über ihn/daß der Käiser nothdringlich ihn von seiner Feld-Herrschafft absetzte; Welchen sie aber/ als der König von Schweden mit Chur Sachsen in Böhmen fiel/ mit grossen Verheissungen und einer vollkommenen Macht wieder einsetzten/ und froh waren/ daß sie ihn wieder bekamen.

Von dieser Zeit an trachtete er/ sich an dem Käiser/wegen deß erlittenen Schimpffs/ zu rächen/welches ihm leicht zu thun war/ dieweil er eine unbeschrenckte und vollkommene Macht über das gantze Heer hatte/ deßwegen ließ er ihm dasselbe auffs neu schwören/und zog damit nach Böhmen/welches Königreich er vor sich einnehmen wolte/worzu ihm etliche Feinde deß Käisers behülfflich

zu

zu seyn versprochen / weil sich aber die Statt Prag entgegen setzte/ und ihn nicht einziehen lassen wolte / begab er sich nach Eger/ um sich mit dem Feind zu verstärcken. Allhie war der Ort seiner Straff/ dann viel vornehme Hauptleute unter ihm/denen sein Vornehmen wol bekant war/ konten in dasselbe nicht willigen/ doch durfften sie auch nicht dagegen sprechen/ derowegen schlugen sie sich heimlich zusammen/und verbunden sich/ entweder den Wallenstein um das Leben zu bringen/und also dem Käiser getreu zu bleiben/ oder miteinander zu sterben. Colonel Butler ein Irrländer / war der vornehmste hierunder / dieser bedienete sich lauter seiner Lands-Leute hierinnen / dann den andern wolte er sich nicht vertrauen / er hatteden Colonel Gordan, und dessen Scherjant Wachtmeister Wedler Lesly, Robert Giraldin deß Butlers Scherjant Wachtmeister / und die Hauptleute Walter von Ewrock, Dionysius Magdaniel, Egmund Burch und Jan Broo, auff seiner Seite/ und da sie es Zeit düncke seyn / ihren Anschlag zu vollführen / brachten sie erstlich deß Wallensteins vornehmsten Bedienten um das Leben/ hernach drungen sie nach deß Wallensteins Kammer/ welchen sie in dem Hemde antraffen / und Walter von Ewrock erstach ihn mit einer Helleparte; Wordurch er ihm das Leben / dem Käiser einen mächtigen Nachsteller / und der gantzen Welt ein unnütze Bürde entnam.

Lange Zeit hielt ich mich hin und wieder in Teutschland auff/ da mich dann endlich das Glück abermal in Franckreich führete/ weil ich sahe / daß sich alle Nationen in demselbigen Lande / als in einem irdischen Paradis ergötzeten: Ich kam eben zu der Zeit/ als Louvis Marllak Marschall von Franckreich / seiner grossen Geldgierigkeit wegen gehasset/ gefangen / verdammet und getödtet ward; Dieser war Statthalter über Metz/ Thull und Verdun / auch Statt-Vogt der Stätte und Länder Verdun, aber durch seinen unersättlichen Geld-Geitz angetrieben / preßte und drängete er die Underthanen solcher gestalt mit Geld-geben / daß er seine Schäflein / wie man sagt / nicht schore/sondern denenselben die Haut gar abzoge / ja seinen ehrlichen Nahmen gar mit falschen Quittungen zu schreiben verschertzete / und dardurch der Underthanen und deß Königs Geld an sich schrapte: Worüber er / weilen es die Underthanen nicht länger außdauren konten/ zu Rede gestellet / verklaget / und nacher Pariß geführt / daselbst auch bald hernach von dem Richter verurtheilet ward / auff dem grossen Platz de Greve genant / auff einem Schavott geköpffet zu werden / und daß alle seine Güter / welche er so unrechtmässiger weise an sich gebracht / dem Könige / als dem er sie gestolen / anheim fallen solten.

Die Freunde deß Verurtheilten bemüheten sich sehr / um den Marillak bey Leben zu erhalten / Sie trieben es hefftig / daß diese Straff allzustreng / und die Missethat ein solch harte Belohnung nimmermehr verdienet / zumal / da man keinen einzigen Statthalter finden würde / der von solcher Geldsucht befreyet wäre / und daß man ihn genug gestrafft hätte / wann man ihn von seinem Dienst absetzte. Aber die Richter wendeten ein / daß je gemeiner ein Laster würde / je ernstlicher müste solches gestrafft werden / zu einem Vorbilde derer / so sich auch damit verdächtig zu machen gesinnet wären.

Als derowegen gantz keine Gnade zu erlangen / ward er in eine mit Teppichen zierlich behängte Kammer geführet / woselbst man ihm das Urtheil noch einmal vorlase / Er begehrte / daß ihm erlaubt würde / die Messe zu hören / und den Leichnam deß HErrn noch einmal zu empfahen; Weil ihm aber solches abgeschlagen ward / bekümmerte er sich / daß er solches nicht zuvor gethan hatte / als aber die Scharffrichter kamen / und ihm seinen Hut / Mantel und Buch abnamen / ward er sehr bestürtzt / und sagte / daß mit einem solchen Mann / als er / nicht gehörete solcher gestalt umzugehen. Hierauff kamen zween Geistliche / ihn zu trösten / deren einem er seine Beicht thäte / hernach handelte er mit diesen und noch zweyen Doctoren über etliche Puncten von seinem Gewissen / da ihm verschiedene Oerter auß der H. Schrifft vorgestellet wurden / daß GOtt im Augenblick einem bußfertigen Sünder die Sünde erlässet / darauff sagte er: Ist das möglich? Sehet / welch eine wunderliche Sach / ihr tröstet mich zum höchsten mit diesen Worten! Nach diesem betete er die sieben Buß-Psalmen mit denen andern / sämptlich auff den Knyen sitzend / darauff überlieferte er dem Schreiber sein Testament / welcher es versiegelte / und dem König zu überzeichen versprach / damit es nicht verfälschet würde. Er ließ etliche von der Wacht zu sich kommen / denen er befohl / seine Freunde zu grüssen / und gute Nacht zu sagen / zugleich auch seinen Vettern zu bitten / daß er dem König getreu blieb: Er bate auch / daß man Ihre Maj. in seinem Nahmen um Vergebung bittete / welches ihm alles verheissen ward. Endlich kam der Scharffrichter / und wolte ihm die Haar abschneiden / aber Marillak wolte zuvor noch ein wenig beten. Und als solches auch geschehen / setzte er sich auff einen Stul / und sagte: Thut nun mit mir / was ihr wollet! Die Scharffrichtere griffen ihn an / schnitten ihm die Haar ab / löseten das Wamms auff / welches ihn am meisten verdroß / und deßwegen den Scharffrichter bate / ihm wieder etliche Knöpffe einzumachen / damit sein Leib nicht gäntzlich entblösset würde / welches auch geschahe. Und darauff sprach er zu den zween

Geist-

Geistlichen: Kompt/lasset uns nun zu GOtt gehen / ihr versichert mich ja dessen. Und also giengen sie miteinander auff den Platz nach dem Schavott/allwo er kein einzig Wort mehr sprach / sondern bey sich selber andächtig betete; Sein Haupt ward ihm darauff abgeschlagen/ und der Leichnam bey seine Frau / die wenige Zeit zuvor gestorben war/begraben/ und solcher gestalt endigte ein Mann von 60. Jahren sein Leben / welcher hierin noch glückseelig war/daß er keine Kinder nach sich ließ.

Das Fünffte Haupt-Stück.

Meantico erzehlet noch etliche merckwürdige Fälle/ die sich in Engeland/Franckreich/Portugall/ an dem Melek Bahaman, König in Lorry Joon in der Tartarey begeben: Wie er nach Hause ziehet/ und seiner Tochter deß Bahamans Sohn beyleget.

ICh halte nicht darvor/daß ein Land in Europa anzutreffen/das von ungetreuen Leuten mehr angefüllet seye/ als Franckreich/ und ob gleich diese Unrechtfertige/ so wol Hohe als Niedrige/ gar wol wissen / daß man bey so gestalten Sachen und in Straff-Fällen entweder gar keinen / oder doch sehr geringen Unterscheid deß Stands und Geschlechts beobachtet/ so gehet doch Verräthe-rey/Raachgier/ übermässiger Hochmuth/ Staat- und Geldsucht immerdar ihren verfluchten Gang! Engel- und Holland haben deßwegen/wiewol in meinem Abwesen/auch scharff verfahren / jenes wider den auffrührischen und hochmütigen doch dapffern und verständigen Weltbekanten Grafen von Essex, welcher sich etlich mal wider die Königin Elisabeth empörete / und deßwegen den Kopff sampt seinen Adhærenten lassen muste. Dieses aber/wider die zween Grafen Alexander und Johann von Gaury, welche ihren regierenden König Jacobum VI. weil derselbe ihren Vatter/ der den Tod verdienet hatte/um-bringen lassen/selber umzubringen sich nicht scheueten / welcher aber unversehene Stärck und Hülffe bekam / daß die zween Mörder in demselben Gefecht so bald erleget wurden/die verdienet hatten / auff einem grossen Schau-Platz offentlich und vor aller Welt ihre boßhaffte Häupter abschlagen zu lassen.

Aber wie ich gesagt/Franckreich ist mit dieser Seuche allezeit am meisten angefochten worden / seithero daß ich meinen Abschied nach dem unerhörten Mord König Henrichs deß Grossen von dannen genomen / haben sich viel merckliche Boßheiten in diesem Reich zugetragen. Ich rede nicht von gemeinen Leuten / sondern

lauter vornehmen/als an welchen so grobe Laster billich etwas seltzames seyn / und deßwegen alsobald gar weit und breit bekant werden/ wann ihre Stücklein an den Tag kommen / und ihr Leib zur Straff gezogen wird.

Der Marggraf von Boisse Pardillan, der dem Reich unvergeltliche Dienste geleistet hatte / ward von seinem eigenen ungerathenen Sohn / der ihm abfiele / und es mit denen Widerwertigen zu Rochelle hielte / gantz verrätherischer Weise ohnversehens überfallen und ermordet / welcher auch gefangen/und nachgehends ihm der Kopff abgeschlagen ward. Der Graf von Prodose hatte eine gefährliche Zusammen-Rottierung / welche auff den Untergang deß Königlichen Geblüts angesponnen war / gemacht/ er hatte auch den Grafen von Bangipont erstochen/und deßwegen ward er eingezogen/und geköpffet. Der Freyherr von Bouteville, welcher sich allzusehr auff seine Fechter-Griffe und Hurtigkeit seiner Klinge verliesse / ward / dieweil viel hohe Personen solcher gestalt von ihm erstochen worden / ohngeachtet der Printz de Conde und der Hertzog von Montmorançy selber vor ihn schrieben / nebst seinem Verwandten und Geferten dem Grafen des Chapelles enthauptet.

Der Herr von Tavan, dieweil er wider den König sich zur Wehr stellte/und grossen Ubermuth begieng/ war gefangen/ und als ein Auffrührer mit dem Haupt-abschlagen gestraffet.

Der Baron von Gvemadeuck, Statt-Vogt deß Königs in Bretagne, weil er sich wider seinen Herrn auffgelehnet/auch den Frey-Herrn von Nevet zu Remes umgebracht/ und andere Ubelthaten mehr begangen/ist offentlich enthauptet worden.

Der Herr de l' Escun, ein hoher Rath von Bearnia, weilen er die Auffrührer dieser Landschafft verhalsstarrigt / welche sich um einiger Geistlichen Sachen willen wider den König auffleyneten/ auch mit denen von Rochelle grosse Geheimnüsse gepflogen / war auffgehenckt/und als einer/der die Hoheit deß Königs verletzet/ bestraffet worden.

Der Frey-Herr von Vatteville, Nahmens Mont-Chrestien, hatte sich gleichfalls wider den König auffgelehnet / und denen Widerspenstigen von Bearnia beygestanden / ward demnach von dem Herrn de Tourailles Turgot erschossen/ wiewol er eine schwerere Straffe verdienet hätte/ wann man seiner mit Fug hätte können mächtig werden.

Die zween Herren Gouvernon und Grangeres, weilen sie sich an dem König/ in dem sie die ihnen anvertraute Statt und Vestung/ auß Antrieb eines eiteln Geld-Geitzes/ an die Genueser übergeben/ gröblich versündiget/ waren auch als Verräther gestrafft

strafft worden / der erste/welcher schon zu Toulon gestorben/ward wieder auß dem Grab genommen / und sein Leichnam offentlich verbrennet / der ander ward gerädert / und solcher gestalt kame er auch um sein Leben.

Viel schlimmer als alle oberzehlte miteinander hatte es gemacht Carolus Guntaldus Hertzog von Biron und Marschall in Franckreich / dieser hatte sich nicht spiegeln wollen an dem Exempel deß Englischen Grafen von Essex. dessen Kopff ihm dieselbe Königin/ an welche er als ein Ambassadeur verschicket worden/gezeiget / und eine schöne Erinnerung dabey gefüget hatte / er hieng sich heimlich an den König von Spanien/er versprach/den König von Franckreich ums Leben zu bringen/oder sonst auf ein Schloß zu verschliessen/biß man ein Mittel fünde/ihn etwan nach Meyland/ Spanien oder anderswohin zu bringen. Franckreich war schon von ihm/ denen Spaniern und dem Hertzog von Savoyen / in viele Hertzogthümer/ Graf- und Herrschafften vertheilet / worvon ein jeder sein Antheil alsdann haben solte / Biron solte ein Herr über Burgund werden/und ihm wolte der von Savoyen seine dritte Princessin zufreyen: Aber der gantze Handel von deß Birons Untreu war wunderlich entdecket/der Verräther gefangen/und auff einem offentlichen grossen Platz allen zum mercklichen Exempel gerichtet worden.

Nicht viel besser war es inmittelst auch gangen dem Marquis de Ancré, sampt seiner Gemahlin / dieser/ weil er auch unter andern seinen Ubelthaten dem König nach dem Leben getrachtet hatte/der ihn doch gleichsam vom Bettelstab zu solcher Ehre und Reichthum erhoben/da er sonst ein armer fremder Edelmann gewesen/ weil er sich nicht fangen lassen wollen/erschossen/ der Leib verbrant / seine Gemahlin aber / weil sie fast grössere Schuld hatte/als der Marggraf selber / ist offentlich enthauptet/und hernach auch verbrant worden.

Dieses war alles vorgangen nach der Zeit / da ich zum letzten mal in Franckreich gewesen / darauß man sihet die grosse Gefahr/ worin selbige Könige immerdar schweben. Da ich aber nun in meiner andern Räis den elenden Tod deß Marillak gesehen/ blieb ich noch eine Zeitlang in diesem mörderischen Lande / sintemal ich wol erachten konte / daß in kurtzer Zeit abermal etwas merckliches darin vorgehen müste.

Warlich ich hatte nicht geirret / dann es muste bald ein andere hohe Person auff das Trauer-Schavott steigen. Es war eben um die Zeit / als der Cardinal Richelieu in so grossem Ansehen in Franckreich war / daß dessen hohe authorität bey vielen Fürsten

einen grossen Verdruß erweckte/ absonderlich aber bey deß Königs Bruder Monſ. Gaſton, Hertzog von Orleans, dann dieſer/ ob er gleich von Königl. Geblüt entſproſſen/ und dem König ſo nahe verwandt/ daß es nicht näher hätte ſeyn können/ konte nicht ſehen/ daß (ſo zu ſagen) ein Fremdling ihm vorgezogen würde/ ſuchte ſich deßwegen nicht allein an Richelieu, ſondern ſelber an ſeinem Bruder/von welchem er ſich/ weil ihm der Cardinal jederzeit vorgezogen ward/am höchſten beleydiget zu ſeyn erachtete/ äuſſerſt zu rächen entſchloß; Er zog nach Italien/ dieweil er daher Völcker bekam/ womit er wider ſeinen leiblichen Bruder und Herrn Krieg führen wolte. Unter vielen andern von Adel/ſo zu ihm fielen/ war auch der dapffere und ſonſt hochberühmte Hertzog Henrich von Montmorançy, welcher aber dieſe Auffruhr mit dem Leben bezahlen muſte/ er war Marſchall von Franckreich/und Land-Vogt in Languedoc, allwo er vor ſich Völcker warb/ und dem König entgegen zog/ er ward aber geſchlagen/ gefangen/ und ohngeachtet der vielfältigen Vorbitte von hohen Perſonen/ auff einem Schavott, nach Gewonheit deß Lands und vermög ſeines Verdienſts/ enthauptet.

Von hochgedachtem klugen Cardinal Richelieu kam hernach bald darauff ein ander Unglück her/ dann deß Königs Bruder höhrete gleichwol nicht auff/ ihn äuſſerſt zu haſſen. Es iſt bekant/daß die hohe Staats-Bedienten mit denen Königl. Blutsverwandten gemeiniglich in Mißverſtändnus zu leben pflegen/ dann dieſe mißgönnen jenen ſolche Ehre/ darin ſie ihr Verſtand und Dapfferkeit zu ſetzen pfleget/und deren ein König nicht entrathen kan. Es iſt zwar wahr/daß eine Königl. Geburt machet/daß einer ein König iſt/ aber ein getreuer Staats-Diener iſt auch ohnleugbar die einzige Urſach/ daß ein König ein guter und löblicher König iſt/ und gleich wie wol ſeyn/und ſchlecht hin ſeyn/ ein groſſer Unterſcheid/ und jenes dieſem weit vorgehet/ alſo übertrifft auch ein getreuer Staats-oder Regierungs-Rath oder Diener ſehr weit einen Printzen vom Geblüt/was den Nutzen deß Regiments belangt.

Dieſes war die einzige Urſach/ daß Cardinal Richelieu mit dem Hertzog von Orleans gar nicht überein kommen konte: Dieſes innerlichen Streits gebrauchte ſich Henricus Ruſius von Effiat, Herr von Cinq Mars, oder ſonſt genant Le Grand, welcher/ ob er gleich durch den Cardinal zu der gröſten Gnad deß Königs gelanget/ſich dannoch über deſſen groſſes Geſag ſehr beſchwerte/ und dieweil er ihm einmal vornam/ein Fürſt und Pair deß Lands zu werden/ als war er bedacht/ den Cardinal/ mit welchem er in abſonderliche Mißverſtändnus kurtz zuvor gerathen war/ erſtlich beyſeit zu bringen/ zu ihm ſchlug ſich ein wackerer junger Cavallier Franciſcus

Auguſtus

Augustus de Thou (deß hochberühmten vornehmen Geschicht-schreibers Jacob. August. Thuani Sohn) dieser war wegen seines guten Verstands in seinem geringen Alter (massen er nicht mehr als 19. Jahr alt war) schon Raths-Herr im Parlament zu Pariß/ und diese beyde bekamen auch den Monsieur deß Königs Bruder / als deß Cardinals Ertzfeind / leichtlich auff ihre Seite / bald auch den Hertzog Bovillion. Sie spannten miteinander an / und suchten sich mit Spanien zu verbinden/ und also das gantze Reich in Gefahr zu setzen. Aber der Handel ward endlich noch allzufrüh entdecket / worüber die Verräther miteinander gefangen wurden / Cincq Mars und de Thou wurden enthauptet / der Hertzog von Bovillon bekame durch Vorschrifft deß Printzen und Princessin von Uranien seiner Anverwandten/ Gnade / der Hertzog von Orleans aber / weil er sich schon zum andern mal an seinem Herrn Bruder vergriffen/ solte auch übel gefahren haben/ wofern er sich nicht vor deß Königs Füsse geworffen/ und den Cardinal Mazarini bewogen hätte/ihm die Gnade seines Bruders und deß Cardinals Richelieu wieder zu erlangen / doch muste er nach Nice in Savoyen ziehen/ und sich daselbst mit 200. Pfunden jährlichen Einkommens hinführo begnügen lassen.

Das Epitaphium auff den Tod deß Cinco Martii hieß also:

Qvod sis, esse velis, modus est in rebus, & ex re
De medio sursum non properare gradu.
Disce secuturis si quis vestigia Magnies,
Qvam primum voluit maximus esse, fuit.

Das auff den Herrn Thuanum also:

Debueras famam Patriis extendere factis,
Qvi miser indignâ morte Thuane jaces.
Hoc te supplicium cuncti meruisse fatentur,
Sed tamen hoc cuncti te meruisse dolent.

Bißhero habt ihr vernommen / was vor grobe Mißhändler in Franckreich scharff sind bestrafft worden / nun muß ich auch mit wenigem berühren den Tod eines solch löblichen und unschuldigen Menschen / den nicht allein die Menschen / sondern auch die Elementen selbst durch einen erschröcklichen Sturm beklagten/ und zu hindern bemühet waren: Fancoys Jussack von Ambleville, Herr von Sainct Preüil, Feld-Marschall und Statt-Vogt zu Arras, der dem Land solche Dienste gethan/ die man ihm nicht hätte vergelten können / muste mit dem Kopff bezahlen! Man beschuldigte ihn/ als hätte er seine untergebene Stätte und Dorffschafften mit vielen Aufflagen beschweret/ ja gar einen wichtigen hohen Mord begangen; Aber er wuste seine Unschuld dergestalt an den Tag zu geben / daß sie jederman klärlich sehen konte / dieweil es aber dem

König also gefiel / muste dieser fromme Herr sterben / der sich um so viel lieber unter die Gewalt der Scharffrichter gabe / dieweil er seine Unschuld schon jederman bekant gemacht hatte: Warlich / ein augenscheinlicher Zorn deß Himmels ließ sich bey seiner Verurtheilung spüren / dann da es sonsten jederzeit ein helles stilles Wetter gewesen / entstunde auff einmal ein so hefftiger Sturm / mit Blitz / Regen und Schnee vermischet / daß man vermeynte / die Welt würde vergehen / und der Scharffrichter kaum so viel Zeit und Ruhe hatte / dem Verurtheilten das Haupt abzuschlagen / welches doch endlich mit grossem Bedauren der gantzen Gemeine geschehen muste.

Franckreich hatte mir nunmehr genugsam zu einem Schau-Platz / darauff so wol Schuldige als Unschuldige gestrafft worden / gedienet / ich war schon müde / dergleichen hohes Blutvergiessen mehr anzusehen / zog demnach in Portugall / weil ich weiß / daß daselbst ein grosser Handel zur See in alle Länder getrieben wird / und dannenhero verhoffete / einmal nach der Weissagung meines Tafarstanischen Einsidlers den Zweck meiner Räis / nachdem ich meiner Meynung nach schon lange genug umher gewallet / zu erreichen; Aber ich halte gäntzlich darvor / daß kein Land in der Welt seye / das sich von Verräthern und bösen Leuten befreyet zu seyn / mit Warheit rühmen könte. Doch muß ich hierunter nicht zehlen diese zween / von denen ich jetzund sprechen will / weil dieselbe ihrem König nur allzu-getreu waren / wiewol man sie doch / in Ansehung ihres Ubermuths vor boßhafft / und die den Tod zehenfach verdienet hätten / vor Mißhändler billich halten konte: Michaël de Vasconcellos und Don Francisco Zoares waren zween Spanische hohe Staats- oder Regierungs-Räthe über Portugall / Portugall aber / welchem das Spanische Joch immer mehr und mehr unerträglich vorkam / trachtete allgemach nach Gelegenheit / sich dessen einmal zu entledigen / und fürwahr die Spanier / welche damal drüber herrscheten / giengen auch also mit ihnen um / daß die Portugesen wol Ursach hatten / auff einen Abfall zu dencken. Philippus IV. König in Spanien hatte ihnen (das sie am meisten schmertzte) zu einem Unter-König vorgestellet / nemlich Infantin Margarita von Savoyen / gewesene Hertzogin zu Mantua / und jederman wuste wol / daß die Portugesen nicht gerne darmit zu frieden seyn konten / sondern sich hierdurch beschimpffet zu seyn urtheileten. Spanien gedachte über das den Adel in Portugall außzurotten / um sich in die Herrschafft dieses Lands desto vester einzudringen / und mit einem Wort / wann sich ein Portuges mit einem Spanier zu Rechten einließ / war es unmöglich / daß jener siegete / es mochten auch seine Sachen so gut stehen / als sie wolten

oder

oder konten. Solches alles bewog die vornehmste Herren in Portugall/daß sie zusammen tratten/und den Hertzog von Braganza zu einem König auß ihrem eigenen Land erwählten/welchen sie auch mit Macht einsetzten/und ihn König Johann den IV nenneten. Worüber gemeldte beyde hohe Spanische Regenten Michaël Vasconcellos und Franciscus Zoares, als die ärgsten Feinde/ in der ersten Auffruhr erschossen wurden. Die Infantin muste zum Land hinauß/ob sie sich gleich hefftig darwider setzte: Also gelangte Portugall wieder unter seine eigene Herrschafft/ und der neue König Hertzog von Braganza, bestiege mit Freuden den Thron seiner Vor-Eltern.

Dieser neue König vermeynte nun gar veste zu sitzen/ und hatte nimmermehr gedacht/ daß unter denen Portugesen/ will geschweigen seinen nahen Bluts-Verwandten/ solche Leute seyn solten/ welche ihm diese Ehre und deß Vatterlands Freyheit zugleich mißgönneten; Aber er muste gleichwol erfahren/ daß es zwar schwer sey/ ein Reich von einem fremden Joch zu befreyen/ noch schwerer aber/ diese Freyheit vor äusserlichen/ und am allerschwersten/ vor innerlichen Feinden zu handhaben: Dann/ Ad recenter curatos morbos facilis est relapsus, man kan leicht wieder in die neulich-vertriebene Schwachheit fallen/ vornemlich wann der Leib nicht/wie sichs gebührt/ gesäubert ist/ sondern noch etwas von dem außgestandenen übrig behält. Es ist hochnöthig/ in einer neu-angefangenen Regierung die Gemüter der Underthanen sich mit grossen Wolthaten zu verbinden/ darneben aber auch mit grosser Grausamkeit die Gemüter derer/ so zu einer Auffruhr geneigt/zu dämpffen/ jenes ist löblich/ und ob dieses gleich etwas mehr als Barbarisch/so erfordert es dennoch die Wolfahrt deß Lands.

Portugall hielte sich schon versichert in seiner Ruhe/ aber es fehlete sehr wenig/daß es nicht mit einem Schlag wiederum auff einmal über einen Hauffen gefallen/ und unter eine unerträgliche Spanische Slaverey gerathen wäre! Don Sebastian. de Matros Ertz-Bischoff von Braga, war der erste Grund-Leger zu einer weit-außsehenden Zusammen-schwörung: Er war zwar gleich im Anfang sehr wider den Hertzog von Braganza gewesen/ und hatte sich immerdar gut Spanisch bezeuget/ welches man ihm vor eine Danckbarkeit halten muß/dann der Spanische Graf von Olivares hatte ihn zu solcher Würde gebracht/ doch wäre es besser gewesen/ man hätte ihn bey Einsetzung dieses neuen Königs so bald ums Leben gebracht/ so hätte er nicht so viel vornehme Häupter mit sich in den Tod genommen.

Dieser bekam den Marquis de Villa Real, welchem die neue Regierung auß Neid / so er zu dem Hertzog von Braganz jederzeit getragen / ob er gleich sein Blutsverwandter war / bald auff seine Seite / diesem folgte auch sein hierin allzu-gehorsamer Sohn der Hertzog von Camine, welche sich zusammen bemüheten / den Grafen von Amamar und Don Augustino Manuele an sich zu ziehen: Diese schrieben nach Madrid / daß sie bereit wären / Portugall wieder unter Spanien zu bringen / dagegen versprach ihnen Spanien grosse Verheissungen und Beystand / mit Befehl / daß sie den neuen König sampt dessen Gemahlin und Kindern auß dem Mittel raumen / auch die Schiff-Flotte / so zu Beleem gemeiniglich vor Ancker liget / sampt der Statt Lisabona / an vier unterschiedlichen Orten in Brand stecken solten / auff daß sie / wann alles Volck nach dem Brand lieff / im Pallast desto glücklicher alles außführen möchten / und wann solches geschehen / so solte Don Duarte deß Königs Bruder / so in Spanien gefangen lag / nicht lang übrig bleiben / damit das gantze Hauß von Braganza solcher gestalt außgerottet würde. Dieses solte angehen am dritten Tag Julii, aber Gott kehrte es alles ab / derselbe erhielte den König / und straffte die bösen Auffwigler.

Der König unterhielt allezeit etliche Außspäher auff dem Weg nach Castilien oder Spanien / deren einer traff in einer Herberg einen Böhmen an / welcher Brieff von denen Verbundenen hatte / mit diesem machte er Kundschafft / Er machte ihn endlich truncken / und nam ihm alle seine Brieff / wordurch der gantze Handel entdecket ward: Darauff wurden der Marggraf / sein Sohn / der Graf von Amamar und Don Augustino Manuele, auff einem Schavott, mit Abschneidung der Keel ums Leben gebracht. Wiewol die Gemeinde lieber gesehen / daß man sie als Verräther gestrafft / und (welches so viel schimpflicher) von hinden her geköpfft hätte. Etliche andere wurden neben sie auffgehenckt / der Ertz-Bischoff aber nebst verschiedenen andern Geistlichen wurden im Gefängnus behalten. Der König trug gleichwol vier Stunden Leyd über den Tod seiner Blutsverwandten / und solcher gestalt ward sein Thron sehr bevestiget.

Nachdem ich dieses Trauer-Spiel abermal angesehen / bekam ich Lusten / nicht mehr in Europa zu bleiben / sondern wieder nach meinem Reich zu ziehen / und daselbst das übrige meines Lebens in Traurigkeit / wegen deß Verlusts meiner Gemahlin / zuzubringen / begab mich demnach zur See / und gieng auf Constantinopel / wo man inzwischen der Käiserl. Groß-Mutter Kosiem die Zung auß dem Hals geschnitten / und mit derselben etliche andere hohe Häupter / weil sie dem jungen Käiser nach dem Leben getrachtet / erwürget

würget hatte. Von dannen begabe ich mich über die schwartze See/ Pontus Euxinus genant/nach Georgia, und von dannen nach dem Reich Lorry Joon, welches schon Tartarisch ist/ und an Persien gegen Mittag grentzet/dessen König Melek Bahaman, ein alter friedsamer und frommer Heyd/ nam mich freundlich auff/ dann meine Begebenheit war ihm schon lange Zeit bekant gewesen. Ich kam aber eben zu der Zeit/ als der unruhige Raubvogel Schach Abas von Persien/ dem die Welt zu klein war/ Ursach suchte den Bahaman zu bekriegen/ und weilen er keine rechtmässige an diesem friedsamen König haben konte/so erdachte er etliche.

Man muß aber wissen/daß Lorry Joon auff dem Gebürg Taurus ligt/ welches sich über viel Gebürge und Thäler außstrecket; ob nun gleich Bahaman jederzeit von den Tartarn und Persianern hart ist angefochten gewesen/ so hat er sein Land gleichwol durch seinen grossen Verstand/ und durch die Einigkeit und Dapfferkeit seiner Underthanen dermassen löblich beschützet/daß es wie ein Fels mitten in den wütenden See-Wellen allein stehen blieben.

Schach Abas, als er wieder kam von der Uberwindung Monzendram, (nachdem er Shalley Mirza, den Sohn deß Königs Abdalla Chans zu seinem Gefangenen gemacht) sahe er auff die Höhe dieses Gebürgs/ und Vestigkeit deß Gebäues und der Schlösser/ welche seiner Hoheit allzunahe zu seyn dauchte. Er stellete ihm damal bey Mangel eines andern Rechts den Spruch vor: Id æquius, quod validius, doch ersann er auch andere scheinbare Ursachen: Er beschuldigte den Bahaman, daß er von seiner hohen Wohnung seine zwey Reiche Media und Monzendram, mit rauben und plündern der Caravanen beunruhigte/ daß er ihm seine Seidenwürme verlockte/ seinen Fortgang nach dem Caspischen Meer merclich hinderte/ und endlich/ daß er zween Ströme/so vom Gebürge kommen/ und die Länder Hyrcanien und Servan befeuchten/ (ohne welche Flüß dieselbe gantz unfruchtbar seyn würden) ableitete.

Bahaman beantwortete diese Puncten also/ als es genug war/ einen billichen Fürsten zu frieden zu stellen. Aber Abas suchte nichts anders/ als den Krieg/ derowegen gab er seinem Feld-Herrn den Methiculi-begh Befehl/ mit einer ansehnlichen Macht ins Land zu fallen/und nicht anders/als ein Uberwinder wieder zu kommen. Melek Bahaman rüstete sich gantz gezwungen zur Gegenwehr/ er verstärckte die Plätze/wo es vonnöthen war/und legte ansehnliche Besatzungen hinein/ die Oerter aber/ wo der Feind hindurch muste/ entblössete er von aller Nothwendigkeit/ um demselben in keinerley Wege beförderlich zu seyn. Er selber aber sampt seiner Gemahlin und zweyen Printzen/ (worbey ich auch war) beschloß

sich

sich in seine Haupt-Statt/so auff einem hohen Felsen liget/ und darin er 10000. dapffere Soldaten ligen hatte/zu begeben.

Methicul-Begh gieng mit 30000. Mann seinen Weg/ fand aber so viel Unmöglichkeiten in diesem Gebürge/daß er nicht wuste/ was er anfangen solte/ und er hätte sich nicht lange besonnen/ den Rück-weg/ sonder etwas weiter außzurichten/ zu erkiesen/ wann ihm deß Schachs letzte Befehls-Worte/ daß er nicht anders als ein Uberwinder wieder kommen solte/ immerdar im Sinn gelegen hätten/ dann er wol wuste/wann er ohne Sieg wieder käme/ so müste er doch mit dem Kopff bezahlen/ derowegen wolte er lieber wider den Feind und mit Ehren/ als in seinem Vatterland in Schanden sterben/ gleichwol entschloß er sich/ seinen äussersten Fleiß zu thun.

Und dieweil er wol sahe/ daß alle seine Gewalt wenig oder gar nichts schaffen würde/so gedachte er den König mit List zu fangen/ Er machte sich vor seine Wohn-Statt/ legte an statt der Löwen-Haut einen Fuchs-Beltz an/ und begehrte mit den Belagerten zu sprechen/ welches ihm erlaubt ward/ Er aber wuste dem König Bahaman seine Freundschafft dermassen einzubilden/ daß es nicht zu beschreiben/ er schenckte ihm viel köstliche Tulbanten/ Röcke/ Perlen und andere Kostbarkeiten/ wiewol viel zu gering/ um ein gantzes Königreich damit zu erkauffen: Er bat ihn/ zu ihme zu kommen/und Mahlzeit mit ihm zu halten/ worbey man beyderseits von einem gütlichen Vertrag handeln könte/ er schwur ihm auch bey Aly, dem Haupt Abas, bey dem Paradis/ und auch bey dem Alcoran selber/ dem König kein Leyd zu thun/ oder thun zu lassen.

Bahaman trauete diesem falschen Lock-Vogel allzuviel/ und ob ihm gleich seine Gemahlin und Kinder solches gewaltig widerriethen/ so begab er sich doch hinunder/ voller Hoffnung/ sein Land durch diese Räise von denen unangenehmen Gästen gäntzlich zu befreyen: Aber nach einer kurtzen Mahlzeit ward er in ein eisern Bett gelegt/ und Methiculi Begh zeigete offenbarlich/ daß er den gethanen dreyfachen Eyd nichts achtete/ welcher auch so bald einen Brieff in die Statt schickte/und den zweyen Printzen darinnen schriebe/ dafern sie ihren Vatter erlösen/ ein Ende deß Kriegs machen/ und mit Abas im Friede leben wolten/ müsten herunder zu ihm ins Läger kommen/ wo aber nicht/ so würden sie den äussersten Undergang zu gewarten haben. Die Printzen wolten sich (auff mein Anrathen) keines wegs zu dieser Anforderung verstehen/ sondern schrieben wieder/ daß sie glaubten/ Er würde/als ein ehrlicher Herr/sein Wort halten/ ihren Vatter wieder frey stellen/ und sie nicht solcher gestalt weiter betrüben: sie

fügten

fügten auch hinbey / daß Abas wegen seines unrechtmässigen Verfahrens nicht lange Glück haben könte / weil er / da er so viel herrliche Länder unter seinem Gebiet hätte / sich darmit nicht begnügen ließ / sondern ein Land antastete / welches ihm kein Leyd gethan / und einen solchen König zu verderben suchte / dessen Vorfahren länger geherrschet hätten / als die Nachkömmlinge von Ismael in Persien.

Hierüber erbitterte der Perse gewaltig / liesse denen Printzen andeuten / daß sie an die Mauren kommen / und ihrem Vatter den Kopff abschlagen sehen möchten: Diese rieffen wieder hinunder / er möchte thun / was ihm gefiel / darbey aber gedencken / daß / vermög ihres Alcorans / Mordthat nicht zu versöhnen stünde. Der Feld-Herr / als er sahe / daß er nichts außrichten konte / ward fast rasend / und liesse die Statt an verschiedenen Orten auff einmal grausamlich bestürmen / richtete aber nichts darmit auß / als daß er seine allerbesten Leute solcher gestalt um das Leben gebracht hatte / wordurch ihm das Volck zu rebelliren / und sich wieder auff den Zurück-Weg bereit zu machen begunte. Der General war hier wol in tausend Aengsten / die Burg zu gewinnen war ihm unmöglich / ohne Eroberung derselben aber nach Hauß zu kommen / war der gewisse Tod / wie ihm dessen Terrat Chan, Oliverdi Chan und Kurchichy Chan, lebendige oder vielmehr todte Exempel waren.

Also war er auff eine andere List erdacht / er gienge zu Bahaman, machte ihn selber loß / fiel auff seine Knye vor ihm / und bate ihn deß angethanen wegen um Verzeyhung / vorgebend / er habe alles auß Befehl seines Schachs gethan / um sich der Vestung solcher gestalt zu bemächtigen / nun er aber sehe / daß ihm solches gleichwol mißlingte / könte er jetzund weiter nichts vornehmen / Er bitte aber den Bahaman, ihm nicht allein sein Verbrechen zu vergeben / sondern auch mit eigener Hand an seinen Schach zu schreiben / daß er (Methiculi Begh) seinen allerbesten Fleiß gethan hätte: Nun möchte er anders nichts als einen gütlichen Vertrag wünschen / und diese dapffere junge Printzen sehen / deren dapffere Entschliessung ihn in die höchste Verwunderung der Welt gebracht hätte.

Bahaman glaubte dieses alles / er war von Hertzen froh / schickete alsobald einen Brieff an seine Söhne / worin er ihnen diese fröliche Zeitung seiner Erlösung entdeckete / und dieselbige bate / zu ihm in das Lager zu kommen / und einen ehrlichen Abschied von dem Feld-Herrn zu nehmen. Die Printzen wolten den Abas nicht gerne zum Zorn reitzen / machten sich demnach bereit / hinunder zu reuten. Die Mutter selber vergönnete solches gerne / aber

aber das Kriegsvolck wolte nicht gerne einwilligen. Ich inzwischen gab ihnen den Rath / daß sie ihre zween Leib-Diener in die beste Kleider stecken / dieselbe vor Printzen außgeben / und hinder denselben als Diener her reuten solten / so könten sie sehen / wo es hinauß wolte / worin sie mir auch folgten. Ich setzte mich selber auch zu Pferd / und ritten also miteinander hinder zween köstlich gekleideten Edelleuten her. Kaum waren wir in dem Thal ankommen / da überfielen uns die Persen / die zwey Edelleute wurden vor die Printzen gehalten / und sampt ihrem Vatter dem frommen alten Bahaman erschlagen / die zween rechte Printzen und ich hatten genug zu thun / daß wir uns durchschlugen / doch entkamen wir / wiewol ich nur den einen Printzen bey mir behielt / da hingegen der ander durch einen Hauffen Nachfolger von uns getrennet ward / von dem ich seither nichts vernommen habe. Wir erfuhren hernach bald / daß die Perster diese Vestung durch Accord einbekommen / und also das gantze Land in Persische Slaverey gerathen / die Königin auch um ihr Leben kommen sey.

Die zween Lorrische Printzen hiessen der älteste Agnalion, und der ander / so kaum 16. Jahr alt war / hieß Nehmtuf. Agnalion bliebe bey mir / und ich begab mich mit ihm auff den Weg nach Tafurstan, sintemal mich die grosse Begierde / meine Frl. Tochter Christina einmal zu sehen reitzete. Als wir im Land ankamen / meldeten uns meine Underthanen / daß der alte König schon vor 30. Jahren gestorben / und so lang hätte meine Tochter mit den vornehmsten deß Lands die Regierung verwaltet / sie wäre allezeit selber mit zu Feld gezogen / und hätte es hierin ihrer Frau Mutter nachthun wollen / gleichwol hätte sie sich ohne meinen Vorbewust nicht vermählen wollen. Diese Bottschafft war mir von Hertzen lieb / wir eyleten demnach auff die Statt Gamak zu / und funden alles in gutem Zustand. Ich will mich nicht auffhalten in Beschreibung der grossen Freude / die meine Tochter und das gantze Land über meiner Ankunfft empfunden / sondern nur kürtzlich melden / daß ich dem Agnalion meine Tochter an die Seite gab / auch ihn zugleich hiemit zum Christl. Glauben brachte / und zu meinem Erben einsetzte: Weil aber mein Geist gantz unruhig / und nicht tüchtig war zur Regierung / so überließ ich ihm dieselbe auch / und belustigte mich mit der Jagd; das Land war wol zu frieden mit seinem neuen König / dann es war ihm unmöglich / den jenigen nicht zu lieben / den seine allerliebste Princessin und bißherige Regentin zu ihrem Beherrscher erwählet hatte.

Das

Das Sechste Hauptstück.

Der alte Meantico berichtet weiter/wie er seinem Tochter-Mann die Regierung abgetretten / sich nach Persien begeben / allwo er den Schach grosse Grausamkeiten an seinem eigenen Kind und andern hohen Personen verüben sihet. Item / auff was Weise man mit dem König zu Cambodia umgesprungen / und dann / auff welch eine unerhörte Weise die Mogoles gegeneinander verfahren.

NIcht lange nachdem dieses vorgelauffen / bekam ich Nachricht/daß Schach Abas verschiedene Königliche Tartarische Weibsbilder an seinem Hof gefangen hielte / so er uit sich auß denen umligenden Tartarischen Ländern / die er neulich bekrieget hatte/weg geführet. Ich wuste wol/ daß meine Gemahlin nunmehr / dafern sie nach GOttes Willen noch im Leben seyn solte/in einem solchen Alter leben würde/darin ein so geyler Fürst/ als Abas war/keine Begierde zu ihr haben konte / dannoch bildete ich mir ein/er möchte sie vor seine Slavin und Magd gebrauchen/ welches mir dann unerträglich seyn würde.

Als ich demnach den Agnalion zu einem vollkommenen Beherrscher über das Land Tafurstan gestellet/er auch den wahren Christlichen Glauben völlig angenommen hatte / machte ich mich als ein unruhiger Geist/so vielleicht in seiner Geburt zum Räisen geboren/auff den Weg nach Persien. Ich kehrte in meiner ehmaligen Herberg ein / und erkundigte mich wegen der Tartarischen Slavinnen / konte aber nichts von meiner Gemahlin erfahren/ sondern sahe vielmehr / daß der Schach nicht lang hernach 14. vornehmer Slavinnen/welche er anders nicht als durch Zwang/ zu seiner unzüchtigen Bulerey hatte bringen können/ auff einmal grausamlich säbeln/ und das Fleisch denen wilden Tyger-thieren/ deren er in seinem Schloß-Graben viel enthielte/ zu verschlingen recht Barbarisch vorwarff. Warlich ein solches Stücklein/ davor sich die gantze Welt entsetzen solte! Aber bey einem solchen Tyrannen ist es nicht zu verwundern/ der noch viel grössere Grausamkeiten/und zwar an seinen eigenen Kindern/verübet hat / welche/ weilen sie merckwürdig sind/ich auch und zwar kürtzlich berühren will:

Abas hatte von unterschiedlichen Weibern verschiedene Kinder/ die vornehmsten und ansehnlichsten junge Printzen waren Ismaël, Sophi Mirza, Codobanda Chan, und Emangoli, vier außerlesene

wackere

wackere Fürsten/so er alle mit zweyen Georgianischen Christlichen Weibern gezeuget/ der Schach schätzete sich wegen dieser seiner zwo Frauen / deren Schönheit ihres gleichen fast in gantz Asia nicht war / und wegen seiner vier obgenanten Printzen/und dann wegen der grossen Treu und Freundschafft der zween hohen Chanen Kurchilu und Tamas Codlubeg, die ihm diese schöne Fürstinnen zugeführet hätten/über die massen seelig/und vor den Glückseeligsten in der gantzen Welt.

Doch währete die grosse Liebe gegen seine Kinder nicht lang/ Ismael/ weil er sich durch seine tägliche Waffen-Ubung in gantz Asien/und sonderlich in Persien beliebt und berühmt machte / muste/ damit der Schach vor ihm gesichert wäre/an einem gifftigen Tranck/da er kaum 19. Jahr alt war/ sterben.

Soffy Mirza (welcher wegen der Entdeckung einer bösen Zusammenschwörung vom Vatter schon hoch erhoben/) muste von den Hunden zerrissen werden/da er ungefähr auch so alt/als sein erster Bruder worden / und solches alles nur auß Abgunst deß Vatters. Emangoli spiegelte sich sehr an dem Untergang seiner Brüder / gieng demnach zu einem Wahrsager / und forschete von demselben den Zustand seines künfftigen Lebens/weil ihm aber derselbe ein kurtzes Leben weissagete/so starb er in kurtzem vor Bekümmernus/ und erfüllete also die Rede deß Wahrsagers / und also war der vierte Printz Codobanda noch allein übrig / die Persische Kron nach seines Vatters Abtritt zu erben/ welcher durch den Tod seiner drey Brüder klug gemacht/ sich gegen dem Schach so vorzusehen und zu demütigen wuste/daß sich derselbe wegen dieses seines Printzen nachmals vor glücklich achtete.

Diese Gunst konte aber doch gleichwol auch nicht lang bestehen / als ihn das gantze Land zu rühmen / und seine herrliche und sieghaffte Thaten/womit er sich wider die Tartarn schon verschiedene mal bekant gemacht/ biß an den Himmel zu erheben begunte/ und ob er schon jederzeit gegen den Schach bekennte / daß all sein erworbener Ruhm nur ein Schatten von seines Herrn Vatters Tugenden wäre / so besorgte dieser Tyrann doch / dieser Dorn möchte ihn zu früh in die Fersen stechen / dachte demnach schon auff Mittel und Wege/wie er sich seiner entledigen / und vor ihm versichern möchte.

Codobanda inzwischen zog in den Krieg/und übete seine Waffen wider die Araber / allwo er schon überall bekanter als bekant war/als er nach vielen Siegen sich endlich selber überwinden ließ/ durch eine himmlisch-schöne Arabische junge Princessin / welche er an seine Seite legte/und in wenig Jahren eine junge Princessin/ Fatyma, und einen Printzen/Sophi genant / erzielet / welche eben so

sehr

sehr von dem Schach/als von ihren leiblichen Eltern geliebet wurden/ Warlich eine wunderbare Sache / die Frucht zu lieben / und den Baum zu hassen! Codobanda, als er mit den Seinigen wieder nach Hauß kommen/brachte einen Araber mit sich / Magar genant / welchen der Fürst zu seinem Hofmeister angenommen/ und ihn eben so sehr als sich selbsten liebete/ diesen/als Codobanda eben in einem Feldzug wider die Tartarn von Usbeq war/forderte Abas vor sich / und beschuldigte ihn/daß er dem Printzen das Hertz voll Staat-sucht geblasen hätte. Magar wolte sich entschuldigen mit dem grossen Ruhm / den der Printz allenthalben wegen seiner Demut / Freundlichkeit und dapffern Muths erworben / und dieser gute Mann wuste nicht/daß eben dieses lauter Oel zu deß Schachs brennenden Zorn-Feuer war/ welcher ihn auch zur Stund durch seine Capigi erwürgen ließ.

Solche grausame und traurige Bottschafft kam bald vor deß Printzen Ohren / welcher alsobald das Heer verlässet/ und sich zu seinem Vatter begibt/von demselben begehrte er die Ursach zu wissen/warum er den Magar seinen allerbesten Freund umgebracht? Der Schach antwortete im Zorn nichts anders/als dieses: durch eure Widerspenstigkeit; Codobanda bezeugte seine Demut / Unschuld / Auffrichtigkeit und Gehorsam mit Himmel und Erden. Abas aber reitzte ihn mehr und mehr zum Zorn / daß Codobanda endlich gantz rasend darüber ward/er zückte seinen Säbel/ und bildete sich ein / er hätte die Mörder deß Magars vor sich / daß der Schach sich selber vor ihm entsetzen muste/welcher ihn aber durch sieben stumme und taube hierzu verordnete Henckers-knechte binden / und ihm vermittelst eines glühenden Stahls (O unerhörte That eines Vatters!) die beyde Augen außstechen ließ / welches dem Printzen das Gesicht/und was ihm lieb war zu sehen/Asia seiner edelsten Jubel/Persien seine beste Kron / und dem Mars seinen liebsten Sohn zugleich raubete! Also muste nun der blinde Fürst in solchem Elend leben / davor er tausendmal lieber den Tod außgestanden hätte.

Unterdessen verliebte sich Abas in seine Enckelin/ die junge Princessin Fatyma dergestalt/ daß ihn wegen dieser ungebührlichen Liebe die gantze Welt hassete; Aber was achtet ein solcher Tyrann die Schande/der das Laster selber vor eine Tugend hielte? Codobanda erfuhr es bald/daß der Schach seine Tochter so sehr liebete / und ob er sie gleich selber von Hertzen und als seine eigene Tochter liebete / so hassete er doch die unschuldige Princessin deßwegen/weil sie von seinem Feind geliebet ward / und darauff bauete er auch (leyder!) den Untergang seines leiblichen Kinds. Als demnach die allerliebste Princessin Fatyma einesmal zu ihrem Vatter kam/

ihre kindliche Pflicht zu erweisen / ergriff sie (Ach Jammer!) derselbe beym Hals/und drehete ihr denselben mit allen Kräfften um/ Fatyma rieff/daß sie es/und nicht jemand anders wäre / meynend/ der Vatter irrete sich an der Person/aber solches halff nichts/ diese war es eben/ welche er zu verderben suchte/und sie zu würgen nicht nachließ/biß sie tod vor seinen Füssen lag. Der junge Printz Sophy, welcher auff dieses Geschrey hinzu kommen war/ weynete sehr um seiner Schwester Tod/daher Codobanda voll Raserey zugriff / und mit seinem Sohn um ein Haar eben also/als mit Fatyma, verfahren hätte/ wofern ihn nicht die Mutter noch errettet/und ihrem Gemahl wieder auß den Armen gerissen hätte.

Als Abas dieses jämmerliche Trauer-Spiel verstund / kam er so gar auß sich selber / daß man förchtete / er würde ihm selber zu kurtz thun / aber als er seinen Jammer und Hertzenleyd mit einer See voll Thränen abgewaschen/mässigte er seinen Zorn auß Hoffnung / an Codobanda Raach zu üben / als er aber zu demselben kam / empfieng er einen so erschröcklichen Sturm von Fluch- und Donner-Worten deß rasenden Printzen/daß er gantz entzücket/und auß ihm selber stund.

Am dritten Tag hernach nam Codobanda, weil er seine Raach nunmehr geübet hatte/ einen gifftigen Tranck/ und gieng denselben Weg/den seine Brüder und Töchter gegangen waren / und setzte dardurch niemand in so grosse Bekümmernus als seine Arabische Gemahlin / welche sich vor grossem Hertzenleyd gantz einschloß/ und sich vor keinem Menschen mehr sehen liesse. Ich bin darüber von Shiras weg gezogen / habe aber nachmalen erfahren/daß Abas nicht lang hernach eines natürlichen Tods / wider die Meynung deß Sprüchworts/

Ad generum Cereris, sine cæde & vulnere, pauci
Descendunt Reges, & sicca morte, Tyranni. d. i.

Der König und Tyrann wird nimmermehr gefunden/
Den Pluto in sein Reich bekommet ohne Wunden.

gestorben/wordurch der junge Sophy zum Thron gelangte/ da er seine Mutter wieder auß ihrem verschlossenen Gemach herfür/ und in bessere Vergnügung gebracht / welcher auch noch jetzo in Persien herrschet.

Meine Räise nam ich von Persien nach dem mächtigen und wegen seines Reichthums sehr berühmten grossen Reiche China/ allwo ich den jämmerlichen Untergang deß Käisers und der Seinigen zu Peking mit meinen Augen gesehen habe/ und weil ich wol weiß / daß euch allen diese Weltbekante Geschichte schon bester massen bekant ist / will ich sie übergehen / und in meiner Rede zugleich mit meiner Räise fortfahren:

Auß

Auß Sina kam ich in das Königreich Cambodia, woselbst damalen ein löblicher Fürst regierte / weil aber dieser an seines abgeleibten Bruders Stelle die Regierung / welche seines Bruders Sohn anheim gefallen war / mit Unrecht an sich gezogen hatte / als gedachte dieser junge Printz und rechte Erbe / seinem Vettern Kron und Scepter / es geschehe auch auff was Weise es wolle / wieder zu entwenden und an sich zu bringen / zu diesem Ende war es nöthig / daß er deß Königs Kämmerling auff seine Seite brächte / der sich auch auff grosse Verheissungen bald umkauffen liesse / zumal da ihm der junge Printz versprach / das Reich mit ihm zu theilen.

Als nun eben der alte König mit seinen vornehmsten Freunden und hohen Bedienten auff einen Abend in der Karten spielte / trat der Kämmerling genommener Abrede nach zu ihm / als wolte er ihm seiner Gewonheit nach etwas ins Ohr sagen / stach ihm aber inzwischen mit seinem Degen durch den Rücken / und brachte ihn verrätherisch um sein Leben. Darauff sprang der Printz mit seinen getreuen Slaven herzu / schlug und säbelte mit Hülff deß Kämmerlings ohne Auffhören / biß die meisten erleget / und die übrigen sich verkrochen / darauff steckte er den Pallast mit Feuer an / welches ein Zeichen war / daß darauff auch die Wohnungen aller grossen Herren solten in Brand gesteckt werden.

Am folgenden Tag stunde jederman in Schrecken / und suchten sich alle grosse Herren mit der Flucht zu retten / als sie höreten / daß ihr König ermordet war / der junge Printz aber entbott alle Befehlhaber sampt ihren Kriegs-Knechten / und drohete denen den Tod / die nicht alsobald gehorchten: Diesem Befehl kamen die Kriegs-Obersten nach / ohne allein der Tevima, Oberster über die Maleyer / welcher sich wegerte / weil er noch nicht glaubte / daß der König todt wäre / weßwegen der Fürst hin schickte / und ihm das Leben nehmen ließ.

Wie nun alle Obristen beysammen waren / hielte der Printz ein weitläuffige Rede an dieselben / worinnen er ihnen sein Recht und Ansprach an diese Kron zeigte / sich auch alsobald zu einem rechtmässigen König krönen / allenthalben davor außruffen / und von den Underthanen huldigen ließ. Der alte König hatte noch vier Printzen hinderlassen / deren der älteste / so schon über 23. Jahr alt / über 60. Meilen von dannen / nach der See-Kanten zu / auff der Elephanten-Jagd sich belustigte / diesen ließ der neue König durch 3000. dahin verschickte getreue Soldaten ermorden / die andern drey / deren der eine sechs / der ander dreyzehen / und der letzte 17. Jahr alt waren / namen ihre Zuflucht zu der Geistlichkeit / allwo sie aber nicht lang sicher waren / dann der Tyrann ließ ihnen / nach

dem er sie hierauß genommen/täglich einen Riemen auß dem Leib schneiden/denselben braten/und zwang sie davon zu essen / endlich ließ er sie auff einem Pisang-Baum nach Gewonheit dieser Völcker säbeln/worbey sich diese Printzen so muthig erwiesen / daß sie zuvor die Säbel besahen/ob sie auch scharff genug wären. Denen grossen flüchtigen Herren ließ er auch nachjagen / und viel darvon fangen/welchen er die Haut auff dem Rücken abziehen / und also an einen Pfal hefften ließ / da sie wol drey oder mehr Tage in der grösten Sonnen-Hitz stunden/ehe sie sturben.

Dieser Tyrann hatte noch einen leiblichen Bruder / der war älter als er/aber einer guten Natur / und deßwegen bey dem gemeinen Mann viel beliebter/mit diesem machte er einen Vertrag / daß er das Reich mit ihm zugleich beherrschen wolte: Als er sich aber von seinen andern Feinden entschlagen hatte / wolte er auch dieses unangenehmen Gesellen gerne loß seyn / und weil er keine andere Schuld an ihm haben konte/so gab er bey dem Volck vor / er hätte mit seiner Gemahlin gebulet / welches ihm zu gefallen seiner Gemahlin Bruder (wiewol fälschlich) bezeugete / muste demnach dieser unschuldige Printz auch den scharffen Mord-Säbel in seiner besten Jugend schmäcken! Der falsche Zeug aber empfienge bald darauff gleichfalls seinen Lohn / dann der Tyrann liesse ihn tödten/weil er wider seinen Bruder fälschlich gezeuget / und den König bewogen hätte/ seine Hände an seinen leiblichen Bruder zu legen/und hierdurch meynte er sich bey dem Volck zu reinigen.

Der Kämmerling inmittelst/ der seinem rechten Herrn ungetreu worden/und denselben umgebracht hatte / sahe wol / daß ihm der neue König seine Parol nicht halten würde / massen er mit dem Nahmen und Bestallung deß Tevinia vor lieb nehmen muste / (Tevinia ist ein ansehnliche hohe Charge, deren bey den Cambodiern drey sind/als Oknea, Tevinia und Nappra) derowegen gieng er zu dem Tyrannen/und sagte beherzt: Daß er/gleich wie er ihn zum Königlichen Thron erhoben/also könte er ihn auch wieder darvon absetzen. Welche Worte ihn aber sein Leben kosteten / dann darüber ließ ihn der Tyrann deß Nachts durch etliche Gewaffnete umbringen.

Gewiß ists/daß dieser Unmensch auch seine Hände in dem Blut deß jüngsten Printzen seines Vettern gebadet hätte / wofern nicht seine (deß Königs) eigene Mutter darvor gebetten hätte / welche ihn in ihren Schutz und vor ihren Sohn annam. Als er nun gethan hatte was er konte/fiel er von dem Heydenthum / als seinem alten und seiner Vorfahren Glauben ab/ließ sich beschneiden/ und ward ein Mahometaner/ und zu mehrer Versicherung seines Lebens/ließ er sich hinfüro nicht mehr durch seine eigene Landsleute/

sondern

sondern von lauter Javanern bedienen. Ob er aber im Fortgang seiner Regierung so glücklich gewesen / als im Anfang / kan ich nicht sagen / sintemal ich meinen Weg besser Nord-Ostenwerts hinauff nam / um den hochbeschryenen Hof deß Großmächtigen Mogors zu besehen. Ich kam eben nach Agra, als Schach Jehan, sonst Corron geheissen / in seinem eigenen Schloß und von seinem eigenen Sohn gefangen / und auch als ein Gefangener tractiret ward; Ehe ich aber die Ursach dieses Kindlichen Ungehorsams melde / wird nötig seyn / etwas höher hinauff zu gehen / damit man sehen möge / daß es Schach Jehan mit seinem leiblichen Vatter auch nicht viel anders gemacht / und dardurch wieder von seinen Kindern also gehandelt zu werden wol verdienet habe. Ob aber gleich diese Sache sehr weitläuffig ist / so will ich sie doch / so viel mir möglich / auffs kürtzeste zusammziehen / um desto ehe zum Ende meiner Erzehlung zu gelangen.

Nachdem sich der Grosse Achabar, einer auß deß Tamerlangue Nachkommenen / durch lange und viele Kriege beydes bey der gantzen Welt berühmt / und ihm zugleich auch das gantze Reich Indostan unterwürffig gemacht / besasse er seine Länder in höchster Glückseeligkeit / und empfing von denenselben eine vollkommene Vergeltung vor all sein außgestandenes Unglück und Mühseeligkeiten. Gleichwol aber weil er durch Tyranney in seine ihm unrechtmässiger weis abgedrungene Herrschafft gelangt war / muste er eines unnatürlichen Tods sterben / ja so gar / daß / weil es ihm an solchen Feinden / die Hertz genug gehabt hätten / einem solchen Monarchen das Leben zu kürtzen / mangelte / er ihm selber Gewalt anlegen muste / damit ja dem bey dem Tod deß Persischen Schachs angezogenen Vers kein Gewalt geschehe. Er trug einen Haß auff einen seiner hohen Bedienten / welchen er aber lieber ungemerckt / als offentlich auß dem Weg raumen wolte / deßwegen ließ er ihm zwo Pillen machen / die einander gantz gleich / deren die eine vergifftet war / die ander aber nicht / seiner Gewonheit nach reichte er dem Gashau seinem Feind eine von den Pillen / und er nam selber eine in den Mund / und da er meynte / Gashau hätte die vergifftete / so hatte er sie selber bekommen / woran er auch sein Leben verlor.

Nach seinem Tod kam sein Sohn Chan Selim zur Kron / wiewol viel Rajen lieber dieses Selims Sohn den jungen Printzen Cusroe zum Regiment erhoben hätten / welches zwar Selim wol merckte / ließ sichs aber nicht anfechten. Dahingegen Cusroe fürchtend seines Vatters Zorn / weil man ihn wider denselben zum Thron erheben wollen / flüchtig ward / und sich nach dem Unter-König Hussanbegh nach Cabul begab / welcher ihm behülfflich war / daß er wider seinen Vatter / der ihn / weil ihm diese Flucht viel zu nach-

hencklich war/auff allen Orten verfolgen ließ/ mit einem ansehenlichen Heer zu Feld zog/und ihm eine Schlacht lieferte / worin er aber unden lag / auff der Flucht gefangen / und seinem Vatter überliefert ward / welcher ihn/weil er ihm durch eine gefährliche Zusammen-schwörung von hohen Ombrahen oder Fürsten nach dem Leben hätte trachten lassen / durch den Safft Ack, so hierzu gebraucht zu werden pfleget/das Gesicht blenden ließ / doch daß er noch den Schatten eines Dings sehen konte.

Schach Selim / da er sich von diesem Unglück befreyet hatte/ verliebte sich in eine schöne hohe Wittib/so seines Schatzmeisters Tochter war / die heuratete er / machte sie zu seiner zweyten Gemahlin / und nennete sie Nour Shabegum oder Normahal, so viel als/ Liecht oder Ruhm deß Hofs / da sie sonsten Meher Merzia geheissen. Ihr Vatter/welcher Doulet hieß/und vor weniger Zeit in deß Königs Ungnade gefallen / ward wieder begnadet / und über alle Ombrahen erhoben/sampt ihrem Bruder Assaph Chan.

Nicht lang hernach begunte dieses Selims anderer Sohn Curron Lusten nach der Kron zu bekommen / weil ihm aber seines Bruders Cusroe Leben im Weg stunde / so ließ er denselben in aller Stille zu Brampore, allwo er gefangen lag / ermorden / und war auch der erste Bott / so seinem Vatter die Zeitung dieses Tods brachte. Schach Selim (sonsten Jangher genant) beklagte diesen Sohn/und begunte einen Argwohn auff Curron zu werffen/ weßwegen er auch auff all sein Thun genaue Achtung gab / Er tröstete deß Cusroe Wittib / Chan Azems Tochter / und erklärete ihren Sohn den Sultan Bullochy nach seinem Tod zur Kron/erhub auch Chan Azem zu grossen Ehren.

Curron sahe nun wol/daß man ihm die Kron disputirlich machen wolte/ deßwegen zog er durch Hülff einiger Fürsten in den Land-Vogteyen/die er von seinem Vatter besaß/70000.Pferd beysammen/ und begab sich damit gerade auff die Haupt- und Residentz-Statt Apra, in Meynung seines Vatters Schätz zu bekommen / aber Jangher zog ihme bald mit einer ansehnlichen Macht entgegen / und lieferte ihm eine Schlacht bey Delli, worin Currons Heer auff das Haupt geschlagen/ und er selber mit wenigen Ombrahen auff das Gebürge Mewat getrieben ward / hier blieb er so lang / biß seine Freunde/so er zu Agra hatte/bey dem Schach Vergebung und Gnade vor ihn erlangten / worauff er sich zur Stund vor seines Vatters Füsse warff/ und eine demütige Abbitte auch einen leiblichen Eyd thäte/nicht mehr wider ihn auffzustehen. Darauff zog er wieder nach seinem ihm von seinem Vatter eingegebenen Land Gusuratte, allwo er nicht lang hernach Ursach und Gelegenheit bekam zum andern mal zu rebelliren. Sein Vatter

schickte

schickte ihm den Printzen Perwes deß Currons Bruder entgegen/ welcher ihn abermal schlug/daß er nach Decan, und endlich durch Golconda nach Bengala, mit 4000. Pferden und 300. Elephanten flohe/allwo er von vielen Mogolischen Fürsten und Rajas solchen Anhang bekam / daß er mit einem gewaltigen Heer mit seinem Bruder Perwes noch einmal schlug / Aber leyder! abermal fliehen muste/und alle seine Schätze darüber verlor.

Inzwischen begab sichs / daß der dapfferste Feld-Herr deß Schachs / Nahmens Chan Mahobet, durch Verleumdung der mißgünstigen und falschen Normahal, sehr schwartz gemacht ward/ welcher deßwegen muste flüchtig werden / Er bekam aber grossen Anhang/und widersetzte sich dem Schach / der ihn fangen wolte/ bekam auch den Jangher sampt seiner Gemahlin Normahal in seine Gewalt / und verurtheilet diese zum Tod / der grosse Mogor aber erhielte durch seine Vorbitt ihr Leben/und endlich (weil Mahobet allzu-redlich war / seinen König zu beleydigen/) gar ihrer beyder Freyheit: Weilen aber die boßhaffte Normahal gleichwol nicht ruhen konte/biß Mohobet beyseit/sintemal es ihr unmöglich/ einen solchen Menschen/der ihr Underthan war/ und der sich doch rühmen konte / solche Macht über sie gehabt zu haben / daß er sie zum Tod verdammen/ und davon wieder begnadigen können/ in der Welt zu wissen/ als wäre sie die einzige Ursach / daß der auffrichtige Feld-Herr endlich / weil er seine Dienste so übel und mit der grösten Undanckbarkeit belohnet sahe/dem Curron zufällt / zumal weil sein bester Freund Sultan Perwes kurtz zuvor zu Brampore mit Tod abgangen.

Schach Jangher stunde nun nicht ohne Aengsten / Cusroe war tod / Schach Daniel war tod / Perwes war tod / Ethimere und Huslan deß Printzen Daniels (welcher selber den Christl. Glauben angenommen hatte) sind Christen / das war nach seiner Rechnung verloren / Bullochy oder Polagy ist noch ein Kind / und Curron war der rechte Dorn in seinem Fuß / welchen nunmehr Mahobet durch seinen Zufall sieghaffter machte / als er vorhin gewesen war. Dieses alles zog er sich dergestalt zu Gemüt / daß er in eine tödliche hefftige Schwachheit fiel/und darin am dritten Tag auff dem Weg nach Lahor starb / da er ihm zuvor die Ombrahen bey seiner Kron schwören lassen/daß sie den jungen Printzen Bullochy, so kaum 13. Jahr alt/ nach ihm krönen wolten/ welches auch eylfertig ins Werck gerichtet ward.

Normal aber/als eine Staats-süchtige Frau/ wolte lieber die Kron auff ihres Tochtermanns Printzen Scheryars Haupt sehen/ nam demnach so viel auß den Königl. Schätzen / welche sie noch in ihrer Gewalt hatte/ als zu einem ansehnlichen Heer vonnöthen war/

war/und brauchte Gewalt/ihren Sohn zu krönen/ beschloß auch den Bullochy und ihren Bruder Assaphchan, welcher es mit dem Curron hielte/dessen Schwieger-Vatter er war/ ums Leben bringen zu lassen: Diese aber sahen sich vor/kamen bey Zeiten auff die Beine/und schlugen das feindliche Heer/beraubten dem Scheryar sein Gesicht/und setzten ihn nebst seiner Mutter gefangen.

Assaph Chan zog hierauff nach Sultan Curron, bote ihm seine Hülff an/und brachte ihn nach Lahor, dann die meisten Fürsten oder Ombrahen und Roja schlugen sich auß Forcht zu ihm/ und also ließ er den gekrönten Bullochy, da er kaum drey Monat regieret hatte/ sampt Sultan Scheryar, Sha Etimere und Hussan, die zween Söhne deß Printzen Perwes, und zween andere deß Sultan Morads ums Leben bringen/ Normal aber sampt ihren drey Töchtern wurden genau bewahrt.

Curron ließ sich darauff Schach Jezan nennen/mit Beyfügung deß Nahmens Sultan Scha Bedin Mahomet. Er stellete den Assaph Cham am nächsten nach ihm im Reich/ und Mahomet nach demselben/ solcher gestalt gelangte dieser Tyrann durch eine grosse See voll Fürstliches Bluts zur Herrschafft Indostan, aber in derselben Wochen seiner Krönung ward ihm sein bestes Kleinod genommen/ seine allerliebste Gemahlin deß Assaphs Tochter starb ihm/ und darauff folgete ein allgemeines Sterben über gantz Indostan, als wann sich GOtt erzörnet hätte über das erschröckliche Blutvergiessen deß Currons, der auch an seinen Söhnen keine grössere Freude/als sein Vatter und Brüder an ihm/erlebte.

Cha Jezan, so viel gesagt/ als König der Welt/ war schon 70. Jahr alt/als sich in seinem Land eine merckliche Veränderung zutrug; Er hatte mit seiner Gemahlin Tage Mahalle (d.i. Kron deß Hofs) vier Printzen und zwey Princessinnen. Der älteste Printz hieß Darius oder Dara, der war wild/hochtrabend/ und in seinem Glauben unbeständig/der ander Sultan Suiah so viel/ als muthiger Fürst/ war beständig und klug/ der dritte Aureng zea, (oder Orang z f, den man auch Radio nennte) listig und sehr heimlich/ so gar/ daß er sich allezeit als ein Dervis oder Mahometanischer Münch im Glauben hielte/ eben als wann er keiner weltlichen Regierung achtete/ wornach doch sein gantzes Gemüt hieng/ der vierte Morad Bakche war dapffer/aber nicht so klug/sondern allzuoffenhertzig/ und hassete alle Heimlichkeiten. Die älteste von den Fräulein hieß Begum Sahib, sie war sehr schön/klug/ und von dem Vatter mehr/ als sichs gebührte/ geliebet/ doch war sie sehr unkeusch/ und hielte jederzeit ihre Buler heimlich/ d ese stunde dem Dara bey/ welcher sie/im fall er zum Regiment kommen würde/ zu heuraten versprochen hatte/ sie konte bey dem Vatter/ was sie

nur

nur begehrte/ erhalten / deßwegen hielte es auch Dara mit ihr/ die andere Schwester hieß Rauchenara Begum, diese hielt die Seite ihres Bruders Aureng zebe.

Schach Jezan beförchtete/ diese Printzen/ welche schon alle verheuratet waren / und ein jeglicher seinen Fürstl. Staat führete/ möchten einander/ wann sie lang beysammen an seinem Hof blieben / Schaden thun / deßwegen sendete er den Suiah nach Bengala, den Aureng zebe nach Decan, und Morad Bakche nach Guzarate, da er jeden in obgemeldten Ländern zu einem Unter-König machte/ Sultan Dara bekame zwar die Länder Dara und Cabul, aber er blieb mit seines Vatters Willen am Hof / als der willens war/ dem Schach in der Herrschafft einmal nachzufolgen.

Aureng zebe bekame gar bald den Feld-Herrn deß Königs von Golconda auff seine Seite / denselben (Emirjemla hieß er) schickte er zu seinem Vatter / welcher ihn wider den König von Golconda, dem Aureng schon seinen Sohn an die Tochter verheuratet hatte / geschickt. Schach Jezan kam darauff bald in eine schwere Kranckheit/ und weil dieselbe tödlich schiene / so rüsteten sich die 4. Söhne ein jeder an seinen Ort/ um König oder Grosser Mogor zu werden. Aureng zebe, welcher der klügste unter allen war / schickte Bottschafft zu seinem Bruder Morad Bakche, welchen er bate/ mit ihm auszuspannen / damit sie die zween andern Brüder / Sultan Dara und Sujah, weil jener ein Cafer / dieser aber ein Ketzer oder Türck worden / deß Indostanischen Throns entsetzen / und er Morad selber zu demselben / als welcher am tüchtigsten hierzu wäre/ gelangen möchte / sintemai Aureng als ein Derviser oder Indostanischer Münch/ nicht geneigt noch gewillet wäre/ die Regierung an sich zu ziehen.

Morad, welcher ein einfältig Schaf war/ ließ sich dieses alles bald überreden/ nam alle seine Kräfften/ und schlug sich darmit zu Aureng zebe, der gewissen Hoffnung lebend / er würde nunmehr bald an seines Vatters Stelle kommen. Schach Jezan inmittelst / ob er gleich am Leib schwach war/ so war er doch am Gemüt viel schwächer / Er sahe schon zuvor / welch ein grosses Blutbad auß diesem seiner Kinder Feldzug entstehen würde/ dem Sujah mißgönnete er die Herrschafft/ deßwegen schickte er denselben/ weil er gleichfalls von Bengala mit einer grossen Flut herzu kame / deß Dara ältesten Sohn Solyman Cheku entgegen / der ihn auch im ersten Treffen überwand / dem Aureng zebe war der Schach am gewogensten / doch durffte er sich dessen gegen den Dara, als in dessen Gewalt er damalen war/ nicht mercken lassen / welcher ihn nicht allein zwang/ wider seine Brüder scharffe Befehle ergehen zu lassen / daß sich ein jeder wieder nach seinem Land packte/ sondern

auch/daß er ihm vergönnte/ mit einer ansehnlichen Macht wider die zween zusamm-gestossene Printzen und Brüder / welche wol wusten/daß deß Schachs Brieffe auß Anstifftung deß Dara abgelauffen / und deßwegen ihren Weg nach Agra beschleunigten / zu Feld zu gehen/seine Leute aber wurden gar bald zurück geschlagen/ worüber sich Schach Jecan am meisten bekümmerte / so gar/ daß er dem Dara nicht vergönnen wolte/noch einmal gegen seine Brüder zu Feld zu gehen/ aber dieser achtete seines Vatters schon wenig / weil er fast selber so viel Gesags am Hof hatte / als Curron, nam demnach die beste Macht mit sich/womit er leicht hätte obsiegen können / aber durch schändliche Verrätherey seiner Obersten/ unter denen Calil-Ullah-Chan der vornehmste war / geschahe es/ daß er diese Haupt-Schlacht auch verlor / daß er sich kaum selber nach Agra bergen konte ; Inzwischen kam sein Sohn Solyman mit seinem sieghafften Heer von Sujah wieder zurück / denselben schlugen die zween sieghaffte Brüder auch / daß er auff das unersteigliche Gebürge Sirenaguar fliehen / und bey demselben König Schutz suchen muste. Hernach zogen Aureng und Morad mit ihrer Armee recht vor Agra / wo jener seinen ältesten Printzen Mahmoud. unter dem Schein seinen Groß-Vatter zu grüssen/ mit etlichen Gewapneten abschickte/welcher das Schloß in einem Huy eroberte/und den Schach selber gefangen nam. Nachdem dieses so glücklich von statten gangen / setzte Aureng einen Schloß-Vogt von seinen Getreuesten ins Schloß / und ließ den Vatter und die älteste Schwester wol verwahren/ er aber mit der gantzen Macht/ weil ihm ohne das nunmehr jederman zufiel / verfolgte den Dara, welcher etliche Tag zuvor heimlich darvon geflohen war / um sich wieder mit Volck zu verstärcken / unterwegs aber / damit Aureng Zebe allein das vollkommene Gebiet über die Kriegs-Macht haben möchte/ nam er seinen besten Freund und Bruder Morad, auß Ursach/weil er sich zu viel mit dem Wein überladen/ und demnach als ein Vollsäuffer zur Kron untüchtig wäre/gefangen / und ließ ihn in ein vestes Schloß setzen. Weilen aber Dara von Delli auff Lahor, und von dannen wieder durch weitläuffige Umwege nach Amadabat kam / als muste er ihn daselbst zu frieden lassen / angesehen sein Bruder Sujah von Bengala, und Solyman von Sirenaguer: jeder mit einer ansehnlichen Macht heran naheten ; er zog erstlich dem von Bengala entgegen/schlug seinen Bruder / daß er zurück fliehen muste. Und dieweil sich deß Aurengs Sohn Mahmoud jederzeit/absonderlich aber in der Verfolgung seines Vettern Sujah sehr dapffer verhalten / und deßwegen schon hochmütig zu werden begunte/nam ihn sein Vatter Zebe gefangen/ und ließ ihn/ wie den Sultan Morad, nach der Vestung Goüalcor bringen / allwo er

auch

auch sein Lebtag blieben ist. Von daran ließ sich AurengZebe zu Delli und im gantzen Reich offentlich vor einen König außruffen/ er hielte aber noch eine Schlacht mit Dara, welcher aber nochmal unglücklich darvon fliehen muste/da er sich mit den wenig Leuten/ so er bey sich hatte/zu GionKan einem mächtigen Fürsten/ dem er am Hof das Leben schon zum andern mal errettet/ dieser aber/weil er von AurengZebe grosse Verheissungen bekam/ verrieth ihn undanckbarlich / und lieferte ihn seinem Bruder und ärgsten Feind in die Hände/welcher ihn ermorden/ und seinen Sohn Sepe Chekou nach Goüaleor führen/ und nebst den andern Fürsten bewahren ließ. Deß Dara Gemahlin hatte sich zu Lahor schon mit Gifft umgebracht/ Gionkan bekam zwar eine Verehrung/wurde aber noch ehe er in sein Land kam/in einem Gepüsch (vielleicht gar auff Befehl deß Aureng-) erschlagen/ nicht wissend / daß grosse Herren wegen ihres eigenen Vortheils einen Verrath zulassen/ gleichwol aber einen Abscheu daran haben/ und einen Verräther niemalen ungestrafft hinlauffen lassen.

Nicht lang hernach schickte Aureng nach Sirenaguar, und drohete demselben König den äussersten Krieg/ wofern er ihme den Printzen Solyman Chekou nicht bald zuschickte; weil nun dieser zu schwach/schickte er den unschuldigen Fürsten zu seinem Feind/ der ihn auch nach Goüaleor führen ließ. Sepe Chekou, Solyman Chekou, und deß Morad Bakche kleiner Printz/ wurden durch das gewöhnliche Poust umgebracht/ dieser Poust ist ein vergiffteter Tranck/ so einem Menschen nicht alsbald zum Tod hilfft/sondern man nimmet an Leib und Verstand von Tag zu Tag ab/ und vergehet endlich als ein Liecht. Morad Bakche ward bald hierauff offentlich enthauptet/ nachdem zuvor AurengZebe von dem Volck grosse und wichtige Ursachen deßwegen außgestreuet.

Nun war keiner mehr übrig/als der einzige Sultan Sujah, welchen AurengZebe durch seinen getreuen Freund und Feld-Herrn Emirjemla dermassen in seinem eigenen Land ängstigte/daß er mit den Seinigen darvon fliehen muste. Er konte kein Schiff bekommen/sonst wolte er zur See gehen/ deßwegen muste er sich zu dem König zu Rocan oder Mog begeben/bey dem er Schutz suchte/ und um ein Schiff bate/ damit er/ wann das gewöhnliche Mousson (ist eine Zeit/darin ein beständiger Wind wehet) käme/ mit den Seinigen nach Mecca in Arabien ziehen möchte/ dann er hatte ihm vorgenommen/nach Mecca zu Mahomets Grab/ und von dannen nach Persien und Türckey zu räisen/hoffende daselbst Hülff zu erlangen.

Solches ward ihm erlaubt und verheissen/ also ließ sich Sujah, doch nicht gar nahe/bey deß Königs Hof nieder. Und da die Zeit

heran

heran kam/ daß man mit einem beständigen Ost-Wind abseegeln konte/ schickte er seinen Printzen zum König/ und ließ ihn seines Versprechens erinnern: Dieser aber verzögerte von einer Zeit zur andern/ und war nicht gesinnet/ dem Sujah ein Schiff zukommen zu lassen/ sondern ersuchte denselben um seiner Töchter eine zur Ehe/welche ihm aber Sujah rund abschlug/ dann der König war ein Götzen-Diener. Dieser erbitterte dermassen hierüber/ daß er dem Sujah gewaltig drohete/ deßwegen muste dieser Fremde und Flüchtige auch auff seines Geschlechts Erhaltung bedacht seyn; Er wuste aber wol/daß der König/ ob er gleich ein Heyde/ dennoch stets viel Mahometaner/ Holländer und Portugesen bey sich hätte: Diese konte Sujah mit grossen Geschencken bald auff seine Seite bringen/ da sie beschlossen/ den König umzubringen/ und den Sujah an seine Stell zu erwählen/weil aber der Anschlag allzufrüh entdecket ward/muste sich Sujah abermal mit der Flucht salviren/ da ihm der König mit grosser Mannschafft nachsetzte/ und seine Leut trennete: Sultan Banke/ deß Sujah ältester Printz/wehrte sich zwar seiner Haut dapffer/ward aber von einem Hagelsteinen überschüttet/daß er sich gefangen geben muste/ nebst ihm kam auch seine Mutter/ zween kleinere Brüder und die zwey Princessinnen/ in deß Heydnischen Königs Gewalt/ davon dieser die älteste an seine Seite legte/und weil deß Königs Mutter gegen den Banke mit einer feurigen Liebe entzündet ward/ muste dieser junge dapffere Printz sich nun mit einem alten Weib schleppen.

Die grosse Gnade/ so deß Sujah Geschlecht bey diesem König erhalten/ dauerte nicht lang/dann derselbe bekam bald einen Eckel an den Fremdlingen/ ließ demnach dem Sultan Banke samvt seinen zween Brüdern mit alten rostigen Beilen die Köpffe abhauen/ die zwo Princessinnen aber/ ob gleich die eine deß Königs Gemahlin/ und von ihm schwanger war/ wurden eingeschlossen/ und durch Gewalt deß Hungers ermordet.

Was den Sujah selber belanget/ von demselben weiß man zwar/ daß er mit einer von seinen Gemahlinnen und einem Verschnittenen auff die Höhe deß Gebürgs kommen/ allwo er von einem Stein sehr hart getroffen/ von den Seinen aber bald wieder auff die Bein gebracht worden/ da ihm der Verschnittene die Wunde mit seinem Tulpant verbunden/ da sie dann miteinander fuer zu in das Gepüsch geflohen/wohin er aber kommen/hat man keine gewisse Nachricht: Etliche sagen/ er habe sich nach Masliptam begeben/um sich daselbst mit den Königen von Golconda und Visapor zu verstärcken; Andere sagen/ der König von Pegu habe ihm zwey Schiffe geschenckt/ worauff man ihn nahe bey Suratte gesehen; Andere/daß man ihn in Schiras, und darauff zu Candahor

gesehen;

gesehen; Andere/ daß er nach Constantinopel gezogen / daselbst viel Geld bekommen/und wieder in Persien gezogen/um von dannen ein Heer mit sich in Indostan zu nehmen. Und solcher gestalt endigte sich der blutige Krieg zwischen denen Brüdern/welcher im Jahr 1655. seinen Anfang/und an. 1661. sein Ende nam/und dem Tyrannen Aureng zebe die Indostanische Kron überließ.

Das Siebende Haupt-Stück.

Meantico erzehlet/daß er sich auff seiner Käise wieder nach seinem Reich Tafurstan begeben/daselbst aber von den Tartarn endlich gar vertrieben/ und von den Seinen gäntzlich abgetrennet worden sey / dannenhero er sich nach Georgia, von dannen nach Constantinopel/ und durch das Römische Reich nach Italien begibt: Er wird aber von den See-Räubern gefangen/ und von seinem grossen Hund beym Leben erhalten. Kompt zu Tafileta, und begibt sich endlich in das Dähnische Schiff. Die Unsern machen sich von Coppenhagen hinweg/ und kommet Toroan über Hamburg durch Westphalen nach Holland/ allwo er von dem Printzen schlechten Trost empfängt. Er hält sich in Nimwegen dapffer/ und betrachtet den Holländischen Zustand.

EIne geraume Zeit war ich nun wieder von meinem Königreich gewesen / hatte demnach/ob ich gleich meine Gemahlin/ deren ich nimmer vergessen konte/noch nicht gefunden/ dannoch einmal Lusten wieder nacher Hauß zu kehren / begab mich demnach von Agra auff Lahor, und von dannen durch Turkestan nach Tafurstan. wo ich zwar meine Tochter Christina/aber ohne Gemahl/ gesund und sonsten alles noch in gutem Wolstande antraff/ ihr Gemahl König Agnalion war schon vor dreyen Jahren in einem Zug wider die Tartarn geblieben / mit welchem sie ein überauß schöne Fräul. erzeugt hatte/ welche damalen nur zehen Jahr alt war/ als ich nach Hauß kam: Margaretha hieß sie / und weil sie von einer großmütigen Mutter geboren/hatte sie derselben Eygenschafften miteinander geerbet. Ich blieb hernach allezeit zu Gamak, und sahe mit Freuden / wie sich meine Enckelin in der Gottesfurcht und allerhand Kriegs-Waffen übete/ ihre Mutter führete neben mir die Herrschafft/und wir besassen unser Reich (weil meine Tochter nach Ableben ihres Gemahls gar nicht wieder heuraten wolte) in gutem Frieden/biß eine geraume Zeit hernach die

Tartarn

Tartarn auß Calcar und Cotam, so sich zusamm geschlagen hatten / mit einer gewaltigen Flut Feinde auff unsere Grentz-Stätte loß giengen/und dieselbe gar bald einbekamen / denselben zoge ich bey Zeiten entgegen / und schlug sie nicht allein glücklich an meinem Ort wieder zurück/sondern nam auch die Tatarstanische schon eroberte Stätte wieder ein/und da ich nun wieder als ein sieghaffter Held zu Gamak einzukehren hoffete / kamen mir viel Flüchtige von dannen entgegen / und brachten mir die allerbetrübteste Zeitung von der Welt / wie daß nemlich eine grosse Armee Tartarn unversehens von Westen her ins Land gefallen / welchen meine Tochter die Königin Christina in einem mannlichen Harnisch/ sampt der jenigen Mannschafft/ so sie in der Eyl samlen können/ behertzt entgegen gezogen / sie wäre aber noch nicht wieder kommen / man hätte auch weder von ihr/ oder einem der Ihrigen/ kein einzig Wort mehr hernach vernommen / also/ daß sie vermuthlich alle miteinander erschlagen oder gefangen seyn müsten / wie dann die gantze Tartarische Macht darauff recht auff Gamak zugangen / da sich die Statt zwar unter der dapffern Anführung ihrer Ober-Befehlhaberin der Princessin Margaretha/ so damal schon 18. Jahr alt war/eine Zeitlang gewehrt / endlich aber wäre alles übergangen / und die sich nicht heimlich / oder / deren doch gar wenig gewesen/mit der Flucht gerettet/hätten alle unter dem grausamen Tartarischen Mord-Säbel erligen müssen.

Meine Bekümmernus war hierüber so groß / daß ich nicht einmal darüber weynen konte / das Hertz wolte mir zerbrechen / der Leib fieng an überall zu zittern/und die Sprach blieb eine geraume Zeit bestehen. Was solte ich Elender nun anfangen? die Meinigen waren erschlagen / mein Land war schon hinweg / und ich hatte kaum 4000. dapffere Christen mehr bey mir / mit denen es unmöglich war gegen 40000. Tartarn/ so groß war ihre Macht/ zu streiten / viel weniger aber denenselben wider die sonst unüberwindliche Vestung Gamak abzunehmen. Und mich wundert am allermeisten / auff was Weise die Feinde diese unüberwindliche Statt haben überwindlich machen können.

Was war aber unser Schluß? Nichts anders / als daß wir uns nach den Klippen retirirten / weil wir Nachricht hatten / daß die Tartarn schon mit Macht heran kämen / dieselbe konten wir aber nicht erreichen/ehe diese hinder uns kamen / derowegen musten wirs zu einem Treffen kommen lassen/worin aber mein bestes Volck mit dem Leben seine mir geschworne Treu versiegelte / und ich konte selber kaum mit vier Knechten die Klippen erlangen / da wir sich verbargen/und uns zu Fuß hinauff machten. Nun war ich mit denen die mir folgten / gantz ohne Pferde / und von aller

Welt

Cas

Welt verlassen: In solchem elenden Zustand hatte ich mich die Tage meines Lebens noch nicht befunden/ das erste wornach wir trachteten/ war/ daß wir uns wieder beritten machten. Nachdem wir also einen Weg von 40. Meilen auff eitel Gebürge abgelegt/ und schon die Tartarische West-Grentzen beschritten hatten/ machten wir uns in einer Nacht zu einem kleinen Flecken/ worin sehr wenig Leute wohnten/ vor demselben auff einer anmuthigen grünen Weyde funden wir zween Tartarn/ so 25. Pferd hüteten/ diese überfielen wir/ schlugen sie darnieder/ und namen fünffe von den besten Pferden doch ohne Sattel hinweg/ gleichwol konte es so heimlich nicht zugehen/ sintemal es die in dem Flecken gewahr wurden/ welche uns wie ein Blitz nachjagten/ und auff dieser Flucht habe ich alle meine Geferten verloren/ von denen ich nicht sagen kan/ ob sie dem Tartarischen Säbel entkommen seyn oder nicht; Kurtz zu melden/ ich begab mich nach dem Caspischen Meer/ und an dessen Küste geriethe ich unter die daselbst sich gewöhnlich auffhaltende See-Räuber/ unter welchen ich schon vor 80. Jahren gewesen/ deren aber keiner mehr lebte/ sondern diese waren ihre Nachkömmlinge/ und weil ich ihnen von ihren Eltern und deren Verrichtungen/ gute Nachricht zu geben wuste/ auch ihrer etliche lehrete mit dem Geschütz umgehen/ so ward ich wol gehalten.

Ich fuhr mit ihnen auff den Raub auß/ da eroberten wir in weniger Zeit zwey Persianische und ein Astracanisch Schiff/ in denen wir reiche Beute funden/ darauff kam uns ein ander kleines Schifflein ins Gesicht/ welches wir auch zu ersteigen verhofften/ ich ließ auch die Ancker überwerffen/ und gieng selber/ wie ich bißhero gewohnt war/ in meinem vollen Küriß/ den mir die Räuber geschencket hatten/ vor an/ aber ungeacht meines dapffersten Anfalls/ ja ob wir gleich auff unserm Schiff an Mannschafft wol dreymal so starck waren als jene/ so war es uns doch unmöglich/ etwas außzurichten/ dann zween ansehenliche Jüngling in vollem Harnisch stellten sich vor an/ und fochten dergestalt/ daß alle die Unsern/ so mit mir übergesprungen waren/ mit dem Leben bezahlten/ und ich selber/ nachdem ich meinen Schild verloren/ welchen mir der eine von diesen Rittern mit unglaublicher Behendigkeit vom Leib risse/ muste mich wieder zurück ziehen/ weil aber jene uns auß unserm Schiff zu verfolgen nicht gesinnet waren/ als waren wir zu beyden Seiten geneigt/ die Schiffe wieder voneinander loß zu machen/ und nachdem solches geschehen/ zogen wir voneinander/ und kreutzten hernach noch wol 4. Monat auff dem Meer herum/ konten aber nichts mehr erhaschen.

Die Räuber hielten mich wegen meiner löblichen Anführung

(wie

(wie sie es nennten) in grossen Ehren / und boten mir den vierten Theil von allem Reichthum an / dieweil aber mein Sinn nicht mehr nach zeitlichem Gut strebte / sondern mein einzig Verlangen war jederzeit / vor meinem Ende entweder meine Gemahlin / oder Enckelin / noch einmal zu sehen / so nam ich mir wieder vor / in die weite Welt zu ziehen / bote also meinen Räubern an / daß ich ihnen alles / so sie mir zugedacht hätten / verehren wolte / wofern sie mir nur vergönnen wolten / daß ich mich wieder an Land begeben dürffte / sie willigten zwar ungerne darein / auff mein inständiges Anhalten aber führten sie mich an ein kleines Eyland / worauff nur zwey Häuser stunden / hier setzten sie mich auß / und gaben mir eine zimliche Baarschafft mit auff den Weg.

Am dritten Tag hernach kam ein Armenisch Schiff von Zahaspa auß der Turkestanischen Tartarey wieder zurück / in welches ich stieg / und nach Armenien räisete / von dannen bekam ich Gelegenheit nach dem König Tamaras, dessen Mutter von dem Persischen Schach zu einer Märterin um ihres Glaubens willen gemacht worden / zu gehen / bey welchem ich einen gnädigen Wirth antraff; Nachdem ich aber das Meinige bey ihm verrichtet / und ihm meinen Zustand offenbaret / war es ihm leyd / daß er mir nicht dienen konte / und ob er mir gleich anbote / ja fast um Gottes willen darum bate / daß ich doch die übrige Tag meines Lebens bey ihm bleiben / und in seinem Lande mit ihme zugleich und in gleichen Ehren herrschen möchte / so betrachtete ich dannoch allwege die Verheissung / so mir bey meiner ersten Räise auß Tafurstan von dem Einsidler geschehen / nam also Abschied von dem Tamaras, und begab mich mit dessen Gesandten über das schwartze Meer nacher Constantinopel. Tamaras, weil ich weder Diener noch sonsten einige Schätze von ihm annehmen wolte / schenckte mir diesen grossen Hund / mich darbey versichernd / daß er mir bey unversehenem Uberfall eben so tüchtig und nützlich / als vier gewaffnete Diener / seyn würde.

Zu Constantinopel fand ich abermal seit dem / daß ich letztmal daselbst gewesen / eine grosse Veränderung / hier herrschete Sultan Achmet / welcher eben wegen Eroberung deß Eylands und Königreichs Candia voller Freuden war: Von vielen ward dieser junge Käiser gelobet / wiewol ihn auch verschiedene sehr hasseten / dieweil er seinen Brüdern wider die Ottomannische Staats-Reguln allzugrosse Freyheit ließ / welches man zwar vor ein Anzeig seiner Gütigkeit hätte auffnehmen können; Wann man aber betrachtete / daß bey dessen Regierung seine leibliche Groß-Mutter Kiosem, um ihrer Regiersucht willen / elendig war ums Leben gebracht worden / so konte man ihn auch gar wol vor einen grossen

Tyrannen

Tyrannen schelten / zumal weil er sich nicht geschenet / auff eine un-Fürstliche und verrätherisch-räuberische Manier deß Ungarischen Königreichs / der meisten Röm. Käiserlichen Erbländer / ja selbsten der Höchstlöblichen Röm. Käiserl. Majestät Person entweder lebendig oder tod theilhafftig zu machen / worzu ihm die allergröste Verräther der Welt / die Grafen / der hochgelehrte Nadasti / der dapffere Serini / und der kluge Frangipani / behülfflich seyn / und dem Teuffel dardurch einen reichen Gewinst an ihrer Person zuweisen wolten.

Ich habe die grosse Verräther / weil ich nicht lang zu Constantinopel bliebe / kurtz hernach in Oesterreich theils (dann es geschahe zwar auff einen Tag / aber nicht an einem Ort) köpffen / und denselben Lohn empfangen sehen / den solche meineydige Leute / die um zeitlicher Ehre und eyteln Geldgeitzes willen sich nicht scheuen / den Gesalbten deß HERRN und eine geheiligte Majestät selber zu verrathen / billich / und noch viel einen schlimmern Tod verdienet haben. Ich weiß gar wol / daß der Hochlöbliche König Fridericus III. in diesem Dähnischen Reich auch nicht sicher gewesen ist von solchen Verräthern / und deßwegen ist an diesem Ort noch biß auff den heutigen Tag das Gedächtnus deß Ulefelds verflucht / und von jederman auß der gantzen Welt verbannet / weil dieser ungetreue Bastart sich unterstanden hat / dem frommen König Leben und Kron / und dem gantzen Land seinen lieben Erb-Herrn und Vatter zu rauben / welches aber der grundgütige GOtt / so wol als die Verrätherey an Käiserl. Majestät / wunderlich und auß lauter Gnade entdecket hat.

Von dem Röm. Käiserl. Hof begab ich mich mit meinem Armenianischen grossen Hunde nach Friaul / da ich mich zu Aglar oder Aquilegia zu Schiff setzte / und die gewaltige / wunderliche / veste / reiche und prächtige Statt Venedig besahe / und dieweil von dannen ein Schiff nach Sicilien gehen wolte / so setzte ich mich darauff / und geriethe unterwegs unter die Algierische Corsaren / welche uns alles was wir hatten / sampt dem Schiff / und einem jeden seine Freyheit namen. Ich will mich nicht lang auffhalten / zu erzehlen / wie es mir in meiner Knechtschafft ergangen / und was vor Arbeit ich habe thun müssen / sondern meine Käise zu beschreiben fortfahren: Drey Monat muste ich zu Algier dienen / nach welcher Zeit mich mein Herr / welcher ein Lybischer Mohr war / weil ich ihm zu alt schiene / von sich jagte / und besorgte / daß ich ihm das Brod nicht verdienen möchte / den Hund behielte er zwar / aber am andern Tag sahe ich ihn schon hinder mir her kommen / und darauff folgte auch mein Herr selber / sampt zween andern Slaven zu Pferd / welche mir den Hund zwar wieder ab-

nehmen wolten / aber solches musten sie alle mit dem Leben bezahlen. Ich sprach dem Hund / der Ronke hiesse / einen Muth ein / worauff er den Mohren so bald vom Pferd riß / und als er diesem die Brust auffgelöst / gieng er auch auff die zween Slaven loß / welchen er ingleichem die Bäuch auffrisse. Und auff diese Weis bekam ich Pferd und Gewehr / wormit ich mich / um von fernerer Verfolgung gesichert zu seyn / schnurstracks nach dem Tingitanischen Mauritanien wendete / da ich in neun Tagen deß Grossen Tafileta Armee antraff / von welcher ich zwar angehalten / und gefangen vor den König gebracht ward / als ich aber demselben meinen Zustand / gantzes Leben und hohes Alter außführlich erzehlte / sagte er: Es wäre schad / daß ein Mann / der es so weit als ich gebracht hätte / zuletzt übel umkommen solte / ja er hätte auß meiner langen Erzehlung gelernt / daß es ihm auch dermaleins also / wie es vielen / davon ich geredet hätte / ergangen wäre / ergehen könte.

Tafileta sandte mich demnach wieder wolbeschenckt von sich / und ließ mich ziehen / wohin ich wolte: Ich nam meinen Weg nach der Statt Arzilla, allwo ich mich zur See begeben / und etwa wieder in ein Europæisch Reich ziehen wolte. Unterwegs kam ich in einem Dorff zu einem alten Araber / welchen jederman wegen seiner grossen Wissenschafft / die er in dem Weissagen hatte / hoch hielte / diesem klagte ich meinen Zustand / und bate ihn mir zu sagen / Ob ich die Meinigen miteinander / oder (weil solches schwerlich seyn könte) jemand von ihnen / dermaleins noch vor meinem Ende zu sehen und zu sprechen bekommen könte? Worauff er mir antwortete: **Daß ich mit niemand als gebornen Fürsten reden / meine ärgste Feindin lieben / und den allerschönsten Jüngling nicht anders als eine Junfrau ehren solte / so würde ich erlangen / was ich begehrte.**

Ob nun gleich diese Rede sehr dunckel / so mochte ich doch nichts mehr von diesem Wahrsager erzwingen / derwegen machte ich mich vollend nach Arzilla, da mich allezeit ein jeder von derselben Zeit an vor einen gebornen Stummen gehalten hat / noch nicht lang aber war ich daselbst gewesen / als ich Lusten bekam / auff der Jagd mich ein wenig zu ergötzen / ritte deßwegen in den nächsten Wald / allwo mich diese Schiffer gesehen / mit welchen ich mich wieder zur See begeben / in Hoffnung / etwas von den Meinigen zu erfahren / nun bin ich hieher gelangt / und wann mir kein Mensch von meiner Gemahlin / (welche ich doch selber schon vor tod halte) Tochter oder Enckelin / einige Nachricht ertheilen kan / so bin ich bereit / meinen Weg weiter fortzusetzen; Die Hohe König- und Fürstliche Gesellschafft wird mir inzwischen Großgünstig vergeben / daß ich in meiner Erzehlung etwas weitläuffiger gewesen /

als

als ich selber gesonnen war / worauß doch ein jeder die Unbeständigkeit deß Glücks / deßgleichen was vor Früchte Ehr- und Geld-Geitz/Raachgier / unbesonnene Liebe / und dergleichen Laster gebähren / in was vor Gefahr die hohen Häupter schweben / und daß sich auch einer von den allergeringsten nicht scheuet / denenselben einen Mord-Strick zu legen / ja daß einem der grosse Lust / ein Käiser oder König zu werden / auff solche Weise leichtlich vergehen kan.

Es war keiner unter dem gantzen Hauffen / der diesem alten Meantico nicht mit grosser Verwunderung zugehöret hatte / und nam ein jeder seine Lehre auß den kurtzen Geschichten / die er ihnen in grosser Menge erzehlet hatte; Seine Majestät ließ so bald allenthalben Nachforschung thun/ob man von denen dem Meantico anverwandten und zugehörigen Personen etwas erfahren möchte? Aber es wolte sich niemand herfür thun/der diesen Mann kennete / weßwegen er auch seinen Weg zu Wasser nach Lübeck vor sich nam / um von dannen nach Polen zu gehen / als in welchem Königreich er noch gar nicht gewesen war / dann er wuste wol / daß die Tartarn nicht allein selber/sondern auch durch die Moscowiter einen grossen Handel daselbst hintrieben/bildete ihm demnach beständig ein/daselbst etwas gutes außzurichten.

Toroan inzwischen brachte dem König sein Anligen vor / und bate Ihn/daß er ihn schützen möchte. Es wäre Uns von Hertzen lieb / antwortete dieser Großmütige Herr / wann unser Reich anjetzo von allen Seuchen befreyet wäre / daß Wir euch unsern geneigten Willen könten sehen lassen / dieweil aber nicht allein in unsern Ländern / sondern auch in gantz Europa, der blutige Mars (weiß nicht / ob es auff Verlust oder Gewin angesehen ist) seine schädliche Waffen allenthalben zu schärffen/und dem gantzen Europæischen Cörper den Krieg drohet / als wissen wir nicht / ob es nützlich vor uns sey / wann wir Uns / in dem Wir euch wider euren Herrn Bruder Schutz versprechen / in eine so weitläuffige Sache einmischen solten.

Der Grosse Monarch von Franckreich hat der klugen Cardinal-Streiche so viel in dem Kopff / wormit er ihm die halbe Welt underthänig zu machen gedencket / und ob ihm gleich solches (ob GOtt will) schwerlich angehen wird / so wird er doch zum wenigsten in gantz Europa eine schädliche Unruhe erwecken / Jederman achtet es ihm vor eine Thorheit/daß er so viel Völcker wirbet / dieselbe alle lange Zeit füttert/und ehe er sich einmal recht gegen seinen Feind wendet/unsägliche Kosten thut / und mehr als Königl. Schätze gleichsam verschwendet; Dahingegen Holland/welches (wie man achtet) die Braut zu diesem Tantz seyn solle / sich auff

seine veste Stätte und gutes Regiment / auch auff seine grosse Einigkeit verlässet / keine grosse Unkosten auff Werbung vieler fremden Völcker wendet. Ich aber sage hingegen / daß Franckreich hierin verständig / und Holland thöricht handelt / jener bekommet die besten Soldaten / welche bey der ersten Werbung Hauffenweis zulauffen / und ich weiß / daß er mehr als 5000. Reuter hat / welche vor diesem alle miteinander nicht allein mehr zu Felde / sondern auch schon gute Chargen bedienet / und wol lauter Hauptleute gewesen sind / Er bekommet den Kern von Teutschem Volck / und wann er solcher gestalt die Frantzösische Wuth mit dem Teutschen Muth vereinbaret / so wird er Warlich ein unüberwindliches Heer zusammen bringen; Seine Völcker kosten ihn zwar viel Geld / aber ich bin versichert / sie werden ihm diese Unkosten mit ihren sieghafften Waffen zwey- und dreyfach wieder erstatten. Er hat kluge Officier / und ich glaube schwerlich / daß es anjetzo einer dem Alten Turenne an List und dapfferer Resolution zuvor thue: Was sage ich aber allein von diesem / da doch der König selber die Stelle eines Generalissimi schon im Spanisch-Niederländischen Krieg / und in dem sieghafften Zug / den er in die Franche Comte thäte / schon verwaltet / und anjetzo abermal mit zu Felde gehen wird / dieser ist die Seel seines Heers / und wie er ein dapfferer Vorgänger ist / also werden ihn die Seinigen auch nicht im Stich lassen: Er wird schon wissen / wie er mit den meisten Europæischen Fürsten stehet / Mazarini wird ihn schon unterrichtet haben / wie er diesen Krieg außführen soll.

Hingegen meynet Holland / seine Hochmütige und Mögende Staaden wären klug genug / der gantzen Welt zu widerstehen / da sie doch die grösten Thoren sind / in dem sie ihnen alles Volck vor der Nasen also hinweg werben lassen / sie haben bißhero fast allen Europæischen Fürsten und Königen eine Maaß fürzuschreiben sich unterstanden / wie weit sie mit ihren Feinden sich einlassen solten; Aber mich dünckt / dardurch und durch ihr Ost-Indisch Geld haben sie sich mehr Feinde als Freunde gemacht. Ich glaube nimmermehr / daß einige Fürsten deß Römischen Reichs sich hinfüro / wie bißhero geschehen / in ihrer Bestallung halten lassen / viel weniger / daß sie als Dienstbotten ihnen auff einen blossen Winck / und wanns zum Treffen kommen soll / auff einmal mit so viel 1000. Mann zu Hülff kommen werden. Aber was soll ich sagen? dieses gute Land hat so viel Regenten / und an denenselben so viel Augen / gleichwol kan es die grosse Practiken seiner eigenen eingebornen Landsleute nicht sehen / solte sich auch wol ein Verständiger einbilden können / daß es die Witten getreulich mit Holland meynen? Nein Warlich nicht / diese als deß Printzen

von

von Uranien geschworne Feinde / sind jederzeit bedacht gewesen / wie sie dem Hoch-Gräfl. Nassauischen Stamm die Flügel kürtzen mögen / und solte es auch mit dem gäntzlichen Untergang deß Staats geschehen! Hierzu haben sie den Peter de Groot zu einem Freund / welcher wegen seines hohen Verstands in allen Gesandtschafften pflegt gebraucht zu werden / und ich glaube schwerlich / daß er seines gleichen in Europa hätte / wann nicht zwey Dinge wären / die dieses Menschen Lob gewaltig verdunckeln / das eine ist / daß er ein Ketzer und gewaltiges Haupt der Arminianischen Sect ist / und das andere / daß er um seiner eigenen Raachgier und Nutzes willen sein Vatterland selber zu demütigen trachtet. Er hält sich anjetzo noch in Franckreich auff / und machet Holland vor allem feindlichen Uberfall durch seine zierliche Brieffe sehr sicher / aber was vor Reden und Heimlichkeiten er jederzeit mit Mr. de Lyonne, Colbert und Pompone pfleget / ist Mir / und sonst wenigen bekant / dieser fidert die Pfeil / und die Witten (so obgedachten zween Fehlern auch unterworffen sind) verschiessen sie.

Aber was gehet mich dieser Handel auch endlich weiter an? Holland mag sehen / wie es ihm rathe / Ich werde mir selbigem zu gefallen nicht die zwo mächtige Kronen Franckreich und Engeland zu Feinden machen: Es ist zwar Holland in dem jüngsten Schwedischen Krieg unserer Kron zu Hülffe kommen / aber mit Fleiß wartete es / biß auff die letzte Zeit / damit man ihm ja allein unsere Wolfahrt zu dancken haben solte. Und darüber sind sie jederzeit sehr hochmütig gewesen; Ins gemein rühmen sie sich ihrer Gutthaten / wann jemand dieselbe von ihnen genossen / und auff diese Weise machen sie sich jederman zum Feinde / Sie allein wollen überall Herr spielen / sie meynen / es stehe in ihrer Macht / denen hohen Potentaten Maaß und Ziel vorzuschreiben: Und haben sie meinen Hn. Vatter Höchstseel. Gedächtnus damalen biß auff das aller-äusserste im Stich gelassen / Wolan / ich wills auch also machen / und bin gewiß / daß hierin fast alle Europæische / absonderlich Teutsche Reichs-Fürsten / mit mir einig sind / sintemal ein jeder gerne sehen wird / daß diese hochmütige Nation in etwas sincke / deren gäntzlichen Undergang aber wird und kan keiner auß hochwichtigen Ursachen wünschen.

Weil demnach um Uns herum sich alles zum Krieg rüstet / Wir auch noch nicht gäntzlich wissen / wie wir mit Schweden stehen / weil Franckreich zu Feld / und Engeland zur See beyde mit aller ihrer Macht gehen; weil Polen auffrührisch / und der Groß-Türck euer Herr Bruder / mit einer gewaltigen Macht sampt denen Tartarn gegen dasselbe im Anzug ist; weil sich das Röm. Reich durch die Frantzösische Waffen auffwecken / und in den Harnisch jagen

läſſet / und mit einem Wort/weil man anjetzo von nichts anders/ als Piſtolen und Degen höret/ ſo iſts uns unmöglich / daß wir unſere Kron in eine ſolche Gefahr ſtecken ſolten / dann in dem wir euch wider euren Bruder zu ſchützen uns unternehmen würden/ würde nicht allein derſelbe unſer ärgſter Feind werden? Sondern (weil er uns ſelber durch Gottes Hülffe noch nicht ſchaden kan/) Franckreich ſelber uns hierdurch auch in die Haar gerathen / der Röm. Käiſer würde durch den Türckiſchen angereitzet werden/ auff allerhand Mittel euch auß unſern Händen zu reiſſen: Können ſich alſo in dieſe weit-abſehende Sache ohne höchſte Gefahr nicht ſtecken / doch wollen wir euch mit einer jährlichen Penſion von 4000. Reichsthl. beyſpringen/ und dieſelbe zu eurem Unterhalt an den jenigen Ort/ wo ihr euch ſicher auffzuhalten meynet/ jedesmal richtig übermachen / damit wir Unſern euch zu helffen geneigten Willen in etwas zu erkennen geben mögen.

Unſer Held ſahe nun wol/ daß er abermal nichts mehr / als bey den andern Potentaten außgerichtet hatte / doch erkennete er die eingewendte Motiven vor gültig/ und preiſete einen ſolchen König/ der ſeines Reichs Schutz und Beſtes auff allerhand Weiſe zu befördern gedencke. Und nachdem er ſich ſampt ſeiner Princeſſin gegen Seiner Maj. wegen deß reichen Verſprechens und der bißhero erzeigten Wolthaten demütigſt bedanckt hatte / machte er ſich mit ſeinen Geferten fertig/ ihre Räis weiter fortzuſetzen.

Sie beredeten ſich miteinander / wohin ſie ihren Weg nunmehr nehmen wolten / und befanden am rathſamſten / gerade nacher Franckreich zu gehen / dann Printz Toroan ſchwur faſt bey ihm ſelber / daß man ihn daſelbſt in Schutz nehmen/ und darin erhalten würde / weil er wol wuſte / daß dieſer Großmütige Herr ſich nicht vor der gantzen Welt/ geſchweige vor dem Türcken förchtete. Damit ſie aber mit deſto wenigerm Koſten räiſeten / beſchloſſen ſie/ daß Toroan mit dem Oa gantz allein zu Lande/ die andern aber alle mit einem Fracht-Schiff zu Waſſer gehen ſolten/ da ſie ſich denn zu Antwerpen anzutreffen verabredeten. Und ob es gleich der liebreichen Borranda ſchwer fiele / ſich auff ſolche Weiſe von ihrem Printzen zu trennen / ſo zog ſie doch die Wichtigkeit dieſes Vortheils ihrer eigenen Luſt vor. Und nachdem ſie einander freundlich geküſſet/ giengen Borranda, Ragozi, Tetera und Inaſpa zu Schiff/ Toroan aber mit ſeinem hochverſtändigen Oa ſetzte ſich zu Pferd/ lieſſen ſich über den Belt ſetzen / und gelangten in kurtzer Zeit in Holſtein an/ von dannen begaben ſie ſich auff Hamburg / wo ſie wegen deß luſtigen und anſehnlichen Orts 12. Tage blieben / und alles was ſehens-würdig war/ beſahen. Und ich weiß gewiß / dafern er ſich daſelbſt offenbaret hätte / der Hochweiſe Rath würde

ihn

ihn haben sehen lassen/daß sie solche Leute wären/denen das Elend eines solchen Printzen rechtschaffen zu Hertzen gieng.

Von Hamburg namen diese Räisgeferten ihren Weg gegen Suden/giengen erstlich nach Haarburg/ von dannen auff Zell/ Hannover/und endlich durch Westphalen gerade auff Holland/ allwo schon alles in Waffen stunde/also daßer Ihrer Majest. von Dennemarck gehaltene Rede vor warhafftig befand; Der König in Franckreich war mit einer dreyfachen Armee zu Feld/und hatte die Stätte Rheinbergen/ Wesel/ Orsoy/ Emmerich und andere mehr schon hinweg/ und gieng mit ihm rechtschaffen/ als mit jenem Grossen Helden/der mit Warheit sagen konte: Veni, vidi, vici. Weßwegen sich Toroan, weil er zum wenigsten verlangte/ dem Printzen von Uranien/als dem Haupt oder vielmehr Statthalter der Staaden/(worzu er neulich war erkläret worden) seinen Zustand zu offenbaren/ dann er wuste wol/ daß die Holländer jederzeit mit denen Unterdrückten sehr mitleidig gewesen/ von Zutphen auß gerad nach dem Haag begeben wolte/man berichtete ihn aber/ daß Se. Hoheit mit einer ansehlichen Armee im Anzug wäre/ die Päsſe über die Yssel den Frantzosen zu belegen/ und dem Mombas das volle Commando darüber zu ertheilen/ dannenhero er sich zu derselben verfügte/ und seine Werbung und Dienste/ wider alle Holländische Feinde zu stehen/ klüglich und kürtzlich anbrachte. Se. Hoheit der Printz von Uranien hatte einen grossen Gefallen an unserm Toroan, und solten fast vor Schmertzen geweynet haben/ daß Sie ihm nichts anders/ als eine abschlägige Antwort geben konten/ umfiengen ihn demnach sehr günstig/ und sagten: Ihr sehet ja selber wol/ Durchl. Printz/ wie wir je länger je tieffer ins Feuer gerathen/ die gantze Welt ist uns zu wider/ und da wir uns jederzeit bemühet/einem jeden Hülff zu leisten/sehen wir nun/ daß ein jeder seine Hand von uns abziehet/ Aber pfuy! daß wir uns selber also haben in Schlaff wiegen lassen/daß wir nicht eher Völcker geworben/ nun sehe ich wol/ was es uns vor Schaden gethan; Ich verdencke es Brandenburg und Lüneburg nicht/daß Sie uns so lange sincken lassen/ warum haben wir ihnen nicht ehe die Ehr gegönnet/ und sie um Schutz und Hülffe angeruffen/ Aber wir waren zu hochmütig hierzu/ wir hielten es uns vor einen Schimpff/von einem andern Hülffe zu begehren/ und nun sehen wir/ daß uns unsere Demut 100. mal ersprießlicher gewesen seyn solte: Zwar was meine Person belanget/ so hoffe ich in gutem Stand zu bleiben/ es gehe auch wie es wolle/dann weder Franckreich noch Engeland suchen meinen Untergang/sondern bemühen sich vielmehr/ meinen Stand und Herrschafft vester zu setzen/ als sie bißhero gewesen/ und deßwegen ist mir unmöglich/ anders als

undanckbarer weise gegen diejenige/ so es gut mit mir meynen/den Degen zu führen/ gleichwol bin ich auch gehalten/ den Untergang meines Vatterlands zu verhüten; Und ich glaub nicht/ daß jemal ein Mensch in der gantzen Welt in dergleichen Zustand zu Feld gangen/als ich anjetzo/dann ich wolte eines theils gerne/ daß meine Feinde/ absonderlich Engeland/obsiegeten/ und dannoch ziehe ich gegen sie/ und gebe Befehl wider sie zu kämpffen/ Ich sehe gerne/ daß die Staaten/Staaten blieben/ aber mir nichts mehr zu befehlen hätten/ und gleichwol streite ich vor sie und ihre Hoheit. Warlich ein wunderlicher Zustand! in welchem ich mich nicht entschliessen kan noch darff/ euch in Schutz zu nehmen/ es sey dann/daß es in allgemeiner Versamlung der General Staaden geschehe/ich glaube aber nicht/ daß eine solche Versamlung so bald geschehen wird.

Als sich Toroan in seiner Hoffnung also betrogen befand/ und der Printz mit der Armee wieder zurück gienge/ nam er seinen Abschied von ihm/ und begab sich unter dem dapffern Gen. Würtzen mit hin nach dem Paß/ wo die Frantzosen über die Yssel zu setzen sich bemüheten. Hätten die Holländer an diesem Ort nur noch so viel Volcks gehabt/als sie hatten/(dann ihrer waren gar zu wenig) so würde es dem Feind unmüglich gewesen seyn/ daselbst zu siegen/ so dapffer hielten sich die Holländer/ weilen aber der Feind allzustarck war/ so brach er endlich durch/ und schlug alles tod/ daß General Würtz tödlich verwundet sich kaum selber und allein nach der vesten Schenckenschantz salviren konte. Toroan, welcher seinen Oa bey Zeiten/ und vor dem Treffen schon verloren/ hatte das Glück/ daß er noch frisch und gesund nach Nimwegen gelangte/ allwo er sich in wenig Tagen von seinen empfangenen Wunden heylen ließ.

Inzwischen ruckte der Feind immer näher/ er bekam ohne sonderliche Gegenwehr eine Statt nach der andern ein/und war deutlich zu sehen/ daß lauter Verrätherey in Holland/ und dieses Land schon lang zuvor an die Frantzosen verkaufft gewesen/ die jenigen/ deren Rathschläge man am meisten vonnöthen hatte/ lagen selbst mit dem Feind unter der Decke. Und ob man gleich damals noch nicht wuste/von wannen all dieses Unglück herkäme/ so hat es sich doch endlich außgewiesen/ daß die zween Johann und Cornelius de Witte, sampt Peter de Groote (deß Weltberühmten Hugon. Grotii Sohn) allein die Ursach dieses Ubels waren/diese hielten das Land und die Herren Staaden mit grossen Verheissungen auff/ sie verhinderten/ daß keine Werbungen geschahen/ und da die äusserste Noth sie endlich wol Stands und Verdachts halben hiezu triebe/ machten sie doch/daß sie ihre Patenten und Werber an solche Ort auß-

außschickten / wo entweder keine Werbung gestattet wurde / oder da sie wol wusten / daß alles Volck schon auffgeworben. Hamburg solte ihnen Volcks genug schaffen / allwo es doch die Frantzösische / Münster. und andere Befehlhaber vor langer Zeit schon außgehoben hatten / diese waren Ursach / daß die Vestungen mit schläfferigen und unerfahrnen Officiern besetzt wurden / und wann irgend ein dapfferer Commandant (wie in Wesel) war / daß derselbe herauß genommen / und ein anderer an dessen Stelle / der die Müntz entweder wol verstunde / oder dieselbe zu verstehen viel zu dumm war / eingesetzet ward / solches sahe man an Schenckenschantz und Rheinbergen / welche vor unüberwindliche Vestungen gehalten wurden / aber die Unerfahrenheit deß ersten Commandanten / und die Untreu deß andern / spielten dem Feind diese Oerter zu dessen unschätzbarem Nutzen / und Hollands gröstem Verderben / in die Hände! Wordurch es endlich mit Holland auff das äusserste zu kommen anfieng / Gen. Würtz und der Printz waren nicht die besten Freunde / und jener als ein alter versuchter Cavallier / wolte sich vor diesem nicht demütigen / diesem wolten die Herren Staaden nicht zu viel Macht lassen. Zur See lieff es auch nicht allerdings wol ab / man begunte den Admiral Reuter zu hassen / der es doch auffs allerbeste mit deß Vatterlands Freyheit meynete / der dapffere Herr de Gent verlohr sein Leben / der Ruart von Putten, sonsten Cornelius de Witt genant / handelte verrätherisch bey der Flotte / die Provincien selbst wolten um deß Printzen willen uneinig werden / Etliche wolten / man solte ihm das volle Regiment / oder doch ein grössere Gewalt / als bißhero geschehen / überlassen / sintemal man ihm vor diesem nicht zuließ / einen einzigen Befehlhaber vor sich zu wählen; Andere waren darwider / und wolten lieber unter dem Frantzosen als Printzen seyn: Ja Seeland ließ sich offentlich verlauten / dafern man dem Printzen von Uranien nicht mehrere Macht ertheilen wolte / viel lieber den König von Engeland mit Freuden anzunehmen / als sich Franckreich zu unterwerffen.

Ein solche Zerrüttung geschah innerhalb wenig Wochen in einem solchen Staat / den man vor unmöglich hielte / daß ihn gantz Europa umstossen könte / und wäre seine eigene Uneinigkeit nicht gewesen / er würde auch wol vester gestanden haben: Unterdessen gieng Gelderland unter dem Frantzosen / und Ober-Yssel unterm Bischoff von Münster gantz hinweg. Der Chur-fürst von Brandenburg muste an seinen Clevischen Stätten auch Schaden leiden / weil untreue Holländische Besatzung darin war. Utrecht / dieweil mehr Catholische als andere Glaubensgenossen darin waren / verschlossen ihre Thor vor dem Printzen / und suchten den Feind etliche

Tage/biß sie ihn funden/die Schlüssel überreichten/ und ihn in die Statt lockten/ wordurch ein solcher Schrecken in gantz Holland entstund/ daß man damalen gar leicht und mit wenig Volck selbst die Weltberühmte Kauff- und Handel-Statt Amsterdam hätte einnehmen können/ wann der Feind in seinem Siegen und Einnehmen fortgefahren wäre: Aber Gott steurete wolrechtschaffen diesem Mächtigen/ daß er vor Nimwegen eine Zeitlang stutzete. Doch gieng alles schon über und über/deß flüchtens war kein Ende/ ein jeder/ auch die in Amsterdam selbsten/ sahen sich schon nach andern sichern Wohnungen um. Also kan eine mächtige Republic, die kaum 100. Jahr ihre Freyheit beschützet/in weniger dann 8. Wochen um ihre beste Schätze kommen! Aber wie sie auff einmal gestiegen ist/so fiel sie auch auff einmal/dann der jenige Reichthum/ den Holland besitzet/ ist doch mehrentheils außgesogenes Blut der armen und elenden Indianer; Sie rühmen sich zwar/ daß sie Leib und Leben davor wagen: Aber was ists? wann ich inzwischen unrechte Schätze samle. Unter dem Schein/in Indien Kauff-Handel zu treiben/ und die Religion zu pflantzen/ üben sie Gewalt/ vergiessen viel Blut/ sagen hernach/ Sie seyen von den Indianischen Königen zum Krieg gereitzet; ja wol gereitzt! was haben sie mit ihnen zu thun? Warum bleiben sie nicht von ihnen/ und lassen sie zu frieden? Ich sehe nicht/daß ein Fürst auß Indien nach Holland kompt/und sie beleydigt/ gleichwol bekriegen/überwinden und berauben sie einen König nach dem andern/denn diese einfältige Leutlein sind der Europæischen Kriegs-macht nicht gewachsen/ sie fechten auffrichtig/Mann vor Mann/und deßwegen haben sie solche Vestungen nicht wie die Holländer. Nun trifft sie das Sprüchwort rechtschaffen/ **Wie gewonnen/so zerronnen!** Sie haben keinem Menschen gegönnet/daß er nach Indien führe/ Ja sie haben der Statt Hamburg verwehren wollen/ daß sie ihre Schiffe nicht in die Spanische See schicke/ und hätten auch selbiger diese Nahrung vor der Nasen abgeschnitten/ wann nicht Ihre Maj. von Engeland solches im Friedenschluß zu Breda gehindert hätte: Sie sind es/ die alle Wahren allein wollen in Teutschland bringen/ und durch ihre schädliche Monopolia oder Allein Kauffereyen bringen sie zu wege/daß man/was die Indianische Gewürtze belanget/ ihrer Gnaden fast allein leben muß/sie setzen den Tax so hoch es ihnen beliebt/ sie verbrennen jährlich viel 100. Muscatenbäum/ Nägel-Sträuch/Zimmet-Bäum und dergleichen/ damit ja diese Früchten desto angenehmer in Europa seyn/ und sie so viel grössern Gewin daran haben möchten. Wer hat ihnen die Stätt und gantze Länder in Orient gegeben? Haben sie dieselbe nicht mit dem Schwerd erobert? so viel 1000. Heyden darüber

umge-

umgebracht? und soviel Seelen/die man noch hätte bekehren können/in die Höll gejagt? Dann ich halte es weit unverantwortlicher und gefährlicher/ wann man einen Heyden tödtet/ als wann man einem Christen das Leben nimmet/ dieses seine Seele ist gerettet/ jenes aber/welche bey Lebzeiten noch hätte können gerettet werden/ ist ewig verdammt! Es ist nicht genug/ daß ich einen Krieg führe/ ich muß auch sehen/ daß es mit GOtt und gutem Recht geschehe: Wären die Holländer in ihrem Land geblieben/und hätten sich mit dem Ihrigen begnügen lassen/ so wäre nicht so viel unschuldiges Blut durch sie vergossen/und der Fluch Gottes wäre ihm nicht so erschröcklich gewesen. Kauffmannschafften und Schifffahrten sind zwar erlaubt/doch müssen sich die Kauffleute nicht durch Gewalt und Krieg der Wahren bemächtigen.

Bey so gestalten Holländ. Sachen bedaurete und rührte ein eigener eingeborner seines Vatterlands Trägheit in einem nachdencklichen Reimen/welcher also lautet:

O Leuw dia met u seven pylen
Schoot voormaln over duysent mylen,
Und doch behielt noch even gauw
U seven pylen in de klauw.
Hoe doodlitz waert gy nu gesteeken,
Gy kreupt en klagt, en kont niet wreeken,
Het groot verlies, dat u geschiet,
Waerdoor u grachten gaen te niet.
Wilt gy noch langer dit verdragen,
En wrecken u alleen met klagen,
So sult gy fallen ehr gy fecht,
En fallen als gy unter lecht.
Dan sollen u Hochmogend Staaten
Haer hooge Titels moten laaten,
En seggen met ootmoedigkeit:
Uns Hoogmogd is darneer geleit.
Den Leuw sonder Tanden,
Holland sonder Landen,
Haer Land sonder Heer,
Wat will de Viant meer?
Veel Capitains en weinig Soldaten,
Ryke Collnels en onwyse Staaten,
Veel Vergaderingen weinig Sekreten,
Zyn ses dingen die u Land obeeten.

Ein anderer/ der es weder mit dem Printzen/ noch denen Wilden (als welche durch die Lövensteinische Verbindnus geschworne Feinde worden) offentlich halten wolte/ wuste einer jedweden

Partey

Partey das Lob/und zugleich auch das Gegentheil / in einem über die massen schönen und künstlichen doppel-sinnigen Reimen zu sprechen/ welcher also heisset:

EEn wisse ondergang aan 't Land,
Zo Witt en Purten houdē stand,
't veel-hoofdige Bestier van Slaet,
't Daat aan ons Land het meeste quaadt;
Den Ouden Barnevelts geschlacht
'k vervloeke steets by daeg und nacht.
Aan al het Lœvensteinse Rott,
Ik wensch veel duysent smaak en spott.
'd Armynsche hoofden aan het y
Ik houde voor een boose rey.
Die liever Franç als Prins vvil zyn,
Dat euvvig haar qvel helsche pyn.

NU Wilhelm is verheven,
Behoudt het land het leven,
Het eenig sleunsel is van 't land,
Dat Nassaus hooht krieg't overhand.
Ik gunne Staats en Legers-toom
Met recht de Princelike boom,
Dat Heyl toekom' en Zegen,
Die Wilhelm zyn genegen,
't zyn rechte Stadts bevveerders,
Al de Stadthoeders eerders,
's Lands vrydom hoeden en vermeeren,
Die't Princen bloed voor't France eeren.

De Duyvel en syn Moer,
Den Ruart en syn Broer,
Dat syn vier qvade Pesten:
De Traiters van ons Landt,
Moeten ge'yk van kant,
Soo raackt het Weêrten besten.

Toroan, weil er jederzeit sehr begierig war/ genaue Nachricht von einem jedweden Land zu haben / bate einen von denen/ die stets um ihn waren / daß er ihm die Niederlande ein wenig abmahlete/ welcher darauff also anfieng:

Gantz Niederland (welches so mächtig ist / daß es vor diesem sampt Burgund / zu einem Königreich solte gemacht werden/) bestehet in vier Hertzogthümern/ sieben Grafschafften/ einer Marggrafschafft/ und fünff Herrlichkeiten.

Die Vier Hertzogthümer heissen I. Braband / welches in vier Tetrarchias oder Ober-Gerichte außgetheilet wird / als 1. Löven/ darin Löven/ Tienen und Arscot. 2. Brüssel/ darinnen Brüssel. 3. Antwerpen / darin (nicht diese Statt selbst/ sondern) Breda/ Bergen op Soom/ Lier/ &c. und 4. Hertzogenbusch/ darinnen diese Statt und Grave.

II. Limburg / welches kan getheilet werden 1. in das Limburgische Gebiet/ eigentlich genommen/ darinnen ligen Limburg und Wicht / so eine Vorstatt vor Mastricht/ dißseits der Maaß / und

dann

dann zweytens in die angelegene Landschafften/als Falckenburg/ Dalem/ꝛc.

III Lützenburg/ darin ligen Lützenburg/ Theonville, Damviller, &c.

IV. Geldern/ welches abermal in seine vier Tetrarchias (oder Vier-Fürstenthümer) getheilet wird/ die da heissen 1. die Betau/ darin Nimwegen/Bommel/Schenckenschantz. 2. Welau/ darin Arnheim und Harderwyk. 3. Geldern (eigentlich genomen) darin Rurmund/Geldern/Venlo/ꝛc. und 4. Zutphen/welches nunmehr unter die sieben Grafschafften gehört.

Die Sieben Grafschafften aber heissen I. Flandern/ (so die gröste und mächtigste unter allen/ ja viel mächtiger/als die drey Hertzogthümer Limburg/ Lützenburg und Gülich) dieses wird getheilet Erstlich in das Teutsche/ darinnen ligen Gent/Brugg/ Ypern/ Courtray/ Grevelingen/ Dünkirchen/ Ostende/ Schluyß/ꝛc. 2. In das Frantzösische/ darin Lille oder Ryssel/ Dooay Tornyk, &c. Und 3. in das Käiserliche/ darin Alst, Alost, Axel, &c.

II. Arras, kan in das Frantzösische und Flandrische getheilet werden/ in jenem ligen Arras, Hesdin, S. Paul, &c. in diesem aber S. Audomari, Bethune, &c.

III. Hennegau, darin Berge, Valenz, Landreçy, &c.

IV. Namur, darin Namur, &c.

V. Holland/ in dessen Mitternächtigen Theil ligen Alcmar/ Enckhuysen/ Horn/ Edam; im Mittägigen aber Dort/Delfft/ Leyden/ Harlem/ Amsterdam/ Gouda/ Roterdam/ Haag/ Briel/ꝛc.

VI. Seeland/ diese Landschafft bestehet in lauter Eyländer/ darinnen ligen Middelburg/ Vlissingen/ Zierickzee/ ꝛc. Und endlich

VIII. Zutphen/darin ligen Zutphen/Duysburg/Groll. Die Marggrafschafft heisset Antwerpen/ worzu nichts mehr/ als diese Statt mit ihrem kleinen Gebiet gehöret.

Nun sind noch übrig die fünf Herrschafften oder Herrlichkeiten:

I. Utrecht mit seinem Gebiet.

II. Ober-Yssel/welches drey Theil hat/ als 1. Saland/ darin ligen Deventer/Swoll und Campen. 2. Twente/ darin Oldensal/ und 3. Drente/darin Coeverden.

III. West-Frießland/ darin Liewarden/ Dockum/Franecker/ und Stavern/ꝛc.

IV. Gröningen/darin diese Statt mit ihrem Gebiet.

V. Mecheln/ mit ihrem kleinen Gebiet in Braband.

Zu diesen Niederlanden können (doch etlicher massen nur) gezogen

zogen werden / 1. das Ertz-Stifft und die Herrlichkeit Camerich. 2. Das Stifft und Herrschafft Liege, Lüttig / oder Lük, Liege, Tungern/Mastricht/ꝛc. Und 3. die Grafschafft Lingen.

Nun ist zu wissen/daß diese Niederlanden in Zwey Theil getrennet sind / (ohne was Franckreich davon hat / als die Grafschafft Arras/viel Stätte in Flandern/ja selbige halbe See-Küst/) dann als zu deß Spanischen Königs Philippi II. Zeiten / dem sie damal noch miteinander zugehört / die Holländer und andere daherum gelegene Landschafften von dem Duc d' Alba sehr bedränget/ auch wegen ihrer Protestirenden Religion sehr verfolget wurden / ergriffen sie ihre uhralte Freyheit wieder / warffen das Spanische Joch ohngefähr ums Jahr 1575. wieder ab/und nenneten sich die Vereinigte Niederlanden / zum Unterscheid deren / so noch unter Spanien stehen.

Ich will meinem Herrn nur den einen Theil beschreiben / alsdann kan man erkennen / was von dem andern noch übrig geblieben sey:

Also besitzen die Vereinigte Niederländer heute diese Länder:

I. Von dem Hertzogthum Geldern die zwey Tetrarchias Betau und Velau/in jenem ligen die Stätte Nimwegen/ Bomel/ Schenckenschantz/in diesem Arnheim und Harderwyk.

II. Die Grafschafft Holland/in deren Nordertheil ligen Horn/ Enckhusen / Edam / Alcmar; im Sudertheil aber Amsterdam/ (das Hertz von allen Vereinigten Provintzen/ und die reichste und mächtigste Statt in Ober- und Nieder-Teutschland/) Harlem/ Delfft / Leiden/ Dort/ Goude/ Roterdam/ Briel/ Gorcum/ Gertrudenberg/ꝛc.

III. Die Grafschafft Seeland/ darauff Middelburg / Vlissingen/ Zirikzee/ꝛc.

IV. Die Grafschafft Zutphen/darin Zutphen/Doesburg/Groll.

V. Die Herrlichkeit und Stifft Utrecht.

VI. Die Herrlichkeit Ober Yssel/darin Deventer/Swoll/Campen/Couverden/ꝛc.

VII. Die Herrlichkeit Ost Frießland/ darin Liewarden/ Franiker/Harlingen/Docum/Stavern/ꝛc.

VIII. Die Herrlichkeit Gröningen/mit ihrem gantzen Gebiet.

Auff den Grentzen herum haben sie nechst gemeldten auch verschiedene andere Oerter/als im Clevischen die Stätt Wesel/Rees/ Emmerich/Gennep/ꝛc. Im Cölnischen/Rheinbergen und Orsoy. Im Emdischen Roerort.

Weiter gegen Mittag in Braband diese Stätte / Hertzogenbusch/ Breda/ Bergen op Zoom/ Wilhelmstatt / Steenberge/ ꝛc. dann Braband und Geldern theilen sie mit den Spaniern sehr ungleich/

ungleich / in diesem haben sie das meiste / in jenem das wenigste. Im Lücker / die Statt Mastricht; In Flandern Sluyß / Axel / Ardenberg / Middelburg / Isendyk / Birsted (ein Eyland /) Saß von Gent / ꝛc.

Nächst diesen Europæischen Plätzen besitzen sie auch in Africa, und zwar in Nigritania oder im Land der Schwartzen / Arguin, Goeree; in Guinea aber oder an der Gold-Küste / S. Gorgii de Mina, und das Fort von Nassau / Tokaray, &c. Bey Mohrenland die Eyländer S. Thomæ, darauff die Statt Pavoasan, und das Eyland Loanda, S. Pauli, neben Congo.

In Asia verschiedene Oerter auff der Küste Coromanda, als Geldria, &c. Auff dem Eyland Ceilon die Statt Columbo, auff Java, Batavia ihre Haupt-Statt in Ost-Indien; das gröste Theil von den Moluccis, wie auch denen Eyländern / Gilolo, Amboino, Celebes, Banda, &c.

Was sie aber in America besitzen / ist mir nicht allerdings wissend.

Die Printzen von Uranien / absonderlich Printz Wilhelm / hat den Grund der Holländischen Freyheit gelegt / dem haben gefolget seine Söhne Printz Moritz und Friederich Henrich / Wilhelm II. und der jetzige Printz Wilhelm III. ein Sohn Wilhelms II. und Mariæ Stuart, der ältesten Tochter Caroli I. Königs in Engeland.

Diese Printzen sind ins gemein das Haupt in dem Holländischen Kriegswesen / und werden auch wol zu Statthaltern erwählet / sonsten ist die Regierung dieser Republic also beschaffen: Eine jede Statt in allen 7. Provintzen hat ihren Bürgermeister / Rath / Schöpffen / und einen Schultheissen / welcher über Bürgerliche Sache richtet / sein Ampt aber währet so lang es dem Statt-Rath gefällt / von dem Urtheil der Schöpffen appelliret man ans Provincial-Gericht / in welchem auß jedweder Statt selbiger Provintz ein Rath ist.

Sind also die Herren Staaden der Provintzen nichts anders / als Deputirte der Stätt / und die Hn. General Staaden sind Deputirte der Provintzen / diese handeln über deß Lands Wolfahrt / doch kan eine jede Statt in den Provincial- und ein jede Provintz in den General-Rath mehr als einen Deputirten schicken / welche aber / wie viel ihrer auch von einem Glied nur sind / nicht mehr als eine einzige Stimme haben.

Die Provintzen præsidiren alle Woche eine um die andere / und ob gleich eine so viel als die ander zu sagen hat / so ist doch die Provintz Holland / ja die blosse Statt Amsterdam / allezeit in mehrerm Ansehen gewesen / als die andern alle / welche auch mehr contribuiren / als die andern.

Viele

Viele meynen / die General Staaden seyen das vornehmste Haupt in Holland / (also nenne ich die Vereinigte Niederlande) da doch dem nicht so ist / dann wann der Staats-Pensionarius denen General Staaden eine Sache vorgetragen hat / so schliessen diese nicht darüber / sondern ein jeder schicket diese Sache erstlich in seinen Provintz-Rath / von dannen kompt sie in den Rath einer jedweden Statt / und hier beginnet allererst der Schluß seinen Anfang zu nehmen. Sonsten ist auch zu mercken / daß die General Staaden denen Stätten im Gesetz-geben nichts vorzuschreiben haben / sie geben ihnen solche selber; Hingegen können die General Staaden nichts anfangen / ohne Vorbewust deß Provincial- und dieser ohne eines jedweden Statt-Raths Vorbewust.

Gleich wie aber in den Spanischen Niederlanden alle andere Religionen / außgenommen die Römisch-Catholische / also ist hingegen in den Vereinigten Niederlanden diese gantz verbotten / und viel mehrere / als die Reformirte und Lutherische / nebst etlichen fremden Secten / als der Arminianer / Wiedertäuffer / ꝛc. vergönnet / wiewol das Haupt der erstgemeldten Religion anhänget. So haben auch die Juden ihre sehr reiche Synagogen zu Amsterdam.

Im Haag / welcher das schönste / prächtigste und lustigste Dorff in der gantzen Welt billich ist / wohnen die General Staaden / die Staaden der Provintz von Holland / und der Printz von Uranien / welcher ein junger frischer Herr / und mit den vornehmsten Monarchen befreundet ist / der König in Engeland ist sein Oheim / Henricus der Grosse von Franckreich war sein Groß-Vatter / und mit Spanien ist er auch verwandt. Nebst der grossen Pension / die ihm der Staat / so ihn zum Kind angenommen / jährlich verschaffet / hat er auch seine eigene Länder in Holland / in der Grafschafft Burgund und Franckreich das Fürstenthum Uranien selber / dieses ist ein kleines Ländlein / hat nur drey Stätt / davon die Haupt-Statt Orenge selber ihr Parlament und eine Hohe Schul hat. Der König in Franckreich / welcher nicht leiden kan / daß mitten in seinem Reich ein vester Ort / und doch einem andern Herrn underthan sey / hat vor einigen Jahren die Fortification dieser Statt niederreissen lassen / und muß der Printz einen Catholischen Gouverneur daselbst halten.

Hat nun Holland seinen General und Statthalter an dem Printzen von Uranien / so hat einen solchen West-Frießland an dem Printz Wilhelmen von Nassau gehabt / welcher aber in seiner besten Blüte von einem Pistol-schuß / der ungefähr loß gieng / gestorben / dessen unmündiger Printz damals gleich an seine Stelle erwählet ist worden / seine Frau Mutter aber ist ihme in seiner

Minder-

Minderjährigkeit vorgesetzet. Sonsten gibt es auch vornehme Geschlechte in Holland/als die Grafen von Brederode, Herrn zu Vianen. Das Geschlecht der Wassenaer, (auß welchem der dapffere Opdam entsprossen) Vandermile, Asperen, de Gent, (auß welchem neulich ein Baron und Vice-Admiral, in der letzten See-Schlacht mit Engeland gehalten/ umkommen/) Merode, &c. Die Niederländische Universitäten sind im Königl. Theil Löven/ in den Vereinigten Landen aber/ Leyden/ Gröningen/ Franecker und Utrecht.

Das Achte Haupt-Stück.

Toroan thut einen Außfall/ hält einen harten Kampff mit einem Ritter vom Feind/ wird aber zu Nimwegen mit Undanck belohnet. Begibt sich durch Braband nach Ardenberg/ allwo er sich abermal dapffer gebrauchen lässet/ wird doch auff seiner Räise von den Frantzosen gefangen/ welche mit ihm nach Calais räisen/ wo er seine Borranda, von einem Capitain zur See/ der sie gefangen hielte/ retten will/ aber mit Gewalt von ihr getrennet/ und gefangen nach Pariß geführet wird/ wo ihn aber Seine Majest. gnädig empfängt.

ABer was halte ich mich lang mit diesen Sachen auff/ die zu unserm Zweck nicht dienen? Priatz Toroan, als er wiederum genesen/ und sich tüchtig befand seinen Harnisch zu tragen/ hatte kein grösser Verlangen/ als sich mit dem Feind zu schlagen/ dann ihn dünckte nunmehr/allenthalben wo man ihm guts thäte/ da wäre sein Vatterland/ und wer seiner Wolthäter Feind seye/ derselbe wäre auch sein Feind. Er wuste aber darneben auch wol/ daß ihn der Großmütige Ludwig deßwegen/ weil er wider ihn gefochten/ gar nicht hassen/sondern vielmehr lieben würde/gleich wie alle dapffere und verständige Kriegsleut an ihren Feinden den Muth/ und deren Dapfferkeit/ ob sie ihnen gleich damit geschadet haben/ loben/ und dieselbe deßwegen manchmal von Hertzen zu lieben pflegen.

Toroan fiel mit den ersten zur Statt hinauß/ und hausirte dergestalt unter denen Feinden/ daß man es gar bald spürete/ wo er mit seinem Säbel hinkam/ und da er schon mehr als acht Frantzosen niedergehauen/ begegnete ihm ein ansehenlicher Ritter in vollem Küris/welcher zu ihm sagte: Ritter/ auff ritterliche Ehre fordere ich euch auff einen Kampff auß/ und verspreche/ daß ihr

nach Endigung desselben ungehindert wieder zu den Eurigen solt gelassen werden. Unser freudiger Printz / ob sich gleich seine Gesellen wegen deß grossen Anlauffens der Feinde schon wieder nach dem Wall begaben / wolte dem Frantzös. Ritter diesen Gefallen nicht abschlagen / schwenckte also seinen Hengst / und begegnete jenem / der ihm unter zweyen Speeren die Wahl überließ / gantz behertzt: Sie legten miteinander ein / und ein jeder wolte erweisen / daß sich keiner vor dem andern förchte; dieser wolte der Holländer / und jener der Frantzosen Ehr handhaben / da doch weder dieser ein Holländer / noch jener ein Frantzos war. Im ersten Ritt brachen sie ihre Speere so glücklich und geschickt / daß die Splitter um sie her flogen / deßwegen griffen sie nach ihrem Seitengewehr / Toroan führte gewöhnlich allezeit einen scharffen / starcken / und doch leichten Säbel / mit welchem er schon manchem seine Lebens-Tage verkürtzet / der Frantzos aber hatte ein breites scharffes Schwerd an der Seiten / an welchem man auch wol sehen konte / daß es mehrmalen im warmen Blut herum geweltzet worden. Sie hielten einander länger als eine gute Stund warm / ehe einer eine Wunde bekam / da hingegen die Schilde dermassen zerhackt wurden / daß sie wol eines Artzts vonnöthen gehabt hätten; Endlich / welches wol zu verwundern / bekam Toroan eine kleine Wunde am Hals / welches ihn dermassen erzörnte / daß er sie jenem theuer genug bezahlte: Er brachte seinem Gegner eine grosse Wunde in die Seite an / und hierauff verdoppelte er seine Streiche / in Hoffnung / solcher gestalt bald Meister zu spielen / als er aber sahe / daß der Frantzösische Ritter auch diesen Fund wuste / und daß dieser gleichfalls seine Streiche so wacker zu verdoppeln wuste / entsetzete er sich fast über dieses Helden Dapfferkeit / welcher ihm nicht ein Haar breit bevor geben wolte: Er muste bekennen / daß ihm deßgleichen sein Lebtag noch nicht vorkommen / ja er muste ihn selber seinem Ragotzi vorziehen / und gewiß ists / daß / in dem sich ein jeder über deß andern Dapfferkeit fast entsetzte / sie einander in ihrem Hertzen grosse Gewogenheit zuzuwerffen begunten / auch wünschten / daß sie sich kennen / und einer dem andern Freundschafft erweisen könte.

Zu verwundern war es / daß die starcken Hengste eher als ihre Herren in diesem Kampff erligen musten / diese unschuldige Thiere hatten sich dergestalt innerhalb zweyer Stunden / so lange dieser Kampff gedauret hatte / auß dem Athem gearbeitet / daß sie auff einmal / eben als wann sie es also abgeredet hätten / nieder stürtzeten / und ihren Geist zugleich auffgaben. In dem nun diese stürtzeten / begab sichs / daß der Frantzos sehr unglücklich / und fast gar unter sein Pferd zu ligen kam / weßwegen Toroan, der sich gar

behende

behende auß den Bügeln gemacht hatte / Schild und Säbel hinweg warff / und seinen Gegner unter dem Pferd herfür risse / dem er auch sein Schwerd / welches er im stürtzen hatte fallen lassen / mit diesen Worten wieder überreichte: Ritter / nehmet hin dieses Gewehr / und behauptet den Sieg zu Fuß / dessen Ende wir zu Pferd noch nicht haben erlangen mögen / habt ihr aber durch diesen Fall Schaden bekommen / so können wir ohne Beleydigung ritterlicher Ehre unsern Kampff wol auffschieben / biß ihr euch wieder besser befindet.

Der fremde Ritter hatte noch keinen Schaden empfangen / er sahe aber unsern Helden beständig an / und sagte endlich / nachdem er sein Helmgesichte auffgeschlagen / und das Schwerd wieder angenommen hatte / zu ihm: O dapfferer Ritter / ihr seyd unüberwindlich / dann diejenige / so euch mit dem Schwerd zu überwinden gedencken / überwindet ihr mit Höflichkeit / Warlich / eures gleichen ist mir die Tage meines Lebens nicht vorkommen! Derowegen / wofern ich dessen werth bin / so gönnet mir euren Nahmen und Vatterland / und versichert euch / daß ich / im fall ihr mich in eure Freundschafft auff- und annehmen werdet / euer getreuester Diener leben und sterben werde / und ich schätze Holland vor unüberwindlich / wann es in jedweder Vestung nur einen solchen dapffern Helden hat! Nun wundert mich nicht / wie Nimwegen allein die Courage bißhero gehabt / unsern sieghafften Waffen sich (nicht wie ihre andere zaghaffte Compañen) so lang zu widersetzen.

Als Toroan diesem Edlen Ritter lang genug unter die Augen gesehen / und sich beydes über seine Stärck und gute Gestalt / sampt die damit verbundene grosse Höflichkeit / zur Genüge verwundert hatte / erkennete dieser endlich / daß dieser eben derselbe Schwedische Held war / dessen unüberwindliches Schwerd er vor etlich Jahren auff der Mittelländischen See / unweit Candia / schon probiret hatte / deßwegen schlug er seinen Helm gleicher gestalt auff / umfieng ihn mit beyden Armen / und sagte: Dapfferster Ritter / hat uns gleich jenesmals das Glück nicht gönnen wollen / einander Freundschafft zu erweisen / da wir mit unsern Galleen auff dem Candischen Meer zusamm kamen / so lasset uns doch nun jetzo erweisen / daß keiner von uns deß andern Wolverhalten tadeln könne; Was mich belanget / bin ich willig / mein Leben hinfüro vor eure Wolfahrt auffzuopffern / und damit ich euch so viel bewege / mir eurer Person bessere Kundschafft zu ertheilen / so will ich euch zuvor melden / daß ich der in dem Elend herum schweiffende Thracische Toroan bin / den seine Widerwertigkeit in einen solchen Zustand gebracht / daß er anjetzo glückseelig ist / wann er

einen Ritter nur antreffen mag/ der es von Hertzen mit ihme meynet.

Jener ward durch diese Worte/ als die ihn der Gegenwart eines so weitberühmten Helden versicherten/ über die massen erfreuet/und also umfiengen sie einander: Es ist mir lieb/ fieng der Schwede an/daß ich demjenigen dienen mag / der durch berühmte Dapfferkeit die gantze Ritterschafft zu seinen Diensten verpflichtet / von dem man allenthalben zu sagen weiß / und dem ich vor diesem bey Griechenland meine Dienstfertigkeit keines wegs sehen lassen konte: Aber dapfferster Ritter / weil ich mich erinnere/ daß euch damalen eine Weibsperson sehr verstellet hatte / so bitte ich berichtet zu werden / ob ihr von dieser Seuche nun einmal geheylet seyd? Was euer erste Worte belanget/dapfferster Held/ fiel ihm Toroan ins Wort / dieselbe lasse ich unbeantwortet / weil sie mir nicht allerdings gefallen / auff eure letztere aber berichte ich euch / daß ich zwar meine Liebste gefunden / den Zweck unserer Liebe aber noch keinmal erzeichet/ noch sehen kan / wie wir denselben in Sicherheit erlangen können / weil uns die gantze Welt keinen Schutz gönnen will. Unser Held verwunderte sich/warum ihm der Schwede seinen Nahmen nicht melden wolte / urtheilete demnach/daß es sonderliche Ursachen haben müste / weßwegen er ihn auch nicht mehr darum anredete/ sondern fragte/ obs ihm wol erlaubt werden könte/Sr. Majest. die Hände zu küssen?

Se. Maj. wiederantwortete der Schwede / solten es mit Verlangen von euch mein Herz erwarten / sintemal Sie offtmalen eurer im besten gedacht/ auch mehr als einmal gewünscht haben/ euch zu sehen / um Ihre Mildigkeit zu zeigen / weil aber Dieselbe anjetzo nicht wol auff/und vor wenig Tagen mit einem Fieber angefochten worden / als achte ich am füglichsten / daß mein Herz noch ein wenig damit verziehet/ biß zu einer bessern Leibs-beschaffenheit. Toroan bedanckte sich dieses Unterrichts wegen / und sagte: Ich habe ohne das noch eine nothwendige kurtze Räis in Braband vor mir/dieselbe will ich erstlich ablegen / und alsdann/ weil ich hoffe/dieser kleine Anfall soll bald übergehen / Ihrer Maj. meine Schuldigkeit erweisen.

Hierauff umfiengen sich diese zween Helden noch einmal/ schwenckten sich hernach auff ihre Pferde/ und ritte der Schwede nach seinem Lager / Toroan aber war von der Nimwegischen Bürgerschafft mit grosser Freuden-bezeugung empfangen / und wegen seines Wolverhaltens hoch gerühmet/welches bey einigen Kriegs-Officiern einen solchen Haß erweckte / daß sie darnach trachteten/wie sie den unschuldigen Toroan verleumden/ und bey dem gemeinen Mann schwartz machen möchten / zu dem Ende

bliesen

bliesen sie dem Rath in die Ohren: Ein kleines Kind könte es wol mercken/ daß dieser Fremdling mit dem Feind in Verständnus leben müste/ er hätte es ja klärlich sehen lassen/ in dem er eine lange Unterredung mit dem Frantzös. Ritter gehalten/ daß sie einander grosse Höflichkeit erwiesen/ und nicht als Feinde/ sondern als die besten Freunde/ wieder voneinander geschieden wären: Dieser könte ihnen demnach in der Statt mehr/ als alle Frantzosen ausserhalb den Mauren/ schaden; Er würde darnach trachten/ mit dem Kern der Soldaten und Bürgerschafft einen Außfall zu thun/ und inzwischen schon Abrede genommen haben/ daß die Frantzosen ihren Vortheil alsdann in acht nehmen solten/ zu dem Ende/ und damit man diese Statt sicher machte/ wäre der erste Außfall so wol gelungen/ damit man hoffen solte/ der andere solte auch also abgehen.

Durch diese Worte/ welche sich gar bald in der Statt außbreiteten/ ward der Pöbel zu solchem Eyfer gereitzet/ daß er mit Gewalt das Hauß/ worin Toroan damal sich seine kleine Hals-Wunde verbinden ließ/ stürmen/ und den verleumdeten Helden steinigen wolte. Dieses Canallien-Volck hätte auch durch gedrungen/ wo es nicht von einem ansehnlichen Mann wäre begütiget worden. Ihr lieben Leute/ sprach dieser/ ich bitte euch/ haltet so lang ein/ biß ihr mich habt außreden hören: Dieser Ritter hält es entweder mit uns/ oder mit dem Frantzosen/ hält ers mit uns/ warum wollen wir dann so undanckbar gegen ihm seyn? ist er aber Frantzösisch/ dessen wir doch noch keinen Beweisthum haben/ so muß er kein gemeiner Kerl seyn/ und im fall wir uns an ihm vergreiffen/ werden wir deß erzörnten Frantzosen Grausamkeit gewaltig reitzen; Wir sehen ja schon/ wie es mit unsern Nachbarn gangen/ alles um uns herum ist Frantzösich/ wann wir dann je gegen unsere Feinde streiten wollen/ so lasset uns offentlich und auffrichtig handeln/ und nicht diesen Ritter/ der anjetzo gantz allein und verwundet ist/ so unredlicher weise überfallen/ wir haben nicht allein keine Ehr darvon/ sondern es wird uns vielmehr schädlich seyn.

Das Pöbelvolck ließ zwar auff diese Rede von dem Hauß-stürmen ab/ aber der Zorn wider unsern Helden war schon so groß worden/ daß sie ihn von ihren Wällen verbannten/ und wolte Toroan seines Lebens versichert seyn/ so muste er sich noch denselben Tag auß der Statt machen/ worüber er sich/ als ein sanfftmütiger Herr/ nicht viel beschwerte/ dieweil ihm nichts neues/ daß gute Dienste mit Undanck belohnet werden/ zumal auch/ weil er ohne das grosses Verlangen trug/ nach Antwerpen zu gehen/ um die Seinige daselbst wieder einmal zu empfangen/ dann seiner Bor-

randa Abwesenheit fiel ihm unerträglich schwer/ ließ sich demnach über die Maaß setzen/ und zog den geradesten Weg auff Braband/ kam auch/ weil ihm sonst keine sonderliche Hindernus in den Weg fiel / am fünfften Tag hernach frisch und gesund zu Antwerpen an/ allwo er einen Hauffen fremder Käiserl. Völcker / so auß Oesterreich dahin verschickt waren/ um die Besatzung zu verstärcken/ antraff.

Er bezoge zwar die verabschiedete Herberg zum Güldenen Bären / konte aber von den Seinigen noch nichts erfahren/ und dieweil sie abgeredt hatten/ daß/ im fall eines von dem andern inner 2. Monaten zu Antwerpen keine Nachricht erlangte/ man urtheilen solte/ daß es nicht recht mit ihnen beschaffen: Als wartete Toroan der Zeit auß / und als er nicht das geringste von jenen zu wissen bekam / schalt er auff sich selber / daß er seine Princessin so liederlich verlassen: Wann er dann betrachtete / wie ungern die Borranda sich von ihm abgetrennet / so wolte ihm sein Hertz Blut weynen! Dannoch erachtete er am besten zu seyn / wann er sich über die Zeit in dieser Statt auffhielte / hoffende/ ja endlich doch etwa durch ein Schreiben von seinen Geferten Nachricht zu erhalten. Er war nunmehro gantz allein / Oa war auch von ihm hinweg / sonst würde er denselben allenthalben umher geschicket haben / und nachforschen lassen. Als er aber nach Verfliessung 6. Wochen über die Zeit nichts erfahren konte/ war sein Schmertz so groß/ daß er sich zu Bett legen/ und eine schwere Kranckheit außstehen muste / da er seinen Entschluß (sich von den andern abzusondern) wol 1000. mal verfluchte.

Seine Schwachheit / ob sie gleich anfangs gefährlich schiene/ hielt sie doch nicht lang an/ sondern war ein schneller Ubergang/ wiewol der betrübte Fürst jederzeit voller schweren Gedancken blieb/ und weil er wol wuste/ daß die Seinigen/ wann sie gleich in gutem Stand wären / ihn nun an diesem Ort/ vermög ihrer Abrede/ nicht suchen würden / so nam er ihm vor / wieder nach dem Frantzös. Lager zu räisen/ und bey Ihrer Maj. sein Anbringen zu thun / dann er wol wuste/ daß Dieselbe allezeit ein grosser Gönner der Ottomannischen Pforten gewesen: Da er aber schon auff dem Weg war / kam Bericht / daß der Frantzösische König von einem hefftigen Fieber angegriffen / und sich dieser und anderer wichtigen Ursachen halber wieder nach Pariß begeben. Dahero sich Toroan auch wieder wendete / und weil er nahe bey Brüssel war / ritte er hinein/ besahe diese Statt / welche eine von den allerberühmtesten in gantz Niederland ist / er gab dem Spanischen Unter-König/ dem hochverständigen Graf Montery , welchem die Spanische Königin diese Charge noch auff 3. Jahr/ wegen seiner

löblichen

löblichen Regierung/ verlängert hatte/ welches vor diesem lange nicht geschehen/eine Visite, der ihn auch herrlich bewirthete/ und seinet wegen das Beste in Madrit zu thun sich zum höchsten verpflichtete.

Von dannen nam er seinen Weg durch Flandern/ ward aber unterwegs von einer Frantzös. Partey überfallen/ welche/ weil sie mehr von Räubern als ehrlichen Soldaten bestunde/ keine Entschuldigungen von ihm annehmen/ sondern seine Waffen und Pferd ohn weitere Widerrede haben wolten/ Toroan hätte lieber sein Leben/ als diese begehrte Stücke fahren lassen/ zückte demnach seinen Säbel/ und überfiel den unverschämten Worthalter so grimmig/ daß er ihm das Haupt und den Leib spaltete/ worüber er in grosse Gefahr gerieth/ auß welcher ihn aber sein Säbel/ guter Harnisch/ und endlich/ als diese nicht genug seyn wolten/ die Geradigkeit seines Pferds vollends errettete/ daß er also fliehend in kurtzer Zeit nach der kleinen Holländ. Vestung Ardenberg kame/ in welche er eingelassen ward.

Am dritten Tag hernach ließ sich nicht allein diese Frantzösische Partey/ sondern noch etlich 1000. vor Ardenberg sehen/ und fiengen an dasselbige hefftig zu bestürmen/ aber sie bekamen solche Stösse/ daß sie mit Verlust vieler Todten/ und einem ewigen Schimpff darvon wieder abziehen müssen/ daß es schiene/ als könte kein Ort/ an welchem der fromme und dapffere Toroan fochte/ überwunden werden. Wie dann auch Nimwegen/ weil es dieses Helden Treu mit Undanck belohnet/ nicht lang nach seinem Abzug an den Feind mit Accord/ worzu es durch ein listig Schreiben/ in welchem es der Feind überredet/ daß man schon mit Holland gehandelt hätte/ und was dergleichen mehr gewesen/ war gebracht worden/ übergeben müssen.

Toroan, weil er ein Verlangen hatte/ einmal die grosse berühmte Statt Pariß zu sehen/ hielt sich zu Ardenberg nach glücklicher Abtreibung der Feinde nicht lang auff/ sondern begab sich wieder auff den Weg/ und hatte am ersten Tag keine Gefahr/ am andern aber kam er (ehe er sichs versahe) mitten unter die Frantzosen/ so das Glück von dem Ardenbergischen Anfall übrig gelassen/ welche ihn/ weil er ihnen kennbar/ so gewaltig überfielen/ daß er gezwungen ward/ sich gefangen zu geben.

Diese ungehobelte Gesellen musten gewiß noch nicht viel mit Rittermässigen Personen umgangen seyn/ weil sie unserm Helden zumuthen durfften/ nachdem sie ihm alles Gewehr und den Harnisch abgenommen hatten/ daß er ihnen zu Dienste stehen/ bey dem Essen als ein Jung auffwarten und einschencken solte/ nicht wissend/ daß ein Ritter ehe sein Leben als Ehre verlässet/ und da er

sich hierzu kurtzum nicht verstehen wolte / muste er mehr als 100. Mauldaschen annehmen / welche er damal mit Gedult ertrug / hoffend / sich zu seiner Zeit an diesen Bößwichten zu rächen / dahero er sich auff den König berieff / und sie sämptlich vor dessen Thron forderte; Du solt noch früh genug dahin kommen / gab der eine zur Antwort / dann sie waren schon gesinnet / ihn durch vier ihres Mittels nach Pariß zu schicken / welches sie auch thäten / dann etliche Tag hernach scheideten sie sich voneinander / da der gantze Hauff seinen Weg gieng / vier aber giengen mit dem gefangenen Toroan gerade auff Franckreich zu.

Zween unter diesen waren auß der Stadt Calais bürtig / welche ihre zween andere Gesellen beredeten / daß sie auff dem Hinweg mit nach ihrem Vatterland zögen / woselbst sie nur einmal die Jhrigen besuchen wolten / dann der eine hatte eine Braut daselbst; die andern beyden giengen solches ein / doch daß man sich nicht länger als zween Tag daselbst auffhielte / und diese hernach durch einen geringen Umschweiff mit ihm nach Metz auff dem Rückweg räisen wolten / damit sie die Jhrigen auch einmal besuchen / und mit einem Stück Gelds / so sie in denen eroberten Clevischen / Geldrischen und andern Stätten und Vestungen erbeutet / erfreueten.

Eine feine Art zu räisen / und noch eine feinere / gegebener Ordre nachzukommen / die so in Königl. Diensten waren / zogen ihren Geschäfften nach / und liessen ihr Monatgeld gleichwol fort gehen; doch wie sie handelten / solchen Lohn empfiengen sie auch von dem / den sie am allermeisten beleydiget hatten. Sie kamen in wenig Tagen / weil dem einen seine Liebste die Eylfertigkeit groß machte / nach Calais, und daselbst erfuhren sie / daß ein Frantzösischer Caper auß Dünkirchen / weilen er von einigen Seeländern verfolget worden / eingelauffen wäre / dessen Capitain unter andern grossen Beuten ein überauß schöne gefangene Jungfrau mit sich gebracht / welche sehr betrübt seye / dessen ohngeacht wolte sie doch der Capitain / welcher ein frischer dapfferer Edelmann wäre / heuraten.

Toroan hörete diese Worte / welche ihm gleich auffs Hertz stiessen; er fragte geschwind / wie diese Dame heissen möchte? und als man ihm sagte / daß sie ihren Nahmen niemals hätte offenbaren wollen / glaubte er gantz gewiß / daß es seine Borranda seyn müste / Er thäte damalen auß Liebe zu seiner Princessin ein solches / worzu ihn sonst die gantze Welt nicht hätte bringen mögen / er fiel diesen 4. Kriegsknechten zu Fuß / und bate sie um Gottes willen / ihm die Hände loß zu machen / und nach dem Capitain / der diese Jungfrau hätte / gehen zu lassen / dann er nothwendig mit ihm zu reden hätte. Diesen stoltzen Bauren gefiel solche Demut dergestalt / daß

sie

ihm den Strick von den Händen namen/aber die rechte Hand blieb ihm auff dem Rücken gebunden / und die Füsse wurden auch so gespannt / daß er ihnen nit mit grossen Sprüngen entlauffen konte/ sie hiengen ihm ein altes Soldaten-Kleid über den Leib/ und giengen alle vier mit ihm nach der Wohnung dieses Capitains: Sie liessen ihm andeuten/daß sie einen Gefangenen hätten / der grosses Verlangen hätte/mit ihm zu reden.

Der Capitain konte kaum so viel von seiner gefangenen Jungfrau abbrechen/doch zwang er sich/ und gieng herab in den Hof / Was ist dann dein Begehren / Landsknecht? sagte er zu diesem Helden/welcher dieses beantwortete: Ich komme / eine Bitte an euch zu thun. Wer bistu dann? fragte der Edelmann. Ein Gefangener/wie ihr sehet/gab Toroan zur Antwort / und ich begehre eure Gefangene zu sehen / sintemal mich das Glück von einer vornehmen Person abgetrennet / deren Diener ich lang gewesen bin. Der Edelmann war froh/als er dieses hörete / hoffete/ dieser solte ihm eine mehrere Nachricht von seiner Liebsten ertheilen / sintemal ihm dieselbe noch niemalen etwas von ihrem Stand und Wesen hatte eröffnen wollen.

Er führte ihn demnach in das Gemach / wo er seine Gefangene zwischen zwo andern Damen sitzen lassen / welche sie nicht auffhörten zu trösten. Toroan war in seiner Hoffnung nicht betrogen/er sahe seine allerliebste Borranda an einem solchen Ort/dem er deßwegen den Untergang schwur. Damit er ihr aber zeigete/ wovor er wolte gehalten seyn / so gieng er gantz demütig hinzu/fiel auff das eine Knye/ und küssete ihr den Rock / in dem er sagte: Ach gebietende Frau! ich dancke meinem GOtt / daß ich allein von allen euren Dienern die Gnad erlange / am allererstẽ von eurem Zustande etwas zu erfahren/und es eurem Gemahl zu hinderbringen.

Borranda aber hatte dieser Wort gantz keine Acht; Als sie ihren Printzen sahe/ veränderte sich alsbald ihre Gestalt / daß sie sich auch behend zu ihm auff die Erde neigete/und ihn umfangend nur diese Wort sagte: Ach Printz Solyman! Hiemit sanck sie neben ihm zur Seiten nieder in eine Ohnmacht / dessen der Capitain erschrack / daß er nicht wuste/ was er hierauß urtheilen solte: Toroan hatte seine Gefangene eine Hochgeborne Frau titulirt / sie eine Gemahlin eines andern genennet / sich selber aber vor ihren Diener außgeben / da doch diese Dame ihn Liebster genennet.

Diese Umstände/ und daß seine vermeynte in Liebste Ohnmacht lag/machten ihn dermassen verstellet/daß er fast selber in ein gleichmässige Schwachheit gesuncken wäre: Er befohl demnach / und

ließ allen Fleiß anwenden / daß die Patientin wieder zu recht gebracht würde / legte auch selber Hand mit an/so gut er konte.

Toroan inzwischen hielte sich vest/und hatte viel zu thun/ daß er sich einer Ohnmacht erwehrte/er sahe den Edelmann mit feurigen Augen an/und mißgönnte ihm / daß er seiner Princessin die Hand anrührte; Er sahe aber gedultig zu / biß Borranda wieder zu sich selber kam/und da sie ihre Augen auffthät/warff sie solche alsbald auff den jenigen/der ihr am liebsten war / sie bereuete gar bald ihre Unbesonnenheit/und erkennete schon/daß Toroan klüglich geredet/ in dem er sich nicht vor ihren Liebsten außgegeben/doch weil es ihr unmöglich war / denselben ihrer Diener zu heissen / viel weniger ihn länger als einen armen Sünder/der das Leben verwürcket hat/ gefesselt zu sehen/ so sprach sie zum Edelmann: Mein Freund/ist noch ein Füncklein Redlichkeit bey euch/ so nehmet diesem meinem liebsten Bruder seine Fessel ab / dieser tratt selber hinzu / und nam ihm die Strick von Händen und Füssen. Darauff erhub sich Borranda, tratt zu ihrem so genanten Bruder / und küßte ihn auff die Stirn/er sie aber auff die Hand. Die Stimm blieb ihnen beyderseits vor grosser Entzückung auß / und wurden sehr schwach / daß sie sich nebeneinander auff zween Stüle niederliessen/welche Ehre dieser Edelmann unserm Toroan gantz und gar mißgönnete / daß er sich auß Zorn nicht enthalten konte/ihn zu fragen/warum er ihn geteuschet / in dem er sich vor dieser Damen Diener außgegeben/ welche ihn doch vor ihren Bruder hielte/ und wer wüste/ob er nicht gar ihr Liebhaber wäre?

Unserm Printzen entbrante das Hertz über diese unangenehme Rede/daß er sagte: Capitain / seyd ihr ein rechtschaffener Cavallier / so werdet ihr mir meine Schwester gegen billiche Rantzion loß geben / dann es ist unmöglich / daß sie eure Liebste mit Recht heissen mag. Du unwürdiger Hudler / fiel ihm der Edelmann ins Wort/ wärest du es werth/so würde ich dich dieser Wort halben zu einem Kampff außfordern! Aber ihr Jungen kommet/und prügelt mir diesen unverschämten Hund/ der sich auß einem Diener zu meiner Liebsten Bruder machen will/rechtschaffen ab.

Man kan leicht erachten / mit was vor einem Gemüt Toroan diese Wort auffgenommen / die Gall wolte ihm überlauffen / so ergrimmte er darüber/ und da fünff Diener hinzu tratten/ ihn zu prügeln / riß er dem einen den Degen von der Seiten / und sagte: Damit ihr sehet/daß ich diesen Schimpff nicht ungerochen lassen will/ so müsset ihr alle mit dem Leben bezahlen / er schlug mit dem breiten Scharff-hauer gegen die auff ihn andringende Laqueyen so grimmig loß/daß er deren drey schon erlegt hatte/ als die 4. Soldaten/so ihn gefangen gebracht hatten/ auch von Leder zogen/und

mit

mit Gewalt auff ihn loß giengen / der Edelmann selber zückte einen langen Stoß-Degen / aber Toroan hatte zu allem Glück einen Schild erwischet / und als er sahe / daß seine Borranda auch einen Degen von denen Erschlagenen auffhub / und ihm zur Seiten fochte / giengen sie wie Löwen auff die sieben kämpffende Personen loß / Toroan erlegte noch zween von deß Edelmanns Dienern / und einen von den Soldaten / deren Gefangener er bißhero gewesen / und als er dem Edelmann den Degen vor dem Gefäß abgehauen / nam derselbe die Flucht / und an seine Stelle kamen geschwind zween andere Knechte / denen aber Borranda so behertzt entgegen gieng / daß sie einen darvon erlegte / und dem andern die rechte Hand lähmte. Inmittelst war Toroan der seinen auch loß / dann als diese sahen / wie es ihren Gesellen ergangen / nam ein jeder seine Zuflucht zur Thür / und blieb nicht ein einziger / als Toroan und seine Borranda, im Gemach / welche sich über diesen Sieg gewaltig erfreueten / und einander freundlich umfiengen.

Sie betrachteten aber bald die Gefahr / darin sie waren / und konten wol erachten / daß man das vergossene Blut theuer genug an ihnen rächen würde / deßwegen liessen sie ihre Küsse so lang fahren / und versahen sich mit neuem Gewehr / so in der Stuben überflüssig war / sie tratten / nachdem ein jedes genommen was ihm gefiel / zusammen / und beredeten sich kürtzlich / was zu thun; sie wolten wol fliehen / aber die Hof-thür sahen sie schon verschlossen / so waren die Fenster auch hoch von der Erde / sonst wolten sie sich daselbst hinab wagen / und als sie sahen / daß sie sich entweder fangen oder tödten lassen müsten / schlossen sie die eine Thür deß Gemachs veste zu / und verwahrten dieselbe / daß sie sich dorther keines Uberfalls zu beförchten hatten: Hernach giengen sie wieder zusamen / küßten einander / und namen gleichsam zeitlichen Abschied miteinander / sie vergossen ihre Thränen beyderseits häuffig / dann sie wusten nicht / ob sie einander in dieser Welt solcher gestalt wieder umfahen würden / sie trösteten einander kräfftig / und entschlossen sich / mit und beyeinander zu sterben / und als dieses geschehen / sperzete Toroan die grosse Thür weit auff / und vergönnete ihren Feinden einen freyen Zutritt.

Unterdessen gieng der erschrockene Edelmann / nachdem er die Hof-thür hinder ihm zugeschlossen / eylends zum Befehlhaber der Statt / klagte demselben sein Unglück / und bate ihn um etliche bewehrte Kriegsknechte; Dieser legte seinen Harnisch an / überließ dem Capitain auch einen / und ließ sich geschwind noch 20. Soldaten bewaffnen / mit denselben giengen sie nach der vorigen Schlachtbanck / und weil sie aber alle bewaffnet waren / musten sich die Unsern miteinander fangen lassen. Borranda blieb bey dem

Edel-

Edelmann / und ward hoch geehret / gleichwol aber auch sorgfältig bewahret / Toroan aber muste mit den drey übrigen Soldaten wegziehen / dann diese / weil sie vom König ihres Gefangenen wegen eine ansehnliche Vergeltung hoffeten / woltens nicht zugeben / daß der Befehlhaber zu Calais den Toroan straffete / welcher ihn sonst alleweil dem Henker überliefern / und auffknüpffen lassen wolte: Als jene aber einwendeten / daß dieser Gefangene ihnen von deß Königs Bruder selber (welches doch falsch) überantwortet wäre / daß sie ihn nach Hof liefern solten; als muste ihn der Befehlhaber loß lassen / und solches erhielte unserm Printzen auch damal sein Leben / welches ihm anders nicht hätte können gerettet werden.

Nachdem nun diese drey Soldaten unsern Toroan auffs neu also gebunden / daß sie seiner wol versichert waren / namen sie ihn sampt seinem Harnisch und Gewehr mit sich nach Pariß / welche Statt sie ohne weitere Hindernus am 6. Tag hernach erreichten. Sie giengen gerad nach dem Louvre, und blieben daselbst mit ihrem Gefangenen im Vorhof / einer von ihnen ließ sich bey Seiner Maj. anmelden / daß er und etliche seiner Gesellen einen feindlichen Ritter gefangen / und mit sich hieher gebracht hätte / damit er seinen verdienten Lohn empfangen möchte / dieweil er mehr Schaden unter den Ihrigen gethan hätte / als hundert gemeine Knechte würden thun können / deßwegen ihn auch jederman vor einen Zauberer hielte.

Der König hatte groß Verlangen / diesen trefflichen Ritter zu sehen / gab demnach Befehl / ihm sein Gewehr und Waffen wieder einzuhändigen / und im Küris vor ihm erscheinen zu lassen; sintemal dieser Edle Fürst wol wuste / daß / dafern der Gefangene / als er beschrieben worden / ein Ritter wäre / ihn der jenige / so ihn in diesen Stand erhoben / nicht ohn Ursach würde hierzu erkoren haben / derhalben verdroß es ihn hefftig / daß man ihm seine Waffen hätte mit Gewalt abgenommen. Also geschah im Louvre ein groß Auffsehen / ein jeder hatte Lusten / diesen Helden zu sehen / und als demnach Toroan herauß geführet ward / sahe er die gantze Königliche Ritterschafft / so viel nemlich dem König nach Hof gefolget waren / im grossen Platz.

Zu allem Glück war auch vorgedachter Schwed. Ritter unter diesem Hauffen / dieser erkante seinen Freund gar bald / er hatte dem König schon / so bald er vom Nimwegischen Kampff zu ihm kommen / erzehlet / daß der dapffere Toroan groß Verlangen trüge / Sr. Majest. auffzuwarten / worauff auch der König so bald nach der Statt geschickt / und ihn zu sich fordern lassen / aber die undanckbare Bürgerschafft hatte ihn schon hinauß gestossen.

Wie

Wie nun obgedachter Schwed. Held diesen dapffern Printzen hinder dem Schloß-Hauptmann / zwischen denen Soldaten / so ihn überbracht / und unter einem grossen Hauffen Schweitzer / als einen groben Mißhändler daher tretten sahe / konte er sich nicht enthalten hinzu zu gehen. Haltet ein / sprach er zum Hauptmann und der gantzen Wacht / biß ich hingehe / und Ihre Maj. berichte / was vor einen hohen Gefangenen ihr habt / dann ich kan nicht glauben / daß der König diesen hohen Printzen solcher gestalt vor sich kommen zu lassen gesinnet ist. Hiemit trat er zum Toroan, dem er die Hand küssete / und sich vor ihm demütigte / dieser aber umfienge den Schweden nicht anders als seinen leiblichen Bruder / und weil sich derselbe nicht lang auffhalten wolte / gieng er geschwind zur Königl. Maj. und berichtet dieselbe / wer der dapffere Gefangene wäre.

Seine Maj. gab gleich darauff Befehl / daß man 12. Carossen anspannte / in Deren Leib-Wagen aber sich der Printz mit dem Schwed. Ritter setzten / und also kaum 20. Schritt fortfuhren / da waren sie schon vor dem grossen Pallast. Toroan trat zu Fuß hinauff / und durffte bey Ihrer Maj. nicht lang um Verhör anhalten / sintemal Dieselbe selber ein grosses Verlangen hatten / den langgewünschten Printzen zu sehen. Toroan fand also den König auff einem herrlichen Thron / vor welchem er auff ein Knye fiel / aber Ihr Maj. reichte ihm die Hand / und hieß ihn auffstehen / in dem sie sagte: Es ist Uns von grund unserer Seelen leyd / mein Printz / daß unsere Leute / weil sie euch nicht gekennt / so unhöflich mit euch umgangen sind / derowegen übergeben Wir euch die drey / so euch gefangen hieher gebracht / um mit ihnen nach eurem Belieben zu schalten. Der Printz / weil er gar grob von ihnen war beleydigt / und (welches ihn am meisten zur Raache bewog) mit Ohrfeigen offtmal schimpflich genug tractiret worden / erzehlte solches Jh. Maj. und bate Dieselbe / daß Sie selber diese unhöfliche Gesellen / die mit einem zum Ritter geschlagenen nicht anders als mit einem Jungen verfahren wären / nach gnädigem Belieben straffen möchte; Weßwegen der König Befehl gab / daß sie alsobald auffgehenckt würden / dann Toroan konte nicht leiden / daß sich jemand zu rühmen hätte / ihn mit Ohrfeigen tractirt zu haben.

Hernach brachte der Printz seine Werbung bey dem König an / und bate / ihn wider seinen erzörnten Bruder den Groß-Türcken zu schützen / und in seinem Reich einen sichern Ort (sich daselbst mit seiner Princessin auffzuhalten) gnädigst anzuweisen / dieweil ihm die Europæische hohe Potentaten so gewogen erschienen / daß er sich von deren Mildigkeit reichlich / und seinem Stand nach wol außbringen könte.

Wolte GOtt! fiel ihm der König in die Rede / ihr wäret deß Persischen Schachs/ oder deß Tartar. Chams/ oder deß Römisch. Käisers/ oder sonst (ausserhalb deß Groß-Türcken) eines gewaltigsten Monarchen Bruder / so wolten wir euch wider selbigen und wider die gantze Welt schützen / nur allein ist uns leyd / daß wir euch wider euren H. Bruder/ mit welchem wir in unzertrennlicher Freundschafft stehen/ durchauß nicht schützen können / dessen wir auch noch viel andere Ursachen haben. Damit ihr aber Unser geneigtes Gemüt spüret / so wollen wir euertwegen einen besondern Gesandten nach der Ottom. Pforten schicken / und eine freye Wohnung unter derselben euch außwürcken/ oder da euch dasselbe nicht anstehet / so solt ihr von unserer Schatz-Kammer jährlich/ und wo ihr etwa hier euch noch auffhalten möget/ 5000. Rthlr. zu geniessen haben. Verdencket uns nicht / daß wir euch hiermit vor dißmal abweisen müssen / dann ob Wir gleich durch Gottes Segen mächtig genug sind / Uns und euch gegen unsere Feinde zu schützen / so sind dennoch anjetzo so viele und so Mächtige wider Uns / daß wir die gröste Thorheit begehen würden / im fall Wir durch euch eures Bruders Zorn auch wider uns reitzten : Wir haben schon mit Holland beyde Hände voll zu thun / und ob es gleich scheinet / als käme Uns dessen Eroberung leicht an/ so wird Uns die Behauptung dessen Mühe und Geld genug kosten. Der Engeländer ist zwar unser Gesell in der Eroberung / aber Wir werden mit ihm nicht anders den Raub theilen / als der Löw mit seinen Gesellen; über das glaub ich vor gewiß/ daß ers nicht länger mit uns halten wird/ als biß er sihet/ daß sein Bluts-freund der Printz von Uranien ein vollkommen Gebiet über die Staaden erlangt/ alsdann wird er mit ihm wider alles streiten/ was Frantzösisch heisset. Aber diesem Ding weiß ich schon zu begegnen/ ich hab den Krieg angefangen / ich will ihn auch vollführen. Nächst Holland scheinet es / ob wolte uns Spanien in Catalonien/ oder wol gar im Königreich Navarra/ einen gefährlichen Mischmasch machen / welches vor sich mächtig genug ist / daß es unsere gantze Macht allein wider sich reitze. Und wann die Röm. Reichs-Fürsten/ von denen man sagt/ daß ihrer etliche schon mit Käiserl. Völckern verstärckt im Anzug sind/ auch darzu kommen/ so müssen wir alsdann mit einer dreyfachen Armee / als einer in Holland / der andern in Teutschland/ und der dritten in Catalonien / immerdar bereit stehen/ und dieses müssen Warlich so drey vollkommene Armeen seyn/ als mächtig auch diese drey Feinde sind.

Solten wir uns nun euren mächtigen Herrn Bruder auch zu einem Feind machen / so wäre unser Franckreich allzugering / so vielen Feinden auff einmal zu widerstreben / Nein / eures Herrn

Bruders

Bruders Freundschafft ist uns lieber/als halb Franckreich. Meynet ihr/ daß wir es darbey bewenden lassen/ wann wir Holland hinweg haben? Warlich nicht/ wann wir die Schifffahrten an uns gebracht/ so müssen auch die Abnahm der Indian. Wahren in unserer Gewalt seyn/ damit die Schatzungen/ Zölle und Ungelder nach unserm Belieben gestellet. Die Teutschen Fürsten werden sehr hochmütig/ und respect ren ihren sanfftmütigen Käiser nicht wie sichs gebührt/derowegen müssen sie einen haben/ der ihnen zeige was ein Käiser sey! Doch genug hiervon. Bringet Uns nur/mein Printz/eure Frl. Ragotzi auß Siebenbürgen auch in unsere Burg/ dann unsere Gemahlin hat schon sint dem/ als Sie von ihrem Elend vernommen/ grosses Mitleiden mit ihr/ und ein hertzlich Verlangen nach ihr gehabt.

Als dieses der König gesagt hatte/ neigete sich unser Printz auff die Erde/ und bedanckte sich in einer zierlichen kurtz-gebundenen Rede wegen der jährlichen Gelder/ entschuldigte sich auch/daß er die angebottene Gesandtschafft nach Constantinopel abschlagen müste/dieweil er gewiß und versichert wäre/ daß er dannoch/ und solt er gleich wieder bey seinem Bruder zu Gnaden kommen/durch der hochmütigen Eumenia Verleumdung/ seines Lebens nicht sicher seyn könte.

Er erzehlte auch/ wie es ihm mit seiner Borranda vor wenigen Tagen ergangen/ deßgleichen wer seine Räis-Geferten wären/ und wo er dieselbe verlassen/ dann er hatte noch nicht so viel Zeit gehabt/daß ihm seine Princessin ihren Zustand/ und wie sie wäre gefangen worden/erzehlet hätte: Bate auch darneben/Ihre Kön. Majest. möchte allergnädigsten Befehl ertheilen/ daß der Princessin kein Leyd widerführe/ und ihm unangefochten wieder eingeliefert würde. Worauff auch der König alsobald einen Edelmann mit Königlicher Schrifft und Siegel Herrn Toroan zufügete/daß die Borranda nicht länger betrübt/ sondern ihrem Liebsten außgefolget würde.

Damalen aber muste dieser Printz am Hof bleiben/ und daselbst Tafel halten/und dieweil er von diesem Königreich und desselben Macht und Fruchtbarkeit viel gehöret hatte/ auch begierig war/ eine kurtze aber doch genaue Nachricht von dem jetzigen Zustand gründlich zu erfahren/ als bate er einen Marggrafen/ der nicht weit von ihm war/daß er ihm hierinnen willfahrte/ worzu jener auch willig war/ und deßwegen also anfieng:

Das

Das Neunte Hauptstück.

Ein Frantzösischer Marquis beschreibet dem Toroan die Länder und Könige deß Königreichs Franckreich.

ICh will mich nicht auffhalten/ von dem Namen und Ursprung Franckreichs oder Galliæ weitläuffig zu reden/ sondern nur dieses melden/ daß es den Namen Franckreich bekommen von Marovæo einem Teutschen Fränckischen König/ welcher es über 400. Jahr nach Christi Geburt eingenomen. Die Grentzen dieses fruchtbarsten und fast mitten in Europa gelegenen grossen Königreichs sind gegen Abend das Pirenæische Gebürg/ und der Oceanus Aquitanicus, gegen Mitternacht das Britannische Meer/ wordurch es von Engeland abgeschieden wird/ Item die Span. Niederlanden/ von Mittag das Mittelländische Meer/ und von Morgen Savoyen/ die Grafschafft Burgund und Teutschland: Es ist entweder vom Meer/ oder unersteiglichem Gebürge/ fast allenthalben umgeben/ und nur an der halben Nord- und Ostseiten ein offenes Land/ seine gröste Länge kan man in 20. und fast in eben so viel Tagen seine gröste Breite umräisen. Seine Abtheilung kan auff dreyerley Weise geschehen/ als 1. in die Hohe und General-Parlamenten oder Gerichts-Kammern/ 2. in seine Ertz-Bischoffthümer/ und dann 3. in seine Gubernamenten.

Wir wollen diese letzte Abtheilung behalten/ und nach derselben Franckreich in seine XII. Gubernamenten oder grosse Haupt-Provintzien außtheilen/ und sich hierinnen nach dem grossen Frantzösischen Fluß Loire, welches das gantze Reich fast mitten durchschneidet/ richten.

Solcher Provintzien aber finden wir viere dißseits der Loire nach Norden und Osten/ und zwar gegen dem Meer 1. die Piccardie, welche dreyerley ist/ die untere/ worin ligen Calais, Artres, Abbeville und andere Stätte; die mittlere/ darin zu finden Ambianum, Peronne und andere; die obere/ worin Fanum S. Quintin, Goisa, &c. 2. Die Normandie, welche zweyerley: die obere/ darin ist Diepe, Haure de Grace, Rouen oder Roan, &c. und untere/ worin Cadomum, Bajoca, Constantia, Magna villa, &c. Nach dem Land hinein ist die 3. Francia, also eigentlich genant/ welche Landschafft man auch Insulam Franciæ heisset/ mitten darin ligen die Haupt-Statt deß gantzen Reichs Paris, von derselben Macht und Herrlichkeit/ und was sonst darbey zu beobachten/ haben andere schon geschrieben/ derowegen ich nur dieses melde/ daß sie nächst Constantinopel die gröste Statt in Europa sey/ und daß

man

man über zehenmal hunderttausend Menschen darin zehlen kan/ doch wird sie von Rom wegen der Heiligkeit und Monumenten/ von Amsterdam wegen der Handlung/ von Florentz wegen der Schönheit/von Genua wegen der prächtigen Gebäuen/von Venedig wegen der Wolgelegenheit/ von Nürnberg wegen der Gesundheit/ von Meyland wegen der Vestigkeit/ von Trier wegen der Aelte/ und von Constantinopel wegen der Grösse und Lustigkeit übertroffen; Fanum S. Dionysii oder S Denys, &c. Gegen Normandy ligen Pontisara S Germain, Pisciacum, &c. Gegen Bels, Druidæ, Montfort, Durdanum, Moretum, Nemorosum. Gegen Campanien ligen Meldæ, Castrum Theodorici, &c. Nach der Picardy sind Cleimontium, Bellovacum, Suessionum, Nolanum, Laodunum. Die vierte Landschafft ist Campania oder Champagne, darzu gehören gegen Niederland zu die Fürstenthümer Castri Vulpini, Sedanensis und Caropolitani. Hier ligen auch Retellium, Rupes Regia, Mosonium, &c. In Champanien eigentlich ligen Remi oder Rheims, Trææ, Catalaunum, &c. Nach Lothringen zu Barrum, Fanum S. Desiderii, Calvimontium, Jonvella, &c. Gegen der Insul Franciæ sind Sennoes Juniacum, Provinum, Sesana, &c.

Nun folgen die vier grosse Landschafften/ so mehrentheils an der Loire ligen/ deren die 1. unden an der Loire heisset Bretagne oder Britannia, welches getheilet wird in das obere/darinnen sind Rhedones, Dinantium, &c. Das mittlere/ darin Nannetæ, Lamballa, &c. Und das untere/darin Trecorium, Fanum D Pauli, &c.

Die 2. heisset Orleans oder Aurelianensis, welche liget theils diß/ seits der Loire, und hierin sind Cenomanum, Lavallium, Castrodunum, Nivernum, &c theils oberhalb der Loire, darin sind die Stätte Orleans oder Aurelia, Blese, Caino, Andegavum, &c theils jenseits der Loire, darin sind Pictavium oder Poitiers, Lusignanum, Bituix, Remorantium, die Herrschafft Schönwald/ꝛc.

Oberhalb der Loire liget die dritte Provintz Burgundien/ welches kan getheilet werden in das Hertzogthum selber/ (die Grafschafft Burgund aber gehöret unter Spanien) und die darin ligende Länder/ in jenem sind Divio, Augustodunum, Matisco na, Semurium Castellio an der Saohne/&c, In diesem Carroliæ, Burgum Sebusianorum, Bellicum, Castrum novum, &c. Das vierte Gubernament oberhalb der Loire ist terra Lugdunensis oder Lyon. Dieses kan getheilet werden in das Lyonische territorium eygentlich genommen/darin die Haupt-Statt dieses Nahmens/ Item Trevoltium, Villa Franca und Alvernian; darin sind Molinum, Borbonium, Clarimontium, Muratum, Orillacum.

Die 4. letztere General-Provintzien und ihre Gubernamenten/

so jenseits der Loire nach dem Mittelmeer und dem Pirenæischen Gebürg hin ligen / sind entweder an dem Strom Garumna, als 1. Aquitania und Vasconia, in jenem sind Santones, Bordegalia oder Bordeaux, Blavia, Petrocorium, Aginnum, Lemovicum oder Limoges, Cadurcum, Rutena, &c. In diesem / Vasatum, Aquæ oder Aix, Aturus, Neracum, Condominium, Auscii, Convenæ oder Fanum S. Bertrandi, Fanum S. Glycerii, Tarba, Pavium, Lascara, Oloro, Fanum S. Pelagii, Bajona, &c. Zwischen der Garumna und Rhosne oder Rhodano liget Zweytens die Provintz Langedocia, welches entweder das obere / darin sind Tholosa, die Haupt-statt dieses gantzen Theils / Albiga, Rivi, Apamæa, &c. oder das untere / darin ligen Narbona, Aleth, Limosium, Biterræ, Mons-Pestulang oder Montpellier, Nemausus, &c. Hierzu gehöret Cemenium, Mimate, Podium, Vivarium, &c,

Zwischen dem Rhodano und den Alpen liget 3. die Provintz Delphinatus, darin ligen am Rhodano Vienna: Valentia, Crestidium, Fanum S. Pauli, Tricustinorum, &c. Mitten inne ist Gratianopolis oder Grenoble, Dia, Busium, &c. Nach den Alpen zu Ebrodunum, Vapincum oder Brigantium.

Endlich folget viertens Provence oder Provincia, darin sind nach dem Rhodano zu / Arles und Tarasco, am Mittelmeer Massilia, Telo, &c. Mitten im Land Aquæ sextiæ oder Aix, Salone, &c. und dann nach dem Alpen-Gebürg Sistera, Dinia, Glanon, &c.

Etliche betrachten diese Gubernamenten gar nicht / sondern theilen das gantze Reich in 24. Landschafft / die heissen: Burgund / Britannien, Anjou, Gasconien, Normandien, Delphinat, Franckreich / Beausse, Languedoc, Picardy, Provence, Poictu, Champagne, Avergne, Berry, Bourbon, Bresse, Touraine, Mayene, Xantoigne, Limosin, Pevigard, Qvercy und Blais.

Zu diesen Ländern sind anno 1648. den 24. Octobr. vermög deß zu Münster geschlossenen Vertrags kommen / die Stiffter Metz / Tull und Verdun / mit ihren Haupt-Stätten. Item die Land-grafschafft im Elsaß / das Sundgäu / die Land-Vogtey Hagenau / die Grafschafft Ferrete, die vortreffliche Vestungen Philipsburg und Breysach am Rhein. Auch ist Lothringen anjetzo ein Frantzösisch Lehen. Hergegen stehet das Fürstenthum Uranien mit der Statt Orenge, unter dem Printzen von Nassau / die Grafschafft Avignon aber mit verschiedenen Stätten / unter dem Pabst zu Rom.

Sonsten hat unser König auch in West-Indien Novam Franciam, und andere grosse Landschafften daselbst. Viel von dem Eyland Madagascar. Durch den mit Spanien anno 1659. den 7. Novembr. geschlossenen Frieden hat Franckreich bekommen die

Graf-

Grafschafft Roussylon in Catalonien und Conflans. Er besitzet anjetzo auch in der Grafschafft Artois Arras, Hesdin, Bapaumes, Betun, Lens, Lillers, Tetrovane, Sas, S. Paul. In Flandern Grevelingen/ Bourburg/ und S. Venant. Im Hennegau Landrecy und Qvesnoy. Von Luxenburg Theonville, Montmedy, Danvilliers, Jucy; Chavaucy, Marville, Marienburg und Philippeville. Item die Oerter Rocroy, Castelet und Linchamp. Auß Lothringen (welches als ein Frantzösisch Lehen gleichwol seinen eigenen Hertzog hat/welcher aber anjetzo seines Lands beraubet worden) das Hertzogthum Barr/ die Grafschafft Clairmont, mit denen Landschafften Stenay, Dun und Jamerz. Dünkirchen ist auch um eine gewisse Summa Gelds von Engeland an Franckreich übergangen.

Gantz Franckreich hat Zehen hohe Parlamenten oder Gerichts-Kammern/ welche viel andere Gerichts-Stüle und Land-Vogteyen unter sich haben: Das Erste und gröste Parlament ist zu Pariß/ dieses wird genennet das Parlament der Pairen, und ist von Carolo Martello anno 732. auffgericht. Das II. zu Tholouse, von Philippo dem Schönen ohngefähr anno 1286. angeordnet/ darunter stehen Languedoc und ein Theil von Aquitania. III. Zu Dyon wegen Burgund und Bresse, ist von Philippo dem Gütigen Hertzogen in Burgund gestifftet/und von Ludovico XII. anno 1500. bestetiget worden. IV Zu Roan von erstgedachtem Ludovico XII. anno 1499. angefangen/ wegen der Normandy. V. Zu Bordeaux, von Carolo VII. anno 1444. angerichtet/ über Aquitanien oder Guienne. VI. Zu Rennes über Britannien/ von Francisco I. anno 1515. angerichtet. VII. Zu Grenoble oder Gratianopoli, von den Dauphinen von Vienne angestellet/ und von Ludovico XI. anno 1463. bekräfftiget/über den Delphinat. VIII. Zu Aix, von eben diesem Ludovico XI. über Provence. IX. Pou oder Navarreins, über Bearniam und Unter-Navarram, so von Henrico IV. X. Und das zu Metz über Lothringen/ so von Ludovico XIII. auffgerichtet ist.

Hier ist zu wissen/ daß die Könige in Franckreich sich fast eben so sehr/als andere/vor ihren Parlamenten haben förchten müssen/ aber ihre (sonderlich dessen zu Pariß/ welches das mächtigste) authorität ist ihm unter dem Grossen Henrico IV am allermeisten aber unter Ludovico XIII durch Klugheit beyder Cardinäle Richelieu und Mazarini dermassen geschwächet/ daß sie der König nichts mehr achtet/sie sich auch demselben nicht widersetzen dörffen/ wann er sagt: Cartel est nostre plaisir, **Also gefällts uns!**

Es wird auch Franckreich in seine Ertz-Bischoffthümer abgetheilet/ deren sind 15. da ein jedes verschiedene Bistthümer unter

sich hat: I. Der Ertz-bischoff zu Lyon/ so Primas in gantz Franckreich ist/ hat vier Bischöffe unter sich. II Der zu Bourges hat 11. III. Der zu Sens hat 3. Bischöffe unter ihm. IV. Der zu Bordeaux hat 8. Bischöffe. V. Der zu Roüen oder Roan hat 6. VI. Der zu Narbone hat 13. VII. Der zu Vienne hat vier/ und ausserhalb deß Königreichs den Bischoff zu S. Jean de Morienke, und den zu Genff. VIII. Der zu Rheims hat 8. IX. Der zu Tours hat 10. Bischöffe. X. Der zu Tholouse hat 7. XI. Der zu Aux hat 7. XII. Der zu Pariß hat 3. XIII. Der zu Embrun hat fünff/ und ausserhalb deß Königreichs den Bischoff zu Nice in Savoyen. XIV. Der zu Aix hat fünff/ und dann XV. der zu Arles hat drey Bischöffe/ und den vierten zu Orenge, so aber nicht unter Franckreich stehet/ unter sich. Was die Bisthümer Metz/ Tull und Verdun anlanget/ so stehen dieselbe/ was die geistliche Aufsicht betrifft/ unter dem Ertz-Bischoff von Trier.

Man kan in Franckreich 68. Hertzogen/ sehr viel Marggrafen/ Grafen/ Vi-Conten und Baronen zehlen.

Dieses herrliche grosse Königreich wird von sehr vielen Fisch- und zum theil Schiffreichen Strömen befeuchtet/ darunter die vornehmste sind die Garumna in Aquitanien, Rhodan der schnelleste im Lyonischen Gebiet und in der Provence, die Seine in Insula Franciæ und Normandia, die Loire der gröste Fluß im Aurelianischen Gebiet und Bretagne.

Der König dieses sehr mächtigen und an allem überflüssig-habenden Reichs wird der Aller-Christlichste unter allen bey-genennet/ daunenhero er nicht in den Bann kan gethan werden/ und diesen Nahmen hat er erstlich um deß willen erlanget/ weilen die Frantzosen die Christenheit am meisten außgebreitet/ die Barbarn am meisten in Religions-Kriegen überwunden/ die vertriebene Päbste öffters wieder eingesetzet und geschützet haben; Zum andern/ weil sie über tausend Jahr bey dem wahren Catholischen Glauben/ ohne Vermischung einiger Ketzerey/ veste gestanden. Auff solche Weise werden die Spanischen Könige κατ' ἐξοχὴν, Catholici genant/ entweder weil Alphonsus II. ums Jahr 771. die Saracenen oder Araber überwunden/ und die rechtglaubige Lehre wieder eingeführet und gewaltig außgebreitet hat/ oder weil Alphonsum I. das gantze Toletanische Concilium anno 589. weil er die Catholische Religion vor andern sehr außgebreitet/ also genennet hat.

Eben solcher gestalt seyn die Englischen Könige Beschützer deß wahren Glaubens genennet worden/ dieweil man sagt/ daß Henricus VIII (welcher diesen Nahmen auch am ersten erhalten) wider Lutherum ein Buch geschrieben hat. Heut zu Tage

aber

aber haben sie mit der Römisch-Catholischen Religion auch diesen Nahmen verloren.

Unser König in Franckreich empfängt auch / weil er ein Glied der Stiffts-Kirchen/das H. Abendmahl unter beyderley Gestalt/ und kan zum Bischoff / Abbt/ &c. ernennen welchen er will / vermög deß zwischen König Francisco I und Pabst Leone X. getroffenen Vertrags.

Unser Salisches Gesetz lässet nur die mannlichen Erben zu dem Königreich kommen / und zwar deß Königs ältesten Sohn / und die von demselben herkommen/ vor allen andern/ auch vor deß Königs Bruder; dieser älteste Kron-Printz wird Dauphin genant/ seine Krönung geschicht gemeiniglich zu Rheims in Champagnen/ darbey sind 12. Pares, (welche von Carolo Magno angeordnet/ und von Hugone Capeto auff das neue wieder bestetiget worden/) sechs Geist- und so viel Weltliche/ der Erste unter jenen ist der Ertz-Bischoff zu Rheims, welcher den König krönet/ und mit dem hieselbst verwahrten H. Oel salbet/ (die Königl. Kron aber ist zu S. Denys) der Ander/ der Bischoff und Hertzog von Laon, so das Oel trägt. 3. der Bischoff und Hertzog von Langres, als Scepter-träger. 4. der Bischoff und Graf von Beauvais, der Königl. Rock-träger. 5. der Bischoff und Graf von Noyon, welcher deß Königs Gürtel/ und daun 6. der Bischoff und Graf von Chalons, der das Königliche Sigel träget. Die Weltliche waren vor diesem/ 1. der Hertzog von Burgund / der dem König das Schwerd angegürtet. 2. der Hertzog von Guienne, der die erste/ 3. der Hertzog von Normandy, so die andere Haupt-Fahne/ 4. der Graf von Champagne, so die Königliche Blut-Fahne / 5. der Graf von Flandern / welcher das Königliche Schwerd/ und 6. der Graf von Tholouse, so die güldene Sporen getragen: Weil aber gemeldte drey Hertzogen / wie auch der erste und letzte Graf von diesen Weltlichen Pairen außgestorben/ und ihre Länder oder Lehen dieser Kron / Flandern oder Spanien heimgefallen / als erwählet der König dieselbe heut nach seinem Gefallen / theils auff ihr Lebenlang ein Pair de France oder Mit-Regent zu seyn / theils/ daß solches hohe Ehren-Ampt auff ihren männlichen Erben bleibet.

Was die vornehmste Hof-Bedienten anlangt / so sind dieselbe der Groß-Hofmeister/welches Ampt der Printz de Conde, ehe er mit diesem König in die Waffen gerieth/verwaltet hat/der Ober-Hofmeister / der Præfectus Palatii, der Oberste Cämmerer / der Groß-Cantzler und Connestabel oder Comes Stabuli, sind nicht deß Königs / sondern deß Reichs Bedienten / darum trauren sie auch nicht/wann der König stirbt. Dieses letzte Ampt / welches

über alle im Reich hin und wieder befindliche Marschälle zu gebieten hat/ ist anno 1625. wie auch die Reichs-Admiral-Charge anno 1627. gantz abgeschafft worden. Sonsten sind noch der Colonel-General/ der Artollery-Meister/ der General über die Galleen/ der Groß-Meister und General-Superintendent über die Schifffahrten und Kauffmannschafften/der an. 1626. erstlich auffkommen/ und dargegen im folgenden Jahr der Reichs-Admiral abgeschafft worden ist. Der König hat auch seinen Staats- seinen Finantz- und seinen Geheimen Rath. Zu den Hohen Bedienten deß Reichs können auch der Grosse Wasser- und Grosse Forstmeister/ zu den Paribus Franciæ aber die beyde Ritter-Orden von S. Michaël und S. Spiritu gesetzet werden.

Die Catholische Religion gehet zwar im gantzen Reich überall im schwang/ doch sind die Reformirten auch sehr gewaltig worden/ daß sie so wol im Geist- als Weltlichen Gerichte ihre hohe Aempter bedienen. Die Universitäten sind zu Pariß/ Tholouse, Montpellier, Orleans, Angers, Poictiers, Caën, Bordeaux, Bourges, Cahors, Nantes, Rheims, Valence, Aix, Pont à Mousson, und Avignon, diese stehet unter dem Pabst.

Wir können nur 65. Könige in Franckreich zehlen/ so auß unterschiedlichen Häusern entsprossen/ das erste ist der Meorvinger, auß welchem innerhalb 327. Jahren 22. Könige entsprossen. Das andere ist der Carolovinger, welches so lang es gewähret/ nemlich in 235. Jahren 13. Könige; und das dritte der Nachkommenen von Hogone Capeto, welches in 680. Jahren dreissig Könige in Franckreich geliefert hat/worvon dieser jetzt-regierende Ludovicus XIV. ist.

Die Ordnung der Könige ist demnach diese:

1. Pharamundus, ein Urheber deß Salischen Gesetzes/ dardurch die männlichen Erben zur Kron allein gelangen/ er war deß Meacomiri Sohn/so ein Heerführer der Francken gewesen/ dann zu denselben Zeiten hatten sie noch keinen König gehabt/ er kam an. 420. zum Thron/und regierte 4. Jahr.

2. Clodius sein Sohn regierte 25. Jahr.

3. Merovæus sein Verwandter/unter diesem nennete man dieses Reich Franckreich/welches sonsten Gallien hieß/ er regierte 9. Jahr und etliche Monat.

4. Childericus sein Sohn regierte 26. Jahr.

5. Clodovæus oder Ludovicus I. sein Sohn/ dieser ward zum ersten mal ein Christl. König/ von dessen wunderlich- und denckwürdiger Salbung man in den Historien viel zu lesen findet/ er regierte 30. Jahr.

6. Childebertus sein Sohn regierte 45. Jahr.

7. Clo-

7. Clotarius regierte 5. Jahr als ein König über Franckreich.
8. Cherebertus sein Sohn regierte 9. Jahr.
9. Chilpericus, ward von seinem Weib Fredegunda, als er 16. Jahr geherrschet/ umgebracht an. 571.
10. Clotharius sein Sohn regierte 42. Jahr.
11. Dagobertus sein Sohn herrschete 14. Jahr.
12. Clodovæus führte das Regiment ohne sonderlichen Ruhm 17. Jahr.
13. Clotarius III. regierte gar unglücklich 4. Jahr.
14. Childericus II. ward nach zehen-jähriger Regierung von einem Edelmann / den er zuvor mit Ruthen hatte streichen lassen/ umgebracht.
15. Theodoricus, ward von Pipino einem Gubernator in Austrasien überwunden / und vom Thron gestossen / als er 16. Jahr geherrschet hatte.
16. Clodovæus III. sein Sohn herrschete nur 4. Jahr/und weil er keine Kinder hinderließ/so kam
17. Childericus II. sein Bruder zum Thron / welcher 17. Jahr lang regieret hat.
18. Dagobertus II. herrschete fünff Jahr.
19. Chilpericus II. (sonst Daniel) war 5. Jahr König.
20. Theodoricus, deß Dagoberti Sohn/herrschete 20. Jahr.
21. Carolus Martellus, ist nur ein Hertzog von Franckreich gewesen / welcher mit 60000. Mann den Abderame, König der Saracenen / (welcher mit einem Heer von 600000. Mann wider ihn zog) sampt 375000. Saracenen erschlug / und an seiner Seiten nicht mehr als 1500. Mann verlor. Er brachte auch die Frießländer zum Christlichen Glauben.
22. Childericus III. deß Theodorici Sohn/ dieser war der letzte von dem Merovæischen Geschlecht/herrschete 9. Jahr. Nach deren Verfliessung ward er durch den dapffern Feld-Herrn Pipinum ab- und in ein Closter versetzet / welches geschahe an. 751. als Zacharias Pabst/und Copronymus Käiser zu Constantinopel war.
23. Pipinus, deß dapffern Caroli Martelli Sohn/ward also von den Frantzosen zum König erwählt / dieser war der erste von seinem Geschlecht/so die Kron führte/er regierte 18. Jahr.
24. Carolus Magnus sein Sohn / dieser hat viel Völcker überwunden/die Sachsen zum Christl. Glauben gebracht / die Faires in Franckreich eingesetzt / er ward vom Pabst Leone, welchem er wieder zum Röm. Stul verhalff / zum Käiser in Occident erkläret / da hingegen Nicephorus Käiser in Orient blieb. Er war 30. Jahr König in Franckreich / und 15. Jahr Römischer Käiser in Occident.

25. Ludovicus ward von seinen Kindern in ein Closter verwiesen / doch wieder eingesetzt/und theilete hernach mit seinen Söhnen das Reich / er hat 26. Jahr geherrschet.

26. Carolus Calvus sein Sohn regierte 37. Jahr.

27. Ludovicus Balbus, welcher auch der vierte Käiser in der Ordnung gewesen / herrschete 11. Jahr.

28. Ludovicus und Carolomannus, zween natürliche Söhne deß Caroli Balbi, regierten 4. Jahr.

29. Carolus Crassus, deß Germanici Sohn / dieser brachte die Kron auff die Orientalische Francken. Er ist der fünffte Käiser in Occident gewesen / starb im Elend/ nachdem er 4. Jahr regiert hatte / da er doch die Käiserliche/Frantzösische und Lombardische Kronen zugleich getragen.

30. Eudeus stund dem Frantzös. Reich 9. Jahr löblich vor.

31. Carolus Simplex ward / nachdem er 22. Jahr regieret / der Kron beraubt/und brachte die übrige 5. Jahr seines Lebens in einem Gefängnus zu.

32. Rudolphus regierte nur zwey Jahr. Nach dessen Tod

33. Ludovicus IV. Ultramarinus (weilen er sich in Engeland bey seinem Hn. Vetter König Adelestan auffgehalten) deß Caroli Simplicis Sohn zur Kron kam: Er führte wegen Lothringen mit dem Teutschen Käiser Ottone Magno oder I. grosse Kriege / dessen Tochtermann er hernach ward / er regierte 27. Jahr.

34. Lotharius regierte 31. Jahr.

35. Ludovicus sein Sohn war der letzte von dem Carolinischen Geschlecht / er hat nur 18. Monat geherrschet.

36. Hugo Capetus ein Hertzog von Anjou, kam an. 987. zum Thron / dieser ward ein Wieder-Einsetzer der Frantzösischen Monarchy genennet / er hat 9. Jahr regiert.

37. Robertus sein Sohn / regierte biß ins 33. Jahr.

38. Henricus I. regierte 29. Jahr/und starb An. 1060.

39. Philippus I. regierte 39. Jahr / unter ihm eroberte Hertzog Gottfried von Bullon mit 500000. Christen das gelobte Land/ der auch zum König über Jerusalem gesalbet ward.

40. Ludovicus Crassus hat 31. Jahr geherrschet.

41. Ludovicus VII regierte 43. Jahr.

42. Philippus Augustus sein Sohn/ein Printz von 14. Jahren/ kam nach ihm zur Kron/und regierte 44. Jahr.

43. Ludovicus VIII. hat 3. Jahr regiert. Nach ihm kam

44. Ludovicus IX. sein Sohn/ im 12. Jahr seines Alters zur Kron/dieser war so gütig/ daß er die zween Mörder/ so ihn umzubringen kamen / herrlich beschenckte / und sie wiederum lauffen ließ. Unter ihm ward das fürtreffliche Pariser Collegium Sorbonne

bonne gestifftet / Er hat 44. Jahr regieret / und ist im Lager in Africa gestorben.

45. Philippus Audax sein Sohn hat 15. Jahr regiert / er starb als Rudolphus I. Käiser war.

46. Philippus Pu cher, dieser hat 29. Jahr geherrschet.

47. Ludovicus Hutin oder Autinus regierte in allem nur anderthalb Jahr.

48. Philippus Longus herrschete 9. Jahr. Diesem hat die Universität zu Pariß ihren Glantz zu dancken.

49. Ca olus IV. regierte 7. Jahr.

50. Philippus Valesius, dieser hat 22. Jahr regiert / und ist an. 1350. gestorben.

51. Johannes sein Sohn hat die Kron 14. Jahr getragen.

52. Carolus V. sein Sohn / ward vom Navarrischen König mit Gifft / als er 14. Jahr regiert hatte / umgebracht / unter ihm wurden die Könige in Franckreich durch einen Parlamentsschluß im 14. Jahr ihres Alters vor mündig erkennet.

53. Carolus VI. sein Sohn regierte 42. Jahr / er schloß seinen eigenen Dauphin, wegen wichtiger Ursachen / auß / und erklärete nebst dem Engeländischen Printzen / Henricum zu seinem Nachfolger.

54. Carolus VII gemeldter sein Sohn drang sich dannoch zur Kron / die er in grosser Unruhe 39. Jahr trug.

55. Ludovicus XI. sein Sohn / unter diesem kam der Ritter-Orden S. Michael auff. Er regierte 38. Jahr / und starb zu Friderici III. Zeiten An. 1483.

56. Carolus VIII. sein Sohn regierte 14. Jahr / und starb am Schlag / unter der Regierung Käisers Maximiliani I.

57. Ludovicus XII. starb An. 1515. am Neuen Jahrstag im 27. Jahr seiner Herrschafft / unter ihm machte sich Genua vom Frantzösischen Joch loß.

58. Franciscus I. dieser hat sich durch die Kriege / so er mit dem Röm. Käiser Carolo V. und König in Spanien geführet / sehr bekant gemacht / er starb an. 1547.

59. Henricus II. dieser entwandte dem Römischen Reich die drey Reichs-Stätte Metz / Thull und Verdun / welche die Zeit hero allezeit Frantzösisch verblieben. Als er auff einer Hochzeit die Stelle eines Thurnier-Beschirmers verwaltete / ward er von einem Speer-Splitter in ein Aug getroffen / worvon er in sechs Tagen hernach / nemlich den 10. Julii an. 1559. nach dem 12. Jahr seiner Regierung starb.

60. Franciscus II. sein Sohn regierte nur 16. Monat.

61. Carolus IX. sein Bruder regierte nicht gar 14. Jahr / und starb im 24. Jahr seines Alters.

62. Henricus III. sein Bruder verließ die Polnische Kron/und nam hierauff die Frantzösische an. Er setzete den Ritter-Orden deß H. Geistes ein / und ward von einem Mönch mit dem Messer erstochen / als er bald das 16. Jahr seiner Regierung vollendet hatte.

63. Henricus IV. zuvor König in Navarra/welcher den Pabst und dessen Bann und Bullen schlecht respectirt hat / ward / nach dem er 20. Jahr regiert hatte / von einem ohne Zweiffel hierzu erkaufften Meuchelmörder Franciscus Ravillac von Angolesme, den 4.(14.) May an. 1610. in der Gutsche erstochen.

64. Ludovicus XIII unter dessen Regierung und Hülffe kam Savoyen trefflich wieder auff die Beine. Lothringen muste Frantzösisch werden / und das Elsas blieb nicht gantz mehr Käiserlich. Er regierte 33. Jahr / und starb zu S. Germain en Laye den 14. May 1643. als Urbanus VIII. Pabst / und Ferdinandus III Röm. Käiser war.

65. Ludovicus XIV. jetziger König war nur 4. Jahr und 8. Monat alt / als er zur Kron kam / er ist geboren anno 1638. den 5. Septembr. Morgens zwischen 10. und 11. Uhr. Von seinen sieghafften Waffen weiß die gantze Welt so sehr zu sagen/als die Holländer zu klagen / und wo ihm GOtt langes Leben gibt/ so bin ich versichert/Franckreich wird in einen solchen Flor kommen/als die gröste Monarchy der gantzen Welt jemals gewesen.

Das Zehende Haupt-Stück.

Unser Printz räiset mit einem Edelmann wieder nach Calais, weil aber seine Borrandi von dem See-Caper von dannen war gefübret worden / so suchet er sie weiter / und findet sie zu Nancy. Sie will ihn aber nicht vor ihren Liebsten erkennen/gibt ihm verschiedene tödliche Stiche / und ziehet ihn dem Doville vor/ welchen Toroan auff den Tod verwundet.

UNser Printz hatte diesem gelehrten Marquisen mit grosser Vergnügung zugehöret/bedanckte sich demnach gegen demselben wegen gethanen Unterrichts / und nam den folgenden Tag von dem König Urlaub / um seine Princessin zu holen. Er zoge hierauff mit dem jenigen Edelmann / der ihm zugeordnet war/ und zweyen Frantzösischen Dienern / den geradesten Weg nach Calais, und war schon wegen seiner Frl. Freyheit voll Freuden/

welche

welche er vor so gut als erlöst hielte/da es doch viel anders zugieng/ wie wir bald hören werden.

Dann als sie miteinander nach Calais kamen/ verzog Toroan nicht/ so bald mit dem Edelmann nach deß Capitains Wohnung zu reuten/ allwo sie zwar eingelassen wurden/ aber sie bekamen eine traurige Bottschafft/ dann der alte Edelmann dieses Hauses sagte/ daß der Capitain mit seiner gefangenen Jungfrau schon vor 8. Tagen hinweg gezogen/ ohngemeldt wo er sich hin begeben hätte; Worüber Toroan hefftig erschrack/ und vor Schrecken fast umgesuncken wäre! Es fehlete wenig/ daß er dem alten Schelmen nicht eine Pistol vor den Kopff gesetzet/ und ihm eine Kugel vor diese unerträgliche Bottschafft geschenckt hätte/ weil ihn aber seine Princessin jederzeit zur großmütigen Beständigkeit ermahnet hatte/ als gab er sich endlich auch hierin zu frieden/ und hoffete/ daß ihm GOTT Nachricht ertheilen würde/wo er seine verlobte Braut mit ihrem unangenehmen Liebhaber antreffen möchte.

Sie ritten demnach wieder von dannen/ und legten sich in die vornehmste Herberg/ liessen den Commandanten zu sich fordern/ welcher sich hefftig entsetzte/ als er den Toroan mit dem Frantzös. Edelmann und Königl. Befehl sahe/ er demütigte sich sehr/ und fiel dem Printzen zu Fuß/ bat ihn auch so hefftig/daß er ihm keine Schuld deß neulich vorgangenen auffbürden möchte/ sintemal er mit Willen nichts gethan/ als was sein Ampt erforderte. Toroan wuste wol/daß er diesem Menschen keine grosse Schuld geben konte/ sprach ihn demnach loß/ wofern er ihm Nachricht ertheilen würde/ wohin sich dieser räuberische Capitain mit seiner Frl. begeben/ dann sie wäre eine geborne Princessin/und demnach vor diesen Unholden viel zu fett. Der Commandant erblaßte über diese Wort/daß er lange Zeit kein Wort reden konte/endlich aber fieng er an/ sich zu entschuldigen/ und bat um GOttes willen/ ihm zu glauben/ daß er nicht die geringste Nachricht vom Capitain und dessen Räis wüste/ja daß ers erst vor vier Tagen/ da jener schon etliche Tag hinweg gewesen/ erfahren hätte.

Als sie nun von ihm nichts erhalten konten/ liessen sie ihn laufen/ und forscheten sonst in der gantzen Statt hin und her/ Toroan bote 100. Rthlr. auß/wann ihm jemand sagen würde/wohin sich diese Verlorne gewendet hätten; aber keiner konte dieses Geld verdienen/ dahero sie sich auch an diesem Ort nicht lange auffzuhalten gedachten/ sondern begaben sich um die Gegend Calais von einem Ort zum andern/und fragten allenthalben/ Ob man nicht vor 8. Tagen einige Personen (dann sie wusten wol/wie starck sie geräiset) durch ziehen sehen?

Es lag ein Edelmanns-Hof fast eine Meil Wegs von der Statt gantz allein/ allwo ihnen ein Diener Bericht erhielte/ daß solche beschriebene Personen an diesem Ort vorüber gezogen wären. Uber diese Bottschafft erfreuete sich Toroan von Hertzen/ er verehrte diesem Knecht 50. Reichsthl. und gieng mit seinen Geferten gar geschwind auff demselben Weg fort / der ihm war gezeiget worden / und befunden an allen Orten / die an dieser Strassen ligen/daß man den Capitain hätte hieher ziehen / und sehr eylen sehen / so gar/daß wann er seine Rais jederzeit so beschleunigt hätte/ er schon über 100. Meilen hinweg seyn muste. Am dritten Tage kamen sie gantz von der Spur / und keiner war zu finden / der die Flüchtige gesehen hatte. Derowegen ritten sie abermal in die quer von einem Dorff zum andern/und in einem kleinen Flecken funden sie im Wirtshauß einen Verwundten/ welcher ihnen auff die an den Wirth gethane Frag antwortete/ daß der Capitain / dessen Diener er gewesen/seinen Weg nach Nancy genommen hätte / wo er sich zu seinen Verwandten begeben / und daselbst mit seiner geraubten Jungfer einen Tantz halten wolte; er selber wäre auf dem Weg wegen rückständigen Gelds mit ihm uneins worden / worüber er 2. Schüß empfangen/und alsbald vor tod vom Pferd gefallen wäre/da der Capitain ihn vielleicht vor tod gehalten/weil er ihn hierauff in seinem Blut hätte ligen lassen / etliche vorbey-räisende aber hätten ihn gefunden / und weil sie annoch Leben in ihm verspüret/hätten sie ihn hieher gebracht/ wo er noch unter deß Artztes Hand wäre/ und nicht wüste / wie er so wol diesen als den Wirth befriedigen solte.

Uber diese Worte war unser Printz dermassen erfreuet / daß er fast auß ihm selber war/ er schenckte diesem Verwundten alsobald 100. Rthlr. und fragte ihn/wie sich doch die Jungfrau gegen den Edelmann bezeiget hätte? Es ist Wunder/ sprach jener darauff/ daß sie der Edelmann liebet/ da sie ihn doch nicht vor ihren Augen dulden kan / sondern jederzeit nach einem / welchen sie Solyman nennte / seufftzete / daß ihr derselbe oder GOtt zu hülff kommen möchte / sie überfället ihn manchmal mit einer solchen kräfftigen Donner-Rede / daß/wofern er ein redlicher Christ wäre/ er ja sich der unfehlbaren Straff Gottes befürchten müste. Aber was achtet solches ein Mensch / der einen ärgern Glauben hat / als die Heyden / das ist / der keinen andern GOtt / als den Mammon und seine zeitliche Wollust anbetet / der das Rauben vor eine Tugend / Mordthaten vor eine Dapfferkeit / und Entführung deß Frauenzimmers vor ein rühmliches Werck hält? Dannenhero / und dieweil er sie so inbrünstig liebet / so hält er ihr alles zu gut / und ich glaube nimmermehr / daß er sich wider dieselbe auff-

aufflehnen/ noch sie erzörnen solte/und solte sie ihm auch gar Ohrfeigen geben.

Solte er aber wol (sagte Toroan) keine Gewalt an ihrer Ehre geübt haben? Das hat er/gab jener zur Antwort/ schon etlich mal vor gehabt / aber so bald sie ihm mit ihrem Majestätischen Angesicht zornig entgegen geleuchtet / hat er sich alsobald gedemütiget / und dieselbige um Verzeyhung gebetten / ihr auch kurtz vor meinem Abschied in der Herberge / ohnweit von diesem Ort / theuer angeloben und versprechen müssen / sich ihres Leibes gäntzlich zu enthalten / biß sie die Gedächtnus deß Solymans bey ihr außgetilget hätte.

Dieses wird wol nimmermehr geschehen / sprach Toroan hierauff/und erfreuete sich von Hertzen/so gar/ daß er seinen Geferten kaum so lange Zeit ließ/ daß sie etwas in den Mund nehmen konten / so sehr eylte er. Und dieweil sie von dannen sehr schnell fort ritten / auch auff der Lothringischen Strassen blieben / als erreicheten sie die Statt Nancy innerhalb wenig Tagen/ allwo damalen keine Hofhaltung war / dann der alte Hertzog / weil er sich einiger massen wider den König von Franckreich / dessen Lehen-Mann er war/auffgeleget hatte / war auß dem Land und von seiner Gemahlin und Kindern verjagt / dannenhero er sich zu dem Chur-Fürsten von Brandenburg geschlagen / und denselben neben dem Römischen Reich um Schutz und Gerechtigkeit anrieff/ welches ein Absehen auff einen grossen Krieg gab / dann weil vor diesem das Hertzogthum Lothringen zum Röm. Reich gehöret hat / als wird dasselbe diese Gelegenheit nicht fahren lassen / den Hertzog zu schützen/ und sich seiner Treu zu versichern / dahingegen der König von Franckreich gesinnet ist / deß verstossenen Hertzogs jüngern Bruder einzusetzen / und ihm alle seines Bruders Gerechtigkeiten zu übergeben.

Es ist Warlich ein gefährlich Ding mit einem Fürsten/ so zwischen zwey mächtigen Potentaten wohnet/als Lothringen/er muß sie alle beyde zu Freunden behalten / und kan doch den einen/ ohne den andern zu beleydigen/ nicht ehren/ man sihet es nicht allein an diesem/sondern auch ebenfalls an Chur Cöln/welcher/ob er gleich dem Röm. Reich unwidersprechlich einverleibt/ und eines der vornehmsten Gliedes desselben ist / hat er doch/ um den Frantzosen als seinen Nachbarn nicht zu erzörnen/mehr als das Reich gut heissen kan/nachgegeben/ so gar/ daß er deßwegen nebst dem Bischoff von Münster / der doch in seinem Krieg nichts als die dem Römischen von denen Holländern entwendete Stätte wieder suchet / vor Feinde erkläret sind. Ungarn und Siebenbürgen sind auch dieser Kranckheit unterworffen / die so wol dem Türckischen als

Röm.

Röm. Käiser mit grossen und schweren Kosten zu Freunden haben / und fast keinem mehr als dem andern anhangen müssen. So gehets auch mit der Gras- und Vieh-reichen Provintz Ukraine / deren Inwohner so wol die Tartarn als Polen zu Freunden behalten / und unterdessen einem jeden in Kriegszeiten zur Beute dienen müssen. Die veste Statt Genev an dem nach ihr genanten See / ist hiervon auch nicht befreyet / sie muß den Frantzosen / die Schweitzerische Verbündnus / und den Hertzog von Savoyen zugleich ehren / und sich vor einem jeden beugen. Das Fürstenthum Catalonien / weil es an Spanien und Franckreich grentzet / ist ebenmässig eine Braut / darum diese mächtige Nachbarn tantzen. Und ich glaube nicht / daß der König in Franckreich lange bey seiner Grafschafft Arras in den Spanischen Niederlanden bleiben werde / wie er vor etlich Jahren an Dovay, Tornay, Rysel und andern Stätten / deßgleichen an Dole und Besançon sampt der gantzen Grafschafft Burgund (welche man die Franche Comte nicht ohn Ursach nennet) genugsam erwiese / daß sie ihm nicht allein anstünden / sondern daß er auch mächtig genug wäre / dieselbe ohne grosse Mühe (dann ich habe noch wenig Könige oder Kriegs-Helden gesehen oder darvon gelesen / die mit geringerem Verlust / grösserm Glück / und in weniger Zeit / diese mächtige Stätte so sieghafft erobert haben / als dieser Frantzösische Julius) unter seine Gewalt zu bringen.

Wie ists mit denen auff der Schwed- und Dähnischen Grentz ligenden Ländern Schonen / Bleckingen und Halland abgelauffen? Neulich wurden sie Schwedisch / da sie zuvor Dähnisch gewesen / und ich glaube nicht / daß es der König in Dennemarck lang leiden werde / daß ihm der Schwede in seinem Grund stehe / und in die Dähnische Küche sehe.

Diesem Unheyl sind auch die gewaltigen Stätte Hamburg und Bremen unterworffen / jene wie sie zwischen dem Römischen und dem Königreich Dennemarck / diese aber zwischen dem Röm. Reich und diesem Schwedischen Hertzogthum ligen / also haben sie auch grosse Anfechtungen / und suchen allwege bey denen gewaltigen Nachbarn die Freundschafft zu erhalten.

Das Hertzogthum Smolensko ist schon von 100. Jahren her bald Moscowitisch / bald Polnisch worden / dieweil es zwischen bey den Herren liget / und eines jeden Land zur Grentz-scheidung dienet. Liffland hat dieser Umwechslung der Herrschafften auch eine Zeitlang müssen unterworffen seyn / biß die Schwedische Dapfferkeit sich dieses Lands mehr und mehr versichert. Wie lang hat sich das Königreich Candia geweigert / die Venetianische Herrschafft zu verlassen / und die Ottomannische anzunemen?

doch

doch weil es ein solcher Ort/ der zur Schifffahrt sehr bequem/ und auff der Grentz lag/ hat man lange Zeit um denselben gespielet. Die Republic Ragusa. weil sie nicht mächtig genug vor sich ist/ sich wider ihre umligende Potentaten zu schützen/ so erhält sie die Ottomann- und Venetianische Regierung mit grossen Geschencken in ihrer Freundschafft/ so doch von jener Seiten vor eine underthänige Schuldigkeit will angenommen werden.

Solche Bürde aber müssen nicht allein die in Europa zwischen mächtigen Potentaten einligende Länder tragen/ sondern auch in andern Theilen der Welt/ als in Asia die Länder Armenien/ Georgien/ Mesopotamien/ Assyrien/ sampt der gewaltigen Statt Babylonien/ gleich wie sie dem Türcken und Persianer gleiche nahe und lieb/ also sind sie auch bald diesem bald jenem unterworffen/ und tragen deßwegen eine schwere Last.

Um das Reich und Statt Astracan haben die Persianer und Moscowiter lange genug gekämpfft/ biß es dieser endlich völlig erlangt. Candahar wird um eben dieser Ursachen willen bald zu Indostan, oder deß Grossen Mogors Herrschafft/ bald zu Persien gerechnet. An Leaotung wolten die Tartarn so wol/ als die Chineser/ ihr Recht behaupten/ biß es mit diesem Streit so weit kam/ daß diese von jenen gäntzlich überwunden wurden/ und nicht allein das auff der Grentz ligende streitbare Land Leaotung, sondern auch das gantze gewaltigste und allerreichste Land China denen Tartarn überlassen müssen/ und ich halte nicht/ daß sich in viel hundert Jahren ein so mächtige Revolte in den Herrschafften/ als diese ist/ zugetragen hat.

Die Arabische Kleine Fürsten halten es bald mit dem Türcken/ bald mit dem Persianer/ und müssen jährlich beyden grosse Geschencke geben/ wann sie alles Uberfalls von ihnen befreyet seyn wollen: Doch würden sie sich nicht durch Geschencke von diesem reichen Lande abhalten lassen/ wann es nicht der grosse Eyfer ihres Glaubens erforderte/ sintemal sie ihren grösten Propheten Mahomet zu erzörnen besorgen/ wann sie sich deß Landes/ worin derselbe ehemals seine Herrschafft gehabt/ und noch darinnen begraben ligt/ mit Gewalt bemeistern solten: Viel lieber stellen sie grosse kostbare Wallfahrten dahin an/ um ja zu bezeugen/ daß sie sich vor diesem Heiligthum auffs äusserste demütigen. Sind also hierin viel eyferiger/ als wir Christen in Besuchung deß Heiligen Grabes zu Jerusalem/ welches wir lieber unter der Gewalt dieser Unglaubigen verderben und verschmähen lassen.

Der Unter-König von Barngasso in Africa muß heut zu Tag so wol den Grossen Pretianes oder Belul in Groß Mohrenland als den Türckischen Sultan erkennen/ weil ihre beyde Herrschafft an

gemeldtem

gemeldtem Barnugasso sich endet. Und die Kleinen Könige/so zwischen gemeldtem Juchanes Beul und dem Grossen König von Monomotapa, deßgleichen die/so zwischen jenem und denen gewaltigen Königen von Congo und Pombo wohnen/ werden immerdar von ihren zween Nachbarn angefochten/ und müssen beyde zugleich mit schweren Geschencken erkennen.

In eben dergleichen Zustande ist auch Lothringen eine Zeit lang gewesen/welches damalen mit vielem Frantzös. Volck besetzt war/ die Unsern schlugen sich geschwind nach der Haupt-Statt Nancy, und fragten nach der unvergleichlichen Borranda, ein jeder wuste wol/ daß eben die schöne Jungfrau/ so vor etlich Tagen hieselbst ankommen war/ und dergleichen man an diesem Ort noch nicht gesehen/damit gemeynet würde/ zeigten ihnen also die Bürger deß Edelmanns Wohnung/allwo sich der Capitain mit der Borranda auffhielt. Als die Unsern vor die Hof-Thür kamen/war es schon Abend/ und ob sie gleich Königl. Befehl zeigen wolten/so wurden sie doch von dem Haußgesind nicht eingelassen/welche ihres Herrn Befehl vorschützten/ daß derselbe/ als er heut früh außgeritten/ verbotten hätte/jemand zu seiner Liebsten zu lassen.

Dieses waren aber Lügen/ dann der Capitain war im Hauß/ und hoffete/ sich hierdurch dieser unangenehmen Besucher zu entledigen/ und dieselbe Nacht davon zu fliehen/ dem aber Toroan vorbauete/ in dem er mit seinem Geferten zum Befehlhaber der Statt gieng/demselben seinen Zustand erzehlte/ bittend/ genaue Aufffsicht halten zu lassen/ daß weder der Edelmann noch die Borranda entkäme. Und auff solche Weise muste der Seeräuberische Capitain wider seinen Willen zu Hauß bleiben/ sintemal der Befehlhaber noch denselben Abend dieses Hauß mit 200. Mann besetzte. Die Unsern begaben sich inzwischen nächst darbey in eine Herberg/ und Toroan war froh/daß er sich seiner Fräul. schon so weit versichert sahe/ von welcher man ihm sagte/ daß Sie vor Schmertzen kranck und Bettlägerig wäre. O du Edle und reine Seele! sprach der verliebte Printz damalen bey sich selber/ Ich kan doch deine Treu nimmermehr vergelten! GOTT stärcke/bewahre und erhalte dich und mich in unserm ehrlichen Vorhaben/ damit wir nicht (welches ohne unsern Untergang schwerlich geschehen kan) erleben/ daß unsere Feinde über uns triumphiren. Er war so voller Freuden/daß er denselben Abend eine gute Mahlzeit hielt/da er sonst auff der gantzen Räis gar wenig/und nur auff dem Pferd etwas genossen/ und wenig geschlaffen hatte/ diese Nacht aber gieng er wolgemuth zu Bette/ und schlieff sehr sanfft und frölich ein.

Ob er aber gleich gar freudig eingeschlaffen war/ so weckte ihn doch

doch ein erschröcklicher Traum fast um Mitternacht wieder auff/ Ihn dauchte / er sehe seine Borranda, welche ihm nicht allein den Handkuß/sondern auch alle gewöhnliche Gunst abschlug / und da er dannoch inständig um dieselbe bey ihr anhielte / käme der Capitain/den sie mit beyden Armen umfienge / ihn aber mit einem blossen Degen verfolgte/und dieweil er seine Liebste dannoch nicht verlassen wolte/hätte sie ihn gestochen / und wäre hernach zu einer ungestalten Dirne worden / vor welcher er einen solchen Abscheu gehabt/daß er darüber vor Schrecken auffwachte.

Er war wol in grossen Aengsten/ als er erwachte/ nachdem er sich aber besann / daß es nur ein blosser Traum / ward er über sich selbst unwillig/schlug dieses Gesicht auß dem Sinn / und schlieff wolgemuth wieder ein/ da ihm eben der vorige Traum / gantz wie vormals/ zu Gesicht kam / daß er zum andern mal drüber erwachte / derowegen begunte er sehr melancholisch zu werden / so gar/ daß er vor Bekümmernus nicht wieder einschlaffen konte/sondern mit den Augen und Gedancken wachete.

Der folgende Morgen war kaum angebrochen / da begab sich der verliebte Printz mit Freuden in seine Kleider/ er achtete es vor dißmal nicht nöthig / seinen Harnisch anzulegen/ sintemal er wol wuste / daß er sich an diesem Ort / allwo er einen grossen Pfandsmann mit dem Königl. Siegel und Schrifften bey sich hatte / keines Uberfalls zu besorgen hatte / so war er auch der Treue deß Befehlhabers / dessen Leut den Capitain in seinem Hauß enge genug eingeschlossen hielten/wol versichert. Da nun die Sonne den grossen allgemeinen Welt-Cräis völlig überschritten / er auch Ursach zu urtheilen hatte / daß die Borranda auff keine Zeit weniger als auff diese/woran ihre Befreyung so nahe kommen/ sich durch langen Schlaff in den Federn halten würde / gienge er mit dem Parisischen Edelmann und dem Befehlhaber der Statt in deß Capitains (oder vielmehr dessen Vettern) Wohnung hinein.

Toroan, der seine Princessin jederzeit höchlich zu ehren niemalen müde ward / ließ ihr durch eine Hauß-Magd ansagen / daß Toroan bereit stünde / ihren Befehl zu erwarten / ob es ihm erlaubt wäre/ ihr die Hand zu küssen/ und selber der erste Bott ihrer Freyheit zu seyn? Diese Magd kam bald wieder/und berichtete/ daß die fremde Jungfrau wegen neulich angestossener Schwachheit nicht wol auff / und deßwegen Bettlägerig wäre / wie auch/ daß sie auff ihr Anbringen keine Antwort von selbiger erhalten hätte. Solches wolte Toroan gar nicht glauben / weil es auch unglaublich schiene; hielte es demnach vor ein Werck deß Capitains / welchen er deßwegen so bald durch etliche Soldaten einsperren und bewachen ließ. Hernach schickte er einen von denen

Dienern / die ihm vom Frantzös. Hof gefolget waren / nach der Fräul. Gemach / und ließ seine Werbung / wie zuvor durch die Magd geschehen / zum andern mal anbringen: Dieser Abgeschickte aber kam gleichfalls wieder / und brachte Zeitung / daß diese himmlische Jungfrau ihr Gesicht nach der Wand gekehret / und gesagt hätte / daß sie keinen Toroan, auch niemand anders kennete / als ihren Doville (so hieß der Capitain /) Welche Worte den betrübt-Verliebten dermassen erschröckten / daß er fast nicht auff seinen Füssen mehr stehen konte: Es fehlete wenig / daß er nicht alsobald zum Capitain gelauffen / und denselben im Gefängnus ermordet hätte; Doch konte er noch nicht glauben / daß seine Princessin in so kurtzer Zeit untreu an ihm worden / daß sie diesen räubertischen Edel- und Kriegsmann an seine Stelle erwählt solte haben / fassete demnach den Edelmann von Pariß mit der rechten / und den Befehlhaber mit der lincken Hand / und gieng mit diesem nach dem Gemach / worin er seine allerliebste Frl. in den Kleidern auff einem Ruhbettlein ligen fand.

Er wartete nicht lang / sondern trat behend zu ihr / fiel auff ein Knye vor ihr Bett / und in dem er ihre rechte Hand ergriff / sagte er: Ich bitte euch um GOttes willen / Durchl. Princessin / entschuldiget mich / daß ich eure Befreyung nicht eher hab zu werck richten können / ein jeder wird mir dessen Zeugnus geben / daß ich so sehr damit geeylet / als es mir immer möglich gewesen. Ach Elend! was Toroan bißhero nicht hatte glauben wollen / solches muste er jetzo an seiner Princessin selber erleben / Diese / an statt / daß sie ihme den Hand-Kuß gegönnet / oder vielmehr als ihren verliebten Bräutigam mit beyden Armen umfangen hätte / entriß ihm ihre Hand mit Gewalt / und sagte: Weg mit dir / du Unverschämter / wer heisset dich eine verlobte Braut solcher gestalt anzugreiffen?

Der Edle Printz war viel zu demütig / daß er sich durch diese seltzame Worte zum Zorn hätte reitzen lassen: Er neigete sich gar gemach näher hin zu der Frl. Ohren / und sagte mit grosser Demuth und sanffter Stimme: Wolan / schönste Princessin / ich dancke ja selber dem Himmel / daß ich Ursach habe / mit Freuden zu bekennen / daß ich Unwürdiger euer Bräutigam heisse / wann ihr demnach noch ein kleines Fünckein rechtschaffener Liebe vor euren Knecht übrig habt / so zeiget solches / in dem ihr mir vergönnet / euch den Handkuß / der mir sint dem / als ich von euch gewesen bin / verweigert worden ist / zu geben.

Ich schwöre dir bey dem höchsten GOTT / fiel ihm Borranda, in dem sie sich auffrichtete / ins Wort / daß ich zu dir keine Liebe trage / und dafern du nicht alsbald von meinem Angesicht weg

gehest /

gehest / solt du die eyferigste Verfolgerin an mir haben. Sie sahe ihn mit so zornigen / als er sie mit furchtsamen und ehrerbietigen Augen an/der betrübte Printz hatte ein solche traurige Bottschafft sein Lebtag auß der Princessin eigenen Munde nicht vernommen. Er sasse lange Zeit / und wuste nicht / ob er reden oder schweigen solte / jenes verbott ihm seine Frl. und die grosse Sorg / die Borranda zu beleydigen / dieses aber seine hertzliche Liebe / und die Hoffnung/daß es seiner Frl. Ernst nicht wäre. Demnach faltete er seine Hände/wung seine Arme/ sahe gen Himmel / und sprach mit weynenden Augen: Ach ich elendester Mensch auff der gantzen Erden! nun mich auch die Englische Borranda verstösset/aber O allertheureste und vollkommenste Beherrscherin meines beständigsten Hertzens / lasset nicht zu/ daß unsere Feinde über uns triumphiren / ja gar über uns herrschen / ihr werdet mir das Leben nehmen / wofern ihr mir nicht alsobald erweiset / daß ich in eurem Hertzen herrsche / Doville aber der unredliche Räuber darauß verbannet sey.

Und du unhöflicher Gesell/ wer du auch seyest/ sprach die vor Eyfer brennende Borranda, solt wissen / daß Doville mein Hertz gantz und gar/du aber kein einzig Theil daran habest/ jener ist vollkommen und ohne Betrug/du aber ein Betrüger/ darum sage ich dir noch einmal vor allemal / daß ich dich bey dem was dir am liebsten ist/ beschwöre / daß du von Stund an auß diesem Gemach gehest/und Raum vor meinen Doville machest/oder ich will Raache an deiner haßstarrigen Verdrüßlichkeit üben / und dir würcklich zeigen/ daß ich dich so sehr hasse/als den dapffern Doville liebe/ ist dir nun dein Leben lieb/so packe dich von hinnen / und sey ewig auß meiner Gegenwart bannisirt / dann ich kenne niemand / als den Doville.

Auß so vielen Schwüren und der Beständigkeit in dieser Redens-Art/ sahe Torcan nun wol / daß es Ernst wäre / weil er sich aber nicht entsinnen konte / was vor Ursach die Princessin haben möchte ihn zu hassen/dannenhero nicht unbillich urtheilete/daß er müste fälschlich bey ihr angegeben seyn/so war es ihm unmöglich/ daß er deßwegen auch sein Hertz von ihr abkehren solte: Er blieb nichts desto weniger beständig in seiner unverfälschten Liebe/ und dieweil er wol sahe / daß seine Princessin ihr Hertz nunmehr so gar von ihm abgewendet / daß ers allem Ansehen nach schwerlich in seinem gantzen Leben wieder erwerben dörffte / so wolte er lieber von ihrer dapffern Faust sterben / als länger in dieser Marter bleiben / fieng demnach also zu ihr an zu reden: Wann ich ja dann/ allerschönste Princessin/ mit Schmertzen / Ach ja mit dem allergrösten Schmertzen! sehen und erfahren muß / daß ich ihrer Liebe

gantz und gar unwürdig bin / so bitte ich/mir zu verzeyhen/daß ich so verwegen gewesen / mich selber in meiner Hoffnung bißhero einer solchen Liebe würdig zu halten / und dann/dieweil mirs doch ohne ihre Gunst zu leben unmöglich ist / diese letzte Gnade zu erweisen / daß sie ihre dapffere Faust so feindlich anjetzo wider mich führe / als sie dieselbe zu Calais und an andern Orten vor mich geführet hat / damit ich zum wenigsten rühmen könne / von einer solchen Hand zu sterben/die ich zuvor wol hundertmal auß Liebe/ aber Ach allzu-unwürdig! geküsset habe / fahret demnach fort/ Großmütige Heldin / und lasset sehen / daß euch das Blut eures Feindes (wie ihr ihn nennet) nur belustigen kan.

Hiemit reichte er ihr seinen Säbel sampt dem Gehäng. Borranda aber / welche vor Zorn Feuer-roth war / sprang auß dem Bett als eine Unsinnige / und sagte: Deß Doville sieghaffter Degen muß einen solchen unangenehmen Mit-Buler auß dem Weg raumen/der sich unterstanden hat / diesem dapfferstен Helden in seiner auffrichtigen Liebe Eintrag zu thun; Als sie dieses sagte / riß sie einen langen Stoß-Degen von der Wand/ und stach damit den unschuldigen Toroan (welches niemand solte geglaubt haben) durch die rechte Schulter / Sie wiederholete gar geschwind den Stoß/traff aber zwischen zween Knochen/daß die Kling zerbrach/ und ein Stück einer guten Spannen lang in dem Leibe stecken blieb. Sie lieff hierauff nach einem andern Gewehr/und hätte den vollkommenen Printzen barbarischer weise ermordet / wofern es die andern/so dabey waren/nicht gehindert hätten/dieselbe namen ihr den andern Degen auß der Faust / und warffen sie auff das Bette/wo sie mit tausenderley Schmähungen immer fortfuhr/und durch die zween Diener deß Parisischen Edelmanns mit gantzer Gewalt gehalten werden muste.

Was machte aber inmittelst der unschuldigste Printz von der Welt? Dieser war durch seine Wunden gar nicht beleydiget / O Nein! diese waren noch lang nicht mächtig / etwas feindliches wider seine so hertzlich und nach wie vor unverfälscht von ihm geliebte Borranda vorzunehmen. Er stunde/ und sahe das Blut an/ so auß seinen Wunden floß/ und hielt es als einen wolriechenden Balsam/ den ihm die Siebenbürgische Fürstin geschencket hätte / seinen Leib noch vor seinem Ende zu balsamiren / er sahe bald gen Himmel / bald auff die Erde / am allermeisten aber betrachtete er die Geberden seiner ergrimmten Princessin / welche sich mit aller Macht loß reissen / und ihm vollends unter die Zahl der Todten helffen wolte.

Endlich verlangte ihn zu sehen / ob sie sich auch nicht scheuen würde / dem Doville in seiner Gegenwart einige Liebeszeichen zu

erweisen

J. Wichman fecit.

Cas

erweisen / bate demnach den Befehlhaber / der ihm das Stück von dem zerbrochenen Degen wieder auß dem Schulterblat gezogen hatte / daß er den Capitain durch etliche Kriegs-Knechte herzu bringen und befesselt lassen wolte / welches alsobald in das Werck gerichtet wurde; Borranda, so bald sie diesen heyllosen Bößwicht gebunden herein tretten sahe / bekam durch ihren Zorn neue Kräfften / daß sie sich von denen / so sie zu halten verordnet waren / mit Gewalt loß riß / vom Lager auffsprang / und dem Doville mit beyden Armen um den Hals fiel.

Toroan sahe nun / daß er gäntz außgethan war / befohl demnach / daß die Knecht zutretten / und die Princessin beyseit bringen möchten / welches als es geschehen / zückte er seinen Säbel / und wolte dem Doville den Leib in vier Stücke zerhauen / daß ihm das Eingeweide im Saal herum geflossen wäre / aber als Borranda dieses elende Schauspiel gar bald sahe / war sie behend / und riß dem einen Soldaten den Degen auß der Scheiden / womit sie unsern Helden / Ach den allerunglücklichsten ehemaligen Liebhaber dergestalt unbarmhertzig überfiel / daß sie ihm noch vier Stiche in den lincken Arm und Leib gab / welche alle miteinander vor tödlich gehalten wurden. Toroan hingegen konte es noch nicht über sein Hertz bringen / seine Princessin zu erzörnen / er schätzete sich vielmehr glückseelig / daß er den Tod von einer so lieben Person zu empfangen hätte: Fahret nur fort / schönste Fürstin / allerliebste Beherrscherin / sprach er / mir noch diese letzte Gunst zu erweisen / daß ich von euren Händen sterbe / und wisset / daß ich biß in Tod in meiner Liebe gegen euch getreu bleiben werde / Aber ich bitte euch / wann ihr nun einmal / woran ich nicht zweifle / wieder zu euch selber kommet / wann euch eure verblendete Augen und Sinnen dermaleins wieder auffgethan werden / daß ihr erkennen könnet / was ihr an mir begangen habt: Ach! so erweiset mir diese letzte Ehre nach meinem Tod / daß ihr mich nur mit dreyen Threnen beweynen / und das jenige / was ihr an mir begangen / ob es mir gleich lieb ist / von Hertzen bereuen wollet / damit nur eure Seele in der ewigen Freude nicht von meiner getrennet bleibe.

Er hatte den Doville schon tödlich verwundet / und wie sehr er auch selber verwundet war / so achtete er doch seiner Schmertzen wenig / er riß seinen langen blauen Rock auff / entblöste seine Brust / zeigte der Princessin wo sein Hertz läge / und sagte: Sehet / meine Princessin / hier ist der rechte Ort / hier muß euer Gedächtnus getilget werden / wann ich sterben soll! Hier könnet ihr meines Lebens Ende am allermeisten befördern / stosset nur frisch zu / und seyd eben so behertzt mir den Stoß zu geben / als ich seyn würde / denselben auffzunehmen.

Borranda, welche schon über die harte Verwundung deß Doville fast aller Sinnen beraubt war/ gab auff diese Worte wenig Achtung/ sie fiel auff den Kopff deß Doville, dessen Mund küssete sie/ und wäre in ihren bittern Threnen fast ersoffen/ dann er regete sich gar nicht; Bald trieb sie die Raachgier/ daß sie wieder auffsprang/ und mit dem spitzigen Gewehr recht nach der blutigen Brust deß löblichen Printzen zueylete/ sie wurde ihm auch bald seinen Rest ohn alle Betrachtung seiner Unschuld und ihres unrechtmässigen Verfahrens gegeben haben/ wofern sich nicht die Zuseher miteinander darzwischen geschlagen und abgewehrt hätten.

Diese/ als sie sahen/ daß Toroan allzugedultig/ und Borranda allzutyrannisch/ daß diese vom Zuschlagen/ und jener vom Außhalten nicht müde werden wolten/ griffen sie zu/ und rissen die Fräulein mit Gewalt vom Hauffen/ den Printzen aber/ weil derselbe nicht gefährlicher verwundet werden konte/ ihm auch schon eine Ohnmacht zustieß/ brachten sie in ein ander Gemach/ woselbst sie ihn labeten/ und verbinden liessen/ hernach weil er allein zu seyn begehrte/ giengen sie von ihm/ da dann Toroan, so bald er sich verbunden und starck genug sahe darvon zu reuten/ (wiewol ihm sein Zorn nur lauter solche Stärcke einbildete/ welche gar keinen Bestand haben konte) da gienge er gantz allein nach der Borranda Gemach/ allwo er sie schlaffend auff ihrem vorigen Bette fand.

Er wuste noch nicht/ ob er zornig oder mitleidig seyn solte/ ob er sie hassen oder lieben solte? Doch endlich wählete er das Mittel zwischen beyden/ er machte ihr sein Ebenbild/ welches sie am Hals hängen hatte/ gemach loß/ küssete sie hernach als zu einem Abschied/ und gienge mit weynenden Augen von dannen in den Hof/ allwo er etliche gesattelte Pferde antraff/ davon er das erste so ihm vorkam/ nam/ und darauff darvon jagte. Der Befehlhaber und Parisische Edelmann erfuhren es zwar bald genug/ daß der Printz gar eylfertig darvon geflohen wäre/ dannenhero sie ihm behende nachsetzen liessen/ weil sie beförchteten/ er möchte ihm selber Gewalt anlegen/ aber es war ihnen unmöglich/ die geringste Nachricht von ihm zu erlangen.

(o)

Das Eilffte Hauptstück.

Der Thracische Fürst ziehet nach seiner Genesung zu dem Fürsten von Simmern / von dannen nacher Straßburg / allwo er die gesampte Reichs-Stätte um Schutz bittet / kan aber nichts erhalten: Wie auch in der Schweitz. Begibt sich demnach in Italien / woselbst er zween Edelleute in einem Anfall erleget / und darüber zu Venedig auff eine Gallee geschmiedet wird. Er wird aber wieder loß gelassen / von dem Rath herzlich gehalten / und reichlich beschenckt / findet seinen Bruder als einen Slaven / welcher ihm seine Begebenheit erzehlet.

Es kan unterdessen ein jeder betrachten / in was vor einem betrübten Zustand sich damalen dieser verlassene Printz befunden habe / dessen Elend der Gebühr nach / und wie es an ihm selber war / völlig zu beschreiben / einem jeden ohnmüglich fallen würde / weil dieselbe / kurtz zu sagen / unendlich war. Dieser verwundete Fürst / wie sehr ihm auch der Tod gleichsam schon zu allen Wunden herfür guckte / unterließ gleichwol nicht / seinen Zustand / darin er jetzund war / reifflich zu betrachten / er wolte aber vor allen Dingen nicht wieder nach Pariß kehren / dieweil er demselben König / vermög dessen gegebenen gnädigen Befehls / die Princessin nicht mit bringen konte. Gantz Franckreich war ihm nun verhasset / weil er darin seinen allerbesten Schatz verloren hatte / derowegen eylete er nur auß dessen Grentzen / um in ein ander Gebiet zu kommen. Denselbigen Tag aber und die folgende Nacht ritte er so streng fort / daß er deß andern Tags gegen Mittag schon im Chur Pfältzischen Gebiet war / weil aber das häuffig vergossene Blut / seine eigene Wunden / seine und deß Pferds Mattigkeit so groß waren / als stürtzete dieses im flachen Felde darnieder / und warff den Printzen neben sich auff einen grünen Platz / woselbst er alsobald von etlichen Bauren auffgehoben / und in ein Dorff gebracht / daselbst durch einen gemeinen Wund-Artzt verbunden / und auff deß Schultheissen Befehl wol gewartet ward.

Es war ein Glück vor den Fürsten / daß dieses Dorff mit einem vernünfftigen Schultheissen begabt war / welcher es an allerhand Umständen klüglich abnam / daß dieser Verwundete ein hohe Person seyn müste / und damit dessen Gesundheit nicht durch das Versehen eines unerfahrnen Artzts verschertzet würde / beschrieb

er eylend einen erfahrnen Wund-Artzt nebens einem hochverständigen Doctor auß der Fürstl. Wohn-Statt Simmern / welche zween Männer den Verwundten durch gnädige Hülff Gottes in 6. Wochen so weit brachten/daß man ihn seiner Genesung wieder versichern konte.

Unter währender seiner Schwachheit aber konte er sich nicht enthalten/ über das Verhängnus seines widerigen Glücks / wann er sich gantz allein befand / stetigs zu klagen / darbey er doch der Borranda so ehrerbietig allemal gedachte / daß es nicht zu beschreiben / er schalt nicht auff sie / sondern schätzte sich ihrer Liebe unwürdig / derowegen ehrte er sie mehr und mehr / und ihr Conterfait / so er an seinem Hals trug / sampt dem Trau-Ring / konte er anders nicht als in rechtschaffener Demuth küssen / worbey er doch allezeit hertzlich wünschte/ das Original wieder zum Freund zu haben.

Als er nun eine geraume Zeit gelegen/und nunmehr durch Gottes Beystand und Vorsichtigkeit der Aertzte wieder zu solcher Besserung gelangt / daß er sich starck genug befand/wieder eine Räis zu thun / sahe er sich allgemach nach einem Pferd um / unterdessen hatte es der Doctor in acht genommen / daß er offtermal der Borranda und deß Solymans gedacht / wann er allein gewesen/ weil nun das Elend dieser Personen fast in der gantzen Welt damalen bekant / als betrachtete der Doctor darauff unsern Printzen recht / und befand ihn also und von solchen Eygenschafften / als man ihn von einem Fürstl. Hof zum andern beschrieben hatte/solches berichtete er Ihrer Durchl. zu Simmern / da der Junge Printz selber hinritte/und unsern Helden mit einem ansehnlichen Gefolg nach der Hofstatt begleitete / woselbst sie ihn seines außgestandenen wieder erquickten / doch war es ihnen unmöglich / ihn völlig zu befriedigen / dann er hielte den erlittenen Verlust vor unwiderbringlich.

Wie er sich aber nicht länger als vier Tage an diesem Ort auffgehalten / zog er an der Saar hinauff / und so weiter über Rhein durch die Marggrafschafft Baden / da er innerhalb weniger Zeit zu Straßburg anlangte. Jh. Durchl. von Simmern hatte ihm bey seinem Abzug 4. Diener mit gegeben/welche er aber zu Speyer wieder von sich und nach Hauß ziehen ließ.

Zu Straßburg meldete er sich bey der Raths-Versamlung an/ und bate denselben / daß sie und die gesampte Stätte deß Heiligen Röm. Reichs ihn in Schutz nehmen/und wider seinen mächtigen Hn. Bruder schützen wolten. Der Secretarius dieses Raths/ein ansehnlicher gelehrter Doctor, muste ihm auff vorhergangene Berathschlagung diese Antwort geben:

Von

Von der Zeit an/Durchl. Printz/ als wir von eurem und eurer Princessin Zustand vernommen/ haben wir und vielleicht die gantze Welt grosses Mitleiden mit euch gehabt / wünschen auch von Hertzen/ einen Weg zu finden / dadurch wir euch eurer Bitte gewähren / und einen Christl. Schutz mittheilen könten: Wann wir aber viel zu schwach darzu / als ists uns hertzlich leyd / daß wir auch unter die Zahl derer/die da unbarmhertzig scheinen/ und doch in der That nicht sind / gezehlet werden müssen. Dann betrachtet es selber/ hat euch unser Allergnädigster Käiser und Herr seine Hülff abgeschlagen / wie solten wir dann nicht eben solche Ursache vorbringen/ weil wir demselben ohnmittelbar unterworffen sind? Uber das müssen alle Reichs-Stätte zuvor hierin einwilligen / wann sie euch ins gesampt schützen solten / worzu sie wol mächtig genug wären/ wann es die andern Stände deß Röm. Reichs eingehen wurden / als welche wol erachten können / daß der Groß Türck dißfalls den Frieden brechen / und seiner Gewonheit nach bald Gelegenheit suchen wird / nicht allein in Ungarn / sondern gar ins Reich einzufallen / und dasselbe in solche Unruhe zu setzen / darauß uns in langer Zeit nicht wieder geholffen werden könte: Und ich setze den Fall / die Stätte verhiessen euch Schutz / welche aber wolte euch in ihren Mauren behalten? welche würde es seyn / die (wie man zu sagen pflegt) der Katz die Schelle anhängen wolte? Weder diese noch jene / ja gar keine! Augspurg / als die vornehmste und Haupt-Statt deß Reichs/ wird sich auff allerhand Manier entschuldigen / weil sie nemlich/ ohne andere Beschwerlichkeiten / mit dem Ubel der zweyen widrigen Religionen geplagt ist. Ulm und Regenspurg können eben dasselbe vorwenden: So ist Nürnberg niemal geneigt gewesen/ sich durch die geringste Gelegenheit in Unruhe zu setzen / als welche ohne dem sampt denen obgenanten genug zu thun haben/ihr wenige Ländereyen von der umligenden Fürsten und Grafen Begierigkeit zu retten / will geschweigen/daß auch in diesen Stätten ein und ander Herr/ja gar Stände deß Reichs / viel zu sagen haben. Cöln ist anjetzo selber in Unsicherheit / und muß sich seines Feindes alle Tag besorgen. So sind auch Lübeck / Hamburg und Bremen allzu-vorsichtig / daß sie sich an einem solchen warmen Eisen nicht verbrennen werden / als welche ohne dem mit Schweden und Holstein nicht am besten stehen. Straßburg/weil sie dem Käiser vor allen andern Reichs-Stätten so getreu geblieben / daß sie nicht allein deßwegen den Ruhm / sondern auch von Jh. Käiserl. Maj. gar die Freyheit erlangt/ daß sie deß Huldigung-Eyds befreyet worden / wird auch wider Allerhöchstged. Röm. Käiserl. Maj. nichts vornehmen. Und ich weiß gewiß / daß

Franckfurt durch diese Gelegenheit der Statt Maintz / wo nicht gar dem Frantzosen/gleich wie Metz/Thull und Verdun ehemals gethan / nicht Gelegenheit geben werden/ seine Maasse zu zerstören / wie sie dann auch von der Käiserlichen Wahl eine Zeitlang grosse Ehre und Reichthum erlanget. So wird auch die Statt Aach / ob sie gleich auch eine deß Reichs Haupt- ja von Alters her eine Residentz-Statt der Käiser ist/sich gar nicht bewegen lassen/euch in Schutz zu nehmen/weil solches wider den Frantzosen/ als der eures H. Bruders bester Freund ist/angesehen/und derselbe diese Statt-Mauren alsobald/weil sie ihm ohne das etwas zu nahe ligt/ bespringen würde.

Was die mittelmässigen Stätte/ als Worms/ Speyer/ Colmar/ Memmingen/ Eßlingen / Hall in Schwaben/ Heylbrunn/ Goßlar / Mülhausen / Nordhausen und dergleichen belanget / so werden diese dem Exempel der grossen Reichs-Stätte nicht zu wider leben/zu geschweigen/daß auch viele unter diesen ihre Bischöffe haben / die ihrer Domb-Kirchen (im fall sich Gelegenheit zu einer solchen Neuerung zeigen würde) Güter gewaltig zu mehren suchen würden. Die kleine und noch geringere Reichs-Stätte/als Gelnhausen/Friedberg/Wetzlar/Lindau/Wangen / und viel andere in Schwaben herum / können sich kaum selber schützen / wie solten sie sich dann anmassen/einen solchen mächtigen Fürsten in ihre Ringmauren zu nehmen? So ists mit Braunschweig/ Erffurt / Münster / Hildesheim und andern berühmt-gewesenen Stätten auch dahin kommen / daß ein jede nunmehro an denen Fürsten einen gewaltigen Zuchtmeister hat / und sich ohne deren Einwilligung nicht einmal regen darff. Die vor diesem grosse Verbindnus der Hansee-Stätte ist auch fast gantz und gar / nach dem die Holländer und Flanderer zur See so mächtig worden / zerrissen / worvor sich sonsten Könige und Fürsten gescheuet haben. Und es lässet sich ansehen / ob sich die Fürsten miteinander beredet hätten/daß sie die Reichs-Stätte vollends unter sich theilen wollen / dann keine mehr ist / die nicht von denselben angefeindet wird / da doch auff solche Weise der Kauff-Handel im Römisch. Reich bald zu Grund gehen / und man denen Venetianern und Holländern wieder gute Wort geben müste / wann man fremde Waaren haben wolte.

Toroan erwog dieses gar wol / und muste bekennen / daß diese Entschuldigungen wichtig genug waren / ihm den Schutz zu versagen / er hätte sich woi darauff bey ein oder anderm Stand deß Reichs angegeben / und denselben im Nahmen deß Röm. Reichs um Hülff und Schutz angeruffen / weilen er aber erachten konte/ daß dieselbe sich auch mit denen Entschuldigungen/wie der Röm.

Käiser

Käiser und die Stätte/sich seines Anmuthens entledigen würden/ als nam er ihm vor / zu der Schweitzerischen Eydgnoßschafft zu gehen/weil er doch dieser Landschafft so nahe war/ und denselben seinen Zustand zu klagen.

Und als er demnach nur sechs Tage zu Straßburg gewesen/begab er sich erstlich nach Basel/ und von dannen gerade nach dem Schweitzerischen Hertz/ der Statt Zürch/ allwo er seine Meynung anbrachte; Der Rath dieser Statt wolte nicht allein vor sich nichts thun/ sondern versicherte gleichsam auch den Printzen / daß er als ein geborner hoher Fürst bey ihnen / als lauter gemeinen Leuten/keinen Schutz erlangen würde / sintemal fast alle Schweitzer/und die in ihrem Bund wären / die Fürsten / so lange sie in ihrem Land wären/auffs äusserste hasseten; Ihr Land wäre wol veste genug / daß sie sich keines feindlichen Uberfalls groß zu besorgen hätten / doch hätten sie nicht allein ausserhalb dem vesten und aneinander hangenden Gebürge Länder / welche alsdann Gefahr leiden wurden/sondern sie wären selber wegen Unterscheid ihres Gottesdienstes niemalen einig / und hielte diese die Frantzösische/ jene die Päbstische/ eine andere die Venetianische/ eine andere die Käiserliche Partey. Uber das wären sie solche Leute/ welche die Feindschafft Außländischer Potentaten auff das äusserste meideten / riethen demnach dem Printzen/daß er sich lieber nach der Herrschafft Venedig / welche mit seinem Herrn Bruder Krieg zu führen schon von langer Zeit hero gewohnt/ oder gar zu Ihrer Päbstl. Heiligkeit nach Rom verfügen solte/ woselbst ja die Schos der Christl. Kirchen / und ohne Zweiffel auch der weltliche Schutz / weil derselbe an zeitlicher Macht es manchem König bevor thäte/ offen stünde.

Was solte der elende und verlassene Toroan nunmehr machen? nach Türckey begehrte er nicht wieder / dann er wolte den Christl. Glauben nun und nimmermehr verlassen/ die meisten Christlichen Potentaten schlugen ihm alle Hülff ab/Venedig/der Pabst/Spanien und Portugal waren noch allein übrig/bey denen er den Zweck seines Wunsches noch wol zu erlangen gehoffet hätte/wofern ihm das Exempel anderer Potentaten nicht schon diese Hoffnung so übel versaltzen hätte gehabt. Doch was ist anders zu thun/als vor diesen Thüren auch anzupochen? Seynd sie Christlich/so werden sie ja zum wenigsten ein Fürstlich Almosen mittheilen. Hier empfand der Edle Printz allererst die Früchten eines rechtschaffenen guten Lebens; Hier sahe er/ daß GOtt an die Seinen bey solchen Fällen ins gemein nicht anders als mit Trübsal und Verfolgungen zu gedencken pfleget/ welche aber ein großmüthiges Hertz nur mit Gedult außstehen muß/ wann es anderst versichert seyn will/

daß

daß ein gutes Ende darauff folgen soll. Der Christliche Fürst gedachte gar offtmal an seiner Borranda geführte Christliche Reden/ worin sie ihm dieses alles schon lang zuvor gesagt / und dabey eyferig erinnert hatte/ sich ja auff keinerley Weise wanckelmütig zu erweisen. Ob er nun gleich mit den allerempfindlichsten Schmertzen hatte erfahren müssen / daß seine Borranda ihren Worten am wenigsten nachkommen / so ließ er solches doch an seinen Ort gestellt seyn / Er lästerte sie darum nicht / sondern schriebe es alles seiner widerigen Verhängnus zu/und beschloß beständig bey sich/ ein Christ zu leben und zu sterben/ und solte es auch in der allergrösten Armuth geschehen.

Er war nicht länger als zween Tag zu Zürch / da begab er sich nach Bern / von dannen den geradesten Weg nacher Venedig; Als er noch eine kleine Meile von Brescia war / begegneten ihm zween von Adel mit so viel Dienern/welche unserm Helden wegen seines Harnischs etwas schimpflich zuredeten; Wo mir recht ist/ sprach der eine / so habe ich diesen Ritter in einem Kupfferblat abgestochen gesehen / worauff der Grosse Alexander den Indianischen Porus bekriegt/und dessen Haupt-Statt besteiget. Und wo mir recht ist / wiederantwortete Toroan, so deuchte mich / ich solte dich damalen unter deß Porui Leuten gesehen haben/und weil ich dich damalen nicht habe um deines Frevels willen züchtigen können/so mustu mir anjetzo einen Stand halten: Die zween von Adel besannen sich hierauff nicht lang/sondern griffen behende zu ihren Schwerdern / und achteten es vor keinen Schimpff/wann sie nicht nur alle zween auff unsern Helden/als einen Geharnischten / sondern auch sampt ihren zween Dienern / auff ihn loßgiengen / dahero es zwar zu einem harten aber baldgeendigten Streit kam/sintemal der sieghaffte Toroan die 2. Edelleute sampt einem von ihren Dienern darnieder säbelte/daß sie deß Auffstehens in alle Ewigkeit vergassen! Der eine aber von den Dienern entkam frisch und gesund / dann als dieser sahe / daß der Streit zimlich hart fiel/entzog er sich nach Müglichkeit desselben/und als er seiner Herren Untergang mit Augen angesehen / machte er sich beyseit/ und entkam glücklich / wiewol ihm Toroan, als welcher hoffete/ wann dieser auch denen andern gleich gemacht / so würde er desto sicher und ohne weitere Ansprach fortraisen können / gerne auch vom Leben geholffen hätte/doch war ihm unmöglich/denselben zu erlangen / dann er muste sein Pferd / welchem der lincke Vorderschenckel entzwey geschlagen worden/ mit einem andern umwechseln/welches ihn von weiterer Raach abhielte / und jenem das einzige Mittel war/sein Leben zu erhalten.

Weil aber der Fürst sahe/daß sich dieser Diener von der rechten

Strasse

Strasse ab/und in das flache Feld gewendet hatte/so ritte er seines Wegs/und erreichte gegen Abend die Statt Brescia, wo er sich in eine gemeine Herberg legte / und am andern Tage wegen seines neuen Pferds angesprochen ward/dann einer von den Vornehmsten der Statt hatte ihn sehen herein reuten / und dieweil er sahe/ daß Toroan seines Bruders (der mit seinem Sohn außgeritten / und von Toroan alle beyde erschlagen worden) Pferd ritte/ dessen rechter Herr auch sampt seinem Sohn nicht/ nach ihrer Gewonheit / denselben Abend bey Zeiten wieder kommen / als solte unser Printz deßwegen/und wie er zu diesem Pferd kommen wäre/ Rechenschafft geben.

Toroan war nicht gewohnt/sich durch Leugnen verdächtig/und seinen redlichen Nahmen schändlich zu machen/ deßwegen bekennete er die That/und erzehlte den gantzen Verlauff/ welches auch der bald herzu-kommende Diener bekräfftigte. Ob nun ein jeder sahe / daß dieser dapffere Fremdling noch wol zu entschuldigen wäre / so war doch der Venetian. Adel so raachgierig/daß er sich/ weil diese That alsobald in den umligenden Orten kund ward/von Stund an Hauffen-weis zusammen schlug / und den unschuldigen Toroan mit Gewalt und ohne weitern Processs vom Leben zum Tod/oder auff eine Gallee/als einen Slaven / wolten verurtheilet haben. Der Richter desselben Orts wolte in einer so hohen Blut-Sache nicht allein richten / verwiese demnach den Beklagten sampt denen Klägern nach Venedig: Diese säumten nicht lang / sondern zogen alsobald mit unserm Printzen (dem es doch gleich viel galt / ob er hinfüro länger lebte oder nicht / weil er nunmehr ohn seine Borranda leben muste) und etlichen Gerichts-Dienern / denen dieser Beklagte überantwortet ward / so bald nach Venedig / weil sich aber die Edelleute besorgten / der Hohe Rath dieser Statt möchte nicht so scharff / als sie gerne gesehen hätten/ mit unserm Printzen verfahren/als entschlossen sie sich / denselben auff eine Venetianische Gallee zu verkauffen / wol wissend / daß ein Slav zu seyn/einem Ritter unerträglicher / als der Tod selbsten wäre. Deßwegen bestachen sie die Gerichts-Diener mit einer gewissen Summ/daß sie sagen musten / der Gefangene wäre ihnen entkommen/nachdem er sich durch eine Zauber-Kunst unsichtbar gemacht hätte.

Es ist aber zu Venedig und in vielen andern an der Mittelländischen See ligenden Orten / diese ruchlose Gewonheit / daß einer den andern (dem dieses nicht bekant) gar bald um ein gewiß Geld verkauffen / und zu einem ewigen Slaven solcher gestalt auff eine Gallee verdammen kan; dahero führten diese Edelleute auch / so bald sie in diese gewaltige und Haupt-Statt dieses Estars kamen/

den

den Gefangenen nach denen Galleen/und verkaufften ihn ohn alle gethane Einrede um 20. Kronen / da er dann so bald in die Eysen geschlagen / und an die Ruder-Bäncke nebst andern geschmidet ward.

In dergleichen niedrigem Stande hatte sich dieser Printz sein Lebtag noch nicht befunden / ein Slav und Leibeigener zu seyn/ war ihm unerträglich / dennoch hielte er noch jederzeit vor einen/ dem seine Freyheit zwar eine Zeitlang gehemmet/ aber noch nicht genommen wäre/ sintemal er auff keine rechtmässige und erlaubte Weise in diesen Stand gerathen war / und deßwegen widersetzte er sich so gut er konte / Er berieff sich auff seinen freyen Ritter-Stand/ auff seine hohe Geburt / und daß man ihn ohne Ursach/ und auff eine verrätherische Weise/zu einem Leibeigenen gemacht hätte. Solches alles aber war den Tauben geprediget / die jenigen / so über die Gallee zu befehlen hatten / achteten dieser Wort alle gar wenig / dann sie auff solche Weise mehr als 100. Leibeigene bekommen hatten. Also muste sich unser unschuldiger Toroan anschmiden / unter die andern Slaven zehlen/ und denselben gleich machen lassen / der da würdig war/ über die gantze Welt zu herrschen.

Als er nun sechs Wochen in solcher Niedrigkeit gelegen/ und die Gallee nunmehr außgehen solte / kamen etliche Venetianische Raths-Herren sampt vielen Edlen und Kriegs-Obersten / um zu sehen / ob auch alles bereitet / was vor Slaven und Soldaten sie hätten? und kurtz zu sagen / um ihre Galleen / deren damalen 9. bereit lagen/zu besichtigen. Unter diesen war der Venetianische Admiral Herr Cornero selber / welcher mit Toroan in dem letzten Candischen Krieg kurtz zuvor / ehe er bey Ragusa ans Land geworffen worden / einen See-Streit gehalten/ und von ihm in die Flucht geschlagen worden; Dieser kennete unsern Printzen gar bald/ ob er gleich jenesmal dessen Gesicht nur durch den Helm gesehen hatte / Guter Freund/ sprach er demnach zu ihm / (weil er nicht wuste/ob er irrete) wo mir recht ist/ so habe ich euch wol ehemalen in einem andern und viel ansehenlichern Stande gesehen/ Ist dem also / so helffet mir auß dem Traum / dann ich bin Don Cornero.

So lang ich in meinen Fesseln als ein Slav tractiret werde/ wieder-antwortete Toroan, werde ich meinen Stand nicht melden / sintemal ich es nicht über mein Hertz bringen kan / als ein Leibeigener zu bekennen / daß ich von einem hohen Stamm entsprossen. Der Admiral gab alsbald Befehl/ daß man diesen Slaven auß den Ketten loß machte / und ihm seinen Säbel überreichte: Ob nun gleich das erste geschahe/so konte man ihm doch weder

seinen

seinen Säbel/noch seinen Harnisch/ weil niemand wuste/ wo dieselbe anzutreffen / hinreichen / deßwegen nam Toroan einen Venetian. Säbel / und nachdem er denselben an die Seite gegürtet/ sprach er unerschrocken zu den Hohen Venetianern: Hat sich nun der Ottomannische Toroan also verhalten / daß ihr O Edle Venetianer! Ursach habet / solcher gestalt / oder auff eine andere grausame Weise mit ihm zu verfahren / so stelle ich mich willig dar / entweder meinen wider euch ehemalen geführten Säbel zu rechtfertigen / oder da ich solches nicht behaupten kan / mit meinem Blut zu bezahlen. Ist es aber Sache / daß ich / als ein von meinem Hn. Bruder wegen meines neu-angenommenen Christlichen Glaubens willen auffs äusserste Verfolgter / unter dieser Durchl. Herrschafft / dieweil Sie ohne das allein den Muth hat/ meinem tyrannischen Bruder das Haupt zu bieten / Schutz und Unterhalt haben kan / so will ich solche hohe Gutthat nicht anders als mit meinen getreuen Diensten/und wann es vonnöthen ist / mit williger Vergiessung meines noch wenig übrigen Bluts bezahlen.

Alle anwesende Hohe Edle und der Admiral / erstarreten fast über dieser Rede / sie fielen ein jedweder auff das eine Knye vor dem Printzen / dessen Zustand ihnen schon mehr als bekant war / und suchten sich wegen dessen/daß er auff ihrer Gallee als ein Leibeigener wäre tractiret worden / zu entschuldigen; Toroan aber hub sie auff / und erzehlte ihnen nicht allein seine Begebenheiten/ sondern auch/wie er durch unrechtmässiges und mehr als Barbarisches Verfahren in diesen niedrigen Stand gerathen. Hierauff ward er in einem prächtigen Lust-Schiff wieder in die Statt geführet / in einem ansehnlichen Pallast nahe bey dem Marx-Platz einlosirt / und Fürstlich bewirthet: Sechs Hohe Edelleute und ein Venetianischer Raths-Herr waren immerdar bey ihm / und leisteten ihm Gesellschafft / ja der damals regierende Hertzog selber hatte ihn etliche mal zu Gast / da sie dann jederzeit berathschlagten / wie sie ihn wiederum in seines Herrn Bruders Gunst bringen könten / dann wider denselben/als mit welchem sie kaum den lang-gewünschten Frieden geschlossen/ durfften sie ihn keines wegs in Schutz nehmen / wofern sie das ihrige von denen Adriatischen Eyländern / und was sie vor Länder an der Dalmatischen Küst herauff haben/in die äusserste Gefahr und auff die Spitze deß Glücks setzen wolten.

Sie beschlossen aber endlich in ihrer allgemeinen Versamlung/ doch ohne Beyseyn deß Printzen/daß sie ihn mit ihrem Gesandten nach Constantinopel schicken/und ihm schöne Præsenten mit geben wolten / um dardurch seines Bruders Freundschafft zu erhalten/

und

und der Geldsüchtigen Eumenien Geitz zu stillen: Zu dem Ende brachten sie viel Indianische und Africanische Raritäten zusamm/ nebst einer ansehnlichen Summa gemüntztes Goldes/ welches alles sie dem Printzen in seinem Pallast vor die Füsse nieder setzen/ und andeuten liessen/ wessen sie gegen ihn gesinnet wären. Sie liessen auch seine Verfolger die Brescianische Edelleute kommen/ und deren dreyen die Köpff auff offenem Platz abschlagen/ die vier Gerichts-Diener hencken/ und das Bildnus der zween Erschlagenen/so Toroan erlegt hatte/ auff offentlichem Marckt verbrennen: Dieses alles geschahe in deß Printzen Gegenwart/welcher keinen grossen Gefallen an dieser strengen Bestraffung hatte/ es auch/wofern man ihm Zeit gegönnet/ gar gerne hindertrieben hätte.

Ob nun gleich unser Printz sich nicht entschliessen konte/ nach Constantinopel zu gehen/ wie er dann auch solches denen Venetianischen Herren sagte/so nam er doch diese ansehnliche Geschencke vor sich an/ und bedanckte sich so wol gegen dem Rath/ als demjenigen/ so die Gesandtschafft seinet wegen über sich zu nehmen gesinnet war/ bate auch/ man möchte ihn dieses Geschenck so lang an ein sicher Ort verwahren lassen/ biß er sie selber/oder in seinem Nahmen durch einen andern abfordern würde: Womit der Rath wol zu frieden war/und weil derselbe vernam/daß er sich nach Rom zum Pabst begeben wolte/ so bote er ihm 2. Slaven zu Dienern an/welches Toroan auch annam/ dann ihm bißhero/allein zu räisen/sehr beschwerlich gefallen.

Also brachte ihm ein Edelmann zween in Seiden gekleidete ansehnliche Slaven/ und übergab ihm dieselbe/stellete ihm auch frey/ ob er sie frey machen/ oder in dem Slaven-Stand ihme hinfüro dienen lassen wolte. Weil aber Toroan an ihrer Stirn fast eigentlich lesen konte/daß sie kein gemeine Leute waren/ als sagte er/da er allein bey ihnen war/ und jetzund nach Padua überfahren wolte/zu ihnen: Ihr werdet wissen/daß ihr mir von dem Hohen Rath von Venedig zu eigen geschencket seyd/dieweil ich aber selber einer bin/ der jetzund in seinem Elend umher schwebet/ als will ich nicht besser seyn als ihr/ Ihr sollet Freygelassene/und hinfüro meine Räis-Geferten seyn/ doch daß ihr euch ohne meine Einwilligung nicht von mir trennet. Als er dieses sagte/ reichte er einem jeden einen Säbel/und nam ihnen die Fessel selber ab; Vor welche Wolthat sie ihm den Saum seines Rocks küsseten/ und sprach der eine von diesen Freygelassenen zu ihm: Ist es wol müglich/ Durchleucht. Printz/ daß euch die geringe Abwesenheit so hoffärtig gemacht/ daß ihr euren Bruder Mustaffa nicht erkennen/ und demselben den Handkuß zu leisten vergönnen wollet?

Ach der wunderlichsten Zeitung! Toroan sahe seinen leiblichen Bruder Mustaffa neben sich/ den er an diesem Ort/ viel weniger in einem so niedrigen Slaven-Stande zu sehen/ nimmermehr vermeynt hätte/ Er fiel ihm geschwind um den Hals/ und sagte: Wie ists/allerliebstes Brüdergen! hast du der hochmütigen und raachgierigen Eumenien auch/ gleich wie ich/ weichen / und dich ins Elend begeben müssen? Ja freylich/ wieder-antwortete der wackere Printz Mustaffa, Eumenia wäre noch gar gütig mit den Ottomannischen Printzen umgegangen/ wann sie es damit/ daß sie uns Zween auß dem Reich und ins Elend verbannet/ hätte genug seyn lassen/ aber Ach leyder! der jämmerlichen Erinnerung/ sie ist die Ursach an unsers jüngsten Bruders Murats Tod/ denselben hat sie erwürgen lassen/ und ob sie gleich nicht selber ihre blutgierige Hände an ihn gelegt/ so hat sie doch unsern Bruder/ dem ich nicht so grosse Schuld/ als seiner Groß-Sultanin/ zuschreibe/ dahin bewogen/ daß sie diese Mordthat durch seinen Befehl/ und ehe es jemand hatte verhindern können / zu wege gebracht/ aber wie ich entkommen/ will ich/ wann es bessere Zeit seyn wird/ kürtzlich erzehlen. Nur anjetzo bitte ich euch/ diesen Slaven/mit welchem ich Zeit unserer Leibeigenschafft in äusserste Feindschafft gerathen/ entweder von euch zu lassen/ oder er muß meinen Säbel schmecken; Aber so gut ist er nicht/ dann er hat meinen Zorn auff allerhand Arten dergestalt gereitzet/ daß ich mich mein Lebenlang nicht wieder mit ihm versöhnen werde: Er hat sich/wie elend er auch neben mir gehalten worden/ niemals demütigen wollen/ und hat alle die jenige/ so sich in die Zeit ihres Unglücks mit einem demütigen Hertzen schicken wolten/ jederzeit vor verzagte Hudler/ mich aber vor einen Menschen gescholten/ der nicht werth seye ein Mensch/ viel weniger ein Jüngling zu heissen.

Als Printz Mustaffa diesen Slaven also angab/ stund derselbe gantz still/und verantwortete sich auff keinerley Weise/da ihn aber Toroan fragte: Ob dem also wäre? und warum/ oder auß was Ursach er mit seinem Bruder in Zweyspalt gerathen? antwortete dieser ansehnliche Slav/dessen gleichen nächst dem vollkommenen Toroan an Schönheit und holdseeliger Demuth die Welt wol lang nicht gesehen hatte/ mit einer wunderbaren Standhafftigkeit also: Wann ich nicht wißte/ Durchl. Printz/ daß ich eurem H. Bruder mehr Freundschafft als Widerwertigkeit mit meiner also genanten Widerwertigkeit erzeigt hätte/ so wolte ich meinen Hals alsobald auff einen Stock legen/ und mir den Kopff abschlagen lassen. Aber mein Herr/ versichert euch/ wann Printz Mustaffa einmal recht zur Erkäntnus kommen wird/ Warlich/ er

wird mir noch dancken / daß ich ihn auß einem gewissen Tod nur in ein zeitliches Elend geführet habe. Ich / der ich schon längsten meine Freyheit wieder hätte erlangen können / habe Lust gehabt / ihm zu gefallen ein Slav zu seyn / und so lang er ein solcher wäre / ihm darin Gesellschafft zu leisten. Und in Warheit / weil er mich anjetzo mit Gewalt von sich zu stossen gedencket / so weynet mir das Hertz im Leib! meine Liebe zu ihm ist so groß / daß ich sie nicht beschreiben kan / und gleichwol / weil man mich also zwinget / will ich meinen Abschied nehmen / dafern ich von euch / Durchl. Printz Toroan, denselben erlangen kan.

Printz Mustaffa fiel ihm behende ins Wort / und bate seinen Herz Bruder / daß er doch ja diesen Slaven seiner Bitt gewähren möchte / wofern er nicht sehen wolte / daß er sich selber von ihm trennte. Toroan ward also gezwungen / den fremden Slaven zu erlassen / welcher beym Abschied zwar traurig schiene / doch ließ seine Edle Großmütigkeit nicht zu / daß er einen einzigen Tropffen geweynet hätte. Es gereuete aber unsern Haupt-Helden gar bald / daß er ihn von sich gelassen / ehe er sich seines Stands und Wesens in etwas erkundiget hatte.

Gleich darauff aber setzten sich diese zween Brüder mit zweyen Dienern / deren einer Raban (so dem Toroan auffwartete /) der ander aber Minaldo hiesse / und alle beyde arme Venetianische Edelleute waren / zu Schiff / und giengen auff Padua / und weil Toroan auff diesem Weg seinen Bruder bate / ihn zu berichten / auff was Weise er in diesen niedrigen Stand gerathen wäre? als fieng derselbige also an:

Ich glaube / mein Herz Bruder / daß ich diesen Spruch /

Aspide quid pejus? Tigris; quid Tigride? Dæmon,
Dæmone, quid? mulier: Quid muliere? nihil.

niemals warhafftiger befunden / als an unserer Schwägerin / der Groß-Sultanin Eumenia, diese / ob sie gleich von nicht gar hohen Griechischen Eltern entsprossen / weiß sich dennoch in ihrer durch unsern H. Bruder erlangten Ehre so gar nicht zu mässigen / daß sie gar auff Mittel trachtet / wie sie nicht allein selber durch ihren Sohn etwa ins künfftig die höchste Staffel in Regiments-Sachen wie unsere Frau Groß-Mutter Kiolem, und in diesem auch unsere Elter-Mutter gethan / erhalten / sondern auch auff allerhand boßhaffte Mittel und Wege bedacht ist / uns arme Printzen / die wir ihr noch im Weg zu stehen scheinen / gäntzlich auß dem Mittel zu raumen.

So bald der Groß-Herz auß Griechenland / wo er sich wegen deß Candischen Kriegs lange Zeit auffgehalten / wieder nach Constantinopel kam / lag ihm die Eumenia in Ohren / und führte ihm

zu

zu Gemüt/in welche Gefahr wir Käiserl. Brüder ihn (den Käiser) gesetzet / in dem das Volck und die Janitscharen euch/ mein Herr Bruder/neulich mit Gewalt auff den Thron hätten setzen wollen/ sie wuste ihm die Gefahr / so ihm von unsert wegen bevor stunde/ dermassen zu Gemüt zu führen/ daß er selber wünschete / Er hätte uns beym Anfang seiner Regierung / wie sonsten die Ottomannische Käisere gewohnet sind/würgen lassen / nunmehr aber sahe er kein Mittel/sich unserer ohne einen allgemeinen Auffstand zu entschlagen / sintemal er wol wuste / daß wir von dem Pöbel mehr geliebet wurden/als er selber/ dannoch nam er ihm vor/ diese weitaußsehende Sache mit dem Groß-Vezier zu überlegen / deme er auch einen Botten nach dem andern in Candia schickte/ daß er nach Hof kommen/und von wichtigen Reichs-Händeln mit ihm handeln solte. Dieser aber besorgte/ man wäre bey Hof gesinnet/ ihm den Lohn zu geben / den schon unterschiedliche Groß-Vezier/ als Daoust, Nassuff und andere mehr bekommen hatten / zumal/ weil er wol wuste / daß man mit dem/daß er den Candischen Krieg nicht eher vollendet / und dahero unerhörte Unkosten darauff gewendet hätte / nicht wol zu frieden war / und dieses war auch die Ursach / daß er seine Heimräise von einem Tag auff den andern außsetzte; Gleichwol aber/weil er sein Weib und Kinder zu Constantinopel zum Pfand seiner Treue hatte hinderlassen müssen/ kam er endlich an / und verließ sich darauff / daß er das Kriegs-Volck auff seiner Seiten hatte. Der Groß-Türck gab ihm seinen Anschlag auff uns alsbald zu vernehmen / und führte ihm darbey zu Gemüt / daß Printz Solyman sich zu den Christl. Potentaten geschlagen hätte / und ohne Zweiffel gefährliche Waffen auff einem Teutschen oder Polnischen Amboß schmidete / dieser würde sich bemühen / seine Brüder durch heimliche Verständnus an seiner Seite zu halten / so werde es ihm auch nicht schwer seyn/einen und den andern Bassa und Beg an sich zu ziehen. Derowegen hielte er vor rathsam / daß man erstlich an alle Christliche Höfe bey scharffer Bedrohung schriebe / dem Solyman keinen Unterhalt zu schaffen / sondern ihn alsobald gefangen nach Constantinopel zu schicken/und unterdessen uns zween andere Printzen heimlich/daß es das Volck nicht mercket/beyseit schaffte.

Ich weiß wol/daß ihm der redliche Groß-Vezier beydes widerrathen/auch solche Ursachen vorgebracht / daß der Sultan seine Thorheit bekennen müssen/ welches ich bald zu wissen bekam / ihm deßwegen von Hertzen hold ward / und mich entschloß/ seine Frl. Tochter zu heuraten: Ich gab ihm auch meine Meynung nicht lang hernach zu verstehen / und fand ihn sehr geneigt hierzu. Ich war auch versichert / daß er es seiner Tochter der schönen Fräul.

Akerze angebracht/ mit welcher ich hernach mehr als 20. Liebes-Brieff gewechselt habe.

Unterdessen ließ Eumenia nicht nach/ die Sicherheit ihres Sohns zu befördern/und ihm die Käiserl. Kron / welche so lang wir lebten/noch keine gewisse Beute vor ihn war/ mehr und mehr erblich zu machen / deßwegen beförderte sie es mit allem Fleiß/daß der Groß-Vezier auß Constantinopel käme/und auff die Morgenländische Grentze verschickt würde/ allwo sich der Persianer zu regen begunte. Kaum war dieser unser grosser Sönner/ nachdem er zuvor etliche Jahr zu Constantinopel gewesen / auß der Statt/ da lieff uns schon alles zu wider/ niemand von den Bassen besuchte uns/ meine liebe Akerze schrieb mir nicht mehr / die Auffwartung geschahe uns kaltsinnig/ und wir wurden nicht als Printzen/ sondern als gemeine Leute respectiret.

Endlich wiese es sich bald auß/worauff es angesehen/ einer von den vornehmsten Kämmerlingen auß der Neuen Burg kam mit zweyen andern Kerlen zu uns / als wir eben miteinander einen nachdencklichen Discours führeten. Was ists mein Brudergen/ (sagte Mustaffa zu mir) daß wir Printzen sind / und sich deßwegen über andere Leute erheben wollen/die wir doch unglückseeliger sind/ als der geringste Bettler auff Erden? dann diesem stellet man ja nicht so sehr/ als uns/nach dem Leben; doch handelt unser Bruder/ der Käiser/ nicht wider die Ottomannische Staats-Reguln/ wann er uns deß Lebens beraubet / und deßwegen muß ich ihn loben / wann er das jenige/ was seine Vorfahren zu Sicherheit der Herrschafft eingeführet/ unterhält/ Ich achte einen solchen Tod vor ehrlich / und wären wir gleich nicht allhier / so müste ja doch ein anderer / der an unserer Stell ein Käiserlicher Bruder wäre/ den Hals lassen / darum/es mag kommen wie es will / ich untergebe mich dem Strang willig/ wann ich dardurch nur den Käiser von vielen Sorgen befreyen mag/nur klag ich über das Verhängnus/das uns hat zu Käiserl. Brüdern lassen geboren werden.

Ich bin/ sprach ich darauff / gar nicht also gesinnet/ wer solte in solch blühendem Alter/als wir sind/ gerne sterben? Nein/ ein resoluter Fürst trachtet / sich dem Tod so lang zu widersetzen / als er Kräffte übrig hat / ist mein Bruder gleich ein Käiser / so ist er darum nicht besser/ als wir sind / Ich bin eben so tüchtig zu dem Thron/ als er / ich führe meinen Säbel so geschicklich/ als er/ und ich hab einen guten Freund am Groß-Vezier/ dessen Freundschafft ich nicht ohne Ursach höher schätze/ als der Eumenien Verfolgung und meines Bruders Ungnade.

Da wir noch also redeten / kamen die drey obengemeldte Personen zu uns in den Saal/ welche mit List von meinem Bruder den

Säbel

Säbel / den er / gleich wie ich / an die Seite gegürtet hatte / bekamen / und da sie mir meinen auch abforderten / merckete ich die Verrätherey / schlug demnach zu / und muste doch die Flucht ergreiffen / da ich mich in meine Neben-Kammer begab / welche ich hinder mir zuschloß / und von dannen mich auß dem Fenster hinden in den Garten ließ; Ich achtete es mir schädlich seyn / wann ich um Hülff schrye / dieweil ich noch nicht wuste / ob ich mich auch auff einige Hülff verlassen könte: Gienge demnach zu unsers Gärtners Sohn / und entlehnete einen langen Tartar. Rock von ihm / welchen ich über den Leib warff / und also glücklich in deß Groß-Veziers Pallast kam.

Fräul. Akerze war eben hinden in ihrem Lust-Garten / und hatte diesen meinen ärgsten Feind den schönen Slaven bey sich / Wir hatten einander zuvor niemals als durch unsere Conterfaite gesehen / gieng demnach zu ihr / küssete ihre Hand / und sagte: Vollkommene Frl. Euer Knecht Mustaffa kommet als ein Verfolgter / und suchet Schutz bey euch. Diese Worte jagten ihr eine Röthe über das gantze Angesicht / Sie fiel vor mir auff die Erde / und sagte: Durchl. Printz / woher kommet mir dieses Glück / daß ich euch bey mir sehe?

Das Zwölffte Haupt-Stück.

Mustaffa fähret in seiner Erzehlung fort / wie ihm die Eumenia nach dem Leben getrachtet / weßwegen er sich mit dem schönen Slaven auff die Flucht begeben. Toroan und sein Bruder werden von den See-Räubern gefangen / kommen aber bald wieder loß. Können bey dem Pabst nichts erlangen. Sie räisen nach Neapolis / wo ihnen der Spanische Unter-König die Beschaffenheit der Statt erzehlet. Von dannen begeben sie sich zu Schiff.

Ich will mich nicht lang auffhalten zu erzehlen / was vor Reden mehr unter uns vorgefallen: Wir giengen nach ihrem Pallast / allwo sie mich vor ihrer Slaven einen außgab / dann ich muste / um Sicherheit willen / Slaven-Kleider anlegen. Unterdessen konte ich nicht unterlassen / ihr meine Leidenschafft / wenn es Gelegenheit gab / beweglich genug zu klagen; Da sie mir aber nicht also begegnete / als es meine Lieb erforderte / und ich gerne gesehen hätte / schrieb ich solches demnach der Verführung deß schönen Slaven zu / (dann dieweil ihn jederman also nennete / muß ich ihm diesen Nahmen wol gönnen) mit welchem ich Sie

gar offt allein / und in einer solchen Beschaffenheit angetroffen/ die mir sehr verdächtig vorkam / wann ich dann diesen Slaven deßwegen zu Rede setzte / so schwur er mir bey seinem Heyland/ (dann er war ein Christ) daß er die Akerze nicht liebte / auch daß dieselbe mich nicht liebte: Keines von beyden konte ich glauben/ jenes/weil der Verdacht bey mir zu groß/und dieses/ weil es meine Hoffnung nicht wol zuliesse. Doch muste ich mich in solchem Zweiffel eine geraume Zeit auffhalten/da mich kein Mensch kennte / wiewol man meiner Flucht in der Burg gar bald war innen worden / hingegen war es auch überall bekant / daß Morat eines plötzlichen Tods verfahren / niemand aber wuste/daß man ihn erwürget hatte.

Ich lauerte gar fleissig auff/ um zu erforschen/wie die Gemüter deß Pöbels und der Soldaten bey diesem Zustand beschaffen/ welche sich aber alle nach dem Groß-Vezier richten wolten/ dannenhero ich dessen Ankunfft mit Fleiß erwartete. Da wir nun Nachricht bekamen/daß der Groß-Vezier schon auff dem Zurückwege/ und ich Hoffnung hatte/ den Zweck meiner Begierden einmal zu erlangen / kam auff eine Zeit der schöne Slav zu mir / und sagte: Ich bitte euch um Gottes willen/ mein Herz (dann die Frl. und er allein kenneten mich) versichert euch / daß ich es getreu mit euch meyne / glaubet mir aber auch/daß euch Akerze nicht allein gantz und gar nicht liebet/sondern daß sie gesinnet ist / Euch der Groß-Sultanin zu Gefallen ums Leben bringen zu lassen / und zu dem Ende sollen Morgen 2. Stund vor Mitternacht zween Gewappnete vor euer Bett tretten/und euch erwürgen/das Haupt abschlagen / und dasselbe zum Zeichen eures Tods vor die Groß-Sultanin bringen.

Diese Zeitung zu glauben wolte in meinen Kopff gantz und gar nicht/zumal weil ich mit höchster Vergnügung sahe / daß mir die Akerze etliche Tag her sehr gewogen gewesen / auch den schönen Jüngling gegen mich zu verleumden/ und ihn einen Unverschämten zu nennen begunte/dahero ich gewiß glaubte/dieser Slav suche Gelegenheit/mich auß dem Hauß zu schaffen/damit er desto freyer mit Akerze umgehen könte. Solches hielte ich ihm aber nicht vor/sondern nam meiner selbst wahr / weil ich besorgte/der schöne Slav hätte selber solchen Fund erdacht / damit ich seine Treu daraus erkennen/und desto eher hinweg gehen solte.

Auff den bestimmten Abend nun / weil ich meines Säbels jederzeit theilhafftig werden konte / nam ich ihn auff allen Fall zu mir / und legte mich schlaffen/thäte aber kein Aug zu / dahero ich der Ankommenden zeitlich gewahr ward / schliche also auß dem Bett/und legte mich oben auff den Himmel/ die Leute/so mich zu

tödten

tödten (weiß nicht von wem) verordnet waren/ fielen mit aller Gewalt auff das Bette/ schlugen/ stachen und handierten gewaltig drauff; So bald aber solches angieng/ kam der schöne Slav in die Kammrr/und sagte zu denen Mördern: Ihr suchet hier vergebens/dann den ihr suchet/ ist alleweil oben auff den Boden gelauffen. Worauff diese auff einmal hinauff stürmten/ und mich allda gewiß zu erdappen hoffeten; Inmittelst rieff mir der Slav mit leiser Stimm zu/ Ich möchte herab steigen/ und ihm folgen/ wofern ich mein Leben retten wolte. Warlich ich folgte ihm damalen willig/ ob ich ihn gleich allezeit vor meinen Feind hielte. Er führte mich aber ans Wasser/allwo wir uns übersetzen liessen/ und in die Vorstatt Pera giengen/ woselbst wir deß Tags erwarteten. Am folgenden Morgen früh/ da wir noch nebeneinander auff einer Matratz lagen/ sagte er zu mir: Printz/ euer Leben ist verloren/dafern ihr euch nicht bald von hinnen machet/ folget mir demnach/ so will ich sehen/daß ich euch rette. Ich forderte einen Eyd von dem Slaven/ als er dieses zu mir sagte/ welchen er mir auch leistete/daß er mir getreu seyn/ und mich wider meinen Willen nicht verlassen wolte.

Als demnach das Thor auffgieng/ begaben wir uns auff den Weg zu Land nach Smirna/ welche Statt wir auch in wenig Tagen erreichten. Der Slav hatte einen zimlichen Zehrpfenning bey sich gesteckt/ welchen er anlegte/ und uns an statt der Slavischen mit einer Adelichen Türckischen Kleidung außstaffirte; weil nun etliche Schiffe von Smirna an unterschiedliche Oerter ablauffen wolten/so setzten wir uns auff ein Neapolitan. um nacher Italien zu seegeln: Nicht weit von Candia aber überfiel uns ein Türck. Raub-Schiff/ so unser Schiff erstiege/ die Güter preiß machte/und das Volck in die Eisen schlug; Wir zween aber/ als an Kleidung und Sprach vor Türcken erkant/ blieben frey/ und nachdem wir auff dieser Gallee über 6. Monat hin und wieder gekreutzet/manchem Menschen den Hals gebrochen/ viel und grossen Raub erlanget/ auch dargegen offtmals manchen sauren Stand gehalten/offt in Sturm und Unglück gewesen/ geriethen wir unter zwo Venetianische Galleen/ als wir eben nach der Arbeit begriffen waren/ ein Venetianisch Schiff zu überrumpeln/ diese Galleen/ weil sie uns an Macht und Zahl weit überlegen/ griffen uns an beyden Seiten an/ und ängstigten uns dergestalt/ daß wir uns ergeben musten; alle Türcken wurden an die Eisen geschlagen/ und an die Ruder geschmidet/ alle Beute/ so wir in langer Zeit geraubet hatten/ muste Venetianisch werden. Ich begunte unwillig in meinen Ketten zu werden/ und lästerte den schönen Slaven/ daß er mich dahin gebracht/ daß ich auß einem

vermeynten nunmehr ein rechter Slav worden: Aber er lachete meiner Kleinmütigkeit / und sprach mir immerdar großmütig zu / und wann er damit nichts bey mir erwerben konte / unterstund er sich offtmalen / mir hart zuzureden / meine Großmütigkeit zu verachten / und vorzuhalten / daß es keinem gemeinen Kerle / viel weniger einem Fürsten gebühre / auch in der grösten Widerwertigkeit kleinmütig zu werden / und daß man hieran die Dapfferе von den Zaghafften zu unterscheiden lernen müste.

Ich hörete dieses alles mit dem allergrösten Eyfer / dann wann ich an meine liebe Akerze gedachte / wolte mir das Hertz vor Liebe zergehen. Ich bildete mir wunderliche Sachen ein / und schloß bey mir / daß die Frl. an der Verrätherey / so man an mir begehen wolte / keine Schuld hätte / sondern daß es alles dieses Slaven Anstalt gewesen / welcher weil er gesehen / daß mich Akerze hefftiger als jemals zu lieben angefangen / auff Mittel gedacht hätte / sich an mir zu rächen / und mich an einen solchen Ort zu bringen / da er versichert wäre / daß ich ihm hinfüro keinen Schaden noch Eintrag mehr bey der Frl. thun würde. Als wir kaum in dem Venetianischen Hafen eingelauffen / und zu den andern Galleen gestossen waren / wurden wir besichtiget / da man uns zween loß machte / und zu euch führete.

Toroan wuste auß dieser Erzehlung nicht zu urtheilen / was er von dem schönen Slaven halten solte: Er verwunderte sich aber am allermeisten über der Eumenien unersättliche Blutgierigkeit / und stellete die Raach Gott heim. Die zween Brüder waren zwar gesinnet / nach Florentz zu gehen / aber weil sie zu Padua erfuhren / daß der Groß-Hertzog etliche Jahr hero seine Zeit mit Besichtigung fremder Länder verkürtzete / auch anjetzo nicht zu Hauß wäre / musten sie ihren Schluß und Weise ändern / da sie dann von Padua nach Ferrara giengen / allwo sie sich zu Schiff setzten / um von dannen nach Ancona abzufahren / und alsdann zu Land nach Rom zu gehen.

Aber sie musten noch einen harten Stand halten / dann die Adriatische See wolte auch zuvor etwas von dem Blut dieser zween Fürsten zu schmäcken bekommen / dann da sie mit einem Kauffardey-Schiff / so nach Ancona, und von dannen nacher Livorno zu gehen gesinnet war / kaum 14. Stunden mit einem guten Nord-Ostwind fort gesegelt waren / wendete sich ihr Glück sampt dem Wind / welcher alsdann Nord und Osten gerad ins Westen lieff / mit einem solchen mercklichen Wachsthum / daß sie einen starcken Sturm musten außhalten / welcher sie so weit hinüber warff / daß sie die Küst von Dalmatien schon im Gesicht hatten / und dannenhero in grossen Aengsten stunden / gar an Strand /

oder

oder auff eine Klippe geworffen zu werden / doch war die Erfahrung deß Steuermanns und die Gütigkeit deß Wetters noch so groß/daß jener das Schiff geschicklich vom Land abzukehren/und auff dem hohen Meer zu halten wuste / dieses sich aber / nachdem es in 20. Stunden genugsam außgetobt / gäntzlich legete / und unsere Helden wiederum einen Muth bekommen/daß sie ihre Harnische / so sie zu Venedig eingekaufft hatten/wieder anlegten / um sich gegen einen räuberischen Anfall / so in dieser Gegend nichts neues ist/zu rüsten.

Es schien eben / als wann sie zuvor hätten sehen können / daß man sie überfallen würde/sintemal Printz Mustaffa noch an seinem Brust-Harnisch arbeitete / als sie von ferne auß dem Osten ein Raub-Schiff auff sie zukommen sahen / dahero sich ein jeder zu einem harten Stand gefaßt machte/das Schiff/worauff sie fuhren / hatte 5. kleine Stück Geschütz / und ohne unsere Printzen/ sampt deren zween Dienern / waren noch 18. Mann darauff / so alle miteinander Muths genug hatten/ entweder zu siegen oder zu sterben. Wie demnach die Räuber nahe genug waren/ wurffen sie die Ancker über/fielen gewaltig an/und feuerten auß 14. Stücken mächtig auff die Ferrarischen loß / welche sich zwar dapffer genug wehreten / doch war es ihnen unmöglich / zu verhindern/ daß nicht der Feinde bey 20. in ihr Schiff fielen: Ein ansehenlicher Jüngling in einem grauen Harnisch mit güldenen Röslein gieng voran / dieser führte seinen Säbel überauß geschicklich/und ihm folgten die andern auch behertzt nach. Dieser dapffere Vorgänger fochte dermassen vorsichtig/daß ihm von denen Ferrarern keiner bastand war / dannenhero sich Toroan an ihn machen wolte / welchen aber ein gantzer Schwarm Räuber dermassen überfiel / daß er sich nicht loß würcken konte / Mustaffa, dem es nicht so sehr an Muth als Kräfften fehlte/ drang durch / und gieng diesem sieghafften Helden dapffer entgegen / mit welchem er auch einen harten Kampff hielte / und der Sieg solte sehr zweiffelhafftig gewesen seyn/wann nicht etliche Räuber / die mehr auff den Reichthum als langes Kämpffen sahen / die zween Printzen mit Stricken übern Hauffen geworffen / und also/nachdem sie die meisten von den andern schon entweder erschlagen oder gefangen bekommen/gebunden in ihr Schiff gebracht hätten.

Hierauff besuchten sie das eroberte Schiff / und weil dasselbe noch nicht zum seegeln untüchtig befunden ward / liessen sie die Waaren darin / besetzten es mit ihrem Volck / und giengen also miteinander wieder zurück. Toroan und Mustaffa sahen sich nun zum andern mal auff dem Adriatischen Meer als Slaven / und besorgten/diese Leute/ welche Türck. Morlacken waren / möchten

sie nach Constantinopel liefern / ihre zween Diener lagen neben ihnen an Fesseln/und hatten/so wol als ihre Herren/ nichts anders als eine ewige elende Leibeigenschafft und Türckische Dienstbarkeit zu gewarten.

Aber je grösser sie ihr Unglück selber machten/je geringer dasselbe in kurtzer Zeit ward / dann der geharnischte Führer auff dem Raub-Schiff befohl zwar / daß die gefangene Fürsten nicht vor seine Augen kämen / doch ließ er sie sehr wol halten / und da sie noch zween Tag geseegelt / und ohnfern Otranto waren / sprach sie dieser Printz frey/ setzte sie sampt ihren Dienern und allem Gewehr/auch einem ansehnlichen Stück Geld / in eine kleine Schaluppe/und ließ sie ihres Wegs fahren / über welches Glück sie sich verwunderten/und denen/ die sie vom grossen Schiff hinab liessen/ grosse Geschencke außtheilten.

Sie säumten nicht/sondern griffen sampt ihren Dienern zu den Rudern / und arbeiteten/ biß sie nach dem Städtlein kamen / wo sie Pferde mieteten/ und sich durch das Königreich Neapolis nach der uhralten und Mutter aller Städte/ nemlich nach der gewaltigen und prächtigen Statt Rom begaben / wohin sie ohne fernere Hindernus glücklich gelangten / und weil ihr grösstes Verlangen war/Ihr Pabstl. Heil. zu sprechen / als liessen sie sich bey derselben bald anmelden. Der Pabst konte es nicht über sein Hertz bringen/ diese im Elend herum schwebende Printzen lange ungehört auffzuhalten / ließ sie demnach bald vor sich kommen / und gab ihnen in Gegenwart vieler vornehmen Cardinäle offentliche Verhör/ wiewol Printz Solyman um eine geheime gebetten hatte.

Es stund wol erbärmlich/als diese zwey ansehnliche vollkomene Fürstl. Kinder sich bey den Händen gefaßt / vor Jh. Heil. güldenen Thron hin tratten/ allwo sie Derselben die Füsse küßten / und Toroan fieng darauff also an zu reden : Allerheiligster Vatter/ Vorsteher der Christl. Kirchen/Nachfolger Petri/ und Statthalter Gottes auff Erden ! vor Eurem Allerheil. Antlitz erscheine ich/ der Ottomann. Printz Solyman von Constantinopel/ der ich wegen deß angenommenen Christl. Glaubens von den Meinen verstossen und verfolget werde / Weil ich nun fast bey mir versichert bin/die Christl. Kirche werde mir an diesem Ort/wo ihr Statthalter und Vorsteher selber wohnet/ ihren Schos nicht verschliessen/ so komme ich/ und ruffe Euch / als den Vatter aller Glaubigen / wider meinen Bruder um Schutz an / Ihr werdet euch meiner annehmen / und gedencken / daß es eine Sünde sey / einen neuen Christen unerhört oder ungetröstet von Eurem H. Angesicht hinweg gehen zu lassey; Ich will mich alsdann bemühen/ daß dieser mein leiblicher Brüder und Printz Mustaffa, den die Blutgierigkeit

der

Cas

der Groß-Sultanin auch zum Elend verbannet hat / den Christl. Glauben gleich wie ich ergreiffe / damit die Zahl der Verdammten nicht durch eine solche Fürstl. Seele vermehret / noch der Satan dadurch erfreuet werde.

Seine Heil. neigten sich gegen die Printzen / und gaben Ihre Liebe gegen dieselbe mit nachfolgender Antwort sattsam zu verstehen: Wir erfreuen Uns / nebst allen Engeln im Himmel / mehr über einen Sünder der Busse thut / als neun und neuntzig Gerechten / die der Busse nicht bedürffen / Sehet da Printz Solyman / nehmet hin von unserer Hand dieses Pater noster und Crucifix, als ein Zeichen Unserer Freude / ob eurer Bekehrung / und Unserer Gnaden gegen Euch / bleibet beständig in eurem Glauben / und lasset euch nicht irren / daß euch anjetzo / als einem neuen und noch zum theil unprobirten Christen die gantze Welt zu wider ist / dann euer Glaube und Standhafftigkeit muß solcher gestalt auff dem Probierstein der zeitlichen Widerwertigkeiten geprüfet werden / Ihr werdet noch viel müssen leiden / doch muß euch solches alles zu eurer Seelen Heyl gereichen; Derowegen lasset es euch nicht fremde düncken / daß wir euch den Schutz rund abschlagen / Wir können euch in Unsern Ländern kurtzum keine Herberge geben / Euer H. Bruder ist uns allzu-mächtig / Unser Reichthum und Gewalt bestehet mehr in Geistlich- als Weltlichen Gütern / und das Erbgut deß H. Petri nimmet von Tag zu Tag gewaltig ab / Unsere Länder ligen zu nahe an Türckischer Grentze / Euer Bruder würde Italien / welches ihn ohne das sehr in die Augen sticht / mit einer erschröcklichen Kriegsflut überschwemmen / und dasselbige ohne Zweiffel ärger als die Gothen oder Hannibal / ängstigen / und ob ihm gleich solches durch kräfftigen Widerstand der Christlichen Potentaten gewehret würde / so solten doch alle unter ihm wohnende Christen mit ihren Patriarchen und Bischöffen in höchster Lebens-Gefahr immerdar schweben müssen.

Betrachtet nun selber / mein Printz / ob wir nicht Ursach haben / Euch Unsern Schutz abzuschlagen / und vermittelst dessen so viel 1000. Menschen / deren Ansehen bey GOtt ohne Unterscheid ist / beym Leben zu erhalten? Ziehet vielmehr zu denen Cathol. Königen / unsern lieben Söhnen / in Portugall oder Spanien / an dieselbe werden Wir euch durch unsere Apostolische Botten recommendiren / Mir zweiffelt nicht / diese gewaltige weltliche Häupter werden euch gerne willfahren. Aber daß ihr bey Franckreich nichts erhalten würdet / wolte ich euch wol zuvor gesagt haben / sintemal Derselbe den Nahmen der Aller-Christlichste zu heissen / bald gar verlieren wird / Er gibt Unserer Heiligkeit nicht solchen Respect, wie seine Vorfahren / er vertreibt gar die Geistliche hin und wieder

auß

auß seinem Land/und machet Bündnüsse mit eurem unglaubigen Bruder/wordurch er sich die gantze Welt zum Feinde machet; ja er suchet sich selber zu einem Weltlichen Haupt über gantz Europa zu machen/ deßwegen spricht er: **Gleich wie nur ein GOtt sey/ also müsse auch nur ein König und ein Glaube seyn.** Und hat er erst Holland gantz hinweg/so wird es ihm nicht schwer fallen/im Röm. Reich neue Unruhe und Feindschafft unter denen Chur- und andern Fürsten selbst/ wie leyder schon am Tag/ anzustifften: Daß ich also nicht sehe/wie er sich entschliessen solte/ euch wider euren Bruder in Schutz zu nehmen/ der euch viel eher demselben lebendig oder tod überliefern würde. Wird nun GOtt die Gemüter der Könige von Spanien oder Portugall dahin regieren/daß Sie euch in ihren Schutz auff- und annehmen/ so sollet ihr von unserm H. Stul/ oder auß deß H. Petri Erbgut/ jährlich 5000. Ducaten zu erheben haben/ Euch damit nach eurer Nothdurfft zu unterhalten.

Unser verlassener Toroan hätte sich nimmermehr eingebildet/ daß er an diesem Ort/ da die Heiligkeit und GOttes Statthalter selber wohnet/nichts mehr hätte erhalten sollen. Doch was solte er machen? Er muste die Gedult ergreiffen/ und an deß H. Vatters geführte Trost-Rede gedencken. Er besuchte nebst seinem Hn. Bruder die meisten Cardinäle/von welchen sie hoch respectirt/ und wol gehalten wurden/Sie besahen die Statt/ und was denckwürdiges darin zu sehen war/ hernach machten sie sich abermal auff den Weg. Die See begunte ihnen sehr zu wider zu werden/ dann wann sie an die grosse abscheuliche Stürme und andere Mühseligkeiten/die einem auff dem Wasser zuzustossen pflegen/ gedachten/ so wolten sie lieber einen doppeln Weg zu Land/ als den kürtzesten zu Wasser räisen. Gleichwol hatte Toroan gar keinen Lusten/ durch Franckreich nach Spanien zu gehen/ nicht allein deßwegen/weil es daselbst über Land zu räisen wegen vieler neugeworbener Völcker damal sehr unsicher/ sondern und zwar am allermeisten/ weil er nicht Lust hatte/ denselben Boden zu betretten/ auff welchem er den allergrösten Verlust gelitten hatte. Und dieweil er sich erinnerte/ daß der Unter-König zu Neapolis am Spanischen Hof in grossem Ansehen/ ein gütiger und holdseliger Herr/ auch selbige Statt selber eine von den edelsten und mächtigsten Stätten in gantz Italien/wo nicht gantz Europa wäre/so richteten sie ihren Weg zu Land daselbst hin/in willens/von dannen bey gutem Wind nach Barcelona abzuseegeln.

Auff dieser Räise nun besahen sie die schönen Stätte Velletri, Capua, Gajeta, Puzzollo und andere/ da sie dann auch den Feuerspeyenden grossen Berg Vesuvius erblickten/ über welchem sie sich

entsetzten

entsetzten / dann er warff damal mit einem gewaltigen Brausen viel feurige Ballen von sich. Endlich kamen sie in die zierliche/ Volcreiche und aller-edelste Statt Neapolis / woselbst dgmalen ein halber Auffstand wegen der Banditen war/ mit denen der Unter-König / weil sie die Strassen unsicher machten / viel zu thun hatte / ehe er sie zum Gehorsam bringen konte: Dahero sich die Unsern ein gantzen Monat lang auffhalten musten / ehe sie beym Unter-König zur Audientz kamen / welcher ihnen seine Dienste in allem anbotte / und versprach / durch Schreiben zu Madrit das beste auff seiner Seiten zu thun. Toloan rühmte unter anderm die Gelegenheit und Fruchtbarkeit dieser Statt gegen den Unter-König / welcher es also beantwortete: Es ist wol wahr / Printz Solyman/daß Neapolis eine von den allerglückseeligsten Stätten der gantzen Welt/sie hat die frische See-Lufft/sie ligt lustig / und an einem solchen Ort/da sie weder von der Sonnen noch von der Kält zu viel leidet / die Fruchtbarkeit ist groß / die Berge tragen herzlichen Wein/die Bürger sind reich/die Zahl derselben ist groß/ die Gebäu sind lauter Palläste / und die gantze Statt ist voll herzlichen Adels: Aber zwey Dinge sind/so diese Glückseeligkeiten gewaltig verringern / eines ist/ daß die Banditen an diesem Ort gar ungezähmt leben/und sich mit grossem Hauffen sehen lassen; das andere und allergröste Ubel aber ist/daß die Gemeine zur Rebellion leicht zu bringen / dessen wir vor nicht vielen Jahren ein mercklich böß Exempel haben an einem gefährlichen Auffstand / so wegen der Licenten entstund: Thomas Aniello ein gemeiner Fischer war ein Anfänger derselben / dann das gemeine Volck / auch selbst die umligende Bauren/welche dardurch ihre Waaren ohn alles Ungeld zu Marckt zu bringen suchten/bey Tausenden zufielen/ biß die Anzahl dergestalt wuchs / daß die Rebellen bey 300000. Mann starck wurden/Weib und Kinder lieffen selber mit dem Gewehr/so sie erhascheten/auff die Strassen / und vermehrten den Hauffen/ die Banditen wolten sich darwider setzen / aber ihrer viel musten das Leben auff dem Marckt lassen / das auffrührische Volck aber wolte nichts anders / als daß man ihnen ihr voriges Recht / so sie bey den abgelebten Königen genossen / wieder geben / deßwegen stürmeten sie viel Häuser und gemeine Statt-Gebäu/ woselbst die Schatzungen versamlet lagen/welche sie alle verbranten / und den jenigen/der eines Pfenings werth darvon name / an dem Leben straffeten/als hätte sich ein solcher mit dem Blut der Underthanen (wie sie es nennten) bereichern wollen. In diesem Tumult kam der unschuldige Hertzog Joseph Caraffa ums Leben / viel Hertzogen entkamen heimlich / der damalige Unter-König entkame gar genau in das Castell/welches er wol verwahren muste lassen. Der

Ertz-

Ertz-Bischoff und Cardinal waren ihres Lebens gleichfalls nicht sicher / und es war zu verwundern / daß eine so unzehlbare Menge dem Aniello so grossen Gehorsam erwiese / daß sie alles / was er nur gebotte / unverzuglich ins Werck richteten / sie schwiegen und redeten auff sein blosses Zuwincken: Inzwischen bemühete sich der Unter-König gar sehr / die Gemeine zu stillen / zu dem End er auch fast alles unterschreiben muste / was Aniello an ihn begehrte / welcher sich hernach selber vor einen Gouverneur und General-Hauptmann / welches ihm der Unter-König Hertzog von Arcos beschwören muste / erklärete / und unter dem Volck gewaltig war: Weil er sich aber in seine Hoheit nicht zu schicken wuste / sondern gar bald mit Fressen / Sauffen und grosser Tyranney sich bey der Bürgerey verhaßt machte / ward er und seine vornehmste Anhänger ums Leben gebracht. Duc Johan de Austria kam darauff selber auß Spanien mit einer Flotte von 40. Schiffen und Galleen / welcher die Statt auß dem Hafen und von den drey umligenden Castelen mit mehr als 3000. Stücken beschoß / und mit seinem Kriegsvolck endlich durch Gewalt einnam. Da es dann wunderlich hergieng / und schiene / als wolte die Perle von gantz Europa gar untergehen / doch ward sie noch erhalten. Weil aber die Auffruhr den Neapolitanern angeboren zu seyn scheinet / als konten sie auch nicht lang ruhen / sondern stunden unter dem Printzen von Massa abermal gegen die Kron Spanien auff / sie pflegten Unterhandlung mit dem Hertzog von Guise und andern Frantzösischen Bedienten / welcher die Statt auch in Schutz nam / doch ist sie von den Spaniern abermal eingenommen / und der Hertzog selber auff der Flucht nacher Rom eingeholet / und nach Spanien geliefert worden.

Worauß dann zu sehen / daß keine Boßheit kan gefunden werden / deren sich ein mächtiges Volck / so mit Aufflagen belastet / und durch auffrührische / raachgierige und Staats-süchtige Menschen angereitzet wird / nicht theilhafftig machen solte. Auch wie gefährlich es sey / über ein solch Volck zu regieren / das eines strengen Regiments ungewohnt / und also sein selber nicht mächtig ist / dannenhero es gemeiniglich mit seinem schwachen Grund stürtzen muß / dahingegen die Hohe Majest. wie sehr Sie auch beleydigt und gezwungen / und durch eine wütende Menge angetastet worden / dannoch ihr Haupt wieder empor hebet / vornehmlich / wo ein vernünfftiger sanfftmütiger Fortgang / oder eine standhaffte Gegenbietung / die wütende Raserey und Furi zu vernichten weiß.

Unsere Printzen höreten diesem Unter-König mit grosser Vergnügung zu / namen darauff Abschied / und begaben sich mit einem

kleinen

kleinen Schiff auff die See/ da ein gelehrter Jesuit mit ihnen hinein stieg/welcher nach Toledo in Castilien wolte/ woselbst er hin geschickt wurde/ mit diesem hielten sie viel scharffsinnige Gespräche/ dann weil er in allerhand Wissenschafften sehr berühmt/ auch ein grosser Erforscher war der natürlichen Verborgenheiten/ als fragte ihn Toroan um viel Sachen/ die nicht einem jeden bekant sind/ absonderlich um die Ursach und warhaffte Beschaffenheit der Feuer-speyenden Berge/ worzu ihnen der brennende Ætna in Sicilien/ und die Vulcanische Eyländer/ so sie ins Gesicht bekamen/wie auch die See-Strudeln Charybdis und andere Dinge Gelegenheit gaben.

Das Dreyzehende Hauptstück.

Ein gelehrter Jesuit verkürtzte denen Unsern die Zeit/in dem er ihnen die vornehmsten Stücke der Erd- und Wasser-Kugel/ sampt ihren Eigenschafften/ gar vernünfftig vorstellet. Die Unsern werden abermal gefangen/kommen aber nochmals bald wieder loß.

ES ist ausser allem Zweiffel/fieng demnach der Jesuit an/ daß die Erd- und Wasser-Kugel eines von den allerschönsten Geschöpffen Gottes ist/und welches seines Schöpffers Allmacht am allermeisten zu verstehen gibt/dann darauff findet man gleichsam/als in einer Zusammenkunfft/alles das jenige/was sonst nirgends gefunden wird: Hier sind die herrliche Früchten der Erden/ schöne Gärten/ lustige Felder/ schattigte Wälder/ Fischreiche Seen/ Schiffreichen Strömen/ dunckele Grüffte/ hohe Felsen/ unersteigliche Berge/klare Brunnquellen/ liebliche Auen. Und von weitem sehen wir täglich den Himmel mit seinen grossen und kleinen/ gläntzend-schein- und schimmerenden Diamanten und Rubinen besetzt. In der Lufft schweben zu menschlichem Unterhalt allerhand Geflügel. Auff der Erden selber wohnen viel tausenderley Art Menschen/ benebens allerhand Thier. In den Wassern unzehlbare Geschlecht Fische. Inwendig in der Erden haben wir allerley Art Metall und Erd-Säffte/ Stein und andere Nothwendigkeiten zu menschlichem Auffenthalt.

Dieser grossen Erd- und Wasser-Kugels Grösse genau zu messen/ haben sich zwar Viele (welche bey dem gelehrten Jesuiten Ricciolo in seinem also genanten Almogesto novo, Tom I. fol 62. benahmt werden/) unterstanden/ aber meines Erachtens alle vergebens/ und solches sihet man allermeisten an dem grossen Unterscheid der Erd-Beschreiber/deren fast keiner/was die Grösse

oder

oder den Umcräis / viel weniger was den Diameter betrifft / mit dem andern überein kompt / dann sie alle bilden ihnen diese Kugel Circul-rund ein / da doch der Augenschein gibt / daß die erschröckliche hohe Berge / vermög ihrer biß hin an die Wolcken steigenden Spitzen / einen mercklichen Ab- oder Zusatz von der Ründe der Kugel außmachen / will nicht sagen / daß man noch biß auff den heutigen Tag nicht erwiesen / daß die Erd- und Wasser-Kugel recht rund seye.

Eratosthenes war wol einer von den ersten / der sich unterstanden / die Maaß zur See zwischen Syene und Alexandria zu nehmen / Archimides, Hipparchus; Strabo und Ptolomæus thäten auch das Ihrige / aber sie kamen mit dem ersten im facit lang nicht überein. Der König Alammon auff dem Felde Singar (wie der grosse Arabische Welt-beschreiber Abulfeda bezeuget) ließ auch seinen Fleiß im Erdmessen spüren / ja alle Nachkommene und noch jetzt Lebende haben deßgleichen gethan / in dem sie durch gewisse Proben zu ihrem Zweck auff ebenen Feldern / auff der See und andern Orten gelangen wolten / aber alles vergebens!

Was aber nun die Ursach dieses mercklichen Unterscheids eygentlich sey / darvon hat man hin und wieder pro & contra disputirt; Ich halte / daß zwey Dinge sind / welche hindern / daß man zur gewissen Maaß der Erd-Kugel nicht gelangen kan: Eines ist der Unterscheid der Maaß selber / welche in Warheit so groß / daß kaum eine Statt mit der andern / will geschweigen ein Königreich mit dem andern / darin überein stimmen / und ich halte es vor eines von den beschwerlichsten Dingen / solche Maaß zu einer Gewißheit zu bringen / oder derselben einen gewissen Grund zu setzen: Und wolte man ein Weitzen- Senff- oder ander Korn nehmen / und dasselbe zum Grund gebrauchen / so ist ja abermal bekant / daß die Grösse derselben an verschiedenen Orten auch unterschiedlich / wolte man einen Daumen / Handbreite / Spanne / Fuß / Schritt oder dergleichen an einem Menschen zum Grundsatz ordnen / so ist solcher Unterscheid wieder eben so groß / als die Grösse der Menschen selber.

Die andere Hindernus / daß man die gewisse Maaß der Erd-Kugel nicht geben kan / ist der Betrug deß Gesichts / dann je weiter man sihet / je mehr das Gesicht trüget / welches schon von vielen erfahrnen Mathematicis klar genug erwiesen worden: Hierzu kompt noch / daß man nicht weiß / ob das Meer höher als die Erde ist? Man findet auch viel / welche sich unterstehen / den cörperlichen Inhalt der Erd-Kugel außzusprechen / aber wann dieselbe nur einig und allein die grosse Grüffte / so man unter der Erden findet / betrachten / so werden sie bekennen / daß ihre Arbeit vergeblich /

geblich / will nicht sagen / daß der Inhalt durch Hülffe deß Diametri, dieser aber vermög deß Umcräises (Perimetri) deren noch keinem bekant/muß gefunden werden. Mögen demnach wol alle Erdmesser von ihrem Klügeln nachlassen/und auß deß Hiobs 38. Cap. v. 4. 10. 11. einander fragen und antworten.

Wir wollen also die Maaß dieser Kugel fahren lassen/ und uns vielmehr zu deren Betrachtung selber kehren/da finden wir Warlich mehr als tausenderley Dinge / die einem grosses Nachdencken machen/worvon ich nur die vornehmste kürtzlich berühren werde: Es sind ihrer viel/ welche ihnen einbilden / die Erde wäre schöner und fruchtbarer, wann sie gantz ohne Berge wäre / aber wie weit solche von der Warheit irren/ kan ein jeder/ dem die Nutzbar- und Nothwendigkeit der Berge bewust / leichtlich begreiffen. Wir wollen uns demnach einbilden / die Erde sey ein rundes Gefäß/ welche allerhand wäiche materi (als Sand/Asche/ Erdsäffte und dergleichen) in sich begreiffe/ wann nun dieses runde Gefäß mit Creutzweis-durcheinander-gehenden Reiffen / welche sind die von einem Ende der Erden biß an das ander Kettenweis-aneinander-hangende Berge / nicht eingefaßt läge / wer würde alsdann dem Ungestümm der Winde und deß Meers widerstehen?

Die Berge sinds/ welche uns als reiche Mutter-Brüste die klaresten Brunnquellen in solcher Menge geben / daß darvon gantze Länder-befeuchtende Ströme erwachsen; Diese sinds / welche uns allerhand Metall reichlich verehren/ diese müssen die sonst unerträgliche Hitze der Sonnen in der torrida zona und andern warmen Orten mässigen/und wann keine Berge wären / wo solte das Wasser herkommen? wo solte solches und der zerschmoltzene Schnee hinfliessen? Dahero kompts auch/daß in Polen/Moscau und andern ebenen Orten/ so viel stehende Seen / und wenig fliessende Ströme sind / und man wird schwerlich einen Fluß zeigen/ der seinen Ursprung an einem ebenen Ort nimmt.

Solcher nothwendigen Berg-Ketten gehen etliche von einem Polo zum andern/und wieder zum ersten/etliche gehen Creutzweise durch diese in die Länge. Vom Nord-Pol fänget die erste Berg-Kette an / und gehet durch Jßland / und von dannen unter dem Wasser her/ durch Schottland/Engeland/Teutschland/ zu dem grossen Alpen- oder Schweitzer-Gebürge/woselbst sich gleichsam ein grosser Knote dieser starcken Ketten (deren sie mehr hat) sehen lässet. Von dannen erhebt sich das Apenninische Gebürge / an deme hangen die Sicilianische/ Mohrenländische und Mond-berge / biß zum letzten Vorhaupt der guten Hoffnung: Und von dannen ohne Zweiffel unter dem Wasser her biß gar an den Süder-Pol. Hier kehret sich die Berg-Kette wieder herum/und gehet

unden herum durch das unbekante Sudland / durch Terram Magellanicam. allwo sie durch die Berge Andes abermal einen grossen Knoten machet/biß sie wieder bey dem Nord-Pol zu ihrem Anfang kommet.

Die andere Berg-Kette vom Nord-Pol her/so die erste in einem rechten Winckel beym Polo durchschneidet / gehet durch die Tartarey / durch Indostan, durch Indien/ Ceylon/ und alsdann unter dem Wasser nach dem Suder-Pol / von dannen sie sich durch unbekante Länder und die See wieder zurück nach dem Nord-Pol ziehet.

Nun gehet auch eine solche Kette überzwerch oder der Länge nach durch die Erd- und Wasser-Kugel/welche in China anfängt/ sich durch gantz Asien/Macedonien/Illyrien/die Alpen/ Languedoc und Spanien / und alsdann unter Wasser durchstrecket/ biß sie durch West-Indien und die friedsame See wieder nach ihrem Anfang kommet. Man muß aber nicht meynen / daß sich diese Berg-Ketten an den äussersten Vorgebürgen eines Landes endigen / Nein/ keineswegs / sie gehen unter der See fort / welches man an dem ungleich-tieffen Grund und häuffigen Eyländern (welche nichts anders als erhobene Berge sind) augenscheinlich zu sehen. Dann dieweil die See so wol von Norden gen Suden/ als von Osten gen Westen / ihren stetigen Lauff hat / zu grossem Nutzen der gantzen Erd-Kugel / so hat es die vorsichtige Natur also geordnet / daß diese Berg-Kette an vielen Orten also geniediget worden/daß die See an ihrem natürlichen Lauff nicht gehindert werde.

Was den andern Nutzen der Berge belanget / wormit sie dem gantzen Erdboden wol zu statten kommen/so ist derselbe dieser/ daß sie/ absonderlich wo sie gleichsam einen Knoten in ihrer Kette machen / so viel Wasser von sich giessen / daß alle Länder darvon befeuchtet werden. In Europa ist ein solch grosse reiche Brunnquell an den Alpen (welche dreyerley / als die Schweitzerische/ Cottische und Apenninische) zu sehen / diese geben die Ströme Thonau/ Rhein/ Inn/ Rhosne, Saone, Maaß/ Mosel/ Po, Etsch/ Mintz/ Ticinus, San und Drou, so sich in gantz Europa hin und wieder außtheilen: Will jetzund nichts sagen von vielen Seen/so sie auch machen. Weil aber diese Ströme nicht genug waren/ gantz Europa zu befeuchten / als haben sich andere Berge hin und wieder ins Land außgetheilet/welche den Mayn/Elb/Oder/ Moldau / Saal und Embs in Teutschland: In Welschland den Arnum, Tyberim, Anienem, Lyrim, Vulturnum: In Franckreich die Seine, Marne, Loyre, Druentium und Varum: Den Iberum, Duero, Tagum, Bætim, Gvadianam in Spanien: Die Weixel in Polen/

Polen / und die Teysse und andere Flüß in Siebenbürgen / und sonst gantz Dacien, hin und wieder von sich ergiessen.

Der grosse Wasserguß / so auß dem Berg-Knoten in Asia entspringet / ist im Gebürge zwischen Persien / Indostan und der Tartarey / welches Caucasus genennet wird / auß demselben entspringen die gewaltigen Ströme / Ganges, Indus, ja alle Chinesische unzehlbare Flüsse / worunter der Gelbe Fluß und Kiang die grösten sind / der Oby, Oxus und andere / der Taurus und Anti-taurus, geben alle Ströme in Klein Asien; das Niphatische Gebürg / der Ararat, geben die Tyger und Euphrat; die Nordischen Berge ergiessen den Borysthenem, Wolgam, Don und andere.

In Africa sind die Mondberge / welche dasselbe Theil der Welt mit Wasser versehen / dann darauß entspringen der allergröste Fluß der Welt Nilus, der Niger, der Zairus, der Cuama, Coavus, Zeila, Manice, und andere unzehlbare Flüsse mehr / so gantz Africam hin und wieder befeuchten / wo aber diese Ströme nicht hinkommen / da hat die Natur das Erdreich mit andern hohen und Wasserreichen Bergen versehen / als da sind der grosse Atlas und andere mehr.

So hat auch America ihre grosse Wasserquellen / worauß solche Flüsse entspringen / die dasselbe gantze Theil reichlich befeuchten / dann da ist das Andische Gebürg / auß welchem die gewaltigen Flüsse Amazonius, Moragnon, Argenteus oder de la Plata, und viel andere / (deren man in Chili allein 240. mehrentheils Schiffreiche zehlet) so nebens viel grossen Seen auß diesem Gebürg entspringen. Worbey auch die gröste Verwunderung erwecket / daß eben diese Berge / neben ihrem Wasser-Vorrath / 14. Feuerspeyende Berge unter sich haben. Im Nordischen America sind andere Berge / so daselbst über die massen grosse und auch viel kleine Flüsse ergiessen.

Also haben wir gesehen / daß uns die Berge zum Wasser sehr nötig sind / nun wollen wir fortfahren / und sehen / was bey ihnen weiter zu betrachten vorfället: Hier finde ich am ersten / daß ihrer viele grosse feurige Flüsse und feurig-brennende materi selbsten in grossem Uberfluß / mit erschröcklichem Auschauen / von sich werffen. Es ist aber gewiß / daß / wann das Wasser allein über der Erden herrschen würde / alsdann die Erde gantz und gar von demselben unterdrückt werden müste; hingegen / im fall das mitten in der Erd-Kugel beschlossene Element deß Feuers das Regiment allein hätte / so würde alles verzehrt werden; um dieses beydes zu hindern / so hat die Natur selbst beyde Elementen / deren sie nicht entberen konte / mit einem unauflöslichen Band so veste zusamen geknüpffet / daß keines ohne das ander seyn kan noch darff. Und

Warlich/wann unter der Erden kein Feuer wäre/ so müsten die daselbst befindliche Wasser erfrieren/hingegen bekompt das Feuer seine Nahrung vom Wasser. Gleich wie aber die Berge ihre Wassergüsse reichlich geben/ also finden wir auch viel/ so immer Feuer außspeyen.

Solcher feurigen Berg-Schornsteine haben wir in Europa fünff bekante/ als der Hecla in Jßland/Æthna in Sicilien/ Vesuvius in Campanien/ Strongylus und etliche andere kleine in den Liparitanischen Eyländern bey Sicilien/und in Griechenland den Berg Chimæra. In Asia finden wir auch Feuerspeyende Berg als in Persien etliche/ auff dem Eyland Armuz oder Ormus, in deß Grossen Mogols Reich/ in Zeylon, am meisten aber in den Moluck- und Philippischen Eyländern/ in beyden Insulen Java in Sumatra, in Japon, und im unbekanten Sud-Land. Doch finden wir diese Feuer-Camine nirgends häuffiger als in America in Chili (wie oben gesagt) sind ihrer allein 14. in Peru nicht weniger/ in Neu Spanien drey/ in Terra del Fuego verschiedene/ welches Land auch deßwegen von den Spaniern nach dem Feuer genennet worden. Und man hält gar darvor/ daß man zu den unbekanten Sud-Ländern wegen dieses häuffigen unter-irdischen Feuers nicht kommen könne.

So hat auch hierin/in dem das irdische Feuer seinen Außgang/ wordurch es sich reiniget/ und die ihm nöthige Lufft zu sich ziehet/ auff hohen Bergen bekommet/ die Natur nicht ohne Ursach gehandelt/ dann auff diese Weise sehen wir alle kluge Hauß-vätter ihre Schornsteine durch die höchste Spitze deß Hauses hinauß führen; Ja wann das Feuer seinen Außgang in ebenen Feldern hätte/ so würde es viel Menschen/ Vieh und Land verderben/ da hingegen solcher gestalt die außgebrante materi sich an die unersteigliche Berge setzet/ vom Wind verwehet/ oder gar zu einer lüfftigen fliehenden materi wird. Und man wird ins gemein sehen/ daß die Feuerspeyende Berge an der See/ oder doch in abgesonderten Eyländern ligen/ wo sie nicht grossen Schaden thun können. Man muß aber wissen/ daß das unter-irdische Feur nicht an solchen Orten/wo man es sihet/ allein/ sondern allenthalben in der gantzen Erd-Kugel zu finden sey/welches man an den warmen Bädern/die in der gantzen Welt hin und wieder zerstreuet/ gnugsam zu ersehen hat.

An dieser grossen Welt-Kugel haben wir weiter zu betrachten/ daß sie ihren Schwachheiten/ wie der menschliche Leib/ unterworffen/daß sie alt werde/und an vielen Orten vergehe/ oder offtmals verändert werde: Engeland ist vor diesem an Franckreich fest gewesen/ wie auch der Nord-Strand an Ditmarsen; Also

hat auch die See mit Gewalt Spanien von Africa / und Sicilien von Calabria abgetrennet / wie jenes Cranzius, dieses aber Val. Flaccus bezeugen. Die Flüsse verändern noch heutiges Tages ihren Lauff / die vornehmste Monarchien sind vergangen / und mit denen viel 100. Stätte / von denen man vormals an allen Orten zu sagen gewust. Ein Exempel kan man nur an Troja / Cartha-go / Babylon / Sodom und andern nehmen.

Diese Veränderungen nun geschehen auff vielerley Art: Erstlich / wann gantze Berge von einem Erdbeben oder Klufft verschlungen werden / oder wachsen / wo sie zuvor nicht waren. Zum 2. wann die Berge mit der Zeit durch Ungestümme deß Gewitters verderbet / und der Ebene gleich gemacht werden. Zum 3. wann die unruhige See ein halbe Insul zu einem vollkommenen Eyland machet / oder wann sie ein Eyland an das veste Land anhänget. Zum 4. wann die See einen Ort verlässet / und an einem andern Ort hingegen so viel Land überschwemmt / als sie vorhin trocken gelassen. Zum 5. wann mitten in der See neue Eyländer entstehen / und hingegen diejenige / so lang gewesen sind / gar versincken. Also kompts auch / daß zu Land ein stehender See vergehet / und Land darauß wird / oder daß ein Stück Lands einsincket / und ein See wird. Und endlich / wann grosse Ströme ihren natürlichen Lauff verlassen / daß man daselbst wohnen kan / da hingegen ein ander gut Land der Gewalt eines solchen abwechselnden Stroms weichen / und sich demselben unterwerffen muß.

Damit ich aber Meinen Herren erweise / daß die oberzehlte Arten der Erden-Verwechslung nichts erdichtetes / so will ich etlich wenige Exempel anführen. Plinius lib. 2. c. 91. schreibet / daß die Berge Cybotus mit der Statt Eurite untergangen / solches wird auch von der Statt Tantalis und einem Berg in Magnesia geschrieben. Galanis und Ganato, zwey Stätte in Phœnicia, der Berg Phlegius in Mohrenland / sind eben also untergangen. So ist auch noch bey unserer Zeit der hohe Berg Pico in den Moluk-Insuln / ein gantze Landschafft in China / (worvon nur ein in der Wiegen schwimmend Kind übrig blieben /) die Statt Plursia in der Schweitz / durch einen Berg-Fall versuncken / und stehende Seen an ihre Stell kommen. Vesuvius und Strongylus werden immer kleiner. Und in dem grossen allgemeinen Welt-Erdbeben / so sich an. 1646. begab / sind etliche grosse Berge von den Andes in Magellania vergangen.

Hergegen wird von den Insuln Delos und Rhodus gesagt / daß sie sich in der See selber über das Wasser erhoben / und solches wird von vielen Eyländern mehr erzelt. An. 1638. ist bey S. Michaels Eyland im Atlantischen Meer ein kleine Insul erwachsen.

Bey Puteolos in Italien ist vor weniger Zeit in einer einzigen Nacht ein grosser Berg entstanden/ so noch heut stehet. Wer mehr dergleichen Exempel begehret/ lese hiervon Plinium lib. 2. c. 87. & 88

Daß auch viel Berge durch Gewalt der Winde/ deß unterirdischen Feuers/ oder Wasserfälle/ durch starcken Regen und anderer Arten Ungewitter/ sich sehr verringern/ und nicht in solcher Höhe/ wie vor diesem/ gefunden werden/ bezeugen viel Berge in Malta, Ilva, Lipara, Italien/ am allermeisten aber in Rom selbst/ allwo die Berge verringert/ die Flächen aber sehr erhöhet worden/ welches man auch an denen halb-versunckenen Amphi-theatris, Seulen/ Ehrenbogen und anderm alten schweren Gemäuer klärlich sehen kan.

Was die Halb-Insuln und Insuln/ und wie jene zu vollkommenen Eyländern/ diese aber ans feste Land durch Länge der Zeit angehängt worden/ belanget/ so gibt abermal die Erfahrung/ daß dieses verschiedener Orten geschehen: Also sind Sicilien von Italien/ Cypern von Asia, Asia von Europa, Eubœa von Beotien, Africa von Europa, Sumatra von Camboja, Ceylon von Indien/ Grönland von America, der Nordstrand von Ditmarsen/ Magellanica von Terra del Fuego (Feuer-Land) durch die Gewalt der Wasserwogen voneinander geschieden. Hingegen hat die See auch Wasser-Land an das veste Land gehängt: Also ist Pharos an Alexandria, und der Berg Circejus mit dem vesten Land vereiniget worden. In Holland/ Frieß- und Seeland wird der zuwachsenden Erden noch immer mehr. Der berühmte Naturkündiger Plinius erzehlet sehr viel solcher angewachsenen Orten in seinem 2. B. im 89. Cap. dann so offt das Wasser an dem einen Ort etwas nimmt/ so offt gibt es solches an einem andern Ort wieder/ dahero sehen wir/ daß an dem einen Ort Länder vergehen/ und am andern neue erwachsen. Das underste Theil von Egypten/ so jetzo Delta heisset/ ist von dem leumigten Nylo herzu-geführtes Land entstanden/ dahero es auch von Herodoto δῶρον Νείλου genennet wird. Der Rhein und die Maaß haben auch so viel Land und Sand mit sich geführet/ daß Holland (wo vor diesem lauter Wasser gewesen) darauß erwachsen. Der Po und Rhodanus haben an ihrem Einfluß bey der See grosse Felder gesetzet. Und daß der Mæotische See jetzund nicht so schwere Schiffe trägt/ als vor diesem/ hat er dem Don zu dancken/ welcher ihn mit seiner zugebrachten Erden sehr untieff gemacht hat. Ravenna lag vor diesem an der See/ jetzo ist sie über 6000. Schritt davon. Der Röm. Haven Ostia, welcher an der See lag/ ist vermög deß durch die Tyber zugeführeten Erdreichs/ jetzo auff 3000. Schritt von selbiger abgelegen.

Kan

Kan nun das Wasser an einem Ort so viel Landes setzen/ so kan es auch an einem andern auß Land Wasser machen / also ist die Insul/ worauff Dordrecht liget/ fast gantz versuncken. Nicht weit von Livorno ist eine gantze Statt zu Wasser worden. Bey Puteolus sihet man viel Häuser mit gepflasterten Gassen unterm Wasser; Ich halte darvor/ daß die Archipelagi, welche nichts anders/ als eine grosse Versamlung der Eyländer sind / vor Zeiten miteinander am vesten Land gehangen / mit der Zeit aber also vergangen / daß das Wasser die weiche Erde außgestossen / und die harte Klippen hat stehen lassen/ worauß so viel Eyländer entstanden. Gleicher gestalt wird darvor gehalten/ daß die Flandrische/ Acorische und Canarien-Eyländer vor vielen Jahren aneinander gehangen / und das bey den Egyptiern und Platone in seinem Critias hoch-beschryene mächtige Eyland Atlantis außgemacht haben / welches aber von dem ungestümmen Meer/ am allermeisten aber zweiffels ohn von dem unter-irdischen Feuer also zernichtet worden/ wie es heutiges Tags zu sehen ist; Darvon noch neulich von einem unsers Ordens ein klares Exempel/ so sich an. 1638. den 10. Junii begeben / schrifftlich nach Rom geschickt / da ein mitten auß der See mit gewaltigem Donner und erschröcklichem Gethös herauß strömender grosser feuriger Pful/ sich biß in die höchste Lufft erhoben/ und das Eyland S. Michael gewaltig verheeret hat. Daß demnach die Welt anjetzo gar nicht also / wie sie bey ihrer Erschaffung gewesen/ in ihrer alten Gestalt lige/ sondern allzugewiß seye / daß gleich wie die Menschen und Herrschafften sich selber verändern und vergehen / also auch die Erd- und Wasser-Kugel verändert werde und veralte. Woran wir dann zu sehen haben/ daß nichts beständig / sondern alles vergänglich sey / was auff der Welt ist.

Nachdem wir uns eine Zeitlang in Erzehlung von Beschaffenheit der Berge auffgehalten/ wollen wir nun weiter gehen/ und die andere wunderbare Art deß Erdreichs betrachten / da uns dann nach den Bergen die grosse Ebene und Fläche vorkompt: Deren etliche sind fruchtbar und zum Feld-Bau dienlich / etliche sind Wald- und Busch-reich / etliche voll Sandes / etliche wüst von Steinen und Heiden / welche man eigentlich Wüsteneyen nennet. Fruchtbare / aber auch auß Faulheit der Inwohner verlassene und ungebauete grosse Ebenen finden wir sehr viel in Polen/ Moscau/ Tartarey und Reussen. Sand-volle Wüsten hat Africa mehr als zu viel / steinigte sind in Arabia / unfruchtbare Heiden-Fläche sind in gantz Europa überall.

Fruchtbare Flächen werden abgetheilet in Felder/ Wälder und Gärten: In Teutschland haben wir den Böhmischen/ Lüttiger/

Schwartzwald und Spessart / darinnen man Eychen/Büchen/ Fiechten/Dannen- und Eschbäume sampt dem Wacholder sattsam findet. In Franckreich und Welschland sind die grossen Castanien-Wälder. In Africa sind viel Perlen- und Citronen-wälder: Ceylon hat grosse Zimmet-Wälder; Bandam und die Moluk-Eyländer sind reich von Muscat-Wäldern: Auff dem Libano sind die kostbare Cedern-Wälder/und so offt wir in ein ander Land kommen/sehen wir auch andere Art Bäume.

Unbewohnte Wüsteneyen finden wir in der Tartarey/ die da heissen Mongul und Lop. In gantz America hin und wieder gibts viel Wüsteneyen / worunter die Wüste Pampas, so zwischen dem Königreich Paraquaia und Chili ligt/sehr berühmt und groß / darneben doch nicht unfruchtbar / sondern mit allerhand Kräutern/ Thieren und Flüssen überall erfüllet ist / man hat gemeiniglich 4. Monat vonnöthen / ehe man sie durchräist / und in zwey gantzer Monaten wird man nicht einen einzigen Hügel finden / sondern gleich wie auff der See / allenthalben einen grossen ebenen Horizont haben.

Was die Holtz- Heide- und Kraut-reiche Wüsteneyen belanget / so geben dieselbige zum wenigsten denen Angrentzenden oder Durch-räisenden noch einigen Nutzen: Was aber die Sand- und Stein-reiche Wüsten angehet/ von denen sagen viel/ daß solche/ weil sie zu nichts taugen/von der Natur vergeblich herfür bracht worden; Darauff ist aber zu wissen / daß GOtt solche nicht ohne Ursach geschaffen / dann wann die Lybische / Numidische und Arabische Wüsten einen feuchten und fruchtbaren Grund hätten/ so würde die Sonn so viel feuchte und zu Regen erwachsende Dünste herauß ziehen/daß davon die nah-angelegene flache fruchtbare bewohnte Länder deß äussersten Untergangs sich besorgen müssen. Uber das melden die Araber auß ihren alten Geschicht-Büchern / daß die Wüsten zwischen dem Persischen und Rothen Meer nach der Sündflut allererst entsprungen / dann wie sie sagen / so soll das Wasser zur Zeit der allgemeinen Uberschwemung so viel Sand hieher geführet und hinderlassen haben / daß es ein trocken Land worden / nach dem die Sündflut wieder gefallen: Eben also könte man nicht ohne Ursach von den Wüsten in Lybien und Tartarey urtheilen/daß jene ein grosses Theil deß grossen Oceani Atlantici, diese aber deß Caspischen Meers gewesen.

Ich halte darvor/ daß wir / nachdem wir die Erde in etwas besehen / nunmehr zu dem Element deß Wassers schreiten / und dessen Verwunderungs-würdige Beschaffenheiten kürtzlich berühren / dann weil weder das Wasser ohne Erde/noch diese ohne jenes bestehen konte / so hat sie GOtt in einer Kugel also / wie wir

sehen/

sehen/miteinander verbunden. Da muß aber ein jeglicher wissen/ daß alles Wasser/es sey Regenwasser/ Ströme/ stehende Seen/ oder dergleichen / alles und allein auß dem grossen Oceano entspringe / welcher seine Nahmen nach den Ländern/ die daran ligen / vielfältig verändert / daß er zum Exempel bald das Atlantische/ bald das Irländische/bald das Brasilianische/ bald ein mit einem andern Beynahmen genante Meer heisset. Das Mittelländische Meer hanget vermittelst der Herculischen Enge an dem Oceano, das schwartze Meer oder der Pontus Euxinus, vermittelst deß Bosphori und Hellesponti, am Egæischen und Mittelländische/ das Meer Mæotis vermittelst Bosphori Cimmerii an dem schwartzen Meer. Also sind der Finnische und Bottnische Schos Theile der Ost- und Baltischen See/ welche vermittelst deß engen Sunds zwischen Seeland und Schonen an dem grossen Welt-Meer hanget.

Es hat zwar manchem den Kopff sehr zerbrochen / zu erforschen / woher es doch komme / daß das Caspische Meer durch so viel darein gehende grosse Flüsse nicht gröSSer werde/sondern seine Maaß immerdar behalte? Das geschicht aber auß keiner andern Ursach/ als weil derselbe nicht allein mit dem Schwartzen / sondern auch dem Persischen Meer / durch grosse Canäle unter der Erden aneinander hänget/ welches mit guten Gründen auß den Persischen Scribenten und Erfahrung der Räisenden zu behaupten wäre / wann es die Zeit leiden würde. Auff solche Weise hänget auch das Todte Meer an dem Rothen/ durch einen Canal unter der Erden/so über 62. Leucos lang ist: Wie nicht weniger das Mittelländische an dem Rothen Meer/ durch einen solchen Canal / dann sonsten wäre es unmüglich / oder doch ein seltzam Ding/daß das Delphin / so der Bassa zu Sues gefangen / und mit einem messingen Halsband wieder ins Rothe Meer gelassen / zu Damiata kurtz hernach im Mittelländischen Meer wäre gefangen worden/wo man es an seinem Halsband erkant hat / welches ein Arabischer Scribent Abulhassen genant / erzehlet / daß es sich im Jahr Mahomets 720. begeben.

Hierbey muß ich erinnern / daß man viererley Inländische stehende Seen hat: Etliche nehmen Flüsse ein/ und geben sie wieder von sich / als da ist der Boden-See/ der Genffer-See / der Abyssinische grosse Bed oder Zaire, und andere. Weil nun in diese Seen so viel Wasser einfliesset/ als können sie auch so viel wieder von sich geben / da doch zu verwundern / daß sich die durch gemeldte Seen gehende Flüsse Nylus/Rhein und Rhodanus, mit dem See-Wasser gar nicht/oder doch wenig/ vermischen/ sondern weil das Fluß-wasser leichter ist/als das stinckende See-wasser/so schwim-

es oben hin / wie man auß dieser Ursach offtmal biß in zehen und mehr Meilen in der offenbaren See deßwegen süß Wasser findet / wo sich ein grosser Fluß eingiesset.

Etliche See nehmen Flüsse ein / geben aber keine wieder von sich / wie das Caspische und Todte Meer / der See Sora in Moscovien / Caligistan in Persien / Cyrur in Africa / und andere mehr; warum aber dieselbe sich deßwegen nicht vergrössern / darvon habe ich allererst die Ursach gemeldet.

Andere Seen geben Flüsse von sich / und nehmen doch keine ein / von denen muß man gewiß schliessen / daß sie auß den nächstgelegenen Wasserreichen Bergen ihr Prviant überflüssig bekommen / und ich glaube nicht / daß man eine solche See finden wird / darbey nicht ein grosses Gebürg lige / der See Chiamy in Ober-Indien ist ein solcher / der gibt vier gewaltig-grosse Schiffreiche Flüß von sich / und hat doch keinen Einfluß; Deßgleichen der See Cyacuy-hay an den Grentzen Chinæ, Titicam in America, Isoqueis in Canada, Vulsinius in Hetrurien / und andere.

Nun sind noch Seen / welche keinen Ein- und auch keinen Außfluß haben / das ist / stehende Seen sind / welche wann sie nicht abnoch zunehmen / als der gröste See Parime und andere / haben sie gleichfalls ihr Wasser von den nächsten Bergen / doch in solcher Maaß und Gleichheit / daß die Berg-quellen nicht höher ligen / als gemeldte Seen. Welche aber auffschwellen / und bald wieder abnehmen / ja gar verschwinden / die nehmen ihren Wachsthum von dem Regen oder Schnee / und sind dahero eigentlich keine Seen zu nennen.

Daß aber die Seen durch Canäle unter der Erden ab- und zunehmen können / ist so viel glaublicher / weil viel grosser Flüsse sind / so unter der Erden einen langen Weg fliessen / als der sehr grosse Welt-Strom Niger, die Tyger in Asien / der Spanische Fluß Anas oder Guadiana, und viel andere in Teutschland und West-Indien. Ja die Griechen halten gantz darvor / daß der Ariadische Fluß Alpheus sich unter dem Meer her biß in Sicilien erstrecke / wo er bey Syracusa durch eine Quell / Arethusa geheissen / wieder herfür kommen solle / welches sie mit vielen Beweißthümen behaupten wollen.

Man muß auch wissen / daß gewisse Seen sind / darin viel Eyländer von einem Ort zum andern schwimmend können bewegt / und manchmal als ein Schiff / mit allem was darauff wächst und wohnet / fort gebracht werden / deren Seneca, Plinius und Herodotus viel nennen / und noch heute werden derselben viel von den jetzigen Erd-Beschreibern erzehlet.

Wir kommen wieder auff das grosse Welt-Meer ins gemein

zu

zu reden / da ist gewiß / daß so ungleich die Erde / so ungleich ist auch der Grund deß Wassers / welches vielen Ursach gegeben hat zu schliessen / daß die Tieffe deß Meers eben so groß / als die Höhe der Berge sey. Die See hat so wol ihre Berge / als die Erde / und solches sehen wir augenscheinlich an den Felsen und Eyländern / welche (wie oben gesagt) nichts anders sind / als herauß-stehende Berge / deren Spitze ein ebenes oder unebenes Eyland außmachet. Das Meer hat seine Wälder so wol als die Erde / welches wir sehen an den grossen Corallen-Bäumen / so manchmalen die Schiffer in Gefahr setzen / auff dem Sicilischen / Frantzösischen / Ligustischen / am allermeisten aber im Rothen Meer.

Der Boden deß Meers hat seine Gras- und Blumen-reiche Wiese / wie die von Spanien nach America schiffenden überall bezeugen / dann sie sehen das Gras / welches die Spanier Sargasso nennen / etliche Tag überall in grossem Uberfluß. Eine solche Gras- und sehr Fischreiche Aue unter dem Wasser ist noch bey dem Eyland Maltha / welche Prateiros genant wird.

In dem Meer gibts so wol als auff dem Land / Brunnen und Flüsse / wie man dann mitten im weiten Meer süsse Quellen findet.

Von der Bewegung und dem Lauff deß Meers (darvon viel halten / daß es anders nicht als durch den Wind bewegt werde) muß ich dieses wenige melden / daß das Meer seinen natürlichen Lauff hat mit der Sonnen und dem gantzen Firmament / von Morgen gegen Abend. Es hat aber noch einen andern Lauff / welcher Zu- und Abfluß heisset / derselbe hat seinen Ursprung meistentheils vom Mond / warum aber derselbe so gar unterschiedlich / und nicht an einem Ort wie am andern seye / darvon sind allerhand Meynungen / auß welchen man die beste wählen und erzehlen könte / wann es jetzund die Zeit leiden wolte.

Auch hat das Meer an einem oder andern Ort seine absonderliche Bewegung / als man sihet / wo grosse Abgründe seyn / wo sich grosse Ströme in die See ergiessen / oder wo sich ein unterirdischer Fluß unden und tieff in der See eingiesset / worvon dieselbe immerdar an einen beständigen Ort getrieben wird.

Das Meer hat auch seinen gewissen Lauff von Norden gen Suden / und von Suden gen Norden / welcher von einem halben Jahr zum andern abwechselt. Es wird ferner von den Winden und andern von unden auff steigenden halitibus beweget.

Hier könte hinzu gefügt werden / welches eigentlich das rechte Element deß Wassers / ob es das süsse oder saltzigte sey? Aber so wol dieses als alle vier Elementen auß dem Grund zu beschreiben / würde einen gantzen Tag allein erfordern. Doch ist kürtzlich zu wissen / daß man anjetzo kein pur Element mehr hat; daß auch

eines

eines ohne deß andern Zuthun nicht seyn noch bestehen könne; daß man das subtilste Saltz vor das Element der Erden halte/ und nicht die Erde selber; und daß das Elementarische Feuer mehr unter als über der Erden sey / dannenhero so viel warme Bäder entspringen / die sich benebst den Feuer-speyenden Bergen überall in die gantze Erd-Kugel vertheilet haben: Solcher warmen Bäder sind in Portugall 8. in Spanien 40. in Franckreich 45. in Teutschland 120. Welschland 86. in Ungarn und daran ligenden Ländern 9. in Illyrien 16. in Griechenland und selbigen Insuln 22. in Polen viele / aber ihre Zahl in Asia, Africa und America ist nicht bekant / welche doch alle ihre besondere Würckungen haben/nachdem sie mit Mineralien umgehen.

Hierbey erinnere ich mich / daß man noch andere wunderliche Brunnen hin und wieder findet/ als bey Schwalbach in Teutschland / bey Lyon in Franckreich / bey Valentiola in Spanien und andern Orten finden wir Brunnen / welche einen Geschmack haben als ein guter Wein / von deren Würckung in vielen Büchern gehandelt ist. Man weiß Brunnen/ welche gleich dem Meer ab- und zufliessen/wie der Boller-brunn bey Altenbeken in Westphalen; das Pfeffer-bad bey Chur / welches ein halb Jahr reichlich Wasser gibt / und die übrige Zeit gantz vertrocknet / und viel andere. Nicht weit von Laubach in Crain ist ein grosses Feld/welches im Sommer und Herbst voll Gras und Blumen / im Novemb. aber wird es vom Wasser / so auß einem Berge zu gewisser Zeit kommet/überschwemmt / und solches bringet viel Fische mit sich / im Frühling aber laufft es wieder ab / und kan der Ackersmann selbiges bauen / oder der Jäger allerhand Wildbret darauff fangen. Es finden sich auch Flüsse/Brunnen und Seen/ welche alles/was man hinein wirfft/zu Stein machen.

Auff der Erd- und Wasser-Kugel finden wir auch viel Verwunderungs-würdige Abgründe / als da sind die Sicilianische Charybdis, der Meel-strom bey Norwegen / einer im Persischen See-Busen/der zwischen Engeland und Normandy/auch bey der Magellanischen engen Fahrt/und viel andere mehr.

Man findet auch Berge/die grosse Winde auß ihren zerspaltenen Felsen geben lassen / wie deren im Gebürge Tibeth, in den Nordischen Ländern und anderswo/viel zu finden. In Italien/ unweit Cæsis, habe ich selber einen solchen Wind-Berg gesehen/ welcher durch seine grosse Wind/zu gewissen Stunden im Sommer/alles von sich stösset/ im Winter aber alles zu sich in seine Löcher reisset/was man davor hält.

Man sihet über das unter der Erden grosse Grüffte / deren doch auch ein grosser Unterscheid ist: Etliche sind heilige Hölen/ weil

darin

darin entweder Abgötter angebetet worden / als die bey Delphis, die Ammonische/und viel andere Abgötter/ die Begräbnüsse hoher Personen an vielen Orten/ und dergleichen.

Etliche sind Hölen zu menschlicher Wohnung gemacht / als die Grüffte der Riesen im gelobten Land/ in Sicilien/ Africa und vielen andern Ländern: Darzu gehören die Hölen der Sybillen/ der Musen/ der Einsidler. Andere sind Hölen / darin die wilden Thiere/ als Wölff/ Füchse/ Bären/ Löwen/ Tigerthier/ Schlangen und Drachen wohnen.

Etliche sind durch Kunst gemacht / etliche aber / und zwar die am meisten Verwunderung erwecken / sind natürliche/ von denen Mela, Solinus, Strabo, Plinius, Ælianus und Seneca viel zu sagen und zu schreiben wissen.

Eine solche Grufft ist in Sina, von welcher P. Martinus Martinius in seinem Atlante Chinico schreibet / daß man ein halb Jahr dardurch zu räisen hätte / daß sie voll Fischreicher Wasser und stehender Seen/ Gras und Krauts/ auch allerhand fremder Thiere/ und daß sie zwar nicht so hell/ als oben auff dem ebenen Land / gleichwol aber von dem durch die Felsen-risse eindringenden Liecht genugsam erleuchtet werden. In den Insulen Maltha und Gozo gibt es viel Leute / die in grossen Hölen unter der Erden wohnen: Daß demnach mehr Verwunderungs- als Lachens-würdig ist/ was Ælianus, Plinius und Solinus von der Troglodyten Hölen am Rothen Meer schreiben. In Hetrurien ist ein gantzes Dorff unter der Erden: Die Brachmanes im Reich Idalcan in Indien wohnen meistentheils unter der Erden / wie auch viel Leute im Mond- und Caspischen Gebürge. Ja man findet heut zu Tag solche Hölen/ welche von Leuten bewohnet werden / von denen vormalen kein Mensch zu sagen gewust: Also sind im Nordertheil von Engeland zwey kleine verirzete Kinder gefunden worden / welche die Englische Landsprach nicht verstanden/ und da sie in derselbigen unterrichtet waren/ erzehlet hatten / daß ihre Eltern und noch viel mehr Christl. Leute in einem grossen Feld unter der Erden wohneten / woselbst sie durch Viehzucht sich ernährten; Diese Kinder sind am gantzen Leib grün gewesen / vielleicht von den grünen safftigen Speisen/ und der feuchten Wohnung selbst. Diese Histori beschreibt Guliel. Neubrissens. in rer. Anglic. revolut. l. 1. c. 27. etwas weitläuffiger. Unter König Philippo III. ist auch in Spanien von den Jägern eine Wohnung etlicher Menschen / die eine gantz fremde Sprach geredet/ und von denen niemand gewust/ erfunden worden. Cranzius erzehlet/ daß an. 900. in Siebenbürgen viel Menschen auß den Erd- und Berghölen herfür gekrochen/ und das damal noch öde Land bewohnet haben.

Das

Das Vierzehende Hauptstück.

Der Jesuit beschreibet Italien / und was darbey zu beobachten ist.

DJe zween Printzen hatten ein überauß grosses Wolgefallen an diesem Jesuiten und seinen Reden / und dieweil sie leicht erachten konten / daß ihm Italien hin und wieder bekant seyn müste / so erkühnete sich Toroan, ihn zu bitten / daß er ihm eine Geographische und recht kurtze Historische Beschreibung der Italiänischen Länder mittheilete / welcher demnach also anfieng:

Welschland / so ehermalen eine Gebieterin über viele Königreiche gewesen / hat heutiges Tags zu seinen Grentzen / von Morgen das Jonische und Adriatische Meer / von Abend den Fluß Varum, und theils das Cottische Gebürge / gegen Mittag das Thyrrenische und Ligustische / und von Mitternacht das Alpen-Gebürge.

Seine gröste Länge von Aosta in Piemont, biß nach Leucopetra oder Capo dell' Armi, an der äussersten Spitzen Calabrien im Gebiet Rhegio ist 900. Welsche Meilen / deren 4. auff eine Teutsche gerechnet werden.

Die Breite ist ungleich / und zwar 410. wo sie am grösten / wo sie aber am kleinsten / nicht über 25. Welsche Meilen. Rom ist das Mittel der Länge / Reate aber, oder vielmehr Cività Ducate, ist der rechte Mittelpunct der Länge und Breite in Italien.

Das Gebürge Apenninus fängt bey Genua an / und theilet Italien / biß nach gemeldtem Leucopetra zu / in zwey Theil. Es ist zwar Italien gut und fruchtbar / aber doch nicht aller Orten / und wann andere Länder manchmal nicht freygebig wären / so solte es grossen Mangel an Getreid leiden. Die Lombardy / und fast mehrentheils die oberste Helffte von Italien biß nach Rom / ist viel fruchtbarer und bewohnter / als die andere Helffte.

Man kan zu Land nicht anders als durch die Alpen / in Welschland kommen / von denen zu wissen / daß sich ihre Länge von Savona bey Genua an biß in Thracien; Die gröste Breite aber von Como in Welschland / biß nach dem Stättlein Albeck (quasi Alpen-Eck) im Ulmischen Gebiet in Schwaben / über 220. Welsche Meilen erstrecket: Sie sind das höchste Gebürg in Europa / vor diesem wurden sie getheilet 1. in Maritimas, so bey Genua anfiengen: 2. Cottias, von Cotio einem König in diesem Bezirck / zu Augusti Zeiten / der seine Wohnung zu Segusium, welches heute Susa heisset / gehabt hat / diese erstrecken sich biß nacher Ebrun in

Franck-

Franckreich: 3. Grajas, von den alten Grajis also genant/ darin der kleine S. Bernhards-Berg liget. 4. Penninas, so auff die vorige am nächsten folgen/ deren höchste Spitze ist der grosse S. Bernhards-Berg. 5. Rhæticas, von der Landschafft Rhætia also genennet/ darzu auch etliche das Leponkinische Gebürge gerechnet haben/ darunter der überauß hohe S. Gothards-Berg/ auß welchem der Rhein/Rhodanus und die Etsch entspringen. 6. Noricas, so zwischen den Rhætiis und Carnicis, bey dem Ursprung deß Flusses Drab. 7. Carnicas, oder das Kärntische Gebürge/ von dem Land also genennet/darauß entspringet die Sau. Und endlich 8. in die Alpes Julias, ohne Zweiffel von Julio Cæsare, welcher die Strassen hindurch verbessert hat/also genant/ sie werden auch Pannonicæ genant/weil sie an Pannonien ligen.

Ich weiß Italien nicht besser abzutheilen/ als in drey grosse Haupt-Theile/ welche wieder ihre manchfaltige Eintheilungen nach gewisser Ordnung haben: Die grossen Theile heissen 1. Lombardia, 2. Italia eigentlich genommen/ und 3. das Königreich Neapolis/ wie sie nach Sudeh hinunder ligen. Was die darzu gehörige Eyländer belanget/ darvon kan es etwa auff eine andere Zeit Gelegenheit zu reden geben.

Die Lombardy aber ist entweder die obere/oder die untere nach dem grossen Strom Padus oder Po zu rechnen. Jene begreifft in sich vier grosse Gebiete/ welche heissen 1. Piemont, 2. Meyland/ 3. Genua/ und 4. Montferrat.

Piemont kan wieder zertheilet werden 1. in das Hertzogthum Augustanum. darin ist Augusta Prætoria, oder Aosta oder Osta. 2. Die Herrschafft Vercelli, darin die Statt also genant. 3. Das Fürstenthum Piemont eigentlich/darin Turin die Haupt- und Residentz-Statt der mächtigen Hertzogen von Savoyen. 4. Die Grafschafft Hasta oder Asta, darin Hasta Pompeja. 5. Die Marggrafschafft Saluz darin Salutium oder Salinæ, und die Grafschafft Nize, darin die Haupt- und letzte Grentz-Statt Nicæa zwischen Italien und Franckreich gelegen.

Meyland begreifft 1. das Hertzogthum Meyland eigentlich genommen/ darinnen die mächtige Statt eben dieses Nahmens. 2. Den Comer-See/daran die Statt Comum. 3. Das Laudensische Gebiet/darin die Statt Lauda, oder Laus Pompeja. 4. Das Cremonesische Gebiet/ darin Cremona. 5. Das Ticinische/darin Ticinum oder Papia. 6. Das Dertonische/darin Dertona. 7. Das Alexandrische/darin Alexandria. 8. Das Lævomellinische/ darin Valentia. 9. Das Novarische/darin Novaria gelegen.

Die freye Herrschafft Genua hat nach ihrer Haupt-Statt den Nahmen/ sie ist mächtig/ hat noch mehr andere Stätte/ und

führet

führet anjetzo mit dem Savoyischen Hertzog/ihrem Nachbarn/ Krieg.

Montferrat, darin Casal, *A*lba Pompeja und andere.

Die untere Lombardy begreiffet 1. die Venetian. Herrschafft/ 2. das Hertzogthum Mantua/ 3. Parma/ 4. Mutina/ 5. Trident oder Trento.

Lombardia wird auch in zwey andere Theile getheilet/ darvon das eine Cispadana, oder dißseits dem Pò das andere Transpadana, oder jenseits dem Pò, genant werden: In diesem ligen die Länder Montferrat, Parma, Piacenza, Modena oder Mutinum, Rheggio und Mirandola, mit ihren Stätten; In jenem aber sind das Hertzogthum Mantua/ die Stätte Brescia, Bergamo, Crema, Cremona, Meyland/ Lodi, Pavia, Novara, Como, Belizona und andere mehr.

Zu der Venetianischen Herrschafft gehören 1. die Gebiete Bergamo mit der so genanten Statt. 2. Das Cremenser/ mit der Statt Crema. 3. Das Brixianer. 4. Veronenser. 5. Vicentinische. 6. Patavinische Gebiet. 7. Das halb-Eyland Rhodigina. 8. Die Tarviser Marck. 9. Das Feltrensische. 10. Das Bellunische. 11. Das Cadomirische Gebiet/ mit ihren also genanten Stätten. 12. Friaul/ worin Utinum, Palma Nova, und Aglar oder Aquilegia. 13. Histria, darin Justinopolis, und 14. das Hertzogthum Venetia, darin die Welt-bekante Statt Venedig selber mitten in dem Meer liget.

In dem Hertzogthum Mantua ligen die Stätte Mantua, Marchecia und andere.

Unter Parma wird auch das Hertzogthum Placentia mit ihren beyden also genanten und andern Stätten begriffen.

Unter dem Hertzogthum Mutino begreiffet man auch das Hertzogthum Rhegio mit ihren also genanten Stätten.

In dem Bischofthum und Grafschafft Trident ligt die Statt Tridentinum, durch das grosse daselbst gehaltene allgemeine Concilium sehr bekant.

Das Andere grosse Theil von Italien heisset Italia selbsten/ worin deß Pabsts Land und Hetrurien ligen. In jenem ligen an dem Adriatischen Meer 1. das Hertzogthum Ferrara, mit der also genanten Statt. 2. Das Bononische Gebiet/ darin die fruchtbare Statt Bononia, welche sich der ersten Universität in der gantzen Christenheit rühmen kan. 3. Romandiola, oder das Ravennatische Gebiet/ sampt der Hauptstatt Ravenna. 4. Das Hertzogthum Urbino, und 5. die Anconer Marck mit ihren also genanten und andern Stätten.

Am Thyrrenischen Meer ligen 1. die Grafschafft Civitatis Castellæ,

stellæ, darin Tifernum, 2. das Perusinische Gebiet mit der Stat Perusia, 3. Umbria, oder das Hertzogthum Spoleto, 4. das Orvietische Gebiet mit ihren so genanten und andern Stätten/ 5. das Sabinische Gebiet/ darin Narnia, 6. Patrimonium S. Petri, darin Viterbo, 7. Latium, oder das Römische Gebiet/ darin Rom die allerberühmteste Haupt-Stat der gantzen Welt gelegen.

Unter diesen Ländern ligen auch das Hertzogthum Castrum, und die Republic S. Marim.

Hetruria oder Toscana oder Tuscia, kan wieder zertheilet werden in solche Länder/ die dem Groß-Hertzog von Hetrurien/ und diejenige/ so unter anderer Herrschafft stehen: Jenem gehört das Florentinische/ Senische und Pisanische Gebiet/ mit ihren Stätten. Unter diesen ist 1. die Republic Luca, 2. das Fürstenthum Massa, 3. die Herrschafft Piombino oder Plombino, 4. Status Præsidii, darin Orbetellum, und dann 5. das Eyland Ischia, darauff die Vestung Cosmopolis.

Nun folget das Dritte grosse Theil Welschlands/ welches das Reich Neapolis außmachet/ solches war vor diesem abgetheilet 1. in Campaniam Felicem, 2 Calabriam, 3. Apuliam und Aprutium, heute aber wird es in die sechs am Adriatischen/ und sechs andere am Thyrrenischen Meer ligende Länderschafft füglich abgetheilet: Jene heissen 1. das Hydruntische Gebiet/ darin ligen Hydruntum oder Otranto, Tarentum, Brundusium &c. 2. Barium mit dem gantzen Gebiet/ 3. Apulia Daunia, darin Apeneste, und Garganus oder Mons S. Angeli, 4. die Grafschafft Molissa, 5. das dißseitige Abruzo, darin Auxanum, Sulmo und Theate, und dann 6. das jenseitige Abruzo, worin Penna und Aquila ligen.

Zu Welschland werden auch der Gelegenheit nach gezehlet die Eyländer Sicilien/ Sardinien/ so unter Spanien/ und Corsica, so unter dem Gebiet der freyen Republic Genua stehen.

Leander Albertus theilet Welschland in folgende 19. Landschafften: 1. Liguria, darzu gehören Piemont, Montferrat, und die Herrschafft Genua. 2. Hetruria oder Tuscia. 3 Umbria. 4. Latium. 5 Campania Felix, oder Terra di Lavoro. 6. Basilicata. 7. Brutium oder Nieder Calabrien. 8. Magna Græcia, oder Ober-Calabrien. 9 Terra d' Ottranto. 10. Apulia Peucetia, oder Terra di Barri. 11. Apulia Daunia. 12. Somnites oder Abruzzo. 13. Picenum, oder Marca Anconitana. 14. Flaminia oder Romandiola. 15. Æmilia, oder Lombardia Cispadana. 16 Lombardia Transpadana. 17. Venetia, oder Marca Tarvisana. 18. Forùm Julii, oder Friaul/ und 19. Istria. Andere Land-Beschreiber theilen es anders ein.

Weil aber gantz Welschland nicht/ wie andere Länder/ gemeiniglich nur eines/ sondern sehr viel/ und zwar mehrentheils solche

Häupter hat/ die keinen Ober-Herren als GOTT und das Schwerd erkennen/ so wird es meinem Herrn nicht zu wider seyn/ wann ich die Regenten in Italien/ und was unter ihrem Gebiet stehet/ kürtzlich erzehle. Vor diesem waren allerhand Völcker/ darnach Könige/ letztlich die Käiser Herren darüber/ jetzo aber ist der Pabst selber der gröste Beherrscher darin/ von dessen Gebiet ich meinen Anfang machen will.

Er hat demnach unter seiner Weltlichen (dann was die Geistliche belanget/ so nennet er sich einen Statthalter der gantzen Christenheit) Herrschafft 1. Romandiolam, 2. Umbriam, 3. das Hertzogthum Ferrara, so ihm anno 1598. bey Absterben Hertzogs Alphonsi von Ferrara, auß dem uhralten Geschlechte der Atestinen, oder von Esté, (so eine Statt ohnfern Padua unter der Venetian. Herrschafft) als ein à part gewordenes Kirchen-Lehen zugefallen. 4. Die Anconische Marck. 5. Die Statt und Herrschafft Bononien/ 6. das Hertzogthum Benevento im Königreich Neapolis/ 7. die Grafschafft Avignon oder Venissi im Delphinat in Franckreich/ 8. das Hertzogthum Urbin in Welschland/ 9. Campania di Roma oder Latium. 10. Patrimonium S. Petri. 11. das Orvietaner/ 12. das Sabiner/ 13. das Perusiner Gebiet/ 14. die Grafschafft Civitatis Castellæ, 15. in dem Venetian. Gebiet die Statt Ceneda, 16. zwischen Piemont, Montferrat und Genua etliche Oerter/ als Montaldo, S Stephani, &c.

Ohne diese Länder hat der Pabst grosse Einkünfften von den andern Welschen Fürsten/ welche/ wie auch Neapolis/ mehrentheils Päbstliche Lehen/ und gehalten sind/ ihm auff den Nothfall zu helffen: Er hält 12. Galleen/ und man sagt/ daß er alle Stund 1000. Cronen Einkommens habe/ Andere sagen/ daß er in einem Jahr 3591885. Kronen zu empfangen habe/ ohne die grosse accidentien. Und ich halte darvor/ daß es ihm/ so lang er die Hand und Feder regen kan/ nimmermehr an Geld mangeln kan. Er hat (ohne die in Indien neulich angerichtete) 130. Ertz-Bischöffe/ und 1017. Bischöffe/ unter sich/ von welchem er viel Geld heben kan/ wie dann auß dem Ertz-Bistthum Mayntz allein bey Lebzeiten eines Menschen für das Pallium oder Confirmation eines Ertz-Bischoffs siebenmal 25000. Gülden/ und also zusamen 175000. Gülden/ zu grosser Beschwerlichkeit deß Stiffts/ nach Rom sind geliefert worden/ worüber sich auch die Teutschen sehr beschweret haben/ wie bey Goldast. p. 215. zu lesen ist.

Der andere grosse aber weltliche Potentat in Italien solte billich der Römische Käiser seyn/ dann dieselbe/ und zwar die Teutsche/ haben lange Zeit ihre Statthalter in Welschland gehabt/ biß nach dem Abschied Friderici II. sich die Italian. Reichs-Stätte

von

von der Käiserlichen Bottmässigkeit entzogen/worüber ihnen auch Rudolphus I. Privilegia, doch mit diesem Beding / ertheilet hat / daß sie dem Reich getreu bleiben solten/dem sey aber wie ihm wolle/ so wird der Römische Käiser in gantz Welschland als ein Käiser nicht geachtet.

Der König von Spanien mag demnach mit besserm Fug der andere hohe Regent von Italien seyn / dann derselbe hat darvon die Reiche Neapolis und Sicilien/ so Päbstliche Lehen seyn / von jenem hat der König jährlich allein über drey Millionen Ducaten Einkommens / man zehlet darin 1981. Stätte und Schlösser/ darunter 148. Bischöffliche Stätte sind / 21. Ertz-Bisthümer/ 40. Fürsten/ 50. Hertzogen / 80. Marggrafen / 62. Grafen / und über 168. Freyherren. Man nennet dieses Land auch das Reich Apuliæ, auch wol das Königreich Sicilien dißseits deß Phari, zum Unterscheid deß rechten Sicilien jenseits deß Phari. Dahero sich etliche Könige/ als Fridericus II. Carolus I. und Alphonsus I. Könige der beyden Sicilien genant / seine Länge ist 450. die gröste Breite aber 140. Welsche Meilen. Es hat anfangs unterschiedliche Herren gehabt/und ist lang hernach ein Theil deß Römischen Reichs gewesen / nachdem aber Pabst Johannes X. durch Hülff deß Toscanischen Marggrafen Alberici die Saracenen / so es eingenommen hatten/ darauß verjagt/ ward es von derselben Zeit an ein Päbstisch Lehen. An. 1060. ist Robertus Guiscardus ein Hertzog/ der vom Käiser Henrico II. in Apulien gesetzten Dähnen vom Pabst Nicolao II. zum Hertzogen dieses Lands Calabrien und Apulien gemacht / deme gefolget sein Sohn Rogerius , hernach Wilhelmus sein Sohn. 4. Rogerius Graf von Sicilien sein Vetter / welcher vom Pabst Anacleto an. 1130. zum ersten König beyder Sicilien diß- und jenseits Phari ist gekrönet worden. 5. Wilhelm sein Sohn. 6. Wilhelm sein Sohn/mit welchem der Stam̃ außgestorben / dannenhero Tancredus , deß obgedachten Rogerii von Sicilien Bastart Sohn zum König erwählet ward / dem zu wider aber Pabst Cœlestinus III. Käiser Henricum VI. den 7. Regenten und fünfften König dieses Lands gekrönet hat. Dem folgete 8. Käiser Fridericus II. sein Sohn. 9. Käiser Conradus IV. Der achte König ist worden Manfredus , seines Bastart Bruder/ wider welchen Carolus Hertzog von Anjou, deß Frantzös. Königs Ludovici IX. Bruder/vom Pabst Urbano IV. erwählet / und zum 9. König beyder Sicilien/ auch Jerusalem (welchen Titul Fridericus II mit seiner Gemahlin Jole bekommen hatte) gekrönet worden / An. 1282. aber haben die Sicilianer die Frantzosen wegen ihrer Unthaten erschlagen / und den Arragonischen König Petrum zu ihrem 10. König erwählet.

Von daran ist auch dieses Reich an Spanien blieben. In dem Reich Neapolis aber ward deß Caroli Sohn Robertus II König/ bey welchem Franciscus Petrarcha und Johannes Boccatius in grossen Ehren gewesen. 12. Königin Johanna, deß Roberti Sohns Tochter/ welche aber vom Pabst ab- und 13. Carolus III. ein Hertzog von Durazzo ihr Vetter eingesetzt ist worden. 14. Ladislaus sein Sohn/ 15. Johanna I. seine Schwester/ die letzte von diesem Anjouischen Stamm/ so An. 1435. gestorben ist. 16. Renatus von Anjou ihr Vetter/ welcher von dem 17. König Alphonso auß Arragonien überwunden/ daß die Kron also auff diesen gelanget ist/ bey dem haben Panormitanus und Laurentius Valla viel gegolten. 18. Ferdinand sein unehelicher Sohn hat ihm in diesem Reich/ aber nicht in Arragonien succedirt. 19. Alphonsus II. sein Sohn/ bey dessen Leben hat sich Carolus VIII. auß Franckreich mit Gewalt zum 20. König gemacht/ ist aber von 21. Ferdinando II. deß Alphonsi II. Sohn wieder herauß gejagt worden. 22. Fridericus Printz von Tarento sein Vetter. Nach dessen Tod theilten Ludovicus XII. auß Franckreich und Ferdinand auß Spanien/ das Reich Neapolis unter sich/ und wurden jener der 23. dieser aber/ weil er hernach die Frantzosen wieder auß dem Reich jagte/ zum 24. König/ jener vom Pabst Alexandro VI dieser aber von Julio II. erkläret und investirt. Diesem erließ der Pabst die 48000. Cronen/ (wormit von Carolo de Anjou an biß hieher/ alle Neapolitan. Könige benebens einem weissen Zelter dem Pabst jährlich verfallen gewesen) nur den Zelter behielt er ihm vor. 25. Johanna III deß Ferdinandi Tochter regierte 1. Jahr allein/ nach dessen Endigung trat ihr Sohn 26. Carolus V. mit Ihr in die Regierung/ da sie von An. 1517. an biß ins Jahr 1555. in welchem Johanna gestorben/ zusammen/ hernach aber Carolus V. allein geherrschet hat. Weil aber obgedachter Carolus auß Franckreich dem Pabst Urbano IV. bey der investitur nicht allein vorgedachte 48000. Cronen und einen weissen Zelter jährlich/ sondern auch noch über das angeloben muste/ daß seine Nachkommen und alle Neapolitan. Könige an der Käiserl. Kron/ und der Toscanischen Herrschafft/ oder in Lombardy keinen Theil/ ob es ihnen gleich angetragen würde/ haben wolten/ und aber Carolus V. ein Röm. Käiser erwählet worden/ so sprach ihn Pabst Leo X. von dieser obligation loß/ doch daß er ihm davor nebst gedachtem weissen Zelter jährlich mit 7000. Cronen auff den Tag der Stul-feyer S. Petri verfallen seyn solte: Nach diesem haben (nit allein in Neapolis/ sondern auch in Spanien) gefolget 27. Philippus II. sein Sohn. 28. Philippus III. sein Sohn. 29. Philippus IV. sein Sohn. Jetzo ist dieses sein Sohn der erste in der Nachfolge/ welcher aber

die

die Regierung wegen seiner geringen Jahren noch nicht angetretten hat.

Dieser König hat in Welschland auch das grosse und berühmte Hertzogthum Meyland / als ein Reichs-Lehen / dessen Einkünffte jährlich sich auch über 800000. Ducaten erstrecken / dazu gehören die Stätte Meyland / Novara, Pavia, Como und andere / seine Grentzen sind von Morgen der Fluß Adda und der Comer-See / von Mittag der Pò, von Abend der Fluß Tesino, und von Mitternacht die Graubündter. Es haben vor diesem viel Völcker nacheinander darin geherrschet / biß unter währender Gibellinischer und Gvelphischer faction die wider die Thurrianer obsiegende Vilconten (beyderseits hohe Adeliche Meyländische Geschlechter) von den Käisern zu Verwesern deß Reichs An. 1292. und An. 1394. einer von diesen Vilconten, Nahmens Johannes Galeatius, von Käiser Wenceslao zum Hertzogen von Meyland gemacht worden. Auff diese Vilcontische Linie ist das Hertzogthum An. 1447. an Franciscum Sfortiam durch Erbschafft kommen. Bey diesem Geschlecht (ob es gleich von den Frantzosen etlich mal eingenommen) ist es blieben / biß es / als der letzte Hertzog Franciscus Sfortia gestorben / An. 1535. Käiser Carolo V. als ein Reichs-Lehen heimgefallen (oder à part worden /) der es aber der Spanischen Kron (dann er war auch ein Spanischer König) einverleibet hat. Franciscus I. König in Franckreich wolte es zwar abermal zu sich reissen / aber Carolus V. bekam ihn gefangen.

Wegen Siena ist der Groß-Hertzog von Florentz ein Spanischer Lehenmann; So gehöret unter die Spanische Kron auch das Eyland Sardinien / die Marggrafschafft Final, wie auch die Herrschafften Pontre moli und Piombino sind ebenmässig Spanische oder Reichs-Lehen.

Nun folget der Groß-Hertzog von Florentz / dieser hat zu Grentzen von Abend Genuam und Lucam, die Hertzogthümer Modena, Parma und Urbino, sonsten ist er ausserhalb der Meers-Küste / allenthalben mit Päbstlichen Ländern umgeben: Dieser ist (wie gesagt) was Sena belanget / ein Spanischer Vasall. Nebst Sena / Florentz und Pisa / so vor diesem gewaltige Republiken waren / hat der Groß-Hertzog auch noch andere feine Stätte / und unter denen den berühmten See-Hafen Livorno. Sein Land hält man über 200. Welsche Meilen lang / und wo es am schmälsten / über 50. solcher Meilen breit. Die Insul Ilva oder Elba gehöret auch unter ihn. Auß diesen Ländern hat er jährlich über 1500000. Cronen ordinari einzukommen / und man hält ihn vor den reichesten Fürsten an Baarschafft / dann es ist bekant / daß man in deß Francisci Medicæi (dessen Bruder der Cardinal Ferdi-

nand ihn bereden wolte / daß er seine Gemahlin Blancam Capellam, weil eine Venetianerin gemeines Geschlechts / von sich stossen solle; welches die Blanca erfahren / und dem Cardinal ein vergifftes Marcipan zugeschickt / dieses aber hat zu allem Unglück ihr Gemahl selber bekommen / und darvon gessen: Als ihr solches zu Ohren kommen / isset sie das übrige darvon / und überlebet also ihren Gemahl nicht über fünff Stunden / da dann der Cardinal ihm succediret hat) Schatzkammer nach seinem Tod 100. Tonnen Golds / und 20. Tonnen an Kostbarkeiten gefunden.

Die Groß-Hertzogen von Florentz sind vor etlich 100. Jahren noch Florentinische Bürger gewesen / sie sind von den Päbsten / als deren etliche auß ihrem Geschlecht entsprossen / zu Hertzogen / und endlich Cosmus Medices Anno 1569. vom Pabst P. o V. zum Groß-Hertzogen (wiewol der Röm. Käiser Maximilianus II. gewaltig und mit gutem Fug darwider gesprochen / als welchem es allein gebühret / dergleichen hohe Tituln außzutheilen) gemacht worden.

Hierauff kommet in der Ordnung der mächtigste Hertzog von Savoyen / den man wegen seiner Länder Piemont, der Marggrafschafft Saluzzo und anderer / unter die Italiänische Fürsten zehlet / dann Savoyen wird sonst unter Teutschland gerechnet / seine Einkünffte schätzet man in allem auff 2. Millionen Golds. Ihr Herkommen ist auß einem uhralten Königl. Sächsischen Geschlecht / und wegen ihres rechtmässigen Anspruchs an das Königreich Cypern / werden sie biß dato Ihro Königl. Hoheit tituliret: Sie besitzen demnach anjetzo das Hertzogthum Savoyen / und Piemont / in jenem ist Chambery / in diesem aber Turin die Haupt- und Residentz-Statt der Hertzogen: Piemont aber hat zu Grentzen gegen Morgen den Fluß Pò, gegen Abend das Gebürg gegen Savoya und Franckreich / gegen Mittag das Genuesische Gebürg / und gegen Mitternacht den Fluß Doria. Item die Grafschafft Nizza an den äussersten Grentzen deß Delphinats / darin die Statt Nicæa oder Nizza / und noch über 30. andere sind. Das Hertzogthum Aosta oder Augusta Prætoria, darin die Haupt-Statt gleiches Nahmens: Das Ländlein und Statt Vercelli, das Ländlein Cavanese, die Marggrafschafft Saluzzo oder Salinæ, mit der Statt gleiches Nahmens / deren letzter Marggraf An. 1540. umkommen ist. Und dieser Länder wegen (außgenommen Savoyen) wird dieser gewaltige Hertzog unter die Italiänische Fürsten gerechnet.

Folget der Hertzog von Mantua / welcher auch ein Hertzog zu Montferrat / und wegen beyder Länder ein Käiserlicher Vasall; Diese Länder sind von Morgen und Mitternacht mit dem Venetianischen

tianischen/ theils auch Ferrarischen/ von Mittag mit dem Modenischen / und von Abend mit dem Cremonischen Gebiet umgeben/ seine vornehmste Stätte sind Mantua in einem See ligend / und von Natur sehr vest / Marcheria, Goitum, Ostianum, Volta, Capriana, Gonzaga, Canetum, &c. Man hält das Mantuan. Land 70. Italiänischer Meilen lang/und 35. breit.

In Montferrat (welches Carolus V. Friderico Gonzagæ Hertzogen von Mantua An. 1534. zugesprochen / weil die männliche Montferratische Linie außgestorben/ und gemeldter Fridericus die einzig überbliebene Montferratische Fräul. Margaretha zur Ehe hatte) sind drey vornehme Stätte/ Casal, Alba Pompeja, und Aique, nebst noch 365. geringern Stättlein. Die Einkünfften von Mantua belauffen sich ordinarijährlich auff 350000. von Montferrat aber auff 250000. Cronen. Mantua ist vor diesem eine Marggrafschafft gewesen / An. 1530. aber ist allererst Fridericus von Carolo V. zum Hertzog gemacht worden: Gleich wie auch die Montferratischen Marggrafen von Käiser Maximiliano II. An. 1573. den Titul Serenissimi bekommen / und in die Zahl der Hertzogen auffgenommen sind. Die Gonzagen sind die rechte Erb-Herren dieser Länder lange Zeit gewesen / anjetzo aber ist der Hertzog von Nevers Regent darin/dem diese Herrschafft / weil er außermeldtem Geschlecht entsprossen/zugefallen.

Das Hertzogthum Modena oder Mutina ist umschlossen mit deß Pabsts/ der Hertzogen von Parma und Mantua / deß Fürsten von Mirandula, deß Groß-Hertzogen von Florentz / und der Republic Luca Gebiet/ es ist ein Käiserlich Lehen / lebet doch auch unter Spanischem Schutz / die Einkünffte (mit den extra-ordinarien) kan man auff 300000. Cronen schätzen / hingegen ist er auch in grossen Schulden. Die Hertzogen sind nebst den Ferrarischen (so außgestorben) auß dem Geschlecht von Este, auß welchem Stamm auch die Hertzogen von Braunschweig und Lüneburg entsprossen seyn. Die jetzige Hertzogen haben dieses Land von dem Ferrarischen letzten Hertzog Alphonso II. so Anno 1598. gestorben/geerbt/ welches ihnen / als seinen Vettern / auch das Hertzogthum Ferrara gerne zugeschantzet hätte / aber der Pabst wolte es/weil es ein Päbstlich Lehen/nicht eingehen.

Auff diese folgen die Hertzogen von Parma, denen auch Piacenza zugehört / wiewol solches die Spanier vor ein dem Hertzogthum Meyland zugefallenes Gebiet halten. So wol Parma/als Piacenza oder Placentia, sind Päbstische Lehen. Jetzo herrschet einer auß dem Geschlechte der Farnesier allhier / welcher von gemeldten Landschafften jährlich 200000. Cronen / von den Fürstenthümern Castro und Rossiglione aber / so auch Päbstl. Lehen

sind/und andern Orten um Rom gelegen/60000. Cronen. Er hat auch etlich wentge Plätz im Königreich Neapolis.

Mit der Venetianer Ursprung will ich mich nicht auffhalten/ dann von deren seltzamen Herrschafft/ und wie sie gegründet sey/ haben Julius Pacius de Domin. maris Adriatici, und Franciscus de Ingenuis in Epist. de jurisdict. Reipubl Venetæ in mare Adriat. absonderlich und schön geschrieben/ sondern nur so bald zu ihren jetzigen Landschafften und Macht schreiten: Sie sind demnach Herren über das gantze Adriatische Meer: In Lombardy und der Tarviser Marck haben sie nebst andern sehr viel geringern diese grosse Haupt-Stätte ein/welche heissen Padua, allda eine herrliche Universität/ Vicenza, Verona, Brescia, Bergamo, Treviso und Crema, und das Gebiet in diesem gemeldten Bezirck ist wol 100. Welsche Meilen lang; sie haben auch fast gantz Friaul/darinnen Udene, Aglar, so vor Zeiten die Haupt-statt hierin war/ anjetzo aber eine Residentz der Patriarchen ist; die trefflich und kostbare Vestung Nova Palma, deren Erbauung 200000. Cronen gekostet/ derselben jährliche Unterhaltung aber 100000. Cr. erfordert/ Cividal d'Austria. Tergestum aber oder Triest ist Oesterreichisch. Sie haben auch das meiste Theil von Istrien/ was nemlich am Meer gelegen/ dann das übrige gehöret unter Oesterreich/ als die Grafschafft Mitterburg/ Adelsberg/ S. Flaum und andere Ort mehr. Gantz Istrien liget wie eine Halb-Insul/ist bergicht/ doch fruchtbar/ Pola ist die älteste/Justinopolis aber die Haupt-Statt darinnen.

In Slavonien und Dalmatien haben sie auch viel Insulen/ Vestungen/Seen und andere Stätte/ darunter die vornehmsten sind die Eyländer Cherso, Veggia. Arbe. Pago, Liesena, Melsta, Brazza, Curzola,&c. Auff dem vesten Land aber/ Spalatro, Catharo, weiter die Eyländer Cephelonia, Corfu, Cerigo, Zante, und vor etlich Jahren waren sie Könige über das grosse Eyland Candia/ vor vielen Jahren aber auch über das Königreich und Eyland Cypern/welche beyde aber jetzo Ottomannisch sind.

Ihre ordinari Intraden (als ihnen Candia noch zugehörte) haben sich jederzeit über 20. mal 100000. Cronen erstrecket/ darvon aber auff die Vestungen/ die 22. Galleen/ so stets parat sind zu Schutz deß Adriatischen Meers/ auff ihre Constantinopolit. und andere Ambassadeurn/ auff das Arsenal (so allein 600000. Cronen jährlich weg nimmt) und Besoldung ihrer hohen Bedienten so viel wieder angewendet werden muß/ daß der Uberschuß gar gering ist.

Ihre Regierung war erstlich bey den Burgermeistern/ hernach bey dem Zunfftmeister/ und ungefähr ums Jahr 700. hat das

gantze

gantze Volck/nunmehr aber der Hohe Rath/ einen Hertzog zu ihrem allgemeinen Haupt erwählet / so sein Lebenlang herrschet/ handelt aber nichts ohne den Rath.

Nach den Venetianern folget in der Ordnung die freye und reiche Republic Genua / welche vor diesem noch viel mächtiger gewesen / dann da hatte sie ihre Grentzen biß an den Tartarischen Fluß Tanair oder Don außgebreitet / eine Coloniam in Taurica Chersoneso auffgerichtet/die damalen Theodosia geheissen / nunmehr aber Caffa genant wird/ sie hatte auch die Eyländer Cypern/ Lemnum und Chium, ja gar die Statt Peram bey Constantinopel in ihrer Gewalt/und haben wider die Venetianer und Pisaner offtmal gesieget / heute stehet unter ihrer Herrschafft das Land/ so Riviera di Genoua. oder das Genuesich Gebiet oder Revier genant wird / darin nächst der Haupt-statt Genua / (welche allen Italiän- und Frantzösischen/ja fast allen Europäischen Stätten an Lustigkeit und zierlichen Gebäuen vorgehet) die Stätte Savona und Serazana.

Das Eyland Corsica ist noch unter ihrer Gewalt/welches 120. Welsche Meilen lang / und 50. breit ist. Ihre Intraden belauffen sich jährlich auff 9. Tonnen Golds / darvon aber auff die acht fertige Galleen / Vestungen / ihren Hertzog und die Gesandten/ viel wieder angewendet wird; sie können 60000. Mann zu Fuß auffbringen/ so aber besser zu Wasser als zu Land sind. An. 1339. haben sie zum ersten mal einen Hertzog erwählt / aber nach der Zeit sind sie wieder bald Schutzweise/ bald aber als Underthanen unter andern Potentaten / sonderlich denen Frantzosen / gestanden. Ums Jahr 1527. machten sie sich von Franckreich wieder loß/und erhielten im Jahr 1529. von Carolo V. grosse Freyheiten/ welcher sie unter der Zahl der Reichs-Stätte behalten und auffgenommen/wiewol sie nebst dem Käiser/auch den König in Spanien vor ihren Schutz-Herrn erkenneten.

Heute wird ihr Hertzog von dem gantzen Rath/ so in 400. Personen bestehet/ erwählet / er regieret aber nur zwey Jahr/hernach bleibt er ein Raths-Herr und Procurator sein Lebenlang: Nach ihm sind 8. hohe Herren / so mit ihm das Collegium la Signoria machen/wann deren Ampt auß ist / so bleiben sie noch zwey Jahr Procuratores.

Nun ist noch übrig die Republic Luca, welche nicht so mächtig als die zwey vorigen/ihr Land ist sehr bergicht/und ihr Einkommen erstreckt sich nicht über 110000. Cronen/sie können 12000. zu Fuß auffbringen/leben einig/weil sie fast überall von deß Groß-Hertzogen von Florentz Ländern umringet ist/sie erkennen den Käiser vor ihren Herrn/den König in Spanien aber vor ihren Schutz-Herrn.

Und dieses wären also die vornehmsten freyen Stände in Italien: Nun folgen noch etliche geringere Herren / die doch auch frey seyn/und andere Potentaten nur als Schutz-Herren erkennen wollen / als

Erstlich der Fürst von Mirandula, so vor kurtzer Zeit noch ein Graf gewesen/ er erkennet den Käiser vor seinen rechten/ und den König in Spanien vor seinen Schutz-Herrn / von welchem er auch jährlich etlich 1000. Cronen Provision Gelder empfängt/ dann Spanien hat auff solche Weise sehr viel außländische Fürsten in Diensten; seine Einkünffte mögen sich etwa auff 70000. Cronen erstrecken/doch stecket er in grossen Schulden. Die Hertzogen sind auß dem Geschlechte der Picorum, unter welchen Joannes Picus Mirandolanus vor etwa anderthalb hundert Jahren vor den Gelehrtesten zu seiner Zeit gehalten ward.

II. Der Herr von Monaco, so eines Edlen Genuesischen Geschlechts von den Grimalden / er lebet in Spanischem Schutz/ wohnet in der Vestung Monaco, so an der See unfern Genua gelegen/und hat ein kleines Land/ doch zimliche Einkünffte.

III. Der Fürst von Massa hat nur 15. Flecken / und 30000. Cronen Einkommens/ er ist auß dem Geschlechte der Cibo Malaspina.

IV. Der Hertzog von Signa und Vallemone, auß dem Geschlechte Sforria.

V. Der Fürst von Bozzolo.

VI. Der Fürst von Guastalla; der Hertzog von Sabionera; der Fürst von Solmeo; und der Marggraf von Castiglione, so alle auß dem Mantuanischen Geschlecht der Gonzagen sind.

VII. Der Marggraf von Fuor Nuovo, vom Hauß Caneta.

VIII. Der Graf von Petigliano, auß dem Ursiner Stamm.

IX. Der Marggraf del Monte, und Herr von Plombino in Tuscia, auß dem Stamm der Appier / zu Piombino aber ist gleichwol Spanische Besatzung.

Diese wollen keinen als den Käiser vor ihren rechten Oberherrn erkennen/wie sie dann auch selber müntzen.

Sonsten gibt es noch in gantz Welschland hin und wieder grosse Herren / so aber ohne die gemeldten mehrentheils unter andern mächtigern Herrn stehen / als unter dem Pabst die von Cortegna, Bevilaqua, Malvezzi, Savelli &c. Unter Spanien/im Meyländischen Gebiet/der Marggraf von Marignano / auß dem Geschlecht der Medices/der Marggraf von Trivultio,&c. In dem Königreich Neapolis die Avalli, Caraffa, Ursini, Gonzagæ, Grimaldi, Piccolomini, della Noia, Guevara, &c. so miteinander zimliche Güter besitzen. Sonst gibts noch unzehlich viel Kauffleute/

so

so die Tituln der Marggrafen/Grafen und Freyherren/aber ohne Land/erkauffen.

Unter Florentz sind deß Hertzogen Verwandte von Medices/ die Marggrafen von Salviati, und die Botti.

Unter Savoyen sind auch etliche/so ihm befreundet/und unter Mantua deßgleichen. So wohnen auch unter den Hertzogen von Modena die Marggrafen von Bentivolium. Unter dem von Parma die Geschlechter Lupi und der Pallaviciner/ deren jene Marggrafen von Soregna/diese aber Marggrafen di Corte Maggiore genant werden. Venedig hat auch seine Hohe Geschlechter. Und Unter der Herrschafft Genua sind die d'Oria sehr berühmt/ wie auch die Marggrafen von Spinola/welche aber frey seyn wollen.

Italien hat diese Universitäten: Zu Bologna oder Bononien/ Padua/Pavia/ Siena/Perusia/Pisa/Turino/Salerno/Rom/ Venedig/ Neapolis/ Ferrara/Macerata/ Firmio/ Meyland/ Florentz/Modena/Parma/Placenza/ Bergomo/ Ancona und Mantua/deren aber viel nicht mehr im Flor/ und etliche gar vergangen sind.

Rom/Venedig/ Meyland/ Neapolis/ Genua und Florentz/ sind die mächtigsten und volckreichsten Stätte in gantz Welschland.

Hiemit endigte der gelehrte Pater seine Rede/ und erquickte sich mit einem Trunck guten Campanischen Weins: Weil aber die Unsern auch gerne die Zahl/ Ordnung und Nahmen der Päbste zu Rom gewust hätten/ so erkühnete sich Toroan abermal/ daß er ihm nur noch in diesem zu gefallen seyn wolte; worzu er sich/ als dem das Reden durch seine begierige Zuhörer versüsset ward/ auch bald schickte.

Das Fünffzehende Hauptstück.

Obgemeldter Pater gibt einen schönen Catalogum der Päbste/ sampt ihren vornehmsten Verrichtungen.

ALs nun der Pater sahe/ daß sie sich zum Zuhören abermal geschickt hatten/fieng er also an:

Nach Christo und dem Apostel Petro ist Linus, ein Italiäner und Schüler Petri/der Erste Römische Bischoff gewesen/ er ist unter Nerone getödtet worden. 2. Anacletus von Athen/hat zu Trajani Zeiten die Märtyrer-Kron empfangen. 3. Clemens I. ein Römer/ ist an. 100. auß Trajani Befehl im schwartzen Meer ertränckt worden. 4. Evaristus ein Gricch/ist auch unter Trajano im 9. Jahr seines Ampts hingerichtet worden/dieser ordnete/daß sich

kein

kein Weibsbild ohne der Freunde Einwilligung / die Macht über sie hätten / verehelichen könte / er hat zu Bekräfftigung der Ehe die Priesterliche Copulation auch geordnet. 5. Alexander ein Römer / dieser hat zum H. Abendmahl ungesäuert Brod / und Wein mit Wasser gemischt verordnet / auch das Weyhwasser eingeführet / ist im 9. Jahr seines Ampts enthauptet. 6. Sixtus I. eines Römischen Hirten Sohn / ist unter Adriano im 10. Jahr seines Ampts enthauptet. 7. Telesphorus ein Griechischer Eremit / ist im 12. Jahr seines Ampts umgebracht worden. 8. Hyginus, ein Griech von Athen / ein Urheber der Kirchweyhen / und Anstiffter / daß man bey der Kinder-Tauff Gevattern brauchte / ist an. 158. gemartert worden. 9. Pius V. von Aquilegia hat geordnet / daß das Oster-Fest allezeit auff den Sonntag gefeyret würde.

10. Anicetus ein Syrer / zu dessen Zeiten Polycarpus die Marter-Kron empfangen. 11. Soter auß Funda in Campanien / von diesem wollen etliche sagen / daß er zu Bestand der Ehe die Priesterliche Copulation und Einwilligung der Braut geordnet habe: Er ist / nachdem er vier Jahr Bischoff gewesen / gemartert worden. 12. Eleutherius ein Griech / dieser hat auff Begehren deß Englischen Königs Lucii gantz Engeland zum Christl. Glauben gebracht / und ist im 15. Jahr seines Ampts gestorben. 13. Victor ein Africaner / dieser hat geordnet / daß man diejenige / so sich zum Christl. Glauben begeben wolten / auch der Christen Kinder selbst / auff Ostern tauffen solte / ist an. 200. im 9. Jahr seines Ampts gemartert worden. 14. Zephyrinus ein Römer / hat geordnet / daß die Christen-Kinder im 12. oder 13. Jahr solten zum H. Nachtmahl gehen; Ist / nachdem er 19. Jahr Bischoff gewesen / gemartert worden. 15. Calixtus I. ein Römer / hat den Christen verbotten / nicht in die Blut-Freundschafft zu heuraten / ist im 6. Jahr seines Ampts gemartert worden. 16. Urbanus ein Römer ist / nachdem er 8. Jahr regieret / hingerichtet worden. 17. Pontianus ein Römer / ist nach fünff-jährigem Ampt hingerichtet worden. 18. Antherus ein Griech / ist nur einen Monat Bischoff gewesen. 19. Fabianus ein Römer / ist unter der Christen-Verfolgung Decii, nachdem er 16. Jahr Bischoff gewesen / hingerichtet worden.

20. Cornelius ein Römer / ist zwey Jahr Bischoff gewesen. 21. Lucius ein Römer / hat ein Jahr gesessen. 22. Stephanus I. hat geordnet / daß die Priesterliche Kleidung nur von den Priestern / und zwar allein beym Gottesdienst / angelegt werden solten / er hat 3. Jahr auff dem Bischofflichen Stul gesessen. 23. Sixtus II. von Athen / ist nur ein Jahr Bischoff gewesen. 24. Dionysius ein Griech / hatte neun Jahr der Kirche vorgestanden. 25. Felix I. ein Römer / ist drey Jahr Bischoff gewesen / unter ihm hat Manes die

Manich.

Manichæische Ketzerey angefangen. 26. Eutychianus ein Tuscaner/ist im zehenden Jahr seines Ampts hingerichtet worden. 27. Cajus auß Dalmatien / Käisers Diocletiani Brudern Sohn / ist in der grösten Christen-Verfolgung unter Diocletiano anno 295. nachdem er 13. Jahr Pabst gewesen/ umkommen: Dieser hat gestifftet/ daß keiner zum Pabst erwählt würde / er wäre dann durch alle Geistliche Orden Stuffenweise auffgestiegen. 28. Marcellinus ein Römer / verleugnete in der Verfolgung Christum / thäte aber in einem härinen Kleid Busse / und ließ sich im 8. Jahr seines Stuls martern. 29. Marcellus ein Römer / ward erwählet anno 304 er hat die 25. Cardinalat zu Rom gestifftet / er muste dem Maxentio, weil er kein Heyd werden wolte / deß Viehes hüten/ dabey er auch im sechsten Jahr seines Bischöfflichen Ampts gestorben.

30. Eusebius ein Griech/ hat schöne Ordnungen der Mäßigkeit gegeben. 31. Melchiades oder Miltiades ein Africaner/ist auch ein Martyrer worden. 32. Sylvester, unter ihm/ als welcher zu deß ersten Christl. Käisers Constantini M. Zeiten lebte / ist die Christl. Kirche zur Ruhe und grossen Ehren / das Heydenthum aber gewaltig ins Abnehmen gerathen/ und da die vorigen fast miteinander zu Martyrern worden/ ist dieser Sylvester nunmehr eines natürlichen Tods gestorben/nachdem er 23. Jahr Bischoff gewesen. 33. Marcus ein Römer / hat geordnet/ daß der neue Pabst von dem Ostiensischen Bischoff solte consecrirt werden: Er hat Irrland bekehren lassen / der Ketzer Arius ist unter ihm gestorben; Er hat nur 8. Monat regiert. 34. Julius I. ein Römer/hat 15. Jahr auff dem Päbstlichen Stul gesessen / er hat sich deß vertriebenen Heil. Athanasij treulich angenommen / und den Constantem dahin bewogen/daß er ihn wieder einsetzte. 35. Liberius I. ein Römer/ward von den Arrianern gezwungen/dieselbe Lehr anzunehmen/ dahero die Römer den Felicem II. wider ihn erwähleten / endlich ist er wieder zur reinen Lehr kommen / und im 15. Jahr seiner Regierung gestorben. 36. Felix II. ein Römer / ward von gedachtem Liberio wieder vom Ampt gestossen/und von den Arrianern ertödtet / da er nur ein Jahr / drey Monat und 2. Tage geherrschet. 37. Damasus ein Spanier/war 17. Jahr Pabst / er hatte den Heil. Hieronymum in vielen Sachen zum Gehülffen. 38. Syricius ein Römer / hat den Occidentalischen Priestern zu erst die Ehe verbotten/und 13. Jahr regiert. 39. Anastasius ein Römer/ist 5. Jahr Bischoff oder Pabst gewesen/ und gestorben an. 402.

40. Innocentius I. ein Albaner / dieser hat die letzte Oelung in die Zahl der Sacramenten gesetzt / ist nicht gar 16. Jahr Pabst gewesen. 41. Zosimus ein Griech/ ward an. 417. erwählet / ist im

andern

andern Jahr seines Stuls gestorben. 42. Bonifacius ein Römer/ hat mit Hieronymo und Augustino grosse Freundschafft gehalten / ist im 6. Jahr seines Ampts gestorben. 43. Cœlestinus auß Campania / hat mit Cyrillo dem Ketzer Nestorio sehr widerstrebt/ ist im 9. Jahr seines Stuls gestorben. 44. Sixtus III. ein Römer/ hat S. Peters Feyer zu feyren gestifftet/ist 8. Jahr Pabst gewesen. 45. Leo I. ein Römer/ hat der Heiligen Bilder am ersten zu ehren befohlen/ ist im 22. Jahr seines Pabstums gestorben. 46. Hilarius auß Sardinien / hat den Priestern erlaubet / eine Jungfrau zu ehelichen / hat den Vorzug deß Röm. Stuls gewaltig behauptet/ und 6. Jahr regiert. 47. Simplicius von Tybur / ist 16. Jahr Bischoff gewesen. 48. Felix III. ein Römer / hat die drey Orientalische Patriarchen / Acacium von Constantinopel / Petrum Fullonem von Antiochia / und Petrum Mongum von Alexandria / in Bann gethan / und ist gestorben im 10. Jahr seines Pabstums. 49. Gelasius ein Africaner/hat vier Jahr geherrschet.

50. Anastasius ein Römer/ ward beschuldiget / daß ers mit den Nestorianern hielte/ist auch deßwegen nur 1. Jahr und 10. Monat Pabst gewesen. 51. Symmachus auß Sardinien / hat 15. Jahr regiert. 52. Hormisda, hatte seine Frau und einen Sohn / er kam an. 514. auff den Stul / diesem ward von Käiser Justino der Patriarchen-Titul gegönnet/er hat ins 10. Jahr regiert. 53. Johannes I. ein Toscaner/ dieser soll dem Römisch-Griechischen Käiser Justino am ersten die Kron auffgesetzt haben/er hat zwey Jahr regiert / ist von Theodorico Veronensi oder Dieterich von Bern umgebracht. 54. Felix IV ein Samniter / unter ihm hat Benedictus seinen Orden angefangen/ hat 4. Jahr regiert. 55. Bonifacius II. ein Römer / hat verordnet / am dritten Tage nach deß Pabsts Tod / um die Spaltungen zu verhüten / einen andern zu wählen/hat 1. Jahr regiert. 56. Johannes II. ein Römer/hat vier Jahr gesessen. 57. Agapetus I. ein Römer / brachte Justinianum von der Eutychianer Ketzerey zur wahren Religion / und regierte 11. Monat. 58. Sylverius auß Campania / deß obgedachten Hormisdæ ehelicher Sohn/ward durch Anhetzung der Theodoræ, Justiniani Gemahlin/ ins Elend verwiesen. 59. Vigilius ein Römer/ dieser wurde von Theodora eingesetzt / weil er aber wider Versprechen kein Eutychianer werden wolte / ließ ihn die Theodora biß auff den Tod prügeln/er hat sein elendes Ampt gleichwol 18. Jahr geführet.

60. Pelagius I. ein Römer / hat die Horas canonicas gestifftet/ und fünff Jahr gesessen. 61. Johannes III. ein Römer / zu seiner Zeit sind die Arrianer Christen worden / er hat 13. Jahr gesessen. 62. Benedictus I. ein Römer / ist im 5. Jahr seines Pabstums gestorben.

storben. 63. Pelagius II. ein Römer / ist am ersten ohne Bewilligung deß Käisers erwählt worden / weil er keine Bottschafft wegen deß Kriegs nach Constantinopel / welches doch hernach noch geschehen / haben konte / er hat den Subdiaconis den Ehestand verbotten / und ist im 17. Jahr seiner Regierung gestorben. 64. Gregorius Magnus ein Römer / dieser nennete sich Servum Servorum Dei, wider den Constantinopolitan. Patriarchen / welcher sich damals den Obersten und Allgemeinen Patriarchen nante / er ist im 14. Jahr seiner Regierung anno 604. gestorben / und mit ihm haben die Apostolischen Päbste auffgehört. 65. Sabinianus ein Toscaner / hat die Glocken / so zu Nola in Campanien erfunden / erstmals eingeführet / hat ein Jahr und 4. Monat regieret. 66. Bonifacius III. ein Römer brachte es dahin / daß Phocas, den er deßwegen / daß er seinen Herrn und Käiser Mauritium sampt den Seinen erschlagen / entschuldigte / den Bischoff zu Rom vor das Oberste Haupt erklärete. 67. Bonifacius auß Marsilien hat das Fest Aller Heiligen gestifftet / und auß dem Pantheon zu Rom einen Christl. Tempel Maria Rotunda genant / gemacht / er hat sechs Jahr regieret. 68. Deodotus ein Römer / hat die Ehe zwischen den Geistlich-verwandten verbotten / hat drey Jahr gesessen. 69. Bonifacius V. auß Campanien / zu seiner Zeit ist Mahomet geboren / er hat 7. Jahr und 10. Monat regiert.

70. Honorius I. auß Campanien / hat auff Befehl Heraclii die Creutz-Erhebung gestifftet / und ins 13. Jahr regiert. 71. Severinus ein Römer / ist im andern Jahr seiner Regierung gestorben. 72. Johannes IV. auß Dalmatien hat 1. Jahr und 9. Monat gesessen. 73. Theodorus ein Griech / deß Bischoffen Theodori zu Jerusalem Sohn / hat 7. Jahr gesessen. 74. Martinus I auß Thuscia ist von Constante ins Elend verwiesen / darin er auch im dritten Jahr seines Ampts gestorben. 75. Eugenius I. ein Römer / hat 2. Jahr gesessen. 76. Vitalianus auß Campanien / ein guter Musicus, hat die Orgeln und Gesänge in die Kirche / auch den gantzen Gottesdienst in Lateinischer Sprach zu halten / geordnet / ist 14. Jahr und 5. Monat Pabst gewesen. 77. Theodotus II. war sieben Jahr Pabst. 78. Donus ein Römer / starb im dritten Jahr seines Ampts. 79. Agatho auß Sicilien / regierte nicht gar 4. Jahr / zu seiner Zeit ist Christi Schweißtuch gefunden worden.

80. Leo II. auß Sicilien ist 10. Monat Pabst gewesen. 81. Benedictus II. ein Römer / ist am ersten Christi Statthalter genenuet worden / hat von Constantino Pagonato zu Constantinopel erhalten / daß die Päbste / ohne Vorbewust deß Käisers oder seiner Welschen Statthalter / von den Geistlichen möchten erwählet werden / welches doch hernach von vielen Käisern nicht hat wollen

angenom-

angenommen werden/ er ist 9. Monat Pabst gewesen. 82. Johannes V. auß Antiochia in Syrien / ist im ersten Jahr seines Ampts gestorben. 83. Conon auß Thracien/ hat 12. Monat regiert. 84. Sergius I auß Antiochia in Syrien/ soll die Frisen und Sachsen bekehret/und den Römischen Stul in groß Ansehen gebracht haben/ er hat 13. Jahr und 8. Monat regiert. 85. Johannes VI. ein Griech/ist An. 701. zum Pabstum kommen / darin er 4. Jahr gelebt. 86. Johannes VII. ein Griech / hat anderthalb Jahr regiert. 87. Sisinnus ein Syrer/ ist 20. Tage Pabst gewesen. 88. Constantinus I. ein Syrer / hat ihm vom Käiser Justiniano II. die Füß am ersten küssen lassen/hat 6. Jahr gesessen. 89. Gregorius II. ein Römer hat 16. Jahr regiert.

90. Gregorius III ein Syrer / schloß Leonem III. vom Käiserthum und der Christl. Gemeine auß / weil er die Bilder hatte abreissen lassen/hat 10. Jahr regiert. 91. Zacharias ein Griech / hat den Bischoff Vigilium, weil er Antipodes statuiret / vor einen Ketzer erkläret. Er hat Childericum in Franckreich in ein Closter gestossen/ und an seine Stelle Pipino die Königl. Kron gegeben. 92. Stephanus II. ein Römer / ist nur vier Tage Pabst gewesen. 93. Stephanus III ein Römer / dieser rieffe Pipinum wider die Longobarden in Italien zu hülffe / welcher ihm seinen Sohn den Carolum Magnum schickte/der Italien einname / dasselbe dem Päbstlichen Stul verehrte / und also sind die Päbste auch Weltliche Fürsten worden/er hat 5. Jahr regiert. 94. Paulus I. ein Römer/ deß letztern Stephani Bruder / kam an. 757. auff den Stul / hat 10. Jahr regiert. 95. Constantinus II. ein Römer/ ist von seinem Bruder dem Neposinischen Hertzog mit Gewalt eingesetzet/ aber auch von den Römern nach einem Monat wieder verstossen / und lebendig verbrant worden. 96. Stephanus IV. auß Sicilien / hat die Bilder-Ehre bestetigt/und drey Jahr regiert. 97. Hadrianus I. ein Römer/hat mit Carolo M. grosse Freundschafft gehalten/und ins 24. Jahr regiert. 98. Leo III. ein Römer / hat Carolum Magnum an. 800. am H. Christ-Tage zum Römischen Käiser consecriret / und also ist das Occidental. Käiserthum von den Griechen auff die Teutschen kommen/hat ins 21. Jahr regieret. 99. Stephanus V. ein Römer/ krönete den Käiser Ludovicum, und unter ihm ist Bayern zum Christlichen Glauben kommen / er starb im 8. Jahr seiner Regierung.

100. Paschalis I. ein Römer/regierte 7. Jahr. 101. Eugenius II. ein Römer/ war in das vierte Jahr Pabst. 102. Valentinus I. ein Römer/regierte nur 40. Tag. 103. Gregorius IV. ein Römer/hat das Ertz-Bischoffthum zu Hamburg ums Jahr 800. und etliche dreissig gestifftet. Damalen haben die Venetianer S. Marci

Leichnam

Leichnam von Alexandria auß Egypten bekommen/er ist 17. Jahr Pabst gewesen. 104. Sergius II ein Römer/ hieß zuvor Os Porci, Säu-Rüssel/derowegen änderte er seinen Nahmen/ worauff hernach alle Päbste bey der Wahl ihre Nahmen verändert haben/ er ist drey Jahr gesessen. 105. Leo IV. ein Römer/hat Edelvolphum einen Mönch in Engeland zum König gemacht/ er hat ins achte Jahr regiert. 106. Johannes VIII. soll ein Weibsbild gewesen seyn/ auff der Strassen im andern Jahr ihres Ampts ein Kind geboren haben/und darüber gestorben seyn/ welches aber viel nicht glauben wollen. 107. Benedictus III. ein Römer/ ist acht Monat Pabst gewesen. 108 Nicolaus I. ein Römer/ hat 9. Jahr gesessen. 109. Hadrianus II. unter ihm ward das vierte Constantinopolit. allgemeine Concilium gehalten/ darauff Photius verdammet/und Ignatius zum Patriarchen eingesetzt worden/er regierte 5. Jahr.

110. Johannes IX ein Römer/ hat drey Röm. Käiser gekrönet/ Carolum Calvum, Carolum Crassum und Ludovicum, als er 10. Jahr gesessen/ist ihm der Kopff von den Römern mit einem Hammer zerschlagen worden. 111. Martinus II. ein Frantzos/ regierte 1. Jahr. 112. Hadrianus III. ein Römer/ dieser hat die Käiser durch ein Decret von der Päbstlichen Wahl außgeschlossen/ er hat 15. Monat regiert. 113. Stephanus VI. ein Römer/ regierte 6. Jahr. 114. Formosus ein Römer/hat vier Jahr gesessen. 115. Bonifacius VI. auß Thuscia/ ist nur 26. Tag Pabst gewesen. 116. Stephanus VII. ein Römer/ ward/nachdem er ein Jahr regieret/ erwürget. 117. Romanus ein Römer/regierte vier Monat. 118. Theodor. II. ein Römer/ blieb nur zwantzig Tage Pabst. 119. Johannes X. regierte zwey Jahr.

120. Benedictus IV. ein Römer/blieb dritthalb Jahr Pabst. 121. Leo V kam an. 902. zum Pabstum/ blieb aber nur 40. Tage darin. 122. Christophorus I. blieb 7. Monat. 123. Sergius III. herrschete sieben Jahr in Lastern/und zeugete mit einer Hure einen Sohn. 124. Anastasius III ein Römer/hat zwey Jahr regiert. 125. Lando ein Sabiner/ hat zween Huren-Söhne gezeuget/ ist ein Monat Pabst gewesen. 126. Johannes XI. Sergii III Sohn/ lebte gar böß 15. Jahr auff dem Päbstl. Stul. 127. Leo VI. ein Römer/herrschete 7. Monat. 128. Stephanus VIII. ein Römer/regierte löblich 2. Jahr. 129. Johannes XII. deß Landonis unehelicher Sohn/ regierte verdammlich vier Jahr.

130. Leo VII. ein Römer/hat drey Jahr friedsam regiert. 131. Stephanus IX. ein Teutscher zu Ottonis M. Zeiten/ regierte biß ins vierte Jahr. 132. Martinus III. ein Römer/war drey Jahr Pabst. 133. Agapetus II. ein Römer/starb im 10. Jahr seines Pabstums. 134. Johannes XIII. ein Römer/ward von Ottone M. wegen seines

lasterhafften Lebens abgesetzt / er hat 9. Jahr boßhafftig regieret. 135. Leo VIII. ein Römer / ward an deß vorigen Stell vom Käiser eingesetzt / dieser übergab dem Teutschen Käiser die Erwählung deß Pabsts wieder / er hat 1. Jahr regieret. 136. Johannes XIV. ein Römer / hat am ersten die Glocken getaufft / er blieb 6. Jahr Pabst. 137. Donus II. ein Römer / hat kurtz regiert. 138 Benedictus VI. ein Römer / ward von seinem Nachfolger / nachdem er ein Jahr gesessen / umgebracht. 139 Bonifacius brachte nicht allein den vorigen / sondern auch Johannem den XV. den die Römer / weil er darvon fliehen muste / wider ihn erwählet hatten / ums Leben / dahero er auch selber wieder umgebracht worden / nachdeme er ein Jahr regiert.

140. Obgemeldter Johannes XV. war also nur 8. Monat Pabst. 141. Benedictus VII. regierte 9. Jahr. 142 Johannes XVI. ein Römer / regierte vier Monat gar übel. 144 Gregorius ein Sachs / deß Ottonis III. Vetter / ward vertrieben / aber von seinem Hn. Vetter wieder eingesetzet / welchen er auch zum Käiser gekrönet hat; diese beyde haben auch die Käiserl. Constitutiones gemacht / darin die Wahl eines Käisers denen Teutschen zugeeignet / worzu 7. Chur-Fürsten erlesen sind / der Pabst regierte 2. Jahr / 8. Monat. 145. Sylvester II. ein Niederländer / dieser soll ein Zauberer gewesen seyn / wiewol ihn etliche (sonderlich Kircherus) entschuldigen / er ist fünffthalb Jahr gesessen. 146. Johannes XVIII ein Römer / ward an. 1003. ohne deß Käisers Willen erwählet / regierte vier Monat. 147. Johannes XIX. brachte den vorigen mit Gifft um / hat fünff Jahr und 7. Monat regiert. 148. Sergius IV. ein Römer / ist zwey Jahr und 9. Monat Pabst gewesen. 149. Benedictus VIII. auß Tuscia, hat das Bamberger Bistthum eingesetzet / regierte zwölff Jahr. Unter ihm hat ein Aretiner Mönch Gvido genant / auß dem Hymno S. Johannis das Ut Re Mi Fa Sol La erfunden.

150. Johannes XX. deß vorigen Benedicti Bruder / wurde auß einem Laico ein Pabst / regierte acht Jahr und 9. Monat. 151. Benedictus IX. sonsten Theophylactus, ein Ertz-Zauberer / der seinem Antecessori auch zum Stul geholffen / hat 11. Jahr gesessen / und ist in währender Zeit fünff mal vom Stul gestossen worden. 152. Sylvester III. ein Römer / und 153 Gregorius VI. waren mit Benedicto zugleich / und also ihrer in dieser Spaltung drey Päbste in der Statt Rom / und hatte Gregorius dem Benedicto sein Recht zum Stul abgekaufft. Sylvester hat 49. Tage / Gregorius aber 2. Jahr in der Spaltung gesessen / und sind diese letzte beyde mit Gewalt wieder abgesetzt worden. 154. Clemens II. ein Sachs / machte das Stifft Bamberg von dem Mayntzischen Ertz-Stifft ledig / und ward von seinem Nachfolger / da er nur 9. Monat regiert / mit

Gifft

Gifft hingerichtet. 155. Damasus ein Beyer/ herrschete 23. Tage. 156. Leo IX. ein Teutscher / regierte 5. Jahr. 157. Victor II. ein Schwab/ regierte zwey Jahr. 158 Stephanus X. ein Hertzog von Lothringen / hat 7. Monat regiert. 159. Benedictus X auß Campania / hatte neun Monat regiert / als er von seinem Nachfolger außgestossen ward.

160. Nicolaus II. auß Savoyen hat 2. Jahr regiert. 161. Alexander II ein Meyländer/ sasse 11. Jahr. 162. Gregorius VII. sonst Hildebrandus, eines Pistilianischen Grafen Sohn/ so durch einen/ Brazutus genant/ schon sechs Päbste (die nicht nach seiner Pfeiffe tantzen wolten) umgebracht hatte. Dieser hat die Päbstl. Ehre mit gewaffneter Hand erhalten / und in den höchsten Flor gebracht / in dem er ihm Käiser und Könige unterworffen/ und zinsbar gemacht: Er hat den Oriental- und Occidentalischen Käiser/ wie auch den König in Polen / in Bann gethan / dahero rühmen sich die Päbste noch / daß sie Macht haben / Könige und Käiser ihrer Ehren zu berauben / hat 12. Jahr regiert. 163 Victor von Benevent, regierte ein Jahr. 164. Urbanus II. ein Frantzos/ beredete Gotfridum Bullionem, daß er mit gewaffneter Hand Jerusalem einnäme / welches ihm auch glückte: Dieser erfand auch den Rosenkrantz/ und regierte 11. Jahr. 165. Paschalis II. auß Toscana an. 1099. hatte drey Competitores und Gegen-Päbste/ die er aber alle mit dem Schwerd überwand / er blieb 18. Jahr Pabst. 166. Gelasius II auß Cajeta, ward von Käiser Henrico V. verstossen/ als er ein Jahr gesessen. 167. Calixtus II. auß Burgund/ benam dem Henrico V. die Investituram Prælatorum, regierete fünff Jahr. 168 Honorius II. auß Bologne, hat den Orden der Tempel-Herren bestetigt/ und ist 5. Jahr gesessen. 169. Innocentius II. ein Römer/ hat 13. Jahr regiert.

170. Cœlestinus II. ein Tuscianer/ hat 5. Monat gesessen. 171. Lucius II. auß Bononia, führete mit dem Römischen Rath und Bürgerschafft grosse Kriege/ sasse 11. Monat/ nach ihm ist die Päbstliche Wahl allein auff die Cardinäle kommen. 172. Eugenius III. auß Pisa, sasse 8. Jahr. Unter ihm ist das Decretum Gratiani geschrieben worden. 173. Anastasius IV ein Römer / sasse ins zweyte Jahr. 174 Hadrianus IV ein Engeländer/ hat/ als er noch ein Cardinal war/ die Norweger bekehret/ Er stellete Friderico Barbarossæ sehr nach dem Leben / starb aber endlich an einer Mücken/ so ihm in den Hals geflogen / als er vier Jahr regieret hatte. 175. Alexander III. auß Meyland/ hat Friderico Barbarossæ zu Venedig auff den Hals getretten; den Englischen König Henricum II. weil er einen Ertz-Bischoff erschlagen / durch 80. Mönche streichen lassen; und drey Wider-Päbste / so alle mit ihm regiert gehabt/

überlebt / den Venetianern zugegeben / daß sich ihr Hertzog mit dem Meer verlobte/ er hat 22. Jahr gesessen. 176. Lucius, auß Luca, herrschete 5. Jahr. 177. Urbanus III. ein Meyländer/ herrschete ein Jahr und 10. Monat. 178. Gregorius VIII. von Benevent, regierte nur 2. Monat. 179. Clemens III. ein Römer/ hat die Bischöffe den Weltlichen Fürsten vorgezogen/ sasse 3. Jahr.

180. Cœlestinus ein Römer / gab Käiser Henrico VI. mit der Kron eine 50. jährige Nonne Constantiam, deß Sicilianischen Königs Rogerii Tochter / mit Beding / daß er beyde Sicilien diß- und jenseits Phari, wider Tancredum mit dem Schwerd gewinnen / und deßwegen gewissen Tribut jährlich an den Stul entrichten solte/ er regierte 6. Jahr und 9. Monat. 181. Innocent III. auß Campania / kam an. 1198. auff den Stul / er stifftete die Ohren-Beicht / und daß die Layen das H. Abendmahl nur unter einer Gestalt empfiengen / hat den Teutschen Orden bestetigt / den Käiser Ottonem IV. gekrönet/ in Bann gethan/ und gar entsetzet/ hat 18. Jahr regieret. 182. Honorius III. ein Römer / hat den Franciscaner- und Dominicaner-Orden bestetigt/ und den Käiser Fridericum II. seiner Würde entsetzet/ regierte 10. Jahr. 183. Gregorius IX. ein Anagnier / hat die gradus Academicos gestifftet/ und auff seine Bullam sind zu Pariß die erste Magistri creiret worden / er regierte 14. Jahr. Käiser Fridericus II hat ihm wegen der Absolution von dem Bann/ 20. Tonnen Golds geben müssen. 184. Cœlestinus IV. ein Meyländer/ hat dem Friderico II die Kron mit einem Fuß auff- und mit dem andern wieder herab gesetzt / hat 18. Tag regiert. Und weil Fridericus die Cardinäl gefangen hielte / stunde nach Cœlestini Tod der Stul 21. Monat ledig. 185. Innocentius auß Genua / hat Fridericum auch vom Käiserthum entsetzt/ denen Cardinälen die rothe Hüte geordnet / hat 11. Jahr gesessen. 186. Alexander IV. auß Campania/ sasse 6. Jahr. 187. Urbanus IV. ein Frantzos/ Patriarch zu Jerusalem/ eines Schuhflickers Sohn/ hat die gelehrten Männer Albertum Magnum und Thom. de Aquino wol befördert/ regierte drey Jahr. 188. Clemens ein Frantzos/ hat zu Rom eine Frau und Kinder gehabt / ist anfangs der vornehmste Jurist in Franckreich gewesen / dieser hat Carolum auß Franckreich zum König in Sicilien gekrönet / er regierte drey Jahr/ nach seinem Tod ist der Stul fast drey Jahr ledig gestanden. 189. Gregorius X. von Placenza, ist in seinem Ampt niemalen zu Rom gewesen. Zu Lyon auff einem Concilio haben sich damalen etliche Tartarische Fürsten tauffen lassen / hat befohlen/ den Cardinälen nicht zu essen zu geben / biß sie einen Pabst erwählet/ ist im 5. Jahr seines Ampts gestorben.

190. Innocentius V. auß Burgund / sasse fünff Monat. 191.

Hadria-

Hadrianus V. starb nach der Wahl viertzig Tage/eh er consecriret wurde. 192. Johannes XXI. ein Portuges/sasse 8. Monat. 193. Nicolaus III. ein Römer/ hat sich zu erst zum Römischen Raths-Herrn gemacht/ ist 2. Jahr und 9. Monat Pabst gewesen. 194. Martinus IV. ein Frantzos/ sasse vier Jahr. 195. Honorius IV. ein Römer / regierte zwey Jahr. 196. Nicolaus IV. starb im 5. Jahr seines Ampts. 197. Cœlestinus von Sulmo/ein Eremit/ sasse nur sechs Monat/da gieng er wieder in seinen Eremum. 198. Bonifacius auß Campania / unter ihm sind zwo Factiones der Gibelliner und Guelphen gewesen / hat das Jubel-jahr gestifftet / und anno 1300. das erste angefangen / regierte zehen Jahr. 199. Benedictus XI. auß Lombardia / regierte acht Monat / nach ihm stunde der Stul 11. Monat ledig.

200. Clemens V. ein Frantzos / versetzte den Stul nach Avignon in Franckreich/allwo er 72. Jahr geblieben / er regierte acht Jahr/nach ihm stunde der Stul zwey Jahr ledig. 201. Johannes XXII. hat die Extravagantes geordnet/regierte 18. Jahr/ und verließ nach ihm 58. Millionen Golds / welches noch keiner gethan. 202. Benedictus von Tholosa, eines Müllers Sohn / hat biß ins 8. Jahr regiert. 203. Clemens VI. ein Frantzos/setzte Ludovicum ab/ und machte den Böhmischen König an seine Stelle zum Käiser/sasse zehen Jahr. 204 Innocentius VI. ein Frantzos/ herrschete 9. Jahr/8. Monat. 205. Urbanus V. hat die Agnus Dei formiren lassen / und ihnen grosse Krafft zugeschrieben/ regierte acht Jahr. 206. Gregorius XI. ein Frantzos / ist Baldi Discipul gewesen / hat den Stul wieder nach Rom versetzet/ und acht Jahr regiert. 207. Urbanus VI. von Neapolis/hat ins zwölffte Jahr regiert/ wiewol noch drey andere Gegen-Päbste mit ihm an andern Orten regieret/ und sich wider ihn auffgeworffen haben. 208 Bonifacius von Neapolis / hat die Erffurter Universität privilegiret/ sasse 15. Jahr. 209. Innocentius VII. von Salmo kam an. 1404. auff den Stul/regierte ins dritte Jahr.

210. Gregorius XII. von Venedig sasse vier Jahr. 211. Alexander V auß Creta sasse 11. Jahr. 212. Johannes XXIII. von Neapolis / ward von Käiser Sigismundo auff dem Concilio zu Costnitz / sampt seinen zween Gegen-Päbsten/einem Frantzosen Benedictus XIII und einem Spanier Gregorius XII. genant/abgesetzt/ da er fünff Jahr Pabst gewesen/er hat von seinem Successore noch ein Cardinalat erlangt. 213. Martinus ein Römer / war der erste Pabst nach Urbano VI. so keine Neben-Päbste gehabt / er sasse 13. Jahr. 214. Eugenius von Venedig/ reitzete den Polnischen König Ladislaum an. 1431. wider den Türckischen Amurath Eydbrüchig zu werden / er ward abgesetzt / als er 15. Jahr regieret hatte. 215.

Nicolaus V. ein Sarzauer/ſaſſe acht Jahr/ unter ihm war Conſtantinopel von den Türcken eingenommen. 216. Calixtus III. ein Spanier/regierte drey Jahr/4. Monat. 217. Pius II. ein Senenſer/ſonſten Ænea. Sylvius Piccolomineus genant/ hat 5. Jahr geſeſſen. 218. Paulus II. von Venedig/ein übler Menſch/hat 11. Jahr regiert. 219 Sixtus IV. ein Genueſer/ſaſſe 13. Jahr.

220. Innocentius VIII. von Genua/ iſt an der Schlaffſucht im eylfften Jahr ſeines Ampts geſtorben. 221. Alexander VI. ein Spanier/ auß dem Geſchlecht der Borgia, hat Kinder gezeuget. ſaſſe eylff Jahr. 222. Pius III. auß Sena. kam anno 1503. auff den Stul/ſtarb aber nach 26. Tagen. 223 Julius ein Genueſer/warff deß Petri Schlüſſel in die Tyber/ und nam Pauli Schwerd zur Hand wider die Feinde/ ſaſſe 9. Jahr. 224. Leo X von Florentz/ eine von den Medicis, kam durch 100000. Ducaten zum Stul/ welche wieder zu ſamlen/ er ſeine Ablaß außſchickte/ darwider ſich D. Martinus Lutherus gelegt/ und eine andere Religion angefangen/er ſaſſe 8. Jahr. 225. Hadrianus VI ein Holländer/ gebürtig von Utrecht/ Käiſer Caroli V. Præceptor, ſaſſe 8. Jahr. 226. Clemens VII. von Florentz/ den nam Carolus V gefangen/ vertrug ſich aber wieder mit ihm/ ſaſſe zehen Jahr und zehen Monat/ und ſagte vor ſeinem Ende: Nun wolte er erfahren/ ob ein GOTT/ ob die Seele unſterblich/und ob ein ander Leben ſey? 227. Paulus III. ein Römer/ einer auß den Farneſiis, hat den Jeſuiter Orden unter Ignatio Lojola beſtetigt/ſaſſe zehen Jahr. 228 Julius III. ein Aretiner/ſaſſe 5. Jahr. 229. Marcellus II. auß Tuſcia, behielte ſeinen Tauff-Nahmen/und regierte nur 21. Tage.

230. Paulus IV. von Neapolis auß dem Geſchlecht der Caraffa, ordnete 70. Cardinäl/ war ſehr wider den Paſſauiſchen Vertrag/ und regierte ins fünffte Jahr. 231. Pius IV. ein Meyländer/ von den Medicæis, ſaſſe ins ſechſte Jahr. 232 Pius V. eines Niederländiſchen Schäfers Sohn/ herrſchete ſechs Jahr. 233. Gregorius XIII. von Bononien/ war ein Anfänger deß Gregorianiſchen Calenders/ ſaſſe biß ins dreyzehende Jahr. 234. Sixtus V. von Ancona, auß einem Durchleuchtigen armen Bauren-Häußlein entſproſſen/ weil ihm alle Aempter ums Geld feil waren/ als ſamlete er im erſten Jahr 1000000. Ducaten/ richtete viel alte Obeliſcos wieder auff/ und ſaſſe fünff Jahr/ verließ zehen Millionen. 235. Urbanus VII ein Genueſer/ ſonſt Johann Baptiſta Caſſaneus, ein Doctor U. J. ſaſſe nur 13. Tage/ und ſtarb vor der Krönung. 236 Gregorius XIV von Meyland/auch U. J. D. ſaſſe zehen Monat. 237. Innocentius IX. von Bononien/ J. U. D. ſonſten Joan. Antonius Faginetus, regierte zwey Monat. 238 Clemens VIII. von Florentz/ verbotte dem gemeinen Mann die Bibel gantz

und

und gar / hielte an. 1600. das zwölffte Jubel-Jahr / und regierte 13. Jahr. 239. Leo XI. von Florentz / von der Mediceer Geschlecht / starb nach 26. Tagen seines Ampts.

240. Paulus V. ein Römer / ordnete zu Cranganor in Ost-Indien ein Ertz-stifft / regierte 15. Jahr. 241. Gregorius von Bononien / reg. ins 3. Jahr / zehlete Franc. Xaver unter die Heiligen. 242 Urbanus VIII. von Florentz / vom Geschlecht der Barberinen / war 21. Jahr Pabst. 243. Innocentius X. ein Römer / sasse eylff Jahr. 244. Alexander VII. von Siena / ein Blutsverwandter deß Türckischen Käiser Mahomets / sasse zwölff Jahr. 245. Clemens IX. von Pistoia, sonst Julius Rospigliosius, ist U. J. Doctor gewesen / hat die unlängst Hochseel. verstorbene Käiserin damals als ein Nuntius Apostolicus in Spanien getaufft / sasse zwey Jahr. 246 Clemens X. ein Römer / war 82. Jahr alt / als er auff den Stul kam / auff welchem er noch sitzet.

Als der Pater kaum diese Wort vollendet hatte / kamen sie schon an den Messinischen Hafen / sintemal das Schiff nur an diesen Ort gehen wolte / woselbst die Unsern sampt dem Jesuiten auß- und in ein ander Schiff / welches nach Barcelona Seegelfertig lag / stiegen; Nachdem sie aber kaum 24. Stunden gefahren / legte sich der Wind gantz und gar / und solche Stille währete über 40. Stunden / nach deren Verlauff ein mächtiger Nord-West-wind mit einem gewaltigen Sturm entstund / und die Unsern sehr weit hinunder nach Maltha warff / daß sie selber nicht mehr wusten / an was Orten oder Enden der Mittelländischen See sie wären. Nach geendigtem Sturm sahen sie von ferne einen grossen Rauch auffgehen / dem sie nachfuhren / und durch das Perspectiv eines brennenden Schiffs gewahr wurden: Keiner wuste / was er hierauß urtheilen solte / Etliche vermeynten / dieses wäre durch seine eigene Unvorsichtigkeit / Andere / es wäre durch die See-Räuber in Brand gerathen; Dem sey wie ihm wolle / Sie beschlossen / das Schiff daselbst hin zu wenden / und erreicheten es auch gar bald / da sie noch hin und wieder die herum schwimmende Leute auffiengen / welche berichteten / daß sie Holländer wären / und mit einem Corsaren neun Stunden lang gefochten / welcher ihnen zwar nichts anhaben können / doch wäre ihr Schiff durch vieles Feuer-einwerffen in den Brand gerathen.

Diese fiengen 8. Personen auff / aber die meisten verbranten / sampt dem Schiff und allem Gut / so darin war / und da sie sich nach den Balearidischen Eyländern wenden wolten / sahen sie einen Corsaren ihnen gar eylfertig nachjagen. Die Unsern wusten nicht / was sie darauß schliessen solten / als sie aber sahen / daß es eben derselbe Räuber wäre / mit dem sie neulich bey Otranto ge-

fochten / welcher sie aber sampt ihren Dienern wieder frey gegeben hatte; Inmittelst kam derselbe / weil er nebst dem Wind auch die Ruder zu seinem Vortheil hatte / immer näher / und die auffgefangene Holländer erkenneten / daß dieser eben derselbe wäre / so ihr Schiff in Brand geschossen hätte / dannenhero sie sich insgesampt zur Raache stelleten / da doch ihr Schiff weder mit Geschütz noch genugsamer Mannschafft versehen war / einem so mächtigen Feind den Kopff zu bieten / dann derselbe hatte über 80. Soldaten / und 200. Slaven an den Ruderbäncken.

Als sie nun zusammen kamen / stunden die Unsern in Zweiffel / ob sie sich wider den / der ihnen Guts gethan / feindlich erzeigen solten? Doch wurden sie solches zu thun gezwungen / als die Räuber wie ein Blitz herüber in ihr Schiff fielen / Feuer einwarffen / und gewaltig von sich schossen! Sechtzig Soldaten sprungen unter der Anführung deß vorigen dapffern Obersten über / und namen diejenige / so sich nicht wehreten / gefangen / und dieweil unsere Printzen einer so grossen Macht nicht allein nicht gewachsen seyn konten / so kam es dahin / daß sie auch gefangen / und in das Raub-Schiff gebracht wurden / als aber folgenden Tags die Wahren auß dem eroberten Schiff miteinander außgehoben / ließ der Räuber Obrist unsere zween Printzen wieder in ihr voriges Schiff tretten / denen er auch ihren vorigen Steuermann und zween Bootsgesellen / sampt ihrem Diener Minaldo mit gab / an statt deß Rajans aber / welcher niedergemacht worden / gab der Obriste ihnen einen von seinen Slaven / der ein ansehnlicher frischer und junger Mensch / aber so betrübt war / daß man ihn kein einzig Wort reden hörete.

Man hatte hohe Ursach sich zu verwundern / warum dieser See-Räuber / den sie doch nicht kenneten / und der sich auch vor ihnen gar nicht sehen liesse / ihnen so gewogen / daß er ihnen im Streit mehr Freundschafft als Widerwertigkeit erwiese / unsere Printzen wünscheten sehr / seine Kundschafft zu haben / und zu wissen / woher es doch käme / daß er solcher gestalt mit ihnen verführe? und hielten endlich davor / es müste eine bekante Person seyn / ja sie begunten ihre Gedancken auff den Printzen Ragotzi oder Grafen Tetera zu werffen / welches sie doch nicht wol glauben konten / wann sie betrachteten / daß deren Freundschafft mit Torcan so groß / daß sie sich vor ihm nicht lang verborgen halten / sondern / wofern sie ihn wieder antreffen würden / sich ihm mit Freuden zu erkennen geben würden. Also wendeten sie nun ihr Schiff / und fuhren gegen Nord-West zu Westen / da sie dann denen See-Räubern bald auß dem Gesicht kamen / auch hoffeten / nun nicht mehr in ihre Hände zu kommen.

Das

Das Sechzehende Haupt-Stück.

Der eine Slav gibt sich zu erkennen / daß er ein Ritter und Marggraf de Ganges sey Er erzehlet auch die erschröckliche Begebenheit seiner Frau Mutter / welche von ihren Schwägern mehr als barbarisch ums Leben gebracht worden / doch verliebt sich de Ganges in deß einen Mörders Tochter / mit welcher er nach Constantinopel gefangen geführet wird / wo sie ums Leben / er aber auff ein ander Raub-schiff als ein Slav kompt.

DRintz Toroan betrachtete unterdessen deß fremden Slaven Thun und Geberden inmittelst gar eigentlich / und befand / daß derselbe immerdar in sehr tieffen Gedancken schwebete / dahero dieser mitleidige Fürst sich nicht enthalten konte / nach der Ursach seiner Melancholey zu fragen. Ich weiß nit / mein Freund / sprach er zu ihm / ob es eure Natur also / oder ein andere Ursach ist / die euch so verstellet / daß ihr mehr einem Traumenden / als einem lebhafften Menschen ähnlich seyd. Ich bitte euch aber meldet mir die Ursach eurer euch auß den Augen leuchtenden Bekümmernus / und wisset / daß ich alles / was euch zu frieden zu stellen an meiner Seiten kräfftig ist / nicht unterlassen will.

Wenn mir / mein Herr (gab jener / seine Augen wider Gewonheit in die Höhe schlagend / zur Antwort) die gantze Welt nit helffen kan / so wirds euch auch wol unmöglich seyn: Mein Zustand und Bekümmernus sind also wunderlich / daß sie unbegreifflich sind / ich weiß deßwegen wol / daß ich der aller-elendeste Mensch auff Erden bin / und ich glaube nicht / daß so lang die Welt gestanden / ein so bekümmerter Jüngling jemals mag geboren seyn. Toroan sahe wol / daß er zwar gerne weiter reden wolte / aber eine Last tieffer Hertzens-seufftzer zerbrachen ihm die Stimme im Mund / und benamen seiner Zung alle Redens-Kräffte; worauß er abnam / daß dieser Slav ein grosses Anligen haben / und von demselben mächtig gequälet werden müste / weil es ihm aber unmöglich war / einen solchen Menschen / dem ein vornehmer Stand und angeborne Hoheit auß den Augen leuchtete / ungetröstet zu lassen / als sagte er zu ihm: Ich beschwöre euch Krafft der Ursach eures Anligen / und dessen / so euch am liebsten ist / daß ihr mir bald offenbaret / was euch also bekümmert / und wisset sicherlich / daß ich so wol / als ihr / ein blosser Mensch / und dannenhero zum hertzlichen Mitleiden gegen euch / so bald ich euch also betrübt gesehen / bewogen bin.

Euer Will (fiel ihm der Melancholische ins Wort) wäre wol gut/wann er von den Kräfften überwogen werden könte/ dieweil ich aber nicht sehen kan/woher ihr das Vermögen habet/ mir zu helffen/ so achte ich es vor eine Thorheit/mein Anligen einem solchen zu offenbaren/ der nicht mächtig genug ist/ mir hülffreiche Hand zu bieten. Lasset derowegen von eurer Bitte nach/ und beschweret mich nicht mit der blossen Erinnerung meines Unglücks/ welches ohne das so schwer ist/ daß ich mich fast selber nicht mehr zu trösten weiß/ und dahero den Tod/ wann er nicht bald über mich gebieten wird/mit eigener Faust suchen werde.

Auß diesen Reden merckete Toroan, daß dieser Mensch der Verzweifflung schon sehr nahe kommen/ deßwegen er nicht nachlassen wolte/ den Grund dieser Bekümmernus zu erforschen/ damit er sehen möchte/ ob dem ansehnlichen Menschen noch zu helffen wäre? Ich will nicht ruhen/sprach er demnach zu ihm/biß ich wisse/ was euch also quälet/ wann ich dann mit Bitte nichts von euch erhalten kan/ so befehle ich euch Krafft meiner Herrschafft/ die mir über euch gegeben/ daß ihr mir alsobald saget/was euch also betrübet: Es ist wol wahr/daß ihr ein Herr meines Leibes/ aber nicht meines Hertzens seyd/ unterstehet euch demnach nicht/ diesem zu befehlen/ dann wie es jederzeit unüberwindlich gewesen/ ob gleich der Leib bißweilen meineydig an ihm worden/ so werdet ihr auch euer Lebenlang nicht so viel Herrschafft darüber bekommen/ daß es euch auß Zwang die Ursach seiner Bekümmernus offenbare/ und ich als ein Leibeigener/so lang mich das Verhängnus in solchem Stand bleiben/ und mich meines ehrlichen Gewehrs berauben lässet/schwöre euch/daß kein Mensch den Stand/ darin mich die Natur hat lassen geboren werden/ viel weniger meine unglückliche und glückliche (dann dieser ist nur ein einziger) Zufälle zu offenbaren/ mich wird zwingen können/ zumal da ich versichert bin/ daß ich nicht allein damit bey euch nichts außrichten/ sondern auch/bey Erinner- und Wiederholung meiner Geschichten/mein Hertz mit den aller-empfindlichsten Schmertzens-Wunden überschütten werde.

So wahr ich das Leben habe/fiel ihm Toroan in die Rede/ so solt ihr von Stund an nicht mehr mein Leibeigener/ sondern mein bester Freund heissen! Ich will mit all meinem Vermögen darnach trachten/daß euch geholffen werde/ und ich bitte euch demnach gar sehr/eröffnet mir euer Hertz/ehe ihr gar vor Schmertzen vergehet/ Sehet/ da habt ihr euren Säbel und Schild/ so bald wir an Land kommen/ solt ihr einen vollen Küris darzu haben/ dafern ihr Lust darzu habt.

Es ist zwar alles gut/ wendete der Slav dargegen ein/ nur allein

allein saget mir / ob ihr GOtt seyd / oder sonst etwas Göttliches an euch habt / daß ihr mir zu helffen gedencket? dann wer mich vergnügen will/muß mich entweder sterben lassen/ oder einer Person das Leben wieder geben / welches man ihr genommen hat. Doch wolan/ Ich will euch nicht länger auffhalten / zu erzehlen wer ich bin/und wie ich in diese Melancholey gerathen/ dann keine andere Vergeltung eurer mir anjetzo erwiesenen Wolthat / könnet ihr von mir in diesem Stand erwarten. Weil ich aber von einer solchen Mutter geboren bin/ welche auch/gleich wie ich/eine der aller-unglückseeligsten Menschen auff dem gantzen Erdboden heissen mag / und von welcher ich ohne Zweiffel geerbet habe / daß ich so unseelig hin und her wandele/ so muß ich euch derselben Geburt und Lebenslauff mit wenigem zuvor berühren. Hier werdet ihr ein Exempel sehen der grösten Grausamkeit zu unsern Zeiten / die Wuth auff der höchsten Staffel/die Natur ohne Kräfften/ die Liebe verändert in Haß / die Unschuld unterdrücket/ ja gar ermordet! Höret es an/ und schämet euch über die Grausamkeiten der Christen / welche durch ihr teuffliches Wüten die Türcken und Tartarn gut machen und übertreffen. O unglückliche Zeit/ so ich erlebet! die unsern Nachkommen solche Verwunderung und Entsetzen erwecken muß / daß sie es kaum glauben können/was ich mit weynenden Augen leyder gesehen habe.

Eine Marggräfin von Franckreich ist der Anfang dieses allerbetrübtesten Trauer-Spiels / eine Frau/die den Ruhm bey ihrem Leben hatte/ daß sie in Franckreich/ vielleicht auch an andern Orten/ ihres gleichen nirgend fand/dahero sie (ich sage was ein jeder saget) ein rechtes Wunder ihrer Zeit genennet ward: Ihre Wiege war Avignon, wo ihr das Glück in reicher Außsteurung erwünschter Leibs- und Gemüts-Gaben so milde erschienen / als auch die Natur in Mittheilung köstlicher Güter und Schätze; Sie war ein einzige Tochter deß Herrn de Rossan, ihr Herr Groß-Vatter war der Herr de Nocheres, dessen Erben sie war / daß sie also zum wenigsten zur Außsteuer zu gewarten hatte mehr dann fünff mal hunderttausend Ducaten.

Mehr als 20. Werber hoffeten/diese Jungfrau zu bekommen/ als sie zu mannbaren Jahren gelangte/dahero sie im dreyzehenden Jahr unter allen Freyern erwählte den Marggrafen de Castellane, so ein Nefe war deß abgestorbenen Hertzogs de Villars, dieser war ein junger Herr/ und von einem der allervornehmsten Häuser in gantz Franckreich entsprossen / er hatte sich stetigs am Hof zu Pariß auffgehalten / bey seiner Mutter der Marggräfin von Ampus, dahero er in allerhand Ubungen vollkommen war; Mit diesem ihrem Gemahl muste sie nach Pariß räisen / wo sie von dem

König/

König/der selber bekennet / ihres gleichen nicht gesehen zu haben/ und dem gantzen Hof genennet ward / die schöne *Provenciale*, (denn auß Provence war sie bürtig/) Die Schwedische Königin Christina hatte selber auff eine Zeit gesagt/daß sie in allen Königreichen/so sie durchräist/ihres gleichen nicht gesehen hätte/und dafern die Natur sie (die Königin) zu einem Mann hätte lassen geboren werden/so würde sie ihr alle ihre Gunst zuwerffen.

Aber Ach Jammer! diese Marggräfin de Castellane bliebe in solcher Glückseeligkeit nicht lang / sondern das Glück fieng an sie zu verfolgen/in dem sie ihren lieben Gemahl / so mit den Galleen als ein dapfferer Held zur See gangen war / bey Sicilien in einem unglücklichen Schiffbruch verloren / und dadurch in den allerbetrübtesten Stand der Wittiben gesetzet ward. Weil sie nun keine Kinder mit ihrem lieben Gemahl gezeuget/begab sie sich wieder nach Avignon zu ihrem Groß-Vatter / nachdem sie aber daselbst ihre Sachen bestellet / erwählte sie ein einsames Closter zu ihrer Wohnung.

Als sie aber von dem grossen Hauffen der Freyer täglich wieder überlauffen war / erwählte sie auß allen ansehnlichen Herren den jungen Marggrafen de Ganges, Frey-Herrn in Languedoc, und Stattvogt über die Statt und Schloß S. Andiè. Ach wäre sie eine Wittib geblieben / so wäre ich ja nicht zu einem so unglückseeligen Leben geboren worden / und sie selber hätte den allergrausamsten Verfolgungen überhoben seyn können. Ich verfluche zwar nit die Stund meiner Geburt / aber wol dieses/daß ich nit zugleich auch in meiner Jugend der Mutter so viel Schmertzen gemacht/daß ich sampt ihr/ehe wir die Bitterkeit deß wütenden Glücks empfunden/ in der Geburtsstunde geblieben bin. Ich hasse nicht diesen Marggrafen von Ganges meinen Vatter darum/daß er mich gezeuget/ sondern darum / daß er eine Ursach alles hernach-gefolgten Unglücks gewesen ist. Er war sonsten ein lieblicher Mensch/den die Marggräfin so sehr / als er sie / d.i. vollkommen liebte/ und hatte man zuvor gesagt / daß man keine schönere Weibs-Person/ als die Marggräfin gesehen/so sagte man nun allenthalben / daß man kein vollkommeners Paar/als diese mit ihrem jungen Marggrafen/gesehen.

Sehet aber/wie lang diese Liebe/die anfangs nicht zu beschreiben war/bestehet! Diejenigen Werber / welche so wol zum ersten als andern mal um meine Mutter geworben / aber jederzeit zurück gewiesen worden / weil sie nicht mehr als einen Mann auff einmal haben konte oder wolte / begunten sie nunmehr zu hassen/und hierzu dienete ihnen gewaltig die grosse Jugend meines Vatters/ welcher alles glaubete/was man ihm vorsagte: Dannenhero er

auff

Cas

auff die Gedancken durch der Verleumder Einblasen gerieth/ daß seine Gemahlin etwas mehr / als ihr gebührte / freymütig wäre/ und mit andern jungen und lustigen Herren sich zu sehr gemein machte/ dann sie war eines lustigen und lebhafften Geistes/ der sich auch dergestalt in den Schrancken der Ehrbarkeit zu halten wuste/ daß niemand als die Verleumder / und die / so durch deren Gifft angesteckt/ übel darvon reden konten. Dahero geschahe es/ daß der Marggraf in seiner Liebe nach und nach dermassen abname / daß sie und ein jeder es wol merckten. Sie reinigte sich zwar zum öfftern / und brachte dem Marggrafen unverwerfflichen Beweißthum ihrer Treue / aber der Haß hatte ihn schon dergestalt überwältiget/ daß es ihr und meiner Mutter gantz schädlich war.

Es ist aber zu wissen / daß sie mehrentheils zu Avignon wohneten / zuweilen aber nach dem Stättlein Ganges in Languedoc räiseten / allwo sie sich wenige Zeit auffzuhalten / und alsdann wieder nach Avignon zu kehren pflegten; Wie nun eben auch einmal die Zeit kam / daß sie mit ihrem Gemahl nach vorgemeldtem Stättlein Ganges räisen solte / begunte sie sehr schwermütige Gedancken zu bekommen/ und dieweil man ihr schon vorher zu Pariß auß ihrer Geburts-Stunde einen gewaltsamen Tod verkündiget hatte / so machte sie ihr Testament / ehe sie außräisete / worin sie ihre Kinder / als mich und meine Schwester / die wir noch sehr klein waren / zu Erben erklärete / auch dasselbe durch die Hohe Obrigkeit zu Avignon bekräfftigen liesse: Worbey sie anzeigte/ daß dieses ihr letzter Wille sey / und dafern etwa von Ganges ein ander Testament / wann sie ja daselbst zu sterben kommen solte/ her käme/ solte man demselben nicht glauben/ und wäre es gleich mit ihrem Blut unterschrieben/ sondern man dörffte nur sicherlich glauben/ daß dasselbe mit Zwang von ihr gebracht. Dieses alles thäte sie aber sehr heimlich/ daß ihr Gemahl nichts davon zu wissen bekam/ sie nam darauff bey allen ihren Freunden und ihrer Mutter / so noch lebte/ eben also Abschied/ als ob sie dieselbe nicht mehr wieder sehen würde/ theilete auch denen Geistlichen hin und wieder in der Statt Geld auß / vor sie zu bitten / daß sie ohne Empfahung der Sacramenten nicht sterben möchte/ und darauff schied sie mit ihrem Mann nach Ganges.

An diesem Ort ward sie wider Gewonheit vor ihrem Mann hertzlich geehrt / und er erwiese ihr/ daß er sie liebte / sie ward von ihrer Schwieger-Mutter / dem Ritter und Abbt beyden ihres Gemahls Brüdern sehr willig bedienet/ und ein jeder von diesen wolte erweisen/ daß er ihr am meisten zu dienst stünde: Sie waren schon vierzehen Monat an diesem Ort gewesen/ als der Marggraf/ mein Herr Vatter/ eine nothwendige Räis nach Avignon thun muste/

in

in dessen Abwesenheit ihr der Ritter und Abbt de Ganges trefflich zu Ohren lagen/ daß sie auff allen Fall/ dafern sie ihren Gemahl ihrer Gunst versichern/ und deren hingegen von ihm auch versichert seyn wolte/ wol thäte/ wann sie ihr Testament (dann diese hatte schon Nachricht hiervon) widerrieff/ und ihren Gemahl zum Erben einsetzte. Meine Fr. Mutter ließ sich leicht hierzu bereden/ sie machte ein ander Testament/ nach dem Willen ihrer Schwäger/ dann sie wuste wol/ daß dieses das erste keines wegs umstossen würde.

So bald aber dieses geschehen/ fiengen jene eine solche That an/ die man nie erhöret hat/ der Ritter war eben im Gemach bey der Marggräfin/ welchen sie in sehr tieffen Gedancken stehen sahe/ als der Abbt gantz zerstört ohne Hut/ und verstellt als ein erzörnter Teuffel zum Gemach herein stürmete/ er hatte seine Arme voneinander außgestreckt/ und hielte in einer Hand ein geladen Pistol/ in der andern aber ein Glas mit starckem Sifft. Er schloß die Thür hinder ihm veste zu/ und blieb ohngefähr zween Schritt von der Marggräfin/ welche unpäßlich in den Kleidern auff einem Ruhbettlein lag/ ohne einzig Wort sprechen stehen/ und gab ihr Gelegenheit/ ihn in solcher abscheulichen Gestalt recht anzuschauen.

Gleich wie nun ein jeder sich ob dieser Gestalt hätte entsetzen sollen/ also überfiel damals auch meine Fr. Mutter ein plötzlicher Schrecken/ welcher doch in etwas gelindert ward/ als sie sahe/ daß der Ritter seinen Degen zückte/ sich neben den Bruder stellte/ und ihr Hoffnung gab/ diesem unsinnigen Menschen zu widerstreben/ und sie zu beschützen. Aber leyder! als sie sahe/ daß derselbe auch mit funckelnden Augen auff sie zu stralen/ und sie mit einem verboßten Gesicht zu beunruhigen begunte/ entfiel ihr der Muth gantz und gar/ inmittelst führete der Abbt diese verfluchte Rede auß seinem teufflischen Rachen zu der unschuldigen und erschrockenen Marggräfin: Frau/ ich muß euch ohne Complimenten und andere Höflichkeiten zu wissen thun/ daß ihr alsobald sterben müsset/ und ohne Verzug solt ihr entweder dieses Feuer/ oder dieses kalte Eisen/ oder dieses Sifft wählen/ welches euch zum Tod bringen soll.

Warlich/ solche Worte/ die auch dem Allerbeherztesten einen Schrecken einjagen solten! Sterben/ ihr lieben Herren? (sprach die betrübte Marggräfin) Ach! was habe ich gethan/ daß ihr solcher gestalt mit mir umgehet? Ist wol einer unter euch/ der über mich zu klagen hat? Ach liebe Herren bedencket/ was ihr wider mich vor habt/ und gebt mir/ bitte ich/ zu verstehen/ warum ich sterben soll? Wolt ihr mich ohne Barmhertzigkeit und Mitleiden

tractiren?

tract iren ? Ach Elend! ich bitte euch tausendmal um Verzeyhung/ im fall ich euch auff einigerley weise beleydiget habe! Aber Ach um Gottes willen/ihr lieben Hn. Brüder! bedencket euch selber/und lasset mich leben / Ach Elend! ich kan nichts mehr in diesem Stand thun/habt doch Mitleiden mit mir!

Diese erbärmliche Worte/die auß einem so vollkommenen schönen Mund kamen / solten mächtig genug gewesen seyn/den Donner und Blitz zu hinderhalten / hier aber bey solchen mehr als barbarischen Menschen funden sie keinen Zutritt noch Verhör. Frau/ sagte der Ritter / machet nicht viel Wort / wir haben wenig Zeit/ machet ein Ende davon/und wählet eines von diesen dreyen.

Ach Elend! meine Fr. Mutter hatte bißhero noch immer eine grosse Zuversicht zu dem Ritter getragen/weil sie ihm jederzeit sehr gewogen gewesen / daß sie ihm offtmals mit grossem Geld beygesprungen / und noch vor wenig Tagen ihm einen ansehenlichen Wechsel-Brieff gegeben hatte. Da sie aber sahe / daß es mit ihr auffs äusserste kommen war / und all ihre Threnen nichts helffen mochten / gab sie sich darein / Sie sahe ihre Mörder mit erbärmlichem Gesichte an/ und holete einen tieffen Seufftzer auß dem innersten ihres Hertzens / ihre Augen schlugen in die Höhe / als wolte sie GOtt zum Zeugen dieser Treulosigkeit anruffen. Endlich name sie das Gifft auß deß Abbts Hand / und in dem ihr diese Mord-Geister die Pistol auff die Brust / den Degen aber an die Gurgel setzten / tranck sie den tödlichen Safft / da ihr der Angst-Schweiß über das Angesicht rinnete/so rein auß/ daß nur etliche Tropffen darvon auff ihren Busen fielen / welche genug zeugeten von der Krafft deß Giffts / durch die schwartze Flecken/so sie auff ihren Lippen und Brüsten hinderliessen. Der Ritter sehend / daß noch etwas auff dem Grund deß Glases vom starcken dicken Gifft (Ratten-Kraut und Sublimat) war sitzen blieben / mengte es mit ein wenig Wasser zusammen/und reichete ihr den Rest mit diesen Worten : Frau/ihr müsset diesen bittern Kelch gantz außtrincken. Als solches geschehen / warff sie sich zurück auff ihr Bett/als eine die den Tod alle Augenblick erwartete; doch bate sie diese Barbaren/daß sie ihr diese letzte Freundschafft erweisen / und ihr doch vor ihrem Ende einen Beicht-Vatter herzu bringen wolten / damit sie als eine Christin stürbe. Worauff jene auß dem Gemach / welches sie wol verwahrten/hinauß giengen/ und einen getreuen Diener bey ihr liessen / um Achtung auff sie zu geben / und sie sterben zu sehen.

Unterdessen die Marggräfin / so ihren Verstand biß dato noch behalten/ merckte/ daß die Mörder von ihr hinweg/ entschloß sich/ zum Fenster hinauß zu springen/um zu versuchen/ ob sie noch entkommen

kommen / oder zum wenigsten nicht vor ihren Augen zu sterben/ zu dem Ende warff sie einen kleinen Leib-Rock an/ und lenckte sich mit dem Kopff vorauß / um also mit demselben auff die Erde / so 22. Fuß hoch / und mit grossen Steinen gepflastert war / sich zu stürtzen / aber eben damals kam ein Priester/welcher sie beym Rock ergriff / und ob er gleich nicht starck genug war / die gantze Last/so schon zum Fenster hinauß/ zurück zu ziehen / wie dann auch das Stück vom Rock/so er gefasset hatte / in seinen Händen bliebe / so brachte doch diese Hinderung so viel zu wegen / daß sie nicht mit dem Kopff / sondern mit den Füssen auff die Erde fiel/ und nichts mehr bekam / als daß sie das dicke Fleisch deß Beins ein wenig versehrte/ da sie sonst/ wann sie auff den Kopff gestürtzet wäre/den Leib zerschmettert/und das Leben verloren hätte.

Man kan wol urtheilen / daß dieser Priester theil haben müsse an dem boßhafften Beginnen der Mörder/ dann so bald er meine Frau Mutter auff der Erden ligen sahe / stürtzete er einen grossen Krug mit Wasser/so vor dem Fenster stunde / hernach / welcher/ wann er nur zwey Finger breit näher kommen/ihr den Kopff solte zerscheitert haben. Unterdessen als sie sahe/daß sie auff der Erden/ steckte sie einen Finger in Mund/ um sich zu brechen / damit sie deß Giffts loß würde/ welches auch angieng: Dann daß sie vor zwey Stunden ein wenig Speise genossen/halff sehr hierzu. Hierauff lieff sie im Hof herum/ um zu sehen / wohin sie weiter entkommen möchte/ Aber leyder! es war allenthalben verschlossen / daß sie also keinen andern Vortheil durch ihr Herabstürtzen / als an statt der Kammer / den gantzen Hof zu einem Gefängnus bekommen hatte.

Endlich aber vernam sie den Pferd-Meister im Stall / zu welchem sie sagte: Mein Freund/ ich bitte euch um der Liebe GOttes willen/erhaltet mein Leben / Ach Jammer/ich habe Gifft bekommen! habt doch in diesem Stand Mitleiden mit mir/ und helffet/ daß ich auß diesem Hof entkommen mag. Dieser war noch ein ehrlicher Mensch/er führte sie durch den Stall / daß sie ins Stättlein Ganges kam. Dieweil aber der verfluchte Pfaff denen zweyen Brüdern ihre Flucht bald zu verstehen gegeben / als lieffen sie behende/und rieffen dem Volck zu: Daß die Marggräfin vom Auffstossen der Mutter gequält würde/deßwegen sie ihrer Sinnen nicht mächtig; Welches viele vom gemeinen Volck glaubten / weil sie diese in so zerrissenen Kleidern / halb nackend und barfuß / lauffen sahen.

Endlich hielt sie der Ritter de Ganges vor deß Herrn de Prats Hauß vest/ und jagte sie mit Gewalt daselbst hinein / da inmittelst der Abbt vor der Thür bliebe / und das Volck mit seiner Pistol abhielte/

hielte / durch dieses Mittel suchten sie Zeit zu gewinnen / daß das Gifft seine Würckung thun möchte.

Es kam sehr gut / daß der Herr de Prats etliche fremde Frauen in seinem Hauß hatte / die seine Liebste besuchten / unter denen war eine Nahmens Brunelle, so der Marggräfin ein Büchslein mit Orvietan heimlich reichete / wovon sie / so offt sich der Ritter / der in der Stuben als ein unsinniger Mensch umher gieng / umkehrete / etwas zu sich nam. Auff hefftiges Anhalten um einen Trunck / reichete mun ihr einen frischen Trunck Wasser / welchen sie begierig in sich schluckte / weil sie von dem Orvietan so wol / als dem Gifft / grosse Hitz empfand / aber der Ritter schlug ihr das Glas vor dem Maul hinweg / und sagte zu denen Umstehenden / daß es ihr nicht dienete / bate sie auch / daß sie keine Zeugen dieser elenden Frauen Unrichtigkeit seyn / und deßwegen einen Abtritt nehmen wolten / dieweil er kommen wäre / ihr allerhand Hülffe zu reichen.

Die arme Marggräfin / den Ritter solche Wort reden hörend / bekam Hoffnung / Mitleiden in ihm zu finden / und ihn durch Demut noch zu überwinden / dannenhero sie die Frauen selber bate / sie bey dem Ritter allein zu lassen. Als solches geschahe / fiel sie vor seine Füsse / und sagte mit gefaltenen Händen und gebogenem Leib: Ritter / mein liebster Herr Bruder / sollet ihr kein Mitleiden mit mir haben / die ich jederzeit eine sonderliche Neigung zu euch getragen / und noch alleweil mein Blut vor eure Wolfahrt gerne lassen wolte: Ihr wisset wol / daß ich nicht unterlassen habe / euch solches würcklich zu erweisen / und nun handelt ihr auch also / was soll die Welt hiervon urtheilen? Ach mein Herr Bruder / wie groß ist mein Unglück! Aber gleichwol / wann ihr Mitleiden mit mir haben / und mein Leben erhalten wollet / so schwöre ich euch bey dem Theil meines Himmelreichs / daß ichs niemand offenbaren was hier vorgegangen / sondern euch vor meinen Erretter halten und lieben will.

Solche Worte / mit Thränen und Seufftzen vergesellschafftet / wären wol mächtig gewesen / Löwen und Bären / ja die Grausamkeit selbst zum Mitleiden zu bewegen / aber von diesem Barbaren waren sie nicht einmal angehöret / sondern derselbe voll Grimms / daß das Gifft seine Würckung nicht thun wolte / beschloß / die Vollziehung selber zu verrichten / zückte demnach seinen Degen / gab der elenden Frauen / die noch mit gefaltenen Händen auff den Knyen vor ihm lag mehr als barbarischer weise zween gefährliche Stiche in ihre Brust / worüber sie behende auffsprang / und rieff: Helfft / helfft / ich werde ermordet! Sie lieff auch nach der Thür zu / aber der Mörder säumete nicht / rennte ihr als ein Höllischer Mord-Geist nach / und stach ihr mit seinem Schwerd noch 5. mal

in den Leib/der Meynung/sie völlig deß Lebens zu berauben / hätte es auch vollführet/ wenn ihm nicht der Degen gebrochen/und ein grosses Stück davon in der Marggräfin Schulter stecken blieben wäre. Worüber diese Elende zur Erden sancke/ in ihrem Blut schwimmend/ welches ihr zerstochener Leib allenthalben von sich zapffte/und in das gantze Gemach zertheilte. Der Ritter meynte/ die Marggräfin hätte ihren Rest nun empfangen/deßwegen gieng er zum Abbt an die Haußthür/und sagte: Her: Abbt/es ist gethan/ was machen wir nun?

Das abgesonderte Frauenzimmer aber kam hierüber in das Gemach / welches als es die Marggräfin in ihrem eigenen Blut ersoffen/und in einem so geringen Athem sahe/ daß man das Ende ihres Lebens nahe zu seyn genugsam muthmassete/rauffete sein Haar auß/daß sie diesem Unheyl nicht bey Zeiten vorkommen waren. Weilen aber eine von diesem Frauenzimmer sahe/ daß die Marggräfin ihre Augen noch öffnete/ hoffete sie/ daß man ihr noch Hülffe leisten könte/sprang nach dem Fenster /und rieff um grössere Hülffe. Die Mörder höreten solches gar bald/ dahero der Abbt zur Stund nach dem Gemach rennte/ und als er die Marggräfin unter den Händen deß gesampten Frauenzimmers noch lebend sahe/setzte er ihr die Pistol auff die Brust/um ihr die Grausamkeit alles Gewehrs zu schmäcken zu geben/und das Werck/wo es sein Bruder gelassen hatte/ wieder auff sich zu nehmen. Aber das Pulver auff der Pfann brante ohne fernere Verrichtung ab/ so hatte ihm auch die Brunelle den Arm so veste gefaßt/ daß er keinen gewissen Schuß hätte thun können / vor welche Wolthat sie vom Mörder etliche Schläge auffs Haupt und ins Gesicht empfieng/ welcher unwillig über die Untreu seines Gewehrs/ die Pistol umkehrte/und die Marggräfin damit als einem Hammer todschlagen wolte/weil sich aber alles Frauenzimmer dapffer dawider setzte/ so konte er nichts außrichten / sondern ward von demselben gar zum Gemach hinauß geschleppt.

Als solches geschehen/ war jener ihre vornehmste Sorge/ die Marggräfin zu erquicken / welche sie auch zimlich wieder zu recht brachten/ da hingegen die zween Mörder die Flucht ergriffen/ worzu ihnen die Nacht (dann es war schon gegen 9. Uhr in den Abend) gewaltig zu statten kame/ der Burgermeister der Statt Ganges inzwischen/ so bald er hiervon Wissenschafft bekam/ eylete mit vielen Kriegs-Knechten hinzu / bote der Marggräfin seine Dienste an/und besetzte das Hauß/darin sie war. Man schickte auch nach Montpelliers, so nicht weit von dannen war/ und holete erfahrne Doctores und Wund-Aertzte/ so auch in kurtzer Zeit kamen.

Der

Der Marggraf mein Herr Vatter / von welchem man noch nicht erfahren/ob er auch Schuld an dieser That gehabt / als er von Avignon nach Ganges kam / eylete geschwind zu seiner Gemahlin / welcher er seine Betrübnus mit allerhand jämmerlichen Geberden zu verstehen gab / die Marggräfin hingegen ließ etliche Wort fahren / die ihrem Gemahl grosses Nachdencken und Leyd zu erwecken schienen / dannenhero sie/als sie dessen von einem beystehenden Priester verständiget ward / ihren Gemahl wieder zu sich rieff/ihm die Hand ergriff / und wol tausend mal um Verzeyhung/auch darneben bate/daß er es/ dafern sie etliche unbesonnene Wort hätte fahren lassen / alles ihren Schmertzen zuschreiben möchte / welches bey den Umstehenden die gröste Verwunderung erweckte.

Ihre Mutter die Frau de Rosslan räisete gleichfalls hin/ und besuchte ihr elendig zugerichte Tochter/welche/ als sie sahe/ daß dieselbe mit ihrem Gemahl so freundlich umgieng/den man doch vor einen Theilhafftigen der grausamen That hielte/ja daß die Marggräfin ihr zumuthete/ihren Gemahl zu empfangen/ verdroß es sie/ daß sie nicht länger als zween Tage zu Ganges bliebe / nach deren Endigung sie sich wieder nach Avignon begab.

Meine Frau Mutter hatte mich Zeit ihrer äussersten Schwachheit immerdar an ihrer Seiten / vermahnete mich zur Tugend/ und fragte offters / Ob ich auch GOtt vor sie bitten / und nach ihrem Tod bißweilen mit dem Vatter von ihr reden wolte? Und da ich unter anderm sagte / daß ich / so bald ich ein mannlich Alter erreichet/die Mörder verfolgen / und Raach an ihnen verüben wolte / schalt sie mich deßwegen/und befohl mir/daß ich es ihnen/ gleich wie schon gethan/vergeben / und ihnen/da es nöthig wäre/ dienen solte.

Endlich nahete es sich mit ihr je länger je mehr zum Tod / dannenhero sie das H. Abendmahl noch einmal zu geniessen begehrte/ sie erschrack aber/als ihr dieselbe eben der vorige Pfaff / den sie verdächtig hielte/und der sie mit dem grossen Wasser-Krug bey nahe zerschmettert hätte/reichete / deßwegen befohl sie ihm / daß er die Hostie zertheilen/und die Helffte davon nehmen muste / auß Beysorg / er möchte sie vergifftet haben. Etliche Tage hernach verschied sie / mehr durch die Gewalt deß starcken Giffts / als ihrer Wunden.

Das Parlament zu Tholosa name sich deß Handels bald an/ thät scharffe Nachforschung auff die Urheber / und verfolgte die zween Mörder/so sich aber mit der Flucht salvirt / auch der Ritter sein Weib und Kind verlassen hatte/welche er hernach sampt dem Abbt niemalen wieder zu sehen bekommen / dann das Parlament

sprach ihnen gar ein schweres Urtheil. Mein Herz Vatter ward zwar auch eingezogen / weil man ihm aber noch nichts beweisen konte / so blieb er zu Montpelliers gefangen/da er nach 5. Monaten vor grosser Bekümmernus starb / und mich allein / als einen Erben so wol der Vätter- als Mütterlichen Güter/ unter der Vormundschafft meiner Fr. Großmutter und Obrigkeit zu Avignon, im Wäisenstand nach sich ließ.

Mein Alter hab ich mehrentheils am Königl. Hof zu Paris zugebracht/ allwo ich mich in der Königl. Ritter-Schul so lange geübet/biß ich von Seiner Maj. den Orden . . . . erlangte/und vor einen wolgeübten Ritter vom gantzen Hof gehalten ward/und dieweil der König jederzeit eine sonderliche Gewogenheit zu mir trug / so übergab er mir auch auff einen Abend alle deß Abbts und Ritters de Ganges, als der zween Mörder beweg- und unbeweg-liche Güter nach meinem Belieben damit zu schalten. Deßwegen nam ich etliche Reuter und einen Königl. Gevollmächtigten zu mir/und gieng mit denselbigen nach dem Stättlein Auberas, wo der Ritter sein Haußwesen gehabt/und beyde Gebrüder ihre meiste Güter ligen hatten/um deren Besitzung anzutretten.

Deß Ritters Liebste sampt ihren zwey Kindern/ (einer Tochter und Sohn) wohneten an diesem Ort/denen ich alsobald ins Königs Nahmen befohl / auß dem Hauß zu weichen / und mir die Schlüssel desselben zu überliefern / worin sich diese nicht sperrete/ sondern solche alsobald in meine Herberg schickte. Am folgenden Morgen ließ sie mich um ein Gespräch bitten/welches ich ihr aber rund abschlug / dann ich wuste wol / daß sie mir nichts angenehmes fürbringen würde; Gleichwol ehe ich michs versahe/ kamen ihre zwey Kinder ins Logament zu mir / sie fielen vor mir auff die Erde/und fieng die Frl. als die älteste/ Nahmens Locasta, also zu mir an: Ritter/ich bekenne/daß wir nicht werth sind/eure Blutsverwandten zu heissen / weil das gottlose Verfahren unsers unglückseeligen Vatters uns dieser Ehre unwürdig gemacht / und noch darüber den gerechten Zorn deß Himmels dahin bewogen hat / daß euch nun der König zu einem Herrn über uns und unsere Güter erkläret / Wolan / wir erkennen uns vor eure Leibeigene / und daß wir schuldig sind / dem Befehl eines so großmächtigen Monarchen uns keines wegs zu widersetzen / wann wir unschuldige Kinder aber nichts mehr als die blosse Hoffnung übrig haben / euch zur Erbarmung zu bewegen / und daß ihr unserm Elend etwan mit einem gar geringen Unterhalt / doch der genug sey/bey Wasser und Brod das Leben zu erhalten/ zu Hülffe kommen wollet/gar demütig anzuflehen/ so bitten wir nichts / als nur dieses/daß ihr unsern Stand betrachten/ und nit zugeben wollet/

daß

daß man im Land gemeine Bettler finden möge/ so den berühmten Nahmen de Ganges führen / Wir wollen in euren Diensten leben und sterben / wann wir nur einen geringen Unterhalt von eurer unverdienten Mildigkeit erlangen mögen.

Unter diese Worte mischten die zwey demütige Kinder eine so bewegliche Threnenquell und Seufftzer-Sturm/ daß sie auch den aller-unbarmhertzigsten Tyrannen zum Mitleiden hätten bewegen sollen. Was thät ich aber? Ach Elend! was solte ich thun? solte ich die jenige / die schon in meinem Hertzen auff den ersten Anblick zu herrschen anfiengen / länger vor meinen Füssen ligen sehen? solte ich meine Gebieterin bitten lassen? solte die jenige/ so mir völlig zu befehlen hatte/also demütig vor mir ligen? Warlich/ich glaube nicht / daß ich mein Lebtag / und so offt ich einen Kampff gehalten / jemalen so bald als anjetzo bin überwunden worden / mein Hertz redete mir schon von nichts anders/ als der Locasta Schönheit; Locasta! Locasta! die war es/so mich befriedigen/und ohne welche ich mich nicht zu leben erklären konte.

Ich konte lang zu keinem Wort kommen / weil ich mich nicht entschliessen konte/ was ich reden solte: Endlich/als ich merckte/ daß die Frl. auß meinem Stillschweigen einen Zorn und Unwillen zu schliessen begunte/brach ich dasselbe/ und sagte: Frl. wann ich eurer Bitte statt gebe / wäre es nicht billich / wann ich auch ohne Fehl-Bitte etwas von euch erhielte? Ich kan nicht sehen/ Ritter de Ganges, sprach sie dargegen/daß ihr von eurer Dienerin/ deren ihr befehlen könnet/ etwas durch Bitte zu suchen befuget seyd. Ich hoffe nicht/Fräul. Locasta, fiel ich ihr ins Wort/daß ihr mir eine Bitte / die euch und eurem gantzen Geschlechte sehr vortheilig seyn wird/versaget / dafern ihr mich nicht dahin bringen wollet/daß ich euch gleichfalls in eurem Ansuchen gantz kein Gehör gebe.

Hierauff fieng die schöne Locasta so bitterlich an zu weynen/ daß sie vor Seufftzen und Schlucken kaum diese wenige Worte herfür bringen konte: So befehle dann mein Herz/daß seine Dienerin wisse / was vor eine hochmütige Unhöflichkeit sie begehen soll: Schöne Locasta, verfolgte ich meine vorige Worte/ ihr solt meine Bitte hören / welche ist/ daß ihr mir erlaubet / euer Diener und Liebhaber zu heissen: Warlich / ihr habt mich überwunden/ und dieweil ihr mir das Hertz auß dem Leib gerissen / so gebt nicht zu/ daß ein Mensch/absonderlich ein Ritter/ ohne Hertz sey/ sondern/weil ihr ja meines einmal hinweg habt/so verwechselt es mit dem eurigen. Sehet/ich bin bereit / Euch und die Eurigen nicht allein bey euren Gütern zu lassen / sondern alle meine Haabseligkeiten/darin ich der Gnade Gottes vor grosse Mildthätigkeit gar

viel schuldig bin/ mit euch gemein zu haben / nur vergönnet mir/ daß ich euer Diener und Liebster heissen mag.

Die Frl. war Feuerroth über diese Worte / welche Farbe / wie sie dem Frauenzimmer die allergröste Zierde gibt/ also gefiel sie mir auch über die massen wol/ als sie aber kein einzig Wort mehr reden wolte/ fuhr ich fort: Wolan dann / schönste Frl. weil ich ja sehe/ daß ich euch (wie es scheinet) mit meiner Frechheit so hoch beleydiget habe / so bin ich nicht werth / daß ich länger vor eurem Angesicht stehe / weil mir es aber unmöglich ist/ euch nicht zu lieben/ so gehe ich nun hin an einen solchen Ort / wo ich erfahren will/ ob ich deß Lebens würdig bin/ oder nicht.

In dem ich dieses sagte / kehrete ich mich um / und gieng nach der Thür / aber die Fräul. weynete mir überlaut nach/ und sagte: Wie könnet ihr mich lieben/ mein Herr/ da ihr mich doch verlassen wollet? Diese Wort brachten mich gar bald wieder zum Stand/ dahero ich mich neben sie auff die Erde warff: So erkennet ihr dann nun / allerschönste Locasta, (sprach ich) daß ich euch liebe/ und nicht allein dieses/ sondern daß ich würdig sey/ euch zu lieben? Von Hertzen gerne / (gab sie mir zur Antwort) dafern ich nur versichert bin/ daß eure Liebe Bestand hat. Als ich meine Frl. so reden hörete/ erkühnete ich mich/ ihre Schneeweisse Hand zu küssen / welches ihr eine solche Röthe unter dem Angesicht herauß jagte/ daß ich mich über ihre Schamhafftigkeit hertzlich erfreuete/ und weil mir diese angenehme Wangenröthe so wol gefiel/ gedachte ich sie zu unterhalten / in dem ich eine Mund-Wallfahrt nach ihren Lippen wagte.

Es ist unvonnöthen/ daß ich mich länger auffhalte/ zu beschreiben / was wir damalen weiter miteinander geredet haben: Einmal ist gewiß / daß sie mir von ihrer Mutter mit grossen Freuden an die Hand gegeben ward/ weil ich aber zu allererst meiner Frau Groß-Mutter de Rossan Einwilligung hierzu vonnöthen hatte/ als schrieb ich an dieselbe / berichtend was vorgangen. Diese schickte mir alsobald ihren Hofmeister/ und ließ mich bey Vermeidung ihres Mütterlichen Fluches warnen / daß ich mit deß Mörders Tochter hinfüro kein einzig Wort mehr reden / viel weniger in ein Verlöbnus mit ihr einlassen solte.

Diesen unangenehmen Botten schickte ich alsobald mit einem beweglichen Schreiben wieder nach Avignon, und lebte der Hoffnung/ daß sich die Großmutter noch einmal ändern würde. Und dieweil es mir ohnmöglich war / ohne meine Locasta zu seyn / als nam ich sie zu mir/ in willens nach meinem Ritter-Gut zu gehen/ welches mir der König vor meiner Abräis geschencket / und eine kleine Meile von Marsilien am Seestrande lag / daselbst wolte ich

mich

mich so lang auffhalten/biß ich mit der Frauen de Rossan Einwilligung meine Braut ehrlich an meine Seite legen dörffte.

Aber hie gehet leyder meine unglückliche Räis an / welche ich nicht anders/als mit dem zeitlichen Tod/ zu Ende bringen werde. Doch was hilffts/ daß ich lang mein Unglück beschreibe und beklage / welches doch so groß/daß es von mir nicht genug beschrieben noch geklagt werden kan. Ich gienge demnach auff einem gemieteten Schiff mit sechs Dienern / neben meiner schönen Locasta, zur See/ dann dieser Weg schiene uns am kürtzesten nacher Marsilien / aber es erwiese sich gar bald/ daß er wol hundert mal länger war/als der zu Land gewesen wäre / und daß es eine grosse Thorheit ist/sich denen unbeständigen Wasserwogen zu vertrauen/ wann man seine Räis / und solte es auch mit einem mercklichen Umschweiff geschehen/zu Lande haben und vollführen kan / dann ein hefftiger Sturmwind auß Nord-Osten überfiel uns viel eher/ als wir hoffeten/welcher uns so weit nach Westen hinunder warff/ daß wir mit Gewalt an das Balearid sche Eyland Minorca getrieben wurden / woselbst unser Schiff auff einer Sandbanck strandete / und dieweil es mitten voneinander borstete / zwang es einen jeden/sich durch schwimmen zu salviren. Zu allem Glück hatten wir einen kleinen Boot im Schiff/welchen wir außwarffen / und in demselben rettete ich mich sampt meiner schönen Locasta, daß wir gesund an Land kamen / und das Glück war uns mitten in unserm Unglück noch so gewogen/ daß auch alle unsere Diener errettet wurden / und niemand hiervon bliebe/als ein kleiner Knab / der deß Schiffers Sohn war/ dieser ward von einem Stück deß zerbrochenen Schiffs erschlagen.

Auff diesem Eyland nun danckten wir GOtt/ vor die gute Rettung/ und nachdem wir uns in fünff Tagen wieder erfrischet/und außgeruhet hatten / mieteten wir eine kleine Jachd / welches uns aber leyder in ein weit grösser Unglück stürtzete / als das vorige war/dann durch einen andern und fast eben so starcken Nord wurden wir so weit gegen Suden geworffen / daß wir etlich mal die Küst von der Barbarey ins Gesicht bekamen. Dannenhero wir uns befürchten musten / daß wir die Barbarische Grausamkeiten zukosten bekämen / und leyder! unsere Beysorg bliebe nicht lang ohne das Werck selbsten/dann ehe wir uns versahen / kam ein Tripolinisch Raub-Schiff / und setzte mit gantzer Macht auff uns zu/ meine Sorge vor mein eigen Leben war damalen nicht so groß / als vor die Wolfahrt meiner Locasta, welche es in dieser Noth vor das zuträglichste achtete / sich in Manns-Kleider zu stecken/damit ihre Ehre in etwas mehr als sonsten gesichert bliebe/ deßwegen nam sie ein Kleid von meiner Diener einem / die ihrigen

aber warff sie ins Wasser / und weil wir denen Räubern / welche uns an Geradigkeit deß seegelns und vortheilhafftem Wind weit übertraffen / nicht entkommen konten / so näherten sie sich bald / und namen uns miteinander gefangen.

Nicht lang hernach kam ein Türckisches Kauff-Schiff / dessen Schiffer uns miteinander kauffte / und als Leibeigene nach Constantinopel führete / woselbst wir an so viel Herren verkaufft wurden / als unserer an der Zahl waren. Ich weiß wol / daß es allzulang fallen würde / meine hochverdrüßliche erste Dienstbarkeit / die ich unter dem Nahmen Bax außgestanden / zu erzehlen / welche mir deßwegen die allergröste Schmertzen verursachte / weil ich darin sehen muste / daß meine Locasta, so nach Pera einem Armenianischen Christen verkaufft wurde / von ihrem Herrn um deß willen / daß sie die ihr aufferlegte Arbeit nicht hatte verrichten können / wäre gesäbelt worden. Meine Traurigkeit ob dieser Zeitung ist unbeschreiblich / ich nam mir etlich mal vor / selber das Leben zu nemmen / aber die Forcht der ewigen Finsternus hielte mich allemal darvon ab: Ich hatte sonst einen gütigen Herrn / welcher weil er vor diesem ein Christ gewesen / sich erinnerte / daß man die Christen wol halten solte / und dieser hatte mich so lieb / daß er mich auff keinerley weise wieder loß lassen wolte / wiewol ich mich leichtlich hätte lösen können von dem Geld / so ich durch kleine Gemählde täglich erwarb / dann in der Mahler-Kunst hab ich mich von Jugend an geübt. Und als ich demnach sahe / daß ich mich selber nicht konte loß machen / legte ich mein Gesamletes an / andere Slaven zu erlösen / da ich dann solcher gestalt mehr als 20. loß gebracht / und in ihr Vatterland geschickt habe / dann meine Gemählde waren in Constantinopel so begehrt / daß ich vor eines wol 100. Ducaten bekommen konte.

Als nun endlich mein Herr sahe / daß er / in dem er mich durch keine Rantzion loß liesse / mehr als Barbarisch an mir handelte / auch deßwegen vom Christl. Patriarchen / so mein sehr guter Patron war / hart angeredet ward / ließ er mich ohne Rantzion lauffen / und gab mir vor meine getreue Dienste noch 50. Sultaninen mit auff den Weg. Ich wuste nicht / was ich nun in meiner Freyheit anfangen solte / und wünschete noch ein Slav zu seyn / wann ich nur meine Locasta noch im Leben gewust hätte. Kaum aber war ich einen halben Tag in meiner wieder erlangten Freyheit gewesen / als ich einen ansehnlichen Jüngling in schweren Slavischen Ketten gehen sahe / dieser hatte vor diesem gute Kundschafft mit mir gehalten / dannenhero ich mich vor ihn in seine Dienste stellte / und ihn frey nach seinem Vatterland hinziehen ließ / dann ich wuste das Geld vor meine Erledigung bald wieder zu gewinnen /

wie

wie ich mich dann auch nicht länger als vier Wochen hernach lö-
sete / und mit dem Bassa zur See nacher Candia erhub / um von
dannen folgends nach Hauß zu räisen / unsere Gallee aber kam
im Egæischen Meer auff einen spitzen Felsen zu sitzen / darvon sie
zerschmetterte / und alles Volck ersoff / ohne unserer sechs / welche
sich auff den Stückern der Gallee retteten / und im Eyland Scio
an das Land kamen.

Meine Hoffnung war nun / mit der ersten Gelegenheit zu
Schiff zu gehen / und meiner Fr. Groß-Mutter ihre Trauer-Thre-
nen einmal wieder abzuwischen / aber meine Geferten begiengen
ein recht verrätherisch Stück an mir / dann sie überfielen mich mit
Gewalt / legten mir einen Strick an den Leib / bunden mir die
Hände auff den Rücken / und verkauffte mich einem Juden vor
einen Slaven / bey welchem ich durch meine Mahler-Kunst auch
einen Löse-Pfenning zu verdienen hoffete: Aber die Gütigkeit die-
ses Unmenschen war nicht so groß / als meiner vorigen Herren zu
Constantinopel / er nam alles / was ich in denen sonst erlaubten
Ruhe-Stunden machte / zu sich / und ich bekam nichts davor / deß-
wegen ich auch nichts mehr mahlen wolte / welches ihn dergestalt
verdroß / daß er mich offtmals mit Stricken geiseln ließ / weil aber
mein Sinn hierdurch nicht konte gebeuget werden / drohete er
mich zu tödten / welches ich nichts achtete / dann einen ehrlichen
Tod hätte ich nach dem Untergang meiner Locasten längst gerne
gewünschet. Als er nun veste beschlossen / mir das Leben zu neh-
men / kam ein Türckisch Raub-Schiff in den Hafen / auff dassel-
be verkauffte er mich / damit er noch etwas von mir zu gewarten
hätte / und auff diesem Schiff habe ich als ein Slav schon drey
gantzer Jahr gerudert / in welcher Zeit wir wol 20. Capitains ge-
habt haben / so mehrentheils Christen gewesen / da der eine vom
Feind / der ander von seinen eigenen Leuten / den rebellischen Dal-
matiern / auff dem Schiff umgebracht worden. Jetzo ist ein jun-
ger Held darauff / welchen der gemeine Knecht sehr liebet / weil er
in Außtheilung der eroberten Beuten gar vernünfftig handelt /
und kaum halb so viel vor sich selber / als vor diesem die andern ge-
than / behält. Unter ihm hatte ich Hoffnung / mit der Zeit frey zu
werden / aber ihr seyd mir zuvor kommen / und ich bin nun gesin-
net / so lang ich das Leben habe / bey euch zu bleiben / weil mir das
Verlangen / nacher Hauß zu ziehen / gantz und gar
wieder vergangen ist.

Das Siebenzehende Hauptstück.

Die Unsern kommen zu Barcelona an / allwo sie den Oa finden / der sich mit einer Gräfin vermählet und bißhero vor den Grafen Tetera außgegeben hatte. Er erzehlet hernach denen Unsern seine wunderliche Begebenheiten.

TOroan hatte diesem Jüngling mit Lust zugehört / und ob er gleich dessen Zustand und mächtigen Verlust bedauerte / so bekam er doch etlicher massen Linderung in seinen eignen Schmertzen / diewell er nunmehr seinen Gesellen hatte / welchem er von Stund an eine solche Neigung zuwarff / daß er ihn fast eben so sehr als seinen leiblichen Bruder liebte. Unser Printz führte auch noch einen vernünfftigen Discours mit dem Jesuiten / über dessen Wissenschafft er sich am meisten verwundern muste. Unterdessen aber gelangten sie zu Barcelona an / wo sie miteinander auß- und an Land stiegen; Sie begaben sich in die Statt / und dieweil ihrer nicht gar viel waren / so legten sie sich in eine Herberg / um folgenden Tags so bald den Weg nach Madrit anzutretten / dann man sagte ihnen / daß Duc Joan de Austria, so sich sonst an diesem Ort hatte auffzuhalten pflegen / vor 4. Wochen nach Hof gangen / weil man seiner daselbst wegen der Frantzös. Troublen in Catalonien vonnöthen gehabt.

Noch denselben Abend erfuhren die Unsern / daß ein Oesterreichischer Graf deß vorigen Tages daselbst angelangt / und auch nach Madrit zu gehen willens wäre. Diese Zeitung war dem Printzen sehr lieb / dahero auch Toroan seinen Diener den Venetianischen Raban in die bezeichnete Herberg schickte / um sich zu erkündigen / was es vor ein Graf seyn möchte / dann er urtheilet / Ihr Käiserl. Maj. von Wien würde etwa den H. Grafen Schafgotsch / oder den Grafen von Mansfeld / oder sonst einen ihm wolbekanten nach Spanien Gesandtsweise geschicket haben / auff welchen Fall er einen guten Vorsprach zu Madrit haben konte. Der Wirth aber berichtet dargegen / daß dieser Graf kein Gesandter seyn müste / sonst würde man ihm mehr Ehr erweisen / er glaube nicht / daß er sich vor einen Oesterreichischen Gesandten außgebe / dann er gar ein possirlicher Herr wäre / und mit seinem Wirth lächerliche Possen treibe. Bald darauff kam Raban wieder / und berichtete / daß sich dieser Oesterreichische Graf Tetera nennete / worüber Toroan vor Freuden auffsprang / hoffend / bey diesem

seinem

seinem alten Räis-Gesellen einige Nachricht von seinem lieben Bruder Ragotzi zu erhalten/ nach welchem ihn sehr verlanget / ob ihm gleich dessen Schwester die unbeständige Borranda ihre Liebe gantz und gar auffgekündigt/ und dieselbe einem unwürdigen Räuber zugewendet hatte.

Er säumete also nicht / sondern gieng selber nach der andern Herberg / in Meynung/ seinen alten Freund unversehens zu übereylen / aber er erschrack hefftig / als er daselbst nicht den Grafen Tetera, sondern eine andere unansehnliche Person in deß rechten Tetera Kleidern an der Tafel sitzend antraff/ weßwegen er zu demselben sagte: Mein Herr muß mir vergeben/ daß ich unangemeldt bey ihm erscheine / dann der Nahme Tetera hat mich verführet/ daß ich meinen ehemaligen guten Freund hier anzutreffen hoffete; Hiemit wolte er auch so bald wieder von dannen gehen / aber der fremde Herr fieng ein lautes Gelächter an/ und sagte: Gnädiger Herr / so lange Tetera nur Oa heisset / muß ich ja Tetera heissen. Toroan erkante seinen Oa auß diesen Worten/ dahero er zu einem hefftigen Lachen bewogen wurde / daß er kaum fragen konte/ wie es mit den andern ergangen.

Ich muß euch wol (antwortete Oa) anjetzo etwas offenbaren/ welches ich vor jederman heimlich gehalten/ dann wann ichs eher als nun eröffnet hätte/ so wäre ich der Ehre / bey einer Gräfin zu schlaffen/ immerdar beraubt geblieben. Als ich vor der Yssel sahe/ daß man von beyden Seiten so gefährlich zu hauen / schiessen und stechen begunte / gedachte ich / daß ich meine Haut zu retten bedacht seyn müste / gieng demnach gerades Wegs wieder zurück/ und ruhete nicht/ biß ich durch Holland nach Leyden/ von dannen nach dem Haag/ und endlich nach Schevelingen kam / weil aber daselbst eben eine kleine Jagd bereit lag/ nach Londen abzufahren/ so setzte ich mich darauff/ denn es galt mir gleich/ an welchem Ort der Welt ich lebte: Auff der See kamen wir ungefähr zu dem Holländischen Schiff/ so mit den Unsern von Coppenhagen kam/ da ich von Hertzen erfreuet zum Printzen Ragotzi und seinen Leuten überstiege. Wir hoffeten nun/ folgenden Tags in Schevelingen einzulauffen / aber fünff theils Engl- theils Frantzösische alle feindliche Schiffe / kamen unversehens bey einem Morgen-Nebel um uns herum / welches/ als es die Unsern sahen / gab mir Graf Tetera seinen Harnisch und Kleider / er aber legte meine an / und befohl mir / daß ich mich Tetera nennen solte / so lang er sich Oa wolte nennen lassen / Ragotzi aber wolte keine List gebrauchen/ sondern behielt seine Waffen selber / um dieselbe nicht eher abzulegen/ er sey denn vom Feind darzu gezwungen. Frl. Inaspa legete Manns-Kleider an / Borranda aber/ weil sie wuste/ daß die Engelländer

länder so wol/als die Frantzosen/Christen wären / und Christlich mit ihnen umgehen würden / weil sie es ausser dem Nothfall vor eine grosse Uppigkeit/und gar vor eine Sünde hielte. Wie nun die Feinde kamen/machten sie nicht viel Wesens/sondern theilten den gantzen Raub ohne einigen Widerwillen/und weil sie weiter außzugehen gesinnet waren/so vertheilten sie die Gefangene auff ihre fünff Schiffe / Tetera erhielte es / daß er bey seiner verkleideten Frl. welche er vor seinen Bruder außgab / bliebe / Borranda aber und Ragotzi wurden jeder auff ein absonderlich Schiff / wie auch ich auff ein anders gesetzet: Weil sich aber Tetera vor mich außgab / und sagte/daß er ein Diener wäre / so nennete ich mich den Oesterreichischen Grafen Tetera, deßwegen begunten sie mir ein grosse Rantzion abzufordern / oder mit einem ewigen Gefängnus zu drohen. Mein Leben war mir lieb / und weil ich weder so viel Geld/als sie mir abforderten/erlegen / noch ewig im Gefängnus sitzen konte / dann auff solche Weise hätte ich noch nach dem Jüngsten Tag müssen im Kercker bleiben/ als offenbarete ich meinen Leuten die Beschaffenheit meines Zustandes / und daß ich deß Printzen Toroans Diener wäre; Uber welchen Possen ein jeder lachen muste/ weil sie aber mit euch/mein Herr/niemals in Feindschafft gestanden / auch wol wusten / daß man am Frantzös. Hof (dann ich kam auff ein Frantzösisch Schiff) viel von euch hielte/ so setzten sie mich zu Dünkirchen an Land / und befohlen mir/ daß ich mich nur hinfuro immerdar vor den Oesterreichischen Grafen Tetera außgeben solte/so wurde ich überall wol tractirt werden / zu dem Ende liessen sie mir auch meine Gräfliche Kleider / und den güldenen Harnisch.

Zu Dünkirchen aber lag ich in einer Herberge / und wuste nicht wo auß noch ein / ich nennete mich den Grafen Tetera, und hatte gantz kein Geld/auch nicht einen einzigen Diener / weil aber Tetera an diesem Ort sehr bekant war/ als borgete mir mein Wirth/ weil ich sagte / daß ich auff der See gefangen worden / gar willig / zumal da ich ihm alles doppel zu bezahlen versprach: Ich nam auch zween Diener an / deren sich sehr viel bey mir angaben/ und mit mir nach Wien räisen wolten. Dieser meiner Diener einer kam etliche Tag hernach zu mir/ und berichtete heimlich/daß eine vornehme schöne Gräfin an diesem Ort wohnete/welche mit mir zu reden Verlangen trüge.

Wer solte sichs nun nicht vor eine Ehre achten / von dem Frauenzimmer verlangt zu werden? Ich kleidete mich auff das allerbeste auß/ hieng meinen Säbel an die Seite / und gieng mit den zweyen Dienern nach der Gräfin Wohnung/Sie war Warlich eine schöne Dame/ noch jung/ und sahe überauß lieblich / sie

empfieng

empfieng mich über die massen holdseelig/und sagte: So bald ich vernommen/Herr Graf/ daß ihr durch eine unglückliche Räise an diesen Ort gelanget/ habe ich eine grosse Begierde bey mir empfunden/ euch mein Elend zu klagen/ und Hülffe bey euch zu suchen/ hoffe nun nicht/ daß ihr mich ungetröstet lassen werdet. Seyd versichert meine Frau/gab ich ihr behertzt zur Antwort/daß ich euch mit Händen und Füssen beyzuspringen bereit bin/ dann ich als ein Römischer Käiserlicher gekrönter Ritter kan es vermög meiner angebornen Dapfferkeit nicht über mein Hertz bringen/ ein unschuldiges Weibsbild ungerettet zu lassen: Saget demnach an/was euch schadet/dann so lang ich meinen Säbel führen/und meine Beine heben kan/bin ich bereit/ euch meine Dienste nicht zu versagen/dann mein neulich außgestanden Unglück hat mir nichts als einen dapffern Muth übrig gelassen.

Die Gräfin ließ hierauff alle ihre und meine Diener von uns/ und führete mich in eine ansehnliche Schlaff-Kammer/ woselbst sie also zu mir anfieng: Ihr wisset/mein Herr Graf/ daß einem solchen Weibsbild als ich bin/ die Ehre eben so lieb/ als das Leben/ weil ich aber hören muß/daß mein Gemahl/welcher ein Capitain auff einem Frantzösischen Raub-Schiff ist/ einer gefangenen schönen Jungfrau alle seine Liebe zu- und mir dargegen abgesagt/ als bin ich entschlossen/mich folgender gestalt an ihm zu rächen/ mein Hertz und Liebe/ weil er dessen beydes unwürdig worden/ will ich sampt allen meinen beweglichen Schätzen/ einem andern ansehnlichen Helden zuwenden/ und mit demselben von hier nach seinem Gut und Wohnung ziehen/ wisset ihr nun einen bequemen Anschlag vor mich/ so bitte ich euch/befördert es zu meinem Besten/ dann auff euch habe ich all meine Hoffnung gesetzt. Ich fragte sie/woher sie den Gräflichen Titul erworben/ da sie doch keinen Grafen hätte/ wie sie mir selber sagte; welches sie beantwortete/ daß sie vor diesem einen Grafen gehabt/ nach dessen Tod sie diesen letzten Mann einen Schiff-Capitain geheuratet/und den Nahmen einer Gräfin jederzeit behalten hätte. Weil ich nun an dieser Frau alles fand/was einen Manns-Kerl/absonderlich einen solchen Ritter/als ich damalen war/ zur Liebe reitzen kan/ als antwortete ich ihr also: Frau Gräfin/ es wäre schad/ wann ihr einem andern als eures gleichen gehorchen sollet/ich bin ein geborner vornehmer Graf/und ihr seyd eine Gräfin/ Sehet/ ich bin ein frischer junger Herr/ ihr seyd auch noch in einem solchen Stand/daß ihr würdig seyd/von mir geliebt zu werden/ werdet ihr nun so lang bey meinem Wirth vor mich gut sprechen/ biß ich meinen Wechsel von Hauß bekomme/ so verspreche ich/ euch nun und nimmermehr zu verlassen.

Frau

Frau Nanta hatte einen grossen Gefallen an meinen Reden/ sie zeigete mir alsobald das Bette / und wolte würcklichen Beweißthum meiner Liebe haben/ und als ich ihr solchen nach Vermögen mitgetheilet/ setzte sie sich folgenden Tags mit mir zu Pferd / nam alle ihre beste Schätze/ so mehrentheils in Cleinodien bestunden/ mit sich/ und also giengen wir zum Thor hinauß/ als ob wir gesinnet wären auff die Jagd zu ziehen / ob wir gleich gar nicht gesinnet waren wieder zu kommen / deßwegen behielten wir auch das Geld/ so dem Wirth sonsten zukam / bey uns/ sintemal wir dessen eben so sehr benötiget waren.

Wo solten wir aber nun unsere Räise hinnehmen? ich war ein Graf dem Nahmen nach / und ein Lumpenhund im Werck selbst/ an statt einer engen Grafschafft hatte ich die gantze Welt frey/ darin mir aber leyder das wenigste zustund / doch damit ich unser Liebe/ so lang es müglich war/ unterhielte / speisete ich meine liebe Gemahlin mit tausenderley grossen und kleinen Verheissungen Ich bildete ihr ein/ daß ich mit ihr nach der Mittelländ. See/ und mich über dieselbe nach Oesterreich/ allwo ich meine unschätzbare Güter ligen hätte/ begeben wolte: Als wir aber mitten in Franckreich waren/ begunte sie sehr gemein mit andern Mannspersonen in den Herbergen zu werden/ worüber ich sie etlich mal mit Worten straffte/ sie aber sagte: Hertzliebster Gemahl/ ihr wisset/ daß es uns bald an Baarschafft fehlen dürffte / dannenhero ich allemal/ so offt ich mit vornehmen Cavallieren allein in eine Kammer gehe/ viel Gelds mit einer heimlichen Kunst / die ich sie heimlich lehre/ erwerbe.

Ich hatte grosse Begierde/ zu wissen / was doch dieses vor eine sonderliche Kunst sey/ die ich noch nicht wüßte/ bate demnach/ daß sie mir dieselbe/ als ihrem Gemahl/ zu erst vertrauete: Sie dienet euch (sprach sie) noch zur Zeit nicht zu wissen / dann ein jeder/ der sie lernen will/ muß zu einer gewissen Zeit deß Jahrs kommen / da ich ihm dann eine Stund zu Nacht bestimme / in welcher er bey hellem Mondenschein zu mir kompt/ und darin unterrichtet wird: Als ich nun forschete / was man durch solche Kunst zu wissen bekäme? Antwortete sie / daß ein solcher/ den sie in ihrer Schul gehabt hätte/ einem andern auff dem Kopff ein sonderlich Gewächs sehen könte / worvon der/ so dieses Gewächs trüge/ selber nichts wüßte/ und was diese Kunst sonst vor unbeschreibliche Freude in eines Menschen Hertz erweckte. Wann kompt dann meine Zeit? (sprach ich) worauff sie antwortete: Daß sie nicht wüßte/ wann ich geboren/ dann darauß müste sie mir eine Zeit bestimen. Meine Mutter hat mich im Winter zur Welt gebracht/ sprach ich; worauff jene: Ja so müsset ihr biß auff den Winter verziehen/ sonsten

dörffte

dörffte es euch übel bekommen. Aber mein Vatter (fiel ich ihr ins Wort) hat offtmal gesagt/daß ich nicht im Winter/ sondern um solche Jahrszeit/als es jetzo ist/geboren seye. Ob nun gleich dem nicht also war/so durffte mir doch meine Nanras ihre Heimlichkeit dißfalls nicht länger verbergen/ welche mir auch versprach/ noch dieselbe Nacht ihre heimliche Kunst zu zeigen / wofern ich ihr verhiesse/ daß ich dieselbe keinem andern Menschen mein Lebenlang zeigen wolte. Dieses konte ich ihr eben so leicht versprechen / als wenig ich gesinnet war/es zu halten. Und darauff durffte ich denselben Abend nicht so bald mit ihr schlaffen gehen / sondern muste sie mit etlich ansehnlichen Cavallieren/ die auch Lust zum Handel hatten/allein lassen / da sie mir dann eine Stunde zu Mitternacht bestimmte/in welcher ich vor ihre Schlaff-Kammer kommen/und wie ein hungeriges Schwein gruntzen solte.

Diesem Befehl kam ich fleissig nach / und da ich zu bestimmter Zeit vor ihre Schlaff-Kammer kam/und gruntzte/kamen drey ansehnliche starcke Kerle ohne Liecht zu mir / prügelten mich als ein Schwein/warffen und stiessen auch nach mir / nicht anders / als ob ich ein natürlich vierfüssig Schwein gewesen wäre / ich mochte auch ruffen und schreyen wie ich wolte ; dahero ich deß Handels am ersten müde ward/und darvon lieff. Am folgenden Morgen/ da ich noch schlieff/kam meine Gemahlin zu mir/weckte mich auff/ und klagte über mich / daß ich meiner Abrede nicht nachkommen wäre: Als ich aber dagegen einwendete/daß ich nicht allein zu gemeldter Zeit kommen/sondern auch/worüber ich mich am meisten beschwere/ mit einer guten Tracht Stöß empfunden worden. Da begunte sie sich zu creutzigen und zu verschwören / daß sie nichts von mir gehöret/viel weniger gewust hätte / sonst wolte sie mir mit ihrem Leib und Leben zu Hülff kommen seyn. Diese Worte trösteten mich in etwas/ daß ich mich abermal eine Stunde / welche etwas langsamer als die vorige war / bestimmen liesse: Nun aber solte ich nicht/wie die vorige Nacht/als ein Sau gruntzen/sondern mir ward aufferlegt/als ein Hund zu bellen / so ich zwar abermal fleissig thäte/ aber eben wie vorigen Tags von 3. vornehmen Gästen mit Schlägen dermassen zugedeckt ward/daß mir der Lust allgemach nach dieser heimlichen Kunst vergienge. Hierauß aber konte ich leicht schliessen / daß es mit meiner Gemahlin Einwilligung / oder doch zum wenigsten nicht ohne ihren Vorbewust geschehe. Gieng demnach am folgenden Morgen sehr früh nach ihrem Schlaffzimmer/da ich sie aber sehr kranck fand / sie seufftzete und jammerte / ächzete und krächzete / als wann ihr alleweil der Athem außgehen wolte/welches mir viel Threnen außjagte ; Als ich aber zween junge starcke Frantzosen bey ihr sahe / sprach ich:

Liebste

Liebste Gemahlin / wie könnet ihr kranck seyn / da ihr solche starcke Flegel bey euch ligen habt? Ja liebster Schatz / sagte sie mit sehr schwacher Stimm / ich solte wol gestorben seyn / ehe ihr mich auff mein langes Ruffen und hefftiges Begehren einmal besucht hättet / und da sich diese zween barmhertzige Herren nicht über mich erbarmet hätten / so wäre ich vergangen in meiner Qual / sie haben genug zu thun gehabt / mich im Bett zu halten / dann wie sie mich berichtet / so bin ich gantz Sinnloß gelegen / welches sie bewogen hat bey mir zu ligen / damit sie mich desto vester hielten / heut Morgen vor 2. Stuuden begunte ich allererst wieder zu meinem Verstand zu kommen / da ich dann diesen meinen Wärtern zur Danckbarkeit meine geheime Wissenschafft offenbaret habe.

Als ich meine Gemahlin also reden hörte / zog ich einen köstlichen Ring vom Finger / deren sie mir etliche verehrt hatte / und reichete selbigen dem / der ihr zur Rechten lag / dem andern gab ich 20. Kronen. Und nachdem ich einem jeden seine Kleider gereichet / bedanckte ich mich sehr höflich / daß sie meiner Gemahlin in ihrer äusserstẽ Schwachheit behülfflich gewesen. Ich bate auch den einen absonderlich / daß er mir doch diese heimliche Kunst offenbaren möchte; Dieser aber schlug mirs rund ab / und entschuldigte sich damit / daß die Eröffnung solcher wunderlichen Heimlichkeit niemand als der Nancas gebührte / er vor sich wolte nicht 100. Rthl. nehmen / daß er noch nichts darvon wüßte / dann dardurch wären seine (vielleicht auch seines Gesellen) Augen dermassen erleuchtet / daß er sehen könte / was sonst vor jederman verborgen wäre. Könt ihr dann (fragte ich hierauff) an diesem Ort und anjetzo etwas sehen / das ich nicht auch sehen solte? Als ich dieses gefraget hatte / zog er mich beyseit / und sagte heimlich zu mir: Herr Graf / in dieser Kammer ist ein ansehnlicher Mensch / der zwey grosse Hörner und so viel Hasen-Ohren am Kopff hat / ich glaube nicht / daß ihrs sehet / gehet aber zu meinem Gesellen / oder da es euch beliebt / zu eurer Gemahlin / und fraget nach / so werden sie ohn allen Zweiffel eben dasselbe sagen.

So bald dieser außgeredet / gieng ich zu seinem Gesellen / fragte ihn gantz gemach / Ob er den jetzt-beschriebenen Menschen sehe? Ja / sprach dieser / und wer diesen wunderlich-gestalten Menschen nicht sehen solte / der müste ein gantz verblendter Mensch seyn. Damit ich aber der Warheit desto mehr versichert wäre / gienge ich auch zu meiner Gemahlin / welche es gleichfalls bekräfftigte / woraus ich dann die Krafft ihrer geheimen Kunst rechtschaffen abnehmen konte. Als ich sie aber bate / mir diesen wunderlichen Menschen zu zeigen / damit ich sehe / ob ich nicht ebenmässig gemeldt Stück an ihm finden könte / hieß sie mich vor den Spiegel gehen

wo ich eine Person sahe/die mir so gleich war/ als ob sie mein leiblicher Bruder gewesen wäre/sie hatte mit einerley Kleider an / und brachte mich erstlich zur Verwunderung / bald aber zu grossem Zorn / dann ich sahe/ daß sie mich durch den Spiegel äffete/ und mir alles nachthäte; lachete ich/so lachete sie auch/drohete ich/so drohete sie auch/machte ich ein krumm Maul/so thäte sie es gleichfalls / und wann ich die Zähn bleckte/so wuste sie mir es so eigentlich nachzuthun/ daß ich nach meinem Säbel griff/ und darauff loß schlagen wolte / als ich aber sahe / daß die Person hinder dem Spiegel eben so bald als ich mit dem blossen Säbel fertig war / steckte ich meinen wieder ein/sprang zurück/ und fragte meine Gemahlin/was es eigentlich vor eine Beschaffenheit mit der gezeigten Person hätte?

Solches/mein Schatz/ (sprach sie/ als die zween Kerle unterdessen fort waren) könt ihr jetzo noch nicht begreiffen/es sey denn/ daß ihr mir die Warheit eurer Geburts-Stunde und deren rechten Ursprung offenbaret / und dafern ihr solches nicht ohne Betrug alsobald offenbaret / so wird es euch alle Nacht also ergehen/ wie es euch die zwo vorhergehende schon ergangen ist / seyd aber versichert / daß ich eure Heimlichkeiten keinem Menschen offenbaren will. Was solte ich machen? ehe ich mich noch einmal also hätte prügeln lassen/ hätte ich ehe noch eine grössere Lüge offenbaret. Als ich mich demnach an allen Orten umgesehen/ und mich mit meiner Gemahlin gantz allein befand/sprach ich zu ihr: Mein Hertzallerliebstes Hertzen/ Engels-Zucker-Dannenbaums-Kindes-Kindes Kind! wann ich noch nicht euer Gemahl wäre/ sondern noch in der Hoffnung stünde/derselbe zu werden/ so hätte ich Sorge / ihr würdet mich verlassen / wann ich euch meine wahre Geburt anzeigete / nachdem ich aber nunmehr euer einziger liebster Gemahl heisse / und mit euch ein Leib / ein Hertz/ein Fleisch/ und ein paar Augen bin / so zweiffelt mir nicht / ihr werdet mich gleichwol nach dieser Offenbarung noch wie vorhin beständig lieben/und mir alsobald eure geheime Kunst offenbaren.

So wisset demnach / daß meine Mutter einen solchen dapffern Vatter gehabt/der sein Lebtag wol zwey- oder dreyhundert Menschen erschlagen/ zwar nicht wie andere/vor dem Feind / sondern nächst dem Galgen / dieweil sie als Ubelthäter musten gestraffet werden; Eines solchen dapffern Schwerd-Helden Tochter war meine Mutter / welche/als ihre Eltern gestorben / und aber nicht viel nachgelassen / sich dannoch dermassen künst- und reichlich zu nähren gewust/ daß es ihr unter hundert Weibsbildern nicht eine nachthun solte / Wie machte sie es aber? Sie legte sich auff einen hurtigen Handgriff / welchen sonst der unverständige Pöbel

Diebstal nennet/womit sie sehr behende umzugehen wuste/so gar/ daß sie nimmermehr wäre verrathen worden / wann sie sich nicht ohngefähr voll gesoffen / und dißfalls bey Nacht in einem Hause/ wo sie die Treppe herunder fiel/wäre ergriffen worden/ da sie dann in ein Gefängnus geworffen / und hart verwahrt worden: Ihre Listigkeit aber hatte gleichwol kein Ende / und ihr hoher Verstand erstreckte sich so weit / daß sie vermittelst dessen ein Mittel erdachte/ ihren Leib/dem ein so enge Gefängnus unerträglich fiel/ wieder in Freyheit zu bringen / zu dem Ende forderte sie einen jungen starcken Kerle/deß Wächters Sohn/zu sich/ und beredete ihn / daß sie an einem gewissen Ort 12000. Ducaten und einen grossen Hauffen Cleinodien vergraben hätte / welche nach ihrem Tod keinem Menschen zu theil werden könten/wann er sie aber zu seinem Weib nehmen / und mit ihr darvon gehen wolte / so wolte sie ihn zum Herrn über solche Fürstl Schätze machen / da sie alsdann in einem Land / wie grosse Leute / ihr Leben in einem ansehnlichen Ehren-Stand zubringen könten.

Dieser junge Fent war gar begierig zum Geld / legte sich so bald zu meiner Mutter / die dazumal noch keinen gewissen Mann gehabt hatte / und nachdem er/ auff Angeben meiner Mutter / seinem Vatter alle Baarschafft heimlich hinweg practicirt / machte er seine liebe Frau loß / und giengen miteinander darvon. Auff dem Weg aber / so bald sich meine verständige Mutter frey gesehen/und nicht gewust/wie sie ihren neuen Mann zu frieden stellen solte / sintemal ihre grosse Schätze nur ein Gedicht waren/ dann auch / weil sie nicht gewohnt war / ihren Leib vor einen einzigen Mann zu bewahren/ so schnitte sie ihm einsmal bey Nacht die Kel ab / nam sein mitgenommen Geld zu sich / und gieng wo sie das Glück hin führte. Darauff kam sie unter einen Hauffen Husarn/ bey welchen sie lange Zeit als ein allgemeine Gemahlin mit gezogen/aber endlich von denselben wieder verstossen ist worden. Hierauff nun legte sie sich auff ihre alte Griffe/fieng bey Nachtzeiten an zu wandeln / und sahe/wo sie etwas das ihr anstünde/ erhaschte / demselben wuste sie so artlich auff den Kopff zu schlagen / daß es allemal in ihre Dasche sprang. Weil sie aber einsmals mehr als heimlich fort gienge / und darüber gehöret ward/ so muste sie fliehen / gleichwol ward sie von zween Kerlen angegriffen / deren sie sich / in dem sie solche mit dem Messer erstach / entledigte / am andern Tag aber Morgens früh ward sie gefunden / gegriffen/ und zu einem schändlichen Tod verwahret / und man hätte nicht lang mit ihr gewartet / wann sie nicht mit mir auff die letzte Zeit gegangen wäre. Damit nun der Richter das unschuldige Kind bey Leben erhielte/muste meine Mutter eine Zeitlang sitzen / biß sie

meiner

meiner genesen wäre; Aber diese großmütige und beherzte Frau konte es nicht über ihr Hertz bringen / vor so viel tausend Menschen als eine Ubelthäterin mit Schanden zu sterben / deßwegen begieng sie eine großmütige That/sie zerriß ihr Hemd / schlingete dasselbe um den Hals/und hängte sich an einen Hacken/ wo man sie deß andern Tags tod gefunden. Da hat man verordnet/ daß ihr der Leib geöffnet würde/ und weil man bey mir ungebornen Kind noch das Leben verspüret/ ward ich herauß genommen/und von dem gemeinen Geld aufferzogen. Endlich aber hat mich ein Bauersmann zu sich genommen/den ich allezeit Vatter hieß / welcher sampt seinen Söhnen von etlich unterirdischen Leuten ums Leben gebracht worden. Die Zeit meiner Geburt / oder da ich auß meiner großmütigen Frau Mutter Leib geschnitten/fället 48. Wochen nach Ostern.

Dieses ist die warhaffte Beschaffenheit meines Standes und Geburt/welches ihr/mein Hertzen-Engels-Mäulchen / bey euch behalten müsset / oder ich fluche Donner und Hagel! Nun aber gebührts euch/daß ihr mir eure Heimlichkeiten auch alle offenbaret/ nicht allein wo ihr geboren/sondern auch/von was vor einem Durchleuchtigen Geschlecht ihr entsprossen/und dann diese langgewünschte Heimlichkeit / womit ihr mich nun lang genug auffgehalten habt.

Als ich diese Rede beschlossen / sprach meine schöne Nantas: Hierauß erkenne ich/mein allergewaltigster Schatz / daß ihr mich nun von Hertzen liebet / und damit ich euch ebenmässig eröffne/ welches ich meinem vorigen Mann niemals offenbaret habe / als will ich euch erstlich meine Geburt und Leben erzehlen / hernach auch so bald meine Heimlichkeit offenbaren.

So müsset ihr demnach wissen/daß ich von einer solchen anmuthigen Eygenschafft / und in einer so glücklichen Constellation geboren / daß sich der Gröste Monarch der Welt in mich verliebet hat / mein Vatter war Gärtner in einem Königl. Hof-Garten/ wie mich nun der König einsmal sahe/gefiel ich ihm / daß er mich würdig schätzete/von ihm geliebt zu werden: Als er mich aber nur 8. Tage gehabt/gab er mich mit einer reichen Außsteuer an einen jungen Grafen / welchen er zu einem hohen Bedienten um meinet willen machte; dieser Graf aber/weil er mir allzufromm schiene/ stunde mir nicht lang an / weßwegen ich ihm eine kräfftige Pille beybrachte/woran er am 7. Tag hernach das Leben verlor. Weil ich mich aber äusserlich jederzeit wol bey ihm verhalten hatte / so konte er nicht vorbey / mich in seinem Testament zu einer Erbin seiner beweglichen Güter zu ernennen / welche ich zu mir name/ und mich auff die Räis nach Dünkirchen begab/ daselbst hat mich

der Capitain vor etlich Jahren genommen/ und man hat mich jederzeit die Gräfin genant. Nun ist noch übrig mein liebster Gemahl/ daß ich euch meine heimliche Kunst lehre / dieweil ihr aber/ wann es recht zugehen solte/ dieselbe nicht ehe / als in der 48. Wochen nach Ostern lernen könnet/so muß ich euch durch ein besonder Mittel gleichsam bequem darzu machen/daß ihr es ohne Schaden lernen möget/sonst dörffte es euch das Leben kosten/ dann ihr habt schon etlich mal erfahren müssen/ daß euer Lernen einen unangenehmen und sauren Außschlag bekommen.

Ich will in allem gerne folgen/ sprach ich/ nur helffet bald/daß ich zu dieser wunderlichen Wissenschafft gelange. Hierauff befohl sie mir/daß ich meinen Rock sampt dem Hemd über den Ober-Leib abzöge / worauff sie mir den Rücken mit einer wolriechenden Salbe schmierete; Als solches geschehen/setzte sie mich mit dem Angesicht gegen Norden / daß die Sonne gerad auff den Rücken zu scheinen kam / Also befohl sie mir nur vier Stunden zu sitzen/ damit die Salbe ihre Würckung thun könte / und sagte darbey/ daß/ dafern ich in gemeldter Zeit mich umsehen / geschweige von der Stell auffstehen würde / ich in eine grosse Lebens-Gefahr gerathen müste/ derowegen solte ich nur alles außstehen / was mir auch in währender Zeit zu handen stossen würde. Die Begierde zu der lang-verlangten Wissenschafft war so groß bey mir / daß ich alles außzustehen mit einem fünffachen Eyd bekräfftigte. Darauff gieng meine Gemahlin Namas von mir/ und ließ mich an der heissen Sonn wacker distilliren / nach einer Viertelstund aber kamen zween starcke Brüder zu mir in die Kammer / und sagten: Wie ists Herr Graf? habt ihr bald außgeschwitzet? Ja wol außgeschwitzet / antwortete ich/ die Helffte der Zeit ist noch lang nicht verflossen / die ich noch also sitzen muß. Inmittelst begunten mich die zween Kerle starck und unhöflich anzugreiffen / sie zogen mir die Hosen mit Gewalt herunder / und geiselten mich mit frischen Bircken-Ruthen dergestalt / daß der rothe Safft allenthalben hinden herunder distillirte; Sie sprachen mir behertzt zu / und sagten / daß ich Gedult haben und alles leiden müste/ dann solcher gestalt thäte der Balsam seine allerbeste Würckung/ wann er mit meinem Blut vermischet würde. Nachdem sie mich aber nun wäich genug gestrichen / giengen sie von mir/ und nach einer guten halben Stund kamen sie wieder mit grossen Prügeln/ wormit sie mir den Rücken dermassen zerplaueten / daß er überall blau und schwartz zu werden begunte. Ich gedachte gleichwol/ daß ich alles mit Gedult ertragen müste / blieb demnach so lang ligen / als es mir immer möglich war. Wie ich aber diese harte Streich ohnmöglich länger vertragen konte / sprang ich herum/

rieff

rieff um Hülff / und darauff kamen meine zween Diener bald zu mir herauff gelauffen / welche mich loß machten / und berichteten / daß meine Gemahlin mit etlichen ansehenlichen Frantzosen vor einer halben Stund darvon gezogen wäre. Solche Bottschafft stieß mich alsobald vor den Kopff / dieweil ich aber selber nicht zu Pferd sitzen konte / (dann mein Rücken machte mir unerträgliche Schmertzen /) als schickte ich alle beyde Diener zu Pferd auß / daß sie mir meine Nantas wieder zuführten; nach vier Tagen kamen sie wieder / und berichteten / daß sie dieselbe sampt den zweyen Frantzosen / welche einen grossen Anhang bey sich gehabt / in Manns-kleidern angetroffen hätte / da sie ihnen diesen Bescheid auff ihr Anfordern gegeben: Sie solten nur / wann sie ihre Haut gantz behalten wolten / bald umkehren / und mir andeuten / daß sie nicht ein Eheweib seyn könte eines unnützen Henckersbuben und Huren-Kinds.

Was solte ich machen? Ich war kranck / und muste Gedult haben / doch war die Liebe zu meiner Gemahlin annoch jederzeit so groß / daß ich mir von Stund an vorgenommen / sie zu suchen / biß ich sie finden würde / und wann ich sie gefunden / wolte ich ihr alles vergeben / und waun ich ihr alles vergeben hätte / wolte ich sie wieder zu Gnaden annehmen; wann ich sie aber gefunden / ihr alles vergeben / und wieder zu Gnaden angenommen hätte / wolte ich wieder bey ihr schlaffen / und wann ich sie gefunden / ihr alles vergeben / sie zu Gnaden angenommen / und alleweil bey ihr schlieff / so wolte ich sie durch meine zween getreue Diener auch also prügeln lassen / wie sie mir damals thun liesse.

Diß war mein Schluß / den zu vollführen / ich nach erlangter Gesundheit mich zu Pferd setzte / und überall nachforschete / biß ich erfuhre / daß vor wenig Tagen etliche Frantzosen sich bey Narbone in Languedoc auff die See begeben / um nach Barcelona in Catalonien zu seegeln / denen bin ich gefolgt / und vernehme anjetzo / daß sie vor zweyen Tagen von hier nach Madrit verräist sind / daselbst hoffe ich den Zweck meiner Räis ja einmal zu erlangen. Aber wie ists mein Herr? warum kompt ihr so allein? Habt ihr noch niemand von unserer andern Gesellschafft wieder gefunden? Leyder gar niemand! antwortete Toroan, und eben deßwegen ziehe ich anjetzo herum / damit ich von dem Ragotzi und Tetera Nachricht erlange / dann meine Borranda hab ich zwar gefunden / aber sie hat mich gantz und gar verstossen. Ey das ist mir von Hertzen lieb / fieng hierauff Oa mit einem grossen Gelächter an / so bin ich noch nicht allein ein Verlassener; Aber Herr / laßt uns nur Gedult haben / ich weiß gewiß / wann unsere Weiber außgeraset haben / so werden sie schon von sich selber wieder kommen.

Wo wollen wir uns aber inmittelst auffhalten? forschete darauff der Fürst / Wir wollen die Welt (antwortete jener) aller Orten besehen / und jene auch so lang nach uns suchen lassen / als wir nach ihnen gethan. Welcher gestalt aber / fuhr Toroan fort / wollen wir miteinander räisen? Ich hab noch 200. Rthlr. sprach hierauff Oa, und 5. güldene mit Smaragden besetzte Ringe / wenn dieses miteinander fort ist / so will ich meine Diener abschaffen / kein Graf mehr seyn / sondern wieder euer Diener Oa heissen / dann meinen Gräflichen Stand zu führen / will mir zu hoch hinan laufen / und ich förchte / wann ich lang auffgeborgt habe / möchte man einmal meinen Hals wegen der Bezahlung ansprechen / welches mir ein unerträglicher Schimpff und unleidlicher Schmertzen seyn solte.

Es ist am besten / mein Oa, fiel ihm der Printz in die Rede / ihr begebet euch alsobald wieder in meine Dienste / lasset eure Diener lauffen / und behaltet euer Geld sampt den Ringen / biß ihr dessen miteinander in einem Nothfall benöthiget werdet seyn / und da ihr gleich euer untreue Gemahlin wieder finden würdet / woltet ihr sie wol annehmen? meynet ihr nicht / sie würde euch an statt dessen / daß sie euch zuvor hat prügeln lassen / nunmehr gar ans Leben setzen! Nein / seyd nicht so thöricht / ihr seyd noch jung / und die gantze Welt ist voller Weibsbilder / gebt euch mit mir zu frieden / und laßt uns fein in die Zeit schicken.

Oa folgete seinem Herrn / gab seinen Dienern Abschied / und ward wieder seines alten Herrn Diener: Als ihm aber derselbe seinen Bruder zeigete / sprach jener / in dem er sich am Kopff kratzte: Herr / hätte ich dieses gewust / so wolte ich mich nicht so bald von euch haben bereden lassen / warum? fragte Toroan; worauf Oa, Dieweil ich nun nicht allein euch / sondern auch eurem Bruder / der doch selbst noch jung genug zum dienen ist / auffwarten muß / und begibt sich das Unglück / daß Ragotzi und Tekera wieder zu uns stossen / so muß ich euch allen die Schuh putzen. Hiermit hats keine Gefahr / antwortete Toroan, ich habe noch einen Diener / und wann ihr beyde uns nicht allein abwarten könnet / so will ich noch zween annehmen / daß ihr ja nichts über mich zu klagen habt.

Am folgenden Tag machten sich die Printzen sampt dem Marquis de Ganges, welcher nun in seiner Ritterlichen Kleidung neben den Printzen ritte / und dem Jesuiten / wie auch ihren zweyen Dienern / auff den Weg nach Madrit / welche Statt sie ohne fernern Anstoß erreicheteten. Der Befehlhaber zu Barcelona hatte heimliche Nachricht von den Unsern und ihrem Zustand erlangt / und deßwegen auff der Post nach Hof geschrieben / wordurch es

geschahe

geschahe / daß man unsere Printzen prächtiger / als bey andern Höfen geschehen/einholete. Duc Johan kam selber mit 200. Reutern und 20. Carossen auff eine halbe Meile vor das Thor / und empfieng die Unsern / welche sich mit ihm in eine Carosse setzten/ der Marggraf aber blieb zu Pferd / und also ritten und fuhren sie weiter nach der Königl. Burg/allwo sie von der Königl. Regentin und dem Königl. jungen Printzen/sehr gnädig und freundlich empfangen wurden.

Man stellete ihnen zu Gefallen allerhand Stier- und andere Thier-Gefechte an / woran sich der junge Königl. Printz sehr zu erlustigen pfleget / und erfreuete sie auff allerhand Manier. Die Unsern sahen / daß die jenige Frantzosen / so von Narbone nacher Barcelona, und von dannen nach Madrit gezogen/ Königl. Frantzösische Gesandten waren / welche wegen Kriegs- und Friedens-Sachen nach dem Spanischen Hof gesandt waren / massen sich dieser bey dem entstandenen Holländischen Krieg der abgenommenen Plätze in Catalonien wieder zu bemeistern bemühet / diese Gesandten aber wusten nichts von der Nantas, welche Oa endlich gantz und gar auß dem Sinn schlug.

Das Achtzehende Haupt-Stück.

Die Thracische Printzen haben bey der Spanischen Regierung Audientz / können aber nichts erlangen / lassen ihnen Spanien und dessen Landschafften und Könige beschreiben / und räisen auff Lisbona / da sie unterwegs von etlichen Bauren angefallen werden.

TOroan inzwischen wartete mit Verlangen auff eine Gelegenheit / der Königl. Regentin sein und seines Hn. Bruders Zustand zu klagen / und um Hülff und Schutz zu bitten / ließ auch deßwegen um eine geheime Verhör anhalten / weil man aber zu Madrit schon wuste / was sein Anbringen seyn würde / als hatte sich die Königin mit ihrem Printzen und dem Hertzog von Oesterreich allein in ein Gemach begeben / wohin Sie unsere 2. Printzen fordern liessen / welche sehr großmütig erschienen / und Toroan führte diese Rede:

Großmächtigste Durchl. Königin/Durchl. Königl. Printz und Erbe der Kron Spanien / Wir zweiffeln so wenig an Dero Gnade / als an eurer Freundschafft/Durchl. Hertzog/deßwegen kommen wir im Elend herum schwebende verstossene Ottomannische Printzen / zu suchen / ob wir nicht einen Ort zu unserm sichern

Auffenthalt wider unsere Feinde/den uns unser Vatterland selber versaget/darin zu wohnen erlangen mögen. Ihro Maj. sind eine Großmächtige Gebieterin über die Königreiche und Länder Neu und Alt Castilien/Arragonien/Catalonien/Murcien/Valencien/ Granaden/Estremaduren/Andalusien/Legion/die Spanische Niederlanden/Meyland/Burgund/Neapolis/Sicilien/Sardinien/die Balearidische Eyländer/das gröste Theil von West-Indien/und über die Philippischen Eyländer in Ost-Indien; Sehet/ an allen diesen weitläuffigen Orten/die in alle Welt hin und wieder zerstreuet sind/wird ja noch ein einziger Platz vor uns herumschweiffende Printzen ledig seyn/die wir uns verpflichten/an demselben Ort/da man uns hinsetzen wird/und solte es auch am End der Welt seyn/wider alle Spanische Feinde mit Gut und Blut zu kämpffen/damit sehen zu lassen/daß wir unsers erlangten Schutzes nicht unwürdig sind.

Als Toroan außgeredet hatte/fieng Duc Johan also an: Ihr sehet und wisset wol/Durchl. Printzen/daß sich euer Bruder anjetzo gewaltig zu Felde rüstet/Ihr sehet/wie Franckreich mit uns stehet/wir dörffen Portugal nicht allerdings trauen/als welchem von dem neulichen Kriegs-Feuer noch viel Funcken im Kopff stecken/Engeland ist gut Frantzösisch/und (was darauß folget) nicht gut Spanisch/so trachtet der Mauritanische Tafilera auff allerley Mittel und Wege/wie er unsere auff der Barbar. Küst befindliche Plätze unter seinen Gewalt bringen möchte. Solcher gestalt sind wir von den Feinden umringet/würden wir uns nun in eine solche Sache mischen/die uns nicht angehet/so wisset ihr und jederman gar wol/daß dasselbe eine grosse Gefahr auff dem Rücken zu führen pfleget. Ihr nennet uns eine lange Reyhe Herrschafften daher/wisset aber wol/wie sehr dieselbe voneinander zerstreuet/und demnach in Gehorsam zu erhalten unerhört viel kosten; Was nehmen an jedem Ort die Unter-Könige hinweg? was gehet auff die Besatzungen? wie viel wird vom gemeinen Geld absonderlich in Ost- und West-Indien unterdrückt? Wir solten wol gerne die Helffte unserer Länder weniger haben/wann wir die ander Helfft in einem Circul beyeinander ligen hätten. Unser Spanien liget an Franckreich/dessen König Muths genug hat/uns unsere Kron disputirlich zu machen/wie er ihm schon ohne das ein Herr über gantz Europa zu werden steiff einbildet/und glücket es ihm hinfüro also/wie es ihm neulich in Holland/und vor wenig Jahren in Flandern und der Grafschafft Burgund glückte/so sehe ich nicht/wie ihm alle Potentaten widerstreben können/Er krieget nicht auff gemeine/sondern auff solche Manier/die bißhero unbekant gewesen/und da man ihm nicht wol gegen-miniren kan/

dann

dann so bald er vor eine Vestung kompt / sind schon so viel Frantzösisch-gesinnte darin / als er nöthig hat. Einen solchen gewaltigen Herrn haben wir an unsern Spanischen und Niederlanden / wie auch an Burgund zum Feind: Was Neapolis belanget / so ists noch nicht gar lang / daß eben dieser listige König schon daselbst grossen Anhang bekommen hatte / und wann er dasselbe Königreich hinweg hat / was würde ihm fehlen / Sicilien und Sardinien alsdenn auch bald den Neapolitan. Tantz springen zu lehren. Meyland lebet auch nicht ohne Feinde / sintemal es von Italiänischen Fürsten niemalen unangefochten bleibet. Was unsere Barbarische See-Stätte belanget / davon habe ich euch schon erzehlet / daß sie den Tafileta in die Augen stechen / weil er ein rechter Africanischer Louvis, dann gleichwie der Frantzos ein Monarch über Europa / also begehrt dieser ein einziger Käiser und Regent über gantz Africa zu seyn / und wann diese ihren Zweck erzeichen solten / so weiß ich gewiß / der Türck wird nicht ruhen / eben einen solchen hohen Titul über Asia zu erlangen / aber GOtt steuret den Bäumen / daß sie nicht in den Himmel wachsen / und wie ich mich niemalen zu erinnern weiß / daß jemalen drey Potentaten diese drey Grosse Theile der Welt also unter sich nach ihrem Belieben getheilet / daß ein jeder ein gantzes darvon allein besitzen will / (wiewol solches etliche denen dreyen Söhnen Noæ / welchen es nicht schwer fallen konte / weil sie keine grosse Feinde hatten / zuschreiben wollen) also glaube ich auch nicht / daß es anjetzo mit diesem Vorhaben glücklich abgehen werde / dann ein jeder noch seines gleichen hat: In Europa ist der Römische Käiser / Spanien / Polen und der Moscowiter / welche dem Frantzosen an Land / der Schwede und Dähne an Muth / und Engeland an Reichthum und Bequemlichkeit deß Lands nichts nachgeben / sondern denselben an obgemeldten Stücken wo nit übertreffen / es ihm doch zum wenigsten gleich thun / und solte er sich gleich / in dem er Holland gar unter die Füsse bringen solte / erschröcklich machen / so halte ich ihn gegen die alten Römer / welche wol 5. oder 6. mal so viel Länder gehabt / als er / und demnach nit mächtig genug waren / der Teutschen Dapfferkeit obzusiegen / will nicht sagen / daß sich Engeland / Cöln und Münster noch gewaltig mit ihm um die Beute zausen werden / solten auch gleich die Reichs-Fürsten still darzu schweigen / und ich förchte / der Engeländer / weil er den Printzen auff seiner Seiten hat / auch mit Holland eines Glaubens ist / solte wol eher als Franckreich durchtringen.

So hat der Türck / euer Herr Bruder / ob er gleich sehr gewaltig ist / doch eben so gewaltige / wo nicht gewaltigere Könige und unüberwindliche Völcker in Asien / welche zu dämpffen seine gantze

Macht/und wann sie auch viermal so groß/nicht genug seyn wird/ hat ihm der Perse nicht jederzeit die Stange gehalten? was vor ein gewaltiger Herr ist der Grosse Mogor in Indien? welch streitbare Völcker sind die Tartarn gegen Norden und in Usbeq? Und daß ich den rechten Zweck treffe/ was vor ein mächtiger Herr ist der jetzige Käiser in China/ der Warlich an Volck und Stätten/ wie auch an Reichthum/ Kriegs-Erfahrung und Fruchtbarkeit deß Lands/ dem Türcken zwey- oder dreymal überlegen/ und ich glaube nicht/ daß ein einziger Monarch diesem an Gewalt gleich. Ich will jetzo nicht sagen von dem gewaltigen Herrn in Japonia, welcher sich nebens dem zu China auch einen Käiser nennet/ von dessen Macht wir grosse Wunder gehöret haben. Ob sich dann nun auch der Africanische Tafilet a einbildet/ das Regiment (seinem Vorgeben nach) gantz und allein über Africa zu haben/ so glaube ich doch nimmermehr/ daß es die darin wohnende mächtige Könige zugeben werden. Der Grosse Juchanes Belul, den der gemeine Mann unrecht Priester Johann nennet/ hat wol 4. mal so viel Land und Leute/ als Tafileta hat. Und der Grosse Käiser zu Monomotapa, die Könige von Congo, von Angola, von Benin, von Tombuto, von Pombo und andere mehr/ sind alle miteinander dem Tafileta wo nicht überlegen/ doch zum wenigsten gleich/ welcher gestalt will er aber dieselbe bestreiten? Ich glaube nicht/ daß ers vollführen würde/ und solte er auch gantz Europa zu seinem Mauritanien haben. Ich will jetzund nicht sagen/ daß der Groß-Türck vielmehr Länder in Africa besitzet/ als dieser Neue Tyrann.

Aber was halte ich mich in solcher materi, die andere angehet/ lang auff/ Ich komme wieder auff unsere Länder und Herrschafften; So ist dann bekanter als bekant/daß wir wegen der Philips-Eyländer in Ost-Indien von den Holländern/ Portugesen/ Japoniern und Chinesern viel Ansprach haben/ und demnach grosser Macht benötiget sind/ dieselbe unserm Kauff-Handel zum besten in unserer Gewalt zu behalten.

In West-Indien gehets eben also/ daselbst hat der Frantzos eine Zeitlang über die massen glücklichen Fortgang gehabt/ ohne welchen noch der König in Engeland/ und etliche Inländische wilde Könige und streitbare Völcker/ unsere mit grossem Kosten erworbene Länder täglich anfallen. Und auff diese unsere West-Indische Königreiche/ ob sie gleich viel einbringen/ gehen unsere gröste Unkosten/ so gar/ daß ich nicht weiß/ ob sie mehr Schaden als Nutzen bringen.

Betrachtet nun Durchl. Printzen/ ob wir nicht hohe Ursachen haben/ uns von der weit-abstehenden fremden Sach/ die ihr an

uns

uns begehret / durch berührte Einwendungen mit höchstem Fug außzuwickeln / bey welche ich zwar noch nicht gefüget / aber die doch eine von den mächtigsten motiven ist / euch unsern Schutz abzuschlagen / weil nemlich über das Unser Königl. Printz noch nicht gekrönet / und die Herrschafft anjetzo nur auff der Regentin und Land-Ständen bestehet.

Unsere Printzen hatten die Ursachen / so wider sie waren / genau angehöret und wol erwogen / dabey auch gesehen / daß der Hertzog ein verständiger Herr seyn müste; Weil man ihnen aber alle Herberge gleichsam versagte / so hielten sie um Urlaub an / aber die Königl. Regentin bate sie / nur noch etliche Wochen an Ihrem Hof zu bleiben / damit Sie den jenigen / denen sie den Schutz vermög ihres Ampts abschlagen muste / dannoch etlicher massen Ihr gegen sie wolgemeyntes Gemüt sehen lassen / und würcklich erweisen könte / wie sehr Ihr der Printzen Elend / absonderlich deß Toroans, als welcher um seines Christenthums willen am meisten zu Constantinopel angefeindet ward / zu Hertzen gienge / und wie hoch Sie verpflichtet wäre / ihn seiner Bitte zu gewehren / dafern Sie nur dardurch ihre Land und Leute / sampt dem Levantischen Kauff-Handel / nicht ins äusserste Verderben stürtzen wolte.

In währender Zeit nun / daß unsere Printzen an diesem Hof blieben / wurden sie über die massen wol tractirt / man ergötzete sie täglich mit Außfahren / Reuten / Rennen / Jagen / Fischereyen und dergleichen. Auff einen Abend begab sichs / daß einer von den Königl. Grandis mit den Unsern vertraulich redete / welchen Toroan bate / ihm die Spanische Länder und Könige / wie jene gelegen / und diese einander gefolget / zu erzehlen / worein ihm derselbe willigte / und also zu reden anfieng:

Es wird Spanien (woran auch an der West-Seiten das absonderliche Königreich Portugal hanget) eine Halb-Insul geschätzet / und kan man zu Land nirgends als gar beschwerlich von Franckreich her über das Pyrenäische durch vier unterschiedliche enge Pässe hinein kommen / seine gröste Länge von Cobo S. Vincente in Algarbien / biß nach Cobo de Crens in Catalonien / ist über 275. Meilen.

Hispanien kan aber seine Länder heute nicht besser als unter zwey Kronen außtheilen / welche sind I. Castilia, II. Aragonia.

Zu der Castilianischen Kron werden gerechnet in dieser Spanischen Pen-Insul I. mitten im Land das Königreich Legion diß- und jenseits deß Flusses Duero, dort ligen Legio die Haupt-Statt Legio, &c hier aber Salamantica, &c. Und Castilien eigentlich genommen / welches getheilet wird in das Alte und Neue; in diesem sind die Stätte / Toledo die Haupt-Statt / Madrit die Königliche

Residentz /

Residentz/ Alcala de Henares oder Complutum Emerita, Bajadoz, Alcantara, &c. In jenem Burgos die Haupt-Statt/ Valladolid, Segovia, &c.

II. Nach Norden zu/ 1. das Königreich Gallicia, darin sind Compostella, Mindonia &c. 2. das Reich Asturia, mit den Stätten Ovietam, Santillana, &c. 3. die Herrschafft Biscaia, welche in drey Theil getheilet wird/davon das 1. heisset Biscaia eigentlich genommen/hierin ligen Bilbao, Santanderum, &c. das 2. Guiposcoa, hierin sind Tholosa, S. Sebastian, &c. das dritte Alava, mit den Stätten Victoria und Vellica.

III. Gegen Mittag oder Süden ligen die Königreiche 1. Andalusia, mit den Stätten Hispalis oder Sevilla, Corduba, &c. Hieher gehöret auch das Eyland und die vornehme See-Statt Gades oder Calis. 2. Granada, mit den Stätten Granada, Malaga, &c. 3. Murcia, darin Murcia und Carthagena, oder Carthago nova, &c.

IV. Gegen Osten oder Nord-Osten das Königreich Navarra/ dieses hatte vor diesem seine eigene Könige/ und war damal auch gröſſer als jetzund/ dann es begriffe vor diesem das Land Biscajam, und die Stätte Logranno und Cologurram in sich. Heut zu Tag aber ists also beschaffen/ daß es meistentheils dißseits deß Pyrenæischen Gebürges nacher Spanien zu/etwas wenigs aber jenseits nach Franckreich zu liget.

Navarra dißseits wurd genant das Obere/ und getheilet in fünff Castellanias, (Mercudadas) 1. heisset Castellania Pampelonensis, darin ligen nächst Pampelona der Haupt-Statt deß Reichs noch zwölff andere Stätte/und 270. Dörffer; daß man demnach darin über sechzehen-tausend Hauß-Gesinde oder Familien/ und also über achtzig-tausend Seelen zehlet. 2. Castellania Estellensis, in dieser sind nebst der Statt Estella oder Stella noch 23. Stätte/ 106. Dörffer/ und also wol zwölff-tausend Familien/ und ohngefähr 60000. Seelen. 3. Castellania Tudelensis, darin nebst der Statt Tudela noch 24. andere Stätte/ und darinnen insgesampt auff acht-tausend Familien/ und über 40000. Seelen zu finden. 4. Castellania Suessensis, hierin ligen nebst der Statt Suessa oder Sangossa noch eylff andere Stätte/268. Dörffer/ und darinnen wohnen ins gesampt auff zwölff-tausend Familien/oder 60000. Seelen. 5. Castellania Otilensis, woselbst nächst Olitum neunzehen andere Stätte/ 26. Dörffer/ und darin 6000. Hauß-Gesinde/ oder 30000. Seelen sich befinden.

Navarra jenseits nach Franckreich zu/heisset das Untere/darin ist die Castellania Ultra Portuensis, in welcher sind die Gebiete Cica, Mixa, Ostabareca, Arberona, Armendariza, Baigori, Orces, und die Herrschafft Bidascha.

Der

Der König in Franckreich schreibet sich auch einen König von Navarra/ ob er gleich kaum den 6. Theil davon besitzet/ nachdem es nemlich Ferdinandus Catholicus dem Johanni Albretano, der es mit seiner Gemahlin Catharina/ so Gastonis Königs in Navarra/ und Grafen zu Foix, Bearn, Bigorre und Vienna Tochter war/ zur Mitgifft bekommen/ abgenommen hat.

V. Gehören auch hieher die Spanische Niederlanden/ darunter sind 1. das Hertzogthum Braband/ mit den Stätten Löven/ Brüssel/ &c. 2. das Hertzogthum Limburg/ mit der also genanten und andern Stätten. 3. das Hertzogthum Luxenburg/ mit der Statt Luxenburg/ Theonville, &c. 4. das Hertzogthum Geldern/ davon doch die Holländer auch viel besitzen. 5. die Grafschafft Flandern/ darin Gent/ Brugg/ Ypern/ &c. 6. die Grafschafft Artas/ welche aber anjetzo mehrentheils unter Franckreich stehet. 7. die Grafschafft Hennegau/ mit den Stätten Bergen/ &c. 8. die Grafschafft Namur/ darin die Statt Namur/ &c. 9. die Marggrafschafft deß Römischen Reichs Antwerpen. 10. die Herrschafft Mecheln. Doch hat der König in Franckreich in dem Jahr 1667. die Flandrischen Stätte Douay, Tournay, Furnes, Oudenarde, Courtray, Alst/ Ryssel/ &c. eingenommen/ und die meisten vermög getroffenen Friedens darvon behalten. Er hat auch viel von Luxenburg.

VI. Die Grafschafft Burgund/ zwischen Franckreich und dem Rhein/ darin ligen Dole, &c.

VII. Die Welsche Landschafften/ als 1. das Hertzogthum Meyland/ mit den Stätten und Gebieten Meylands/ Ticinum, oder Papia, Cremona, Comum und Alexandria. 2. Am Ligurtischen Meer die Herrschafften Final und Pontremoli, oder Pons Remuli. 3. An der Toscanischen Küste Orbetelli, Portus Herculis, und der Schutz über Piombino.

VIII. In Africa auff dem vesten Land der Barbarey/ die Marggrafschafft Oran, und die Stätte Portus Magnus und Velez, wie auch die Canarien-Eyländer im West-Meer.

IX. In Asien die Philippin-Eyländer/ und etliche andere Insuln nach dem Suder-Pol.

X Ein grosses Theil vom Norder-America/ daselbst ist das höchste Regiment zu Mexico, sonst wird es in seine grosse Audientias oder Herrschafften getheilet/ welche sind 1. S. Domingo, darunter gehören die kleinere Gebiete/ als die Antillen-Eyländer und Florida Zum 2. Mexico oder Neu Spanien/ hierzu werden gerechnet Mexico, Mechoacam, Panuco, Tlascala, Guaxaca, Jucatan und Tabasco. 3. Guadalajara oder Neu Castilien/ und dabey sind Guadalajara eigentl. genommen/ Xalisco, Chiametha, Culiacana,

Cinaloa

Cinaloa, Zacatecas und Neu Biscajen. 4. Guotimala, hierunter gehören Guotimala eigentlich verstanden/ Soconusco, Chiapa, Verapax, Hondura, Nicaragua und Castel Oro, oder Ora dives, oder das güldene Castilien.

XI. Viel von Suder-America oder Peru, darin die grosse Herrschafft 1. Panama, mit den kleinen Gebieten Veragua und Panama eigentlich genommen. 2. Neu Granada, darunter stehen Cartagena, S Martha, Neu Granada, Rio de la Hacha, Venesvela und Neu Castilien. 3. Peru, darzu gehören Papajan, Qvito, Pocamoros, die Völcker Qvixi, Lima, die Völcker Chiarchæ, und das Gebürge S. Crux. 4. Chili. Und dann 5. Paraquaia darin sind Tucumannia und Rio de Plata, oder der Silber-Fluß mit ihren Stätten/welche dem Herrn an einem andern Ort/ da er sich die American. Länder etwa eigentlich beschreiben lassen wird/erzehlet und genennet werden können.

Die Andere Haupt-Kron / so nunmehr dem König von Spanien zukompt/ist die Arragonische / welche in Hispanien (unter diesem allgemeinen Wort verstehe ich das gantze Halb-Eyland von Cobo S. Vincente an biß an Franckreich) begreiffet 1. Das Königreich Arragonien eigentlich genommen/so vor diesem seine eigene Könige / die ich dem Herrn hernach auch auff der Reyhe nennen will/gehabt / dieses Reich allein genommen/ (dann heut gehören mehr Länder und Reiche darzu) Algarbia/ (so jetzo unter Portugal) und Schottland (so nunmehr unter Engeland stehet) sind wol die kleinesten Königreiche in Europa. Gleichwol sind in Arragonien noch zehen feine Stätte/ unter denen Cæsaraugusta oder Sarragossa die Haupt-Statt ist/und sonst noch über 100. geringere Oerter/darunter 70. mit Mauren umgeben.

II. Das Fürstenthum Catalonien/dessen Länge 170. die Breite aber 130. Welsche Meilen ist: Es hat in sich 1. Hertzogthum/ 3. Marggraf- 11. Graf- und viel Freyherrschafften / darin ligen die Stätte Barcellona, (die Haupt-Statt / und eine absonderliche Grafschafft von Carolo Magno eingeführet / ist endlich an 1162. zur Arragonischen Kron kommen) Tarragona, Ilerda, Gerunda oder Giron, Dertosa, Salsona, Orgela, Vocus oder Ausona, und über 150. gemeine Plätze. Die Grafschafft Roussylon, so auch hierin ligt/und deren Haupt die Statt Perpignanum ist / kam anno 1178. als der letzte Graf Gerardus ohne Erben starb/an Alfonsum König in Arragonien / dessen Nachfolger Johannes II. dieselbe König Ludovico XI. in Franckreich um 200000. Gülden versetzte / König Carolus VIII. in Franckreich aber gab sie an. 1491. dem Arragonischen König Ferdinando mit diesem Beding wieder / daß er ihn im Neapolitan. Krieg nicht verhindern solte/ doch ist sie

der

der Kron Franckreich vermög deß Pyrenæischen Vertrags/ vor wenig Jahren wieder abgetretten worden.

III. Das Königreich Valentia, darin ligen die feinen Stätte Valentia, Segobrigia, Sativa und Orcellis, nebst andern über 60. geringen Flecken.

IV. Das Königreich der Balearidischen Eyländer/ darunter gehören Majorca, Minorca und Yoica.

In Welschland gehöret zu dieser Kron das gantze Königreich Neapolis/das Königreich und Eyland Sicilien/ das Königreich Sardinien/ und etliche andere kleine Eyländer um Sicilien und Sardinien.

Man hat in den Spanischen Ländern eigentlich genommen/ die Universitäten zu Barcelona, Sarragosa, Alcala de Henares, Compostell. Gandia, Granata, Hispalis, Ilerda, Majorca, Murcia, Onna, Osca, Ossuno, Salmantica, welches die vornehmste unter allen/ Segunto, Tarracona, Toledo, Valenz, und die neueste zu Madrit. Zu wissen ist aber / daß ein Student in zweyen Jahren wol kan Doctor werden.

Der Geistliche Stand ist in Spanien am meisten geachtet/und so überflüssig/daß der Franciscaner General dem Käiser Carolo V. einsmal 22000. Münche/ alle unter 40. und über 22. Jahr/ zum Krieg anerbotte. Die Geistliche werden aber in dreyerley Würden abgetheilet: Erstlich sind die geringsten/ darunter gehören die Münche und Priester / In den höhern gehören die Abbates, Præsules, Antistites und Commendatores, &c. Unter diese werden gezehlet die drey Haupt-Ritter-Orden S Jacobi, de Calatrava, und de Alcantara. Deren Oberster Meister ist der König/ welches König Ferdinandus nach Eroberung der Statt Granata und Vertreibung der Mauren/ vom Pabst Innocentio VIII. erlanget hat/ da vor diesem absonderliche Ordens-Meister waren/ die dem König offtmals viel Händel machten. In den höchsten Orden gehören die Ertz-Bischöffe und Bischöffe/ unter jenen ist der zu Toledo der vornehmste und Primas in Spanien/ (wie der Ertz-Bischoff zu Braca in Portugal) Item der Groß-Cantzler in Castilien und Inquisitor Generalis, welcher die andere Person nach dem König/und dahero desselben Bruder zu seyn pfleget/ dessen Einkommen belaufft sich jährlich auff 300000. Cronen. Die andere Ertz-Bischöffe sind der zu Sevilla, Compostell, Granata, Valenz und Sarragosa, denen auch etliche den Bischoff zu Burgos hinzu setzen. Die Bischöffe zu Legion und Oviedo haben die Freyheit/ daß sie unter keinem Ertz-Bischoff stehen. Die Einkünffte der gantzen Geistlichkeit wird jährlich auff 4. Millionen Ducaten geschätzet/ohne die Commanderyen.

Nächst den Geistlichen kommen die Adeliche Personen / diese sind auch unterschiedlich / etliche und zwar die geringsten Edelleute werden Gentilhombres genennet / und sind denen gleich / die man in Teutschland die Wappens-Genossen nennet / die Höhere sind die jenige / so ihre Lehen besitzen / und Cavalleros oder Equites Aurati genennet werden. Hernach kommen die Boronen, Vizcondes, Grafen / Marggrafen / und endlich die Hertzogen: Diesen letzten folgen ihre Söhne in den Lehen und hohen Ehren-Aemptern / welches vor König Henrico II. der an. 1370. regierte / nicht angieng / die Spanische Magnates Los Grandes genant / bey denen anjetzo die höchste Gewalt nächst dem König ist / bedecken in dessen Gegenwart ihr Haupt: Die vornehmste und älteste von diesen hohen Geschlechten sind die de Velasco, de Mendoza, de Enriqves, de Cerda, de Manriqves, de Cardona, de Toledo, de Zunniga, de Borias, der Gusmanner Geschlecht / (darauß der Hertzog de Medino Sidonia) de Cardonas, de Figueroas, de Cueva, de Giron, Los Ponces de Leon, der Arragonier Geschlecht / de Villalobos & Osorio, de Roxas, de Castro, de Riberas, de Pimenteles, de Haro, de Avila, de Cortes, de Peraltas, de Aguilar, Los Fajordos, Los Viamontes, Porto Carrero, de Baçan, de Herreras, de Cardenas, Los Acunas, Zapatarum genus, Los Heridias, de Sarmiento, de Guevara, d'Ayala, Los Qvinnones, de Azevedo, auß welchem Stamme Graf Monterey, der jetzige Guverneur in unsern Niederlanden entsprossen ist / Los Lunas, Los Mexias, Ulloas, Avallanos, Banavides, Arellanedas, Carillos, Sacvedras und mehr andere / auß denen man ohngefähr 26. Hertzogen / 40. Marggrafen / und so viel Grafen / wie auch 2. Vice-Comites, so alle auß diesem Edlen Geschlecht entsprossen / und reiche Einkommen haben / zehlen kan.

Auff den Adelichen Orden folgen die Stätte.

Der König in Spanien wird nicht erwählet / sondern folget seinem Vatter nach / ja so gar / daß in Ermanglung deß Printzen die Fräul. zur Kron gelangen können: Doch muß er dem Volck / und dasselbe ihm hinwieder bey der Krönung schwören. Alphonsus I. war am ersten mit dem Nahmen Catholicus zugenant. Die Ertz-Bischöffe und Bischöffe werden vom König (aber nur Eingeborne) offerirt; Der älteste Königl. Printz wird Printz von Asturien genant / wie in Franckreich Delphin / oder Douphin, in Engeland Printz Yorck oder Walliæ, in Schottland Albaniæ oder Rothsajæ, in Arragonien Printz von Giron, in Navarra Dux Xicanti oder Vianæ, die Erstgeborne Printzen genant werden / die andern Spanische Printzen oder Princessinnen heissen Infant oder Infantin.

Man

Man will sagen / daß der König auß seinen Spanischen Lände-
dern (worunter aber auch Portugall / weil es ehemal unter dieser Kron gestanden / gerechnet wird) zehen / auß dem Hertzogthum Meyland 1. auß dem Königreich Neapolis 2. auß Sicilien 1. auß Sardinien / Majorca und Minorca 2. auß den Niederlanden 2. und auß Ost- und West-Indien vier Millionen Golds bekomme. Wie dann auch allerdings der Geistliche Orden gar schwere Auffla-
gen hat / aber diese fast unaußsprechliche Gelder gehen bey nahe alle wieder auff die Erhaltung der Länder.

Der Türckische Sultan wird zwar vor einen mächtigen Mo-
narchen an Land gehalten / aber es ist gewiß / daß der König von Spanien wol zehen mal so viel Lands unter ihm hat / und daß die Sonne / in dem sie in einem Spanischen Land auffgehet / zugleich in einem andern wieder unter- und also niemalen in allen Spani-
schen Ländern zugleich auff- oder untergehet. Und da die Römi-
sche Gewalt am grösten war / reichete sie doch nicht an die jetzige Spanische / dannenhero gewiß ist / daß so lang die Welt gestan-
den / kein Potentat jemalen an Land so mächtig / als Spanien / (absonderlich unter Philippo II.) gewesen.

Was die Könige von Spanien belanget / so hält man darvor / daß Thubal / Noæ Enckel und Japhets fünffter Sohn / am ersten hierin gewohnet / gebauet / und König in Spanien gewesen sey / im Jahr nach der Sündflut 143. er hat regiert 155. Jahr. Zum 2. Iberus, hat regiert 37. Jahr. 3. Jubalda, 64. 4. Brigus, 52. 5. Tagus, 33. 6. Bœtus, 31. 7. Deabus, 33. (obwol etliche die sechs letztere vor erdichtete Könige halten) 8. Geryan, 42. Jahr. Hercu-
les, mit dem Zunahmen Orus Libyus, kam in Spanien nach der Sündflut an. 558. 10. Hispalus, regiert 17. Jahr. 11. Hispanus, (nach welchem Spanien am ersten genant worden / das sonsten nach Iberio Iberia hieß) 32. 12. Hercules, kam an 640. nach der Sündflut / und regierte 19. Jahr. 13. Hesperus, 11. Jahr. 14. Atlas, 13. Jahr. 15. Sicarus, herrschete 46. Jahr. 16. Sicarus, 31. 17. Siceleus, 40. 18. Lusus 31. 19. Siculus, 60. Jahr. 20. Testa, 74. 21. Romus 33. Dieser hat die Statt Valentiam anno 970. nach der Sündflut gebauet / und nach ihm Romam genant. 22. Polatvus, 24. Jahr. 23. Cacus, 36. Jahr. Zu dieser beyder Zeiten kam Hercules ein Griech auß Thela in Spanien / und bauete die Statt Gibraltar. 24. Erythreus, regierte 88. Jahr. 25. Mellicola, 74. und 26. Abidus, welcher anno 1292. nach der Sündflut zur Regierung kam / herrschete 35. Jahr.

Dieses sind die uhralten Hispanischen Könige; Nach Abi-
do fiel eine 26. jährige grosse dürre Zeit ein / welche verursachte / daß kein eigener König darin regierte. Nach dieser Dürre kamen

die Francken/ Lydier/ Thracier/ Egyptier/ Phocenser und andere Völcker herein/ biß endlich die Römer wider die Carthaginenser kriegende/ Meister über Spanien sind worden/ welche unter ihren Burgermeistern erstlich/ hernach unter den Käisern/ biß auff Honorium und Theodosium, die Herrschafft darin geführet haben. Hernach kamen die Alani in Spanien/ nach diesen die Wenden/ hernach die Schwaben/ und endlich die Gothen/ in dem Jahr Christi 343.

Die Ordnung der Gothischen Könige in Spanien ist diese:

1. Athalaricus regierte 13. Jahr/ fieng an zu regieren im Jahr Christi 344. nach seinem Tod stunden die Gothen unter den Römern 28. Jahr/ darauff kam zur Regierung

2. Alaricus, welcher Rom einnam/ er herrschete 26. Jahr.

3. Ataulphus, regierte 7. Jahr.

4. Segericus, nur ein halb Jahr.

5. Wallia, drey Jahr.

6. Theodoricus I. 32. Jahr.

7. Thurismundus sein Sohn/ kam an. 452. zum Thron/ ward von Attila erschlagen/ als er zwey Jahr regiert hatte.

8. Theodoricus II. sein Bruder 13. Jahr.

9. Euricus sein Bruder erschlug ihn/ gab den Gothen geschriebene Gesetze/ und herrschete 17. Jahr.

10. Alaricus II. sein Sohn 25. Jahr.

11. Gesalaricus sein unehelicher Bruder/ ward König an. 506. regierte fünff Jahr.

12. Theodoricus III. 16. Jahr.

13. Amalaricus seiner Tochter Sohn vier Jahr.

14. Theudis 16. Jahr.

15. Theudiscius anderthalb Jahr.

16. Agila sechsthalb Jahr.

17. Athanagildus 15. Jahr und 6. Monat.

18. Liuva, als dieser ein halb Jahr regiert/ übergab er die Regierung seinem Bruder

19. Leovigildo, welcher 18. Jahr herrschete.

20. Reccaredus, ein sehr wackerer guter Herr/ und der erste Christliche König/ regierte 15. Jahr und 6. Monat.

21. Liuva II. sein Sohn/ ward König an. 601. regierte 1. Jahr und sechs Monat.

22. Vetericus brachte jenen um/ und regierte sieben Jahr/ da ward er von seinen Leuten wieder erlegt.

23. Gundenarus regierte ein Jahr und zehen Monat.

24. Sisebutus ein gelehrter Christlicher König/ regierete neun Jahr.

25. Suin-

25. Suinthela, zehen Jahr / dieser ward der erste Spanische Monarch/nachdem er die Römer darauß vertrieben hatte.

26. Sifenandus, fünff Jahr.

27. Chintillanus, drey Jahr.

28. Thulca zwey Jahr und vier Monat.

29. Chindasuintus sechs Jahr.

30. Recesuinthus 22. Jahr und 7. Monat.

31. Wamba acht Jahr/ starb in einem Closter.

32. Erngius regierte sieben Jahr.

33. Egiga vierzehen Jahr.

34. Witiza neun Jahr allein / dann er hatte fünff Jahr mit gemeldtem seinem Vatter regiert.

35. Rodericus, dessen Vatter Theofridus von Witiza deß Gesichts beraubet worden / ward König an. 710. und herrschete 3. Jahr: Er ward von den Saracenen/ die deß Witizæ Söhne/ so er ins Elend verjagt hatte/ in Spanien rieffen/ erschlagen / dannenhero Spanien damalen mehrentheils unter diese Barbarn geriethe. Dieser Rodericus war der letzte Gothische König.

36. Pelagius, Fafilæ Hertzogs auß Cantabrien Sohn/bekriegte die Saracenen/ und blieb 18. Jahr König in Spanien. Hiermit endigte sich der Gothische Nahme.

37. Fafila herrschete zwey Jahr / und ward auff der Jagd von einem Bären zerrissen.

38. Alphonsus I. mit dem Zunahmen Catholicus, reg. 19. Jahr.

39. Froila herrschete fast 12. Jahr. 40. Aurelius 6. Jahr. 41. Silo, deß Alphonsi Tochtermann/ neun Jahr.

42. Mauregathus, Alphonsi Bastard/sechs Jahr.

43. Veremundus nam die Regierung an / und übergab sie gar bald hernach

44. Alphonso II. welcher an. 791. König ward / und 33. Jahr herrschete.

45. Radimirus, Veremundi Sohn/ regierte sieben Jahr.

46. Ordonius I. sein Sohn 10. Jahr. 47. Alphons. III. 47. Jahr.

48. Garsias sein Sohn drey Jahr.

49. Ordonius II. sein Bruder acht Jahr und 6. Monat.

50. Froila II. der Grausame/sein Bruder/ward siech/ und herrschete nur 2. Monat.

51. Alphontus IV. fünff Jahr und sieben Monat.

52. Ranimirus sein Bruder ward an. 904. König/reg. 19. Jahr.

53. Ordonius III. 5. Jahr 6. Mon. 54. Ordon. IV. kein halb Jahr.

55. Sanctius I. 11. Jahr. 56. Ranimirus II. 25. Jahr. 57. Veremundus III. trieb mit seinen 2. Schwestern und leiblicher Tochter Blutschande/ herrschete 17. Jahr.

58. Alphonsus V. sein Sohn / von seiner eigenen Tochter Elvera, herrschete 27. Jahr.

59. Veremund. III. kam an. 1009 zur Regierung / reg. 10. Jahr.

60. Ferdinandus beherrschete Castilien / Legion und Navarram 40. Jahr. 61. Sanctius II. sechs Jahr.

62. Alphonsus VI. sein Bruder 43. Jahr.

63. Alphonsus VII. kam an. 1108. zum Thron / welchen er 61. Jahr besasse.

64. Sanctius III. 1. Jahr. 65. Alphonsus VIII. 53. Jahr. 66. Alphons. IX. kam an. 1213. zur Regierung / und regierte 4. Jahr.

67. Ferdinandus III. 53. Jahr / dieser vertrieb alle Mauros auß Hispanien.

68. Alphonsus X. sein Sohn / ein sehr gelehrter Herr / machte die Tabulas Alphonsinas, und regierte 32. Jahr.

69. Sanctius IV. 11. Jahr. 70. Ferdinandus IV. 15. Jahr. 71. Alphonsus XI. hat in verschiedenen Schlachten über 200000. Saracenen erschlagen / kam anno 1310. zur Regierung / und herrschete 40. Jahr.

72. Petrus sein Sohn 19. Jahr. 73. Henricus erschlug jenen / und herrschete 10. Jahr.

74. Johannes I. sein Sohn 21. Jahr / fiel sich von einem Pferd zu tod. 75. Henricus III. sein Sohn herrschete 16. Jahr.

76. Johannes II. sein Sohn / regierte 47. Jahr. Er kam anno 1406. zur Regierung.

77. Henricus IV. sein Sohn / regierte 20. Jahr. 78. Ferdinandus V. mit dem Zunahmen Catholicus, Johannis II. Königs in Arragonien Sohn / nam Henrici IV. Schwester Isabellam zur Gemahlin / und bekam also alle Spanische Reiche / außgenommen Lusitaniam, er herrschete 41. Jahr.

79. Philippus I. Pulcher zugenant / Käiser Maximiliani Sohn / nam Johannam Ferdinandi Catholici Tochter zur Ehe / kam also an. 1505. zur Spanischen Kron / und trug sie nur 1. Jahr.

80. Carolus V. sein Sohn / war auch Röm. Käiser / herrschete 43. Jahr / übergab hernach die Römische seinem Bruder Ferdinando, die Spanische Kron aber seinem Sohn

81. Philippo II. dieser bekam auch Portugal / und hatte also die meiste Länder / so jemals ein Potentat in der Welt gehabt / er herrschete 40. Jahr.

82. Philippus III. sein Sohn herrschete 24. Jahr.

83. Philippus IV. sein Sohn kam im Jahr 1622. zur Regierung / und regierte biß an. 1665. Diesem wird sein noch unmündiger Printz Carolus II. mit GOttes Hülff als der 84. König in Spanien bald folgen.

Die

Die Arragonischen Könige sind in der Ordnung diese:

1. Ranimirus ward an. 1018. der erste Arragonische König/und regierte 40. Jahr.

2. Sanctius auch König in Navarra, regierte 36. Jahr.

3. Petrus I. auch König in Navarra, 14.

4. Alphonsus sein Bruder war 18. Jahr König.

5. Ramirus II. sein Bruder kam an 1126. zum Thron/ und regierete 19. Jahr.

6. Raimundus Berengarius, Barcellonæ Comes, kam durch seine Gemahlin Petroniam oder Urracam, Kanuri II. Tochter/so eine Erbin der Arragonischen Kron war/zum Thron/ reg. 32. Jahr.

7. Alphonsus II. sein Sohn/44. 8. Petrus II. sein Sohn/ kam an. 1203. zum Regiment/ und regierte 10. Jahr.

9. Jacobus I. dieser name den Mauris die Insulas Baleares sampt den Königreichen Valencia und Murcia ab/ und regierte 62. Jahr/ 9. Monat.

10. Petrus III. war auch König in Sicilien/regierte 9. Jahr.

11. Alphonsus III. 6. Jahr. 12. Jacobus 35. Jahr. 13. Alphonsus IV. erstieg den Thron an 1327. und regierte 8. Jahr. 14. Petrus IV. 51. Jahr.

15. Johannes I. neun Jahr und vier Monat. 16. Martinus sein Bruder 14. Jahr.

17. Ferdinandus I. Königs Henrici in Castilien Bruder 5. Jahr. dieser kam an. 1410. zum Thron.

18. Alphonsus V. Magnanimus zugenant/Ferdinandi I. Sohn/ regierte 42. Jahr.

19. Johannes II. sein Bruder/auch König in Navarra, 20. Jahr.

20. Ferdinandus II. Catholicus sein Sohn/ dieser vereinigte die Arragonische mit der Spanischen Kron/ vermög der Ehe mit der Castilianischen Princessin Isabella.

Die Könige von Navarra heissen also:

1. Garzias Ximenius ward König An. Christi 724. starb an. 758.

2. Garzias Ennicus kam an 758. zum Thron. 3. Fortunatus Garzias an. 802. 4. Sanctius Garzias an. 815. 5. Ignicus Arista anno 835. 6. Garzias Ignicus an. 870. 7. Sanctius Avarca anno 891. 8. Garzias Sanctius Abarca an. 927. 9. Sanctius Major an. 962.

Zu Zeiten dieser Sobrarbischen und Navarrischen Königen war Arragonien noch eine Grafschafft. Deren Grafen hiessen nach der Ordnung also: 1. Aznar. 2. Galindus. 3. Simenius Aznar. 4. Simenius Garces. 5. Garcias Aznar. 6. Fortunatus Ximenez.

Spanien hat jederzeit vornehme/ dapffere und gelehrte Leute gezeuget/ wie dann unter den Röm. Käisern darauß entsprossen sind Vespasianus, Titus Vespasianus, Nerva, Trajanus, Adrianus,

M. Antonius Philosophus, Theodosius Magnus, Arcadius, Honorius, Theodosius Minor, Maximilianus, Carolus V. und sein Herr Bruder Ferdinandus. Item die Päbste Damasus, Johannes XXI. auß Portugall / Benedictus XIII. Calixtus III. und Alexander VI.

Als Toroan sahe / daß der Spanier zu reden auffhörete / reichete er ihm einen kostbaren Ring / und bedanckte sich vor gegebene Nachricht.

Wie aber der Tag anbrach / den Printz Toroan zur Abräis bestimmet hatte / da empfienge er von der Regierung eine Handschrifft / daß er und sein Herr Bruder / wo sie sich etwan hinfüro in eines andern Potentaten Schutz begeben würden / von der Kron Spanien jährlich 7000. Rthl. zu empfangen haben solten / welche sie ihnen ohne alle Unkosten zuschicken wolten. Dieser Poste war noch ein grosser Trost vor die Printzen / daß sie getrost auff den Strom Tagus sassen / und zu Schiff hinunder fuhren / dann ihre Räise gieng nun nach Lisbona. Toroan aber konte doch niemalen von Hertzen frölich seyn / eines theils / weil ihm alle Christliche Potentaten so schlechten Bescheid ertheileten / so gar / daß er nun fast alle Hoffnung verloren / weil ihm kein einziger König mehr übrig als der von Portugal / dann dem König in Engeland wolte er nicht zusprechen / weil derselbe erstlich ein gar guter Freund seines Bruders; zum andern / weil derselbige wider Franckreich nichts thun würde; zum dritten / weil er sich schon in einen weitläuffigen Krieg gewickelt; und zum vierten / weil er einen scharffen Gegenpart an beyden Parlamenten hatte / deren Ansehen er in einer so weitläuffigen Sache / die dem Land / dessen Wolfahrt mehrentheils in Kauff-Handel bestehet / immerdar vor Augen haben muste / daß er wol sagen konte: Vest gia me terrent. Andern theils so konte auch keine hertzliche Freude deßwegen bey unserm Printzen Toroan seyn / dieweil ihme das Gedächtnus und die letzte Begebenheit seiner allerliebsten doch nunmehr ungnädigen Borranda stündlich vor Augen schwebete / dann dieselbe zu hassen war ihm gantz unmöglich / ja wenn sie ihm gar das Leben damals / da sie doch in der Arbeit war / genommen hätte / so würde er nicht allein frölich gestorben seyn / sondern ihr vor diese Freundschafft / daß er nemlich hätte die Ehre gehabt / durch ihre Hand zu sterben / von Hertzen gedanckt haben.

Unterdessen giengen unsere Räisende immer fort / und hatten anfangs keinen sonderlichen Anfall / den sie geachtet hätten; Aber als sie nicht weit von der Statt Alcantara anlegten / und über Nacht nahe bey einem Dorff blieben / stunden sie einen harten Stand auß / denn gerade um Mitternacht kamen über 30. bewehrte Bauren / und begunten ihr Schiff zu stürmen / sintemal sie wol

wusten

wusten / daß nicht allein vornehme / sondern auch solche Leute darauff waren / die grossen Schatz an Cleinodien bey sich führeten: Weil sie aber Fremde waren / und man nicht wissen konte / woher sie wären? (dann unsere Printzen gaben sich ausserhalb der Königl. Höfe nirgends zu erkennen) so schlossen sie als hochvernünfftige Leute darauß / daß nach ihnen kein grosses Fragen seyn würde. Der Schiffer / so die Unsern führete / muste im Anfang dieses Räuberischen Anfalls sich herfür machen / und jene trösten / daß er alle Cleinodien / so in seinem Schiff waren / außliefern / und nicht allein er / sondern auch diejenige / denen diese Schätze zustünden / einen würcklichen Eyd ablegen wolten / dieses ihr Beginnen nicht allein nicht zu rächen / sondern auch keinem Menschen zu offenbaren. Dieses war etlichen bloß-hertzigen Bauren sehr lieb / welche ohne das wol erachten konten / daß es ohne Lebens-Gefahr nicht ablauffen würde / liessen sich also miteinander auffhalten / biß sich inzwischen unsere drey Ritter in die Harnische gesteckt hatten. Und da sie sich zu einem Haupt-Treffen wol gewaffnet befunden / muste der Schiffer s. von den Bauren durch Hülff eines Franen an Bort setzen / welche die Cleinodien und grosse Packet / deren sie doch keine hatten / empfangen / und an Land führen solten.

Diese achte / weil sie diejenige waren / so zum Raub die gröste Begierde hatten / empfiengen deßwegen auch am allererstẽ ihren Lohn; unsere Helden achteten es nicht / wider die Tugend der Dapfferkeit zu sterben / wenn man mit Mördern auff mörderisch / und mit Räubern auff räuberisch umgienge: Zu dem Ende erschlugen sie die außerlesene boßhaffte Schelmen / ehe sich ein einziger zur Wehr stellete. Doch konte es so heimlich nicht ablauffen / daß es nicht die 22. noch am Ufer stehende gewahr worden wären / welche das Schiff / so erst mit einem Strick vest gemacht / alsobald mit langen Hacken ans Land zogen / und alsdenn miteinander und zugleich darauff kletterten; da gienge es nun an ein metzgen und schlachten / der Schiffer und seine zween Knechte mit einem Sohn / wie auch Raban, führten alle scharffe Schwerder / und griffen unsern dreyen geharnischten Rittern wacker unter die Arme; Da aber / der auch einen Säbel hatte / und mit kämpffen solte / bildete ihm ein / weil ihnen die Bauren an der Zahl überlegen / so müsten dieselbe auch nothwendig obsiegen; deßwegen machte er sich bey Zeiten hin an das Schiff / nam einen grossen Beutel mit Geld zu sich / und sprang an Land / da er die gantze Nacht lieff / ob er gleich nicht wuste wohin er kam / dann er bildete ihm immerdar ein / die Räuber kämen hinder ihm her: Welche aber weit weniger Glück hatten / als sie hoffeten / denn der Schiffer /

als er sahe / daß ihnen die Bauren wenig oder nichts anhaben konten / schnidte das Seil deß Schiffs loß / hieb alle Hacken entzwey / und liesse das Schiff treiben : Da dann nicht ein einziger darvon kam / sondern sie wurden alle in Stücker zerhauen / außgenommen ihrer vier / welche sehend / daß es mit ihnen auffs äusserste kommen / und ihnen die Beute allzuviel Bluts kosten wolte / sprungen sie ins Wasser / und meyneten noch nahe an dem Ufer zu seyn / aber weil sie recht mitten im Strom waren / ersoffen sie miteinander.

Also entledigten sich die Unsern solcher unangenehmen Gesellen / die den Lohn ihres boßhafften Vornehmens zusamm empfiengen / daß sie auff ein andermal die Räisenden bey Tag oder Nacht nicht mehr anfallen / auch ihre Nachkommene sich sattsam an diesem Exempel spiegeln werden. In dem gantzen Streit war nur deß Schiffmanns Knechte einer mit einem Messer erstochen / worvon er so bald tod blieben war / sonsten hatte keiner einige Wunde empfangen / ohne daß Printz Mustaffa von einem Bauren / mit dem er zu ringen kom̃en / auff den Rand deß Schiffes geworffen / worvon ihm ein Stück vom Küris in den Leib gedrungen / und eine gefährliche Oeffnung gemacht hatte / worvon er hernach in eine gefährliche Schwachheit fiele / und weilen die Wunde an ihr selber Lebens-Gefahr bey sich führte / ward Toroan sehr betrübt über dieses Unglück / welcher auß der Statt Alcantara einen wol-erfahrnen Wund-Artzt mit sich nam / der seinen besten Fleiß anwendete / und guten Trost zum Leben gab / wie sich dann auch der Printz wieder sehr wol auff befand / als sie nach Lisbona kamen ; woselbst Toroan mit diesem Wund-Artzt / weil er wegen seiner hohen Wissenschafft sehr berühmt war / eine Jahr-Bestallung machte / und in seinen Diensten behielt / sintemal er ein wolversuchter junger Mensch / der unter denen Portugesen lange Zeit in Ost-Indien gedienet hatte. Die Printzen legten sich in eine Herberge / dann der Printz von Portugal war mit seiner Gemahlin damalen nicht zu Lisbona / sondern hielte sich zu Lande auff / von dannen er täglich erwartet ward : Sonsten war es dem Toroan sehr leyd / daß er den Oa verloren hatte / dann er hielte gäntzlich darvor / daß er entweder erschlagen / oder im Strom umkommen wäre.

(o)

Das

Das Neunzehende Haupt-Stück.

Der Haußwirth zu Lisbona erzehlet denen Unsern eine merckwürdige Begebenheit mit einem alten Raths-Herrn / einem Münch / und einer jungen Frau. Die Unsern haben bey Hof Audientz / können aber nichts erhalten. Sie treffen den Oa mit der unkeuschen Nantas an / da ein jedes seine Begebenheit erzehlt. Der rechte Portugesische König gibt sich im Münchs-Habit zu erkennen. Toroan beklagt seinen Zustand.

ES verlieffen mehr als fünff Wochen / ehe die Königin und der Printz von Portugal wieder nach Lisbona kamen / in welcher Zeit sich etwas merckliches zutrug: Die Unsern waren ungefähr vier Wochen an diesem Ort gewesen / als sich in der Statt ein grosser Aufflauff vom gemeinen Pöbel erhub / dahero Printz Toroan seinen Raban abfertigte / um zu vernehmen / was solches zu bedeuten hätte / welcher bald wieder kam / und berichtete / daß man zween Münche gefangen gebracht / von denen man sagte / daß der eine unter diesem Ordens-Habit eine Weibs-person seye / und mit dem andern Hurerey getrieben habe. Über welches sich Toroan sehr entsetzte / dann er konte ihm nicht einbilden / daß diese heilige Leute / so mit ihren vermeynten guten Wercken GOTT den Himmel abverdienen wollen / solche Schande begehen solten! Ach liebe Herren / fiel ihm der Haußwirth in die Rede / dergleichen Exempel geben an diesen Orten gar viel vor / der Geistliche Orden fast überall wird nicht angenommen um der Keuschheit willen / sondern damit sich die jenige / so darin leben / nicht an eine einzige Frau binden / d. i. mit allen in Schanden leben können; Wir haben es leyder an Bischöffen und Prælaten gesehen / wie sündlich und wider ihren Stand sie gelebt / aber der gemeine Mann wird so künstlich überredet / daß der Hundertste nicht einmal von dergleichen Thaten erfähret oder gewahr wird. Habt ihr Lusten / so will ich euch erzehlen / was unlängsten mit einem Münch unweit von hier vorgelauffen.

Es war ein gar schöne Jungfrau / doch von geringem Herkommen / in welche sich nicht nur ein Münch / der mehr auff Geistlich- als Uppigkeit sehen / und ein vornehmer Raths-Verwandter von 60. Jahren / der mehr auff ein seelig Ende als solch sündliches Leben dencken solte / auff einmal dergestalt verliebten / daß sie nicht auffhöreten darnach zu trachten / biß sie den Zweck ihrer unreinen Begierden in verfluchter Unreinigkeit begiengen. Ob nun gleich

sonst ein Gebrauch und stetige Gewonheit ist / daß sich 2. Hunde um einen Knochen beissen / d. i. daß zween Liebhaber zugleich um eine Liebste nicht Freunde bleiben können / sondern gar bald die ärgsten Feinde werden: So war hier doch schnurstracks das Gegentheil zu sehen / der Raths-Herr und Münch machten eine veste Freundschafft miteinander / und trachteten beyde darnach / wie sie ihre viehische Lust mit ihrer Bulerin ohngemerckt und beständig büssen könten; Zu dem Ende dünckte sie am bequemsten seyn / daß sie ihre Liebhaberin verheurateten / um solcher gestalt desto ungehinderter zu vollführen / was ihnen Zeit ihrer Jungferschafft verbotten war / und so viel eher hätten können gemercket werden. Sie bemüheten sich demnach so viel / daß sie einen Advocaten bekamen / welcher diese Dirne heuratete / und ein Deckel dieser unzüchtigen Buben seyn muste: Er nam aber seine untreue Liebste mit sich auffs Land / wo er wohnte / welches so wol denen Liebhabern als der Liebhaberin unangenehm war / weßwegen auch der alte Raths-Herr / unter dem Vorwand seinen Geschäfften obzuligen / eine Zeitlang bey diesen neu-getrauten Eheleuten einzoge / und seiner Liebe Gebot vollzoge.

Endlich aber weil er sahe / daß sich diese Eheleute vielleicht auß entstandenem Mißtrauen nicht wol begiengen / zog er wiederum nach der Statt / und überlegte es mit dem Münch seinem vertrauten Freund / wie man diesen Advocaten auß dem Mittel raumete / worzu sie folgenden Anschlag erdachten / und mörderisch außführeten: Der Raths-Herr entbotte den Advocaten zu sich / als wenn er seiner in Rechts-Sachen benöthiget wäre; und als er kame / empfieng und bewirthete er ihn sehr herrlich / eben als wenn es seine Danckbarkeit vor die von seinem Gast kurtz zuvor empfangene Wolthaten also erforderte. Nach der Abend-Mahlzeit führte er ihn durch seinen Garten / den er hinderm Hauß hatte / hinauß / allwo er von denen darzu erkauffte Mördern überfallen / und vermittelst 17. Stichen zum Tod gebracht ward! Damit sich aber der Raths-Herr gegen seine Haußgenossen dieser That halben reinigte / sagte er / so bald er wieder ins Hauß kam / daß der Advocat von etlichen Mördern angefallen und erschlagen worden: Die Dienstbotten breiteten das Gerücht alsobald in der Statt auß / worüber die Mörder verfolget / und einer von ihnen / den man an seinem erhitzten Lauffen und angstmüthigen Gewissen erkennete / ergriffen ward; Der Münch entflohe hierauff / ward aber endlich gefangen / und vor Gericht gebracht / wo er die Missethat bekante / und seinen Mitbuler / wie auch diejenige / so zu dieser mörderischen That sich erkauffen lassen / offenbarete / weßwegen ihnen allen die Köpff abgeschlagen / und die Leiber geviertheilet wurden / die

die Ehebrecherin empfieng auch bald hernach ihr Urtheil / daß sie geköpffet ward / wo sie auff dem Gericht-Platz ihre Sünde hertzlich bereuete / und ihre Reue mit einer weitläufftigen Rede an das Volck unter viel Threnen bezeugete. Solche und dergleichen Thaten begeben sich bey unsern Geistlichen gar viel / welche offtmalen nicht gestraffet würden / wann der gemeine Mann nicht allzuviel Aergernus davon empfünde.

Sind diese Leute Christen / (gedachte Toroan bey sich) und leben als die wilde Thier? sind sie Geistliche / die Gott dienen sollen / und geben ihren Pfarr-Kindern so schlechte Exempel? sind sie Richter / und sündigen selbst? O! an einem so ruchlosen Ort begehrte ich nicht einmal zu wohnen / geschweige Regent zu seyn.

Damit wir aber wieder auff unsere vorige Rede kommen / so ist zu wissen / daß die zween gefangene Münche / so 5. Meilen von Lisbona in einem Closter waren erdappt worden / in ein tieffes Gefängnus unter die Erden / doch ein jeder absonderlich / verwahrt wurden / denn man wuste wol / daß der Infant von Portugal dieses Laster mehr als alle seine Vorfahren zu straffen pflegte; welches einem fremd vorkommen solte / wenn man betrachtet / daß er seines eigenen Hn. Bruders Weib zur Gemahlin genommen / und dardurch bey der gantzen Welt wunderliche Urtheile über sich erwecket hat.

Inzwischen kam dieser Printz mit der Königin wieder nach seinem gewöhnlichen Wohnplatz / dem grossen Pallast zu Lisbona / wo sich unsere zween Printzen bald anmelden / und um Verhör anhalten liessen / welches da es ihnen vergönnet ward / kleideten sie sich zierlich an / und da sie auff die Strassen kamen / wurden ohngefähr die zween Münche / deren einer eine Weibsperson seyn solte / vor Gericht geführet: Der jenige / so voran geführet ward / so bald er die Unsern ersahe / hub ein grosses Geheul an / und rieff überlaut: O ihr lieben Herren / erbarmet euch doch über mich Elenden / sonst muß ich sterben / der ich doch nichts böses gethan habe! Toroan mit seiner Gesellschafft wolte sich hieran nit kehren / gienge deßwegen auch seines Wegs ohne Umsehen fort / aber der Münch rieff immer mehr: Printz Toroan, wolt ihr mich nun verlassen / da ich euch doch so manche Dienste erwiesen / O heisset das danckbar seyn? Sehet ihr nicht / daß man mich zu tödten suchet? und ich bin bey Himmel und Erden unschuldig / dieser mein Gesell aber hat den Tod wol zehenmal verdienet.

Toroan wuste nicht / wie er mit diesem Menschen dran war / er sahe ihn an / und meynte / es wäre der Münch / so mit ihm von Neapolis nach Spanien übergeseegelt: Aber diesem war er gar nicht gleich / dennoch war ihm seine Stimme und Angesicht zimlich bekant /

bekant/daß er näher zu ihm gieng/und sagte: Mein Freund / woher kennet ihr mich? und wormit kan ich euch helffen? Ihr müsset nicht die Kappe/ sprach jener/sondern mich ansehen/ dann ich hoffe nicht/ daß euer Oa also unerkenntlich in kurtzer Zeit worden. Unser Printz fieng von Hertzen hierüber an zu lachen/denn er hätte seinen Oa in dieser Kleidung nimmermehr gesucht/ deßwegen gienge er von Stund an wieder zurück nach seiner Herberge/ weil ohne das die Zeitung kam/ daß der Printz von Portugal mit einem Hauptschwindel plötzlich überfallen/ daß er sich zu Bett legen müssen; Er schickte den Ritter von Ganges nach dem Gericht-Hause/und ließ dem Richter deß Oa Entschuldigung thun/welcher denen Beklagten vorhielt/daß sie Hurerey getrieben/ und dahero den Tod verdienet hätten.

Ich habe nicht Hurerey getrieben/ sprach Oa, sondern Macht und Recht gehabt/mit meiner Gemahlin ehelich zu leben/ welche ich lang gesucht/ und ungefähr in einem Closter unweit hiervon angetroffen habe; daß aber dieselbe unter ihrer Münchs-Kappe nicht ein oder andern München solte absolvirt haben/ daran kan ich nicht zweiffeln: Der Richter muste dieses Handels selber lachen/ und als ihm so wol Oa als die Nantas den gantzen Verlauff erzehlet/gab er jenem Urlaub/ wieder in seines Herrn Dienste zu tretten/ dieser aber befohl er/sich innerhalb zwey Tagen zur Statt und Reich hinauß zu packen/ und in selbiges nimmermehr wieder zu kehren. Darauff kehrte der Ritter mit diesen zween München nach der Unsern Herberg/ wo sich die Nantas und Oa wiederum in weltliche Kleider steckten. So bald aber solches geschehen/muste Oa seine Räis/ sampt allen andern Verlauff/erzehlen.

Ihr wisset/ mein Herr/ (sprach er) daß ich das Schwerder-geklepper nicht wol vertragen kan/ als ich demnach sahe/daß ihr neulich mit den unschuldigen Bauren so kurtze Sprüng machtet/ besorgte ich mich auch eines blinden Streichs/nam derowegen mein gewöhnlich Reiß-auß/und lieff dieselbe Nacht und den folgenden gantzen Tag/ da ich gegen Abend vor ein Closter kame/ und bey den München um ein Nachtläger anhielte/ denen ich meinen Zustand klagte/ und sie um eine Kappe bate/ daß ich meinen Weg desto sicherer nach Lisbona vollenden möchte/ deñ ich förchtete mich sehr vor den erzörnten Bauren/ von denen ich urtheilete/ daß sie zwar nicht obsiegen/ doch mit guten Beuten wieder zurück gehen würden. Diese barmhertzige Leute willfahrten mir in allem/ sie gaben mir eine Kappe/und Speiß und Tranck darzu/ dieweil aber zween von ihnen nach dem nächsten Closter gehen musten/ begab ich mich in ihre Gesellschafft/und kamen glücklich daselbst an/ wo wir säuptlich wol empfangen und tractirt wurden/ denn meine

Gesellen

Gesellen waren mir so getreu / daß sie mich vor einen Oesterreich. Münch außgaben: Weil aber dieses Closter überall wol verwahret / und keinem (ohne den die Ordnung / auff dem Land zu betteln / traff) vergönnet ward auß der Pforte zu gehen / so kam mir dieses Leben gar verdrüßlich und langweilig vor / doch muste ich mir es damals gefallen lassen.

Ich war noch nicht gar lang daselbst gewesen / als man nicht allein meine Bekantnus / sondern auch von mir begehrte / daß ich beichten möchte; Die Warheit zu bekennen / ich wuste von dem einen so viel als von dem andern / bate demnach um zween Tage Bedenck-Zeit / welche mir auch zugelassen wurden / dann ein jeder bildete ihm ein / ich würde meine Sache zu Papier bringen / und eine hochverständige Bekantnus thun: Ich hingegen gieng zu meinem nächsten Nachbarn in seine Celle / und klagte ihm meinen Zustand / daß ich nemlich mein Lebtag sonsten kein Münch gewesen / sondern um unerkant zu bleiben / mich in diese Kappe gestecket hätte / auch daß ich nicht wüßte / was eigentlich Bekantnus oder Beicht wäre / bäte ihn demnach / mir seinen guten Rath mitzutheilen / damit ich nicht zu schanden würde. Warlich / gab mir dieser zur Antwort / ihr seyd eben zum rechten kommen / dann ich bin auch in dergleichen Zustande als ihr seyd / ich habe mein Lebtag keine Bekantnus gethan / weiß auch nicht viel vom Beichten zu sagen / Ja ich muß euch offenbaren / daß ich ein Weibsbild bin / die sich / um von ihren Verfolgern gesichert zu seyn / in diesen Habit gesteckt.

Ich sahe diesen München / dessen Stimme mir wol bekant war / etwas genauer an / und erkante endlich meine Gemahlin / die Gräfin Nantas, welcher ich mich zu erkennen zu geben nicht lang Bedencken trug; und gewiß ists / wir empfunden beyderseits eine hertzliche Freude über unsere Gegenwart / kamen auch hernach öffters zusammen / und lebten also / als es unser Ehestand erforderte: Inzwischen kame der Tag meiner Bekantnus herbey / worzu mich doch meine Nantas zimlich unterrichtet hatte / daß der Pater mit meiner Bekantnus und Beicht wol zu frieden war. Am andern Tage hernach kam die Ordnung an mich und noch einen andern Bruder / daß wir miteinander Almosen einzusamlen außgehen solten / weil aber bißhero die Gewonheit unter diesen München gewesen / daß ste diese beyde miteinander und unzertrennet herum giengen / so bemühete ich mich / meinen Gesellen zu bereden / daß er allein / und ich allein / ein jeder vor sich gienge / so würden wir doppel so viel vor das Closter bekommen: Weil aber jener keinen Lust darzu hatte / auch sagte / daß es wider den Orden lieffe / muste ich bey ihm bleiben / sonsten hätte ich Gelegenheit gehabt

gehabt/mich auff dem Land etwa bey einem Bauren so lang auffzuhalten / biß ich meine Nantas auff der Betteley angetroffen/ mit deren ich alsdenn wolte darvon gestrichen seyn. Aber was halffs? das Glück wolte uns nicht so günstig seyn/ich muste demnach Brod/Käß/ Butter/ Feigen und allerhand Früchten zu mir nehmen / mein Gesell aber nam das Geld. Und da wir auff den Abend wieder in unser Closter kamen / fand ich leyder einen grossen starcken Münch gantz allein bey meiner Nantas, dieser/ als er hinweg/ fragte ich sie: Was er so allein bey ihr gethan? Ich hab ihm gebeichtet; (sprach sie) Aber ich konte wol erachten/ was es vor eine Beicht gewesen / denn fast alle Tag hernach sahe ich sie mit München gantz allein umgehen. Und weil die Sache allgemach offenbar zu werden begunte/ muste der Vorsteher deß Closters/ der auch eben der rechten einer war / uns beyde/ da er uns einsmals erhaschte/greiffen und binden lassen/ da er uns dann der Weltlichen Obrigkeit überlieferte/ und solcher gestalt sind wir hieher kommen.

Nantas, weil sie sahe / daß der Printz auch Lust hatte / zu vernehmen / wie sie dann in diesen Stand gerathen / fieng frech genug an zu reden: Ein Weibsbild/sprach sie/ das sich einmal verschooren hat/ die Laster-Bahn zu wandeln/ scheuet sich nicht/ ein rechtes Wunder und Meisterstück im lasterhafften Leben zu werden: Man hat mich von Jugend an zu nichts gutes gewöhnet/ sonst wäre ich ja eben so tüchtig gewesen / so berühmt in der Tugend zu werden/als ich jetzo in schändlichem Laster-Leben bin/und wann ja meines unnützen Wesens halben jemand soll gescholten werden / so halte ich / daß meine Eltern mehr Schuld daran haben/als ich selber. Ich halte aber davor / dieser euer bekanter Tetera, der sich bißhero vor einen Grafen/ in welchen Stand er sich doch eben so wol / als ich mich in seine Weise und in ein ehrbares Leben schickte/ außgegeben / werde euch schon das jenige von mir erzehlt haben / was ihm wissend / und dessen ich mich selber abermal zu erzehlen vor jederman scheue / will demnach anfangen zu berichten/ wie mirs ergangen / nachdem dieser mein unwürdiger Mann Tetera von mir in die Kammer gesperret worden: Dann so bald mir dieser Tropff die Beschaffenheit seines Edeln Henckermässigen Herkommens/ und das rühmliche dapffere Leben seiner Vor-Eltern so klar erzehlet / konte ich nicht anders / als ihm von Hertzen feind werden / und das jenige / was er hernach erfahren/ins Werck richten; Ich zog mit etlichen jungen Frantzösischen Kauffleuten davon / denn einer allein wolte mir zu gering fallen: Weil aber viel Hunde über einem Knochen nicht lang einig bleiben können/so geschahe es / daß sich meine sechs Buler/die

meiner

meiner einer nach dem andern eine Zeitlang mit Frieden genossen hatten/ uneins zu werden begunten. Von Worten kam es endlich zu Streichen/ und liessen sie leyder nicht nach / biß vier von ihnen/ weil je einer deß andern ärgster Feind war / jämmerlich ermordet/ und die andern zween auch also zugerichtet worden/ daß sie keinen Degen mehr halten / noch auffrecht stehen konten/ welche folgenden Tags gleichfalls ihren Geist auffgaben / eben als ob sie ihren zeitlichen Haß und Streit an einem ewigen Raach-Ort zu schlichten einander außgefordert hätten.

Nachdem ich nun leyder! dieses Blut-Bad angestifftet / und meiner angenehmen Buler miteinander auff einmal loß worden war / trachtete ich nach frischen Kirschen / zoge derowegen nach Bordeaux, wo meine Schönheit (wenn man anders den Leib/ so mit einer unreinen Seel/ welches ich willig bekenne / besudelt ist/ schön nennen mag) in wenig Stunden durch das Geschrey derer / die mich am ersten gesehen hatten/ sich dergestalt außbreitete/ daß ich gar bald mehr als 20. vornehme ansehenliche Kauff- und andere wackere Leute zu Auffwärtern bekam: Es war einer unter diesen/ und wie derselbe nicht allein sehr schön/ frisch/ ansehenlich/ jung und vornehm / auch dazu reich war / als hielte ich ihn auch vor allen andern hoch / so gar / daß er sich einbildete / ich hätte eine auffrichtige Liebe zu ihm / denn dieser unerfahrne Liebhaber wuste noch nicht/ daß eine Frau/ die vielen gemein ist/ nimmermehr einem einzigen eine rechtschaffene Liebe erweisen / sondern vielmehr immer dahin trachten wird / wie ihre viehische Lust gebüsset werde. Ich hatte mehr als 490. Pistolen von ihm bekommen / und hätte noch eines feinen Schatzes wollen durch ihn theilhafftig werden / wofern sich nicht das Glück schnurstracks zu wider bezeuget hätte / dann der Vatter dieses Edelmanns war der Richter und Oberste Befehlhaber in Bordeaux, welcher/ als er die Bottschafft von seines Sohns ungebundenem Leben erfuhr/ darnach trachtete / daß er mich heimlich hinrichtete / weßwegen ich mehr auff meine Wolfahrt als unzüchtige Begierden sehen / und die Flucht erwählen muste/ da ich mich zu Schiff nach Porto hier ins Königreich Portugal begab.

In dieser Statt lag ich in einer Herberg nahe beym Thor / wo ich von mehr als 20. München fast täglich besuchet ward / weil es aber der Obrigkeit dieses Orts bald zu Ohren kam / gieng man damit um/ mich auß dem Mittel zu raumen / dahero ich gantz allein in einer Abend-Demmerung davon gieng/ in willens demselben Weg zu folgen / den mich das Glück führen würde: Nicht weit aber vor der Statt kam einer von denen München zu mir/ dem ich mich bißhero nicht ungewogen bezeuget hatte; Dieser

danckbare

danckbare Vatter konte nicht sehen / daß ich also verlassen würde/ verpflichtete sich demnach mit mir / wohin ich wolte / zu räisen/ und nicht anders als mein Ehemann mit mir zu leben; welches ich mit Stillschweigen beantwortete/ worauß er aber meine Einwilligung schloß. Da wir nun in einer ansehnlichen Herberge in der Statt Coimbria lagen / worin wir einander vor den Leuten nicht kennen wolten / weßwegen wir auch nicht auff einmal daselbst einkehrten / begab sichs/ daß deß Wirths Sohn/ ein starcker junger Mensch / nicht allein ein Aug / sondern auch sein Hertz sampt dessen gantzem Gehäuß auff mich warff/ welches den München/ dem es nicht verborgen bliebe/ dergestalt verdroß/ daß er auff mich schalt/ und mir drohete / mein schändliches Leben und grosse Verführung der Jugend an Tag zu bringen / dafern ich ihm solcher Händel noch mehr erwiese / und mich nicht erklären würde/ seiner allein theilhafftig zu bleiben. Dieser Schimpff stieß mir gewaltig an Kopff / doch ließ ich es durch kein äusserliches Zeichen mercken/ demütigte mich demnach sehr vor ihm / thäte eine heuchlerische Abbitte/ und versprach hoch und theuer zu halten / was er von mir forderte / aber ich gedachte inmittelst auff eine scharffe Raache.

Wir giengen endlich wieder auß dieser Statt / und wolten unser Heyl weiter versuchen / da wir dann in ein kleines Wäldlein kamen / woselbst ich es Zeit seyn dünckte / dem München zu zeigen/ wie sehr ich Pfaffen-Fleisch liebete: Ich hatte etliche Bursch auß obgemeldter Statt bestellet / welche uns an diesem Ort auffpaßten / diese überfielen den Münch/ zogen ihm seine Kappe ab/ und bunden ihn mit dem Strick / den er um den Leib zu tragen pflegte / an einen Baum / welchen er von hinden her mit beyden Armen umfasset hielt/ dieweil er aber auß dem Geisel-Orden war/ namen wir kleine grüne Reislein / und geiselten ihn dergestalt am Baum/ daß er mehr Schmertzen als sonst jemand empfand/ und als wir sahen/ daß er allenthalben blutete / liessen wir nach: Ich hieng ihm meine Kleider über den Leib / schnitte ihm den Krautz ums Haupt und alle andere Haar hinweg / und kleidete ihn als eine Frau/ hernach lohnete ich meinen Helffern mit dem was ich noch zu geben hatte/ und was ihnen am liebsten war / und gienge hernach in der Münchs-Kappe/ die ich über den Leib warff / meines Wegs / / da ich endlich in das Closter vor dieser Statt kame/ woselbst ich mich vor einen Frantzösischen Münch / dem wegen Ubelthaten die Straff einer sechs-jährigen Wallfahrt aufferlegt wäre/ außgab/ dannenhero diese Münche/ so einerley Ordens mit mir waren / mich willig / und unter dem Nahmen der Barmhertzigkeit auffnamen.

Was

Was weiter in diesem Closter vorgegangen / kan ein jeder leicht. erachten/und Tereta wirds auch zum theil wol wissen/ deßgleichen wie wir miteinander hieher nach Lisbona sind geführet worden; nun bin ich entschlossen / eine wahre Busse über mein böses Leben zu thun/ich will mich in ein Closter begeben/und mein Fleisch daselbst mit beten und fasten creutzigen/so lang es dem lieben Gott gefällt/mich in dieser sündlichen Welt noch leben zu lassen. Als die Nanas dieses geredet/legte sie weibliche Kleider an/ und gieng ohne weitere Worte zum Hauß und Statt hinauß.

Ein jeder/der diese Frau also hatte reden hören/muste sich billich über ihr ungezähmtes Leben und unerhörte Geilheit verwundern; unterdessen gab man Befehl/daß in allen Clöstern im gantzen Königreich fleissige Nachforschung gethan würde/ damit nicht unter dem Deckel der Heiligkeit ein sündlich- und unzüchtiges Leben/ wordurch GOtt/welcher ein reiner Geist ist/ und von reinem Hertzen will geehret seyn/ am allermeisten beleydiget wird/ geführet werde/weil man es wol ehemalen erlebet hat/daß wo ein Nonnen- und Münchs-Closter nahe beysammen gelegen/ daselbst sich auß beyden Häusern die Helffte der Personen umgekleidet/und solcher gestalt die Helffte Nonnen in Münchs- die Helffte Münche aber in Nonnen-Habit zueinander übergangen/ und in den ärgsten Lastern miteinander gelebt haben/ zumal öffters viel Kinder in der Jugend von den thörichten Eltern zum Closter-Leben verlobt werden/ denen doch gar kein geistliches Fleisch gewachsen / wie weit aber der Ehestand / welcher/ dafern er sich in seinen Schrancken hält/ wol der keuscheste Stand zu nennen ist/ einem solchen ungebundenen/ oder daß ich es besser nenne / einem allzusehr gezwungenen Leben und fleischlichen Kercker vorzuziehen ist/ weiß ein jeder gar wol/ auch daß eine solche Brunst nicht durch Drohworte oder andere Straffe kan gelescht werden/ deßwegen einem jeden erlaubt ist/ auff eine ehrliche Manier dieselbe zu dämpffen/ und seinem GOtt in einem solchen Stand zu dienen/ worzu er ist tüchtig gemacht worden.

Noch denselben Abend/als den folgenden Morgen die Visitation oder Kirchen-Besichtigung in Lisbona angehen solte/kam ein ansehnlicher fetter Münch vor die Herberge/darin unsere Hertzen lagen/und begehrte ein Nachtläger; der Wirth/als ein guter Freund der Geistlichkeit/ließ ihn ein/ und meynte/dieser Münch wäre sich keines guten Gewissens bewust / und deßwegen auß dem Closter geflohen/dannenhero er die Unsern bate/ daß sie ihn doch nicht verrathen möchten/ welches sie auch/ weil ihnen mit dem Verderben eines solchen Menschen nichts gedienet war/versprachen. Bey der Mahlzeit hielte sich dieser Münch sehr still und eingezogen/ er

redete kein Wort/ wann man ihn nicht fragte / und wann er auff eines andern Frag antwortete / geschahe solches sehr kurtz / zierlich und verständlich / wordurch er bey den Unsern in grosses Ansehen kam/und da er von denselben verstund/ daß sie folgenden Tages bey Hof geheime Verhör haben würden / bate er sie gar inständig/daß sie ihn mit in ihr Geleit nehmen/und ihm Gelegenheit gönnen möchten/daß er den Infant und die Königin zu sehen bekäme/ er versicherte sie/daß er sich nicht auß Furcht oder Antrieb seines bösen Gewissens auß dem Closter gemacht / sondern es wäre ein andere edle Ursach/welche er ihnen / wann er zuvor die Gnade gehabt hätte/Jh.Majest. und Dero Gemahl zu sehen/ von Hertzen gerne offenbaren wolte.

Toroan willfahrte diesem ansehnlichen Pater, und dieweil ihm und seinem Bruder vergönnet ward / mit nur 3. Dienern zu kommen/als namen sie diesen Münch und den Oa unter dieselbe Zahl/ wie auch den Marggrafen von Ganges, welcher gemeine Kleider anlegte. Weil sichs nun mit dem Regenten von Portugal wieder gebessert hatte / derselbe auch nicht mehr Bettlägerig war / so wolten die Unsern nicht länger säumen/zu versuchen / ob sie dann von diesem letzten Christlichen Potentaten noch einige Hülff und Schutz erlangen könten/ dann wann sie hier nichts außrichteten/ so hätten sie hernach keine Hoffnung mehr übrig / ihren Zweck zu erreichen.

Sie wurden in einen über die massen prächtigen Saal geführt/ woselbst die Königin von Portugal auff einem erhabenen Thron/ und Don Pedro neben Jhr etwas niedriger sasse. Toroan und Mustaffa fielen behende nieder/und jener thäte eine lange/ zierliche und bewegliche Rede/worin er (wie bißher) seinen Zustand klagte / und um Hülff bate/ nachdem er aber außgeredet / fieng der Portugeß. Printz also an zu reden: Jn dieser Sach/Printz Solyman, will ich lieber gehorchen / als befehlen / ja lieber gering als mächtig seyn/ dann ein jeder kan leicht erachten/in was Gefahr/ im fall wir euch wider euren Bruder schützeten/ wir uns selber sampt dem gantzen Land stürtzen würden: Uber das wisset und sehet ihr wol / daß wir zwar ein Herr über Portugal / aber ungekrönet und kein König sind/ sintemal unser Herr Bruder/ als der rechte König/nicht im Reich/noch also beschaffen ist/ daß man ihn zum Regiment tüchtig erklären dürffte; unser kleines Portugal an und für sich selbst ist zu schwach/euch wider einen so gewaltigen Feind/ als euer H. Bruder ist/zu schützen/so sind die andern Länder/die unserer Kron einverleibt sind/so ferne von uns/daß wir uns darauß keiner grossen Hülff zu versehen haben / sintemal das gemeine Landvolck einfältige Mohren/die Besatzung aber so geborne Portugesen sind/ darauß

auß nicht Fuß breit weichen können/ es sey denn/ daß wir dasselbe gantze Land dem Feind zum Raub überlassen wolten / doch was wird sie hierin befehlen/ liebste Gemahlin?

Oa konte sich nicht enthalten / dem Infans ins Wort zu fallen/ und zu sagen: Wie mein Herr/seyd ihr Herr über Portugal/und doch kein König? ein Regent über ein Königreich/und doch nicht gekrönet? ein Gemahl eurer Gemahlin / und sie hat euch zu befehlen? ein Underthan eines Königs/und ihr haltet denselben als einen Gefangenen? ein Diener seines Königs/und dieser muß euch förchten? O solch wunderlichen und seltzamen Zustand habe ich in der gantzen Welt noch nicht funden.

Ob gleich Toroan nicht gern hörete/ daß Oa also frey redete/ so nam es doch der Printz von Portugal nicht in bösem auff/sondern fieng darüber dergestalt an zu lachen/ daß er den Bauch schüttelte/ dann Oa redete mit solchen Geberden/daß einer wol lachen muste/ und als man noch darbey die Begebenheit mit ihm und der Nanas erzehlete/gieng das Lachen von neuem an; endlich aber fieng die Königin gar Majestätisch und mit einer ansehnlichen Beständigkeit also an zu reden:

Es ist jetzo nicht an der Zeit / daß wir unsere Kron in solche Gefahr setzen/Infant von Portugal/hertzliebster Gemahl/mischet euch nicht in dieses gefährliche Werck / haben sich andere Christl. Potentaten nicht hieran verbrennen wollen / so muß es in Warheit ein sehr feuriges Eisen seyn/Kron und Scepter sind in meiner und eures Herrn Bruders Gewalt/und ihr seyd nur ein erwählter Regent/aber mit nichten König über Portugal / und deßwegen wird euch am rühmlichsten seyn/wann ihr diese Printzen selber auff ihre Wolfahrt dencken/ und so bald es möglich/ wieder fort ziehen lasset; die Türcken sind nicht ein Volck/wie andere Völcker/sie haben anklebende Füsse/und wo sie einen Ort einnehmen/da sind sie nicht wieder außzurotten / wir haben dessen mehr als 100. Exempel täglich vor Augen / darum lasset diese barbarische Leute ruhen / und weckt ja nit zu eurem grösten Schaden einen schlaffenden Hund auff. Diß ist mein wolbedachter Entschluß/ denselben erweget/ und lasset ihn nicht ungültig seyn.

Also musten unsere Edle Printzen sehen und erfahren / daß sie nunmehr von der gantzen Christenheit verlassen waren / worüber sich aber Toroan gar nicht betrübete / ja erfreuete sich vielmehr/ wann er an die stetswährende Erinnerung seiner liebsten Boranda, und dasjenige / so ihm neulich Ihre Päbstl. Heiligkeit zu Rom selber zuvor wegen seines Elends geweissaget hatte / gedachte / daß nemlich GOTT abermal an ihn gedächte / so offt er ihn mit einem neuen Creutz heimsuchete / und daß er die Seinigen

solcher gestalt zu prüfen / und wenn er sie beständig erfunden / mit der Kron der ewigen Herrlichkeit zu zieren pflegete. Also giengen unsere Herren mit den Ihrigen wieder von hinnen / der Geistliche Vatter aber / so mit ihnen in den Saal gangen war / bate auff der Erden ligend / Ihre Maj. die Königin von Portugal um eine absonderliche geheime Verhörung / welches diese fromme Princessin / die alle Geistlichen / so lang sie in ihrem Beruff heilig wandelten / nicht anders als ihre Eltern ehrete / ihm gerne vergönnete: Kaum aber waren sie so lange / als man ein Vatter unser hätte sprechen können / allein gewesen / da hörete man ein Gepolder in demselben Gemach / welches die Unsern verursachte / daß sie still stehen blieben / den Printzen von Portugal aber / daß er mit etlich seinen Leuten zu der Königin hinein drang / wo sie diese löbliche Fürstin in einer harten Ohnmacht ligen funden / den München aber sahen sie noch vor ihr auff der Erden und in grosser Demut ligen. Der Infant fragte diesen alsobald / woher der Königin solche Ungelegenheit zugestossen? der Münch aber war selber so verstöret / daß er nicht ein einzig Wort reden konte / und fehlete wenig / daß er nicht auch in eine Ohnmacht neben die Königin gesuncken wäre / alsmuste er alsobald von dannen weichen / da er als ein erschrockener und tiefffinniger Mensch mit den Unsern wieder nach ihrer Herberge gieng.

Weil nun diese grosse Begierd hatten zu wissen / was der Münch mit der Königin so heimlich geredet / auch warum er sich heimlich auß dem Closter gemacht hätte? und aber keiner so unhöflich oder vorwitzig seyn wolte / daß er ihn darum begrüßt hätte / so fassete er unsern Toroan nach der Mahlzeit selber bey der Hand / führete ihn in eine Neben-Kammer / und sagte zu ihm: Wenn ich es nicht auß eurem Munde gehört / daß ihr zween verfolgte Fürsten wäret / so würde ich mich scheuen / euch meinen Stand zu offenbaren / nun ich aber sehe / daß wir in gleichem Elend leben / wiewol ihr noch diesen Vortheil vor mir habt / daß ihr die gantze Welt / ich aber eine kleine Insul zum Kercker habe / so achte ich mich glückseelig / einen Menschen gefunden zu haben / der über mein Elend nicht frolocken / sondern vielleicht ein hertzlich Mitleiden haben wird / wenn er dessen Beschaffenheit vernimmt: Sehet mein Printz / hier redet ihr mit einem Menschen / der vor kurtzer Zeit noch einer von den vornehmsten Fürsten in Europa, will nicht sagen in der gantzen Welt war! Hier sehet ihr einen gebornen / gekrönten und gesalbten König / dem sein wideriges Verhängnus den Königl. Purpur mit einer gemeinen Münchs-Kappe verwechselt hat! Hier ist ein Gemahl einer Königin / die einem andern an die Seite gelegt worden! Ein Bruder eines Fürsten / der ihm sein Weib genommen / und

vom

vom Reich gestossen! Ein Herr über ein Land / so seine Obrigkeit verstossen / und dessen seltzame Beschaffenheit dieses Unheyls einzige Ursach ist. Ein solche Person sehet ihr hie unter einer Münch-Kappe/die sich wol weitläuffig beschreiben könte/ aber ich achte es genug zu seyn/wann ich euch mit einem Wort melde/daß ich der König von Portugal selber bin: Ich halte es vor ein Unglück/daß die Natur an dem einen Ort zu sparsam / am andern aber zu mild gewesen/ dann da sie mir an der Fettigkeit meines Leibes sehr freygebig erschienen / hat sie dadurch an einem andern Ort etwas genommen/dessen Verlust mich in solch Elend/ ins Eyland Tercera, ins Closter/ja gar in diese Münchs-Kappe gestecket hat. Ob man nun gleich solcher gestalt mit mir Unschuldigen verfahren/ hab ich mich dannoch jederzeit also von der Tugend beherrschen lassen / daß ich meine Gemahlin/weil sie mich verlassen/und meinen Bruder/weil er mir Scepter und Kron/ja selber meine Gemahlin entwendet / und denn auch das Land / welches mich der Kron unwürdig erkläret hat/im geringsten nicht hassen kan / Ich liebe ein jedes von diesen dreyen nicht anders/als einem Gemahl/ Bruder und Vettern gebühret / und klage über nichts als mein widerwertiges Glück: Dannenhero ich einzig und allein auß allzu-grosser Begierde der Meinigen/absonderlich aber/ meine Gemahlin noch einmal vor meinem Ende zu sehen / und zu vernehmen / ob ihnen auch meine Gedächtnus angenehm / und dasselbe von ihnen der Gebühr nach geehret/und nicht gelästert werde / diese Münchs-Kappe angeleget/ einen andern so lang auff dem Eyland Tercera an meine Stelle gesetzet / und mich hieher in ein Closter begeben habe / welches ich wußte/ daß es von der Königin und dem Infanten offt pflegte besuchet zu werden / weil sie aber / weiß nicht warum? so lang ich hier gewesen/nicht dahinein kommen / sondern dasselbe/ auß erheblichen Ursachen / sampt denen München gar genau zu besichtigen Befehl ertheilet hatten / als machte ich mich heimlich davon/auß Forcht/ehe ich es wolte haben/erkennet zu werden / welches mich leicht in Unglück hätte bringen können; da ich denn von euch erlangt habe / euer Gefert zu seyn / und von meiner Gemahlin/ daß sie mir eine absonderliche geheime Verhör mittheilete: Als wir demnach allein waren/offenbarte ich so bald meinen Stand / und daß ich ihr erster Gemahl wäre / welches sie bewegte / daß sie mir um den Hals/und hernach auff den Boden in eine Ohnmacht fiel / darüber kamen die Andern hinzu/und ich/ der ich voll Wunders und Forcht war/erkennt zu werden/ machte mich zeitlich davon/höchlich damit vergnüget / daß mein Nahme von jederman / da es sich gebührete / in grossen Ehren gehalten/ und ich annoch immerdar vor den einzigen und rechtmässigen

König in Portugal geehret werde. Nun will ich gern wieder hinziehen / und mein Leben in einem einsamen Stand / worzu mich mein eigen Unglück verdammet hat/beschliessen.

Hiemit beschloß der verkleidete König seine Rede/ und gienge von Stund an hinweg / daß weder Toroan noch sein Bruder Zeit hatten / einem so vornehmen Haupt seine gebührende Ehre zu erweisen; Es wuste kein Mensch / wohin er so bald kommen war/ dahero man urtheilete / Er müste sich entweder wiederum in ein Closter begeben haben / um daselbst der Gelegenheit abzuwarten/ biß ein Schiff nach den Azorischen Eylanden abführe/ oder würde sich zu Land nach einer andern See-Statt gemacht haben/um von dannen ab- und nach seiner vorgeschriebenen Wohnung zu fahren / dann ein jeder konte leicht erachten/ daß es gefährlich um ihn gestanden / im fall er von mehrern als seiner Gemahlin solte erkant worden seyn / inmittelst hatten unsere Helden grosses Mitleiden mit ihm / und schätzeten ihr Unglück noch gering/ gegen dieses Königs seines.

Toroan der Edelste Fürst / als jemalen die Welt gesehen / sahe nun wol / daß ihm aller Schutz von der gantzen Christenheit abgeschlagen / und dieselbe zusammen nicht mächtig genug seyn wolle/ ihn wider seinen H. Bruder den Groß-Türcken zu schützen. Derowegen gieng er zu seinem Bruder / um sich mit ihm zu bereden / was sie nun anfangen müsten: Bißhero mein Hertz-Brüdergen/ sprach er zu ihm / hab ich noch jederzeit Hoffnung gehabt / von ein oder anderm Christl. Potentaten Hülff/Unterhalt und Schutz zu erlangen / nun aber ist alle Hoffnung bey mir zu Wasser worden / es hat das Ansehen/ob hätten alle Christliche Regenten einen einzigen leiblichen Vatter gehabt/ so gar stimmen sie in der jenigen Sach/die ich an sie begehret/ überein/ jedweder schlägt mir seinen Schutz ab: Der Röm. Käiser schützet den mit unserm Bruder gemachten 20. jährigen Frieden vor; der König in Polen lebet jetzo ohne das mit unserm Bruder in Zweytracht / und wie man sagt/ so soll dieser schon über das meiste Theil Podolien triumphiren / und nunmehr mit einer ansehnlichen Armee/ so theils in Türcken/theils in Tartarn und Cossacken bestehet/ gerade auff Reusch-Lemberg / wo nicht gar auff Cracau loß gehen: Uber das ist die Macht dieses Königs dermassen eingeschrencket / daß er vielmehr dem Nahmen nach als im Werck selbsten ein König ist / weil ihm der Adel vorschreiben darff. Der Moscowiter konte mir deßwegen keinen Schutz zusagen/ weil er damals mit dem Stenco Razin viel zu thun hatte / und ob gleich selbiger (wie man saget) gedemütiget ist / so wird er doch mit den Tartarn und meinem Bruder in die Haar kommen / dann sein Interesse leidet es nicht/daß diese zween

das

das Königreich Polen gar unter die Füsse tretten: Und wann dieses alles gleich nicht wäre / so trüge ich doch Bedencken / unter einem solchen Fürsten zu leben / der den rechten Occidental. Christl. Glauben nicht hat / sondern seinen Gottesdienst mit den Irrthümen der Oriental. oder Griechischen Kirchen beflecket hat.

Was den jungen Schwed. Helden belanget / so spricht derselbe / Er sey noch nicht König / er stehe unter der Vormundschafft seiner Frau Mutter und Ständen; Deßgleichen wendete der Reichs-Cantzler ein / daß man sich zu Moscau nichts gutes zu versehen hätte / über das nicht wissen könte / was der großmütige Dähne im Schild führe; Ob ich nun gleich auß der letzten Advisen wol weiß / daß dieser junge König nunmehr vor mündig erkläret / und seine Frau Mutter die Vormundschafft abgelegt / daß er also mit ehistem zum König wird erkläret / gekrönet und außgeruffen werden / so werden wir doch in Ansehung der Schweden grosser Vorsichtigkeit / die sie in solchen Fällen wol zu gebrauchen wissen / schwerlich etwas erhalten. Dennemarck scheinet wol geneigt zu seyn zu unserm Schutz / wann es die Macht hätte / so vielen Feinden zu widerstehen / der Schwede ist ihm von hinden und vorn für der Thür / er gucket ihm allenthalben in die Karten / und ich bilde mir ein / dieser König solte sich gewaltig daran belustigen / wann er eine Brücke unterhalb Hamburg über die Elbe schlüge / deren Auff- und Abtritt auff seinem eigenen Grund und Boden lege: Sonst kan sich auch noch kein Mensch rühmen zu wissen / wie Dennemarck mit Engeland und Franckreich stehet / und ob gleich ein jeder nach seinem eigenen Gefallen davon urtheilet / so ist es doch meines Erachtens eine von den grösten Thorheiten / die der gemeine Mann begehen kan / wann er spricht / dieser und jener König stehen also miteinander / Sie haben dieses im Sinn / diesen wollen sie angreiffen / und dergleichen; dann solche wichtige Rathschläge werden ja immer an wolbestellten Höfen dermassen heimlich gehalten / daß offtmal nur der König und Feld-Herr allein wissen / wohin sie ihren Zug oder Anschlag nehmen wollen / wie solte es dann ein gemeiner Mensch / oder sonst ein Staatist / der auffer dem Hof lebet / wissen / was hier oder dort von geheimen Sachen gehandelt worden? da es doch vor eine grosse Sünde / ja ein solches Laster / das den Tod verdienet / gehalten wird / wenn ein geheimer Rath deme / so unter einem andern Herrn wohnet / einige Heimlichkeit offenbaren würde. Sinds demnach alle miteinander blosse Muthmassungen / daß einer will wissen / was dieser und jener König oder Herr im Schild führet / und treffen mit der Erfahrung gar spät überein. Ich will ein einzig Exempel an diesem letzten Holländ. Krieg anziehen: da hätte jederman geschworen / daß sich der König

von Engeland an Holland nimmermehr verbrennen würde/ denn man sahe an/daß dieser König im letzten See-Krieg von dieser Nation grossen Schaden erlitten/ und dardurch ihr Couragi genug probirt hatte: Man betrachtete/ daß er sich den gemeinen Mann unter ihm/absonderlich die Kauffleute/so fast das meiste in Engeland zu sagen haben/zu Unfreund machen würde/ und daß er sich dißfalls an dem Exempel seines H. Vatters spiegeln würde: Man urtheilete/daß es wider das Englische Interesse lieffe/wenn Franckreich zu groß würde: Man sahe auff den Bredaischen Friedens-Tractat, welcher von Engel- und Holländischer Seiten mit einem starcken Eyd bevestiget worden; und was noch mehr seyn könte/ das einem mißriethe zu urtheilen/ daß Engeland mit Holland etwas anfangen würde. Aber dieses alles ungeacht/so hat doch dieser König mit dem Frantzosen/zu grossem Verderben der Holländ. Provintzen/angespannt/und mich verlangt zum höchsten/ was es noch endlich vor einen Außgang gewinnen werde. Also befinde ich/daß der Spruch noch allemal wahr bleibe/der da sagt: Regum & Principum arcana celare præclarum est, Dei vero opera proferre honestum est. Genug von diesem.

Ich komme wieder auff meine Räis/die mich nunmehr in Holland führete/ weil ich aber dasselbe in so vielen Aengsten/von jederman verlassen/ und von seinen eigenen Leuten verrathen und verkaufft sahe/ wolte ich keine Hacken anschlagen/ dann wie solten mich diejenige schützen/ die sich selber nicht mehr schützen konten? denen gantz Europa entgegen zu seyn scheinet? die sich auff ihren Printzen selber/ und dieser auff die Staaten/ nicht vollkömmlich verlassen können? Dahero mich eine unglückliche Räis nacher Franckreich führete/wo ich mir am allererstẽ einbildete erhört zu werden/ aber dieser König lebet mit dem Ottomann. Käiser nicht anders als seinem leiblichen Bruder/ er kan ihn keines wegs erzörnen; Er sihet über das/ daß sich der Röm. Käiser/die Kron Spanien/und etliche Röm. Reichs-Fürsten wider ihn waffnen/solte er dann durch diese Auffnehmung auch meinen Bruder zum Feinde machen/ so dörffte er sich ohne seinen grösten Schaden auß dieser weitläuffigen Sach/ wordurch er gantz Europa auffrührisch gemacht/nicht wieder herauß wickeln können.

Die Röm. Reichs-stätte entschuldigen sich mit ihrer schwachen Macht/dieweil ihnen ein jedweder Fürst/ in oder an dessen Grentzen sie ligen/die Flügel je länger je mehr zu kürtzen drohet. So ist der Schweitzerische und darzu gehörige Bund/ dermassen der Unruhe ungewohnt/daß sie dieselbe auff allerhand Art und Weis ablehnen/ sonst dörffte es meinem Bruder schwer fallen/ mich mit Gewalt auß selbigen Klippen zu holen.

So

So kan ichs auch der Republ. Venedig nicht verübeln/wenn sie sich meines Schutzes nicht annimmet/dann sie ist deß Ottomann. Kriegs/der ihr seithero das Marck auß den Beinen gesogen/einmal überdrüssig/und da ste unsern Bruder auff solche Weise zum Zorn reitzeten/würde derselbe seine äusserste Macht wider die Bundbrüchige wenden/und nicht auffhören/biß er sich an der Durchl. Herrschafft deßwegen sattsam gerochen hätte.

Was J. Päbstl. H. zu Rom belanget/so will er nur den Geistl. keinem Weltlichen aber Schutz geben/und entschuldiget sich damit/daß/im fall er mich schützen würde/die gantze Christenheit/so unter der Ottomann. Pforten stehet/alsdann grosse Noth leiden würde/dannenhero er uns zu den Weltlichen Fürsten weiset/welche aber eben so wenig als Er bedacht sind/es mit unserm Bruder auffzunehmen. Spanien spricht/es habe keinen König/und wisse nicht/wie es mit Franckreich stehe/zu dem habe es zwar viel Länder/aber dermassen zerstreuet/daß man vielmehr der Kron ihre Unkrafft als Macht darauß abzunehmen habe. So haben wir nun auch letztlich an diesem Ort vernommen/wormit sich Portugal entschuldiget/daß nemlich der Infant kein König/und der rechte König in seiner Münchs-Kappe keine Macht/und nichts mehr zu sagen hat in Regierungs-Sachen. An Engeland hab ich keinen Versuch thun wollen/weil ich schon durch ein Fernglas sehen konte/daß ich daselbst wegen deß scharffen Parlaments und jetziger Troub'en nichts erhalten würde.

Also sind wir von der gantzen Christenheit verstossen/und ich sehe nun keinen einzigen König oder Fürsten mehr/der als ein Christ vor sich ein Herr/und keinen Ober-Herrn erkennen solte: In Armenien/Colchis und Georgia gibts wol Christliche Fürsten/aber ste stehen entweder unter meinem Bruder/oder dem Persischen Schach/und ob sich gleich in Africa noch verschiedene Christliche Könige finden/so sind doch dieselbe von ihren umliegenden Heyden dermassen angesteckt/und ihr Gottesdienst mit Heydnischen Greueln verunreiniget/daß ste ärger sind als die Heyden selbst. Was fangen wir aber nun an? Zu meinem Bruder werde ich mich nicht wieder begeben/dann ich mag dem Tod nicht selber/und da ichs noch ändern kan/in den Rachen lauffen. Wohin wenden wir uns aber nun? die Welt ist zwar groß genug/aber wann sie gleich noch 100. mal so groß/und wann gleich alle Könige und Käisere Christen wären/so würden ste uns doch alle miteinander/auß Forcht vor meinem Bruder/ihren Schutz abschlagen/einen solchen erschröcklichen Nahmen hat derselbe bey allen Fürsten und Völckern erworben.

Printz Mustafa fiel seinem Bruder ins Wort/und sagte: wäre es

dann nicht rathsam vor uns / wenn wir unter dem grossen Africanischen Tafileta Schutz suchten / dieser sieghaffte Held hat ja mehr Christen unter ihm wohnen / und ich weiß gewiß / wenn er versichert ist / daß wir ihm in den Feldzügen wider seine Feinde getreulich folgen / so wird er uns nicht verlassen / sondern ehrlich halten / und gedencken / daß wir ihm grosse Dienst thun können.

Der Christl. Printz aber widerlegte diese Meynung auß beweglichen Gründen / und bate den Marggrafen / daß er sein Urtheil auch geben möchte / weil er sich ja einmal erkläret hätte / ihr Mitgenoß im Elend zu seyn / aber dieser stellete alles der vernünfftigen Anstellung unsers Haupt-Printzen anheim / dem er auß Höflichkeit nicht einreden / viel weniger vorschreiben wolte.

Ich habe Lust / fieng hierauff Toroan an / eine Räise nach dem Grossen Neguz in Mohrenland zu thun / dieser rühmet sich ja ein Christ zu seyn / wie er denn fast lauter Christen unter ihm wohnen hat / und ist gleich seine Religion mit Abgötterey etlicher massen vermischet / so muß man dahin bemühet seyn / daß er gesäubert und meinem reinen Gottesdienst gleich werde. Diesem Vornehmen stimmeten Mustaffa und der Marggraf bey / Oa aber wolte nicht weiter herum schweiffen; Was ists / sprach er / daß wir die gantze Welt durchschnuffeln? wird man uns nicht solcher gestalt vor Land-Bettler außschelten / Ich versichere euch / daß in Africa und andern Ländern nicht solche barmhertzige Leute wohnen / wie in Europa / Nein / ich hab wol ehe vernommen / daß daselbst so unhöfliche Leute wohnen / die einen Fremden mit einem Zähngeplerr bewillkommnen / und mit Säbel und Bogen empfangen / ja die sich nicht scheuen / gar zu tödten und auffzufressen / was ihnen nur vorkompt; Mein Rath ist demnach nicht / daß man sich weiter hinauß wage / laßt uns lieber wieder nach Hauß ziehen / das Krachen und Donnern unter der Ragusischen Erden wird ja einmal auffgehöret haben / Dalmatien ernähret so viel tausend Leute / warum solt es uns auch nicht ernähren? und wann wir gleich nichts mit uns bringen / so laßt uns daselbst reiche Weiber nehmen / mir zweiffelt nicht / wenn wir nach Hauß kommen / es wird uns kein Raths-Herr seine Tochter versagen / weil wir solche ansehnliche geräiste Leute sind / haben uns dann unsere Weiber verlassen / wolan / lasset sie uns wieder verlassen / es ist nicht ein Hand voll / sondern ein Land voll: Aber mich düncket / eure Borranda stecke euch noch immer im Kopff / Pfuy der Thorheit! solte ich eine Dirne lieben / die mir nach dem Leben trachtet / sie ist schön / das ist wahr / aber ein Narr lebe von der Schönheit / wenn sie mit einem Tyger-Hertz bewaffnet ist / was gilts / wenn Tetera wieder kompt / ob er seine Inalpa mit sich bringet? Nein / ich glaube es nicht / denn

wir

wir haben unser Frauenzimmer allzusehr verwehnet / in dem wir mit ihnen durch viel Länder und Königreiche gezogen / wo sie so viel wackere Jüngling gesehen / da immer einer schöner als der ander / und es ist dem Frauenzimmer nichts neues / daß es die Flandrische Eigenschafft an sich hat / und in einem Augenblick sich sehr starck in einen Jungen Gesellen verlieben / denselben aber nur so lang lieben kan / biß ihm ein schönerer / und der ihm besser anstehet / vorkompt: Wann dann dem also / wie es warhafftig ist / Ey so lasset uns erweisen / daß wir deß Frauenzimmers ehe als es unserer müssig gehen könne / lasset sie gar hin an den Galgen lauffen / sie werden ihren Theil doch noch wol finden / und wann sie lang gewählet / treffen sie es am schlimsten / ein Manns-Kerl ist eher 100. Jungfern werth / als 100. Jungfern eines solchen Jünglings / wie wir und unsers gleichen sind / Warum solte ich nicht so gut seyn / als die Königin von Spanien oder Portugal / oder sonst eine andere? Nein fürwahr / wer solche Einbildung nicht hat / ist ein elender Hudler / und weiß den Vorzug deß Edlen männlichen Geschlechts nicht / die gröste Fürstin ist noch lang nicht so gut als die liebe Sonne / aber solte nicht der Mann ein edler Geschöpffe seyn / als die Sonne? Fürwahr / ich halte meinen kleinen Finger besser / als der Röm. Käiserin Kopff oder gantzen Leib / dann diesen müste ich mit grösserm Schmertzen verlieren / als jene gantze Person. Oa hätte noch nicht auffhören zu reden / wann nicht einer von den Cammer-Junckern deß Portugeſ. Infanten kommen wäre / der sein Plauderment verstörete / und den Unsern von Ihrer Maj. der Königin und dem Regenten Ihrem Gemahl die gute Zeitung brachten / daß unsere zween Printzen an dem jenigen Ort / wo sie sich auch hinfüro niederlassen würden / von der Kron Portugal zu ihrem Unterhalt jährlich 4000. Rthlr. haben solten / welche man ihnen ohne weitere Unkosten zuzuschicken sich gnädigst entschlossen hätte. Toroan und Mustaffa namen dieses Anerbieten willig an / und nachdem jener dem Cammer-Junckern einen köstlichen Ring verehrt hatte / ließ er ihn wieder seines Wegs gehen.

Das Zwantzigste Hauptstück.

Das Königreich und die Regenten von Portugal werden beschrieben. Die Unsern erobern ein Barbarisches Raubschiff. Erretten viel Slaven. Kommen in einem Eyland an / und überwinden daselbst abermal ein Schiff voll Räuber. Canab'e erzehlet den Unsern ihre Herkunfft / und deß Mariano Geschlecht.

Zween

ZWeen Tag hernach giengen sie mit einem Schiff/so nach Alexandria in Egypten wolte/zur See/ dann sie wolten von dar zu Land nach Ober-Mohrenland zu dem Juchanes oder Grossen Neguz räisen / weil ihnen der Weg zu Wasser / um gantz Africa herum/sehr beschwer- und gefährlich seyn dauchte. Da stieg mit in dieses Schiff / dann sie versprachen / ihn in Sicilien außzusetzen/ da er dann leichtlich durch Italien über Land/oder besser zu Wasser nach Ragusa kommen könte. Der Schiffer dieses Schiffs/weil er wol wuste/daß er weder von den Barbarischen noch Christlichen/ am wenigsten aber von den Türck. See-Räubern versichert war/ führete jederzeit 12. grobe Geschütz auff seinem Schiff/worbey er 36. Mann auff seinen Beutel hielte/ welche Zahl sich anjetzo nicht allein durch unsere Gesellschafft/sondern auch mehr andere räisende Kauff- und Edelleute/biß auff 60. Personen vermehrte/derowegen giengen sie Freuden- und Hoffnungs-voll ab / den uhralten Egygtischen Hafen bald zu erreichen. Und dieweil den Unsern die Zeit auff der See sehr lang zu werden begunte / so baten sie den Schiffer / daß er ihnen das Königreich Portugal und seine Könige inmittelst / und um die Zeit zu verkürtzen/mit wenig Worten beschreiben wolte/worzu sich dieser auch willig befand/und also zu reden anfieng:

Das heutige Portugal ist das gröste Theil von dem alten Lusitania, und erstrecket sich von Gallicien biß nach Andalusien hinunder/ es ist von jetztgemeldten Ländern gegen Norden und Mittag/ gegen Abend aber mit der West-See/und gegen Morgen mit Castilien und Estremaduren umgeben / seine gröste Länge wird auff 60. Meilen geschätzet.

Portugal begreiffet in sich drey Regiones, oder sechs Provintzen / welche zusammen 27. Quæsturos außmachen / darin ligen 18. grosse / und 414. geringere Stätte / zweyhundert Flecken/ und 4000. Parochien: Drey Ertz-Bischöffe/ zu Lisbona, Braga und Ebora.

Die Erste Regio oder Haupt-Theil deß Reichs ist zwischen den Flüssen Duero und Minio, sie hat 2. Provintzen / eine zwischen gemeldten Flüssen/und die ander über dem Gebürg zum Land hinein/ in jener ligen die Stätte Quæsturæ: Portuensis mit der Statt Porto, Vianensis, mit den Stätten Caminia, Viana und Barcelos, Ponti Limensis sampt der also genanten Statt/ und Guimanarensis, mit den Stätten Braga oder Bracara, Augusta und Guimaranum. In dieser Landschafft sind die Quæsturæ Mirandensis, mit Miranda und Bragantia, Moncorvensis, woselbst Moncorvo, Villaregiensis, mit der also genanten Statt / und Pinelensis mit Castel Rodrigo und Pinelum.

Die

Die Andere Landschafft liget zwischen den Flüssen Duero und Tago, diese begreiffet abermal zwey Provintzen / die erste heisset Estremadura, hat die Quæsturas Olyssiponensem, mit der Haupt- und Königlichen / ja aller-ältesten und mächtigsten Statt Ulyssipo oder Lisbona, (sie ist auff sieben Bergen gebauet/auff deren einem das sehr veste Schloß liget/ hat 77. hohe Thürne / 22. Statt-Thore nach dem Fluß Tagus, und siebenzehen nach dem Lande/ viertzig Parochien/ auff die dreissig-tausend Hauß-Gesinde / und bey 110800. Seelen / ohne der dreyhundert Geistl. zwantzig Clöster / darinnen 1365. Münche / und 18. Nonnen-Clöster / darinnen über 1830 Mann zu finden. Es werden allhier auff der Fleisch-Banck jährlich 11000. Ochsen / 100000. Schafe/ 15000. Ziegen verkaufft / und der Zoll hiervon wird um 50000. Ducaten jährlich verpachtet. Es kommen täglich über 45000. mit Meel und Früchten beladene Thiere zu den vier Haupt-Thoren zu Lande hinein. Von hier gehen die meiste und gröste Schiffe nacher Goa in Ost-Indien und andere Oerter ab) Scalabitanam, wo Scalabis, Tomariensem, wo Tomarium, Alanquerensem, wo Alanquera oder Jerabriga: Leiriensem, mit der Statt Leiria, und Setubalensem mit Setubal, und andern mehrern Stätten. Die Andere Provintz heisset Beira, und hat unter sich die Quæsturas Conimbricensem, mit der Statt Conimbria, Gvardensem, Lameganam, Viseensem, Aveirensem, und Castro Brancensem, mit denen also genanten und andern mehrern Stätten.

Die Dritte Landschafft liget zwischen den Flüssen Tago und Ana, hat ebenmässig zwey Provintzien / die erste jenseits dem Tago hat die Quæsturas Eborensem, Beiensem, Elvensem, Portalegrensem und Extramacensem, deren jede nach ihrer Statt/ die darin nebst andern mehrern liget / genant ist. Die andere und letzte Provintz / so ehermalen ein Königreich gewesen / heisset Algarbia, hat die Quæsturas Tavilensem, mit den Stätten Pharus oder Cuneus, und Tavila oder Bolsa: Wie auch Lagensem, mit den Stätten Sylvæ und Lagium, oder Lacobriga, oder Lagos.

Zu diesem Reich gehören auch noch verschiedene Oerter in andern Theilen der Welt / als in Africa an der Caffrarischen Küst die Statt Soffala; Im Reich Zangibar die Stätte Mozambiqve und Momboza, und verschiedene andere Plätze an der Fessischen/ Maroccischen/Negros- Guineisch- und Angolanischen Küst/ wie auch die Eyländer Madera, die Azores, die am grünen Vorhaupt/ und S Thomæ.

In Asia haben wir in Arabien Mascatj, in Cambaja, Diu Daman, Patala,

Patala, &c. in Decan, Chaul, in Malobar verschiedene Oerter / wie auch in Cormandel, Malacca, und bey China die Statt Macao: Item ein Theil von den Eyländern Ceilon, Manar, und denen Moluccis, vor allen andern aber das kleine Eyland / darauff unsere Ost-Indianische Haupt-Statt Goa liget / in welcher unser Vice-Rex und Ertz-Bischoff wohnen.

In America haben wir 14. Capitaneyen oder Præfecturas, welche sind Para, Maranhan, Ciara, Riogrand, Paraiva, Tamaraca, Pharnambuco, Leregippa, Portus Sanctorum, etliche Eyländer / Portus Securus, Spiritus S. Javeiro und S. Vincenti mit andern ihren Stättlein.

Portugal hat vor diesem allezeit unter Spanien gehöret / biß Henricus ein Hertzog auß Lothringen / welcher Königs Alphonsi VI. Tochter Tiresiam geheuratet hatte / dieses Land denen Mauris abname / und darauff zum Fürsten allhie erkläret worden.

1. Alphonsus I sein Sohn aber ward an. 1112. der erste Lusitanische König gegrüsset / er hat fünff Saracenische Könige erschlagen / deren Schilde noch im Portugeß. Wappen geführet werden / er herrschete 73. Jahr. 2. Sanctius sein Sohn herrschete 26. Jahr. 3. Alphonsus II. sein Sohn kam anno 1211. zum Regiment / und blieb dabey 12. Jahr. 4. Sanctius II sein Sohn / herrsch. 26. Jahr. 5. Alphonsus III. sein Bruder 32. Jahr. 6. Dionysius sein Sohn bediente sich deß Algarbischen Tituls am ersten / und regierte 47. Jahr. 7. Alphonsus IV. sein Sohn kam an. 1325. zum Thron / welchen er 26. Jahr besessen. 8. Petrus I. sein Sohn 10. Jahr und 7. Monat. 9. Ferdinandus I. sein Sohn 10. Jahr / 9. Monat. 10. Johannes I. sein Bruder herrschete 50. Jahr. 11 Eduardus sein Sohn 5. Jahr / er kam an. 1433. zum Thron. 12. Alphonsus V. sein Sohn herrschete 43. Jahr. 13. Johannes II sein Sohn 14. Jahr. 14. Emanuel I. 26. Jahr / er ward von Johanne II. welcher ohne Kinder starb / im Testament zum Nachfolger erkläret. 15. Johannes III sein Sohn kam an. 1512. zum Thron / und regierte 36. Jahr. Dessen Sohns Ludovici Sohn Antonius war der letzte Lusitan. König / so in Franckreich starb. 16. Sebastianus I. Johannis III. jüngster Sohn blieb an. 1578. in einer Schlacht wider die Mauros in Africa, in welcher Schlacht Antonius seines Bruders Sohn gefangen ward. Hierauff weil die Portugesen meyneten / Antonius wäre auch umkommen / erwähleten sie 17. Henricum, welcher von Emanuelis Kindern noch allein übrig / ob er gleich ein Cardinal war; Bey dessen Regierung / welche 6. Jahr währete / kam Antonius wieder auß seiner Africanischen Gefängnus / welcher nach Henrico auch zum Königreich kam / aber Philippus II. König in Spanien wendete ein / daß Ihm das Reich gebührete / weil

weil Antonius Ludovici unehelicher Sohn wäre / welches doch nicht also war/dann Ludovicus nam eine geringe Dame Violenta genant / welche er offentlich seines Stands wegen vor seine Gemahlin nicht außgeben durffte / doch hat er sich heimlich mit ihr rechtmässig verehelicht. Und ob nun gleich Philippus II kein ander Recht zur Portugesischen Kron hatte/als weil seine Mutter König Emanuelis Tochter gewesen / ja über das schon zuvor Johannes I. König in Portugal ein Gesetz gegeben / daß die Nachfolger auß dem weiblichen Stamm nicht zur Portuges. Kron gelangen solten / so nam doch dieser mächtige Spanische Monarch Philippus II. das Reich mit Gewalt ein. Im Jahr 1640. aber erwähleten die Portugesen den Hertzog von Braganza, welcher auß Königl. Geblüt entsprossen/zum König/ nenneten ihn Johannem IV. und entledigten sich also deß Spanischen Jochs. Nach dessen Tod trat an. 1666. der älteste Printz Alphonsus die Regierung an / aber weil ihn die Natur untüchtig darzu gemacht hatte/ muste er seinem Bruder Don Pedro das Reich sampt seiner Gemahlin Mariam Franciscam Isabellam d'Aumale überlassen/welcher jenen in Terceram verwiesen hat/ und selber annoch/so lang Gott will/herrschet. Es hat aber Portugal auch seine Ritterliche Orden / als: JESU Christi, deren Meister der König selber ist / S Jacobi, und de Avis. Der Hertzog von Braganza ist sonsten nächst dem König der vornehmste Stand deß Reichs/ dessen Erstgeborner Sohn Duc de Barcellos genant wird / der ander ist Duc d'Aveiro, dessen ältester Printz Duc de Torres Novas. Sonsten sind auch etliche Marggrafen/ 26. Grafen/ der einzige Vicomte oder Vice-Comes, Ponte de Lima, und der einzige Baron d'Alvito in diesem Königreich. Mit diesen und dergleichen Erzehlungen verkürtzeten die Unsern ihre Zeit.

Am dritten Tag kamen sie in die enge Straß zwischen die hohe Klippen Calpe und Abyla, deren diese in Africa, und jene in Spanien liget/also daß einer an diesem Ort in der See an beyden Ufern Menschen und Vieh wol erkennen / und voneinander unterscheiden kan / dann man will sagen/daß vor diesem diese Berge/so auch deß Herculis Seulen genennet werden/ aneinander gestossen/ und also Africa mit Europa an diesem Ort zusammen gefüget gewesen/ durch Ungestümme der See aber und Langwierigkeit der Zeit voneinander zertrennet worden; Daher kompts vielleicht noch / daß die Spanier an der Barbarey / die Barbaren hingegen noch immer an Granada und Andalusia Recht zu haben meynen/ wie dann auch jenes von den Mohren lang besessen / biß sie zu Caroli V. Zeiten gäntzlich herauß getrieben worden / da hingegen die Spanier noch heutiges Tags an den Küsten der Barbarey ihre Stätt ligen haben/

haben und besitzen. Auß eben diesem Recht mag auch ohne Zweiffel Portugal die Haupt-Statt in dem Alten Tingitanischen Mauritanien Tanger setzen/welche er neulich dem König von Engeland als seinem Herrn Schwager / zum Heurat-Gut seiner Schwester mit gab.

Durch diesen engen Paß / da die Unsern von Spanien und Barbarey genugsam konten gesehen werden / kamen sie ungehindert durch/ und behielten jederzeit einen günstigen Wind / biß sie ohngefähr gerade gegen über die Statt Bugia kamen/ da legte sich der Wind gantz und gar / daß sie dieselbe Nacht still lagen / und nicht eines Büchsenschusses weit kamen. Da aber der Tag wieder anbrach / sahen sie / daß ein Algierisch Schiff gar nahe bey ihnen lag/und bereit war sie anzugreiffen / dahero ein jeder zu seinem Gewehr griffe / und sich gefast machte; unsere drey Ritter legten behende ihre Küriſſe an / und namen ihnen vor / darin zu siegen oder zu sterben/ weil ihnen kein ehrlicherer Tod widerfahren konte/ als wann sie in ihren Waffen / und mitten im Streit wider die unglaubigen Barbaren umkämen.

Es währete nicht lang/als die Feinde mit einem erschröcklichen Geschrey herzu kamen / und weilen sie über 200. Mann ohne die grosse Anzahl ihrer an die Ruder geschmiedeten Slaven hatten/ fielen sie mit grossem Ungestümm an; das erste so sie thäten/ war/ daß sie die Schiffe miteinander bevestigten / dann ihre Hoffnung war ihnen gewiß genug / dieses Schiff sampt einer reichen Beute zu erobern. Sie gaben auch wacker und unauffhörlich Feuer auff uns/ warffen Stinck-Töpffe und rauchende materi herüber/ welchem allem aber die Erfahrenheit dieses Schiffers / der in dergleichen Begebenheiten mehr mit gewesen war / über die massen wol und dergestalt zu begegnen wuste / daß nichts seine Würckung thun konte/da er hingegen auß seinen Stücken auch dapffer Feuer gab/und den Seinen ein gutes Hertz einsprach.

Es währete nicht lang/als ein Barbarischer Hauptmann mit 40. seiner blutgierigen Leute / welche alle ihre blosse Säbel in den Händen führten / und einen Verzagten durch das blosse Ansehen leichtlich zur Verzweifflung oder Ubergab hätten bewegen sollen/ in einer grossen Furi auff unser Schiff drungen / welches die Unsern zwar leicht hätten abhalten können/ aber Toroan, der an diesem Ort Befehl gab/ließ sie übersteigen / und überfiel sie auß seiner Cajuten mit dem besten Kern der räisenden Mannschafft dergestalt / daß es zu einem harten und blutigen Gefecht kam / in welchem die Barbaren gewaltig einbüsseten/dann unsere drey Ritter stelleten sich vorn an / und thäten nichts als todschlagen / den Hauptmann/welcher hart verwundet war/und sich zurück ziehen wolte/

wolte/namen sie gefangen / und trieben seine wenige Leute wieder nach ihrem Raub-Schiff/denen aber Toroan sampt seinem Bruder / dem Marggrafen und 40. seiner Gesellen so dapffer nachfolgeten/daß es nun allererst recht an ein Streiten gieng/ die drey Ritter namen die eine Helffte deß Schiffs ein/ und hinderten/daß man zu den Christl. Slaven (deren wol 100. darauff waren) nicht kommen konte / welche er inmittelst von etlichen hierzu Verordneten einen nach dem andern loß machen liesse / da sich dann diese als danckbare Leute bezeugen wolten/griffen demnach so bald nach der Erschlagenen ihrem Gewehr / und mehreten so sehr die Anzahl der Unsern/als sie die Barbaren minderten. Endlich kam es dahin/daß sich die Barbaren/so noch bey Leben waren/ergeben/ und um Gnade bitten musten. Es waren noch 50. Barbaren/so miteinander an die Ruder geschmidet wurden / der Hauptmann aber blieb im andern Schiff gefangen. Dieweil nun ein jeder dem Toroan den grösten Theil deß Siegs zuschriebe / also baten sie ihn auch sämptlich/daß er die Beute nach eigenem Belieben außtheilen möchte: Nun ist zu wissen / daß dieses Raub-Schiff vor wenig Tagen 2. Frantzösische genommen / und auß denselben einen unsäglichen Raub bekomen hatte; die Gefangene bekennten über das/daß sie ihr Lebtag nicht unglücklicher auff den Raub gangen/ als anjetzo/ und vor etlich Monaten/da sie ein Hamburger Schiff angefallen/die Perle genant / aber zum dritten mal zurück geschlagen/ und endlich gar gezwungen worden/dieses sieghaffte Schiff/ dessen Schiffer gleich im ersten Treffen den Kopff verloren/ ohnangesehen es nur mit 24. Köpffen / ihres hingegen mit mehr als 200. besetzt gewesen/ gantz und gar / wiewol sehr zerstümpelt zu verlassen.

Unser Printz/der sich entschuldigte/von Kauffmanns-Waaren nicht viel Bescheid zu wissen / bate den Schiffer/ daß er nach seinem Gutdüncken die Theilung machen wolte / welcher hernach diese Mühe über sich nam / und die gantze Beute in so viel Theile legte / als Köpffe der Uberwinder waren: Hierauff ward jedem das seine durchs Loß zugestellt/und bekam also einer so viel als der ander. Als solches geschehen/legten die gemeine Kauff- und Edelleute zusammen/und mehreten deß Toroans Theil so sehr/ daß dieser vor sich allein einen Fünfftheil von allem bekam / der Schiffer aber/Printz Mustaffa und der Marggraf / bekamen ein jeder so viel als den 10. Theil der gantzen Beute betrug/ die andern giengen zu gleichen Theilen. Weil aber Oa in der Theilung vergessen worden/ in dem ihn niemand hatte streiten sehen/ begunte sich dieser gewaltig unnütz zu machen/vorwendend/ daß er in der Cajuten blieben/ um die darin ligende Güter zu bewahren / und daß er den gefan-

genen Hauptmann sehr genau bewacht hätte; wodurch/und weil er deß Toroans Diener war/er so viel erlangte / daß er ein Præsent von ohngefähr 200. Rthl. bekam.

Es ist nicht zu beschreiben / wie frölich sich die erlöste Slaven bezeugten / sie waren lauter Christen/Spanier/Portugesen/Holländer/Engeländer/Frantzosen/ Teutsche/ Welsche und Ungarn untereinander her / ihrer waren über 70. Und weil dieses Barbarische Schiff mit Kriegsrüstung trefflich wol versehen/auch fertig im seegeln/und bequem zum rudern war / so stieg Toroan mit seinem Bruder/dem Marggrafen und meisten Theil der andern hinüber zu den Freygelassenen / um auff diesem Schiff nach Alexandria neben dem Portugesen her zu seegeln / dann daselbst solten die Freygelassene außsteigen / und von dannen zusehen / wie ein jeder nach den Seinen gelangte; wiewol Toroan gesinnet war/bey seinen Geserten zu erlangen/daß man diesen Leuten das Barbarische Schiff gar überließ/um darauff nach der Italiän. und Frantzösischen Küst zu seegeln. Oa trieb zwar hefftig/ man solte ihm dieses eroberte Schiff überlassen/daß er darauff nach Ragusa kommen möchte. Er hielte auch an/daß ihm alle Slaven verehret würden/ aber er ward außgelacht/und muste nachlassen zu bitten/dann man hielte ihn nicht so gut/als den geringsten Slaven.

Die beyde Schiffer aber/deß Portuges. und Barbar. Schiffs/ wie sie dem Nahmen nach geschworne Feinde waren / als konten sie auch nicht lang in friedsamer Gesellschafft räisen / ob sie gleich nunmehr alle beyde von Christen besetzt waren / dann am andern Tag nach gehaltenem Treffen entstunde ein so greulicher Sturm auß Norden / daß sie einander nicht länger im Gesicht behalten konten/ sondern ein jeder auff seine eigene Wolfahrt bedacht seyn muste. Nachdem aber dieses Ungewitter in 24. Stunden genugsam außgetobt hatte/ward es wieder stille / die liebe Sonn begunte die erschrockene Hertzen wieder zu erquicken / die Wellen begütigten sich/ die Fische spieleten hin und wieder auff der obersten See-Fläche/die Schiffe sahe man hier und da prächtig vorbey seegeln/ und mit einem Wort/ es war die allerbeste Lust / damals auff der See zu seyn. Doch währete dieses gute Gewitter nicht lang/ sondern gleichwie ein Kämpffer eine Zeitlang nachlässet im Streit/ biß er Athem geschöpffet/alsdann kompt er desto kräfftiger wieder angetretten: Also kame auch gar zu bald ein noch viel stärckerer Nord-Westwind / welcher / wie er auß Norden und Westen zugleich wehete / also schiene er auch dieser beyden Haupt-Winde Kräfften auff einmal außzublasen / dahero war es vor die Unsern eine Thorheit/die Ancker fallen zu lassen / welche sich von den stoltzen Wellen bald biß in die hohe Lufft / bald in den Abgrund der brausen-

brausenden See erheben und versencken lassen musten: Die Stärcke dieses Windes war also groß/ daß dadurch das Barbarische aber nunmehr mit Christen besetzte Schiff seiner 2. grossen Mast beraubet wurde/dahero sich die meisten schon dem Tod zu ergeben begunten / dann sie sahen nicht / wie sie den verborgenen Felsen/ oder sonst tausenderley Gefährlichkeiten/denen ein rettloses Schiff dißfalls unterworffen ist/entgehen könten.

Endlich wurden sie sampt demselben durch den allzu-starcken Wind auff den Strand eines unbekanten Eylandes geworffen/ woselbst das Schiff veste sitzen bliebe / daß es nicht konte beweget werden; doch war Glück / daß es sich nicht zerspaltete/ dann die Wellen waren über die massen ungestümm. An diesem Ort aber sassen sie zween gantzer Tag und Nacht / nach deren Verfliessung sich der Wind legte/die Wellen demütigten / und das Meer gantz stille war / die Flut war auch so hoch/daß sie das Schiff von dem Sand wieder zu sich in die tieffe See hube/und weil ein jeder nach so rauhem Ungewitter und lang-verdrüßlichem hin und wieder seegeln grosse Lust hatte / sich einmal zu Land und auff einem vesten Grund zu laben / als fuhren sie näher zu diesem Eyland/und zwar an einem solchen Ort / wo die Tieffe deß Meers ihren sichern Zugang biß an einen kleinen Meer-busen / so zwischen 2. Klippen beschlossen lag/ vergönnete / hieselbst stiegen die meisten auß/ und als Toroan fragte / ob nicht einer wäre/der ihm dieses Eylands Nahmen und Beschaffenheit beschreiben könte / trat ein ansehenlicher Mann von ungefähr 40. Jahren herfür / dieser war mit unter den erlöseten Slaven gewesen/und hatte sich nach erhaltener Freyheit an den Barbaren gewaltig gerochen/sintemal man wahrgenommen/daß er allein in seiner Slavisch-Kleidung durch die Schärffe eines Mohren-Säbels/ 7. Barbaren erlegt: Dieser Mann hatte nunmehr ein barbarisches Seiden-Kleid an/darin trat er vor Hn. Toroan, und sagte: Ritter/ ich zweifle / ob jemand unter diesem Hauffen sey/ der euch auff eure Frage bessere Antwort geben könne / als eben ich: Doch ehe ich euch Bericht von diesem Eylande und meinem Stand (dann ich hierauff erzogen und geboren bin) ertheile / will ich euch / dafern es euch nicht zu wider seyn wird/ auff einen hohen Ort führen / wo ihr die Gelegenheit und Grösse deß Eylands überall / auch sehen könnet wie weit es von der Küste/ worvon es täglich angefallen/und mit rauben/brennen/ gefangen nehmen und morden unauffhörlich geplagt wird. Als der Mann dieses gesagt hatte/ gieng er voran / und der gantze Hauff / so in mehr als hundert Köpffen bestunde/ (dann 20. wurden auff dem Schiff bey den gefangenen Slaven gelassen) folgete ihm; Nach einer Viertelstund Wegs kamen sie auff einen hohen Berg/dessen

Fuß mit einem anmutigen Gepüsch bewachsen war/ hierauff zeigete er seinen Geferten die Küst von Africa, welche man gar eigentlich sehen konte; hernach kehrte er sich um/und wolte/ in dem er ihnen auch den Umcräis deß Eylands zeigete/in seiner Erzehlung anfangen: Aber nicht allein er/sondern auch alle/sahen an der Sud-Ostseiten nahe beym Wasser ein hartes Gefecht/welches den Alten bewog/daß er zu den andern sagte: Ach liebe Herren sehet/wie warhafftig ich geredet! dort sehet ihr alleweil einen Hauffen Barbar. See-Räuber / welche mit diesen Leuten in einem harten Gefecht begriffen seyn/sie sind denen Räubern lang nicht gewachsen / darum lasset uns die Christl. Lieb erweisen/und diesen Elenden Hülffe leisten/ehe sie miteinander/gleich wie ich vor etlich Wochen/ in die elendeste Dienstbarkeit geführet werden.

Unsere drey Ritter legten alsobald ihre Harnische/ welche sie sich immer nachtragen liessen / an / und giengen in geschwinder Eyl hin nach dem Platz / wo sie das Gefecht von oben herab gesehen hatten: Der vorige Mann gab den Rath / daß man sich in 2. Hauffen theilete / und die Räuber also an beyden Orten zugleich angriffe / welchem niemand widersprach; Dahero offtgedachter Mann den einen Hauffen durch ein heimlichen Weg/ wo sie von den Feinden nicht so bald gesehen werden konten / zu führen sich erklärete / den andern Hauffen übergab er einem andern / und auff solche Weise giengen sie zum Streit begierig fort. Sie kamen fast auff einmal wieder zum Vorschein/ und umgaben die Barbaren/ welche wol 150. Mann starck waren/von hinden und vorn/deren/ so mit jenen kämpfften/und Einwohner auff dem Eyland waren/ sahe man nicht mehr als 20. welche sich dannoch dapffer hielten/ und von einem ansehnlichen Ritter im Blutrothen Harnisch klüglich angeführt wurden. Es kam fast auffs letzte / und die Feind begunten sich deß Siegs zu rühmen/auch dem kleinen Häufflein zuzuruffen/daß sie sich ergeben möchten/dafern sie ihr Leben behalten wolten / der dapfferer Ritter hatte sich auch gantz müde gefochten/ und ward alleweil von 18. starcken Barbarn mit kurtzen Lantzen angesprengt/mit welchen er es nit lang würde außgehalten haben/ wann nicht die Unsern so zeitig/und da es am nötigsten war/ kommen wären. Toroan schickte seinen Bruder mit dem gantzen Hauffen wider den grossen Hauffen der Barbaren / er selber aber sampt dem Marggrafen gieng denen 18. Raubvögeln/so es mit dem Ritter auffgenomen hatten/unter Augen; so bald er sich neben diesem dapffern Helden sahe/ sprach er: Ritter/ faßt ein Hertz/GOtt hat euch Hülffe zugesandt/ oder da ihr verwundet/ oder sonst allzumatt seyd/euch ferner im Streit zu halten/so gehet ein wenig beyseit/wir wollen den Sieg/ der schon in euren Händen / völlig behaupten/

und

und die Räuber dahin bringen/ daß sie ihren Frevel bereuen/und so bald nicht wieder kommen sollen. Wie? gab der fremde Ritter zur Antwort / soll ich nun weichen / da ihr mir neue Kräfften mit gebracht? Hierauff gieng er mit dapfferm Muth neben Toroan und dem Marggrafen dergestalt unter die Barbarn / daß sie nicht allein wichen/sondern 12. von ihnen auff dem Platz blieben. So hatten die Unsern mit den übrigen nicht geringer Glück: Nach einem zwey-stündigen Treffen wolten sich die Barbarn zurück nach ihrem Schiff/so sie am Strand stehen hatten/ ziehen/ aber solches ward ihnen gewehret/ so. wurden lebendig gefangen / die andern waren schon erschlagen. Und auff solche Weise kam eine unsägliche Beute/so auff dem Schiff war / in der Unsern Gewalt / so. Slaven lauter Christen fand man auch darauff an die Ruder geschmidet/welche loß gemacht / und die Barbaren an ihre Stelle geschmidet wurden.

Als nun der gantze Streit geendigt/ und unserseits glücklich abgelauffen/ diese letzte Slaven ihre Freyheit wieder erlangt/ und die sieghaffte Helden eine reiche Vergeltung ihrer Müh am letzten Schiff bekamen/ mit einem Wort/ da ein jeder voll Freuden war/ trat der ansehenliche fremde Ritter mit offenem Helm zu Toroan, und sagte: Bißhero dapfferer Ritter/ habt ihr mir euren Beystand gegönnet/gönnet mir nun auch Gelegenheit/daß ich nit undanckbar gescholten werde/ damit ich aber wisse/ wovor ich euch ehren soll/und wessen dapffere Faust ein solche grosse Macht gedämpffet habe/so gönnet mir euren Nahmen/und versichert euch/ daß ihr es mit solchen Leuten werdet zu thun haben / die kein Laster mehr hassen/als die Undanckbarkeit / und keine Tugend höher preisen / als die Auffrichtigkeit.

Unser Printz pflegte sich sonst/so lang er in der Fremde gewesen/ nicht leicht einem Unbekanten zu erkennen zu geben/jetzo aber trug er kein Bedencken / einem so ansehnlichen Helden seinen Stand zu offenbaren: Der im Elend herumlauffende Toroan, sprach er gemach/ scheuet sich seines Nahmens um so viel desto weniger/ weil es ihm gleich gilt/wo er nur lebet / und was man mit ihm hinfüro anfängt/Leben und Tod ist ihm gleichviel. Als der fremde Ritter diese Wort gehöret/ fiel er dem Printzen ins Wort/ in dem er ihn umfieng/und sagte: Behüte Gott! woher werde ich dann Mittel genug bekommen/ Euch dapfferer Held meine gebührende Danckbarkeit sehen zu lassen/sintemal ich nun zum andern mal euch mein Leben zu dancken habe.

Ich kan mich dessen/ sprach Toroan, was ihr mir alleweil zuschreibet/nicht erinnern/dann wo solte ich euch euer Leben gerettet haben / da ich euch nicht kenne / noch mein Lebenlang gesehen

zu haben mich erinnern kan. Der Fremde hingegen fuhr in seiner Meynung also fort: Lasset doch nach/Ritter/euch mit solcher höflichen Einwendung den Ruhm zu nehmen / den ich euch schuldig bin/und der euch von aller Welt gebührt / saget mir vielmehr/wo euer Gesell Tetera sey / damit ich denselben auch nach Gebühr bewillkomme.

Toroan wuste nicht wie er dran war / er konte sich nicht besinnen/diesen Ritter mehr gesehen zu haben / und gleichwol kennete ihn derselbe: Wolte Gott! dapfferer Herr/sprach er demnach zu ihm/ Tetera wäre anjetzo unter diesem Hauffen / so würde er mir zum Zeugnus dessen dienen / daß ich euch mein Lebtag nicht gesehen/viel weniger euer Leben erhalten habe / oder zum wenigsten mich erinnern/wo dieses möchte geschehen seyn / denn ich schwöre euch bey dem höchsten GOtt/ daß ich von dem/ dessen ihr mich zeyhet/gantz und gar nicht zu entsinnen weiß; Wolte aber GOtt/ich könte es mit Warheit gestehen/so wäre ich versichert/daß ich einen verbundenen Freund an euch haben würde / woran es mir doch eine Zeitlang sehr gefehlet / gefällt es euch aber/so meldet mir den Ort/an welchem ihr meynet mich gesehen/oder ich euch das Leben erhalten zu haben.

Ich gestehe es/fieng der fremde Ritter wieder an/daß mich zwar Toroan jenesmal/da ich unweit von der Statt Targovis in Wallachien unter die Mörder fiel/gerettet/ und daß ich ihm darvor sein Leben / welches ihm mein Vatter damalen nehmen wolte/ wieder errettete; Aber ich gestehe nun auch / daß es entweder noch einen andern Toroan geben/oder ihr euch nach derselben Zeit im Angesicht sehr verändert haben müsset / darauß helffet mir doch / damit ich selber wisse/wie ich mit euch dran bin.

Nun ihr mir/dapfferer Ritter (sprach Toroan) auff die Bahn helffet/erinnere ich mich / daß ihr warhafftig an der Person irret/ doch weil mir derselbe Toroan, der euch jemalen soll Dienste geleistet haben/sehr bekant und verwandt ist / als kan ich nicht umbin/ euch um so vielmehr meine Dienste auffzutragen / weil ihr in dessel-
ben Lebens-Errettung so willig gewesen seyd. Aber mein Herr/ists müglich / so gönnet mir ein mehrere Nachricht dieses Eylandes/ und eures Stands und Nahmens.

Der fremde Ritter bate hierauff die sämptliche Gesellschafft/ daß sich ein jeder nach seinem Schiff vertheilen / zuvor aber nach der nicht weit von hinnen gelegenen Statt begeben und erquicken möchte/biß auff weitern Bescheid. Als nun der Hauff voneinander schiede/ nam er unsere drey Ritter/ sampt noch etlichen andern/die sich im Streit am dapfferstẽ erwiesen / worunter auch der jenige Freygelassene war / der dem Toroan zu erst den Bericht

von

von diesem Eyland geben wolte / sampt seinen eigenen Leuten zu sich / und führte sie über eine lustige grüne Aue / da sie nach einem halb-stündigen gehen an ein felsigtes Gebürg kamen / endlich giengen sie vermittelst einer tieffen in Stein gehauenen Treppen über 100. Tritt hinunder / da sie auff einen ansehnlichen / lustigen und liechten Platz kommen / welcher durch die hin und wieder zerspaltene Risse deß Felsen durch und durch beleuchtet ward / dieser Platz war ein weitläuffiger Vorhof eines ansehnlichen und prächtigen Felsen-Schlosses / da hinein sie der Ritter auch führete / alle Kammern und Gemächer waren sehr zierlich in den Felsen außgehauen / prächtig und kostbar außstaffirt / und so rein gehalten / daß es bey denen / die noch niemalen an diesem Ort gewesen waren / eine grosse Verwunderung erweckte. An verschiedenen Orten rauscheten kleine Bächlein auß dem Felsen herfür / welche durch steinerne Rinnen in alle Gemächer geleitet wurden / so wuchs auch so viel Holtz und Früchten in diesem grossen Hof / als zu Unterhalt derer / die dieses Hauß bewohneten / nöthig war / und die Lufft senckete durch alle Risse der Steinklippen so anmuthig hinein / daß dieses noch die beste Bequemlichkeit und Verwunderung gab.

Als nun der vorhergehende Ritter die Unsern in das allerprächtigste Gemach gebracht / bewillkommte er sie / und bate sie / daß sie sich auff die in Stein gehauene und mit prächtigen Polstern belegte Bäncke niederliessen; So bald dieses geschehen / wurde eine grosse mitten im Saal stehende steinerne Tafel gedecket / und die herzlichste Speisen in silber- und güldnen Gefässen auffgetragen / der Malvasier und verschiedene Arten von Span. Wein stoltzierten in mehr als 20. Crystallinen Flaschen / so alle in die unter der Tafel befindliche Wasser-Cisterne gesetzt wurden.

Toroan hätte lieber zuvor gewust wo er wäre / und mit wem ers zu thun / ehe er etwas genossen hätte / doch muste er und alle seine Geferten dem Ritter willfahren / welcher sie an die Tafel nötigte; in dem sie aber im Hinzugehen begriffen waren / kamen zwo ansehnliche Frauen / und eine über die massen schöne Jungfrau / in mehr als Fürstl Pracht herein getretten / welche der Unsern Augen und Sinnen auff sich zogen. Diese nacheinander empfiengen einen jeden nach Gebühr / wie aber unsere drey Ritter vor den andern an grossem Ansehen herfür leuchteten / also erwiesen sie denenselben auch die gröste Ehre.

Setzet euch ihr Ritter und Herren / sprach die ansehenlichste von beyden Frauen / und lasset euch nicht verlangen zu wissen / mit was vor Leuten ihr umgehet / dann so bald ihr euch nur gesättiget / will ich euch schon berichten / daß wir solche Leute sind / deren Vorfahren ehemalen über grosse Länder geherrschet / wir Nachkommene

aber durch ein grosses Unglück zu einer Wohnung unter die Erden verdammet sind. Also setzten sich die Unsern miteinander nieder / sättigten sich mit dem was auffgetragen war / und betrachteten unter anderm / daß die schöne Frl. dem Ritter / der sie in die Höle geführet / so gar gleich sahe / daß man an ihnen keinen andern Unterscheid / als den die Kleider machten / sehen konte.

Nach gehaltener Tafel / worbey deß Ritters Leute fleissig auffgewartet hatten / fienge die eine von den beyden Weibern also zu Toroan an: Die Hülffe / so ihr mein Herr / mit den Euren diesem meinem Sohn / da er in äusserster Lebens-Gefahr mit seinen Leuten schwebete / geleistet / beweget mich zu glauben / daß ihr an unserm Untergang keinen Gefallen habt / dannenhero ich mich nicht scheue / euch die warhaffte Beschaffenheit unseres Stands / und absonderlich meine Glücks-fälle kürtzlich zu erzehlen / vielleicht werde ich euch dahin vermögen / daß ihr uns beystehet wider einen solchen Feind / der uns Tag und Nacht nach Leib und Leben trachtet / und der sich verschworen hat / nicht eher zu ruhen / biß er entweder tod / oder unser gantzes Geschlechte und unterirdische Wohnung gantz und gar vertilget habe. So wisset demnach / daß vor etlich hundert Jahren unsere liebe Vorfahren mächtige Herren in Teutschland gewesen / sie waren die gewaltige Hertzogen in Schwaben / auß denen verschiedene zur Würde deß Römischen Käiserthums / und also zum höchsten Ehren-Titul / den ein weltlicher Herr auff Erden erlangen mag / sind erhoben worden. Als aber der letzte von diesem Stamm Hertzog Conradinus sein Recht an der ihme zugefallenen Kron Neapolis suchen / und dasselbe Königreich als der einzige rechtmässige Erb in Besitz nehmen wolte / kam er mit seinen Mit-Werbern in Uneinigkeit / da er in dem Krieg gefangen / und durch ein gar unrechtmässiges Urtheil / auff Anstifften Pabsts Clementis IV. mit einem Beil hingerichtet ward. Die Gemahlin dieses Conradini verlor also nicht allein Land und Leute / sondern auch was ihr am allerliebsten war / ihren hertzliebsten Gemahl: Und weilen sie von demselben schwanger gienge / gedachte sie auff Rettung ihrer Leibes-Frucht / damit sie deß Trostes / den sie von derselben zu hoffen hatte / nicht auch beraubet würde: Zu dem Ende erwählete sie zwantzig ihrer aller-getreuesten Diener / und so viel Dienerinnen / von denen allen name sie den Eyd der Treu / und begabe sich mit dieser Gesellschafft und allen besten Schätzen zu Aglar zur See / deß Willens / in einem fremden Land sich so lang auffzuhalten / biß sie von ihren Freunden / deren sie noch in Teutschland verschiedene hatte / versichert wäre / daß sie wiederum in Sicherheit kommen / und ihr Hertzogthum so lang besitzen möchte / biß ihr

Printz /

Printz / den sie bald zur Welt zu bringen verhoffte / sein vätterlich Erbgut selbst beherrschen könte.

Auff dieser See-Räis kamen sie an dieses Eyland / so Pantalareè heisset / und weil es von niemand bewohnet ward / gleichwol allerhand Früchten herfür brachte / so liessen sie sich daselbst nieder / und erfuhr die Hertzogin leyder mit Schmertzen / daß Ihr gantzes Hertzogthum von ihren eigenen Freunden unter sich getheilet / und dannenhero unmüglich wäre / daß sie etwas daselbst vor ihre Nachkommene zu hoffen hätte / zumal der Käiser selber einen Theil darvon bekommen / die meiste Stätte aber ihre Freyheit um ein geringes Geld erkaufft / und sich von dem Joch der Hertzogen gantz und gar befreyet hätten.

Man kan wol erachten / welch einen Hertzens-Stoß diese Zeitung der Hertzogin muß gegeben haben / welche aber / damit ihre Frucht nicht darüber ums Leben käme / sich tröstete / und darauff nicht lange hernach eines schönen jungen Printzen genaß. Sie befohl hierauff ihren Leuten / daß sie einander heurateten / und Häuser baueten / welches auch geschahe; Sie selber aber mit wenigen der Ihrigen bliebe immerdar in dieser Höle / welche sie so gefunden / als ihr sie noch heutiges Tages sehet.

Ich will mich nicht lange auffhalten zu berichten / wie sich die Nachkommene miteinander auff diesem Eyland gehalten haben / sondern nur erzehlen / daß da die Hertzogin gestorben / Ihr Printz lange Zeit ein Herr dieses Eylandes gewesen / biß sich die Zahl der Einwohner dergestalt vermehret / daß sie eine Statt und drey Dörffer gebauet: Da kamen die Könige von Spanien / und namen solche / als welche das gröste Recht daran zu haben vermeynten / zu sich: Sie liessen ihnen den Eyd der Treue ablegen / und baueten das unüberwindliche Schloß auff dem Felsen / daran die Statt Pantalareè liget. Nach der Zeit sind bißweilen zwey / auch wol mehr / zuweilen auch gar nur einer / von diesem Fürstl. Geschlecht übergeblieben / welche sich jederzeit vor gemeine Leute außgegeben / und sich mit geraubten Jungfrauen / so ihnen die Africanischen See-Räuber zuführeten / mit denen sie jederzeit grosse Kund- und Freundschafft gehalten / verheuratet / und ihr Geschlecht fortgepflantzet haben.

Nun stehet dieses Eyland unter dem Groß-Meister deß Ritter-Ordens zu Maltha / dem es von den Spanischen Königen / da die Ritter von den Türcken auß Rhodus vertrieben wurden / sampt Maltha / Gozo und etlich geringeren Eylanden ist verehrt worden. Und so lang die Ritter zu Maltha gewohnet / haben sich noch immerdar etliche von dem Hertzogl. Conradinischen Stamm dabey auffgehalten / wie auch noch zween Ritter darunter von unserm

Geschlecht sind. Unsere Vorfahren haben jederzeit ein zugerüstetes Schiff wider die Oriental. See-Räuber gehalten/ und sind jederzeit denen Maltheſern damit beygesprungen. Der letzte/und jetzt noch (wie wir hoffen) lebende Herr dieser Hölen / und der älteste unsers Stammens/ ist jetzo außgeräist / und diese Frau/ welche ihr neben mir sehet/ist seine Gemahlin/ Rodericus heisset er/sie aber Beteal. Sie ist von den Africanischen See-Räubern an dem Strand bey Marsilien geraubet/und hieher geführt worden / und weil sie sehr jung entführet/kan sie von ihrer Geburt wenig Nachricht geben / doch ist sie um ihrer grossen Gaben und Schönheit willen von Roderich zu einer Gemahlin erwählt worden. Dieser Roderich hat noch zween Brüder / so alle beyde anjetzo zu Valette sich auffhalten/und vornehme Maltheſer Ritter sind/ich bin seine einzige Schwester/und mag wol sagen/ daß meines gleichen/was Unglück und Verfolgung anlangt/nirgends zu finden; Demnach wird es euch nicht befremden / wann ich nun auff meine eigene Ebentheuer komme/und euch darin eine solche Sach eröffne / die noch jederman/ausser gar wenigen/ bißhero verborgen geblieben/ etlich hohen Personen aber zu wissen hochnötig ist. Sehet mich nur recht an / dann ihr sehet hier eine Gemahlin eines Fürsten/ welche von ihrem Gemahl verstossen / die um ihrer Frömmigkeit willen gehasset/ verfolget / und gezwungen ist/ einer leichtfertigen Slavin zu weichen / die das Geschlecht ihrer Kinder/ dafern dieselbe dem Tod nicht zu früh in Rachen lauffen solten / lange Zeit verbergen müssen. Mit einem Wort/ihr sehet Cabl.ne die Fürstin auß der Wallachey/mit ihren 2. Kindern / gegenwärtigem ritterlichen Printzen und dieser Frl. Höret aber nun/wie ich in diesen Stand gelanget:

Mein Bruder Roderich hatte mit seiner Gemahlin kaum sechs Wochen Beylager gehalten / als er sich der Gewonheit nach mit seinem Kriegs-schiff nach dem Egæischen Meer begab / dann daselbst kam er manchem Christlichen von den so wol Türckisch- als Christlichen See-Räubern angefallenem Kauffardey-schiff offtmalen zu hülffe: Nun trug sichs zu/ daß er mit einem See-Räuber auch damalen über ein Englisch Kauffschiff zu schlagen kam/ welchem er obsiegete/ und das Kauff-schiff befreyete; der zurückgeschlagene Räuber aber kam bald mit einem andern Raub-schiff vergesellschafft wieder / und überfiel meinen Bruder zum andern mal: Das Kauff-schiff aber / nachdem es seine Danckbarkeit mit einem Fäßlein Wein und einem güldenen Pocal bezeuget / war schon von ihm hinweg. Hier kam es nun zu einem harten Treffen/ in welchem Roderich sich dapffer hielte/daß er das erste Türckische Raubschiff zu Grund schoß/ vom andern aber desto härter angestrenget

strenget blieb/ welchem er endlich auch nicht länger hätte widerstehen können/ weil selbiger mit Volck und Geschütz ihm überlegen/ wo nicht ein Malthes. Kriegsschiff kommen/ und die Sache dahin gebracht/ daß sich der Feind gefangen geben muste.

Als aber Roderich nach erhaltenem Sieg sahe/ daß er es mit einem Tripolin. Raubschiff zu thun gehabt/ gereuete es ihn sehr/ daß er dasselbe also geängstigt hatte/ dann er jederzeit mit den Tripolin. Tunetan. und Algierischen Raub-Schiffen grossen Handel und gute Freundschafft gepflogen/ allein es war geschehen. Weil nun der Barbar. Schiff-Hauptmann im Streit geblieben/ musten sich die gemeine Knecht ergeben/ welche doch auff Fürbitt meines Hn. Bruders sämptlich frey gelassen und beurlaubet wurden / mit ihrem Schiff wieder nach Hauß zu ziehen/ dann die Maltheser wolten selber diese Leut nicht reitzen / welche aber auch vermög ihres Ordens nicht eher abweichen wolten / biß alle Christliche Slaven außgeliefert worden; die meiste von diesen tratten auff das Malthesische/ nur etliche aber auff Roderichs Schiff/ und darauff kehrete ein jeder wieder nach seiner Wohnung.

Als nun solcher gestalt mein Bruder Roderich mit einer reichen Beute/ so er vom ersten Türck. Raubschiff bekommen/ und etlichen befreyten Christl. Slaven wieder zu uns kam/ erfreueten wir uns ins gesampt / noch mehr aber/ als einer von diesen Slaven bekennete/ daß er deß Printzen auß Wallachey Sohn sey / welcher als er fremde Länder zu besehen außgeräist/ auff dem Griechis. Meer von den Türcken gefangen/ und sampt seinen Dienern/ die er noch bey sich hatte/ weil sie bey ihm waren gelassen/ gefangen/ und an die Ruder geschmidt worden wäre.

Das Ein und Zwantzigste Hauptstück.

Fürstin Cablane fähret fort/ ihre und der Arriach Begebenheiten zu erzehlen. Fürst Roderich gibt sich zu erkennen. Sie Unsern kommen mit einem Frantzös. Schiff in ein hartes Gefecht / in welchem sie aber den Ragotzi antreffen.

FUrst Meila Grandi (so hieß dieser Printz) blieb eine Zeitlang in dieser unserer Wohnung/ und weil ihm meine Gestalt und Wesen (wie er sagte) über die massen wol gefiel/ so warb er bey mir und meinem Bruder um mich / Er rühmete sich vor den Glückseeligsten / wann er auff diese Weise Gelegenheit bekäme/ meinem Bruder und gantzer Freundschafft mit danckbarem Gemüte und Fürstl. Wolthaten an die Hand zu gehen. Eine solche

ansehn-

ansehnliche Heurat aber/wie sie nicht wol außzuschlagen/ so ward sie von uns begierig angenoñen/ doch also/ daß mein Bruder Roderich nicht allein selber unsere Herkunfft und Fürstl. Geblüt vor dem Meila verbarg/sondern mir auch gleiches zu thun befohl/denn er wuste nicht/ wessen man sich noch zur Zeit zu diesem jungen Bräutigam zu versehen hätte/ welcher mich unter dem Nahmen einer Adelichen Jungfrau an seine Seite ehelich legte/ und so bald in dieser untersten Felsenburg sein Beylager vollzoge/ sintemal er wol wuste/daß seinem Hn. Vattern (wie er vorgab) diese Danckbarkeit nicht mißfallen würde.

Wir begaben uns/nachdem wir nur 8. Wochen nach unserm Beylager hier verzogen/ miteinander zu Schiff/ stiegen zu Salonich auß/ und kamen von dannen in wenig Tagen glücklich zu Targoviſco an/ wo meines Gemahls Herz Vatter alleweil auff dem Tod-Bette lag/ daß er kaum so lang lebete/ biß er mich und seinen Sohn umfangen konte: Nach seinem Tod ward Meila, mit Bewilligung deß Groß-Türcken/ von den Ständen zu einem Nachfolger seines abgelebten Herzn Vatters erkläret/ und von der Hohen Pforten zu Constantinopel bestetiget/ da ihm bey der Belehnung der Türckische Käiser ein solches Gnaden-Geschenck übersandte/ welches leyder allein die Ursach meines gäntzlichen Verderbens war; dieses war eine zwar schöne/aber sehr boßhaffte Slavin/ auff dem Eyland Stalimene geboren/ und nach Constantinopel von ihren eigenen Eltern/ wegen Mangel zeitlichen Auffenthalts/ verkauffet; um ihrer äusserlichen Schönheit wegen hatte sie der Oberste Thor-hüter in dem Seraglio vor zweytausend Sultaninnen auffgekaufft/ und dem Groß-Türcken verehret/ welcher sie/weil er keine Liebe auff sie werffen konte/ meinem Fürsten zuschickte/ der da meynete/ es wär eine von den grösten Sünden/ wenn er diese schöne Slavin nicht an seine Seite legte/ dann das muß ich von ihm sagen/ daß er/ ob er gleich von seinen Eltern in dem Christl. Gottesdienst gar fleissig und sorgfältig erzogen/gleichwol zur Abgötterey mehr Lust/ als zu seinem angebornen/ oder sonst zum Mahometan. oder einem andern Glauben hatte. Es war ein Arabischer Weissager in der Statt/ welchen er höher hielt/als sein eigen Hertz/ und was ihm derselbe vorschwätzete/das hielte er vor eine unfehlbare Offenbarung. Diesen Wahrsager nun bekam die schöne Slavin Staroza bald auff ihre Seite/und gab ihm ein/was er dem Weywoda sagen solte/ worzu sich dieser Lügner und ärgste Betrüger trefflich zu schicken wuste/ dann weilen er von der Staroza grosse Geschencke/ von mir aber nichts als Verachtung (dann mein Glaube zwang mich hierzu) zu Lohn bekam/ so redete er gantz und gar nach der Slavin Ein-

geben

geben; und diese beyden trachteten darnach / daß sie mich nicht allein bey dem Fürsten in Ungnade/sondern auch/ wofern es möglich gewesen wäre/ gar von Hof und auß dem gantzen Land/ als eine mächtige Hindernus ihrer beyder Wolfahrt / hinweg practicirten. Weil sie nun sahen/daß ich hohes Leibes gieng / beredeten sie sich miteinander/was der Wahrsager (oder vielmehr Lügner) sagen solte / wann er von dem Weywoda meiner Frucht wegen angeredt werden solte; welcher darauff diesem sagte/daß ich eine zwar wolgestalte aber sehr üppige Tochter zur Welt bringen würde / solte ich aber einen Printzen gebären / so würde es eine klare Anzeige seyn/daß ich dem Fürsten keinen Glauben gehalten / sondern mich mit andern mehr als mir gebührte/gemein gemacht hätte. Hingegen redete er von der Staroza, welche auch schwanger gieng/daß sie einen Printzen im Leib trüge / welcher seines gleichen an Dapfferkeit nicht bekommen würde.

Durch solche verfluchte Zeitungen warff der Weywoda einen solchen Haß auff mich / daß er mich auff ein abgelegen Schloß mit wenig Leuten / die mir aber getreu waren/ sandte / damit ich daselbst meine 6. Wochen außhalten möchte. Warlich/es wäre kein Wunder gewesen / wenn ich sampt der Frucht vor Schmertzen gestorben wäre: Aber ich erinnerte mich der mir und unserm gantzen Geschlecht angebornen Großmütigkeit/ gab mich zu frieden / und hoffete das beste/biß mich Gott mit zweyen Kindern zugleich/diesem gegenwärtigen Printzen Rachiar, und der neben euch sitzenden Frl. Onna erfreuete. Am allerliebsten war mirs/ daß diese Kinder nicht allein frisch und gesund zur Welt kommen / sondern auch jedes ein absonderlich Merckmahl vom Vatter an sich hatte: Rachiar hatte seines Vatters Gleichheit in den Augen / und da er wuchs/bekam er auch eine lispelnde Zung/ Onna aber und Rachiar hatten alle beyde/ wie der Weywoda / unter dem rechten Arm eine rothe ins Fleisch gewachsene Traube / und Onna hatte über das auch auff dem Rücken einen schwartzen halb runden Strich wie ein C. welches Mahl-zeichen fast allen denen jenigen / die auß dem Grandischen Geschlecht entsprossen / eigen und mitgetheilet ist.

Weil ich aber wol wuste/daß der Weywoda/ im fall er erfahren würde/daß ich einen Printzen geboren / selbigen nicht allein tödten lassen/sondern auch mir alsdenn/als der Unkeuschheit deß falschen Propheten Lügenrede nach überzeugt / spinnenfeind werden würde/so ließ ich außbreiten/ daß ich nur die Fräul. zur Welt gebracht hätte/welche ich alsbald mit Versetzung der Buchstaben deß Nahmens Rachiar, Arriach nennte / und dem Weywoda zusandte / der auch dem Kind/ weil es ihn so bald angelachet / kein Leyd gethan;

dannoch

dannoch aber schickt ers wieder zu mir/und befohl/ daß ich es auffziehen solte. Also behielte Onna den Nahmen Arriach eine Zeitlang/ wiewol ich sie Onna hatte nennen lassen. Rachiar aber wurde so heimlich gehalten/ daß es kaum die dritte Person von meinen Leuten erfuhr/ daß ich einen Printzen zur Welt gebracht hätte.

Nicht lang hernach kam auch die hochmütige Staroza, die nunmehr völlig in meiner Stelle mit höchstem Unwillen der vornehmsten Wallach. Stände herrschete / darnieder / und gebar einen Printzen/ von welchem der Weywoda solche Hoffnung hatte/ als ihm von dem lügenhafften Araber war vorgeplaudert worden/ derowegen ließ er ihn sorgfältig erziehen. Und wie sich die falsche Weissagungen deß Arabers mehreten / so mehrete sich auch die Sorgfalt in Erziehung dieses Printzen/ so gar/ daß mir der Weywoda vergönnete/ wieder nach meiner Geburts-Höle auff Pantalaree zu kriechen / welches ich/ dafern ich vor der Staroza boßhafften Nachstellungen gesichert seyn wolte/ eingehen muste; Begab mich also mit meinen zweyen Kindern und etlich wenigen Leuten nach Hauß/ wo ich mit Betrübnus erfuhr / daß der jenige Hauptmann / den vor diesem mein Bruder Roderich in obengemeldtem See-treffen durch Hülffe der Maltheser erschlagen/ einen Sohn hinderlassen/ welcher sich verschworen hätte/ nicht zu ruhen/ biß er seines Vatters Blut an Roderich und dessen gantzem Geschlecht genugsam gerochen hätte.

Ob nun gleich mein Bruder jederzeit vorsichtig genug gewesen/ und auff dem gantzen Eyland genaue Wacht halten lassen / so hat er doch nicht hindern können / daß sein einziger Sohn Ormanda, als ihn die Wärterin vor sich in dem kleinen nahe hiebey gelegenen Wäldlein sitzend auff dem Schos gehabt / nicht wäre entrissen worden: Dieser junge Fürst ist also hinweg/ und wie wir nach der Zeit erfahren haben / in die Gewalt unsers Feinds deß Tripolin. See-Räubers Aubos kommen / der ihn in ein weit-entlegen Land geschickt/ und daselbst hat verkauffen lassen. Die Wärterin aber kam voll Schrecken unbeschädigt wieder / und berichtete/ daß ihr etliche Barbaren das Kind mit Gewalt entrissen / und damit darvon geflohen wären. Warlich/ dieser Verlust ist groß genug/ und Aubos ruhet noch biß dato nicht / unser Eyland täglich zu überrumpeln/ und grossen Muthwillen darin zu üben. Und ob er gleich nicht selber beym heutigen Anfall gewesen / so kan ich mir doch einbilden/ daß es dannoch seine Anstalt gewesen.

Hier muß ich euch aber auch nicht bergen / daß Fürst Meila seinen mit der Slavin erzeugten Sohn / den er Rukuba genant / da er das 10. Jahr erreichet/ nach Constantinopel zum Türck. Käiser geschickt/ in dessen Diensten er so lang verharret/ biß er vom Vatter

wieder

wieder nach Hauß beruffen worden. Der gute Weywoda thäte zwar auff seiner Seiten wol / daß er sich auff solche Weise in der Gnade deß Ottomonn. Groß-Herrn bevestigte: Aber sehr übel war es gehandelt vor die Seele deß Rukuba, welcher mich / ob er gleich von meiner ärgsten Feindin geboren / doch deßwegen / weil er von meinem Gemahl entsprossen / von Hertzen jammert / dann am Türck. Hof ist er beschnitten / und in selbiger Lehr aufferzogen worden. Sonsten hat ihn der Groß-Türck jederzeit hoch gehalten / auch in allerhand Kriegs- und andern Fürstl. Exercitien unterrichten lassen / also daß er bey etlichen Zügen in Asien / und in dem letzten Candischen Krieg den Nahmen eines von den dapffersten Cavallieren erhalten / und von seines gleichen hoch gehalten worden.

So lang aber dieser am Constantinopol. Hof sich übete / hatte ich meinen Riachar unter der scharffen Disciplin seiner H. Vettern und aller dapffern Ritter auff dem Eyland Maltha / wo er sich in solchen Wissenschafften übete / die seinem Stand gemäß waren / und was er darin zugenommen / haben unterschiedliche See-Treffen / die er mit Türck. Raub- und Kriegs-schiffen gehalten / gute Zeugnus geben. Nachdem er aber das 19. Jahr erreichet / kam ein Brieff vom Weywoda an mich / worin er mich höflich grüssete / und mir den Tod seiner Slavin meldete / und mich bate / daß ich mit meiner Tochter (dann von dem Printzen hatte er noch nichts vernommen) wieder nach Tervis kommen / und verhindern wolte / daß er nicht Gemahl- und Kinderloß zugleich bliebe: Er bate meiner Verstossung halben mit so beweglichen Worten um Verzeyhung / daß mir dieser Brieff die Threnen außzwang: Gleichwol konte ich mich nicht entschliessen / so bald zu einem solchen Fürsten auff ein einzig Schreiben zu ziehen / der einer unbeständigen Natur / und dem es gleich galt / ob er ein Christ oder Heyd wäre / derowegen schrieb ich zurück / daß ich ihm meine Tochter schicken / und dabey erkennen wolte / ob er dieselbe hertzlich und als ein Vatter liebete / dann wann ich das Gegentheil erführe / würde ich darauß schliessen / daß ich in seinem Hertzen nicht mehr herrschete.

Hierauff ließ ich meinen Sohn Riachar zu mir kommen / hielte ihm die Sach vor / und beredete mich mit ihm und Roderich / wie es anzufangen / daß Meila seinen Sohn und Tochter zugleich vor seine Kinder erkennete. Endlich machten wir diesen Schluß: Riachar solte sich unter dem Nahmen Arriach als eine Frl. außkleiden / Onna aber als ein Edelmann unter dem Nahmen Noan, welchen ich so lang vor meines Bruders Sohn außgab; diese solten hinziehen / und sich Arriach (oder vielmehr Riachar) vor deß Meila Tochter / Noan aber vor Roderichs Sohn / und der Arriach Vetter außgeben / die Ursach aber / warum ich den Riachar, und nicht

vielmehr

vielmehr die Onna vor meine Tochter so lang außgeben liesse / war diese / weil ich wol wuste / daß der Meila die Arriach um so vielmehr lieben würde / wann er deren heroischen Helden-Geist ansehe / dahingegen Onna ein sittsame Frl. war / deßgleichen auch / weil Riachar (oder Arriach, denn diese Nahmen sind unter dem unterschiedlichen Geschlecht eine Person) dem Vatter an äusserlicher Gestalt mehr gleichete: Sie solten sich aber in solchem Stand und hinderhaltenem Geschlecht bey Hof so lang auffhalten / biß sie sehen / wie die Sach ablauffen wolte / und inzwischen muste mir Arriach alles zuschreiben.

Wie sie nun miteinander nach Tervis kommen / hat der Meila die Arriach wegen ihres frischen Gemüts sehr geliebet / und den Noan, als ihren Vetter / bey sich behalten / und jederzeit hoch und vor seinen vornehmsten Edelmann gehalten. Nicht lang hernach begab sichs / daß ein Tartar. Gesandter an selbigen Hof kommen / dessen Pflegsohn sich sehr in die Arriach verliebet / weil sie aber wol wuste / daß es ihrem Geschlecht nach unmöglich wäre / seine Gemahlin zu werden / hat sie ihm sagen lassen / daß sie ihn als ihren Bruder / und nicht als ihren Liebsten / Lebenszeit lieben wolte / denn sie hatte bey sich selber eine herrliche Neigung in ihrem Hertzen gegen diesem Jüngling und Ritter Mariano empfunden.

Eben dieser Ritter Mariano war mit einem Diener eines Moscowitischen Gesandten um meiner Arriach willen in Streit komen / und da Mariano mit dem Moscowit. Gesandten wieder von Tervis abgeräist / fienge bald hernach die Moscowit. Rebellion an / deren Urheber obgemeldter Diener Nahmens Stenco Razin gewesen; dieser / weil er an der Arriach einen rechten Narren gefressen / und aber wol wuste / daß sie seine Gemahlin / dafern er ein so schlechter Diener bliebe / nimmermehr werden würde / trachtete nach Gelegenheit / sich in einen solchen Stand zu erheben / da er Ursach hätte / mit Recht um die Arriach werben zu lassen. Sehet nun / was eine unbedachtsame Liebe würcken kan! Stenco brach eine Ursach vom nächsten Zaun / unter deren Vorwand er an seinem Moscowitis. Czar untreu ward / und weil er gar bald von seines gleichen einen grossen Anhang bekam / ward er in kurtzem sehr mächtig / und ließ nicht allein bey dem Wallach. Weywoda um Hülff / sondern auch um seine Frl. Arriach werben / in dem er ihm verhiesse / nicht ehe das Beylager mit ihr zu halten / biß er sich zu einem Groß-Fürsten in Moscau gemacht hätte.

Meila Grandi betrachtete nicht lang / daß Stenco ein Auffrührer / der dem rechtmässigen Czar mit Unrecht nach der Herrschafft trachtete / sondern er sahe seine Macht an / und weil er einen solch grossen Monarchen / als sich Stenco zu werden rühmete / gerne zu

einem

einem Tochtermann gehabt hätte / so schickte er ihm eine Anzahl Reuter sampt der Arriach zu hülff. Arriach, weil sie wol wuste/daß sie ein Jüngling war/scheuete sich nicht/ ihrem H. Vatter zu willfahren / deme sie sich zu offenbaren vor dißmal nicht rathsam befand/sondern weil sie schon bey sich beschlossen / welcher gestalt sie dem Stenco begegnen wolte / so machte sie sich mit dem zugeordneten Volck auff den Weg/und schickte ihren Noan inzwischen nach der Tartarey zu dem Mariano, um von demselben auff allen Fall Hülffe zu erwarten.

Noan, so bald er bey diesem das seine verrichtet/gieng alsobald der Arriach nach/ob er gleich von derselben Befehl hatte/ ihr nicht nachzuziehen / sondern sich wieder nach Tervis zu begeben/ dahero geschahe es auch / daß er die Arriach nicht antraff / sondern sich nebst denen andern überreden ließ/ daß sie wieder hinweg gezogen wäre; darauff Noan, weil sie erfuhr / daß Mariano im Moscowit. Lager unterm Radamanousky gefangen lag / sich hinüber zu ihm begab/und selbigem den Verlust der Arriach klagte.

Arriach hingegen/so bald sie mit ihren Völckern zum Stenco Razin gelangt/wird von dem Rebellen herrlich/ und nicht anders als seine verlobte Braut empfangen/dessen sie doch in die Faust lachte. Und weil sie diesem unangenehmen Bräutigam spinnenfeind / so gedachte sie ihm Schaden/dem Czar aber einen Vortheil zu thun/ deßwegen sprach sie zu ihm: Mein Herr/ ich bin gesonnen / euch und dem gantzen Moscowit. Heer durch eine dapffere That zu erweisen / daß ich nicht allein würdig sey eure Gemahlin / sondern auch Groß-Fürstin über alle Moscowit. Länder zu heissen/ ich will demnach den dapffersten von unsern Feinden außfordern/ mit selbigem vor dem Treffen zwischen den zweyen Heeren einen Zwey-Kampff halten/und mit meinem sieghafften Säbel jederman zeigen/daß die Natur unrecht an mir gehandelt / in dem sie mich zu einer Frl. hat lassen geboren werden/und daß eure Sache gerecht sey/die ihr an den Czar suchet.

Stenco sahe die Arriach nicht davor an/daß sie diese Couragi haben solte/und wie er sie auß viehischen Begierden inbrünstig liebte/ so wolte er auch in ihren Schluß nicht einwilligen/biß sich dieselbe großmütig darwider setzte/ und sagte/ daß sie entweder kämpffen/ oder den Stenco nicht lieben wolte. Durch welche Wort der Rebell bewogen worden/ihr nicht weiter zu widerstreben / der denn auch die beste Waffen herbringen liesse / so er der Arriach überreichete; die ihn bate/an den Radamanousky zu schreiben/daß der Wallach-Feldherr gesonnen wäre / einen Zwey-streit mit dem allerdapfferesten Moscowiter anzugehen / worzu er einen vom gantzen Moscowitisch. Läger außforderte. Sie hatte schon mit dem Ober-Haupt-

mann ihrer untergebenen Wallachen verabschiedet/ daß er sichs nicht solte irren lassen/wenn er sie in etlich Tagen nicht sehen würde / und solte doch ohne ihre vorher empfangene Ordre wider die Moscowiter sich in keinen Streit einlassen/sondern sich damit entschuldigen/ daß er auff die Fräul. wartete. Hierauff war sie mit Schild und Speer in einem guten Küris auff dem Kampff-Platz erschienen / wo sie unversehens mit dem Mariano in einen Streit gerathen/ welchen sie überwunden / und sich über die Gegenwart deß Noans hoch verwundert hatte. Weil sie aber gesonnen war/ mit ihrem Volck dem Czar mehr als dem Rebellen Nutzen zu schaffen/so zog sie nicht wieder zurück/ sondern gieng schnurstracks mit dem Noan nach der grossen Hauptstatt Moscau / wo sie sich dem Czar offenbaren / und ihm die Wallachen anbieten wolte / weil man sie aber nicht in die Statt lassen wolte/gieng sie schleunig wieder zurück / um sich mit den Ihrigen wieder zu vereinigen / und nach Hauß zu ziehen.

Etliche Tage nach der Schlacht kam sie geharnischt sampt dem Noan wieder zu ihren Leuten/da sie alsobald die vornehmste Hauptleute zu sich forderte / und sich ihnen offenbarete / auch mit denen am Leib befindlichen Zeichen und andern Umständen genugsam erwiese/daß sie deß Weywoden Printz/ und Noan ihre Schwester sey; über welches Geheimnus sich ein jeder verwunderte / doch wurden sie alle erfreuet/und sagten miteinander/daß sie nach Hauß zu kehren/und bey ihr zu leben und zu sterben willens wären / sintemal sie ohne das wol wusten/ daß nach dem Tod deß Meila sein unehelicher Sohn der Mahomet. Rukuba zum Regiment kommen würde/unter welchem sich ihr Christlicher Gottesdienst sehr leiden würde. Und also sonderten sich die Wallachen von dem Rebellen/ welche ohne das mit sich selber genug zu thun hatten/denn sie wurden eben von den siegenden Moscowitern gewaltig verfolget / daß sie die Flucht erwählt hatten / da es denen Unsern nicht schwer fiel/ sich von ihnen abzusondern/und ihres Wegs zu gehen.

In währender Zeit/daß Arriach von Tervis hinweg gewesen/hatte Meila seinen Sohn von Constantinopel wieder zu sich beruffen/ dann denselben liebete er nunmehr / weil er keine Kinder mehr als diesen in seiner Gewalt zu haben meynete: So bald aber der Weywoda die Bottschafft bekam/daß seine Arriach (dann also nennete sie sich noch jederzeit/behielte auch ihre weibliche Kleider an) wieder von dem Rebellen sampt dem Volck zurück käme/hörete er gar hoch auff/dann er bildete ihm ein/Stenco Razin hätte sie verstossen/ weil sie mit einer geringen Außsteuer zu ihm kommen / schickte also seinen Sohn Rukuba dem Volck und der Frl. entgegen / welcher da er mit 200. Manu auff eine halbe Meile zu ihr kam / einen von

seinen

seinen Leuten an die Arriach abschickte / und ihr dieses vortragen ließ: Der dapffere Ritter und Erb-Printz der Wallachey entbietet seiner Frl. Schwester alle brüderliche Liebe / und erwartet von ihr Befehl und Erlaubnus zu kommen/und ihr die Hand zu küssen.

Arriach hatte sich billich über diese Worte geeyfert / und zu dem Abgeordneten gesagt: Reutet hin mein Freund / und sagt eurem unwürdigen Herrn / daß die freye Wallachen sich nimmermehr unter das Joch eines unehelichen Slaven-Kinds demütigen würden/ und der rechte Erb-Printz Riachar sein Recht gegen ihn/auff welche Weise er nur wolte/zu behaupten gesinnet wäre; sagt ihm weiter/ daß Arriach keine Frl. mehr/ sondern der rechte Wallach. Printz und angeborne Erbe sey / und daß sich demnach Rukuba entweder ihrer Gegenwart äussern / oder eines rechtmässigen Kampffs gewärtig seyn müsse.

Solch unversehene Bottschafft / wie sie an ihr selber wunderlich war / also hatte sie auch bey Rukuba wunderliche Gedancken erwecket/welcher aber/weil er ein behertzter Jüngling war/seinem Gegner zu widerstehen / sich alsobald zu einem Kampff wider den Printzen Riachar erklärete/dann er konte ihm nicht einbilden / daß ein Ritter in der Welt gefunden würde / so sich nicht unter seinem Säbel beugen müste.

Er legte demnach seine Waffen an/kam ohne fernere Zwischen-Rede selber zu dem Riachar, und forderte ihn mit groben Worten zu einem Kampff auß/und also geriethen diese zween Halb-Brüder aneinander / die sich dergestalt herum dummelten/daß jedem Zuseher die Haar zu Berg gestanden. Endlich fiel der Sieg auff deß Gerechten Seite/und Riachar brachte seinen angebornen Mit-Buler deß Fürstenthums Wallachey nicht allein unter die Füsse/ sondern auch/ damit er sich einer so schädlichen Schlang bey Zeiten und dieser besten Gelegenheit entledigen möchte/ gar ums Leben. Hernach begab er sich auff ein vestes Schloß / legte seine 4000. getreue Wallachen um sich her/ gab sich offentlich vor den Wallach. Erb-Printzen/und den Noan nunmehr vor seine Fräul. Schwester Onna auß. Er ließ die vornehmsten Stände in aller Eyl zu sich bitten / und offenbarete ihnen das Geheimnus seiner Geburt/bewiese es mit vielen Umständen/und absonderlich mit etlichen gewissen Zeichen. Weil nun niemand von den Ständen war/der dem Rukuba nicht von Hertzen feind gewesen / so bekame Riachar in wenig Tagen alle Häupter deß Lands auff seine Seite/ und als er sich deren Beystand versichert hatte / schickte er einen von seinen Hauptleuten nach dem Weywoda/ ließ ihm den gantzen Verlauff/und was ihm zu wissen nötig/erzehlen / deß gehaltenen Kampffs wegen mit Rukuba um Vergebung/und weiter an-

halten / daß ihn der Weywoda vor einen Sohn und Erben / wie auch seine Frl. Schwester Onna, so ihm bißhero auß löbl. Grund als ein ihm nahe-verwandter Edelmann auffgewartet / vor seine Tochter / seine Frau Mutter aber vor seine Gemahlin auff- und annehmen/und nimmermehr wegen deß begangenen auff Raache bedacht seyn wolle.

Meila wurde zwar anfangs bestürtzt über diese Bottschafft/ aber als er seine Gedancken wieder zusammen gebracht / hatte er sich hertzlich erfreuet / daß Arriach nicht eine Frl. sondern ein Printz/ und Noan hingegen seine leibliche Tochter wäre / derowegen stieg er zu Pferd/ und konte vor Freuden nit warten/ biß man ihm seine Kinder zuführete/und als er hin kam / erfreuete er sich nebenst der gantzen Ritterschafft und allen Land-Ständen deß angenehmen Betrugs wegen/dann er wuste wol/welche Thorheit er begangen/ in dem er dem Arabischen Weissager und seiner Slavin allzuviel getrauet und geglaubt / und bekennete/ daß er diesen seinen lieben Printzen / im fall er bey seiner Geburt erfahren hätte / daß er ein Printz wäre/ alsobald würde haben erwürgen lassen. Zu dem Ende schickte er eyligst nach dem Arabischen Weissager / welcher zwar/ weil er nichts gutes besorgete / so lang ich und Rachiar in Gnaden lebten/die Flucht ergriffen/aber anderswo erdapt/ und zum Weywoda geführet/ allwo er/weil man ihm das Leben zu schencken versprochen/wann er die Warheit reden würde/alles bekennete/meine Unschuld verthedigte/die Boßheit der abgelebten Staroza verfluchte/ und das Recht meiner lieben Kinder behauptete.

Darauff schickte der Weywoda ein ansehnliche Gesandtschafft nach der Ottomann. Pforten/ließ dem Käiser den gantzen Verlauff erzehlen / und erhielt durch kostbare Geschencke / daß Rachiar in seinem Erb-Recht bestetigt / und vom Groß-Türcken zu Gnaden angenommen wurde / welcher grossen Lüsten bekam / diesen Printzen selber zu sehen / und ihn deßwegen nach Constantinopel zu sich entbotte / wo er sehr angenehm gewesen / und herrlich beschencket / auch mit dem Fürstenthum Wallachey auff seines Vatters tödl. Hintritt ist belehnet worden: Nach seiner Rück-Räis auff Tervis hat ihn mein Gemahl selber zu mir geschickt / ihm auch die Fräul. Onna sampt einem ansehnlichen Geleite zugeordnet / daß sie mich wieder nach Wallachey bringen solten: Nun bin ich auch bereit/ so bald mein Bruder Roderich wieder kommet/mich auff die Räis zu machen. Ich kan aber nicht wissen / warum er über seine Gewonheit anjetzo von seinen Brüdern zu Valette also auffgehalten wird; zu denselben ist er in einem kleinen Jagd-Schifflein schon vor 3. Wochen abgeseegelt/ und hätte vor 14. Tagen seiner Abrede nach wieder hier seyn sollen / dann ich wolte gerne/daß er/ehe wir

mit-

miteinander wieder abziehen/meine liebe Kinder noch einmal sehe/ und wann ich es erhalten kan / so werde ich ihn bewegen / daß er mich sampt seiner Gemahlin gar biß nach Tervis auf eine Zeitlang begleite. Und wann er nicht in 2. oder 3. Tagen zu uns kompt/ so ist Printz Rachiar schon gesinnet nach Maltha zu schiffen/und ihn selber abzuholen/dann er weiß noch nicht/ daß meine beyde Kinder hier sind/und mich abholen wollen.

Hiemit endigte Fürstin Cablame ihre Rede/ und Toroan war schon bereit / eine zierliche Danck-Rede zu thun; aber der jenige Freygelassene/ so zuvor dem Toroan die Gelegenheit dieses Eylandes hätte beschreiben wollen / aber darvon verhindert wurde/ und eben derselbe/der sich im ersten und letzten Streit nicht anders bezeuget hatte/als ob ihn der Kampff am meisten angieng: Dieser stunde unversehens von seiner Stell auff/und sagte zu der Fürstin: Ihr dörffet / hertzliebste Frau Schwester / euren Roderich nicht zu Maltha suchen/er ist schon bey euch/und mich wundert/ woher ich in wenig Tagen so unerkenntlich worden bin / daß mich keines kennen will oder kan. Kaum hatte er diese Wort geredet / als ihm seine Gemahlin mit offenen Armen schon entgegen sprang / und nachdem sie ihren lieben Gemahl mit einem Kuß empfangen / machte sie denen andern auch Raum. Nach solchem allem erzehlte er/daß er auff der Räis nach Maltha vom contrari Wind wäre verschlagen/und zu weit gegen Suden geworffen worden / wo er in deß Aubos Hände gerathen/ welcher ihm den Tod geschworen/ und sich mit starcken Flüchen verpflichtet / ihm ein Glied nach dem andern abnehmen zu lassen / zuvor aber / damit er ihm seine Schmertzen um so viel vermehrete/ hätte er sich vorgenommen/ mit einer starcken Mannschafft das Eyland zu überzumpeln / die Felsen-Wohnung zu stürmen / und die Haußgenossen vor seinem Angesicht säbeln/schänden/und greulich hinrichten lassen/zu dem Ende hätte er noch ein ander Raubschiff zu sich genommen / und wären also gerades Wegs auff Pantalarcè fort gangen/von einem mächtigen Sturm aber voneinander getrennet worden / da ihr Schiff mit dem dapffern Toroan zu kämpffen kommen/welche es auch erstiegen / überwunden / und den Raubvogel Aubos in Fesseln annoch ligen hätte / dann dieser wäre eben derselbe Hauptmann deß Barbar. Schiffs/der zum ersten mal war überwunden/ gefangen/ und von Oa bewachet worden / seine (deß Roderichs) zween Diener aber wären/da ihn Aubos gefangen genommen / im Gefecht erschlagen worden/das andere Raub-Schiff/ so mit dem Riachar eben im Streit gewesen/wäre eben dasselbe/so mit Aubos außgegangen.

Es war eine grosse Freude nicht allein deßwegen/weil Roderich

unversehens gerettet und wieder gefunden worden/ sondern auch/ weil der boßhaffte Räuber Aubos in ihrer Gewalt war/ und weil einen jeden verlangte/ diese Mißgeburt eines Menschen und Zusammenfluß aller Boßheit (dann die freygelassene Slaven wusten seine Tyranney und verübte Unthaten nicht genug zu beschreiben) zu sehen/als gieng die gantze Gesellschafft auß diesem Felsenschloß herfür/und nach dem ersten Barbar. Schiff/wo sie den Aubos herfür bringen liessen/ derselbe aber wolte kein Wort reden/ sondern sahe so grimmig auß/daß sich ein Verzagter leichtlich vor ihm solte gefördtet haben; man führete ihn aber nach der Höle/ wo er in ein tieffes Loch gestecket/ an Händ und Füssen geschlossen/ und wol verwahret ward.

In dem aber die Unsern also bey Abendzeit am Ufer spazierten/ hörten sie von ferne ein hefftiges Schiessen/ worauß sie schlossen/ daß Barbar. Raub- mit Christl. Kauffschiffen müsten einen Streit haben; Sie begaben sich so bald unter Seegel/um Schlichter in diesem Streit zu seyn/weil aber die Nacht einfiel/ versparten sie es auff künfftigen Morgen. Inmittelst wurden die 2. eroberte Barbar. Raub-schiff fertig gemacht/ woran die gemeine Knechte die gantze Nacht gearbeitet/und da die Unsern miteinander im Felsenschloß wol außgeruht hatten/setzten sie sich bey anbrechender Morgenröthe zu Schiff/ Toroan und sein Bruder/ wie auch der Ritter von Ganges, blieben beyeinander auff ihrem eroberten ersten Raub-Schiff/Roderich aber und Riachar giengen auff das andere/ und als sie das zum Streit begierige Volck zu beyden Seiten gleich außgetheilet hatten/ seegelten sie nach demselben Ort/ wo sie das Geschütz hatten donnern hören.

Um den Mittag erblickten sie ein Frantzös. Kriegs-schiff/woran sie sich aber nit vergreiffen wolten/ wendeten demnach beyderseits (dann sie wolten sich nicht trennen) ihre Schnäbel/ und giengen weiter gegen Osten; ehe sie sichs aber versahen/kam das Frantzös. Kriegsschiff schnell hinder ihnen eingejagt/ und gab sein feindlich Gemüt mit grossem Knall und scharffem Schiessen zu verstehen/ weil nun die Unsern solche Leute waren/die sich keiner Straff würdig wusten/so wendeten sie sich alsobald/und wolten sich entweder mit Worten/oder da dieses nicht helffen würde/im Werck selbsten gegen die Frantzosen rechtfertigen: Man ließ sie aber nicht einmal zum Wort kommen/ sondern das schiessen hielt beständig an/ dahero sich die Unsern also theileten/ daß sie gemeldtes Schiff mitten ein bekamen: Und nachdem sie sich zu beyden Seiten (dann ein jeder wünschte solches) aneinander starck genug bevestiget/ gieng der Streit allererst recht an. Unser Toroan war allwege gewohnet/ nicht lang an seinem Ort zu fechten/ sondern trachtete immerdar/

daß

daß er auff deß Feinds Boden kämpffete: Also war dieses auch sein erstes/daß er mit dem Ritter Ganges und 20. dapffern Jünglingen so bald auff das Frantzös. Schiff stürmte/den Bort erlangte/und dem Streit hiemit den grösten Ernst machte. Hingegen konte er aber nicht wehren/daß am andern Ende ein wackere Frantzösische Partey durch Anführung eines dapffern Ritters in das Barbar. Schiff einstürmete/und daselbst grosse Wunderstreich verrichtete. Nicht lange hernach drang auch der dapffere Rachar mit etlichen seiner Leute auff das Frantzös. Schiff/und ließ seinen Vettern auff dem Barbarischen gute Gegenwehr thun.

Gewißlich/es schiene bey dem hefftigen Anfang dieses See-Streits/als solte der beste Kern junger Mannschafft untergehen/und ehe eine Stunde verflossen/ würden sich die Obsieger nichts/als vielen Mordens und Blutvergiessens haben rühmen können; Aber GOtt verhütete es wunderlich! Toroan, wider welchen einer von den Allerdapffersten der Welt kämpffete/bedünckte den Säbel seines Gegners zu kennen/und wie ihm auch dessen Schild vor die Augen kam/rieff er: Halt ein/wir irren uns! Sein Ruffen aber konte vor dem Geschrey der Streitenden und Donnern der Stücke nicht gehöret werden/dahero er seinen Helm auffschlug/den Säbel zu Boden warff/ und seinem besten Freund dem Siebenbürg. Fürsten/ welchen er an den Waffen erkante/ mit offenen Armen entgegen gieng. Dieser/so bald er den jenigen sahe/ der ihm lieber als sein eigen Hertz und Augapffel war/ warff ebenmässig den Säbel nieder/riß den Helm gar vom Haupt/und empfieng seinen werthen Freund und Bruder.

Als solches die gemeine Knechte und andere Kämpffer sahen/war es mit Verwunderung anzusehen/ wie bald sich der Streit legte/dem Exempel unserer zween besten Freunde folgten sie miteinander nach/ dann da die Unsern den Frantzosen zurieffen/ daß sie nicht (wie ihre Schiff) Barbarisch/sondern miteinander freygelassene oder sonst räisende Christen wären/die den Barbarischen See-Räubern diese Schiff abgenommen hätten: Da legten sie miteinander das Gewehr nieder/ und war einem jeden leyd/daß er seinen Degen wider diese Unbekante gezückt hatte. Es versamleten sich aber alsobald nach gemachtem Stillstand die Unsern miteinander auff dem Frantzös. Kriegs-schiff/ wo Toroan so bald nach dem Grafen Tetera und dessen Liebste fragte/ deßgleichen auch/ ob sie nicht gestern ein gewaltiges schiessen um diese Gegend vernommen hätten? Printz Ragotzi beantwortete solches also: Wolte Gott! mein allerliebster Freund und Hertzens-bruder/ wir hätten so gewiß unsere Borranda, als wir die Fräul. Inaspa haben/so wäre mir von nun an der gröste Stein von meinem Hertzen: Inaspa ist

hierunden im Schiff / aber ihr Tetera hat sich gestern auff einem Raubschiff/mit welchem wir ein hartes Treffen gehalten/ zu sehr vertieffet/daß er darauff blieben/und (weiß nicht/ob er tod oder lebendig) mit demselben von uns geseegelt: Das Schiff ist zwar fast gantz rettloß/ Mast und Seegel / ja das Steuer selber ist ihm durch die Gewalt unsers Geschützes abgerissen / und es hat verschiedene grosse Löcher unter Wasser bekommen/derowegen lasset uns nur nicht lang säumen/ dieses Schiff auffzusuchen / und unsern Freund zu retten.

Ein jeder wartete/was Toroan hierzu reden würde/weil aber derselbe sehr viel auff den Tetera hielte / so gab er den Rath / daß man sich in 3. Hauffen theilete/ und dem beschädigten Raubschiff an allen Orten nachjagte/ damit Tetera nit in Ungelegenheit oder gar ums Leben käme/also nam ein jeder seinen Lauff/doch mit diesem Abschied/ daß sie/ dafern sie die Gesuchten in 4. Tagen nicht antreffen würden/alsdann nicht weiter gehen/sondern zurück und nach dem Eyland Pantalareè, welches vielen auff dem Frantzös. Kriegsschiff bekant war/kehren solten.

Das Zwey und Zwantzigste Hauptstück.

Tetera wird wieder gefunden/ und ein Ertz-Räuber gefangen. Sie beklagen miteinander den Zustand der Borranda, und Ragotzi erzehlet sein und seiner Geferten Begebenheit. Die gantze Gesellschafft kommet der African. Amazonin zu Hülff/ welche sampt ihrer Frl. von einem Hauptmann auß Franckreich verfolget wird. Sozenoas und Canischangi werden von den Unsern auch errettet / und Mariano sampt einem Slaven/ komt nach außgestandenem Schiffbruch kümmerlich an Land zu den Unsern.

PRintz Ragotzi war schon sampt der Frl. Inaspa zu H. Toroan übergestiegen/ diese aber/ wie auch Rachiar und Roderich konten das Raub-schiff/wie fleissig sie es suchten/ nicht antreffen/ sondern das Frantzös. Krieffs-schiff/ wie es die Ehr gehabt hatte/ schon mit einem von den allerdapffersten See-Räubern zu kämpffen / als hatte es auch das Glück/ denselben nachmalen zu finden/ und ihm vollends zu obsiegen / dann andern Tags gegen Mittag traff es das sehr zerschossene Raubschiff an / überfiel es grimmig/ und würde ihm dannoch unmüglich gewesen seyn/obzusiegen/ dafern es nicht schon zuvor also zerschossen wäre worden / daß die Räuber in Erhaltung ihres Schiffs / mehr mit dem Wasser als

mit

mit den Feinden zu thun hatten / dahero war es denen Frantzosen nicht schwer/ihrer Feinde Schiff zu ersteigen / die sich aber/ weil sie sich übermannet/auch ohne das schon nach einem Schiff/ auff welchem sie sich retten möchten/allenthalben umsahen / sämptlich ergeben/ohne allein der dapffere Hauptmañ wolte sich keines wegs ergeben; Es ist besser in Waffen sterben/sprach er/als ohne Waffen als ein Uberwundener zu leben! Er schlug so grimmig um sich/ daß sich jeder vor ihm scheuete. Tetera war bißhero niemal feindlich von ihm gehalten/noch weil er ein Ritter (welcher diese Räuber allezeit/wenn sie in vollem Harnisch in seine Gewalt kamen/hoch zu ehren/und ohne Entgelt wieder von sich zu lassen pflegte) an Fesseln gelegt/oder seine Ehre auff andere Weise gekräncket worden. Dieser/als er sahe/daß es dem dapffern Hauptmann/ wenn er die Gnade der Frantzosen nicht bald mit Hinlegung seines Gewehrs erlangte/um seinen Kopff zu thun wäre/ trat zu ihm/ und sagte: Herr/es wird euch keines wegs vor eine Schande/ vielmehr aber vor eine Dollkühnheit gerechnet werden/ im fall ihr euch diesem allzuhäuffigen Feind weiter widersetzet/ mit dem ihr es doch unmöglich lang außhalten werdet. Ich bitte euch demnach um eurer eigenen Wolfahrt willen/gebt dem Toben dieser furiosen Leute ein wenig Raum/und stürtzet euch nicht selber in Lebensgefahr/ sehet doch/ daß euch eure Leute selber verlassen/ und meynet ihr wider diesen gewaltigen Hauffen allein zu kämpffen?

Kaum hatte Tetera diese wolmeynende Warnung an ihn abgehen lassen/als derselbe ihm deßwegen gar schlecht lohnte/ er führte einen starcken Streich auff ihn/und sagte: Schweig Hund/und rede mir nichts vom Ergeben! so lang ich meinen Säbel führen kan/werde ich denen/die mir zu solcher Schand rathen/eben diesen Lohn geben. In dem er dieses letzte Wort sagte/führte er einen starcken Streich nach Tetera, dessen Leib er mitten entzwey würde gespaltet haben/wofern nicht der Frantzös. Hauptmann/der diesen zeitlich wahrnam/ selber mit seinem Schild eingesprungen/ und den Streich auffgefangen hätte/ da denn alsobald etliche wolgewaffnete Frantzosen mit kurtzen Lantzen herzu drungen/und den dapffern Räuber/ dessen Leben der Hauptmann auff Fürbitte deß Tetera gerne gerettet hätte/ unter die Füsse brachten/ ihn wehrloß machten/und starck genug fesselten.

Nachdem nun dieser Sieg nebst der trefflichen und fast unschätzbaren Beute von den Frantzosen erlanget/ kehreten dieselbe sampt dem wieder außgebesserten Raub-schiff um/und erreichten am andern Tag das Eyland Pantalareè, da sie unterwegs den Roderich mit seinem Barbarischen Schiff antraffen/der mit ihnen zurück gieng. Andern Tags hernach kam auch Toroan mit seinen Gesellen

auff gegebene Losung auß Stücken zu Fantalareè wieder an / und sie waren sämptlich wegen deß eroberten Raub-Schiffs/am allermeisten aber wegen Rettung deß Tetera, und Fräul. Inaspa, welche über den Verlust ihres Liebsten fast gar von Sinnen koñen wolte/ gab sich nun auff einmal wieder zu frieden / als sie denselben wieder mit einem Willkomms-Kuß empfieng.

Fürst Roderich führete sie miteinander in sein unter-irdisches Felsen-schloß / wo sie vom sämptlichen Frauenzimmer freundlich empfangen / und mit einer köstlichen Mahlzeit erfrischet wurden. Ragotzi verlangte sehr zu vernehmen / ob Toroan von seiner Borranda noch nichts vernommen hätte? Als ihm aber derselbige die gantze Begebenheit und das übrige seiner Räis nach Franckreich/ Italien/Spanien und Portugal erzehlte/ wolte jener seine Haar außrauffen; Es ist unmüglich/sprach er/daß es meine Schwester gewesen / die euch so feindseelig begegnet / und wann sie es gleich gewesen / so müssen entweder ihre oder eure Augen verblendet gewesen seyn/ daß ihr einander nicht gekennet. Ach Nein! versetzte Toroan, solches keines war es / Borranda war es leibhafftig / und wann sie mich nit gekant hätte/warum nennete sie mich bey Nahmen? Sehet zum Uberfluß/mein Brustbild/so sie pflegte an ihrem schneeweissen Hals zu tragen / dieses habe ich ihr / weil es von ihr gelästert zu werden begunte/ abgerissen / und zu einem steten Andencken ihrer Untreu bey mir behalten/dennoch höre ich nicht auff/ GOtt vor ihre Wolfahrt zu bitten/ und daß sie derselbe mit seinem H. Geist erleuchten wolle / daß sie recht betrachte / wie mit einem starcken Eyd sie mir ihre eheliche Treu versprochen / und ich weiß gewiß/ob sie gleich als meine Feindin stirbet/so wird ihr doch Gott um meines inbrünstigen Gebets willen gnädig seyn / und sie zu sich nehmen/ damit ich ihrer allerliebsten Gesellschafft nicht ewig beraubet werde. Ragotzi fieng bitterlich an zu weynen / als sein bester Freund diese bewegliche Wort redete/zu demselben sagte er: Wolan/ Printz Toroan, ist gleich meine Schwester untreu worden / ja hat sie sich hierdurch unwürdig gemacht / daß sie jemalen eure Liebste und eine Fürstin auß Siebenbürgen geheissen/so zweifelt doch deßwegen an meiner beständigen Freundschafft nicht / Sehet/ich bin jederzeit bereit gewesen/und noch biß auff diese und alle zukünfftige Stunden willig / mein Leben vor euch zu lassen/ wann ich eures dadurch zu erhalten weiß / und glaubet nebst mir nur sicherlich / daß Borranda vor sich selbst nimmermehr zu einer solchen That hat entschliessen können / Nein / es ist eine Straffe/ welche sie und wir miteinander unserer Sünden wegen verdienet haben; rühret dann diese Versuchung von Gott / so kan sie weder euch noch der Borranda schaden / sondern es wird zweiffels ohn zu

eurem

eurem Besten/wo nicht am Leib/doch an der Seel gereichen; rühret aber dieses Unglück vom Satan oder bösen Leuten her / so kan es uns als beständigen und rechtglaubigen Christen nit schaden / GOtt ist barmhertzig / welcher die Seine wol drücken/aber nicht unterdrücken läst/gebt euch demnach zu frieden/und last uns so wol in Glück als Unglück unsere Großmütigkeit erweisen.

Solche Worte machten den großmüthigen Toroan noch großmüthiger / daß er nicht das geringste von der Liebe zu seiner werthen Borranda fincken ließ. Wolan/ sprach er demnach zu seinem besten Freund und Hertzens-Bruder/so lasset uns das zugestossene nicht allzuviel zu Hertzen nehmen / damit wir nicht kleinmüthig werden/ Gott wird uns schon zu seiner Zeit erhören / und alles dahin lencken / daß es zu unserm besten / es sey nun zeitlich oder ewig / gereichen muß / wie hart es auch aber bißhero ergangen/ nach dem ihr von den Englischen Capern seyd auffgefangen worden ? Ich kan mich nicht erinnern / gab Ragozi zur Antwort/ daß ich mein Lebtage von Feinden bey unserer Gefängnus zur See/ nahe an der Holländ. Küst/ so höflich bin gehalten worden / denn als ich dem Hauptmann sagte/daß er sich vorsehen und wissen solte / daß ich nicht von geringem Stand entsprossen / derselbe auch vielleicht das jenige was ich sagte/auß allen andern Umständen abname/bote er mir seine Dienste an/ und wartete mir allemal vor der Tafel auff / wiewol ich ihn zum öfftern neben mich nötigte / doch muste er mich vermög gegebener Ordre an Land bringen / da er mich mit einem Geleit von 20. Englischen Soldaten zum Hertzog von Yorck / so damals mit der gantzen Flotte zu Duyns lage/führen ließ: Dieser Printz / so bald ich ihm meinen Stand und Zustand eröffnet / erwies mir solche Höflichkeiten/als den Engelandern angeboren ist/ er klagte über mein erlittenes Unglück mehr als ich selber / und gienge nach etlichen Tagen selber mit mir nach Londen zu seinem H. Bruder/ dem König/ dem ich so wol meinen Verlust / als euren Zustand / und daß ihr bey den Christl. Potentaten Schutz und Unterhalt suchtet/ demütigst und wehmütigst anzeigete; Warlich ich weiß nicht/ob ein so holdseeliger Herr in der gantzen Welt kan gefunden werden / Er hörete mich dermassen gnädig/daß ich ihn deßwegen Lebenslang rühmen werde: Er erzehlte mir auch die Ursach dieser Holländ. Feindseeligkeit an seiner Seiten / und was Ihn bewogen hätte/mit Franckreich einen solchen starcken Bund zu machen. Darauß ich wol erkennen konte/daß man ihm unrecht thäte/wann man ihn vor einen Friedensbrecher hielt. Weil es ihm aber erheblicher Ursachen wegen schwer fällt / Euch mein Hertzen-Brüdergen bey diesem Zustand in seinen Schutz zu nehmen / so bate er mich / daß ich euch

solches

solches zu Gemüt führen/ und bitten möchte/ daß ihr mit 2000. Pfund Sterling jährlichen Einkommens von seinem Hof zu genieſſen / vor lieb nehmen / und ihn vor euren beständigen Freund dabey erkennen wollet.

Nach dieser gnädigen Erklärung bate ich auch um Erledigung deß Grafen und seiner Liebsten; worauff alsobald an alle Ort/wo die Caper auß- und einzulauffen pflegen / Befehl ertheilet wurde/ daß man diese Gefangene als deß Königs Freunde halten/und mit einem ansehnlichen Geleit nach Londen bringen solte. Also kam Tetera mit seiner wieder umgekleideten Liebsten (dann sie hatte sich/ da sie von den Capern gefangen ward / in Manns-Kleider verstecket / weil sie grosse Sorg vor ihre Ehre trug) nachdem ich schon vier Wochen am Hof gewesen/nach Londen/allwo sie aber alle beyde in eine böse Kranckheit fielen / daß wir an ihrem Leben zu zweiffeln anfiengen. Endlich aber ward es durch grossen angewandten Fleiß der Königl. Leib-Aertzte wieder besser mit ihnen / daß sie/nachdem sie schon 12. Wochen kranck gelegen/wieder auffkamen/und sich entschlossen/ mit mir nach Franckreich überzugehen/sintemal wir wol erachten konten/daß man nunmehr zu Antwerpen vergeblich suchen würde.

Wir giengen mit einem Kauff-Schiff nach Roan, von dar wir den übrigen Weg zu Land nach Pariß namen/und Nachricht erhielten / daß Printz Toroan zwar an selbigem Hof gewesen/ aber nicht geblieben/sondern weil er abschlägige Antwort erhalten/sich mit nur 3. Geferten wieder von hinnen begeben hätte.

Nun bildet ich mir anders nicht ein/als daß ihr auß Franckreich so bald nach dem Span. Hof würdet gangen seyn/ machten uns demnach auff / und giengen auff Narbone in Languedoc zu / weil wir Nachricht hatten/daß von dar 4. Kriegsschiffe zur See gehen/ und Volck in Catalonien an Land setzen solten/weil aber die Flotte noch nicht fertig/und dannenhero nach vier Wochen allererst zu Seegel gehen wolten/als besahen wir unterdessen die schöne Statt Narbone, und den lustigen Ort Montpellier mit seiner berühmten Hohen Schul. Hernach legten wir uns in jener in eine Herberg/ in willens daselbst so lang zu verziehen / biß die Schiff außlieffen/ inzwischen aber überfiel den Tetera und seine Inaspa ihre Englische Schwachheit/weil ich aber davon (GOtt sey Danck darvor gesagt) jederzeit befreyet bliebe / als vertrieb ich meine Zeit / in dem ich am lustigen See-strande spatzieren gieng / allwo auff einen Abend/als ich ungefähr ein kleine halbe Stund von dem Hafen in einem sehr lustigen Wäldlein gienge / eine Person unter einem Baum schlaffend fand / diese hatte sich zwar angekleidet wie eine Fräulein / gleichete ihr auch / was die Zärtigkeit der Haut belanget

langet / von Angesicht nicht übel/sonsten aber führete sie auff dem Rücken einen vergüldten Köcher mit leichten spitzigen Pfeilen/ an der Seiten einen stareken Säbel/ dessen Gefäß mit vielen Edelgesteinen reichlich besetzet war / den Bogen hatte sie neben ihr ligen/ und auff dem Schild lag sie mit dem lincken Arm und Haupt / so viel ich wegen deß Arms sehen konte / stunde diese Amazonin auff ihrem Schild selber abgemahlt/mit dieser Uberschrifft: Non sum, quæ appareo, **Ich bin nicht die jenige / darvor man mich ansihet.**

Solche Uberschrifft machte mir Warlich wunderliche Gedancken/gleichwol weil die Nacht heran rückte / und ich besorgte/eine solche ansehnliche Heldin möchte ihres köstlichen Gewehrs beraubet werden/oder sonst Schaden leiden/so erkühnte ich mich/ trat zu ihr/ und weckte sie auff: Zeyhet mich keiner Unhöflichkeit/ schöne Amazonin / (sprach ich zu ihr/ als ich sahe/ daß sie wieder zu sich selber kommen) dann die Forcht und Sorg/daß ihr von der Nacht oder andern Ungelegenheiten/davon solche einsame Oerter niemal oder doch langsam befreyet zu seyn pflegen/ hat mich gezwungen/ euch auffzumuntern / und zu versuchen / ob euch nicht gefallen möchte/von mir nach einem bewohnten Ort begleitet zu werden. Ich zeyhe euch gantz keiner Unhöflichkeit/mein Herz/ gab mir die schöne Amazonin/ nachdem sie sich auffgerichtet / zur Antwort/ den jenigen aber/ der mir eingebildet / daß an der Christlichen Küst die allergröbsten Leute wohnen/ zeyhe ich der grösten Lügen / weil ich an euch das Gegentheil befinde: Aber mein Herz verzeyhet mir/ wann ich euch bitte in einer solchen Sache / die etwas gefährlich scheinet mir beyräthig zu seyn/alsdann werde ich Ursach haben zu rühmen / daß die Höflichkeit dieser Völcker keine Heucheley sey. Ihr müsset aber wissen/daß ich und meine Schwester uns an dem Africanischen Gestad in ein klein Lust-Schifflein setzten / da wir von einem ungefähren Sturmwind übereylet / in das hohe Meer mit unsern zween Dienern geführet / und am andern Tage / da sich der Sturmwind wieder geleget/von zweyen Raub-Schiffen angefallen/und unserer Freyheit verlustig gemacht wurden/diese Räuber trennten uns voneinander/da das eine Schiff mit meiner Schwester / das ander aber mit mir und unsern zweyen Dienern voneinander schieden: Nachdem ich nun den Verlust meiner lieben Schwester sattsam beweynet / erhielte ich von meinen Räubern/ daß sie mich gegen eine Handschrifft/darin ich ihnen 6000. Cronen vor meine / und 600. Cronen vor die Freyheit eines jeden meiner Diener versprach / hieselbst vor etlichen Stunden an Land setzten/ meine Diener aber behielten sie so lang zum Unterpfand / und gaben mir Urlaub nacher Hauß zu ziehen / und ihnen das Geld

nach Livorno an einen namhafften Kauffmann durch Wexel zu übermachen. So bald ich an diesem Ufer außgestiegen/ vernam ich von etlichen Bauren / daß vorigen Tags ein fremdes Schiff ankommen/und einem Frantzös. Hauptmann ein schöne Barbar. Jungfrau verkaufft habe. Ich fragte so bald nach mehrern Umständen / worauß ich aber erfuhre/ daß es meine Schwester müste gewesen seyn: Weil mir nun der dolle Sinn und grosse Geilheit dieses Adel. Hauptmanns / der bey dem König in grossen Gnaden seyn soll / von eben denselben Bauren sattsam ist beschrieben worden/ als bin ich auff Mittel bedacht/wie ich meine Schwester mit List loß mache von diesem unangenehmen Herrn / der viel zu gering ist/von einer so hohen Slavin bedient zu werden.

Als die Amazonin dieses gesagt/ergriff ich ihre Hand/küßte dieselbe ehrerbietig/und sagte: Seyd versichert schönste Frl. daß ich bereit bin/euch mit Gut und Blut/ja mit meinem Leben zu dienen. Kaum hatte ich dieses geredet / als unversehens ein ansehenlicher Jüngling mit blossem Säbel auß einem Busch herfür sprang/und die Amazonin mit seinem kräfftig auff sie geführten Streich ohne Zweiffel nieder gesäbelt hätte/ wofern ich nicht so behende darzwischen getretten/und die Streich mit meinem Säbel auffgefangen hätte / doch wolte der fremde Jüngling von dieser Amazonin keines wegs nachlassen / sondern weil er gar zu sehr auff sie verbittert schiene/drang er mit aller Gewalt auf sie loß/und auß seiner Dapfferkeit sahe ich wol/daß er bald Meister über sie solte gespielt haben/ wañ er sie allein gehabt hätte/demnach leistete ich ihr solche Hülff/ als es ihre Unschuld erforderte. Ich weiß gewiß/der Sieg würde beyderseits viel gekostet haben / wann der Streit lang gewähret hätte / weil aber eine Partey Bauren herbey kame / zoge sich der Jüngling wieder zurück / und sagte solche Worte zu mir / die ich hernach offt bey mir erwoge: Ragotzi/sprach er/ist das die Treu/ die du mir schuldig bist? Ich konte ihn weiter nicht verfolgen/denn der Hauffe trunckener Bauren legte sich dazwischen/ und weil die Nacht ohne das herein brach / blieb ich bey der Amazonin/welche mir vor die geleistete Rettung danckte / und mich bate / folgenden Abend wieder an diesem Ort zu erscheinen / daß sie sich Raths von mir erholen könte. Weil sie nun vorgab/in dem nächsten Bauren-Hüttlein zu bleiben/und meiner deß andern Tags gewiß zu erwarten/als gieng ich wieder nach Narbone, und erzehlte dem Tetera und dessen Liebsten/was mir begegnet.

Folgenden Tages machte ich mich gegen Abend wieder fort/ weil mich aber der gesterige Uberfall lernte / vor Gefahr mich auff allen Fall zu schützen/so nam ich meinen Schild und Brust-Harnisch zu mir / sasse zu Pferd / und begab mich wieder an denselben

Ort/

Ort/wohin mich die schöne Amazonin beschieden; Kaum war ich aber dahin kommen / als mich drey Räuber auß dem nächsten Gebüsch überfielen / welche mir dergestalt zusetzten / daß ich mich fast nicht länger schützen konte/ dann sie hatten mir den Schild durch plötzlichen Uberfall schon vom Arm gerissen / und ich muste alle Streich mit meinem Säbel oder Leib auffangen/dahero ich mich deß Lebens schon ergab/wie ich mich dann nicht erinnern kan/mein Lebtag in dergleichen grosser Todsgefahr gewesen zu seyn! Aber Gott sey Danck/daß ich noch einen getreuen Beystand bekam; ein gantz geharnischter Ritter kam mir (weiß nicht woher) in vollem Küris behend zu Hülffe/derselbe führte solche Streiche unter diese Räuber/welche sich schon auff 8. Köpff vermehret hatten / daß ich mich nicht genug über dieses Languedokischen Ritters Dapfferkeit verwundern konte. Ich bekam endlich so viel Zeit / daß ich eines Erschlagenen Schild nam/ und wieder über die Achsel warff. Und als ich mich dergestalt wieder bewaffnet sahe / stunde ich meinem Beschützer wacker bey/da wir dann die Räuber sämptlich entweder unter die Füsse/oder in die Flucht brachten/ und so bald wir uns dieser Gefahr entledigt/ wendete der Ritter sein Pferd um / in willens seines Wegs zu reuten; Ich bate ihn zwar / mir seinen Nahmen und Stand zu gönnen / damit ich wissete / wem ich die Erhaltung meines Lebens zu dancken hätte: Aber er wolte sich nit auffhalten lassen/ dahero ich ihm einen Ring/ den ich vom Finger zog/reichete / und ihn bate/ meiner im Besten zu gedencken / welchen er anname/ und ohn einig Wortwechseln davon ritte. Hernach wartete ich zimlich lang auff die schöne Amazonin / welche aber mit ihrem Außbleiben verursachte/daß ich endlich/da es dunckel ward/in wunderlichen Gedancken wieder nach Narbone kehrte/ von dar wir nach dreyen Tagen zur See giengen / und durch einen hefftigen Sturm voneinander getrennt worden. Nun dancke ich Gott / daß uns dieser Sturmwind an einen solchen Ort geführet/wo ich meine beste Freund wieder funden habe.

Als Ragotzi diese Rede geendigt/ kam ein freygelassener Christl. Soldat / der berichtete/daß man ein kleines Raubschiff von ferne gesehen/welches von einem grossen hart verfolget würde/ weil nun die Unsern darzu geboren zu seyn schienen/denen Verfolgten Hülff zu leisten/als schickten sie geschwind ein Ruderschiff mit 50. Mann unter der Anführung deß dapffern Marggrafen (welcher hierum anhielte) auffs Meer / welcher das kleine eben noch erreichte/als es vom grössern angefallen und erhaschet wurde; der Marggraf sahe/ daß im kleinen Schiff nur zwo ansehnliche Damen waren/ deren eine Amazonisch gekleidet und bewaffnet/ ihren Säbel gegen die Feinde über die massen dapffer führete/ und ihre Gesellin/

so

so auff dem Angesicht hinder ihr lag / mit allen Kräfften schützete: Er dachte geschwind an deß Siebenbürgers neuliche Erzehlung / und schloß / daß es eben dieselbe Amazonin seyn müste / die der Fürst bey Narbone gesehen / als er nun sahe / daß dieselbe nicht wuste / wessen sie sich gegen ihm zu versehen hatte / rieff er ihr zu: Dapffere Amazonin / sprach er / lasset euren Muth nicht sincken / dann ich komme / euch im Nahmen deß jenigen Helden beyzuspringen / der euch vor wenig Tagen bey Narbone seine Hülff angebotten.

Wolan / gab sie mir darauff behertzt zur Antwort / so greiffet nur die übrige in meines Feinds Schiffe dapffer an / daß sie diesen dreyen keine Hülff leisten können / so will ich schon sehen / wie ich mit diesen zu recht kome. Diesem Befehl kam der Marggraf nach / und weil er denen Feinden an Mannschafft überlegen / so war ihm der Sieg nebst Eroberung deß feindlichen Schiffs sehr leicht / da inzwischen die behertzte Amazonin zween von denen / die schon in ihr Schifflein gesprungen waren / niedergelegt hatte / mit dem dritten aber / welcher ein ansehnlicher Mann in mittelmässigem Alter / und nur mit einem Helm und Schild bedeckt war / hielte sie einen über die massen löblichen und dapffern Kampf / den der Marggraf / weil er die Amazonin zu beleydigen besorgte / nicht stören wolte / wie dann auch diese ihren Feind / nachdem sie eine gute Viertelstund mit ihm gefochten / glücklich überwand / ihn fesselte / und also miteinander den Marggrafen nach dem Eyland begleiteten.

Auff diesem Weg hörten sie gegen Westen ein hartes schiessen / worauß sie abermal urtheilten / daß ein Gefecht vorgienge; Nach etlichen Stunden begegnete ihnen auch Printz Toroan selber mit seinem Bruder auf einem von den Barbaren genommenen Raub-Schiff / dann dieser war willens dem schiessen nachzuziehen / und nach Gewonheit dem beleydigten Theil zu hülff zu kommen. Der Marggraf / weil er im Streit nicht gerne von seinem Meister dem Ottomann. Fürsten weit ab war / entschloß sich alsobald / mit zu gehen / zu dem Ende setzte er etliche von seinen Leuten in das neulich eroberte Frantzös. Schiff / und ließ dasselbe sampt dem gefesselten Hauptmann und denen Erretteten nach dem Eyland bringen / welches sie schon im Gesicht hatten.

Bald hernach sahen sie den Dampff vom Pulver / der ihnen ein gewisser Wegweiser war / weil sich aber das schiessen nunmehr gantz gestillet hatte / muthmasseten sie / daß sich die Streitende entweder vertragen hätten / oder einer von ihnen zu Grund gegangen / dann vor Begrüssungs-schüsse konte man es wegen der grossen Zahl nicht halten. Nachdem sie aber noch eine halbe Stunde gesegelt / und die Schiffe selber ins Gesichte bekamen / darbey aber klärlich sahen / daß das eine in voller Flamm stunde / befunden sie

nunmehr

nunmehr/daß ihre andere Muthmassung wahr gewesen/und weil sie durchs Perspectiv erkennten/daß der obsiegende Theil ein See-Räuber/setzten sie mit Macht hinzu/bekriegten es/ ob es gleich die Retirada suchte/auff beyden Seiten/ und weil sie ihm guten theils an Macht überlegen/so erstiegen sie den feindlichen Bort gar bald. Hier kam der Marggraf mit dem Räuber-Hauptmann selbst zu kämpffen/weil nun einer dem andern gewachsen war/ ließ sie Toroan aneinander/und wählete einen Ritter im güldenen Harnisch zu seinem Gegner / dann dieser verfochte die Räuber gewaltig; Mustaffa aber führte seine Nachfolger an diejenige Ort/ wo der in Händen habende Sieg zu behaupten am nöthigsten war. Und weil sich der Streit nicht lang verzog/ sintemal die gemeine Räuber/ nachdem sie den dapffern Ritter im güldenen Küris von unserm Toroan, und ihren Hauptmann von unserm Marggrafen überwunden sahen/um Gnade und freyen Abzug zu ruffen anfiengen; so willig sich aber Toroan (auff welchen die andern allwege/ als ihr Haupt/ sahen) zu jenem/ so unwillig verstunde er sich zu diesem/sondern die Räuber musten ihr Gewehr/im fall man ihnen solches nicht sampt dem Leben nehmen müste/ von sich/ und sich selber gefänglich den Banden übergeben. Der Ritter aber im güldenen Harnisch ward seiner Waffen nicht beraubt/ weil Toroan an seinen Reden höretе/ daß er kein Räuber war/ dann Toroan, nachdem er ihm etliche Wunden angebracht/und mit grosser Gewalt den Schild vom hart-verwundten Arm gerissen/sagte zu ihm: Ritter/ists müglich/daß einer/der Schild/Helm/und den ehrlichen Nahmen eines Ritters führet/sich unter die Räuber mischen/ und dieselbe vertheidigen solte? So wahr ich (gab jener zur Antwort) ein ehrlicher Ritter bin/hab ich niemals den Willen gehabt/ diese noch andere Räuber/sondern nur mich selber und noch eine andere Person zu vertheidigen/ so habe ich auch diese Gesellschafft auß blossem Zwang deß Glücks/ und gar nicht auß freyem Willen erwählet/ und seyd versichert/ daß ich das Rauben eben so sehr/ als ihr oder ein ander ehrlicher Ritter hasse. Auff diese redliche Antwort ließ Toroan dem Ritter seine Waffen/und gieng hinunder in das Schiff/ wo er in einem kleinen Gemach eine trefflich schöne Africanerin (dann die Farb war bräunlicht) sehr betrübet neben einem Tisch/worauff sie ihren Arm gesteuret hatte/sitzen fand: Ich zweifle nicht schöne Frl. sprach der Printz zu ihr/ daß ihr das Beginnen dieser Räuber eben so gut heisset/ als wenig ich euch davor ansehe/daß ihr in ihre Gesellschafft gehöret/saget demnach/worin ich euch dienen kan/und seyd versichert/daß ich meinen Säbel zum Schutz deß unschuldigen und betrübten Frauenzimmers nimmermehr werde schlaffen lassen. Die schöne Frl. war so schwach und

betrübt/daß sie von ihrer Stell nicht auffstehen konte. Sie erhub aber ihre schwache Stimm / und sprach mit halb ohnmächtiger Zung: Ritter / wolt ihr den Ruhm eines ehrlichen Cavalliers bey mir erhalten / so bemühet euch/ daß dem Ritter im güldenen Harnisch kein Leyd widerfahre.

Ich schwöre euch Frl. fiel ihr hierauff Toroan ins Wort/ daß dieser Ritter in einem guten Wolstand ist. Er schickte auch so bald einen von seinen Leuten hinauff ins Schiff/und ließ den Ritter im güldenen Harnisch bitten/daß er zu seiner Frl. käme / welcher/ da er kam/so wol dem Toroan als der Frl. um den Hals fiel/und seine Freude/die er darob/daß jene von den Feinden nicht beleydigt worden/empfand/mit Threnen außdruckte.

Unser Printz aber hielte sich an diesem Ort nicht lang auff/sondern gieng hin/ wo seine Gegenwart von nöthen war / und nachdem er allenthalben gute Anstalt gemacht / sich auch der Räuber wol versichert hatte/gieng er abermal im Raubschiff herum/und besahe alle kleine Gemächer/ worin er grosse Schätze fand / in einem aber erblickte er gantz unversehens zween ansehnliche Gefangene/so an Händen und Füssen geschlossen lagen / zu denen sagte er mit einer freymütigen Stimm: Dancket Gott/ihr lieben Leute/ daß er mich hieher geschicket hat / den Muthwillen der Räuber zu zähmen/und euch eure Freyheit wieder zu geben. Ach ists wol möglich/ (fiel ihm der eine großmütig ins Wort) daß der unüberwindliche Toroan noch lebet? Als ihr sehet / mein Freund / gab der Printz zur Antwort/ in dem er fortfuhr / Woher aber ist euch der Nahm Toroan bekant? Oder habt ihr meiner einige Kundschafft/ so lasset mich nicht lang im Zweiffel: Ich kan nicht hoffen/sprach jener darauff / daß das Gedächtnus eurer getreuen Diener Sozenoas und Cartschangi in der Zeit/so lang uns der Schiffbruch auff dem Finnischen Meer voneinander gerissen/ so sehr zu wider worden sey / daß ihr deren Nahmen oder gar die Person nicht mehr kennen sollet. Toroan erblaßte fast auff diese Wort / dann als er den Redenden genau betrachtete / erkante er den warhafftigen Sozenoas an diesem / und den dapffern Cartschangi am andern Gefangenen/welche er so bald wieder loß machen / und ihnen ihr Gewehr reichen ließ. So bald aber Sozenoas seine Waffen bekom̃en/ gieng er hin zum Ritter im güldenen Harnisch / und sagte: Dieweil du Verräther mich und meinen Gesellen mit List / und nicht als ein auffrichtiger Ritter überwunden / so halte ich dich so lang vor einen solchen/der nicht werth ist/ Schild und Helm zu führen/ biß du dich durch einen Kampff auff Leib und Leben mit mir wieder tüchtig macheſt von diesem allerdapfferſten Helden Toroan, vor einen ehrlichen Ritter erkläret zu werden.

Als

Als Sozenoas außgeredet hatte / fieng Cartschangi auch zu dem Ritter im güldenen Harnisch also an: Und ich befinde mich dißfalls auch als Sozenoas von euch beleydigt / so bald ihr demnach den Kampff mit gemeldtem meinem Freund abgelegt / müsset ihr wissen / daß mein Säbel schon auff euch wartet. Wann mich der unüberwindliche Säbel dieses allerdapfersten Ritters / sprach jener dagegen / auff Hn. Toroan zielend / anjetzo wegen meiner gefährlichen Armwunde nicht untüchtig zum Kämpffen gemacht hätte / so würde ich es vor ein Glück halten / Gelegenheit bekommen zu haben / euch durch einen Kampff so wol meinen Muth als auch meine Unschuld zu erkennen zu geben.

Wann ihr unschuldig seyd an unsern Fesseln / fiel ihm Sozenoas wieder ins Wort / so beweiset solches mündlich / ich spreche euch alsdenn loß vom Kampff / und verheisse euch meine Freundschafft; erinnert euch aber / daß / als ihr mit 20. eurer räuberischen Gesellen zu uns in unser klein Schifflein überstieget / und uns nicht anders als Räuber gewohnet seyn / einzufallen beguntet / ihr damals zu uns sagtet: Ihr Edle Ritter / unterwerffet euch dißmal dem Glück eines Raub-schiffs / und seyd versichert / daß euch / so wahr ich ein ehrlicher Ritter bin / kein Schimpff noch Schade widerfahren soll. Solches gestehe ich alles / antwortete der im güldenen Harnisch / aber ihr müsset wissen / daß ich auch meinen besten Fleiß angewendet habe / damit ihr als Ritter / und nicht als Gefangene tractirt würdet / weil ich aber viel zu schwach war / allen Räubern zu widerstreben / mich auch der Hauptmann dißfalls keines wegs hören wolte / so muste ich es geschehen lassen / daß man euch in Banden geworffen / der Himmel aber weiß es / wie sehr es mir zu wider gewesen / und der räuberische Hauptmann / in dessen Gewalt ich biß dato gestanden / kan mir selber zeugen. Weil nun dieser angeführte Zeug dem Ritter Beyfall und zu verstehen gab / daß Sozenoas und Cartschangi auß seinem eigenen Befehl / weil er nit gewohnt gewesen / Gefangene frey gehen zu lassen / also gefesselt worden / als wurden diese Ritter miteinander die besten Freunde / und Toroan nam sie sampt dem Raub-Schiff mit sich nach dem Eyland Pantalarée.

Sie waren kaum daselbst an Land getretten / als sie mitten in den Wellen von Norden her unterschiedliche Personen auff etlichen Stücken von einem zerscheiterten Schiff daher schwimmen sahen / denen man eine kleine Jagd eylfertigst entgegen schickte / worauff sie glücklich gerettet wurden. Als sie bey den Unsern ankamen / verwunderten sich diese über die unversehene Gegenwart deß Tartar. Mariano, welcher von ihnen allen gar höflich und mit Freuden empfangen wurde: Ritter Toroan, sprach er zu diesem

Helden / Ich bitte euch/ gebt mir Nachricht/wo ich einen Ritter Nahmens Riachar finden soll? Dieser junge Printz aber / weil er die Wort selber hörete / lieff seinem Freund entgegen/ und sagte: Dapfferer Mariano, ich habe euch hiebevor zu Tervis meine brüderliche Liebe (dann mein wiewol damal verborgenes Geschlecht ließ mir keine andere zu) geschworen/ darum scheue ich mich nit/ jetzo zu offenbaren/daß ich die ehemalige vermeynte Wallach. Frl. Arriach bin / ob ich gleich nicht weiß/wessen ihr nunmehr deß Betrugs wegen / den ich damalen nicht umgehen konte / gegen mir gesinnet seyd. Mariano wolte dem Printzen die Hand küssen / derselbe aber reichete ihm den Mund/da dann der Tartar also zu ihm sagte: Printz Riachar, hat mir gleich ein wunderliches Glück meine Arriach entführet/so bitte ich euch um Gottes willen/helffet mir dann nun (weßwegen ich auch anhero kommen bin) die Gunst eures getreuen Noans erwerben. So viel an mir ist / mein bester Freund/gab Riachar zur Antwort/solt ihr hierin meine brüderliche Auffrichtigkeit zu erkennen haben.

Diese Wort erfreueten den Mariano gar sehr / noch mehr aber/ als man ihn berichtete / daß dieser Noan, oder vielmehr die warhaffte Princessin Onna, nicht weit von hinnen in ihrer Felsenburg anzutreffen wäre; wohin sich auch alsobald/nachdem der Gefangenen wegen gute Anstalt gemacht / die gantze Versamlung verfügete/und Mariano hieß seinen Slaven / der nebst ihm war errettet worden/nachfolgen.

Als sie vor den Eingang der Hölen kamen/ funden sie eine gar elende Weibs-Person im warmen Sand sitzen / sie war überall außsätzig / und dermassen ungestalt/daß jederman der sie ansahe/ einen Abscheu darvor hatte / sie empfande Wärme in dem von der Sonnen erhitzten Sand / hatte auch ein klein Höltzlein/womit sie ihre häuffige Schweren aufflösete / und die darin brennende materi außdrückte / ihr Leib ward mit sehr durchlöcherten Kleidern bedecket / daß man hin und wieder die blosse Haut / welche überall mit Außsatz bedecket war/sehen konte; Sie bate mit sehr beweglichen Worten um ein Almosen/ am allermeisten aber um ein altes Kleid / damit sie ihren Leib bedecken / und wider die Kälte und Ungemach deß Gewitters schützen könte: Als nun die Unsern diese elende Person in einem so schlechten Zustand ligen sahen / war keiner / der nicht GOtt von Hertzen gedancket hätte/ daß er nicht auch zu solchem Elende geschaffen wäre! Ein jeder warff ihr demnach ein Stück Gelds hin/und befohlen ihr hinweg zu gehen / und in der Statt etwas von leinen Gezeug darvor zu kauffen. Die Außsätzige aber fiel auff einmal so lang als sie war / in den Sand / als wann sie von der fallenden Sucht angegriffen

würde

würde / wiewol es etliche vor eine Ohnmacht hielten / dannenhero Riachar etlichen von den gemeinen Knechten befohl / frisch Wasser auff sie zu giessen / worvon sie wieder zu sich selber gebracht ward: Gemeldter Printz aber befohl ihr / daß sie sich von Stund an hinweg packte / und nicht wieder käme / dann es war ein abscheuliches Anschauen an einer solchen außsätzigen Person / weil sie aber (weiß nicht / ob es auß Schwachheit / oder einer andern Ursach geschahe) sich so bald nicht von der Stelle erhub / nam Riachar einen Stock / schlug ihr damit etlich mal über den Rücken / und befohl / daß sie von etlichen gemeinen Knechten hinweg geschleppet würde. Die elende Weibs-Person sagte zu diesem allem nichts anders / als diese Worte: **Diese Streiche reichen noch lang nicht an den Verdienst meiner Sünden!** Welche Worte denen Umstehenden miteinander fast die Threnen außgelocket hätten. Dahero auch Toroan und die andere Christl. Ritter es nicht gerne sahen / daß Riachar so gröblich mit dieser Bettlerin verfuhr.

Inzwischen giengen sie miteinander zur Felsenburg hinein / und weil ihnen die Zeit nach der Mahlzeit sehr lang werden wolte / ersuchte unser Toroan seinen Tetera, daß er ihm eine kurtze doch richtige Beschreibung Teutschlands / und der damit verwandten Landschafften ertheilete / weil er wol wuste / daß derselbe sich an verschiedener Teutscher Fürsten Höfe eine geraume Zeit auffgehalten hätte / worzu sich jener gleich willig befand / und folgender gestalt anfieng:

Das Drey und Zwantzigste Hauptstück.

Tetera beschreibet Teutschland mit einer zweyfachen Theilung / wie auch Böhmen mit seinen Königen.

TEutschland wird umschlossen gegen Mitternacht mit der Ost-See und Dennemarck / gegen Morgen von Polen und Ungarn / gegen Mittag vor Welschland / und gegen Abend von Franckreich und Niederland.

Doch ist zu erinnern / daß ein Unterscheid sey zwischen Teutschland und dem Röm. Reich / jenes ist jetzo grösser als dieses / und vor Zeiten war dieses grösser als jenes.

Man kan aber (meinem Bedüncken nach) Teutschland nicht wol füglicher / als in drey Theile / nach den drey grossen Flüssen / daran es liget / eintheilen / deren der erste Theil liget um die Thonau / der andere um den Rhein- und der dritte um den Elbe-Strom.

Teutschland an der Thonau/ weil es ein sehr langer Strich ist/ kan wieder in das Obere/Mittlere und Untere getheilt werden:

Das Obere begreifft 2. grosse Landschafften in sich/welche sind die Schweitz und Schwabenland/ von jenem will ich hernach/ weil es ein eigene Herrschafft führet/ absonderlich handeln; dieses aber begreifft in sich 1. drey Bischoffthümer/ Augspurg/Costantz und Cur. 2. Ein Fürstenthum/nemlich Würtemberg/ darin sind die Stätte Stutgard/wo die Fürsten wohnen/und Tübingen/wo die Universität ist. 3. Die Marggrafschafft Burgau/darin Gunsberg. 4. Ein Stück von der Marggrafschafft Baden/darin Pfortzheim. 5. Drey Grafschafften/als Fürstenberg/darin Meßkirchen; Hohenberg/darin Ehingen; und Rheinfelden/ darin Rheinfelden und Lauffenburg gelegen. 6. Verschiedene Freyherrschafften/als Walpurg und andere mehr. 7. Fünff und dreissig Reichs-stätte diß- und jenseits der Thonau: Die vornehmsten jenseits (ich rede/ als wann ich mitten in Teutschland wäre) heissen Augspurg/Costantz/Lindau/Uberlingen/ (diese 3. ligen am Boden-see) Memmingen/Kempten und Ravenspurg. Dißseits der Thonau heissen die vornehmste Ulm/Nördlingen/Dünckelsbühl/Hall in Schwaben/Heylbrunn/Eßlingen und Gemünd.

Das Mittlere Thonauische Theil Teutschlands hat drey grosse Theil: 1. Die Grafschafft Tyrol/ welche in sich begreiffet diese Grafschafft eigentlich genommen/ darin ligen Insbruzg/Kuffstein/&c. Nach dem Boden-See die Grafschafften Feldkirch und Brigantz/ und die Bischoffthümer Trident und Brixen. 2. Das Hertzogthum Bayern/ welches ist das Obere/ darin ligen München die Wohnstatt deß Hertzogen/und Landsberg: Und das Untere/ mit den Stätten Landshut/ Straubingen/ und andern; Hieher gehören auch die Geistliche Stände/ als der Bischoff zu Saltzburg mit seinem Ertz-Stifft/ die Bischöffe zu Regenspurg/ Passau und Freysingen/mit ihren Stifftern/ und der Probst zu Berchtoldsgaden mit der Probstey. Und endlich diese Weltliche Stände/als Pfaltz Neuburg/ die Grafschafft Hagen/ und die 3. Reichs-stätte Regenspurg/Ingolstatt und Donawerth (wiewol diesen zwey letzten ihre Freyheit fast gar abgenommen ist) mit ihren Gebieten. 3. Begreiffet dieses Mittlere Theil an der Thonau auch die Pfaltz Bayern/ darin sind gelegen die Haupt-statt Amberg/in diesem Land eigentlich genommen; das Fürstenth. Sultzbach/ mit der also genanten Statt; im Pfaltz Neuburg. Theil Burglenfeld/ der Bischoff mit der Statt Eychstatt und seinem Gebiet. Und dann die Landgrafschafft Leuchtenberg/ mit der Statt Pfreimd und andern.

Das Unterste Thonauische Theil von Teutschland begreiffet

Oester-

Oesterreich und die Landschafften / so selbigem eigenthumlich zukommen: Was das Ertz-Hertzogthum Oesterreich belangt/ wird selbiges auch abgetheilet in das Obere / darin das Ländlein an der Ens/die Stätte Lintz/Vels und andere. Das Mittlere / darin Crembs/Horn und Stain. Und das Untere / darin Wien/ die Haupt- und Wohn-statt deß Röm. Käisers/Neustatt/ꝛc. ligen. Die Länder/so diesem Ertz-Hertzogthum einverleibet sind / heissen 1. das Hertzogthum Steyermarck / in dessen oberstem Theil liget Pruck an der Muhr/im untersten aber Grätz und Pettau. 2. Das Hertzogthum Kerndten / in dessen oberstem Theil Villach und Straßburg/im mittelsten S. Veit / und im untersten Lavamund ligen. 3. Das Hertzogthum Crain/ in dessen oberm Theil Gradiscia, im untern aber Labach ligen. 4. Die Grafschafft Cilli mit der also genanten Statt. Und 5. die Windische Marck/ darin Metelingen und andere Ort ligen.

Teutschland am Rhein muß man in drey Theil abermal abtheilen / das erste ist jenseit deß Rheins / das andere am Rhein selbst/ und das dritte dißseit deß Rheins. Jenseit deß Rheins ligen drey grosse Länder: I. Die grosse Grafschafft Burgund / darin nächst der Hauptstatt Dole und andern / auch ligen die Statt und Ertz-Bisthum Bisantz/und die Grafschafft Mümpelgart. II. Lothringen/welches 2. Hertzogthümer in sich hält/nemlich Barr/ welches theils Königlich (Frantzösisch) theils Hertzoglich ist; und Lothringen eigentlich genommen/darin Nançy die Hertzogl. Residentz ist/und dann die (vor diesem Reichs-) nunmehr aber Frantzösisch-Bischöffl. Stätte Metz/Tull und Verdun. III Die Spanische Niderlande/darin Löven/Brüssel/ꝛc. Limburg mit der also genanten Statt / und Mastricht. Luxemburg mit der gleich-genanten Statt/Theonville und andere. Item 4. Grafschafften/ Flandern/darin Gent/Brugg/ꝛc. Artois/darin die Statt Arras. Hennegau / darin Bergen und Namur / mit der also genanten Statt. Weiter die Marggrafschafft deß Reichs Antwerpen; die Herrschafft und Statt Mecheln. Bey oder unter diesen Landschafften ligen auch das Ertz-stifft und Statt Camerich/ und das Stifft und Statt Lüttich mit ihren Gebieten.

Was von Teutschland am Rhein liget/kan in 5. Theile zertheilet werden: I. Elsas/welches entweder jenseit deß Rheins / darin liget das Sundgäu mit der Statt Altkirchen. Ober-Elsas/darin Ensisheim; und Unter-Elsas / darin ligen Straßburg / Hagenau/ꝛc. Dißseit deß Rheins ligen im Elsas / Brißgau mit denen Stätten Freyburg und Breysach. Ortenau/darin Offenburg und die Marggrafschafft Baden / so wol Baden Durlach/als Baden Baden.

II. Die Pfaltz am Rhein / darunter wird verstanden Erstlich das Churfürstliche Land/darin Heydelberg die Residentz/wie auch Mannheim und Franckenthal / zwo treffliche Vestungen. 2. Die zwey Fürstl. Pfältzische Häuser Zweybrücken und Simmern / mit ihren also genanten Stätten und Gebieten. 3. Die Bischoffthümer und Reichsstätte Speyer und Worms. Hieran grentzet auch die Grafschafft Catzenelnbogen / darin Darmstatt die Residentz der Fürstl. Ober-Hessischen Linie.

III. Die drey Geistl. Chur-Fürstenthümer: Mayntz/darin die Stätte Mayntz/Aschaffenburg/ꝛc. Trier/darin Trier/Coblentz/ꝛc. Cöln / darin die so genante Statt Bonn die Residentz deß Chur-Fürsten und andere mehr.

IV. Die Länder Cleve und Gülich / davon kompt dem Marggrafen von Brandenburg zu das Hertzogthum Cleve / darin die Statt Wesel / und die Grafschafft Marck / darin Hamm liget. Dem Pfaltzgrafen von Neuburg aber gehört 1. das Hertzogthum Gülich/darin die Statt Gülich/und die freye Reichs-Hauptstatt Aach. 2. Das Hertzogthum Berge / darin liget Düsseldorff die Fürstl. Residentz.

V. Die Vereinigte Niederlande/darunter sind das Hertzogthum Geldern/worin Nimwegen/ Arnheim/ꝛc. Drey Grafschafften/ 1. Holland/ darin Dort oder Dortrecht/ Amsterdam/ Haag/ꝛc. 2. Zeeland/darin Middelburg. 3. Zutphen/darin die also genante Statt. Deßgleichen vier Herrschafften: 1. Ost-Frießland/darin Liewarden/Franecker/ꝛc. 2. Gröningen. 3. Ober-Yssel/darin Deventer/ Zwoll/ Campen/ꝛc. 4. Utrecht. Und dann endlich einen Theil vom Hertzogthum Braband/als Hertzogenbusch/Breda ꝛc. Weil aber die Vereinigten Niederländer ihre eigene Herrschafft führen/ und den Käiser nicht vor ihren Herrn erkennen/ so will ich mich in deren Erzehlung nicht lang auffhalten.

Nun folget/was von Teutschland dißseit deß Rheins liget/darzu wird gerechnet 1. Franckenland/ welches getheilet ist unter die Geist- und Weltlichen Stände / jene sind die Bischöffe zu Bamberg und Würtzburg / wie auch der Groß-Meister deß Teutschen Ritter-Ordens zu Mergentheim. Diese heissen die Marggrafen von Culmbach und Onspach/und dann die 2. Grafschafften Hohenlohe/ darin Weickersheim; und Wertheim / darin die so genante Statt. Die Reichs-stätte / so zu Franckenland gerechnet werden / heissen Nürnberg / Franckfurt am Mayn/ Windsheim/ Rotenburg an der Tauber/ und Schweinfurt.

II. Hessen-Land/welches in sich begreifft Hessen eigentlich genommen/und die fruchtbare Wetterau. In jenem ligen die Landgrafschafften Cassel / darin Cassel/ Witzenhausen/Ziegenhain/ꝛc.

und

und Marpurg/darin Marpurg/Kirchhain/Rauschenberg/Franckenberg/ꝛc. deßgleichen die Grafschafft Waldeck/darin Corbach/Waldeck/Wildungen/Arholtz/ Eysenburg/ ꝛc. und dann letztlich die berühmte Abbtey im Buchau/darin Fuld und andere Ort. Die Wetterau wird in verschiedene Grafschafften getheilet / die heissen Nassau/Solms/Hanau/Ysenburg/Büdingen/ ꝛc. Hierin ligen auch die Reichsstätte Friedberg und Wetzlar. In der Wetterau haben auch die Hessen-Homburg. Fürsten ihre Wohnungen zu Homburg und Bingenheim / diesem letzten gehöret jetzund auch die gantze Völlische Marck/ so er mit einer Fürstl. Hessen-Darmstättischen Fräul. (wiewol nicht erblich) bekommen / darin Echzell der vornehmste/ und wegen seiner guten Schul ein berühmter Ort ist.

III. Westphalen/welches in sich begreifft die Bisthümer Münster/Paderborn/Minden und Osnabrugg; das Hertzogth. Westphalen eigentlich genoñen/darin die Statt Arensburg/ die Grafschafften Emden / darin Aurich der Grafen Residentz / (dann die Statt Emden stehet nit unter dem Grafen/sondern defendiret ihre Freyheit) Oldenburg/Delmenhorst/Hoye/Lippe/darin Lemgou/Detmold/ ꝛc. Ravensburg/ darin Herford; und die Grafschafft Bentheim. In Westphalen ligt auch die Reichsstatt Dortmund.

Das Dritte grosse Haupt-Theil Teutschlands an der Elbe und Oder begreiffet in sich I. das Königreich Böheim mit seinen einverleibten Landschafften / weil aber dieses einer besondern kleinen Beschreibung als ein eigen Königreich bedarff / als will ich seiner auch hernach absonderlich in Kürtze gedencken. II. Die allergröste Landschafft in gantz Teutschland / die da Sachsen heisset; diese wird wieder abgetheilet in das Obere und das Untere Sachsen: Jenes begreiffet die Länder / so den Sächsischen Hertzogen mehrentheils zukommen/als da sind 1. das Hertzogthum Sachsen eigentlich genommen/darin Wittenberg gelegen. 2. Die Marggrafschafft Meissen/darin ligen Dresden die Churfürstliche Residentz/ Meissen/Torgau/ Leipzig/ Mörsburg/ ꝛc. 3. Das Hertzogthum Altenburg / die Bisthümer Hall / Mörseburg und Naumburg. 4. das Voigtland/darin Zwickau. 5. Thüringen/ darin nebst der Landgrafschafft Erffurt/auch ligen die Hertzogthümer Weymar/ Coburg/Eisenach und Gotha; die Grafschafften Schwartzburg/ darin Rudolffstatt; Mansfeld / darin Eißleben; Stolberg und Gleichen. Die Fürstl. Abbteyen zu Quedlinburg und Geringerode; die Reichs-stätte Mülhausen und Nordhausen. 6. Das Fürstenthum Anhalt/darin ligen Zerbst/ Dessau/Bernburg/ ꝛc. 7. die nunmehr außgestorbene Grafschafft Barby.

Zu Ober-Sachsen wird gerechnet die Marck Brandenb. welche

in drey Theil abgetheilet wird: 1. ist die Alte Marck / darin sieben Stätte/Stendel/Soltwedel/Werben/ꝛc. 2. Die Mittel-Marck/ darin ligen Brandenburg (die Statt) Berlin/Franckfurt an der Oder/ꝛc. Und 3. die Neue Marck/ woselbst die Stätte Landsberg/ Sternberg/ꝛc. zu finden sind.

Endlich gehöret hieher auch Pommern/welches die Alten in 9. Hertzog- oder Fürstenthümer abtheilten: 1. Stettin/darin Stettin und Anclam. 2. Wolgast/darin die so genante Statt. 3. Gutzkou/darin Gryphswalden. 4. Bart/darin Stralsund und Bart. 5. das Eyland Rügen/ darauff Berge. 6. das Alte/darin Stargard. 7. Cassuben/darin Colberg. 8. Wenden/darin Stolpe. Und 9. Pomerellen/darin Löwenburg.

Folget Nieder- oder Unter-Sachsen: Hier finden sich zwey I. Ertz-Stiffter/Magdeburg und Bremen/welches letzte nunmehr ein Hertzogthum ist bey der Protestirenden Weltlichen Regierung. Die Statt Bremen hat sich zwar biß dato gegen die Hn. Schweden/welche nur den Thum darin haben/sehr gewehret/ und jederzeit erhalten/daß sie bey dem Röm. Reich blieben; Aber das übrige gantze Stifft/darin Stade die Hauptstatt ist/erkennt die Schwedische Herrschafft.

II. Drey Bisthümer: 1. Verden/ so jetzo auch zum Hertzogthum Bremen/und also unter Schweden gehört. 2. Hildesheim/ und 3. Halberstatt. Nicht gar weit von Halberstatt ligt das kleine Ländlein Eichsfeld genant/ darin Duderstatt/Heilgenstatt/ꝛc. so miteinander zum Ertz-stifft Mayntz gehören.

III. Die Hertzogthümer 1. Holstein/ darin Kiel/ Segeberg/ Glückstatt/Itzehoe/Crempe/ꝛc. 2. Lüneburg/darin Lüneburg/Zell/ Hannover/Haarburg/ꝛc. 3. Braunschweig/darin Braunschweig die Haupt-Statt/ und die Fürstl. Residentz Wolffenbüttel. 4. Grubenhagen/darin Einbeck. 5. Göttingen. 6. Lauenburg/darzu gehöret im Stifft Bremen das kleine Land tho Hadeln an der Elbe/worin Atrendorb liget. 7. Meckelnburg/ darin Wißmar/ (eine Statt und Herrschafft/ so den Schweden zukompt/ die ihr höchstes Gericht/ was ihre Teutsche Landschafften belanget/daselbst haben) Rostock/ Schwerin und Güstrou/ zwo Fürstl. Residentzen. Sonsten wird Mecklenburg abgetheilet 1. in das Mecklenburgische eigentlich genommen/ darin Wißmar. 2. in das Windische Land/darin Güstrau/Dömitz/ꝛc. 3. in die Herrschafften Stargard/ darin Stargard und Rostoch/ darin die Statt Rostoch/so denen Hertzogen nicht gäntzlich/ sondern auff gewisse Puncten unterworffen/ weßwegen auch so wol die Statt als der Hertzog die daselbst befindliche Universität unterhalten. Und dann 4. die Grafschafft Schwerin/darin Schwerin/Witkenberg/ꝛc.

IV. Die

Cas

IV. Die Reichs-stätte Lübeck/ eine Röm. Reichs- Haupt- und Hansee-Archiv-Statt / Hamburg die gewaltigste Geld- und Volckreicheste Statt im Röm. Reich/ so mit Dennemarck wegen ihrer Freyheit immerdar im Streit liget. Und dann letztlich die Reichsstatt Goßlar.

Weil sich aber das Röm. Reich selber in 10. Cräise getheilt hat/ so will ich deren Ordnung auch kürtzlich erzehlen: Die Cräise heissen demnach 1. der Fränckische / in demselben ligen beschlossen Erstlich 4. Geistliche Stände/ als 1. der Bischoff von Bamberg/ so keinem Ertzbischoff unterworffen; 2. der Bischoff von Würtzburg / so auch Hertzog in Francken titulirt wird; und 3. der Bischoff von Eychstatt; hernach 4. der Groß-Meister deß Teutschen Ritter-Ordens zu Mergentheim. Zum 2. die Weltliche Fürsten/ nemlich die Marggrafen von Brandenburg / deren zwey Linien: 1. Culmbach/ so auch Burggrafen zu Nürnberg sind. 2. Onspach/ und dann die Hertzogen zu Sachsen-Coburg. Zum 3. die Grafen von Henneberg/ Schwartzenburg/ Hohenlohe/ Erpach/ Wertheim/ Rheineck / und darin die Semper-Freye/ oder Schencken von Limburg. Vors 4. diese Reichs-stätte: Nürnberg/ Rotenburg an der Tauber/ Windsheim und Schweinfurt.

Der Andere Cräis ist der Bayrische/ darin unter den Geistl. sind der Ertz-Bischoff von Saltzburg/ und die Bischöffe zu Passau / Regenspurg und Freysingen / wie auch die Aebbte zu Kempten/ Waldsachsen/ Redt/ Käisersheim / S. Herman / und der Probst zu Berchtoldsgaden. Unter den Weltlichen sind 1. die Hertzogen von Bayern / darzu wird auch gerechnet die Obere Pfaltz/ darin Amberg/ Neuburg/ &c. ligen/ und die Landgrafschafft Leuchtenberg / deren Fürstl. Sitz die Statt Pfreimd ist. II. Die Grafen zu Ortenburg/ und die Freyherrn zu Stauffen/ Reinfels/ Degenberg/ Wolffstein/ und zu Obern Sultzberg. III Die Reichs-stätte Regenspurg und Freystatt in Schwaben.

Der Dritte Cräis ist der Oesterreichische/ darein gehören 1. sechs Bischöffe/ zu Trident/ Brixen/ Gurck/ Seckau/ Labach und Wien. Hierzu wird gezehlet die Land-Commendur in Oesterreich / und die an der Etsch im Gebürge. II. Das Ertz-Hertzogthum Oesterreich/ in dessen obersten Theil ligen Lintz/ im untersten aber Wien/ Crembs/ &c. III. Drey Hertzogthümer/ als 1. Steyermarck/ darin im obern Theil Pruck an der Muhr / im untern aber Grätz / Canischa aber ist nunmehr Türckisch. 2. Kerndten / darin Villach/ Clagenfurt/ &c. 3. Crain/ darin Labach/ Cilli/ Crainburg/ &c. Hierzu werden gezehlet Croatien und die Windische Marck / wie auch ein Theil von Histerreich. IV Die Grafschafft Tyrol/ darin Insbrugg/ &c. Zu dieser Grafschafft werden gerechnet die Grafen von

Schön-

Schönberg im Land an der Ens; item die von Hardeck/ Wolckenstein/ Losenstein und Regendorff.

Zum Vierten als Schwäbisch. Kräis/ gehören unter die Geistliche Stände: 1. der Bischoff zu Costantz (so zu Mörsburg) Augspurg (so zu Dillingen) der Abbt zu Kempten / und der Probst zu Elwangen/ diese sind die 4. Geistl. Fürsten/ denen die Fürstl. Aebbtissinnen zu Lindau und Buchau beygefügt werden. Denen folgen auff der andern Kräisbanck diese Weltl. die Hertzogen von Würtenberg/ die Marggrafen von Baden/ die Fürsten von Hohenzollern miteinander / und dann der Fürst von Auersperg / welcher an. 1664. darzu kommen. Auff der dritten Banck sitzen die Prælaten/ als die Aebbte zu Salmansweiler / Weingarten/ Ochsenhausen/ Gengenbach/ Elchingen/ Irsee/ Ursperg/ Roggenburg/ Münchroth/ Schussenrieth/ Weissenau/ Marchthal/ Petershausen/ und der Probst zu Bettenhausen. Hierzu gehören die Aebbtissinnen zu Rothmünster / Baint / Hegenbach und Guldenzell; Item die Balleyen im Elsas und Burgund. Auff der vierten Kräis-Banck befinden sich die Grafen von Alschhausen / Oettingen / Fürstenberg/ Sultz/ Montfort, Wissensteig/ Truchsessen von Waldburg/ Königseck / Mindelheim/ Eberstein/ Hohengeroldseck / Fugger/ Grafen Eck/ Hohen Embs/ Rechberg/ Justingen/ S. Blasi wegen Bonndorff/ und Traun wegen Egloff / welcher erst an. 1662. hierzu kommen. Auff der fünfften Banck sitzen die Reichsstätte/ deren etliche ligen gegen Mittag der Thonau zu / als Augspurg/ Lindau/ Buchhorn/ Wangen/ Yßni/ Kempten/ Ravensburg/ Leutkirch/ Kauffbeyern/ Memmingen/ Buchau/ Biberach und Pfulendorff. Vier ligen ums Costantzer Gebiet/ als Costantz selber/ S. Gall/ Uberlingen und Schafhausen. Die andern Schwäb. Reichsstätte ligen der Thonau gegen Mitternacht/ als da sind: Rothweil/ Offenburg/ Gengenbach/ Zell im Hamersbach/ Reutlingen/ Weyl/ Eßlingen/ Gemünde/ Heylbrunn/ Wimpffen/ Hall in Schwaben/ Alen/ Dinckelsbühl/ Bopfingen/ Nördlingen/ Giengen/ Ulm/ welche Statt drey Grafschafften unter sich hat/ und Donawerd/ welche sich aber ihrer vorigen Freyheit nicht mehr rühmen kan. Doch ist zu wissen / daß der Bischoff von Chur/ der Abbt von S. Gallen/ Schafhausen/ zum Stein/ Creutzlingen/ Einsidel/ Pfeffers/ Dissidis, S. Johann im Churthal/ die Stätte Costantz/ S. Gallen und Schafhausen / der Abbt von Schutten / S. Blasij/ S. Peter auff dem Schwartzwald / Sigmaringen / Stauffen/ Falckenstein/ Kirchberg/ Hohenhoven; item der Abbt von Yßni/ und der Abbt von Käisersheim / welche vor diesem alle zu dem Schwäb. Kräis gehöret/ heute davon eximiret sind. Und solcher gestalt hat sich die Anzahl in den andern Kräisen auch sehr geringert/

gert/welche mir aber nicht eigentlich bewust/darum nenne ich sie/ wie sie vor diesem gesessen haben.

Was den Fünfften/nemlich den Elsasser oder Ober-Rheinisch-Craiß belangt/ so gehören darunter I. eylff Bischöffe/ als der zu Worms/ Speyer/ Straßburg/Basel/Bisantz/Wallis/Genff/ Losanna/ Metz/Tull und Verdun; davon aber nur die drey ersten heute das Römische Reich erkennen/ die drey letzten stehen unter Franckreich/ was die weltliche Herrschafft belanget/ (dann dem Geistlichen Obergebot nach stehen sie noch unter dem Ertzbischoff und Chur-Fürsten zu Trier) die andern aber haben sich zu denen Schweitzern geschlagen. Hierzu gehören auch die Aebbte zu Fuld/ Hirschfeld (welche Abbtey die Fürsten von Hessen-Cassel jetzund unter dem Nahmen eines Fürsten von Hirschfeld besitzen) und Murbach; deßgleichen zu Münster in S. Gregorien-thal/ und Pfrind; wie auch die zween Pröbste zu Weissenau und Ehenheim.

II. Fünff Fürstenthümer/ 1. die Landgrafschafft Elsaß/ dazu gehöret das Sundgäu und Brißgäu; Sonsten wird Elsas getheilet in das Obere/ darin ligen Ruffach/ Schletstatt/ Colmar/ &c. Und das Untere/ darin sind Straßburg/ Hagenau/ Weissenburg/ &c. was aber der Frantzos nunmehr im Elsas besitzet/ will ich (wenn es die Zeit leiden will) meinem Herrn hernach auch melden. 2. Das Hertzogthum Lothringen. 3. Savoyen. 4. Zweybrücken/ darzu gehöret auch die Pfaltzgrafschafft Spanheim/ und die Grafschafft Veldentz. 5. die Landgrafschafften Hessen-Cassel und Hessen-Darmstatt/ worunter auch gehören die Grafschafften Catzenelnbogen/ Dietz und Nidda unter der Darmstättischen/ Ziegenhain aber unter der Cassel. Linie.

III. Die Grafen von Nassau/ Saarbrücken/ Wißbaden/ Solms/ Hanau/ Liechtenberg/ Müntzenberg/ Ysenburg/ die Rheingrafen/ Salm/ Mersburg/ Leiningen/ Falckenstein/ Witgenstein/ Waldeck/ Rapelzkirchen/ Kriechingen/ Befort/ Rapoltstein/ Hohenrechtenberg/ Itzstein/ Mynsingen und Blanckenberg.

IV. Die Reichs-Stätte Mülhausen im Elsas/ Colmar/ Käisersberg/ Türckheim/ Münster in S. Gregorienthal/ Obern-Ehenheim/ Straßburg/ Roßheim/ Schletstatt/ Hagenau/ Weissenburg/ Landau/ Speyer/ Worms/ Franckfurt am Mayn/ Friedberg in der Wetterau/ Gelnhausen und Wetzflar. Hieher haben vor diesem auch gehöret die Stätte Basel/ Losanna/ Genff/ Metz/ Tull/ Verdun/ Kauffmanns-Saarbrücken und Bisantz; Aber diese haben sich der Teutschen Herrschafft nunmehr entzogen/ und entweder der Frantzös. oder Schweitzerischen unterworffen.

Der

Die Vier Churfürsten am Rhein machen den Sechsten Cräis deß Röm. Reichs/darunter gehören I. die Geistl. Churfürsten/der von Mayntz/darunter Mayntz/Bingen/ꝛc. Trier/darunter Trier/ Coblentz/ꝛc. und Cöln/darunter Bonn die Residentz/ und Andernach gehören. Hierzu werden gerechnet die Balley zu Coblentz/ die Abbtey S. Maximini zu Trier/und die Probstey zu Seltz. II. Der Churfürst und Pfaltzgraf am Rhein/ unter welchem Heydelberg/ Mannheim/ Oppenheim/ Bacharach/ ꝛc. Hierzu gehören die Pfaltzgrafen von Simmern. III Die Grafen von Nassau Dillenburg und Beylstein/Neuenau/Reifferscheid/ und Rheineck am Rhein. IV. Die Reichsstätte Cöln und Nider Weissenburg.

Der Westphälische ist der Siebende Cräis Teutschlands/ welcher auch in Geist- und Weltlichen Ständen bestehet/ jene sind die Bischöffe zu Liege, oder Lück/ Paderborn/ Münster/ Oßnabrück/Verden/ jetzo (wie gesagt) mit dem Hertzogthum Bremen vereinigt/und Minden. Hieher haben auch ehemalen gehöret die Stiffter Utrecht und Cambray/so nunmehr Ertzstiffter/und dem Reich entzogen sind. Zu den Geistl. Ständen werden auch gezehlet der Abbt zu Corbey mit der Statt Höxter/ woran aber die Lüneburg. Hertzogen auch ihr Theil haben/ und die Aebbtissinnen zu Hervorden und Essen. Die Weltlichen Stände sind I. die Hertzogen von Gülich/darunter Gülich/Düren/ꝛc. und Berge/ darunter Düsseldorff/Solingen/Duisburg/ꝛc. und Cleve/darunter Wesel/ Emmerich/ Reeß/Cleve/Calcar/Santen/Orsoy/ꝛc. welche letztere der sieghaffte Frantzos neulich in kurtzem fast miteinander überwunden/und unter sich gebracht hat. Doch ist der mächtige Churfürst von Brandenburg/als ein rechtmässiger Herr dieses Hertzogthums/sein Recht durch Waffen zu behaupten/jetzo schon im Anzug. Zu diesen Fürstenthümern werden auch gezehlet die Grafschafften Marck/darin Ham/Unna/ꝛc. und Ravenspurg/darin Ravenspurg/ und dann die Herrschafft Ravenstein/ darin Ravenstein. II. Die Grafschafften jenseit deß Rheins nach Westphalen zu: Embden oder Ost-Frießland/Oldenburg/Diepholt/ Hoye/ Schauenburg/ Spiegelberg/Lippe/ Bentheim und Steinfurt/ Tecklenburg/Bronchorst/Rietberg/Sayn/Wid oder Runckel. Dißseit deß Rheins aber nach Lothringen zu ligen diese Grafschafften: Mörs/Manderscheid/Virnenberg und Arenberg. III. Die Reichsstätte Aach und Dortmund; Es haben wol ehemals auch Duisburg/Lemgou/Heerford/Wartburg/ Soest und Brackel hierunter gehöret/ aber sie sind heute dem Reich mehrentheils nur mittelbar unterworffen.

Nun folget der Achte/ nemlich der Ober-Sächsische Cräis/ zu demselben gehören I. die Geistl. Stände/ als sieben Bischöffe zu

Meissen

Meissen/ Mörseburg/ Naumburg/ Brandenburg/ Havelburg/ Libus und Camin/ denen noch beygefüget werden die Aebbte zu Salfeld/ Petershausen und Walckenried/ wie auch die zwo Aebbtissinnen zu Quedlinburg und Geringerode. II. Die Weltliche Fürsten/ als 1. die Hertzogen von Sachsen/ (darunter auch Thüringen und Meissen begriffen wird.) 2. die Marggrafen von Brandenburg. Die Marck wird abgetheilt in die Alte/ darin Stendel; Mittlere/ darin Brandenburg/ Spandau eine unüberwindliche Vestung/ Berlin/ &c. Die Neue/ darin Cüstrin/ &c. Und die Uckermarck/ darin Prentzlau/ &c. gelegen. Hierzu werden auch gezehlet die Landschafften Prignitz/ darin Havelberg/ Rupin/ &c. Sternberg/ darin Sterneberg; und Pomern/ darin Stettin/ Gryphswalde/ Stralsund/ Camin/ &c. Zu Pommern aber gehöret das Land Cassuben/ darin Löwenburg gelegen/ und die Eyländer Rügen und Usedom; in jenem/ so ein absonderlich Fürstenthum ist/ ligt die Statt Bergen/ in diesem aber Wollin/ vor diesem ein sehr mächtige und berühmte Statt. 3. Die Fürsten von Anhalt/ unter denen Dessau/ Zerbst/ Bernburg/ &c. gelegen. 4. Die Grafen von Schwartzenburg/ Mannsfeld/ Stolberg/ Hohnstein/ Beuchlingen/ Rappin/ Barby/ Gleichen/ Gleisneck und Wildenfels. 5. Die Freyherren von Plauen/ Gerau/ Gretz/ Schönburg und Lautenburg. Hieher gehörten vor diesem die Preussische Stätte Dantzig und Elbing/ aber diese ist Polnisch/ wiewol jene eben dasselbe Lied/ doch mit Unterscheid/ pfeiffen muß.

Im Neunten Cräis liget Nieder-Sachsen/ zu diesem gehören unter den Geistl. Ständen die beyde Ertz-Stiffter Magdeburg und Bremen/ jenes besitzet der Bischoff zu Hall so lang er lebet/ nach seinem Tod aber kompt es unter dem Titul eines Hertzogthums an Brandenburg; dieses ist schon ein Hertzogthum worden/ und biß auff die Statt Bremen Schwedisch. Hieher gehören auch die Bischöffe von Hildesheim/ Lübeck/ dessen Bischoff oder vielmehr Administrator ein Hertzog von Holstein zu Eutin. Swerin/ Ratzenburg/ Halberstatt und Verden/ so anjetzo Weltliche Fürstenthümer sind/ und unter ihren Fürsten stehen. Unter den Weltlichen Fürsten in Nieder-Sachsen sind I. der König von Dennemarck wegen Holstein und deren Länder/ so zum Reich gehören. II. Die Hertzogen von Holstein selber. III Die Hertzogen von Sachsen-Lauenburg. IV. Von Braunschweig und Lüneburg. V. Von Mecklenburg. VI. Die Grafschafft Delmenhorst. VII. Die Reichs-stätte Nordhausen/ Mülhausen in Thüringen/ Lübeck/ Hamburg und Goßlar.

Der Burgundische ist der Zehende und Letzte Cräis/ zu diesem gehörten ehemalen die Hertzogen von Burgund/ die Grafen von

Nassau

Nassau in Breda / Egmond / Horn / Yſſelstein und Berg: Aber heute stehet in diesem Cräis nur die Grafschafft Burgund / so in drey Theil abgetheilt werden kan / im obersten liget Gray und Vesoul, im untersten Salins; und im Dolischen die Hauptstatt Dola, von dannen die Grafschafft Mümpelgard und Statt Bisantz nicht weit gelegen; diese haben sich aber alle beyde von diesem Cräis abgesondert.

Mein Herz muß aber auch wissen / daß sich der Röm. Teutsche Adler-Flügel vor Zeiten viel weiter als jetzo außgespannet habe / und daß demselben seine zierlichste Endt-Federn fast miteinander durch Widerwertigkeit der Zeiten außgerupfft worden / dann also hat Carolus IV. (wie theils wollen) das gantze Königreich Arelat (darunter das Delphinat, Savoyen / die Grafschafft Burgund und die Schweitz begriffen) um einer einzigen Mahlzeit willen verloren; Antwerpen mit seiner Marggrafschafft / das Fürstenthum Uranien in der Provintz / alle Niederlanden / Preussen / Engeland / Dennemarck und Norwegen / die Stätte Crema / Emden / Florentz / Dantzig / Elbingen / Genua / Luca / Meyland / Mantua / Metz / Tull / Verdun / Nimwegen / Plombinum mit dem Eyland Ilva, Sena, Venetien, Verona, Vincentia, Franckreich wegen Burgund und Arelat, die Schweitzer / Hungarn / Italien / Liffland / Lombardey / Polen / beyde Sicilien / sind alle Röm. Adlers-Federn gewesen / und haben sich von demselben loß gerissen.

Und diese sind also die Zehen Teutsche Cräise / ausserhalb denen liget das Königreich Böhmen / so doch vor ein Teutsches Glied gehalten wird / wiewol es von etlichen nicht davor will erkennet werden; daß es aber ein Teutsches Glied seye / beweiset man daher / weil der Böhmische König ein Wahl-Fürst mit ist / und bey den Reichstägen zugelassen wird / darzu er eben nicht verbunden ist. Gegentheil aber erweiset seine Meynung daher / weil Böhmen in keinem von den Zehen Cräisen eingeschlossen / auch zu keiner Contribution oder andere allgemeine Teutsche Beschwerung zu tragen verbunden / daß sich die Teutschen darüber beklaget / als Carolus IV. jederzeit in Böhmen / und nicht in Teutschland sich auffhielte; wie auch / daß höchstged. Käiser sich nicht unterstanden / damalen ein Teutsches Glied in Böhmen / als ausserhalb Teutschland / zu fordern / ꝛc. worvon mein Herz selber urtheilen kan. Sonst ist Böhmen allenthalben mit Teutschland umschlossen / gegen Norden liget Schlesien / Laußnitz und Meissen; gegen Abend Franckenland / Nordgäu / Voigtland und die Obere Pfaltz; gegen Morgen Mähren / und ein Stück von Schlesien; gegen Mittag Oesterreich. Der grosse Böhmer-Wald umzingelt es allenthalben: Die Länge deß gantzen Reiches wird 160. die

Breite

Breite aber 104. Welsche Meilen geschätzet. Es ist ein sehr fruchtbares Reich/ und hatte vor dem letzten Krieg über 26000. Dörffer/ und über 700. Stätt und Flecken; die Könige hierin werden zwar auß den männlichen Erben jederzeit erwählet / doch sind in Ermanglung dessen die Fräul. nicht außgeschlossen / so ist auch ihre Macht sehr eingeschrenckt.

Böhmen aber wird in 15. Landschafften und 3. kleine Grentz-Gebiete abgetheilet / jene heissen 1. das Prager/ darin die Haupt-Statt Praag an der Moldau/die Königl. und Ertz-Bischöffliche Residentz. 2. das Caurzimer. 3. das Hradecier oder Grätzer. 4. das Chrudimer. 5. das Czaslauer. 6. das Budweiser. 7. das Ultauer. 8. das Podebroker. 9. das Prachreser. 10. das Pilser. 11. das Satzer oder Ziateczer. 12. das Rakunische. 13. das Schlanische. 14. das Leutmeritzer / und 15. das Boleslauer. Die vier Grentz-Gebiete heissen 1. das Egerische/darin Eger/so vor diesem ein Röm. Statt war / die aber von Käiser Ludovico Bavaro dem Königreich Böhmen um 20000. Marck Silber an. 1315. verpfändet worden. 2. das Locketische/darin Loket oder Ellenbogen / und 3. das Glazer Gebiet/darin Glaz gelegen.

Dem Königreich Böhmen sind einverleibt 1. Schlesien/ so in drey Hertzog- 14. Fürstenthümer/ 1. Grafschafft/und 4. Freyherrschafften eingetheilet wird. Die Hertzogthümer heissen 1. Groß Glogau. 2. Crossen/ und 3. Sagan. Die Fürstenthümer sind diese: 1. Jaur. 2. Schweidnitz/ diese zwey gehören allezeit unter den ältesten Königl. Böhmischen Printzen. 3. Lignitz. 4. Oels. 5. Bernstatt. 6. Uratislau, darin Breßlau/die Haupt-Statt in gantz Schlesien. 7. Brieg. 8. Münsterberg. 9. Nissen und Grorhau. 10. Oppeln. 11. Ratibor. 12. Jägerndorff. 13. Troppau/ und 14. Teschen/nach ihren Hauptstätten also genant. Hiervon sind nur noch die Hertzogen von Lignitz/ so auch das Hertzogthum Brieg besitzen; item Teschen/so von der Polnischen Piastischen Linien/ und dann Münsterberg / so vom Böhmischen König Georgio Podiebradio ihren Ursprung haben / und anjetzo auch das Hertzogth. Oels besitzen/im Leben/ die andern sind außgestorben. Die Grafschafft heisset Glatz/die doch etliche vor eines von den Böhmischen Grentz-Gebieten halten wollen; die vier Herrlichkeiten aber werden genant 1. Pließ. 2. Wartenburg. 3. Militsch / und die vierte Trachenburg.

II. Die Marggrafschafft Mähren / so vor Zeiten in drey Hertzogthümer getheilet ward / davon das 1. Olmütz/ 2. Brinn/ und das 3. Znaim genennet worden sind.

III. Die Marggrafschafft Laußnitz/ welche getheilet wird in die Obere und Untere/in jener ligen die 6. Sechsstätte/davon man

sagt / daß 1. Görlitz die schönste/ 2. Bautzen die gröste/ 3. Sittau die reicheste / 4. Camitz die vesteste/ 5. Lauben die kleineste / und 6. Liebe die älteste sey. In Unter-Laußniß ligen Sora/ Cotbus und Spremberg. Die Hertzogen von Sachsen besitzen jetzo diese Marggrafschafft / denen sie von der Kron Böhmen verpfändet/ und an. 1637. gar erblich übergeben ist / daß demnach laut Churfürsten Joh. Georg. I. hochseel. Gedächtnus Testaments der jetzige Churf. die Ober-Laußnitz/ sein H. Bruder Hertzog Christian aber die Unter-Laußniß besitzen. Doch hat der Churfürst von Brandenburg auch wiewol etliche wenige Oerter darin. Vor diesem gehörte auch Polen zur Böhmischen Kron.

Es wird meinem Herrn nicht unangenehm seyn/ wenn ich demselben die Böhmische Regenten kürtzlich erzehle / worbey aber zu wissen/ daß die ersten derselben nur Hertzogen / die letzten aber Könige gewesen./ und heissen also: 1. Czechius, wegen eines Todschlags vom Vatterland flüchtig / bewohnte nebst seinem Bruder Lecho und einem ansehnlichen Gefolg dieses sonst wüste Land am ersten. 2. Crocus ward an. 670. zum Hertzog in Böhmen erwählt. 3. Lybussa seine einzige Tochter und Erbin kam an 710. zur Herrschafft; an. 722. aber heuratete sie einen Ackermann Premislaum, welcher darauff der 4. Regent ward. 5. Nezamislaus sein Sohn. 6. Mnata sein Sohn. 7. Vogenus sein Sohn an. 804. weil aber dieser bey Mnatæ Absterben sehr kranck war / ward 8. Rohonicus so lang zum Regenten erwählet. 9. Neclam. 10. Hostivitius. 11 Borivonius der erste Christl. Hertzog. 12. Spitigneus an. 905. 13. Uratislaus. 14. Wenzeslaus. 15 Boleslaus. 16. Boleslaus II. 17. Boleslaus III. 18. Janomirius an. 1003. 19 Udalricus. 20 Bretislaus. 21. Spitigneus II. 22. Uratislaus, ward am ersten von Käiser Heinrich zum König gemacht anno 1061. nach seinem Tod aber ward ein Interregnum über 60. Jahr unter 6. Hertzogen/ welche heissen 23. Conradus. 24. Bretislaus. 25. Borivonius II. an 1100. 26 Svatoplucus. 27 Uladislaus. 28. Sibiaslaus. 29. Uladislaus II ward an. 1140. von Käiser Friderico I. wieder zum König gemacht. Nach diesem aber ist wieder ein 20. jähriges Interregnum gewesen. 30. Fridericus. 31. Udalricus. 32. Sibieslaus II. 33 Conradus. 34. Wenceslaus II. 35. Primislaus. 36. Henricus, zuvor Bischoff zu Prag. 37. Uladislaus III. 38. Primislaus, hernach Othocarus genant/ an 1199. dieser ist von Käiser Philippo mit eigener Hand zu Mayntz gekrönet/ und der dritte Böhmische König worden/ nach welchem auch die Königliche Würde alle Nachfolger behalten haben. 39. Wenceslaus III. 40. Primislaus, dieser und vorhergehender sein H. Vatter seynd auch Othocari genennet worden. 41. Wenceslaus IV. 42. Wenceslaus V. anno 1305. 43. Henricus Carinthius. 44.

Johannes

Johannes Lucemburgicus, diese beyde sind durch ihre Gemahlinnen / der erste durch Wenceslai Schwester / der letzte aber durch Wenceslai Tochter zum Thron kommen. 45. Carolus IV. so auch Röm. Käiser war. 46. Wenceslaus Ignavus sein Sohn. 47. Sigismundus sein Bruder/auch König in Ungarn an. 1419. 48. Albertus von Oesterreich / Sigismundi Tochtermann / auch Röm. Käiser und Ungarischer König. 49. Ladislaus. 50. Georg. Podiebradius. 51. Uladislaus, Casimiri Königs in Polen/und Elisabethæ Alberti Schwester Sohn. 52. Ludovicus sein Sohn/auch König in Hungarn an. 1516. 53. Ferdinandus I. auch Röm. Käiser/nach diesem ist die Böhmische mit der Käiserl. Kron allezeit vereiniget blieben biß auff heute.

Das Vier und Zwantzigste Haupt-Stück.

Tetera beschreibet das gantze Schweitzer-Land: Wie auch die Savoyische Provintzen: Die Stände deß Teutschen Reichs / und absonderlich die vornehmsten darin befindliche Fürstl. Geschlechter.

ICh will nun auch ein wenig von der Schweitz reden / weil sie sich mit uns der Teutschen Sprach bedienen: Hierin will ich erstlich ihre Haupt-Dörffer / hernach ihre Bundsgenossen/ und dann letztlich ihre und ihrer Bundsgenossen Underthanen erzehlen:

Die Schweitz an sich selber ist in dreyzehen Dörffer (die aber heute mehrentheils mächtige und reiche Stätt sind) außgetheilet/ so man Cantons oder die XIII Ort nennet. Sie sind aber zweyerley Gottesdiensts/ nemlich Catholisch und Reformirt; die dieser zugethan sind/ heissen 1. Bern/die mächtigste vor allen/ darunter auch die Statt und Gebiet Losanna stehet. 2. Zürch. 3. Basel. 4. Schafhausen. Die Catholischen heissen 1. Lucern. 2. Freyburg. 3. Solothurn. 4. Zug. 5. Uri. 6. Unterwalden und Schwytz. Die beyde letzten / Appenzell und Glaris / sind halb Catholisch und halb Reformirt.

Man zehlet auch diese 13. Dörffer nach ihrer Aelte / wie sie in den Bund auffgenommen/also: Uri/Schwytz und Unterwalden an. 1308. Lucern/an. 1332. Zürch/an. 1351. Zug und Glaris/an. 1352. Bern/an 1353. Fryburg und Solothurn/an. 1481. Basel und Schafhausen/an 1501. und Appenzell an. 1513.

Oder wie sie nach der Ordnung sitzen und gehen: 1. Zürch. 2. Bern. 3. Lucern. 4. Uri. 5. Schwytz. 6. Underwalden. 7. Zug. 8. Glaris. 9. Basel. 10. Fryburg. 11. Solothurn. 12. Schaf-

hausen/und 13. Appenzell. Zu diesem Schweitzer-Bund gehören auch mehrentheils ausserhalb der Schweitz 1. der Abbt und die Statt S. Gallen. 2. der Bischoff zu Sitten in Wallis; das Walliſſer Land aber ist entweder das Obere/darin sind 7. Gebiete/ so sie Zähnden nennen / in welchen ligen die Stätte Sitten / Naters/Syder/ꝛc. oder das Untere/ so in 6. Bannieren außgetheilt/ welche heissen Gundis, Ardon. Sallien, Martinacht / Intremont, S. Mauritz. Sie sind freye Völcker/ und reden Frantzösisch und Savoyisch. 3. Rhætia oder die Graubündter/so in 3. Gesellschafften getheilet wird / als die Alte und Obere/ darin Jlantz; die Gesellschafft deß Hauses GOttes/ darin Chur die Haupt- und Bischöffliche Statt/ und die Gesellschafft der zehen Gerichte/ darin Marienfeld. 4. die Stätte Mülhausen im Elsaß / und Rothweil in Schwaben / in Savoyen die Statt Genff / und etliche nach der Grafschafft Burgund zu. 5. die Bischöffe zu Basel und Chur mit ihren Gebieten/wie auch die Statt Costantz. 6. die Underthanen der 13. Dörffer / als unter Glaris allein gehöret die Grafschafft Werdenberg; unter Zürch allein die Grafschafft Alt Saxen / unter Schwytz und Glaris zusammen die 2. Præfecturæ Gastalensis und Usnacensis. Unter Bern und Fryburg die Præfecturæ Moratensis, Urbana, Gransoniana und Schwartzenburg. Unter Uri/ Schwytz und Unterwalden stehen diese Præfecturæ in Italia/ Bilitionensis, Vallis, Palensa und Riparia. Unter jetztgemeldten Dörffern und Glaris stehet die Statt und Grafschafft Rappersweiler. Unter den 7. alten Dörffern stehet Dissenhoven/ Fines/ Meyenberg/Sargantz/Riva und Frauenfeld. Unter eben diesen 7. alten Dörffern und Appenzell stehet die Præfectura Vallis Rhenanæ, darin Rhynegg und Alterstatt. Unter den 8. alten Dörffern stehen die Præfecturæ Helvet. Badensis, Bremogartensis und Milingensis. Und unter den 12. ältesten Dörffern (Appenzell außgenommen) die Præfecturæ Italicæ: Luganensis, Locarnensis, Mendrisiana und Madiana.

Die Underthanen der Schweitzer. Bundsgenossen ausser diesen 13. Dörffern sind diese: Unter dem Abbt zu S. Gallen stehet die Grafschafft Taggenburg; unter dem Bischoff zu Sitten gehören nach Savoyen zu die Oerter S. Mauritz/Monte und Vallis alpium. Unter den Graubündtern stehet 1. die Grafschafft Clavenna, darin Clavenna und Plurs, welche Statt vor etlich Jahren durch einen Bergfall fast gantz vernichtet worden. 2. Vallis Telina, sonsten das Veltlin genant; und 3. die Grafschafft Diormi. So sind auch die Graubündter Schutzherrn über die Herrschafft Haldenstein.

Die Schweitzerische dreyzehen Dörffer haben gemeiniglich

ihren

ihren Versamlungs-Platz zu Baden/ die vier Protestirenden aber zu Arau.

Weil ich in der Nachbarschafft bin / so will ich deß mächtigen Hertzogen von Savoya (welchen man sonst allzeit vor einen Fürsten deß Röm. Reichs gehalten / wiewol er dasselbe anjetzo wenig erkennet / wiewolen Hertzog Carolus Emanuel seinen Gesandten Nahmens Johann Baptista de Bigliatonibus an. 1654. zum Reichs-Tag geschickt) Gebiet mit wenigem berühren:

Derselbe besitzet aber dißseit deß Gebürgs nach Franckreich zu I. das Hertzogthum Savoyen/ so in 6. Provintzen bestehet/ welche heissen 1. Genevensis, darin Annecium, Rochia, &c. (doch ist Genff noch vor sich) 2. Fossiniacensis, darin Clusæ, Bonna, &c. 3. Caballiacensis, darin Tunonium, &c. 4. Sabaudiæ, darin Cambery die Hauptstatt deß gantzen Hertzogthums. 5. Tarentasiæ, darin Tarentasia. 6. Maurianæ, darin S. Johan, &c. und ein Theil von der Provincia Beugesia, darin Yenna und S. Genesii.

II. Die Grafschafft Nice, welche in 4. Vicariatus abgetheilet wird; der 1. heisset Vicariatus Niceæ, darin die Hauptstatt Nizza. 2. Puerinus, darin Puerinum. 3. Barcellonæ, darin Barcellonetta, und 4. Suspellanus. darin Suspellum. Hieher gehöret auch Vallis S. Stephani, darinnen S. Stephan und S. Salvator, wie auch die Grafschafft Bovolii oder Bobii.

Jenseit deß Gebürgs nach Italien hat er unter ihm I. Piemont, darunter verstanden wird 1. das Hertzogthum Augusta oder Aosta, darin Aosta 2. die Marggrafschafft Eporedia, darin Eporedia. 3. die Herrlichkeit Vercelli, darin Vercelli, Baysana, &c. 4. die Marggrafschafft Segusium, darin Susa und Aviliana. 5. das Fürstenthum Piemont eigentlich genommen/ darin Turin die Haupt- und Residentz-Statt/ &c. 6. das Astische Gebiet/ darin Asta und Villa Nova 7. die Marggrafschafft Saluzzo, darin Saluzzo, &c. und 8. ein Theil von Piemont, so aber jetzo vermög getroffenen Vergleichs unter Franckreich gehört/ darin Pignerol, Petrosa, &c. II Ein Stück von Monferrat, als Alba, Trinum und S. Damiani, &c. III. Im Genues. Gebiet gehöret zu Savoyen auch die Marggrafschafft Oneglia, und Maro. Das Fürstenthum Masseran in Piemont ist ein Päbstisch Lehen/ der Hertzog prætendirt auch die Statt Genff selber/ und das Eyland und Königreich Cypern/ derentwegen er auch Ihr Königl. Hoheit tituliret wird.

Zu wissen ist auch/ daß Saphoyen sonst eine von den 4. Reichs-Grafschafften (worunter auch Schwartzburg/ Cilli/ so an. 1456. dem Erb-Herrn zu Oesterreich als ein ledig-wordenes Lehen heimgefallen) und Cleve (so heute auch ein Hertzogthum) gewesen/ im Costantzer Reichs-Tag aber von Käiser Sigismundo zu einem

Hertzogthum gemacht worden ist; Wie auch/daß er und Oesterreich nächst dem Käiser allein die Freyheit haben/ Grafen/ Frey-Herren und Ritter zu machen.

Es ist bekant/ daß der Röm. Käiser auch ein rechtmässiger König in Ungarn sey/ und ob er gleich dieses Königreich nicht mehr allein/sondern der Türck fast das meiste davon besitzet/ so will ichs doch allhier in etwas beschreiben: Bestehet demnach dieses Königreich in 54. Grafschafften/ so die Ungarn Gespanschafften nennen/deren Nahmen ich auff Latein nennen will/weil man dieselbe/wie mehrere Ort und Länder/ nicht jedesmal Teutsch geben kan. Also ligen oberhalb der Donau nach Polen zu diese Zehen Grafschafften: 1 Posoniensis, darin Poson oder Preßburg/ die jetzige Hauptstatt im Käiserl. Ungarn. 2. Comariensis, darin Comorra. 3. Transchiniensis. 4. Nitriensis, darin Neutra und Neuhäusel/die letzt vom Türcken eroberte Vestung. 5 Barsiensis. 6. Turocensis. 7. Arvensis. 8. Liptoviensis. 9. Bistriciensis, und 10. Cepusiensis.

Zwischen der Theysse und Polen ligen diese acht: 1. Turnensis. 2. Sariensis. 3. Gewinariensis. 4. Abani Wariensis, darin Caschau. 5 Barsodiensis. darin Agria und Tokay. 6. Semlyniensis. 7. Unghensis, und 8. Pergiensis.

Zwischen der Theysse und Siebenbürgen ligen diese neune: 1. Moramarusiensis. 2. Ugoghensis. 3 Zatmarensis, darin Zatmar und Bathor. 4. Zabolcensis. 5. Bihorensis. 6. Torantaliensis. 7 Oradiensis, darin Giula. 8. Chonadiensis, und 9. Temesvensis, darin Temeswar.

Sieben ligen zwischen der Donau und Theysse/ als: 1. Novigradiensis, 2. Hontensis, 3. Hewesensis, darin Hatwan. 4. Pesthiensis, darin Pest. 5. Zolnocensis, darin Zolnock. 6. Bathiensis, und 7. Bodrogensis, darinn Segedinum.

Dreyzehen zwischen der Donau und Drau/ als: 1. Sopronien-sis. 2. Musonensis. 3. Javariensis, darin Raab. 4. Castri Ferrensis, darin Rothenthurn oder Stein am Anger. 5. Soladiensis, darin Canischa. 6. Vesprimiensis, darin Vesprin. 7. Arigoniensis, darin Gran. 8. Pelisiensis, darin Buda oder Ofen die Türckisch-Ungar. Hauptstatt. 9. Albensis, darin Stul Weissenburg. 10. Simigiensis. 11. Tolnensis. 12. Waravensis, und 13. Zygeth, darin Zyget und Fünffkirchen.

Zwischen der Drau und Sau ligen diese steben: 1. Waraschiensis, darin Wardein. 2. Zogoriensis. 3. Zagrobiensis, darin Zagrobia und Gradiscia. 4. Chirisiensis. 5 Pokegiensis. 6. Valkoniensis, darin Essek/ und 7. Sirmiensis, darin Sirmium und Petro War.

Der jetzige Röm. Käiser als ein Ertz-Hertzog von Oesterreich/ besitzet

heute auch das Ertz-Hertzogthum Oesterreich/die Hertzogthümer Steyer/Kerndten/Crain/ die Grafschafft Cilly/ die Windische Marck/ die Grafschafft Görtz/ und ein Theil von Histerreich/auch die gantze Grafschafft Tyrol/und was darzu gehört; wie auch viel von Elsas und Schwaben/ und zwar hierin die Marck Burgau/ Grafschafft Hohenburg/ und die Landgrafschafft Nellenburg. Als ein König in Ungarn/sein Theil von diesem Reich/(denn der Türck hat das meiste davon) als Preßburg/ Raab/ Comorra/ Filleck/Caschau/Tockay/rc. ein Theil von Slavonien/Copranitz; ein Theil von Croatien/ darin Siscia, und ein Stück von Morlachia, als Senia, S. Veit.

Als ein König in Böhmen besitzet er nebst diesem Reich auch Mähren und Schlesien.

Vom Röm. Reich aber hat er wenig zu genieſſen/denn vor diesem wurden die Käisere vom Reich unterhalten/wie dann Fridericus Barbarossa noch 60. Tonnen Golds vom Römisch. Reich auß Teutschland und Italien jährlich genossen: Aber nach der Zeit/ und weil alle Lehen verlehnt worden/ sind dem Käiser keine Reichs-Einkünffte über geblieben/ sondern er muß sich auß seinen eigenen Ländern Käiserlich halten/weßwegen auch jetzo allzeit die Fürsten auß dem mächtigen Ertz-Hauß Oesterreich zu Käisern erwählet werden/ als welche allein mächtig sind/ den Käiserl. Staat auß Ihren Mitteln zu führen.

Der Röm. Käiser gewöhnlicher Sitz war vor Zeiten zu Rom/ als diese Ehre aber auff Carolum Magnum kam/ ward die Reichs-Statt Aach zur Residentz erkoren/ welchem doch nicht allezeit ist nachgefolget worden; viel Käiser haben zu Goßlar gewohnet/ worüber sich die Sachsen sehr beschwereten/ anjetzo wohnen sie zu Wien in Ihren Erblanden/ gleich wie Spanien zu Madrit/ Franckreich zu Pariß/Engeland zu Londen/Dennemarck zu Copenhagen/ Schweden zu Stockholm/ Polen zu Warschau/der Moscowiter zu Moscau/ der Türck zu Constantinopel/ und der Pabst zu Rom.

Ich will mich nicht länger auffhalten in Beschreibung deß Käiserl. Ampts/ wie derselbe erwählet/ und was vor hohe Gerechtigkeiten er habe/denn davon kan man gelehrte Staatisten fragen. Nur will ich eine kurtze Ordnung der heutigen Stände/ so ihren Sitz und Stimme auff den Reichs-Tägen haben/ hinzu fügen: Diese können demnach gar füglich in drey Classen eingetheilt werden; In der Ersten sind die sieben Chur-fürsten/ drey Geistliche/ als 1. der von Mayntz/so Ertz-Cantzler deß Röm. Reichs/ Joh. Philips von Schönborn/nach dessen Tod der gewesene Coadjutor ein Herr von Metternich an seine Stell komen. 2. Der von Trier/

so Ertz-Cantzler über das Königr. Arelat und Franckreich/ anjetzo Carolus Caspar von der Leyen. Und dann 3. der von Cöln/ so Ertz-Cantzler in Italien/ anjetzo Maximilian Henrich Hertzog von Bayern; diese zween letzte aber sind heute nur dem Nahmen nach Ertz-Cantzler/ doch sind sie alle drey auch Ertz-Bischöffe. Die 5. Weltliche Chur-Fürsten sind der König von Böhmen/ Ertz-Schenck/ jetzo der Römische Käiser LEOPOLDUS I. 2. Der Hertzog von Bayern Ertz-Truchseß/ der jetzige heisset Ferdinand. Maria Franciscus Ignatius Wolffgangus. 3. Der Hertzog von Sachsen Ertz-Marschall/ der jetzige heist Johann Georg II. 4. Der Marggraf von Brandenburg Ertz-Cämmerer/ der jetzige heisset Friederich Wilhelm. 5. Der Pfaltzgraf bey Rhein/ Ertz-Schatzmeister/ welcher heisset Carolus Ludovicus. Hiebey muß ich erinnern/ daß von Alters her allezeit nur sieben Churfürsten gewesen/ nemlich obgedachte drey Geistliche/ und vier Weltliche/ in dieser Ordnung: Mayntz/ Cöln (Trier und Cöln streiten noch heute um den Vorzug/ welcher aber auff gewisse Conditiones geschlichtet zu seyn scheinet) Trier/ (diese drey sind auch Ertz-Bischöffe/ und hat der erste 3. der ander vier/ und der dritte 3. Suffraganeos. In Teutschland sind noch mehr Ertz-Bischöffe/ als der zu Saltzburg/ welcher 11. Bisantz/ welcher 3. Mecheln/ welcher 5. und Cambray/ welcher 4. Suffraganeos hat. Zu Prag in Böhmen ist auch einer/ welcher die zween Bischöffe in Mähren unter sich hat. Zu Magdeburg war vor diesem ein Ertz-Bischoff und Primas in gantz Teutschland/ so aber nebst dem Ertz-stifft Bremen in weltlichen Händen ist) Böhmen/ Pfaltz/ Sachsen und Brandenburg/ als sich aber vor ungefähr sechtzig Jahren der Pfaltzgraf/ in dem er sich zum König in Böhmen wider den Käiser machen wolte/ deß Käisers Zorn auff den Hals lude/ ward er der Chur beraubet/ und dieselbige mit allem Recht und Angehör dem Hertzogen in Bayern übergeben/ welcher anjetzo an seiner Stelle nach Chur Böhmen ist; In dem Münster- und Oßnabruggischen Friedenschluß aber erhielte dessen Sohn/ Herr Pfaltzgraf Carol Ludwig/ daß er der Achte Chur-Fürst und Ertz-Schatzmeister worden/ und zwar mit diesem Anhang/ daß bey Abgang deß Pfaltz Bayerischen männlichen Stammens er in seine vorige Stelle eingesetzet/ und der Achte Churfürst wieder abgeschaffet werden solte: Und also sind Acht Chur-Fürsten worden/ da zuvor das Römische Reich niemalen die siebende Zahl hat wollen überschreiten/ w ßwegen auch die jenige Käisere/ welche die Durchleuchtigste Ertz-Hertzogen von Oesterreich gerne zum Achten Chur-fürsten gehabt hätten/ jedesmal eine abschlägige Antwort bekommen haben.

In der Andern Claß sind Erstlich die Geistlichen Stände in dieser Ordnung: Oesterreich / (dieses Hauß ist von den Käisern zu solcher Würde erhoben / daß es nicht allein allen Weltlichen / sondern auch den Geistlichen Fürsten vorgezogen wird / doch muß es mit Saltzburg in der Direction umwechseln / wiewol Oesterreich erstlich / und zwar vor Saltzburg dirigiret) Saltzburg / ist jetzo ein Bayrischer Hertzog; Bisantz / Teutsch-Ordens-Meister / Bamberg / Würtzburg / Worms / (diese beyde wechseln um in dem Vorzug deß Sitzes und Stimme) Eychstatt / Speyer / ist dieser Zeit Lotharius Friederich von Metternich; Straßburg / jetzo ein Graf von Fürstenberg; Costantz / jetzo Franciscus Johannes, Herr zu Reichenau und Oeningen; Augspurg / Hildesheim / jetzo der Churfürst zu Cöln; Paderborn / jetzo Dieterich Adolph / Graf von Fulda; Freysingen / jetzo Albert Sigismund Hertzog auß Bayern / Regenspurg / eben dieser. Passau / Trient / Brixen / Basel / diese wechseln auch um. Lüttig / jetzo der Churfürst von Cöln; Münster / Christoph Bernhard von Galen / ein dapfferer Geist- und Weltlicher Herr / der den Holländern und Friesen viel zu schaffen gemachet; Oßnabrugg / (diese drey wechseln gleichfalls um) Chur / Fulda / Kempten / Elwangen / Murbach und Lüders / (dann diese 2. Abbteyen stehen nun unter einem Abbt / wiewol er als 2. Abbte absonderlich vociret wird) Johanniter Meister / Berchtoldsgaden / Weissenburg / Brin / Stabeln / Corvey. Die Schwäb. Prælaten ins gesampt haben eine / wie auch die Rheinische Prælaten nur eine Stimme. Die Aebbtissinnen zu Essen / Quedlinburg / Buchau / &c. schicken ihre Gesandten nach dem Reichs-Tag / doch ist ihr Votum daselbst nur curiatum, das ist / es ist vor sich allein nichts / sondern wird mit unter die Stimmen der andern Prælaten gezehlet / welche alle zusammen (wie gesagt) nur zwey Stimmen haben.

Diese (außgenommen Osnabrugge / welches / (ni fallor) also verabschiedet worden / daß die Römischer und Protestirender Religion Bischöffe darinn alterniren) sind die Römisch-Catholische Geistl. Stände / was die Protestirenden belangt / so werden dieselbe Postulirte Bischöffe / &c. genennet / diese sitzen gegen den andern gerade über / und sind der Postulirter Ertzbischoff zu Magdeburg (jetzo der Fürst zu Hall in Sachsen / so lange er lebet) der Bischoff zu Oßnabruck / jetzo Ernestus Augustus ein Lüneburgische Hertzog / und der zu Lübeck oder Eutin / so ein Hertzog von Holstein. Die andern Protestirende Bistthümer / als Brandenburg / Libus / Havelberg / und Camin stehen unter diesen Marggrafen / Meissen aber in Meissen / Naumburg in Sachsen / Mörseburg in Thüringen / (diese zween letzten gehören unter den Mag-

deburgischen Ertzbischoff) werden von den Sächsischen Hertzogen administrirt und vertretten.

Auff der Weltlichen Fürsten Banckfolgen die Stände in dieser Ordnung: 1. Bayrn/ 2. Pfaltz Lautern/ 3. Pfaltz Simmern/ 4. Pfaltz Neuburg/ 5. Bremen (als ein Hertzog) 6. Pfaltz Zweybrücken/ 7. Pfaltz Lautereck/ 8. Sachsen Altenburg/ 9. Sachsen Coburg/ 10. Sachsen Weimar/ 11. Sachsen Gotha/ 12. Sachsen Eysenach/ 13. Brandenburg Culmbach/ 14. Brand. Anspach/ 15. Braunschweig Wolffenbüttel/ 16. Braunschweig Zell/ 17. Braunschw. Grubenhagen/ 18. Braunschw. Kalenberg/ 19. Verden (nunmehr ein Fürstenthum) 20. Halberstatt/ (auch ein Fürstenthumb) 21. Würtenberg/ 22. Hessen Cassel/ 23. Hessen Darmstatt/ 24. Baden Baden/ 25. Baden Durlach/ 26. Baden Hochberg/ 27. Mecklenburg Schwerin/ 28. Mecklenburg Gustrau/ 29. Vor-Pommern (Schwedisch) 30. Hinter-Pommern (Brandenburgisch) 31. Sachsen-Lauenburg/ 32. Minden/ (nunmehr ein Hertzogthumb) 33. Hollstein/ Glückstatt (oder Dänisch) 34. Hollstein Gottorff/ 35. Savoyen/ 36. Leuchtenberg/ 37. Anhalt/ 38. Henneberg/ 39. Schwerin und 40. Ratzeburg (nunmehro zwey Fürstenthümer/ vorhin waren sie Stiffte) 41. Hirschfeld/ 42. Lothringen wegen Namur/ 43. Mompelgart/ 44. Arnberg/ 45. Hohen Zollern/ 46. Eggeberg/ 47. Lobkowitz/ diese und die Auersperger neue Fürsten sind vor wenig Jahren erstlich zu Reichsfürsten gemacht/ 48. Salm/ 49. Nassau/ Hadamar und Siegen/ 50. Nassau Dillenburg/ 51. Auersberg/ 54. die Schwäbische Grafen/ 53. die Wetterauische Grafen/ diese wechseln mit jenen wegen der præcedenz umb/ 54. die Fränckische Grafen/ 55. die Westphälische Grafen. Die jenige Grafen und Freyherrn/ so nach dem letzten Teutschen Krieg gemacht/ haben zwar Anno 1654. auff dem Reichstag ihre Stim und Sitz begehret/ aber man hat ihnen geantwortet/ daß sie nicht ehe/ als biß sie dem Reich ohnmittelbahr unterworffene Lehen besässen/ zugelassen werden könten. Es ist hiebey auch zu mercken/ daß viel mächtige Häuser nur eine einige Stimme haben/ als Oesterreich/ Burgund/ Bayern/ ꝛc. andere aber/ ob sie gleich nicht so mächtig/ mehr Stimmen haben/ als Baden/ Pfaltz/ Braunschweig/ ꝛc.

Die Reichsstätt sitzen auff zweyen Bäncken / auff der Rheinischen folgen sie also: Cölln/ Aachen/ Straßburg/ Lübeck/ (und) Wormbs (wechseln umb) Speyer/ Franckfurt/ Hagenau/ Colmar/ Schletstatt/ Goßlar/ Bremen (welches Schweden disputirt) Mülhausen/ Nordhansen/ Weissenburg am Rhein/ Landau/ Obern-Ehenheim/ Keysersberg/ Münster im Gregorien-Thal/

Roßheim

Roßheim/ Türckheim / Dortmund/ Friedberg / Wetzlar / Gelnhausen/ (welcher der Pfaltzgraf) und Hamburg (welches Hollstein negirt.)

Auff der Schwäb. Banck sitzen sie in dieser Ordnung / Regenspurg/ Augspurg/ Nürnberg/ Ulm/ Eßlingen/ Reutlingen/ Nördlingen / Rotenburg an der Tauber/ Hall in Schwaben/ Rotweil/ Uberlingen / Hailbronn / Schwäbisch Gemünndt / Memmingen / Lindau/ Dünckelspiel/ Biberach / Ravenspurg / Schweinfurt / Kempten/ Winsheim/ Kauffbeuren/ Weil/ Wangen/ Ißni/ Pfullendorff / Offenburg/ Leutkirch/ Wimpffen / Weissenburg am Nordtgau/ Gengenbach/ Zoll im Hammersbach/ Buchhorn/ Kaien / Buchau am Federsee und Bopfingen. Was Donawert und Hervort anlanget/ so disputirt jener der Hertzog von Bayrn / dieser der Churfürst zu Brandenburg die Freyheit.

Im Teutschland werden drey Religionen/ die Catholische/ Evangelisch- und Reformirte geduldet / die Universitäten sind diese: Basel/ Freiburg/ Straßburg/ Tübingen/ Heidelberg/ Ingolstatt/ Wien / Prag/ Grätz/ Altorff/ Leipzig / Wittenberg / Giessen/ Marburg/ Helmstatt/ Jena/ Rostock / Königsberg / Franckfurt an der Oder/ Rinteln und Kiel / Cölln / Erfurt und Gripswald vergehen allgemach.

Sonsten haben die Jesuiter in gantz (ober und nieder) Teutschland noch in 5. Provinzien ihre Collegia, als in Ober- Teutschland 18. darinn auff 546. solcher Ordens-Leut sich auffhalten / II. am Rhein 23. Collegia darin 600. III. in Oesterreich 25. darinn 553. IV. in Flandern 17. darinn 617. und V. in Welsch-Flandern 20. Collegia, darinn wol 652. Personen sind / und also sind in Teutschland (late genommen) 103. solcher Collegia, und darinn 2968. Jesuiten.

Nun wird es auch nicht ungereimt seyn/ wenn ich meinem Hn. die vornehmste Geschlechte deß Röm. Teutschen Reichs / wie sie nach dem Alphabet folgen/ (doch daß ich Oesterreich/ als das vornehmste/ voran setze) erzehle: Hierunter sind die Ertz-Hertzogen von Oesterreich die berühmtesten / diese haben ihren uhralten Ursprung von Guntramo, der ein Graf von Divitis und Altenburg war/ und ums Jahr Christi 950. gelebt hat/ seine Nachkommene sind die Grafen von Habspurg (welche Grafschafft im Schweitzerland liget) genant worden/ unter denen Rudolphus nach Wilhelmi Tod/ und einem 17. jährigen Interregno, zum Röm. Käiser erwählt worden ist.

Es ist zu verwundern / daß unter allen Fürsten auß dem Ertz-Hauß Oesterreich kein Tyrann gewesen! daß eben dieses Hauß allen Christl. Königreichen in der gantzen Christenheit (außgenommen

nommen Schottland) innerhalb 150. Jahren entweder Könige oder Königinnen gegeben hat! daß auß diesem Höchstlöblichen Ertz-Hauß in vierhalb-hundert Jahren allein Fünffzehen Käisere kommen / da allezeit einer deß andern leiblicher Bruder oder Sohn gewesen / dessen sich noch kein einzig anderes Geschlecht oder Stamm-Hauß rühmen kan! daß das Habspurgische Hauß 57. Herren / entweder Käiser / Könige / Ertz-Hertzogen / Hertzogen oder Grafen gezeuget. Und da sich Plinius über die Glückseeligkeit der Lacedæmonischen Lampredo verwundert / welche eines Königs Tochter / eines Königs Gemahlin / und eines Königs Mutter gewesen / so muß man sich um so vielmehr über Elisabetham Königin in Polen verwundern / welche eines Käisers und Königs Tochter und Enckel / eines Königs Schwester / eines Königs Gemahlin / vier Könige und eines Cardinals Mutter / und eines Königs Groß-Mutter gewesen ist.

Wie aber die Habspurg. Herren zu solcher Macht und Länder kommen / ist weitläuffig zu erzehen / so viel ich weiß / haben Albertus Habspurgicus und Ludovicus Oettingensis anno 1218. dem ohne Erben verstorbenen Grafen von Egensheim in Ererbung Elsasses gefolgt / da dann der Oettinger seinen Antheil dem Bischoff von Straßburg verkaufft / die Habspurger aber haben den besten Theil davon bekommen / und nennen sich dahero noch Land-Grafen von Elsas / wiewol Franckreich nunmehr ein grosses darvon entwendet hat.

Als an. 1242. Fridericus der letzte Hertzog von Oesterreich auß dem Babenberg. Geschlecht / ohne Manns-Erben starb / folgte ihm hierin Hermannus von Baden / so Friderici Bruders Tochter hatte / in der Regierung / dessen Sohn Fridericus mit Conradino dem letzten Hertzog in Schwaben zugleich zu Neapolis von Carolo auß Franckreich enthauptet worden Darauff kam die Regierung auff eine Princessin Margaretha genant / (ich habe aber niemals gehöret / daß Conradinus eine Gemahlin hohes Leibs hinderlassen hab) welcher / nachdem sie ihren Gemahl und Söhne verloren / die Stände den Marggrafen von Meissen zufreyen wollen / aber Ottocarus König in Böhmen fieng die Gesandten auff / und zwang sie / daß sie ihm diese Margaretham zur Gemahlin verhiessen; welcher darauff Oesterreich mit Gewalt einname. Nicht lange hernach schlug er Belam den Ungarischen König / und nam Steyermarck ein / welches dieser kurtz zuvor erobert hatte; Hernach brachte er durchs Schwerd alle Länder biß ans Balthische Meer unter sich / bauete Königsberg; und damit er vom Baltischen biß ans Hadriatische Meer regierte / kauffte er von Hertzog Udalrico in Kernden / so nunmehr alt war / und keine Kinder hatte / alle seine Länder /

Cas

weil er aber die Herrschafft sehr mißbrauchte/ erschlug ihn Rudolphus I. Habsburgensis zu Feld/und nam Oesterreich/Steyermarck und alle andere zum Röm. Reich gehörige Länder wieder ein. Albertus, Rudolphi Sohn/ bekam hernach diese Länder / als Oesterreich/ Steyer/Kerndten/Crain und die Windische Marck/als ein Reichs-Lehen / sein Bruder Rudolphus aber ward zum Hertzogen in Schwaben/ Landgrafen im Elsas/ und Grafen zu Ergau erkläret.

Albertus II. von Oesterreich bekam mit seiner Gemahlin Johanna, deren H. Vatter Udalricus der letzte Graf von Pfirt nur zwo Töchter/sie selber nemlich/und ihre Schwester Ursulam nachließ / selbige Grafschafft und das gantze Sundgäu / als er der Ursulæ ihr Recht mit 8000. Ducaten abgekaufft hatte.

Rudolphus IV. Alberti II. Sohn bekam die Tarviser Marck (um welche sein Herr Vatter und die Venetianer lang gestritten hatten) durch Hülff Käisers Caroli. Die Grafschafft Tyrol ist durch Heurat auch an diesen Rudolphum IV. kommen. An. 1366. verkauffete Graf Eggo denen von Oesterreich sein Recht zu der Statt Freyburg im Brißgäu vor zwölfftausend Gülden. Anno 1376. kauffte Ertz-Hertzog Leopold der Fromme von Rudolpho von Montfort die Grafschafft Feldkirch um sechs und dreissigtausend Gülden. Eben dieser Ertz-Hertzog kauffte auch Pludenz, Sargans und andere Oerter von Graf Albrechten von Werdenberg. Käiser Friederich vereinigte die ledig-gewordene Grafschafft Cilly / vermög eines alten Vergleichs mit dem Hertzogthum Steyermarck. Käiser Maximilianus I. heuratete Mariam, Caroli deß letzten Burgundischen Hertzogen einige Erbin / und bekam mit ihr Burgund / (so vor Alters ein Königreich gewesen/ hernach aber also zertheilet worden/ daß ein Theil davon ein Hertzogthum, das andere aber eine Grafschafft worden / jenes ist dem Frantzosen/ dieses aber dem Hauß Oesterreich / und anjetzo der Kron Spanien als einem Oesterreichischen Fürsten underthan/ der sich doch auch einen Hertzog von Burgund neñet) Braban Flandern/Holland/Seeland/Lützenburg/ und andere Länder in Niederland.

Philippus, dieses Maximiliani Sohn/ heuratete Johannam, Ferdinandi Catholici Königs in Castilien und Arragonien Tochter/wordurch er ein König in Spanien/ Neapolis/ Sicilien und West-Indien ward.

Als Ludovicus der letzte Ungarische König in der Schlacht wider den Türck. Käiser Solyman blieben / erbete Ferdinandus I. so Ludovici Schwester hatte/dasselbe Reich/vermög eines alten mit den Ungarischen Ständen getroffenen Vergleichs.

Brennus, König in Cypern und Jerusalem / gab seine Tochter und Erbin Jolem (die man Königin von Jerusalem nante) Friderico II. zur Ehe / dahero die Sicilian. Könige / und von denselben die Spanische und das Hauß Oesterreich diesen Titul bekommen haben. Anno 1506. nam Käiser Maximilianus dem Pfaltzgrafen die Land-Vogtey zu Hagenau über die Stätt im Elsas ab / und brachte sie an Oesterreich. An. 1534. ist Würtemberg auch ein Oesterreichisch Affter-Lehen worden / doch daß dem Reich dardurch nichts benommen würde. Hierauß ist zu sehen / daß ein Status mediatus auch ein Reichs-Status seye.

Das Königreich Böhmen bekam Käiser Ferdinandus I. als der nächste Erbe. Was sonsten das Ertz-Hauß Oesterreich vor herrliche Freyheiten von den Käisern erhalten / davon wäre es allzulang fallen viel zu erzehlen.

II. Die Fürsten von Anhalt sind ein uhraltes Geschlecht / und erweisen / daß sie von Ascanio, Gomers Sohn / Japhets Enckel / und Noæ Ur-Enckel entsprossen; die Nahmen / und wie sie einander nachgefolget / können sie von an. 550. her richtig erweisen / denn was von Ascanio biß auff gemeldtes Jahr vorgangen / ist wegen Aelte der Zeit nicht zu erforschen. Hieher gehören die Anhaltische Fürsten zu Dessau / Zerbst / Bernberg / Hatskerode / Pletzkau und Knoten. Zu mercken ist / daß diese Fürsten allein alte Herren im Röm. Reich sind / die nur den Nahmen eines Fürsten führen / da sonst alle andere Teutsche Fürsten entweder Ertz-Hertzogen / Hertzogen / Pfaltz- Land- Marg- oder Burggrafen / ꝛc. sind.

III. Die Bayrische Hertzogen sind wol unter den mächtigsten Fürsten Teutschlands / deren Herkommen etliche vom Grossen Hercule dem II. Teutschen Könige nehmen wollen. Im Bayer-Land herrschete vor Zeiten ein absonderlicher König / der jederzeit Cacanna (gleich wie die Egyptische Ptolomæi, oder die Persische Sophy) hiesse / biß auff Käisers Arnulphi Zeiten; Hernach haben Hertzogen darin regieret / biß auff den heutigen Tag. Diese Fürsten halten jederzeit lebendige Löwen an Ihrem Hof / welches (wie man sagt) daher kompt / weil der Teutsche Hercules einen Löwen im Schild geführet. Sie können ihre Stamm-Linie von Carolo Magno an biß hieher eigentlich beschreiben. Der jetzige Churfürst von Cöln / und der Bischoff zu Freysingen Gebrüder / wie auch der Ertzbischoff zu Saltzburg / sind Hertzogen auß Bayern. Bey diesem Hauß ist auch die Chur und das Ertz-Truchsessen-Ampt deß Röm. Reichs.

IV. Die Marggrafen von Baden und Hochberg sind entsprossen auß den Marggrafen von Verona in Italien / auß dem Stamm der Urslinen / so zu Fürsten der Statt Rom waren erkläret worden /

zu

zu Friderici I. Zeiten sind sie erstlich in Teutschland kommen. Sie haben die Herrschafft Röteln und Susenberg um das Jahr 1300. durch Heurat / hernach auch die Grafschafft Welsch Neuburg / die Herrlichkeit Badenweiler / S. Georg / und andere Herrschafften in Burgund überkommen. Anjetzo werden sie zertheilet in die Marggrafen von Baden Baden / Baden Durlach / und Baden Hochberg.

V. Die Hertzogen von Braunschweig und Lüneburg sind jederzeit mächtige und dapffere Herren gewesen / denen sich zwar die Statt Braunschweig lang widersetzet / vor kurtzer Zeit aber dem Hertzog von Wolffenbüttel gäntzlich ergeben müssen: Sie haben mit den Welschen Grafen von Esté einerley Ursprung auß dem Stamm der Guelphen / sie werden heute getheilet in die Braunschweig- und Lüneburgische Linien / jene hat ihren Hof zu Wolffenbüttel / diese aber zu Zell und Hannover; der Bischoff zu Oßnabrugg ist der dritte Bruder von der Lüneburg. Linie / und ob gleich das Jus primogenituræ an. 1374. erstlich / und an. 1535. zum andern mal unter diesen Hertzogen eingeführet / so haben es doch die zween Herren Brüder zu Zell und Hannover / nach ihres ältesten Hn. Bruders Hertzog Christian Ludwigs seel. Hintritt / welcher sonst die Herrschafft noch allein geführet hatte / gäntzlich abgeschafft / und das Land unter sich getheilt. Diesen Fürsten stehet auch unter andern zu das Fürstenthum Grubenhagen / und die Grafschafft Hoy / ꝛc.

VI. Von den Marggrafen von Brandenburg (darunter auch die Burggrafen zu Nürnberg gehören) wird gesagt / daß sie von Columnio einem uralten Guelphischen Fürsten ihren Ursprung haben: Hierunter gehöret der Chur-fürst von Brandenburg / der nebst der Marck Brandenburg auch die Hertzogthümer Preussen und Pomern / das Ertz-Stifft Magdeburg / die Bisthümer Halberstatt und Minden / die Grafschafft Marck und Ravensburg / das Hertzogthum Cleve / die Herrschafft Ravenstein / (als anno 1609. Johann Wilhelm der letzte Hertzog zu Gülich / Cleve und Berge / Graf in der Marck und Ravensburg / Herr zu Ravenstein / ohne männliche Erben starb / fiel das Land auff Chur Brandenburg und Pfaltz Neuburg / als welche 2. Töchter davon hatten / welche / im fall keine Söhne vorhanden / laut von Carolo V. erlangten Privilegii zur Succession tüchtig gemacht worden / die andere 2. Schwestern / deren eine den Hertzog von Zweybrücken / und die jüngste den Grafen von Burgau hatten / wurden mit Geld abgekaufft) die Hertzogthümer Crossen und Jägern in der Laußnitz besitzet. Zu diesem Hauß gehören die Culmbach- und Onspachische Linien / so ihre Länder in Franckenland haben.

VII. Folgen die Hessische Landgrafen: diese haben ihren Ursprung von Henrico dem Brabantischen Hertzoge: diese Fürsten sind heute in zwo regierende Linien getheilt/ als Hessen-Cassel/ und Hessen-Darmstatt/ darzu gehören die von Hessen-Homburg/ und Rheinfels/ so aber wenig Land besitzen. Von diesen Landgrafen ist zu wissen / daß sie mit den Sächsischen Hertzogen und Marggrafen von Brandenburg ein Erb-Verbindung solcher gestalt auffgerichtet/ daß/ im Fall eins von gemelten drey Häusern außstirbet / die beyde andern das außgestorbene / doch mit Unterscheid unter sich theilen. Diesen Fürsten stehet zu das Stifft Hirschfeld/ die Grafschafft Catzenelenbogen / Dietz/ Ziegenhain/ Nidda und Schauenburg.

VIII. Die Hollsteinische Hertzogen/ so von den Grafen von Oldenburg und Oesmenhorst herkommen/ sind heute in drey getheilet/ als das Königliche/ das Gottorffische / und das Sunderburgische / diese Herren sind von Käiser Friederich dem Dritten von Grafen zu Hertzogen gemacht / hieher gehören auch die zu Nordburg und Glücksburg.

IX. Die heutige Lothringische Hertzogen rühren her von Antonio, welcher deß eisernen Henrichs Sohn und Graf zu Vaudemont war/ ihr Hertzogthumb ist eigentlich nicht selber ein Reichs-Lehen / sondern von dem Römischen Reich besitzen sie etliche andere geringe Lehen/ als die Grafschafft Blanckenberg / Dillstein / Clermont, die Marggrafschafft Pont Mont, &c. doch wird dieser Hertzog für einen Stand deß Reichs gehalten / wiewol Franckreich dawider spricht / auch den regierenden letzten Hertzogen von Land und Leuten verstossen / und seinem deß Hertzogen ältestem Bruder das Land einzuraumen dräuet / doch nimmet sich das Reich seiner an / sonsten ist Lothringen das allerälteste Hertzogthumb.

X. Was anlanget die Hertzogen von Mecklenburg/ so rühmen die ihr Ankunfft von Johanne Theologo, der ein Wendischer Fürst war; anno 1349. hat sie Käiser Carolus IV. zu Hertzogen von Mecklenburg gemacht/ da sie zuvor Fürsten der Wenden hiessen / sie besitzen nechst dem Land Mecklenburg eigentlich genommen/ die Grafschafft Swerin und Herrligkeit Rostock und Stargard / jetzund seynd zwo regierende Linien / die Sweriniſche und Gustrouische. An diese haben gegräntzet die mächtige Hertzogen von Pommern/ Stetin/ Cassuben und Wenden/ so von Svantiboro, der ein Uhr-Enckel war Barnimi I. auß der Greiffen Geschlecht/ aber sie sind nunmehr aber außgestorben/ deren Länder das hinterste Theil / Brandenburg/ das vordere aber Schweden besitzen.

Die Pfaltzgrafen am Rhein sind mit den Bäyrischen einerley Herkommens/

Herkommens/hieher gehören nechst der Churfl. Linien/die Pfaltzgrafen von Simern/Neuburg/Sultzbach/Zweybrücken/Landsbergisch-Zweybrücken/Schwedisch-Zweybrücken/Birckenfeld/Bischweiler/Lautern Veldentz und Lützelstein.

XI. Die Hertzogen von Sachsen/so heute zertheilt in die Churfürstl. Altenburgische/Weymarische/Gothische/Coburg- und Eysenachische Linien/haben ihren Ursprung von dem Grafen Wittekind/der ein König in Sachsen/Hertzog in Angria/Fürst zu Rugen und Graf zu Iburg war/dieser kam in einer Schlacht anno 807. umbs Leben/auß diesen Hertzogen ist einer Ein Churfürst und Reichs- oder Ertz-Marschall/sie besitzen nebst Sachsen auch viel von Thüringen/darinn auch das Eyßfeld und die Hauptstatt deß gantzen Lands Erffurt ligen/so aber beyderseits Mayntzisch/item Laußnitz/Meissen/Henneberg/ꝛc.

XII. Die Hertzogen von Savoyē rühren auch von dem Sächsischen Wittekindo her/sie gehen allen Weltlichen Welschen Fürsten/auch dem Groß-Hertzog von Florentz (laut Pii V. Bull) vor. In diesem Hertzogthum gilt auch das Jus primogenituræ, Amadæus VIII. ist auff dem Concilio zu Costantz an. 1416. von Käiser Sigismundo auß dem Grafen- in den Hertzog-Stand erhoben; diese Fürsten führen mit Genua und Genff/wegen ihrer Ansprüche an dieselbe/fast immerdar Krieg.

XIII. Die Würtenbergische Herren sollen ihren Ursprung von dem Fränckischen König Wirthungo (wiewol Viele anders meynen) haben. Ihr Gebiet ist anfangs gar klein gewesen/hat sich aber hernach durch glückliche Heuraten sehr vermehrt. Auß Grafen sind sie an. 1495. von Maximiliano I. zu Hertzogen gemacht worden: Ihnen kommen anjetzo auch die Grafschafften Teck und Mümpelgard in Burgund zu. Zu diesen Hertzogen gehören auch die Mümpelgardische/Jülchische und Weildingische Fürstliche Linien.

Dieses ist nun die richtige Beschreibung der berühmtesten und vornehmsten Alten Hoch-Fürstlichen Familien und Geschlechter in dem Römischen Reich; Von denen Grafen/auch andern neu-erwählten-Fürsten/als Lobkowitz/(mit welchem es wegen begangener Untreu an Käiserl. Majestät ohne das schon gethan) Auersperg/ꝛc. will ich jetzo nichts melden/weil ihre Macht nicht gar groß ist.

Das Fünff und Zwantzigste Haupt-Stück.

Mariano erzehlet seine Räis. Die Unsern erlösen einen alten Mann/den seine Frau ermorden wolte. Toroan und Tetera geben sich zu erkennen. Die Amazonin offenbaret/daß sie Printz Mahomat sey/welcher auch seine Begebenheit erzehlet. Der Ritter im güldenen Harnisch erzehlte auch seinen Zustand / und daß er Printz Moncado sey. Endlich offenbaret sich der alte sehr zerschlagene Mann / daß er Meantico sey / welcher auch seine letzte Räise beschreibet.

DJe sämptliche Gesellschafft hatte dem Tetera mit Lust zugehört; im übrigen wurden die Fremdlinge miteinander herzlich tractirt / und ist wol zu mercken / daß die Liebe deß Mariano gegen die schöne Princessin Onna alsobald dergestalt zunam / daß nicht zu sagen/so spürete man auch auß allen Umständen/ daß der Onna freundliche Blicke nicht so gar unangenehm waren / wie sie dann solche auch nicht unvergolten hingehen liesse. Fürst Toroan aber / weil er gerne gewust/ wie es Mariano die Zeit über/ als er ihn zu Moscau kranck verlassen / ergangen wäre / so nötigte er ihn zu dieser Erzehlung/worein dieser auch gleich willigte.

Weil ich dann H. Toroan, (sprach er) die gantze Zeit eurer Abwesenheit wenig Glück gehabt/als berichte mit wenigem/ daß als ich in der Statt Moscau durch gute Verpflegung vom Czar kaum wieder genesen/ich meinen Pfleg-Vatter neben mir sahe / welcher eure Errettung auß dem Schiffbruch in der Schwed. See rühmte; der nam mich so bald wieder zu sich / und nachdem er den Czar aller Freundschafft vom Tartar-Cham/und daß er viel zu edel wäre/ sich mit Rebellen einzulassen/ versichert hatte/ giengen wir wieder nach Baccasarium, wo mich aber meine Gedancken dermassen plageten/daß ich mich nicht zu behalten wuste / bald gedachte ich an die Untreu meiner Arriach, und daß sie vielleicht ihren Edelmann Noan in Ungebühr liebete; bald stellete ich mir deß Toroans kluge Reden und herzliche Thaten vor/und war zornig über mich selber/ daß ich diesen trefflichen Lehrmeister so bald verlassen. Hierzu kam noch die Christl. Erinnerung und gute Unterricht/ den ich vom einen Slaven unterwegs nach Schweden erhalten / in welche ich mich nachmals mehr als zuvor verliebt habe/und wolte Gott! ich möchte dieses Lehrmeisters noch eine kleine Zeit habhafft werden/ ich weiß/mein Gewissen solte sich bald befriedigen.

Der Thracische erste Printz ließ bey dieser Erinnerung etliche tieffe

rieffe Seufftzer/und sagte: (Mariano in die Rede fallend) Ich bekenne es selber/ werther Freund/ daß ihr einen klugen Lehrmeister gehabt/ und wolte Gott! derselbe wär anjetzo hier/ ich gebe alles was ich habe und noch erwerben könte/darum/ doch fahret nur in eurer Erzehlung fort.

Alle diese Betrachtungen (sagte Mariano) machten mich dergestalt verwirret/daß ich gantz auß mir selber kam/ dahero ich mir vornam/nach Wallachey zu ziehen/ um zu sehen/ ob mein Vorhaben glücklich angienge/ Aber leyder! etliche von dorther an unsern Hof gebrachte Slaven brachten mir die wunderliche Zeitung/ daß Arriach zu einem dapffern Printzen/ Noan aber zu einer schönen Princessin worden! Alle Umstände hievon wurden mir so nett erzehlet/ daß ich meiner Einfalt und dieses Betrugs wegen auff mich selber schalt. Was solte ich aber thun? ich liebte den Printzen Riachar dennoch von Hertzen/ und erinnerte mich der nachdencklichen Worte/da er mir in seinem Fräul. Stand alle brüderliche Liebe erweisen; hoffete demnach/er würde solche am meisten erweisen/wenn er mir die Gunst seiner Fräul. Schwester erwürbe. Zu dem Ende bekam ich vom Cham und meinem Pflegvatter Urlaub nach Tervis zu ziehen/dann ein jeder wolte mich gern in diese Freundschafft tretten sehen. Als ich aber alleweil auffsitzen wolte/ kam Zeitung/daß Riachar schon vor etlich Monaten nach der Hohen Pforten beruffen/ und also nicht in Tervis, sondern zu Constantinopel wäre/ dahero ich meinen Weg dorthin richtete/ und niemand zu mir nam/ als meinen an Bescheidenheit/ Dapfferkeit und lieblicher Gestalt berühmten Slaven/ den mir der Cham verehrte. Als wir zu Constantinopel ankommen/ erfuhr ich/ daß ich abermal eine vergebliche Räis gethan/ dann Printz Riachar, von dessen Geschicklichkeit die gantze Statt redete/ war schon vor etlich Wochen von dar nach Hauß gegangen/ wo er aber dem Bericht nach nicht lang geblieben/ sondern sampt seiner Frl. Schwester vom Weywoda abgesandt worden/ seine bißher verstossene Frau Mutter wieder einzuholen. Ich forschete zwar fleissig nach dem wohin sie geräist/ oder wo deß Weywoda Gemahlin sich befünde? konte aber keine nähere Nachricht erlangen/ als daß sie in einem Eyland der Mittelländ. See/unfern Maltha wohnete/wohin auch Riachar und Onna geräist wären. Auff diese Nachricht begab ich mich mit meinem Slaven auff ein nach Sicilien fahrendes Kauffschiff/da wir dann durch Sturm und Schiffbruch an diesen Ort gelanget; ich glaube nicht/ daß mehr Personen/ als der Schiffer und sein kleinester Sohn/so hurtig bey Zerscheiterung deß Schiffs/ die ein verborgener Fels verursachte/ in ein klein Both sprungen/ davon kommen sind: Ich aber und mein getreuer Slav seyn (wie

ihr sehet) errettet/ und hoffen nach viel-erlittenem Unglück einmal an diesem Ort recht glückseelig zu werden.

Tetera fragte Mariano, als er außgeredet/ ob er auch die zween Slaven/so dem Schwed. König überschickt worden/noch kennen würde/im fall er sie sehen solte? Freylich/versetzte Mariano, dann deren Gestalt ist bey mir so veste eingebildt/daß ich sie nimmermehr auß der Acht lasse. Habt ihr dann (sagte Toroan, auff Inaspa zeigend) diese Frl. ehemalen gesehen? Dessen kan ich mich nicht erinnern/gab Mariano zur Antwort; worauff Inaspa: Ja so habt ihr euch die Gestalt dieser Slaven auch nicht recht eingebildt. Toroan erzehlte ihm/ daß diese und noch eine andere Fräul. die zween Slaven gewesen; Worüber sich Mariano verwunderte/ und um Vergebung bey ihr anhielt/dafern ihr etwas von ihm widerfahren/ das ihrem Stand nicht gemäß gewesen. Weil ich damals eine Slavin war/antwortete Inaspa mit Lachen/so muste ich und mein Gesell ja auch als Slaven tractirt werden.

Nach gehaltener Tafel gieng die gantze Gesellschafft sampt dem Frauenzimmer vor das Felsenschloß hinauß/ wo Roderich ihnen ein klein Häuslein zeigte/ und darbey sagte/ daß darin eine Frau wohnte/welche selber nicht wüste wie alt sie wäre/ und ihres hohen Alters wegen hätte er ihr versprochen/ sie so lange von seiner Tafel zu speisen/biß eine Person im Eyland ankäme/die noch mehr Jahr erlebt hätte. Die Gesellschafft verlangte diese Frau zu sehen/klopfften demnach vor der Thür an/ die aber niemand auffthun wolte/ und so viel man von aussen verstehen konte/gieng eine Schlägerey darin vor/ dahero sie mit Gewalt eindrungen/ und mit Verwunderung sahen/ daß die alte Frau einen Stein-alten Mann unter sich hatte/welchen sie mit einem Waschholtz dermassen zerplauete/ daß sie ihm das Leben würde genommen haben/ im fall die Unsern nicht darzu kommen wären/ sie hatte ihn schon so zugerichtet/ daß man ihm das geschwollene Gesicht kaum erkennen konte/ und das Blut lieff ihm aller Orten herauß. Am allermeisten aber muste man sich darüber verwundern/ daß der alte elende Mann diese Streich gantz gedultig auffnam/und ob man ihn gleich noch von solchen Kräfften befand/daß er dem Weib leicht hätte obsiegen können/so wehrte er sich doch im geringsten nicht/ sondern lag so still/ als ob es so seyn müste; dahero die Zuseher vermeynten/ er ringe schon mit dem Tod/und deßwegen die alte Frau mit Gewalt vom Mann abrissen/auch fragten/was sie verursachte/mit ihm so übel umzugehen? Ich habe keine andere Ursach/ antwortete sie/ als weil ich von ihm hören muß/daß er länger gelebt habe als ich; nun wird der Herr der Orts/im fall jemand älter/ als ich/ sich findete/ mich alsdann verstossen. Und diß ist die Ursach/ warum ich diesen

alten

alten Schelmen gerne ums Leben brächte / damit ich in meinem geruhigen Stand gelassen würde/ mich wundert aber selber/ warum er alle Streiche so gar gedultig auffnimmt!

Unter währendem Discurs erhub sich der alte Mann/ wischte das Blut von den Augen/ sahe sich allenthalben um / und an statt/ daß er auff die alte Frau geschmähet hätte/ gieng er zu ihr/ küssete ihre Hand / und danckte ihr also mit dieser Bezeugung vor ihre Streiche; sie aber schlug ihm mit eben selbiger Faust ins Gesicht / worüber sich alle Zuseher erzörneten: Der alte Mann aber lidte alles mit Gedult/ und nachdem er der Unsern Angesicht und Geberden wol betrachtet hatte/ fiel er vor dem Cartschangi nieder / küßte ihm ebenmässig die Hand/ und sagte: Hochgeborne Frl. nehmet euch doch meines hohen Alters an!

Ein jeder verwunderte sich dieser Worte/ dann keiner konte ihm einbilden/ daß Cartschangi ein Frl. wäre / welcher auch zum Alten sagte: Guter Freund/ was beweget euch darzu/ daß ihr mich in ein ander Geschlecht versetzen wollet? Nichts/ (sagte der Alte) als die Worte eines Weissagers. Es war keiner / der über diese Einfalt nicht gelacht hätte! Weil aber der alte Mann übel zugericht war/ so ließ ihn Roderich nach seinem Schloß bringen / auff ein Bett legen/ und mit guten Sachen erquicken. Und nachdem sich die Unsern mit spazieren gehen genug erlustirt / giengen sie wieder nach ihrer Herberg/ da denn Roderich die alte Frau holen ließ/ welcher er befohl/ dem alten Mann auffzuwarten / wofern sie seine Gnade und täglichen Auffenthalt von ihm erhalten wolte/ worzu sich dieses böse Weib/ auß Forcht der Verstossung/ endlich bequemte.

Toroan, als er sahe / daß der Alte schlieff / fragte die alte Frau/ wie dieser Mann zu ihr kommen? Er ist vor zween Tagen (sagte sie) mit einer außsätzigen Dirne von der Statt Pantalareè, wo er zuvor angeländet/ zu mir kommen/ und ich kenne ihn weiter nicht/ als daß ich ihn um seines hohen Alters willen hasse / die außsätzige Dirne mag ihn wol kennen / dann sie hat ihm von den erbettelten Speisen allezeit mitgetheilet. Es war in Warheit wunderlich/ daß dieser alte Mann den Cartschangi nicht anders ehrete/ als eine Frl. da man doch auß dem Helden-Gemüt allein seine Mannlichkeit hätte abnehmen können. Denselben Abend verlor sich Oa von der Gesellschafft/ und ob ihn gleich Toroan aller Orten suchen ließ/ so war er doch unmöglich zu finden/ dahero ihn jederman vor verloren achtete/ weil sie meyneten/ er wäre umkommen/ welches dem Toroan und allen sehr zu Hertzen gieng.

Fürst Roderich sahe wol/ daß er vornehme Gäst hatte/ weil er aber keinen/ als den Printzen Ragotzi (welchen Tetera ohngefähr angeben hatte) kennete/ so erkühnte er sich/ diesen Abend die gantze

Versamlung also anzureden: Ich weiß wol/ Großg. gute Freunde/ daß es an meiner Seiten unhöflich scheinet/ die Heimlichkeit eures verborgen-gehaltenen Stands begehren zu wissen/ wann ich euch aber versichere/ daß ichs auß keinem andern Grund wünsche/ als zu wissen/ mit was Glückseeligkeit mein Schloß beehret worden/ und welcher gestalt ich meinen lieben Gästen nach Gebühr auffwarten möge/ so bitte ich/ gönnet uns ein wenig Nachricht/ und seyd versichert/ daß euch deßwegen an diesem Ort nicht das geringste Ubel widerfahren soll. Es war keiner/ dem dieses Zumuthen mißfiele/ ja ein jeder wünschete/ sein Hertz einmal vor einer so löbl. Gesellschafft außzuschütten/ darunter keiner war/ vor dem man sich zu bergen Ursach gehabt hätte; und weil jeder auff unsern Constantinopolit. Haupt-Printzen sahe/ fieng Toroan an zu reden:

Wolan dann/ ihr liebe Herren/ so möget ihr wissen/ daß ich und dieser mein Bruder (auff Mustaffa zielend) deß jetzt-regierenden Ottomann. Käisers zwar leibliche aber unglückseel. Brüder sind/ deren Zustand einer weitläuffigen Beschreibung werth ist.

Diese Worte zogen sie alle scharff zu Gemüt; weil sie aber wol erachten konten/ daß noch mehr vornehme Häupter unter der Gesellschafft waren/ so sahen sie auff den Printzen Ragotzi/ welcher anfieng: Es wird schon jederman bekant seyn/ daß ich Ragotzi ein Printz auß Siebenbürgen bin/ der ich meinen lieben Freund den Ottomann. Printzen Solyman viel zu lieb habe/ und zu würdig achte/ daß ich ihn in seinem Elend verlassen solte.

Und ich bin der dritte von diesem umschweiffenden Ritterlichen Kleeblat/ fieng Tetera an/ Ich heisse Tetera, bin ein geborner Ungarischer Graf/ und diese Fräul. Inaspa, auß dem uhralten Gräfl. Cillischen Geschlecht von der Mutter her entsprossen/ ist meine vertraute Liebste und Braut.

Was den Printzen Riachar, dessen Fräul. Schwester/ und den Mariano belangt/ so war deren Geschlecht ohne das sehr wol bekant; dahero dann die Reye an der dapffern Amaonin war/ welche gar großmütig also anfieng: So verwundert euch dann nicht/ ihr lieben Herren/ wenn ich euch melde/ daß unter meinem Amazonischen Habit der Marocciſche Printz Mahomat verborgen/ die Frl. aber/ so ihr vor meine Schwester haltet/ ist die Durchl. Frl. Zeldama von Fez, deß Geila einzige Frl. Tochter/ mit deren ich mich verlobt; und als ich nun mein Beylager halten wolte/ kam der sieghaffte African. Monarch Tafileta, und nam nit nur die Statt und Königreich Fez, sondern auch mein Erbland Marocco, und also das gantze Tingitanische Mauritanien mit Gewalt ein/ daß der Geila, an dessen Hof ich damals war/ mit seiner gantzen Hofstatt und mir gezwungen war/ seine beste Sachen einzupacken/ und

nach Algier zu ziehen / woselbst wir uns unter dem Schutz deß Türckischen Bassa niederliessen: Dieser Bassa aber/weil ihm die Schönheit meiner verlobten Fräul. mehr als sichs gebührte / anstunde / gedachte auff List/ sie in seine Gewalt zu bekommen / und von mir abwendig zu machen; weilen ich aber auff seine Händel und Räncke (dann mit Gewalt konte er nichts außrichten) genau Achtung gab / so hindertrieb ich alles / und brachte ihn zu einem bösen Entschluß/ dann als er sahe/ daß er der Princessin nicht habhafft werden konte/ gedachte er uns beyde ums Leben zu bringen; zu dem Ende hatte er 40. Slaven mit Verheissung ihrer Freyheit bestellt / daß sie mich und meine Frl. wann wir nach Gewonheit am Seestrand spazirten / überfallen und umbringen solten: solches aber ward mir allererst entdecket / als die Slaven schon auff uns zukamen / da wir kaum Zeit hatten/in ein klein Fischerschifflein/ so zu allem Glück am Ufer stunde/zu springen/und mit zween Dienern uns auff die hohe See zu wagen / da uns ein widriger Wind ergriffe / und so weit von der Barbar. Küst abführete/ daß wir unter die Gewalt zweyer See-Räuber geriethen/welche uns/ nachdem sie unsere Diener in die Eisen geschlagen/trenneten/ und ihres Wegs fuhren: Ich erhielte bey meinen Räubern / daß sie mich auff guten Glauben (dann die Umstände gaben es / daß ich ein Africaner war) um eine Lösung von 20000. Cronen bey Narbone, nachdem ich schon 20. Tag unter ihnen gewesen/ihnen auch meine Diener zum Pfand gelassen hatte/ an Land setzten/wo man mich berichtete / daß eine schöne African. Dame von einem Frantzösischen Hauptmann auffgekaufft worden. Alle Umstände gaben mir zu erkennen/daß diese meine Frl. Zeldama seyn müste/ dahero ich mich in diesen Amazon. Habit steckte/ in Hoffnung/ meine Frl. darin besser/als in meiner Ritterlichen Kleidung zu erlösen. Ich traff noch denselben Tag / als ich mich so außgekleidet hatte/ den dapffern Printzen Ragotzi an / welchen ich damals vor einen blossen Ritter hielte/ bey dem ich mich Raths erholete/ und unter dem Gespräch/da wir alleweil voneinander scheiden wolten / von einem boßhafften Menschen / der seine böse Tücke mit einem ansehnlichen Harnisch bedecket hatte / daß man ihn vor den ehrlichsten Ritter solte gehalten haben/angefallen / aber vom Printzen erhalten wurde; mit welchem ich abredete / folgenden Tags wieder an diesem Ort zu erscheinen / und mich seines Beystands zu bedienen. Weil ich aber den andern Morgen früh Nachricht erhielte/ daß der Frantzös. Hauptmann mit seiner neu-erkaufften Fräul. außgeritten/so setzte ich mich hurtig zu Pferd/ zog ihm nach / und traff sie miteinander in einem Gehöltz an / wohin der Böswicht seine Leute bestellet hatte / und die Frl. zu seinem Willen zwingen

wolte / Ich kam aber eben zu rechter Zeit / und ehe er zu seinem bösen Fürhaben den Anfang gemacht hatte. Weil ich mich nun selber vor der Frl. Schwester außgab / und diese es auch bekräfftigte / war ich sehr willkomm / Ich aber ersahe meinen Vortheil / und sprengte mit der Frl. als die andern in Verfolgung deß Wilds beschäfftiget waren / davon / da wir uns im Dorff 6. Tag bey einem Bauren / so deßwegen 100. Cronen an Edelgesteinen von uns bekam / heimlich auffhielten / und hernach auff einem kleinen Schiff zur See giengen / in willens / nach einem vornehmen Frantzös. Hafen zu seegeln / und von dannen wieder nach Algier zu kehren; aber der Frantzös. Hauptmann kam uns zu bald auff den Hals / welcher uns biß hieher verfolget hat / und welcher gestalt wir sind errettet worden / wissen sie selber wol. Ich zweifle nicht / man wird uns als Freunde halten / und mit dem Hauptmann unserm abgesagten Feind also umzugehen wissen / als seine Thaten verdienen / denn man hat mich berichtet / daß er manchem ehrlichen Mann sein Weib entwendet / und sich dadurch allemal deß Tods schuldig gemacht habe.

Es ist mir lieb / Printz Mahomat, fieng hierauff der Ritter im güldenen Harnisch an / und es hat es ein sonderlicher Glücksfall zweiffelsohn also geschickt / daß wir sämptlich an diesem Ort mit unsern Frl. zusamm kommen sind / dann ich bin Moncado, deß Geila auß Fez anderer Printz / mir war die Kron heimgefallen / weil man auß vielen Ursachen davor hielte / daß mein ältester Herr Bruder Printz Arabat schon vor etlich Jahren gestorben: Aber Tafileta hat allzu-tyrannisch mit seinem sieghafften Säbel darein geschlagen / er hat meinen Hn. Vatter vom Besitz deß Königreichs / mich aber noch nicht von dem rechtmässigen Anspruch und der Hoffnung / dermaleins wieder ein Herr desselben zu werden / beraubet / darum laßt uns bey den Christl. Potentaten Hülff suchen / und wenn die nicht wollen / so laßt uns die hohe Pforte zu Constantinopel bitten / daß sie uns Audientz gebe / und mit einer ansehnlichen Macht zu Hülff komme. Ihr werdet aber vielleicht Verlangen tragen zu wissen / wie ich an diesen Ort / und am meisten / wie ich auff das Raubschiff gelanget / worauff ihr mich angetroffen / und gemeynet / daß ich die Räuberische Boßheit verfochten hätte / so muß ich euch demnach erzehlen / daß / so bald ich gesehen / daß deß Printzen Mahomats Heurat mit meiner Frl. Schwester Zeldama seine Richtigkeit erlanget / ich mein Hertz gäntzlich auff diese Marocciſche Princessin Alasne gewendet / solcher gestalt einen angenehmen Tausch zu treffen / und die beyde Kronen Marocco und Fez desto vester aneinander zu knüpffen. Zwar ich bin auch in dem Anfang meiner Liebe sehr glücklich gewesen / denn mit

der

der Fräul. selber/ wie auch mit ihren lieben Eltern / war es so bald Ja/Ja! Und ihnen konte nichts liebers widerfahren/ als diese angenehme Verbündnus/ daß Marocco und Fez zugleich in Marocco, hergegen aber auch Fez und Marocco zugleich in Fez herrscheten; Aber der Außgang/ und die Hoffnung/ nunmehro den Zweck meiner Liebe mit dem Printzen Mahomat zugleich zu erlangen/ war überauß unglücklich/ und durch die unhindertreibliche Gewalt deß Tafileta dergestalt versaltzen/daß wir miteinander von Marocco hinweg fliehen/und die See-stätte zu unserm Auffenthalt wählen musten. König Cid Abdalla von Marocco mit seiner Gemahlin/ vier jüngern Printzen und der jüngsten Princessin/haben sich nach Arzilla begeben/und wollen daselbst so lang bleiben/biß sie ihres Unglücks ein Ende sehen mögen. Ich aber nam meine Frl. zu mir/ und gieng damit nach Salee, wo wir uns auff ein Raub-Schiff begaben/so uns vor ein ansehnlich Stück Geld nach Tripolis in Africa zu bringen versprach/denn daselbst hoffete ich dem Geila von dem ich schon vernommen hatte/ daß er nach Algier geflohen/ in der Nähe zu seyn/ und mich mit ihm zu unterreden/ wie wir die zween Bassa von Algier und Tripolis, und wo es müglich/ auch den von Tunis auff unsere Seite brächten/ um durch deren Hülffe dem Tafileta nicht allein Widerstand zu thun/ sondern ihn gar wieder auß unsern Reichen zu treiben. Unser Raubschiff nun wolte nach Gewonheit den jenigen Raub/ dessen es sich auff der Mittelländ. See hin und wieder theilhafftig machen konte/ nicht fahren lassen/ dahero es manchem kleinen Kauff-schiff den Kern seiner Waare/aber nicht gar das Hertz genommen. Und ich muß bekennen/daß unsere Räuber vor andern noch sehr gütig mit denen verfahren sind/die sich ihnen bey Zeiten ergaben/ ja um der Ursach willen haben sie auch keinen seiner Freyheit beraubt/ als allein die zween Ritter Sozenoas und Cartschangi, denn als wir dieselbe in einem kleinen Schifflein mit wenig Leuten so allein seegeln sahen/ giengen wir drauff loß/ und weil sich der Schiffer wegen Mangel an Mannschafft den Räubern alsobald ergab/ ward er wol gehalten/und kein Leyd zugefügt. Die dapffere Ritter Sozenoas und Cartschangi aber hielten es vor einen Schimpff/ihre Waffen den Räubern zu unterwerffen; aber vor eine Ehr/ ihr Heyl auff die Spitze kommen zu lassen: solches sahe ich/und weil mich jammerte/daß solche schöne dapffere Leute in ihrer besten Blüte (welches gewiß erfolgt wäre) ums Leben kommen solten/als trat ich zu ihnen über/ und versprach ihnen/ da sie sich ergeben würden/ Leben und Freyheit. Sie glaubten meinen Worten/ weil sie mich (wie ich auch war) ebenmässig vor einen Ritter ansahen/ und giengen also mit mir zu den Räubern über: Weilen aber Cartschangi deß Räuber-

Hauptmanns Sohn im Kampff erlegt hatte/ so ward ihnen mein Versprechen nicht gehalten/sondern wurden gefesselt und übel tractirt/ dahingegen der Schiffer sampt 2. seiner Knechte/nachdem sie das bey sich geführte Gut denen Räubern übergeben/mit ihrem kleinen Schiff loß / und ihnen Freyheit fortzuseegeln geben ward. Daß demnach Sozenoas und Cartschangi nicht Ursach haben/sich an mir zu vergreiffen/ und wegen nicht gehaltener Parol/auß Ursach ihres eigenen Verbrechens/mir feind zu seyn.

Als Moncado außgeredet/tratten die 2. Frl. Zeldama und Alasne zusammen/ und empfiengen einander als zwo leibl. Schwestern/ versprachen auch/einander ewige Freundschafft zu erweisen.

Nun war die Ordnung zu reden an Sozenoas und Cartschangi, und wie so wol die Unsern als andere groß Verlangen trugen zu wissen/wer doch die jenige wären/ die dem Moscowit. Czar als gefangene Caspische See-Räuber geschickt/und von demselben ihnen wieder als Leibeigene waren geschenckt worden/so hielten sie starck an / daß sie sich zu erkennen geben möchten. Sozenoas aber wolte/ daß man den vom alten Weib so übel zugerichteten Mann erstlich dahin vermögen solte/ daß er sich offenbarete / dann die Umstände bezeugten / daß man wunderliche Sachen von ihm hören würde; und als Moncado noch hefftiger bey ihm anhielt/klopffte er ihm auf die Schulter / und sagte lächlend zu ihm: Fürst Moncado, lasset euch nicht verlangen/ich werde noch früh genug kommen/euch etlicher Worte wegen / die ihr jetzo in eurer Erzehlung mit eingemischet/zu Rede zu stellen / und zu beweisen / daß ihr in einem Ding von der Warheit gar weit abgangen.

Die Wort erweckten bey der gantzen Gesellschafft grosses Nachdencken/ Moncado aber wuste am allerwenigsten/wie er sich in diese Rede schicken solte/denn weil ihn Sozenoas Lügen straffte/begunte er unwillig auff ihn zu werden / und klopffte auff seinen Säbel: Toroan aber begütigte ihn / denn er merckte wol/daß Sozenoas seine Worte mit guter Manier behaupten / und die gantze Gesellschafft zu frieden stellen würde.

Weil sich nun Sozenoas und Cartschangi (denn diese lebten/als ob sie eine einzige Seel hätten / was der eine wolte/ das gefiel dem andern/und was einer hassete/ war dem andern ein Abscheu) wegerten/ihr Geschlecht ehe/ als der alte übel tractirte Mann/ zu offenbaren/so trat Roderich selber vor das Bett/und bat ihn im Nahmen der gantzen Gesellschafft/daß er sich zu erkennen geben / und sein Vatterland und Stand melden möchte/ damit ihme nach Stands Gebühr auffgewartet würde. Was dringet ihr viel auff mich/daß ich mich zu erkeñen gebe? (sprach der Steinalte Mann) da mich doch viel in dieser Gesellschafft nicht kennen wollen/ ob sie

mich

mich gleich kennen / und denen ich hiebevor meinen gantzen unglücklichen Lebenslauff sattsam beschrieben habe. Wer ist dann der/ (forschete Roderich) der euch kennen solte? zeiget uns denselben/so wollen wir euch der Mühe dieser Erzehlung überheben. Ach solte der berühmte Toroan, (versetzte der Alte) oder der beständige Ragotzi/ oder der getreue Tercia, oder auch die schöne Inaspa, wol schon vergessen haben / was ich ihnen vor etlich Monaten an dem Königl. Dähnischen Hof erzehlte?

Die Unsern erinnerten sich alsbald hierauff deß alten Meantico, den sie nun auch an der Sprach erkanten / dann am Gesicht und dem von der alten Frau übelzugerichteten Leib würden sie ihn nimmermehr erkant haben. Toroan versprach demnach der Gesellschafft/den gantzen Zustand dieses Manns zu erzehlen / wann derselbe nur anjetzo melden würde/ wie es ihm/ sint er zu Coppenhagen von ihnen geschieden / ergangen / und wie er an diesen Ort kommen wäre; worzu Meantico willig war/sich auffrichtete/ und also anfieng: Ich Meantico, König von Tafurstan in der Grossen Tartarey/bin ohne Zweiffel darzu geboren/daß ich die gantze Welt zum Auffenthalt meines Elends erwählen müssen / darin ich an unterschiedlichen hohen Fällen grosser Häupter gesehen / und den Nachkömlingen zu Dienst auffgemerckt/wie einem Staatsmann zu leben gebühret / wenn er sich in seinem Ampt löblich verhalten will/ dann ich habe viel Käiser/ Könige/ Fürsten und andere hohe Leute / männlich- und weiblichen Geschlechts/ theils von ihren eigenen Underthanen / theils von andern / jenen unschuldig/ diesen aber schuldig zur Schlachtbanck führen sehen/ darauß ich allemal so viel gelernt/ daß ich vor dergleichen Anklagen mich hüten / und andere davor warnen möchte. Ich will mich nit länger mit weitläuffigen Reden auffhalten/ sondern Hn. Toroan auff seine Frag antworten/und berichten/ daß ich auß Dennemarck meinen Weg in Teutschland an etliche Fürstl. Höfe genommen / um zu sehen/ wie man sich daselbst wider Franckreich rüstete/ der in Holland gewaltig war/und übel hausete; aber ich sahe / daß sich keiner hieran kehrte/ da doch der gemeine Mann sich einbildete / es erfordere das Interesse aller Teutschen Fürsten/daß man Franckreich diesen fetten Bissen nicht allein liesse. Hiervon urtheile nun wer da will/ so kan ich nit glauben/daß der dapffere und kluge König in Franckreich durch diesen Krieg zu seinem Zweck gelangen werde.

Nachdem ich eine kurtze Zeit an jedem Fürstl. Hofe verharret/ und damals keinen als den dapffern Churf. von Brandenburg/sich wegen seines im Clevisch. Land zugefügten Schadens zu rächen/ wider diesen mächtigen Europæischen Feind rüsten sahe / begab

ich

ich mich nach Holland/ um zu sehen/ was die Sach vor ein Ende gewinnen würde: Daselbst war ich kaum angelangt/ als ich im Haag (welches das allerschönste Dorff in der gantzen Welt ist) eben ein solch Trauer-Spiel/ das ich schon vieler Orten/ wo mich Glück und Unglück hingeführet/ zu sehen bekam/ dann daselbst war der dolle auffrührische Pöbel in der Arbeit mit denen 2. Brüdern und Herren Johann und Cornelius de Witt, deren hohen Verstand niemand genug preisen können. Es kan sich noch kein Mensch darein finden/ was der rasende Pöbel vor Ursach mag gehabt haben/ mit diesen löblichen Herren so barbarisch zu verfahren! Cornelius zwar/ welcher auch Ruart oder Land-Vogt über die Herrschafft Putten war/ und sonst vornehme Aempter hatte/ war auff Anklag eines unwürdigen Barbierer-Gesellens bezüchtiget/ ob hätte er dem Printzen nach dem Leben getrachtet: Wobey man ihm noch auffbürden wolte/ daß er mit dem gemeinen Geld übel umgangen/ und die einzige Ursach gewesen/ daß die sieghaffte Holländ. Flotte die flüchtige Frantzösische nicht gantz zu Grund gerichtet hätte! Aber man konte ihm keines erweisen/ ja der Admiral und Welt-berühmte See-Held Reuter selber entschuldigte ihn wegen der letzten Aufflage schrifft- und mündlich/ dannoch mochte solches den gemeinen Pöbel nicht stillen/ welcher auch mit dem gefällten Justiz-Urtheil/ daß er auß dem Land bannisirt werden solte/ nicht zu frieden/ sondern nicht allein ihn/ der sein Urtheil schon empfangen/ und seinen Hn. Bruder Johann de Witt, (so Raths-Pensionarius über gantz Holland/ der noch keiner Ubelthat beschuldigt/ viel weniger überzeugt/ ja nicht einmal angeklagt war) als er kam/ seinen Bruder in seiner eigenen Carosse auß dem Haag zu begleiten/ mehr als Barbarisch überfiel/ mit Spiessen/ Degen und Büchsen auff sie loß stache und brante/ mit Prügeln so lang auff sie schlug/ biß sie ihren Geist mitten unter dem Wüten deß Volcks auffgaben/ und mit ihren zerstümpelten Gliedern die Blutgierigkeit deß wütenden Pöbels stilleten! Dann derselbe war mit dem Tod dieser Edlen Herren noch nicht vergnüget/ sondern jeden bildete ihm ein/ einen sonderlichen Ruhm zu erwerben/ wenn er sich rühmen könte/ ein Herr über ein Glied dieser Wittischen Leiber zu seyn/ dahero dieselbe sehr zerstümpelt/ Nasen/ Ohren/ Finger und Fuß-Zähen abgeschnitten/ das Hertz auß dem Leib gerissen/ und um ein liederlich Geld verkaufft wurden.

Was man vor Ursach gehabt/ mit diesen Holländ. Seulen dergestalt umzugehen/ kan keiner recht wissen; Ich aber halte davor/ daß dieses den unsinnigen Pöbel am meisten zu solcher grausamen That/ um deren willen die Holländer (absonderlich die im Haag) bey der gantzen Welt verhaßt werden/ bewogen: Holland (ver-

stehe alle Provincien die zum gantzen Staat gehören) kriegte wider Franckreich/um seine Freyheit zu behaupten / und der Ursach verfochte auch der dapffere Admiral de Gent sein Vatterland biß in den Tod/ de Ruyter und Würtz stritten ebenmässig vor die Freyheit deß Staats. Als aber die Hn. Staaden sahen/daß dieser Grundsatz die Kön. von Franckreich und England zur grösten Verbitterung reitzete/ und daß dieselbe Holland wol zu frieden gelassen hätten/ wann es sich vor dem Printzen demütigen würde/ da wählete der Staat von zweyen Ubeln das beste / er machte den Printzen zum Statthalter / gab ihm das vollkommene Directorium im Kriegswesen/und hätte sich demselben wol um ein mehrers unterworffen/ wo es mit guter Raison geschehen können. Der gemeine Pöbel folgete ihren Herren nach / und war also der Printz/ den man zuvor als eine Hindernus der Holländ. Freyheit gehasset/ und seine Gewalt eng eingeschrenckt hatte/bey allen sehr lieb : hingegen war die Löwenstein. Bündnus/ worunter die Barnevelden vor diesem/ und anjetzo die Witten, der Herr de Groot und andere treffliche Staatisten begriffen / an denen man nichts / als daß sie der Arminian. Secte zugethan/ zu tadeln wuste/ gantz und gar wider den Printzen/und stritten mit Macht vor die allgemeine Freyheit. Auß diesem Grund fassete der Pöbel einen Groll wider die Witten, und gieng meines Erachtens deßwegen (und nicht weil man sie einiger Missethat überzeugen konte) auff solch unerhörte Weise mit ihnen um ; dieser Ursach wegen muste auch der gelehrte H. de Groot flüchtig werden/dann derselbe kennete die Unbesonnenheit deß Pöbels/und daß derselbe keine Entschuldigung anhörete. Eben auß diesem Grund hat auch Printz Moritz von Uranien nit allein Joh. von Oldenbarnevelt (davon ich euch zu Coppenhagen erzehlet/) sondern auch dessen Sohn Reynier (wiewol sich derselbe samt seinem Bruder Wilhelm, so sich mit der Flucht salvirte/dem Printzen offentlich widersetzten/und ihm nach dem Leben trachteten) sampt ihrem gantzen Anhang ums Leben bringen lassen. Ich halte gewiß davor/wenn Holland diesen letzten grausamen Mord nicht begangen hätte/ es würde sich nimmermehr darzu verstehen / sintemal sich die Mörder dadurch einen solchen Schandflecken an Hals gezogen/ den sie mit allem See-wasser in Ewigkeit nicht abwaschen werden ; bißher sind die Engländer von den Holländern Königs-Mörder gescholten worden / aber was werden jene nun von diesen sagen? Brüder-Mörder/werden sie ruffen/Blutvergiesser deren/ so die Freyheit verthedigt! dann ich weiß gewiß / der Printz selber würde nicht so tyrannisch mit diesen Männern verfahren haben/ sondern die Sach zum wenigsten zur Anklage und Verthedigung kommen lassen/hätte man sie alsdann schuldig befunden/so wären

noch

noch Schwerder genug gewesen / ihnen die Köpff abzuschlagen/ und wäre unnötig gewest/die tode Leichname also zu beschimpfen. Ich habe viel Länder und Königreiche durchräist / auch viel hohe Häupter ein kläglich End nehmen sehen/ aber niemals auff solche Weise/wie diese im Haag. Keines grausamern Exempels weiß ich mich zu erinnern/als das der allergröste Welt-Tyrann Schach Abas an der Georgischen Königin Catharina begieng/ wie ihr zum theil schon von mir vernommen/ solches aber kompt hier nicht bey/ dann diese Königin war deß Abas Haupt-Feindin / und wolte ihn nicht lieben/sie hatte ihm seine Leute erschlagen lassen / und wolte nicht vom Christl. Glauben abfallen/ welches alles den Schach/ als einen Heyden/ der zur Grausamkeit/und da ohne Zweiffel Saturnus und Mars im Gegenschein einander partiliter angesehen / geboren/zu solcher Grausamkeit reitzen konte/ (ich verthedige den Schach nicht/sondern sage/was er selber reden würde) dannoch ließ er mit ihrem todten Leib nicht so schimpflich umgehen/er trieb nicht Wucher mit den abgeschnittenen Gliedern/sondern vergönnete/daß man ihre Gebein zusamm lase und begrube / ja er schickte ihrem Sohn Tamaras. Printzen von Georgia, ihr Haupt wieder/ und erwarb hierdurch die Gunst dieses jungen Fürsten.

Als ich das Ende dieses greulichen Schauspiels erwartet / zog ich weg von Holland/denn die Kauff-schiffe kameu gar dinn auß Ost-Indien und andern Orten/ja ihrer viel wurden von den Engländern weggenommen/bey welchen ich hoffte Nachricht von meiner liebsten Gemahlin zu haben/als um deren willen ich alle Winckel der Welt durchkrochen. Ich zog durch Franckreich nach der Mittelländ. See / wo ich zu Marsilien auffsitzen / und wieder in Asia zu schiffen beschloß/ weil ich aber über sechs Wochen warten muste/ begab sichs / daß ich einsmal ungefähr vorm Thor spatzierend/eine außsätzige elende Weibsperson im warmen Sand ligen fand / diese bat mich um ein Almosen / und sagte: Durchl. Meantico, ich bitte euch/führet mich auß einem solchen Land/dessen Boden ich auß gewissen Ursachen verfluche. Ich verwunderte mich billich über diese Rede/und wolte ihr nicht einmal antworten/ aber sie lieff mir nach / und bate mich um GOttes und meiner liebsten Gemahlin willen / ihr zu helffen / daß sie auß Franckreich käme. Solche Wort bewegten mich/daß ich ihr etliche Cronen zuwarff/ und befohl/ sich noch etlich Wochen zu gedulden/ biß ich abseegelte; und als die Zeit kam/nam ich sie mit in das Schiff/da ich dem Schiffer 40. Cronen geben muste vor ein absonderliche Kammer/ worin sie versorgt wurde. Dieser Schiffer aber wolt nach Candia seegeln / von dannen ich mich weiter in Asia zu begeben gesonnen war/und ob ich gleich diesem Weib offt angelegen / mir zu sagen/

woher

woher sie mich kennete / und warum sie den Frantzös. Boden also verfluchte? so habe ich doch nichts mehr von ihr erhalten können/ als daß sie mich vor diesem an eines vornehmen Herrn Hof gesehen hätte. Wir wurden unterwegs von etlichen See-Räubern verfolgt/ denen wir aber durch Hülffe der Nacht entkamen / und am andern Tag sahen wir sie abermal hinder uns her jagen / dahero wir uns starck gegen Suden retirirten / weil sie von Norden her kamen. So bald wir uns aber diesem Eyland näherten/ verliessen sie uns/und da wir von aller Gefahr frey zu seyn hoffeten / stiessen wir auff einen bösen Felsen / welcher das Schiff dermassen zerstieß/daß wir in dem Hafen dieses Eylands einlauffen / und unser Schiff daselbst außbessern musten.

Als wir außstiegen/gieng das außsätzige Weib von einer Thür zur andern betteln/dann sie hatte nichts zum besten / ich aber legte mich in eine Herberg / und sahe mit Verwunderung / daß sich diejenige Frau/ die ich bißhero vor deß Schiffers Eheweib gehalten/ von ihrem Beyschläffer trennete/und allein in eine Herberg gegen uns über legte / wo sie von manchem guten Kerl besuchet ward/ weil aber einer darunter/der sich in ihre schöne Gestalt verliebte/so heuratete sie derselbe/und machte sie wieder ehrlich.

Unser Schiffer aber ließ wacker an seinem Schiff arbeiten / ich aber verkürtzte die Zeit mit spatzieren gehen / da ich ungefähr zur Wohnung dieser alten Frauen kam / wo mich die Außsätzige hinein rieff/und mir erzehlte/ daß ihr diese alte Frau so viel Gutes erwiese; Ich trug groß Verlangen/eine solche Frau/die Alters wegen meines gleichen war / zu sehen / gieng demnach hinein / und fragte nach der Zahl ihrer abgelebten Jahre / (dann dem Gebot/ mit niemand als Fürstl. Personen zu reden/konte ich nicht allezeit gehorchen) da sichs fande / daß ich nur 3. Jahr älter war/ als sie: worüber mich das Weib dermassen feindlich tractirte/daß ich mein Lebtag nicht so unschuldig bin geschlagen worden/dann wann ich sonst in ein Gefecht kam/so waren es entweder Räuber oder andere Feinde / weßwegen ich diese Frau billich vor meine ärgste Feindin hielt / die ich nach der Lehr deß Mauritan. Weissagers am meisten lieben solte; solches habe ich auch redlich erwiesen / in dem ich sie über das noch hertzlich lieb. Weil auch so viel wackere Jüngling zu mir komen/ gedachte ich wieder an den Weissager/ der mir befohl/ den schönsten Jüngling (als der vor meinen Augen der schönste) vor eine Frl. zu ehren/so thät ich solches: und weil mir auß sonderlichem Hertzenstrieb deß Ritters Cartschangi Gestalt am besten gefiel / so hab ich dieselbe auß eben diesem Grund also angeredet / in Hoffnung/deß Mauritaniers Verheissung gemäß/den Zweck meiner langwierigen Wallfahrt einmal zu erlangen.

Das

Das Sechs und Zwantzigste Hauptstück.

Sozenoas, Cartschangi und die alte Frau geben sich auch zu erkennen / jener daß er Printz Arabat, die andere / daß sie Fri. Margaretha auß Tafurstan, die letzte aber / daß sie Königin Siraf sey. Nach eines jeden Räisbeschreibung werden Locasta und Pagarnis auch erkant. Doville gibt sich auch zu erkennen / und erstickt sich.

KAum hatte der alte Herr außgeredet / als schon die Stein-alte Frau vor ihm niederfiel: O du gerechter Gott! (sprach sie mit hefftigem Weynen) verzeyhe die Missethat / womit ich diesen Durchl. zum höchsten beleydigt habe / dessen Gemahlin ich wol ehemalen zu seyn würdig gewesen / aber nunmehr durch dieses letzte Verfahren nicht mehr werth bin / seine Dienerin zu heissen!

Cartschangi riß seinen Rock auff / sprang vom Tisch zu diesen beyden Alten / und fiel der Frau ins Wort: Hertzallerliebster Herr Großvatter / sprach er / und Hertzallerliebste Fr. Großmutter / laßt uns GOtt dancken / daß er uns nach so langem Umschweiffen wieder zusammen gebracht / dann sehet / hier ist euer gehorsames Enckel die Christl. Margaretha, Erb-Princessin deß Königreichs Tafurstan. Diese unversehene Wort machten die gantze Gesellschafft dermassen verworren / daß keiner wuste wo er war / und wie ihm geschahe; woran sich aber jene drey nicht kehreten / sondern Meantico sprang auß dem Bett / fiel einer nach der andern um den Hals / und konten lange Zeit vor grossen Freuden-threnen nicht reden / biß sie sich endlich satt aneinander ergetzt hatten / da ward die alte Kön. Siraf gebetten / zu erzehlen / wo sie sich so lang auffgehalten hätte?

Es ist mir unmöglich / (sprach sie) alles behalten zu haben / was mir in meinem gantzen Elend begegnet / darum will ich euch nur das vornehmste melden: Als ich von etlichen West-Tartarn auß Carakitay entführet ward / brachten mich diese Räuber zu ihrem Horden-Meister / dessen Gemahlin Lebenslang auffzuwarten / ich als ihre Erbfeindin verdamet ward; als ich aber 20. Jahr in solcher erträglichen Dienstbarkeit (dann deß Hordenmeisters Frau war mir sehr gewogen) gelebt / giengen wir einsmal mit 4. Raubschiffen zur See / auff welcher Räis wir aber durch einen hefftigen Sturm also zerstreuet wurden / daß keines wieder zum andern kommen / unser Schiff stieß auch unfern dem Medischen Hafen Arabat auff einen unsichtbaren Felsen / davon es scheiterte / dahero der Hordenmeister / weil er keine Rettung sahe / seine Frau / weil er sie sehr liebte / in die Arme faßte / und sich mit ihr in die See stürtzete! viel Tartarn salvirten sich mit schwimmen / und geriethen alle unter

die

die Gewalt der Meder / ich aber bliebe auff einem Stück deß zerscheiterten Schiffs sitzen/worauf mich etliche Fischer 2. Tag hernach antraffen/die mich zu sich namen/und nach Aleppo verkauffte. Ich bekam einen solchen Herrn/der gantz keinen Gott glaubte/ wann ich ihm demnach mein Elend klagte/ und um die Erlassung bate/so ward er nur desto zorniger auff mich / prügelte mich als einen Hund/und drohete mir den Tod/ wofern ich ihm noch einmal vom frey-lassen sagen würde/denn weil er sahe/daß ich schöne Seiden-Arbeit machen konte/ muste ich ihm damit grossen Gewinst schaffen. Nachdem ich nun 30. Jahr in solcher elenden Dienstbarkeit zugebracht/ und fast zweiffelte/ ob noch jemand von den Meinen leben würde/starb mein unbarmhertziger Herr/ und dessen Erben verkauffte mich einem Portugeß. Juden / mit welchem und noch 14. andern seiner Slaven ich mich auff die Mittelländ. See begab/ da wir nahe bey diesem Eyland Schiffbruch erlidten / der Jud kam um den Hals / ich und die meisten Slaven aber salvirten sich hier an Land/und da wir uns erquicket/suchten die meisten ihr Vatterland wieder / ich aber konte mir nicht einbilden / auff was Weise ich ungehindert nach Hauß kommen möchte/weil rund um das kleine Christl. Königreich Tafurstan lauter wilde unglaubige Tartarn wohnen; über das war ich schon so lang von den Meinen abgewesen/ daß ich mir nicht einbildete/ daß jemand mehr von ihnen bey Leben/oder daß sie mich vor die Erb-Königin auff- und annehmen würden / darum bin ich hier geblieben/ und habe von Roderichs Hn. Vatter jederzeit meinen reichlichen Unterhalt gehabt/ dem ich viel seidene Stück gewürcket / als mir aber die Hände von Alter anfiengen müde zu werden/räumten sie mir diß kleine Häußlein/worin sie mich auch biß dato reichlich versorget.

Meantico, und darauff Cartschangi, oder vielmehr die nun wieder erkante Frl. Margaretha, erzehlten ihrer respect. Gemahlin und Fr. Mutter / wie es zu Hauß und im Königreich Tafurstan inmittelst abgelauffen: Und weil diese von der gantzen Versamlung gebetten ward/gantz kurtz zu berichten/wie sie zu solchem Stand und zum dapffern Sozenoas kommen/ antwortete sie/ daß Printz Sozenoas ihre Begebenheiten / weil sie mit dessen eigenem gar sehr vermischet/am besten würde zu erzehlen wissen.

Sozenoas näherte sich hierauff zu dem Printzen Moncado, und sagte mit Lachen: Mein Printz/erzörnet euch nicht/wenn ich euch dahin bewege / daß ihr das Erb-Recht zur Fezischen Kron müsset fahren lassen; Wie? (fuhr Moncado hierüber auff) soll ich den Anspruch zur Fezischen Kron fahren lassen/worein mich der frühzeitige Tod meines Bruders Arabat gesetzt hat? Sozenoas fiel ihm ins Wort/und sagte: Printz Moncado, ich will euch nicht länger

auffhalten/ sondern berichten / daß ich eben derselbe Printz Arabat euer ältester Bruder bin! Als er dieses sagte/betrachtete ihn Moncado und Frl. Zelidama gar eben / weil er ihnen aber durch solche Erzehlungen/die niemand als diesen dreyen bekant war / und andere Beweißthüme sattsam erwiese / daß er der rechte Fezische Erb- und Kron-Printz sey/bewillkommten sie ihn davor/und die Unsern wurden schamroth / daß sie ihn und seine Christl. Princessin in ihrem Dienst so lang gehabt hatten / sie wolten sich auch deßwegen entschuldigen / aber Printz Arabat benam ihnen alle Gelegenheit zu reden/in dem er mit seiner Erzehlung also anfieng: Ich dancke dem Himmel / (sprach er) der mich von einem solchen Vatter hat lassen entspriessen / daß ich bin würdig worden/ ein Ritterl. Printz zu heissen / dann weil mein Gemüt von Jugend auff zu Waffen geneigt war/hab ich mich auch darin (ohne Ruhm zu melden) dergestalt geübet / daß ich von vielen hohen Potentaten ein Ritter genennet worden; und dieweil in meinem eigenen Land damals keine Gelegenheit war/ sich mit dem Feind herum zu dummeln/ und einmal einen ernstlichen Versuch dessen zu thun / darin man sich bißhero nur Ubungsweise geübet hatte / so begab ich mich in die Fremde. Ich würde euch aber zu lang auffhalten / wenn ich alle auff meiner Räis zugestossene Fälle erzehlen wolte/ weil vielleicht auff ein ander mal bessere Zeit übrig ist / sondern will nur das vornehmste melden: Mein erster Zug gieng auf Mohrenland/wo ich/ so lang ich unter deß Grossen Juchan Beluls Leuten herum zoge / fast gantz Mohrenland gesehen / ich habe meine Waffen wider die Könige von Adel und Aderas, auch wider die Portugesen und die Menschen-fressende Völcker im Reich Anticano und andere Feinde dermassen glücklich geführt/daß ich in kurtzer Zeit zu grossem Ruhm und Ehren gelangte. Hernach räiste ich nach Constantinopel/ und kriegte wider die Rebellen in Klein Asia, sonsten Natolien genant. Von dannen gieng ich nach Persien/wo ich eben zu der Zeit kam / da der Schach mit dem Türcken in Waffen lage / und also bekriegte ich nun diesen / dem ich kurtz zuvor beygestanden hatte: Auß Persien kam ich zum Tartar. König Vlincheum Turchestan. welcher damals von den Nordischen Tartarn in Karakirhay sehr geängstiget ward / und da ich sonst allenthalben glücklich gefochten hatte/mißlunge es mir an diesem Ort/dann ob gleich die Turkestaner den Sieg und grosse Beute davon trugen/ so kam mir solches dennoch nicht zu statten/ sintemal ich/der ich in Verfolgung der Feinde allzu-eyferig/darüber gefangen genommen ward: Sie liessen mich aber wieder loß/ und vergönneten mir/ meine Waffen unter ihren Fahnen wider ihre Feinde zu brauchen/ und weil sie nach dem Turkestan. Krieg sich nach dem kleinen Christl. König-

reich Tafurstan wendeten / zog ich willig mit ihnen / daselbst war König Meantico alleweil (welcher uns am allermeisten einzufallen bewog) mit den Ost-Tartarn auß Cascar und Coram im Streit / also war es uns leicht / sich durch die Pässe zu schlagen / und das Land außzuplündern / ja als meine Tartarn sahen / daß sich ihnen so wenig Volck widersetzte / bemüheten sie sich / das Land gar unter ihre Bottmässigkeit zu bringen / weil es sie vor längst in die Augen gestochen hatte / auch die Königin Christina in einem Streit wider uns schon war erlegt worden. Zu dem Ende bestürmeten sie alle Stätte / die Hauptstatt Balak aber war unmöglich mit Gewalt zu erobern / dahero ich mich mit List sampt 40. meiner Leut in Weibskleidern hinauff brachte / als ob wir fliehend Christl. Frauenzimer wären / so bald ich hinein kam / führte man mich (als den Anführer) zu diser Princ. Margaretha, dero Ansehen und gantzes Wesen mein Hertz augenblicklich dergestalt einnam / daß ich mich vor ihre Füsse niederwarff / ihr den Betrug offenbarete / um dessen Vergebung / und gar demütig bate / sich zu erklären / über mich und das Königr. Fez in Africa zu herrschen. Ich führte ihr den damaligen Zustand ihres Vatterlands / und daß solches vom Feind zu erlösen unmöglich schiene / ja alles was zu meinem Vorhaben dienlich / also zu Gemüt / daß sie sich resolvirte / meine verlobte Princessin zu seyn / und mit mir zu ziehen / im fall ich ihr verheissen würde / den Mahomet. Glauben fahren zu lassen / und den Christl. anzunehmen. Weil mir nun dessen Inhalt schon zuvor von einem Münch in Ispahan deutlich war zu Gemüt geführet worden / auch von der Zeit an mein Hertz immer in zweiffelhafften Religions-Gedancken gewesen / so erklärete ich mich bald nach ihrem Willen.

Damit ich aber desto ungehinderter mit ihr nach meinem Vatterland kommen möchte / ließ ich aller Orten außbreiten / daß sich die Princessin selber ums Leben gebracht hätte. Sie legte indessen Ritterl. Kleider (gleich wie ich) an / und übergab die Vestung dem Feind / weil sie sich doch Hungers wegen nicht länger halten konte. Über das bekam die Princessin auch Zeitung / daß ihr Herr Groß-Vatter im Streit wider die Tartarn vor Cascar umkommen. Also lebte sie mit mir unter den Tartarn als ein Christl. Ritter länger als 5. Monat. Nach deren Endigung uns erlaubt ward / mit etlichen Raubschiffen außzugehen / da wir von den andern durch einen Sturm getreñet wurden / und nicht lang hernach gar Schiffbruch erlidten / aber auff einem kleinen Schifflein / welches wir ersteigen wolten / errettet wurden / auff welchem uns ein fremder Räuber angriffe; wir siegeten ihm aber ob / und wurden dannoch endlich von einem Persischen Schiff gefangen / und als Slaven nach dir Statt Moscau geschickt: Derselbe Czar übergab uns dem

Printzen Toroan, von dessen Gesellsch. wir auf dem Schwed. Meer durch Sturm wieder sind abgetrennet worden / GOtt aber halff uns so gnädig / daß wir auff einen Felsen zu sitzen kamen / und andern Tags hernach von einem vorbey-seegelnden Schiff auffgenommen wurden / welches uns zu Lübeck an Land setzte. In dieser Statt lag Cartschangi (so nennte sich meine Princessin / so lang sie Ritterl. Waffen führte) eine geraume Zeit kranck / nach erlangter Gesundheit aber begaben wir uns in Teutschland unterm Bischoff von Münster / so damals mit den Braunschweig. Hertzogen wegen deß Stiffts Corvey im Streit lag / zu Felde / weil aber diese Sach ohne Haupt-Action ablieff / blieben wir so lang unter ihm / biß er die Holländer angriffe / da wir unsere Waffen nicht viel haben schlaffen lassen. Als aber unsere Armee von Gröningen auffbrach / namen wir unsern Abschied / und giengen durch Franckreich nach der Mittelländ. See / in willens die Unsern zu Fez bald einmal zu erfreuen / wie es uns aber zu Schiff ergangen / wisset ihr alle so wol als ich und meine Frl. Margaretha selber.

Hiemit endigte Sozenoas seine Rede / und ließ die Unsern in so grosser Verwunderung / als grosse Freude er dem Meantico und dessen Gemahlin dadurch erweckt hatte. Weil aber nunmehr niemand mehr vorhanden / von dessen Stand man noch nichts gewust hätte / so trat deß Mariano Leibeigener herfür / warff sich vor seines Hn. Füsse / und sagte: Mein Herr / die Zeit ist nun kommen / daß ich wieder in meines vorig- und rechtmässigen Herrn Dienst trette / dem mich ein unglücklicher Zufall mit Unrecht und Gewalt entrissen / weil ich aber denselben hier in dieser Gesellschafft höchsterfreulich finde / so ist mirs unmöglich / ihm meine Dienste länger unangebotten zu lassen. Ob du mir gleich (sprach Mariano dagegen) vom Cham selber / wie du weisseſt / zu Leibeigen geschenckt bist / dennoch will ich dir erlauben / daß du deinen rechtmässigen Herrn zeigest / denn ich keinen unter dieser lieben Gesellschafft sehe / dem ich nicht mein an dir habendes Recht von Hertzen gerne abtretten wolte.

Der Leibeigene stund von der Stelle auff / gieng zum Ritter de Ganges, und nachdem er sich vor selbigem auch auff die Erde gelegt / sprach er: Dapfferer Ritter / so nehmet dann hin / was euch von Rechts wegen gebühret! Ich kenne dich nicht / wieder-antwortete derselbe voll Verwunderung / und wofern du sonst keinen andern rechtmässigen Herrn hier weißst / so packe dich nur bald zu dem Mariano, dann ich nicht gesonnen bin / einem andern seinen Slaven abzuspannen. Der Slav sahe ihn gar erbärmlich an / und sagte: So will mein Herr seine Locasta gantz und gar verstossen? Diese Worte entzückten den Marggrafen dergestalt / daß er fast in

eine

eine Ohnmacht hin gesuncken wäre! Er erkennete aber seine Frl. alsobald/ fiel ihr um den Hals/ und war fast vor Freuden auß ihm selber; Ists auch möglich/ mein Kind/ sagte er/ nachdem er wieder ein wenig zu sich selber kommen/ daß ihr noch im Leben seyd! da man mich zu Constantinopel umständlich beredete/ daß ihr auß eines unbarmhertzigen Herrn Befehl wäret nidergesäbelt worden? Nachdem sich nun die Frl. neben ihren Liebsten gesetzt/ antwortete sie ihm folgender gestalt: Es ist zwar also/ und ein jeder wird es ihm eingebildet haben/ daß ich durch den Säbel umkommen wäre/ dann die Grausamkeit meines Herrn/ dem ich dienete/ war so groß/ daß er die Gewonheit hatte/ fast alle vier Wochen einen von seinen Slaven/ deren er über 200. hatte/ damit er durch diese Blutgierigkeit die übrige nur desto mehr zur Arbeit antriebe/ säbeln zu lassen. Und eben zu dem Ende/ weil ich dazumal der jenige Leibeigene war/ der mit seiner Hand- und anderer groben Arbeit am wenigsten nützete/ schickte der Türck 4. andere Slaven mit mir hinauß auff den nächsten Berg vor der Statt/ daß sie mich daselbst säbelten/ und in den nächsten Fluß würffen. Warlich ich muß bekennen/ daß ich dem Tod niemals so nahe gewesen/ auß dessen Rachen mich doch die Gütigkeit Gottes durch ein sonderlich Mittel risse: Es räisten 2. Armenian. Christen mit so viel Cameelen und 8. Slaven zu allem Glück am selbigen Ort/ wo ich gesäbelt solte werden/ vorbey/ diese haben mich meinen Mördern um 12. Rthl. abgekaufft/ welches mit diesem Beding geschahe/ daß ich nimmermehr mit Willen nach Constantinopel kommen solte/ damit die Verkäuffer bey ihrem Herrn nicht in Lebensgefahr geriethen. Also zog ich um so viel glückseeliger fort/ weil ich anstatt eines Türcken/ nunmehr 2. Christen zu Herren hatte/ um so viel unglücklicher aber/ weil ich je länger je weiter von meinem verlobten Ritter hinweg kam.

Sechs Tage hatten wir schon geräiset/ als uns in einem Thal ein Trupp Räuber überfielen/ welche die zween Armenianer erschlugen/ die Cameel mit sich namen/ und uns Slaven miteinander einen freyen Abzug vergönneten. Ein jeder nam also einen absonderlichen Weg/ Ich aber/ nachdem ich deß einen erschlagenen Armenianers Säbel zu mir genommen hatte/ begab mich auch auff den Weg in diesen unbekanten Ländern/ und liesse mich das blosse Glück leiten. Nicht lang hernach kam ich an das Ufer deß schwartzen Meers/ woselbst die Wellen etliche Stücker eines zerscheiterten Schiffs an den Strand geworffen hatten/ dahero ich Ursach bekam/ das Elend derer/ die an diesem Ort müsten Schiffbruch erlitten haben/ zu bejammern. Nachdem ich aber ein wenig weiter am Seestrand fort gegangen/ hörete ich in einem kleinen Wald ein jämmerlich Winseln eines Menschen/ welches mich

bewog/dort hin zu gehen/ um zu sehen/ ob ich vielleicht von GOtt an diesen Ort gesandt wäre / einem Bedrangten Hülff zu leisten: Ich fand leyder meine Muthmassung allzuwahr / dann als ich näher hinzu kam / sahe ich mit Schmertzen/ wie ein unverschämter doch schöner Jüngling eine ansehnliche Jungfrau zu seinem Willen nöthigen wolte / sie rungen auff der Erden miteinander / und die Jungfrau hatte den Jüngling so vest umfasset / daß er mit seinem Säbel/den er bloß in der Faust hielte/ nichts außrichten konte; so bald diese höchst-bedrangte Jungfer meiner gewahr ward/ bate sie mich um Gottes willen/ daß ich ihr zu Hülff kommen/und diesem unzüchtigen Buben das Leben nehmen möchte! Auff solch hefftiges Klagen und Zuruffen trat ich hinzu / riß dem Jüngling den Säbel auß der Faust/und als ich denselben beyseit gelegt hatte/ halff ich der Jungfrau / daß sie deß unzüchtigen Menschen vom Hals loß ward. So bald sie sich von ihm entlediget befand/ lieff sie nach dem Säbel / den ich jenem entrissen hatte / der Jüngling hingegen ergriff mir meinen ehe ich es gewahr ward/ riß mir denselben von der Seiten/und begegnete der Jungfrau/die den Kampf auff Leib und Leben mit ihm angieng. Ich muß bekennen/daß ich eine solche dapffere Dame die Tage meines Lebens nicht gesehen/ sie überwand den Jüngling / und nachdem sie ihm den Kopff zerspaltet/ zog sie ein Kleinod auß einem kleinen Beutelgen / das gab sie mir/und bedanckte sich vor die geleistete Hülff / hernach zog sie deß Jünglings Kleider an / und nachdem sie dessen Säbel an ihre Seite gegürtet/kamen über 14. von eben denselben Räubern/welche vorhin die Armenian. Cöristen beraubet und erschlagen hatten / diese/ ohnerachtet sich die Amazonin gewaltig widersetzte/ namen sie (nachdem ihrer drey auff dem Platz geblieben) gefangen/und ich flohe davon. Zu meinem Unglück kam ich noch selbigen Abend in ein Dorff am Meer/ wo ein Kauffmann zu Schiff gehen/und nach der Tartarey fahren wolte. Weil nun derselbe einen Slaven vor etlich Stunden / welcher sich mit der Flucht salvirt/verloren hatte / und ich in einem Slavischen Kleid gefunden ward/muste ich die Stelle deß Entkommenen antretten / und mit nach der Crimischen Tartarey fahren/ wo ich nebst zween andern Leibeigenen dem Cham/ um denselben zu bewegen/ daß der Kauffmann/welcher zum ersten mal hieher fuhr / frey handeln möchte/ verehret ward. Ich kam eben zur selbigen Zeit / als Dedes Aga in Gesandtschafft nach Schweden gehen solte / weil aber derselbe dem Schwed. König zween Christl. Slaven zum Geschenck mit nehmen solte / hatte ich Hoffnung / in die Zahl derselben zu kommen/worin ich mich doch betrogen befand / dann 2. andere Slaven/deren einer Toroan, der ander Tetera hiesse/hatten das Glück/

diesem

diesem Christl. König verehrt zu werden / und ob ich gleich anjetzo vernehme/daß zween von diesen dapffern Herren mit obgedachten Nahmen genennet werden / so kan ich doch nicht erkennen / daß sie dieselbe Slaven gewesen sind/sie müssen aber ohne Zweiffel auß deren Freundschafft seyn/ dann ihr Muth war ihnen im Leibeigenen Stand eben so groß / als wann sie die freyesten Personen von der Welt gewesen wären. Eine geraume Zeit hernach muste ich gegenwärtigem Mariano, welcher mit seinem Hn. Pfleg-Vatter auß Schweden und Moscau wieder kommen war / auffwarten/ und mit ihm räisen. Nun dancke ich dem höchsten GOtt/der uns einen solchen Weg geführt/wo ich gantz unvermuthlich den Zweck meiner Hoffnung einmal erhalten habe / Er wolle ferner gnädig seyn/und nicht zugeben/daß wir noch einmal getrennet werden!

Also sahe nun Fürst Roderich wol/ was vor einen Hauffen vornehmer Gäste er in seiner Burg hatte / welche nach Würden zu bedienen / er allen Fleiß anwendete. Die ansehnliche Versamlung selber schätzete sich sehr glückseelig/dieweil ein jeder an diesem Ort einen grossen Theil seiner Vergnügung gefunden hatte: Mariano erhielt seine Bitte in Werbung der schönen Fräul. Onna: der Marggraf hatte seine Liebste wiederum gefunden; Moncado, Mahomat, Arabat und Tetera hatten ihre Frl. neben ihnen sitzen; Sozenoas oder Arabat hatte die Seinigen angetroffen; Meantico, Siraf und Frl. Margretha hatten ihren respect. Gemahlin/Gemahl/ Kindes-Kind und Groß-Eltern an diesem Ort unversehens wieder gefunden! Nur allein konten sich unsere zween Ottomannische und der Siebenbürg. Printz unter die Zahl der Glückseeligen / so lang sie von ihren Frl. nichts wusten / zumal nicht zehlen. Der Hauffen der Aller-unglücklichsten aber bestunden in den gefangenen See-Räubern / welche nicht wusten / ob man sie sieden oder braten würde. Und weil die gantze Gesellschafft grosse Lust hatte/ auß dem Munde deß Aubos seine Bekäntnus und Antwort zu hören / so liessen sie nicht allein denselben / sondern auch die andern Gefangene in den grossen Saal bringen.

Roderich sasse auff einem güldenen Sessel oben an/und verwaltete das Ampt eines Richters. Er hielte eine weitläuffige verständige Rede an die Räuber/ und führete ihnen ihr böses Leben dergestalt zu Gemüt / daß man eigentlich sehen konte/wie Aubos seine begangene Ubelthaten zu bereuen anfieng. Worauff sich dann etliche von den Beysitzern unterstünden/ vor sein Leben zu bitten/ im fall er Versicherung seiner Busse und Besserung wegen thun würde. Gnade kan ihm (sprach Roderich dagegen) keines wegs widerfahren/biß er mir anzeiget/wohin er meinen einzigen Sohn Amarnio verkaufft hat.

Aubos sahe hierauff den Roderich mit einem erbärmlichen Gesicht an/und sagte: Euer Sohn Amarnio ist an einem solchen Ort/ da ihm nicht anders / als es sein Stand erfordert / auffgewartet wird/ich habe ihn zwar in seinem geringen Alter an einen Smyrnischen Jubelen-Händler verkaufft / derselbe aber hat ihn einem vornehmen Bassa/der damals am Türck. Hof war/ nunmehr aber bey dem Crimischen Tartar-Cham in höchsten Ehren sitzet / und Dedes Aga heisset/wieder verkauffet / welcher ihn an Kindes statt angenommen / und an statt Amarnio mit Versetzung der Buchstaben Mariano genennet hat; und es ist mir selber lieb/ daß es einem solchen Jüngling/welchem ich dem Geblüt nach so nahe verwandt bin/wol gehet.

Mariano ließ den Aubos nicht weiter fortfahren/ sondern fiel ihm um den Hals / und sagte: Ey so müsset ihr ja billich mein allerbester Freund seyn/weil ihr mich zu einem Sohn eines Fürsten machet/da ich sonst nicht hätte wissen können / ob meine Eltern hohe oder geringe Leute gewesen. Hierauff gieng er zu Roderich und dessen Gemahlin/ welche er mit einem kindl. Kuß und weynenden Augen empfieng / und von seinen Eltern eben also wieder empfangen/und vor ihren lieben Sohn angenommen ward. Aubos muste auch berichten / woher er sich rühmen könte / daß er deß Amarnio Blutsfreund? worauff dieser sagte/ daß er eben der vor diesem geraubte Serrai (deß Roderichs dritter Bruder) sey / daß ihn die Barbaren zu Tripolis im Mahomet. Unglauben aufferzogen / und dergestalt wider die Seinigen angehetzt hätten/daß er ihm eingebildt/ er könte nicht seelig werden/wo er sie nicht gantz vertilgte/nun aber erkenne er/daß er unrecht gethan/und der Christl. der rechte Glaub sey/welchen er auch annehmen/seine Liebste und Kinder/so noch zu Tripolis wohnen/zu sich nehmen/dieselbe im wahren Christenthum unterrichten lassen/und mit ihnen die übrige Lebenszeit auff diesem Eyland zubringen wolte. Er berichtete weiter/daß der eine von den Räuber-Hauptleuten/und zwar eben der/welcher mit Riachar, als er von den Unsern zu rechter Zeit Hülff bekommen / so dapffer gefochten hatte/sein ältester Sohn wäre/und Bahalam hiesse. Durch diese Rede vermehrte sich so wol die Verwunderung als Freude bey den Zuhörern / daß diese zween nicht allein vom Tod loß gesprochen/sondern auch vor die nächste Verwandten angenommen wurden / dann Aubos wuste die Warheit mit unverwerfflichen Zeugnüssen zu behaupten/ deren doch das gröste war/ weil er dem Roderich von Gesicht gantz gleich sahe.

Inmittelst betrachteten Printz Ragotzi/Moncado und Mustaffa den andern Ertz-Seeräuber/ der den Tetera in sein Schiff bekommen hatte/und der vom Frantzös. Hauptmann war überwunden

und

und hieher gebracht worden / Moncado hielte ihn vor den jenigen / der ihn unsern Narbone am Gestad / da er mit Ragotzi in Amazon. Habit geredet / so schelmischer weise überfallen hatte / Mustaffa sahe / daß diß der schöne Leibeigene / der ihn von Constantinopel hinweg geführet hatte / und weil jeder von diesen dreyen einen besondern Haß auß obangezogenen Ursachen wider ihn gefaßt hatte / so wolten sie kurtzum haben / daß man ihn eines grausamen Tods hinrichtete / welches aber Toroan nicht so blosser dings eingehen / sondern wolte / daß er sich zuvor entschuldigte / und welches alle vor unmöglich hielten / von seinen Ubelthaten reinigen möchte.

Wie demnach Mustaffa sehr auff ihn drang / daß er sich rechtfertigen / oder den Strang kosten müste / antwortete er großmütig: Was heisset doch wol bey euch rechtfertigen? Ihr saget mir von rechtfertigen / da ihr doch selber der unrechtfertigte / ja der straffbarste Mensch von der Welt seyd / denn wäret ihr rechtfertig / so würdet ihr mir die an euch erwiesene Wolthaten nit mit einem schändlichen Tod vergelten wollen! Oder saget mir doch / dapfferer Herr / (sich zu Toroan wendend) bin ich vor alle Gutthaten / die ich euch / in dem ich euch zum andern mal / da ihr sampt eurem Bruder in meine Gewalt kommen / wieder frey gehen / und ohne Schaden an Land setzen lassen / erwiesen / schuldig / daß ihr mir mit dem Tod drohet? Toroan, als er dieses hörete / bemühete sich am hefftigsten / diesen Räuber loß zu würcken / aber Ragotzi setzete sich am allermeisten dawider / dann deß neulichen Uberfalls wegen in Languedoc war er ihm so auffsätzig / und sagte deßwegen auch offentlich / man thäte Sünde / wenn man diese Person / die so manchen Menschen durch seine Rauberey in höchste Armuth gebracht hätte / und sich mit so vielem Schweiß und Blut anderer unschuldigen Leute gesättiget hätte / loß / und in seinem bösen Vornehmen weiter fortfahren liesse.

Ach was habt ihr / Printz Ragotzi / doch vor Ursach (fieng der Räuber darauff an) ein solche Person so eyferig zu verfolgen / die es so gut mit euch meynet? sagt mir aber / bitte ich / ist der Haß wegen meines unversehenen Uberfalls bey Narbone gröſſer wider mich / als die Gunst / so ihr dem jenigen Ritter / der euch folgenden Tags hernach an eben demselben Ort von etlich Räubern errettete / schuldig seyd? Ich muß es bekennen / wieder-antwortete der von Siebenbürgen / daß ich diesem Ritter mein Leben schuldig bin / deme ich auch mit einem Ring ein gutes Theil meines Hertzens / so viel es die Liebe meiner Frl. Pagarnis und deß theuren Onogambo zulässet / geschencket habe; Aber was gehet euch derselbe Ritter an? und was fraget ihr darnach?

Auff diese Worte zog der Räuber einen Ring hervor / über-

reichte ihn dem Ragotzi/und sagte: Mein Herz/so betrachtet diesen Ring / und gedencket an eure Worte. Ragotzi erblaßte über sein gantzes Gesicht / dann er erkante den Ring/den er obgemeldtem Ritter/der ihn vom Tod errettet/verehret hatte. Als er wieder zu sich selber kommen / sahe er dem Räuber steiff ins Gesicht/und sagte endlich: Seyd ihr dann der jenige selber / dem das Eigenthum dieses Reichs von Rechts wegen zukompt? Und als der Räuber mit Ja antwortete / fuhr Ragotzi fort: Nun so bekenne ich/daß ich euch mein Leben schuldig / und demnach unrecht gethan/in dem ich euch solcher gestalt verfolget habe/ich verheiß euch von nun an das gröste Theil meiner Gunst/ nächst meiner Fräul. und diesem Durchl. Ritter. (Toroan meynend)

Der Räuber fieng hierauff an/und sagte: Wann ich ja so viel nun bey euch gelte / so bitte ich/meldet mir doch den Nahmen derselben Frl. die ein so löblich Regiment in eurem Hertzen führet? Dieselbe ist und heisset die allerdapfferste Pagarnis, gab Ragotzi zur Antwort. Er wolte zwar in seiner Rede fortfahren/ und sich über deren Verlust beklagen / aber der Jüngling störete ihm die Rede/ und sagte: Von eben dieser beständigen Frl. bin ich außgesandt/ einen Printzen zu suchen / der Ragotzi heisset. Der Siebenbürger erstummete über dieser Rede vor Freuden/ dann er hatte niemalen einige Nachricht von seiner Liebsten erhalten können / und Mariano brachte ich noch am letzten die Zeitung / daß man am Tartar. Hof ihren Verlust immerfort beweynete: Dahero er sich nicht enthalten konte/von seiner Stelle auffzustehen / dem Ritterlichen Räuber um den Hals zu fallen / und zu sagen: O mein wahrer Freund! wann ihr mir meldet / wo ich meine Princessin finden soll/ja wann ich durch euch bald an denselben Ort/wo sie sich auffhält / kan geführet werden / so bin ich euch noch zeben mal mehr als mein Leben schuldig. Jener wolte zwar antworten / aber er sanck dem Printzen unter der Hand in eine Ohnmacht / welches bey der gantzen Gesellschafft grosse Verwunderung erweckte. Ragotzi risse ihm eylend den langen Rock vornen auff / daß er Lufft bekäme / Aber sihe welch ein Wunder! Er sahe eine Weibsperson vor ihm ligen/welche er an ihren zarten Brüsten erkante. Mariano. welcher hinzu drang/halff ihnen allen auß dem Traum/in dem er/ nachdem er die Ohnmächtige genau betrachtet/auch ihre Stimm schon vorhin wol erwogen/offentlich bekennete / daß eben diese die Durchl. Fräul. Pagarnis selber wäre. Wordurch das sämptliche Frauenzimmer bewogen worden/dieser Heldin mit allerhand Erfrischungen beyzuspringen/da sie endlich wieder zu sich selber kam/ und ihren Ragotzi mit einem hertzlichen Kuß empfienge / welcher sich zwar mit einer weitläuffigen Rede entschuldigen wolte / aber

die

die Zunge blieb ihm stehen/und er warff allerhand Worte so wunderlich durcheinander/daß man keinen andern Verstand/ als daß sein Sinn von überflüssiger Freude entzücket/ darauß abnehmen konte.

Dieses so liebe Paar/nachdem es sich mit Gebühr/und wie solche Personen zu thun pflegen/ wann sie nach einer langen Abwesenheit unversehens wieder zusammen kommen/empfangen/ stunden von ihrer Stelle auff/und Frl. Pagarnis ließ ihr von Frl. Onna weibliche Kleider langen/ welche sie in einem Neben-Gemach anthäte/ und als solches geschehen/trat sie wieder in grossen Saal/ setzte sich zum Siebenbürg. Printzen/ und sagte: Ich weiß wol/ mein Hertzen-Printz/daß ihr Verlangen traget zu wissen/ wie ich mich bißhero/ nachdem ich von euch auff dem schwartzen Meer entrissen/verhalten habe/ dahero ich nicht umhin kan/euch hierin zu willfahren; So wisset demnach/daß ich von etlichen Jahren her anjetzo zum ersten mal wieder ein weibliches Kleid an meinen Leib bekom̃en/dann ich mich bißhero jederzeit wider meinen Willen in Manns-Kleidern habe auffhalten müssen. Poliedes hatte Böses mit mir im Sinn/er wolte mich zu einer solchen That nöthigen/die euch und mich in ewige Bekümmernus gestürtzet hätte/ im fall sie dem bösen Menschen angangen wäre/ aber mitten in seinem ärgsten Fluchen und Toben liesse der Himmel sehen/ daß er über die Geylheit dieses unzüchtigen Buben sehr erzürnet wäre/ es muste ein schweres Ungewitter entstehen/ welches dergestalt wütete/ daß es denen andern allen Schrecken einjagte/mir aber Trost mittheilete/ dann Poliedes konte in seinem Beginnen gantz keinen erwünschten Fortgang gewinnen; Endlich zersprang das Schiff auff einer untieffen Sandbanck/und als sich ein jeder nach Müglichkeit zu retten bemühete/ergriffe ich auch ein Stück Bret/ auff welchem ich davon schwumme: Ich sahe keinen davon kommen/ als allein meinen ärgsten Feind Poliedes, diesen sahe ich noch eine Stund hinder mir her auff einem Stück deß zerbrochenen Mastbaums reuten/ und da wir an Land kamen/welches am folgenden Tag geschahe/ setzte er mir erstlich mit gelinden/ hernach aber mit harten Worten zu/ daß ich seinen Willen vollbrächte; Als er aber damit auch nichts außrichtete/zog er seinen Säbel auß/und drohete mir den Tod: Ich gieng ihm behertzt entgegen/und sagte/ wann er noch ein Fünckle in Ehr bey sich hätte/ so solte er mich nieder säbeln/ damit ich seines unzüchtigen Anmuthens einmal überhoben wäre; Er wolte aber gleichwol nicht/ sondern es kam dahin/ daß wir miteinander rungen/ da schickte mir GOtt abermal eine unvermuthete Hülffe/ es kam ein Slav mit einem Säbel/ durch dessen Hülff erlegte ich den Poliedes in

einem

einem Kampff / und weil ich mich in diesem fremden Land in meinem gewöhnlichen Fräul. Kleid nicht sicher achten konte / zog ich deß Poliedes Kleider an / und hatte mich kaum in dieselbe gesteckt / als mich etliche Räuber überfielen / welche mich dem Bassa von Natolien / derselbe aber dem Groß-Vezier Mehemet Bassa zu Constantinopel als einen Leibeigenen verehrte / jenem dienete ich 16. Monat / diesem aber hatte ich noch nicht so lang auffgewartet / als seine Tochter in mich begunte verliebt zu werden / welches ich mit Fleiß wenig achtete / dann ob gleich ihre Gunst einen andern hätte erfreuen können / so war sie mir doch wegen meines verborgenen Geschlechts unangenehm / man nennete mich sonsten jederzeit in gantz Constantinopel nicht anders als den schönen Leibeigenen / welches ich nicht mir zum Ruhm melde / sondern daß man wisse / wer derselbe gewesen / wenn man etwa von ihm hernach wird sagen hören. Deß Groß-Veziers Frl. war zwar diesem Durchl. Mustaffa verlobet / aber die Liebe / welche sie mir zugewendet hatte / verursachte / daß dieser nicht so viel / als ich / in ihr herrschete / da ich doch hingegen dem Printzen alles / was man wider ihn beschlosse / meldete / weil mir die Akerze alles heimlich offenbarete / und hierdurch habe ich ihm nicht allein sein Leben errettet / sondern mich selber mit ihm in Leib- und Lebens-Gefahr gestürtzet / mir zweiffelt nicht / er wird es der hoch-ansehnlichen Versamlung schon erzehlet haben / welcher gestalt wir heimlich von Constantinopel entkommen / zur See gefangen / und als Slaven nach Venedig sind geführt worden / dahero ich solches um der Kürtze willen übergehe / und daselbst fortfahre / wo ich den Printzen und seinen allerdapffersten Hn. Bruder wieder verlassen muste.

Alsobald kauffte ich mir zu Venedig einen guten Küris / worin ich mich die Zeit meiner Jugend über geübet hatte / denselben legte ich an / und setzte mich auff ein Schiff / so nach Tripolis in Asia seegelte / in Meynung / von dar über Land nach Trapezunt zu gehen / und so folgends über die schwartze See / die Meinigen wieder besuchen: Dieses Schiff aber ward unweit Corfu von einem Dalmatischen Raubschiff angegriffen / und ohngeacht meiner guten Gegenwehr (dann ich / ohne Ruhm zu melden / mit eigener Faust 12. Räuber erlegte) musten wir uns der grossen Menge dieser Böß-wicht ergeben / von welchen ich an statt harter Straffe oder abermaligen Dienstbarkeit mit einer stattlichen Charge angesehen war / dann weil ich ihren Obersten im Streit erleget hatte / und keiner hernach unter ihnen war / den sie hierzu tüchtig erkenneten / ward mir solches auffgetragen / welches ich / wo ich anders mein Leben erhalten wolte / annehmen muste / ich behielt mir aber vor / daß ich nur 2. Jahr verbunden seyn wolte / womit sie zu frieden waren / und

mir

mir hergegen verschrieben / daß die Räis nicht nach meinem/ sondern nach ihrem allgemeinen Gutdüncken / die Anführung zum Streit aber nach meinem Befehl allein geschehen solte.

Nicht lang hernach kamen mir die 2. dapffere Printzen Toroan und Mustaffa in die Hände/ welche ich aber wieder gehen ließ/ und ihnen einen wackern Slaven auß meinem Schiff mit gab / dann denselben hatte ich jederzeit vor einen verständigen und großmütigen Jüngling angesehen; (als dieses Fräul. Pagarnis sagte/ fiel ihr Toroan in die Rede/und zeigte ihr den Marggrafen/dabey meldend/ daß dieser derselbe Slav wäre / bate sie aber auch zugleich/ daß sie in ihrer Rede fortführe) Nachdeme wir dieses Streits ein Ende gemachet / brachten wir noch viel andere kleine Schiffe um ihr Volck und Gut / biß uns diese zween Durchl. Herren Brüder noch einmal in unsere Gewalt kamen/ welche ich abermal/ und so offt sie nur mit uns zu kämpffen kamen / ungehindert ihres Wegs wieder ziehen ließ.

Endlich kamen wir nicht weit von der Frantzösischen Küst vor Ancker zu ligen/wo wir Venetianische Flaggen außsteckten / und außstiegen/uns mit Speiß und Tranck zu erfrischen / dann hieran mangelte es uns. Ihr müsset aber auch wissen/ daß unser Raub-Schiff/ weil es weder Türcken noch Christen verschonete/ von seinem Vatterland verbannet worden / und daß wir nicht einmal durfften nach Hauß kehren / wo wir nicht alle miteinander ohne Köpffe tantzen wolten / sintemal uns der Groß-Türck Vogelfrey erkläret hatte.

Als ich nun am See-strande auff einen Abend gantz allein unfern Narbone spatzierte / ward ich hinder einem Gepüsch meines allerliebsten Printzen / und leyder einer Jungfrau gewahr/welche solche Reden wechselten / daß ich besorgte / der Printz hätte mir die Liebe wieder ab- und dieser Amazonin zugewendet: Solches bewog mich/ daß ich in gähem Zorn die Amazonin überfiel / welche mir auch mit dem Leben hätte bezahlen sollen/ wann ich nicht verhindert wäre worden. Folgenden Tags gieng ich/ in Meynung/ mehr von dieser Gesellschafft zu erfahren/ wieder an selbigen Ort/ nam auch zu dem End meinen Küris mit/ aber ich fand leyder niemand als meinen Printzen unter einem Hauffen loser Bursch/die ihm nach dem Leben trachteten: Da gieng mir dennoch sein Elend zu Hertzen/ daß ich ihm zu Hülffe kam / ihn errettete / und diesen Ring zur Danckbarkeit von ihm bekam. Ich hätte mich ihm damalen zu erkennen gegeben / wo mich der Eyfer und Haß / den ich deßwegen/weil ich ihn solche verdächtige Wort mit der Amazonin hatte reden hören/empfand/darzu gelassen hätte/derhalben sonderte ich mich von ihm ab / und ward auff meinem Schiff von dem

Frantz-

Frantzös. Hauptmann angegriffen/ wie es weiter ergangen/ wisset ihr selber/ dann ich mag meine Zeit jetzund mit überflüssigem Erzehlen nicht hinbringen/ sondern habe mehr Lust/ mich mit meinem Printzen wieder zu versöhnen.

Nachdem Frl. Pagarnis solcher gestalt ihre Rede geendet/ kam die Reye nunmehr an den Frantzös. Hauptmann/ der die Marocische Princessin gefangen gehabt/ und in dem er dieselbe sampt dem Printzen Moncado verfolget/ von Toroan war gefangen worden/ diesen bemühete sich Mr. Rocida, der Hauptmann deß Frantzösischen Kriegs-schiffs/ auff welchem Ragozi und Tetera gefahren/ loß zu bitten/ aber der ander wolte keine Vorbitt annehmen: Ihr habts nicht vonnöthen/ mein Herz/ (sprach er) ein einziges Wort vor mich zu sprechen/ dann nachdem ich hier eine solche Person gefunden/ bey deren ich mich meiner grossen Tods-schuldigen Missethaten erinnere/ so bitte ich/ man wolle doch nicht verziehen/ einem solchen Menschen das Leben zu kürtzen/ dem es schon längst verfallen gewesen.

Sie verwunderten sich alle über dieses Manns Rede/ und fragten ihn/ wessen er sich dann schuldig wüßte? Auch wer dieselbige Person sey/ die ihm so schlechte Erinnerung würckte? Der Hauptmann fieng bitterlich an zu weynen/ seufftzete und weheklagte/ er rang seine Hände/ und stellte sich über die massen kläglich/ endlich fieng er zum Marggrafen an/ und sagte: Herz/ nachdem ich einen vom Geschlecht der von Ganges hier habe nennen hören/ so bitte ich/ meldet mir doch/ ob ihr nicht derselbe seyd? Ich bin es freylich/ (gab dieser zur Antwort) und diese Frl. ist auch eine von Ganges, nemlich meines Vatters seel. Bruders Tochter von Auberas. Als der Hauptmann dieses hörete/ erschrack er dermassen/ daß er gantz erblaßte! Ist diese eures H. Vatters Bruders Tochter? (sprach er endlich) Ja/ antwortete der Marggraf; Worauff jener: und eurer vollkommenen unschuldigen Fr. Mutter Mörders Tochter? Der Marggraf schüttelte den Kopff/ und sagte: Guter Freund/ das haben wir schon vergessen/ und Gott heimgestellt. Habt ihrs gleich vergessen/ (fiel ihm jener in die Rede) so kan ichs doch nun und nimmermehr vergessen/ dann ich bin derselbe Mörder/ ich bin der Ritter von Ganges, den sein böses Gewissen in die Flucht geschlagen/ mein Bruder der Abbt starb auff der See/ welche mich nach Tunis führte/ daselbst ward ich ein Renegade, verleugnete meinen Heyland/ zog demselben den Mahomet vor/ und blieb lange Zeit als ein Hauptmann unter den See-räuberischen Barbaren/ weil ich mich aber einmal dem ruchlosen Wesen ergeben/ Treu und Glauben verflucht/ und (mit einem Wort) an statt der Tugend das Laster zu meinem Führer ergriffen hatte/ so ward ich den-

denselben auch ungetreu / ich verließ meine Barbarische Frau / die ich daselbst geheuratet hatte / und gienge mit einem Schiff voller Christlichen Slaven / welche ich alle (weil man sich keines Betrugs zu mir versahe) heimlich bewaffnet hatte / auff dem besten Schiff zur See / ich kam meinem rechtmässigen König von Franckreich wider die Holländer zu Hülff / und nam zu Dünkirchen eine verwittibte Gräfin / darauff ich dann so bald mit der Flotte zur See gieng / dieweil aber solche nicht viel außgerichtet hatte / legte ich mich auff die Caperey / und bekam unter andern ein überirdisches Menschen-Bild in meine Gewalt / welche mich bewegte / daß ich meine Liebste / die Gräfin Nantas, zu Dünkirchen verliesse; Borranda hieß sie / dieselbe war nicht zu bewegen / daß sie ihren Liebsten verlassen hätte / deßwegen zoge ich mit ihr davon / und gebrauchte mich unordentlicher Mittel / ich ließ sie bezaubern / daß sie ihrem Fürsten abhold ward / welcher mir bald das Leben genommen hätte / worüber er aber selber von seiner eigenen Borranda dergestalt begrüsset worden / daß man davor hält / er sey an seinen tödlichen Wunden / die sie ihm (dann sie war durch Zauberey wahnwitzig) versetzet / kurtz hernach gestorben. Als ich aber von meinen Wunden wieder curirt worden / und vernam / daß meine Borranda beym König sehr hoch daran / welcher darnach trachtete / daß er sie dem Printzen / welcher Toroan heisset / wieder lieferte / ließ ich mich die Mißgunst und Raachgier beherrschen / daß ich ihr einen solchen Tranck eingab / der ihr ihre schöne Gestalt gantz benommen / und sie ohne Zweiffel also zugericht hat / daß sie keinem Menschen mehr ähnlich ist. Ich selber zog davon / und kam nach langem Herumschweiffen in Languedoc unfern Narbone zu wohnen / wo ich die Princessin Zeldama in meine Gewalt bekam / über welcher That ich jetzo hieher kommen bin. Sehet / ein solcher Mensch bin ich!

Toroan bisse die Zähn zusammen / als er hörete / daß seine Princessin durch Zauberey zu solchem Widerwillen gebracht worden / er sanck endlich vor grossem Eyfer in eine Ohnmacht nieder / daß die andern genug zu thun hatten / biß sie ihn wieder zu recht brachten / da er ihm dann von Stund an vorname / seine Borranda in Franckreich zu suchen. Inmittelst hielte der Hauptmann de Ganges an / daß man ihm sein Gewehr wieder geben / und darin sterben liesse; und als ihm dasselbe vom jungen Marggrafen selber überreichet ward / zog er den Degen auß / und stach ihm selber / ehe es ein Mensch gewahr ward / das Hertz ab / und fuhr also an einen solchen Ort / wie ers in seinem Leben verdienet hatte.

Dieses traurige Schauspiel aber brachte alle Zuseher in Unordnung und zum Mitleiden / außgenommen den Toroan und Ragotzi / welche ihm selber den Hals gebrochen hätten / wofern ihnen

der

der boßhaffte Mensch darin nicht zuvor kommen wäre / dann ihr Zorn/den sie gegen ihn fasseten/war nicht zu beschreiben. Frl. Locasta fiel vor grossem Hertzenleyd in eine Ohnmacht / und wäre darin vergangen/wofern sie nicht vom Frauenzimmer durch stärckende Sachen wieder wäre erquicket worden/ da sie dann von der gantzen Gesellschafft befriediget ward. Der todte Leichnam ward folgenden Tags an ein ehrlich Ort begraben / die arme Seel aber von allen Anwesenden bejammert.

Weil sich nun die zween Hertzens-Brüder Toroan und Ragotzi miteinander entschlossen hatten/ folgenden Tags alsobald auffzusitzen/ und wieder nach Franckreich zu gehen / so erkläreten sich alle Printzen / ihre Princessinnen an diesem Ort so lang zu lassen/ mit diesen Fürsten zu ziehen/und nicht auffhören zu suchen/ biß sie die allerstandhaffteste Princessin Borranda wieder gefunden hätten.

Das Sieben und Zwantzigste Haupt-Stück.

Nantas und Oa werden gefangen gebracht / jene entleibt sich. Borranda wird auch in einer elenden Gestalt erkennet/ und durch ein wunderlich Mittel geheylet. Toroan beschreibet das Türckische Reich und dessen Regenten. Endlich scheidet die Gesellschafft voneinander.

ALs die Unsern noch miteinander redeten/ kamen etliche auß der kleinen Statt Pantalareè, so nur eine halbe Meil von hinnen lag/und brachten zween Gefangene mit/diese weil sie vernommen / daß Roderich etlichen See-Räubern würde ihr Recht thun lassen/brachten diese zwey im Ehebruch ergriffene Personen/ einen Mann und Weib/und baten/daß man dieselbe zugleich mit verurtheilete. Roderich befohl/ die Gefangene herein zu bringen; Als solches geschahe/ wurden die Unsern gewahr / daß Oa der Mann/ und die leichtfertige Nantas das Weib war: Dann man muß wissen/daß sich diese zu Lisbona auff ein Schiff gesetzet / und nacher Marsilien geräist/wo sie sich lange Zeit um Geld zu verdienen aufgehalten/ weil man aber auff ihr gottloses Leben zu lauren begunte / accordirte sie mit dem Schiffer / so nach Candia fahren wolte/ und auff welchem Meantico hieher kommen war / und dieses war eben dasselbe Weibsbild/welche jetztgemeldter Herr vor deß Schiffers Frau biß dato gehalten. Sie hatte aber in der Statt Pantalareè einen liederlichen Kerle geheuratet / und da sie ungefähr mit ihrem jungen Mann an diesem Schloß vorbey gehet / wird ihrer Oa gewahr/welcher ihr so lang nachgehet/biß er endlich im Ehebruch ergriffen ward.

Oa ward alsobald frey gesprochen / dann Toroan entschuldigte ihn/daß er keinen Ehebruch mit dieser Frau / als die er in Franckreich schon geehliget / begehen könte; der Frau aber ward das Urtheil gefället / daß sie solte die Wahl haben / geköpffet / oder ersäuffet zu werden / dann sie hatte / ihrem eigenen Bekantnus nach / ihren ersten Mann / einen gebornen Frantzös. Grafen / ums Leben gebracht / hernach den Doville (also hatte sich der Ritter de Ganges in währender Zeit seines Elends genennet) geheuratet / denselben wieder verlassen / und lange Zeit mit Oa, hernach mit etlich Frantzösischen Edelleuten herum gezogen / biß sie in Portugal ein gantzes Closter mit ihrer Seuche angesteckt: Endlich hatte sie an diesem Ort sich wieder in den Ehestand begeben / und gleichwol Ehebruch getrieben.

Weil sie nun von diesen zweyen eines wählen solte / so ergriff sie ein Messer / das sie im Busen hatte / und erstach sich auß Verzweiffelung mit diesen Worten: **Sa! weil ich in meinem Leben mich jederzeit Cavallierisch gehalten / so muß ich auch als eine unerschrockene Heldin sterben.** Ihr Leichnam ward alsobald von etlichen Dienern in die See geworffen / Oa aber ward froh / daß er in seines Herrn Diensten wieder auffgenommen ward.

Es war nun an dem / daß sich die Gesellschafft trennen / und die übrige Zeit vor Nacht mit spatzieren gehen verkürtzen wolte / als sich Toroan erinnerte / daß Meantico einen sehr grossen Hund zu Coppenhagen bey ihm gehabt / als er ihn deßwegen hierum fragte / bekam er zur Antwort / daß derselbe noch in dem kleinen Hauß vor der Felsenburg in eine Kammer gesperret läge; Roderich schickte alsobald einen seiner Diener hin / und wolte ihn holen lassen / aber die außsätzige ungestalte Dirne kam eben damit zum Schloß-Hof herein / als solches der Abgefertigte sahe / hieß er die Dirne zurück gehen / weil sie aber anhielte / daß er sie doch möchte in den grossen Saal zur Versamlung lassen / da gab ihr der Diener etliche Streich mit einem Stock über den Rücken / welches ihn sein Leben kostete / dann der grosse Hund Ronke zerriß ihn alsobald / und rächete also die Streich an dieser unschuldigen Bettlerin.

Denen / so im grossen Saal waren / ward dieser Fall / und daß die außsätzige Dirne eingelassen zu werden begehrte / schleunig angezeigt / welche ob jenem so sehr erschracken / als sie sich hierüber verwunderten / gleichwol liessen sie zu / daß sie herein käme / da denn der grosse Ronke immer neben ihr stehen bliebe: Als nun die unansehnliche Dirne / deren gantze Haut nicht anders als ein eychene Rinde außsah, mitten in Saal kommen / fiel sie auff die Knye / und sagte zu allen insgemein; Durchl. Printzen / Hoch-ansehenliche

dapffere Ritter und Herzen/ so bald ich vernommen/ daß man an diesem Ort einige zum Tod verdammen wolte / hab ich mich auffgemacht/ um zu bitten / daß man mir gleicher gestalt mein Recht thue/dann ich bin deß Lebens überdrüssig / und ob ich gleich um meiner Boßheit willen mit dieser abscheulichen Schwachheit äusserlich gestraffet bin / so sind doch meine Thaten viel grösser / als daß sie hiemit genugsam solten vergolten seyn.

Roderich fiel ihr ins Wort: Dirne/was hastu dann gethan/daß du dich selber so scharff anklagest? Ich bin meineydig und untreu worden/ (gab jene zur Antwort) ich habe einen Fürsten biß auff den Tod verwundet/ und wann ich nicht wäre verhindert worden/ so hätte ich ihm gar das Leben genommen / da ich ihn doch billich auff den Händen tragen/und seinen blossen Schatten hätte ehren sollen. Wer ist dann derselbige Fürst? fragte Roderich weiter/ worauff die Dirne: Er ist in diesem Saal. Es war aber kein einiger/der sich erinnern konte/ von dieser Dirne auff besagte Weise beleydiget worden zu seyn / dahero Roderich befohl/ ihn namhafft zu machen; Die Außsätzige schlug ihre Augen nieder / fieng hefftig an zu weynen / und sagte endlich: Ach! er heisset der Edelste Solyman.

Toroan entsetzte sich fast über diese Wort/daß er verursacht war zu sagen: Dirne/ bist du wahnwitzig? woher kompt dir die Einbildung / daß ich mich von dir solte haben verwunden lassen? viel ehe wolte ich dir und hundert deines gleichen den Hals gebrochen haben. Damals/ (fiel ihm die Frau ins Wort) als ich euch verwundete/war ich wahnwitziger als jetzo / wolte aber GOtt! ich wäre jenesmal so verständig als jetzund gewesen/so würde ich ohne Zweiffel nun von euch/Durchl. Printz/mit freundlichern Worten angeredet werden. Sie sahen alle auff unsern Toroan, und dieser erzörnete sich sehr über die lügenhaffte Frechheit der außsätzigen Dirne/daß er auffstund/und sie mit einem Stock prügeln wolte/ Ronke aber stellete sich ihm feindseelig entgegen/und verursachte durch sein abscheuliches Zähngeplerr ein allgemeines Zittern! Toroan inzwischen trat wieder zurück/und sagte: Dirne/sag bald/ wo hastu mich beleydigt/und wie heissest du? Ich hab euch in Lothringen erstechen wollen/antwortete jene / und heisse nunmehr Miseranda, da ich vor diesem sonst Borranda hiesse.

Der Thracische Fürst konte sich nicht enthalten / seiner Printzessin in diesem aller-elendesten Stand um den Hals zu fallen/und in dem er sie von Hertzen küssete/ sprach er: Ihr seyd an allem unschuldig/meine Hertzens-Königin/ darum will ich entweder euch/ oder ihr solt mir gleich werden. Also ward Borranda auffgehoben/ da ihr Toroan erzehlte/wie daß Doville die Künste / wodurch er sie

durch

durch etliche alte Zauberin zu seiner Liebe gezwungen/selber offenbaret/auch schon davor seinen Lohn genommen hätte. Jederman scheuete sich aber/ nahe bey der Frl. zu seyn/ dahero ihr Fürst Roderich alsobald ein absonderlich Gemach einraumete/ und schleunige Botten nach Italien abfertigte/ um die allerbesten Aertzte zu holen/damit die Borranda wieder zu voriger Gesundheit gelangte/ sonsten ward sie vom Printzen stündlich besuchet/ dem sie erzehlte/ daß sie/nachdem sie von dem tödlich-verwundten Dov lle sich durch Hülff deß Befehlhabers zu Nancy entledigt/ sich auff den Weg nach Pariß gemacht/ um ihrem Printzen nachzuziehen/ von welchem sie/ als sie ihre Vernunfft nach einer 14.tägigen Tollsinnigkeit wieder bekommen/nicht gewust/ daß sie ihn auff den Tod verwundet gehabt/ biß es ihr hernach von andern wäre kund gethan worden/ auff diesem Weg aber wäre sie/ohne Zweiffel durch den gifftigen verfluchten zauberischen Tranck überall außsätzig worden/daß sie das Brod hätte betteln müssen/ und in solchem Elend hätte sie biß nach Marsilien zu Fuß gewandelt/wo sie den Meantico angetroffen/der sich über sie erbarmet/und mit sich hieher gebracht hätte/da sie sonst nach Hauß zu gehen willens gewesen wäre.

Ein jeder/ der diese elende Princessin in ihrer Engl. Schönheit gesehen hatte/ bejammerte ihr Unglück von gantzem Hertzen/ absonderlich aber zogen sich dasselbe der Marggraf und seine Liebste am meisten zu Hertzen/weil es von den Ihrigen herkommen war: Inzwischen ließ weder Toroan noch Borranda nach/ den allmächtigen Gott inbrünstig anzuruffen/ daß er ihnen ein Mittel anweisen möchte/ wordurch der Außsatz wieder abgewaschen würde. Warlich/ es kan nicht ohne Verwunderung betrachtet werden/ daß es so wol dem Toroan, als der Princessin/die drey ersten Nacht nacheinander träumete/ wann man diese mit dem Blut eines ungebornen Kinds baden würde/alsdann solte der Außsatz vergehen/und Borranda ihr vorige Schönheit wieder erlangen; welches diese beyde ein jeder vor sich vor ein gewisses Zeichen Göttlicher Hülffe achteten/und da sie einander am vierten Tag hernach ihre gehabte Träume offenbareten/ und dieselbe so einstimmig befunden/ zweiffelten sie nichts mehr an der Gewißheit der Würckung dieses Mittels/ wann sie nur ein solch ungeboren Kind anzutreffen gewust hätten/ dann eine schwangere Mutter ihres ungebornen Kinds zu berauben/ hielte sie (wie es an ihm selbst war) vor eine verdammliche Todsünde.

Sie gaben aber der gantzen hohen Versamlung diese Sache zu verstehen/welche sich gerne bemühet hätte/etwas hierin zu helffen/ wann es in ihrer Gewalt gewesen; Als aber Meantico diesen Traum verstunde/ forderte er von einem Knecht ein Becken und

subtil Messer/öffnete ihm alsobald eine Ader am lincken Bein/und ließ viel Bluts herauß lauffen / hernach berieff er Toroan und seine Princessin zu sich / zu denen er in Gegenwart aller andern hohen Personen sagte: Sehet da/ ihr liebe Kinder / ich kan euch in eurem Zustand mit anders nichts / als dieser Hand voll Bluts behülfflich seyn/womit ich euch aber hoffe einen solchen Schatz mitzutheilen / den ihr allen irdischen Kostbarkeiten vorzuziehen hohe Ursach haben werdet / im fall anders der dreymal wiederholete Traum nicht trüget / Sehet/ da habt ihr das Blut von einem ungebornen Kind/waschet nur/weil es noch warm ist / ich will euch alsdann schon berichten/warum ich ein solcher Mensch heisse.

Die Unsern erinnerten sich alsobald deß Meantico ehemals in Dännemarck erzehlten Worten / demnach gieng Frl. Borranda mit ihrer höchstbetrübten Inaspa und 2. Mägden in ein absonderlich Gemach/wo sich jene mit dem warmen Blut abwaschen ließ/ da sie dann nicht auffhöreten / biß alles Blut an ihren außsätzigen Leib verbraucht worden. Am andern und dritten Tag begunte man schon zu sehen/ daß sich der Außsatz verringerte / und am 28. Tag bekam die Siebenbürg. Borranda ihre völlige Gesund- und Schönheit eben so gut wieder/als sie zuvor jemals gehabt/ daß also die Aertze (deren um diese Zeit 12. auß verschiedenen Plätzen in Italien ankommen waren) nichts anders zu thun bekamen / als daß sie dem Meantico wieder frisches Blut durch ihre medicamenta verschafften. Vor diese Gutthat aber hielte die gantze Versammlung einen Fast- Bet- und Danck-Tag / worin sie Gott von Hertzen dancketen vor die unerhörte Wolthat / dann sie dessen Güte/ und nicht dem Blut/solche Cur zuschrieben.

Borranda erzehlte dem Printzen Mahomat und seiner Princessin/ daß sie derselbe Ritter Alcomar gewesen/der den Hobed erleget/und ihn (den Printzen) auß dem Gefängnus erledigt hätte; worüber sich diese zum höchsten verwunderten. Als aber unsere Princessin fragte/warum ihr der wieder entledigte Printz so feindseelig zugesetzt? gab ihr derselbe zu verstehen/ daß ihm und seiner Frl. ein Araber geweissagt hätte / daß sie in ihrer Liebe/im fall Mahomat nicht von einer Jungfrau loß gemacht würde / nicht würden glücklich leben / und eben deßwegen hätte er ihr damal / als einem vermeynten Ritter/diese Ehre mißgönnet. Frl. Zeldama erzehlte gleichfalls/ daß sie derselbe Ritter gewesen / der ihr (der Borranda) damalen die Schlüssel auß der Hand hätte reissen wollen / und deßwegen übel wäre empfangen worden/nun aber danckten sie dem Himmel/daß diese Erlösung durch eine Frl. geschehen.

Inmittelst fiel den Unsern deß Meantico nachdenckliche Worte ein/die er bey Anfang der Erzehlung zu Coppenhagen gesprochen/

um

um deren Erklärung sie ihn baten / der dann darauff antwortete: Daß ich jenesmal gesagt habe / mein Vatter habe mich nicht gezeuget / und meine Mutter habe mich nit zur Welt gebracht; deßgleichen / daß ich in Europa zur Welt kommen / und doch weder zu Wasser noch zu Land / auch nicht in Franckreich / noch Teutschland / noch Italien / noch Spanien / noch was unter Dännemarck / Holland / Engeland / Schweden / Polen / Moscau / Tartarey / Türckey oder andere Potentaten gehöret. Dieses ist aber so zu verstehen: Meine Frau Mutter war eine Adeliche Dame / so zu Geneva einen Edelmann geheuratet hatte / dieser aber war nicht mein Vatter / sondern Mulei Azcs ein Fürst auß Africa, so damalen im Elend herum zog / mit demselben hat mich meine Mutter gezeuget / worauff sie auch mein Vatter / als sie mit mir auff die letzte Zeit kommen / verlassen hat / aber als sie solches erfahrē / hat sie ihm zu Schiff über den Genffer-See und so weiter nachfolgen wollen / weil sie aber die Geburtswehen / als sie auff dem Bret gestanden / worüber sie vom Land ins Schiff steigen wolte / ergriffen / ist sie daselbst still ligen blieben / und weil ihr die Geburt nicht von statten gehen wollen / bliebe sie alsobald tod / und mich hat man auff dem Bret / zwischen dem Land und Schiff / auß ihrem Leib geschnitten. Hierauß werdet ihr nun begreiffen können / daß ich wahr geredet / dann Genev ist ein solcher Ort / der zu keinem eigentlichen Land in gantz Europa kan gerechnet werden. Auß diesen Reden verstunden die Unsern / daß Meamico auß einem Fürstl. Geblüt entsprossen. Toroan inzwischen / als er ihm nunmehr fast alle Länder in Europa beschreiben lassen / fieng von dem Ottomann. Reich zum Beschluß auch selber außführlich zu erzehlen an:

Was das gewaltige Ottomann. Reich anlanget / so ist dasselbe nicht / wie die andern Europæische / durch Heurat oder Erbschafften / sondern durch den Säbel zu solcher grossen Macht und Gewalt / darin es sich heute befindet / gelanget / weil aber die Länder dieses mächtigen Käiserthums in den 3. grossen Haupt-Theilen der Welt / nemlich Europa, Asia und Africa, an einer unzertrennten Ketten gleichsam aneinander hangen / so will ich erstlich melden / was vor Länder in einem jeden Welt-theil der hohen Pforten unterworffen / und hernach auch / wie die Ottomann. Käiser nach der Reyhe regieret und geheissen haben:

Also gehöret I. dem Groß-Türcken in Europa gantz Griechenland / welches in 7. Landschafften getheilet wird / die 1. heisset Thracia oder Romania. darin Constantinopel / (vor diesem Bisantz die Haupt- und Residentz-Statt deß Groß-Türcken) Hadrianopel / Philippolis. 2 Macedonia / darin Thessalonich. 3. Albania / darin Durazzo, &c. 4. Thessalia, darin Larissa 5. Epirus, darin Lodrin.

6. Ætolia, darin Naupactus oder Lepante, heute Setines. 7. Achaia, darin Athen, Thebæ, und 8. Morea, oder der Peloponnesus darin Corinth, Lacedæmon oder Sparta, heute Misitra, Megalopolis, heute Leontari, &c. ligen. Hierzu gehören die Eyländer Negroponte, oder Eubœa, Stalimene, vor diesem Lemnus, Candia, so denen Venetianern neulich abgenommen worden/ und viel andere mehr.

II. Slavonien/ weitläuffig genommen/ welches in das obere und untere getheilet wird/ in jenem besitzet er 1. ein Theil von Ungarn/ darin Ofen die Haupt-statt und Wohnung deß Bassa ist. 2. Ein Theil von Slavonien eigentlich genommen/ darin Posega. 3. Ein Theil von Croatien/ darin Wihitz. 4. Ein Theil von Dalmatien/ darin Zara, Suardona, Sebenico, &c. Im untern Slavonien gehöret zum Türck. Reich 1. Bosnia, darin Jayca. 2. Servia, oder Ober-Mœsia/ darin Griechisch Weissenburg/ oder Belgrad. 3. Bulgaria oder Unter Mœsien/ darin Sophia ligen.

III. Am schwartzen Meer gehöret zur hohen Pforten die See-Statt Assou in der Tartarey/ und fast gantz Podolien/ sampt der Hauptstatt Caminiecz so neulich erst erobert worden.

In Asia I. gantz Klein Asien oder Natolien / darin ligen die Stätte Bursa, Anguri, Amasia, Trebisonda, &c. Hieher gehören alle Eyländer in dem Archipelago, wie auch die Eyländer Rhodus, Chios, Lesbos oder Mitylena, nach ihren Haupt-stätten also genennet/ und das Eyland und Königreich Cypern/ darauff die schönen Stätte Nicosa und Famagusta.

II. Syria, welches getheilet wird in Syrien eigentlich genommen/ darin sind Aleppo, Tripolis: Phœnicien / darin Sidon, Damascus: und dann das Gelobte oder Jüdische Land/ darin Jerusalem/ Joppe/ Sebaste/ Gaza/ &c.

III Assyrien/ dieses wird abermal getheilet 1. in Mesopotamien/ darin Caramida, Azanchifa 2. Chaldæa, darin Babylon/ und 3. Assyrien eigentlich genommen/ darin Mosul/ ehemalen Ninive/ &c. gelegen.

IV. Armenien oder Turcomanien (latè) unter welchem verstanden werden 1. Iberia oder Georgia, Colchis oder Meugrelia, und das Kleine Armenien eigentlich genommen/ darin die Caucasische Pforten/ &c. Das grosse Armenien stehet meistentheils unter dem Sophy von Persien/ &c.

V. Arabia, welches dreyerley/ 1. das Petræische/ darin Petra: 2. das Wüste/ darin Aena: und das Seelige/ darin Aden, Meccha, la Mœcha, &c.

In Africa stehen unter dem Ottomann. halben Mond I. das Reich Algier/ welches in vier Theil (vor diesem Königreiche) getheilet wird/ als 1. Tremisen oder Teleusina, darin Telesina, 2 Algier,

gier, (strictè) darin das Ertz-Raubnest Algier. 3. Bugia, darin Bugia, Gigeri. 4. Constantina, darin die so genante Statt. Item Hippona (wo S. Augustinus zu seiner Zeit Bischoff gewesen) Tebelca, &c.

II. Das Königreich Tunes, welches 8. schöne Gebiete (Præfecturas) unter sich begreiffet / davon diese an der See-Küst: Utica oder Biserta, Guierta, Suca und Leptis Parva, oder Africa (strictiss. genoñen.) Diese aber ligen zu Land hinein: Tunes mit der Statt / so von dem zerstörten Carthago erbauet / Begga und Urbs.

III. Das Königreich Tripolis, welches 2. Königreiche unter sich begreiffet / als Tripolis eigentlich genommen / darin die See- Raub- und Handel-statt Tripolis, und Leptis Magna: Und dann Barca eine grosse Wüste / darin nur am Seestrande / und zwar in dem vor Zeiten bekanten Königreich Cyrenaica die Stätte Cyrene, Albretana, Bonandria, &c. ligen.

IV. Das fruchtbare Land Egypten / welches in 3. Haupttheile getheilet wird / das 1. heisset Erriff oder das Theil gegen Arabien / darin ligen Damiate, Rosetta, Alexandria oder Scanderia; das 2. Bechsia oder Unter-Egypten / darin die gewaltig-grosse und volck-reiche Statt Alcair / heute grand' Cairo; und das 3. Sahid, oder Ober-Egypten / darin Thebæ, Diospolis, &c. Hierzu wird noch heute gezogen ein grosses Theil vom Obersten Mohrenland / Troglodytica, und das Gebiet Sues am Ende deß Rothen Meers / zwischen Egypten und Arabien.

Die Lehenmänner oder Vasallen deß Groß-Türcken sind in Europa die Weywoden und Fürsten in Siebenbürgen (doch hat der jetzige Abbaffy so wol dem Röm. als Ottomannischen Käiser geschworen.) 2. in der Wallachey / der sonsten ein Vasall deß Römischen Reichs; und 3. in der Moldau / welcher sonst ein Polnischer Vasall gewesen; 4. der Crimische Tartar-Cham; wie auch 5. die freye Herrschafft und Republ. Ragusa, vor diesem Epidaurus genant. In Asia etliche Armenische / Iberische und Arabische Fürsten / und in Africa etliche Arabische kleine Könige in der Barbarey. Und es ist bekant genug / daß ihn die Könige von Marocco und Fez jederzeit höher respectiret haben / als absoluten Monarchen gebühret / wiewol der hochmütige Tafileta seine grandesse nunmehr gantz auff eine andere Manier sehen lässet.

Was den Ursprung der Ottomann. Fürsten anlanget / so haben zwar etliche unterschiedlich davon geschrieben / aber dieses finde ich bey den gelehrtesten Muslimischen Scribenten: Osmanus der 1. König der Musliminer (die man Türcken nennet) ist herkommen von Artukurul, dieser war ein Sohn Suleimani, dieser deß Kabe Alb, dieser deß Kisil Boghæ, dieser deß Bainder, dieser deß

Vikulughi, dieser deß Baisenkus, dieser deß Baky Aga, dieser deß Jatmur, dieser deß Kusaiup, dieser deß Bainder, dieser deß Kugialb, dieser deß Aguz, dieser deß Kara Chans, dieser deß Kutlugiuk, und dieser deß Lekiak. diese 16. Personen kommen her von Gedbeged, welcher deß Japhets Sohn / und Noæ Enckel war.

Artukurul hat anfangs kein eigen Land gehabt / weßwegen er sich von seinen zween ältern Brüdern Senkurzenki und Kundogdi am Euphrat abgesondert/und sich mit seinen 3. Söhnen Kunduz, Sariiabi und Osman in Griechenland / unter den Schutz eines mächtigen Herrn/Sultan Eladdin genant/begeben / deme sie gehuldiget/und darauff ein Stück Lands einbekommen haben. Hernach nach dem Tod Artukuruls hat sich Osmann (dem die Wahrsager viel gutes weissagten) wider seine Feinde so wol gehalten/ daß ihm dieselbe ein grosses Land überlassen müssen / worin er sich zu einem König gemacht hat. Er hat hernach mit dem Kräis um Bursa oder Prusa in Asia gekrieget / wo seine zween Brüder umkommen sind; dieses gantze Gebiet aber und die Statt selber / ist nach einer harten Belägerung / durch Dapfferkeit seines Printzen Orchanes (dann er selber hatte der Belägerung wegen hohen Alters/auch grosser Schmertzen an den Füssen / nit beywohnen können) in seine Gewalt kommen an. Christi 1327. oder Hegiræ (d.i. nach Mahomets Flucht / dann Hegira ist ein Arabisches Wort/ und bedeutet Flucht / sintemal die Mahometaner ihre Zeit-Rechnung daselbst anfangen / da Mahomet von Mecca nach Medina flohe) 726.

Nach Osmanni Todt ist gemelter sein ältister Printz Orchanes (den er mit seiner Gemahlin eines gelehrten Doctors (Adebal geheissen) Tochter gezeuget) Anno C. 1328. zur Regierung kommen. Dieser ließ Natoliam am ersten beschreiben/ ererbete verschiedene Provintzien / und under anderen durch Dapfferkeit seines Sohns Solyman Sultans die feste Statt Gallipolin und andere Plätze in Griechenland Anno C. 1357. Hegira 756. Dieser tapffere Printz Solymann aber/ob er gleich der ältiste ware/hatte doch das Glück nicht/seinem Herrn Vatter in der Regierung zu folgen/ dann Anno 1359. Hegiræ 758. ist er auff der Jagd von seinem muthigen Pferd in einen Graben abgeworffen worden/von welchem Fall er auch und zwar bey zwey Monat vor seinem Herrn Vatter gestorben ist.

Murad Chan, Solymanni Bruder/kam darauff zur Herrschafft/ dieser nahm under andern Griechischen Stätten die vornehme Statt Adrianopel in Thracia Anno Christi 1360. Heg. 761. mit Accord ein/unter ihm ist die Gewonheit auffkommen/von den gefangenen jungen Knaben Janitscharen zu machen/dann von allen

len gefangenen Knaben ward der fünffte dem König gegeben/und diese Fünffe wurden hingethan die Teutsche Sprach zu lernen/ hernach wurden die in die Zahl obbemelter Janitscharen genommen/wann sie aber nur 40. oder weniger bekommen/ musten die Türcken einen jeden mit 25. Pfenning lösen. Dieser Murad schlug Anno Christi 1366. Hegiræ 767. das Heer der Servianen, so in 50000. Mann bestunden/ auß dem Felde/ nahm sehr viel Stätte und Länder ein/und also wieder den Servianischen Fürsten Lazarum abermahl außzog/ward er von einem tapffern Christen in einem absonderlichen Gefechte erschlagen/als er 31. Jahr regiert hatte/die Obersten strangulirten darauff Printzen Tchelebi, den jüngsten von seinen beyden Söhnen alsobald/ damit der ältiste Printz desto sicherer in seiner Regierung bliebe.

Anno Christi 1390. Hegiræ 791. kam also dieser junge Fürst Ildirum Bajazet zur Herrschafft/welcher obgemelten Lazarum gefangen bekam/und ihn/damit er seines Vatters Todt an ihm rächete/in kleine stücke zerhauen ließ/ hernach streiffete er in die Wallachey/ und griff Bosniam an/ hernach zog er wieder nach Prusa zuruck/brachte gantz Syrien in seine Gewalt/von dannen begab er sich auff die Statt Constantinopel, als er aber erfuhr/daß der Ungarische König Sigismundus auff Nicopolis im anzug war/wendete er sich gegen denselben/hielt Anno 1393. Hegira 693. einen hartes Treffen mit ihm/ da dann das Ungarische Volck mehrentheils entweder durchs Schwerd/oder in der Thonau umbkommen ist/hierauff eroberte er Krafft seines sieghafften Säbels Nicopolim in Servien/und ein stück von Armenia, nicht lange hernach hat er sich mit eines Christlichen Servianischen Fürsten Tochter verehlicht/ dem Fürsten auß Charamanien sein Land genommen/ eroberte auch die Statt Sebarte, hielt eine grosse Schlacht mit Teymurlane, welche er sampt seinem rohen Mustaphia Tschelebia verlohr/er aber selber ward gefangen und in einem eysernen Kösig herumb geführt/und hat Teymurlan die Fürsten von Aid in Syrien und Mantesche, so Bajazet von jhrem Land vertrieben hatte/wieder eingesetzet/ und weil dieser mit nach Samarcanda solte geführt werden/ bekümmerte er sich dergestalt/daß er im 15den Jahr seiner Regierung im Vogelbauer gestorben.

Emir Soliman, sein ältister Sohn von denen noch übrigen Brüdern/kam darauf Anno Christi 1404. Hegira 805. zu Adrianopel, dahin nunmehro die Könige ihre Residentz, die sonsten zu Prusa in Notolien gewesen/verlegten/zum Thron/weil sich aber derselbe sehr auff sauffen und panquetiren legte/ stund sein Bruder Musa Tschelebi wider ihn auff/ nahm ihm alle Länder ab/und Soliman ward nachdem er sieben Jahr geherrschet/ auff der Flucht von etlichen

Bauern / die doch deßwegen wieder ihre Straffe von Musa empfangen/umgebracht.

Also kam dieser Musa, Bajezts 4ter (oder 5ter wann man den schon längst erschlagenen Mustaffen mitzehlt) Sohn Anno Chr. 1411. Hegiræ 813. zur Regierung/ diesen aber überwand sein alter Bruder Sultan Muhamet im 4ten Jahr seiner Regierung/ und ließ ihn erwürgen.

Worauff dieser Muhamet Anno Christi 1414. Hegiræ 816. zur Herrschafft kam / under welchem der Fürst auß Caramania die Statt Prusa zerstörete/das Schloß aber daselbsten kunte er nicht einbekam/diesen Fürsten aber bekam Muhamet hernach gefangen/ und ließ ihn gegen gute Rancion wieder loß/ den Wallachischen Weywoden aber zwang er zu einem Tribut/und starb Anno Chr. 1422. Hegiræ 824.

Nach ihm kam sein Sohn Murat, oder Amurath II. zum Thron/ führete mit seinen auffrührischen Brüdern grosse Krieg/ welche er aber überwand/ und umbringen ließ. Er verjagte Stephanum den Despoten auß Servien, und name dasselbe Land hernach under Georg Despota gantz ein/er brachte auch vil Länder und darunter Syrien, und Anno Chr. 1435. Heg 835. Epirum under seine Gewalt/ verehlichte sich mit einer Servischen Despotæ Tochter/zog in Ungarn / wo aber sein Volck geschlagen worden / hernach ward sein Volck zum andern mal unter der Anführung deß Schabul Addini deß Griechischen Beglerbegs von dem tapffern Ungarn Johanne Hunniade (oder bey den Türcken Janko genant) sampt dem Heerführer selbsten mehrentheils erschlagen/ nicht lang hernach kam König Uladislaus auß Ungarn mit Georgio Despota auß Servien und obbemeldten dapffern Johann Hunniade biß zu den eysenen Pfortē/und überwand die Türcken/und hierdurch muste Murad den Despotam wieder in Servien einsetzen/hernach trat Murad von der Regierung wiewohl nicht gäntzlich ab/und lebet zu Maicissa in Ruhe.

Anno Hegiræ 847. Christi 1442. ward also Mahumet von seinem Vatter zum Reichsgehülffen angenommen/ wider welchen König Ladislaus auß Ungarn und Johannes Hunniades abermahl mit 78000. Mann zu Feld zogen/ weil ihm aber Sultan Murad grossen Beystand leistete/ward Ladislaus erschlagen/und Hunniades muste sich mit dem Rest seiner Völcker durch die Flucht retten/ darauff dann Murad die Regierung seinem Sohn Anno Christi 1444. Heginæ 849. völlig abtrat / gegen welchen Hunniades zum dritten mal zu Felde zog/doch ward sein Heer dermassen geschlagen/daß er sich mit genauer Noth selber retten kunte hernach ist Murat geruhig zu Adrianopel geblieben/biß er An. Christi 1450.

Heg

Hegiræ 855. daselbst entschlaffen / nachdem er 31. Jahr regiert hatte.

Jhme ist denselben Tag seines Absterbens nachgefolgt sein Sohn Mahumet II. dieser name Anno Christi 1452. Hegiræ 857. die Orientalische Kayserliche Haupt-Statt Constantinopel mit Sturm ein / und ich halte ihn durch diesen Sieg vor den ersten Türckischen Kayser / er bekam auch Bosniam. etliche Egyptische und alle Moreische Stätte ein / eroberte auch die Wallachey / Mitilenem oder Lesbos, (Statt und Eyland) hielte mit Usum Chasan dem Persischen König zum ersten mal ein unglückliches Treffen / zum andern mal aber schlug er die Persen auß dem Felde / und erlegte deß Königs Printzen / Anno Christi 1476. Hegiræ 880. ergaben sich die Crimmæer Tartarn under deß Muhamets Schutz / er hat auch Otranto und etliche andere Plätze in Apulia erobern lassen / und dieser tapffere Kayser ist nicht lang hernach auff einer Räise nach Neapolen gestorben.

Bajazet II sein Sohn kam hierauff auff den Thron / welchem zu wieder / sich sein Bruder Gim zu einem Regenten in Prusa auffwerffen wolte / denselben jagte er aber nach Caramanien, und von dannen nach Rhodis, von hier hat er sich gar in Jtalien begeben / wo er durch Nachstellung seines Bruders umbgebracht worden. Bajazet hat hernach viel von den Egypt- und Arabischen Sultanen erlitten / die Statt Naupactum oder Lepanto in Morea / Anno Chr. 1499. Heginæ 905. und etliche andere feine Plätze daselbst herumb von den Venetianern erobert / endlich aber lehneten sich alle seine Söhne wider jhn auff.

Sultan Selym, weil er den grösten Anhang hatte / stieß Anno C. 1512. Hegir. seinen leiblichen Herrn Vatter Bajazet im 31. Jahr seiner Regierung vom Kayserl. Thron / worauff dieser bald gestorben / jener aber seine Herrschafft mit Blutvergiessen angefangen hat / dann er erwürgte seine leibliche Brüder / er schlug den Persischen König Jsmael auß dem Felde / nahm ihm sein Frauenzimmer ab / erlegte den Sultan von Cairo in einer Schlacht / nahm Aleppo und Damascum ein / hielt mit dem Egyptischen Sultan Tomanbajo ein hartes Treffen / welchen er aber sampt allen seinen Mameluken (oder Circassischen Tartarn) und Arabern auß dem Felde schlug / und Anno Christi 1515. Hegiræ 922. Alcair die gewaltigste und gröste Statt in gantz Africa und Europa, eroberte / und muste sich Tomanbajus nach dem glückseligen Arabien salviren / doch ist er hernach gefangen / und in Cairo, (oder Alcair) auffgehencket worden / darauff hat Selym das meiste von Arabien auch under seine Tyrannische Bottmäßigkeit gebracht / und da er also in seinen und andern Ländern 9. Jahr und 10. Tage grausam gewütet

wütet/ist er Anno Christi 1529. Hegiræ 926. an einer schwartzen Pestilentzialischen Drüsen eben an demselbigen Ort / wo er ein gottloses Treffen mit seinem Herrn Vatter vor diesem gehalten/ plötzlich gestorben.

Sein Sohn Solyman, ein viel gerechter Herr/als der Vatter/ erstieg nach diesem den Kayserlichen Thron/dieser nahm Belgrad oder Griechisch Weissenburg weg/hernach bekam er auch das Eyland Rhodis/die Ungarische Stätte/Offen/ Gran/ er belagerte die Käiserliche Statt Wien in Oesterreich selber/ aber vergeblich/er hatte vor allen andern allein die Ehr/ daß er zu Babylon, welche Statt er sampt dem gantzen Gebieth eroberte/zu einem König von Persien gekrönet ward/hernach eroberte er auch Assyrien, Mesopotanien/das Königreich Aden in Arabien. Algier, Tripolis, und mehr andere Stätte in Africa, und blieb endlich in einem Feldzug vor der Ungarischen Vestung Zigeth.

Selim sein Sohn folgete ihm im Regiment / welches Glück dem Printzen Mustaffa gebühret hätte/aber denselben brachte eine grosse Verleumbdung seiner Stieffmutter / Raxellane und deß boßhafften Rustans umbs Leben/ wiewol jene zugleich dabey auch ihren Sohn Giangir verlohr. Dieser Selim bekam Cypern, wo Mustaffa Bossa in Famagusta an dem Venetianischen Cõmmendanten grosse Grausamkeit verübete/die Türcken erlitten zu dieser Zeit von Johann von Oesterreich einen unersetzlichen Schaden in einer See-Schlacht/ sie nahmen aber Wallachey hernach ein / und Anno 1574. starb Selim im 58. seines Alters/nachdem er 8. Jahr geherrschet hatte.

Ihm folget sein Sohn Amurat, dieser kriegte mit Pohlen/ Persien/in diesem letzten Krieg ward der Groß-Vezier Mustaffa einer Untreu beschuldigt / deßwegen er ab- und Sinan Bassa an sein Ampt gesetzet worden/ worüber sich der unschuldige Mustaffa selber das Leben mit Gifft name/ diesem Sinan aber gieng es auch nicht lange in seiner Ehe wol/ dann er ward bald ins Elend verwiesen/ und weil Amurat von dem Tartarischen Chan Mahomet im Persischen Krieg heßlich hindergangen worden/ließ er ihn sampt seinem Sohn umbringen/ und seinen Bruder Issam an seine Stell setzen. Er nam Wihiz in Croatien / und viele andere Stätte in Ungarn ein/und starb Anno 1595. im 48. Jahr seines Alters/ nachdem er das Türckische Scepter biß ins 20. Jahr geführet.

Nach ihm folgete Mahomet III. sein ältister Sohn/welcher 21. alle seine Brüder umbs Leben bringen ließ / denselben Gang muste unlängst hernach einer von den vornehmsten Bassaen Ferrat Bossa genant / gehen / dieser Keyser führete nicht einen gar glücklichen Krieg mit den Siebenbürgern/ Anno 1603. im 34. Jahr seines

Alters

Alters starb er/nachdem er 8. Jahr unglücklich und tyrannisch regiert/und kurtz vor seinem Ende noch einen von seinen eigenen Söhnen hätte umbringen lassen.

Achomat sein Sohn fieng seine Herrschafft auch mit Ermordung etlicher vornehmer Bedienten darauff an/ seine Armee wurd etlich mal in Persien geschlagen / ließ darauff seinen Groß-Vezier Dervisi, und bald hernach den Nassuff Bassa erwürgen/ er starb An. 1617. als er in vielerhand Auffruhren 14. Jahr geherrschet hatte.

An seine stelle kam sein Bruder Mustaffa, ob gleich Behomat 5. Söhne nachließ/ von denen der neue Kayser den ältisten erwürgen ließ/er war zwar glücklich wider die Persen / aber weil er gegen seine eigene Leute tyrannisch verfuhr/ stiessen ihn dieselbe vom Thron ins Gefängnus/und stelleten Ottomannum, oder Osman seines Bruders Sohn/ in die Regierung.

Osman bestritte die Polacken sehr dapffer/ schickte Bethlen Gabor dem Siebenbürg. Fürsten/welcher sich zum König in Ungarn auffwerffen wolte/Hülff: Er ließ seinen Bruder Mahomet erwürgen/ und als er mit seinen Schätzen sich unter dem Schein einer Mecchanischen Wallfahrt nach Alcair zu setzen gesinnet ward/ überfielen ihn seine Leute/giengen erbärmlich mit ihm um/ stiessen ihn vom Thron/und setzten den vorhin abgesetzten Mustaffa wieder darauff/endlich brachten sie ihn/ den Groß-Vezier/ den Janitzar-Aga und andere vornehme Bedienten/ums Leben.

Dieser zum zweyten mal eingesetzte Käiser ließ die Anstiffter deß an Sultan Osman begangenen Mords (auff hefftiges Ansuchen der Militz) umbringen ; weil er aber schlechten Verstand/und gar keine Re olution hatte/ward er bald noch einmal ab/und sein Bruder Murat oder Amurat IV. in die Regierung gesetzet.

Unter diesem Murat gieng Babylon/auß Verrätherey deß Commendanten im Castel daselbst / an die Persianer über / kam aber bald wieder unter das Türck. Joch: Er selber regierete sehr grausam/ließ seine 2. Brüder / Sultan Solyman und Sultan Achmet/ nach gewöhnlicher Türckischer Politiqve, erwürgen/ und der Strang war dem abgesetzten Mustaffa auch schon zuerkant / wo ihn ein natürlicher doch ungewöhnlicher Tod (dann es sind ihm/ in dem er Lufft hat schöpffen wollen / etliche Blutstropffen auß der Nasen in den Schlund gefallen / woran er ersticket) den Tag zuvor nicht davon befreyet hätte. Nicht lange nach der Babylon. Einnehmung ließ er auch seine 2. andere Brüder Sultan Bajazet und Sultan Kasim stranguliren/ und hatte seine Mutter viel zu thun / den jüngsten Printzen Sultan Ibrahim (unterm Vorwand/daß derselbe nicht recht bey Verstand / und zum Regiment ohne das untüchtig wäre) zu ertetten. Endlich ist er an. Heg. 1049.

nachdem

nachdem er 17. Jahr regieret/im 30. Jahr seines Alters gestorben.

Und hierauff kam sein neulich schwerlich erhaltener jüngster Bruder Ibrahim zum Thron/ weil aber dieser denen Weibern allzuviel nachhieng/und die Reichs-Geschäffte/als ein verzagter und unverständiger Mensch ruhen/auch auff blosse Verleumdung der Weiber seinen Groß-Vezier/ noch einen andern Groß-Vezier aber liederlicher Ursach wegen umbringen ließ/ und dadurch den Haß deß gantzen Volcks auff sich lude/stieß ihn die Militz von dem Thron/legte ihn in einen Kôfig sampt zwo Concubinen/ endlich aber brachten sie leyder meinen leiblichen Herrn Vatter gar ums Leben/und setzten meinen jetzt-regierenden Herrn Bruder Achmet zum Käiser ein/welcher noch vor allen seinen Vorfahren zu loben stunde / wann er sich nicht die Verleumdung seiner Eumenia so sehr verleiten liesse.

Ein jeder war sehr vergnüget mit dieser Erzehlung/ und sahe hierauß die wunderliche Estats-Reguln der Türcken/ welche bey ihnen löblich/ bey andern Völckern aber tyrannisch pflegen gescholten zu werden.

Als nun unsere hohe Gesellschafft sich eine geraume Zeit miteinander ergötzet/ und weitläuffig verabredet hatten/ was hinfüro zu thun sey/ namen sie wieder ihren Abschied voneinander/ Meantico, Arabat, Mahomat und Moncado, sampt ihren Liebsten/ begaben sich nach den ihrigen Africæ. Aubos ließ die Seinigen auß Tripolis holen. Mariano blieb mit der Onna bey seinem H. Vatter. Riachar aber begab sich wieder mit seiner Frau Mutter zum Wallachischen Weywoda/ und heuratete kurtz hernach eine Moldauische schöne Princessin. Der Ritter de Ganges begab sich auch mit seiner Liebsten nach Hauß: Und Printz Ragotzi zog mit seiner Pagarnis zum Röm. Käiser/bey welchem er zu grossen Ehren kommen ist. Das allervollkommen- und beständigste Paar aber/nemlich der Durchl. Toroan und die Tugendvolle Borranda, blieben bey dem Mariano, von denen sich Tetera mit seiner Inaspa auch nicht wolte trennen lassen: Sie entschlossen sich/ die Zeit ihres Lebens an diesem Ort zu bleiben/ und deßwegen behielten sie alle Schiffe sampt den Freygelassenen und Slaven/mit denen sie offtmals hernach wider die Räuber gesieget haben. Der Frantzös. Hauptmann aber mit seinem Kriegs-Schiff/ gieng seinen Weg nach Catalonien.

Kurtz hernach/ als Toroan seine Borranda kaum an seine eheliche Seite geleget hatte/ kame der Groß-Meister deß Maltheser Ritter-Ordens mit den meisten von der Ritterschafft/ und machte grosse Freundschafft mit den Unsern/ Sie verbunden sich/einander mit gantzer Macht beyzuspringen. Toroan schickte an alle

Christ-

Christliche Potentaten / und ließ ihnen andeuten/wie er sich nunmehro unter seinem eigenen Schutz auffhalte / die dann ihrem Versprechen nachkamen/und diesem langverfolgten Christlichen beständigen Paar die jährlichversprochene Gelder schickten.

Weil aber dem Groß-Türcken die Reue seiner Brüder Verfolgung wegen / auß Einredung der hohen Bedienten / auch bald kam / so schickte er nach Pantalareè, ließ den Mustaffa wieder zu sich fordern/und hat ihn nicht anders/ als seinen allerliebsten Bruder/ geliebet / ihm auch eine Arabische Fürstin (welche Heurat zu beschreiben/wol ein absonderlich Buch verdienet) gegeben. Und weil Toroan oder Solyman als ein Christ / nicht zu Constantinopel/ noch sonst in einem Türckischen Land leben durffte / so hat er ihm versprochen / zu seinem Unterhalt die Einkünfften deß Königreichs Candien zu schencken; welches er auch auffrichtig gehalten. Und ob nun gleich die Liebe unserer lang in dem Elend

Herumschweiffenden einen unglücklichen Anfang gehabt/
so hat sie doch noch endlich erzeichet ein recht
gewünschetes

E N D E.

Verzeichnus / wo die Kupffer hin gehören.

Das Kupfferblat N. 1.	ad p. 35.	Das Kupfferblat N. 5.	ad p. 456.
N. 2.	145.	N. 6.	495.
N. 3.	358.	N. 7.	548.
N. 4.	248.	N. 8.	748.

Nothwendige Verbesserung nachgesetzter Druckfehler.

PAg. 4. lin. 7. vor Boot lese Boort. p. 14. l. 5. vor stehen lese fliehen. p. 46. l. 39. vor Wacht lese Nacht. p. 47. l. 33. vor dessen lese diese. p. 51. l. 15. vor 1757. lese 1723. daselbst l. 36. vor Maeman lese Memnon. p. 53. l. 4. lese Caracalla. ib. l. 27. Oribasius. & l. 41. Procopius. p. 54. l. 25. vor Henr. IV. lese Henr. V. daselbst l. 38. lese Bajazet vor Bayalget. p. 97. l. 1. lese außgefodert. pag. 142. l. 4. Mustipontanam. p. 151. l. 29. Carpatische Gebürge. daselbst l. 37. Trenschin. p. 152. l. 31. vor Beystätte l. Bergstätte. daselbst l. 39. auch Bergstätte. p. 230. l. 23. vor Orim l. Grim. ib. l. 24. lese Cherloneu / und l. 25. daselbst l. Grimaer. p. 267. l. 15. vor longit. l. latitud. und daselbst l. 37. vor Trevver lese Tvvere. p. 268. l. 1. Ustiuga. p. 322. l. 7. Delecarlia. l. 21. Haffe. l. 32. Mitternächtige. l. 37. Tavastia. p. 323. l. 2. Derpt. l. 3. Lettiam. l. 4. Rockenhausen. pag. 325. l. 12. Ansgarium. l. 18. Canutus. p. 332. l. 35. Spuhr vor Spitze. p. 341. l. 36. Vermachung. p. 348. l. 9. vor nicht l. mich. p. 349. l. 41. vor Servien lese Bulgaria. p. 382. l. 22. vor damalen lese dem allem / ibid. l. 27. vor und l. oder. p. 400. l. 12. machten / lese Kundschafft machten. p. 407. l. 26. vor und l. umb. p. 422. l. ult. lesche die Wörter **Holstein und** / auß / und an statt der Wörter / **von denselben Hertzogthümern** / lese von demselben Hertzogthum. p. 423. l. 1. vor den Fluß Eyde lese die Koldinger und Schottburger Auw. ib. l. 30. & 34. vor Finnen lese Fühnen. pag. 424. l. 2. lasse die Wörter / **und stehet unter den Fürsten von Holstein** / auß. p. 426. l. 26. ist das Wort Ripen außgelassen. p. 429. l. penult. vor Fürstliche lese Fürsten. p. 430. l. 6. setze hinzu: Wiewol sie in dem Roschild. Frieden absolut erkläret worden. ibid. l. 8. belehnet. p. 458. l. 2. vor Schiras lese Ispahan. p. 467. l. 22. vor Holland l. Schottland. p. 482. l. 26. vor Schiras lese Ispahan. p. 486. l. 32. vor Apra lese Agra. p. 497. l. 22. vor Bastart lese Barbar. p. 508. col. 1. l. 3. vor Slaet lese Staet. ibid. col. 2. l. 3. Steunse. und l. 4. hooft. p. 511. l. 11. Coromandel. p. 528. l. 18. lese durchräisen. p. 530. l. 12. Pessulanus. p. 554. l. 3. vor Masse lese Messe. *ib. l. 12. lesche Colmar auß.* p. 556. l. 21. lese Pori. p. 564. l. 19. vor Mustaffa lese Murath. p. 558. l. 39. vor alsdann / lese auß dem. p. 577. l. 3. lese keiner. p. 578. l. 35. vor San und Drou / lese San und Drau. p. 584. l. 4. vor Perlen- lese Dattel- p. 585. l. 26. lese Leucas. p. 586. l. 32. lese Arcadische. p. 592. l. 32. lese Tridentum.

LB
COBURG
Cas.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Happel, Eberhard Werner,

Der Europaeische Toroan Ist Eine kurtz-gefassete Beschreibung aller Kö nigreiche und Länder in gantz Europa ; Sampt ihren Regenten, so viel man von Anfang der Welt, biß auff diese Zeit haben kan

Hamburg 1676

Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 753
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11921954-2
VD17 23:234146R